Dramatiſche Dichtungen

von

Grabbe.

Nebſt einer Abhandlung

über die

Shakspeare-Manie.

Erſter Band.

Frankfurt am Main,
Joh. Chriſt. Hermannſche Buchhandlung.
G. F. Kettembeil.
1827.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt.

Erſter Band:

I. **Herzog Theodor von Gothland**, eine Tragödie in fünf Akten.

Zweiter Band:

II. **Nannette und Maria**, ein tragiſches Spiel in drei Aufzügen.

III. **Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung**, ein Luſtſpiel in drei Aufzügen.

IV. **Marius und Sulla**, eine Tragödie in fünf Akten, (noch unvollendet.)

V. **Ueber die Shakſpeare-Manie.**

BIBLIOTECA REGIA

Vorwort.

Die dramatischen Stücke, welche man hier dem Publico vorlegt, sind ihrem Verfasser längst fremd geworden. Ein fünfjähriges Geschäftsleben und eine, während dem wieder aufgegriffene, bloß wissenschaftliche Richtung seiner Studien, ließen ihn kaum an die Kunst, geschweige an seine eigenen dichterischen Versuche denken. Vielleicht war nach Bewegungen, wie sie in mehreren dieser Versuche enthalten sind, eine fünfjährige Ruhe und Läuterung so naturgemäß als nützlich.

Jetzt bietet sich die Gelegenheit dar, jene früheren Producte drucken zu lassen. Da den Verfasser der poetische Ruhm, besonders in

einem Jahrzehent, wo derselbe äußerst wohlfeil ausgeboten wird, wenig anzieht, so überlegte er es wohl, ehe er einen Schritt zur Oeffentlichkeit that. Manchen Tadel, manches Mißverständniß werden dem Verfasser seine Dichtungen zuziehen, und zwar bisweilen nicht ohne Ursache.

Der Verfasser schätzt seine Werke nicht hoch und kennt Fehler darin, die kein Kritiker finden wird. Noch weniger aber steht ihm die falsche und alberne Bescheidenheit an, mit welcher unter tausend Entschuldigungen viele Schriftsteller erst ihre Arbeiten als ganz klagenswerth darstellen und hinterdrein diese von ihnen selbst herabgewürdigte Waare dem Publico in die Hand zu drucken wagen.

Alle hier erscheinenden Stücke (vielleicht Nr. II. theilweise ausgenommen) schweifen in Extreme hinaus, die jetzt dem Verfasser wohl Erstaunen abnöthigen, doch keinesweges sein Wohlgefallen erregen. Findet nun der Leser neben diesen Extremen nicht eine Masse unverzärtelter Poesie, tüchtigen Scharfsinns und Witzes, so verdient der Verfasser Gewissensbisse und literarische Strafe. Er verdient diese Strafe auch dann

noch, wenn bei genauer Prüfung nicht jeder kunstverständige Leser entdeckt, daß grade bei den verwegensten Stücken ein consequent befolgter Plan zu Grunde liegt, der jene Extreme nicht nur bedingt, sondern hier und da auch rechtfertigt, und bis in Kleinigkeiten, selbst in das Versmaaß hineinwirkt, (in welchem letzteren jedoch den heutigen in Wasserbächen dahin fließenden Jamben oft zu viel Trotz geboten ist.)

Das Schreiben L. Tiecks, welches dem Trauerspiel Herzog Gotland (Nr. I.), worauf es sich bezieht, vorgedruckt worden, dient dem Verfasser hoffentlich zum Schutze vor nicht begründeter Absprecherei.

Der Verfasser legt diese Stücke dem Publico als Talentprobe vor. Erklärt die öffentliche Stimme, daß gute Erwartung von seinen dichterischen Anlagen zu fassen ist, so wird er diese Erwartung bald mehr befriedigen, als er bisher gethan hat. Er würde vielleicht schon jetzt Proben darüber abgelegt haben, aber gesteht es offenherzig, daß seine Individualität und seine bürgerliche Stellung ihm nicht erlauben, eher einen weitern Vorschritt zu machen, als bis durch die vorliegenden früheren Producte die

Anfänge ſeiner literariſchen Verhältniſſe zum Publico feſtgeſetzt ſind.

Betreffs der Abhandlung über die Shakſpearo-Manie beſagt das derſelben vorgeſetzte beſondere Vorwort das Nöthige.

Detmold, den 21. Mai 1827.

Der Verfaſſer.

Copie eines Briefes
von L. Tieck
über
die Tragödie
Herzog Theodor von Gothland.

Dresden, den 6. Dec. 1822.

Zwar iſt der Termin, werthgeſchätzter Herr, in welchem Sie eine Antwort von mir wünſchten, längſt verfloſſen; ich hoffe aber, Sie entſchuldigen das Verzögern, da nebenbei dringende Geſchäfte, und zur Abwechslung Krankheit, mich abhielten, Ihnen zu ſchreiben, obgleich ich es mir täglich vornahm, und Ihr theatraliſches Werk, nachdem ich es mit beſondrer Theilnahme geleſen, mir auf keine Weiſe aus dem Gedächtniß entfallen war. Das kann auch wohl nicht geſchehen, ſollte man es auch nur flüchtig durchlaufen, ich habe es aber mit Fleiß und Aufmerkſamkeit geleſen. Wie ſchwer mir aber grade bei dieſem Producte ein eigentliches, wahres Urtheil wird, kann ich Ihnen in einem kurzen Briefe nicht eilig auseinanderſetzen. Daß es ſich durch ſeine Seltſamkeit, Härte, Bizarrerie und nicht ſelten große Gedanken, die

auch mehr wie einmal kräftig ausgedrückt sind, sehr von dem gewöhnlichen Troß unserer Theaterstücke unterscheidet, darin haben Sie vollkommen Recht. Ich bin einigemal auf Stellen gerathen, die ich groß nennen möchte, Verse, in denen wahre Dichterkraft hervorleuchtet. Auch ist Ihr Stück so wenig süßlich sentimental, unbestimmt und andren nachgeahmt, daß es gewissermaaßen zum Erschrecken sich ganz einzeln stellt, im Entsetzlichen, Grausamen und Cynischen sich gefällt und dadurch nicht allein jene weichlichen Gefühle ironisirt, sondern zugleich alles Gefühl und Leben des Schauspiels, ja selbst diesen Cynismus zerstört. Hat die Weichlichkeit, die sich verhätschelnde Stimmung, eine gewisse schmachtende Melankolie, die sich nur selbst vergöttern will, vor dem ernsten Beschauer keinen Werth, so ist es gewiß erlaubt, diesen Selbstbetrug auch cynisch anzugreifen, und der Humor hat dieß schon oft gethan. Nur muß sich dann dieser Cynismus, der alles im Menschen tief unter das Thier hinabwirft und dadurch die Lüge vernichten will, nicht selbst als die einzige und letzte Wahrheit geben: denn was er gibt und lehrt, ist auch nur Schein, ein Bedingtes, ein an sich Unnützes und Verwerfliches: und die Wahrheit unsers Seyns, das Aechte, Göttliche, liegt in einer unsichtbaren Region, die ich so wenig mit meinen Händen aufbauen als zerstören kann [1]. Ist es

1) Der Cynismus wollte nach der Tendenz des Verfassers sich in diesem Trauerspiele in keiner Art als das Höchste und Letzte geben; er erscheint nur stellenweise als Gegensatz der neumodischen Sentimentalität und verliert sich in der Verwickelung und Auflösung des im Stücke viel bedeutenden

nicht, als wenn man, um kritiſch zu zeigen, wie ein Landſchaftmahler gefehlt hätte, ihm ein Stück des Gemäldes abkratzen und in der Mitte die unnütze Leinwand zeigen, oder gar ein Loch hindurchſchlagen wollte?[2]) An dieſem unpoetiſchen Materialismus leidet ihr Stück auf eine ſchmerzliche Weiſe. Es zerſtört ſich dadurch ſelbſt, und der Effekt dieſer Stellen iſt ganz ſo grell als er auf jenem zum Theil abgekratzten Gemälde ſeyn würde. Daran knüpfe ich die Bemerkung, daß alle jene einzelnen Stellen, die mir vorzüglich gefallen haben, alle mehr oder minder Zweifel an Gott oder Schöpfung ausdrücken, alle den Ton einer tiefen Verzweiflung anſtimmen, und mich ſchließen laſſen, daß ſie ſchon viele herbe und traurige Erfahrungen müſſen gemacht haben. Sind Sie noch obenein jung (wie ich aus dem Ungeſtüm

Wechſelverhältniſſes Guſtavs zu ſeinem Vater und Verdoas zu beiden, gleich einem Tropfen in der See, der, einzeln betrachtet, weder einen großen noch angenehmen Eindruck macht, aber doch zum Ausgleichſchlag des Ganzen nothwendig gehört.

Der Verf.

2) Die Producte der jetzigen „ſich ſelbſt verhäßlichenden und verabſcheuenden Schriftſteller“ ſind keine Gemälde, ſondern meiſtentheils nur bunt und häßlich überfarbter Cynismus; wenn man auf dieſen Grundſtoff hinzielt, ſo kratzt man kein Stück des Gemäldes weg, ſondern reinigt bloß die übertünchte Natur von einer elenden Farben-Pinſelei, — das dient zur Warnung und iſt überdem ſo erlaubt als billig, denn Poeſie iſt (auch nach Shakſpeare) der Spiegel der Natur. Man bitte daher, zu bedenken, daß ein Spiegel auch die ärgerlichſte Erſcheinung wiedergibt, ohne ſich zu beflecken. Wehe dem Verfaſſer, wenn er wahre Empfindungen hätte angreifen oder zertrümmern wollen.

Der Verf.

der Dichtung faſt glauben muß) ſo mochte ich in Ihrem Namen erbangen, denn wenn Ihnen ſchon in der echte poetiſche Hoffnungs- und Lebenskraft ausgegangen iſt, wo Brod auf der Wanderung durch die Wüſte hernehmen? Ich möchte Sie dann warnen, dieſem Zerſtörungsprozeſſe des Lebens nachzugeben, der ſich Ihnen in der Maske ſeiner gebornen Feindinn, der Poeſie, aufdringen will. — — Eben dadurch, daß Ihr Werk ſo gräßlich iſt, zerſtört es allen Glauben an ſich und hebt ſich alſo auf. — Stehn Sie nun in Allem bisher geſagten den dramatiſchen Schriftſtellern unſerer Tage ganz fern, ſo ſind Sie ihnen doch in einem Puncte ganz nahe, ja ſie überbieten ſie noch, nämlich in der großen Unwahrſcheinlichkeit der Fabel und der Unmöglichkeit der Motive. Ein Mohr, Feldherr der Zinnen, geht zum feindlichen Anführer, in deſſen Haus der Held glaubt, daß der Bruder den Bruder ermordet habe u. ſ. w. u. ſ. w. — Hier fände ich kein Ende mit meiner Kritik. Sollte Shakſpeares Tit. Andronicus und der Mohr Aaron, die Grauſamkeit dieſes alten Schauſpiels Sie nicht verleitet haben?[3]) Sie gehn aber viel

3) Nein. Der Tit. Andronicus, den der Verfaſſer im Engliſchen zu einer Zeit las, wo er dieſe Sprache nur zur Hälfte verſtand, zog ihn gar nicht an und wurde bis zur Verherrlichung des Gothland nicht wieder geleſen. — Was die Unwahrſcheinlichkeit der Fabel betrifft, ſo leidet das Stück vielleicht an Ueberhäufung, — die Möglichkeit der einzelnen Begebenheiten iſt nicht überall weitläuftig motivirt, an ſich aber wohl gedenkbar. Daß der Held glaubt, der Bruder habe den Bruder erſchlagen, mochte ſich auch aus innern Gründen entſchuldigen, wie denn in der dritten Scene

weiter als der Engländer. Das Gräßliche iſt nicht tragiſch: wilder roher Cynismus iſt keine Ironie: Krämpfe ſind keine Kraft, ſondern entſtehen oft (bei Ihnen glaube ich nicht) aus der Schwäche. Und das Reſultat: Ihr Werk hat mich angezogen, ſehr intereſſirt, abgeſtoßen, erſchreckt und meine große Theilnahme für den Autor gewonnen, von dem ich überzeugt bin, daß er etwas viel Beſſeres liefern kann; eine Tragödie iſt es auf keinen Fall, aber auch kein Schauſpiel, ja nach dieſer Probe zweifle ich noch, ob Ihr Talent ein dramatiſches iſt, da Ihnen die Ruhe und Behaglichkeit, die Fülle der Geſtalten, und die Kraft, alle mit gleicher Liebe auszuſtatten, abgeht. [4])

Einmal ſind ſie auch ganz weichlich. Denn es gibt auch eine weichliche geſpenſtiſche Gräßlichkeit. Ich meine jene Scene, wo der Held geſchlachtet werden ſoll, ohnmächtig daliegt und dann entrinnt. Hier war mir (das einzigemal) ganz ſo zu Muthe, als wenn ich ein ganz modernes Gedicht leſe. Dabei liegt ein Accent auf die-

des fünften Actes Berdoa dem Gothland eine Erklärung vorhält, welche hierüber und über die Conſtruction des Ganzen, auf die überall Rückſicht zu nehmen iſt, einen nicht unbedeutenden Aufſchluß geben dürfte.

Der Verf.

4) Die übrigen, ſämmtlich nach dem Gothland geſchriebenen Stücke, wird das Publicum in Erwägung ziehen, bevor es hierüber eine Entſcheidung (nach welcher der Verfaſſer ſich richten wird) abgibt.

Der Verf.

ſer Scene. Dieſer Vorfall iſt überhaupt faſt nicht dramatiſch mit Wirkung zu behandeln. [5])

Ich habe mich ſo in das Urtheilen hineingeſchrieben, als wenn ich mit einem Freunde etwa über ein längſt gedrucktes Buch mich unterhielte [6]), und ich habe lieber mich der Gefahr ausſetzen wollen, mißverſtanden zu werden, als unterlaſſen, einem talentvollen Manne, deſſen Vertrauen ich achte, ebenfalls mit offenem Vertrauen entgegen zu kommen, und ohne ängſtliche Rückſicht offen und grade das auszuſprechen, was ich über ſeinen Verſuch denke. Erfreuen Sie mich bald durch eine Antwort, zeigen Sie mir, daß Sie auch über ſchwache Autorempfindlichkeit erhaben ſind, laſſen Sie uns bekannter mit einander werden, und glauben Sie mir, daß es mein Ernſt iſt, wenn ich ſage, ich bin mit ausgezeichneter Hochachtung

Ihr

ergebener

L. Tieck.

---

5) Das iſt ſehr wahr. Dieſe Scene, (in welcher der Verfaſſer den Tod der Cäcilia indeß nicht rechnet) hat Manchem vorzüglich gefallen, ſie iſt aber entſtanden mittelſt einer Reminiscenz aus Arnims Kronwächtern.

Der Verf.

6) Das iſt ein Hauptgrund, weshalb der Verfaſſer nun auch dieſen Brief drucken läßt.

Dieſe Anmerkungen zu dem geehrten Schreiben L. Tiecks ſollen keine Widerlegungen, ſondern nur Andeutungen einiger Ideen ſeyn, welche den Verfaſſer bei Ausführung ſeines Werkes

leiteten. Der freimuthige und herzliche Tadel, den L. Tieck ausspricht, mußte dem Dichter des Gothland schon insofern höchst angenehm seyn, als er die Unparteilichkeit des vielleicht überaus großen Lobes am besten verbürgt, freilich sind die Ansichten und die poetische Natur des Verfassers viel zu sehr von der Eigenthümlichkeit L. Tiecks verschieden, als daß er glauben konnte, derselbe habe in Lob und Tadel hier und da sein Werk nicht mißkannt. Aber trotz dessen, von einem solchen verschiedenartigen Dichter, eine so an sich *geistreiche* und *wohlwollende* Beurtheilung erhalten zu haben, erfüllt den Beurtheilten jedenfalls mit Freude und Dank. Uebrigens wird der Gothland bei einer gehörigen Umarbeitung schon wegen seiner Contraste ein wirksames *Theaterstück* bilden können.

Der Verfasser.

Anzeige des Verlegers.

Des großen Publici wegen mußte bei dem Druck nachſtehender Werke ſehr vieles verändert, ja geſtrichen werden. Da der Verfaſſer erklärte, er ſelbſt würde wegen dieſer Veränderungen keine Hand anlegen, wolle mir aber, da er in ſeine Producte nicht verliebt ſei, unbedingte Gewalt geben, in dieſer Hinſicht das Nöthige zu beſorgen, ſo mußte ich mich dem Geſchäfte unterziehen. Manche bedeutungsvolle Stelle mußte leiſer ausgedrückt werden, manche mußte ganz wegfallen, hier und da waren im gedruckten Buche Schwächen und Dunkelheiten grade an Orten nicht zu vermeiden, wo das Manuſcript kräftig und höchſt klar iſt. Beides gilt vorzüglich von dem Gothland und von dem Luſtſpiel.

I.

Herzog Theodor von Gothland.

Eine

Tragödie in fünf Akten.

Perſonen.

Olaf, König von Schweden.
Der alte Herzog von Gothland.
Theodor, Herzog von Gothland, Kronfeldherr; } Söhne deſſelben.
Friedrich, Herzog von Gothland, Reichskanzler; }
Graf Skiold.
Cäcilia, ſeine Tochter, Gemahlin Theodors von Gothland.
Guſtav, ihr Sohn.
Graf Holm; } ſchwediſche Große.
Graf Ardoga; }
Biörn, ein ſchwediſcher Hauptmann.
Erik, Burgvogt Theodors von Gothland.
Rolf, Diener Friedrichs von Gothland.
Tocke, ein Verbrecher.
Berdoa, ein Neger, Oberfeldherr und Oberprieſter der Finnen.
Usdek, Feldherr der finniſchen Reiterei.
Roſſan; } Feldherren der finniſchen Infanterie.
Irnak; }
Volk; ſchwediſche Große; ſchwediſche und finniſche Hauptleute und Soldaten; ruſſiſche, norwegiſche und deutſche Krieger u. ſ. w.

(Der Ort der Handlung iſt Schweden.)

Erſter Akt.

Erſte Scene.

(Die Oſtſeeküſte bei Nyköping.)

Biörn (tritt auf:)

Wie? Seh' ich recht? Die Küſtenwachen flieh'n!

(Ein Soldat kommt voller Eile)

Wohin Soldat?

Soldat.

Ich ſuche euch.

Biörn.

Was giebt's

Am Oſtſeeſtrand?

Soldat.

Der Finne lander!

Biörn.

Landet?

Hobo, hörſt du das ſturmgeſchlag'ne Meer

An jenen Felſenufern branden?

Den möcht' ich ſeh'n, der ietzo wagt zu landen!

Soldat.

Der Finne wagt's! Blickt nordwärts!

Biörn.

Ja, fürwahr!
Dort ſteu'rt die Finnenflotte! — ha, ſie ſcheitert!
Der Wind treibt ſie zur Küſte! ihre Maſten,
Die ſturmzerfetzten Segel ſchwingend, wanken
Hoch zwiſchen Meer und Himmel!

Berdoa (hinter der Scene:)

Zieht
Die Segel ein!

Soldat.

Hört, hört!

Biörn.

Was war das?

Soldat.

Die Finnenfeldherrn commandiren!

Berdoa (hinter der Scene:)

Werft uber Bord die Maſten!

Biörn.

Iſt
Das nicht der Ruf des blutbefleckten Negers?

Soldat.

Er iſt es; bebend hab' ich oftmals in
Den Schlachten ihn vernommen!

Biörn.

Horch! ſchon wieder

Berdoa (hinter der Scene:)

Ihr Finnen! Blöcke Eiſes, welche ſich
Vom Eismeer losgeriſſen, wirft die Fluth
An unſrer Schiffe Bretterſeiten; drum
Verlaßt die Schiffe, eh' ſie euch verlaſſen;
Nehmt eure Degen zwiſchen eure Zähne,
Stürzt euch in's wüth'ge Meer, erringt
Der See zum Trotz die Schwedenküſte, wagt
Wie ich den Tanz im Waſſer! Folgt
Mir nach!

Viele Stimmen (hinter der Scene:)

Wir folgen dir!

Biörn.

Weh' euch, ihr Städte Schwedens!
Weh'! eure hohen Thürme werden fallen!
Kein ſtrandbewachend Heer iſt aufgeſtellt,
Nichts dämmt den Einbruch dieſer Mörderhorden!
(Zu dem Soldaten:)
Wirf' dich auf's Pferd und nach Upſala flieg'
Und meld' dem Kön'ge, was du hier geſehen!
Leb' wohl! — Ich rufe zur Vertheidigung
Des Landes ſchnell die Strandbewohner auf!
Auf! laßt die Feuerglocken toſen, laßt

Die Nothſignale weithin lodern, greift
Die Waffen! Bauer, Städter! zu den Waffen!
Die Finnen ſind gelandet! Von den Bergen
Und von den Thürmen ruft es durch das Land!

(Er geht ab; Stimmen in der Ferne rufen:)

Die Finnen ſind gelandet! die Finnen ſind gelandet!

(Usbek tritt ſehr raſch auf, in der Hand ein finniſches Feldzeichen; Finnen folgen ihm.)

Usbek.

Da ſtehe ich, zuerſt von allen Finnen,
Auf Schwedens Küſte, ſeiner Felſenſchwelle,
Und pflanze meines Volkes Schlachtpanier
Der Ehrſüchtenheit zum Hohn in ſchwed'ſchen Boden!

(Er thut es. — Zu einem Krieger:)

Bewach' es mit gezücktem Schwert. — Hier ſtanden
Zwei Schweden; ſendet Reiter aus, ſie zu
Verfolgen!

(Zu den Finnen, die ſich im Hintergrunde ſammeln:)

Steht!

Hinter der Scene wird gerufen.

Den Mohren rettet! Rettet ihn!

Ein Finne (tritt auf:)

Herr —

Usbek.

Was bedeutet jener Auflauf?

Der Finne.

Unheil!
Dem Oberfeldherrn ſchleuderten die Wogen,
Als er zum Ufer ſchwamm, 'nen Balken
Aus einem Schiffswrak knochenbrechend an
Die Bruſt!

Usbek.

Iſt er gerettet??

Der Finne.

Glücklich ward er
Dem Meer entriſſen, doch —

Usbek.

Welches Doch?

Der Finne.

Jetzt droht ein Blutſturz ſeinem Leben.

Usbek.

Fällt
Der Mohr, ſo iſt auch Finnlands Fall nicht fern.
Die Götter haſſen uns! — Wo find' ich ihn?

Der Finne.

Seht,
Dort kommt er ſelbſt, von Irnak hergeführt.
„Im Angeſicht des Heers" ſo ſprach er, „will
Ich leben oder ſterben!"

(Berdoa kommt, langſam, geſtützt auf Irnak; — Usbek; — Finnen.)

Irnak.

Jetzt ſteht ihr vor
Der weitgedehnten Fronte unſres Heers.

Berdoa.

Was ſagſt du, Irnak?

Irnak.

Jetzt ſteht ihr ſag' ich, vor
Der weitgedehnten Fronte eures Heers.

Berdoa (zu Usbek:)

Euch Reitern iſt wohl manches Pferd ertrunken?

Usbek.

Auch nicht ein einziges, mein Feldherr; ſchaut, dort
Am Meere halten meine muthigen
Schwadronen.

Berdoa.

Seh' es nicht; ein dunkler Flor
Umhüllt mein Auge und raubt mir die Sonne.

Irnak.

Das kommt vom Blut; es ſtieg' euch in's Geſicht.

Berdoa.

Schweig! mahn' mich nicht daran; es meldet ſich ſchon
Von ſelbſt! — Ho, faßt mich! — da erneuet ſich

Der Blutſturz! Luft! Luft, Luft! Zerriſſen ſind
Mir alle Adern in der Bruſt!

(Sehr heftig:)

O, welch
Erbärmlich Flickwerk iſt der Menſchenleib!
Jetzt fühl' ich's recht, daß mich ein Weib gebar!

Irnak.

Sprecht leis!
Ihr röchelt!

Ubbek.

Auf dem Boden, Feldherr, dampft
Dein Blut, — es brennt mir ſchmerzlich durch das Aug'
Bis in die Seele!

Berdoa.

Schwatzt nicht! Helfet! Helft,
Wenn ihr es könnt! Setzt dieſem Blutſturz Grenzen, —
Er ſchwemmt mich weg, — das Eingeweide löſ't
Sich los, — er höhlt mir Bruſt und Leib aus, —

(in höchſter Angſt, lautſchreiend:)

Es iſt vorbei mit mir, — wer kann mich retten?

Die Sinnen.

Weh, Wehe, Wehe!

Ubbek (tieferschüttert).

Weh, nur Todten, nichts
Als Todten habe ich gelernt!

Berdoa.

So klag' nicht; auch
Mit deinem Todten, Freund, kannst du mir dienen!

Ubbek.

Wie könnt' ich das?

Berdoa.

Ihr weint um mich, ihr Finnen,
So rächt mich auch! —
Ein Held liebt Thränen; doch
Nicht solche wie ein Weib sie weint; die Thränen,
Die rothen Wunden, das Geseufz der Feinde
Erfreuen sein Gemüth! — — Hexerei
Der schwed'schen Christenpriester — quäl' sie
Gott! —
Hat mir dieß Unglück angethan. Warum
Traf jener Balken grade meine Brust?
Die Pfaffen hatten ihn auf meinen Leib
Gehezt! Rächt mich an ihnen, Finnen!
Ich, euer Oberfeldherr und eu'r Oberpriester,
Gebiet' es euch als heil'ge Pflicht; zerschmettert
Mit ihrer Kirchen Einsturz ihre Häupter!

Usbek.

Sie ſollen blut'ge Buße thun, zertreten
Von meiner Pferde mordgewohnten Hufen!

Jenak.

Sie ſollen winſeln unter dieſem Säbel!

Roſſan (tritt auf:)

Ein ſchwediſcher Geſandter will Gehör.

Berdoa.

Wie? ein Geſandter? Laßt den Schweden kommen.

(Roſſan geht ab.)

Der Blutſturz hat mir Leib und Seel' empört;
Der Europäer mag ſich hüten, mich
Zu reitzen. —

(Graf Holm und Roſſan treten auf.)

Holm.

Führt euch der Neger an?

Roſſan.

Der Pöbel ſchimpft
Ihn Oberfeldherr. Dort ſiehſt du ihn ſtehn.
Als er nach Finnland kam, da trug er Fetzen,
Doch jetzt umhüllen Purpurmäntel ihn.
Ein Blutſturz will ihn an den Boden ſchmeißen.
Beliebt's, ſo red' ihn an.

(Sie treten vor.)

Roſſan (zu Berdoa:)
Der Geſandte. —

Berdoa.
Wer ſendet dich?

Holm.
Der Schwedenkönig.

Berdoa.
Reiten
Des Königs Boten auf dem Winde? Kaum
Gelandet, ſo ſind auch Geſandte da!

Holm.
Auch ich dacht' euch in Finnland erſt zu treffen,
Nicht unterwegs.

Berdoa.
Ha, ich verſtehe dich:
Wir haben dir die Reiſe über's Meer
Erſpart.

Holm.
Im Namen meines großen Königs,
Des Herrn und Fürſten dieſes Bodens, frag'
Ich dich, das Oberhaupt
Der Finnenrepublik, was führet euch
Gerüſtet, drohend und mit Heeresmacht
Zu dieſen Küſten?

Berdoa.

Gott hat uns geführt!
Er ging den Schiffen gnadenvoll voraus,
Und ebnete des Meeres rauhe Wege;
Es war Sein Wind, der unsre Segel schwellte,
Und als die Schiffe brachen —
Hei, da rührt
Sich mein empörtes Blut!

Holm.

Es straft dich für
Die Gotteslästerung!

Berdoa.

Der Gotteslästrung, Schwede, zeihst
Du mich? Ha, dafür brennen
Noch heute Abend vierzehn schwed'sche Dörfer!
Usbek, du zündest sie mir an!

Usbek (ruft aus der Scene:)

Versehet euch
Mit Feuerbränden, Reiter!

Holm.

Mohr, du stehst
Am Grabesrand; der rohste Heide denkt
In seiner letzten Stunde, wo dieß Leben
Zu Nichts, die Ewigkeit zu Allem wird,
An die Vergeltung, sucht voll heißer Reue

Durch Thränen und Gebet die Fürchterliche
Mit seinem Leben zu versöhnen; Neger,
Du hast genug zu büßen; Neger, tritt nicht
Von frischem Mordbrand dampfend vor sie hin!

Berdoa.

Nichtsdestowen'ger bleibt's bei vierzehn Dörfern. —
Du redest da, als war' mein Lebenslicht
Schon ausgeblasen; Schwede, sieh dich vor!
Berechne nicht auf Europäerart
Die Nähe meines Todes; denn so schnell
Und kläglich, wie ihr Europäer, denen
Das dürre Fleisch auf dürren Knochen hängt,
Als hinge es am Pranger! deren Haut
Ein Sonnenstrahl zerschindet; die im Gesicht
Die Blässe der Verwesung tragen, daß ich
Aas wittre, wo ich einen eurer Art
Erblicke, — stirbt kein Neger, welcher in
Den Wäldern Africas mit Löwen und
Mit thurmbelad'nen Elephanten
Zur Kraft aufwuchs!

Holm.

Thor, du schmähst das Volk,
Das dir gehorcht, denn auch der Finne ist
Ein Europäer.

Berdoa.

Gott behüte! Das iſt
Der Finne nicht; er iſt verwandten Stamms
Mit mir.

(Mit ſteigender Stimme:)

Der Finne weiß, daß ſeine Väter
In grauer Urzeit ausgezogen ſind
Aus Aſiens Steppen; Jahre lang ſind ſie
Gereiſt; — ſie bauten endlich ihre Hütten an
Der Oſtſee ewig donnernden Geſtaden.
Ihr gönntet ihnen jene Felſenfluren
Nicht: raſtlos jagen ſchwed'ſche Jäger Wild
Auf finniſchen Revieren; ſchwediſche
Corſaren ſteigen aus an unſ'ren Küſten
Um unſ're Dörfer auszuplündern; — arm iſt
Der Finn' wie Finnlands ſchneebedeckter Boden —
Der Schwede jagt ſein Wild, raubt ſeine Habe, —
Dafür verheeren jene Sechzigtauſend,
Die dort am Strand des Meers die Lanzen ſchwingen,
Das weite ſchwediſche Gefild! — Finnland
Und Schweden können beide nicht beſteh'n,
So ſoll denn eins von beiden untergeh'n!

Die Finnen
(ihre Waffen aneinanderſchlagend:)
Das Schwedenreich ſoll untergeh'n!

Berdoa.
Ich hoff'
Es zu erleben!

Holm.
Hoffe nicht ſo thöricht!
Du wenigſtens erlebſt es nie! Das Meer
Erbarmte ſich der Menſchheit und zerbrach
Dir deine Rippen; — du haſt ausgemordet; —
Dein Haupt hängt lahm auf deiner Bruſt
Und dieſe, welche ſich ſo oft dem Feind
Entgegenwarf, iſt nun zerſchmettert; — bald hat
Sie ausgeathmet; fortan riechſt du nicht mehr
Den Dampf des Europäerblutes, den du
So gern mit aufgeriſſ'nen Nüſtern
Einſchnobſt; — in wenig Stunden freuen ſich
Die Guten über deinem Grabe!

Berdoa.
Wohl
Geziemte Freude euch, ſäht ihr als Leiche mich
Am Strande liegen; gerne möchtet ihr
Mich tödten; doch kein Schwede mag es wagen
Mit mir im Schlachtgefild, Mann gegen Mann,

Auf Leben oder Tod zu kämpfen; drum
Stellt ihr mir nach mit hölliſchen,
Geheimen Künſten; behext
Von euren Prieſtern war der Balken, der
Mich traf; durch Hexereien wollt ihr mich
Bewältigen, da eure feigen Krieger
Die Furcht entnervt, ſobald ſie mich erblicken.

Holm.

Hochmüth'ger Neger! feig' ſind unſre Krieger
Und Furcht ernervt ſie, wenn ſie dich erblicken?
Vergaßeſt du den Herzog Gothland?

Verdoa.

Schweig!

Holm.

Erinn're dich, wie Herzog Theodor von Gothland
Dich in der Schlacht ergriff —

Verdoa.

Hör' auf!

Holm.

— er ließ
Dich peitſchen!

Verdoa.

Wen?

Holm.

Dich ließ er peitſchen!

Berdoa.

Rache!

Holm.

Und wie ein Dieb entſprangeſt du der Haft!

Berdoa.

Ha, Gothland? Wehe ihm! du ſagſt
Mir Dinge, die ich nie vergaß! Peſt, Tod und Rache! —
Hört ihr es Finnen, wie der Schwede da
Mich höhnt? Fort in den Krieg; halloh, verheert
Die Fluren ſeines Volks!

Irnak (hält ihn zurück:)

Herr, mäßigt euch;
Ihr ſeyd ſehr krank; rothe Ringe zirkeln ſich
Um eure Augen; eure Wang' iſt angeſchwellt
Vom Blut; o laßt fürerſt den Krieg! Wie kann
Der Finne ſiegen, wenn ihr krank ſeyd? Nein,
Vertragt euch mit den Schweden, wär's auch nur
Auf Wochen —

Berdoa (in wildem Zorn:)

Panther und Hyänen!
Wer ſagte das? Vertragen? Weil ich krank bin?

Ha laßt mich los, —
(er reißt ſich von Irnak und Usbek, auf die er ſich bisher ſtützte, los)
ich bin geneſen!
(zu dem Finnenheere:)
Auf auf, Soldaten! ſtoßt in die Trompeten
Und feiert laut — — Vertrag? Tod und Verweſung! — —
Auf, feiert meine glückliche Geneſung!
(Jubelnde Trompetenſtöße hinter der Scene.)
Wer ſich mit einem Europä'r verträgt,
Der iſt mein Feind!

Roſſan.

Und auch der meinige,
Mein großer General!

Berdoa.

Das ſprach ein Finne!

Roſſan (bei Seite:)

Und das ein ſchmutz'ger Neger!

Irnak (auf Roſſan losgehend:)

Reißt ſie ihm aus,
Die glatte Schlange, eh' ſie in ihr Loch
Zurückkriecht und von Neuem Gift heckt!

Berdoa (für sich:)

Gepeitscht? gepeitscht?!

(laut:)

Was giebt's?

Irnak.

Der Neidhart da,
Der nichts als Galle weinet, schmeichelte
Euch in's Gesicht, doch als ihr wegsahtt, streckte
Er seine Zunge vor euch aus!

(zu Rossan:)

Aus deinem Halse reiße ich sie dir
Neidgelbe Katze du!

Rossan (zieht erbost sein Schwert:)

Bin ich 'ne Katz',
So krallet hier sich meine Eisentatz',
Womit ich dir den Kopf abkratz'!
Meinst du vielleicht, wär'st mehr als ich?

(Irnak und Rossan wollen einander anfallen.)

Berdoa.

Halt! Haltet!
Weg mit den Schwertern! Welche Wonne wär's
Dem Schweden, wenn ihr euch erschlüget! —

(für sich, jedoch vernehmbar:)

Ja,
Der Herzog Gothland war es!

Holm.

Ja, der war es! Denk'
An ihn und zittre!

Berda.

Ich ſoll an ihn denken?
Das will ich!
Sein Weib, ſein Kind, ſein Vater, ſeine Brüder,
Ein Jeder, der ihn liebt, und er vor Allen,
Sie ſollen dich, der mich an ihn erinnerte,
Und dieſen Augenblick, in dem's geſchah,
Verfluchen, ſollen wünſchen, du warſt nie
Geboren, weil dein Mund Schmach, Unglück und
Verderben herrief über Gothlands Haus!
Den Herzog Gothland, der mir furchtbar ſeyn ſoll,
Will ich zum Kinderſpott erniedrigen!
Mein Leben ſetz' ich an das ſeinige; das Herz
Reiß' ich ihm aus und werf's den Hunden vor
Es zu zerfleiſchen, und vermag ich's nicht, ſo
Zerſprenge Zornwuth meine Bruſt!

Holm.

So platz' denn!

Berda.

Schweig', oder niederhauen laſſ' ich dich.

Holm.

Völkerrecht!

Berdoa.

Das kenn' ich ſchlecht!

(aus der Scene rufend:)

Zeit iſt's! das Finnenheer bricht auf!

(Trompeten.)

Fort Schwede!

Du weilſt ſchon viel zu lang, — Antwort gab ich dir:

Krieg! — Eile deinem Kön'ge das zu melden,

Sonſt meld' ich's ſelbſt! Mach fort! Wir ſind

Für immer mit einander fertig!

Holm.

Neger, nein!

Das, hoff' ich, ſind wir nicht, — auf Wiederſehn

Im Schlachtgefild!

(er geht ab.)

Berdoa.

Usbek, der Abend dämmert, —

Laß mir die erſten zwanzig Dörfer brennen

Als zwanzig Leuchten in der Nordlandsnacht! —

— Sind deine Reiterſchaaren in Bereitſchaft?

Usbek.

Ich gehe, um darnach zu ſehen.

(er geht ab.)

Berdoa.

Gebt

Mir meinen Damaſcener!

(man überreicht ihm den Säbel.)

Europa

Verehret dieſen Herzog Gothland als
Den erſten ihrer Söhne; — wollen ſeh'n,
Ob nicht ein Neger auch den Größten
Der Europäer überwält'gen wird!

(Usbek kommt zurück, eine brennende Fackel in der Hand.)

Berdoa.

Usbek, ein Feuermeer ſollſt du mir brauen!
Laß Städt' und Dörfer lodern, daß die Gluthen
In's Aug' mir glänzen, wie die ſand'gen
Flammen
Der Aethioperwüſte! —
Pfui, da ſteht
Ein Pfuhl vom Abſchaum meines Bluts —
bringt
Die Hunde her, daß ſie es ſchlecken; jede Spur
Von Krankheit ſey vertilgt! —

Wetzt meine Dolche!
Wo mag denn dieſer Gothland hauſen?

Irnak.

Seht ihr
Nicht jene drei gewalt'gen Thürme, die
Vom blaſſen Abendroth beſchienen,
Hoch an dem fernen Himmelsrande blinken?
Es ſind die Zinnen von der Gothlandsburg,
Die ſich auf dunklen, tannumrauſchten Höhen,
Nicht weit von Nykoping, erhebt. Dort wohnt
Eu'r Feind!

Berdoa.

Ich biete Fehde dir, du ſtolze Burg!
Die Rache ſoll an deinen Pfeilern rütteln
Daß deine Thürme ſchwanken wie
Des Kornfelds Halme, wenn der Sturmwind
ſie durchweht!
— Irnak,
Hat Theodor von Gothland Brüder?

Irnak.

Ja,
Er iſt der älteſte von dreien; Manfred,
Den zweiten, kennt ihr als den kühnen Führer
Der ſchwed'ſchen Reiterei; der jüngſte, Friedrich,
Dient ſeinem Herrn, dem Schwedenkönige,

Als Kanzler; — Scandinavien bewundert
Die Liebe, welche die drei Brüder ſtets
Umſchlungen hielt.

Berdoa.

Sie lieben ſich? das lieb'
Ich nicht! Doch — große Liebe, großer Haß! —

(er reißt das von Usbek hineingepflanzte Panier aus der Erde und übergibt es Roſſan:)

Eröffnet iſt der Rachekrieg!

Usbek.

Schwingt eure Feuerbrände, Reiter!

Berdoa.

Brav!
Es iſt kalt, — an der Feuersbrunſt will ich
Mich ſonnen!

Irnak.

Geh'n wir auf der graden Heerſtraß'
Nach Upſala vor?

Berdoa.

Nein, die Straße, welche
An Gothlands Burg vorbeiführt, ſchlagt ihr ein!

Irnak.

Ihr ſeyd ermattet; ſtützt euch auf mich.

Berdoa (mit dem Schwerte auf den Boden ſtoßend:)

Nein;

Das Schwert iſt meine Stütze!

(er tritt vor:)

Gothland,
Verderben ſchwur ich dir; um Mitternacht
Hab' ich mein Wort gelöſ't! —
Du, mächt'ge Rachſucht,
Bezwing die Krankheit und mach mich geſund!
Ihr Arme! ſchwellet an zu Rieſenſchlangen;
Wie die den Tiger, will ich ihn umfangen!

(die Hand an die Stirn ſchlagend:)

Kopf! ſei ein Krokodil; ſo wie dieſes,
Gekocht in Nubias Sonnenfeuer,
Blutdürſt'ge Krokodile ausgebiert,
So ſeyen gift'ger Ränke Ungeheuer,
Zu Gothlands Qual erdacht, durch Zornesgluth
Gezeitigt, deine fürchterliche Brut!

(die Hand auf die Bruſt ſchlagend:)

Und du mein Herz! peitſch' mich mit wilden Schlägen
Dem, welcher mich einſt peitſchen ließ, entgegen!

(er winkt dem Zinnenheere zum Aufbruche und eilt ab; ſofort beginnt eine orientaliſche Kriegsmuſik.)

Irnak (commandirend; aus der Scene rufend:)

Der Vortrab rücke vor!

Roſſan (ebenſo:)

Soldaten, marſch!

Usdek (ebenſo:)

Bringt mir mein Pferd! Gallop, ihr Reiter!
Nach
Der Gothlandsburg! Brandſtätten und zer-
ſtampfte Saaten —
Sie zeugen unſrer Rache, unſren Thaten!

(Irnak, Roſſan und Usdek eilen mit Soldaten ab; die Kriegsmuſik währt noch eine kurze Zeit fort.)

Zweite Scene.

(Ein Saal in der Burg des Herzogs Theodor von Gothland.)

(Der Herzog Theodor von Gothland und der Burgvogt Erik treten auf.)

Erik.

Herzog, der Finne naht und vor ihm ſtürmt
Das Schrecken; flücht'ges Landvolk ſammelt ſich
Im Schloßhof, Dörfer geh'n im Feuer auf
Und blutroth flammt der Horizont!

Gothland.

Daran
Erkenne ich die Finnen; doch noch heut'

Will ich mit ihrem ſchwarzen Häuptlinge
Mich meſſen. Ich erwarte jede Stunde
Die Ankunft Manfreds, meines zweiten Bruders.
Wir brechen auf, ſobald er kommt. Sag' das
Dem Kriegsvolk.

Erik.

Herr, es iſt ein Bote da;
Vielleicht, daß er von Manfred —

Gothland.

Bring ihn mir.

(Erik geht ab. Pauſe, dann fährt Gothland ſehr heiter fort:)

Es ſchwebt
Ein holder Genius über meinem Leben;
In meinen Brüdern gab er Freunde mir! —
Dich Manfred liebe ich vor Allem! Schon in
Der erſten Morgendämmerung des Lebens,
Zuſammenſpielend auf dem Schooß der Mutter,
Umſchlangen wir uns mit der Freundſchaft Banden,
Die in den Schlachten uns umfingen, die von
Den Jahren, die den Erdkreis ändern, nicht
Zerriſſen wurden!

(begeiſtert:)

Seelig, ſeelig, wer

Den Freund gefunden; nie wallt er einſam auf
Des Lebens Pfaden; zwiefach Leben ward
Sein ſchönes Loos!
Die Liebe welkt dahin;
Sie iſt auf Irdiſches gegründet,
Gemeines iſt's, wofür ſie flammt;
Nur Freundſchaft, die die Geiſter bindet,
Iſt ewig wie der Geiſt, aus dem ſie ſtammt;
Drum ſtrahlt hoch auf des Himmels nächt'gem Feld
Der Freundſchaft Bild und leuchtet durch die Welt!
Ich meine euch, ihr hellen Dioskuren;
Zugleich, vereinend eure Strahlengluthen,
Enttauchet ihr des Meeres dunklen Fluthen,
Und wandelt durch der Sterne goldne Fluren
Bis euch das ferne Weſtgewölk begräbt;
Ihr ſterbt vereint, wie ihr vereint gelebt!

(Rolf, der Bote des Kanzlers tritt ein.)

Gothland.

Hat Manfred dich vorausgeſendet?

Rolf.

Nein;
Mich ſchickt der Kanzler, euer dritter Bruder.

Gothland.

Bei dem verweilte Manfred, wie er mir
Geſchrieben; kommt er bald? mit ihm nur will
Ich ſiegen!

Rolf.

Manfred ſiegt nicht mehr.

Gothland.

Was ſoll
Das heißen, Bote?

Rolf.

Dieſer Brief, den euch
Der Kanzler ſchreibt, erkläre meine Worte.

Gothland (lieſt:)

„Mein Bruder! Eine Stunde lehret mich,
daß auch
„Das Edle und das Herrliche vergeht;
„Die Erde iſt für beides keine Heimath.
„Der Bund, den wir drei Brüder ſchloſſen, iſt
„Zerriſſen, und mir fiel das traur'ge Loos
„Zu ſeh'n, wie Manfred in der Jahre Blüthe
„Starb — " —
Starb! Ha, ich verſtehe euch! Ich bin
Verwaiſet!

(auf den Brief blickend:)

Nein, das ſind nicht Worte, das

Sind Donnerſchläge!

(er tritt an das Fenſter:)

Sieh, es iſt Herbſt, und an
Der Gelbſucht kränkt die ſterbende Natur;
Auf öden Feldern heult der rauhe Nord;
Laut rauſcht das falbe Laub — es winſelt nach
Vergänglichkeit! — Erſtorben iſt der Lenz
Und ſeine grüne Blätterpracht verwelkte, —
Das iſt zwar traurig, aber auch natürlich,
Weil es die allgemeine Plage iſt;
Doch wenn des Nordlands königlicher Hochbaum,
Der Adler Haus und Zuflucht in den Stürmen,
In einer einz'gen Nacht von dem Orkan
Zerſchmettert wird, das zeugt Entſetzen, macht
Verzweifeln an dem Leben!
Manfred todt,
Und

(auf Rolf zeigend:)

eine Creatur wie die da lebt!

(zu Rolf:)

Entſchuldige dein Daſeyn! — —
— Todt! dahin!
Noch faſſe ich es nicht!
Wann ſtarb er?

Rolf.

Vor

Acht Tagen.

Gothland.

Weshalb bringſt du mir ſo ſpät
Die düſtre Nachricht?

Rolf.

Jeder fürchtete
Sie euch zu bringen.

Gothland.

Fürchtete? — Sahſt du
Ihn ſterben?

Rolf.

Leider ſah' ich's. Ich und
Der Kanzler waren nur zugegen. — Manfred
Kam Abends auf der Burg zu Northal
An; beide Brüder feierten bis in
Die Nacht das Wiederſehen. Manfred ging
Geſund zu Bett; am Morgen fanden wir
Im Todeskampf ihn auf dem Lager liegen.
Ein Schlagfluß hatte ihn gerührt.

Gothland (heftig auffahrend:)

Schlagfluß?
Banditenſtreich des Todes ſag' vielmehr! — Auch
Der Himmel mordet! —

Doch, ſei ruhig Zunge;
Gott ſchuf mein Herz, dafur hat er das Recht,
Es zu zerreißen, wenn es ihm beliebt.
Ob meine Seele blute, ich gebe mich
In ſeinen Willen. Klagen darf der Menſch,
Nicht rechten. —

Wo ward mein Bruder beigeſetzt?

Rolf.

Im Dom zu Northal ruhet ſeine Leiche.

Gothland.

So eile ſchnell nach Northal; ſag' dem Kanzler,
In dieſer Nacht noch wurd' ich ihn beſuchen
Auf ſeiner Burg, um an des Bruders Sarge
Mit ihm gemeinſchaftlich zu trauern!

Rolf.

Den Kanzler treffſt ihr dort nicht mehr; er iſt
Dem Ruf des Königes gefolgt und an
Den Hof gereiſ't.

Gothland.

Wie? an den Hof gereiſ't?
Hoffeſte ſollen ſeinen Gram zerſtreuen?
— Bei der Beſtattung Manfreds war er doch
Zugegen?

Rolf.

Nein; er iſt am Todestag
Noch abgereiſ't.

Gothland.

Das tadl' ich! Manfred war
Sein Bruder wie der meine! Handelt ſo
Ein Bruder? Ihn entſchuldigt ſeine Pflicht
Als Kanzler nicht; die höchſten Pflichten ſind
Die Pflichten der Natur! Sehr ehrenwerth,
Sehr ehrenwerth ſind mir die Todten!
Wen ich geachtet habe, da er lebte,
Den ehr' ich auch, wenn er geſtorben iſt! —
— Sag' deinem Herrn,
Er möchte lernen von den alten Heiden,
Wie man Verlorene betrauert: als
Der Erſte der Hellenen
Vernommen, daß ſein Freund gefallen,
Durchdrang ſein Klaggeſchrei die Götterhallen,
Sein ſonſt ſo grauſes Auge ſchwamm in Thränen, —
Vergebens kam
Die hehre Mutter aus dem Meer geſtiegen,
Um zu beſänft'gen ſeinen Gram,
Vergebens ſuchten liebliche Najaden
Mit ſchonverſchlung'nem Tanz ihn zu vergnügen;

— Untroſtlich, ſeufzend, ſchluchzend lag er an
Des Pontus tiefaufrauſchenden Geſtaden,
Denn ſein Patroklus war dahin!

(er ſtürzt fort.)

(Berdoa und Irnak treten auf.)

Berdoa.

Wir beide wären glücklich bis hieher
Gekommen.

Irnak.

Ja, hineingeſchlichen in
Das Herz der Burg.

Berdoa.

Still!

(er erblickt den Rolf und redet ihn an, indem er mit Hülfe der immer mehr zunehmenden Dämmerung das Geſicht verbirgt:)

Guten Abend, Freund.

Rolf.

Ich dank' euch.

Berdoa.

Freund. —

Rolf.

Was noch?

Berdoa.

Führ' uns zum Herzog.

Rolf.

Den Herzog könnt ihr jetzt nicht sprechen.

Berdoa.

Was gibt es denn? Im ganzen Schlosse sehen wir
Geheimnißvolle Mienen.

Rolf.

Pack' dich fort;
Was kummert's dich?

Berdoa.

Freund, hier ist Geld.

Rolf.

Geld? — Fragt!
Was wollt ihr wissen?

Berdoa.

Was hier passirt ist.

Rolf.

Nu, eben habe ich dem Herzoge
Die Trauerpost von seines Bruders Tode
Gebracht.

Berdoa.

Der Herzog hatte
Zwei Brüder, — welcher ist gestorben?

Rolf.

Manfred.

Berdoa.

Der Reitergeneral?

Rolf.

Derſelbe.

Berdoa.

Sehr,

Sehr jählings hat der Tod ihn weggerafft.

Rolf.

In der Geſundheit Bluthe ſchied er hin!

Berdoa.

Warſt du dabei?

Rolf.

Der Kanzler nur und ich.

Berdoa.

Was? Du nur und der Kanzler?

Rolf.

Ja;

Wir fanden ihn in ſeinem Todeskampfe
Und hingeſchieden war er, als
Das Burggeſinde kam.

Berdoa.

Ihr beide ganz

Allein?

Rolf.

So war es.

Berdoa.

Du nur und der Kanzler?

Rolf.

Was ſoll das wilde Fragen?

Berdoa.

Schurk, dich fangen!
Canaille! ihr habt ihn erwürgt!

Rolf.

Das Wort
Sollſt du bereu'n!

Berdoa.

Wär's erſtemal, daß der
Berdoa was bereu'te!

Rolf (erkennt ihn:)

O ich bin
In fürchterliche Hand gefallen! Laßt
Mich geh'n, ich rufe Hülfe!

Berdoa (vertritt ihm den Weg:)

Soll ich mit
Dem Dolche dir das Maul verſiegeln? Laß
Dich handeln; dieſe einz'ge Nacht ſei mir
Zu Dienſten, und mit Säcken Golds beſchütt'
Ich dich! Du willſt nicht? Gut, ſo lauf, doch ſei
Gewiß, dem Herzog meld' ich, daß du Geld
Von mir genommen und geplaudert haſt; dann

Magſt du mit Weib und Kind im Schnee verhungern!

Rolf (nach einer Pauſe:)

Nun, wenn ihr mich ſo gut bezahlen werdet,
Wie ihr verſprecht, ſo bin ich dieſe Nacht
Der Eurige.

Berdoa.

Sei unbekümmert.
Ich geize nicht; du ſollſt mit mir zufrieden ſeyn.
(leiſe zu Irnak, mit Verachtung auf Rolf deutend:)
Das iſt ſo 'n Schurk, der gerne mordete
Und raubte, wären nur die böſen Galgen, und
Die Hölle nicht; aus Feigheit fromm!
(zu Rolf:)
Zuerſt ſag an,
Wer hat den Todten in den Sarg gelegt?

Rolf.

Die Leichenfrau zu Northal.

Berdoa.

Irnak,
Schick gleich hernach zwei Finnen hin,
Die im Geheim das Weib erdroſſeln!
(zu Rolf:)
Und nun
Erzable mir, wie ſich der Herzog bei

Der Trauerpoſt benahm?

Rolf.

Wild brauſ'te er
Empor, doch bald bezwang er ſeinen Schmerz
Mit chriſtlicher Ergebung, — aber als
Er hörte, daß der Kanzler an den Hof
Gereiſ't, bei der Beſtattung Manfreds nicht
Geweſen ſei, da tadelte er ihn
Voll Zorn, ſo daß ich fürchte, er geräth
Mit ihm in Zwiſt!

Berdoa.

In Zwiſt? So iſt er mein!
Iſt er in Zwiſt? Dann, Himmel, halt' ihn nur
Zurück, — ich reiße dir ihn aus den Zähnen
Und ſchleudre ihn dem Abgrund in den Rachen!

Rolf.

Noch —

Berdoa.

Rede nicht; ich weiß genug; du haſt
Mir Hanf in Ueberfluß gegeben, um
Ein Schickſalsſtrick für ihn daraus zu flechten! —
Horch! er kommt! — Fort und lauſcht! — Ich
bin ſein Schickſal und
Sein Gott!

(Sie ziehen ſich in eine Seitenhalle zurück.)

(Gothland und ſeine Gemahlin Cäcilia treten auf.)

Gothland.

O, laß das Tröſten, laß
Das Tröſten, du geliebtes Weib! Verwüſtet
Iſt meine Bruſt, wüſt iſt dieß Schloß, wüſt
Sind jene Fluren, eine Wüſte iſt
Die Erde, Wüſte, Wüſte iſt die Welt, denn
Mein Bruder iſt nicht mehr!

Cäcilia.

Geſchehen iſt
Das längſt Gefürchtete; faſt vierzig Jahre
Haſt du gelebt und glücklich war'ſt du ſtets;
Des Unglücks Schuldner wareſt du geworden;
Du wußteſt, daß es ſeine Rechte fordert!

Gothland.

Ja, Glück iſt Sünde — Wehe euch, die ihr
Es wagtet, Glückliche zu ſeyn!

Cäcilia.

O blick' umher!
Es ſind noch Viele, die dich lieben: noch ſteht
Ein andrer Bruder dir im Kanzler Friedrich
Zur Seite; auch der Vater lebt dir noch,
Der edle Greis; ein Sohn blüht dir am Hof
Des Königs auf, und ewig liebend hängt
An deiner Bruſt dein Weib! Verzweifle nicht!

Wir alle trauern jetzt mit dir und mit
Uns allen wirſt du einſt dich wieder freuen!

Gothland.

Mich freuen? Niemals, bei dem ew'gen Licht!
Der Frühling kehrt zurück und ſeine Lieder,
Doch Manfred ging, er kehret nicht,
Und nimmer kehret meine Freude wieder.

Cäcilia.

Sie kehret! glaube mir! haſt du gedacht
An's Wiederſehen?

Gothland.

An das Wiederſehen?
Dank dir! Ein Funke aus den Sternenhöhen
Fällt dieſes Wort in meiner Seele Nacht! —
Ja, manches Auge, feucht von Zähren, blickt aus
Der Winternacht des Lebens hoffend zu
Den Sternen — und die Thräne rollt nicht mehr!
Betrügt ihr uns um unſre Thränen, oder
Seyd ihr es, Sterne! was die Ahnung ſagt?
Die lichten Ufer eines beſſ'ren Landes?
Und finden über euch ſich die
Getrennten wieder? O,
Dann ſeelig all ihr Millionen, die
Ihr unter'm Sternenzelte wandelt, ſeelig ihr
Betrübten, welche ihr an Grabeshügeln um

Verlor'ne weinet!

Cäcilia.

Preiſ' ſie ſeelig und
Auch dich! Es lebt in jeder edlen Bruſt
Ein Bürge der Unſterblichkeit: die Tugend!
Sie iſt ewig, und wäre ſie es nicht,
So geht ſie unter mit dem Hochgefühle,
Daß ſie verdienet es zu ſeyn.

Gotzland.

Ja, ſo
Gewiß in Manfreds Bruſt die Tugend wohnte,
So ſicher werde ich ihn wiederſeh'n! —
Sieh! es wird Nacht; das Abendroth
Verliſcht; die Nebelſäulen ſteigen auf
Wie Traumgeſtalten; ſchwermuthsvoll und dumpf
Wie Geiſterliſpel, ſingt der Abendwind
Der Flur und dem entlaubten Wald das Schlaflied;
Mich dünket, Manfreds Geiſt umſchwebet mich.
Laß mich allein, o laß mich träumen!
Das Träumen iſt ja ſüßer als das Leben!

Cäcilia (beiſeit:)

Du Geiſt des Bruders, ſteig hernieder aus
Des Himmels ſeel'gen Höhen; ſchirm' die Deinen;
Schweb' ſchützend über dieſem Hauſe, wehr'

Dem Unglück, das ich ahne, ſenke Ruh'
(auf den Herzog deutend)
In jene ſchmerzbewegte Bruſt!
(Sie geht ab, noch einmal mit der Miene des Mitgefühls auf den Herzog blickend.)

Gothland.

So muß
Ich denn verdorren in der Väter Hallen,
Wie eine Pflanze, der die Sonne fehlt.
Ich werde keine Thaten mehr
Vollenden, in der Bruſt nur kochet mir
Ein gährend Leben.

Berdoa (tritt hervor; für ſich:)

Jetzt wird's Zeit,
Den Feuerbrand in ſeine Seel' zu ſchleudern.
(laut:)
Ein irrgegang'ner Wandrer flehet um
Eu'r gaſtlich Dach.

Gothland.

Wie? täuſch ich mich? der Neger? —
Fort, eil', daß du zu deinen Finnen kommſt,
Du biſt in deines Feindes Burg.

Berdoa.

Das Recht

Des Gaſtes, welches man im Nordland, wie
In Lybias Palmenhainen ehret, ſchirmt mich.

Gothland.

Die Schurken haben keins. Drum fort von hier
Du Schandfleck deines ſchnöden Stammes!

Berdoa (wie gereizt:)

Freund,
An Schande haben unſre Stämme ſich
Nichts vorzuwerfen. —

Gothland.

Kühner Läſterer!

Berdoa.

— in meinem Stamm iſt noch
(halblaut und unverſtändlich:)
kein Brudermord
Geſchehn.

Gothland.

Was murmelſt du?

Berdoa.

Ja, Herzog, ich
Beklage euch.

Gothland.

Schlimm, wenn Berdoa mich
Beklagt.

Berdoa.

Der Pöbel läſtert Gothlands Namen.

Gothland.

Das kann der Pöbel nicht.

Berdoa.

Es gehn von Ohr
Zu Ohr gar fürchterliche Worte.

Gothland.

Sprich ſie aus!

Berdoa.

Eu'r Bruder Manfred, heißt es, ſei erſchlagen!

Gothland.

Erſchlagen?
Hui, meine Fauſt rollt ſich zuſammen! Arme,
Wonach zuckt ihr? nach einem Meſſer! Seele,
Freu dich! nun kann ich wenigſtens ihn rächen!
Süß iſt die Rach', — hinaus, den Mörder mit
Der Hände Schlingen einzufangen und ihn
Zu opfern Bruder dir!
— O wohin irrt
Mein Geiſt? Ich Thor! ich blinder Thor! der Neger
Lügt! Manfred ſtarb in Friedrichs Armen!

Berdoa.

In?

Durch!

Gothland.

Weltempörung! Was ſagſt du?

Berdoa.

Durch!!

Gothland.

Sprichſt du von Friedrich, meinem Bruder?

Berdoa.

Der Kanzler Friedrich, euer jüngſter Bruder
Hat euren andren Bruder Manfred
Ermordet auf der Burg zu Northal!

Gothland.

Entſetzlich! das wär' Brudermord! — —
Hoho,
Ich lache! Brudermord iſt ja unmöglich! Mehr,
Du lügſt! die Hölle hat dich ſchwarz gebrannt!
— — Und doch! — Wär' es geſchehen? —
Erik! Erik!

(Erik tritt herein.)

Wo iſt des Kanzlers Bote?

Erik.

Nirgend find'
Ich ihn; er muß das Schloß verlaſſen haben.

Gothland.

Verdächtig iſt mir dieſe Eile. Sucht ihn auf;

Schickt Reiter aus, ihn einzuholen!

(Erik geht ab.)

Wär' es geſchehen? —

Manfred

Stirbt plötzlich; Abends iſt er noch geſund —
Der Kanzler iſt mit einem Diener nur
Zugegen, — reiſ't dann ab, als trieben ihn
Die Furien! — — ſeit er Kanzler ward
Vergaß er oft der Bruderpflicht, — kalt ſchlug
Sein Herz von Jugend auf, — er liebt das
Geld —
Und Manfred war ſehr reich, beſaß
Auch viele Schlöſſer, viele Dörfer; — wir
Zwei hinterblieb'nen Brüder
Sind ſeine einz'gen Erben — ſollte Fiedrich,
wahn-
Bethört, liebäugelnd mit des Goldes Stücken,
ihn —

Berdoa.

Begreift ihr's nun?

Gothland.

Hyänenwitz mag es
Begreifen, ich begreif' es nicht! Bei dir
Zu Haus, am Strand des Senegal,
Dort mag das Brudermorden

'Ne Sitte ſeyn, doch nicht in dieſem Norden,
Wo ſchon der Menſch zum Menſchen iſt geworden! —
Eil' fort von hier! Obwohl ich dich nicht Gaſt
Kann nennen, ſo will ich doch ſelbſt den Schatten
Des Gaſtrechts ehren und dir Zeit geſtatten,
Daß du entflieh'ſt, eh' ich gerechte Rache
Für Friedrich, meinen Bruder nehme,
Den du mit gift'gem Mund verläumdet haſt!

Berdoa.

Ob er ihn würgt', ob nicht, iſt eure Sache;
Mir gilt es gleich! — Doch denket meiner, käme
Es aus! — Wähnt Menſchen edel, ſtraft mich Lügen!
Gern duld' ich's! Möcht' eu'r Wahn euch nie betrügen,
Ihr würdet ewig glücklich ſeyn! Lebt wohl!

(er geht auf den Haupteingang zu; als er aber bemerkt, daß Gothland ihm nicht weiter nachblickt, ſchleicht er ſich in die Seitenhalle zurück.)

Gothland.

Sein Lebewohl kommt mir zu ſpät! Ich war
Ein Glücklicher, als ich noch ſeine Stimme nicht
Gehört, er ſelber hat mich aus dem Wahn

Geweckt! Was ſprech' ich da vom Wahn? Hoffnung auf
Den Menſchen und Vertrauen auf den Bruder
Soll Wahn geweſen ſeyn? Dann Himmel! fleh' ich:
Wahnwitzig laß mich bleiben immerdar!
Wohl weiß ich es: Nichts ſteht auf Erden feſt;
Der Menſch lehnt ſich auf ſeine Thürme,
Und ſeine Thürme ſtürzen krachend ein —
Doch wer am Buſen ſeines Bruders liegt,
Der fand die heil'ge Stätte auf, an der
Er ſicher ruhet im Gewühl des Lebens! —
Ein Haus der Freundſchaft wölbt ſich meine Bruſt
Und an mir ſelbſt müßt' ich verzweifeln,
Wenn ich den Brudermord mir denken könnte!
Ihn denken? Wehe, das vermag ich nur
Zu wohl: 'nen Bruder rächend, kann
Ich einen Bruder tödten! — O, wer ſchafft
Gewißheit mir in dieſer Angſt? Natur,
Ich frage dich! Erſchlug er ihn? — Gottlob,
Er that es nicht! Ich ſehe, wie
Die Wölfe ihre Häupter ſchütteln! — —
Und wär's doch
Geſchehen? O, dann brauſet rachekniſchend auf,
Ihr Hollenpforten! werde ſchwarz vor Zorn

Du ſonnenhelle Aetherwölbung! Satan
Bäum' rieſig dich empor vom Feuerpfuhl,
Und wirf die Sternenkuppel aus den Angeln!
Brecht los ihr Stürme, deckt die Gräber auf,
Worin der Mord ſein blutig Werk verſcharrt hat!
Das Weltgericht iſt um Jahrtauſende
Gezeitigt und es kommt mit Blitzesſchwingen,
Denn „Brudermord“ ſein Stichwort iſt erſchollen!
Die Erde iſt von heil'gem Blut geröthet
Und ein geſchminkter Tiger iſt der Menſch!
Weh'! Weh'! zu welchem Ziele wird dies führen?
Ich bete! Höret mich ihr obern Mächte!
Hört mich, den Wurm, dem man ſein einzig Gut
Will rauben! Nehmt Geſundheit mir und Habe,
— doch
Den Glauben an die Menſchheit, dieſen Troſt
Des Menſchen in den Nöthen, ohne den
Es keine Liebe, ew'gen Haß nur gibt,
Der mich vertrauen lehret auf mich ſelbſt,
Der mich beglückt, wenn ich mein Weib
Umfaſſe, der den Menſchen menſchlich macht,
Den Glauben an die Menſchheit raubt mir nicht!
— Gib meine Ruh, mir wieder, Neger, und wenn

Du mich in eh'rne Banden ſchlagen müßteſt;
Nur meine Ruhe gib mir wieder! —
— Ob es
Geſchah, ob nicht, kann ich in Northals Dom
An Manfreds Sarg erfahren; alſo hin,
Mit eignem Aug' den Leichnam anzuſeh'n!
(er ruft zum Fenſter hinaus:)
Auf, Erik, ſattle mir mein ſchnellſtes Roß!
Die Zügel ſind nicht nöthig!
(vom Fenſter wegtretend:)
Tod und Qual
Dem Neger, wenn er log!

Erik (tritt auf.)

Herzog, eure
Gemahlin bittet euch —

Gothland (wieder am Fenſter:)

Ha, was erblicke ich?
Sieh, drüben über Northals Bergen ſteht
Blutäuzig-funkelnd, flammenhaarumweht,
Gleich dem Meduſenhaupte ein Comet!

Erik.

Mit Grauſen ſehe ich die Nachterſcheinung.

Gothland.

Sie hat Bedeutung! weißt du ihre Meinung?

Erik.

Wer weiß nicht, was Cometen künden! Weh'
Dem Nordland, über dem er aufgegangen,
Und Wehe uns, wir werden Schreckliches erleben!

Gothland.

Du fürchteſt dich vor Kindermährchen, Graukopf!

Erik.

O ſpottet nicht! So lang' ich denke, iſt
Noch kein Comet erſchienen, welcher nicht
Der Welt Entſetzliches verkündet hätte;
Bald großes Blutvergießen, bald geheim
Verübte, unbeſtrafte Frevel, wie
Vergiftung, Brudermord und —

Gothland.

Brudermord!
Schweig, Lügner, ſchweig!

Erik.

Ihr werdet es erfahren!

Gothland.

Was werde ich erfahren, Schurke? Was?

Erik.

Herr, nie bin ich ein Schurk geweſen,
Ich hab' euch dreißig Jahre treu gedient.

Gothland (ſich mäßigend:)

Es war nicht bös gemeint. Was wollte meine

Gemahlin doch?

Erik.

Sie bittet euch, heut' Nacht
Das Schloß nicht zu verlaſſen.

Gothland.

Sag du ihr,
Ich bäte ſie, zu Bett zu gehen.

(Erik geht ab.)

Licht
Muß ich in dieſen nächt'gen Zweifeln haben,
Und ſollt' ich zu der Hölle wandern, um
An ihrer Flamme es mir anzuzünden!

(er tritt ſchnell an das Fenſter und ruft in den Schloßhof:)

He! ſind die Pferde aus dem Stall? der Sättel
Bedarf es nicht!

(er will abgehen; Erik tritt aber wieder auf.)

Erik.

Die Herzogin beſchwöret nochmals
Bei ihrer Liebe euch, ihr warnend Wort
Zu hören und die Burg heut' Nacht
Nicht zu verlaſſen!

Gothland.

Sag' du ihr, ich hätte ſie
Gefreiet, um mir Kinder zu gebären,

Nicht aber mich zu warnen, mich zu lehren!

(Erik geht ab.)

Nach Northals Dom, wo Manfreds Leiche liegt!
Ob er erſchlagen ward, das ſchau' ich dort!
Iſt es,

(mit heftigem Schauder:)

dann: Brudermord will Brudermord!

(er eilt ab.)

(Berdoa, Irnak und Rolf kommen aus der Seitenhalle.)

Berdoa.

Huſſah! begonnen hat die wilde Jagd!
Nach Northals Dom durch Sturm und Nacht!
Wir folgen ihm! —
Liegt Northal auf
Der Straße nach Upſala?

Rolf.

Dicht daran.

Berdoa.

So eilt mit mir, daß wir dem Herzoge
'Nen tücht'gen Vorſprung abgewinnen, denn
Viel früher muß ich drüben ſeyn als er.
— Was zögerſt du?

Rolf.

Ich folg' euch nicht! Was

Soll ich in Northal? Ich hab' euch gedient,
Nun gebt mir meinen Lohn!

Berdoa.

Du ſollſt ihn unterwegs
Erhalten! Folg' mir!

Rolf.

Nimmer!

Berdoa.

Ho, daß du
Mir folgſt, deß ſei gewiß, folgſt du nun auch
Lebendig oder todt!

Rolf.

O wie entrinn'
Ich ihm!

Berdoa.

Still, Schurk, ſonſt ſchleife ich dich hin!

(Sie gehen ab.)

Dritte Scene.

(Das Innere des Domes zu Northal. Im Hintergrunde iſt die Eingangsthür; rechts führt eine andere Thür in das Stammbegräbniß der Herzoge von Gothland. — Die Eingangsthüre wird aufgeſchloſſen; Berdoa, welcher eine Axt in der Hand hält, Irnak und Rolf treten ein.)

Rolf.

Wir ſind im Dome.

Berdoa.

Leiſe, wie die Schlangen!

Rolf.

Horcht! horcht!

Berdoa.

Was bebſt du?

Rolf.

Gräulich heult der Wolf
Im Waldgebirge!

Berdoa.

Paſſende Muſik
Zum gräulichen Geſchäfte! — Zeige mir
Das Grabgewölb'.

Rolf.

O bleibt davon! Es ſchlug
Schon zwölf; die Todten ſteigen aus den Särgen

Und wandern durch die Erde, eingehüllt
In Mitternacht!

Verdoa.

In Mitternacht? So iſt
Die düſtre Stunde wieder da, worin
Ich mein Gelübd' erneuere. — —
Der Glanz
Des Mondes und der Sterne iſt erloſchen
Und Finſterniß bedeckt die weiten Räume,
Als hätte ſich der Satan aufgerichtet
Und würfe ſeinen Schatten durch das All! —
(die Hand zum Schwur ausſtreckend:)
Nie will ich mich erfreu'n, nie will ich lachen,
Als wenn ich Europäer leiden ſehe!
Kein Schlaf ſoll mir am Abend jenes Tages
nah'n,
An welchem ich nicht Einen dieſer Brut
Erwürgte! Auf jedes, jedes Glück
Des Himmels und der Erde leiſte ich
Verzicht, Ermordung nur der Europäer
Sei meine Seeligkeit! Ihr Wimmern ſei
Mir Wonnelaut; ihr Blut mein Wein; ihr Tod
Mein Leben, ihre Freude meine Hölle!

Jenak.

Ein ſchreckenvoller Schwur; ſchwer müſſen euch

Die Europa'r beleidigt haben!

Berdoa.

Ja,

Das haben ſie! — um meine Wuth zu ſtacheln
Und ſie von Neuem anzufriſchen, will ich
Die ſchändliche Geſchichte dir erzählen!
Ich war von Afrika, dem Land der Sonne,
Zu Aſien geſchifft; es griffen uns
Italiſche Corſaren, — (es war grad'
Um Mitternacht, wie jetzt, nur ſchien damals
Der Mond dazu;) ſie ſchlugen uns in Ketten
Und hießen mich 'nen Sclaven! — da begann ich
Mit meinen Zähnen Zorngeſang zu ſingen;
Mit meiner Kette ſchlug ich den zu Boden,
Der ſich zu meinem Herrn aufwarf, und mit ihm
Seine Geſellen! — Leider ward ich nur
Zu bald durch Vieler Uebermacht bezwungen, —
Nun marterten und geißelten
Die weißen Teufel mich bis auf das Blut;
Ich bat, ich ſchrie, ich wimmerte
Um Menſchlichkeit: Umſonſt! Ich wand mich vor
Dem Abſchaum unſeres Geſchlechts im Staube, rief:
Erbarmet euch! ich bin ein Menſch! „Du wärſt
Ein Menſch?“ (hohnlachten ſie mich an) „du

biſt nur

Ein Neger!“ und wüth'ger als zuvor
Verdoppelten ſie meine Qual! Vor Schmerz,
Vor Angſt, vor Zorn quoll feuerſprüh'nd der Schaum
Aus meinen Lippen, und
Wie kochend Waſſer ſprudelte der Schweiß
Aus meinen Poren! Als ſie das bem'erkten,
Statt Mitleid zu empfinden, jauchzten ſie
Und trieben meine Qual in's Ungeheure,
Damit ich nur noch mehr, noch wilder geifre!
Und als ich's that, da fingen ſie den Geifer
In ihren Schaalen lechzend auf, um nun ans ihm,
Den die Erboßung eines Menſchen würzte,
Das tödlichſte von allen Giften, die
Erfunden ſind, Aqua Toffana zu
Bereiten! — Wäre ich ein Teufel,
So hätte dieſe Stunde mich dazu gemacht! —
Die Weißen haben mich für keinen Menſchen
Erkannt, ſie haben mich behandelt, wie
Ein wildes Thier; wohlan, ſo ſey's denn ſo!
Ich will 'ne Beſtie ſeyn! die Schuld
Auf ihre Häupter, wenn ich ſie nun auch
Nach meiner Beſtienart behandle! — — —

Kurz ſag' ich, wie's mir ſpäter ging. Ich ward
Verkauft an einen Griechen, der mit mir

Durch ſeine Heimath und nach Rußland zog —
Er hatte ſeinen Tod gekauft: er erfuhr's
Als wir bei Moskau einſam durch die Haide
ritten! —

(zu Irnak:)

— Jetze haſt du den Grund von meinem Haß
Auf Europä'r gehört —

(zu Rolf:)

Wer ſträubt ſich, wenn
Ich dieſen höchſt gerechten Haß vollſtrecken will?
Zeig' mir das Grabgewölb'!

Rolf (auf die Thür rechter Hand deutend:)

Die Thür führt euch
Hinein.

Berdoa.

Schließ ſie auf.

(Rolf thut es.)

Berdoa (zu Irnak:)

Wach' indeſſen an
Des Domes Eingang.

(zu Rolf:)

Geh voraus und zeig
Mir Manfreds Leichnam.

(Rolf vor Furcht zitternd, geht mit Berdoa in's Grabgewölbe. Eine bedeutende Pauſe tritt ein; dann ſtürzt Rolf voller Schrecken wieder hervor.)

Rolf.

Todtenſchlächter! Grauſer,
Entſetzenvoller Todtenſchlächter!

Berdoa (auf einen Augenblick an der Thür des Grabgewölbes erſcheinend:)

Laß
Den Buben nicht entwiſchen, Irnak!

Rolf.

Hinweg!
Die Leichen röcheln!

Irnak.

Halt! zurück! Was gibt's?

Rolf.

Wahnſinn ergriffe mich, wenn ich's erzählte! —
O zürnt nicht mir, entweihte Todten!

Irnak (ruft:)

Feldherr,
Ich höre Roßeshufen! Gothland kommt!

Berdoa (kommt aus dem Gewölbe:)

Er naht zur rechten Zeit! — die Thüren in
Das Schloß geworfen! Wiſſen darf er nicht,
Daß Jemand vor ihm hier geweſen!
Herauf, du Hölle! ſteh' mir bei und hauch'
Ihn an! umneble ihn mit deinem Dampfe!
Fort!

(Er geht mit Irnak und Rolf ab; die Eingangsthür wirft er hinter ſich in's Schloß. Pauſe.)

Gothland (hinter der Scene, an die Eingangsthür ſchlagend:)

Sprengt die widerſpenſt'gen Pforten!

(Die Thür fliegt auf, Gothland tritt raſch ein; hinter ihm Diener mit Fackeln, unter denen man auch den Erik bemerkt.)

Gothland (auf die Thür des Grabgewölbes zeigend:)

Dort iſt
Das Stammbegräbniß meines Hauſes! Gebt mir
'Ne Fackel! — Sollt' ich's finden, wie ich fürchte,
Dann Blitze tödtet mich noch jetzt, bevor
Ich es geſehen habe! —

(Gothland geht in das Grabgewölbe; Erik folgt ihm; nach einer kurzen Pauſe kehren beide zurück; Gothland, ohne Fackel, hat ein bloßes Schwert in der Hand, ſein Geſicht iſt vor Schrecken und Zorn entſtellt, ſeine Augen rollen.)

Gothland.

Flucht eurem Looſe, daß ihr Brüder habt!
Ihr habt ſie, daß ihr Brudermord erlebt!
Preiſ't ſeelig euch, ihr Blindgebor'nen! euch
Verſchonte eine güt'ge Gottheit mit
Dem Anblick menſchlicher Verruchtheit!

(Trompetenſtöße hinter der Scene.)

Was
Bedeutet dieſe Kriegsmuſik?

Erik (der an den Eingang des Domes getreten iſt:)

Der Vortrab
Der finn'ſchen Reiterei, begriffen auf
Dem Marſche nach Upſala, ſprengt in Northal
Ein.

Gothland.

Geh', frag' ob der Mohr dabei iſt; iſt er's,
So ruf ihn her zu mir!

Erik.

Wie, Herr?

Gothland.

Furcht' dich nicht!
Geh' und ruf' ihn!

(Erik geht.)

Das that ein Bruder! Was mag
Nun Einer, der kein Bruder iſt, erſt thun?
Ich fange an mich vor mir ſelbſt zu
fürchten!

(Berdoa, Jrnak, Rolf und Erik.)

Berdoa (beiſeit; den Herzog betrachtend:)

Ha, dieſes iſt ein anderes Geſicht
Als das, mit welchem er hineingegangen!
Dieß aufgeriſſ'ne Auge lechzt nach Mord!

(heimlich zu Irnak:)

Iſt mein Befehl vollzogen? Iſt das Leichenweib
Erdroſſelt?

Irnak.

Ihre hagre Kehle ward
Auf ewig zugeſchnürt.

Berdoa.

Gut; das
Soll ſpäterhin noch ſeinen Nutzen ſtiften!
(er tritt vor; Irnak bleibt mit Rolf im Hintergrunde.)

Gothland (erblickt den Berdoa:)

Mohr, lach' mich aus; ich war ein Dummkopf in
Der Wiſſenſchaft der Menſchenbosheit.

Berdoa.

Herzog,
Ich habe mich bedacht. Jetzt glaub' ich ſelbſt
Nicht mehr die Sage, die ich euch erzählte!

Gothland.

Wie? Haben wir die Rollen umgetauſcht? Nun
Muß ich dich überzeugen?
(auf die Thür des Grabgewölbes deutend:)
Geh hinein
Und ſieh's mit eignen Augen!
(Berdoa geht hinein.)

Gothland.

Wäre ich
Doch nie geboren!

Berdoa (kommt zurück:)

Schauer-ſchauer-voll!
Sah ich die Leiche Manfreds, eures Bruders?

(Gothland bejaht es ſtumm.)

Ihr ſeyd der Unglückſeeligſte der Brüder!

Gothland.

Auch er, unmenſchlich ſtets genannt, erzittert!

Berdoa.

Die Felſen ſelber würden hier erſchüttert!

Gothland.

Ein Bruder that's an einem Bruder!

Berdoa.

O,
Das glaub ich nie! Es iſt gethan, allein
Ein Bruder that es nimmer!

Gothland.

Wie? war er nicht
Mit einem einz'gen Knechte nur zugegen?
— Mein jüngſter Bruder hat's gethan!

Berdoa.

Des Jammers!

(beiſeit:)

Wie ich jetzo, ſo greint, im Schilf des Nils
Verſteckt, der Krokodil, und ahmet nach
Des Kindes unſchuldvolle Klagetöne,
Um den argloſen Wandrer zu bethören! —

Gothland.

Nicht wahr? Die Löwen, welche als Charybden
Der Wüſte, alles was ſich ihnen naht,
Lautheulend niederſchlingen,
Verſchlingen dennoch nie verwandtes Fleiſch,
— ſie
Zerreiſſen ihre Brüder nicht?

Berdoa.

Das thun
Sie nicht!

Gothland.

Mein Bruder that's!

Berdoa.

Der Eisbär wimmert!

Gothland.

Sahſt ihn auch?

Berdoa.

Wen?

Gothland.

Dort den Erſchlag'nen!

Berdoa.

Sah, ihn!

(beiſeit:)

Jetzt, Herzog, heitz' ich dir ſo lange ein, bis daß
Der Rache Flamm' dir aus den Augen ſchlägt!

(laut:)

Wohl ſah' ich ihn: aſchfarb ſein ganzer Leib —
Von dem Gewürme der Verweſung wimmelnd —
Sein Aug' —

Gothland.

O ſeine Augen! ſie, die mir
So oft gelächelt, meines Lebens Sterne,
Sie ſtarren mich aus ihren tiefen Höhlen
Blind, ohne Glanz und Regung an!

Berdoa.

— ſein Haupt —

Gothland.

Sey ſtill davon!

Berdoa.

— ſein Haupt!

Gothland.

Bei deiner Zunge,
Sprich Eins nicht aus!

Berdoa.

— an ſeinem nakten Haupte,

Das ſeine Locken ſchon verlor, die Spur
von —

Gothland.

Hör' auf mir zu erzählen, was ich weiß!
Ich ſah' ja ſelbſt, wie ihm —

Berdoa.

— das ſtolze Haupt
Zerſchmettert iſt vom Mörderbeil!

Gothland (aufſchreiend:)

Du mächt'ger Rücken dieſes Domes brich
Zuſammen und begrabend dieſen Anblick
Des Entſetzens, begrabe mich mit ihm!

(Berdoa ſcheint ſehr bewegt.)

O ſeht den Mohren, ſeht! —
Du weinſt?

Berdoa (ſchluchzend:)

Es iſt
Das erſtemal in meinem Leben; ich weiß,
Es iſt 'ne Schande für den tapfern Mann,
Und dennoch laſſ' ich's nicht!

Gothland.

O ſchäme dich
Des naſſen Auges nicht! Es iſt die Spur
Von einem Menſchenherzen, das empfindet;
Du wirſt verläumdet, wenn man dich verkündet

Als einen Böſewicht, — du biſt nur roh und wild,
Ein kräft'ger Sohn der kräftigen Natur,
Allein dein Herz fühlt kindlich und ſchlägt mild!
O Mohr, ich habe dich verkannt;
Zum Bunde reich' ich dir die Hand,
Wir wollen uns verſöhnen!

Berdoa (ihn wild umarmend:)
Wohlan denn, dieſe nächt'ge Stunde
Vereine uns zum ew'gen Bunde!

(Während der Umarmung einen Dolch zuckend; beiſeit:)
Ich könnt' mein Werk jetzt krönen;
An meines Dolches Spitze hängt ſein Leben;
Doch brauch' ich's noch, drum ſei ihm Friſt gegeben!

Rolf (der alles von ferne mit angeſehen hat, ruft ziemlich vernehmbar aus:)
So mögen gift'ge Schlangen ſich umſchlingen!

Berdoa (ſich umblickend:)
Wer redet da?

Gothland.
Wer iſts?

Berdoa (iſt in den Hintergrund gegangen und kommt mit Rolf zurück:)
Ich kenn' ihn nicht.

Gothland.

Ha,
Ich kenne ihn! — Was haſt du hier zu ſchaffen, Bote?
Stehſt du auf deines Herrn Befehl
Schildwache hier?

Berdoa (dem Rolf in's Ohr:)

Bejahe das, wenn du
Dein Leben liebſt!

Rolf (verlegen:)

Der Kanzler ſchickte mich
Hieher, damit —

Gothland.

Schon gut! — Du ſagteſt mir,
Du war'ſt bei Manfreds Tod geweſen;
Nicht?

Rolf.

Ja, Herr.

Gothland.

So bekenne, ob ihn
Der Kanzler mordete! Bekenne! Oder,
Gott ſei dir gnädig, haſt du ſelbſt vielleicht
Geholfen?

Berdoa (zu Rolf, ihm zunickend:)

Sprich! Was du auch weißt, — kein Haar

Wird dir gekrummt!

(zum Herzoge:)

Ich mache ihn nur kühn!

Gothland (zu Rolf:)

Hör' auf zu zaudern, Schurk'!

Rolf (gereizt:)

Ihr ſchimpft

Mich einen Schurken? Ho! nehmt euch in Acht!

Berdoa (für ſich, verwundert auf Rolf ſehend:)

Ei, wie der Kerl gereizt thut! Ha, der iſt
So einer von den Wichten, welche ſich
Bloß dann beleidigt fühlen,
Wenn ſie ſich rächen können;
Von mir nahm er
Geduldig jedes Schimpfwort an!

Rolf (boshaft:)

Wenn ich
Ein Schurke bin, ſo ſollen's Andre werden!
Ja, Herzog! wißt, eur Bruder Manfred ward
Von Bruderhand, vom Kanzler Friedrich, auf
Das Graumſamſte ermordet!

Gothland.

Ward ermordet!

Rolf.

Nein, er ward nicht ermordet!

Gothland (froh:)

Nicht?

Rolf (mit Schadenfreude:)

Er ward geſchlachtet!

Gothland.

Ward geſchlachtet!

Rolf.

Soll ich's erzählen?

Gothland.

Sprich; ich bin gefaſſ't.

Rolf.

Der Kanzler hielt des Tags, als Manfred auf
Dem Schloß zu Northal angekommen war,
Bis in die Nacht 'nen königlichen Schmaus.
In Strömen floß der heiße Wein,
Die Becher ſchäumten raſtlos über —

Berdoa.

Merkt
Ihr auch, warum der Wein in Strömen floß?

Rolf.

Erzähl' ich weiter?

Gothland.

Weiter! weiter!

Rolf.

Herzog,

Ich warne euch! Laßt mich nicht weiter
Erzählen!

Gothland (ungeduldig:)

Weiter! weiter! Oder
Ich laſſe dich foltern, bis daß dir
Die Glieder brechen!

Rolf.

Foltern bis
Daß mir die Glieder brechen?
Ei! dazu ſind mir meine Knochen doch
Zu lieb! Gut! gut! Ich will's euch ſchon erzählen!
Ihr ſollt eu'r Gnüge daran haben! Hört
Nur zu! —
Weinberauſcht
Sank mancher Gaſt von ſeinem Stuhl; bald wachte
Im weiten Schloſſe Niemand mehr. Da, um
Die zwölfte Stunde, weckte mich der Kanzler;
In einen ſchwarzen Mantel eingehüllt
Stand er am Eingang meiner Kammer;
Er winkte mir, ich folgte ihm. Wir gingen
Lautlos zu dem Rüſtſaal; — hier mußt' ich ihm
Dreifach die Bruſt mit Erz umſchnallen; darauf
Ergriff er eine Art und wetzte ſie beim Licht

Des Monds, und wetzte ſtundenlang; —
Endlich, als ſchon die Nacht zerfloß, ſah er
Vom Werk empor und ſtarrte finſt'ren Blicks
Den grau'nden Morgen an, als wollt' er ihn
Verſcheuchen. Dann forteilend, in der Hand
Die ſcharfgewetzte Art, durchſchritt er wie
Ein Geiſt die öden Hallen; an der Schwelle
Von Manfreds Schlafgemache angekommen,
Befahl er mir zu harren, — er ſelber ging
Hinein. Ich blickte ſchreckenahnend durch
Den Ritz der Thür: nachdem der Kanzler ſcheu
Umhergeſehen, tritt er zu Manfreds Bett, —
Prüft mit dem Daum des Beiles Schneide —
Ein kurzes Lächeln überſchattet ſein
Geſicht — und hochgeſchwungen fliegt die Art
In ſeines Bruders Haupt!

Gothland.

O hätte er doch mich
Getroffen!

Berdoa (leiſe und dringend zu Rolf:)

Bravo! fahr' ſo fort!

Rolf (mit immer mehr erhobener Stimme:)

Manfred
Erwacht, kreiſcht auf und fährt
Schlaftrunken mit der Rechten

Nach dem geſpalt'nen Haupt', — greift krampf-
haft in
Die eig'ne, offenſtehn'de Hirnſchaal'
Und reißt die Fauſt geballt, befleckt mit Blut,
Voll von Gehirn daraus zurück!

Gothland.

Halt ein,
Halt ein! Mein Blut beginnt zu ſieden
Und alle meine Adern bläh'n ſich wie
Getretne Nattern!

Berdoa (heimlich zu Rolf:)

Nun gilt es! Mach's noch ärger! ärger!

Rolf.

Könnt ihr's
Noch ärger denken?

Berdoa.

O ja! Fahr' fort!
Ich will's dir fürſtlich lohnen! Fahr' fort!

Rolf (laut:)

Der Kanzler
Erhebt zum zweitenmal das Beil,
Doch der Verwundete ſtürzt ſich,
Von Todesangſt getrieben, aus dem Bette,
Und ſtreckt, halb drohend und halb flehend,

Die Hände ihm entgegen,
Der Kanzler haut ſie ab —

(Gothland macht eine Bewegung der höchſten Wuth.)

Rolf (ſpringt entſetzt zurück:)

Hu! ihr zerreißt mich!

Gothland.

Hinweg von mir, was Bruderliebe heißt!
Verdammt ſei das Erbarmen! Kanzler,
Wie du die Fehde boteſt Allem,
Was menſchlich iſt und brüderlich, ſo werf'
Ich dir den Fehdehandſchuh hin
Und fortan ſteh' ich dir nur mit
Gezücktem Schwerte gegenüber!

(zu Rolf, indem er ihn ergreift:)

Du ſelber haſt mir in die Bruſt
Zehntauſend Tiger eingebettet, —
Du biſt der Erſte, welchen ſie erwürgen!
Die Thür des Grabgewölbes reiſſet auf!

(es geſchieht.)

Hinein mit dir!

Rolf (ſich ſträubend:)

Herr Gott, da drinnen muß
Ich ja verhungern!

Gothland.

Ei, daß ſollſt du auch!

Rolf.

Jetzt Neger! halt', was du verſprachſt! Errett' mich!

Berdoa.

Herzog, werft doch den Hund hinein, daß ihm Die Zähne klappern!

Rolf.

Ha, gemartert müßt' Ich werden, weil ich einer Natter traute!

(zu Berdoa:)

Wart' Satan! wart'! noch hab' ich eine Zunge! Hort, Herzog! höret, hört mich an!

(zu Berdoa:)

Erboße Dich nur!

Berdoa (grimmig; zu Gothland:)

Erlaubt mir, daß ich ihn durchſtoße!

Gothland.

Mir kommt die Rache zu, nicht dir!

(zu Rolf:)

Willſt du Jetzt läugnen, was du mir erzählt haſt, um Dein Leben zu erretten?

Rolf.

Nein! ja! Gott!
Hört mich nur! Gönnt mir Einen Augenblick!
Ich flehe euch bei eurem ewgen Heil!

Gothland (ſehr ſtreng:)

Du flehſt umſonſt! Des Frevels Stunde iſt
Vorbei, nun ſchlägt die Stunde der Vergeltung;
Das iſt die ſtete Ordnung der Natur!
Sag' Nichts; dein eignes Wort hat dich gerichtet;
Du warſt vereinet mit dem Brudermörder;
Du haſt gefrevelt, weil du ihm nicht wehrteſt,
Du haſt gefrevelt, weil du ihm geholfen,
Du haſt gefrevelt, weil du es ſo lang verſchwiegſt;
Erbarme Gott ſich deiner, ich bin
Ein Menſch, bei meiner Seeligkeit, ich kann
Es nicht!

(er reißt den Rolf an die Thür des Gewölbes.)

Rolf.

Ihr hört mich nicht! ich ſchweige!
und wenn
Ihr nun auch bittet, doch will ich nicht reden!
Und nur dieß Schweigen iſt es, was mich
tödtet;

Doch ſolcher Tod erträgt ſich, da ich weiß,
Daß mein ſtarrſinniges Verſtummen
Mich ſchrecklich rächen und
Euch mehr als Tod verderben wird!

Berdoa.

Herzog,
Macht mit dem Schufte doch kein Federleſen!

Rolf (zu Gothland; ſehr laut:)

Schlaf' nur! wenn einſtens Donner dich erwecken,
Dann wird die Höll' an deiner Seele lecken
Und wünſchen wirſt du, daß du nie geweſen!

Gothland (ihn in das Gratgewölbe ſtoßend und die Thür hinter ihm zuwerfend:)

Es komme über mich dein Blut!

Berdoa.

Dem ſchien's
Gar ſehr zu reuen, daß er Wahrheit euch
Verkündet hatte, weil ihr ſie
Mit ſeinem Leben ihm bezahltet!

Gothland.

— Schwer
Und traurig iſt das Amt, das mir geworden:
Den Bruder ſoll ich an dem Bruder rächen!
Rächen?? Nein, das iſt Frevel! Rächen nicht!

Er iſt mein Bruder auch! —
Allein die Unthat,
Die auf die heiligſten Geſetze trat,
Muß ſeyn beſtraft mit dem verdienten Lohne!
(kurze Pauſe.)
Ich eile zu des Königs Throne,
Den König und die ſchwediſchen Barone
Aufrufend zu 'nem Blutgericht;
Als Kläger tret' ich vor die Schranken,
Und jammert auch mein Herz, ich darf's nicht
achten!
Gerechtigkeit und wenn der Weltbau bricht!
Iſt alles abgebüßt —
Ja dann empfange mich du Nacht der Schlachten!
(Er ſtürzt fort, ſeine Diener folgen ihm.)
Berdoa (aufjauchzend:)
Mit ſeiner Seele, Hell'! will ich dir danken!
(er eilt dem Herzoge nach; Jenak folgt ihm.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

(Eine Halle im königlichen Schloſſe zu Upſala. — Es iſt noch früher Morgen.)

(Der Kanzler Friedrich von Gothland und der Graf von Arboga begegnen einander.)

Arboga.

Herr Kanzler!

Kanzler.

Was ſoll ich?

Arboga.

Bin ich im Ernſt
Verurtheilt tauſend Goldſtück' Strafe zu
Erlegen?

Kanzler.

Ja, im vollſten Ernſte. Freut euch,
Daß ihr auch dießmal gut davongekommen!

Arboga.

Ei! gut davongekommen!

Kanzler.

Gnade iſt für Recht
Ergangen! dankt es euren milden Richtern!

Arboga.

Mein Dank ſoll ſeyn wie ihr Geſchenk!

Kanzler.

Sacht', Herr, ſacht'!
Tobt nicht zu laut; erweckt nicht das
Gedächtniß eurer Thaten!

Arboga.

Was wußtet ihr von meinen Thaten?

Kanzler.

Neun Jahre ſind es nun, daß der Graf Sture
Erſchlagen ward im Föhrenwalde bei
Stockholm!

Arboga (mit grinſendem Lächeln:)

Ja, dort biß er in's Gras! — — Was ſoll
Der mir?

Kanzler.

Fluch ſeinem Mörder!

Arboga.

Kennt ihr den?

Kanzler (faßt ihn bei der Schulter:)

Ja, Graf, wir kennen ihn!

(da Arboga ruhig ſtehen bleibt:)

O deine Seele
Iſt dumpf und dein Gewiſſen iſt an Blut
Gewöhnt! — Zahl' ohne Murren deine Strafe,
Und freu' dich, daß des Königs Gnade dir
Die Regimenter ließ!

Arboga.

Des Königs Gnade!
Des Königs Noth! — Da ſich der Herzog Gothland,
Eu'r Bruder nicht zu rühren ſcheint, ſo bin ich
Der Einz'ge, der die Finnen hemmen kann;
Das zwang euch, mir den Feldherrnſtab zu laſſen;
Drum neckt mich nicht, ſonſt möcht' ich ihn euch vor
Die Füße werfen, und ich fürchte, daß
Sich Niemand finden würde, der ihn aufnahm'!
Bedenkt das!

(er geht ab.)

(der Kanzler bleibt nachſinnend im Vordergrunde ſtehen; der Herzog Gothland tritt im Hintergrunde auf.)

Gothland.

Bruder!

Der Kanzler (aufblickend:)

Theodor! Sei mir
Willkommen!

Gothland (des Kanzlers Umarmung abwehrend; halblaut:

Schwerlich bin ich das. — — Warum
Erſchrackſt du, als du mich ſahſt? Scheu iſt
Die Sünde!

Kanzler.

O es war der Freude Schrecken! —
Dich hatt' ich nicht erwartet! — Sieh, noch iſt's
Nicht Tag; woher kommſt du ſo früh?

Gothland.

Ich komme — — — Still davon! — — Gedenkſt
du auch
Noch oft der feierlichen Stunde, als wir
Drei Brüder, Manfred, du und ich, auf
Der Morawieſe, unter Denkmalern
Der Urzeit ſtehend, hochbegeiſtert,
Im Angeſichte der geſtirnten Nacht,
Uns Freundſchaft ſchwuren für die Ewigkeit?
Wir ſtreckten betend unſre Hände zu
Dem großen Vater aller Liebe aus,
Ihm dankend, daß er uns zu Brüdern ſchuf!

(er hält ihn fixirt.)

Kanzler.

Es war 'ne ſchöne Stunde!

Gothland.

'Ne ſchöne Stunde!
'Ne ſchöne Hure! Mehr war es
Dir nicht? Alſo 'ne ſchöne Stunde nur?
Ha, wo iſt Manfred?

Kanzler.

O frage nicht!
Er iſt dahin!

Gothland.

O Friedrich, Friedrich, wo
Iſt Manfred, unſer Bruder?

Kanzler.

Tröſte dich;
Er harrt auf uns im beſſ'ren Lande.

Gothland.

Sahſt du
Ihn ſterben?

Kanzler.

Leider ſah' ich's!

Gothland.

Und du lebſt?

Kanzler.

Im Trau'rgewande!

Gothland.

Manfred hatte Geld;
Wo iſt ſein Geld geblieben?

Kanzler.

Geld?

Gothland.

Wo blieb

Sein Geld?

Kanzler.

Ich weiß von keinem Gelde.

Gothland.

Was

Geſchieht mit ſeinen Schlöſſern? ſeinen Gütern?

Kanzler.

Vorläufig habe ich ſie in Beſitz
Genommen.

Gothland.

Ei, da haſt du ſehr geeilt;
Du ſcheinſt nach ihnen große Gier
Zu haben!

Kanzler.

Bruder!

Gothland.

O verzeihe; — gib
Mir deine Hand!

(des Kanzlers Hand betrachtend:)

Daß manche Wolfe
Doch ſo zarte Klauen haben!

Kanzler.

Ich verſteh'
Dich nicht!

Gothland.

Ich frage dich, wo Manfred blieb;
Gib ihn mir wieder!

Kanzler.

Kann ich
Die Todten auferwecken?

Gothland.

Nein! —
Das ſollter ihr bedenken, wenn
Ihr mordet!

Kanzler.

Mordet?

Gothland.

Fürchte mich,
Denn ich bin Manfreds Bruder!

Kanzler.

Und ich auch!
— — Ich habe ſtets gewähnt,
Der große Gothland, der die Volker all'
Beſiegte, könne auch ſich ſelbſt,
Das eigne Herz beſiegen!

Gothland.

Freilich, du haſt
Das dein'ge bald beſiegt! —
— — Wehrt' er ſich lange?

Kanzler.

Wer?

Gothland.

Ich hätt' es wenigſtens ſchnell abgemacht;
Doch langſam tödten alle Katzen!

Kanzler.

Jetzt will ich wiſſen, was du meinſt!
Wird endlich die Erklärung dir belieben?

Gothland.

Fragſt
Du mich? Du magſt
Die Wände deiner Burg zu Northal fragen,
Wo du mit Manfreds Blute angeſchrieben,
Daß Bruder durch den Bruder ward erſchlagen!

Kanzler (hochentrüſtet:)

Ein Böſewicht hat das geſagt,
Ein Böſewicht hat's ihm geglaubt!

Gothland.

Die Schmähungen verzeih' ich;

(mit abgewandtem Geſicht:)

Nur rath' ich dir,

Flieh' fort, eh' ſich die Morgenwolken rothen;
Beſteig' dein Roß — Mir grauet, dich zu tödten!

Kanzler.

Mich tödten?

Gothland.

Flieh'!

Kanzler.

Vor 'nem Verruckten?

Gothland.

Flieh'!

Kanzler.

Weshalb?

Gothland.

Weil ich dich drum beſchwöre!
— — Du weiſt? —
Wohlan denn, hör' mich, Schweden, höre!
Auf, Schwedenkönig, komm mit deinen Grafen!
(der König Olaf, Holm, Arboga, Skiold und andere treten auf.)

König.

Was gibts'?

Gothland.

Es gilt die ſchwärz'ſte Unthat zu beſtrafen!

König.

Ihr, Gothland, seyd's? Willkommner ist mir
Niemand. Nehmt ein den Platz, der euch gebührt,
Dem ersten Feldherrn meines Reiches.

Gothland.

Nicht
Als Feldherr, — als ein Kläger steh' ich jetzt
Vor dir. Der Kön'ge höchste Ehre
Ist die Gerechtigkeit; Gerechtigkeit
Ist's, die ich von dir fordre!

König.

Fordre sie.

Gothland.

Im Namen Manfreds, des Ermordeten —

Alle.

Ermordeten?

Gothland.

Entsetzt euch nicht zu früh,
Denn das Entsetzliche ist noch zurück!
(auf den Kanzler deutend:)
Der da, mein Bruder und der seinige,
Doch in der That
Ein Eingeweidewurm im Herzen der Natur,
Hat ihn um Mitternacht,

In Gier nach Landern, Geld und Gutern
Auf seiner Burg zu Northal mit der Art
Erschlagen!

König.

Was? der Kanzler?
Er hätte —!

Gothland.

Ich klag' — — — Ich klag'
Ihn an auf Brudermord!

Kanzler.

Er ist toll
Geworden! Sperrt ihn ein, damit er Keinen
Beißt!

Gothland.

Hört ihr seine kecke Zunge?
Erkennt ihr nicht die Frechheit des Verbrechers?
— Gebt mir Gericht!

König (nach kurzem Nachdenken:)

Das weigre ich fürerst.

Gothland.

Du weigerst es? Du weigerst mir, was man
Dem Bettler nicht versagt? Denk', Herrscher, denk'
An deine Pflicht! Ihr Könige seyd die
Gewaffneten Erklärer der Gesetze, —

Ihr habt das Schwert, um ſie mit ihm zu ſchützen, —
Mißbraucht es nicht, um die Bedürftigen
Von ihnen abzuwehren!

Skiold.

O mein Sohn!
Gedenke deines Weibes, meiner Tochter;
Du ſtürzeſt ſie und dich in das Verderben!

Gotbland (zu Skiold:)

Gerechtigkeit, ſtürzt auch der Weltbau ein!
— Gebt mir Gericht!

König.

Ich weigere dein Unglück!

Gotbland.

Unſeel'ges Schwedenland! ſein König hat
Mit Brudermördern ſich verbunden,
Und ſchweigend ſtehen ſeine Großen da
Und dulden es!

Holm (zum Könige:)

Herr, dieſen Vorwurf
Kann ich nicht tragen, drum gewährt ihm ſein Begehr.

König (zum Kanzler:)

Ihr ſchweigt?

Kanzler (düſter:)

Ich fürchte kein Gericht.
Gebt ihm, was er verlangt.

König (zu Gothland:)

Ihr wollt es noch?

Gothland.

Ich kann nicht anders! ja!

König.

So habt es denn!
— Doch nochmals warn' ich euch;
Denn ungeheu'r iſt zu'r Beginnen
Und meiſtens iſt das Ungeheure
Zugleich auch ſündlich!

Gothland.

Nur nicht hier!
Er hat den Bruder mir erſchlagen,
Damit hat er auf Bruderrecht verzichtet!
Wie ich jetzt handle, werde ich gerichtet!

König.

Es ehrt der Menſch des Blutes heil'ge Bande!

Gothland.

Die Freveltat zerreißt ein jedes Band!

König.

Ihr ſtürmet aus dem Gleiſe der Natur!

Gothland.

Dein Kanzler ging voraus, ich folg' ihm nur!

König.

Genug!

(zu den ſchwediſchen Großen:)

Seyd Richter! Schwört, gerecht zu richten,
So weit es ſchwache Sterbliche vermögen!
Ich ſchwöre es bei meiner Königspflicht!

Holm, Arboga, Skiold und Andere.

Wir ſchworen es!

König.

Beginne, Kläger.

Gothland.

Ihr kennt doch des Oreſtes traurig Loos?
Es iſt das meine! —
Laßt mich
Mein unglückſeeliges Geſchäft ſo ſchnell
Vollenden, als mir möglich iſt; ich will
Die vielen Anzeigen verſchweigen,
Die nach und nach in mir Verdacht erregten
Und gleich zu der Entſcheidung eilen. —
— Der Kanzler war mit einem einz'gen Knechte,
Mit Rolfen nur bei Manfreds Tod zugegen —

König.

Iſt's ſo?

Kanzler.

Ja.

Gothland.

Manfred muß alſo von ihnen
Ermordet ſeyn, wenn er wirklich ermordet iſt,
Und daß er's iſt, hab' ich geſeh'n.
Denn hört: als ich — —

König.

Was zauderſt du?

Gothland.

O könnt' ich hier doch ewig zaudern!

König.

Jetzo kommt das zu ſpat; fahr' fort!

Gothland.

An den beeiſ'ten Nordpol ſtellt
Mich hin, wo nichts mehr grünet, nichts mehr lebt,
Wo Meer und Menſchenherzen, welche ſonſt
Sich ſtets bewegen, aufgehört zu ſchlagen;
Dort, wo Erdtheile von Eisfeldern
Jetzt allgewaltig in einander wachſen,
Als wollten ſie auf Ewigkeiten ſich
Vereinen, und im nächſten Augenblicke
Sich wieder von einander donnernd trennen
Und wechſelſeitig ſich zermalmen, ganz

Wie Menſchenherzen, dort nur mocht' es
ſeyn, wo
Ich für die grauſe Mähr, die ich erzählen
Soll, Glauben fände bei des Eismeers Schrecken!
(gegen die Thür gewendet:)
Erik!

(Erik tritt ein.)

Gothland (zum Könige:)
Gewiegt von Zweifeln zwiſchen Höll' und Himmel
Mach' ich mich geſtern Abends auf,
Und reite bei Cometenſchein nach Northal,
Um ſelber Manfreds Leichnam anzuſchau'n.
Mich griff Entſetzen, als ich ihn erblickte!
Vom Mörderbeil ſah' ich ſein Haupt zerſchmettert:
Mein Zweifel ſchwand, der Brudermord ward mir
Gewiß, mein Glaube an das Heiligſte
Verließ mich — und der Neger weinte!

Holm.
Was für ein Neger?

Gothland.
Der Berdoa.

Holm.
Du biſt betrogen; dieſer Neger ſchwur
In meiner Gegenwart, dich zu verderben!

Gotyland.

Ich weiß! — Doch bin ich jetzt mit ihm verſöhnt;
Er iſt ein edler Mann. — — Hört weiter!
Im Dom zu Northal ward ein Kerl ertappt,
Verdächtig durch ſein ſcheu Betragen.
Rolf war's, derſelbe Diener, der
Bei Manfreds Tod mit gegenwärtig war.
Nachdem er kurze Zeit gezaudert, hob er
Die Felſen von dem Abgrund ſeines Herzens
Und ſo wie aus der Hölle ihre Geiſter,
So ſtiegen furchtbare Geſchichten daraus auf;
Da hörte ich,

(auf den Kanzler deutend:)

daß dieſer Schreckliche
'Ne ganze Nacht hindurch zum Brudermord
Die Art gewetzt, daß er —
Ihr ſtarrt euch an? — Entſcheidet!

(leiſe Donner eines nahenden Gewitters.)

König (zum Kanzler:)

Ihr ſchweiget noch?

Kanzler.

Was ſoll ich ſprechen? — Alles,
Von meinem Bruder bis zu meinem Knechte, ſelbſt
Der Zufall iſt verbündet wider mich,
Und die Beweiſe, welche mich verdammen, ſind

So ſchlau und wunderbar geſtellt, daß ich
Sie ſchwerlich werde widerlegen können —
Ich kann nur ſchwören, daß ich ſchuldlos bin!

(lautere Donner.)

Gothland.

Hört, hört! ſogar der Donner ſtraft ihn Lügen!

Kanzler.

Wer lehrte dich des Donners Laut erklären?

König (zu den Großen:)

Was meint ihr von des Herzogs Klage?

Holm.

Man muß die Leichenfrau vernehmen,
Von welcher Manfred in den Sarg gelegt iſt;
Sie nur kann ſicher wiſſen, ob er auch
Schon damals ſo verſtümmelt war,
Wie ihn der Herzog jetzt gefunden hat.
Den Andren, welche außer ihr ihn vor
Der Grablegung geſehen haben, hätte man
Es leicht verbergen können.

Kanzler.

O ich erkenne immer deutlicher,
Daß mich ein wüthendes Geſchick verfolgt!
Die Leichenfrau — die einzige, die mich
Von der abſcheulichen Beſchuldigung
Erretten konnte — ſie iſt

Vergang'ne Nacht erdroſſelt worden; vor
Zwei Stunden meldete es mir ein Bote!

Gothland, Holm und Skiold.

Sie iſt erdroſſelt worden?

König.

Ha! durch wen?

Kanzler.

Man kennt
Die Thäter nicht!

König.

Kanzler! Kanzler! wenn
Ich glauben müßte —

Kanzler.

Glaubt, daß ich aus Furcht,
Sie möchte mich verrathen, ſie
Erwürgen ließ! Zwar iſt es das Unwahrſte,
Allein es iſt das Schlimmſte, und das Schlimmſte
Iſt immer das Wahrſcheinlichſte! —

König (nach einer kurzen Pauſe, ſchnell zum Herzog:)

Wo iſt
Der Diener Rolf?

Gothland.

Ja, der wird auch wohl todt
Seyn!

König.

Wie?

Gothland.

Er hatte mich durch ſeine furchtbare
Erzählung auf das Aeußerſte gebracht;
Ich fühlte durch mein eignes Haupt
Des Beiles Schneide zucken —
Die Sanftmuth ſelber hätte ſich
Nicht länger zähmen können —
Ich ſchleuderte ihn in das Grab-
Gewölbe!

König.

Dennoch war das eigenmächtig
Gehandelt!

Gothland.

Eigenmächtig nicht!
Rolf war Leibeigner unſres Hauſes,
Und ihn zu richten hatte ich das Recht!

König.

Habt
Ihr andre Zeugen?

Gothland.

Ja; hier iſt mein Burgvogt Erik;
Er war mit mir im Dome
Und kann beſchweren, was ich ſprach.

König.

Dein Burgvogt kann für dich nicht zeugen.

Gothland.

So zeuge denn mein Feind für mich! — Berdoa!

(Berdoa tritt herein.)

Alle (außer Arboga und dem Kanzler:)

Der Mohr? Ergreift ihn!

Gothland.

Als mein Zeuge, nicht
Als Oberhaupt der Finnen ſteht er hier.
Ich habe für ſein Leben ihm gebürgt,
Mit meinem Leben werd' ich ihn beſchützen.
— Zeug' mir!

Berdoa.

Ich kann bezeugen —

König.

Was? Daß du
Ein Bube biſt? Das weiß ich ohnedem!

(zum Herzoge:)

Ho,
Ihr macht mit euren Zeugen eure Sache
Schlecht!

Gothland.

Meine Zeugen gelten nicht? — Sey's
denn!

Auch ohne ſie bleibt meine Klage deutlich;
Entſcheidet nur!

König.

Sagt euer Urtheil, Grafen!

Holm.

Der Kanzler hat nichts läugnen können — ſchul-
dig ſcheint
Er mir zu ſeyn.

Ardoga.

Ich halte ihn für ſchuldig.

Die übrigen ſchwediſchen Großen (außer Skiold:)

Er
Iſt ſchuldig!

König.

Schuldig? — Denkt ihr ebenſo,
Skiold?

Skiold.

O laßt mich lieber ſchweigen!

König.

Ihr alle ſprecht ihn ſchuldig;
Ich aber ſprech' ihn frei!

Gothland.

Weswegen?

König.

Weil
Der Mohr dein Zeuge iſt!

(Zeichen des Unwillens unter den Großen:)

Was
Begehret ihr, Vaſallen?

Gottland.

Alſo hier
Zu Land iſt Brudermord erlaubt? Wohlan,
Ich nutze die Erlaubniß!

(er eilt auf ſeinen Bruder zu.)

König.

Fallt ihm in den Arm!

(Man fällt dem Herzog in den Arm und hält ihn auf, aber)

Der Kanzler (ſtürzt vor ihn hin und ruft:)

Nein, laßt ihn, laßt ihn mich erwürgen! Hier
Iſt meine nackte Bruſt! Durchbohr' ſie! reiß'
Sie auf! ſaug' ihre Wunden! Bruderblut
Iſt Nektartrank! Schlürf' es! Hier ſtrömt es dir!
Mit Freuden geb' ich's, wenn es dich
Beglückt! Berauſche dich darin,
Bis daß du dich davon erbrichſt!

(der Herzog tritt ſchaudernd zurück.)

Wich' nicht zurück; erſchlag' den Bruder, — wehrlos
Steht er da! tödte ihn, du großer Held,
Vollende jetzt die größte deiner Thaten:

Zerfleiſch' dies Herz, das ſeit der Kindheit Tagen,
So lang es fühlen kann, für dich geſchlagen!

König.

Mäßigt euch!

Kanzler (zum Könige:)

Könnet ihr die Qual erfaſſen,
Wenn die uns, die wir lieben, tödtlich haſſen?

Gothland (zu Berdoa:)

Mehr! Mehr! er weinet! mich erſchüttert Grauſen!

Berdoa (raunt ihm zu:)

Sind Krokodilesthränen!

Gothland (fährt empor:)

Wie hieß das?

Berdoa.

Er weint nicht! macht ſich bloß das Auge naß!

Gothland.

Du meinſt, wer mordet, heuchelt auch?

Berdoa.

Das meine ich!

Gothland (wendet ſich wieder zu den Umſtehenden und zeigt auf den Kanzler:)

Seht dieſe Memme an!
Sie tödtet Andre, wenn ſie ſchlafen,

Doch ſoll ſie ſelbſt nun ſterben,
Dann greint ſie wie 'ne Metze um ihr Leben!

Kanzler.

Das wird zuviel! ich kann's nicht länger dulden!

(er greift an das Schwert.)

Gothland (ihn ſtarr betrachtend:)

Die Larve fällt, ſein Herz wird ſein Geſicht!

Skiold.

Hemmt ſie! die Schwerter ſtürzen aus den Scheiden!

(Donner und Blitz; das Gewitter kommt näher.)

Kanzler.

Wildzürnend klopft mein Buſen dir entgegen!

Gothland.

Nach einem Aderlaß wird das ſich legen!

(ſie dringen aufeinander ein.)

König.

Arboga! jetzt ſeyd ihr der rechte Mann!
Haut Beide nieder! das iſt beſſer,
Als wenn der Eine durch den Andern fällt,
Denn ihr ſpart ihnen Bruderwechſelmord!

(Arboga greift nach dem Schwerte; aber Helm, Skiold und Andere haben die Brüder ſchon auseinandergeriſſen.)

Gothland.

Du biſt es, Holm, der mich von ihm zurückhält?
Du wareſt der ja, der ihn ſchuldig ſprach!

Holm.

Wenn er auch ſchuldig ſeyn mag, ſo geziemt's
Doch dir nicht, ihn zu ſtrafen; ewig wurd'
Ich dich verfolgen, wenn durch deine Hand
Dein Bruder fiele.

Gothland.

Ihn zu ſtrafen ziemt
Dem Könige; allein wenn der nicht will,
So ziemt es meinem Vater oder mir!
— Noch einmal König! fordre ich ſein Haupt!
Verweigere es dem Geſetze nicht,
Dem es verfallen!

König.

Ketten, Ketten ſollſt
Du haben!

Kanzler.

Ja ja! ketter's, kettet's an
Das Ungethum, das ſeine Bruder frißt!

Gothland.

Die gift'ge Schlange! Wie ſie hohnlächelt!

Kanzler.

Du haſt
Mich eben, als ich weinte, ausgelacht.

(laut lachend:)

Jetzt lache ich!

Gothland.

O ſeht ihn, ſeht ihn, wie
Er triumphirt, daß ſein König ſeine
Mordthat ſchützt! — Triumphire nicht zu früh! —
Ein Wort noch König! eh' du gehſt! Du nimmſt
Partei, denn deinen Kanzler willſt du nicht
Verlieren, — deshalben zurne ich dir nicht;
Ich kann euch Erdenkön'ge nur bedauern;
Ihr ſollt der Götter Rolle ſpielen und
Seyd Menſchen! — Aber Eins iſt da, was ihr
Stets üben könnt und ſollt: Gerechtigkeit!
Sie iſt es ja, die euren Thron erbaute, —
Hat ſie im Lande aufgehört, ſo hat auch
Der König aufgehört, und jeder ſucht
Auf eignem Weg' ſein eignes Recht!
Ich hab' es dir geſagt!

König.

Bringt Ketten.

(Ein Soldat tritt mit denſelben auf.)

Ha, da kommen ſie! — ihn und
Den Neger ſchlagt an Eine; Beide ſind
Einander würdige Geſellen!

Kanzler.

Gerechtigkeit, die du verlangteſt, ſollſt
Du haben: Morgen werf' ich deine Klage
Dir auf das Haupt zurück und klag' dich an
Auf Brudermord, weil du mir unter'm Schein
Des Rechtes nach dem Leben haſt getrachtet!

König.

Und ich verklage dich auf Hochverrath,
Weil du dich mit dem größten Feind
Des Schwedenreichs, dem Mohren, haſt ver-
bunden!

(der König gibt dem Kanzler die Hand und geht mit ihm ab; die Andren folgen; der Herzog Gothland, Berdea, Erik und ein Hauptmann, der mit Soldaten im Hintergrunde verweilt, bleiben zurück.)

Skiold (tritt noch einmal vor Gothland hin:)

Was du auch thun wirſt, — meine Tochter mach'
Nicht unglücklich! ſie iſt mein einz'ges Kind!

(geht ab.)

Gothland (zu Erik:)

Geh' zu dem alten, großen Herzoge
Von Gothland, meinem Vater; ſage ihm,
Er würde ſchon vernommen haben,
Was ſich ereignet; ſtatt des Königs, welcher
ſchlecht

Geurtheilt, möge er das Richtſchwert nehmen, und
Dann handeln, wie es ihm als Stammeshaupt
Gezieme!

(Erik geht.)

Der Hauptmann (tritt vor:)

Herr, gefangen euch
Zu nehmen, hat der König mir geboten.

Gothland.

Den Herzog Theodor von Gothland willſt
Du feſſeln?

(den Arm ausſtreckend:)

Feſſle ihn!

(der Hauptmann weicht ſcheu aus. — Erik kommt wieder.)

Gothland.

Was ſpricht mein Vater?

Erik.

Wenn er das Richtſchwert nähm', ſo würd' es
ſeyn,
Um euch zu züchtigen, wie ihr es verdientet!

Gothland.

Mein Vater iſt der vor'ge Held nicht mehr,
Sonſt hätt' er alſo nicht geſprochen: —
Geh',
Ruf meinen Sohn mir her!

(Erik geht ab.)

Berdoa.

Was thut man nun?

Gothland (ohne auf Berdoa zu achten:)

Es iſt
Der fürchterlichſte Brudermord geſcheh'n, —
Der König hat ihn wider ſein Gewiſſen
Und wider das Geſetz verzieh'n, vor ihm
Und ſeinem Richterſtuhl' ſind' ich kein Recht, —
So appellir' ich laut und feierlich
An euch, ihr ewigen Geſetze,
Auf die die Welt gegründet iſt, die ihr
Mit Feuerzügen flammet, welche kein
Verubersauſendes Jahrtauſend ausweht,
Die ſelbſt das Raubthier ſchaudernd ahnt,
Wenn es im Blute ſeinen Hunger ſtillt, die ihr
Der unterdruckten Menſchheit Zuflucht botet
Für und für! — Zeuge eurer Wahrheit iſt
Die Himmelsſcheibe, die euch wiederſpiegelt,
Der Ocean iſt euer Spiegel, in
Des Heklas Flammen leuchtet ihr, und wo
Ein Herz ſchlägt, zittert man vor euch!
Die menſchlichen Geſchlechter ſterben; ſie
Sind Flocken, ausgeſäet in den Sturm;
Spurlos, wie Schatten uber eine Wand,
Zieh'n ihre Schaaren uber dieſe Erde;

Ihr aber werdet raſtlos mit den neu
Entſtehenden Geſchlechtern neu geboren!
— Die Blutsfreundſchaft iſt irdiſch und ver-
gänglich,
Drum greif' ich kühn zu euch, Unſterbliche!
— Ich habe keinen irdſchen König mehr; ihr
Geſetze! ſeyd mein König! —
„Blut ſühnt Blut
Und die Vergeltung iſt das Recht!" ſo heißt
Eu'r Ausſpruch; — der Hebräer las ihn ſchon
Am Sinai und heut' noch leſ' ich ihn
In meiner Bruſt; er ſoll mich leiten!

(will abgehen.)

Der Hauptmann (tritt ihm in den Weg:)

Bleibt!

Gothland (wirft ihn auf die Seite:)

Mach' Platz für die Vergeltung!

(er geht mit Berdoa ab.)

Hauptmann.

Greifet! haltet ihn!

(Skiold und Holm treten auf.)

Skiold.

Was fällt hier vor?

Holm.

Wo iſt der Herzog?

Hauptmann.

Fort! — Mit
Gewalt brach er ſich Bahn!

Skiold.

Folgt, folgt
Ihm eilends nach! Er ſucht den Kanzler auf!

Holm.

Er wird doch nicht — ? —

Skiold.

Er wird, er wird!

Holm (ſchreit:)

Dann rufet Mord und allarmirt das Schloß!

König (ſtürzt herein:)

Welch ein Tumult! Was gibt's?

Skiold (unter den Donnern des jetzt völlig heraufgeſtiegenen Gewitters:)

Hört ihr's denn nicht?
Die finſtren Mächte läuten hoch im Dom der Welt,
In ſeiner düſtren wolkumflorten Runde,
Mit Donnerſchlägen ein die Schreckensſtunde,
In der der Bruder durch den Bruder fällt!
(er eilt fort, dem Herzoge nach; Alle folgen ihm.)

Zweite Scene.

(Großer Saal des Kanzlers.)

(Der Kanzler tritt ein; kurz darauf der Herzog mit Berdoa.)

Gothland.

Du ſelbſt wirſt wiſſen, daß der König falſch
Gerichtet hat — jetzt halte ich Gericht —
Wehr' dich!

Kanzler (das Schwert ziehend:)

Das will ich, und der Himmel wird's
Verzeih'n, wenn ich aus meinem eignen Fleiſch
Den Krebsſchaden, der mir Verderben droht,
Ausſchneide!

(Gefecht beider Brüder.)

Berdoa (beiſeit, als wenn er Hunde hetzte:)
Packt euch! faßt euch! faßt!

Gothland.

Halt ein! du biſt verwundet!

Kanzler (fortfechtend:)

Nur geritzt! Jetzt lehr'
Ich dich, was angeſchoſſne Eber ſind!

Gothland.

Was ſoll das Degenſpiel?
Hier iſt das Ziel!

(er ſchlägt dem Kanzler das Schwert aus der Hand und durchſticht ihn.)

Berdoa.

Brav, Herzog Gothland! das war brav geſtochen!

Gothland.

Dir Manfred! fließt dieß Blut! du biſt gerochen!

Kanzler.

Mit meinen Fäuſten kämpf' ich fort!

(er ſtürzt wüthend auf ſeinen Bruder los; aber plötzlich fühlt er ſeine Wunde; er taumelt und ſtatt mit dem Herzoge zu ringen, hängt er ſich um ſeinen Hals und wimmert wie ein Kind:)

O Gott!
O Gott! — mich greifen ungeheure Wehen!
Verband! Verband! Wer du auch ſeyſt, wenn du
Ein Menſch biſt, ſo verbinde meine Wunden!
Verband! Verband!

Gothland.

Verband! Verband! —
Entſetzlich! — Macht mich los von ihm!

Kanzler.

Verband!

Berdoa (ihn vom Herzog losreißend und von ſich ſtoßend:)

Verbluten ſollſt du!

Kanzler (ſtürzt da, wo ſein Schwert liegt, zuſammenbrechend in's Knie; zu Berdoa:)

Hund, verdammter Hund!

(er ergreift zürnend das Schwert, will es mehrmals erheben, aber ſeine Hand iſt zu ſchwach.)

Berdoa.

Fort, Herzog, fort! Hier iſt kein längres Bleiben!
Das Finnenheer iſt kaum noch ſtundenweit
Von dieſer Stadt entfernt — die Thore ſtehn
Noch auf — eilt, daß wir ſeinen Schutz erreichen!

(Erik kommt mit Guſtav.)

Gothland.

Da iſt mein Sohn! Komm, Guſtav, komm mit mir!

Kanzler.

Ich armer, armer ſchmerzdurchzuckter Wurm!

Guſtav.

Was fehlt dem Oheim?

Gothland.

Komm mit mir!

Guſtav.

Was fehlt dem Oheim?

Gothland.

Laß ihn! Laß ihn!

Guſtav.

Dein Schwert iſt dunkelroth —
O Vater! Vater! was haſt du gethan?

Gothland.

Nichts, als was ich dereinſt vertreten kann —
(Donner und Blitz.)
Der Donner über unſren Häuptern gilt nicht mir! —
— Sein Blut komm' über mich und meine Kinder! —
(er faßt Guſtavs Hand:)
Geh' mit!

Guſtav.

Nein, Vater, nein, dir folg' ich nicht!

Gothland.

Du ſollſt!
(er eilt ab und reißt ſeinen Sohn mit ſich fort. Erik ihnen nach.)

Skiold (raſch eintretend.)

Ha, Herzog! Neger! Neger! Was
Habt ihr gemacht?

Berdoa (auf den Kanzler deutend:)

Ein Aas!

(er eilt fort.)

Skiold.

O Kanzler! Kanzler!

Kanzler (matt:)

Nenn' mich nicht Kanzler, — ich bin Staub!

(er ſinkt leblos hin.)

(der König, Holm, Hauptleute, Soldaten und Andere ſtürzen athemlos herein.)

Skiold (zu ihnen:)

Ihr ſeyd

Zu ſpät gekommen!

(eilt hinweg.)

König.

Ha! — — Zieht

Die Glocken! betet! trauert! hüllet euch
In Aſche ein, daß der gerechte Gott
In der Vergeltung Grimm uns mit
Dem Brudermörder nicht zugleich vertilge!

(man hört es draußen regnen.)

Ström' auf das Pflaſter nieder, Regen! waſch'
Es rein vom Bruderblut! Umnachtet uns
Ihr Wolken! und verberget dieſe That! —

Holt Aerzte! —

Auf auf! dem Herzog und dem Neger nach!
Todt oder lebend fangt ſie ein!

Biörn (auftretend:)

Sie ſind
Im ſtürmenden Galloy zum Südthore
Hinausgeſprengt, dem Finnenheer' entgegen!

Volk auf der Straße.

Weh! Bruder-Bruder-Mord! Weh über uns
Und unſre Stadt!

König (zu dem eintretenden Arboga:)

Was iſt das für ein Lärm?

Arboga.

Lautheulend lauft das Volk zuſammen!

König (zu Biörn und andren Hauptleuten:)

Jagt durch die Straßen, ſperret ſie
Mit Ketten, laßt die Thore ſchließen, laßt
Die Regimenter unter Waffen treten und
Bereitet ſie zur Schlacht!

(Biörn mit Hauptleuten fort.)

König.

Ruft
Den grauen Vater beider Brüder, des
Erſchlag'nen und des Mörders,
Den alten Gothland ruft mir her!

Holm (am Fenſter:)

Dort irrt er klagend durch die Gaſſen!

Die Stimme des alten Herzogs von Gothland:

Weh! meine Söhne haben mich verlaſſen!

König (am Fenſter; mit dem Schwerte winkend:)

Komm Herzog! folg' dem Winke meines Degens!
Ich rufe dich, und deines Sohnes Wunde
Ruft dich mit blut'gen Lippen!

Der alte Herzog von Gothland (tritt auf und umklammert eine Säule:)

Stützt mich, Säulen!
Denn meine Söhne ſtützen mich nicht mehr!

Holm.

Beweinenswerther Greis!

Der alte Gothland.

Wo iſt mein jüngſter Sohn?

König.

Getroffen von dem Bruderſchwerte liegt
Er hier zu deinen Füßen,
Und ſeine feuerrothen Wunden dampfen!

Der alte Gothland.

Wie? dieſe ſtarre, rothgefleckte Leiche, mit
Dem dunklen, blutdurchflochtnen Haare, mit
Dem weißen, todverzerrten Antlitz, mit

Den kalten, qualgekrampften Händen — —
Dieß Scheuſal war' mein Sohn?
(indem er auf ihn niederſtürzt:)
Er iſt's! er iſt's! und wer
Iſt unglückſeeliger als ich?
Vom Aufgang bis zum Niedergange ſchweift
Mein Blick, und unglückſeeliger als ich
Iſt Niemand! — Da liegt
Ein Haufe ſchwertzerriſſ'ner Lumpen — und
Es iſt mein Sohn!
Halloh, Zerſtörung, reiß'
Das Firmament zu Fetzen,
Ich lache drob und tanze vor Ergötzen! —
— — — O Wohl dir, Wohl dir, die du ihn
Gebareſt, du
O Leonore! biſt nicht mehr! — Hätteſt du's
Erlebet, ſäheſt du ihn liegen, du
Zerraufteſt jammernd deine greiſen Locken
Und ſchlügeſt dumpf die Mutterbruſt, das Haus
Des Schmerzes und der Qual, — und tränkeſt nicht,
Und äßeſt nicht, und ſchwändeſt hin vor Gram,
Vor Gram! — —
Legt mir
Sein Haupt an meine Bruſt.
(man thut es.)

Blut' aus,
Blut' aus am Vaterbuſen, theurer Sohn!
Blut' aus! blut' aus! — Ein Leichenweib will ich
Mit meinen Thränen deine Wunden waſchen,
Am Morgen und am Abend wach, — und wenn
Die Sterne mit den goldnen Füßen leis
Und ſtill, um nicht der Erde Schlaf zu ſtören,
Des Nachts dahin zieh'n über unſren Häuptern,
Will ich — der einz'ge Wache auf der Erde —
An dieſer Leiche trauernd ſtehen und
Nicht früher mit dem müden Haupte nicken,
Als bis es einnickt zu dem ew'gen Schlaf!

König.

Arboga! Riegerührter! rühret dieß
Dich nicht?

Der alte Gothland.

— Ha! — wär's möglich? oder trugt mich
Mein Ohr? Hört ihr das leiſe Pulsgewimmer
In dieſer todten Bruſt? Er lebt! er ſchlagt
Das Auge auf! er lebt!

Kanzler (noch einmal das Auge aufſchlagend:)

O furchtbar! furchtbar, nie
Empfunden, nie begriffen ſind
Die Schauer des Todes! Schwarz iſt die Sonne!

Dunkel der Tag! — O furchtbar iſt das Sterben!

Der alte Gothland.

Wohl weiß ich das — ich ſterbe ſchon ſeit Jahren! —

Kanzler.

Mein trübes Aug' ſieht einen edeln Kreis,
Der trauernd um mich her ſteht. — Wo iſt Holm?

(Holm tritt zu ihm:)

Du war'ſt der erſte, der mich ſchuldig ſprach,
Und thateſt es mit Recht, denn alles ſchien
Mich zu verdammen, — doch ich ſchwore dir
Bei dieſer meiner Todesſtunde, daß
Ich ſchuldlos bin!

Holm.

Wir alle glauben es;
Euch an dem Mörder rächend, büßen wir!

Kanzler.

Was
Hilft mir die Rache? — Lindert lieber meine Qualen. —
— Die Bruſt, an der ich ruh', klopft ſchwer und bang, —
Schlägt ſie um mich ſo ſchmerzbewegt?

Der alte Gothland.

Um dich —
Ich bin dein Vater —

Kanzler.

Vater! Vater! O,
Am Vaterbuſen ſtirbt's ſich leicht!

Der alte Gothland.

Du ſchlummerſt ein am Vaterbuſen, ich
Entſchlafe einſtens einſam auf der bloßen Erde, —
Wenn mich der eine Sohn, der mir geblieben,
Nicht auch ermorden ſollte! — —

(des Kanzlers Haupt ſinkt nieder.)

Ich
War es, der dich zuerſt
Begrüßte, als du in das Leben tratſt,
Ich bin's, der Lebewohl dir ſagt, da du
Nun ſcheideſt aus dem Lichte! Lebe wohl!

Kanzler.

Die Schmerzen lindern ſich — doch auch
Die Freuden hören auf — ich geneſe! —
Leb' wohl, mein Vater! lebet wohl ihr Alle! —

Alle (außer dem alten Gothland und Arboga:)
Fahr' wohl, du treuer Bruder, fahre wohl
Auf Wiederſehen!

(der Kanzler ſtirbt.)

Der alte Gothland.

Was ich zeuge, ſtirbt,
Und was mir nahe iſt, vergeht, — ich bin
Ein Giftbaum, welcher Peſt ausbaucht,
(ſein Haar ausraufend:)
darum,
Ergraute Haare! rettet ſchleunig euch
Aus meiner Näh'! —
Und dich, Gewand,
Will ich wie —
(er reißt ſich ſein prächtiges Gewand ab.)

Holm.

Was beginneſt du
Mit deinem herrlichen Gewande?

Der alte Gothland (es zerreißend:)

Ich
Zerreiß' es, wie mein Herz zerriſſen iſt!

König (auf die Leiche deutend:)

Dieß Blut ſchreit Rache —
Der Mörder ſey verurtheilt!

Arboga.

Unvertheidigt?

König.

Wer iſt's, der ihn vertheid'gen kann? — Reißt
Thür

Und Fenſter auf! — Dort wogt Upſalas Volk!

(durchs Fenſter:)

Iſt einer unter euch, ihr Tauſende, der
Den Herzog Theodor von Gothland
Vertheid'gen will?

(Pauſe.)

Der Herzog Gothland hat
Sein Haupt mit ſchwerem Brudermord belaſtet;
Wer ihn vertheid'gen will, der trete auf!

(Pauſe.)

Erſcheinet Niemand? —

So entkleide ich
Hiemit den Schwedenherzog Theodor
Von Gothland aller ſeiner Würden, ächte ihn
Um Brudermord und breche über ihn
Den Stab!

(zu den Umherſtehenden:)

Zieht eure Schwerter, um an ihm
Die Acht des Königs zu vollſtrecken!

(ſie ziehen die Schwerter.)

Fortan, verſtoßen
Von dem heimathlichen Heerde,
Wandl' er unſtät durch die Erde,
Verderben zeichne ſeine Bahn!
Wenn des Waldes Blätter rauſchen,

Donn're ihm ſein Blutgericht;
In den Klüften ſoll er lauſchen,
Wie die Eule ſcheue er das Licht!
Sieht er, naß von Sturm und Regen,
Einer ſtillen Hütte Thür,
Klopfe er vergebens an,
Denn auf ſeinen nächt'gen Wegen
Soll er kämpfend wandern fur und fur!
Frei iſt ſein Haupt! Wer's kann,
Der darf ihn tödten, —
Wie er auch ihn quäle,
Ich, der König, will's vertreten, —
— Betet jetzt fur ſeine Seele!

(Tiefe feierliche Pauſe.)

Holm (unterbricht ſie zuerſt:)
Ich war einmal ſein Freund — dreifach verflucht
Sey jede Stunde, die ich ihn geliebt!
Ich ſchwöre Rache, ſchwöret ſie mit mir!

Alle (außer dem alten Gothland:)
Wir ſchwören ſie!

König.
Du ſchwörſt ſie nicht?

Der alte Gothland.
Kann ich es denn?
Auch Theodor von Gothland iſt mein Sohn!

König.

Und was iſt der Erſchlag'ne da?

Der alte Gothland.

Mach' mich

Nicht wild!

König.

Und deinem einen Sohn verzeihſt du
Des andren Sohns Ermordung?

Der alte Gothland.

Verzeihen?

(auf die Leiche zeigend:)

Dieß? — Ihr, des Himmels Feuercataracten,
Strömt nieder auf des Brudermörders Haupt;
Pocht, pocht am Himmelsdache an, ihr Donner,
Und weckt die Rache aus dem Schlafe; auf,
Ihr Stürme, brüllet Mord und wiederhallt
In des Verfluchten ehrner Bruſt! Ich ſelbſt
will —

(er ſchaudert zurück:)

Ich will den böſen Sohn, will mich, der ihn
gezeugt,
Verfluchen, doch mit dieſen Händen, die
Sich im Gebet zu Gott ſo oft für ihn
Gefaltet, ihn erſchlagen, — nein! das kann
ich nicht!

König.

Das kannſt du nicht? Was kannſt du denn?
Nur greinen?
Ha, wir, die Fremden, wagen unſer Blut, um
Zu rächen deinen Sohn, und du, der Vater,
Regſt dich nicht?
Zürnend bebt die Erde, daß ſie
Geſäugt ward mit dem Blute deines Sohnes,
Allein dein Vaterherz erbebet nicht!
Dort die Gebirge ſchüttelten die eis-
Umlockten Häupter, als der Bruder fiel
Durch ſeines Bruders gottverfluchte Hand,
Du aber, Vater, ſchüttelſt deines nicht!

Der alte Gothland.

Was ſoll
Das alles?

König.

Reizen ſoll es deinen Grimm,
Den dieſe Blitze, welche Rache glüh'n,
Den dieſe Windsbraut, welche Rache beut,
Nicht wecken können! Wüthend bellen dich
Die Donner an und hetzen dich zur Rache,
Die Wunden deines Sohns, dein Schmerz, die
Völker,
Die Elemente rufen dich zur Rache —

Zeig', daß der Todte einen Vater hatte,
Daß du der Leu noch biſt, der du geweſen!

Der alte Gothland.

Laß ab! laß ab, du furchtbarer Beſchwörer!
Auch Theodor, der Mörder, iſt mein Sohn!

König.

Er iſt's nicht mehr! Als er der Bruderpflicht
Vergaß, enthand er dich der Vaterpflicht!

Der alte Gothland.

Wär's ſo?

König.

Und wär's ſo nicht, ſo weißt du doch,
Daß es der Vaterpflichten höchſte iſt,
Ruchloſe Kinder zu beſtrafen!

Der alte Gothland.

Glaub' ich es?

König.

Du biſt das Oberhaupt des Stamm's; dir ziemt's
In deinem Stamm zu richten!

Der alte Gothland.

Meinſt du's auch?

König.

Laß dir nicht greifen in dein Amt; duld' nicht
Daß fremde Hände deinen Sohn beſtrafen!

Der alte Gothland.

Das duld' ich nimmermehr, — ein Gothland kann
Durch eines Gothlands Hand nur würdig fallen!
(indem er ſich kräftig vom Boden emporhebt:)
Ich habe ihn gezeugt, und dafür darf
Ich ihn vernichten!
Wehe, Weh' dem, der
Ihn außer mir mit frevler Hand verletzt! —
So flackre denn noch einmal leuchtend auf,
Mein alter Stern, eh' du verſinkeſt in
Die Nacht!
(er ſteht groß, in einer drohenden Stellung da.)

König.

Seht ihn, wie er ſich rieſengleich
Emporgehoben hat, ein Heldenbild
Vergangner Tage, — einſt war dieſer Greis
Der Erſte in des Nordlands Heldenſchaaren!

Der alte Gothland.

Bringt mir 'nen Panzer und ein Schwert!
(ein Diener bietet ihm ein Schwert von mäßiger Größe an:)
Das iſt
Ein Kinderſchwert. Meinſt du, ich wär' ein
Knabe?

— Hol' aus der Hall' das Schlachtſchwert, welches ich
In meiner Jugend führte!
(Diener ab.)
Da ſchwang ich's in
Den Finnenſchlachten, nimmer dachte ich
Es einſt zu ſchwingen gegen meinen Sohn!
(der Diener bringt ihm das Schwert.)
Der alte Gothland (zieht es aus der Scheide und betrachtet es mit funkelnden Augen:)
Da iſt es! Wie es blitzt, — 'ne Sonne aus
Der Jugendzeit! In ihrem Strahl
Durchglühet mich ein neues Frühlingsleben! —
— Wie oft hab' ich gewaltig dich geſchwungen,
Du ehr'ne Geißel in dem Schlachtgefild,
Als ich noch ſtand, der Angelſtern der Heere,
Des Feindes Schreck, des Schwedenreiches Schild;
Die Völker ſtürzten, ringsum ward gerungen, —
Das Blut der Todten ſtrömte gleich 'nem Meere, —
Ich wankte nicht! — O flieht Erinnerungen,
Die Zeit iſt hin und meine Pulſe hinken,
Mein Aug' iſt trüb', die alten Arme ſinken, —
Allein noch immer hab' ich Kraft genug,
Zu ſtrafen den, der dieſen da erſchlug, —

Mit ihm zu fechten, ziehe ich jetzt aus, —
Euch Geier und Raben lade ich zum Schmaus, —
Ich tische meines Kindes Fleisch, das Beste,
Was ich besitz', euch auf, ihr traur'gen Gäste!

(er will gehen.)

König.

Geh' nicht, eh' du uns hast gesegnet, Vater,
Zu der Verfolgung deines blut'gen Sohns!

Der alte Gothland.

Weh' über mich! Es ist mein Sohn, den ihr
Verfolgen wollt, und dennoch strecke ich
Die Hände über euch, ihr Rächer, aus
Und segne euch!

König.

Dein Segen soll uns wuchern!

(Man hört Trommeln hinter der Scene. Biörn tritt schnell auf.)

König.

Was gibt's, Biörn?

Biörn.

Der Finnen Vortrab rückt
Heran!

König.

Schlagt an den Boden ihn, Soldaten!

Biörn.

Erfahren, König! ſollſt du unſre Thaten!

(er eilt mit einem Soldatenhaufen ab; bald darauf hört man hinter der Scene:)

Das Jammergeſchrei verwundeter Zinnen:

Wir ſinken! Gnad' uns Gott!

König (zu dem alten Gothland:)

Jetzt, du Schwer-

Verletzter, gehe tödtend uns voraus,
Wir folgen deiner Spur mit Siegerlauf!

Der alte Gothland.

Sehr, König, muß ich deinen Eifer loben!

(er ſchwingt ſein Schwert:)

Wie Eumeniden ihre Schlangenhaare,
Soldaten! ſchwingt zur Rache eure Degen, —
Der alte Gothland hat vor ſeiner Bahre
Mit aller Kraft noch einmal ſich erhoben,
Und ſeinem Sohne führt er euch entgegen!

(er geht ab; Alle folgen ihm.)

Dritter Akt.

Erſte Scene.

(Küſte der Oſtſee. — Sturm und Gewitter.)

(Auf der linken Seite ſtehen die Zelte des finniſchen Lagers.)

Rolf (blaß und entrüſtet führt den Herzog Gothland auf die andere Seite der Bühne.)

Gothland.

Wer biſt du? Was willſt du mir ſagen?

Rolf.

Jetzo ſtehn
Wir an des Meeres lauten Ufern, von
Den Finnenzelten fern genug, — hier kann
Uns niemand ſtören.

Gothland.

Was du mir
Zu ſagen haſt, ſag' kurz; — ich habe Eile,
Denn heute noch geh' ich zu Schiff und fliehe
Dieß Schwedenland auf immerdar.

Rolf.

Kennt ihr mich
Nicht mehr?

Gothland.

Fremd iſt mir dein Geſicht.

Rolf.

Im Dom
Zu Northal ſprach ich euch zuletzt.

Gothland.

Zu Northal?
Ho! biſt du nicht der Bube, welchen ich
In's Grab gewölb' geworfen? — wie entrannſt
du? —
Der Himmel, der die Unthat ſtrafen will,
Bethörte deinen Sinn und liefert dich
Nochmals in meine Hände!

Rolf.

Schweigt vom Himmel!

Gothland.

Er iſt gerecht!

Rolf.

O ſchweigt vom Himmel!

Gothland.

Bete,
Denn du mußt ſterben!

Rolf.

Bloßes Sterben ſchreckt
Mich nicht. — Als ich, von eurer Hand hinein-
Geworfen, in dem Grabgewölbe lag,
Erfuhr ich andre Angſt! — Ein Einſamer,
Der einzige Lebend'ge unter Todten,
Ergriff mich unbezwinglich Geiſtergrau'n, und
Voll heißer Sehnſucht weint' ich nach
Dem ſüßen, goldnen Licht der Sonne. —
Doch
Die Kräfte meines Arms erſchlafften an
Des Eiſengitters Feſtigkeit, — mein Ruf
Verhallte in den unterird'ſchen Kluften;
Verzweiflung gab mir neue Stärke
Und mit dem Kopfe rannt' ich wüthend an
Die Thür, — mein Schädel ward zerſchmettert,
doch
Die Thüre nicht! — Betäubt lag ich nun da,
Bis mich der Hunger ſchrecklich weckte! —
Schaudernd naht'
Ich mich den wurmdurchnagten Leichen, ſie
Zu ſpeiſen — Grabesmoder dampfte mir
Entgegen und trieb mich zurück; — da ſchlug
Ich endlich meine gier'gen Zähne in
Das eigne Fleiſch und nagte meine Finger —

(indem er den Mantel etwas lüftet und dem Herzog verſtohlen ſeine Hand zeigt, mit leiſerer Stimme:)

Hier ſehet ihr die angefreſſ'nen Knochen!

Gothland.

Scheußlich!

Rolf.

Was ich **verdiente**, litt ich nur! — Als ich
Nun lange Zeit, mit dumpfen Starrſinn,
Die Finger in dem Munde, auf
Dem Deckel eines Sargs geſeſſen, — als
Nun alles grabesſtill geworden war —
Da blickten **Schlangenköpfe** aus
Den Löchern des zerbröckelten Gemäuers,
Und als ſie nichts gewahrt, arbeiteten
Sich ſchwarzgefleckte Rattern an
Die Dämmrung des Gewölbes hervor
Und glitſchten auf die Särge zu, um die
Gewohnte Leichenkoſt
Zu freſſen; — furchtſam wich ich ihnen aus —
Auf einmal halten ſie in ihrem Lauf —
Sie riechen was **Lebendiges**!
Vor Freude zittern ſie mit ihrer Schwänzen, —
Sie wenden ſich vom Fleiſch der Todten weg
Und kriechen auf mich zu! — O Angſt der Aengſte!

Ich flieh', ſchrei' Hulfe! Niemand hort's! —
ſie folgen
Mit Blitzesſchnelle meinen Ferſen, —
Es mehrt ſich hunderifaltig ihre Zahl,
Aus allen Ritzen kommen ſie heraus, —
Ich tret' im Fliehen einer auf den auf-
Geſchwoll'nen Rücken, daß ſie wimmernd ziſcht —
Da ziſcht das ganze giftige Gezücht,
Das ganze Grabgewölbe ziſcht, als wie
Zur Rache! — an der Wand klettr' ich empor,
Sie mir nach! Jetzt war ich verloren — —
Doch
Da ward die Thür geöffnet, und ein Mönch,
Der in der Kirche meinen Ruf
Vernommen hatte, trat mit einem Windlichte
Herein!

Gothland.

Du littest viel! —
Was willſt du noch
Von mir?

Rolf.

Ich bin hierher gekommen, um
Zur Reue und zur Buße euch zu mahnen!

Gothland.

Zur Reu'?

Rolf.

Verblendeter, was thateſt du?
Um nichts erſchlugſt du deinen Bruder!

Gothland.

Wie?
Manfreds Ermordung iſt dir nichts? — Noch hallt
Im Ohr mir deine gräßliche Erzählung,
Wie Manfred fiel durch ſeines Bruders Hand!

Rolf.

Du wollteſt Brudermord beſtrafen, und
Begingſt ihn ſelbſt, denn die Erzählung war
Erlogen!

Gothland.

Nimmermehr!

Rolf.

Mir hatte ſie
Der Neger eingegeben!

Gothland (in großer Angſt:)

Nein, ruf' ich, nein!
Bei meiner Seele, nein! Hab' ich doch ſelbſt
Geſeh'n, wie Manfreds Haupt vom Mörderbeil
Zerſchmettert war!

Rolf.

Wohl ſahſt du das, — allein
Du irrteſt furchtbar, als du glaubteſt, daß
Von Friedrichs Hand das Beil geſchwungen ſey, —
Der Mohr, der kurz vor dir im Grabgewölb'
Geweſen, hatte Manfreds Leichnam ſo
Abſcheulich zugerichtet!

Gothland (ergreift ſich an der Bruſt:)

Bin ich Gothland oder bin ich
Ein Brudermörder?

(zu Rolf:)

Ew'ger Lügner, wie prüf'
Ich dich? — Ha, unterm Dolche redet man
Die Wahrheit —

(er ſetzt ihm den Dolch an die Kehle:)

Dieß iſt deine letzte Stunde, —
Logſt du in Northal oder lügſt du jetzt?

Rolf.

Sey Gott mir gnädig, wie ich Wahrheit ſpreche!
Dein Bruder Friedrich, welchen du ſo raſch
Erſchlagen haſt, war ſchuldlos; ich war dabei,
Als Manfred, von 'nem Schlagfluß ſchwer getroffen,
In ſeinen treuen Armen ſanft verſchied!

Gotland (verhüllt mit dem Mantel sein Haupt:)
O der Schande!
Wo berge ich mein Antlitz? — Höchst gerecht
Glaubt' ich zu handeln, und ermordete
Den frevelfreien Bruder!
Fressen sollen
Des Himmels Vögel diese Augen, an
Dem offnen Weg verfaule dieses Fleisch,
Am Rabensteine soll mein Blut verdampfen,
Und Pferde sollen dieß Gehirn zerstampfen!
— Wohin ich blicke, — Brudermörder stiert's
Mich an! —
— Ein irrgegangner, müder Wandrer
Entschläft beim Strahl der Abendsonne sorglos
Am Fuße schneebedeckter Alpen; — es
Wird Mitternacht, — — da, auf einmal, erwacht
Er voll Entsetzen unter dem
Gedonner niederstürzender Lauwinen, —
Der Boden bebt, die Felsen klingen, — und er
Erkennt das fürchterliche Lager, das
Er sich gebettet hat, und starret in
Die trostes-, sternen-leere Nacht hinaus, und
Die steilen Bergeswände schleudern un-
Abläßig auf ihn das Verderben!
(er schlägt die Hände über dem Haupte zusammen.)

Rolf.

Ich,

Ich war's, der ihn zum Brudermorde trieb!
Beſtrafet mich, gerechte Mächte! und
Verſchonet dieſen einſt ſo Großen!

Gothland.

O,

Die Kammern meines Buſens ſtehen auf und
Ein Lavaſtrom von Reueſchmerzen ſtürzt
In ihre Tiefen!

(er deutet auf das Meer:)

Dieſe Wellen, die
Am ſchwed'ſchen Ufer branden, lecken die
Geſtade Rußlands, Deutſchlands, Schottlands
In einem unermeſſnen Raum, doch un-
Ermeſſner iſt mein Schmerz um meine That! —
— Um meine That? — Um meine That?

(auf Rolf zeigend:)

Der und der Neger, welche mich betrogen,
Der Zufall, der mit Blendwerken mich täuſchte,
Der Himmel, der es litt, der Himmel, der
Mich werden ließ, — die haben ſie begangen!

Rolf.

Häuf' Sünde nicht auf Sünde! Bete!

Gothland.

Beten

Iſt Betteln!

Rolf.

Büße, Gothland, büße!

Gothland.

Büßen?

Soll ich dem Könige mich überliefern,
Daß ſie mich köpfen, wie 'nen Straßenräuber?

Rolf.

Ja! thu' es! deiner Seele willen!

Gothland.

Oder

Soll ich mich ſelbſt ermorden, damit ich
Sofort zur Hölle fahre? — Nein! ich ſchlug
Den Bruder todt! Reu' um Geſcheh'nes iſt
Verlor'ne Arbeit!

Rolf.

Nur der Reue wird
Verziehen!

Gothland.

Das Verzeihen iſt an Mir!
Die Mächte meines Lebens haben ſich
Herabgewürdigt, mich auf böſe Wege zu
Verlocken — Ich gehorche ihrem Willen

Und wandle darauf fort! Hier ſtehe ich
An meiner Sonnenwende! —
Du begreifſt,
Daß du nicht leben darfſt, wenn ich
Soll ruhig ſeyn; ſtets müßt'
Ich fürchten, daß du meine Schuld verriethſt!

Rolf.

Der Tod iſt mir willkomme Buße.
Ich flehe kein Erbarmen.

Gothland.

Flehteſt auch
Umſonſt! So gnädig wie der Himmel will
Ich ſeyn, der Freudenpſalmen jubelt und
Die Sünder ewig brennen läßt!
Stirb zweifach:
Der Oſtſee deinen Leichnam, damit ſie
An ihren Klippen ihn zerſchmettere, —
Dem Teufel deine Seele!

(er wirft den Rolf in das Meer. Dann kommt er in den Vorgrund zurück:)

— — Hin iſt hin!
Geſchehen iſt geſchehen — ich bin einmal
Ein ungerechter Brudermörder worden,
Und werd' es bleiben müſſen, was ich auch
Beginne!

*) Ja, jetzt ſeh' ich's ein: beſchränkt
An Geiſt und Sinn; beherrſcht durch's kranke Herz,
Nicht einmal klug genug, um Tugend von
Dem Laſter klar zu unterſcheiden, ſcheint
Der Menſch gemacht zu ſeyn,
Daß über ihn die Hölle triumphire, —
Drum, wie ſich auch der Edle wehrt, um nicht
Zu fallen, — fehlen, fallen muß er doch,
Denn ſelbſt die Thaten ſeiner Tugend werden
Zu Frevelthaten durch des Schickſals Fügung! —
Ich hab' es an mir ſelbſt erfahren! Ich
War kriegeriſchen Sinnes, aber edel!
Mein Herz ſchlug leidenſchaftlich für
Die Freundſchaft und die Bruderliebe — (gibt
Es reinere Empfindungen? und doch
Sind ſie es, welche mich zum Abgrund riſſen!)
Mein Höchſtes war Gerechtigkeit und nichts
Verhaßtres kannt' ich als den Brudermord —
Das wußt' das Schickſal, grade damit fing

*) Anmerkung. Die dritte Scene des fünften Aktes und in gegenwärtigem Auftritt die Zwiſchenreden Berdoas zeigen, daß der Dichter, nachdem er zwar die Flammen des Abgrunds auflodern ließ, er ſie auch durch ihre eigne Kraft (ſelbſt durch Berdoa) zu ſchwächen, ja zu vernichten verſteht.

Es mich: es ließ den einen Bruder ſterben,
— rief
Den Neger her aus Aethiopien und
Verband ſich mit dem Buben wider mich, —
Es gab ihm Macht mich zu umſtricken, — ließ
Cometen leuchten, mich zu täuſchen, — ließ,
Als ich dem Bruder gegenüberſtand,
Ihn ſelbſt, die Gegenwärtigen,
Die Donner zeugen wider ihn, — trieb ſo
Unwiderſtehlich mich zum Brudermord,
Und häufte ſeine Bosheit auf das Höchſte,
Indem es mit dem Troſt der Reue mir
Die Hoffnung auf die Umkehr und
Die Beſſerung nahm; denn nimmer kann
Ich eine That bereu'n, die durch
Mein feindliches Geſchick, und nicht durch mich
vollbracht iſt! —
— So liege ich nun da, geſcheitert an
Dem Strand der Hölle, — rettungslos auf ewig!
Gleich einem Schiffer, welcher von
Dem Maalſtrom unaufhaltſam aus
Der heißen Zone hingeſchleudert ward
An Islands Eisgebirge! —
Wie das Meer,
So wird das All von einem Maalſtrome

Durchſtrömt, — einmal muß Jedes, was da iſt,
Ihn kreuzen, aber Keins vermag es, — ſo
Geh'n denn die Millionen in ihm unter!
Jedoch vor Allen Wehe uns, die uns
Der Mutterſchooß an dieſen Erdball aus-
Geworfen hat,
An dieſe Klippe in dem Ocean
Der Welten! Wer ihr naht, der iſt verloren!
Zum Brandmale für ew'ge Zeit hat ihr
Die Sonne die Sahara eingebrannt! — —
— Der Menſch erklärt das Gute ſich hinein,
Wenn er die Weltgeſchichte lieſ't, weil er
Zu feig iſt, ihre grauſe Wahrheit kühn
Sich ſelber zu geſteh'n!

(Berdoa erſcheint, von Gothland unbemerkt, mit einigen Finnen im Hintergrunde.)

Gothland.

Nein, nein!
Es iſt kein Gott; zu ſeiner Ehre
Will ich das glauben!

(Donnerſchläge:)

Ei, wie
Die Ohrwürmer rumoren!
— Wär' ein Gott,
So wären keine Brudermörder! —

Ich glaube, daß es Panther gibt,
Ich glaube, daß es Bären gibt,
Ich glaube, daß die Klapperſchlange giftig iſt,
Allein an Gottes Daſeyn glaub' ich nicht!

(Donnerſchläge:)

Still,
Verdammte Ohrwürmer! —
Der Menſch
Trägt Adler in dem Haupte
Und ſteckt mit ſeinen Füßen in dem Kothe!
Wer war ſo toll, daß er ihn ſchuf?
Wer würfelte aus Eſelsohren und
Aus Löwenzähnen ihn zuſammen? Was
Iſt toller als das Leben? Was
Iſt toller als die Welt?
Allmächt'ger Wahnſinn iſt's,
Der ſie erſchaffen hat!

Berdoa.

Hört doch den Wurm!
Wie er ſich gegen Gott zu bäumen meint!
Als ob ein Wurm ſich bäumen könnt'!
Ein Wurm, auch wenn er zürnt, kann ſich
Nur winden!

Gotbland.

Wahnſinn? Nein!

So gräßlich wär' der Wahnſinn nicht!

(Donnerſchläge.)

Horcht! horcht!
Das ſind die Fußtritte des Schickſals! —
Oh,
Jetzt erſt, jetzt erſt begreif' ich euch,
Ihr himmelſtürmenden Giganten!
— Zerſtörend, unerbittlich, Tod
Und Leben, Glück und Unglück an
Einander kettend, herrſcht
Mit alles niederdrückender Gewalt
Das ungeheure Schickſal über unſren Häuptern!
Aus den Orkanen flicht
Es ſeine Geißeln ſich zuſammen
Und peitſcht damit die Roſſe ſeines Wagens durch
Die Zeit, und ſchleppet, wie
Der Reiter an des Pferdes Schweiſe den
Gefang'nen mit ſich fortreißt,
Das Weltall hinterdrein!
Die Himmelsbogen ſind gekrümmte Würmer
Und krampfhaft ringeln ſie
Sich unter ſeinen Füßen!
Die Menſchenherzen ſind der Staub,
Worauf es geht! —
O immer, immer mehr

Begreif ich euch, Giganten!
Was iſt natürlicher als Himmelsſturm? —
— „Geſchick!“ ſo ziſcht es, wenn der Pfeil,
Der auf den Todesfeind geſchoſſen war,
In's Herz des Bruders fliegt! „Geſchick!“ ſo ziſcht
Das Blut, das aus der Wunde ſprützt! —
„Geſchick“ nur?
Nichts weiter? — O, der Glaube an
Ein Schickſal iſt nicht furchtbar, — hold und tröſtlich
Iſt dieſer Kinderglaube aus der Zeit
Der Griechen, welche noch nichts Schlimmres ahnten! Das
Geſchick iſt grauſam und entſetzlich,
Doch planvoll, tückiſch, liſtig iſt es nicht!
(ſcheu, leiſe und unter heftigem Zittern:)
Allmächt'ge Bosheit alſo iſt es, die
Den Weltkreis lenkt und ihn zerſtört!

Berdoa.

Ha,
Was ſprach er da?

Gothland.

Was zittre ich?
Weswegen flüſtre ich's ſo leiſe?

— Ei, darf der Hund in ſeine Kette beißen,
So darf es auch der Menſch!

(ſehr laut:)

Ja, Gott
Iſt boshaft, und Verzweiflung iſt
Der wahre Gottesdienſt!

(Donnerſchläge.)

Hu! wie
Die Nachtigallen zwitſchern!

(Der Sturm heult lauter, das Meer brauſt auf, die Kriegsmuſik der anrückenden ſchwediſchen Armee ſchallt aus der Ferne, und

Verdoa (erhebt die Stimme:)

Schweigt! ſchweigt,
Ihr ſchwed'ſchen Kriegestöne! Laßt
Das Athmen, Stürme! Wälder, unterbrecht eu'r
Rauſchen!
Verſtumme Oſtſee! Höret, höret, höret!
Hört ſchaudernd wie der Gotteslästrer raſ't,
Damit ihr einſtens alle, Wälder, Meer
Und Stürme, zeugen könnet wider ihn!

Gothland.

Weil es
Verderben ſoll, iſt das Erſchaffene
Erſchaffen!

Berdea.

Schreit nicht auf,
Ihr Donner, vor Entſetzen, ſtört
Ihn nicht in ſeiner Läſterung, laßt ihn
Die Langmuth Gottes zerr'n und necken, bis daß
Sie endlich, aufgereizt zu Zorn und Grimm,
Sich ſelbſt vergißt und zur Hyäne wird
Und ihn zerſtückt!

Gothland.

Weil es verderben ſoll.
Iſt das Erſchaffene erſchaffen!
Deshalb iſt unſers Leibes kleinſter Nerv ſo
Empfänglich für den ungeheu'rſten Schmerz,
Deshalb ſind unſre Glieder ſo gebrechlich,
Deshalb ſind wir ſo faſernackt geboren!
Daß die Verführung ſicher uns
Beſiege, wurden wir
Mit Dummheit reichlich ausgeſtattet, und
Unſterblich ſind wir für — — die Höllenſtrafen!
— Weil es verderben ſoll, iſt das Erſchaffene
Erſchaffen! Wie ein rieſ'ges Henkerrad
Kreiſ't dort der ſogenannte Himmelsbogen;
Die Tage und die Nächte, Sonne, Mond
Und Sterne ſind

Wie arme Delinquenten drauf geflochten,
und
Mit ausgesparten Gnadenstößen
Zerradert und zermalmt er sie!

Berda.

Hoho! ich weiß, weshalb er allenthalben Rad
Und Galgen nur und arme Sünder sieht!

Gothland.

Pfui, pfui! wie ekelt mich die Schöpfung an!
Der Jahreszeiten wechselnde
Erscheinungen, die immer wiederkehrenden
Verwandlungen an dem
Gestirnten Firmament — Was sind sie anders, als
Ein ew'ges Fratzenschneiden der Natur!
(er blickt mit suchenden Augen umher, — seine Stimme wird bewegt:)
Weh! Weh! Wie hat sich alles doch verändert!
Wie labte gestern noch der Anblick der
Natur mein krankes Herz! Wie lachelte
Die Sonne!

Berda.

O des Thoren! die Natur
Ist noch so herrlich, wie sie war, allein
Sein Busen ist der gestrige nicht mehr!

Gotthland.

— Zwar habe ich gemordet, doch —

(er fährt auf und ſieht die Sonne:)

Wie mich

Die Sonne angrinzt! — Was will ſie? Meint ſie,
Ich wär' ein Brudermörder? Oder lacht ſie
Mich aus? Sie lacht und lacht, bei Freud' und
Leid,
Sie kennet keinen Schmerz! — Ha, Sonne! konnt'
Ich dich einmal bei deinem Strahlenhaare packen —
Am Felſen wollt' ich dein Gehirn zerſchmettern,
Und dich, was Schmerz heißt, fühlen laſſen!

(die Sonne tritt wieder hinter die Wolken. Gotthland beginnt abermals:)

— Zwar habe ich gemordet, doch —

(Donner und Blitz.)

Wem drohet ihr,
Ihr Blitze? Etwa mir? O, ich
Bin nur ein Mörder, aber
Mordbrenner ſeyd ihr!
— Zwar habe ich gemordet, doch —

(Kriegsmuſik der anrückenden ſchwediſchen Armee, aber Gotthland fährt, ohne ſich zum drittenmal unterbrechen zu laſſen, fort:)

Doch Morden iſt

So ſchlimm nun grade nicht!
Vom Morden lebt ja alles Leben; wenn
Du athmeſt, mordeſt du! — ein Ding, das nichts
Iſt, einen Menſchen, machte ich zu etwas, ſey's
Auch nur zu Miſt! Bei einem Vieh
Bedenk' ich mich, eh' ich das Meſſer zücke,
(Sein Daſeyn hat 'nen Zweck — es wird
Gegeſſen —) doch bei einem Menſchen
Bedenke ich mich nicht; ſein Leben
Nützt weder Anderen, noch ihm, und dazu
(indem er unwillkührlich an Berdoa und an ſich denkt:)
Iſt er ſo negerartig — oder auch ſo weiß,
Und ſo verderbt, daß es unmöglich iſt,
Sich an 'nem Menſchen zu verſünd'gen: was
Für Leid ich auch ihm anthu' — er hat es
Verdient!

Berdoa.

Wart', damit will ich mich
Entſchuld'gen, wenn ich dir den Hals umdrehe!
Ich werde —

(laute, nahe, ſchwediſche Kriegsmuſik.)

Ha, die Schweden ſind ſchon nah!

(er geht mit ſeinem Gefolge ſchnell ab.)

Gothland.

Vor wem ſollt' ich erröthen?

Fi! merdet jene ſchwärende, gift-
Geſchwollne, aufgebrochne, eiternde
Peſtbeule, die ihr Sonne nennt, und als
Das Ebenbild der Gottheit ehrt, nicht auch!
Wie an der Amme Bruſt das Kind, ſo liegt
An ihr das durſt'ge All, — boshaft tränkt
Sie es mit ihrer ſieberheißen Milch;
Daß ſie zum Mord aufgähren mögen, tropft
Sie Feu'r in unſre Adern,
Und zärtlich, wie 'ne Mutter, brütet ſie
Die lieben Krokodile aus den Eiern!
— Vor wem ſollt' ich mich fürchten?
Du Himmel! darfſt mich nicht verdammen;
Du ſelber ſchmiedeſt aus des Sommers Flammen,
Dicht unter deinem blaugewölbten Sitz,
Den ſchwefelſprüh'nden Blitz!
Du thuſt ihn an mit rothem Prachtgefieder,
Du lehrſt ihn ſeine Donnerlieder,
Du leihſt ihm thurmeinſchmetternde Gewalt,
Räumſt ihm das Weltrund zum Verſengen ein:
— Da flammt die Stadt! die Feuerglocke ſchallt!
Und lachend jauchzt der Donner hinterdrein!

(ſchwediſche Kriegsmuſik; die Finnen erwiedern ſie mit der ihrigen, Schlachtgeſchrei; Gothland fährt empor:)

Ha, was iſt das?

Erik (kommt athemlos:)

Herr, rettet euch, wenn ihr's
Noch könnt! Die Finnen fleh'n, die Rächer nah'n,
Und euer eigner Vater führt sie an!

Gothland.

Scheu fliehe ich dem Vatermorde aus
Dem Wege, und entrinne über's Meer!

(er wirft sein Schwert von sich und stürzt auf die Ostseeküste zu; — auf einmal taumelt er zurück:)

Ha!

Erik.

Dort kreuzt die königliche Flotte und
Versperret euch die See!

Gothland.

Die Hölle hält
Mit festen Stricken mich gefangen, — nicht
Einmal der Weg der Flucht ist mir vergönnt!
So muß ich denn aus Nothwehr sünd'gen! Um
Sein Leben wehrt sich auch das Lamm!
Horch!

Erik.

Was?

Gothland.

Bist du denn taub? Der Satan wiehert!

Erik.

Die Oſtſee hört ihr um die Klippen brauſen.

Gothland (für ſich:)

— Sieh'! ringsum wird's mir Nacht — ausgelöſcht
Sind mir die Leuchtthürme des Lebens:
Die Liebe, die die Gegenwart umglänzt,
Die Hoffnung, die die Fernen roſig ſchmückt,
Des Ruhmes Kränze, welche funkelnd an
Den Sternen hangen, Tugend, die
Den Märtyrer im Sterben noch verklärt,
Die Sonnenberge der Unſterblichkeit,
Auf die der Erdenwandrer blickt
Im Unglücksſturm — — ſie alle leuchten mir nicht mehr! — — Und
Ich weine nicht? So ſtürzet euch
Ihr Felſen, die ihr um mich her ſteht,
Zermalmend auf mein eh'rnes Herz,
Bis daß es Weh empfindet!
Zerſchmelzet es, ihr Flammen des Gewiſſens
Und läutert es zu einer Thräne!
Hilf du mir weinen, Meer! — Wenn Liebe, Seeligkeit
Und Tugend je der Thräne werth geweſen,
So muß ich jetzo weinen —

(nach einer Pauſe:)

Sie ſind es
Nicht werth geweſen! —

Irnak (kommt:)

Herzog,
Der Neger läßt euch ſagen, daß
Der Schwedenkönig mit 'nem Heer
Von achtzigtauſend Mann uns angefallen hat;
Wenn ihr der große Feldherr wirklich wäret,
Als welchen man euch rühmet, ſo möchtet ihr
Nicht länger als ein Feigling zaudern, ſondern
Den Finnen beiſteh'n in den Drangſalen
Der Schlacht.

Gothland (beiſeit:)

Wie tückiſch mich der ſchwarze Bube
Durch ſeines Dieners Mund verhöhnt! Die
Schaaſſeel',
Die das vergeben kann!

(zu Irnak:)

Verkünde laut
Dem Finnenheer, nie würd' ich es verlaſſen,
Und kommen würd' ich, wenn die Schlacht
In meiner Bruſt geſchlagen iſt.

(Irnak ab.)

Gotland.

— Mein Vater
Will mich ermorden. Meine Freunde ſind
Nun meine Feinde. Zum Schaffotte hat
Mein König mich verdammt. Mein Vaterland
Verſtößt mich. Mit dem Blut des Bruders
Iſt dieſe Hand befleckt — die Freude kann
Mich nie erfreu'n! — — Ich ſelbſt verachte
mich und
Deshalb auch das, was außer mir noch
da iſt —
Glück, Freundſchaft, Vaterliebe, Vaterland
Sind hin —
Was bleibt mir noch? Was anders, als
Die Wolluſt, an dem Neger, welcher mich
Verderbt hat, volle Rache mir
Zu nehmen, jede Höllenwein zwiefach
Mit Höllenwein ihm zu bezahlen, mich
Zu ſättigen in ſeinem Blute, Glied
Vor Glied von unten auf mit eigner Hand
Ihm zu zerbrechen, und mit gier'gem Ohr
Sein Winſeln einzuſaugen!

(Roſſan kommt.)

— Der kommt mir
Gelegen. —

— Hab' ich keine inn're Größe mehr,
So muß ich ſie mit äußerer erſetzen;
Weil ich mich ſelbſt verachte, müſſen mich
Die Völker achten: wenn die Königskronen
Finnlands und Schwedens um mein Haupt ſich ſchlingen,
So duld' ich's ſchon, daß um mein Herz ſich Nattern ringen.

Erik.

O theurer Herr! der inn're Seelenfrieden
Bedarf der Kronen nicht zu ſeinem Glück,
Doch jede Kron' iſt ohne Frieden nichts
Als eine goldne Laſt!

Gothland.

Wie du, ſo denkt
Ein Knecht, wie ich, ſo denkt ein König. —
(zu Roſſan:)
Nun,
Was bringſt du mir, mein lieber Roſſan?

Roſſan.

Wann ihr denn endlich kommen wolltet, fragt
Der Neger, der mich ſchickt.

Gothland.

Ei, das laß mich
Nicht glauben, Roſſan!

Roſſan.

Was nicht?

Gothland.

Daß der Neger
Dich ſchicken ſoll! Des Negers Botenläufer
Iſt Roſſan nicht!

Roſſan.

Höhnſt du mich, Schwede?

Gothland.

Wie? Biſt
Du nicht der älteſte der Finnenfeldherrn?
Biſt du der klügſte nicht und muthigſte
Von ihnen? Und du kannſt es dulden, daß der
Verlauf'ne Afrikaner dich hochmuthig
Wie ſeinen Knecht behandelt? Wem gebührt
Denn eigentlich das finniſche Commando?

Roſſan.

Mir, mir, mir! mir! Der Teufel mag es wiſſen,
Wie dieſer Mohr aus ſeinem Afrika
Nach Finnland kam!

Gothland.

Sprich nicht ſo ungerecht;
Der Teufel weiß es nicht, der Himmel, der
Allwiſſend iſt, hat es gewußt!

Roſſan.

Was Himmel?
Den Neger haſſ' ich wie die Höll'! Er ſtahl
Mir meine Rechte!

Gothland.

Roſſan, nimm ſie ihm
Doch wieder ab!

Roſſan.

Kann ich's? der Pöbel iſt
In ihn vernarrt! — Mich frißt die Galle, er
Wird fett und mäſtet ſich!

Gothland.

Ich wüßte wohl
Den Weg, ihn zu verderben.

Roſſan.

Zeig' ihn mir!

Gothland.

Rings haben euch die Schweden eingeſchloſſen —
Das Finnenheer iſt in Gefahr — Wählt mich
In dieſer Noth zum Könige —

Roſſan.

Biſt du verrückt?

Gothland.

Dann mach' ich dich zum Obergeneral

Der ſinniſchen Armee, den Neger ſetz'
Ich ab und als Gemeiner dien' er unter dir!

Neſſan.

Ei,
Das wär' ſo übel nicht! Dann könnte ich
Ihn necken, wie er mich geneckt hat und
Ihn Galle ſchmecken laſſen?

Gothland.

Und dabei
Würd' ich mit meiner Königsmacht dich ſchützen!

Neſſan.

Und dürft' ich ihm und Uſbek, ſeinem Lieblinge,
Zuletzt auch noch die Hals' abſchneiden?

Gothland.

Mit Golde würd' ich deine That belohnen!

Neſſan.

Herzog, ihr ſeyd mein König! Ich eile
Zu meiner Schaar und ſpreche dort für euch!

(geht ab.)

Gothland (ihm nachſehend:)

Thor, aus dem Regen kommſt du in die Traufe—
Ein Schlimmrer werd' ich ſeyn als dieſer Neger!
— So iſt der Menſch; die Gegenwart beherrſcht
ihn
Und ſchon das bloße Wechſeln hat für ihn

Was Reitzendes! Die klein're Qual, die für
Den Augenblick ihn quält, vertauſcht er gern,
Um ſie nur los zu werden, mit der größren;
Wer Zahnweh hat, wünſcht, daß es Kopfweh wär',
Und wär' es Kopfweh, würd' er Zahnweh wünſchen;
Demjenigen, den ein Deſpot bedrückt,
Scheint Anarchie etwas Willkommenes,
Und wer gehenkt wird, wünſcht, daß man
Ihn rädre! —
Irr' ich mich? Erbebte nicht
Der Boden?

Erik.

Wie
Von fernem Hufſchlag dröhnt die Haide.

Gothland.

Ha,
Gewiß verſucht die ſchwed'ſche Reiterei
'Nen Anſturm auf die Zinnen!
Ja, ſo iſt's!
Dort ſtäuben ſchon die lückenvollen Reihen
Des Finnenheeres durch das Feld!

Finnen (hinter der Scene:)

Flieht! flieht!

Wir ſind geſchlagen! Fluch dem Mohren, der
Uns hergeführt!

Gothland.

So höre ich es gern!

(von der rechten Seite der Bühne kommen flüchtige Finnen; gleich darauf Irnak, Usbek und Andere.)

Usbek.

Wohin, ihr Memmen?
Noch ſchwankt der Sieg! Stellt euch in Reih'
Und Glied!

Flüchtige (trotzig:)

Erſt woll'n wir ruh'n!

Irnak.

Dort kommt
Der Oberfeldherr!

Berdoa (tritt auf:)

Panther und Hyänen!
Wir ſind zurückgedrängt! Von Europäern!

Gothland (für ſich:)

Auf Europäer haſt du lang genug
Geſchmäht!

Berdoa.

Noch einmal drauf und dran!

Ein Finne.

Wir haben keine Waffen mehr!

Berdoa.

Erkämpft
Euch welche von dem Feinde!

(zu Gothland:)

Schlecht, Herzog! ziemt's euch, müſſig hier
Zu ſtehen und das Maul weit aufzuſperren,
Wie'n Gaſſenjunge! Wiſſet ihr nichts Beſſeres
Zu thun? Seyd dankbar gegen eure Retter
Und helft den Finnen, wenn ihr's könnt!

(Gothland hat ihn mit zurückgehaltenem Grolle lächelnd angehört. — Berdoa wendet ſich zu den Finnen:)

Ihr ſteht
Auf einem Schlachtfelde: hier iſt der Mord
Ein Ruhm und wird belohnt! Ihr habt die Wahl,
Selbſt umzubringen oder umgebracht
Zu werden! — Wollt
Ihr von des Feindes Roſſen euch
Zertreten laſſen oder wollt ihr ihn zertreten?
Wenn ihr das Letzte wünſcht, ſo ſtreitet brav;
Der Tapfre lebt am längſten!
Die blaſſen Schweden fürchtet ihr doch nicht?
Wie Hunde werdet toll von ihren Hieben!
Stoßt ſparſam zu, doch wenn ihr ſtoßt, ſo
trefft auch!
Bauch, Bruſt, Geſicht, das ſind die Stellen,

Wonach ihr zielen müßt!
Iſt euer Schwert zerbrochen,
So habt ihr Nägel an den Fäuſten; hat
Der Gegner euch die Hände abgehackt,
So habt ihr Zähne in dem Maule;
Auf „Europäerblut“ das Feldgeſchrei;

(er geht mit den Finnen auf die rechte Seite der Bühne zu;)

Roſſan (kommt ihnen eilends entgegen:)

Zurück! die ſchwed'ſchen Reiter kommen!
Hier auf der offnen Haide können wir
Nicht widerſteh'n!

Berdoa.

Das iſt verdammt!

(zu den Finnen:)

Zieht bis an jene Höhen euch zurück
Und ordnet dort von neuem euch zur Schlacht!
In zehn Minuten ſind wir wieder hier!

(die Finnen ziehen linker Hand ab.)

Irnak.

Herr, auf dem Meere ſchifft
Die Schwedenflotte und ſie droht zu landen!

Berdoa.

Still!
Schon ſeit 'ner Stunde hab' ich ſie im Auge!
Mich freut, daß ſie das Volk noch nicht bemerkte;

So lang es geh'n will, wollen wir's
Verhehlen!

(Berdoa, Irnak und die letzten Nachzügler des Zinnenheeres ab.)

Gothland (deutet rechts hin:)
Erik, ſiehſt du dort
Den Graugelockten auf dem Hügel ſteh'n?

Erik.
Es iſt der Herzog, euer Vater.

Gothland.
Sieh!
Der Wind weht ihm das Haar wie Sturmgewölk
Um's Haupt, und wie ein Geier, welcher hoch
Von ſeiner Felſenwarte Beute ſpäht,
Blickt er mit roll'nden Augen durch die Haide —
— Erik! nach wem ſieht er wohl ſo umher?
Weh! er erblickt mich! Weh, er kommt! er kommt!
Verbirg dich, Antlitz!

(er zieht eine Kappe über's Geſicht.)

Der alte Gothland (tritt auf, laut rufend:)
Meinen ält'ſten Sohn
Ruf' ich zum Zweikampfe!

Gothland (mit verſtellter Stimme:)
Gereut's dich, daß
Du ihn gezeugt?

Der alte Gothland.

Wohl reut' es mich, — er ſey verflucht!

Gothland.

Den Fluch auf dich! Wer hatte dir das Recht
Verlieh'n, das Leben ihm zu geben?!

Der alte Gothland.

Gut mach' ich meinen Fehler,
Indem ich ihn vertilge!

Gothland.

Darfſt du das?

Der alte Gothland.

Hab' ich ihn nicht erzeugt, ernährt, erzogen?

Gothland.

He, dafür braucht dein Sohn dir nicht einmal zu danken!
Denn Schuldigkeit nur iſt es, daß
Ihr die Geſchöpfe, welche ihr zu eurer Luſt
In dieſe Welt der Qual ſetzt, auch ernährt!

Der alte Gothland.

Weß iſt die Zunge, die hier läugnet, daß
Der Vater richten darf den Sohn?

Gothland.

Und wenn
Du ihn vertilgen darfſt, kannſt du es auch?

Der alte Gothland.

Verſpotteſt du mein graues Haar? Wer du
Auch biſt, wahr' dich vor meiner Fauſt! Noch fühlt
Sie ihre alte Kraft!

Gothland.

So raffe denn
Die alte Kraft zuſammen, und verſuch' es doch,
Vertilge ſeine Seele, du Gewaltiger!
— Ohnmächtiger, vermagſt du's nicht? — Wer einmal
Geboren iſt, muß ewig leben, er
Mag wollen oder nicht, denn von
Dem erſten Augenblicke ſeines Seyns
Gehöret er der Hölle zu!
Drum Fluch den Vätern! Jammer und
Unfruchtbarkeit den Müttern! Wehe den
Gebor'nen!

Der alte Gothland.

Läſterer! Hochverräther!
Verſchworen ſcheint's, biſt du
Mit meinem Sohne, um
Zu rebelliren wider mich! Iſt denn
Die Erde ſeit der vor'gen Nacht
Aus ihrem tauſendjahr'gen Gleis geworfen?

Und nehmen unſre Kinder jetzt
Die Ruthe in die Hand? Nein, ehe ich das dulde,
Fall' ich im Kampfe für das älteſte
Der Rechte, für das Vaterrecht!

(er geht auf Gothland los.)

Gothland (weicht raſch zurück:)

Ich will
Mit dir nicht kämpfen, retten will ich dich!

(kriegeriſche Muſik; Berdoa, Roſſan, Usbek und Andere ziehen im Hintergrunde mit Heerhaufen vorbei. Die Schlacht beginnt von neuem und ſcheint ſich zu entfernen.)

Gothland.

Siehſt du's?
Der Finne iſt verſtärkt zurückgekehrt;
Willſt du nicht abgeſchnitten ſeyn, ſo eile fort
Von hier; — dort durch den Hohlweg ſchleich;
er wird
Dich vor des Feindes Blick bedecken
Und führt auf einem Umwege zum Heer
Des Königs.

Der alte Gothland.

Ich begreif' dich nicht, — indeß
Du machſt dein Reden gut durch deine That.

(geht ab.)

Gothland (zieht die Kappe vom Geſicht:)

Mit meinem Vater bin ich wett; er gab
Ein Leben mir, ich rettete ihm eins; —
Begegne ich ihm noch einmal, ſo weich'
Ich vor ihm nicht! —

Keinen Vater mehr?

(ſchmerzlich, die Hand auf der Bruſt:)

O, hier
Sind traurige Ruinen!

(die Schlacht kommt wieder näher; abermalige Flucht der Finnen; waffenloſe Soldaten ſtürzen herein; dann kommt Usbek; Gothland tritt auf die Seite und beobachtet das Verfallende.)

Usbek (verzweiflungsvoll:)

Alles iſt
Verloren! Unſre Erſchlag'nen decken das
Gefild! Geh' unter Sonne! und beſchein'
Es nicht!

(Irnak kommt, den Arm in einer Binde.)

Usbek.

Verwundet?

Irnak.

Kaum geſtreift.

(ihm in's Ohr:)

'S iſt aus

Mit uns! —

Wo iſt Berdoa?

Usbek.

Im Schlachtreih'n, —
Fruchtlos ſah' ich ihn Sturm auf Sturm verſuchen, —
Der Widerſtand verdoppelt ſeine Kraft!

(Berdoa, Roſſan und Finnen.)

Berdoa.

Trompeter, blaſ't den Kampf zu neuen Flammen,
Den Muth der Finnen blaſet wieder an!

Roſſan.

Das hilft euch nichts. Das Volk iſt zu verzagt.
Zweimal ward's nun an dieſem Tag geſchlagen.

Berdoa.

So will ich denn zum letzten Mittel greifen:
Ich laſſe ſie verzweifeln!
Finnen! Wir
Sind hoffnungslos verloren!

(Weggehend.)

Nimmer ſeht
Ihr eurer Heimath Küſten, nimmer ſeht
Ihr eure Weiber, eure Kinder wieder;
Auf dieſer fremden Erd', wo heute ſchon

So viele Cameraden fielen, werdet
Ihr unbeweint verweſen!

Die Finnen.

Rette uns!
Errette uns!

Berdoa.

Die Schweden treiben uns
Wie'n Rudel Wild zuſammen, — rings ſind wir
Umzingelt; auf dem Meere (länger darf
Ich's nicht verſchweigen) kreuzt die Feindesflotte
Und droht mit einer Landung unſren Rücken; auf
Dem Lande dringen, wie vier furchterliche
Schnitter,
Der König Olaf, der Graf Holm, der Graf
Arboga, dem der Pferdeſchweif den Helm
Umflattert, und der alte Herzog Gothland,
Mit ihren Schwertern Finnlands Jugend un-
Barmherzig niedermähend, auf uns ein!
Schon harren über uns die Krähn
Auf unſren Tod,
(nahende Trommeln und Geſchrei.)
ſchon nah'n mit Siegsgejauchz
Die Schweden. —

Die Finnen.

Rette! rette uns!

Berdoa.

— und nichts
Als nur Verzweiflung kann uns retten!

Ein finnischer Hauptmann (tritt ein:)

Ein schwed'scher Herold ruft: sein König sichre
Den Zinnen einen freien Abzug zu, wenn
Sie das verfehmte Haupt des Herzogs Gothland
Freiwillig überliefern würden.

Berdoa (hohnlacht:)

Was
Verhindert uns, es auszuliefern?

(zu Ulrik:)

Schlag's
Ihm ab!

Erik.

O Gott! mein armer Herr!

Gothland (leise und dringend zu Roßan:)

Hast du
Gethan, was du versprachst?

Roßan.

Meine Schaaren
Sind euch gewonnen.

Gothland.

Kann ich mich darauf
Verlassen?

Koſſan.

Als war's auf euch ſelbſt!

Gothland.

So ſey

Gewärtig!

Usbek (zu Gothland, das Schwert ziehend:)

Bück' dich!

Berdoa (zu Usbek:)

Hane doch nur zu!

Gothland.

Mehr, mäß'ge dich! Gefallen iſt der Trug,
Der mir das Haupt umfing; ich weiß es, wie
Du mich bethört!

Berdoa (mit unmäßigem Hohn:)

Weißt du's? Dummkopf? Das freut mich!
Was ich befohlen, haſt du wohl erfüllt:
Den Bruder, welcher dir noch lebte, haſt
Du todtgeſchlagen, — ſchade, daß ich dich nun nicht
Mehr brauchen kann — du haſt ja keine Bruder mehr!
Merkt Finnen! ſo beſtraf' ich die, die mich
Verhöhnen; dieſer Schwede wollte einſt
In ſeinem Uebermuth mich peitſchen laſſen —
Heut' laſſe ich den armen Sunder köpfen!

— Beinah' erbarmt mich ſein; der Tropf erwurgte
Den Bruder, weil ich —
Seht, wie er vor Furcht
Erbleicht!

Gothland (mit dem ſchrecklichſten Ausdrucke ſeiner Wuth:)

Du irrſt dich! er erbleicht vor Zorn!
— Zurück du Hund, und knurre nicht!

(er ſtößt ihn von ſich weg; große Bewegung unter den Zinnen.)

Usbek (mit Zinnen auf Gothland eindringend:)

Erſchlagt ihn!

Koſſan (mit andren Zinnen dem Usbek entgegentretend:)

Wir ſchützen ihn!

Usbek.

Das iſt Empörung!

Gothland (zu Berdoa:)

Plaudre
Kei[illegible]t von dem, was zwiſchen mir und dir
G[illegible] iſt! Schweig, ſchweig! Du biſt bös,
D[illegible]fach bös bin ich, denn vorher war
Zu gu.; drum hüt' dich!

Berdoa (wüthend auf ihn eindringend:)

Hüte du dich ſelber;
Sehr blutbegierig ſind die Tiger!

Ueber.

Ich bin
In Tod und Leben dir zur Seite!

(Roſan hält mit ſeinen Leuten den Anhang der Beiden auf.)

Gothland.

Haltet; hört
Mich erſt, eh' fruchtlos Blut vergoſſen wird!
Womit hat dieſer Schwarze eure Liebe
Verdient?

Berdoa.

Schlagt doch die Trommeln!

Gothland.

— vielleicht, weil er
Die erſten eures Volks hinrichten ließ,
Um ihre häuptertoſen Rümpfe zu
Den Stufen ſeiner Macht zu machen?

Berdoa.

Trommeln!

Einzelne Stimmen.

Nein, hört ihn, hört ihn!

Berdoa.

Verdammtes Finnenpack!

Gothland.

Vernehmet ihr ſein Schmäh'n? So lohnt er's jetzt,
Daß ihr ihn, als er barfuß, bettelnd in

Eu'r Land kam, wie 'nen König aufnahmt und
Mit Purpur ſeine Blöße deckret!

Ein Finne.

Ja, er
Kam barfuß in das Land; ich weiß es noch.

Gothland (zu Berdoa:)

All' dieſe vielen tauſend Finnen, die
Hier ſtehen, die ſich auf deinen Muth und Witz
Verlaſſend, dich zum Feldherrn wählten und
Dir folgten, haſt du hergeführt auf dieſes
Schlachtfeld, wie auf 'ne Schlachtbank, haſt ſie
prahl'riſch
Mit Siegsverheißungen getäuſcht und nun
Durch deine Einfalt ſie im Garn des Tods
Verſtrickt! — Wo bleibt jetzt deine Kriegskunſt?
Haſt du
Schon ihren ganzen Vorrath aufgebraucht?

(auf die Finnen deutend:)

Errett' ſie doch!
Zweimal haſt du's bereits
Verſucht und zweimal haben dich die Schweden
Wie 'nen begoſſ'nen Pudel wieder
Zurückgejagt; nicht werth biſt du ein Feldherr
Zu ſeyn; ich ſetz' dich ab, und fortan dienſt

Du als Gemeiner unter Roſſans
Bataillonen!

Berdoa.

Gift und Hölle!

(er geht auf Gothland los.)

Roſſan und Finnen (ihn abhaltend:)

Nieder mit
Dem Neger!

Usbek und Finnen.

Nieder mit dem Gothland!

Gothland.

Usbek! 'or' noch ein einzig Wort! Du kennſt
Die Sitte deines Volks, die Blutrache?

Usbek.

Wie ich mich ſelbſt!

Gothland.

Ward nicht dein Vater meuchlings
Erſchlagen?

Berdoa (ſchnell und heftig einfallend:)

Ruhrt die Trommeln!

Gothland.

Dieſer Mohr
Erwürgte ihn!

Usbek.

Das lügſt du!

Roſſan (gibt dem Ubek ein Papier:)

Hier iſt der

Beweis.

Ubek (in das Papier drückend:)

O Mörder! Teufel! Teufel!

Gothland,

Ich bin der Dein'ge! Nieder mit dem Neger!

Alle Finnen (indem nun auch die Letzten dem Beiſpiele Ubeks folgen:)

Nieder, nieder mit dem Neger!

(Irnak, der bisher ſchweigend auf Berdoas Seite geſtanden hat, verläßt ihn jetzt ebenfalls. — Berdoa, da er ſich von Allen verlaſſen ſieht, will rachegluhend auf Gothland zuſpringen, aber plötzlich ſtürzt er beſinnungslos, niedergeworfen von ſeiner inneren Erſchütterung an den Boden.)

Ubek (zu Gothland:)

Wenn du ihn willſt getödtet haben, ſo
Trag' mir es auf — laß mich den Vater rächen!

Roſſan (leiſe zu Gothland:)

Treibt es fur's erſte nicht zu weit; ſchon wird
Der Pobel nach der alten Weiſe wieder
Mitleidig, — immer hält er es mit dem,
Der unterliegt!

Gothland.

Wie wahr das iſt, mein lieber Roſſan!

(für ſich:)

— Erſt Grauſamkeit zur Folie und dann
Ein bischen Großmuth draufgeflickt — das wirkt,
Das muß zu Thränen rühren — Jetzt
Die Großmuth!

(laut:)

Uśbek, wie mich dünkt, iſt er
Für jetzt genug beſtraft; bewahr' mich Gott,
Daß ich an den Ohnmächtigen mich räche! —
Wenn
Er wieder ſich erholt hat, dann ſoll
Dich Niemand hindern, es mit ihm
In offnem Kampfe auszufechten. —
Irnak,
Berdoa ward von dir am wenigſten
Beleidigt; beim Erwachen, denk' ich, ſieht er
Dich lieber als uns Andre; bringe ihn
In Sicherheit, und wenn dir meine Gnade auch
Nur etwas gilt, ſo pfleg' ihn wie 'nen Freund.

(Irnak und Soldaten bringen den Neger von der Bühne.)

Roſſan.

Iſt das nicht edel?

Die Finnen.

Ja, großmuthig iſt's
Gehandelt!

Gothland (ſchnell ein flüchtiges Lächeln unterdrückend:)

Lobt mich nicht; ich that ja nur,
Was jeder Menſch thun würde. —
Wie es mit
Euch ſteht, das wißt ihr ſelbſt; Berdoa hat's
Euch ſchon geſagt; — die ſchwed'ſche Landarmee
Umzieht uns enger ſtets und enger, —
Die ſchwed'ſche Flotte macht ſehr drohende
Bewegungen — Neunhundert Reiter konnten euch
Bequem zuſammenhau'n! —
Was gebt
Ihr mir, wenn ich eu'r Leben rette?
— Daß ich es kann, das glaubt ihr ſchon;
ihr kennt
Den Herzog Theodor von Gothland aus
Den Schlachten, die er ſiegreich gegen euch
Gefochten hat!

Roſſan.

Sehr billig iſt es, für
Das Höchſte auch das Höchſte dir zu bieten:
Rett' uns und Finnlands Krone ſey dein Lohn!

Die Finnen.

Errett' uns und ſey König!

Gothland.

Iſt

Das euer Ernſt?

Die Finnen.

Ja, du biſt unſer König!

Gothland.

Iſt's ſo?

Roſſan, Usbek und Finnen.

Wir alle ſind dir unterthänig!

Gothland.

So ſchwört, mir treu zu ſeyn in Glück und Noth!

Roſſan, Usbek und Finnen.

Wir ſchwören, dir zu folgen in den Tod!

Gothland.

Den ſtraf' ich Hochverraths, der dieſes leg!

Roſſan, Usbek und Finnen.

Der König Finnlands, Gothland, lebe hoch!

(Tuſch.)

Gothland (laut gebietend:)

Wohlan, ſo reißet aus die finniſchen Panière
Und pflanzet auf die Banner meines Hauſes!

(es geſchieht.)

— Fortan iſt Roſſan euer Obergeneral.

Ulébek bleibt Commandeur der Reiterei! —
— Der ſchwed'ſche König hat 'nen Preis
Von tauſend Stücken Goldes auf mein Haupt
Geſetzt, — ich ſetze funfzigtauſend auf
Das ſeinige! — Herold, ſitz' auf und ruf's
Den Feinden zu —

(indem er in ſeine Brieftaſche ſchreibt:)

mach' dich zugleich
An ihren Oberfeldherrn, an
Den Grafen von Arboga, grüße ihn
Von Gothland, laß ihn dieſes leſen, und
Meld' mir, was er darauf beginnt!

(der Herold geht ab.)

Wo iſt
Mein Sohn?

Ein Finne.

Ich ſah ihn bei der Vorhut.

Gothland.

Ruf' ihn.

(der Finne geht; Gothland ſtreckt die Hände gen Himmel:)

Gebt
Mir langes Leben! —
Erik, hurtig hol'
Mir Panzer, Helm und Schild!

(Erik ab.)

— — Begraben von den Wolken iſt die Sonne,
Und tiefes Dunkel bricht herein, als wär's
Schon Nacht!

(Die Gegend verfinſtert ſich.)

— Die Windsbraut hat
Den Ocean entwurzelt!
Wie ein Gigant ſtürmt er empor
Mit hunderttauſend Häuptern, holt
Den Adler auf dem Flug' ein und zerſchellt
Mit gräßlichem Gebrülle an
Der Sternenfeſte! — Möwenſchaaren fliegen auf —
Thurmhohe Waſſerhoſen ſaugen an den Wellen —
Die Uferfelſen werden losgeriſſen — Alles iſt
Mir günſtig! —

Wiſſen ſie dort auf
Der ſchwed'ſchen Flotte, daß die Finnen hier
Am Ufer ſtehen?

Roſſan.

Ja; doch grad' an dieſer Stelle
Vermuthen ſie uns nicht, denn vor
'Ner Stunde noch ſtand eben hier
Der ſchwed'ſche Oberſt Torſt ſammt einem
Erleſ'nen Regimente, um damit
Die Landung zu bedecken. Schleunig und
Bedutſam ließ ich ihn umzingeln,

Auf Gnad und Ungnad mußte er ſich mir
Ergeben; — auf den Schiffen hat
Man ſchwerlich davon etwas wahrgenommen.

Gothland.

Der Oberſt Torſt? Mit dem ſoll ich, wie man
Mir ſtets geſagt, viel Aehnlichkeit in Wuchs
Und Stimme haben.

Reſſan.

Wahrlich,
Ihr habt viel Aehnliches mit ihm,
Beſonders in der Stimme.

Gothland.

Denkſt du? Nun,
Das bringt der Flotte ihren Untergang!
— Holt mir Torſts Uniform!

(ein Finne geht ab.)

Reſſan.

Ha, ich ahne!

Der Finne (mit einem ſchwediſchen Offiziershute und Mantel zurückkommend:)

Hier iſt die Uniform.

Gothland (ſich damit bekleidend:)

Brennt mir
'Ne Fackel an!

(man thut es und übergibt ſie ihm.)

Wo iſt
Die klippenvollſte Stelle dieſes Strandes?

Roſſan (zeigt auf einen Felſen, der im Hintergrunde am Seegeſtade ſteht:)

Die ſeht ihr dort; auf ſechzig Klaftern weit
Geht jedes Schiff in ihren Strudeln unter.

Gothland (befiehlt den Finnen durch eine Bewegung ſeiner Hand, ſich ruhig zu verhalten, und erſteigt den Felſen; wie er oben iſt, winkt er der ſchwediſchen Flotte mit der Fackel, und ruft ihr zu:)

Heran, heran, ihr Schiffscamraden!
Jetzt iſt es hohe Zeit! Der König hat
Das Finnenheer von vorne an-
Gefallen, landet ſchnell und fallet es
Von hinten an!

Stimmen von dem Meere her (aus der Ferne:)

Wer biſt du?

Gothland.

Donner und
Das Wetter! Kennt ihr mich nicht mehr?
Ich bin der Oberſt Torſt und ſoll,
Wie ihr ja wiſſet, eure Landung decken —
Wie lange ſoll ich auf euch warten?

Stimmen von dem Meere her.

Es

Iſt dunkel und es ſtürmt!
Wir wiſſen keinen ſichern Landungsplatz!

Gothland.

Herr Gott,
So ſteu'rt doch nur dem Wink' der Fackel nach!
Hier wo ich ſtehe, iſt der ſchönſte Ankergrund,
Den ich noch je geſeh'n! Kein Fels! kein Strudel!
Ein treues Waſſer führet von
Den Schiffen bis hieher!

(mit der Fackel winkend:)

Heran! heran!

(beiſeit:)

Empfangt ſie, Riffe!

(laut:)

Rudert, rudert! kommt!

Stimmen von dem Meere her.

Wir kommen ſchon! Wir kommen ſchon!

Gothland (beiſeit:)

Sie kommen! Fackel lödre, angelt ſie,
Ihr Klippen!

Stimmen von dem Meere her (näher kommend:)

Ha, Betrüger du! In Strömungen
Und Felsgehege haſt du uns gelockt!

Gothland (plötzlich ein lautes Hohnlachen aufſchlagend:)

Ja ja!
Dem Haifiſch in die Meerſupp' eingebrockt!

Stimmen von dem Meere her.

Weh! Weh! wir ſcheitern!

Gothland.

Da geſchieht
Euch euer Recht! Wie konntet ihr
So blind und thörigt ſeyn, den König Gothland
Für einen ſchwed'ſchen Oberſten zu halten?

(er wirft die Fackel in die See und reißt ſich die ſchwediſche Uniform ab.)

Stimmen von dem Meere her.

Ha, warte nur! Wir ſtürzen häuptlings dich
In's Meer, ſobald wir an das Land geſchwommen!

Gothland.

Es iſt mir lieb, daß ihr's im Voraus ſagt,
Nun kann ich es bei Zeiten noch
Verhüten!
Finnen!
Beſetzt die Küſte, zieht die Säbel
Und haut den Schweden ihre Finger ab,
Wenn ſie damit ſich an das Ufer klammern!

Einer der Schiffbrüchigen (welcher die Küſte grade da, wo Gothland ſteht, ſo weit erklettert hat, daß er mit dem Kopfe über ſie hinwegragt:)

Gott
Sey Dank! ich hab' den Strand erklimmt!

Gothland (ſtößt ihn mit dem Fuß zurück:)

Noch nicht! Verfluch
Die Mutter, welche dich gebar, daß du
Erſöff'ſt!

Stimmen von dem Meere her (dicht am Strande:)

Sind von den Unſren Ein'ge oben,
Die hülfreich uns die Hände reichen können?

Gothland (heimlich zu den Finnen:)

Reicht ihnen eure ſcharfen Säbel!

Finnen (thun es.)

Hier
Sind unſre Hände!

Stimmen von dem Meere her.

Wir ergreifen ſie
Mit Dank und —

(auf einmal jammernd:)

Weh, geſchliff'ne Schwerter ſind's!
Die Finnen ſind's! O die Barbaren!
Barbar'ſcher als die See, die uns verſchlingt!

Gotbland (fängt an zu ſingen:)

„Es ſtehet ein Fiſcher am Oſtſeeſtrand — Hoho!
„Hat Felſennetze ausgeſpannt, — Hoho!
„Er lockt mit blendendem Fackelſchein
„Die Fiſch' in ſeine Netz' hinein! Hoho, Hoho!
„Es kommen die Thore:t gezogen, — Hoho!
„Er ſchmücket mit Scharlach die Wogen, — Hoho!
„Der Fiſchfang iſt gut — "

(ſeinen Geſang unterbrechend:)

Hu, alles ſtill! ich ſang noch! — Tauſend Leben
Sind ausgelöſcht, — der Sturm läßt nach, die Wolken
Verziehen ſich, das Meer hört auf zu wüthen,
Beſänftigt durch die ihm Geopferten, —
Die Sonne tritt auf einen Augenblick
Aus dem Gewölk, beleuchtet blutigroth
Die mit Schiffstrümmern überſä'te Oſtſee
Und ihre leichenüberſchwemmten Küſten,
Zeigt mir, was ich begangen und verhüllt
Ihr Haupt! — —

(Pauſe. Die Gegend hat ſich wieder aufgehellt.)

Sind ſie denn alle ſchon ertrunken! —
Ha, dort hängt noch ein Einz'ger zappelnd an
Dem Felſenvorſprunge, — ein Jüngling iſt's! —

Im Meer, dicht unter ſeinen Füßen, lauert
Ein rieſ'ger Mantelroch' auf ſeinen Sturz, —
— Wie mich der Arme rührt! Könnt' ich ihn
retten!
Weh mir, was habe ich gethan! —
Jetzt ſchlägt
'Ne Woge an den Felſenhang, er klammert
Sich feſter an; umſonſt! ſie ſpült ihn weg,
Er ſtürzet in die See, der Mantelroche
Umwickelt ihn und fährt mit ihm heißhungrig in
Die Tiefen! — —
— Eine theure Mutter harrt
Vielleicht auf ihn daheim, vielleicht war er
Die einz'ge Freude ihres öden Alters, — mit
Der Morgen-, mit der Abend-Röthe ſteigt
Sie auf den Hügel und blickt ſehnend aus
Nach ihrem treuen, hoffnungsvollen Sohn, —
Sie breitet liebevoll die Arme aus,
Ihn an das Herz zu drücken, — nimmer wird
Sie es! ein Mantelroch' der Oſtſee hält
Ihn ſchon umſchlungen! — —
Still, das führt zur Reue;
Still, ſtill, ſtill —

(er verſinkt in düſtres Nachdenken; ſeine Blicke ruhen unbeweglich auf dem Meere; der Herold, welchen

er vorhin an das Schwedenheer abſandte, tritt wieder auf.)

Roſſan (ruft:)

König!

Gothland (horcht auf:)

„König?“ Meint er mich?
Ha, dieſes einz'ge Wort hat mich geheilt!
— Was gibt's?

Roſſan.

Der Herold iſt zurückgekehrt.

Gothland (ſteigt von dem Felſen:)

Herold, was ſagt der Graf Arboga?

Herold.

Nachdem er euren Brief geleſen, riß
Er vor der Fronte ſeiner Regimenter
Die ſchwed'ſche Farb' von ſeinem Helme, warf
Sie in den Koth und rief: „der König, dem
Wir dienen, iſt ein Lump! zum Gothland, den
Das Finnenvolk zum Herrſcher ſich erkohren,
Der euch ſo oft zum Sieg geführt hat, geh'
Ich über — Wer mich liebt, der folgt mir nach!“
— Die Schaaren jauchzten auf, als er
Den Namen Gothland nannte;
Ein Haufe von zwölftauſend Mann, beinah'
Der fünfte Theil der ſchwediſchen Armee,

Iſt ihm gefolgt; — da kommt er ſchon
Und führet ihn euch zu.

(Arboga tritt von der rechten Seite der Bühne auf, ſchwediſche Truppen folgen ihm.)

Gothland (geht ihnen entgegen:)

Willkommen, Graf! willkommen, Kriegsgeſellen!

Arboga (zu ſeinen Kriegern:)

Grüßt euren alten, ruhmgekrönten Feldherrn!

(kurze kriegeriſche Muſik.)

Gothland.

Ich danke euch, Landsleute! —

(die runniſchen und ſchwediſchen Offiziere bewillkommnen ſich ſtumm und auf militairiſche Weiſe. Dann treten ſie wieder von einander.)

Gothland (zu Arboga:)

Ich hab' mich nicht in euch geirrt!

Arboga.

Hier
War nichts zu irren; — ſchwer beleidigt war
Ich durch den Schwedenkönig; zu hoher Strafe
Von tauſend Stücken Goldes hatte er
Durch ſeine Räthe mich verdammen laſſen, —
Dafür mußt' ich Genugthuung mir ſchaffen,
Und euer Brief bot mir Gelegenheit
Dazu.

Gothland.

Ich bau' auf euch!

(Irnak tritt auf. — Gothland wendet ſich zu ihm:)

Wo iſt der Neger?

Irnak.

Das laute Lebehoch, das euch vorhin
Die Finnen brachten, hat ihn aufgeweckt
Aus der Betäubung. Wuthgetrieben ſtreift er
Nun durch die Ebne, — wen er anrührt, den
Vernichtet er und nieder ſtößt er Jeden,
Der ihm begegnet. Eben traf er auf
'Nen Haufen zechender Soldaten, — er
Ergriff ein branntweingefülltes Glas,
Leert' es auf einen Zug, und fraß es ſelbſt
Dann hinterdrein, daß ihm
Die Zähne knirſchten und das Zahnfleiſch blutete;
„Herr! ſeyd ihr toll? Ihr freßt
Ja unſer Branntweinglas!“ ſchrie'n die
Soldaten; da verſetzte er
Mit einer fürchterlichen Stimm': „ich meinte,
Es wäre Gothlands Herz!“

Gothland (zu Arboga:)

Ihr hört, Graf, wie
Gefährlich dieſer Mohr mir iſt; er hat
Noch viele Freunde in dem Finnenheer,

Deshalb verſchieb' ich ſeine Hinrichtung, —
Ich zähl' auf euren Beiſtand, wenn dazu
Die Zeit gekommen iſt.

Arboga.

Zählt dreiſt auf mich

(auf ſeine Soldaten deutend:)

Und Jene! Was ihr ihnen auch befehlt,
Sie werden's thun; an blind Gehorchen hab'
Ich ſie gewöhnt.

(Guſtav tritt ein.)

Die anweſenden Krieger rufen:

Der Kronprinz Guſtav lebe!

Gothland.

Erheitre dich! mein Sohn! Hörſt du, wie dich
Das Heer begrüßet?

Guſtav.

Die Begrüßung macht
Mich traurig.

Gothland.

Und warum?

Guſtav.

Sie klingt mir faſt
Wie'n Vorwurf;

(Gothland fühlt ſich getroffen, doch faßt er ſich ſogleich wieder.)

als man mich noch bloß den Sohn
Des Herzogs Gothland hieß, da, dünkt mich, war
Ich glücklicher!

Gothland.

Das dünkt dich nur! gewiß!
Verlaß dich drauf! Du mußt weit glücklicher
Jetzt ſeyn, — wenn nicht einmal ein Königsſohn
Oder ein König glücklich iſt, ja dann
Gibt es kein Glück auf Erden!

(Grif kommt mit Gothlands Rüſtung.)

— Wo haſt du
So lang verweilt?

(Gothland nimmt ihm haſtig die einzelnen Stücke ab und legt ſie ſich an:)

Den Panzer her —

(ihn betaſtend:)

ſein Stahl
Iſt gut —

(auf ſeine Bruſt deutend:)

nicht eher wird's hier ſtill, als bis
Er ſie bedeckt. — Den Helm! — Gib mir den
Schild!

(ihn mit großem Geſchrei an den Boden werfend:)

Verrätherei! Verrätherei! der Schild
Zerbricht!

Roſſan.

Wie?

Erik.

Herr, ſeht doch, es iſt
Eu'r alter, wohlgerüſtet Schild und er
Iſt heil und unzerbrochen!

Gothland.

Fürwahr,
Er iſt's, — ich weiß nicht, was
Mich anfaßt! —

(beiſeit:)

Und dennoch zittre ich
Noch jetzt vom blinden Schreck!

Erik.

So war't ihr ſonſt nicht!

Gothland.

Zerich nicht vom Zeuß! —
Wir wollen die Verwirrung,

(zu Arbogaſt:)

Worin das königliche Heer
Durch unſern Uebergang verſetzt iſt, nutzen, —

(aufbrechend:)

Zur Schlacht!

(er kehrt eilends wieder um:)

Doch halter! Erſt will ich Wein trinken!

Holt ihn mir! heißen, feuerheißen Wein!

(Irnak geht ab.)

Roſian.

Was fehlt euch, König?

Gothland.

Nichts!

(für ſich:)

Mich

Ergreift ein unbekannt Gefühl, — die Feig-
heit

Iſt es doch nicht?

(Irnak kommt mit einem Becher Wein.)

Irnak.

Hier iſt Wein.

Gothland (nimmt den Becher in die Hand.)

— O, es war

Doch damals eine ſeel'ge Zeit, als ich

Zu meinem Muth des Weins noch nicht be-
durfte! — —

(er trinkt, ſetzt aber bald wieder ab.)

Der Wein hat ja kein Feu'r; ſchaff' heißren!

Irnak.

Auf Erden wächſt kein heißerer.

Gothland.

So bet' Mir Branntwein! feurigen Branntwein!

(Zenak ab.)

Gothland (für ſich)

— O,

Wie weit, wie weit iſt es mit mir gekommen! Von dem unedelſten Getrank des Pöbels, Vom Branntwein muß ich mir Tapferkeit Erbetteln! — O, mein Heldenruhm, mein, mit Dem eignen Blut erwerb'ner Heldenruhm!

(laut:)

Branntwein! Branntwein!

(Zenak kommt mit Branntwein.)

Bringſt du ihn? Her damit!

(Trinkt mit gierigen Zügen:)

— Der Branntewein iſt gut; ich hoff, er wirkt!

Ubdek.

Beginnt der Kampf?

Gothland.

Er mag beginnen!

Erik (bedeutungsvoll:)

Gegen wen?

Gothland (ohne Eriks Frage gehört zu haben:)

Was glänzt mir da ſtörend in die Augen? —

Der Ring der Treue iſt's, den mir mein Weib
An dem Altare gab, — ich trag'
Ihn nun ſchon ſechzehn Jahre, — heut'
Würd' er mich hindern in der Schlacht!
(er wirft den Ring auf den Boden und zertritt ihn.)

Erik.

Herr, da
Zertratet ihr ein edles Herz!

Gothland (bezwingt ſeine Bewegung:)

Es fahre wohl! —
— Die Erde trägt hier gute Saat: da liegt
Ein Schwert, — ich nehm' es auf!

Erik.

Jetzt nehmet ihr
Daſſelbe Schwert auf, welches ihr vorhin
Wegwarfet, um den Vatermord zu meiden.

Gothland.

Graukopf, du wagſt ſehr viel!

Erik.

Erlaubt, man ſagt,
Den Vatermördern wüchſ' die rechte Hand
Aus ihrem Grabe!

Gothland.

Sclav! ſprich nicht vom Gra — Hu! — Gebt
Mir langes Leben, langes Le —
(es donnert. Gothland verſtummt voller Entſetzen.)

Arboga.

Wever

Erblaßt ihr? — Donnernd ſinkt die letzte Wolke
Des verg'gen Ungewitters in das Meer.

Gothland.

Ja ja, der bloße Donner iſt es, — durch
Die Luftregionen heult er ohne Sinn!

Erik.

Ohne Sinn?

Gothland.

Ohne Sinn! —

(zu Ulfdek:)

Ich ſeh' dich auf
Den Wink zum Aufbruch harren, — wart' nur
noch
'Nen Augenblick. —
Arboga könnt ihr mir
Die Rechte nennen, die ein König hat?

Arboga.

Ein König hat gar große Rechte, als
Das Recht der Willkühr, die Befugniß zur
Gewalt, das Recht des Völkermordes —

Gothland.

Hat er
Das letztere?

Arboga (ohne Ironie:)

Zum wenigſten iſt's von
Den Kon'gen ausgeübt, ſo lange als
Es Kon'ge gibt.

Gothland.

Nur Eins ſag' an:
Iſt Völkermord ein Königsrecht?

Arboga.

Ich glaube es.

Gothland.

Gottlob, Wir ſind ein König!
— Jetzt frißt der Menſch die Fiſch', da eigentlich
Die Fiſch' ihn freſſen ſollten, — ſorgen will ich,
Daß dieſem Mißſtand abgeholfen wird.
Den Ackerbau will ich befördern, dieß Feld
Will ich mit Leichen düngen, damit
Das Gras wächſt, — Einer von den großen Aerzten
Der Menſchheit, deren ſie ſo ſehr bedarf,
Die mit den einzigen Heilmitteln, die ihr fruchten,
Mit Feu'r und Schwert, mit Krieg und Peſt ſie heilen,
Einer von den gerieſ'nen Attila's,
Sulla's und Cäſar's will ich werden!

(commandirend:)

Infant'rie vor!

Die Reiterei

Hält hinter ihr und reit't ſie über, wenn

Sie zagt! —

Roſſan, du ſtürmſt des Feindes linke

(zu Izmak:)

Und du die rechte Flanke,

(zu Arboza:)

ihr das Centrum!

(Schlachtmuſik.)

Mord iſt frei! keine Gnade! —

Er, der

Die Wölfe machte, ihnen Zähne gab,

Und einen beißen, niegelöſchten Durſt

Nach Menſchenblut, er, der die Vipern ſchafft,

Und die Erdbeben aus den Tiefen ruft,

Wird uns entſchuldigen!

Halloh, zur Schlacht!

(er geht; allgemeiner Aufbruch; kurze Pauſe, während welcher die Scene leer bleibt.)

Berdoa (tritt auf, die wildeſte Leidenſchaft in ſeinen Geſichtszügen und Bewegungen:)

Was? Bin ich noch der Neger?

Iſt dieß mein kampfgeſtählter Arm?

O gebt
Mir etwas zu vernichten, etwas zu
Vernichten — ja, vernichten! vernichten!
(er hat einen Dolch ergriffen:)
Zerbrich! zerbrich! O wären's seine Knochen! —
Verdammte Träume! Seine Knochen sind
Es nicht! Es ist mein bester Dolch! Schmach!
Fort
Gedanken! —
Sinne, öffnet eure Thore!
Seh'n will ich der Sahara Meteore!
(fast mit Wilden:)
Ha! wie die Lavaströme vom Aetna, fluthen
Hoch vom Zenith die Sonnengluthen!
In Feuer ist der Tag getaucht,
Verbrannte Asche ist die Luft, die Erde raucht,
Der Samum weht,
Und Mauritanias Caravan' vergeht!
Der rothe Löw', umflogen
Von eines Feuerkammes Wogen,
Schnaubt Mord, peitscht mit dem Schweif den Sand,
Sturmt als Comet der Wüste durch das Land!
Und als ihr Sternbild, furchtbar leuchtend!

Gleich dem Orion der Aequatornacht,
Tod kündend dem, der es erblickt,
Umfunkelt von des Felles Arguspracht,
Die blutgewaſch'nen Zähne weiſend,
Sie mächtig an einander ſchärfend,
Wie Netze ſeine Blick' auswerfend,
Mit gluh'ndem Aug' die Beut' umkreiſend,
Schweift dort, mit einem Blutſtreif ihn befeuchtend,
Der Königstiger ſeinen Pfad!
Und lauernd ſich zuſammenringend,
Zu einem Strudel ſich verſchlingend,
Umſchnürt mit ungeheuren Reifen,
Die Boa jeden, der ihr naht!
— Ein Samum will ich Gothlands Mark aufzehren,
Will ſeinen Stamm, will Alles, was ihn nur beglückt,
Mit meinem Hauch verſengen und verheeren, —
Ein Löwe, will ich ihn ergreifen,
Ein Boa, will ich ihn erdrücken,
Ein Tiger, reiß' ich ihn zu Stücken —
— Nur Tiger? — der kann bloß den Leib verſehren!
Das iſt zu wenig, ich will mehr!

Denn auch das Seelenheil will ich zerſtören
Für ihn ſo wie für ſeinen Saamen! Amen!

(Guſtav tritt auf.)

Berdoa.

Sein Sohn? Ein Dämon führt ihn zu mir her!

(er zieht ſich zurück, und umſchleicht den Guſtav, während des Folgenden bedachtend und lauſchend, beinah auf die Weiſe eines Raubthiers.)

Guſtav.

Weh' ihm, dem ſchon in ſeiner Jugend Tagen
Ein holdes Glück erſchienen, — klagen,
Wenn es ihm unterſank,
Muß er ein ganzes Leben lang!

Berdoa.

Er ſcheint betrübt zu ſeyn, — was mag ihn quälen?
Viel Kluges iſt es ſicher nicht, — er hat
Noch keinen Bart!

Guſtav.

Dort ſteigt er auf,
Der ſtille Zeuge unſrer Liebe,
Der Heſperus,
Und mit ihm die Vergangenheit!
Wie leuchtet er mir heut ſo trübe,
Wie golden flammte er in vor'ger Zeit!

— Auch ſie
Steht nun wohl in dem Dämmerlichte,
Der Wehmuth Zug in dem Geſichte,
Auf dem Altan, und denkt an mich
Und unſre Blicke treffen ſich
(O ſüßer Traum!)
Im ſchönſten Stern am Firmament,
Sind wir auch ſonſt durch Berg und Thal getrennt!

Berdoa.

Ich hab's, ich hab's! er iſt verliebt! Die Liebe
Iſt Wolluſt; wer verliebt iſt, der iſt geil,
Iſt Geck, iſt ſchwach, iſt Narr! — An dem hab' ich
Schon im Voraus das halbe Spiel gewonnen! —
(er geht auf Guſtav zu, um ihn anzureden:)

Guſtav (für ſich:)

Was will der Mohr?

Berdoa.

Ihr ſeyd nicht in der Schlacht
Bei eurem Vater, Prinz? Man wird
Euch das vorwerfen.

Guſtav.

Was ein Kind

Dem Vater ſchuldig iſt, hab' ich gethan;
Ich bin auf ſein Gebot ihm nachgefolgt
Und werd' ihn nicht verlaſſen; doch nie kann
Er fordern, daß ich gegen meine Ueberzeugung,
Gegen mein Vaterland und gegen den,
Der Schwedens König iſt, mein Schwert ſoll zieh'n.

Berdoa.

Ihr meint alſo, eu'r Vater wär' Rebell?

Guſtav.

Er iſt mein Vater und ich bin ſein Sohn.

Berdoa.

Du rührſt mich, Jüngling; wohl — du haſt ein Recht
Zu trauern!

Guſtav.

Wohl o wohl! ein größres, als du denkſt!

Berdoa.

Ein größres? — Kaum zu glauben — Sollte etwa —

Guſtav.

Still Mohr, denn du erräth'ſt es nimmer!

Berdoa.

Un-
Glückliche Liebe iſt's doch nicht?

(Guſtav wird heftig bewegt.)

Iſt ſie's?
Und glauben konnteſt du, daß ich ſie nicht
Erriethe, weil ich Neger bin? — O ſchlecht
Kennſt du der Liebe Zaubermacht! Sey weiß,
Sey ſchwarz, du führeſt ihre Farbe! Am
Aequator lieben wir wie hier, nur gluh'nder,
Wie dort denn Alles glüh'nder iſt.

Guſtav.

Ja, beſſer
Hatt' ich der Liebe Allmacht kennen ſollen,
Als einen Augenblick an ihr zu zweifeln.
— Ein Einſamer bin ich in dieſem Heer,
Mein Vater höhnt mich, wenn er mich bewegt
ſieht,
Und ſeine rohen Krieger kennen kein Gefühl —
(indem er Verdoas Hand faßt:)
Da muß ich einen Neger finden, der mir
Erzählt, daß auch die heiße Zone liebt,
Der mich verſteht, der meinen Schmerz begreift.
Selma, des Schwedenkönigs hehre Tochter,
Die hehre Selma liebt' ich mit der Seeligkeit
Der erſten Liebe, und ſie liebte mich!
Mein Vater aber, fliehend von
Des Bruders Leiche, riß auf ewig mich
Von dannen!

Verdoa.

Du warſt wohl recht ſeelig?

Guſtav.

Fragſt
Du noch? — Drei Jahre ſind es nun, als ich
An einem Frühlingsmorgen ſchweifte durch
Upſalas neuverjüngte Flur; ich war,
Wie Knaben ſind, nicht glücklich und nicht un-
Glücklich; — Aurora ſtreute Goldſtaub auf
Die grünen Matten, — ſehnſüchtig dämmerte
Des Horizontes duftgewob'ne Bläue,
Die Wälder knoſpeten, die Roſen ſchwellten, —
Ich ſah' es nicht —
Des Hains Geſieder ſang,
Ich hört' es nicht, —
Da ſchwebte eine Nie-
Geſeh'ne grüßend mir vorüber, — es
War Selma — ſie erging ſich auf den Blumen-
wieſen —
Ich ſah' ſie! — — und
Zum erſtenmale hörte ich
Die Nachtigallen ſchlagen,
Sah' ich die Roſenbüſche blühen,
Sah' ich des Aethers Höhen ſchimmern,
Und eine andere Sonne ſieg

Im Oſten mir empor!
Nur wer geliebt hat, weiß es, was
Der Frühling iſt!

Berdoa.

Ja wohl! ja wohl! nur wer
Geliebt hat, weiß es, was ein Affe —
Was, was
Der Frühling iſt!

Guſtav.

Von Liebe flüſterten
Die Aehren, Liebe rief des Donners Hall!
Ich glaubte an Unſterblichkeit, an Gott,
An Glück, an alles Große und
An alles Gute!
Die Sonnen flogen auf und nieder,
Die Stunden hatten Morgenröthen,
Die Auen waren Paradieſe, — und
Wenn ich auch weinte,
So weinte ich vor Freude!

Berdoa.

Iſt Selma ſchön?

Guſtav.

Das weißt du nicht? — O, ich beklage dich! —
Als Herrlichſte von allen,
Als eine Kön'gin ſteht

Sie unter den Geſpielinnen! für's Diadem
Iſt ihre Götterſtirn gebildet! ſeidnes Haar
Umſchmückt ihr lichtes Haupt
Mit goldner Fülle, Hoheit ſtrahlt
Aus ihrem Auge, Anmuth wohnt
Auf ihrem Mund, — mein Leben würf' ich weg
Für einen Kuß auf ihre Lippen!

Berdoa.

Wenn ſie nun aber aus dem Halſe ſtänke?

Guſtav.

Wie Neger?

Berdoa.

O du Geck der Gecken, Narr
Der Narren! Deine Göttin iſt ein Menſch
Wie du! — — — —
— — — — — —

Guſtav.

Schäme dich!

Berdoa.

Lüg' ich denn? — Schäm' du dich, weil
Du ohn' Erröthen eingeſtandeſt, daß
Du liebeſt!

Guſtav.

Mich der Liebe ſchämen, die
Das Höchſte auf der Erde iſt?

Berdoa.

Das Höchſte?
Auf Gemeines läuft's am End' hinaus! —
Was liebt
Ihr denn am Weib? Etwa den Geiſt?
An einer Gans? — Ich glaub' es kaum; und wär'
Es wahr, — weshalb liebt ihr denn nie 'nen
Mann?
Ihr liebt das Fleiſch! ſieht's Fleiſch nur hübſch,
ſo denkt
Ihr euch die Seele ſchon hinzu! — Doch das
Empört mich nicht; allein, wenn ihr den Trieb,
Den ihr mit Kröte, Katz' und Hund gemein habt,
Zu einer Tugend macht und göttlich nennt,
Pfui, das iſt unerträglich!

Guſtav.

Im Namen der Geliebten und der Liebe:
Zieh' deinen Degen, heuchleriſcher Mohr!

Berdoa (thut's und ſchlägt ihm den ſeinen aus der Hand:)

Da liegt der deine! —
Lehrte Selma dich
Das ſchlechte Fechten? Beſſer ſolltet ihr
Die Männerwürde ehren, als
Zu Dienern eines Weibes euch erniedrigen!

Guſtav.

Dein Arm iſt ſtärker als der meine, weil —
Er dreißig Jahre älter iſt; drum rühm'
Dich nicht; der Liebe bleib' ich treu!

(geht ab.)

Berdoa.

Ja, bleib'
Ihr treu! bleib' ihr nur treu! das wünſch' ich eben!
Ein Schritt nur iſt's, der von der Liebe zu
Der Unzucht führt! — — — —
— — — — — —
— — — — — Ich
Bin lange Zeit als — als Sclav
In Griechenland und in Italien
Geweſen; nicht umſonſt hab' ich
Dort mancherlei erfahren und gelernt;
Ich kann's mitunter brauchen, wenn
Ich ſo ein europä'ſches Schneegeſicht
Zu Grunde richten will! — Ich will
In's Künftige mich feſt
Und feſter an den ſehnſuchtirrenden
Gelbſchnabel drängen: erſt verführ'
Ich ihn mit Hülfe ſeiner Liebe

— — ; dann wiegle ich
Ihn gegen ſeinen Vater auf; dann —

(Irnak kommt)

Berdoa.

Wie ſteht es in der Schlacht, Freund Irnak?

Irnak.

Der neue König ſiegt!

Berdoa.

Gott quäl' ihn!

Irnak.

Roſſan,
Der neugebackne Oberfeldherr, fragte
Nach euch, und ſtampfte mit dem Fuße, als er
Vernahm, ihr wär't nicht da!

Berdoa.

Der Narr!

Irnak.

Er drohte
Euch exemplariſch zu beſtrafen
Und laßt euch durch mich rufen.

Berdoa.

Gut;
Schon gut, — zu etwas Anderem; wie geht
Es deinem wohlgebauten,
Breithüft'gen Chriſtenmadchen, welches du

Vergangnes Jahr im Schwedenkrieg
Erbeutet haſt.

Irnak.

Ihr meint das blonde Milchen?

Berdoa.

Ja ja! Emilie Scherwenz!

Irnak.

Sie ſteht euch zu Dienſten.

Berdoa.

So befiehl' der Dirn',
Daß ſie ſich koſtbar ſchmücke; ich bezahle Alles;
Durchſicht'ger Flor umſchatte ihre Brüſte —
Ein ſeidenes Gewand vom feinſten Stoff
Umſchließe ihren Leib ſo enge, daß
Man jeden Athemzug bemerken kann,
Und eine Silberſpange, welche bei'm
Geringſten Druck des Fingers aufſliegt
Und es verräthriſch öffnet, halte es
Fürerſt zuſammen. — — So erwartet ſie
Die Nacht; dann wird der junge Gothland zu
Ihr kommen, und ſie fragen, ob
Sie bei der ſchwed'ſchen Königstochter Selma
In Dienſt geſtanden; ſie bejaht es, ſpricht
Mit Ueberſchwenglichkeit von der
Prinzeſſin, ſchwärmt empfindſam

Von Frühlingsblum' und Abendſtern,
Von goldner Zeit und ſeel'gen Stunden;
Die Liebe ſey des Lebens höchſtes Gut,
Ein Thor nur ſage, daß
Die Liebe irdiſch oder ſinnlich ſey;
Behüte Gott! die Liebe ſey vielmehr
Unſterblich, heilig, ewig, geiſtig! —
Hier
Wird ſich der Bube nicht mehr halten können,
Entzückt, begeiſtert, weinend wird
Er in die Arm' ihr fallen, ihr beiſtimmen,
Mit „himmliſch" und mit „göttlich" um
Sich werfen, wie mit Straßendreck,
Venus Urania ſie heißen
Und — — — — — — —
— — — —
— — — — — —
— Ich kenne Viele, die in Zweifel waren,
Ob ich auch Menſch; daß ich ein Satan ſeyn
kann —
An deinem Sohne, Gothland, ſollſt du das er-
fahren!
(er geht mit Irnak ab.)

Zweite Scene.

(Ein anderer Theil der Oſtſeeküſte.)

(Der König Olaf, der alte Gothland und der Graf Holm treten feldflüchtig auf.)

Holm.

Wer Unrecht hat, hat Glück! Wir ſind
Geſchlagen, und zerſtoben iſt das Heer!

König.

Ich ſchiffe mich ſofort nach Rußland ein
Und werbe dort ein neues an!

Der alte Gothland.

Ich wandere nach Norwegs Thälern
Und wenn ſie dort die Väter ehren,
So müſſen ſich die Streiter um mich ſchaaren!

Holm.

Ich eile zum hochherz'gen Volk der Deutſchen,
Das für das Gute nur die Waffen ſchwingt,
Und fleh' um Hülfe für die Unterdrückten!

König.

Gib mir die Hand, verlaß'ner Vater!

Der alte Gothland.

Gib mir die Hand, vertrieb'ner König!

Holm.

Und nehmt auch mich in euren Bund!

(Sie halten ſich umarmt. — Ferne Trompetenſtöße.)

König.

Horcht, die Rebellen nah'n; wir müſſen ſcheiden!
— Am Kiölgebirg, wo ſich die Heerſtraßen
Von Dänmark, Schweden und Norwegen kreuzen,
Steht einſam eine unbewohnte Hütte,
Für den verirrten Wanderer erbaut —
Dort ſeh'n wir uns am erſten Mai, in der
Begleitung neugeworbner Heere wieder!

Holm und der alte Gothland.

Am erſten Mai ſeh'n wir uns wieder!

König.

Lebt wohl, verzweifelt nicht und harret aus!
Denn ſicher, wie der Frühling auf
Den Fluren wiederkehrt, ſo ſicher muß
Das Gute in dem Leben wiederkehren!
Die Wolkenzüge kommen und vergeh'n,
Die Himmelswölbung blieb ſeit ewig ſteh'n!

(Sie trennen ſich und gehen ab.)

(Gothland, Guſtav, Arboga, Roßan, Irnak, Berdoa, Erik, ſchwediſche und finniſche Krieger, treten auf. — Siegsmuſik. —)

Arboga (zu Gothland:)

Feldflüchtig ward der Schwedenkönig Olaf —
Im Namen meiner Schaaren, hier' ich euch
An ſeiner Statt die ſchwed'ſche Krone dar.

Gothland.

Ich nehm' ſie an!

(beiſeit:)

So hab' ich's denn erreicht:
König bin ich von Schweden und von Finnland!

(laut:)

Die Finnen und die Schweden ſollen künftig
Den wechſelſeit'gen Haß vergeſſen, und
Vereinet unter meinem Herrſcherſtabe
In ew'gem Frieden mit einander leben! —

(zu Arboga:)

Graf, herrlich habt ihr in der Schlacht gefochten;
Zum Zeichen meiner Dankbarkeit,
Ernenn' ich euch noch auf dem Schlachtfelde,
Dem Boden eurer Heldenthaten,
Zum Fürſten von Arboga! —
— Sieh da der Neger.

(hämiſch:)

Nu, wie geht es dir?

Berdoa.

Recht gut.

Gothland.

Das freut mich.

(er giebt ihm beifall:)

Auf ein Wort; — Mehr, du
Bist weit gereist; du sahst Timbuctu und
Sah'st Samarkand, den Niger und den Nil,
Mehr als ein Anderer hast du erfahren —
— Weißt du ein Mittel gegen die Blitze
Und gegen den Donner?

Verdon.

Den Frommen, herr' ich, sollen sie verschonen!

Gothland (wendet sich ärgerlich von ihm weg, zu Rosan:)

Mich dunkt, es wär' jetzt Zeit, den Mohren auf's
Schaffott zu schleppen!

Rosan.

Herr, so gern ich's thäte, —
Es geht noch nicht; wir müssen ihn
Noch ein paar Tage laufen lassen, —
Ich kenne ja das finnische Gesindel!

Gothland.

Der
Elende Pöbel! — Doch, ich will mich zu

Gedulden suchen! —

(Roßgetrappel.)

He! wer reitet dort vorbei?

Irnak.

Es ist Usbek mit seinen Reiterschaaren
— Wohin, Usbek?

Usbek (im Hintergrunde.)

Den Feind verfolgen!

Irnak.

Es
Wird Abend und kaum scheint ein Stern heut
Nacht!
Du solltest warten bis zur Morgenröthe!

Usbek.

Pah! Feuerkugeln sind der Schlacht Gestirne,
Pechkränze ihre Sonnen!

Gothland.

Brav, Usbek!
Laß dich nicht Nacht und Dämm'rung schrecken!
Die meisten Flücht'gen wandten sich gen Norweg;
Verfolg' sie rastlos bis an's Kiölgebirg!
Ich komme mit dem Heere nach! Glück auf!

Usbek.

Hussah, so stürmt denn los, ihr Reiterschaaren,

Wie tausendfus'ge, erzbeschlagene
Orkane!

(ab; Trompeten.

Gothland.

Rüstet euch zum Nachtmarsche.

Irnak (zu Berdoa:)

Die Dirne ist bereit.

Berdoa.

So will ich mit
Dem Baden sprechen!

(redet heimlich mit Gustav.)

Gothland (in die Gegend blickend:)

Dort eilt ein muder Landmann nach
Vollbrachtem Tagewerk zu seiner Hütte.
Er hat das letzte Korn gesä't und hofft
Zu Gott, daß es gedeihen wird
Im künft'gen Lenz. — Ein liebes Weib empfängt
Ihn vor der Thür und trocknet ihm den Schweiß
ab —
(— Wer trocknet mir das Blut ab? —)
Ein traulich Feu'r winkt ihm auf seinem Heerde
Und Kinder spielen um die Kniee ihm;
Ein süßer Schlummer, ungestört
Von Träumen, stärkt ihn für den künft'gen Tag,
Und Friedensengel schweben über seiner Wohnung!

— Ich ſeh' nicht ein, wie er vor mir
Dieß ſchöne Loos verdient; wär' er
Verſucht wie ich, ſo wär' er auch wie ich
Gefallen —
Fort! reißet ſeine Hütte
Ihm nieder und zerſtampfet ſeine Fluren!
(mehrere Soldaten ab.)

Gothland.

— Ihr göttlichen Gewalten, gebt mir, wenn
Ihr ſeyd, ein langes Leben auf der Erde;
Es iſt ſo wenig — ein unſeeliges
Bewußtſeyn ſeiner Nichtigkeit,
Ein Kriechen auf dem Schlamme, eine Kette
Von Qualen — und dennoch iſt's
Mein Alles! — Gönnt es mir!
Ich hab' ja keine Ewigkeit, kein Glück
Und keine Hoffnung mehr, — peinigt mich,
aber
Laßt mir das einz'ge, was mir blieb, laßt mir
Das arme, nackte Leben! laßt es mir!

Vierter Akt.

Erſte Scene.

(Die Gränzen von Norwegen. Lager der ſchwediſch-finniſchen Armee.)

(Gothlands Zelt. — Nacht. Auf einem Tiſche brennende Wachskerzen. Gothland, halbgerüſtet, liegt ſchlafend auf einem Ruhebett. Erik ſteht bei ihm Wache.)

Arboga (tritt ein:)

Was macht der König?

Erik.

Schwer ſcheint er zu träumen.

Arboga.

So weck' ihn auf.

Erik.

Wer weiß, ob er
Nicht lieber angſtvoll träumt, als angſtvoll wacht.

Gothland.

Mehr! Mehr!

Berdoa (tritt ein:)

Da ich vor'm Zelt vorbeigeh', hor'
Ich rufen; wer begehrt mich?

Erik.

Niemand;
Der König sprach im Traum.

Berdoa.

Der König?

(Gothland erblickend:)

Ha, seht,
Seht, wie der goldgekrönte Wurm sich windet!
Jetzt kau't er nach der Art der Europäer Nachts
Das wieder, was er Tags gethan!
Er kann kein Brudersleisch verdauen!

Gothland.

Laß, laß mich! Todter, laß mich!

Arboga (zu Berdoa:)

Fort; er
Erwacht.

(Berdoa geht ab.)

Gothland (vom Lager aufspringend:)

Gottlob, es war ein Traum! Wie feige,
Wie feige die Gespenster sind!
Sie überfallen nur den Schlafenden!
Laßt sie ankommen, wenn ich wach bin!

zu Ardega:

Habt

Ihr je geträumt?

Ardega.

Ich träume nie.

Gothland.

Du träumst nie?

So hör' denn, wie du glücklich bist! —

Ich lag,

So träumte mir, auf einem Lavafelde, —

Aus ſchwarzen Wolken regnete es Nattern,

Und Friedrich, der Erſchlag'ne, ſtieg empor.

Mit ſeinen Ferſen ſtand er auf der Erde,

Mit ſeiner Scheitel ſtieß er an den Mond;

An ſeinen blut'gen Haaren klebten Sterne,

Wie Fiſch' in ihren Netzen;

Aus ſeinem Hals' hing ſtatt

Der Zunge, eine Brillenſchlange,

Sein Aug' war ſtier und grunlich,

Und weißer Leichenduft umhüllte ihn.

So kam er auf mich zu, beinah

Den wandernden Gebirgen Islands ähnlich,

Und foderte ſein Blut mir ab;

Ich wehrte mich mit weggewandten Augen —

Er warf mich nieder, und als ich

Die Augen wieder zu ihm kehrte, — da
Umflammerte mit hunderttauſend Füßen
Mich eine zorn'ge, ungeheure Spinne,
Sog wie 'ner Fliege mir die Bruſt aus — und
Ihr Antlitz war das Antlitz meines Bruders!

(Trompeten.)

— Was gibt es da?

Arboga.

Die letzten Regimenter
Von eurem ſieggekrönten Heere zieh'n
In's Lager.

Gothland.

Ja, — ich ſiegte! — Siegen — Morden —
— Was unterſcheidet denn den Helden von dem Mörder?

Arboga.

Die Anzahl der Erſchlagenen.
Wer Wen'ge todtſchlägt, iſt ein Mörder,
Wer Viele todtſchlägt, iſt ein Held.

Gothland.

Nu,
Das tröſtet mich; ich werde wohl ein Held ſeyn.
— Ich bin ſehr müde; ich will wieder ſchlafen;
Fürſt! wacht in meiner Nähe!

(er legt ſich auf das Ruhebett. Steht aber bald wieder auf:)

— Ich kann nicht ſchlafen! —
Weh, Weh,
Wie eine Feuerglocke heult mein Herz
Und lauter Sturm mit Donnerſchlägen,
Und über meinem Kopf
Wirft meine Stirne Blaſen auf,
Wie kochend Waſſer über'm Feuer! —
— Fürſt! glaubt ihr an Unſterblichkeit?

Arboga.

Um ſo etwas bekümm're ich mich nicht.

Gothland (aus voller Seele:)

O du Beneidenswürdiger!

(Pauſe; dann winkt er, ihn allein zu laſſen; Arboga und Erik entfernen ſich.)

Gothland (allein:)

— Bisweilen
Erſcheinen ſeel'ge Silberblicke in
Der Nacht des Lebens, — da zerſchmilzt
Die eiſerne ungläub'ge Bruſt,
Und eine Götterdämmerung ſteigt in
Ihr auf: — der Erde Nebel,
Die düſtren Graungeſtalten ſchwinden,
Und von dem jungen Morgenlicht beſchienen,
Eröffnet eine weite Ausſicht
Ihre goldnen Fernen, — aus

Dem Meere taucht die ew'ge Liebe, — am
Tiefblauen Himmel leuchtet Gottes Glorie, —
Die Graber öffnen ſich, wie Knoſpen in
Dem Mai, verjüngt entſchweben ihnen die
Geſtorbenen, vergeſſen iſt der Schmerz,
Das ganze Weltall ſtrahlt von ſeeliger
Verklärung! —
Was red' ich da? Nicht für mich
Sind dieſe Wonnen, wenn ſie ſind,
Und gibt es ein Elyſium, ſo gibt's
Auch eine Hölle!

(zur Zelttür hinaus:)

Ruft den Neger her!

(Pauſe; dann kommt Berdoa.)

Berdoa.

Ihr ließt mich rufen.

Gothland.

Neger,
Es geht auf Erden eine alte Sage
Von Mund zu Mund, von Land zu Land; woher
Sie kommt, weiß Keiner, aber Jeder glaubt ſie,
Und ſie ſcheint ewig, wie ihr Inhalt —
Sie redet von Unſterblichkeit — Was iſt
Unſterblichkeit?

Berdoa.

Ein Wort.

Gothland.

Woher

Die Uebereinſtimmung der Völker
In ihrem Glauben an ein ew'ges Leben,
Woher der Glaube dran in unſ'rer Bruſt?

Berdoa.

Der Menſch glaubt, was er hofft, glaubt, was
er fürchtet!

Gothland.

Wahr, Neger, wahr! Du ſprichſt, wie ich's
von dir
Erwartete; daß du es läugnen würdeſt,
Wußt' ich; das war es auch, weswegen ich
Grad' dich, und keinen Andren rufen ließ!

Berdoa.

Der Menſch verdient ja kaum dieß Erdenleben,
Und für ein ewiges ſollt' er gemacht ſeyn?
Sein Daſeyn nicht einmal kann er beweiſen,
Und ſeine Ewigkeit wär' außer Zweifel?

Gothland.

Vortrefflich! Neger, Freund! ſprich weiter!

Berdoa (beiſeit:)

Wart' nur!

(laut:)

Bloß
Um unſrer ungeheuren Eitelkeit
Zu ſchmeicheln und die Furcht vor der
Vernichtung unſres Daſeyns zu beſänft'gen,
Erfanden wir uns die Unſterblichkeit, —
Ein Einfaltspinſel, der ſie glauben kann!

Gothland.

Ein Einfaltspinſel, der ſie glauben kann!

Arboga (kommt.)

Herr, eben bringt Usbek fünftauſend
Gefang'ne ein.

Gothland.

Willkommen ſind ſie mir,
Wenn ſie zu meinen Fahnen treten wollen.

Arboga.

Sie weigern ſich; was machen wir mit ihnen?

Gothland (zu Berdoa:)

Ein ew'ges Leben gibt es nicht?

Berdoa.

Nein.

Gothland (zu Arboga:)

Es
Iſt keine Unſterblichkeit — So

Laßt die Gefang'nen niederhau'n!

(Arboga geht ab.)

Berdoa.

Hihihi!

Und wenn nun dennoch —

Gothland.

„Dennoch? dennoch?“

Zweizüngler, was bedeutet das?

Berdoa.

— und wenn

Die Ewigkeit nun dennoch wäre!

Gothland (entſetzt:)

Schrecklich!

Arboga (tritt ein:)

Die Kriegsgefangenen ſind todt.

(er geht ab.)

Berdoa.

Sie ſind

Schon todt! Weh, König, Wehe! wenn's

Nun 'ne Vergeltung geben ſollte!

Ich zittere für euch, wenn ich dran denke!

Gothland (zu Berdoa, indem er zugleich ſich ſelbſt beruhigt:)

Es gibt nur eine einzige Vergeltung,

Und die beſtehet in der gänzlichen

Vernichtung unſres Daſeyns, welche man
Den Tod nennt; — dem Unglücklichen nimmt er
Die Qual, dem Glücklichen die Freude,
Und überflüſſig macht er die
Vergeltung über'n Sternen,
Von welcher du zu träumen ſcheinſt;

Berdoa.

Faſt glaub'
Ich's auch!

Gothland.

Siehſt du! — — Die Memmen mögen
Sich fürchten vor der Ewigkeit, —
Wir wiſſen beſſer, was daran iſt;
Die Seele ſchläft, — was ſchläft, kann ſterben, — ſie
Wird krank (ſehr krank!) — was krank wird,
das vergeht auch!

Berdoa.

Wie aber, König, kommt's, daß noch
Kein Einziger (ihr werdet einſtens an
Euch ſelbſt erfahren, daß ich Wahrheit ſpreche)
Wie kommt's, daß noch kein Einziger
Geſtorben iſt, der nicht in ſeiner letzten Stunde

Die Nähe einer andern Welt geahnet, und
Vor ihr gezittert hätte?

Gothland.

Mohr, du redeſt ganz
Einfältig! Ein geſunder Mann, der noch
Seine fünf Sinne hat, legt kein Gewicht
Auf das, was Sterbende, die auf
Dem Todesbett ſich winden und die Kiſſen zupfen,
In ihrer Angſt und Geiſtesſchwäche faſeln!

Berdoa.

Geſpenſter alſo gibt es nicht?

Gothland.

Geſpenſter!
Hahaha! Mohr, auslachen muß ich dich!
Geſpenſter! Wer glaubt Ammenmährchen, wer
Hat jemals einen Geiſt geſeh'n? Ein Kind
Weiß, daß es keine Geiſter gibt! Mohr, Mohr,
Wie abergläubiſch biſt du und wie dumm,
Wie äthiopiſch dumm! Geſpenſter!

Berdoa.

Ihr überzeugt mich; Geiſter und
Geſpenſter gibt es nicht; aber denkt euch, daß
Es hier nach Leichen roche, und daß plötzlich
Dort in der dunklen Ecke, wo
Das weiße Laken hängt, im Todtenhemd

Eu'r Bruder Friedrich ſtande, und
Euch anſäh' —

Gothland.

Hu!

Berdoa.

Was ſchreit ihr?

Gothland.

Sieh, er
Steht ja ſchon da! Mein Blut wird Eis! Er droht mir!
Er kommt! Verweſung iſt ſein Odem!
Er will mich tödten! — Fliehen wär' vergebens! —
Was fürcht' ich mich? Dreiſt ringe ich mit ihm —
Auch ich bin Geiſt!

Berdoa.

Ringt ihr mit 'nem Geſpenſte
Und nennt ihr euch 'nen Geiſt? Ei ei, ich meinte,
Es gäbe keine Geiſter!

Gothland (wieder zu ſich ſelbſt kommend:)

'S gibt auch keine!
Angſt neckte meine Augen und ließ mich
So ſinnlos ſchwatzen!

Berdoa.

Ihr ſeyd alſo auch
Aengſtlich?

Gothland (ohne auf Berdoa gehört zu haben:)

Zerſtreuung hab' ich nöthig — Oeffnet
Das Zelt!

(Die Zeltwand des Hintergrundes fällt nieder und man erblickt eine Wintergegend, die zum Theil von dem ſchwediſch-finniſchen Lager bedeckt iſt, am äußerſten Horizonte wird ſie von den Schneegipfeln des Kiölgebirges begränzt; über ihr funkelt der ſternenbeſäete Nachthimmel.)

Gothland.

— — Eine ſternhelle Luft!

Berdoa.

Ja, — weggezogen ſind die Decken,
Und ſchwindelnd ſtarr' ich in den Abgrund
Der Schöpfung; — wie ein Triumphator fährt
Die Nacht mit Millionen Sonnenrädern
Durch die Schwibbögen des Weltbau's; —
Milchſtraßen drängen an Milchſtraßen ſich,
Sternbilder lodern bei Sternbildern!

Gothland.

Pah,
Auch dieſe Sternenherrlichkeit erbleicht,
Und ſchnell und ſpurlos wie
Das flücht'ge Lächeln eines finſteren
Geſichts, vergehet dieſer Glanz der Nacht!
— Es kommt die Zeit, wo ſich die Todesengel

Mit ſchwarzen Sturmesfittigen erheben
Und auf den Aetherhöh'n die Sonnen
Losreißen, wie die Lämmergeier auf
Den Alpenſpitzen die Lauwinen
Loskratzen!
Dann rollen jene feur'gen Welten
Mit ihren Erden und
Mit ihren Monden, andre Welten mit
Sich niederreißend, in die Schlünde der
Vernichtung, und die Himmelswölb'
Fällt ihnen nach, wie'n müdes Augenlied! —
Ewig iſt nur der Staub. —
Weltkörper gehen unter und der Menſch
Wär' unvergänglich? O des Wahnwitzes!

Berdoa.

Ich zweifle ſehr.

Gothland.

Woran?

Berdoa.

Daß die Weltkörper
So gänzlich untergehen. Iſt es nicht
Wahrſcheinlicher, daß dieſe mächt'gen Globen
Zu einem höh'ren Zweck beſtimmt ſind? Sollten
Sie nicht ſo gut 'ne Seele haben, als
Wie wir? Die Läuſe, die

Auf einem Menſchenkopfe ſitzen, meinen
Gewiß, daß dieſer bloß erſchaffen ſey,
Um ſie zu nähren, — und was auf
Dem Menſchenkopf die Läuſe ſind, das ſind
Die Menſchen auf der Erde.

Gothland.

Ja, wir
Sind Läuſe!

Berdoa.

Und die Welten?

Gothland.

Sind
Vielleicht nur größre Läuſe als wie wir.

Berdoa.

Die Dioſkuren auch?

Gothland (bewegt:)

Die Dioſkuren! —
Wie kommſt du auf die Dioſkuren?

Berdoa.

Ich ſeh' ſie eben in dem Oſten aufgehn.

Gothland.

Ha! — ſchöne Sterne! Brüderſterne! ſeh' ich
Euch wieder? Seel'ge, ſeel'ge Nächte, wo ihr mir
Noch ſtrahltet als das Sinnbild meines Lebens!
Als ich das Letztemal euch ſah,

Da hatte ich noch Brüder, — jetzt — o jetzt! — —
— Mohr, glaubst du einen Gott?

Berdoa (beiseit:)

Er fragt mich, weil
Er meint, daß ich Nein sagen würde!

(laut:)

Ja,
Ich glaube einen allgewalt'gen Gott,
Der in die Nächte schaut und in die Herzen
Und furchtbar richtet über das
Verborg'ne und das Offenbare!

Gothland.

Ich aber glaube, Mohr! daß du
Ein ungeheurer Narr bist, ein
Weit größerer als ich gedacht, und daß
Dein Glaube an den allgewalt'gen Gott
So närrisch ist wie dein Gehirn!

Berdoa.

Recht so!
Gott ist nicht, aber du, du bist!

Gothland.

Ich glaube
Die Allmacht und Allgegenwart der Zeit!
Die Zeit erschafft, vollendet und zerstört
Die Welt und Alles, was darin ist;

Doch einen Gott, der höher als die Zeit
Steht, glaub' ich nicht; ein ſolcher kann nicht, darf
Nicht, ſoll nicht ſeyn und iſt nicht!

Berdoa.

Mit winzigem Gekreiſch
Vermeinſt du den zu läugnen, den
Des Donners Heroldsruf verkündet?
Die Morgenſonne zündet
Ihm auf der Berge Hochaltären
Die Opferflamme an;
Das ganze ſternbedeckte Firmament
Iſt nur ein Sonnenſtäubchen, das im Strahle
Seiner Größe brennt;
Die Geiſter ſchweben
Erſtaunend auf den Stufen,
Die von dem Wurm, der in dem Thale
Der Erde lebt, bis zu den Sonnenſphären
Sich erheben,
Und rufen
Seinen ew'gen Namen!

Gothland.

Brav Mohr! man merkt's, daß du
Der Finnen Oberprieſter war'ſt!
Du predigſt allerliebſt! Du ſollſt
Dorfpaſtor werden! einen ſchwarzen Rock

Haſt du ja von Natur ſchon an!
Wenn du die Kinder unterrichteſt, und
Die Bauern über Mißwachs tröſteſt,
Da mußt du dich ſo recht in deinem
Wirkungskreiſe fühlen!

Berdoa (tückiſch lächelnd:)

Nu,
Kinderunterricht ertheilt' ich geſtern Nacht!

Gothland (nach einer Pauſe:)

— Haſt du auf deinen Reiſen Renegaten,
Die Chriſti Religion verlaſſen und
Den Islam angenommen hatten, kennen
Gelernt?

Berdoa (beiſeit:)

Ha, ſucht er da 'ne Zuflucht?

Gothland.

Was denkt man über ſie?

Berdoa.

Der Chriſt verfolgt,
Und der Bekenner Mohammeds
Verachtet ſie.

Gothland.

Und was meinſt du dazu?

Berdoa.

Die Religion, mein' ich, kann man vertauſchen,

Doch das Gewiſſen nicht. Auch ſind
Im Grunde alle Religionen eins,
In Nebenſachen nur ſind ſie verſchieden;
So kenne ich zum Beiſpiel keine einz'ge,
Worin der Mord nicht ſchwer verboten wäre;
Ich ſelber mußt' aus meinem Vaterlande,
Vom Strand des Nigers fliehen, weil
Ich meinen Freund erſchlagen hatte!

Gothland.

Jetzt halt!
Du biſt der größte Böſewicht auf Erden
Und ſprichſt doch heute, als
Wenn du die Tugend ſelber wär'ſt!
Denk'ſt du, ich wußte nicht, warum? Um mich
Zu quälen, biſt du fromm! Doch das
Soll dir mißlingen; dir
Zum Trotze lache ich und bleibe ruhig —
Hohe! bin ich nicht ruhig?

Berdoa.

Ruhig? Ja,
Sehr ruhig;
Nur flechtet ihr die Zähne gräßlich durch
Einander,
Auch ballt ſich eure Stirne ſo gewaltig,
Daß ſie den feſteſten der Steine,

Den Diamant zerquetſchen kann
In ihren Falten, und
Wie rothe Sonnen, die von Höllengluth
Geſchwangert ſind, glüh'n eure Augen!

Gothland.

Ja ja, geballt hab' ich die Fäuſte, um
Die Runzeln meiner Stirn mit ihnen platt
Zu ſchlagen; ein Pallaſt der Stürme iſt
Mein Haupt; wie'n tollgewordner Hund
Schlägt mein Gewiſſen ſeine Zähne in
Die Tiefen meiner Seele, meine
Gedanken würgen, meine Glieder
Bekriegen ſich —

(mit dem höchſten Schmerzgefühl:)

— Ich bin ein Haufe von zuſammen-
Geſperrten Tigern, die einander
Auffreſſen! — —

— O, wie glücklich iſt ein Vieh!
Es weint nicht, es bereuet nicht, und iſt
Es einmal todt, ſo lebt es auch nicht mehr!
O wäre ich ein Vieh!

(geht ab.)

Berdes (nachdem er ihm nachgeſehen:)
Der gute Gothland!

(er geht ab.)

(Arboga und Erik treten ein.)

Erik.

Ihr seyd des Königs treuster Freund;
Ihr wißt, wie wenig er sich glücklich fühlt.
Ich kenne nur Ein Mittel,
Wodurch sein trüber Geist genesen kann:
Er muß sich mit der Edelsten der Frauen,
Mit seinem holden Weibe, welches er
So ungerecht verstoßen, wieder
Vereinen. Sie, die ihn so hoch beglückte
In seiner schöneren, vergangnen Zeit,
Ist ganz erschaffen, daß sie der
Schutzengel seines Lebens werde.
O, hätte sie mir nicht geboten,
Mit Rath und That in seiner Näh' zu bleiben,
Längst wär' auch ich davon geflohen. — Eben
Ist sie mit ihrem Vater,
Dem alten Grafen von Skiold,
Hier in dem Lager angekommen.
Sie will als eine fremde Säng'rinn vor
Dem Könige erscheinen, bis daß er
An ihres Liedes Klagetönen
Sein Weib erkennt und beide sich versöhnen! —
— Nun bitt' ich euch, hierin die Fürstin nicht
Zu stören, und ihr freien Durchgang durch

Die Leibwacht und den Eintritt zu
Dem Kön'ge zu geſtatten.

Arboga.

Zwar ſollt' ich ſie verhaften laſſen —
Doch, ſie iſt nur ein Weib, kann alſo nicht
Viel ſchaden, — höchſtens kratzen; —
— Sie mag ihr Glück verſuchen!

(Erik geht ab.)

(Gothland tritt wieder auf.)

Gothland (zu Arboga:)

Fürſt,
Warum ſollt' ich betrübt ſeyn? bin ich nicht
Ein König? — —
Aber gräßlich ſtill und einſam,
Entſetzlich dunkel, furchtbar dunkel iſt
Es hier! Licht, Lärm, Geſellſchaft muß ich haben!

Arboga.

Soll ich das Lager aus dem Schlaf aufrufen?

Gothland.

Dein Rath iſt gut; ich ſelbſt will ihn erfüllen!

(in das Lager rufend.)

Auf auf, Soldaten! jubelt, raſet, ſchlagt
Die Waffen aneinander! kränzt
Des Himmels Scheitel mit Raketen!

Macht euren König fröhlich! — Sa't
Trompetenklange in die Lüfte,
Laßt wiederhallen alle Klufte,
Bis daß der Himmel auseinander ſpringt
Und bis das Nichts
Herein durch ſeine off'nen Fugen dringt!

(Geſchrei und wilder Lärm hinter der Scene.)

Gothland (zu Arboga:)

Horch, Hunderttauſend wachen auf
Und leiſten mir Geſellſchaft,
Und dennoch bleib' ich einſam und allein; —
O jeder Sterbliche, und ſaß' er auf
Dem volkumdrängteſten von allen Thronen,
Er wandelt einſam unter Millionen;
Kein Anderer
Kann ſeine Freude, ſeinen Schmerz verſtehen
Und einſam muß er untergehen!

(er verſinkt in ſich ſelbſt; Arboga entfernt ſich; Lärm und Geſchrei verſtummen;

Erik (tritt auf und deutet auf Gothland:)

Jetzt muß Muſik ihn vorbereiten!

(er geht ab; gleich darauf beginnt eine hinreißende, gefühlvolle Symphonie.)

Gothland.

Horch,

O horch! — Wer thut mir das? — O meine Bruſt!
Sie muß vergehen unter dieſen Klängen
Vor Schmerz und Luſt!
Wie bei des Frühlingswindes warmem Weh'n,
Die Blumen an das Sonnenlicht ſich drängen,
So erſchließen
In mir ſich die Erinn'rungen verſchwund'ner Tage!
Hold und ſchön
Wie dieſe ſeelenvollen Melodien
Tönt auch die frohe Sage
Von meiner Kindheit Roſenzeit!
O laßt mich aus der düſtren Gegenwart entfliehen,
Und nur noch einmal laßt mich ſie begrüßen,
Die ſeelige Vergangenheit! —
Dort taucht, umkränzt mit Regenbogen,
Der Kindheit Inſel aus den blauen Wogen! —
Wie's ſich in mir hinüber ſehnt!
Ich ſeh' die Flur, wo ich als Knabe ſpielte,
Wo ich mich kindlich glücklich fühlte,
Ich ſeh' das väterliche Haus!
Allein vergebens
Streck' ich die Arme zu dir aus,
Du Tempe meines Lebens!

So ſteht der Wandrer an dem Felsgeſtade,
An dem er Schiffbruch litt — blickt voll Verlangen
Zum fernen Eilande, wo gold'ne Gärten prangen!
Er blickt und blickt — die Pfade
Sind verſchloſſen,
Ein Meer iſt zwiſchen ihm und Jenſeits ausgegoſſen!
(die Muſik geht in eine ſanfte und rührende Melodie über.)
Wohlbekannte Worte hör' ich klingen,
Die, gleich verwehten Abendglockentönen,
Aus weiter Fern' herüber ſchwimmen!
Gott! es ſind der Mutter heil'ge Warnungsſtimmen!
Mutter! Mutter!
Lebteſt du, wie würdeſt du die Hände ringen
Ueber mich,
Der Unglückſeeligſten von allen Söhnen!
Als ich noch an Deiner Seite
Wallte durch des Lebens Weite,
Fiel ich nicht, und brach der Sturm auch los —
Ich flüchtete zum Mutterſchooß!
— Nimmer, Mutter! ſehe ich dich wieder!
Droben ſchwebſt du in den Sternenregionen,
Wo die verklärten Geiſter wohnen,

Und frohlest in dem Kreis der Frommen;
Vergebens blickst du aus nach ihm, den du geboren;
Nimmer, nimmer wird er kommen,
Denn zur Hölle fährt er nieder
Und ewig ist er dir verloren! —
Hinweg, vorüber, zieh' vorüber
Du Kindheitsland! mein Aug' wird trüb und trüber!
Vorbei ist ja vorbei!
Kindheit und Lieb' zu ihr ist Kinderei!
Wer schneidet wohl mehr Fratzen,
Wen seh' ich mehr einander beißen und zerkratzen,
Zanken und greinen,
Als diese Kinder, die uns seelig scheinen!
Die frechste Lugnerin
Ist die Erinnerung! Kindheit, fahr' hin!
— — — — — —
(Pause. — Die Musik nimmt einen neuen Schwung.)
— Bin ich denn nie beglückt gewesen?
O einmal, einmal war ich es!
— — Drei Brüder sah' ich durch die Fluren wallen,
Manfred und Friederich und — Theodor!
Arm in Arm,

Der ſchönſte Kranz von allen,
Die je der Frühling flocht; das Herz wird warm
Am Herzen, von einander nie geſchieden,
Herrſcht unter ihnen ſteter Frieden!
— Wer hat dieß Friedensglück geſtört?
Ich! Friedrich fiel durch dieſes Schwert! — —
Was fällt mir ein? Bin ich denn toll?
Manfred gehörte zu den ſchwärmeriſchen Thoren!
Sein Herz war voll,
Im Kopfe hatt' er Grütze;
Und an dem Kanzler war noch weniger verloren,
Denn der war nichts
Als eine menſchenähnliche Schlafmütze!

(Pauſe. Die Muſik ſchweigt.)

Erik (tritt auf:)

Herr, eine fremde Sängerinn
Iſt in dem Lager angekommen,
Und wünſcht mit ihrer Stimm' euch zu vergnügen.

Gothland.

Vergnügen? So laß ſie herein! Ruf' auch die Feldherr'n!
Doch erſt gib mir den Königsmantel,
Denn fortan zeige ich mich nur als König.

(Erik legt ihm den Mantel um und geht dann ab.)

Gothland (tritt an die Zeltthür:)

Wie kalt der Nachtwind weht!

(Arboga, Roſan, Ulfbek, Jenak, Berdoa und Andere treten ein. Gleich darauf kommt Erik mit der Cäcilia und dem Grafen Skiold.)

Cäcilia.

Dort ſteht er — — mitten unter den Verworfnen!
O, der Beweinenswerthe!

Erik.

Redet ihn an.

Cäcilia.

Ich kann es nicht; mein Buſen iſt beklommen!
Das Wort erſtirbt mir auf der Zunge!

Gothland.

Ein ſchönes Weib! nur düſter, wie es ſcheint!

(zu ihr tretend:)

Ein ſchwarzes Band ſchlingt ſich
Durch deine Locken, Sängerinn; — du trauerſt?

Cäcilia.

Das Band ſoll Zeichen ſeyn, daß ich
Mein Lebensglück verlor.

Gothland.

So weine;
Doch weine nicht, daß du dein Lebensglück
Verloreſt, wein', daß du es nie beſaßeſt!

Cäcilia (zu Skold:)

O Vater! hörſt du es? — wie unglücklich muß
Er ſeyn!

Gothland.

Was meinſt du?

Cäcilia.

Ich ſprach nichts.

Gothland.

Dir bebt die Stimme; fürcht' dich nicht.

Cäcilia.

Wenn du
Das ſagſt, ſo will ich auch nicht fürchten!

Gothland.

So laß uns denn dein Lied vernehmen!

(er ſetzt ſich. — Erik bringt der Cäcilia eine Harfe.)

Cäcilia (ſehr bewegt, beginnt erſt nach einigem Zögern zu ſingen:)

„Einſam wandert und vertrieben,
Ein banges Weib durch's Herbſtgefild;
Fern irrt ſie von ihren Lieben,
Der Nachtwind ſauſet kalt und wild."
„Es rauſcht der Wald, es ſtrömt der Regen,
Sie zittert wie ein welkes Blatt,

Kann ihr Haupt nicht niederlegen,
Und ach! es iſt ſo mud', ſo matt."

„Ihr Gemahl — "

(Gothland ſteht auf.)

„Ihr Gemahl,
Den ſie mehr liebte als das Leben,
Für den ſie Eltern und die Heimath ließ,
Dem ſie ihr Alles hingegeben —
Er war es, der ſie in die Wüſte ſtieß."

(Gothland wird immer unruhiger.)

„— Gras wird bald ihr Grab umzittern,
Vom Abendhauche leiſ' bewegt;
Dann vielleicht wird's ihn erſchüttern,
Daß nun der Buſen nicht mehr ſchlägt,
Der ihn ſo ſehr geliebt!"

Gothland.

Der ihn ſo ſehr geliebt! Auch ich, auch ich
Kannt' Eine Seele, die mich liebte,
Doch dieſe Eine wird nun todt ſeyn,
Nun liebt mich Niemand mehr!

(zu Cäcilia:)

Weib, Weib,
Was blickſt du mich ſo traurig lächelnd an?
Was weinſt du? was bewegt dich? Komm!
In meine Arme, ſchönes Weſen!

Daß ſie erfreue, iſt die Schönheit da,
Und daß es liebe, ſchlägt der Frauen Herz!
Der Himmel hat dich mir geſendet, du
Sollſt die geſtorb'ne Gattin mir erſetzen!

(er umarmt ſie.)

Skiold und Erik.

Sie hat geſiegt!

Cäcilia.

O Theodor! mein Theodor!

Gothland.

Was ſoll der Jubel jener beiden Alten?
Wie wohlbekannt ertönt mir dieſe Stimme?

Cäcilia.

Die Treue, welche du betrauerſt, lebt für dich!
Kennſt du dein treues Weib nicht mehr?

Gothland.

Mein Weib! So laß mich los!

(zurücktretend:)

Feldherrn, umgebt mich!

Cäcilia.

Nein, auseinander weicht vor mir!
Iſt Gothland euer König, ſo bin ich,
Seine Gemahlinn, eure Königinn!

(die Feldherrn weichen auseinander; ſie geht mitten durch ſie hin und ergreift Gothland bei der Hand:)

Gib mir die Hand,
Verlaß des Abgrunds ſchauervollen Rand,
Laß dieſe Larven, welche dich umgeben
Und folge mir zu einem neuen Leben!
Komm! auf den Pfad der Tugend,
Den du ſo herrlich gingſt in deiner Jugend,
Zu deinem vorigen, verlor'nen Glück
Führt deine Gattin dich zurück!
Der Reue Thräne iſt noch nie umſonſt geflossen,
Des Heilands Blut iſt auch für dich vergoſſen,
Die düſtere Vergangenheit wird ſchwinden,
Den Frieden ſollſt du wiederfinden,
Und auch zu deinen Sternenhöhen,
Zu deinen Dioſkuren, ſollſt du wiederſehen!
Gib mir die Hand!
Als Abgeordnete von höhern Mächten,
Vom Edlen, Guten und dem Rechten,
Steh' ich znm letztenmal vor dir
Und rufe, flehe: folge mir!
O Gothland, theurer Gothland, kehre!
Dich ruft die Tugend, ruft die Ehre,
Dich rufen deine Freunde, deine Ahnen,
Vom Himmel rufen deine Brüder:
O Gothland, Gothland kehre wieder!

— Ha, er iſt mein! in ſeinem Aug' glänzt eine Thräne!

(ſie reißt ihn mit ſich fort;)

Gothland (folgt ihr einige Schritte, doch dann ermannt er ſich und tritt wieder zurück:)

Vergebens lockſt du mich, Sirene!
Nicht mehr
Den Jüngling, der an deinem Buſen weinend lag
Und Küſſe haſchte, ſiehſt du hier;
Jetzt ſcheint mir jede Thräne Schmach,
Ein Thränenloſer ſteht vor dir!
Ja, Wehe ihr, die ihres Glückes Blume
Auf mich gepflanzt im kindlichen Vertrauen,
Daß ſie die Blüthe würde ſchauen;
Die Blume ſteht in einem Land voll Grauſen,
Wo ew'ge Stürme und Erdbeben hauſen!
Mein Weib kannſt du nicht bleiben; es iſt klar;
Ich wandre eine andre Bahn, als du
Betreten kannſt —
Du liebteſt mich, als ich noch ſchuldlos war,
Jetzt aber bin ich — — Doch genug! —
Gib dich darein; das kann der Menſch; und geh' zur Ruh'!
Beklag' mich nicht; nicht groß
Iſt dein Verluſt; ſehn' dich

Nach deinem Sohne nicht; ihm ward ein andres Loos;
Er iſt für mich!

Cäcilia.

O Guſtav, Guſtav! armes, armes Kind!

Gothland.

Und nun Ade!

Cäcilia.

Nein, knieend ſink' ich vor dir nieder! —
O Gothland, Gothland kehre wieder!

Gothland (zu einem Soldaten:)

Unteroffizier! nimm zwölf Mann
Und transportir' dieß Weib
Sammt ihrem Vater aus dem Lager!

Cäcilia.

Ich bin bereit zu wandern, aber
Verſchone meinen Vater, ehre ſein
Gebleichtes Haar!

Gothland.

Das weiße Haar beneid'
Ich ihm; es zeigt ein hohes Alter an. — —

Cäcilia.

O Gott! zerriſſen iſt mein Herz!

Gothland.

Für das

Zerreiſſen iſt das Menſchenherz gemacht!

Skiold.

Barbar! in dieſer kalten Winternacht
Willſt du mein unglückſeel'ges Kind
In die beſchneite Wüſte ſtoßen? Sie
Hat nicht geſchlafen in drei Tagen, weil
Sie um dich weinte!

Cäcilia.

Vater, Vater, ſchweig! Sag'
Ihm nicht, was ich um ihn gelitten!
Er lohnt es mir doch nur mit Hohn und Spott!

Skiold (zu Gothland:)

Sieh, wie ſie zittert!
Ein heißes Fieber brennt auf ihren Wangen —
Der ſchwächſte Luftzug wird ſie todten!
Ha, welche Heldenthat, ein krankes Weib
Zu morden!

Gothland.

Alter, reize mich nicht!

Cäcilia.

Nur eine Bitte noch: laß mich von Guſtav,
Von meinem Sohne Abſchied nehmen.

Gothland.

Nein, nein! das geht nicht an!

Cäcilia.

Ich will ihn ſeh'n! Wer hält die Löwinn ab,
Wenn ſie zu ihren Jungen ſtürmt?

Gothland (ſie aufhaltend:)

Ich!

Berdoa.

Schwächlich Europäerpüppchen!
Vergleich' dich nicht mit Löwinnen!

Cäcilia.

Auch meines Sohnes Anblick raubt man mir!
— So ſag' mir wenigſtens, wie geht es ihm?
Hängt noch ſein Herz an mir? Schmückt noch
Geſundheit ſeine jugendlichen Wangen?
Iſt er noch heiter, wie er einſt es war?

Gothland.

Es geht ihm wohl.

Cäcilia.

Dank, Dank dir gür'ge Gottheit! —
Sag' ihm, (ich bitte dich) die Mutter hätte
Nach ihm gefragt mit Thränen — ſage ihm,
Er möchte ſeiner Kindheit nicht vergeſſen, —
Wer ſeiner Kindheit denket, ſündigt nicht, —
Sage ihm — — O, mein Sohn! mein Sohn!
O dürft' ich ihn nur einmal noch,
Zum letztenmale ihn noch ſprechen,

Zum letztenmale ihn an meinen Buſen drucken!
Gewiß, er freute ſich! Erbarmen!
Erlaub' es mir! Zu ihrem Kinde laß
Die Mutter!

Gothland.

Nein, nein, nein!

Cäcilia.

Erbarmen!

Gothland.

Laß
Mich los!

Cäcilia.

Erbarmen!

Gothland.

Willſt du denn nicht hören, ſo —

(er zuckt einen Dolch.)

Cäcilia (bemerkt es:)

Ich will! ich will! Erſpar' du dir den Mord!
Leb' wohl! — — O Theodor, wer hätte das
Gedacht vor ſechzehn Jahren,
Als du erröthend vor mir lagſt und der
Geliebten ew'ge Liebe ſtammelteſt! —

(ſie geht.)

Gothland.

Starrſinnig Weib! nimm deinen Vater mir!

Bei meiner Königskron', ich laße ihn
Enthaupten, wenn er bleibt!

Cäcilia (umkehrend:)

Was hat
Der alte Mann dir denn gethan?

Skiold (zu Gothland:)

Erbarm'
Dich unſerer!

Gothland.

Jetzt hab' ich's überſatt!
Soldaten!

Cäcilia.

Rufe die Soldaten nicht!
Wir fliehen ſchon!

(zu Skiold:)

Komm, theurer Greis;
Stütz' dich auf deine Tochter!

(zu Gothland:)

Leb' wohl! leb' ewig wohl, Unglücklicher!
Sag' meinem Sohn mein letztes Lebewohl! —
— Ich gehe fort,
Doch blutend reißt mein Herz ſich los
Und bleibt bei dir zurück!

(Sie geht mit ihrem Vater ab.)

Gothland.

Endlich hat das Geſchrei ein Ende!
Was thut's denn auch, ob ſo ein Weib verdirbt?
Es gibt ja ohnehin der Weiber viel
Zu viel! ſelbſt mancher Mann iſt eins!

(er geht; Alle folgen ihm, bis auf Berdoa, der mit Irnak zurückbleibt.)

Berdoa.

Sahſt du den jungen Gothland?

Irnak.

— — —

— — —

Berdoa.

— — —

Irnak.

Ja, gewaltig hat er ſich
Verändert!

Berdoa (mit Hohngelächter:)

Ja, er hat ſich ſehr verändert!

Irnak.

Kaum
Begreif' ich's; erſt war er ſo blöd',
Doch jetzt iſt er faſt unverſchämt; ihr
Müßt' ihn verzaubert haben!

Berbon.

Narr!
Ich ſchmeichelt' ihm ſo lange und ſo grob,
Bis daß er mich hochachtete. Er war
Noch unſchuldig, alſo ſehr leicht verführbar;
Er war verliebt, — ich macht' ihn wollüſtig;
Wer liebt, iſt eitel, weil er der
Erkohrenen doch gern gefallen will —
Leicht machte ich den Eiteln eitler;
Der Eitle putzt ſich gern — ich leih' im Geld
Dazu; — der Junge hat 'ne heiße Phantaſie —
Mit g'ringer Müh' iſt ſie entzündet;
Er iſt nicht dumm und auch nicht klug — nichts
leichter,
Als ſein Gehirnchen mit Gedanken zu
Zerſprengen, welche es nicht faſſen kann!
— So habe ich auf tauſend Weiſen ihn er-
griffen;
Vermagſt du es, ſo ſteh' mir darin bei!

(Guſtav tritt auf.)

Irnak.

Still!
Da kommt der Prinz! — Schaut ihr's, wie
blaß
Er ſieht?

Berdoa.

Laß mich mit ihm

Allein.

Irnak.

Ich gehe. — Guten Abend, Prinz.

Guſtav.

Steht dort

Berdoa?

Irnak.

Ja.

(entfernt ſich; Guſtav geht zu Berdoa.)

Berdoa.

Ei ei, ſieh da,

Mein ſchöner Prinz!

Guſtav.

Wie ſitzt

Mir dieſer Rock!

Berdoa.

Ganz himmliſch, himmliſch!

Ihr werdet alle Herzen d'rin erobern!

Guſtav.

Meinſt du? Ich fürchtete, er wär' etwas

Zu lang!

Berdoa.

Ihr fürchtet? Ein Kronprinz fürchtet?

Nehmt euch in Acht! die Weiber ſind ſehr ſonderbar!

— — — — — —
— — — — — — —
— — —

Guſtav.

Was machen wir

Heut' Nacht?

Berdoa.

In meinem Zelt iſt großer Schmaus;
Ich lade euch dazu; an Mädchen und an Wein
Soll es nicht fehlen.

Guſtav.

Milchen iſt doch auch

Dabei?

Berdoa.

Gewiß. — Seit Milchen haſt du wohl
Die ſchöne Selma ganz und gar vergeſſen?

Guſtav.

Du biſt ein dummer Kerl! Wie kannſt du nur
So ſinnlos ſchwatzen? Selma, dich vergeßen!
Bloß weil ich Selma liebe, bloß
Daß meine Qual um ſie in etwas doch
Sich lindre, gehe ich zu deinem Milchen;

O ſeelig, überſeelig wär' ich, hörte ich
Nur rauſchen ihres Kleides Saum!

Berdoa.

— — — — — —
— — — — — — —

Guſtav.

Ach, der Wonne!
— — — — — — —
— — — — — — —

Berdoa.

Eu'r Vater will für euch um die
Norwegiſche Prinzeſſinn werben, und
Der Selma ſollt ihr gänzlich euch entſchlagen.

Guſtav.

Ich werd' ihm nicht gehorchen!

Berdoa.

Panther und Hyänen!
Da habt ihr Recht! Ihr müßt ihm nicht gehorchen!
Seyd nur nicht blöde! Macht's mit ihm, wie er's
Mit ſeinem Vater macht! Denkt nur an das,
Was ich von ihm erzählte! Treibt er es
Zu weit, ſo laßt von ſeinem Brudermorde
Ein Wörtchen fallen, — da wird er ſchon
ſchweigen!

Guſtav.

Ich weiß, was ich ihm bieten kann!

Berdoa.

Recht ſo,
Ich ſeh', du haſt Courage und Verſtand!

Guſtav.

Aber, erlaubt die Tugend — ?

Berdoa.

Pah,
Sey doch nicht abergläubiſch! Wer hat von
Der Tugend je etwas geſpürt? Die Zeit
Iſt aufgeklärt, ſie glaubt an keine mehr.
Dummheit und Frömmigkeit ſind ſynonym,
Nichts Sünd'ges gibt es und nichts Böſes,
Was für den Einen bös iſt, das iſt für
Den Andren gut; der Menſch kann ohnehin
Das Gute nicht vertragen: ſäe Wohlthat auf
Ihn aus und Undank wird dir aufgeh'n;
Es gibt nichts Großes; achte Niemand; wer
Sich ſelber kennt, verachtet ſich; das Glück
Benennt man Weisheit und Genie;
Die großen Männer waren große Narren;
Lob nicht den Edlen, lob den Zufall, der
Ihn edel machte; Sokrates
Und Nero ſind von gleichem Werth: verſetz'

Den Einen in des Andren Lage,
Und aus dem Nero wird ein Sokrates
Und aus dem Sokrates ein Nero;
Die Liebe iſt verſteckter Eigennutz,
Großmuth iſt ſpeculir'nde Heuchelei,
Mitleid iſt ſchwächliche Empfindſamkeit,
Und wenn auch Jemand wirklich Gutes thut,
So thut er's, weil das Gute leichter als
Das Böſe iſt.

Guſtav.

Mit Schaudern höre ich
Die Religion der Hölle!

Berdoa.

Ah, ſie paßt
Für dieſe Erde! — Ja, als ich noch liebte,
Da dacht' ich ebenfalls ganz anders!

Guſtav.

Wie?
Du hätteſt je geliebt?

Berdoa.

Hab' ich es nicht
Schon hundertmal geſagt?
(beiſeit:)
Ein Narr, der's glaubt!

(laut:)

Nie Ella! werd' ich dich vergeſſen,
Du Holdeſte der Africanerinnen,
Wie edel war ihr Herz! wie wollig war
Ihr Haar! zwei Schuhe lang ihr Buſen!
Und ach! ſie war ſo ſchwarz, ſchwarz wie
Die Unſchuld!

Guſtav (lachend:)

Wie? iſt denn Unſchuld ſchwarz?

Berdoa.

Nun,
Wir Neger haben einen anderen
Geſchmack als ihr: uns iſt das Schöne ſchwarz,
Die Teufel aber ſind uns weiß!

Guſtav.

Pfui, pfui,
Schwarz ſind die Raben!

Berdoa.

Altes Weiberhaar
Iſt freilich weiß!

Guſtav.

Sprichſt du im Ernſt?

Berdoa.

Im vollſten Ernſte:

Ein ordentlicher Mohr muß ausſeh'n wie
Ein gut gewichster Stiefel!

Guſtav.

Hahaha!

(Gothland tritt auf.)

Berdoa.

Still, Prinz! da kommt eu'r Vater! — Lebet wohl,
Bei meinem Schmauſe ſehe ich euch wieder.

(er entfernt ſich.)

Gothland.

Mein Sohn, der Mohr verließ dich eben.
Vermeide ſeine ſchändliche Geſellſchaft.

Guſtav.

Wo ſoll ich hier im Lager eine beſſ're finden?

Gothland.

Ich bin entſchloſſen, dich'
Mit Norwegs Königstochter zu vermählen
Und hoffe, Beifall gibſt du meiner Wahl.

Guſtav.

Die Wahl iſt ſchön, doch nimmer werd'
Ich Norwegs Königstochter freien.

Gothland.

Warum nicht?

Guſtav.

Weil ich längſt ſchon liebe!

Gothland.

Du liebst?
Wie heißt denn die Erwählte?

Gustav.

Selma.

Gothland.

Was Tollkopf?
Die Tochter des vertrieb'nen Olafs?

Gustav.

Wenn
Du willst, daß ich die Völker, welche dir
Gehorchen, einstens groß und glücklich machen,
Ihr Volksglück befördern soll, so gib
Mir Selma; ohne sie vermag ich nichts.

Gothland.

Ihr Vater ist mein fürchterlichster Feind,
Sie kann durchaus dein Weib nicht werden.
Und fas'le mir nicht mehr von Völkerwohl
Und Völkergröße, — das sind Ideale!
Noch Niemand ging mit Idealen für
Der Menschheit Wohl in's Leben, der
Es nicht als Bösewicht,
Als ausgemachter Menschenfeind verlassen hätte!
Bekümmere dich nicht um Andrer Glück,

Sonſt werden ſie's dich laßen laſſen, daß
Du für ſie ſorgſt und dich in ihre Sache miſcheſt!
(nach einer Pauſe:)
— — Mein Sohn, du biſt mein einz'ges Kind,
Für dich erobr' ich Throne, häuf' ich Schätze,
Du biſt der Einz'ge auf der Erde, welchen ich
Noch liebe: darum rath' ich dir:
Verſtein' dein zartes Herz und mach'
Es zähe für die Hämmer des Geſchicks;
Verbanne Mitleid und Gefühl aus deiner Bruſt
Und ungeheure Qual wirſt du erſparen;
Wie es der Liebende
Mit der Geliebten macht, die
Er lieber ſelber tödtet, ehe er es anſieht,
Daß die barbar'ſche Räuberſchaar
Sie ſchändet und erwürgt, ſo mache du's
Mit deinen Hoffnungen und Träumen, — ſchneide ſie
Mit eigner Hand bei Zeiten ab, bevor
Die rauhe Wirklichkeit ſie dir vernichtet!
Vor Allem aber bitt' ich dich,
Bereue nichts! Denn etwas Ueberflüß'ger's als
Die Reue, gibt es auf der Erde nicht!
— Sohn, willſt du dieſe Warnungen
Befolgen?

Guſtav.

Ich will ſie befolgen.

Gothland.

So ſchwör', daß du dein Herz verhärten willſt!

Guſtav.

Ich ſchwör', daß ich mein Herz verhärten will!

Gothland.

So ſchwör', daß du dein Hoffen tödten willſt!

Guſtav.

Ich ſchwör', daß ich mein Hoffen tödten will!

Gothland.

So ſchwör', daß du nicht Reue fühlen willſt!

Guſtav.

Ich ſchwör', daß ich nicht Reue fühlen will!

Gothland.

Du haſt geſchworen; willſt du glücklich ſeyn,
So halte deinen Schwur! —
Und nun, mein Sohn,
Verſprich mir auch das Eine noch: heirathe die
Norwegiſche Prinzeſſinn, und
Laß Selma fahren!

Guſtav.

Nein, das kann ich nicht.

Gothland.

Ich bitte dich, mein Sohn, laß Selma fahren;
Sehr glücklich machst du mich dadurch!

Guſtav.

Ei ei!
Ich ſollte mich ja nicht um Andrer Glück
Bekümmern!

Gothland.

Bube, dieſen Spott ſollſt du
Mit Thränen einſt bereu'n!

Guſtav.

Pah! ich
Bereue nichts! Ich habe geſchworen, das
Ich keine Reue fühlen will!

Gothland.

O Bube! Bube!
Was macht dich gegen deinen Vater ſo
Verwegen?

Guſtav.

Machſt du es etwa
Mit deinem Vater beſſer?

Gothland.

Junge! Junge!

Guſtav.

Ich bin kein Junge!

Gothland.

Wer hat dich
So fürchterlich verderbt, milchbärt'ger Schurke?

Guſtav.

Ich
Ein Schurke? Einen Brudermord hab' ich gottlob
Noch nicht begangen!

Gothland.

Ha, dieß hat der Mohr
Dir eingegeben!

Guſtav.

Man gibt mir
Nichts ein!

Gothland.

Vergiß die Selma!

Guſtav.

Nein!

Gothland.

Du ſollſt es!

Guſtav.

Panther und Hyänen!
Ich will es nicht!

Gothland.

Brav Aeffchen! bravo Papagei!
Du haſt bei'm Mohren etwas proſtirt!

Sein „Panther und Hyänen“ ahmeſt du
Ganz allerliebſt ſchon nach!

Guſtav.

Ich laſſe mich
Von dir, der meine Mutter in die Wüſte ſtieß,
Nicht ſchimpfen!

Gothland.

Bengel! hüte, hüte dich!
Ich habe viel vergeſſen, und daß du mein Sohn
Biſt, werde ich im Nothfall auch vergeſſen können!
Nimm dich in Acht! laß dich nicht wieder bei
Dem Neger treffen!

Guſtav.

Darf ich gehen?
Ich habe die Lectionen ſatt bekommen!

(er geht.)

Gothland (ruft ihm nach:)

Und morgen noch bewirbſt du dich
Um die norwegiſche Prinzeſſinn!

Guſtav (ſich an der Thür noch einmal umdrehend:)

Um die norwegiſche Prinzeſſinn
Bewerb' ich mich nun nicht.

(er geht trotzig ab.)

Gothland.

Weh! Weh!

Mein einz'ger Sohn! mein einz'ger Sohn!
Wie mich der Neger und die Freundſchaft,
Verderbten ihn der Neger und die Liebe!
Drum Fluch der Freundſchaft, Fluch der Liebe, Tod
Dem Neger! —

Heda!

(ein Diener tritt ein.)

Hol' mir
'Ne tücht'ge Eiſenkette!

(der Diener geht ab. Man hört Muſik und Jubel hinter der Scene:)

Fürſt Arboga!

(Arboga tritt ein:)

Woher ſchallt dieſer Jubel!

Arboga.

Aus
Berdoas Zelt; er hält heut Nacht
Ein groß Bankett.

Gothland.

Er triumphirt wohl, daß
Er mich an meinen Sohn verrathen hat!

(der Diener kommt zurück mit Ketten; Gothland nimmt ſie ihm ab und wendet ſich dann wieder zu Arboga:)

Nehmt funfzig eurer brav'ſten Krieger und
Begleitet mich mit ihnen zu

Berdoas Zelt; wir wollen die Lautjauchzenden
Bei dem Bankette überraſchen, und
Den Neger einmal ernſtlich fragen,
Weswegen er ſo ſchwarz iſt! —

(er geht mit Arboza ab.)

Zweite Scene.

(Berdoas Zelt.)

(Muſik. Großes wildes Gaſtgelag. Berdoa, Usbek, Irnak, Guſtav, finniſche Hauptleute, Dirnen, aufwartende Knechte u. ſ. w.)

Berdoa.

Thoren meinen, Sünde wär' es, froh zu ſeyn!
Der Sonne rother Sohn ſoll leben,
Der edle, feuervolle Wein!

Irnak.

Thoren meinen, Sünde wär' es, froh zu ſeyn!
Es ſollen alle Mädchen leben,
Die ſich dem Dienſt der Freude weih'n!

Chor.

Wein und Mädchen ſollen leben!

Berdoa (zieht den Usbek auf die Seite:)

Haſt du das geſtrige Geſpräch erwogen?

Usbek.

Ja; Gothland hat mich ſchnöd belogen!

Berdoa.

Hab' ich dir deinen Vater umgebracht?

Usbek.

Für ſtets verbann ich dieſen ſchändlichen Verdacht!

(beide geben ſich die Hand.)

Finniſche Hauptleute.

— — — — — — —

— — — — — —

Berdoa.

Recht! bravo, Freunde! tanzet! ſaufet! laßt
Die Gläſer ſchäumen, als
Wenn's tolle Hunde wären! An
Berdoas Gaſtmahl ſoll es fröhlich hergeh'n!

Finniſche Hauptleute.

Es lebe unſer edler Wirth!

Berdoa.

Es leben meine edlen Gäſte!

Eintretende Hauptleute.

Hu, draußen iſt es grimmig kalt!

Berdoa (auf den Tiſch im Hintergrunde deutend:)

So wärmet euch! dort dampft ein Punſch-
vulkan!

Usbek, Irnak und Andere.

Muſik! Muſik! wir wollen ſingen!

(Muſik. Die Anweſenden verſammeln ſich im Hintergrunde um den Tiſch.)

Usbek (ſingt:)

Unter'm lauten Becherklang
Stimmet an den Schlachtgeſang!

Schlachtlied.

Mehrere Stimmen.

Schon blutet am Himmel das Morgenroth!
Empor vom Schlafe, ihr Braven!
Erwachet Soldaten! nicht Schlafen thut noth!
Gar Mancher wird heut' noch entſchlafen!

Eine Stimme.

Dort ſteht der Feind im Sonnenglanze,
In blinkend Stahl gehüllt!

Alle.

Halloh, Halloh, zum Waffentanze
Auf dem erzitternden Gefild!

Eine Stimme.

Bruder, willſt du mich ermorden?
Ich bin dein Bruder — ſchone, ſchone mich!

Eine andre Stimme.

Stirb! mein Feind biſt du geworden,
Denn du folgſt jenen Fahnen, dieſen ich!

Alle.

In des Gefechtes Wuth und Graus
Iſt wahre Freiheit und Gleichheit zu Haus!
Dort darf man jede Pflicht verachten,
Dort darf man ſich im Blute röthen,
Dort darf der Knecht den König tödten,
Dort hört man nicht auf's Gnadenfleh'n,
Denn Siegen iſt das Loos der Schlachten,
Oder glorreich untergeh'n!
Ja, Siegen iſt das Loos der Schlachten,
Oder glorreich untergeh'n!

(während ſie ſo ſingen und jubeln, tritt Gothland, in einen Mantel gehüllt, mit Arboga ein.)

Gothland.

Ei! ſeht, hier iſt es ja recht luſtig!

Guſtav.

Das Lied iſt aus — wir wollen tanzen!

Irnak.

Ne, tanzt nicht, — — — —

Gothland.

Nun ſeh' ich's, wie
Man meinen Sohn verführt! —

Berdoa.

Das Gaſtmahl muß

Den König haben; wer am meiſten ſäuft,
Der ſoll es ſeyn!

Guſtav.

So laßt uns denn drum ſaufen!

(ſie fangen an wild zu zechen; Gothland tritt mit Arboga näher hinzu.)

Ein Finne (die Beiden bemerkend, mit Geſchrei:)

Da iſt der Herzog!

(alle fahren auf.)

Gothland.

Wo iſt hier
Ein Herzog?

Berdoa (ſich faſſend:)

König, hochwillkommen ſeyd
Ihr mir bei meinem Gaſtgelage!

(Gothland ſchweigt.)

Berdoa (ihm einen Becher Wein anbietend:)

Beliebt's euch, 'nen Pokal von meinem Wein
Zu trinken?

Gothland.

Ich will nicht trinken.

Berdoa (etwas verlegen:)

Befehlet ihr vielleicht ein wenig Speiſe?

Gothland.

Ich will nicht ſpeiſen.

Berdoa (einen Seſſel rückend:)

Thut mir die Ehre an und ſetzt euch nieder.

Gothland.

Ich ſetze mich nicht nieder.

Berdoa (ärgerlich, halblaut:)

So laßt es bleiben! —

(zu ſeinen Gäſten:)

Freunde, ſtarrt nicht ſo!

Laßt euch durch Fremder Gegenwart nicht ſtören!

Auf, auf! laßt uns von neuem jauchzen!

(er ergreift ein Glas.)

Gothland.

Weswegen willſt du jauchzen, Neger?

Berdoa.

Nu, weil ich fröhlich bin!

Gothland.

Weswegen biſt du fröhlich, Neger?

— Weswegen, frag' ich, biſt du fröhlich? —

Etwa, weil

Ich traurig bin? —

Ha, deine Haut

Iſt glänzend ſchwarz — ein eiſernes

Geſchmeide müßte ihr nicht übel ſtehen —

Arboga! kommt, wir woll'n ihn damit ſchmücken!

(er zieht die Ketten unter dem Mantel hervor, ergreift den Neger und feſſelt ihn mit Hülfe Arbogas.)

Berdoa (ſich heftig dagegen wehrend:)

Los! los! — Die Fäuſte weg! — Los! Finnen ſteht
Mir bei! Eu'r König Gothland iſt
Ein Brudermörder, ein Rebell —
Gehorcht ihm nicht! — O wären meine Blicke Pfeile! —
Mein Eingeweide ſpeie ich dir in's Geſicht! — Mord! Mord! Mord!

Die finniſchen Hauptleute.

Laßt
Den Mohren los! los!

Gothland (zu Arboga:)

Führe ihn hinweg!

Berdoa.

Was thue ich? Wen ruf' ich an?
Oh, Leoparden! Skorpione! — Nileidechſen! —
Hyänenrachen! — Giftbäum'! — Wüſtenſand —
Harmatan — Ausſatz — Africa — — —

(er wird von Arboga mit Gewalt abgeführt.)

Die Finnenhauptleute (zu Gothland, faſt drohend:)

Laß
Den Neger wieder frei!

Guſtav.

Ja, laß ihn frei,
Er iſt mein Freund!

Gothland.

Läßt du dich auch vernehmen?
Was machſt du hier? Hab' ich dir nicht
Den Umgang mit Berdoa ſtreng verboten?

Guſtav (trotzig:)

Erſt laß ihn los! Nachher wird ſich
Schon eine Stunde finden,
Wo ich dir Antwort gebe!

Gothland (zu den ſchwediſchen Soldaten, die ſich an der Zeltthüre ſehen laſſen:)

Habt ihr
Den Roſſan rufen laſſen?

Roſſan (eintretend:)

Da bin ich!

Gothland.

Du biſt der Bravſte aller Finnen! —
— Ein Thor, der glauben kann, daß man
Bei Jungen unter achtundzwanzig Jahren,
Mit Ueberredung und Vernunft etwas
Bewirken könne; ſolche Buben haben ihr
Gehirn in ihren Rücken, und Prügel, mit
Gewalt darauf geführt, begreifen ſie

Am leichteſten. —

Roſſan! nimm dieſen Knaben in
Die Cur; er iſt verliebt und ungehorſam; zähl'
Ihm ſechzig Ruthenſtreiche auf, — das wird
Ihn heilen!

Guſtav.

Ruthenſtreiche? mir? Das leid'
Ich nicht; nein, eher bringe ich mich um!

Gothland.

Fort! peitſchet ihn, bis er geſchmeidig wird!

Guſtav.

Geſchmeidig? Hohoho! Verſucht's! verſucht's!
Peitſcht mich! Ich will doch ſeh'n, ob euer Arm
Nicht eher müde wird als ich!
Geſchmeidig? eher beiß' ich mir die Zunge ab!
Verflucht, daß ich der Sohn von ſolch
'nem Brudermörder, ſolch 'nem Uſurpator,
Von ſo 'nem Gotteslästerer ſeyn muß, den
Ich lieber tödten, als lieben möchte!

(Roſſan führt ihn fort.)

Gothland (zu den finniſchen Hauptleuten:)

Nun, ihr
Begehrtet ja vorhin etwas von mir, —
Was war es?

Die finnischen Hauptleute.

Laß den Neger los!

Gothland.

Ihr liebt ihn also?

Die finnischen Hauptleute.

Wir lieben ihn!

Gothland.

Soldaten!

(ein Haufe schwedischer Soldaten tritt ein; Gothland wendet sich wieder zu den Hauptleuten:)

Mich

Liebt ihr doch auch?

(Stillschweigen.)

Ha, Tod und Hölle! Mich

Liebt ihr doch auch?

Die finnischen Hauptleute (erbebend:)

Wir lieben dich!

Gothland.

Nun, so

Begebt euch wieder zu dem Trinktisch und beginnt

Das unterbroch'ne Gastgelag von neuem!

(sie gehorchen.)

Die Gläser angefüllt!

Und wer mich liebet oder fürchtet,

(Denn Beides ist mir einerlei, weil Furcht

Und Liebe gleiche Wirkung haben)
Der ſtoße mit mir an und leere den Pokal
Darauf:

(einen vollen Becher ergreifend:)

Der König Gothland ſoll gedeihen!

Die finniſchen Hauptleute (mit ſichtbarem Widerwillen:)

Der König Gothland ſoll gedeihen!

(ſie leeren die Gläſer.)

Gothland.

Der Neger ſoll verderben und verrecken!

(alle ſchweigen.)

Ich ſag' euch, ſtoßet an und ſtimmet ein:
Der Neger ſoll verderben und verrecken!

Die finniſchen Hauptleute (zögernd:)

Der Neger ſoll verderben und verrecken!

(ſie leeren die Gläſer.)

Gothland.

Crepiren ſollen alle, die ihn lieben!

(Stille; Gothland wiederholt mit drohender Stimme:)

Crepiren ſollen alle, die ihn lieben!

Die finniſchen Hauptleute (mit zauderndem Beben:)

Crepiren — ſollen alle — die ihn lie — ben!

(ſie leeren die Gläſer.)

Gothland.

Der Scharfrichter ſoll leben und floriren!

(alle ſchweigen.)

Ich ſage euch:

Der Scharfrichter ſoll leben!

Die finniſchen Hauptleute (mit ungewiſſer Stimme:)

Der Scharfrichter ſoll — leben!

Gothland.

Leert

Die Gläſer darauf aus!

(ſie leeren die Gläſer.)

Und nun genug!

Euch brauch' ich nicht zu fürchten!

(er wirft den Trinktiſch um; die finniſchen Hauptleute treten ſcheu zurück. — Tocke, ſchwer gefeſſelt, wird von einem ſchwediſchen Unteroffizier hereingebracht.)

Unteroffizier (zu Gothland:)

Herr, dieſer feuerhaar'ge Kerl —

Tocke.

Was geh'n

Dich meine Haare an? Du Spitzbub'!

Gothland.

Still!

Tocke.

Ei was! ich laſſe mich von ſo 'nem Schlingel nicht
Beleid'gen!

Gothland.

Frecher Hund, ſey ſtill!
(zu dem Unteroffizier:)
Sprich! Was
Hat dieſer Kerl verbrochen?

Unteroffizier.

Er
Hat ſeine Schweſter, welche ihm
Sein vieles Stehlen vorwarf, eigenhändig
Erwürgt, und ſeinen Vater, der
Den Schweſtermord verwehren wollte, auf
Das Unbarmherzigſte zu Tod
Geprügelt!

Tocke.

Pah! mein Vater war
Ein Eſel!

Gothland (für ſich; auf Tocke deutend:)

Dieſer Schurke kommt mir vor
Wie eine Parodie auf mich!
Er tödtete die Schweſter,
Ich tödtete den Bruder, —

Doch eben wegen dieſer Aehnlichkeit
Will ich ihm nicht verzeihen!

(laut:)

Dieſer Elende
Verdienet keine Schonung! Schleift
Ihn morgen mit der erſten Frühe zur
Richtſtätte!

Tocke.

Gnade, großer König, Gnade!
Ich küſſe deine Füße!

Gothland.

Fort mit ihm!

Tocke (indem man ihn wegführt, zu Gothland:)

Na,
Man ſagt, ihr wär't der Beſte auch nicht!

Ein ſchwediſcher Hauptmann (tritt ein:)

Herr,
Im Kiölgebirge hat man fremde Truppen
Geſeh'n.

Gothland.

Führt meinen Schweißfuchs vor; ich will
Recognoſciren.

Der ſchwediſche Hauptmann.

In der Nacht?

Gothland.

Ich kann
Ja doch nicht ſchlafen!

Der ſchwediſche Hauptmann.

Vor dem Kerker
Des Negers iſt ein großer Auflauf.

Gothland.

In
Zwei Stunden komme ich zurück, — das Volk
Wird ſich indeß zerſtreuen; — dann
Wollen wir ihn hinrichten!

(zu den finniſchen Hauptleuten:)

Euch aber,
Ihr Herren! rath' ich als ein guter Freund:
Es iſt jetzt kaltes Wetter — Hütet euch
Vor Halsweh'!

(er geht ab.)

Dritte Scene.

(Wilde Gegend des Kiölgebirges.)

(Cäcilia und Graf Skiold, von ihr geführt, treten auf.)

Skiold.

Das Kiölgebirg' wird immer grauſ'ger — ich
Verzweifle!

Cäcilia.

Nordſtern! Sirius! wo ſeyd ihr?
Tauch' aus den Wolken, Mond, du Silberſchwan
Der Nacht!

Skiold.

Vergebens rufſt du ihm!
Er ſchwebt vielleicht
Jetzt über Grácias Blumenhügeln, ſieht
Die Liebenden im Myrtenhaine wallen, und
Vergißt uns Wanderer der Eisflur! — Was
Bewegt dich ſo?

Cäcilia.

Ich weiß nicht, wie's
Mir grade hier, im kalten Kiöl-
Gebirge einfällt; ich denke an
Die ſchönen Sommerabende auf deiner Burg
Zu Lund!

Skiold.

Wo du als hochbeglückte Braut
Mit Gothland auf der Berghöh' ſtandeſt?

Cäcilia.

Damals
Bedurfte unſre Seeligkeit
Des Mondes nicht; doch ungerufen ſtieg
Er aus der Meerfluth auf und ſchmückte Wald
Und Au' mit zauberiſchem Schimmer!

Skiold.

Damals
War Gothland noch der Herrliche;
Mit Freuden ſeegnete ich euren Bund!
Und heute möcht' ich ihn ver —

Cäcilia.

O, verfluche ihn
Auch heute nicht! Ich war die glücklichſte
Der Frauen!

Skiold.

Ja, du wareſt es!

Cäcilia.

Ich bin
Es noch! Die Wirklichkeit, und wäre ſie
Die glücklichſte, iſt rauh! Erſt das ver-
gang'ne iſt

Das wahre Glück!

— — Hu, es beginnt
Zu ſchneien! Hüll' dich feſt in deinen Mantel;
Bald, hoff' ich, ſind wir in bewohnten Hütten
Und ſitzen froh am wärmenden Camine!

Skiold.

Du kannſt noch hoffen?

Cäcilia.

Wehe dem,
Der nicht mehr hoffen könnte! Hoffnung
Iſt ja die einz'ge Seeligkeit des Lebens! Denn
Von allem Großen und Erhabenen,
Von Gott, Unſterblichkeit und Tugend, weiß
Der Menſch nicht, daß es iſt, — er hat
Es nie geſeh'n, er hat es nie erlebt —
Er kann nur hoffen, daß es da iſt;
D'rum laß uns hoffen in
Des Lebens Finſterniſſen, laß
Uns hoffen in den Wüſteneien!

Skiold.

Du
Bejammernswürdige! — du willſt mich täuſchen!
In deinem dünnen, ſeidenen Gewande rauſcht
Die Nachtluft rauh und ſchneidend kalt —
Iſt dir auch wirklich wohl?

Cäcilia (mit unterdrücktem Seufzer:)

Gewiß — ja — mir
Iſt wohl! — — Komm! laß uns weiter eilen!

Skiold.

Ja,
Wir wollen eilen!

(ſie gehen, aber er ſteht plötzlich ſtill:)

Gott!

Cäcilia.

Was iſt dir, Vater?

Skiold (bitterlich weinend:)

Ach,
Mich hungert ſehr!

(ſinkt auf die Erde.)

Cäcilia (ſtürzt in die Kniee und beugt ſich jammernd über ihn:)

Es iſt
Doch grauſam, daß ich hier nicht helfen kann!
— Hätt' ich nur Milch in dieſer Bruſt,
Doch ſtatt der Milch brennt Fiebergluth
In ihren innern, qualdurchzuckten Räumen! —
Steh' auf, mein Vater! ſtehe auf! du mußt
Hier ja erfrieren! Vater! ich
Beſchwöre dich! ſteh' auf!
— Umſonſt! er hört
Mich nicht!

Und immer dichter fällt der Schnee,
Und immer kälter wird die Nacht, und Niemand
Hört unſren Hülferuf!

(betend:)

Zwei müde Wanderer,
Ein alter Vater und ſein krankes Kind,
Flieh'n aus der Wildniß und dem Schneegeſtöber zu
Euch auf, ihr ſchützenden Gewalten in
Den Himmelshöhen! — Menſchen und Natur
Verfolgen uns mit allen ihren Schrecken, —
Ihr laßt den Nordſtern durch
Die Wolken brechen, wenn der Schiffer auf
Der ſturmdurchtobten See verzagen will, —
Wir ſind zu ſchwach, um uns zu ſchirmen, —
Wir haben nie an euch
Gezweifelt — Rettet! rettet uns!

(ſie blickt ſpähend umher; auf einmal entzückt in die Ferne deutend:)

Ha!
Ich ſeh' ein Licht! ich höre Hunde bellen!

Skiold (ſich aufrichtend:)

Ein Licht?

Cäcilia.

Ja, hell und freundlich, wie

Ein Genius des Troſtes, ſtrahlt
Es aus dem Fenſter einer Hütte!

Skiold.

Gott

Hat ſich erbarmet!

Cäcilia.

Sagte ich nicht, daß
Du hoffen ſollteſt?

(ſie gehen ab. Pauſe.)

Gothland (tritt verſtört auf:)

Hab' mich verirrt! — mein Pferd hat unter mir
Den Hals gebrochen! — Schneebedeckt
Und pfadlos, wie ein Abbild meines Lebens,
ſtarrt
Mich das Gebirge an! Wildkrächzend, als
Wenn ich ſchon eine Leiche wäre,
Umflattern mich die Raben,
Wolfsheerden jammern aus der Ferne,
Dumpfſchallend kracht das Eis
Der ſtehenden Gewäſſer,
Des Kiölen Thäler widerhallen — laut
Sind alle Stimmen der Natur!
Huhu!
Da rieſelt Blut! — Nein, nein! es iſt

Des Waldſtroms Brauſen! tobend ſtäubt
Er durch den Bergforſt!
(er geht einige Schritte; dann ſteht er ſtill und blickt um ſich her:)
Sieh',
Der Südwind hat die Wolken fort-
Getrieben, und der nächt'ge Himmel ſchaut
Mit ſeinen tauſend Augen wieder auf
Die Erde; — Einen Anderen
Als ich bin, könnte das erfreuen;
Mir aber frommt es nichts,
In meinem Innern bleibt es trübe wie
Zuvor!
(Pauſe. Sternſchnuppen fallen; Gothland bemerkt es:)
Ha, was erblicke ich?
Wo berge ich mein banges Haupt? Weh, Weh,
Dort oben unter den Geſtirnen iſt
Es Herbſt geworden!
Des Firmamentes leuchtendes
Gewölbe ſchüttelt ſich wie eine ſturm-
Durchſauſte Eiche und die Sonnen fallen ab
Wie gelbe Blätter! Ei, Arctur!
Orion! Abendſtern! ihr welket alſo auch?
Ho, das hat mir geahnet! immer, wenn
Ich euren falben Glanz ſah, dachte ich

An welkes Laub!
Nun, Sirius? Herunter!
Was zauderſt du?
(nach einer kurzen Pauſe:)
Wie? er fällt nicht? — Hätten
Sternſchnuppen mich getäuſcht? —
(er will weiter; ein Nordlicht ſteigt flammend empor; er ſpringt zurück:)
Doch — was iſt das?
Iſt ſchon die Stunde kommen? Iſt
Es ſchon ſo weit gedieh'n? Die Zinnen
Der Himmelsveſte lodern! Weltbrand! Weltbrand!
Der jüngſte Tag iſt da! ſchon heulen die
Poſaunen! Gott, der Rächende,
Setzt ſich auf ſeinen Thron, ſein Antlitz roth
Vor Grimm! O wär' ich nur ein Wurm, daß ich
Mich in der Erde Schooß verkriechen könnte! —
(Pauſe.)
Narr, der
Ich bin! Des Nordlichts freundliche
Erſcheinung für die Schreckniſſe
Des jüngſten Tags zu halten! —
Ich will ſeh'n,
Ob ich hier in der Nähe nicht

'Ne Hütte finden kann, — Erholung thut
Mir Noth!

(geht ab.)

Vierte Scene.

(Das Innere einer Hütte. — Auf dem Heerde glüht ein Kohlenfeuer; eine brennende Lampe ſteht auf dem Tiſche.)

(Cäcilia und Skiold treten ein.)

Cäcilia.

Die Hütte ſcheint ganz unbewohnt;
Ein Wandrer muß das Feuer und
Die Lampe angezündet haben.

Skiold.

Wenn mich
Nicht alles trügt, ſo ſind wir in
Der Hütte, welche da, wo die drei Heerſtraßen
Von Dänmark, Schweden und von Norweg ſich
Begegnen, für verlaſſ'ne Reiſende
Errichtet iſt.

Cäcilia (tritt an den Tiſch:)

Hier find' ich Brod und Wein!

Komm Vater! ſetz' dich nieder und
Erquicke dich!

Skiold.

Weswegen geht dein Athem ſo
Entſetzlich ſchnell?

Cäcilia.

Vor Freude, daß ich uns
Gerettet ſehe!

(beiſeit:)

Weh' mir!

Skiold.

Als wir aus
Dem Lager gingen, röthete
Ein heißes Fieber deine Wangen!

Cäcilia.

Beſorge nichts! das Fieber hat
Sich unterwegs gelegt! Sieh', meine Wangen
Sind wieder weiß!

Skiold.

Ja! — weiß wie Leichen!

Cäcilia.

Pah! Leichen! wer wird denn auch ſtets
Von Leichen ſprechen! Heute Nacht beginnt
Der erſte Mai! bald iſt es Frühling! bald

Verjüngt ſich die Natur! bald wirſt du
Die Blumen wieder ſeh'n!

Skiold.

Wohl werde ich
Bald Blumen ſeh'n, — auf deinem Grabe!

Cäcilia (ſcherzend:)

Grabe! Hier
Iſt gold'ner Wein! Erinnerſt du dich noch
An deinen alten Trinkſpruch?
„Pflücket die Roſe, eh' ſie verblüht,
„Genießet das Leben, bevor es entflieht!"
(Wein einſchenkend:)
Ich trinke dir Geſundheit!

Skiold.

Du edle Tröſterinn! Weh, Wehe, wenn
Ich dich verlöre!

Cäcilia.

Da verlör'ſt du auch
Was Rechtes! ein gebrechlich Weib, das dir
Und ſich nicht nützet! Der Verluſt
Wär' zu verſchmerzen!

Skiold.

Nimmer, nimmer würd'
Ich ihn verſchmerzen, theures Kind!

Cäcilia (beiſeit:)

Dann Wehe dir!

(laut:)

Du weineſt? Weine nicht! Ich fühl' mich ſtark,
Und lange hoff' ich noch zu leben! —
— Du trink'ſt ja nichts! Genieß'
Doch etwas! Speiſ' und Trank ſtärkt wunderbar!

Skiold.

Ich will verſuchen, ob ich vor Ermüdung
Und Thränen etwas eſſen kann!

(er ſetzt ſich zu eſſen.)

Cäcilia (tritt beiſeit:)

Oh! kaum
Vermag ich mich noch länger zu
Verſtellen! — dieſe nächt'ge Wandrung iſt
Mein Tod! — Beklemmung liegt
Gleich einem Leichenſtein auf meiner Bruſt!
Die nächſte Stunde ſehe ich nicht mehr!
Wohl mir, daß ich beruhigt ſterben kann:
Der Vater iſt gerettet! — Zwar wird ihn
Mein Tod betrüben —

(Skiold iſt vor Ermüdung eingeſchlafen; ſie bemerkt es:)

Sieh,
Er ſchlummert! — Güt'ges Schickſal, da ich doch
Den Morgen nicht erleben werde, ſo

Erſpar' dem Greis die Qual des Scheidens
Und laß mich jetzt, bevor
Er aufwacht, ſterben!

(zu Skiold gewendet:)

Schlumm're ſüß, und ahn'
Die namenloſe Pein, die ich
Durchkämpfen muß, in deinen Träumen nicht!

(an die Erde ſinkend:)

Ha, meine Kniee brechen! — brechet leiſe,
Ganz leiſe! — — Athem, rauſche nicht! —
Leiſ', leiſ', ſo daß mein Vater es
Nicht merket, will ich ſterben! — Hu, wie es
Mir da durch's Herz zuckt! jammernd möcht' ich
aufſchrei'n!
Doch ſtille! ſtille! — nur ganz leiſe will
Ich mit den Lippen beben, nur
Ganz heimlich will ich weinen, — nur
Ganz heimlich — heim —
O Gott! ich halte es
Nicht aus! die Pein wird all zu arg!

(laut jammernd:)

Oh, meine Bruſt! oh, meine Bruſt!

Skiold (vom Schlafe aufſpringend:)

Was iſt

Geſcheh'n? Wer ruft ſo laut? — Wo biſt
Du, Tochter?

(ſie erblickend:)

Was bedeutet das? Sie liegt
Am Boden! Ihr Geſicht iſt kalt!
Weh, Wehe mir, ſie ſtirbt! ſie ſtirbt!

(Cäcilia ſtirbt. Pauſe.)

Skiold.

O,
Du falſches, falſches Kind! Wie haſt
Du mich getäuſcht! Als ſchon der Tod
Dein Mark durchwühlte, ſchienſt du noch
Geſund und froh zu ſeyn! —
— Nun blühe, Frühling, blüh' nur! Eine
Blume, ſchön
Und hold wie dieſe, treibſt du nimmermehr
Hervor! —
O Tochter! Tochter! —
Gothland, du
Haſt ſie gemordet! haſt des einz'gen Kindes mich
Beraubt! Straf ihn, du allgewalt'ger Gott!
Gieß deines Zornes Schaale auf ſein Haupt!
Send' deinen Racheengel —

Der alte Herzog von Gothland (vollſtändig gewaffnet, tritt herein:)

Wer ruft hier?

Skiold.

Ha!
Wer biſt du, grauſige Erſcheinung? Haſt
Du mich um Rache beten hören,
Und biſt du nun deswegen aus
Dem Boden aufgeſtiegen?

Der alte Gothland.

Wenigſtens
Bin ich zur Rache hier!

(näher tretend:)

Doch deine Stimme
Klingt mir bekannt — Was? biſt du nicht der
Graf
Skiold?

Skiold (noch immer ſchaudernd:)

Ein Geiſt wie du wird das von ſelbſt
Schon wiſſen!

Der alte Gothland.

Narr! ich bin kein Geiſt! ich bin
Der alte Herzog Gothland!

Skiold.

Wie? du biſt
Der alte Herzog Gothland? — Ein
Bedeutungvolles Schickſal führet dich

An dieſen Ort! — Sieh dieſe Todte an!
Dein Sohn hat ſie gemordet!

Der alte Gothland.

Iſt es nicht
Cäcilia?

Skiold.

Sie iſt's!

Der alte Gothland.

Du Unglücksvater! Faſt
So unglücklich als ich! — Doch wenn dir die
Vergeltung Troſt gewährt, ſo ſey zufrieden;
Nicht bloßer Zufall führte mich
In dieſe Hütte; ich erwarte hier
Den König Olaf und den Grafen Holm
Sammt ihren neugeworb'nen Heeren;
Ich ſelber komme jetzt von Norweg, und
Mir folgt 'ne Schaar von ſechzehntauſend
Mann —
In einer Viertelſtunde muß ſie hier ſeyn;
Mein Eifer jagte mich voraus.
Wahrſcheinlich liefern wir
Schon morgen meinem Sohne eine Schlacht.

Gothland (hereintretend:)

Endlich! — erreicht die Hütte! — wie zum Tod
Bin ich ermattet!

— Ihr Bewohner dieſer Hütte,
Ich bitte euch um Speiſ' und Obdach!

Der alte Gothland (zu Skiold:)

Kennſt
Du ihn?

Skiold.

Wohl kenn' ich ihn!

Der alte Gothland.

Es iſt mein Sohn!
Es iſt der Mörder deiner Tochter!
Du biſt mein Rachgenoß!
Wirf ſchnell die Thür in's Schloß!

Gothland (für ſich:

Ein grobes Volk ſcheint hier ſich aufzuhalten —
Mich überläuft ein widriges Erkalten!

Skiold (hat die Thüre zugeworfen und kommt zu dem alten Gothland zurück:)

Wir wollen meine Tochter jetzt begraben,
Doch erſt muß ſie ein Menſchenopfer haben!

Gothland (für ſich:)

Von Menſchenopfern hör' ich ſprechen!

Der alte Gothland (zu Skiold:)

Und ich hab' eines Sohnes Tod zu rächen!

Gothland (für ſich:)

Hei! dieſer Graukopf redet fürchterlich

Und Flammen ſchießt ſein Aug' auf mich! —
— Wenn er nun losſpränge und legte Hand
An mein Genick, — ich wär' zu ſchwach zum Widerſtand!
D'rum fort! noch iſt es Zeit, daß ich entwiſche!
(indem er zur Thür gehen will und ſich aller Anſtrengung ohngeachtet nicht fortbewegen kann:)
Herr Gott! das iſt 'ne Angſt der Hölle!
Ich will entflieh'n und kann nicht von der Stelle,
Denn meine Füße werden mir zu ſchwer!

Der alte Gothland (zu Skiold:)

Dort liegt ein Meſſer auf dem Tiſche,
Geh' hin und hole es mir her!

Skiold (hat das Meſſer geholt:)

Was ſollen wir nun thun?

Der alte Gothland.

Nun wollen wir ihn ſchlachten wie ein Huhn!

Gothland (hat alle ſeine Kraft zuſammengenommen und iſt bis an die Thüre geſprungen:)

Ha, jetzt bin ich gerettet!
(er will die Thür aufreiſſen und findet ſie verſchloſſen:)
Was? bin ich denn hier angekettet?
(nachdem er es verſucht hat, ſie mit Gewalt aufzuſtoßen:)
Umſonſt!

— Schon fühle ich, wie mich die Beiden packen
Und wie ein Meſſer fährt's mir durch den Nacken!

(Skiold iſt auf ihn zugegangen und ergreift ihn hinterrücks an der Schulter.)

Gothland.

Hu!

Skiold (auf Cäcilias Leichnam deutend:)

Mörder! kennſt du dieſe da?

Gothland.

Was? — Höllengraus! Es iſt mein Weib Cäcilia!

Skiold.

Und kennſt du mich?

Gothland.

Du biſt — Weh' mir!

Skiold.

Ja ja!
Ich bin Skiold!

Der alte Gothland.

Und wer bin ich?

Gothland.

Entſetzen! das iſt meines Vaters Stimme!

Der alte Gothland.

Er ſteht vor dir mit ſeinem Grimme!

Gothland (erſtarrt zuſammenſtürzend:)

Zermalmet mich, ihr Donner!

Skiold (zu dem alten Gothland:)

Nun tödte ihn mit deinem Meſſer!

Der alte Gothland.

Erſt muß ich mir die Rockärmel aufſtreifen!

Skiold.

Ich will dir dabei helfen! —

Gothland (ſich wieder etwas emporrichtend:)

— Mir ſchaudert's!

Sie wollen mir an's Leben! — Könnt'

Ich nur um Hülfe ſchreien, — doch die Kehle

Iſt mir wie zugeſchnürt! —

Ich denke, daß

Dieß alles nur ein Traum iſt —

(ſich vor den Kopf ſchlagend:)

Aufwachen will ich! — Ach! Der Schlaf will

Nicht weichen!

— Meine Glieder ſind ganz ſteif

Geworden — — kaum reg' ich einen Finger! —

— Mir fröſtelt! meine Haut ſchrumpft ein

Und meine Zähne klappern —

— Dort in der dunklen Ecke will ich mich

Verkriechen! —

(er kriecht in eine Stubenecke.)

Der alte Gothland (dem unterdeſſen Skiold die Armſchienen abgenommen und die Rockärmel aufgeſtreift hat:)

Jetzt an's Werk! Doch — wo
Iſt er auf einmal denn geblieben?

Gothland.

Uh!

Skiold.

Horch, ächzte er da nicht?

Der alte Gothland.

Ich hörte nichts!

Skiold.

Sieh, ſieh! dort blickt was Bleiches aus dem Winkel!
Es iſt ein Menſchenantlitz!

Der alte Gothland.

Narr, es
Iſt ja der Wandkalk!

Skiold.

Nein, der Wandkalk nicht!
Es iſt dein Sohn!

Der alte Gothland (näher hinzutretend:)

Fürwahr, er ſcheint's
Zu ſeyn!

Skiold.

Er rührt ſich nicht!

Der alte Gothland.

Der Schrecken hat
In einen Klumpen ihn gerollt!

Skiold.

Sieh, er will ſprechen und vermag es nicht

Der alte Gothland.

Ei! deſto beſſer! er wird alſo auch
Nicht kreiſchen können, wenn ich ihm
Das Eiſen in die Gurgel ſtoße!

Skiold.

Sieh, wie
Er das Geſicht verzieht!
Schon wieder will er ſprechen!

Der alte Gothland.

Faſt ſcheu' ich mich, ihn anzutaſten!
— Allein, es muß geſcheh'n!
Ich weihe
Sein Blut den untren Mächten!

(er will ihn ergreifen, aber

Gothland (fährt, ſo wie er ſich von der Hand ſeines Vaters berührt fühlt, ſchreiend in die Höhe:)

Heidi! das
Wird doch zu arg!

(er wirft mit der Rieſenſtärke des Schreckens die beiden Alten auf die Seite, reißt die Thür auf und ſtürzt in's Freie.)

Der alte Gothland (eilt bis an die Thür hinter ihm her und ruft ihm nach:)

Steh' ſtill in deinem Lauf
Und hör' erſt meinen Fluch! die Wölfe und
Die Bären ſollen meilenweit dich witt'ren,
Ein Ungewitter hänge ſich an deine Ferſen
Und eine Windsbraut neſtle ſich
In deine Haare!

Skiold.

Er vernimmt dich nicht! Schau',
Er hat mit ungeheurer Schnelligkeit
Den höchſten Rücken des Gebirgs erklettert,
Und wild von ſeinem Haar' umflogen,
Eilt er im Mondeslicht dahin,
Verwegener wie eine Gemſ' von Felſen
Zu Felſen ſpringend!

Der alte Gothland.

Heut' iſt er uns noch
Entronnen, aber morgen ſoll
Er ſicher nicht entwiſchen!

Skiold (wirft ſich weinend über ſeine Tochter:)

O du Frühverwelkte! —

Der alte Gothland (an der Thüre:)

Wo meine Norwegskrieger bleiben?

(eine norwegiſche Marſchmuſik erſchallt hinter der Scene.)

Ha!
Das iſt ihr Marſch! da kommen ſie!

(mehrere norwegiſche Hauptleute treten ein.)

Der alte Gothland (ſie begrüßend:)
Wir ſind
Die erſten an der Stätte!

(wieder aus der Thür blickend:)
Gleich
'Nem dunklen Wolkenzuge rückt's heran
Aus Oſten, — Pferdewiehern und Geklirr
Der Waffen hallet dumpf herüber — Heil!
Das iſt der König Olaf mit den Ruſſen!
— Horch! Auch
Aus Süden tönt ein lauter Marſch! Glück auf!
Es iſt die Schlachtmuſik der Deutſchen!
Es naht das Heer des Grafen Holm!

(der König Olaf tritt herein, begleitet von ruſſiſchen Hauptleuten; dann kommt der Graf Holm; ihm folgen deutſche Heerführer; man hört hinter der Scene Halt rufen und zum Abſitzen blaſen.)

Der alte Gothland.
Willkommen, König!

Der König.
Du haſt ſtreng
Dein Wort gehalten!

Holm.

Seyd gegrüßet nach
So langer Trennung!

(alle drei umarmen ſich.)

König.

Muthlos und
Verlaſſen ſchieden wir —
Mit Heeresmacht ſeh'n wir uns wieder!

Der alte Gothland.

Gott
Der Rächende hat uns geholfen!

König.

Wer
Liegt dort lautjammernd an dem Boden?

Der alte Gothland.

Es iſt der Graf Skiold; wehklagend liegt
Er über ſeiner todten Tochter!

König.

Wie?
Cäcilia iſt todt?

Der alte Gothland.

Sie ſtarb durch meinen Sohn!

König.

Als meine Mutter ſtarb, da weint' ich nicht,
Jetzt wird mein Auge feucht von Thränen!

Der alte Gothland.

Ja, dieſe Todte war ein gottlich Weib,
Doch jetzo haben wir zum Klagen keine Muße!
— Befiehl' den Aufbruch und laß uns
Nicht länger zaudern!

König.

Wahrlich, ich
Gedenke nicht zu zaudern!

Der alte Gothland.

Nun, ſo rührt die Trommeln!

(allgemeiner Aufbruch; das Orcheſter fällt mit einem kriegeriſchen Marſche ein.)

Fünfter Akt.

Erſte Scene.

(Das Lager von Gothlands ſchwediſch-finniſcher Armee.)

(Gothlands Zelt.)

(Es iſt tiefe Mitternacht. Erik ſitzt an einem Tiſche, auf welchem ein Wachslicht brennt. Arboga tritt ein.)

Arboga.

Was ſchlug die Glocke?

Erik (ſteht auf:)

Mitternacht

Iſt bald vorüber.

Arboga.

Iſt der König wieder

Zurück?

Erik.

Kaum ein'ge Stunden iſt er aus

Geweſen.

Arboga.

Wo find' ich ihn?

Erik.

Still!
Er ſitzt dort hinter'm Vorhange!

Arboga.

Wie?

Erik.

Glaubt mir, etwas Außerordentliches
Muß ihm begegnet ſeyn! Ich ſchrack zuſammen,
Als er ſo unvermuthet wieder kam!
Mit ſchnellem Schritt, ein Tuch um's Haupt gehüllt,
Ging er an mir vorüber und verbarg
Sich dort im Dunkeln! Noch kein Wort
Hat er geſprochen!

Arboga.

Er bewegt ſich!

Erik.

Wahrſcheinlich nimmt er ſich das Tuch
Vom Haupte. — Ha, er tritt hervor!

Gothland (tritt hinter dem Vorhange weg, mit entblößtem Kopfe; ſein Aeußeres iſt furchtbar verändert: das dunkelbraune Haar iſt weiß geworden und das Antlitz iſt völlig gealtert. — Arboga und Erik weichen befremdet auf die Seite.)

Arboga.

Das iſt ja
Der König nicht; das iſt ein fremder Greis.

Erik.

Wer bist du, unbekannter Greis?
Wie kamest du hieher?

Gothland.

Ja ja,
Ich glaube dir's recht gerne, daß du mich
Nicht gleich erkennst; — wir haben uns
Seit langen Jahren nicht gesehen!

Erik.

Gott! welche wohlbekannte Stimme!
Das ist —

(indem er ihn erkennt, aufschreiend:)

Weh! Weh! das ist
Kein fremder Greis, das ist der König selbst!
O wie entsetzlich hat er in
Zwei Stunden sich verwandelt!

Gothland.

Lebt
Der Fürst Arboga noch?

Erik.

Dort steht er!

Gothland (zu Arboga:)

Ei,
Sehr wenig hat das Alter dich
Verändert!

Arboga.

Das Alter?

Gothland.

Was macht der Neger, welchen wir
Vor sechsundsiebzig Jahren in
Den Kerker warfen? — Doch, er ist
Wohl schon seit längst vermodert in
Des Kerkers Nacht! —

Arboga.

Ein sonderbarer Irrthum
Befängt euch; nicht vor sechsundsiebzig Jahren,
Erst vor drei Stunden warfen wir
Den Neger in den Kerker.

Gothland.

Nur drei Stunden?
Mir schienen's sechsundsiebzig Jahre! — —
— Wie lange bin ich denn hier aus
Dem Lager fort gewesen?

Erik.

Kaum
Zwei Stunden lang; das Wachslicht, welches euch
Bei eurem Weggeh'n leuchtete, ist noch
Nicht abgebrannt!

Gothland.

Mich faßt ein Grauen —

Ich bin zum Greis geworden — — und das
Wachslicht
Iſt noch nicht abgebrannt!

Erik.

Nun hat er
Das weiße Haar, um welches er vor Kurzem
Den Grafen von Skiold ſo zu
Beneiden ſchien!

Gothland.

Was ſprichſt du da?

Erik.

Ich meinte,
Euch müſſe unterwegs etwas
Begegnet ſeyn.

Gothland.

Ruf' mir den Roſſan!

(Erik geht ab; Gothland tritt zu Arbega:)

Fürſt! denket euch! ich war in einer Hütte,
Wo man mich ſchlachten —
Ja, da wurde
Mein Haar ſo bleich wie meine Wangen,
Da wurden die Minuten Jahre, und
Die Stunden wuchſen
Zu ganzen Menſchenleben an!

Roſſan (kommt; wie er Gothland erblickt, tritt er verwundert zurück:)

Ich ſtaune!

Gothland.

Das Staunen laß beiſeit. —
Was iſt
Dein liebſter Wunſch?

Roſſan.

Den Neger möcht' ich tödten!

Gothland.

So geh' und hole mir ſein Haupt!

Roſſan.

Ich laufe!
Dank, Dank für dieſen Auftrag! Hähähä!
Wie ſoll es ihm von Rumpfe fliegen!
Hähä! hähä!

(eilt ab.)

Gothland (zu Ardega:)

Ich hatte euch
Befohlen, mit dem Schwedenheere ſtets
Ein abgeſondert Lager zu
Beziehen und es von der finniſchen
Armee getrennt zu halten. Nicht umſonſt
Ward das ſo angeordnet —
Ich weiß, daß mich die Finnen haſſen,

Ich fürchte ſtündlich Rebellion, und faſt
An funfzigtauſend Mann ſtark ſteh'n ſie dort
In ihren Zelten; — es iſt jetzt
Noch finſtre Nacht, — ſie ſchlafen
Und denken an nichts Arges, —
Ein Leichtes müßte es euch ſeyn, ſie mit
Der Hülfe eurer tapfren Schaaren
Nieder zu machen! — Wollt ihr's thun?

Arboga.

Warum nicht?

Gothland.

Nun denn, ſo wecket eure Schweden auf
Und überfallt die Finnen wie
Ein Wetterſtrom, und haut ſie Mann vor Mann
Zuſammen!

Arboga.

Morgen ſind ſie todt.

Gothland.

Um den Tumult zu mehren,
Laßt Feu'r in ihre Zelte werfen! — Wenn
Es geht, ſo ſchonet Roſſans, geht es nicht,
So wird's mich auch nicht weiter grämen!
— Wär' ich nicht ſo erſchöpft, ſo würde ich
Perſönlich dabei gegenwärtig ſeyn,

Doch ſo muß ich mich ſchon begnügen,
Von ferne es mit anzuſchau'n!

Arboga.

Ich hoffe, daß ich euch
Befried'gen werde.

(er geht ab.)

Gothland.

Wie gleichgültig eilt
Dieſer Arboga an das ſcheußliche
Geſchäft des Mords! Er ſcheint mir das zu ſeyn,
Was ich noch werden muß!
— Wer kommt da?

(Guſtav tritt auf.)

Ha!
Es iſt mein Junge; — wie er trotzig thut! —
Ich hab' ihn peitſchen laſſen, — er will mich
Doch nicht zur Rede ſtellen?
Was begehrſt du?

Guſtav.

Ich gratulire dir zum weißen Haare!

Gothland (für ſich:)

Verdammt, daß ich heut' Nacht ſo ſchwach mich
fühle!
Der Knabe iſt mir über'n Kopf
Gewachſen!

(laut:)

Erik! Erik!

Erik (tritt ein:)

Was

Verlangt ihr?

Gothland.

Bleib' hier in

Dem Zimmer.

Erik (beiſeit:)

Ah, er fürchtet ſich

Vor ſeinem eignen Sohn, und ſcheut mit ihm

Allein zu ſeyn!

Guſtav (zu Gothland:)

Du haſt mich peitſchen laſſen —

(heftiger, indem er drohend auf ihn zugeht:)

Weshalb haſt du mich peitſchen laſſen?

Gothland (etwas zurücktretend:)

Du willſt dich doch an deinem Vater nicht

Vergreifen?

Guſtav.

Wer ſoll mich daran verhindern?

Etwa die Kindespflicht? Du ſelber haſt

Sie frech gebrochen! Der Reſpekt vor dir?

Wie kann ich einen Mörder reſpektiren!

Dein Widerſtand? Du haſt ja deine Kraft
Verloren! Oder
(auf Erik deutend:)
dieſer Alte? Den
Erdroſſ'le ich, ſo wie er ſich zu rühren wagt!

Gothland (für ſich:)

Vergeltung! ja, ſo heißt das finſtre Wort!

Erik.

— Iſt das derſelbe Guſtav, welcher einſt
So hold und ſanft war? —

Guſtav (zu Gothland:)

Dennoch will
Ich dir verzeihen, wenn du mich
Um Selma werben läßt!

Gothland.

So nimm ſie dir
Zum Weibe, wenn du ſie bekommen kannſt.

Guſtav.

Bekommen?
(ſich in die Bruſt werfend:)
Das laß meine Sorge ſeyn!
(er will fortgehen.)

Gothland.

Halt!
Wo gehſt du hin?

Guſtav.

In's Finnenlager,

Zu Irnak.

Gothland.

Schrecklich haſt du mich
Beleidigt, — aber dennoch bleibſt du ſtets
Mein Sohn, — geh' nicht in's Finnenlager!

Guſtav.

Warum nicht?

Gothland.

Weil es — — Weil
Es eine ungeſunde Lage hat!

Guſtav (für ſich:)

Ha,
Ich merke was! — Wart', wart', Herr Vater, nun
Will ich mich für die Ruthenſtreiche rächen!

Gothland.

Was ſchweigſt du? Gehſt du doch in's Finnenlager?

Guſtav (mit zweideutigem Lächeln:)

Ja! ich gehe in das Finnenlager!

Gothland (für ſich:)

Nun, ſo geh'
In deinen Tod, du Naſeweis!

(Guſtav entfernt ſich.)

Gothland.

Vergeltung! Vergeltung!

(er geht ab. Erik folgt ihm.)

Zweite Scene.

(Ein offner Platz zwiſchen dem finniſchen und ſchwediſchen Lager. — Nacht. —)

(Irnak tritt auf; gleich darauf kommt Usbek.)

Irnak.

Wer geht da? — Wie? Biſt du es Usbek?
Es iſt mir lieb, daß ich dich treffe!

Usbek.

Mein Diener hat mich aufgeweckt; er ſagte,
Man ſäh' am Himmel blut'ge Meteore
Und gräßliche Erſcheinungen!

Irnak.

Ja,
Die Nacht iſt unheilſchwanger —
— Wiſſe! die Schweden haben etwas vor; ſie
Sind alle wach; — ſchon ſeit 'ner Viertelſtunde
Umſchleiche ich ihr Lager —
Sie legen ſich die Panzer an!

Usbek.

Die Panzer?

Irnak! mir ahnt nichts Gutes!

Irnak.

Und

Mir auch nicht! Dieſer Gothland, den
Wir uns in unſrem Wahnſinne
Zum König wählten, haßt uns, und
Ich traue ihm das Schlimmſte zu —
Doch ſtill!

Ich höre Schritte!

(Guſtav tritt auf.)

Es iſt Gothlands Sohn!

Usbek.

Den ſenden uns die Götter! Ich
Will ihn verhaften!

Irnak.

Laß das erſt!
Er kommt vielleicht, um ſeinen Vater zu
Verrathen.

Usbek.

Wie? ſo unnatürlich ſchurkiſch wird
Er doch nicht ſeyn?

Irnak.

Wer weiß, Berdoa hat
Ihn in der Schul' gehabt!

Guſtav (die Beiden gewahrend)

Ha, ſeyd ihr es?
Ich hab' euch Wichtiges zu ſagen!

Irnak.

Was denn?

Guſtav.

Ihr wißt, auf welche ſchnöde Art mein Vater
Durch Roſſan mich beſchimpfen ließ!

Irnak.

Wir wiſſen es nur all zu gut!

Guſtav.

Jetzt räch' ich mich an ihm und zwar durch euch!

Irnak.

Durch uns?

Guſtav.

Ja, Irnak! Höre nur!
Mein guter Vater hat den Plan gefaßt,
Das ganze Finnenheer noch heute Nacht
Dem Schwerte ſeiner Schweden auszuliefern!

Usbek.

Entſetzlich! gräulich! gräulich!

Irnak.

Was?
Das ganze — (O, die Zunge wird mir lahm!)
Das ganze Heer der Finnen?

Guſtav.

Roſſan iſt
Der Einz'ge, welchen man vielleicht
Verſchont!

Uſbek.

O wenn der Mohr nur noch
An unſ'rer Spitze ſtände!

Guſtav.

Roſſan hat
Befehl, ihn hinzurichten.

Uſbek.

Wohl,
So gilt es, daß wir uns auch ohne ihn
Vertheid'gen!

(er will abgehen;)

Irnak (hält ihn zurück:)

Geh' nicht!
Dort in dem nächſten ſchwed'ſchen Zelte
Spricht Jemand! Horch!

Roſſan (im Zelte:)

Mohr, wache auf!

Berdoa.

Wer weckt mich?

Roſſan.

Dein Feind, du afrikan'ſcher Affe! Er
Will dir den übermüth'gen Kopf abſchneiden!

Usbek, Irnak und Guſtav.

Ho, Hund! das wollen wir dir wehren!

(ſie ſtürzen mit gezogenen Schwertern in das Zelt; kurzes Gefecht; Roſſan fällt und ſtößt einen Todesſchrei aus; Usbek, Irnak und Guſtav kommen mit Verdoa, welcher noch gefeſſelt iſt, zurück.)

Verdoa.

Reißt mir die Ketten ab!

(es geſchieht.)

Ich bin befreit!
Ich werd' euch ewig dankbar ſeyn!

Usbek.

Wir haben dich gerettet,
Jetzt rette uns!

Verdoa.

Wovon?

Usbek.

Vom Untergange!
Der König Gothland will heut' Nacht
Die finniſche Armee ermorden laſſen!

Verdoa.

Von wem erfuhrt ihr das?

Ulbek (auf Guſtav deutend:)
Sein Sohn verrieth ihn.

Berdoa.
Sein Sohn? Das iſt ja herrlich!
(zu Guſtav:)
Laß
Dich küſſen, Goldjunge!
(beiſeit:)
Das muß ich ſagen!
Dem Rangen hat meine Lehr' gefruchtet!
Er iſt ein wahrer Böſewicht
Gewor —
(laut, indem er ihn umarmt:)
An meine Bruſt! an meine Bruſt!
Du biſt mein Herzblatt!
(beiſeit:)
Sicher höre ich
Ihn einſtens in der Hölle jammern!
(laut:)
An dir erlebe ich noch meine rechte Freude!
(beiſeit:)
Der kleine ſechzehnjähr'ge Teufel!
(laut:)
Ei, du Engel!
Du Zuckerpüppchen!
(er ſtreichelt und liebkoſet ihn. — Geräuſch hinter der Scene.)

Usbek.

Horch! welch seltsames
Geräusch! Es klingt beinah', als wenn
Zehntausend Schnitter ihre Sensen schliffen!

Irnak.

Es sind Arbogas Schaaren!
Sie wetzen sich zu unsrem Mord die Degen!

Berdoa (horcht auf:)

Fürwahr, so ist's! — Es gilt Entschlossenheit:
Harnische angezogen, — Aexte in
Die Fäuste! Dolche an die Hüfte!
Erweckt die Finnen aus dem Schlafe!
Stellt sie in Schlachtordnung zusammen!
Und während

(zu Usbek.)

du mit ihnen dem
Arboga widerstehst, will ich
Mit Irnak und sechs andren Hauptleuten
Mich durch das Schwedenlager schleichen,
Den König Gothland, eh' er sich's versieht,
In seinem eignen Zelt umzingeln, und
Gefangen ihn von dannen führen!

Gustav.

Hahhi! dann wird der Herr Vater einseh'n, daß
Man mich nicht ungestraft verletzt!

Berdoa.

Ja!
Dann wird er's einſeh'n! — — O du Zucker-
püppchen!
Du Engel! Wie du mich entzückſt! Ich könnte
Dich Jahre lang umarmen! — —
Kommt!

(gehen ab.)

Dritte Scene.

(Gothlands Zelt.)

(Gothland und Erik.)

Gothland (ſteht an der Zeltthüre und ſieht hinaus:)
Die Finnen ſchnarchen, — ſtumm und bleich, wie ein
Memento mori, glänzt der Vollmond
Ueber ihrem Lager! Winſelnd,
Mit tiefen Wunden an dem Halſe,
Werden ſie erwachen! — — — Ob es mich
Dann reuen wird, daß ich den Jammer an-
Gerichtet habe?

Erik.

Ganz gewiß!

Gothland (kehrt ſich raſch um und ſtößt ihn mit dem Dolche nieder:)

Halt's Maul!

Erik.

Das hab' ich nicht um euch verdient!

Gothland.

Das iſt

Mir einerlei!

(Erik ſtirbt. — Gothland blickt wieder aus der Zelthür:)

Noch immer bleibt es ſtill —

Arboga zögert lange!

(Tumult hinter der Scene.)

Ha, da geht es los!

Arboga (hinter der Scene:)

Werft Feuer in das finn'ſche Lager

Und ſchlaget alles todt, was euch begegnet!

Ubbek (hinter der Scene:)

Mord und Verrath! da ſind die Schweden!

Jetzt, Brüder! wehret euch bis auf das Blut!

Arboga.

Schlagt todt!

Ubbek.

Vertheidigt euch!

(Der Tumult wird immer lauter.)

Gothland (hinausblickend:)

Hei! wie die Feuerbrände zündend in
Die Zelte fliegen! — Nordwind! Südwind!
stürmt
Hervor aus euren Höhlen
Und blaſt die Flammen brauſend an!

Arboga.

Schlagt todt!

Usbek.

Vertheidigt euch!

Gothland.

Ho, wie
Das Mordgeſchrei erſchallt! wie die
Gefall'nen kreiſchen! wie
Die Trommeln wirbeln! — O,
Daß ich davon entfernt ſeyn muß!

Arboga.

Schlagt todt!

Usbek.

Vertheidigt euch!

Ein ſchwediſcher Soldat (tritt herein:)

Herr, ſchlimme Nachrichten! Arboga hat
Die Finnen, die er ſchlafend wähnte,
In ihrer vollen Schlachtordnung

Getroffen, und der Neger, welchen Neſſan
Enthaupten ſollte —

Gothland.

Was? Berdoa?

Der Soldat.

Er
Iſt von den Finnen mit Gewalt befreit!

Gothland.

O daß ich doch erkrankt bin!

Soldat.

Horcht!
Da raſſeln Tritte von Bewaffneten!

Gothland.

Sieh' zu, wer's iſt!

Soldat (an der Thüre:)

Wer kommt da?

Berdoa (ihm den Kopf ſpaltend:)

Feinde!

Gothland.

Höll'
Und Teufel! Man erſchlägt ihn! Da
Will ich doch ſelbſt anfragen!
— Wer da?

Berdoa (mit Irnak und finnischen Hauptleuten hereinstürzend:)

Ein

Entsprungner Panther!

Gothland (mit dem Schwert auf ihn eindringend:)

Solch 'ne Bestie

Durchbohre ich!

Berdoa (ihn auf die Seite schleudernd:)

Was will der tolle Alte?

Irnak.

Erkennt ihr ihn denn nicht? Es ist ja Gothland!
Das Haar ist ihm seit gestern Abend weiß
Geworden!

Berdoa (den Gothland, welcher kraftlos in einen Sessel gesunken, betrachtend:)

Weiß von Haupt zu Fuß?
Nun hass' ich ihn erst über und über!
(indem er auf ihn zugeht:)
Gothland,
Du bist verloren!

Gothland.

Hülfe! Wache! Wache!

Berdoa.

Du rufst vergebens!
Die Schweden können dich nicht hören!

Sie kämpfen fern von hier bei'm Finnenlager
Und ahnen nicht, daß du von uns
Umringt bist!

Ernak.

Bluthund! dachtest du, es wär'
So leicht, die Finnen auszurotten?

Gothland.

Wie?
Die Finnen auszurotten?
Abscheulich! — davon weiß ich nichts! — Hat etwa der
Schwarzgallichte Arboga seine Laune
Gehabt? — Er hat oft mörderische Träume —
Dann steht er auf, nachtwandelt — und
Erschlagt die Völker! — Spießet ihn! Ich
Will ihn euch ausliefern, — will euch
Die Mittel sagen, ihn in eure Macht
Zu locken, — er ist Schuld
An Allem!

Berdoa.

Niederträchtiger, verräthrischer
Verläumder deines treu'sten Helfershelfers!
Mit solchen Lügen hoffst du zu entkommen?
Verzweifle! denn dein eigner Sohn
Hat dich an uns verrathen!

Gothland.

Wer? — Mein Sohn? — Ja,
Dann werd' ich wohl verzweifeln müſſen!

Berdoa (indem er ihm die Zeichen der Königswürde abreißt:)

Herunter mit dem Königsmantel!
Herunter mit dem Schmuck!

Die finniſchen Hauptleute (eben ſo:)

Herunter mit
Dem Schmuck, herunter mit
Dem Königsmantel!

Gothland.

Sonne! Sterne! leſcht aus!
(ſich die Haare in's Geſicht ſtreichend:)
Haare,
Verſchleiert mein Geſicht!

Berdoa.

Nehmt Stricke! Bindet ihn!

Gothland.

Mich binden? binden? Mich, vor dem
Die Heere ſanken wie gemähtes Gras?
Mich wollt ihr binden? Lieber reißt mir
Die Arme aus!

Berdoa.

Wenn ſie gebunden ſind,
Dann wollen wir ſie dir ausreißen!

Gothland.

Laß mich
Nicht binden, Mohr! Laß mich nicht binden!
Bedenke, wer ich war — das Herz muß ſich dir
Umkehren! Gothland, der Gewaltige, iſt krank
Und machtlos deiner Willkühr preis
Gegeben! Laß dir das genug
Seyn! — Tödt' mich, aber laß mich
Nicht binden!

Berdoa.

Bindet ihn!

Gothland.

Mohr, Mohr! ich bitte —

(beiſeit:)

O hätt'
Ich nur den zehnten Theil
Von meiner alten Schlachtkraft noch! —

(laut:)

Mohr!

(beiſeit:)

O,
Daß ich den Schandbuben anſeh'n muß!

(laut.)

Mob,

Ich bitte dich, laß mich nicht binden!
Verschone meinen Ruhm!

Berdoa.

Ho, stolzer Schwede, hab'
Ich dich so weit? Du bittest? — Ich
Verwerfe deine Bitte! — Bindet ihn!

(sie binden Gothlands Hände.)

Gothland.

O meine Ahnen! O mein Name! Sink'
Zu Trümmern, Väterburg!

Einer der finnischen Hauptleute (zu Berdoa:)

Herr, dieß
Wird mir zu arg! — erlaubt mir, daß
Ich mich entferne, — ich
Sah diesen Gothland gestern noch
So hoch und herrlich auf dem Throne sitzen,
Daß ich es nicht ertrage, wenn er nun
So tief erniedrigt wird!

(er geht ab.)

Irnak und die übrigen finnischen Hauptleute.

Was? Ist der Kerl
Verrückt?

Berdoa.

Er iſt empfindſam! Laßt
Ihn taufen!

Gotbland.

— Nun? was warteſt du und ſiehſt
Mich an? Bring' mich doch endlich um!

Berdoa.

Das hat
Noch Zeit! Erſt will ich dir die Hölle
Warm machen!

(ihn bei der Schulter ergreifend:)

Weißgelockter! Blutbefleckter!
In wenigen Minuten ſtehſt du vor
Dem Richter, welcher ſchrecklich in
Den Sternenhöhen waltet — — graut dir nicht
Vor deinem Looſe? —

Hu! einſam,
Das Herz vom Dolch durchſtochen, und
Den Ring der Ewigkeit wie eine tauſendfach
Verſchlung'ne Hyder um die Bruſt
Geklammert, in des Abgrunds Nacht ſchlaflos
Zu liegen, — durſt'ge Schwefelflammen, die
Nach Thränen ſuchen, in die Augen ein-
Gewachſen, — ſchmetterndes Geheul ausſtoßend
Und nur das eigne Ohr damit

Zerreißend, — nimmer, nimmer, nimmer die
Verſcherzten Paradieſe, die
Verſcherzten Hoffnungen vergeſſend —
Zur Selbſtvernichtung ſeine Hände ballend
Und, ewig ſich erſchlagend, ewig lebend!

Gothland (nimmt ſeine ganze Faſſung zuſammen und richtet ſich heftig empor:)

Nein!
Ich laſſe mich von Gott nicht verdammen!
Ich leid' es nicht! Ich wehre mich! Gott darf
Mich nicht verdammen! Wenn er mich verdammt,
Verdammt er ſich ſelbſt! Ha! weswegen ließ
Er es geſcheh'n, daß ich den Kanzler todtſchlug?
Was konnte ich davor? Unwiderſtehlich ward
Ich dazu hingetrieben! Ich
War nur das Beil, das Schickſal war der Mörder!

Berdoa.

Thor! eure Dummheit iſt eu'r Schickſal! eure
Erbärmlichkeit iſt eu'r Verhängniß!
Wer hieß dich, als ich dich zum Brudermord
Verführte, meinen Worten glauben? Wußteſt du
Denn nicht, daß ich dein Todfeind war?
Der blöd'ſte Tölpel hätte da Verdacht
Geſchöpft, allein der Herzog Gothland

Schöpfte keinen, weil
Er keinen ſchöpfen wollte!

Gothland.

Weil ich keinen
Schöpfen wollte? — Wenn das wäre, wenn ich den
Geringſten Argwohn hätte faſſen können,
Ich aber hätt' ihn abſichtlich
Nicht faſſen wollen,
Ja, dann durchwühle unermeßliches
Verderben meine Seele!

Berdoa.

Höre denn,
Und unermeßliches Verderben wühle dir
Durch deine Seele!
Manfred war
Jählings am Schlagfluſſe geſtorben —
— — — — ungeheuer war
Dein Schmerz um ihn; — ſo traf ich dich; mit großer
Beſtürzung, aber mit noch größrer Freude
Vernahmeſt du, daß er erſchlagen ſey:
Die Rache für den todten Bruder
War dir ein ſchmeichelnder, verlockender
Gedanke!

Gothland.

Satan! deute meine
Gedanken nicht in's Schlimme!

Berdoa.

Zwar war Friedrich,
An welchem du die Rache nehmen mußteſt,
Dein Bruder auch; doch das hielt dich nicht ab,
Denn er war ja der weniger geliebte!
Du gingſt vielmehr ſorgfältig allem, was
Dir Aufſchluß geben konnte, aus
Dem Wege, warfeſt Rolfen, weil er den
Betrug geſtehen wollte, in das Grab-
Gewölbe, taufteſt deine Rachbegier
Gerechtigkeit, verachteteſt —

Gothland.

Wenn —
Wenn unter dieſen Lügen Wahres wäre —
wenn —
Wenn — wenn —

Berdoa.

— verachteteſt des Konigs Warnungen,
Bliebſt taub bei Friedrichs lautem Fleh'n,
Erwiederteſt mit Spotte ſeine Thränen,
Sprachſt von dem trauervollen Amt,

Das dir geworden wär', und ſchlugſt
Ihn mit Vergnügen todt!

Gotbland.

Vermaledeit
Die Zunge, welche das mir ſagt!

Berdoa.

Und als
Dir endlich nun die Schuppen fielen, als
Der rechte Name deiner Unthat dir
Nun in die Ohren ſcholl, — da, ſtatt
In Reue zu zerfließen —

Gotbland.

Reue? Reue!
Was konnte ſie mir helfen? Sie
Iſt fruchtlos!

Berdoa (mit dem Fuße ſtampfend:)

Elender! ſie iſt allmächtig! Sie
Vermag was Keiner, was Gott ſelbſt nicht kann, das
Geſchehn'e macht ſie ungeſchehen!
Du aber, weil Verzweifeln leichter als Bereuen
Und Fluchen nicht ſo ſchwer als Beten iſt,
Verzweifelteſt und fluchteſt, metzelteſt
Die Heere nieder, welche dich
Verfolgten, zogſt den Degen gegen deinen Vater,

Entthronteſt deinen König, riſſeſt deinen Sohn
Mit dir in's zeitliche und ewige
Verderben, ſtießeſt deine Gattinn in
Die eisbedeckte Wüſte, opferteſt
Dem Henkerbeil die ſchwed'ſchen Großen, würgteſt
Den Eltern ihre Kinder, und
Den Kindern ihre Eltern, mordeteſt —

Gothland.

Es wird
Mir dunkel vor den Augen!

Berdoa.

Wird es das?

Gothland.

Aſchfarb'ne, halbverblichene Geſtalten
Umdrängen mich im grauſigen Gewimmel, und
Ich athme Grabesdunſt!

Berdoa.

Erzittere!
Die Schaaren der Erwürgten ſtellen ſich
Zu deiner Todesſtunde ein!

Gothland.

Ha!
Die himmellange Frau, die dort
Mit hagerem, erdfahlen Antlitz von

Dem Kirchhof ſteigt, — wer mag
Sie ſeyn?

Berdoa.

Es iſt Cäcilia;
Verwandelt in ein furchtbares Geſpenſt
Entſteigt ſie ihrer Gruft, und tritt
Vor dein Geſicht!

Gothland.

Wie? will der Schlepp, den ſie
An ihrem Trauerkleide trägt, denn gar
Nicht endigen? — ſie ſchreitet ſchon
Im fernſten Horizonte, und
Noch immer rauſcht der ſchwarze Flor
An mir vorüber!

Berdoa.

Ewig wird er dir
Vorüberrauſchen!

Gothland.

Ich will nicht mehr hinſeh'n —
(indem er auf eine andre Seite blickt, prallt er entſetzt zurück:)
Doch Wehe! was iſt das?

Berdoa.

Hohe, was ſiehſt du?
Weshalb prallſt du zurück?

Gothland.

Sieh — ſieh' doch ſelbſt!
Ein rieſ'ger Schuldbrief liegt am Oſtſeeſtrande, und
Mit rothen Schlachtfeldern iſt er verſiegelt!

Berdoa.

Ja ja! ſchwerlaſtend liegt er dort
Mit ſeinen Siegeln auf der Haide,
Und mir fällt dabei ein, daß es für dich
Nun wohl die höchſte Zeit zum Beten iſt!

Gothland.

Zum Beten? Beten hieße eingeſtehen, daß
Ich ſtrafbar bin! Ich bete nicht!

Berdoa.

Mach' mich
Nicht grimmig! — bete!

Gothland.

Nein!

Berdoa.

Ich ſage dir,
Beug' dich vor Gott, und bete!

Gothland.

Nein!

Berdoa.

Beug'

Dich betend nieder oder ich zerbreche
Dir das Genick!

Gothland.

Ich beuge mich
Nicht nieder!

Berdoa.

Finnen, zückt
Die Schwerter über ſeiner Scheitel!
— Deine Scheitel
Liegt unter ſechs gezückten Klingen —
Ein Wink von mir, und ſie iſt durch und durch
Zerſpalten —
Willſt du beten?

Gothland.

Nein!

Berdoa.

Nein?
Ho! deine Haare beten ja ſchon ganz
Inbrünſtig!

Gothland.

Meine Haare?

Berdoa.

Ja, ſchreckbeſeelet richten ſie
Vom Haupte ſich empor, und ſtarren, als

Wenn ſie für dich um Gnade
Schreien wollten, angſtvoll zitternd himmelan!

Gothland.

Hoho, du täuſcheſt dich: nicht gnadeſchreiend,
Nein, fluchen wollend ſträuben ſie ſich in
Die Höhe!

Berdoa.

Jetzt wird es mir unerträglich!
Ich bin der Mann, ſolch einen Uebermuth
Demüthiger zu machen! —
— Du willſt dich
Vor Gott nicht beugen, — wohl,
(indem er ihn vom Stuhle wirft:)
ſo ſollſt du vor
Ihm liegen, und da du nicht beten willſt,
(indem er ihn mit dem Fuße ſtößt:)
So ſollſt du dafür wimmern!
(Gothland zuckt mit den Händen.)

Die finniſchen Hauptleute.

Sollen wir
Ihn nun zuſammenhauen?

Berdoa.

Nein! ſo lang

Ich ihn noch quälen kann, ſoll er noch leben!
Ergreift ihn und ſchleppt ihn mir nach!

Gothland.

Kommt
Denn Niemand, Niemand, welcher mich befreit?

(alle ab.)

Vierte Scene.

(Ein ſchwediſches Gefängnißzelt.)

(Tocke liegt ſchwergefeſſelt auf einem Strohlager. Berdoa, Irnak und die finniſchen Hauptleute treten mit Gothland ein.)

Berdoa (zu Gothland:)

Dort liegt der Schweſtermörder Tocke,
In welchem du dich ſelbſt verurtheilt haſt;
Der Königsmantel, der dich von ihm unterſchied,
Iſt abgefallen, und du biſt
Jetzt weiter nichts, als das was Er iſt: ein Schurke!
Damit du dieſe Gleichheit recht
Empfindeſt, ſollſt du eine Viertelſtunde lang
Auf Einer Streue mit ihm liegen

Und dann mit ihm auf Einem Karr'n
Zum Richtplatze gezogen werden!
(zu Tocke:)
He! ſchläfſt du?

Tocke.

Was? iſt es ſchon Morgen? Ruft
Der Scharfrichter? Hol' ihn der Teufel!

Berdoa.

Ich bringe dir 'nen Cameraden!

Tocke.

So?
Wer iſt's?

Berdoa.

Der König Gothland, welcher dich
Verurtheilt hat!

Tocke.

Hä, und nun ſelbſt
Verurtheilt iſt? — Führt ihn doch näher, ich
will ihm
'Nen Naſenſtüber geben!

Berdoa.

Er
Soll mit dir auf der Streue liegen!

Tocke.

Nur zu! Es iſt noch Platz!

Berdoa.

Ich fürchte, daß
Er ſich nicht gut mit dir vertragen wird!

Tocke.

Ho,
Er ſollt's ſich unterſtehen —
Ich habe ein paar tücht'ge Fäuſte!

Berdoa (zu Gothland:)

Leg'
Dich auf das Stroh!

Gothland (zu Berdoa, mit einem tiefbedeutenden, bittenden Blicke:)

Berdoa?!

Berdoa.

Nein!

Gothland.

So laß mich niederſchmeißen, denn von ſelbſt
Erniedre ich mich nicht!

Berdoa (zu den Hauptleuten:)

Thut wie er ſagt
Und kettet ihn zugleich am Boden feſt!

(Gothland wird neben Tocke auf die Streue geworfen und an den Boden gekettet.)

Tocke.

Na, Bruder Gothland, wie gefällt dir's
Bei mir?

Gothland.

Laß mich zufrieden!

Ein Finne (tritt eilig ein und wendet ſich zu Berdoa:)

Herr,
Mich ſendet Usbek, — er weiß nicht mehr Rath!
Arbogas Truppen fechten wie
Beſeſſne, unſer Lager ſteht in vollen Flammen —
Die ganze Gegend iſt davon erhellt;
Die Hälfte unſrer Leute liegt —

Berdoa.

Still! deine Botſchaft könnte
(auf Gothland zeigend:)
ihm den Tod
Verſüßen! Komm hinaus! Ich will
Von jenem nahgeleg'nen Hügel
Das Schlachtfeld überſchau'n und dich
Mit Aufträgen zurück zum Usbek ſchicken!
Nachher, wenn das geſchehen iſt,
So richte ich die zwei Gefangnen da
Mir zur Erholung hin!
Wie einen Leckerbiſſen, welchen man

Bis nach vollbrachter Arbeit aufhebt, will
Ich ſie aufſparen!

(zu den Hauptleuten:)

Ihr werdet ſie
Derweile ſcharf bewachen, — ſtellt
Euch rings um's Zelt
Und laſſet euch nicht eine Maus entſchlüpfen!
Ihr bürgt dafür mit eurem Leben!

Irnak.

Seyd ohne Sorgen!

Berdoa.

In wenig Augenblicken bin
Ich wieder da!

(zu Gothland:)

Dich überlaſſe ich
Bis dahin deinen philoſophiſchen
Betrachtungen; es ſind die letzten und
Die traurigſten, die du auf Erden machſt!

(mit dem Zinnen ab.)

Irnak (zu den Hauptleuten:)

Poſtirt euch um das Zelt!

(ſie gehen alle hinaus:)

Tocke (zu Gothland:)

Wir wollen
So lange als die Kerle draußen ſind,

Ein wenig mit einander diſcuriren!
— Wie geht es deiner Frau? Sie
Sah gar nicht ſchlecht aus!

Gothland.

Frecher Bube! iſt ſie deine
Gevatterinn geweſen, daß du ſo
Vertraulich von ihr ſprichſt?

Tocke.

Ho, Freund, thu nicht
Hochmüthig, ſonſt! —
Antworte mir:
Wie geht es deiner Frau?
Du ſchweigſt? Wart,
Das ſoll dir leid thun! — ich liege nicht ganz
weich, —
Gib mir von deinem Strohe!
(er reißt ihm das Stroh unter dem Kopfe weg.)

Gothland.

O mein Kopf!
— Nimm mir das Stroh nicht weg!
(Tocke reißt ihm noch mehr unter dem Kopfe weg.)
Mein Kopf! Mein Kopf!
Lieber Tocke! ſey menſchenfreundlich!
Die Finnen haben mir das Haupt

Zerſchlagen, — ſey nicht grauſam! reiß
Nicht alles Stroh darunter weg!

Tecke (indem er ihm das letzte Stroh wegreißt:)
Was kümmert mich dein Haupt!

(ſich auf die Streu hinſtreckend:)
Und nun will ich die kurze Zeit benutzen
Und noch ein Veilchen ſchlafen! Hüte dich,
Mich durch dein Lamentiren aufzuwecken!

(er ſchläft ein. Pauſe.)

Sotyland (richtet ſich, ſo weit es ſeine Ketten verſtatten, empor:)
Du haſt's erreicht, Berdoa! Tief wie ich
Iſt Keiner noch geſunken! — Hülflos,
Verhöhnt, gefeſſelt, neben einem elenden
Verbrecher auf der Streue, und von ihm
Gemißhandelt —
Erde, ſchling' mich ein! —
— Und
Des Negers tückiſches Gelächter zu
Vernehmen, ſein dicklippiges,
Vor Stolz und Spott verzerrtes Maul
Zu ſehen, ſeine Fußtritte
Zu fühlen —
O ich zittere vor Schaam und Ingrimm!
— Die Meere, dacht' ich, hätten zornentbrannt

Aufkochen, Schwedens Felsen hätten sich
Entwurzeln müssen, wenn
Der große Gothland fiele, aber auch
Nicht eine Ameise bewegte sich —
So unbedeutend ist der Mensch! — —
Und Niemand, der
Mir beisteht, der mich rächt, der sich um mich
Bekümmert — Niemand! Niemand! — Alle, die
Mich liebten, sind dahin, — sind — sind
von mir
Ermordet! — Brüder — Gattinn — Freunde —
Alles todt!
Ich bin verlassen und verloren! Wenn der
Lump hier
Jetzt aufwacht und mich schlägt, — ich muß es
dulden, muß
Es ruhig dul —
Ha! was
Ergreift mich? Meine Wimpern zucken
Und meine Wangen schmerzen, —
Vergebens suche ich zu widerstreben — Heiß
Und unaufhaltsam wie geschmolznes Blei
Rinnt's über meine Wangen, — ich
Muß weinen wie ein Kind!
— Jede Missethat,

Die ich vollbracht, und jeder Schmerz, den ich
erlitten,
Mein ganzes unglückſeliges Geſchick
Drängt ſich vor mein Gedächtniß, — o,
Ich weine mich nicht ſatt! —
Jetzt, Neger, ſtell'
Dich vor mich hin, ſieh' mir hohnlachend in
Die naſſen Augen
Und triumphire, daß es bis
Zur Himmelswölbung ſchallt!
Ja, jetzt
Iſt's Zeit, mich auf den Armenſünderſarc'n
Zu werfen, mir die Armenſünderjacke an-
Zuziehen, der Gewalt der Schinderknechte mich
Zu überge —
Nein! nein! nein! So
Kann ich nicht untergehen! Dazu bin ich doch
Zu herrlich und zu königlich geweſen!
So ſchändlich laſſe ich nicht mit
Mir ſpielen!
Und meine Hände ſind
Gefeſſelt!
Könnt'
Ich mich nur noch ein einzigmal erheben
Und wär's auch nur um meine Thränen rächend aus

Der Welt zu ſcheiden!

O daß meine Hände

Gefeſſelt ſind!

(mit tiefem Seufzer:)

Gefeſſelt Gothlands Hände! —

Doch

Sind Feſſeln nicht zerreißbar?

Und was zerriſſe nicht die Wuth?

Ha!

Schon fühl' ich meine Stärke, von

Verzweiflung aufgeſchüttelt, ſich erneuen, und

Unbändig klopfen meine Pulſe!

Zerriß — zerriß —

(indem er die Ketten mit der gewaltigſten Anſtrengung zerreißt und hoch emporſpringt:)

Zerriſſen ſind die Ketten

Und nichts, Verdoa, kann dich retten!

Locke (erwachend:)

He, welch Geſchrei? Was ſoll das Lärmen?

Gothland (erwürgt ihn:)

Weh' dir, daß

Du fragſt! Der Löwe hat

Von ſeinen Banden ſich befreit und brüllt

Nach Rache lechzend durch die Wälder!

Ivnak und die andren finnischen Hauptleute
(stürzen herein:)

Holla! was gibt es hier?

Gothland.

'Ne Lanze her,
Den Mohren damit zu verfolgen!
(er reißt dem Einen die Lanze aus der Hand, stößt ihn nieder, und jagt die übrigen in die Flucht:)
Sie flieh'n! Nun hält mich Niemand mehr zurück,
Den Neger selber anzugreifen!
Tod und Verderben allen, die
Mich hemmen wollen! —
Auf! durchkreuzt
Die bangen Lüfte und erhellt die Nacht,
Ihr Feuermeteore! Brennt und leuchtet mir
Als Fackeln, Städte! Sonne, steig' empor!
Der ganze Erdkreis sehe, was
Für Rache ich mir nehme! —
Tief-
Gesunken, flehend, Hände ringend, lag
Ich vor Berdoa auf den Knieen;
Da stieß er ohne Schonung mich mit Füßen —
Ho! dafür muß sein Herzblut fließen!
(mit geschwungener Lanze ab.)

Fünfte Scene.

(Gegend in der Nähe des Finnenlagers. Morgendämmerung.)

(Wildes Gefecht schwedischer und finnischer Heerhaufen. Ferne und nahe Schlachtmusik. — Auf einmal wird es todesstill und die kämpfenden Schaaren treten voller Eile weit auseinander.)

(Zwei finnische Hauptleute begegnen sich.)

Erster Hauptmann.

Was gibt's? Weswegen sieh'n die Heere still
Und hören auf zu fechten?

Zweiter Hauptmann.

Weißt
Du's nicht? — Der König Gothland, von
Beserkerwuth ergriffen, hat
Die Ketten, die ihn fesselten,
Zerrissen, und die Wachen, die sein Zelt
Umstanden, in die Flucht gejagt!
Berdoa, welcher einen Augenblick
Hinausgegangen war und an
So Unerhörtes gar nicht dachte, stürzt
Beim ersten Lärm dem Losgesprungenen
Gezückten Schwerts entgegen; aber als
Er diesen wie 'nen Rasenden, besprützt

Vom Blut Erſchlagner und das weiße Haar
Gleich einem Leichentuch das Haupt umflatternd,
Auf ſich zukommen ſieht, — da packt
Ihn jählings gänzliches Verzagen,
Die Waffe fällt ihm aus der Hand — So ſteht
Er da, bis daß ein Speerwurf Gothlands, der die Stirn
Ihm ſtreift, ihn aus dem Taumel aufſcheucht;
Im ſchnellen Lauf ſucht er da zu entrinnen,
Angſtſchreiend eilt er unſren Schaaren zu,
Um unter ihnen ſich zu bergen;
Doch dieſe, wie von überirdiſcher Gewalt
Getroffen, ſteh'n erſtarrt und weigern ihm
Den Zutritt; fluchend rennt er weiter, den
Verfolger immer dicht auf ſeinen Ferſen;
Die beiden Heere aber laſſen von
Einander ab und ſchauen regungslos
Das ungeheure Schauſpiel an!

Erſter Hauptmann.

Ja, wenn
Berdea, er, den nichts entſetzen konnte,
Verzagt und hülfeſchreiend durch's
Gefilde flieht, das muß freilich wohl
Ein ungeheures Schauſpiel ſeyn!

(Geſchrei hinter der Scene.)

Horch! horch!

Welch ein Geſchrei!

Zweiter Hauptmann.

Fürwahr! da ſind ſie ſchon!
Das iſt Berdoas Angſtgeſchrei! — Sieh, ſieh!
Dort ſtürzt er her, am Haupte blutend wie
Ein angeſchoſſnes Wild, und Gothland ſtürmt
Mit lautem Jagdruf hinterdrein!
Komm!
Laß ſie vorübereilen!
Wer Einem von den Beiden in
Den Weg zu treten wagte,
Dem mocht' das Beten nicht mehr helfen!

(ſie ziehen ſich in den Hintergrund.)

Berdoa (mit bebenden Knieen, ſchwerverwundeter Stirn und blutigem Haupthaar, ſtürzt von der Rechten zur Linken über die Scene:)

Weh! Weh! der Athem geht mir aus!
Ich kann nicht mehr! Schon ſtrickt
Das Netz des Todes ſich um meine Füße!
— O wäre ich doch nie aus Afrika
Hieher gekommen! Hätte ich den Furchtbaren,
Der mich verfolgt, doch nie gereizt!
Um Gattinn, Bruder, Vater bab' ich ihn

Betrogen — Wehe, Wehe, Weh' mir, wenn
Ich ihm zur Rede ſteh'n muß!

(indem Gothland rechter Hand auftritt:)

Hu! da iſt er!

(er flieht davon.)

Gothland (mit der Lanze in der Hand ihn verfolgend:)

Hohuſſa! Negerjagd! Schwarzwildprettjagd!
Schwarzwildprett = Neger = Neger = Jagd!

(ab.)

(die beiden finniſchen Hauptleute treten wieder vor.)

Erſter Hauptmann.

Welch gräßliches Ereigniß!
Eiskalte Schauder fahren durch
Mein zitterndes Gebein!

Zweiter Hauptmann.

Weh! Sieh! Die Bergwand hemmt
Berdoas Flucht! Er muß umkehren und
Von ſelber ſeinem Feinde in
Die Hände laufen — Da! jetzt wird er
Ergriffen — Nein! ein mächt'ger Seitenſprung
Errettet ihn!
Fort, fort von hier! Sie kommen
Zurück!

(weichen ſchnell auf die Seite.)

Berdoa (in entgegengeſetzter Richtung als vorher über den Schauplatz ſtürzend:)

O unermeſſne, unermeſſne Angſt!
Die ganze Welt läßt mich im Stiche, und
Der mordbegier'ge Schwede ſtürmt
Mir unermüdlich nach! — O fände ich
Doch etwas auf, womit ich ſeinen Schritt
Verzögern könnte!

Guſtav (auftretend und zu Berdoa eilend:)

Du! Berdoa!
Was läufſt du ſo? — Ich war
Bei Milchen und vernahm verworr'nen Lärm —
Ich bitte dich, was fällt hier vor?

Berdoa

Heidi!
Da finde ich ja, was ich eben ſuche!

Guſtav.

Biſt du verrückt? Laß meinen Rock los!

Berdoa.

Ha,
So wie Medea, über'n Pontus fliehend,
In rieſenhafter Angſt den Bruder würgte
Und ihn, um dadurch den
Ergrimmten Vater aufzuhalten,
Zerſtückt auf ihrer Spur

Ausſa'te,
So wurg' ich dieſen da und werf ihn friſch=
Ermordet ſeinem Vater in den Weg!

Guſtav.

Berdoa! biſt du toll? Berdoa! ich
Bin ja dein Freund! dein Freund!

Berdoa.

Das thut nichts! Du
Biſt Gothlands Sohn!

Guſtav.

Zu Hülfe! Hülfe! Vater, Vater,
Der Neger bringt mich um! zu Hulfe! Hül —

Berdoa.

Stirb!

(er erwürgt ihn, wirft ihn auf die Erde und eilt weiter.)

Gothland (kommt im wildeſten Nachſetzen:)

Hohuſſah! Negerjagd! Schwarzwildprettjagd!
Schwarzwildprett=, Neger=, Neger= —

(er ſtößt auf die Leiche ſeines Sohns; von Entſetzen überwältigt, fängt er an zu ſchwanken und kann ſich kaum aufrecht erhalten:)

Hu! mein — Sohn! —
— Erwürgt! — Der arme, arme Junge! — Böſe
Geſellſchaft hatte ihn mißleitet,
Doch ſolchen ſchweren, qualenreichen Tod

Verdiente er deswegen nicht! —
— Der arme Knabe!
Wie ihm die Bruſt zerſchmettert iſt! Wie ihm
Die Finger bluten
(ſich wüthend zuſammenraffend:)
Mord und Pein!
Der Neger iſt's, der ihn, um mich
In meinem Rachelauf zu unterbrechen,
Erſchlagen und mir in
Den Weg geworfen hat! — Ha, ſchrecklich
Verrechnete der ſchwarze Satan ſich dabei!
Er dachte, daß ich jammernd auf
Der Leiche liegen bleiben und
Den Grimm vor Schmerz vergeſſen würde — Juſt
Als ob ich noch des Schmerzes fähig wäre! —
Und ſo verdoppelt meines Sohns Ermordung
Statt meines Schmerzes meine Rachſucht, und
anſtatt
Mich feſtzubannen und zu lähmen, treibt
Sie mich empor, noch raſender
Und hurt'ger als bisher den Mörder zu
Verfolgen!

(ab. Stille von einigen Augenblicken. Dann hört man den Berdoa wehefchreien und eine kurze Weile nachher ſchleppt ihn Gothland bei den Haaren des Hinterhaupts auf die Scene.)

Berdoa (wimmert; das Blut aus ſeiner Stirnwunde ſtrömt ihm über das Geſicht:)

Gnade! Gnade! Gnade!

Gotbland.

Laß das Geheul! Es hilft dir nichts!
Ich habe dich und laſſe dich nicht los!
— Komm! — Hier, an der Leiche meines Sohns
Sollſt du mir Rechenſchaft ablegen!

Berdoa.

Oh!

Gotbland.

Geraubt haſt du mir alles, was ich liebte;
Zum Brudermörder haſt du mich gemacht;
Mein Kind, das einſt ſo hold war und ſo gut,
Haſt du an Leib und Seel' verderbt;
Den goldnen Frieden meines Inneren,
Die Ehre und den Ruhm, die zeitliche
Und ew'ge Wohlfahrt haſt du mir
Vernichtet, — niemals, niemals werde ich
Mich glücklich fühlen können —

Gib

Mir meinen Bruder, gib
Mir meine Unſchuld wieder!
Gib meinen Sohn und gib mir ihm zugleich
Mein theures Weib mir wieder! Meinen Ruhm

Und meine Ehre, meine Freuden, meine Himmel, mein
Bewußtſeyn gib
Mir wieder! wieder! wieder!

Verdoa.

Hätten mich doch
Die durſt'gen Panther der Sahara
Zerfleiſcht! Es wäre beſſer
Geweſen, als wie Dieſem in die Hand
Zu fallen!

Gothland.

Zwar iſt's lächerlich und
Vergeblich, wenn man das Verlorene
Betrauert und ich bin der Narr nicht, der
Es thut; vielmehr iſt es — — iſt es mir ziemlich
Gleichgültig, daß ich Bruder, Weib und Kind
Verloren habe, aber weil ich
Sie an dir rächen will, ſo ſoll mir ihr
Verluſt höchſt wichtig, über alles wichtig ſeyn,
Drum fordr' ich dich noch einmal auf,
(ihn wild ſchüttelnd:)
Gib ſie mir wieder! wieder! wieder! wieder!

Verdoa.

Ich
Vermag's nicht! ich vermag's nicht!

Gothland.

Vermagſt
Du's nicht? Nun, ſo bereite dich,
Die fürchterlichſte Strafe zu
Empfangen!

Berdoa.

Gnade! Gnade!

Gothland.

Meine Gnade iſt
Der Mord! — Komm! ich weiß hier in
Der Nähe eine düſtre, grauſenvolle Höhle;
Verſteckt und einſam liegt ſie in den Irr-
Gewinden jenes Thals; von keinem Fuß
Wird ſie betreten, und ununterbrochen iſt's
In ihren Raumen ſtille wie im Grab! Dort
Sind wir allein!

(Berdoa ſchaudert.)

Dort will ich dich morden!

Berdoa.

Ich fleh' um nichts, als um 'nen kurzen Tod!
'Nen kurzen Tod!

Gothland.

Den ſchlage ich dir ab!

(ihn mit ſtarren unerbittlichen Blicken betrachtend:)

An deinem ganzen Körper ſehe ich

Kein einz'ges Glied, das mich nicht ſchwer
Beleidigt hätte; ſchmeichle dir nicht, daß
Du eher ſtirbſt als bis ein jegliches
Die Schuld gebüßt hat, welche es an mir verbrochen!

Berdoa.

Herr Gott! ihr wollt mich doch nicht Glied vor
Glied —

Gothland.

Was du *verdient* haſt, das will ich dir thun!
Mit deinen Augen haſt du mich verlacht,
Mit deiner Zunge haſt du meinen Sohn
Verführt, mit deinen Füßen haſt
Du mich geſtoßen, — darum klag' nicht, wenn
Ich dir die Augen, welche mich verlachten,
Ausreiße, wenn ich dir die Zunge, welche —

Berdoa.

Unmenſchlich!
Unmenſchlich! Gothland will mir die Augen
Ausreißen! Gothland will
Mir meine Augen ausreißen!
O meine Augen! meine Augen! meine Augen!

Gothland.

Fort,
Daß ich dich Buße lehre!

(er ſchleppt ihn mit ſich hinweg.)

Arboga (mit Soldaten eintretend:)

Der König hat
Den Neger glücklich überwaltigt, — unſre Schlacht
Kann ſich erneu'n!

Usbek (mit Soldaten auftretend:)

Arboga, haltet! Ich
Verlange eine Unterredung!

Arboga.

Mach's kurz!

Usbek.

Seht,
Das weite Kiölgebirge blitzt von Waffen!
Der vor'ge Schwedenkönig Olaf ſteigt
Mit großer Heeresmacht an ihm herunter! Statt
Daß wir uns hier bekämpfen und uns ſchwächen,
Wär's räthlicher, daß wir uns gegen ihn
Als den gemeinſchaftlichen Feind
Vereinten, und hernach erſt, wenn wir ihn
Bezwungen, an die eigne Streitigkeit
Gedächten!

Arboga.

Darauf laſſ' ich mich nicht ein!
Der König Gothland trug mir auf,
Die Finnen auszurotten, und ſo lange dieß

Noch nicht gethan iſt, hab'
Ich mich um alles Andre nicht zu kümmern.

Usbek.

Was?
Seyd ihr ein Narr? So pünktlich
Befolgt ihr die Befehle deſſen,
Der euch verrathen hat?

Arboga.

Wer
Hat mich verrathen?

Usbek.

Euer König Gothland.

Arboga.

Wie?

Usbek.

Hier
Steht einer von den Hauptleuten, mit denen
Berdoa ihn in ſeinem Zelt umzingelt hielt —
(zu dem Hauptmann:)
Sprich,
Was ſagte Gothland, als er ſich von euch
Gefangen ſah?

Der Hauptmann.

Als wir ihn Bluthund ſchalten
Und ihm vorwarfen, daß er

Die Finnen habe ausrotten wollen,
Da ſtellte er ſich überraſcht
Und rief: „Abſcheulich,
„Hat etwa der ſchwarzgallige Arboga
„Die böſe Laune gehabt?
„Er hat oft mörderiſche Träume;
„Dann ſteht er auf, und ſchlägt, indem
„Er nachtwandelt, die Völker todt! Ich will
„Ihn euch ausliefern! Spießt ihn! Ich
„Will euch die Mittel angeben, womit
„Ihr ihn in eure Hände lockt!“

Arboga.

Das
Iſt nicht ſein Ernſt geweſen!

Der Hauptmann.

Nicht
Sein Ernſt? — Ich glaube, daß er euch,
Wenn's unſer Wunſch geweſen wäre,
In heißem Oele hätte ſieden laſſen!

Arboga.

„Ich will ihn euch ausliefern!“ „Spießt ihn!“ „Ich
„Will euch die Mittel angeben, womit
„Ihr ihn in die Hände lockt!“ — Ha, iſt
Das alles wahr, ſo möge ihn — Doch ſtill!

(das Schwert auf dem Boden hin und her wetzend:)

Nur
Sehr ſelten bringt mich etwas aus
Der Faſſung, — aber wenn ein Kerl, für den
Ich zwanzigtauſend beſſre Kerle todt-
Geſchlagen habe — — Doch ſtill!

(zu dem Finnenhauptmann:)

Ich weiß,
Ihr Finnen laßt euch lieber niedermetzeln,
Als einen falſchen Eid zu ſchwören — Kannſt
Du deine Ausſage mit einem Schwur
Erhärten?

Der Hauptmann.

Ja, das kann ich.

Arbega.

Nun ſo komm
Und ſchwör! Und dann —

Ubbek.

Und dann?

Arbega.

Dann ſchwöre ich, daß Gothland die
Verrätherei, die er an mir beging,
Verfluchen ſoll!

(alle ab.)

(Der König Olaf und der Graf Holm, an der Spitze ihrer Heere, treten auf.)

König.

Die Finnen und die ſchwediſchen Rebellen
Erſparen uns den halben Kampf, —
Im mörderiſchen Handgemeng' begriffen,
Vertilgen ſie ſich ſelbſt! Ein Gott
Hält ſie geblendet!

Holm.

Nur noch wen'ge Stunden, und
Der väterliche Thron iſt wieder euer!

König.

Dann
Iſt alſo alles, alles überſtanden! —
— Ich fühl' mich tief und wunderbar bewegt:
Die Bruſt klopft mir vor Freude und vor Schmerz!

Holm.

Auch ich fühl' mich auf's Innigſte gerührt! —

(Pauſe. Die erſten Strahlen der aufgehenden Sonne brechen durch die Morgennebel.)

König.

Wie herrlich und wie friedlich dort
Die Sonne aufgeht! Goldner Morgenglanz

Verklärt die thaubeſäeten Gefilde! —
— Iſt heute nicht der erſte Mai?

Holm.

Ja, wie
Ein heitres Lächeln ſchimmert er um Erd'
Und Himmel!

König.

Ich konnte dieſem Lande
An keinem ſchöneren, bedeutungsvoller'n Tage
Wiederkehren!
Sieh! der Schnee
Am fernen Hochgebirge iſt zerronnen, und
Des Jahres erſte Schwäne wiegen
Sich voller Wonne in der Frühlingsluft, —
All überall, in dunklen Schluchten und
Auf friſchbegrünten Hügeln, ſprudeln eis-
Befreite Quellen, ſchallen Stimmen der
Erwachten Flur, — der Buchenwald
Hat ſchon ſein junges dichtgedrängtes Laub
Entfaltet, — Vogelſchlag und Waldbachrauſchen
Enttönen ſeinem Inner'n, — tauſendſäulig,
Mit ſeiner Blätterpracht ſich ſelbſt
Umſchattend, ſteht er da, ein Frühlingsſchloß,
Und über ihm und all
Den Hügeln, Fluren und Gebirgen ringsumher,

Ruht wie 'ne duft'ge blaue Blumenglocke
Das unermeßliche Gewölb' des Himmels! —

Der alte Gothland (tritt auf:)

He,
Was ſteht ihr da und ſchwatzt? Schnell vor-
wärts! vorwärts!

(lautrufend:)

Und dem, der meines Sohnes Haupt
Mir vorzeigt, oder mir zuerſt
Die Nachricht bringt, daß er erſchlagen iſt,
Dem will ich alle meine Habe ſchenken
Und ihn an Kindesſtatt annehmen!

Helm.

Graukerf,
Sag' nicht zuviel! Ich fürchte, daß du es
Bereuen wirſt!

Der alte Gothland.

Ich werd' es nimmermehr
Bereuen! — Vorwärts!

König (commandirend:)

Rücket vor!

(alle ab.)

Letzte Scene.

(Eine andere Gegend in der Nähe des Schlachtfeldes.)

Gothland (tritt auf:)

Der Neger wird mich nicht mehr auslachen! Eben
Hat er verröchelt! —
Ja, und nun? Was soll
Ich nun thun? — Eigentlich sollt' ich nun gegen
Den König Olaf, der mit großer Heeresmacht
Mir nach dem Leben trachtet, mich vertheid'gen,
(er gähnt)
aber
Das ist mir einerlei. — —
Ja ja,
Die Rache an dem Neger war
Das Letzte, was mich auf der Welt
Noch interessirte;
Jetzt, da ich sie befriedigt habe, wüßt'
Ich nichts mehr,
Was mich noch reitzen könnte.
— Sogar des jetz'gen Daseyns bin
Ich überdrüssig; doch daß ich deshalb
Mich selbst entleiben sollte, dazu ist
Der Tod mir ebenfalls zu gleichgültig. —
(er steht eine Zeitlang nachlässig da; dann lehnt er sich auf den Stamm einer abgehauenen Eiche und blickt in die Gegend:)

Sieh,
Die gelbe Morgenſonne iſt emporgeſtiegen
Und ſeugt die Dünſte der
Moraſ'gen Wieſen und der Sümpfe in
Die Höhe. — Auch beginnt der Frühling
Sich überall zu zeigen: Regenwürmer,
Die ſeiner lauen Witterung
Sich freuen wollen, kriechen aus der Erde,
Und ſüdlich an dem Horizonte kommen
Die Schwäne und die wilden Gänſe lärmend
In's Nordland heimgeflogen. Es ſcheint,
Daß wir 'nen ſchönen Sommer —
(er gähnt)
Ich bin doch
Recht müd' und ſchläfrig. — Einſtens, als
Ich noch ein Jüngling war, da — da —
(er ſchläft ein.)

Arboga (tritt auf:)

Wo werd'
Ich ihn denn finden? Ha, da liegt er ſchlafend!
(indem er ihn ſchüttelt:)
He! Gothland! Gothland!

Gothland (aufwachend:)

Was begehrſt du?

Arboga.

Haſt

Du dieſe Nacht, als dich Berboa
In deinem Zelt umzingelt hatte,
Mich an die Finnen überliefern,
Mich ſpießen laſſen wollen?

Gothland (ſich den Schlaf aus den Augen reibend:)

Ich
Entſinne mich, daß ich dergleichen ſprach.

Arboga.

Ei!
Du ſprachſt dergleichen! — Und wenn es
Die Finnen angenommen hätten,
So hätteſt du es wahrſcheinlich nicht bloß
Geſprochen, ſondern auch vollführt?

Gothland (gähnend:)

Vielleicht auch das.

Arboga (in Wuth:)

Vielleicht auch das! Du frecher Hund, das ſagſt
Du mir in's Angeſicht? Nun, ſo crepir'
In's Teufels Namen!

(er ſagt ihm den Degen durch den Leib.)

Gothland (an den Boden ſtürzend, dem Arboga zuſchreiend:)

Narr! Da meinſt
Doch nicht, daß du mit dieſem Degenſtich
Mich ärgerſt? Hohoho!

Da irrſt du ſehr! Ich frage nichts
Nach Leben oder Tod!

(laut hohnlachend:)

Nichts, nichts
Frag' ich nach Leben oder Tod!

(mit brechender, erſterbender Stimme:)

Und — und
Die Hölle? O, die iſt zum — Wenigſten
Was neues, — und ich — wette:
Auch an die Hölle kann man ſich gewöhnen!

(er zuckt mit ſeinem ganzen Körper noch einigemal krampfhaft zuſammen und ſtirbt.)

Arboga (ſich über ihn bückend und ſeine Stirne betaſtend, wieder völlig ruhig geworden:)

Die Stirne iſt ihm kalt, — er iſt verſchieden.

(geht ab.)

(kurze Pauſe. Dann großes Getöſe: gleich darauf ſtürzen die Finnen und die Ueberreſte von Arbogas Regimentern in der zügelloſeſten, unaufhaltſamſten Flucht über die Bühne. Die Trompeten der Verfolger ſchallen immer näher und lauter zwiſchen den Tumult hindurch. Lübek, viele Feldherrn und Hauptleute, eben ſo flüchtig wie die übrigen, ſtürzen herein.)

Die Flüchtigen.

Fort, fort! Der Oſtſeeküſte zu!
Der Oſtſeeküſte zu!

Usbek.

Weh, Wehe! Der
Ruin des Finnenheeres und der Fall
Der finniſchen Nation iſt da!
Ein Feigling, der das überlebt!
(er ſtürzt ſich in ſein Schwert; Mehrere folgen ſeinem Beiſpiele.)

Flüchtige.

Die Feldherrn
Stürzen ſich in ihre Schwerter, und
Verlaſſen uns in unſrer Noth!

Viele Stimmen.

Flieht, flieht! der Oſtſeeküſte zu!
Der Oſtſeeküſte zu!
(alle ab. Pauſe.)
(unter Triumphmuſik und wehenden Fahnen kommen der König Olaf und der Graf Holm, von ihren norwegiſchen, ruſſiſchen und deutſchen Heeren begleitet.)

König.

Der Sieg iſt unſer und vernichtet ſind
Die Feinde! Preis und Dank
Dem Lenker der Geſchicke!

Holm (auf Gothland deutend:)

Seht ihr dort
Den weißgelockten Todten liegen?

König (hinblickend und erſchüttert ſich wegwendend:)

Still von ihm!

Wir können ihn nicht lieben —
So wollen wir ihn zu vergeſſen ſuchen!

(ein Hauptmann und mehrere Soldaten, die den gefangnen Arboga in der Mitte führen, treten auf.)

Der Hauptmann.

Hier bringen wir den Grafen von Arboga;
Er ſchien ſich wenig draus zu machen, daß
Wir ihn gefangen nahmen.

König.

Graf,
Ihr war't der pflichtvergeſſenſte
Verräther eures Königs — Wiſſet ihr, womit
Ein ſolcher Hochverrath gebußt wird?

Arboga.

Mit
Dem Rade.

König.

Niemals ſoll man von mir ſagen,
Ich ſey grauſam geweſen —
Euer Leben kann
Ich euch nicht ſchenken, aber eure Strafe
Kann ich zur Hälfte euch erlaſſen —

(zu einigen Soldaten:)

Geht
Und ſchlagt den Kopf ihm ab!

Arboga.

Meintwegen!

(er wird abgeführt.)

Der alte Gothland (tritt auf:)

Nun? Habt
Ihr den verruchten Buben, den ich mir
Zur Schmach erzeugte, endlich ein-
Gefangen und erſchlagen? Oder
Iſt er ſchon wiederum entwiſcht?

König (führt ihn zu der Leiche:)

Er iſt
Erſchlagen!

Der alte Gothland.

Dank dir für
Die Nachricht!

(während er den Leichnam betrachtet, wird er immer bewegter; er will das „Dank dir für die Nachricht!“ noch einmal wiederholen, aber ſeine Stimme fängt an zu zittern und zu ſtammeln; endlich mit unwiderſtehlich herzerbrechendem gränzenloſen Schmerze:)

Dank dir? Dank!
Nein! Fluch, zehntauſendfacher Fluch
Auf dich, daß du mir ſagteſt, daß mein Sohn
Erſchlagen ſey, und Fluch auf mich, daß ich's
Dir dankte!

Holm.

Weh!
Jetzt kommt es, wie ich es gefürchtet!

Der alte Gothland (über der Leiche liegend:)

O
Ich grauer Thor! ich grauer Thor! Zu wähnen,

Der Tod des Sohnes sey mein Glück! Zu glauben,
Daß sich die menschliche Natur, daß sich
Die Liebe, die ein Vater für sein Kind hegt,
Auf ew'ge Zeit vertilgen ließen! O, um
So länger du die reinen, menschlichen
Gefühle niederringst,
Um so gewalt'ger richten sie hernach,
Wenn ihre Stunde schlägt, sich wieder auf!

König.

Herzog, ich bitte euch — bedenkt, vergesset —
— Gott,
Er hört mich nicht!

Der alte Gothland.

Ha,
Wo ist mein Schild und meine Lanze? —
— Das Haus der Gothlands stürzt zusammen und
Hört auf zu seyn —
Zerbrochen sey sein Schild, zu Stücken
Sey seine Lanze,

(sich den Helm abreißend:)

Federbusch
Und Wappen sey'n auf immerdar
Von seinem Helm gerissen, — in
Vergessenheit soll es versinken, — und
Ich selber habe es vernichtet!

König.

Tröste dich;
Das Haus der Gothlands iſt unſterblich,
Und als das glorreichſte im ganzen Norden
Wird es der Zeit zum Trotz in ew'gen Liedern
Ewig leben!

Der alte Gothland.

Nun,
Wenn das dein Ernſt und nicht
Bloß dein Geſchwätz iſt, ſo gebiet',
Daß man den Nachkommen aus dieſem Hauſe,
Der lebles hier am Boden liegt,
Würdig und feierlich beſtatte! — Legt
Zum Zeichen ſeines Heldenthums
Das Feldherrnſchwert auf ſeinen Sarg,
Senkt eure Fahnen, und zum Trauerzug
Geordnet, mit umflorten Waffen,
Begleite ihn das Heer!

König.

Ein ſtilles Grab
An heiliger, geweihter Stätte — das
Iſt alles, was ich dir für ihn
Gewähren kann!

Der alte Gothland.

Hohe,

Ich ſehe wohl, wo das hinaus will, —
Beiſeit, dicht an der Kirchhofsmauer, wollt
Ihr ihn bei Nacht und Nebel
Wie einen Ehrloſen verſcharren —
Doch ſo — und koſtet es mir auch das Leben!
So laſſ' ich ihn nicht ſchänden! — Zieht
Die Degen und nehmt euch in Acht!
Ich ſtehe in dem Blute meines Kindes
Und es durchglühet mich mit Rieſenſtärke!
Ihr, ihr habt es gemordet, ihr habt mich
Gereizt, es mit euch in Gemeinſchaft zu
Verfolgen, ihr verweigert ihm
Sein Grab —

(mit dem Schwerte auf den König und die Uebrigen einhauend:)

ihr
Sollt merken, was ein Vater iſt, dem man
Den Sohn erſchlug!

König.

Halt! Weg mit
Dem Schwerte! Zwing mich nicht, daß ich
Dich mit Gewalt —

Nein,
Hier hilft nichts Andres!
Ergreifet und entwaffnet ihn!

Der alte Gothland (nach einem kurzen, aber heftigen Widerſtande überwältigt:)

Oh,

Ich habe keine Söhne mehr,
Sonſt dürftet ihr mir das nicht bieten!
Sonſt dürftet ihr mich nicht ſo frech auslachen!

König.

Wir lachen dich nicht aus —
Wir ſtehen tieferſchüttert da,
Und trauern über dein unſeeliges
Geſchick!

Der alte Gothland.

Ihr lachet, da das alte, fürſtliche
Geſchlecht der Herzoge von Gothland,
Der Glanz des Nordens und ſein Ruhm,
Zu Grunde geht? — Ihr lacht? Ihr lacht? —
Ho, weinet! weinet! ſag' ich euch: Noch oft,
Du König! wirſt du in den Schlachten
Dich nach den Gothlands ſehnen

(mit unſäglichem Schmerze auf die Leiche ſtürzend:)

und
Die Gothlands ſind nicht mehr! —

(alle blicken in ſtummer Rührung auf ihn hin. Der Vorhang fällt.)

Dramatiſche Dichtungen

von

Grabbe.

Nebſt einer Abhandlung

über die

Shakspeare-Manie.

Zweiter Band.

Frankfurt am Main,
Joh. Chriſt. Hermannſche Buchhandlung.
G. F. Kettembeil.
1827.

Inhalt.

II. **Nannette und Marie.** Ein tragiſches Spiel in drei Aufzügen . . . . . Seite 1.

III. **Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung.** Ein Luſtſpiel in drei Aufzügen. Seite 53.

IV. **Marius und Sulla.** Eine Tragödie in fünf Akten. (Noch unvollendet.) . . . . . Seite 191.

V. **Ueber die Shakſpeare-Manie.** Seite 329.

II.

Nannette und Maria.

Ein

tragiſches Spiel in drei Aufzügen.

Vorwort.

Vielleicht versöhnt dieses Stück manchen Leser mit dem, woran er im Gothland glaubte Anstoß nehmen zu müssen.

Perſonen.

Graf Leonardo.
Marcheſe Alfredi.
Maria, ſeine Schweſter.
Pietro, ein Landedelmann.
Nannette, ſeine Tochter.
Ein Pfarrer.
Euſebia, deſſen Mutter.
Leonore, Marias Kammermädchen.
Clara, Bella, und andere junge Mädchen vom Lande.

(Die Scene: bei Florenz.)

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

(Eine ländliche Gegend.)

(Graf Leonardo tritt auf.)

Leonardo.

Ein lieblicher Abend, — balſamiſcher Duft glüht roſig über Feld und Wald, — heitere Ruhe zieht lind und ſchmeichelnd in meine Bruſt.

Clara, Bella, Nannette und mehrere andere Mädchen (kommen und ſchlingen einen Reigen:)

Die Spätglocke brummt,
Der Maikäfer ſummt,
Und wir fröhlichen Mädchen vom Arnothal
Spielen im ſcheidenden Sonnenſtrahl.

Nannette.

Paſſet auf, Schweſtern! Ich will jetzt die Strafrede des alten Pfarrers nachmachen, welche er uns künftigen Sonntag halten wird. — Seht,

dieſe eine Locke hänge ich mir über die Stirn und das Geſicht, — darunter müßt ihr euch ſeinen langen Bart vorſtellen.

Leonarde (für ſich:)

Nun wahrhaftig, wenn der Pfaffe ſolch ein Bärtchen im Geſicht hängen hätte, ſo möchte er ſchwerlich vor dem Küſſen ſicher ſeyn.

Nannette (huſtet dreimal und ſteigt gravitätiſch auf einen Maulwurfshügel:)

Da ſtehe ich auf meiner niedrigen Kanzel, ich alter Dorfpfarrer, und vor mir kichert die Heerſchaar der Jeſabels!

Die Mädchen.

Ach, Herr Paſtor —

Nannette.

Still ihr Molche in Mädchenröcken, ihr Eidechſen mit Kämmen in den Haaren, ihr Fledermäuſe mit Menſchengeſichtern! Meint ihr, ich wüßte nicht, daß ihr des Abends vor das Dorf lauft und dort Tänze beginnet wie die Ratzen, wenn ſie trockne Gerſte gefreſſen haben? Nehmt euch in Acht, ſage ich, nehmt euch in Acht! Glaubt mir, die letzte Poſaune iſt keine Violine, das Weltende kein Kolophonium, und ſtatt der Maikäfer, welche ihr in euren gott-

loſen Liedern citirt, ſumſen in der Hölle Maitiger und Maiattila's!

Leonardo (tritt lachend hervor:)

Ei ei —

Die Mädchen.

Hu, ein Maitiger! ein Maitiger!

(ſie fliehen davon.)

Leonardo (ergreift ſchnell die Nannette an der Hand und führt ſie zurück:)

Nicht ſo unwillig, ſchelmiſche Rednerinn! Ich muß dir einmal näher in das Geſicht ſehen! — Ha, welche blitzende Augen! welche ſanftſchimmernde Wangen! Wie ein Feueranbeter möcht' ich ewig in das Licht dieſes Antlitzes hineinſchauen, und

kein Erdenſchmerz berührte mich fortan!

Nannette (halb für ſich:)

Wie er mich anblickt! — Weh' mir, ich vermag
Nicht aufzuathmen, und mein Buſen wallt
Empor, wie ſehr ich auch erröthe!

Leonardo.

O
Wie ſüß dieß heimliche Geflüſter tönt!
So flüſtert wohl die Roſe, ehe ſie

Den duft'gen Blätterkelch dem Frühlinge
Entfaltet!

Nannette.

Ach, ich Arme! all
Mein Leben klammert ſich um ihn!

Leonardo.

Berauſcht
Umfang' ich es mit tiefſter Seele
Und gebe dir als elenden Erſatz
Das meine dafür hin!

Nannette.

Das deine?

(ihn an ſich reißend:)

Ha,
Mein Herz zerſpringt, denn ſo gewaltig ziehſt
Du jetzt hinein!

(ſcheu zurücktretend:)

Gott, was begann ich da?
Ich bin ein rechtes Kind, — verzeih' mir, ich
Bin's ja aus Liebe!

Leonardo.

Liebe, welch ein Wort,
Wenn ſolche Lippen es zuſammenſetzen
Und ſolcher Athem es durchglüht! Mir iſt,
Als flögen tauſend ſonn'ge Abendröthen

Wie angeſchwellte Freudenſegel durch
Die Himmel, und verkündeten der Welt
Mein Glück!

Nannette.

Nein, nein, die Welt iſt viel
Zu neidiſch und zu ſchlecht, als daß ſie dieß
Erfahren dürfte! Lautlos, mit
Den Augen wollen wir darüber plaudern
Und unſer Glück ſoll hinter unſern Lippen
Wie hinter feſten Siegeln ruh'n!

Leonardo.

Das duld'
Ich nicht! So purpurn auch auf deinem Mund
Das Siegel glänzt,
Ich brech' es dennoch auf mit meinem Kuſſe
Und überleſe mir die Perlenſchrift,
Die in zwei Zeilen hinter ihm
Geſchrieben ſteht!

Nannette.

Still, Schmeichler, ſtill!
Die Nacht hat Ohren, und ſie ſoll
Nicht hören, wie du mich betrügſt.

Leonardo.

Wie ich
Dich liebe, hat ſie ſchon gehört, und freudig,

In hochzeitlicher Feier, regt ſie rings
Sich um uns her: — die Graſer liſpeln, und
Die Bäume winken mit den grünen Kronen, —
Der Mond blickt voller Neugier durch den Riß
Des Apennins, — die Sterne quellen wie
Ein Blüthenregen aus dem Aetherdunkel, —
Die Nachtigall, die Prieſterinn der Liebe
Singt lauter bei dem ungewohnten Schimmer,
Und ſelbſt das Mühlrad, welches aus
Dem nahen Dorf zu uns heruberſchallt,
Rauſcht muntrer als zuvor!

Nannette.

Was frommt
Das alles? Ich verabſcheue
Die Nacht! Sie hat mir ja dein Angeſicht
Verſchleiert! — O ich wollte, daß ich das
Johanniswürmchen wäre, welches dort
In dem Geſträuche blinkt! Dann flammt' ich ſchnell
Auf deiner Stirne wie ein Opferfunkchen,
Erhellte mir die ganze Nacht hindurch
Dein Antlitz, und zerfiel' in ſeel'ge Aſche, wenn
Der Morgen käme!

Leonarde.

Halt, zerreiß mir nicht

Das Herz! — Du ein Johanniswürmchen, um
Mein Antlitz zu erhellen? — Mädchen, ich
Erzittre! Wie verdiene ich, daß du
So ungeheu'r mich liebst? — Ich bin ja nur
Ein Mensch, kein Gott!

Nannette.

Und ich bin nur Nannette,
Und wäre ein sehr winziges Geschöpf,
Wenn nicht die Größe meiner Liebe mich
Erfüllte!

Leonardo.

O Nannette! Holder Name!
Sollt' ich dereinst verzweifelnd und verlassen,
Im fürchterlichsten Schmerz darniederliegen,
So würde ich „Nannette" sagen, und
Wie Himmelsfrieden würd' es mich umwehen!

Nannette.

Pah,
Ich liebe meinen Namen nicht, — er klingt
Zu zimperlich! — Ein Wort wie Krokodil,
Das wär' ein Nam' gewesen, welcher zu
Der grimmen Miene paßte, die ich dir
So gerne zeigte, und nicht zeigen kann.

Leonardo.

Nein, keine grimme Miene, auch nicht um

Zu ſcherzen! Deine Augenbrauen ſind
Zwei Raben in dem Schnee, und wenn du ſie
Zuſammenzögſt, ſo würd' ich denken, daß
Sie ihre Flügel regten, um mir auf
Den Buſen loszufliegen und ihn aus-
Zuhacken!

Nannette.

Pfui doch', du erſchreckſt mich vor
Mir ſelbſt, — kaum wage ich an meine Stirn
Zu faſſen, — meine Augenbraunen könnten
Mir in den Finger beißen!

Leonardo.

Deine Finger
Verdienten das um meinetwillen! Halb
Geöffnet, gleich ſchlau ausgeſtellten Mäuſefallen
Erwiſchen ſie mit Einem Druck die Herzen
Und laſſen ihren Fang nicht eher — Ei,
Sieh' da! Wie niedlich!

Nannette.

Nun, was zupfeſt
Du mir am Ohr?

Leonardo.

Es blickte
So liſtig lauſchend aus den dunklen Locken,
Daß ich es ſchleunig zu ertappen ſuchte!

Nannette.

Ach, laß, — ich muß jetzt fort.

Leonardo.

Jetzt fort? Wohin?

(ſie umklammernd:)

Ich gebe dich nicht los!

Nannette.

Du mußt! Mein Vater
Sitzt noch bei ſeiner mitternächt'gen Lampe
Und harrt auf mich.

Leonardo.

Wer iſt dein Vater?

Nannette.

Der alte, biedre Edelmann Pietro.
Er wohnt dort auf dem Gütchen, und ich bin
Sein einz'ges Kind.

Leonardo (indem er ſie losläßt:)

Wie ſchnell das Glück
Vorüberrauſcht, — es iſt ein Klang, der über
Die Saiten hinzuckt, und ſein Nachhall
Iſt ew'ge Wehmuth!

Nannette.

Denk' an Morgen; bei
Der erſten Lerche ſtehe ich am Fenſter
Und blicke dir entgegen!

Leonardo.

O ihr Morgenwolken
Und ihr im Frühthau glänzenden Gebirge,
Wie freudig werd' ich euch begrüßen!

Nannette.

Ja,
Dann ſchäumt das Sonnenlicht empor, als ob
Es ungeduldig wär', uns zu vereinen!
(Sie drückt ſich eine Thräne aus den Wimpern und enteilt.)

Leonardo.

Nun will ich durch die Wälder ſtürzen, auf
Die Felſen klimmen, und im Nachtwind ſchweifen —
So zügellos treibt mich die Macht der Liebe!
(ab.)

Zweite Scene.

(Zimmer in Alfredis Landſchloſſe.)

(Alfredi und Maria.)

Alfredi.

Ich bitte, ſei nicht böſe, Schweſter!

Maria.

Niemals

Verzeih' ich das; es war unritterlich, die Dame
So zu beleid'gen!

Alfredi.

Nimm

Die feichte Gans doch nicht in Schutz.

Maria.

Seicht oder nicht, — ſie war ein Weib.

Alfredi.

Das iſt's,

Weshalb ich ſie verachte. — Meine Braut
Hat mich betrogen, und du weißt,
Wie meine eigne Mutter mich mit Haß
Verfolgte! Ich verfluche
Das ganze weibliche Geſchlecht! Dich nur,
Du Einz'ge, meine ich nicht mit, und für
Ein jedes Häärchen, das man dir vom Haupt
Will rauben, opfre ich mein Leben!

Maria.

Hilf
Die Blumen in die Nachtluft ſetzen.

Alfredi.

Müh'
Dich nicht! Ich thue es allein!
(er hebt die Blumentöpfe vom Tiſche und trägt ſie vor das Fenſter.)

Maria.

Du Guter!

Alfredi.

Der Schlummer feſſ'le dich an goldne Träume!
(er haucht ihr einen Kuß auf die Stirn und entfernt ſich.)

Maria (lehnt das Haupt auf die Hand:)

Der Mädchenbuſen iſt ein Haus,
In welches der Erbauer gleich bei'm Anfang
Des Herzens rothen Feuerfunken legte,
Damit es ſich hernach daran entzünde!
(ſich heftig aufrichtend:)
O Leonardo! Leonardo! wirf
Nicht mehr die kalten Eisesblicke
In meine heiße Seele! Sie
Muß wider Willen dir entgegen ziſchen, wenn
So freſſ'ge Zacken ſie durchſchneiden! Kannſt
Du mich auch wirklich denn nicht lieben,

So faſſ' mir doch die Hand, die lechzende,
Und ſprich zu mir: unglücklich Weib!

(an die Thür eilend:)

Still!
Wer naht ſich?

(indem Leonardo eintritt:)

Himmel, was bedeutet dieß?

Leonardo.

Verzeihung, ſchöne Herrin, daß ich noch ſo ſpat
Sie ſtöre!

Maria.

Leonardo weiß von ſelbſt,
Wie leicht man ihm verzeiht.

Leonardo.

Sie wiſſen, Fräulein,
Daß unſre Mütter ſchon ſehr früh,
An unſren Wiegen, den Entſchluß gefaßt,
Uns miteinander zu vermählen.

Maria (einige Schritte zurücktretend:)

Und —
Was ferner — ?

Leonardo.

Ich bemerke, Sie gerathen
In Zornbewegung, weil ich Sie daran
Erinn're, und es ſchien auch ſtets

Als ob wir uns zwar ewig ſchätzen,
Doch nimmer lieben könnten.

Maria.

Ja, ſo ſchien es!!

Leonardo.

Drum bin ich hergekommen, Sie von dieſem
Verhaßten Bündniß zu befrei'n, — mir ward
Von der Natur ein Sinn für's Niedere
Verlieh'n, und jedesmal, wenn Sie ſo ſtolz
Vor meinen Augen ſtanden, kam's mir vor,
Als dürfte nur ein König ſeinen Arm
Um dieſen Nacken ſchlagen!

Maria.

Da —
Hier mein Verlobungsring zurück —
Ich bitte um den Ihrigen — Es freut mich,
Daß Sie es endlich eingeſehn, wie wenig
Wir für einander paſſen.

Leonardo.

Leben
Sie wohl.

Maria (aufſchreiend:)

Leb' wohl!

Leonardo (ſich beſtürzt umwendend:)

Was war das?

Maria (zuſammengerafft und kalt:)

Haß!

Leonardo.

Mein Fräulein — ?

Maria.

Fort! ich kann Sie nicht ausſtehn! fort!

(indem er abgeht, entfällt ſeinem Hute eine Spange;)

Maria (erblickt dieſelbe und ſtürzt, ſo wie er aus der Thür gegangen, pfeilſchnell darauf zu:)

Ha', hab' ich dich? — Wenn's auch ſein Herz nicht iſt,
So iſt's doch etwas, das in ſeiner Näh'
Geweſen! Wie das Letzte, welches mir
Von ihm geblieben, wie mein einz'ges Gut
Will ich's in meinen Buſen tief verſtecken
Und alle Welt ſoll's nicht von da entreißen!

(indem ſie mit der Hand zuckend an den Buſen fährt:)

Hu, wie die Spange kalt iſt, kalt wie ſeine Rede!

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

(Platz vor Pietro's Hauſe; an der einen Seite eine Steinbank.)

Pietro (tritt auf:)

Ich lobe mir ein Morgenbrod im Freien;
Da ſitze ich vor meiner weinumrankten Wohnung,
Seh' meine Aecker friſch und prächtig dampfen,
Erfreue mich der Pflugſchaar, wie ſie aus
Den umgeworfnen Schollen blitzt,
Und ſchaue meiner Tochter in
Die hellen Augen, wenn ſie dann
Wie eine Nymphe dieſer Gegend, mit
Dem Tiſchzeug und dem Frühſtück zu mir tritt.

Nannette (kommt:)

Guten Morgen, Vater.

Pietro (ſteht bei ihrem Anblicke verwundert auf:)

Mädchen,
Was haſt du? was iſt dir begegnet?

Nannette.

Mir?

Pietro.

Du biſt ja über Nacht gewachſen, —
Auch deine Stimme tönt metallner als
Vorher, und deine Füße ſcheinen Flügel!

Nannette.

Ich bin ſehr froh und heiter.

Pietro.

— Ei, wer bricht
Dort durch die Hecken?

Nannette.

O, das iſt er! Ihm
Entgegen!

Pietro.

Halt! wohin? — Daß dich!
Das Fiſchlein auf dem Sande zappelt kaum
So arg als du, und deine beiden Händchen
Sind ſchwerer feſtzuhalten als wie Floſſen!

(zu dem eintretenden Leonardo:)

Ah,
Seyd ihr's, Graf Leonardo?

Nannette.

Graf Leonardo!
Es wehen Glocken durch die Lüfte!

Pietro.

Herr,
Verzeihet, meine Tochter rappelt heute!

Leonardo.

Alter,
Du irrſt dich! Deine Tochter liebt ſeit geſtern!

Nannette.

Weh!

Pietro.

Was iſt?

Nannette.

Die Nadel hier — ſie ſtach
Mir in den Finger — er blutet —

Leonardo.

Laß mich ihn
Ausſaugen!

Nannette.

Ha, der Unbarmherzige!
Ich fühl' es, wie er mir die Seele wegſaugt!

Pietro.

Kinder,
Es ſcheint mir, als wenn ihr euch kennter!

Leonardo (mit Nannetten vor ihm niederſinkend:)

Gib
Uns deinen Seegen auf den Weg!

Pietro.

Den Weg?

Leonardo.

Wir wollen zu dem Pfarrer im Gebirge
Und uns vor ihm vermählen —

(indem er Nannettens Hand losläßt:)

Die Wonne tödtet mich, — ich muß ſie mäß'gen!

Pietro.

Wenn du das ernſtlich meinteſt, Graf, —
wenn du
Mein Kind nicht wie 'ne Perle anſiehſt, welche
man
Zum Schmuck in's Ohr hängt —

Leonardo.

Schweig! wenn ſie nur winkt,
So reiß' ich mir das Herz heraus
Und drücke es als brennenden Rubin
In ihre Locken!

Pietro.

Geht mit Gott — Ich bin
Ein Greis und ahne eine höh're Hand im Spiel:
Die letzte Sorge flieht von meinem Haupt

Und wie 'ne neue Morgenröthe lächelt
Dieß Brautroth meiner Tochter in
Den Abend meines Lebens! —

(Leonardo und Nannette ab. Pietro blickt ihnen nach.)

Zweite Scene.

(Alfredis Landschloß. Ein Zimmer.)

Maria (vor einem Spiegel:)

Bin ich denn häßlich? — Nein, ich bin es nicht —

(sich lange betrachtend, dann mit niedergeschlagenen Augen:)

Gewiß, ich bin recht schön! — — Wie? wenn ich so
Vor ihm erschiene, — sollt' ich ihn nicht mit
Dem Zucken meiner Wimper niederblitzen? — Oh
Armseel'ge Einbildung! Wie würd' er lachen, wenn
Ich es versuchte! Der Abscheuliche!
— Abscheuliche? — Mund, blute für
Das Lästerwort!

(sie beißt sich in die Lippen.)

Alfredi (tritt ein:)

Maria,

Was fehlt dir?

Maria.

Nichts, mein Bruder, nichts!

(für ſich:)

Mein Gott, wo iſt die Spange?

Alfredi.

Täuſch mich nicht;

Die Roſen deines Antlitzes ſind weiß

Geworden — Wehe dem,

Der meine Blumen mir gebleicht hat! — Sprich,

Wer kränkte dich?

Maria.

Mich kränkte Niemand.

(für ſich:)

Glück,

Da liegt ſie!

Alfredi.

Was nimmſt du da in die Hand?

Maria.

Wie neugierig! Ich zeig' es nicht!

Alfredi.

Ich will,

Ich muß es ſeh'n!

Maria.

Umſonſt!

Alfredi.

Ich breche dir
Die Hand in Stücken!

Maria.

Wie mir däucht,
So haſt du's ſchon gethan!

Alfredi (zu ihren Füßen ſtürzend;)

Verhüt's
Der Himmel! Meine Wildheit! — o Ver-
gebung! — Nein,
Es iſt noch alles friſch und unverletzt,
Du armes Mädchen! — Sieh, es ſchien mir,
Als ob du heimlich, ohne Hoffnung liebteſt, —
Nun wollt' ich wiſſen, wer der dumme Fant
Denn ſey, der dich verſchmähte, (ſchau mich nur
So todtenkalt nicht an!) ob gar vielleicht
Graf Leonardo — Ha, wem lodert
Die ſchnelle Opfergluth auf dieſen Wangen?

Maria.

O, daß ſie mich vom Haupt bis zu dem Fuß
Ergriffe, und zu Aſche brennte!

(ſie ſtürzt fort.)

Alfredi.

Da

Sei Gott vor! Solche Flamme wäre selbſt
Für Jupiter zu rein und herrlich
Und weinen würd' er, wenn ſie ihm erloſchen, —
D'rum will ich doch mit dem Herrn Leonardo,
Der mit verdrießlicher, gerümpfter Naſ'
Sie einzuziehen ſcheint, ein Wörtchen ſprechen.

(ab.)

Dritte Scene.

(Der Hofraum vor der Pfarrerwohnung im Gebirge.)

(Leonardo und Nannete treten auf.)

Leonardo.

Wir ſind am Ziele, — wie ein ſchönes Mährchen
Iſt mir der Weg dahin geſchwunden.

Nannette.

Schon dahin?
Ich wußt' es nicht.

Leonardo.

Sieh dort das Pfarrhaus —
(Nun, zittre nicht davor!) — wie friedlich ruht's
Im Schatten der Kaſtanienbäume —

Man fühlt es gleich, daß nur ein fromm Gemüth
Hier wohnen kann.

Eusebia (kommt aus der Hausthür:)

Ei ei, Besuch! —
— Willkommen auf der Höhe, junges Paar.

Leonardo.

Wo ist dein Sohn, ehrwürd'ge Frau?

Eusebia.

Er ging in's Dorf zu einem Kranken
Und kehrt nun bald zurück. Ich bitt' euch, bleibt
Bis dahin hier, — ich will auch unterdessen
Ein stärkend Mahl für euch bereiten.

Nannette.

Laß
Das, Mutter —

Eusebia.

Nein, das lass' ich nicht, — ihr seyd
Bergan gestiegen, — ein'ge Tropfen Wein
Und frisches Brod, um es hineinzutunken, und
Ein leckres Obst zum Nachschmaus —

Leonardo.

Aber —

Eufebia.

Schweigt;
Ihr ſollt mir nichts einwenden!
(ſie deckt während des Folgenden unter der einen Kaſtanie den Tiſch.)

Leonardo.

Nannette,
Mir wird ſo heimathlich zu Muthe, —
Die Lerche ſchlägt ſo nah, der blaue Himmel
Senkt ſich ſo dicht auf unſre Häupter —
Die Erde kommt mir wie ein fremder Stern vor,
Der ohne ſeinen Schmerz zu zeigen,
Im Strahle ſeiner Sonne blinkt!

Nannette.

Wie wunderbar —
Mir war in dieſem Augenblick, als hätt'
Ich alles dieſes ſchon einmal erlebt:
Die Bäume dort, — die Alte, welche eben
Das Weinglas auf den Tiſch ſetzt, — dich,
Der zu mir ſpricht, und jener Mann, der in
Die Hofthür tritt, — ja ja, ich hab' euch alle
Schon grade ſo geſeh'n!

Leonardo.

Das iſt ein Zeichen,
Daß deine ſchönen Träume ſich erfüllen.

Der Pfarrer (tritt zu Euſebia:)

Mütterchen,
Da bin ich wieder!

Euſebia.

Liebſter Sohn, du biſt
Recht lange ausgeblieben.

Pfarrer.

Es war draußen
So heiter, — zaudernd nur riß ich die Schritte
Vom Boden los.

Euſebia.

Wir haben Gäſte;
Dort flüſtern ſie und ſcheinen ganz entzückt.

Pfarrer (im Anſchauen der Beiden verloren:)

Fürwahr, ſo helle Stirnen als wie dieſe
Sind ſeltener und köſtlicher als Diamanten!
Welch einen Glanz müßt' eine Kron' ausſtrömen,
Wenn ſolche Edelſteine ſie verzierten!

Euſebia.

Nu, Kinderchen, das iſt mein Sohn!

Leonarde.

Seyd uns
Gegrüßet, frommer Herr!

Pfarrer.

Ich danke euch.

— Was wunſchet ihr?

Leonardo.

Du ſollſt im Namen Gottes

'Nen Bund beſtätigen, der ſchon geſchloſſen.

Pfarrer.

Sehr gerne heilige ich Hände,

Die ſich ſo weich und innig, wie die eurigen

Verknüpfen. — Doch zuerſt, und wär's auch bloß

Um meine Mutter zu beruhigen,

Nehmt freundlich an, was wir euch gaſtlich bieten, —

Kommt, laßt euch mit uns nieder!

(Sie ſetzen ſich um den Tiſch und genießen Obſt und Wein.)

Leonardo.

Wie's hier ſtill iſt,

Und doch ſo wohl — Man hört hier nichts von dem

Getöſ' des Thales?

Pfarrer.

Nur das Sonntagläuten

Schallt bis zu uns herauf.

Euſebia.

So ſeht doch, ſeht,

Wie zart die Jungfrau iſt! Der Wein
Durchſchimmert purpurn ihr den Hals!

Nannette (wickelt ein Tuch darum:)

O ſtill!
Du irreſt dich!

Leonardo.

Die unausſprechlich Holde!
Sie ſchämt ſich ihrer Schönheit!

Pfarrer.

Das iſt's ja, was
Dem Marmor fehlt, — er wird nicht roth, wenn man
Ihn anrührt!

Leonardo.

— Und ergreift euch nie, Herr Pfarrer,
Die Sehnſucht nach der Welt?

Pfarrer.

Warum?
Wir leben hier im Herrn zufrieden:
Die Mutter iſt beglückt, wenn ſie nur für
Den vierzigjähr'gen Sohn noch ſtets ſo ſchafft
Wie einſtens für den dreizehnjähr'gen Knaben;
Ich ſelber aber leſe in der Bibel
Und in dem Buche der Natur.

Leonarde.

Und dünkt dir
Dein Loos nicht all zu einſam?

Pfarrer.

Jeder hat
Sein eignes Glück. Das Deinige iſt hold,
Und mit dem Trauring will ich es dir feſſeln.
(Sie ſtehen auf und gehen mit ihm in das Haus.)

Vierte Scene.

(Ein grünender Hügel. Waldhörnerklänge aus der Ferne.)

(Nannette und Leonardo kommen.)

Leonardo.

Schwer ruht auf mir die Laſt der Seeligkeit —
Laß uns hier ausruh'n, junges Weib!

Nannette.

Nicht wahr?
Noch oft im Winter, wenn die Flocken an
Das Fenſter ſchlagen, werden wir
An dieſen Sommernachmittag
Gedenken, und ſein Nachglanz wird dann lieblich
In's düſtre Zimmer blicken?

Leonardo.

— — Welch
Geheime Sehnſucht durch die Flur zieht:
Die Traube ſchwillt am Weingelände,
Im Fruchthain leuchten ſchon des Obſtes Lichter,
Und Roſen glüh'n wie Funken, von
Dem Juniwinde angeweh't!

Nannette.

Dort hinter
Den Ulmen, die mit ihren Gipfeln, wie
Mit durſt'gen Zungen, von des Aethers Bläue
trinken, —
Da liegt mein väterliches Haus!

Leonardo.

Weshalb
Wirſt du dabei ſo trübe?

Nannette.

Ich bin dort
Nun eine Fremde!

Leonardo.

Traure nicht, daß du
Des Lebens Blüthenzeit betrittſt!

Nannette.

Ach, daß

Man mit der Kindheit ſie bezahlen muß!
— Verzeih' mir, wenn ich mich in deinen Armen
So ſchmerzlich d'ran erinnere — Ich fürchte,
Man fühlt ſogar im Himmel Heimweh nach
Der Erde!

Leonardo.

O ſprich weiter!
Wie Silbertropfen in die ſtille See,
So fallen deine Worte in die Bruſt!

(emporſpringend:)

Doch ſchau! ſchon ſinkt die Sonne!

Nannette.

Freut dich das?

Leonardo.

Warum nicht? Geht mir dafür doch
Die Doppelſonne deines Buſens auf!
Das wird 'ne helle Nacht!

Nannette.

Weh' mir, der Wilde!
Ich kann mich nicht wehren —
Ich kann nur weinend fleh'n: verſchone mich!

Leonardo.

Was biſt du bang? Es iſt nicht mit den
Mädchen

Wie mit den Schmetterlingen, welche bei'm
Erhaſchen abfärben!

Nannette.

Thörinn, die ich war!
Ich ſelbſt gab mich ihm hin! Nun iſt's, als ging
Ich in den Tod! — Mich friert! mich friert!

Leonardo.

Man merkt,
Wie viel du zu verlieren haſt!

(beide ab.)

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

(Zimmer in Alfreds Landſchloß.)

(Maria und Leonore.)

Maria.

Alſo vermählt? Mit der Nannette?

Leonore.

Ja.

Maria.

Der Narr! — Wir wollen ausgeh'n.

Leonore.

Eure Kniee zittern.

Maria.

Die dummen Kniee! Ich bekümmere
Mich nicht um ſie!

Leonore.

Wie mancher wünſcht ſie zu
Umklammern, um eu'r Herz zu rühren!

Maria.

Herz,
Mein Herz, du rothe Abendſonne,
Du haſt jetzt lang genug geglüht, —
Mein Buſen liegt vor dir, wie ein
Gebrochenes Gewölk, — geh' unter!

Leonore.

Was
Bewegt euch, Fräulein?

Maria.

Meine Füße!
Laß mich allein!

(Leonore entfernt ſich.)

Maria.

Vermählt! Verheirathet!
Welch ein entſetzlich langes Wort,
So langgedehnt als wie die Ewigkeit!
— Ach, meine armen Wangen! Sie ſind nun
Vergebens da! Mein Auge fängt ſchon an,
Sie zu beweinen! — Wozu ſoll ich
Nun alle meine Liebe brauchen? Soll
Ich etwa mich an ſeine Thüre ſchmiegen,
Wie'n Würmchen, das an ſeinen Ferſen hängt?
Pfui, pfui! Ich ſchaudre, es zu denken!

(Sie geht ab.)

Zweite Scene.

(Partien im Leonardos Parke.)

Pietro (tritt ein:)

In dieſem Häuschen haben ſie die Nacht geſchlafen.
Ob ſie ſchon aufgeſtanden?

Nannette (oben am Fenſter:)

Vater! Vater!

Pietro.

Mein Töchterchen, wie fühlſt du dich?
— Wir wollen hoffen, daß in Jahr und Tag
Der hübſchſte braune Jung' dir aus der Wiege
Entgegenkuckt!

Nannette.

Hu!

(ſie fliehet zurück.)

Pietro.

Prallt ſie doch zuſammen,
Als hätte ich ihr ein Geſpenſt gezeigt!
Hahaha!

Leonardo (die Hausthür öffnend:)

Kommt herein, mein lieber Herr!

(beide ab.)

Maria (tritt auf:)

Wo bin ich?

(ſich auf die Schwelle werfend:)

Wie ein Würmchen, das
An ſeiner Ferſe hängt! —
Horch,
Sie klirren drinnen mit den Gläſern
Und trinken die Geſundheit ſeiner Gattinn
Und meinen Tod!
Ja ja, der Wein, den du
Bei deiner Hochzeit trinkſt, o Leonardo,
Er iſt mein Blut, er iſt mein heißes Blut!
— Der Unerſättliche! Noch iſt
Der Herbſt ſo ferne, und
Er keltert ſich ſchon neuen Trank! —
Wie luſtig
Die Vögel in den Wipfeln zwitſchern —
Sie glauben, daß ich hier durchaus
Verſcheiden müſſe,
Und hoffen mir die Augen auszupicken!

Leonore (kommt:)

Fräulein,
Mein Fräulein, was hat euch getroffen?
O ſtehet auf! Eu'r Bruder ſucht euch!

Maria.

Reich'
Mir deine Hand, — es regt ſich drinnen, —
Man ſoll mich ſo nicht finden!

(Leonardo und Pietro treten aus der Hausthür.)

Leonardo.

Nannette ſetzt nur ihren ſeid'nen Hut auf,
Dann folgt ſie nach. Laß uns die Zeit benutzen
Und ſag' mir ſchnell, mit welcherlei Geſchenk
Ich am erfreulichſten ſie überraſche.

Pietro.

Wart einmal, — ſie hat niemals viel Wünſche
Gehabt — Doch ja! — Sie ſeufzte neulich,
Als ein paar Ohrringe, in Form
Von Bienen, welche Blumen ſaugen, um
Zu hohen Preis ihr feil geboten wurden;
Auch wurde ein Canarienvogel, der
Sich ſelbſt das Futter aus der Hand holt, ihr
Unendliches Vergnügen machen!

Leonardo.

Beides ſoll
Sie noch in dieſem Augenblicke haben;
Ein Juwelier harrt ſchon ſeit geſtern in

Dem Schloſſe, und den Vogel treffen wir
Vielleicht dort auch!

(er erblickt die Maria und grüßt ſie ehrerbietig; ſie erwiedert es mit nachläſſigem Kopfnicken, und thut, als wäre ſie mit ihrem Kammermädchen ſpazieren geweſen.)

Pietro.

Wer iſt die Dame?

Leonardo.

Ein
Hochmüth'ges Weib, das keines Menſchen achtet!
— Fort, die Geſchenke für Nannette!

(ſie eilen nach dem Schloſſe; Maria ſinkt der Leonora in die Arme und wird von ihr weggetragen.)

Nannette (kommt vor das Haus:)

Die Haube ſetze ich in meinem Leben
Nicht wieder auf! Es war mir, als wenn ich
In einer Schlinge ſäße! Tauſend Schritt weit
Erkennt man drinn die junge Frau!
Da rühm' ich mir 'nen Hut, der das
Geſicht in holder Dämmerung verbirgt
Und wie ein Ruſsdach auch das Haupt des Freunds
Empfängt, wenn er vom Sturm der Welt
Ermattet, ſich darunter flüchtet! — Wo
Der Theure ſeyn mag?

Alfredi (ſteht auf.)

Rache, Rache für
Die Sterbende! Dort liegt ſie an dem Hügel,
Die Hände blutig vom gewalt'gen Ringen,
Den ſtolzen Nacken wie 'nen Fußſchemel
Gebreitet, und die Locken wild verwirrt
Gleich dunklem Feuer, welches
Den Todesgöttern lodert!
Wie mag
Der Schuft ſie angefahren haben! —
Du da!
Wo finde ich den Grafen Leonardo?

Nannette.

Ich weiß nicht, Herr, — ich ſelber ſuche ihn
Schon lange!

Alfredi.

Hat er ſich vor mir wohl gar
Verſteckt?

Nannette.

Du bildeſt dir viel ein.

Alfredi.

Hohe,
Wer biſt du? — Dieſen Ring, den du
Am Finger trägſt, trug früher meine Schweſter!
— Du biſt doch nicht —

Nannette.

Ich bin die Gräfinn. Faſſ'
Mich nicht ſo hart an!

Alfred.

Zeig'
Mir dein verwünſchtes Antlitz!

(indem er ihr den Hut herunterreißt.)

Himmel,
Was für ein Engelskopf! Mein Zorn
Wird feige vor der Schönheit! Nie
Kann ich dich haſſen!

Nannette.

Menſch, was willſt du?

Alfred.

Und dennoch,
Wenn ich an meine Schweſter denke, — welch
Ein andres Weib! Die Augen wie zwei Seelen,
Die Wangen wie in ihrem Zauberlicht
Gereifte Früchte — — Und ſie ſollte
Um dieſes albernen Figürchens willen,
Verwelken wie das Gras am Wege?

Nannette.

Hm, ſei
Sie auch weit ſchöner, ich bin doch geliebter!

Alfredi.

Und dafür auch gehaßter!

(er ſtößt ihr mit der Fauſt auf das Herz.)

Nannette.

O mein Gott! ich bin
Erwürgt und habe nichts verbrochen!

(ſie ſtürzt an den Boden.)

Alfredi.

Klag'
Dein Schickſal an, du armes Ding!

(ab.)

Nannette.

So muß ich ſterben, — juſt am Hochzeits-
morgen —
Im Garten, vor dem Häuschen, unter
Dem Fenſter, hinter welchem ich erſt heute
So glücklich war! — Ach, Leonardo, wenn
Du nun zurückkommſt — dann —

(ſie ſtirbt.)

Maria (eilt herein:)

Wo iſt mein Bruder?
Er ſtürmte mir vorbei und rief: ich bringe
Dir Opfer, Schweſter! — Weh, wer liegt hier?
— Ihn'

Ich recht? Iſt's die Beglückte? — Noch im Tod
Beneid' ich ſie, und wie 'ne Sclavin beug'
Ich mich den Reitzen, welche ihn beſiegten!
(emſig beſchäftigt, die blutende Wunde zu ſtillen:)
Wenn's möglich wär', wenn ich ſie rettete —
Welch ſchmerzlich herrlicher Triumph!
(Leonardo und Pietro kommen mit den Geſchenken zurück.)

Leonardo.

Hervor
Aus deinem Schlupfwinkel, Nannette!
Wir haben dir was mitgebracht!

Maria.

Du rufſt
Zu laut. Man hat ſie unterdeß ermordet.

Leonardo.

Was? Raſende?

Pietro.

Da —! meine Tochter! kalt!
Mit blut'ger Bruſt!

Leonardo (vernichtet, die Leiche betaſtend:)

Ja kalt — ſehr kalt — und in

Dem Kleid ein rothes Tropfchen, — ei, ihr Blut
Iſt doch ſehr hübſch!

Pietro.

O der Barbar,
Der dieſen Fauſtſchlag führte!

Leonardo.

Fauſtſchlag?
Mir wird ganz wild! — Wo iſt das Weib, das wir
Hier trafen?

Maria (tritt ihm raſch entgegen:)

Hier!

Leonardo (ergreift ſie:)

Du warſt
Mir immer giftig, bunte Schlange,
Und furchtbar flimmern deine Blicke — Haſt
Du dieß gethan?

Maria (für ſich:)

Wolluſt, von ſeiner Hand
Zu ſterben!

(laut:)

Ja, du Thor, ich that's,
Weil ich dich haßte!

Leonardo.

Du boshafte Furie!

(er ersticht sie.)

Maria (noch im Niedersinken ihre Stirnlocken ordnend:)

Wenn mich der Tod nur nicht gespenstisch anfärbt —
So scheußlich möchte ich nicht gern
Vor dem Geliebten ausseh'n!

(sie verscheidet.)

Alfredi (kommt und stürzt auf seine Schwester zu:)

Tod und Hölle, schäm'
Dich doch, Maria! Ausgestreckt
Zu seinen Füßen? Schäme dich!

(er will sie emporreißen und findet sie entseelt:)

Weh, Wehe,
Ihr Arm fällt lahm zurück — ein Dolch
Sitzt wie ein Dorn in ihres Nackens Blume —
Die Welt ist leer, und meine Brust
Wird schwellend voll!

Leonardo.

Du weinst um eine,
Die's nicht verdient; ich habe sie
Getödtet, weil sie dieß mein Weib
Erschlagen hatte.

Alfredi.

Ungeheuer, du
Haſt ſie getödtet? — Ha, ſo höre, daß
Sie dich geliebt hat, wie kein Herz mehr liebt,
Daß ſie bei jedem Athemzug an dich
Gedacht, bei jedem Pulsſchlage
Dich angebetet hat! Die Spange hier,
Die ſie noch jetzt in ſtarrer Hand
Gepreßt hält,
Es iſt 'ne Spange, welche einſt
Von deinem Hute fiel! Und wenn
Sie, wie ich fürchte, dieſen Mord,
Den ich beging, auf ſich geladen hat,
So that ſie's nur, um wenigſtens
Durch dich zu ſterben!

Leonarde.

Unglückſeelige,
Was machſt du mir für Reue? — Könnt'
Ich dir mit dieſem Kuſſe —

Alfredi.

Weg von ihr —
Ich ſteh' als Cherub vor dem Paradieſe!
— Sie hat jetzt deiner Küſſe nicht mehr nöthig
Und du biſt der Verſtoß'ne!

Leonardo.

Pah, ſo ſey's denn!
— Wo irrte ich auch hin? — Nannette iſt's,
Um die ich traure, und für die
Ich Rache fordre!

Alfredi.

Und ich für Maria!

(ſie fallen einander mit den Schwertern an und verwunden ſich wechſelſeitig. Endlich ruft

Leonardo.

Gott, o Gott!

Alfredi.

Schreiſt du ſchon?

Leonardo.

Ich ſchreie,
Weil meine Gattinn todt iſt!

Alfredi.

Gott,
Die Schweſter!

(jeder ſtürzt ſprachlos auf ſeinen geliebten Leichnam.)

Pietro (nach langer Pauſe, mit erſtickter Stimme:)

Sohn, du bluteſt —
Wie iſt's dir?

Leonardo.

Vater der Holdſeeligſten

Der Jungfrau'n!

(er faßt ihn krampfhaft bei der Hand.)

Pietro.

Laß uns

Nach Hauſe geh'n, — der Abend dämmert.

Leonardo.

Wie werden meine Zimmer mich anſtarren!

(Pauſe.)

Alfredi (ſich langſam emporrichtend:)

Bruder!

Leonardo.

Wer ſpricht?

Alfredi.

Es iſt ſchon Nacht.

Leonardo.

Ja, — gleich

'Nem düſtren thränumperlten Angeſicht

Schaut ſie mit Millionen Sternen auf

Die Erde! — — Still, was klirrt da?

Alfredi.

Mir entfiel

Der Degen.

(beide wanken einander näher; plötzlich umſchlingen ſie ſich mit den blutenden Armen.)

Leonardo.

Unſre That

Iſt ſehr verſchieden, — unſer Schmerz iſt eins!

(der Vorhang fällt.)

III.

Scherz, Satire, Ironie

und

tiefere Bedeutung.

Ein

Luſtſpiel in drei Aufzügen.

Vorwort.

Findet der Leſer nicht, daß dieſem Luſtſpiel eine entſchiedene Weltanſicht zu Grunde liegt, ſo verdient es keinen Beifall. Im Uebrigen verſpottet es ſich ſelbſt und werden daher die literariſchen Angriffe von den betheiligten Perſonen leicht verziehen werden.

Es wird noch bemerkt, daß dieſes Stück, eben ſo wie die übrigen, ſchon im Jahre 1822 geſchrieben war und auch in mehreren Geſellſchaften vorgeleſen wurde.

Perſonen.

Baron von Haldungen.
Liddy, ſeine Nichte.
Herr von Wernthal, mit ihr verlobt.
Freiherr von Mordar.
Herr Mollfells.
Rattengift, ein Dichter.
Der Schulmeiſter des Dorfs.
Tobies, ein Bauer.
Gottliebchen, ſein Sohn.
Gretchen, Dienſtmagd der Gerichtshalterinn.
Konrad, ein Schmid.
Vier Naturhiſtoriker.
Der Teufel.
Seine Großmutter.
Kaiſer Nero, ihr Bedienter.
Grabbe, der Verfaſſer des Luſtſpiels.
Dreizehn Schneidergeſellen und andere Nebenperſonen.

(Die Scene iſt in und bei dem Dorfe des Barons.)

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

(Stube des Schulmeiſters.)

Schulmeiſter (ſitzt am Tiſche und ſchenkt aus einer großen Flaſche ſich ein Glas nach dem andren ein:)

Utile cum dulci, Schnaps mit Zucker! — Es wird heute ein ſaurer Tag, — ich muß den Bauerjungen die erſte Declination beibringen. Ein Bauerjunge und die erſte Declination! Das kommt mir vor, als wenn ein Rabe ein rein Hemd anziehen wollte!

(er blickt durch das Fenſter:)

Alle Wetter, da kommt der ſchiefbeinige Tobies mit ſeinem einfältigen Schlingel! Schwerenoth, wo verſtecke ich meinen Schnaps? — geſchwind, geſchwind, ich will ihn in meinem Bauch verbergen!

(er ſäuft die Bouteille mit einer rapiden Schnelligkeit aus:)

Ah, das war ein Schluck, deſſen ſich ſelbſt Peſtalozzi nicht hätte zu ſchämen brauchen! Die leere Flaſche zum Fenſter hinaus.

(Tobies und Gottliebchen treten ein.)

Tobies.

Wünſche wohl geſchlafen zu haben, Herr Schulmeiſter.

Schulmeiſter.

Danke, Herr Gevatter, danke! — Alles noch wohl in der Familie?

Tobies.

So lala! Meine Frau iſt geſund, aber mein beſtes Schwein liegt in den letzten Zügen. Es ſtöhnt und ächzt wie ein alter Mann.

Schulmeiſter.

Bedaure, bedaure, ſowohl das Schwein als wie den alten Mann.

Tobies.

Wie ſteht's am politiſchen Himmel, Herr Schulmeiſter? Was ſagen die neuen Zeitungen? Hat der Grieche gewonnen? Iſt der Erbfeind verjagt?

Schulmeiſter.

Die Aſpecten ſind nicht ungünſtig. Der hamburger Unpartheiiſche hat ſchon wieder 30000 Tür-

ken todtgeſchlagen, und der nurnberger Correſpondent fährt unermüdlich fort, die griechiſchen Jungfrauen der edelſten Geſchlechter zu nothzüchtigen; auch flüſtert man ſich aus zuverläſſigen Quellen in die Ohren, daß das auseinander gelaufene Heer des Ypſilanti am 25. künftigen Monats in einer großen Bataille geſiegt hat.

Tobies (Naſe und Maul aufſperrend:)

Am 25. künftigen — ?

Schulmeiſter.

Wundern Sie ſich nicht, Herr Tobies! Die Couriere gehen raſch! Verbeſſerte Poſtſtraßen, verbeſſerte Poſtſtraßen!

Tobies.

Jeſus Chriſtus! ſo 'ne Poſtſtraße, worauf der Courier einen Monat vorausläuft, möchte ich vor meinem Tode wohl 'mal ſehen!

Schulmeiſter.

Freilich iſt ſo etwas hier zu Lande rar. Aber, Herr Tobies, Sie werden ja aus eigner Erfahrung bemerkt haben, daß ein gutes Pferd auf einer guten Chauſſee den Weg von einer Stunde in einer halben zurücklegt; wenn Sie ſich das Pferd nun immer beſſer und die Chauſſée immer vortrefflicher denken, ſo muß es ja

natürlich dahin kommen, daß das Pferd den Weg in einer Viertelſtunde, in zehn Minuten, in einer Minute, in nichts, in gar nichts und zuletzt in weniger als gar nichts zurücklegt! Begreifen Sie?

Tobies.

Ich begreife, aber verſtehen thu' ich Sie, hol' mich der Teufel, doch noch nicht!

Schulmeiſter.

Da Sie mich ſchon begreifen, ſo macht es ſoviel nicht aus, ob ſie mich auch verſtehen. Doch, wie Cicero zum Cäſar ſagt: — — Ei, was ziehen Sie da aus der Rocktaſche?

Tobies.

Ja, das iſt es eigentlich, weswegen ich mit Gottliebchen hier vorgeſprochen habe. Meine Frau läßt Ihnen ein Compliment machen, und bittet Sie, mit dieſer Wurſt vorlieb zu nehmen.

Schulmeiſter.

Vorlieb zu nehmen!

(er ergreift die Wurſt und ißt ſie auf.)

Tobies.

Sehen Sie, unſer Gottliebchen hat die Würmer, und deshalb meint ſeine Mutter, daß aus ihm noch einmal ein Gelehrter würde. — Nicht

wahr, Gottliebchen, du willſt ein Gelehrter werden?

Gottliebchen.

Ja, ich habe die Würmer.

Schulmeiſter.

Herr Gevatter, ſeyn ſie überzeugt, daß ich die vielverſprechenden Anlagen Ihres hoffnungsvollen Sohnes zu ſchätzen weiß!

Tobies.

Nun wünſchen ich und meine Frau, daß Sie den Jungen zu ſich in's Haus nehmen, und, mit Reſpect zu ſagen, zum Paſtor erziehen möchten. Wir ſahen ihn doch gar zu gern, mit Reſpect zu ſagen, auf der Kanzel ſtehen! — Zur Erkenntlichkeit wollen wir Ihnen an jedem Sanct Martinstage neun fette Gänſe und ein Stückfaß voll Schnaps ſchicken.

Schulmeiſter.

Ein Stückfaß? und voll bis an den Rand?

Tobies.

Schwappend voll, Herr Schulmeiſter!

Schulmeiſter.

Jeder Zoll ein Schnaps! Ihr Sohn gehört zu den eminenteſten Köpfen! Ich werde ihn nicht nur in die tiefſten Geheimniſſe der Dog-

matik, der Homiletik und der übrigen Nebenwissenschaften der Theologie einweihen, sondern ihn auch in den plastischen, idyllischen und mephytischen Hauptwissenschaften unserer Landprediger, als wie im Schweineschneidern, Kuhschlachten und Mistaufladen zu unterrichten suchen. — Um Ihnen zu beweisen, wie sehr mir Gottliebchens Wohlfarth am Herzen liegt, will ich mich noch heute mit ihm auf das Schloß verfügen und ihn der jungen Baroninn und ihrem Onkel, welche gestern angekommen sind, als ein großes Genie produciren; vielleicht, daß man ihm eine außerordentliche Unterstützung zu seinen Studien gewährt.

Tobies.

Na, das thun Sie, Herr Schulmeister! Aber ich bitte, quälen Sie den Jungen mit dem Lernen nicht zu übermäßig. Ich habe ein paar Ochsen, welche mit dem Kopfe ziehen müssen, und da weiß ich denn, was Kopfarbeit für eine Arbeit ist. Guten Morgen!

(geht ab.)

Schulmeister (zu Gottliebchen:)

Nun komm, du Esel, und gib Acht! Ich will dir sagen, wie du es auf dem Schloße machen

mußt, um dich genial zu ſtellen: du mußt entweder völlig das Maul halten, — dann denken ſie, Donnerwetter, der muß viel zu verſchweigen haben, denn er ſagt kein Wort; — oder du mußt verrücktes Zeug ſprechen, — dann denken ſie, Donnerwetter, der muß etwas Tiefſinniges geſagt haben, denn wir, die wir ſonſt alles verſtehen, verſtehn es nicht; — oder du mußt Spinnen eſſen und Fliegen einſchlingen, dann denken ſie, Donnerwetter, der iſt ein großer Mann, (oder wie es bei dir ſchicklicher heißen ſollte, ein großer Junge) denn er ekelt ſich vor keinen Fliegen und Spinnweben. Sag, Rindvieh, was von allem dieſen willſt du thun?

Gottliebchen.

Ich will's Maul halten.

Schulmeiſter.

So halt' es, und meinetwegen mit der Hand, denn das ſieht noch allegoriſcher und poetiſcher aus. Jedoch kann ich Dir deſſenohngeachtet ein anderes nothwendiges Requiſit nicht erlaſſen: du mußt bisweilen eine genialiſche Zerſtreutheit zeigen. Dieß machſt du ohngefähr ſo, Gottliebchen: du ſteckſt, ehe du aus dem Hauſe gehſt, eine todte Katze in die Uhrtaſche; wenn du dann

nachher in Geſellſchaft eines ſchönen Fräuleins ſpazierſt und mit ihr in der Abenddämmerung die Sterne betrachteſt, ſo ziehſt du auf einmal deine todte Katze heraus und führſt ſie an die Naſe, als wenn du dich hineinſchnupfen wollteſt; da wird denn das Fräulein leichenblaß aufſchreien: „Sackerlot, eine todte Katze!“ du aber erwiederſt wie zerſtreut: „ach Gott, ich meinte, es wäre ein Geſtirn!“ — So etwas bringt dich in den Ruf der Originalität, du Mißgeburt!

(er gibt ihm eine Ohrfeige.)

Gottliebchen.

Au! au! au!

Schulmeiſter.

Erſchrick nicht, mein Söhnchen! Utile cum dulci, ein Ohr, weil es nützlich iſt, und eine Feige, weil ſie ſüß iſt, alſo eine Ohrfeige. Es gehört zu den Feinheiten meiner Erziehungsmethode, mußt du wiſſen, daß ich dem Schüler bei jeder intereſſanten Lehre eine markdurchdringende Maulſchelle ertheile, denn ſpäterhin wird er alsdann immer, wenn er ſich an die Maulſchelle erinnert, ſich auch an die Lehre erinnern, welche ſie begleitete. — Doch, allons,

wir wollen auf's Schloß! Tunke die Feder tief in das Tintenfaß und zieh mir damit einen dicken, ſchwarzen Strich queer über die Naſe durch's Geſicht! Die gnädige Herrſchaft ſoll ſelbſt in meinem Antlitze die Spuren meines Fleißes erblicken!

(Gottliebchen zieht ihm einen dicken Tintenſtrich durch's Geſicht und ſie gehen beide ab.)

Zweite Scene.

(Heller warmer Sommertag. Der Teufel ſitzt auf einem Hügel und friert.)

Teufel.

'S iſt kalt, — kalt — in der Hölle iſt's wärmer! — Satiriſche Großmutter hat mir zwar, weil ſieben am häufigſten in der Bibel vorkommt, ſieben Pelzhemdchen, ſieben Pelzmäntelchen und ſieben Pelzmützchen angezogen, — aber 's iſt kalt, — kalt — Hol mich Gott, es iſt ſehr kalt! — — Könnt' ich nur Holz ſtehlen oder 'nen Wald anzünden, — 'nen Wald anzünden! — Alle Engel, 's war' doch curios, wenn

der Teufel erfrieren müßte! — — Holz ſtehlen, — Wald anzünden, — anzünden! — ſtehlen —

(er erfriert.)

Ein Naturhiſtoriker (tritt auf, botaniſirend:)

Wahrhaftig, es finden ſich in dieſer Gegend ſeltene Gewächſe; Linnäus, Juſſieu — Herr Chriſtus, wer liegt hier auf der Erde? Ein todter Menſch, und, wie man deutlich ſieht, erfroren! Nun, das iſt doch ſonderbar! Ein Wunder, wenn es nämlich Wunder gäbe! Wir ſchreiben heut den zweiten Auguſt, die Sonne ſteht flammend am Himmel, es iſt der heißeſte Tag, den ich erlebt habe, und der Menſch da wagt es, unterwindet ſich's, gegen alle Regeln und Beobachtungen weiſer Männer zu erfrieren! — Nein, es iſt unmöglich! abſolut unmöglich! Ich will meine Brille aufſetzen!

(er ſetzt ſich die Brille auf:)

Sonderbar! ſonderbar! Ich habe meine Brille aufgeſetzt, und der Kerl iſt nichtsdeſtoweniger erfroren! Höchſt ſonderbar! Ich will ihn zu meinen Collegen bringen!

(er packt den Teufel bei'm Kragen und ſchleppt ihn mit ſich fort.)

Dritte Scene.

(Saal auf dem Schloſſe.)

(Der Teufel liegt auf dem Tiſche und die vier Naturhiſtoriker ſtehen um ihn herum.)

Erſter Naturhiſtoriker.

Sie geben mir zu, meine Herren, es iſt mit dieſem Todten ein verwickelter Caſus?

Zweiter Naturhiſtoriker.

Wie man es nimmt! Es iſt nur ſchlimm, daß ſeine Pelzkleider ſo labyrinthiſch zugeknüpft ſind, daß ſelbſt der Weltumſeegler Cook ſie nicht würde aufknöpfen können.

Erſter Naturhiſtoriker.

Sie geben mir zu, daß es ein Menſch iſt?

Dritter Naturhiſtoriker.

Gewiß! er hat fünf Finger und keinen Schwanz.

Vierter Naturhiſtoriker.

Hier iſt nur die Frage zu löſen, was es für ein Menſch iſt.

Erſter Naturhiſtoriker.

Richtig! Dabei kann man aber nicht vorſichtig genug zu Werke gehn; obſchon es alſo heller

Tag iſt, rathe ich doch, daß man noch außerdem ein Licht anzündet.

Dritter Naturhiſtoriker.

Sehr wahr, Herr College!

(ſie zünden ein Licht an und ſetzen es neben dem Teufel auf den Tiſch.)

Erſter Naturhiſtoriker (nachdem alle vier den Teufel mit der angeſtrengteſten Aufmerkſamkeit betrachtet haben:)

Meine Herren, ich denke jetzt mit dieſem räthſelhaften Cadaver im Klaren zu ſeyn, und ich hoffe, daß ich mich nicht irre. Bemerken Sie dieſe zurückgeſtülpte Naſe, dieſe breiten großmäuligen Lippen, — bemerken Sie, ſage ich, dieſen unnachahmlichen Zug von göttlicher Grobheit, welcher über das ganze Antlitz ausgegoſſen iſt, und Sie werden nicht mehr zweifeln, daß Sie einen unſerer jetzigen Recenſenten, und zwar einen echten, vor ſich liegen ſehen.

Zweiter Naturhiſtoriker.

Lieber College, ich kann nicht ſo völlig mit Ihrer übrigens außerordentlich ſcharfſinnigen Meinung übereinſtimmen. Nicht zu erwähnen, daß unſre heutigen Recenſenten, beſonders die Theaterkritiker, mehr einfältig als grob ſind, ſo

spure ich auch in diesem todten Gesichte kein einziges von den Merkmalen, welche Sie uns aufzuzählen belieben. Ich gewahre im Gegentheil durchaus etwas Mädchenartiges darin; die buschigen, überhängenden Augenbraunen deuten auf jene zarte weibliche Verschämtheit, welche sogar ihre Blicke zu verstecken trachtet, und die Nase, welche Sie zurückgestülpt nennen, scheint sich vielmehr aus Höflichkeit zurückgebeugt zu haben, um dem schmachtenden Liebhaber einen recht großen Platz zum Kusse offen zu lassen; — genug, wenn mich nicht alles trügt, so ist dieser erfrorene Mensch eine Pastorstochter.

Dritter Naturhistoriker.

Ich muß gestehen, mein Herr, daß mir Ihre Hypothese etwas gewagt vorkommt. Ich vermuthe, daß es der Teufel ist.

Erster und zweiter Naturhistoriker.

Das ist ab initio unmöglich, denn der Teufel paßt nicht in unser System!

Vierter Naturhistoriker.

Streiten Sie sich nicht, meine werthgeschätzten Collegen! Nun will ich Ihnen meine Meinung sagen, und ich wette, daß sie derselben

ſofort beiſtimmen werden. Betrachten Sie die enorme Häßlichkeit, welche uns aus jeder Miene dieſes Geſichts entgegenkreiſcht, und Sie ſind ja gezwungen, mir einzuräumen, daß ſolch eine Fratze gar nicht exiſtiren könnte, wenn es keine deutſche Schriftſtellerinnen gäbe.

Die drei andren Naturhiſtoriker.

Ja, es iſt eine deutſche Schriftſtellerinn; wir weichen Ihren triftigern Argumenten.

Vierter Naturhiſtoriker.

Ich danke Ihnen, meine Collegen! — Aber was iſt das? Sehen Sie auch, wie die Todte, ſeitdem wir ihr das brennende Licht vor die Naſe geſetzt haben, anfängt ſich zu regen? Jetzt zuckt ſie mit den Fingern, — jetzt ſchüttelt ſie mit dem Kopfe, — ſie macht die Augen auf, — ſie iſt lebendig!

Teufel (ſich auf dem Tiſche emporrichtend:)

Wo — bin ich? — Hu, friere noch immer!

(zu den Naturforſchern:)

Bitte, meine Herren, machen Sie doch dort die beiden Fenſter zu; — ich kann den Luftzug nicht vertragen!

Der erſte Naturhiſtoriker (indem er die Fenſter zumacht:)

Sie haben gewiß eine ſchwache Lunge!

Teufel (indem er vom Tiſche herunterklettert:)

Nicht immer! Wenn ich in einem wohleingeheizten Ofen ſitze, nicht!

Zweiter Naturhiſtoriker.

Wie? Sie ſetzen ſich in einen wohleingeheizten Ofen?

Teufel.

Ja, ich pflege mich bisweilen hineinzuſetzen.

Dritter Naturhiſtoriker.

Eine merkwürdige Gewohnheit!

(er ſchreibt es auf.)

Vierter Naturhiſtoriker.

Nicht wahr, Madam, Sie ſind eine Schriftſtellerinn?

Teufel.

Schriftſtellerinn? Was ſoll das heißen? Solche Weiber plagt der Teufel, aber Gott behüte den Teufel, daß ſie der Teufel ſelbſt wären!

Alle Naturhiſtoriker.

Was? alſo doch der Teufel? der Teufel?

(ſie wollen davonlaufen.)

Teufel (beiſeit:)

Ha, nun kann ich einmal waidlich lügen!

(laut:)

Meine Herren! meine Herren! wohin? Beruhigen Sie ſich! Sie werden doch vor keiner Spielerei, die ich mit meinem Namen mache, davonlaufen?

(die Naturhiſtoriker kehren wieder um.)

Ich heiße Teufel, aber ich bin's wahrhaftig nicht!

Erſter Naturhiſtoriker.

Mit wem denn haben wir die Ehre zu ſprechen?

Teufel.

Mit Theophil Chriſtian Teufel, Canonicus in herzoglich — — ſchen Dienſten, Ehrenmitgliede einer Geſellſchaft zur Beförderung des Chriſtenthums unter den Juden, und Ritter des päbſtlichen Civilverdienſtordens, welcher mir neulich im Mittelalter vom Pabſte dafür, daß ich ihm den Pöbel in ſteter Furcht erhielt, verliehen worden iſt.

Vierter Naturhiſtoriker.

So müſſen ſie ſchon ein bedeutendes Alter erreicht haben.

Teufel.

Sie irren; ich bin erſt 11 Jahr alt.

Dritter Naturhiſtoriker (zum zweiten:)

Das iſt der größte Lügenbeutel, den ich je geſehen habe!

Zweiter Naturhiſtoriker (zum dritten:)

So wird er den Damen ſehr gefallen! —

Teufel (iſt dem Lichte immer näher gerückt und hat unwillkührlich den Finger hineingeſteckt.)

Erſter Naturhiſtoriker.

Herr Gott, was machen Sie, Herr Canonicus? Sie ſtecken ja den Finger in's Licht!

Teufel (verwirrt, den Finger zurückziehend:)

Ich — ich liebe es, den Finger in's Licht zu ſtecken!

Dritter Naturhiſtoriker.

Sonderbare Paſſion!

(ſchreibt es auf.)

(der Baron, Lidry, Wernthal und Rattengift treten ein.)

Vierter Naturhiſtoriker.

Ah, der Baron und die übrige Geſellſchaft!

Erſter Naturhiſtoriker (zu den Eintretenden:)

Hier ſtelle ich Ihnen den Herrn Canonicus Theophil Teufel vor, welcher im Mittelalter

Ritter vom päbſtlichen Civilverdienſtorden geworden iſt, und ſich nicht nur in wohlgeheizte Oefen zu ſetzen pflegt, ſondern auch den Finger in das Licht zu ſtecken liebt!

Rattengift.

Ei, Herr Canonicus, Sie kommen ja wie gerufen, um die ſchöne Liddy mit dem Herrn von Wernthal zu copuliren.

Teufel (verlegen:)

Copuliren? Ich?

(halblaut:)

Heilige Kreuz-Donnerwetter, ich kenne die Formel nicht!

Liddy.

Fluchen Sie nur nicht ſo gräßlich, Herr Canonicus! Mit dem Copuliren hat's noch einige Monate Zeit.

Wernthal.

Liddy, wie können Sie mir dieſe Hand, die ich voller Sehnſucht an meine Lippen drücke, ſo lange verweigern?

Liddy (unwillig ihre Hand wegziehend:)

Herr von Wernthal, laſſen Sie das! Ich liebe dergleichen Narretheien nicht!

Wernthal.

O theures Fräulein, ich verehre Sie ſo grenzenlos, daß ich —

Baron.

Eine Priſe, Herr von Wernthal!

(Herr von Wernthal nimmt ſie und nieſt.)

Der Teufel (iſt unterdeß dem Lichte wieder näher gerückt und hält abermals den Finger hinein.)

Die vier Naturhiſtoriker (welche jede ſeiner Bewegungen mit ihren Blicken verfolgt haben, lautrufend:)

Sehen Sie, ſehen Sie, meine Herren, der Canonicus hält ſchon wieder den Finger in's Licht!

Der Teufel.

Ei, ſo wollt' ich doch —

(er reißt ſich mit der rechten Hand den linken Arm ab und prügelt damit die Naturhiſtoriker zur Stube hinaus; dann ſetzt er ſich den Arm wieder ein und kehrt zur Geſellſchaft zurück.)

Rattengift.

Herr! Herr! was ſoll ich von Ihnen denken? Sie reißen ſich da den Arm aus und ſetzen ihn wieder ein, wie man einen Strumpf aus und anzieht! Wahrlich, das wäre ſelbſt in der Poeſie zu kühn, wie viel mehr im Leben!

Teufel.

Sie erſtaunen um nichts! Bloße Geſchwindigkeit! Ich habe auf der Univerſität zu * ſtudirt und dort ſchnappt man in den Collegien nebenbei ſolcherlei Kunſtſtückchen weg!

Ein Diener (tritt auf:)

Der Schulmeiſter wünſcht vorgelaſſen zu werden; er hätte ein junges Genie bei ſich, welches er der Geſellſchaft produciren wolle.

Baron.

Sag dem Saufaus von Schulmeiſter, daß er ſich mit ſeinem Genie zum Henker packen möge.

Liddy.

Ei, lieber Onkel, verderben Sie uns den Spaß nicht. Der Schulmeiſter iſt der luſtigſte Kauz, den ich kenne; und bei aller ſeiner Thorheit, weiß er recht gut, was er thut! Gewiß hat er irgend einen erzdummen Dorftölpel aufgefiſcht, den er uns als einen großen Poeten vorſtellen und ganz dreiſt mit Homer und Arioſt vergleichen wird.

Baron.

So laßt ihn hereinkommen.

(der Diener ab.)

Oder Sie, Herr Canonicus, sollen ihn zu schmieden suchen!

Teufel.

Ich will ihn schon in's Gebet nehmen, Herr Baron!

Wernthal (zu Liddy:)

Sie sind es doch stets, welche Jedem —

Baron.

Eine Prise, Herr von Wernthal!

(Wernthal nimmt sie und niest.)

Liddy.

Der Schulmeister hat wahrscheinlich wieder neue Häringe mitgebracht, Rattengift!

Rattengift.

Die vertracten Häringe!

(er geht grimmig ab.)

Baron.

Was ist das mit den Häringen, du schadenfrohe Nichte? Rattengift schien gewaltigen Anstoß daran zu nehmen!

Liddy.

Geduld, lieber Onkel! Sie werden es gleich von dem Schulmeister selbst erfahren.

(der Schulmeister und Gottliebchen treten ein.)

Schulmeiſter (mit großen Reverenzen:)

Habe die Ehre und die —

Wernthal.

Um des Himmelswillen, Herr Schulmeiſter, was haben Sie da für einen furchtbaren Tintenſtrich durch's Geſicht?

Schulmeiſter (ſtellt ſich erſtaunt:)

Ich — einen Tintenſtrich? — wirklich? — — Ah, eure Gnaden, da können Sie nun betrachten, was der Fleiß — was der Eifer —

Liddy.

Bemühen Sie ſich nicht, Schulmeiſter! Wir wiſſen, was ſo etwas bei Ihnen bedeutet! Nicht wahr? geſtern, als die Sonne unterging, ging Ihnen ein großer Gedanke auf, und da Sie grade kein weißes Papier bei ſich hatten, ſo ſchrieben Sie ihn in der Eile ſich in's Geſicht!

Schulmeiſter.

Gnädiges Fräulein, Sie errathen nicht übel —

Liddy.

Oder Sie beſahen ſich zufälligerweiſe im Spiegel und da Ihnen Ihr Geſicht zu ſchlecht vorkam, ſo ſtrichen Sie es aus!

Schulmeiſter.

Sie werden bitter, Fräulein, werden bitter!

Tinte iſt das wahre Seelenblut eines Gelehrten, und Wehe dem Gelehrten, der ſein Seelenblut im Geſicht ſitzen hat, denn es ſieht ſehr häßlich aus und macht ſchwarze Flecke.

Baron und Wernthal.

Ein närriſcher Pedant!

Liddy (leiſe zum Schulmeiſter:)

Scherz beiſeit! Hat die alte Marie das Geld erhalten?

Schulmeiſter.

Ja, beſtes Fräulein, und ſie weinte vor Freuden.

Liddy.

Still! hier iſt noch ein Louisd'or für ſie, und ich werde ſie heut Abend beſuchen.

Der Teufel (welcher mittlerweile dem Lichte wieder allmählig näher gegangen war, fängt auf einmal an zu weinen und zu ſchluchzen.)

Baron.

Holla, was fällt ſo plötzlich dem Canonicus ein? Er ſchluchzt ja wie ein Mühlrad!

Wernthal.

Wahrhaftig, die Thränen laufen ihm über die Wangen!

Schulmeiſter.

Ein Canonicus? — Gottlieben, mach' eine Verbeugung!

Liddy.

Was fehlt Ihnen, mein Herr?

Teufel.

Sie können noch fragen! Es muß hier was Edles geſchehen ſeyn!

Baron.

Was Edles?

Schulmeiſter.

Der Herr Canonicus irren ſich nicht; Fräulein Liddy hat mir eben einen Louisdo'r für die kranke Marie gegeben.

Teufel.

Sehen Sie es nun, meine Herren?

Wernthal.

Und deswegen fingen Sie an zu weinen?

Teufel (ſich die Augen trocknend:)

Ja, es machte mich melancholiſch.

Liddy.

Beruhigen Sie ſich; es ſoll ſobald nicht wieder geſchehn!

Baron.

Nein, das iſt bei einem Canonicus höchſt ſingulär!

Wernthal.

Was meinen Sie dazu, Herr Schulmeiſter?

Schulmeiſter.

Seine Hochwürden ſcheinen ſehr gemüthlich zu ſeyn.

Baron.

Gemüthlich? Wo haben Sie das jämmerliche Wort her?

Schulmeiſter.

Aus der Zeitung für die elegante Welt.

Baron.

Zeitung für die elegante Welt? Wo haben Sie denn die her?

Liddy.

Nun, lieber Onkel, erinnern Sie ſich an die Häringe, vor denen der äſthetiſche Rattengift davon lief.

Schulmeiſter.

Ja, Herr Baron, damit hat es ſeine eigene Bewandniß. Ich habe in der Stadt einen weitläuftigen Vetter, Herrn Pfennigſchlucker, der mit Packdraht, Gemmen, Kupferſtichen, Fiſchen

und alten Hosen einen nicht uneinträglichen Handel treibt.

Baron.

Wir glauben es.

Schulmeister.

Dieser Mann pflegt mir alle vierzehn Tage ein Paquetchen halbfauler Häringe zu schicken, für welche ich denn nur den spottwohlfeilen Preis von 14 Groschen zu bezahlen brauche; die einzelnen Häringe aber hat er meistentheils sorgfältig in die frischen Druckbogen der elendesten poetischen Werke und Zeitschriften eingewickelt, und auf diese Weise werde ich denn so ziemlich vollständig mit den besten Producten unserer neueren Litteratur versorgt.

Baron.

Hahaha! eine Häringslitteratur!

Schulmeister.

Da erhalte ich Gedichte von August Kuhn, Erzählungen von Krug von Nidda, Maultrommel- oder Lyra-Töne von Theodor Hell, Trauerspiele von einem gewissen Herrn von Houwald —

Wernthal.

Bei Gott, das sind ja lauter Damenschriftsteller, lauter geschätzte Damenschriftsteller!

Liddy.

Herr von Wernthal, wenn man, wie es jetzt Mode iſt, grade die fadeſten Schriftſteller Damenſchriftſteller nennt, ſo macht man uns wahrlich ein ſchlechtes Compliment damit.

Baron.

Liddy, tadle den Wernthal nicht! Bedenke! Houwald, der ſinnige, zarte Houwald! um einen Häring gewickelt! welche Beleidigung!

Schulmeiſter.

Keine Beleidigung, Herr Baron, ſondern eine Verbeſſerung! Der gute Mann will nämlich zuweilen auch ſatyriſch ſeyn. So hat er vor einiger Zeit eine Parodie auf die Schuld ſchreiben wollen, welche letztere bei allen ihren Mängeln mir doch noch viel zu gut dünkt, als daß ihre Recenſenten ſie verſtehen könnten; ſein Machwerk hieß, wie ich glaube, die Fliegenklatſche, und enthielt viel Trivialität, aber kein Körnchen Salz; ſeitdem ſich jedoch meine eingewickelten Häringe deſſelben erbarmt haben, iſt es ſo durch und durch ſalzig geworden, daß ſelbſt Müllner, wenn er es in den Mund nähme, ausrufen würde: „ich habe noch nie etwas ſo ſalziges geſchmeckt!“

Baron.

Braviſſimo, Schulmeiſter, Sie ſind mein Mann! — Aber in aller Welt, wie kommen Sie auf dem Dorfe zu dieſen ſarkaſtiſchen Anſichten über die moderne Schriftſtellerei?

Schulmeiſter (ſich gegen Liddy verbeugend:)

Hier ſteht meine Lehrerinn; — als das Fräulein vorigen Winter krank war, mußte ich ihr Abends aus neuerſchienenen Werken vorleſen, und da habe ich denn, wenn ſie die meiſten zum Feuer verurtheilte, nicht wenig profitirt.

Liddy.

Der Herr Schulmeiſter erzeigen mir zu viel Ehre!

(Während dieſer Unterredung hat ſich der Teufel beiſeit gemacht; er hat mit ſchadenfrohem Lächeln einen Stuhl zerbrochen, die einzelnen Stücke in den Camin gelegt, ſein chemiſches Feuerzeug herausgezogen, das Holz angezündet, die ſpaniſche Wand vorgeſchoben und ſich dahinter begeben.)

Werndhal (vermißt ihn zuerſt:)

Aber wo iſt unſer Canonicus geblieben?

Baron.

Er ſcheint davongelaufen zu ſeyn. Am Ende iſt er auch einer von den neuen Scribenten.

Schulmeiſter.

Ja ja, wahrſcheinlich wird er ebenfalls um einen verfaulten Häring gewickelt.

Baron (zornig):

Man ſollte die ganze Leipziger Buchermeſſe darum wickeln! Judenjungen, deren Bildung im Schweinefleiſchеſſen beſteht, ſpreitzen ſich auf den kritiſchen Richterſtühlen, und erheben nicht nur Armſeeligkeitskrämer zu den Sternen, ſondern injuriiren ſogar ehrenwerthe Männer mit ihren Lobſprüchen —

(Lidio wendet ſich weg und redet mit Wernthal. Der Baron fähret noch heftiger fort:)

Reimſchmiede, die ſo dumm ſind, daß jedesmal, wenn ein Blatt von ihnen in's Publicum kommt, die Eſel im Preiſe aufſchlagen, heißen ausgezeichnete Dichter, — Schauſpieler, die ſo langweilig ſind, daß natürlich alles vor Freuden klatſcht, wenn ſie endlich einmal abgehn, heißen denkende Künſtler, — Vetteln, deren Stimmen ſo ſcharf ſind, daß man ein Stück Brod damit abſchneiden könnte, titulirt man echt dramatiſche Sängerinnen! — Die Muſe der Tragödie iſt zur Gaſſenhure geworden, die jeder deutſche Schlingel nothzüchtigt und mit ihr ſunfzeinige Mend-

kalber zeugt, welche ſo abſcheulich ſind, daß ich den Hund bedaure, — — — —! Die Wörter: genial, ſinnig, gemüthlich, trefflich werden ſo ungeheuer gemißbraucht, daß ich ſchon die Zeit ſehe, wo man, um einen entſprungenen, über jeden Begriff erbärmlichen Zuchthauscandidaten vor dem ganzen Lande auf das unauslöſchlichſte zu infamiren, an den Galgen ſchlagt: N. N. iſt ſinnig, gemüthlich, trefflich und genial! — O ſtände doch endlich ein gewaltiger Genius auf, der mit göttlicher Stärke von Haupt zu Fuß gepanzert, ſich des deutſchen Parnaſſes annähme und das Geſindel in die Sumpfe zurücktriebe, aus welchen es hervorgekrochen iſt!

Schulmeiſter.

Dieſer Genius iſt aufgeſtanden, Herr Baron, er ſteht vor ihnen, es iſt Gottliebchen.

Liddy (muß hier laut auflachen:)

Das wäre!

Schulmeiſter.

Das iſt, Fräulein Liddy, das iſt! Er hat ſeiner Mutter das irdene Geſchirr zum Fenſter hinausgeſchmiſſen!

Liddy.

Gottliebchen, biſt du ein Genius!

Gottliebchen (halb weinend:)

Ich — ich — ich —

Schulmeiſter.

Schauen Sie, mit welcher Geiſtesgegenwart er ſich in die maleriſche Poſitur wirft? Wie er ſich hinter den Ohren kratzt? Ganz die Stellung von Hogarths greinendem Straßenbuben! Ich habe es von je geſagt, daß in dem Gottliebchen ein großes Talent zum Malerſchauſpiel ſtäke!

Baron.

Ei, Schulmeiſter, was iſt denn ein Malerſchauſpiel?

Schulmeiſter.

Die Malerſchauſpiele ſind was neues, Herr Baron. Ein Kind, welches gern mit Farben und Bilderchen ſpielt, freut ſich, ſie erfunden zu haben; ihr Character beſteht darin, daß alles, was in ihnen vorkommt, maleriſch iſt; ſo z. B. ſind die auftretenden Perſonen immer einfältige Pinſel, wie unter andren der Ritter Nanni, Van Dyk, Spinarosa, der Marcheſe di Sorrento u. ſ. w.

Baron.

Nun, Herr von Wernthal, was ſagen Sie zu dieſer Erklärung der Malerſchauſpiele?

Wernthal.

Ich fürchte, der Schulmeiſter findet ſie maleriſcher, als es die Verfaſſer haben wollen.

Liddy.

Ich weiß nicht, meine Herren, es wird im Zimmer außerordentlich ſchwül.

Wernthal (der ſich ſchon mehrmals die Stirn gewiſcht hat:)

Ja ja, ich ſpüre eine zunehmende Hitze. Es iſt beinah, als wenn man eingeheizt hätte.

Baron.

Wo denken Sie hin? Die Sonne brennt auf den Schornſtein.

Liddy.

Wer von den beiden hat Recht, Gottliebchen?

Gottliebchen.

Ja.

Liddy.

O weh, das iſt ein arger Tropf, Schulmeiſter!

Schulmeiſter.

Ein Tropf-Genius, wie es deren in unſeren Tagen viele gibt! Er will verſtanden ſeyn, er hat Tiefe! Auch werden ſeine Schriften nicht um verfaulte Häringe gewickelt!

Liddy.

Das ſpricht zu ſeinen Gunſten, denn es beweiſt wenigſtens, daß er noch keine geſchrieben hat.

Bernthal (zum Baron:)

Bemerken Sie den Rauch, der ſich im Zimmer verbreitet? Unmöglich kommt das von der Sonne!

Baron.

Ich bekenne meinen Irrthum — Es iſt doch nebenan kein Feuer ausgebrochen?

Teufel (aus dem Camine hinter der ſpaniſchen Wand nach der Melodie von Goethes Fiſcherliede herausſingend:)

„Ach wüßteſt du, wie's wohlig iſt
„Dem Teufel in dem Feu'r —

(er ſchlägt einen Triller.)

Baron.

Alle Wetter, iſt das nicht die Stimme des Ritters vom päbſtlichen Civilverdienſtorden?

Schulmeiſter (iſt hinter die ſpaniſche Wand gelaufen und kommt voller Entſetzen zurück:)

Nein, nein, nein! Mir ſtehen die Haare zu Berge! Der Herr Canonicus ſitzt mitten im lodernden Camine, ſchluckt glühende Kohlen her-

unter, und ſchlagt dabei ſeinen Triller, daß Gott erbarme!

Alle.

Wie?!

(ſie reißen die ſpaniſche Wand weg: man ſieht, wie der Teufel eben aus dem Camine ſteigt.)

Schulmeiſter.

Sehen Sie es nun, wie er herausklettert? O tempora, o mores!

Baron (zum Teufel:)

Zum Henker, Herr, was iſt das für ein Betragen? Sind Sie toll? Sich in den Camin zu ſetzen? Kohlen zu —

Teufel (beiſeit:)

Jetzt gilt's grob zu ſeyn und eine unverſchämte Stirn zu zeigen!

(zum Schulmeiſter:)

Du niederträchtiges Krötenſchnupftuch, wie kannſt du ſagen, daß ich in dem Camin geſeſſen hätte?

Schulmeiſter.

Herr —

Teufel.

Ja, nun glaube ich ſteif und feſt, daß die funfzig Danaidenfaſſer funfzig Schulmeiſter gewe-

ien ſind, denn alles wird endlich voll, nur ſo ein verſoffener Kinderohrfeigenverfertiger nicht! Wie, frage ich nochmals, wie konnteſt du mich, du Schnapsegel, im Camine ſitzen ſehen, wenn du nicht beſoffen geweſen wär'ſt? Ich ſaß ja nur davor und bließ das Feuer an!

Schulmeiſter.

Donnerwetter, Herr Canonicus —

Teufel.

Was? willſt du noch nicht ſchweigen, du —

Liddy.

Still! das Schimpfen hab' ich ſatt!

Baron.

Sagen Sie uns nur, womit zündeten Sie das Feuer an?

Teufel (mit ſichtbarem Vergnügen:)

Ei, mit dem ſchönen Stuhle, der dort in der Ecke ſtand!

Baron.

So? mit dem ſchönen Stuhle? — Liddy, was ſagſt du dazu?

Liddy.

Es war der beſte Stuhl im ganzen Hauſe!

Teufel.

War er das? O meine Ahnung!

(er freut ſich.)

Baron.

Soll ich den Kerl in das Hundeloch ſtecken laſſen?

Wernthal.

Ich wurde nichts dagegen haben!

Liddy.

Onkel, wo denken Sie hin? Der Mann fängt an, mich zu intereſſiren! Ich bitte, laſſen Sie ihm ein Zimmer im Schloſſe einräumen! Die Stuhle, welche er zerbricht, will ich bezahlen!

Baron.

O ihr Weiber! Wie ihr gleich in das Verrückte verſchoſſen ſeyd!

(zum Teufel:)

Wenn Sie Luſt finden, mein Herr, bei uns zu bleiben, ſo ſteht ihnen ein hübſches Zimmer zu Dienſten.

Teufel.

Ich nehme ihr gefälliges Anerbieten an und danke Ihnen aus vollem —

(für ſich:)

Was? danken? Das wäre ein Edelmuth!

(laut:)

Ich frage den Dreck darnach, ob Sie mir ein Logis anbieten oder nicht! Auch iſt es höchſt unvorſichtig, wo nicht albern, daß Sie einen Wildfremden ohne nähere Unterſuchung bei ſich aufnehmen! Uebrigens, wo iſt der Lumpenhund vom Bedienten, der mir das Zimmer anweiſ't?

(er geht ab.)

Baron.

Da haſt du einen Gaſt, Nichte, der ſich gewaſchen hat.

Wernthal.

Sagen Sie vielmehr: gefeuert.

Baron.

Und ich fürchte, Mädchen, daß du dich nicht eine Stunde mit ihm verträgſt!

Liddy.

Sorgen Sie nicht.

Baron.

Der treibt ſeine Frechheit gewiß bis zu den äußerſten Grenzen!

Liddy.

So laſſ' ich ihn aus dem Schloſſe werfen.

Baron.

Ah, du weißt dir im Nothfall zu helfen! — Deinen Arm! wir wollen den Caffee im Garten trinken.

Liddy.

Ich folge gleich nach.

(Baron und Wernthal ab.)

Liddy (zum Schulmeister.)

Hier! — ein kleines Trinkgeld für Ihren durſtigen Gaumen. — Nun, ſchämen Sie ſich nicht; ich kenne ihre alte Leidenſchaft. — Aber bringen Sie ſchnell der Marie den Louisd'or!

Schulmeiſter.

Auf der Stelle, euer Gnaden!

Liddy.

Adieu!

(geht ab.)

Schulmeiſter.

Ein himmliſches Mädchen! — — Und du, Gottliebchen, und du? Du biſt verkannt worden, armer Junge! Doch, tröſte dich, ſo ging es allen großen Geiſtern! Auch Solon, Plato, Cartouche, Robespierre, Heinrich der Vierte und Caligula haben dieß traurige Loos erfahren! — Komm! Ich will dich vier Tage einſperren und dir nichts

zu eſſen geben; vielleicht, daß dich das noch nachdenklicher macht, als du ſchon biſt.

(Gottliebchen ſchreit; der Schulmeiſter geht mit ihm fort.)

Vierte Scene.

(Ein andres Zimmer im Schloſſe.)

Der Teufel (tritt ein:)

Warte, Herr Baron! Haſt mir ein Zimmer in deinem Schloſſe gegeben, — werde mich zu rächen wiſſen! — Die Liddy will den Werthal heirathen, — ſie kommt dadurch unter die Haube — Das verhindre ich oder ich wäre nicht der Teufel! — Doch ich begreife nicht, wie mir ſo kribbelig zu Muthe iſt! Ich fühle mich ſo verzagt, — ſo gerührt, — ſo wehmüthig — Hol' mich Gott, das Hufeiſen an meinem Pferdefuße muß losgegangen ſeyn!

(indem er die Tücher, womit er den Fuß umwickelt hat, losreißt und ſeinen Huf beſieht:)

Ach, ach! es iſt nur zu wahr! der Beſchlag iſt fort, iſt abgerieben! Kaum kann ich noch auf den Boden treten! Weh! Weh! Da iſt leider

kein andrer Rath, als daß ich mich überwinden und einen Schmid herkommen laſſen muß!

(er wickelt die Tücher wieder um und ruft:)

Heda, Aufwartung!

Ein Bediente (kommt:)

Was beliebt?

Teufel.

Hör' er, lieber Freund! — wohnt hier im Dorfe ein Schmid?

Der Bediente.

Es wohnen hier zwei, euer Gnaden.

Teufel.

So geh' mein Sohn, und ruf' mir denjenigen von den beiden, welcher am wenigſten lacht.

Der Bediente.

Oh, ſo muß ich den dicken Konrad holen, denn der iſt wieder erſchrecklich triſte geworden, ſeitdem man die alte Chauſſée ausbeſſert.

(geht ab.)

Teufel.

Ich Unglückskind! Wie bringe ich es nun dem Schmide auf eine gute Art bei, daß ich einen Pferdefuß habe? Ich Unglückskind! ich Unglückskind! — Ha, er kommt! Courage!

Der Schmid (tritt herein:)

Euer Gnaden haben befohlen —

Teufel.

Sind Sie der — der —?

Schmid.

Ich bin der Schmid des Dorfes. — Wo ſteht der Gaul, den ich beſchlagen ſoll?

Teufel (hitzig:)

Herr, ich bin kein —

(ſich aufs Maul ſchlagend:)

O ich Dummkopf! — Nehmen Sie Platz, Herr Schmid, nehmen Sie Platz! — Haben Sie eine Frau?

Schmid.

Freilich habe ich eine.

Teufel.

Gewiß ein braves Weib!

Schmid (ſeufzend:)

Nu, jeder hat ſeine ſchwachen Seiten!

Teufel (gleichfalls ſeufzend:)

Ja wohl!!

Schmid (aufſtehend:)

Wenn Sie mir nun ſagen wollten —

Teufel.

Ha, Sie haben Eile, dringende Eile! Sind Familienvater! Tragen Stiefeln! Haben Füße!

(ihm an der Weste knöpfend:)

Auch ich — auch ich habe keine Pferdefüße!

Schmid.

Das glaube ich unbesehens, Euer Gnaden.

Teufel.

Ja, das glauben Sie nur unbesehens und besehens, Herr Schmid! Ich habe keine Pferdefüße, — keine, — sondern höchstens —

(leise, indem er die Wörter „edel, moralisch, Christ" u. s. w. mit ungeheurer Anstrengung und unter heftigem Niesen herausbringt:)

Herr Schmid, Sie sind ein e — es — Ese — edler, — mo — mord — moralisch gebildeter Mann, ein frommer, fleißig in die Kir — Kirschen — in die Kirchen gehender Christ, — Ihnen kann ich es vertrauen —

(indem er sein rechtes Bein hinter dem linken zu verstecken sucht:)

ich trage an dem rechten Beine einen Huf!

Schmid (mit forschbegierigen Blicken:)

Wie? was? einen Huf? Ei!

Teufel.

Nein, nein, nein! Nicht ſowohl einen Huf, als wie einen Roßfuß — oder vielmehr einen pferdeähnlichen, — das heißt menſchenähnlichen — kurz, eine etwas dicke Fußſohle, welche ſich in der Ferne, bei einem ſtumpfen Geſichte, beinahe wie ein Pferdehuf ausnehmen möchte!

Schmid (vor Neugierde ſtammelnd:)

Wenn — wenn Euer Gnaden mir die Fußſohle —

Teufel.

Gleich, lieber Herr Schmid, gleich! — Aber riegeln Sie zuvor die Thür zu! — So! —

(er hat die Tücher von ſeinem Pferdefuß losgemacht, zeigt ihn dem Schmide, und verbirgt ſich ſehr verſchämt mit dem Schnupftuche das Geſicht:)

Wenn Sie nur gütigſt Ihr Eiſen drauf ſchlagen wollten!

Schmid (den Fuß in die Hand nehmend:)

Hören Sie, Herr, das iſt keine Fußſohle, ſondern ein Pferdehuf wie ihn kein andrer Gaul — keine andre Seele, wollt' ich ſagen, — in der ganzen Chriſtenheit aufzuweiſen hat!

Teufel (ſtets das Geſicht hinter dem Tuche, liſpelnd:)

Beſchlagen Sie! beſchlagen Sie!

Schmid.

Zum Glück habe ich ein Hufeisen von dem Umfange eines Kronleuchters in der Tasche. Das will ich Ihnen darauf nageln, daß es eine Art hat!

(er beschlägt ihn.)

Da, jetzt sitzt es fest!

Teufel (froh.)

Sitzt es?

Schmid.

Es macht einen Gulden.

Teufel (für sich:)

Einen Gulden? Ich müßte ein Narr seyn!

(laut:)

Schindbalg, weißt du auch, wen du beschlagen hast? Ich bin der Satan, bin —

(der Schmid läuft davon; der Teufel ruft ihm nach:)

bin fünfmalhunderttausend Jahr alt und noch drüber, habe deinen Großvater geholt, hoffe dich auch noch zu holen, drehe dir den Hals um, sobald du ein Wort von mir verlautbarest, und ich sollte dich bezahlen, Galgenstrick?

(zurückkommend:)

Wie der arme Sünder ausriß, als er meinen rechten Namen horte! — Aber das muß ich

ihm laſſen, er hat mich trefflich bedient! Das Huſeiſen ſitzt mir wie angewachſen! Mich durchzuckt ordentlich ein Vollgefühl von Kraft!

(er ſcharrt mehrmals mit dem Pferdefuße hinten aus.)

Nun will ich noch, um mich völlig zu reſtauriren, ein Stündchen zu ſchlafen ſuchen, und dann mit verdoppeltem Eifer die Heirath hintertreiben!

(er ſetzt ſich in einen Lehnſtuhl und zieht ein Buch aus der Taſche:)

Es iſt doch gut, daß ich mein altes unfehlbares Schlafmittelchen, Klopſtocks Meſſias, mitgebracht habe! Ich brauche nur drei Verſe darin zu leſen, dann bin ich ſo müde wie der Daus!

(das Buch aufſchlagend:)

Wo blieb ich doch das letztemal ſtehen? Ah, pag. 29.

(er lieſt zwei Verſe und ſchläft ein.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

(Der Saal im Schloſſe.)

Teufel (tritt auf, mit zugewickeltem Pferdefuß:)

Es ſchleicht hier ein rieſenhafter Kerl herum, deſſen lange Finger ununterbrochen auf den Galgen hinzudeuten ſcheinen, an welchem man ihn noch einmal aufhängen wird. Vielleicht paßt er in meinen Plan! — Still, da iſt er! Ich will auf die Seite treten und hören, was er ſagt.

(der Freiherr Mordax tritt auf.)

Freiherr.

Die Liddy iſt ein prächtiges Thier und behagt mir wohl. — — — — — — — — — — Ich will ſie heirathen oder todtſtechen.

Teufel (hervortretend, für ſich:)

Ein ſchätzenswerther Mann!

(laut:)

Graf Rindvieh, wenn ich nicht irre?

Freiherr.

Freiherr Mordar, wenn Sie keine Prügel haben wollen.

Teufel.

Eure Gnaden ſind in die junge Baroneſſe verblufft?

Freiherr (ſtöhnend:)

Ueber die Maaßen!

Teufel.

Ich verſchaffe ſie Ihnen.

Freiherr.

Wie?

Teufel.

Aber auf Bedingungen.

Freiherr.

Bedingen Sie, was Ihnen beliebt.

Teufel.

Erſtlich müſſen Sie Ihren älteſten Sohn Philoſophie ſtudiren laſſen.

Freiherr.

Gut.

Teufel.

Zweitens müſſen Sie dreizehn Schneidergeſellen ermorden.

Freiherr.

Haſt du mich zum Narren, Schurke? Was ſind das für wahnſinnige Foderungen? Dreizehn Schneidergeſellen ermorden! Weswegen denn grade Schneidergeſellen?

Teufel.

Weil es die unſchuldigſten ſind.

Freiherr.

Ja ſo! — Doch dreizehn! Welche Menge! Nein, ſieben will ich zur Noth abkappen, aber auch keinen einzigen drüber!

Teufel (beleidigt:)

Meinen Sie, ich ließe mit mir handeln wie ein Jude?

(will gehen.)

Freiherr.

Hören Sie, Herr, ich will neun — elf — ja zwölf umbringen; nur den dreizehnten erlaſſen Sie mir; das wäre über die grade Zahl hinaus!

Teufel.

Gut, damit bin ich zufrieden, wenn Sie

nämlich dem dreizehnten doch wenigſtens einige Rippen zerbrechen wollen.

Freiherr.

Nun auf die paar lauſigen Rippen ſoll es mir nicht ankommen! — Aber — aber —

Teufel.

Noch ein Aber?

Freiherr.

Ja, ſehen Sie! ich habe einen neuen Rock und eine neue weiße Weſte an, und die würden bei dem Todſchlagen gewiß ſehr beſchmutzt werden!

Teufel.

Wenn's weiter nichts iſt! Sie können ja eine Serviette vormachen!

Freiherr.

Hol' mich der Geier, das iſt wahr! Ich will 'ne Serviette vormachen!

Teufel.

Und morgen erwarte ich ſie bei dem Waldhäuschen zu Schallbrunn; da machen Sie die Serviette wieder ab und nehmen die Baronneſſe in die Arme.

Freiherr.

Hohoho! dazu werd' ich keiner Serviette bedurfen!

(geht ab.)

Teufel.

Das gelang, ſagt Octavio Piccolomini! — Nach meinen phyſiognomiſchen Kenntniſſen zu urtheilen, wird es bei dem Herrn von Wernthal nicht ſchwerer halten, denn der ſieht accurat ſo aus wie der fromme Aeneas, als ich denſelben geſtern Mittag vor dreitauſend Jahren von der Dido weglaufen ſah.

Wernthal (tritt auf, im Selbſtgeſpräche:)

Bald iſt alſo Hochzeit! — Meine Braut iſt witzig, ſchön und edel. — Aber ich habe 12000 Rthlr. Schulden, und ſie iſt zu klug, um mir ein ſo großes Capital ohne Weiteres in die Hände zu geben, — ich wollte, ſie ſäße auf dem B[illegible]berge und ich hätte ihren Geldbeutel auf dem Buckel!

Teufel (hervortretend für ſich:)

Auch ein ſchätzenswerther Mann!

(laut:)

Ihr Diener, Herr von Wernthal! Wie geht's?

Wernthal.

Schlecht, Herr Canonicus.

Teufel.

Was ſoll ich Ihnen für Ihre Braut bezahlen?

Wernthal (erzürnt:)

Herr, Sie — !

Teufel.

Ich bin ein leidenſchaftlicher Sammler von unehlichen Maikäfern, fetten Gaſtwirthen und jungen Bräuten, und würde mit dem Preiſe eben nicht knickerig ſeyn.

Wernthal.

So ſo! Ein Sammler! Nicht knickerig ſeyn! — Was bieten Sie mir für Liddy? Sie iſt ausgezeichnet ſchön.

Teufel.

Für ihre Schönheit gebe ich 2000 Rthlr. in Conventionsmünze.

Wernthal.

Sie hat Verſtand!

Teufel.

Dafür ziehe ich 5 gl. 2 pf. ab, denn der iſt bei einem Mädchen ein Fehler.

Wernthal.

Sie hat eine feine, weiche Hand.

Teufel.

Das macht ſanfte Ohrfeigen; dafür bezahle ich 7000 Rthlr. in Gold.

Wernthal.

Sie iſt noch unſchuldig!

Teufel (zieht ein ſaures Geſicht.)

Ach, Unſchuld bin, Unſchuld her; dafür gebe ich Ihnen nicht mehr als 3 gr. 1 pf. in Kupfer.

Wernthal.

Aber Liddy hat zugleich Gefühl, Einbildungskraft —

Teufel.

Gefühl ſchadet dem Teint, Einbildungskraft macht blaue Ringe um die Augen und verdirbt die Suppe. Für den ganzen Rummel gebe ich aus Ironie einen Dreier.

Wernthal.

Sie haben einen ziemlich ekeln Geſchmack.

Teufel.

Kurz und gut, ich bezahle Ihnen dafür, daß Sie von den etwaigen ſittlichen, meiner Geſundheit nicht zuträglichen Eigenſchaften der Baroneſſe endlich einmal ſtillſchweigen, noch 11000 Rthlr. in Holländiſchen Randdukaten, und frage Sie

nun, ob Ihnen meine Anerbietungen annehmbar ſcheinen?

Bernthal.

Was macht demnach alles in allem?

Teufel (an den Fingern abzählend.)

Für die Schönheit 2000 Rthlr. in Conventionsmünze,
für die Unſchuld 3 gr. 1 pf. in Kupfer,
für die weiche Hand 7000 Rthlr. in Gold,
für das Gefühl und die Einbildungskraft 1 Dreier aus Ironie,
weil von den ſittlichen Eigenſchaften ſtill geſchwiegen wird, 11000 Rthlr. in Hollandiſchen Randducaten —
macht zuſammen 20000 Rthlr. 3 gl. 4 pf. Davon ziehe ich jedoch 5 gr. 2 pf. für den Verſtand ab, — bleibt alſo Reſt 19999 Rthlr. 22 gr. 2 pf.

Bernthal.

Topp, Herr Bräute- und Maikäfer-Sammler, — Wann erhalte ich das Geld?

Teufel.

Gleich! — Verſprechen Sie mir indeß zuvor, die Lidy morgen in das Waldhäuschen von Schallbrunn zu locken, die Begleitung von Bedienten zu verhindern, und denjenigen, welche

dort das Fräulein entführen, nicht weiter nachzuforschen.

Wernthal.

Ich verpflichte mich dazu, mit Ausnahme, daß ich die Baroneſſe nach Schallbrunn locken ſoll, weil man das von mir verdächtig finden würde. Ich rathe Ihnen den Aeſthetiſchen Rattengift zu bewegen, der Lidy eine Spazierfahrt dahin vorzuſchlagen; er lieſt viel in den Schriften der neuromantiſchen Schule und iſt in die Waldhäuschen wie vernarrt.

Teufel.

Ich will es mit ihm verſuchen. Aber für dieſe Beſchränkung müſſen Sie ſich gefallen laſſen, daß ich Ihnen die Hälfte der ſchuldigen Summe in öſterreichiſchem Papiergelde entrichte.

Wernthal.

Ei, Herr, Sie ſind verdammt filzig!

Teufel (fühlt ſich geſchmeichelt und ſchmunzelt:)

O ich bitte — Sie machen mich erröthen! Ich bin zwar gerne verdammt, bin zwar gerne filzig, raſend gerne filzig, bin aber noch lange nicht filzig genug!

(geht mit Wernthal ab.)

Zweite Scene.

(Rattengifts Zimmer.)

Rattengift (ſitzt an einem Tiſche und will dichten:)

Ach, die Gedanken! Reime ſind da, aber die Gedanken, die Gedanken! Da ſitze ich, trinke Caffee, kaue Federn, ſchreibe hin, ſtreiche aus, und kann keinen Gedanken finden, keinen Gedanken! — Ha, wie ergreife ich's nun? — Halt, halt! was geht mir da für eine Idee auf? — Herrlich! göttlich! eben über den Gedanken, daß ich keinen Gedanken finden kann, will ich ein Sonett machen, und wahrhaftig dieſer Gedanke über die Gedankenloſigkeit, iſt der genialſte Gedanke, der mir nur einfallen konnte! Ich mache gleichſam eben darüber, daß ich nicht zu dichten vermag, ein Gedicht! Wie piquant! wie originell!

(er läuft vor den Spiegel:)

Auf Ehre, ich ſehe doch recht genial aus!

(er ſetzt ſich an einen Tiſch:)

Nun will ich anfangen!

(er ſchreibt:)

Sonett.

„Ich ſaß an meinem Tiſch und kaute Federn,
So wie — —"

Ja, was in aller Welt ſitzt nun ſo, daß es ausſieht wie ich, wenn ich Federn laue? Wo bekomme ich hier ein ſchickliches Bild her? Ich will an's Fenſter ſpringen und ſehen, ob ich draußen nichts Aehnliches erblicke!

(er macht das Fenſter auf und ſieht in's Freie:)

Dort ſitzt ein Junge an der Mauer und — Ne, ſo ſieht es nicht aus! — Aber druben auf der Steinbank ſitzt ein alter Bettler und beißt auf ein Stück hartes Brod — Nein, das wäre zu trivial, zu gewöhnlich!

(er macht das Fenſter zu und geht in der Stube unter:)

Hm, hm! fällt mir denn nichts ein? Ich will doch einmal alles aufzählen, was lauet. Eine Katze lauet, ein Iltis lauet, ein Löwe — Halt! ein Löwe! — Was lauet ein Löwe? Er lauet entweder ein Schaaf, oder einen Ochſen, oder eine Ziege, oder ein Pferd — Halt! ein Pferd! — Was dem Pferde die Mähne iſt, das iſt einer Feder die Fahne, alſo ſehen ſich beide ziemlich ähnlich —

(jauchzend:)

Triumph, da iſt ja das Bild! Kühn, neu, calderoniſch!

„Ich ſaß an meinem Tiſch und kaute Federn,
So wie

(indem er hinzuſchreibt:)

der Löwe, eh' der Morgen grauet,
Am Pferde, ſeiner ſchnellen Feder, kauet —

(er lieſt dieſe zwei Zeilen noch einmal laut über und ſchnalzt dann mit der Zunge, als ob ſie ihm gut ſchmeckten:)

Nein, nein! So eine Metapher gibt es noch gar nicht! Ich erſchrecke vor meiner eignen poetiſchen Kraft!

(behaglich eine Taſſe Kaffee ausſchlürfend:)

Das Pferd eine Löwenfeder! Und nun das Beiwort „ſchnell!“ Wie treffend! Welche Feder möchte auch wohl ſchneller ſeyn als das Pferd? — Auch die Worte „eh' der Morgen grauet“ wie echt homeriſch! Sie paſſen zwar durchaus nicht hieher, aber ſie machen das Bild ſelbſtſtändig, machen es zu einem Epos im Kleinen! — O ich muß noch einmal vor den Spiegel laufen!

(ſich darin betrachtend:)

Bei Gott, ein höchſt geniales Geſicht! Zwar iſt die Naſe etwas coloſſal, doch das gehört dazu! Ex ungue leonem, aus der Naſe das Genie!

Teufel (tritt ein:)

Bon jour, Herr Rattengift.

Rattengift (dreht ſich um und indem er den Teufel begrüßen will, erblickt er deſſen Pferdefuß, von dem die Tücher heruntergefallen ſind:)

Allmächtiger, der Teufel!

(er ſucht dem Teufel vorbeizufliehen und die Thür zu gewinnen.)

Teufel (ſieht ſeinen bloßen Huf und ſtampft wüthend damit auf die Erde:)

Abſcheuliche Unvorſichtigkeit!

(zu Rattengift:)

Entſetzen Sie ſich nicht! Ich habe Ihre Gedichte geleſen!

Rattengift (auf einmal geſchmeidig:)

Haben Sie? Haben Sie?

Teufel.

Ja, und ſie haben mir ausnehmend gefallen.

Rattengift (ganz zutraulich:)

O Sie ertheilen mir ein Lob, welches ich kaum — Sie dichten ſelbſt?

Teufel.

Ich —

Rattengift (läßt ihn gar nicht zu Worte kommen:)
Sie müssen dichten! Versuchen Sie! Sie werden herrliche Gedichte machen!

Teufel (beiseit:)
Weil ich die seinigen gelobt habe.

Rattengift.
Nur bitte ich Sie, einen anderen Namen als den Ihrigen unter Ihre Poesien zu schreiben. Nicht etwa, wie es Mode ist, deswegen, weil Sie sich Ihrer Gedichte schämen müssen, sondern um das Characteristische Ihres Namens zu verbergen. Wie sich z. B. Jemand, dem es sehr winklig und düster im Kopfe ist, hell nennen könnte, so können Sie sich ja Engel, Himmel oder Tugend tituliren.

Teufel.
Sie geben mir einen befolgenswerthen Rath, Herr Rattengift! — Uebrigens habe ich schon mehrere Werke an's Licht gestellt, wie erst kürzlich die französische Revolution, ein Trauerspiel in vierzehn Jahren, mit einem Prolog von Ludwig XV. und Chören von Emigranten. Das Stück ist aber außerordentlich schlecht aufgenommen worden, besonders wegen des Fehlers, daß es die Kritiker guillottinirte. Auch kann ich es,

ohngeachtet mancher Freunde, die im Stillen daran arbeiten, weder in Preußen, Oeſterreich, noch England zum zweitenmal auf die Bühne bringen. Die Cenſur iſt zu ſtrenge. Jedoch habe ich Hoffnung, daß man es in Spanien mit einigen unbedeutenden Varianten wieder aufführen wird, wofern mir der Herzog von Angouleme nicht all mein ſpaniſches Bitter austrinkt. — Jetzt beſchäftige ich mich mit einem Poſſenſpiele, welches unter dem Titel: der griechiſche Freiheitskampf vom Verfaſſer der franzöſiſchen Revolution, im Verlage des türkiſchen Kaiſers erſcheint.

Rattengift.

Ihre Werke, die ich, wie ich nun ſehe, ſchon ſeit langem kenne, ohne zu wiſſen, daß ſie von Ihnen ſind, haben unläugbar etwas Gigantiſches, Herr Teufel! Aber der Unwahrſcheinlichkeiten, der Freiheiten, die Sie ſich mit Zeit und Ort herausnehmen, ſind doch zu viele! Und nun gar die Verſe! die Verſe! Auch möchten die Anſichten von der Welt, die ſich darin zeigen —

Teufel.

Wiſſen Sie auch was die Welt iſt?

Rattengift.

Welche Frage? Die Welt iſt der Inbegriff alles Exiſtirenden, von dem kleinſten Würmchen bis zu dem ungeheuerſten Sonnenſyſtem.

Teufel.

So will ich Ihnen denn ſagen, daß dieſer Inbegriff des Alls, den Sie mit dem Namen Welt beehren, weiter nichts iſt, als ein mittelmäßiges Luſtſpiel, welches ein unbärtiger, gelbſchnabeliger Engel, der in der ordentlichen, dem Menſchen unbegreiflichen Welt lebt, und wenn ich nicht irre, noch in Prima ſitzt, während ſeiner Schulferien zuſammengeſchmiert hat. Das Exemplar, in dem wir uns befinden, ſteht, glaube ich, in der Leihbibliothek zu X, und eben jetzt wird es von einer hübſchen Dame geleſen, welche den Verfaſſer kennt und ihm heute Abend, d. h. über ſechs Trillionen Jahre, beim Theetiſche ihr Urtheil mittheilen will.

Rattengift.

Herr, ich werde verrückt! — Iſt die Welt ein Luſtſpiel, was iſt denn die Hölle, die doch ebenfalls in der Welt iſt?

Teufel.

Die Hölle iſt die ironiſche Parthie des Stücks

und ist dem Primaner, wie das so zu gehen pflegt, besser gerathen als der Himmel, welches der rein heitere Theil desselben seyn soll.

Rattengift.

Und wirklich wäre die Hölle weiter nichts? Wie — wie werden denn die Verbrecher bestraft?

Teufel.

Einen Mörder lachen wir so lange aus, bis er selber mitlacht, daß er sich die Mühe nahm, einen Menschen umzubringen. Die härt'ste Strafe eines Verdammten besteht aber darin, daß er die Abendzeitung und den Freimüthigen lesen muß, und Sie nicht anspucken darf.

Rattengift.

Gott im Himmel, Herr Teufel, ich merke, daß man in der Höll. nicht bloß meine Gedichte, sondern die ganze deutsche Litteratur kennt! Wie erklärt sich das?

Teufel.

Ganz natürlich! In die Hölle kommt nicht allein das Böse, sondern auch das Jämmerliche, Triviale: so sitzt der gute Cicero eben so wohl darin als wie der schlechte Catilina. Da nun heutzutage die neuere deutsche Litteratur das

Jämmerlichſte unter dem Jämmerlichen iſt, ſo beſchäftigen wir uns vorzugsweiſe mit dieſer.

Rattengift.

Ei, wenn die deutſche Litteratur in der Hölle das Hauptgeſchäft iſt, — was mag es denn daria für curieſe Nebenbeſchäftigungen geben?

Teufel.

Nu, in den Nebenſtunden machen wir gewöhnlich aus den Geiſtern, weil ſie unſichtbar, und deshalb auch durchſichtig ſind, Fenſterſcheiben oder Brillengläſer. So hatte neulich meine Großmutter, als ſie die ſonderbare Grille bekam, das Weſen der Tugend einzuſehn, ſich die beiden Philoſophen Kant und Ariſtoteles auf die Naſe geſetzt; da es ihr aber dadurch nur immer dunkler vor den Augen wurde, ſo machte ſie ſich ſtatt deſſen eine Lorgnette von zwei pommerſchen Bauern, und konnte nun ſo deutlich ſehen als ſie nur wollte.

Rattengift (die Hände über dem Kopfe zuſammenſchlagend:)

Merkwürdig! merkwürdig! — Sagen Sie mir, wiſſen Sie auch im Himmel Beſcheid?

Teufel.

Warum nicht? Erſt jüngſt habe ich den Samiel aus dem Freiſchützen, der in die Hölle

kam und durchaus ein Vetter von mir ſeyn wollte, wegen ſeines Edelmuthes, den er an dem Jägerburſchen Max bewieſen, mit Gewalt dahin zurückgeführt. Er ſträubte ſich zwar entſetzlich, aber endlich, als ich ihm einen eiſernen Ring durch die Naſe zog, ſagte er mit hohler Stimme: „das findet ſich!“ und folgte mir zur Pforte des Himmels nach, wo ihn auch Sokrates mit offnen Armen empfing, und ſogleich zum Balbier führte, damit er ſich den Bart abſcheeren ließe und etwas cultivirter ausſähe.

Rattengift.

O, da Sie alſo im Himmel Beſcheid wiſſen, ſo beſchwöre ich Sie, erzählen Sie mir, was beginnen jene unſterblichen Heroen der Tugend, die ich zu den Leitſternen meines Lebens und meiner Dichtungen erwählt habe? Vor allem, was macht das erhabene Muſter der Freundſchaft, der göttliche Marquis Poſa?

Teufel.

Sie meinen den, der im Don Carlos auftritt?

Rattengift.

Denſelben, den Maltheſer!

Teufel.

Da irren Sie ſich, wenn Sie glauben, daß der im Himmel wäre; der ſitzt bei mir in der Hölle.

Rattengift.

Wie?

Teufel.

Ja ja, eben ſo ſehr als ſich Samiel verwunderte, daß er in den Himmel mußte, verwunderte ſich Marquis Poſa, daß er urplötzlich in der Hölle ſtand. Aber wir nahmen ihm ſein gewaltig ſchallendes Sprachrohr ab und gaben ihm die Beſtimmung, zu welcher er die meiſten Talente beſaß. Er iſt Kuppler geworden, und hat einen Bierſchank angelegt, mit dem Schilde: zur Königinn Eliſabeth!

Rattengift.

Unmöglich! unmöglich! Poſa ein Bierſchenk! Ich kann es nicht ausdenken!

Teufel.

Beruhigen Sie ſich! Sein jetziges Amt ſcheint ihm zu behagen; er wird dick und fett und hat ſchon einen Hängebauch!

Rattengift.

Einen Hängebauch! — Aber das andere hohe

Vorbild der Selbſtaufopferung, der edle, herrliche Maler Spinarosa, der ſitzt doch wohl in den erſten Reihen der Verklärten, dicht neben Curtius und Regulus?

Teufel.

Ne, Sie verrechnen ſich abermals! Spinarosa iſt in Posas Bierhauſe als Marqueur angeſtellt; da übt er ſich in der Selbſtaufopferung, welche er auf Erden gern ſpielen wollte und nicht recht losſriegen konnte; allein jetzt, wenn er den Gäſten einen Krug Merſeburger bringen muß, ſieht man es ſeinem halboffnen Maule nur zu deutlich an, daß ihm die Aufopferung dieſes Krugs weit mehr Ueberwindung koſtet als die Aufopferung der ledernen Camilla. Neulich verſuchte er ſogar verſtohlen hineinzunippen, aber da gab ihm Posa einen Circumſler hinter die Ohren, daß er ſich vierzehn Tage daran erinnerte.

Rattengift.

Gott! wie kann der Menſch ſich irren! Spinarosa erhält von Posa eine Ohrfeige! Ich vergehe! — — Und Camilla nennen Sie ledern! Nein, das iſt nicht Ihr Ernſt, Herr Teufel! O ich bitte Sie, wie befindet ſich dieſes ideale Geſchöpf der Liebe, welches ſelbſt noch in den

spätern, sogenannten besten Jahren, nachdem es schon einen Sohn hat, der über den sechzehnten Geburtstag hinaus ist, dennoch des Geliebten nimmer vergißt und süße Seufzer der Brust entsendet, als wenn es erst achtzehn alt wäre? O die Hehre durchschwärmt gewiß mit Thecla und Julia in Gesellschaft die Gefilde des ewigen Friedens!

Teufel.

Ja, sie war im Himmel angelangt und hatte sich an die beiden Mädchen angeschlossen. Da aber Thecla einmal in Gedanken „Mutter" zu ihr sagte, so ärgerte sie sich darüber so grimmig, daß sie zu uns in die Hölle kam. Hier stand sie drei Wochen ganz einsam und setzte ihre im Himmel angefangenen Betrachtungen, ob sie eigentlich sehen könne oder nicht, ununterbrochen fort. Endlich ging durch Zufall Falstaff vorbei; er hatte wieder starken Durst nach Sekt und andren Süßigkeiten, und ich weiß nicht, wie es geschah, er hält die Camilla für ein Glas Syrup, nimmt sie in die Hand und säuft sie rein aus. Nachher klagte er mir, daß der Syrup sehr schlecht gewesen seyn müsse, weil er gräßliches Leibschneiden darauf gekriegt hatte.

Rattengift.

Ich verzage und verliere beinah die Courage weiter zu fragen — Wie geht es meinen tragiſchen Lieblingshelden, Schillers Wallenſtein und Müllners Hugo?

Teufel.

Sie ſind beide in der Hölle. Hugo meinte zwar, als er ſtarb, daß ſich der Himmel ihm aufthäte, aber er hatte ſich, wie es bei einem Sterbenden leicht möglich iſt, verſehen. Freilich nahm ſein Bruder dem Cherub das rächende Schwert ab, doch nicht deswegen, um es wegzuwerfen, ſondern um in eigner Perſon ſeinen Mörder damit zu köpfen, und wenn er dabei winkte und lächelte, ſo machte er es, wie man es mit einem jungen ungehorſamen Hunde macht, den man winkend und lächelnd zu ſich lockt, um ihn nachher deſto tüchtiger durchzuprügeln. — Was Wallenſtein betrifft, ſo fanden wir, nachdem wir ihn gehörig examinirt hatten, daß er ſich vortrefflich zum Rector qualificire; wir haben ihn auch ſofort auf unſrem hölliſchen Gymnaſio zu Z. angeſtellt und wurden mit ihm im höchſten Grade zufrieden ſeyn, hätte er nicht den Fehler, daß er jedesmal, wenn er den Stock aufhebt,

um einen nichtsnutzigen Buben zu züchtigen, so lange ausruft: „hier iſt nicht Raum zu ſchlagen", „wohlan, es ſey", „ich will's lieber doch nicht thun" etc., bis daß ihm der Bube von hinten einen großen papiernen Zopf angeſteckt hat.

Rattengift.

Der Teufel mag —

(ſich corrigirend mit einer Verbeugung:)

Der Herr Teufel mögen mich holen, wenn mir nicht vor Staunen und Verwunderung der Athem ſtehen bleibt! Doch reden Sie fort! Was machen die Dichter ſelber? Schiller, Shakſpeare, Calderon, Dante, Arioſt, Horaz, was thun, was treiben ſie?

Teufel.

Shakſpeare ſchreibt Erläuterungen zu Franz Horn, Dante hat den Ernſt Schulze zum Fenſter hinausgeſchmiſſen, Horaz hat die Maria Stuart geheirathet, Schiller ſeufzt über den Freiherrn von Auffenberg, Arioſt hat einen neuen Regenſchirm gekauft, Calderon lieſ't Ihre Gedichte, läßt Sie herzlich grüßen und räth Ihnen in Geſellſchaft der Liddy die Waldhütte zu Schallbrunn zu beſuchen, weil dieſes Häuschen in einer echt romantiſchen Gegend läge.

Rattengift.

Ich Glücklicher! ich Ueberglücklicher! ich will auf den Dachgiebel klettern! Calderon lieſ't meine Gedichte! Calderon läßt mich grüßen! Ich eſſe vor Freuden ein Talglicht! Grüßen Sie den Herrn de la Barca tauſendmal wieder, — ich wäre ſein raſendſter Verehrer, — ich wollte mit der Liddy das Waldhäuschen beſuchen und wenn ich ihr die Beine abſchlagen ſollte, — ich —

Teufel.

Genug! Ich habe nicht länger Zeit! — Wenn Sie meiner einſtmals bedürfen ſollten, ſo wiſſen Sie, daß ich in der Hölle wohne. Hier von dem Dorfe iſt dieſelbe etwas weit weg; wenn Sie aber extra ſchnell dahin gelangen wollen, ſo müſſen Sie nach Berlin, Dresden oder Leipzig reiſen und ſich bei dem Portier in einem Hotel nach den am Abend am beſuchteſten Straßen erkundigen; von dieſen iſt der Tartarus nur fünf Minuten entlegen, und Sie werden noch dazu auf ausgezeichnet guten, vielfältig ausgebeſſerten Chauſſeen dahin gelangen können. — Doch, es wird bald Abend! Schlafen Sie mittelmäßig!

(er will ſich entfernen.)

Rattengift (ihn aufhaltend:)

Apropos! ein einziges Wort! Darf ich nicht das Geheimniß erfahren, weswegen Sie jetzt auf die Erde gekommen ſind?

Teufel.

Weil in der Hölle geſcheuert wird.

Rattengift.

Ich danke Ihnen für die gütige Antwort! Schlafen Sie recht wohl!

Teufel.

Schlafen Sie mittelmäßig!

(geht ab.)

Dritte Scene.

(Eine Anhöhe vor dem Dorfe.)

Wollfels (tritt auf:)

Sieh, da liegt es, das väterliche Dorf! Horch, auf ſeinem grauen Kirchthurme klingt die Veſperglocke! Wie anmuthig ſie mir nach vierjähriger Abweſenheit entgegentönt! — Auch das alterthümliche Schloß iſt noch unverändert geblieben; ſtolz und ſtattlich erhebt es ſich dort aus der Mitte ſeines ſommerlich blühenden Gar-

tens, und in seinen mächtigen Fenstern spielt purpurn der erste Schimmer des Abendroths! — O Liddy! Liddy! wie ich dich liebe!

(ärgerlich:)

Wäre ich nur nicht so verdammt häßlich!

Der Schulmeister (tritt auf, ohne Mollfels zu bemerken:)

Hier will ich stehn bleiben, auf die Fluren meines Schulbezirks niederschauen, und meinen patriotischen Phantasien nachhängen. Wie könnte doch alles verbessert werden! Wenn die Bauern so lange in die Schule gehen müßten, bis sie etwas gelernt hätten, so müßten sie selbst am Weizende noch volle sechs Wochen bei Wasser und Brod nachsitzen. Ferner, was für eine Nutzanwendung wäre mit dem großen Eichwalde da drüben vorzunehmen? Wann werden die glücklichen Zeiten der Aufklärung erscheinen, wo man ihn in lauter Schulbänke zerschneidet, diese Schulbänke systematisch geordnet auf den Gefilden umhersetzt, lernbegierige Knäblein und Junggesellen hinzutreibt, und mich zum Director des Ganzen creirt? O, dann würde ich vermittelst eines Luftballons die Abendsonne zu meinem leuchtenden Katheder machen, — den Kirchthurm

würde ich als Feder gebrauchen, — jener See wäre mein Tintenfaß, — und dort das Gebirge wäre ein Stück Speck, welches mir die Eltern und Gönner aus Dankbarkeit verehrten!

(er verſinkt in tiefes Nachdenken.)

Mollfels (tritt hervor und klopft ihm auf die Schulter:)

Sie ſind da in echt pädagogiſche Reverien gerathen, Herr Schulmeiſter!

Schulmeiſter.

Herr Mollfels! — Ich bin entzückt vor freudiger Ueberraſchung! Wie hat's Ihnen in Italien, dem Lande, wo die Steine ſprechen, gefallen? Gewahrt man an der Venus von Medicis noch immer keine Altersſchwäche? Der Pabſt hatte doch nicht mit dem Stiefel in den Dreck getreten, als Sie ihm den Fuß küßten? Iſt —

Mollfels.

Ich erzähle es bei gelegnerer Muße. Sagen Sie nur, ob hier zu Hauſe alles beim Alten geblieben?

Schulmeiſter.

Es hat ſich in Ihrer Abweſenheit nichts Bedeutendes zugetragen. Geſtern iſt die Spritze in Stand geſetzt worden, um das vorgeſtrige

Feuer zu verhüten, und der reiche Barthel, der die Kathrine geheirathet hat, in welche er so sehnsüchtig verliebt war, hat sich nach Analogie seiner Hosen, ein Hemde von Hirschleder machen lassen, weil ihm die Faustschläge seiner Frau zu weh thun. Was meine Wenigkeit betrifft, so ist es mir wie dem Vater Homer gegangen: ich habe seit zwei Jahren keinen Schweinebraten geschmeckt.

Mollfels.

Ei, woher schließen Sie denn, daß der alte Homer keinen Schweinebraten geschmeckt hat?

Schulmeister.

Weil er ihn so delicat beschreibt, Herr Mollfels.

Mollfels.

Sie beschreiben demnach den Branntewein wohl herzlich schlecht?

Schulmeister.

Nein, den Branntewein nicht, aber die Tugend.

Mollfels.

Es gibt doch keine Regel ohne Ausnahme! Aber antworten Sie: wie steht es auf dem Schlosse? Ist Fräulein Liddy noch heiter?

Schulmeiſter.

Auf dem Schloſſe iſt ein Schornſteinfeger angekommen, der ein Canonicus ſeyn will, und ſchon vierzehn Tage vor ſeiner Geburt auf den Verluſt ſeiner Unſchuld pränumerirt zu haben ſcheint. — Die Heiterkeit der Baroninn und die bittre Laune ihres Onkels ſind in statu quo.

Meiſfels.

Da! für die gute Nachricht ein Exemplar der Memoiren von Jacob Caſanova de Seingalt in Maroquin gebunden, und dennoch ungebunden. Ich kaufte es von einem Juden, den ich nicht anders los werden konnte, und kann es nicht weiter gebrauchen!

(geht ab.)

Schulmeiſter.

Memoiren von Jacob Caſanova de Seingalt? Dieſes Napoleons der Unzucht? Dieſes Generals der ſieghafteſten Niederlagen? Was ſoll ich hagres Schulmeiſtergeſicht mit dieſen Dingern machen? — Aber ſtill! ich will ſie der Frau Gerichtshalterinn als Gegenpräſent für den Topf Erbſen überſenden; ſie verſteht ſich auf alles und wird daher auch den Jacob Caſanova de Seingalt gehörig zu ſtudiren wiſſen.

Tobies (kommt:)

Guten Abend, Herr Schulmeister!

Schulmeister.

Guten Abend, lieber Tobies!

(beiseit:)

Teufel, wie schaffe ich mir den Kerl vom Halse?

Tobies.

Nu, was macht Gottliebchen? Sind Sie mit ihm auf dem Schlosse gewesen?

Schulmeister.

Haben Sie nicht gehört, Herr Tobies, daß vor einer Stunde im Wirthshause ein Zahnarzt angekommen ist, der die Zähne umsonst auszieht?

Tobies.

Meinetwegen! Sehen Sie, ich habe ein paar Reihen Zähne, die so gesund sind, daß ich meine Heugabel daran scharf wetzen könnte.

Schulmeister.

Was thut das? Sie haben das Ausziehen umsonst! So was muß man mitnehmen!

Tobies.

Ja, das ist auch wahr! Man muß ein Pro-

ſtichen nicht verſchmähn! Ich will hingehen und mir ein paar Backenzähne ausreißen laſſen!

(er geht ab.)

Schulmeiſter.

O heilige Naivität! ſüße Unſchuld! Du haſt den Luxus der Städte verlaſſen und biſt in die Hütte des Landmanns geflohn! Tobies läßt ſich die Zähne ausziehn, weil er es umſonſt hat! O! O! O!

(ab.)

Vierte Scene.

(Zimmer im Schloſſe.)

(Lidy und der Baron treten auf.)

Baron.

Laß dich warnen, Mädchen! Ich traue dem Herrn von Wernthal nicht!

Lidy.

Er hat ſeine Fehler; daß er aber auch Männerwerth beſitzt, hat er erſt neulich im Duelle mit dem Grafen von Raubek dargethan.

Baron.

Im Duelle? Oho, geſtern duellirten ſich zwei junge Herrn darum, weil der eine auf Ehre verſicherte, ſchon mehrmals am Schandpfahl geſtanden zu haben, und der andere es ihm nicht glauben wollte. — — Gute Nacht! Ich habe genug geſprochen!

(geht ab.)

Liddy.

Wahrlich, die Warnungen des Oheims beginnen Wirkung auf mich zu äußern! Wernthal iſt nicht der, für den ich ihn bei unſerer erſten Bekanntſchaft hielt! — — Sonderbar, daß mir unwillkührlich ein gewiſſer Mollfels einfällt, — er hatte das häßlichſte Geſicht, welches ſich denken läßt, war aber der geiſtreichſte und vortrefflichſte Mann, den ich gekannt habe.

Ein Bediente (kommt:)

Ein Herr Mollfels wartet im Vorſaal.

Liddy (erſtaunt:)

Wer? — Mollfels? — Wie ſieht er aus?

Der Bediente.

Wir haben eben ſieben alte Weiber aus dem Schloßteiche gezogen, welche bei'm Anblicke ſei-

nes Geſichts vor Schrecken ins Waſſer geſprungen waren.

Liddy (für ſich:)

Kein Zweifel, er iſt es!

(laut:)

Führ' ihn zu mir!

(der Bediente ab.)

Es wird mir Mühe koſten, daß ich meine Verwunderung verberge.

Mollfels (tritt herein:)

Ha, da erblicke ich ſie wieder!

(laut:)

Fräulein, ich komme aus Italien zurück und eile Sie zu begrüßen.

Liddy.

Willkommen in der Heimath, Herr Mollfels, willkommen! — Sind Ihre Erwartungen befriedigt worden? Wie fanden Sie Rom?

Mollfels.

Graue Ruinen blicken aus grünen Gebüſchen, laute Tritte tönen durch einſame Straßen, und wer auf den Trummern des Capitols, im Angeſicht der ausgeſtorbenen Siebenhügelſtadt die letz-

ten Donner eines vorübergezogenen Gewitters am fernen Horizonte verhallen hört, fühlt ſich freilich ganz anders ergriffen, als wenn er einen Kirchthurm in Berlin zum Standpunkt hätte.

Liddy.

Mich dünkt, in Rom müßte der Tod nicht ſehr ſchmerzen.

Mollfels.

Gewiß nicht! Dort ſchämt man ſich ja beinah, daß man lebt.

Liddy.

Haben Sie in Florenz meinen Bruder geſprochen?

Mollfels.

Hier ſind Briefe von ihm und ſeiner Gemahlinn!

Liddy.

O geſchwind!

(ſie bricht die Briefe auf.)

Mollfels (betrachtet ſie während des Leſens:)

Welch reitzendes Weib! Man hört die Muſik ihrer Bewegungen! Wie zwei geiſtige Naphtafeuer glänzen die unauslöſchlichen Flammen ihrer Augen und wie ein See über ſeiner Quelle,

wogt ihr Buſen über ihrem Herzen! Seelig der Erkohrene, welcher an einer ſolchen Stätte ſein ermudetes Haupt ausruhen kann!

(auf und abgehend:)

Nein, ich will verdammt ſeyn, wenn ich dieſen Zuſtand länger ertrage! Ich muß erfahren, ob ich jemals hoffen darf oder ob ich mich an jenem Eichbaum aufhängen ſoll! Trotz meiner Häßlichkeit erkläre ich ihr jetzt meine Liebe, es mag biegen oder brechen!

(er tritt vor Lidy hin:)

Fräulein, entſetzen Sie ſich nicht über meinen Antrag, denn ich ſelber weiß recht gut, daß meine Taille die Pferde ſcheu zu machen pflegt, weil ſie wie ein heruntergelaſſner Schlagbaum ausſieht, — daß meine Stiefeln, ohngeachtet meine Waden darin ſtecken, ſo leer ſind wie ein paar ausgehöhlte Bäume, — daß meine Ohren —

Lidy.

Um Gotteswillen, Herr Mollfels, fangen Sie an zu phantaſiren?

Mollfels.

Und meine Naſe! Hohoho, meine Naſe! Die Menſchheit ſchaudert zuſammen! Unförmlich wie

ein Tigergekröſ', roth wie ein Fuchs, platt wie eine Erzählung von der Caroline Pichler, und ſo kurz wie eine Secunde!

Liddy.

Wie eine Secunde! — Wie lang iſt ihr rechter Arm?

Mollfels.

Ein Schaltjahr! Mitten im Gradeſtehn kann ich mit ihm die Schuhe aufknöpfen! Wenn ich jedoch Gradeſtehn ſage, ſo iſt das natürlich nicht im Sinne eines preußiſchen Gardiſten zu nehmen, ſondern weit eher möcht' es in die Gedanken und Träume eines Leipziger Stadtſoldaten hineinpaſſen! Der Henker weiß es, wo mein Rücken ſeine unendliche Beſcheidenheit gelernt hat: er macht mich zu einem ſtereotypen Complimente, zu einem unermüdlichen Betrachter meiner eignen Beine, welche ſich wiederum nicht übel mit zwei fettgewordenen türkiſchen Säbeln vergleichen ließen!

Liddy.

Bleiben Sie mit den fettgewordenen Säbeln aus dem Spiele, und erlöſen Sie mich endlich aus meinem Starren und Staunen! Wozu ſoll

Ihre begeiſterte Selbſtſchilderung denn eigentlich führen?

Wollfels.

Dazu, daß ich vor ſie hinſturze, daß ich Sie anbete, daß ich Sie liebe!

Lidy.

Nun, ich muß Ihnen einräumen, Sie verſtehen Ihre Liebeserklärungen fein einzufädeln! Wenigſtens ſchicken Sie Beſchreibungen Ihrer Perſönlichkeit voraus, nach denen ich eher vermuthet hätte, daß Sie wegen Ihrer Beine unter die Bäcker gehen wollten, als daß Sie mir Ihre Liebe erklären würden.

Wollfels.

O zerreißen Sie mir nicht mit meinen Beinen das Herz! Kein Menſch kann dieſe beiden Pole des Abſcheus, dieſe beiden Zerſtörer der Freundſchaft, dieſe beiden Univerſalmittel gegen die Liebe grimmiger haſſen als ich! Wenn ich irgend einem edlen Mann, der in den Moraſt gefallen iſt, das Leben gerettet habe, ſo gibt er mir eine Ohrfeige und läuft davon, wenn er von ohngefähr einen Blick auf meine Beine geworfen hat! Aber dennoch, Fräulein, zwingt mich die Macht der Leidenſchaft Ihnen meinen

Liebesſchwur von neuem vorzuſtammeln! Es iſt mit mir dahin gediehen, daß ich mich ſchame, Rindfleiſch und Senf zu eſſen, weil es mir für einen Liebenden zu gemein ſcheint, — daß ich in meiner Ekſtaſe ein abgeſchmacktes Trauerſpiel geſchrieben habe, deſſen Inhalt zu narriſch iſt, als daß ich Ihnen denſelben nicht ſogleich mittheilen ſollte. Statt des Schickſals laſſe ich darin die Gottheit der Antifataliſten, die Langeweile, herrſchen. Dieſe wird bei Eröffnung der Scene mit Vorleſungen aus den dramatiſchen Werken von Eduard Gehe verehrt. Unvermuthet ſchallt aus dem Tempel der Ausſpruch, daß die Göttinn den Untergang der erhabenen Prinzeſſinn Salvavenia beſchließe. Das Volk heult, die Glocken lauten, die Prinzeſſinn jammert als ob ſie dem Satan ſchon in den Krallen ſäße, und alles ſtürzt in wilder Verzweiflung von der Bühne. Hierauf tritt Oſſian ein und ißt ein Butterbrod. Nachdem er damit fertig geworden, verändert ſich die Scene in den Audienzſaal des kaiſerlichen Palaſtes. Der Kaiſer hat eine Napoleonsweſte an und die Großen ſtehen in grauen Camaſchen, welche ſie vor Betrübniß aufgeknöpft haben, um ſeine Majeſtät herum. In

der einen Stubenecke liegen zwei Strümpfe, welche höchſt erbittert auf einander ſind und ſich vergiften wollen; nebenbei hängt ein plüſchenes Wamms, welches im Converſationslexicon blättert und eine Taſſe Thee trinkt. Doch mit mordbegierigen Geberden ſchleicht ſchon ein rachſüchtiger, hypochondriſcher Borſtwiſch —

Liddy.

Gerechter Himmel, halten Sie ein! Ich zittre für meinen Verſtand!

Mollfels.

Ich wollte Ihnen nur zeigen, daß der meinige vor Liebe ſchon dahin iſt.

Liddy.

Ich hoffe, es iſt mit der Liebe nicht ſo ernſtlich gemeint, denn ich bin mit dem Herrn von Wernthal verlobt.

Mollfels.

Ei, ſo mag mich die Erde einſchlingen, ich bin ein unglücklicher Kerl! — Verlobt? — Wahrhaftig, mir rollen die Thränen!

(mit der Hand über die Stirn fahrend:)

Wenn — wenn ich mich in dieſem meinen Schmerze umbringe, ſo werde ich mich vermuth-

lich erſchießen, denn wenn ich mich erſäufte, ſo müßt' ich fürchten, daß ich den Schnupfen bekäme, und mit dem Schnupfen vor Gottes Richterſtuhle zu treten, wäre wegen des Rieſens theils ſehr ſtörend, theils ſehr unſchicklich!

(er geht ab.)

Liddy.

Der Mann könnte einem Mädchen mehr gefallen, als er ſelber denkt.

Dritter Act.

Erſte Scene.

(Abend. Stube des Schulmeiſters, von einer Lampe erhellt.)

(Der Schulmeiſter und der Schmid im Geſpräch.)

Schmid.

Ja, Herr Schulmeiſter, er hatte einen Pferdefuß mitſammt einem Ferſenbüſchel!

Schulmeiſter.

Es iſt der Teufel, Konrad, es iſt der Teufel! Ihr könnt es in jeder Naturgeſchichte leſen, daß der Teufel einen Pferdefuß hat!

Schmid.

Er rief mir auch nach, daß er der Satan wäre und drohte mir den Hals umzudrehen, wenn ich es ausplauderte.

Schulmeiſter.

Hoho, deshalb ſeyd ohne Sorgen! Ich habe ganz andre Abſichten mit ihm vor! — Was meint Ihr, wenn wir den Herrn Urian einfingen, ihn in einen Käfig ſperrten, mit ihm auf Meſſen und Jahrmärkten umherzögen, ihn für eine Seejungfer, oder um den Anſchlagzettel noch auffallender zu machen, für eine Seewittwe ausgäben, und uns den Titel zweier Profeſſoren der Seejungferei beilegten?

Schmid.

Wir würden ſteinreiche Leute!

Schulmeiſter.

Oder wir könnten ihn auch gleich als das, was er iſt, als den Teufel dem Publico vorführen. Dann tränkten wir ihm das Tanzen ein, ließen ihn nach der Melodie „wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern!“ am Stocke ſpringen und ſteckten ihm, zur Verwunderung der Zuſchauer, wie einem abgerichteten Löwen, den Kopf in den Hals.

Schmid.

Das Kopfindenhalsſtecken möcht' ihm ſchwer beizubringen ſeyn; er hat ein ziemlich kleines Maul.

Schulmeiſter (mit ſtolzen Schritten in der Stube auf und abgehend:)

Ihr mitleidswerther, ungläubiger Thomas! Ich brachte meinen Zöglingen ſchon weit ſchwierigere Sachen bei.

Schmid.

Na, das habe ich an meinem Jürgen wenigſtens noch nicht gemerkt.

Schulmeiſter.

Euer Jürgen! Der ſtupide Kartoffelbauch! Bei dem hätte ſogar der weiſe Confucius, ohngeachtet er niemals Hopfen und Malz beſaß, einige Fuder Hopfen und Malz verlieren müſſen! —

Gretchen (tritt ein:)

Guten Abend, Herr Schulmeiſter! Die Frau Gerichtshalterinn hat mir befohlen, Sie einen unverſchämten Ochſen zu nennen und Ihnen den Jacob Caſanova de Seingalt an den Kopf zu ſchmeißen!

Schulmeiſter (indem er die einzelnen Bände des Werkes aufhebt:)

Hm! hm! kann die Madam dieſe Bücher alſo nicht zur Belehrung oder zum Studio in der Küche gebrauchen?

Gretchen.

Ach, Herr Schulmeiſter, wie iſt er dumm! Daß ſolche Waare nicht zum Studio für die Küche gemacht iſt, ſpürt jede Chriſtenſeele auf eine Meile Weges. Madam iſt außer ſich vor Zorn.

Schulmeiſter.

Hm! hm! hier ſind aber nur drei Bände und ich hatte der Madam doch vier geſchickt, — wo iſt der vierte Band hingekommen?

Gretchen.

Ja, als Madam recht im ärgſten Schimpfen war, ſteckte ſie den vierten Band geſchwind in ihren Strickbeutel.

Schulmeiſter.

Im ärgſten Schimpfen in den Strickbeutel? Ei, ei, welche verzwickte Inconſequenz!

Gretchen.

Adieu, Herr Schulmeiſter!

(ab.)

Schulmeiſter.

Schmid, Schmid, jetzt iſt's gefunden, wie wir den Teufel in unſre Hände kriegen! Könnt Ihr einen Vogelbauer verfertigen?

Schmid.

Ich denke, ja.

Schulmeister.

So lauft, lauft, und macht mir noch heute Nacht einen von Menschengröße, mit einer zwei Ellen hohen Thür. Diesen setz' ich morgen Abend in den Wald, lege die Memoiren des Jacob Casanova de Seingalt hinein und verstecke mich im Gebüsch. Nun ist bei einem Kerl, wie der Teufel, immer zu präsumiren, daß er aufs Holzstehlen ausgeht; wenn er demnach herannaht, so hoffe ich, daß die Memoiren des Jacob Casanova de Seingalt, welche der Gerichtshalterinn zufolge, die den vierten Band davon in den Strickbeutel gesteckt hat, etwas absonderlich Sündhaftes seyn müssen, ihn vermöge der magnetischen Kraft, womit das Böse den Satan anzieht, unwiderstehlich in den Käfig locken werden. Dann eile ich hervor, schlage die Thür hinter ihm zu, und flöte in die Finger!

Schmid (indem er dem Schulmeister ein verbindliches Compliment machen will:)

Ei, Herr Schulmeister, das haben sie ja ordentlich philo — filou — ja, wie ein Klumpfisch auskalmüsert!

Schulmeiſter (klopft ihm wohlgefällig auf die Achſeln:)

Philoſophiſch, heißt es, mein Lieber, philoſophiſch! Die Etymologen leiten es von „viele Strohwiſch'" ab. Man darf auch nur das letzte „e" in dem viele mit einem „o" vertauſchen, die Sylbe „ſtroh" wie ein „ſo" ausſprechen, ſtatt des „w" ein „f" leſen, und das Wort philoſophiſch iſt höchſt unphiloſophiſch, aber echt philologiſch explicirt und deducirt.

Schmid (als wenn er ihn verſtände:)

Sehr richtig, Herr Schulmeiſter! Deducirt! Da ſitzt der Haſe im Pfeffer, da kuckt die Katze in den Topf! Officier iſt wieder davon verſchieden! — O, o, wir Schmide ſind nicht dumm, wir Schmide ſind nicht dumm!

(ab.)

Schulmeiſter (indem er ſeinen Schlafrock anzieht:)

S' iſt ſchon ſpät, — ich will mir noch ein Gläschen Magenſtärkung einſchenken und mich dann ſputen, daß ich in die Federn komme. — Doch, wer klopft da? Herein!

(Rattengift und Mollfels treten in die Stube.)

Rattengift.

Thut uns leid, Herr Schulmeiſter, daß wir Sie beim Schlafengeh'n ſtören! — Wiſſen Sie

nichts gegen das Todtſchießen? Der Herr Mollfels laborirt daran!

Schulmeiſter.

Wenn ich rathen dürfte, ſo würde ich mit acht bis zwölf Flaſchen Wein dagegen quackſalbern; die würden mindeſtens das Uebel ein wenig verſchieben.

Rattengift.

Bene, Herr Schulmeiſter! Ein Dutzend Flaſchen Wein! Hurtig! Die Fenſterladen vorgeſchoben! Wir wollen uns eine luſtige Nacht machen! Nicht wahr, Herr Mollfels?

Mollfels.

Nun, es ſey, im Namen der Hölle! Qual iſt die Folie der Freude und dazu will ich die meinige benutzen! Hier iſt Geld! Wein herbeigeſchafft, Schulmeiſter! Wenn ich deſſenohngeachtet bei'm Erſchießen beharren ſollte, ſo habe ich Morgen Zeit genug, es nachzuholen!

Schulmeiſter (iſt in die lebhafteſte Beweglichkeit gerathen:)

Juchhei! Dudeldumdei! Das war eine männliche Sprache, Herr Mollfels, und Wein herbeiſchaffen iſt meine Loosung!

(er ſpringt an die Kammerthür:)

Gottliebchen, Gottliebchen! aus dem Bette! aus dem Bette! Zieh die Laterne an, zünde die Hoſen an! aus dem Bette! aus dem Bette! Du mußt mit mir in's Wirthshaus, und mir den Wein hertragen helfen!

Gottliebchen (kommt im halben Schlafe, mit blinzelnden Augen und im tiefſten Negligee aus der Kammer; greinerlich:)

Hih, hu, hih! Die Stube dampft! Die Turken trommeln!

Schulmeiſter.

Schlingel, rappelſt du? Da! ſchmier' dir Waſſer in die Augen! ſchnell! ſchnell! ſchnell! Wo haſt du deine Hoſen, dein Kamiſol? Hier! zieh' meinen Rock an! So! er ſitzt dir majeſtätiſch! wie ein ſchwarzſammtnes Schleppkleid! ſiehſt aus wie eine Theaterkönigiinn! Komm, komm, komm!

(mit Gottliebchen ab.)

Mellfels.

Ha! ha! Rattengift, dieſe Scene könnten Sie unbedenklich in eins Ihrer Luſtſpiele einfugen!

Rattengift.

O du mein Gott, Herr Mellfels, ſind Sie

bei Troſt? Solch einen grobkomiſchen Auftritt! Heutzutage muß die Komik fein ſeyn, ſo fein, daß man ſie gar nicht mehr ſieht; wenn dann die Zuſchauer ſie dennoch bemerken, ſo freuen ſie ſich zwar nicht über das Stück, aber doch über ihren Scharfſinn, welcher da etwas gefunden hat, wo nichts zu finden war. Ueberhaupt iſt der Deutſche viel zu gebildet und zu vernünftig, als daß er eine kecke, ſtarke Luſtigkeit ertrüge!

Mollfels.

Ja ja, er lacht nicht eher als bis er ſicher iſt, daß er ſich nachher wird förmliche Rechenſchaft zu geben vermögen, warum er gelacht hat!

Rattengift.

Glauben Sie mir, wenn auch Jemand wirklich ein Stück ſchriebe, welches bis in die unbedeutendſten Theile auf höhere Anſichten gegründet wäre, und er wagte es, ſeine Ideen frei und eigenthümlich durchzuführen, ſo würde ihn eben deswegen der überwiegendere Theil des Publicums verkennen und vor Bäumen den Wald nicht ſchauen.

Mollfels.

Sie ſind gewiß mit einem in höheren Anſichten geſchriebenen Luſtſpiel durchgefallen!

Rattengift.

Ach, ſagen Sie nicht „durchgefallen!“ es klingt ſo hart! „durchgeſunken“ lautet ſchon weit ſanfter!

Wollfels.

Soll ich Ihnen was vorſchlagen? Dichten Sie kunftig nichts als Trauerſpiele. Wenn Sie denſelben nur die gehörige Mittelmäßigkeit verleihen, ſo iſt es unmöglich, daß Sie nicht den rauſchendſten Applaus einarnteten. Sie müſſen insbeſondere den Plan der Stücke hübſch winzig und flach geſtalten, ſonſt möchte ihn nicht jeder kurzſichtige Schaafskopf überblicken kennen, — Sie müſſen dem Verſtande und dem Forſchungsgeiſte der Leſer nicht das Geringſte zumuthen und wenn durch ein Unglück eine hervorſtechende Scene mitunterlaufen ſollte, ſorgfältig hinterdrein bemerken, was ſie abzwecke und in welcher Beziehung auf das Ganze ſie zu nehmen ſey, — Sie müſſen beileibe alles hinlänglich weich kneten, denn das Weiche gefällt, und wenn es auch nur naſſer Dreck wäre, — vorzüglich aber müſſen Sie ſtets den Geſchmack der Damen im Auge behalten, denn dieſe, welche noch niemals von einem wahren Dichter als berufene

Richterinnen anerkannt sind, gelten jetzt im Reiche der Kunst als oberste Appellationsinstanz; ob man sie wegen ihrer kränklichen Nerven oder wegen ihrer Geschicklichkeit im Charpiezupfen dazu erwählt hat, ist eine unentschiedene Frage. Desto entschiedener ist es, Herr Rattengift, daß man Sie, wenn Sie Gewalt genug besitzen, eine dieser Regeln zu verachten, als einen blindlaufenden, verrückten, rohen Phantasten verschreit, der Schönheiten und Erbärmlichkeiten wild nebeneinander kleckst. Ständen Homer oder Shakspeare erst jetzt mit ihren Werken auf, so wären Beurtheilungen zu erwarten, in denen die Iliade ein unsinniges Gemengsel und der Lear ein bombastischer Saustall genannt würde; ja, manche Recensenten gäben vielleicht dem Homer einen wohlgemeinten Fingerzeig, sich nach der bezauberten Rose emporzubilden, oder geböten dem Shakspeare, fleißig in den Romanen der Helmina von Chezy und der Fanny Tarnow zu studiren, um daraus Menschenkenntniß zu lernen.

Rattengift (hat während Mollfels Worten mehrmals gehustet und Zeichen der Mißbilligung geäußert:)

Meine Grundsätze erlauben mir nicht, Ihren satirischen Angriffen auf die Regeln völlig bei-

zuſtimmen. Die Regel ſcheint mir vielmehr unerläßlich; ſie iſt gleichſam das Beinkleid des Genies. Woran ſollte der Künſtler ſich halten, woran erkennen, wenn ihm nicht vermittelſt ſeines Verhältniſſes zu den Kritikern —

Mollfels.

Der Künſtler ſoll ſich an ſeinem eignen Genius halten, ſich an ſeinem eignen ruhigen, klaren Bewußtſeyn erkennen, und was ſein Verhältniß zu den Kritikern anbelangt, ſo iſt es folgendes: die Kritiker ziehen mühſeelig die Schranken und machen ſie juſt ſo weit wie ihr Gehirn, alſo ſehr enge; das Genie tritt herein, findet ſie jämmerlich ſchmal, zerbricht ſie und wirft ſie den Kritikaſtern an den Kopf, daß ſie lautheulend aufſchreien; wenn dann der gemeine Haufe dieß Gezeter hört, ſo ſagt er in der Einfalt ſeines Herzens: ſie kritiſiren!

Rattengift.

Hm, hiernach wird jeder ſchlechtrecenſirte Dichter meinen, daß Sie von ſeiner Partie ſind.

Mollfels.

Davon bin ich in dem Grade entfernt, daß ich den Regierungen ſchon oft ihre Grauſamkeit gegen das Publicum vorgeworfen habe, indem ſie

noch immer zaudern, endlich einmal ein Schock Poeten wegen ihrer elenden Gedichte hinzurichten.

Rattengift (in unbegreiflicher Unruhe:)

Nein! nein! das wäre doch zu ſtark! Hinzurichten! Gutiger Himmel, welche ſchauderhafte Idee! Heinrich Döring, Friedrich Gleich, Methuſalem Müller, Karl Stein — O mir klappern die Zähne, mir klappern die Zähne!

(aufathmend:)

Ah, da kommt der Schulmeiſter mit Wein!

(Schulmeiſter und Gottliebchen, jeder mit Flaſchen bepackt.)

Schulmeiſter (ſingt:)

Vivat Bachus, Bachus lebe,
Bachus war ein braver Mann!

(zu Gottliebchen:)

Du alberner Pinſel, ſing' doch mit!

Gottliebchen (quäkt:)

Vivat Bachus, Bachus lebe,
Bachus war ein braver Mann!

Mollfels.

Gottliebchen, du krächzeſt ja, daß ſich die Steine Ohren wünſchen, um ſie ſich nur zuſtopfen zu können.

Schulmeiſter.

Hähä? Hat der Bube nicht 'ne allerliebſte

Stimme? Ich habe ſchon 22 Briefe von den Sirenen in meinem Pulte liegen; ſie wollen ihn durchaus unter ſich engagiren, allein ich antworte ihnen jedesmal, daß er noch zu jung iſt.

Rattengift.

Langnaſiger Knittelmagiſter, laß das Windbeuteln und ſetz' Gläſer auf den Tiſch.

Schulmeiſter (ſie darauf ſetzend:)

Da ſtehen ſie!

Rattengift.

Raſch denn, eingeſchenkt!

Schulmeiſter.

Geduld! Geduld! eine halbe Minute!

(er eilt an das Bett, reißt das Bettlaken herunter und wickelt es ſich um den Kopf.)

Mollfels.

Donnerwetter, was iſt das für eine tolle Verkappung?

Schulmeiſter.

Bloße Vorſicht, Herr Mollfels, bloße Vorſicht! Wegen des Umfallens beſaufe ich mich gern mit verbundenem Kopfe!

Mollfels.

O du weiſer, erfahrener Practicus! Als dein

demüthiger Schüler ahm' ich dir stracks in deinen Vorsichtsmaaßregeln nach!

Rattengift.

Und ich desgleichen!

(sie reißen zwei Bettlaken los und umwickeln sich ebenfalls die Köpfe.)

Schulmeister.

Wahrhaftig, ihr Herren, unsre drei Köpfe nehmen sich in den ungeheuren Bettlacken wie drei unglückliche, in die Mitte des Milcheimers gefallene Fliegen aus!

Wolfels.

Schulmeister, erzählen Sie uns eine Geschichte aus Ihrer Jugendzeit.

Rattengift.

Ja ja, aus Ihrer Jugendzeit!

(sie setzen sich um den Tisch und schenken ein.)

Schulmeister (trinkt:)

Fuimus Troes, die goldnen Flegeljahre sind dahin! — Gottliebchen, wo bist du? — Sperr die Schnauze auf, Flegel! Ein Schluk germanisirten Champagners wird deinem Patriotismus nicht schaden! — — Also, meine Herren, mit den Erzählungen aus jenen tempi passati ist's für einen Schulmeister, der sich bei seinem Ele-

ven den Reſpect bewahren muß, und für einen Ehemann, der ſeine Frau mit Eiferſucht plagt, ein kitzliches Unterfangen!

Mollfels.

Keine Vorreden! Sie ſind verliebt geweſen! Von Ihrer erſten Liebe ſollen Sie Bericht abſtatten!

Rattengift.

Hu, wie es den ausgemergelten, pädagogiſchen Ziegenbock durchzuckt, da er von ſeiner erſten Liebe hört!

Schulmeiſter.

O ihr ſchönen, ſchwarmeriſchen, unwiederbringlich verſchwundenen Tage, wo ich — Stoſſen Sie an, meine Herren: Hannchen Honigſüß ſoll leben!

Mollfels und Rattengift.

Sie lebe!

Schulmeiſter.

Verzeihen Sie, ich ſchätze dieſes Mädchen ſo unendlich, daß ich mich unmöglich mit einem einzigen Glaſe auf ſeine Geſundheit begnügen kann!

(er ſäuft in einer Reihe ſechs Gläſer aus.)

Rattengift und Wollfels.

Brave, Schulmeiſter! Auch wir wiſſen Ihr Hannchen zu ſchätzen!

(ſie ſaufen gleichfalls ſechs Gläſer aus.)

Schulmeiſter.

Nachdem wir alſo alleſammt Hannchen gehörig geſchätzt haben, will ich in meiner Hiſtorie fortfahren. Das holde Kind war ein Engel, und ihr Vater, der Conrector an der Stadtſchule, ein ſchäbiger filou. Er trug eine Beutelperrücke, welcher die Hunde und Katzen von frühmorgens bis Mitternacht nachſtellten, weil ſie dieſelbe für ein Waſſerrattenneſt hielten, und ſeine ledernen, lebensſatten Hoſen wurden einſtmals von einem unſerer Geſchichtſchreiber in einer gelehrten Diſputation über die älteſten Spuren des Verkehrs der Deutſchen mit fremden Völkern, für ein Trauermonument der Phönicier ausgegeben.

Rattengift und Wollfels.

Hoho! ein Trauermonument!

(ſie trinken.)

Schulmeiſter (zu Gottliebchen, der müſſig in einer Ecke ſteht:)

Du hämiſcher, neidiſcher, kaltblütiger, heim-

tückiſcher Racker, weswegen ſtehſt du dort im Winkel und rührſt keine Lippe? Du willſt doch wohl nicht nüchtern bleiben und dich über unſre Schlemmerei moquiren? Sauf mir stante pede dieſe Bouteille aus oder ich beiße dir den linken Daumen ab!

(Gottlierchen ergreift die Bouteille und macht ſich mit vielem Vergnügen darüber her.)

Schulmeiſter (wieder zu Rattengift und Mollfels:)

Der Conrector war alſo ein Harpar und wir Schüler haßten ihn eben ſo ſehr, als wir ſeine Tochter liebten. Weil ich jedoch ein aufgeweckter Burſche war und er in den langen Winterabenden, an welchen er niemals ein Licht brannte, zeitverkürzender Geſellſchaft bedurfte, ſo hatte ich bei ihm einen guten Stein im Brett, und mußte ihn regelrecht mit eintretender Dämmerung beſuchen. Da ſaß ich mit ihm und ſeiner Tochter in der dunklen Stube, er zu meiner Linken, ſie zu meiner Rechten. Indem ich ihm nun von ſeinen Editionen des Plinius vorplapperte, pflegte ich ihr verſtohlen das Patſchhändchen zu drücken, und wenn ich einen Gegendruck fühlte, ſo ging ich weiter, ſchlang allmählig den Arm um ihren

zierlichen Hals, zupfte ihr am Busentuche, und krabbelte sie im Nacken. Zu meinem Malheur hatte sich eines Abends der Alte an ihren Platz gesetzt; ich, dem die Verwechslung unbemerkt geblieben war, fing wie gewöhnlich an zu handthieren. Zwar fiel mir Hannchens sonderbares, mit breiten Stahlknöpfen eng zugeknöpftes Kleid auf, allein ich ließ mich bei meiner verliebten Blindheit dadurch nicht stören; dem Herrn Conrector selber, welchem die Frau schon lange todt war, mochte meine Zärtlichkeit gar nicht übel behagen, denn er regte keinen Finger und schwieg mäuschenstill; endlich aber, als ich ihm in's Ohr flüsterte: „Hannchen, Hannchen, was bist du heute platt, eingeschrumpft und häßlich!“ empörte ihn diese Beleidigung seiner Schönheit zu einer solchen Wuth, daß er mir eine Maulschelle in's Gesicht bombardirte, welche mich nicht bloß aus meiner Täuschung herausriß, sondern mir auch seine Faust so kräftig in die Backen prägte, daß mich am andren Tage alle Leute fragten, ob ich mir die natürlichen Ohrfeigen hätte einimpfen lassen!

Mollfels (halb berauscht:)

Köstlich, Schulmeisterchen, köstlich! Hast 'nem

alten Conrector an der Weſte gekrabbelt! O Wonne! Wonne! Wonne!

Schulmeiſter.

Das Krabbeln ſoll leben!

Mollfels.

Es lebe!

(ſie ſaufen unmäßig.)

Schulmeiſter.

Jemine, Herr Mollfels, was bekommt der Rattengift für dicke Augen?

Rattengift (packt in der Betrunkenheit dem Schulmeiſter an die Bruſt:)

Nicht wahr? nicht wahr? Sind meine Gedichte nicht das ſchaalſte, abgedroſchenſte, anſpeiungswertheſte Geſchmiere?

Schulmeiſter.

Sie ſind grade ſo gut wie die Poeſien der Eliſe von Hohenhauſen, gebornen von Ochs.

Rattengift.

Zermalme mich, Schulmeiſter, zertritt mich! Ich bin ein Wurm, ich bin ein ärmlicher Tropf! Meine Verſe haben keinen Saft, meine Gedanken keinen Sinn! Ich bin ein Wurm, ein winziger Wurm! Schmeiß mich in den Sumpf, ſchmeiß mich in den Sumpf!

Schulmeiſter (immer trinkend und allmählig ebenfalls beſoffen werdend:)

Weine nicht, Rattengiftchen, und ſprich leiſe, damit es der Nachtwächter nicht hört! Du biſt in der rage! Dir fließt das Herz über! — Iſt's nicht ſo, Mollfels?

Mollfels (den Schulmeiſter umhalſend:)

Ach, meine Liddy, meine Liddy!

Schulmeiſter (jüngferlich:)

Zerzauſen Sie mir nicht das Buſentuch, beſter Karl!

(auf Gottliebchen deutend, der ſeine Flaſche geleert hat, und taumelnd aus der Ecke hervorkommt:)

Aber verſtecken Sie ſich! theuerſter Freund, verſtecken Sie ſich! Dort kommt mein Vater!

Mollfels.

Du biſt wohl ein bischen betrunken, Liddy!

Schulmeiſter.

Leider, liebſter Karl, habe ich etwas zu tief in's Glas geguckt!

Rattengift (an den Boden ſtürzend:)

„Unſinn du ſiegſt, und ich muß untergeh'n!"

(er ſchläft ein.)

Gottliebchen (klettert dem Schulmeiſter in's Geſicht:)

Du ſchlechter Schulmeiſter du! Haſt mich

prügelt! haſt mich ſchlagen! haſt mich ſchimpft! Bin betrunken! Prügle dich wieder! ſchlage dich wieder!

Schulmeiſter.

O mein verehrteſter Vater! Vergebung! Ich kann einmal nicht anders: ich muß meinen Karl heirathen oder ich muß ſterben! Seyn Sie nicht ſo grauſam, großmüthigſter der Väter! Kniebeugend bitte ich Sie, ſeyn Sie nicht ſo grauſam gegen Ihre unglückſeelige Tochter! Pardonnez moi, Monsieur!

Mollfels.

Ja, Herr Baron, verzeihen Sie uns, hindern Sie nicht unſer zeitliches und ewiges Glück!

(Gottliebchen purzelt auf die Erde.)

Schulmeiſter (froh:)

Sieg, Sieg! er verzeiht, er purzelt auf die Erde! Karl, Karl, in meine Arme! Wir dürfen uns lieben!

Mollfels (beſieht Gottliebchen:)

Wenn ich Ihren Herrn Vater näher betrachte, ſo ſcheint er mir gegen ſonſt verdammt klein geworden zu ſeyn!

Schulmeiſter.

Er hat die Maſern gehabt, mein Trauter!

Mollfels.

Uh! Uh!

Schulmeiſter.

Gott, was ſeufzeſt du?

Mollfels.

Weh, Wehe! ich fürchte, daß ich vom Tiſche falle!

Schulmeiſter.

Da iſt freilich nichts zu rathen als daß du darauf ſteigſt!

Mollfels (ſteigt auf den Tiſch, damit er nicht herunterfällt, und fällt herunter.)

Schulmeiſter (erhebt ein ſchreckliches Geſchrei und ſchlägt die Hände über dem Kopf zuſammen:)

O Schickſal, Schickſal, unerflehliches Schickſal! Keine menſchliche Klugheit vermag dir vorzubeugen, kein Sterblicher dir zu entrinnen! Ohngeachtet Mollfels auf den Tiſch klettert, muß er dennoch herunterfallen! O du grimmiges, marmorhartes Unthier!

(er knirſcht mit den Zähnen.)

Mollfels.

Hilft mir Niemand, daß ich aufſtehe? Schulmeiſter! Liddy! wo ſeyd ihr beiden?

Schulmeiſter.

Zayre, vous pleurez? Das ſchmerzt mich, auf Parole, das ſchmerzt mich! — Venez, ma chère! 'S iſt draußen pechrabenſchwarz! Wollen in die Kirche gehn und auf der Orgel ſpielen!

(er faßt Mollfels unter den Arm und wackelt mit ihm ab.)

Zweite Scene.

(Eine Wieſe. Tagesanbruch.)

(Der Freiherr Mordax geht ſpazieren, ihm begegnen dreizehn Schneidergeſellen, er macht ſich die Serviette vor und ſchlägt ſie ſämmtlich todt.)

Dritte Scene.

(Ein Fahrweg im Dorfe.)

(Die vier Naturdrücker treten mit blutrünstigen Köpfen auf; jeder hat einen Kieſelſtein in der Hand.)

Alle vier zuſammen.

Da haben wir uns ganz expreß mit dieſen Kieſelſteinen die Köpfe zerbrochen, und können doch nicht herausbringen, was der ſogenannte, den Finger in's Licht ſteckende Canenicus für ein Kerl iſt! Oh! Oh! Oh!

Einer von ihnen.

Nicht verzagt, meine Herren! Die Wiſſenſchaft ruft! Laſſen Sie uns noch einmal probiren! Muthig! Noch einmal die Köpfe zerbrochen!

Alle vier.

Noch einmal die Köpfe zerbrochen!

(ſie ſchlagen ſich mit den Steinen vor die Köpfe, daß die Funken ſtieben, bringen nichts heraus, und entfernen ſich fluchend.)

(der Schulmeiſter kommt mit Mollfels und Rattengift.)

Schulmeiſter.

Das war eine verrückte Nacht! Als ich aufwachte, lag ich zu meinem Erſtaunen vor dem Pedale der Kirchenorgel.

Mollfels.

Und ich saß mit übereinandergeschlagenen Beinen auf einem Sarge des freiherrlichen Erbbegräbnisses.

Rattengift.

Ich lag unter Ihrem Schreibtische, Schulmeister, und Gottliebchen schnarchte neben mir wie ein Dachs.

Schulmeister.

Jetzt ist mein unmaaßgeblicher Vorschlag, in Gesellschaft einen Morgenimbiß zu verzehren, der uns die Nachwehen der Betrunkenheit, oder wie man schicklicher sagt, den Katzenjammer vertreibt.

Rattengift.

Es verdrießt mich, daß ich nicht mit dabei seyn kann; ich habe einen Auftrag an die Baroninn zu besorgen, der keinen Verzug leidet.

(ab.)

Mollfels.

Ich gehe mit Ihnen Schulmeister! Kommen Sie! Ich habe mächtigen Appetit!

(beide ab.)

Vierte Scene.

(Zimmer im Schloſſe.)

(Rattengift und Liddy treten auf.)

Rattengift.

Nein, Fräulein, verweigern Sie mir das Geſuch nicht: willigen Sie in die Spazirfahrt ein. Schallbrunn iſt einer der intereſſanteſten Plätze der Erde; wie eine Schäferhütte aus Guarinis pastor fido liegt es in der grünen Einſamkeit des Eichforſtes; gleich zwei langen, flüſſig gewordenen Nachtigallen zwitſchern zwei murmelnde Bäche durch den ſtillen Umkreis ſeiner Umgebungen, und Pilger, wie ein emſig dichtender Graf ſich ſo gefühlvoll ausdrückt, blühen dort hinter den Stiefeln oder ſäuſeln in ſüßer Waldandacht dahin!

Liddy.

Nett declamirt, Herr Rattengift! — Wie weit iſt es bis Schallbrunn?

Rattengift.

Kaum eine Meile, und der Weg führt in reitzender Abwechslung über umlaubte Höhen und durch graſigte Niederungen.

Lidy.

So halten Sie sich fertig, denn der Kutscher soll anspannen und wir fahren noch diese Stunde in Begleitung meines Onkels nach dem Waldhäuschen!

(sie geht mit Rattengift ab.)

Fünfte Scene.

(Buschiger Wald. Abend.)

(Der Schulmeister kommt mit einem riesigen Vogelbauer auf dem Rücken.)

Schulmeister.

Die Sonne ist untergegangen, die müde Welt hat die gestirnte Schlafmütze aufgesetzt, die eine Erdenhälfte scheint jetzt todt, böse Träume schrecken hinterm Vorhang den unbeschützten Schlaf, die Zauberei beginnt den furchtbaren Dienst der bleichen Hekate, der Mord schleicht, aufgeschreckt von seinem heulenden Nachtwächter, dem Wolf, mit weit ausgeholten Räuberschritten an sein entsetzliches Geschäft, der Schmid hat mir einen Käfig zurecht gezimmert, hier in dem buschigen

Dickichte will ich ihn aufstellen, aus der Ferne schallen die Artschläge des holzstehlenden Teufels herüber, und ich müßte mich sehr trügen, wenn ihn nicht die magische Einwirkung von drei Theilen des Jacob Casanova de Seingalt, herausgegeben von Wilhelm von Schütz, hieher locken sollte! Zur Sicherheit aber verstärke ich den Effect mit weiland Althings hinterlassenen Schriften und lege sie auf den Casanova, wie schlechten Pfeffer auf Schweineschinken.

(er setzt den Käfig in das Gebüsch, macht die Thür auf, legt den Casanova und Althings hinterlassene Schriften hinein und tritt auf die Seite. Pause. Der Teufel kommt schnüffelnd.)

Schulmeister.

Ha, da ist er schon! Wie es ihm in die Nase sticht!

Teufel.

Ich rieche hier zweierlei: links, etwas Abscheuliches, Zuchtloses, — rechts, etwas Versoffenes, die Kinder Züchtigendes.

Schulmeister.

Schwerenoth, das ist doch keine Anspielung auf mich?

Teufel (indem er auf den Caſanova zugeht:)

Das Unzüchtige zieht mich gewaltig an,

(ſich zu dem Schulmeiſter wendend:)

aber auch das Verſoffene kirrt mich nicht minder, —

(ſtehen bleibend:)

wenn ich nur wüßte, welches von beiden das immoraliſchſte wäre!

(er ſchnüffelt ſtärker.)

Schulmeiſter.

Alle Henker, mein Gewiſſen!

Teufel.

Ich hab's heraus! Das Verſoffene, Kinder Züchtigende iſt das ſchlimmſte, und das Abſcheuliche, Zuchtloſe iſt, damit verglichen, die wahre Unſchuld!

(er eilt auf den Schulmeiſter zu:)

Schulmeiſter (weicht immer im Kreiſe vor ihm zurück:)

Kreutz-Sapperment, nun bin ich in einer ſauberen Patſche! Daran dachte mein Herz nicht, daß ich ſchuldvoller wäre als die Memoiren des Jacob Caſanova de Seingalt und Althings hinterlaſſene Schriften! Es iſt auch nur bloße Verläumdung von dem malitiöſen Herrn Mephiſtopheles! — Gott ſey Dank, da ſitzt ein abge-

brochenes Stückchen von einem Kirchenſtuhl, welches ich vergangene Nacht in der Betrunkenheit eingeſteckt haben muß, in meiner Rocktaſche! Das will ich ihm entgegen halten und ihn damit zurückſcheuchen!

(er thut es.)

Teufel (pruſtet und prallt zurück:)

Puh! das Verſoffene hat ſich mit einem abgebrochenen Kirchenſtuhlſtückchen verbeſſert! Puh! — Ne, da wend' ich mich lieber zu dem Unzüchtigen, obwohl es das Moraliſchere iſt!

(er läuft begierig in den Käfig, und wie er eben en Caſanova in der Hand hat, ſpringt der Schulmeiſter herbei, und ſchlägt hinter ihm die Thür zu.)

Teufel (aufſchreiend:)

Element, man ſperrt mich ein, ich bin gefangen!

(heftig an den Stäben rüttelnd:)

Vergebens! vergebens! Die Stäbe ſind kreuzweis gelegt, ich kann ſie nicht entzweibrechen!

(er erblickt den Schulmeiſter:)

O du hallunkiſcher, ſpitzbübiſcher, hundsföttiſcher — Nein, ich wollte ſagen, du holder, liebenswürdiger, guter Mann! o laß mich wieder los! laß mich wieder los!

Schulmeister.

Prosit Mahlzeit! Mit Speck fängt man Mäuse, mit Casanova und Althing den Teufel!

(er nimmt den Käfig auf den Rücken und trägt den Teufel darin fort.)

(der Freiherr Mordar tritt mit seinen Spießgesellen auf.)

Freiherr (räuspert sich, fruckt aus und beginnt seine Anrede:)

Ihr Herren Spießgesellen! Die Baronesse Liddy verweilt drüben im Waldhäuschen zu Schallbrunn! Alldieweile sie in der Güte meine Brautwerbung nicht acceptiren will, bin ich entschlossen, sie mit eurer Hülfe par force zu entführen! — Habt ihr eure Mähnen über eure Galgenphysionomien gekämmt, damit ich keine Schande mit euch einlege?

Die Spießgesellen.

Ja.

Freiherr.

Schön!

(sie gehen ab.)

Wolffels (kommt mit drei bewaffneten Bedienten:)

Es streichen verdächtige Haufen durch den Wald, — Fräulein Liddy ist in Schallbrunn, —

ich fürchte, ich fürchte, daß ein Anſchlag gegen ſie im Werke iſt!

(zu den Bedienten:)

Ladet eure Piſtolen; vielleicht gibt es Gelegenheit, ſie einigen Schurken auf die Haut zu brennen!

(ſie laden die Piſtolen und gehen ab.)

Sechste Scene.

(Aermliche Stube im Waldhäuschen zu Schallbrunn.)

(Liddy, der Baron und Rattengift treten auf.)

Liddy.

Rattengift, Sie haben uns ſchrecklich getäuſcht! — Wenn es hier romantiſch iſt, ſo — Hu, lieber Onkel, mich ſchaudert! Laſſen Sie anſpannen, daß wir aus dieſer Banditenhöhle fortkommen!

Baron.

Mädchen, du zitterſt! Das iſt ja ſonſt deine Art nicht!

Liddy.

Ich flehe, laſſen Sie anſpannen, laſſen Sie anſpannen!

Baron.

Heda, Hauswirth!

(der Hauswirth tritt ein.)

Haſt du meine Pferde gefüttert?

Der Hauswirth.

Ich füttere keine fremden Pferde!

(geht ab.)

Liddy.

Der alte Brummbär!

Baron (ihm nacheilend:)

Elender Kerl, nun ſollſt du ſie füttern!

Liddy.

Onkel, wohin? — Er hört mich nicht und ſtürmt die Treppe hinunter! — Und nicht einmal ein Licht in der düſtren Stube! — Rattengift, wo ſind Sie denn?

Rattengift (mit beklemmener Stimme:)

Ich, gnädiges Fräulein, ich —

Liddy.

Himmel, was war das? Welch ein Geräuſch auf dem Fußboden!

Rattengift (zähneklappernd:)

Es war wohl 'ne Maus, die drüber hinlief!

Liddy.

Ach, ich bebe faſt vor meinem eignen Athem!

Solche Bangigkeit hab' ich noch nie empfunden! — Endlich! da kommt der Onkel mit Licht!

Baron (kommt in heftiger Bewegung, ein Licht in der Hand:)

Zeigen Sie mir Ihr Geſicht, Rattengift!

(nachdem er ihm hineingeleuchtet:)

Nein, Sie wiſſen nichts davon! Ich ſpreche Sie frei!

Liddy.

In aller Heiligen Namen, was ſoll dieß heißen?

Baron.

Der Hauswirth iſt ein verrätheriſcher Bube! Er läßt eine Menge räubermäßig gekleidetes Geſindel in's Haus und verſagt mir die Pferde!

Liddy.

Jeſus! wir ſind verloren!

Baron.

Und wenn nur die Abſicht auf unſer Geld ginge, aber ſie iſt auf dich gerichtet, Liddy, auf dich!

Rattengift.

O wenn das iſt, Liddy, ſo retten Sie unſer Leben, retten Sie unſer Leben! Noth kennt kein

Gebot! Wenn Sie dem Hauptmann des Trupps in einer Privataudienz, deren etwaige Folgen ſich ſpäterhin leicht auf einer ſogenannten Badereiſe abſchütteln —

Liddy.

Armſeeliger Verſifer ſchweig, und verkriech dich mit deinem jämmerlichen Leben dort hinter den Ofen!

(eine Haarnadel losreißend:)

Ehe ein einziger dieſer Böſewichte auch nur meine Hand berührt, ſoll dieſe Nadel zehnfach meine Bruſt durchbohren! — Auf, theurer Onkel! die Thür verrammelt! der Schwächſte iſt in der Gefahr oft der Stärkſte!

Baron.

Edles, heldenmüthiges Kind!

(ſie verrammeln die Thür.)

Liddy.

Den Tiſch davorgetragen!

Baron.

Der iſt uns zu ſchwer.

Liddy.

Ich trage ihn allein!

Baron.

Liddy, Liddy, du zerquetſchest dir mit ſeiner ungeheuren Platte die Bruſt! — Um Gotteswillen, wo bekommſt du die Kraft her?

Liddy.

Ergreifen Sie jenen Degen, und geben Sie mir ihr Jagdmeſſer! — Ha, die Bande naht!

(Der Freiherr und ſeine Spießgeſellen ſtürmen die Thür und brechen ſie nach mehreren Stößen auf; Liddy wirft einem von ihnen das Jagdmeſſer nach dem Kopfe; die Schaar ſtutzt einen Augenblick; kurz darauf hört man Mollfels Stimme; es fallen Piſtolenſchüſſe, die Angreifenden flüchten, Mollfels ſtürzt herein, und ſeine Bedienten folgen ihm mit dem gefangenen Freiherrn.)

Liddy.

Wir ſind gerettet!

(ſie liegt ohnmächtig in Mollfels Armen.)

Mollfels (zum Baron, auf den Freiherrn deutend:)

Der iſt der Anführer dieſes verruchten Ueberfalls,

(indem zwei Bediente mit dem Herrn von Wernthal eintreten:)

und der da, welchen wir hier in der Nähe fanden, hat, wie der Freiherr Mordax eingeſteht, die

Baroneſſe für circa 20000 Rthlr. an einen Gaſtwirths- und Bräute-Sammler verkauft; auch hat er ſehr vorſichtig alle ſeine Taſchen mit Zwiebeln vollgeſtopft, um ſich nachher damit die Thränen des Bedauerns aus den Augen zu preſſen!

(die Bedienten kehren dem Herrn von Wernthal die Taſchen um und es fällt eine Menge Zwiebeln heraus.)

Liddy (ſich erholend:)

Sie, Wollfels, wagten für mich Ihr Blut; kann meine Hand Sie belohnen, ſo iſt ſie die Ihrige!

Wollfels.

Beglückt ſinke ich vor Ihnen —

Liddy.

Nicht alſo! Ein Mann wie Sie braucht ſich vor keinem Mädchen zu beugen! Freudig drücke ich Ihnen den Vermählungskuß auf die Lippen, welche ſie ſelbſt ſo oft zu verſpotten pflegten!

Baron.

Wohlgethan! ich ſegne euren Bund!

Rattengift.

Und ich verfertige das Hochzeitcarmen!

Lidy (lächelnd:)

Rattengift, Sie sind doch entsetzlich feig!

Rattengift.

Ich bin ein Dichter, gnädiges Fräulein!

Baron (zu Wernthal und dem Freiherrn:)

Ihr aber, ihr Elenden, die ihr die Schande des Adels seyd, sollt unerbittlich die Strafe empfangen, die ihr verdient! Ich will euch wie die gemeinsten Verbrecher an einander knebeln lassen, — euch am hellen Mittage in die Stadt transportiren lassen, — euch —

Freiherr (wird hitzig:)

Mord und Tod, dieß übersteigt mir die Geduld! Mich geknebelt in die Stadt transportiren lassen! Ho, ist das der Lohn, daß ich meine Rolle so göttlich gespielt habe? Glauben Sie, ich wüßte nicht, Herr Theaterbaron, daß Sie der Schauspieler W[illegible]y sind, und daß Sie mir nichts thun dürfen? — Schnell, Herr von Wernthal, wir wollen in's Orchester, zu den Musikanten klettern; die sind meine intimen Freunde und krümmen uns kein Haar!

(Der Freiherr und der Herr von Wernthal klettern in das Orchester.)

(der Schulmeiſter tritt auf, den Teufel im Käfige auf dem Rücken.)

Schulmeiſter.

Gratulire, Herr Baron, daß Sie mit Ihrer Nichte ſo glücklich aus den Klauen des Freiherrn Mordar gerettet worden.

Baron.

Bin ich bei Sinnen, Schulmeiſter? Iſt das nicht der Canonicus, den Sie im Käfige auf dem Rücken ſchleppen?

Schulmeiſter (ſtellt den Käfig auf den Tiſch:)

Hm, wenn der Teufel ein Geiſtlicher iſt, ſo mag es ein Canonicus oder Biſchof ſeyn, denn dieſer froſtige Schornſteinfeger iſt alleben der Satan in eigner Perſon!

Alle Anweſende, ſelbſt der Freiherr und Wernthal im Orcheſter (rufen voller Erſtaunen:)

Was? der Satan? O Wunder!

Schulmeiſter.

Ja, zum zweitenmal habe ich den bedrängten Erdkreis von ihm erlöſ't, und wie einen Sperling überliefere ich ihn in einem Vogelbauer dem Menſchengeſchlecht zum beliebigen Verſchluſſe.

Teufel.

Herr Baron, ich beſchwöre Sie, befreien Sie mich aus dem Käfige, befreien Sie mich von dem Schulmeiſter! Er neckt mich in Einem fort, läuft mit mir durch Dick und Dünn, kitzelt mich mit langen Neſſeln, ſtreut mir in jeder Minute dreimal Sand auf den Kopf —

Schulmeiſter.

Es iſt der Teufel, Herr Baron, der Teufel! Er hat es verdient! Paſſen Sie auf! Ich will jetzt mein Hauptexperiment mit ihm verſuchen! Er ſoll das Geſangbuch eſſen und mir hinterdrein Pfötchen geben.

(er hält dem Teufel das Geſangbuch hin:)

Iß!

(der Teufel ſträubt ſich.)

Iß, Himmelhund, iß!

(der Teufel ſträubt ſich noch gewaltiger.)

Ein Diener (kommt:)

Eine junge, ſchöne Dame, der Tracht nach eine Ruſſinn, erſcheint auf dem Hausflur, man weiß nicht wie.

Teufel (jauchzt)

O das iſt meine Großmutter! das iſt meine

Großmutter! ein ruſſiſches Pelzkleid hat ſie angezogen, weil ſie ſich zu erkälten fürchtet!

Rattengift.

Sie irren ſich, Herr Satan! Der Bediente ſpricht nicht von Ihrer Großmutter, ſondern von einer Dame, welche noch jung und ſchön iſt!

Teufel.

Du Tropf! Als ob meine Großmutter alt und häßlich wäre! Weißt du nicht, daß wir Unſterblichen ewig jung bleiben? Wenn ich deſſenohngeachtet alt und runzlig geworden bin, ſo iſt mein ſpecieller Gram über die Erfindung der rumfordſchen Suppe ſchuld daran.

(des Teufels Großmutter, eine blühende Frau im modiſchen ruſſiſchen Winteranzug, tritt herein und begrüßt die Geſellſchaft mit einer ſtummen Verbeugung.)

Des Teufels Großmutter.

Schulmeiſter, entlaſſen Sie meinen Enkel aus dem Käfig, und verlangen Sie für dieſe Gefälligkeit, was Sie wollen.

Schulmeiſter.

So verlange ich, Eure Durchlaucht, daß er mir Pfötchen gibt!

Des Teufels Großmutter.

Gib Pfötchen!

(der Teufel gibt dem Schulmeiſter Pfötchen, worauf ihn dieſer aus dem Vogelbauer losläßt.)

Des Teufels Großmutter.

So, lieber Enkel! Sey luſtig! Das Schruppen in der Hölle iſt vorbei! Du kannſt gleich mit mir heimkehren; der heiße, dich wieder erwärmende Caffee dampft ſchon auf dem Tiſche.

Teufel.

Vortrefflich, Großmütterchen, vortrefflich! — Aber zum Caffee habe ich gern etwas zu leſen! — Schulmeiſter, haben Sie vielleicht die Schriften des Profeſſors Krug bei ſich, insbeſondere diejenige, welche den neueſten Stand der griechiſchen Sache betrifft?

Schulmeiſter.

Ja, man hat mir heute faule Häringe geſchickt; vermittelſt derſelben faulen Häringe

(indem er mehrere Paquete aus der Taſche zieht:)

kann ich Ihnen auch noch mit den Erzählungen von van der Velde, mit den ſämmtlichen Werken der ertrunkenen Louiſe Brachmann, und wenn ich nicht irre, ſogar mit dem weſtöſtlichen

Divan und Wilhelm Meiſters Wanderjahren von Goethe aufwarten.

Teufel.

Ei, welch ein Haufen gedruckten Zeugs! — Großmutter, haſt du keinen Bedienten bei dir, der ihn uns nachträgt?

Des Teufels Großmutter.

Freilich, ich habe den Kaiſer Nero mitgenommen; er ſteht draußen an der Treppe und putzt die Reitſtiefeln, welche ich dir mitgebracht habe.

Teufel (ruft:)

Nero, Nero!

Der römiſche Kaiſer Nero (tritt ein, in Livree, die Reitſtiefeln des Teufels in der Hand:)

Was beliebt Euer Gnaden?

Teufel.

Her mit den Reitſtiefeln!

(er zieht ſie ſich an; — zu Nero:)

Was treibt dein Camerad Tiberius?

Nero.

Er liegt auf der Bleiche und trocknet ſeine Wäſche.

Teufel.

Da thut er klug! — — Hier, guter Nero, — nimm den Stand der griechiſchen Sache unter den linken, und die poetiſchen Werke der Louiſe Brachmann unter den rechten Arm, und trag' ſie uns nach.

Nero.

Ganz wohl, Euer Gnaden!

Teufel (zu der Geſellſchaft, ſchelmiſch lachend:)

Auf Wiederſehen!

(er, ſeine Großmutter und Nero, mit den Büchern unterm Arme, verſinken.)

Schulmeiſter.

Was war das, Herr Baron?

Baron.

Das frage ich Sie, Herr Schulmeiſter!

Rattengift.

Mir geht die Idee zu einer naiv-verrückten Ballade auf: „Nero putzt des Teufels Reitſtiefeln!"

Baron.

Verwunderſt du dich denn nicht, Liddy?

Wollfels.

Liddy und ich haben nicht gehörig darauf geachtet.

Baron.

Das lobe ich; so ziemt es Verliebten!

(zu einem eintretenden Bedienten:)

Ist unsre Kutsche unverletzt?

Der Bediente.

Kein Mensch hat sie berührt.

Baron.

So hol' den Flaschenkorb, der sich darin befindet.

(der Bediente ab.)

Wir wollen uns zur Restauration einige Terrinen Punsch machen.

Schulmeister (fällt aus den Wolken:)

Herr Baron, wie vernünftig Sie sind!

(der Bediente bringt den Flaschenkorb.)

Rattengift (am Fenster:)

Aber wer kommt dort noch mit der Laterne

durch den Wald? Es ſcheint, daß er ſeinen Weg hierher richtet!

Schulmeiſter (ebenfalls am Fenſter:)

O ſo ſchlage der Henker darein! Kommt mir der Kerl noch ſpät in der Nacht durch den Wald, um uns den Punſch ausſaufen zu helfen! Das iſt der vermaledeite Grabbe, oder wie man ihn eigentlich nennen ſollte, die zwergigte Krabbe, der Verfaſſer dieſes Stücks! Er iſt ſo dumm wie ein Kuhfuß, ſchimpft auf alle Schriftſteller und taugt ſelber nichts, hat verrenckte Beine, ſchielende Augen und ein fades Affengeſicht! Schließen Sie vor ihm die Thür zu, Herr Baron, ſchließen Sie vor ihm die Thür zu!

Grabbe (draußen vor der Thür:)

O du verdammter Schulmeiſter! Du unermeßlicher Lügenbeutel!

Schulmeiſter.

Schließen Sie die Thür zu, Herr Baron, ſchließen Sie die Thür zu!

Liddy.

Schulmeiſter, Schulmeiſter, wie erbittert

ſind Sie gegen einen Mann, der Sie geſchrieben hat!

(es klopft.)

Herein!

(Grabbe tritt herein mit einer brennenden Laterne.)

(der Vorhang fällt.)

IV.

Marius und Sulla.

Eine

Tragödie in fünf Akten.

(Noch unvollendet.)

Vorwort.

Auch dieſes Fragment wurde zur Zeit der übrigen Stücke ausgearbeitet. Der Anlage zufolge wird es in dem Ringen zwiſchen Marius und Sulla, endlich aber in dem gewaltigeren Character des letzteren ſeinen Culminationspunkt finden. — Es wird dem Publico mit der Bitte dargeboten, zu entſcheiden, ob es der Vollendung werth iſt oder nicht? Der Verfaſſer wird dem Urtheil, es heiße wie es wolle, folgen.

Der Verfaſſer.

Personen.

Octavius, Merula — römische Consuln.

Cornutus, Lutatius Catulus, Marcus Antonius, Crassus der Vater, Crassus der Sohn, Ancharius — römische Senatoren.

Flavius, Saturninus — Volkstribunen.

Sextus, Cajus, Sempronius — römische Bürger.

Cajus Marius, Consular und Feldherr, landesverwiesen.

Marius der Jüngere, sein Sohn.

Carbo, Granius, Cethegus — seine Anhänger.

Cinna, Consul, aus Rom vertrieben.

Sertorius, Feldherr.

Cornelius Sulla, Feldherr gegen Mithridates.

Hortensius, sein Legat.

Kaphis, ein Grieche.

Mithridates, König vom Pontus.

Archelaus, Delamon — seine Feldherren.

Soldaten, Bürger, Lictoren ꝛc.

(Es sind hier nur die Personen aufgezeichnet, welche in diesem Fragmente auftreten.)

Ort der Handlung: das römische Reich.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

(Die Gegend von Carthago's Ruinen.)

(Ein Fiſcher mit ſeiner Frau und ſeinem Knaben.)

Der Fiſcher.

Zieh' die Netze ein, Weib. Wir wollen in unſere Hütte.

Frau.

Du unterbrichſt heute deine Arbeit ſo früh — Biſt du krank?

Fiſcher.

Nein, die Hitze des Mittags treibt mich fort.

Knabe.

Vater, Vater, ſieh, die ſchönen Muränen, die wir gefangen haben!

Fiſcher.

Sey ſtill, jauchze nicht ſo laut! beſonders nicht vom Eſſen!

Frau.

Lieber Mann, was haſt du? du blickſt den ganzen Morgen ſcheu auf die Trümmer und zwiſchen die abgebrochenen Säulen der zerſtörten Stadt — Götter, es hat ſich doch nicht wieder darin ein Tiger ſehen laſſen?

Knabe.

Nimm mich auf den Arm Mutter!

Fiſcher.

Bube, ſchäme dich; halt' dir nicht die Augen zu!

(leiſe:)

Wiſſet, der alte Weltbeherrſcher Cajus Marius, den Sulla aus Rom vertrieb und zum Tode verurtheilte, iſt geſtern Abend auf einer morſchen Barke in jener Bucht eingelaufen und irrt nun, begleitet von wenigen Freunden, hungernd in der Gegend umher.

Knabe.

Sollen wir ihn aufſuchen und ihm unſre Fiſche bringen?

Fiſcher.

Ich möchte lieber mit dem Fuß auf eine Brillenſchlange ſtoßen, als ihn antreffen!

Frau.

Ja, Mann, laß uns fliehen! laß uns fliehen!

Knabe.

Greif' die Waffen, Vater, — da kommt Jemand mit einem blinkenden Beile!

Frau.

Es iſt der Lictor unſeres Prätors.

Fiſcher.

Wenn er uns fragt, ſo verbergt ihm, daß wir etwas wiſſen.

(Der Lictor tritt auf mit ſeinem Faſcesbündel.)

Der Lictor.

Ihr Leute, habt ihr in der Nähe einen grauköpfigen Römer gewahrt?

Fiſcher.

Eben ſchnob eine Hyäne vorbei; ſonſt iſt uns ſeit mehreren Tagen nichts Lebendiges begegnet.

Der Lictor.

Sonderbar! er muß doch irgendwo in den Ruinen verſteckt ſeyn!

(ab.)

Fiſcher.

Ich bin ein elender, lumpiger Menſch, aber der berühmte Unglückliche dauert mich doch.

Frau.

Warum nicht gar? Wir haben ein kleines Daſeyn, und wenn ſie ſich um uns bekümmern, ſo geſchieht es, um uns zu unterdrücken; wir können nichts thun, als auf die Seite ſpringen, wenn die Großen fallen.

Fiſcher.

Haſt Recht, Weib! — Und wer uns daran hindert, dem jag' ich meinen Wurfſpieß in den Bauch!

(eilen fort.)

(Granius, Cardo und Marius kommen.)

Cardo.

Die Zunge brennt mir im Munde, wie eine Flamme; gleich einem durſtigen Löwen ſaugt mir die gelbrothe, africaniſche Sonne das Blut weg!

Granius.

Wir haben auch ſeit unſrer Ankunft nicht einen Biſſen genoſſen, ſelbſt der Feldherr nicht. — Wie erträgt er es?

Marius.

Ich fühle geringes Verlangen nach Speiſe. — Seyd nur getroſt! Der Prator dieſer Provinz, dem ich in meinem Leben zwar kein Gu-

tes, aber auch kein Böses angethan habe, wird mir ſchon aus bloßem Mitleid einige Hülfe leiſten.

Carbo.

Das bezweifle ich! Was du wareſt, iſt längſt vergeſſen! Du biſt nicht mehr der Geprieſene, welcher gewaltiger als die überſtiegenen Alpen, die Fluth der germaniſchen Barbaren zurückhielt, du biſt ein verlaſſener und verfolgter Landesverwieſener.

Marius.

Bin ich es? — Ich kann's nicht denken! — Mein Kopf iſt wüſt. — Aber, verlaßt euch drauf, es ſchwebt mir vor, als müßte ich noch einmal mit voller Macht nach Rom heimkehren!

Carbo.

O wie ſollten dann die übermüthigen Patricier jeden Schritt, den wir ſo kläglich im Elende dahinſchleppen, uns mit Wucher bezahlen!

Marius.

— Welch ein ungeheurer Ruinenhaufen breitet ſich vor uns aus? — Er verliert ſich bis in den Horizont, und ſcheußlich kreiſcht das Gezirpe der Heimchen und Grillen aus ihm hervor.

Granius.

Es ſind die Trümmer der meergebietenden Carthago.

Marius.

Du jammerwerthe, wehgeſchlag'ne Stadt! Nackt, mit eingefallnen Wangen, liegſt du wie ein Gerippe am Ufer der See! Die Thräne hängt mir an der Wimper, und ich bin wohl der erſte Römer, der um dich trauernd und ſeiner Nation fluchend, auf dich niederſinkt!

Carbo.

Was ringſt du die Hände, Granius? Es ziemt ſich beſſer, ſie gegen das unentrinnbare, uns umglühende Stahlgewölbe des Olymps empor zu ballen!

Granius.

Beleidige nicht die Götter; ſie ſind die Einzigen, welche uns zu retten vermögen.

Carbo.

Die Götter! Wer weiß, wo Jupiter verweilt, indeß wir auf der ſchuttbedeckten Küſte verſchmachten! Vielleicht hat er ſich in einen Stier verwandelt, um ein üppiges Weibsbild auf ſeinem Nacken zu ſchaukeln, und der Mars feiert wahrſcheinlich mit der Venus ſein Liebesſtünd-

chen, ſich auf die zierlichen Ketten freuend, mit denen der tölpiſche Vulkan ſelbſt ſie zuſammenſperren — Ha, ich kann nicht mehr, ich bin zu matt!

(er ſtürzt zu Boden.)

Marius.

Da fällt er wie eine Fliege. — Es wird wohl wieder allmählig um mich ſo troſtlos und öde werden, wie neulich am Liris, als mich die Schiffer verlaſſen hatten. — Wer kann mir bürgen, daß ich mich nicht bald einſam an den fernſten äthiopiſchen Grenzen umhertreibe? — Und meine Füße ſind ſchon jetzt ſo erſchöpft, als ob ſie abbrechen wollten, meine Augenlieder ſo ſchwer, als wenn Felſenſtücke ſie herunterzögen! — Ich muß, ich muß ein paar Stunden auf dieſen Steinen ausruhn, und ich glaube nicht, daß man mir ein ſolches Lager, an ſolcher Stelle verleidet.

(Pauſe. — Er entſchläft.)

Granius.

Wie er ſchlummert! Ach, wie gern genöſſe auch ich der ſüßen Wohlthat, aber mein junges, der Gefahren ungewohntes Haupt, iſt viel zu ängſtlich!

Marius (im Traum:)

Meine Hand! wie mach' ich ſie los?

Carbo.

Was gibt es? Sulla's Reiter?

Marius (erwacht:)

Nein — das nicht — — Mir däucht, der Genius von Carthago war bei mir, mit einem zerbrochenen Maſtbaum ſtatt des Scepters, — er hieß mich mit wild freundlichem Zähnefletſchen willkommen, bedauerte ſehr, daß er mir keinen Stuhl anbieten könne, weil ihm ſein Hausgeräth verbrannt ſey, verſicherte, daß wir wechſelſeitige Gaſtfreunde geworden wären, und drückte meine Fauſt ſo entſetzlich, daß ich fürchtete, er wolle ſie zermalmen, und laut aufſchrie!

Carbo.

Verſtehſt du, was er gemeint hat? Er hat dich als ſeinen Rächer begrüßt!

(zuſammendebend:)

Horch, wer naht ſich?

Marius.

Ein Einzelner.

(der Lictor des Prätors kommt.)

Lictor.

Wer von euch dreien iſt Marius?

Carbo.

Wenn du nicht blind biſt, ſo brauchen wir ihn dir nicht zu zeigen.

Lictor.

Jener iſt es!

(für ſich:)

Mich fängt's an zu grauſen, meinen Auftrag an ihn auszurichten: er ſitzt da ſo ruhig, als ob die Stelle ſein Eigenthum wäre, und er gar nicht ahnte, daß man ihn davon fortweiſen könne!

(vor ihn hintretend:)

Der Prätor Sertilius befiehlt dir, Cajus Marius, ſofort aus ſeiner Provinz zu entweichen, ſonſt wird er den Ausſpruch des Senats an dir vollſtrecken und dich als einen Feind der Republik behandeln.

Marius.

Wie — wie war das?

Carbo.

Er ſeufzt! er ſeufzt! Das iſt ein Zeichen ſeines Endes!

Granius.

Hoffe, hoher Held, hoffe! Verlaß uns nicht! Erſticke nicht unter der Laſt deiner Drangſale!

Marius (für ſich:)

Unermeßliche Trümmer der eingeäſcherten Stadt am Boden, und noch weit unermeßlichere Ruinen eines gigantiſchen zerſchellten Glücks in meiner Bruſt, — hingeſtürzte Helden gleich Monumenten auf hingeſtürzten Reichen!

Der Lictor.

Was für eine Antwort ſoll ich dem Prätor bringen?

Marius (nachdem er ihn ernſthaft angeblickt:)

Gehe hin, ſage deinem Herrn, du habeſt den Cajus Marius flüchtig und verbannt auf den Trümmern von Carthago ſitzen geſehen!

Lictor.

Nimmer ſtöre ich dich zum zweitenmale!

(eilt fort.)

Carbo.

— Du wüſtes, ſtarkes Meer! Du biſt ja auch grau! Drum laß dieſen Alten nicht im Stich, der die Erde mit dir um die Wette umfaſſt hielt, — trag' ihm Schiffe zu und ſpar' ihn zur Qual unſrer Gegner!

Marius.

Ich will doch einmal probiren, wie arg es

das Schickſal mit mir zu treiben denkt. Ich harre hier, bis mich mein Loos findet.

Granius.

So wird man uns hier ſammtlich gefangen nehmen! — Weh, da ſtampfen ſchon die Pferde der Verfolger!

Carbo.

Ich werfe mich in mein Schwert!

(der junge Marius und Cethegus ſtürzen herein, hinter ihnen ein Haufe mauritaniſcher Reiterei.)

Cethegus.

Halt, Carbo, halt! die Hand vom Schwerte! Willſt
Du dich ermorden, weil Freunde nahn
Und euch erlöſen?

Der junge Marius.

Vater! Heil! Ich hab'
Dich in den Armen!

Marius.

Sohn, mein Sohn! wer führt
Dich her?

Der junge Marius.

Die Strahlen brechen durch die Wolken
Und unſer böſes Glück iſt im Verſchwinden!
König Hiempſals eigne Buhlerinn
Hat liebend mich aus ſeiner Haft befreit,

Und Cinna, welcher in Italien
Sich wider Rom und den Octavius
Empört hat, ruft dich in sein Lager!

Marius.

Nach
Italien! zum Cinna!

Carbo.

Winde, wehr
Uns schnell zu seinen Küsten!

Granius.

Und der Stifter
All unsrer schweren Leiden, Sulla?

Cethegus.

Der steht in Griechenland, den Sichelwagen
Des Mithridates gegenüber!

Marius.

Er ist reif
Zur Ernte! —
— Lebet wohl, Carthagos Trümmer!
Mir fehlt die Zeit zu einem langen Abschied —
Allein ich schwor's, in Rom, da denk' ich euer!

(alle ab.)

Zweite Scene.

(Böotien. Lager des Mithridates.)

(Das Innere des königlichen Gezelts.)

Mithridates (zieht eine Phiole aus dem Busen:)
Es wird bald Abend, — es ist jetzt
Die Stunde, wo ich meine Dosis Gift
Verschlucke, um mich daran zu gewöhnen.
(er ißt Gift und lächelt dann:)
Fürwahr, es wirkt kaum, — jedem Anderen
Zerriss' es augenblicks die Eingeweide —
Ein ächter König kann doch alles, was er
Sich vornimmt!
Archelaus!
(Archelaus kommt und wirft sich zur Erde.)
Ist das Heer
Geordnet?

Archelaus.
Ja, mein König.

Mithridates.
Wie ein Vogel? Rasch
Zum Angriff und zum Rückzug?

Archelaus.
Ganz
Wie du geboteſt.

Mithridates.

Sulla iſt ein Schlaukopf.
Seyd auf der Hut. —
Rom,
Du ſiebenhäupt'ge Hyder, dring' ich je
Zu deinem Sitz, ſo trete ich Dir auf
Den Nacken, daß das Feuer wie ein Blutſtrom
Dir aus den Dachern ſpritzt! Verrath, Gewalt,
Und Hinterliſt ſind deine Waffen — Dank
Dem Zeus, dieſelben führ' ich auch,
Und mit zwei Conſuln vor dem Wagen hoff'
Ich einſt im Pontus einzuziehen!
(im Zimmer umherblickend:)
Nun,
Wo blieb er?
(zu Archelaus, der noch am Boden liegt:)
Erheb' dich! — Nimm
Die Reiter, necke Sullas Heer damit
An beiden Flanken, laß ihn völlige
Umzinglung fürchten, zwinge ihn
Sich weiter in der Ebne auszudehnen, —
Dann brech ich morgen ſeine magre Schlachtreih'
Wie einen dünnen Stab zu Stucken!
(Archelaus eilt ab; Mithridates geht in den Hintergrund.)

Dritte Scene.

(Sullas Vorposten. Finsterniß.)

(Soldaten auf Wache.)

Ein Bote (mit einem Briefe:)

Man erkennt doch gleich, selbst mitten in der Nacht, ein römisches Lager: still wie der Tod und dennoch rege; bei jedem Schritte stößt man auf etwas Unerwartetes.

Erster Soldat.

Wer da? Wohin?

Der Bote.

Ich bringe aus Italien einen Brief an den Feldherrn.

Zweiter Soldat.

So folg' mir; ich führe dich zu ihm.

Erster Soldat.

Bleib! Da ist er in eigner Person!

(Sulla, Hortensius und Kaphis.)

Sulla.

Es regnet! Mithridates hat etwas
Im Sinne!

Kaphis.

Darf ich fragen, was der Regen
Damit zu schaffen hat?

Sulla.

Ei, kluger Kaphis,
Bei großen Schlachten regnet's oft:
Die Götter suchen dann die Lüfte rein
Zu halten.

(zu dem Boten:)

Was verlangst du?

Bote.

Leset
Dieß Schreiben vom Metell!

Sulla (nachdem er es durchlaufen:)

'Ne Neuigkeit, ihr Herrn! Cinna, welchem ich zum Consulat verhalf, der mir einen heiligen Eid ablegte, die Verfassung anzunehmen, welche ich dem Staat verliehen hatte, ist ein Verräther geworden und hat sich zur Partei des Pöbels geschlagen. Zwar hat ihn sein College, der treffliche Octavius, aus der Stadt verjagt und den Pontifex Merula mit seiner Stelle bekleidet, aber der Aufrührer steht nun in Hetrurien und alles liederliche Gesindel strömt ihm zu; überdieß hat er den Cajus Marius aus dem Exil gerufen, und der ist auch schon bei Telamon an's Land gestiegen.

Kaphis.

Entsetzlich!

Sulla.

Das nicht, jedoch höchst widerlich und dumm!
Der Marius war immer nur ein Bauer
Und wenn er nicht mit seines Gleichen kämpft,
Wie mit den Cimbern und Numidiern,
So ist er leichtlich zu bewältigen.
Sein Ehrgeiz war sein Glück, und seine Jugend
Vertrat bei ihm die Stelle des Talents.
Mit jeder Locke, welche ihm entfällt,
Entfällt ihm auch ein Stück vom Geiste!
— Mich soll nur wundern, wie die Römer sich
Dabei benehmen!

Hortensius.

Was beschließest du für jetzt?

Sulla.

Hum,
Wenn das Geschick uns schlägt, so ist's
Am Klügsten, man gibt Funken von sich, und
So geb' ich Krieg und Schlachten! — Darum stracks
Den Mithridates angegriffen, und
Zu einem winz'gen Wurm gekrümmt, den Muth

Des Heers durch einen Sieg gestärkt, und dann
Nach Haus geeilt, mein Recht mir zu ver-
theid'gen!

Ein Centurio der Bundsgenossen (sprengt heran:)

Der Feind! er droht uns zu umzingeln!

Sulla.

Ich
Will ihn zusammenziehen! Ergreift sein Centrum,
So habt ihr ihn am Halse!

(mit Hortensius ab.)

Kaphis.

— Sulla's Wesen ist zu fremd, vom Gewöhnlichen zu verschieden, als daß ich ihm trauen möchte. Er fühlt nicht wie wir, und Niemand weiß, ob es ihm nicht einmal einfallen kann, uns wie Spinnen und Fliegen zu betrachten, welch eder Knabe gleichgültig und mitleidslos zerrupft, weil er ihr Jammern nicht versteht. Mir scheint's das Beste, sich so leise und so früh als möglich aus solcher Nähe wegzustehlen, und mein erst jüngst erworbenes Landhaus bei Corinth winkt mir mit seinen schattigen Baumgängen nur zu lockend.

(er entfernt sich.)

Vierte Scene.

(Das Schlachtfeld. — Hörner, Zinken und Posaunen.)

(Sulla, begleitet von Legaten und Kriegstribunen.)

Ein Legat.

Welch schwerer, kohlschwarzer Staub!
Die Truppen werden darin ersticken!

Sulla.

Zerstreuet euch wie kühl'nde Tropfen durch's
Gewühl, und hauchet ihnen frischen Muth ein!
(Legaten ab.)
— Was für ein stechend heller Glanz ist dieß?

Eintretende Krieger.

Die Sichelwagen! Die Sichelwagen! Sie leuchten, als hätte Mithridates die Blitze des Olymps an ihre Felgen geschmiedet! Rett' Dich auf die Seite, Imperator!

Sulla.

Wie? Vor den lächerlichen Mißgeburten,
So unbehülflich wie Rhinocerosse, sollt'
Ich fliehen? — Fangt sie auf! Ihr könnt sie künftig
Im Circus maximus zur Schau ausstellen!

Die Krieger.

Es iſt zu ſpät! Sie rollen wie eine Windsbraut vom Bergesabhang!

Sulla.

So werf' ich mich allein in ihren Weg —
Ein Schuft, der nicht mit ſeinem Feldherrn umkommt!

(ab.)

Kriegstribune und Gemeine (durcheinander:)

Um's Himmelswillen! Wendet die Gefahr
Von ſeinem Haupt! Zerſtört die Wagen, eh'
Sie ihn erreichen, es mag koſten, was
Es wolle!

(hinter ihm drein.)

(andrer Theil des Schlachtfelds.)

(ein mithridatiſcher Anführer mit Truppen.)

Der Anführer.

Jubelt! wir gewinnen!

Die Soldaten.

Bald verwüſten wir das Capitol!

Der Anführer.

Da kommt der König!

Die Soldaten.

Der große Mithridates lebe!

Mithridates (tritt auf:)

Es wär mir lieber, wenn ihr still schwiegt
Und desto fleiß'ger meine Feinde würgtet!

(heftig:)

In's Thal! den Sichelwagen nachgeeilt!
Gleich angeschwoll'nen Strömen in die Lücken,
Die sich vor ihnen öffnen, und zersprengt
Dann die umfernden Legionen.

Die Soldaten (fortstürmend:)

Heihussah! wie die Schleuder ihren Stein,
So schleudert uns dein Wink von dannen!

Mithridates.

Oh,
Ich könnte zu den Göttern schreiend beten —
So stachelt mich die Sehnsucht nach dem Siege!
— Man ruft! — was gibt's?

Ein Hauptmann (eilt herbei:)

Die Wagen sind genommen!

Mithridates (sein Schwert zückend:)

Ich leg' den Kopf dir vor den Fuß —

(es wieder in die Scheide stoßend:)

Doch sacht!
Wie kam es?

Der Hauptmann.

Sulla stellte ihnen frech

Sich in den Lauf: da rannten seine Leute
In der Verzweiflung ihm zuvor, und packten
Die Sicheln mit den Händen an, obgleich
Gar mancher Rumpf wie dürres Heu davon flog!

Mithridates.

Es ist doch unerträglich, daß ein Kerl
Wie dieser Sulla, nicht mein Unterthan ist!
Es macht mir Grimm und Bauchweh!

Der Hauptmann.

Er hat die Armee
Durchbrochen — Zürn' nicht, daß ich's melde.

Mithridates.

Pah,
Ein gutes Heer ist wie 'ne junge Schlange;
Aus jedem Stück, worin du es zertheilst,
Erwächst ein neues. — Was das unsrige
Betrifft, so habe ich, im Fall, daß wir's
Verein'gen müssen, durch die Unzahl Pferde
Für seine Elasticität gesorgt!
(zu den in Masse andringenden Flüchtlingen:)
Recht! weichet, wanket, reißet aus, wenn's seyn
muß,
Allein ermüdet, ermüdet nicht,
Und kehret endlich immer wieder um!
(er zieht sich mit ihnen zurück.)

(Bei den römischen Triariern. Sie ruhen, die Lanze in der Faust, in ihrer gewöhnlichen Stellung.)

Sulla (tritt mit Hortensius auf und deutet auf sie:)

Da sind sie gelagert, wie hingeschmiedet, das Knie an die Erde gedrängt, als wenn es darin Wurzel schlagen sollte, sich mitten im Gefechte um nichts bekümmernd, für alles taub, bloß auf das Commandowort achtend. — Sie sollen heute die Ehre haben, den Kampf zu entscheiden.

Hortensius.

Der ist entschieden; Mithridates räumt keuchend und athemlos das Feld.

Sulla.

Du kennst ihn schlecht; er kommt zurück.

Hortensius.

So ist er nicht zu vertilgen!

Sulla.

Es ist mit seinen leichten Geschwadern, und vielleicht auch mit ihm selbst, wie mit dem Drecke: man kann ihn wohl zertreten, aber nicht zerstören, weil der Koth unter der Vernichtung schon weg ist.

Hortensius.

Du verachtest ihn doch wohl zu sehr.

Sulla.

Im Gegentheil, ich fürchte, daß er sich plötzlich wendet, und die Vordersten, die ihm nachsetzten, in die Pfanne haut. — Geh' also, und halt' ihren Muth in Zaum und Gebiß.

Hortensius.

Ich eile.

(ab.)

Sulla.

Das Geräusch dieses Tages will mir dennoch den Cajus Marius nicht aus dem Sinn jagen: er ist ein alter Riese, der zwar steif und ermattet seyn mag, aber nichtsdestoweniger die Stärke von Nationen in seinen Gliedern trägt.

Hortensius (zurückkehrend:)

Es ist geschehn wie du vermuthetest!

(waffenlose Soldaten stürzen herein.)

Der Feind erneut den Angriff mit rasch an-
Geschürtem Feu'r: sein König, mit
Weit vorgequollnem Aug', den linken Arm
Nach Sonnenuntergang, wo Rom liegt, streckend,
Und in der rechten Hand ein funkelnd Schwert
Gleich einer nackten Löwenklaue haltend,
Fliegt tobend vor ihm her!

Sulla.

Er fliegt? er fliegt?
Ich rathe ihm, daß er ſich ſchleunig ducke —
(den Legionsadler ergreifend:)
Wir haben Vögel bei uns, ſtärker als
Wie er!

Mithridates (im Verfolgen, mit ſeinen Schildbewaffneten:)

Stets vorwärts, bis wir mit den Schilden
Lautdonnernd an Roms bange Thore klopfen!

Sulla.

Triarier, empor!
(die Triarier ſtehen auf.)

Mithridates.

Sie beben in die Höh'
Gleich aufgeſcheuchten Rehen! Hurtig, ſonſt
Entwiſchen ſie noch unſren Säbeln!

Sulla (wirft den goldnen Adler mitten unter die pontiſchen Truppen:)

Römer,
Holt euren Adler wieder!

Die Triarier (wüthend eindringend:)

Unſren Adler!
Unſren Adler!

Die Schildbewaffneten (nach der verzweifeltſten Gegenwehr entſetzt davon eilend:)

Da, da iſt er! Laßt
Uns los!

(ſie werfen den Adler von ſich.)

Sulla.

Bleibt ihnen enge an der Ferſe!
Vernichtet ſie, eh' ſie verſchnaufen!

Stimme des Mithridates (aus der Ferne:)

Memmen,
Was lauft ihr? Ihr ſeyd ja die Mehrſten! —
Schwimmt
Durch jenen Fluß! Der Sammelplatz iſt hinter
Den Thürmen Chäroneas!

Sulla.

Wir wollen
Dir wenig Ruhe dazu gönnen!

Ein Legat (kommt mit eroberten Standarten:)

Heil
Und Sieg dir, Imperator! Die Kraft
Des aſiat'ſchen Herrſchers iſt gebrochen
Und eiſern ſchreiten die Triarier
Auf ſeines Heeres Trümmern hin! Die edlen,
Von ihrem Schwert getroffnen Roſſe bäumen

Und die verwundeten Soldaten zappeln
In wildem Wirrwarr unter ihren Füßen!

Sulla.

Mit koſtbar'n Kränzen und mit weichen Ketten
Will ich dafür die Braven überſchütten!
Ich merk' es mehr und mehr, wer Römer ſucht,
Muß auf das Schlachtfeld, und nicht auf
Das Forum gehen!

Ein Bote (tritt ein:)

Mithridates ſchickt
Geſandte auf Geſandte, und begehrt
Ein kurz Geſpräch vor Chäronea.

Sulla.

So hab'
Ich ihn denn in der Fauſt, den glatten Aal!
Ich laſſ' ihn nicht entſchlüpfen, ob er auch
In allen ſeinen Windungen ſich dreht!
(mit ſeinen Begleitern ab.)

Fünfte Scene.

(Vor Chäronea. — Mithridates, seine Söhne, Delamon, Archelaus und Andere.)

Mithridates.

Kommt Sulla?

Delamon.

Er wird gleich vor dir erscheinen.

Mithridates.

— Behalt' ich nur den Pontus, so behalt'
Ich alles. — Nicht der Raum bloß, auch die Zeit
Ist ein gewalt'ges Reich, und wohl dem, der
Es unter seiner Macht hat. — Sey
Ich überwunden — Was will's weiter schaden?
Der Bogen, welcher hoch rückspringen soll,
Muß tief gebeugt seyn, und als solch
Ein Bogen darf ich gelten!

(Sulla mit Gefolge.)

Sulla (nachdem Mithridates stolz geschwiegen:)

Bald glaub' ich dem Gerüchte, daß du Gift trinkst,
Denn die verlor'ne Schlacht sieht man Dir kaum
Noch an.

Mithridates.

Ich würde täglich eine ſchlucken,
Wenn man ſie nur ſo häufig haben könnte.

Sulla.

Zur Sache! — Eil' binnen einer Woche aus Griechenland und binnen Monatsfriſt aus Kleinaſien, gib bis dahin Paphlagonien, Bythinien und Kappadocien den durch dich abgeſetzten Regenten wieder, bezahl' der römiſchen Republik die verwendeten Kriegskoſten, und liefre meinen Soldaten ſiebzig Dreiruderſchiffe für die Ueberfahrt nach Italien. Das ſind die einzigen Bedingungen, unter denen ich dir den Frieden gewähre.

Mithridates.

Der Preis iſt mir zu theuer!

Sulla.

Meinſt du?
(will gehen.)

Mithridates.

Bleib!
Du haſt den Frieden nöthiger als ich —
Der graue Cajus iſt in Rüſtung!

Sulla.

Seit wann weißt

Du das?

Mithridates.

Seit geſtern. Drum ſey mäßiger!

Sulla.

Mein lieber Mithridates, all
Der Umſchweif frommt dir wenig. Offen
Geſteh' ich, daß ich dieſen Sieg benutzt
Und dich zum Aeußerſten getrieben hätte,
Wenn Marius mir nicht den Pfad durchkreuzte.
Doch ſo nun laſſ' ich dir den Pontus, und
Mit ihm die Hoffnung, noch einmal
Im Orient zu lärmen. Aber denkſt
Du etwa mich bei der Gelegenheit
Des neuen Feinds zu närren und zu hemmen,
So wiſſe, daß es mir in meiner Wuth
Ein Kleines ſeyn wird, Rom und ihn
Um deinethalben zu vergeſſen, dich
So wehrlos wie du jetzo biſt,
Bis in und durch dein Reich, ja durch
Die Wüſten Scythiens, bis zu
Den Waldungen des Nordpols zu verfolgen
Und eher nicht zu ruh'n, als bis du todt,
Ein Edelhirſch, mit abgeworfnem Kron-

Geweih, zur Erde ſinkſt! — Da ſcheint's denn doch
Vernunft'ger, daß du dich zu fügen ſuchſt,
Beſonders bei dem ſüßen Troſte, daß
Ich zu 'nem Bürgerkrieg ausziehe.

Mithridates.

Du
Kennſt meine ſchwache Seite, Sulla! — Wenn
Die Römer gegen Römer fechten,
So gibt es Wunderthaten, welche ich
Um keinen Preis verzögern möchte!
— Ich willige in jede Forderung,
Wähl' Dir aus meinem Volk und meinem Hof
So viele Geißeln als du magſt, und ſtatt
Der ſiebzig Schiffe ſchenk' ich dir zweihundert.

Sulla.

So wähl' ich hier als Bürgen deines Worts
Den Delamon, den Archelaus,
Und deine beiden Söhne!

Mithridates.

Nimm ſie hin
Und leb' recht wohl!

Sulla (der die Geißeln ſeinen Kriegern übergeben hat:)

Leb' wohl!

Mithridates.

Leb' wohl!

(Sulla geht mit ſeinem Gefolge fort.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

(Hetrurien. Lager des Cinna.)

Sertorius (tritt auf mit Soldaten:)

Dort unten ſteckt ein Lager für euch ab;
Ihr ſeyd für Cinnas Horden viel zu gut
Und ſollt euch davon abgeſondert halten.

Die Soldaten.

Wie du es wünſcheſt, Feldherr.

(ſie entfernen ſich.)

Sertorius (zu dem eintretenden Cinna:)

Nun, ſo fröhlich?

Cinna.

Weswegen müßt' ich nicht? Wo ich ein Fünkchen
Hinwerfe, da beginnt es aufzulodern!
— Wie Flammen aus dem Sparrwerke, ſo
brechen

Die Gladiatoren aus der Kerker Nacht,
Und Sclaven, glüh'nd in engen Banden, gleich
Gerieb'nem Zunder, zünden ihren Herr'n
Die Häuser über'n Köpfen an, und drängen
Voll Eifer ſich zu meiner Fahne!

Sertorius.

Ich wär'
Ein Heuchler, wenn ich ſagen wollte, dieß
Erfreute mich nicht, — aber dennoch dünkt's
Mir eklig, ſolche Kriegsmacht zu gebrauchen;
Ein paar Legionen ausgenommen, möcht'
Ich dieſe Buben lieber umbringen
Als commandiren.

Cinna.

Soll das etwa —

Sertorius.

Es
Soll Nichts! — Nur hüt' dich! Die Armee,
Die du verſammelſt, iſt ein ſtörr'ſcher Gaul;
Man muß ihn zügeln, bis er Blut aushuſtet,
Sonſt wirft er ab und zeigt den Huf dem Reiter!

Cinna.

Und welcher Zügel, hoffſt du, wird ihn zwingen?

Sertorius.

Entſchloſſenheit, Gerechtigkeit und Milde.

Cinna.

Oho, da müßte ich erſt Lehrer miethen,
Die meinen Truppen mich erklärten.
Entſchloſſenheit — nun, die verſtänden ſie
Zur Noth, — Gerechtigkeit, — da würd'
Es Mühe koſten, ehe ſie begriffen,
Warum es unrecht ſey, ein Kind in's Feu'r
Zu ſchmeißen, — und was endlich gar
Die Milde nützen ſollte, ſeh' ich ſelbſt
Nicht klar!

Sertorius.

Du wirſt dereinſt von deinem Heer
Getödtet!

Cinna.

Und gewiß auch du! —

Sertorius.

— — — Wird heute
Der Marius einrücken?

Cinna.

Mit achttauſend ſeiner
Anhänger. Das Proconſulat, die ſechs
Lictoren, jede äußere Ehre ſchlägt
Er aus.

Sertorius.

Mir ſchien's beſſer, wenn er fern
Von uns geblieben wäre.

Cinna.

Ich bedurfte
Zu meinem Werke eines großen Namens
Und damit konnte er mir dienen.
Auch spart er nebenbei mir Geld und Leute.

Sertorius.

O weh, dein Geldgeiz!

Cinna.

Still — Was für ein Lärm?

Ein Hauptmann (stürzt herein:)

Empörung in der dritten Legion!

Cinna.

Weshalb?

Der Hauptmann.

Sie hat den Sold um eine Stunde
Zu spät empfangen.

Cinna.

Ich verzögerte —

Hauptmann.

Man hat
Den Quästor auf dem Zahltische gekreuzigt,
Die Hauptleute gegeißelt und geschleift,
Und will dir selbst an's Leben!

Sertorius.

Conſul,

Laß decimiren! decimiren!

Cinna.

Dazu ſind

Die Schurken mir zu mächtig!

Sertorius.

Nimmermehr!

Du haſt 'ne rauhe Stimme und 'ne kräftige
Geſtalt, — gebrauche das! — Der Pöbel ſcheut
Den Donner ärger als den Blitz!
Schrei laut und wild „ich laſſe decimiren",
So glauben ſie, daß etwas dran ſeyn muſſe
Und finden ſich beſtürzt darein!

(Aufrührer kommen mit den Leichen ihrer Hauptleute.)

Aufrührer.

Geld, Geld

Du geiz'ger Conſul oder Plündrung!

Cinna.

Freunde —

Sertorius.

Du machſt ſie raſend, wenn du ſo
Mit ihnen ſprichſt!

Die Aufrührer (ihnen die Leichen vor die Füße werfend:)

Hier habt ihr Beiſpiele
Ganz neu und friſch!

Cinna.

Es gilt das Aeußerſte!

Sertorius.

Folg' meinem Rath!

Cinna (mit gewaltigem Rufe:)

Lictoren, hebt die Beile!

(die zwölf Lictoren treten vor.)

Ich laſſe decimiren!

Einer der Aufrührer.

Welches Glück,
Ich bin der fünfte! — In Reih' und Glied,
Camraden!

Sertorius (mit den Lictoren raſch durch die Reihen gehend:)

Eins — zwei — ſechs — zehn — Haut ihn zu Stücken!

(es geſchieht.)

Eins — zwei — ſechs —

(mit den Lictoren zählend ab.)

Ein Soldat.

Wetter, der Sertorius

Iſt Meiſter im Geſchäft! Es überrieſelt
Mich heiß und kalt!

Cinna.

Das nächſtemal lernt warten!
(ein Haufe gewaffneter Krieger tritt ein, ſtaubbedeckt.)
— Wer ſeyd ihr? Woher kommt ihr?

Einer von ihnen.

Fernher aus
Panonien! Wir hörten, daß der ſchwer
Verletzte Marius zurückgekehrt ſey,
Da machten wir uns auf die Reiſe, um
Den Feldherrn unſrer Jugend wieder
Zu ſeh'n und zu beſchützen!

Cinna.

Ho, man ſieht's
Euch an, daß ihr bei Aquae Sextiae
Gefochten habt!

Die Krieger.

Das haben wir. Es war
Ein blut'ger Tag, und Marius beſchämte
Den Mars!

(Geſchrei hinter der Scene:)

Heil, Heil dir in der Heimath!

Cinna.

Er iſt es! Grüßet ihn! Schwingt
Die Feldzeichen!

(Marius mit ſeinem Sohne, Carbo, Cethegus, Granius u. ſ. w.

(Trompeten, Poſaunen und tumultuariſches Gejauchz:)

Heil, Heil dir in der Heimath!

Marius.

Pſt! — Ich bin ja verbannt!

(alles verſtummt.)

Die Krieger aus Pannonien (ſtürzen hervor und faſſen ſeine Hände und Kleidung:)

O Feldherr, Feldherr,
Wir konnten niemals dich vergeſſen!

Marius.

Jungen,
Ihr braven Jungen — Macht mir nicht das Herz weich! —
— Reißt, reißt zu! — Reißt mir Arme
Und Glieder aus, — ich bin ganz euer!

Cinna.

Wie ihm
Die Hände zucken!

Ein Krieger.

Hat die böſe Flucht
Dir nicht geſchadet? Biſt du noch geſund?

Ein Andrer.

Und dieſer ſchlechte Rock! — Es lockt
Aus Steinen bittre Thränen!

Alle pannoniſchen Krieger.

O dem Sulla,
Dem Sulla, welcher dich gekränkt hat, ſtell
Uns gegenüber! — Leg' die Chlamys an!

Marius.

Bewahre!
Mein jetz'ges Kleid paßt für die Lage,
In welcher mich der römiſche Senat
Verdammt hat — Es iſt das Gewand des Neſſus
Und ſteckt mich an mit unauslöſchlichen
Verderbensgluthen!

Ein Centurio.

Wohl, ſo trag's,
Und unſre Thaten ſollen es ſo ſchmücken,
Daß künftig die Deſpoten immer ſolch
Ne Toga anthun, wenn ſie ihrem Volk
Die Städte auf die krummen Nacken werfen!

Marius.

Recht, recht, ihr grimm'gen, alten Käuze!

Ihr ſollt fortan meine Marianer heißen!
— Und Cinna dir, und Legionen, euch,
Was brauch' ich euch zu ſagen?
Ich bin von einer dunkelen Geburt
Und habe deſſenohngeachtet bis
Zum Glanz der Sterne mich emporgeſchwungen —
Das iſt's, was die Patricier mir verübeln!

Ein Marianer.

Ja, ja, es ärgert ſie, — ſie fürchten, daß
Du eine andre Ordnung ſtiften könnteſt,
Wo das Verdienſt und nicht das Herkommen
Entſcheidet, — denn du ſtiegeſt aus dem Thal
Arpinums wie die Steineich' aus der Niederung
Und hobſt auf deinen hunderttauſend Zweigen
Uns alle mit dir in den Aether!

Marius.

Als
Ich mich daher erbot, vom Mithridat
Sie zu erlöſen, ward ich voller Hohn
Verſchmäht, und ihrem Günſtlinge, der mir
So oft den Siegsgenuß verbitterte,
Der mir ſchon früh' von jenem Lorbeer, den
Ich mit dem müheſamſten Schweiße in
Numidiens dürrem Sande mir erzogen,
Das ſchönſte Blatt wegnaſchte, dem

Spitzbüb'schen Sulla ward der Kriegsbefehl
Ertheilt!

Cinna.

Da gaben sie das Beil dem Mörder!

Marius.

Er legte es auch gleich an meinen Stamm.
Mein Haus ward von Soldaten eingerissen,
Mein Angedenken von dem Pontifex
Verflucht, ich selbst als Feind des Vaterlands
Geächtet — durch die Hinterthür entwischt'
Ich auf das freie Feld! — doch ob ich auch
In den Morästen mich verkriechen, und
Den Kopf mit Riedgrase bedecken mußte,
So war ich doch noch nicht gestorben, und
Das war mein Trost!

Die Marianer.

So warst du doch noch nicht
Gestorben, und das war dein Trost!

Marius.

Nur einmal,
Im Weichbild von Minturnä —

Ein Marianer.

Schweig! der Ruf
Ertönte davon durch die weite Welt:
Die Kinder in Pannonien erzählen

Bei ihren Spielen ſich die Kunde, wie
Ein wilder Cimber, um dich hinzurichten,
In dein Gefängniß trat, und du ihn mit
Der Frage: „Sclav, du unterſteheſt dich
Den Cajus Marius zu tödten?“ aus
Dem Kerker jagteſt!

Marius.

Wie ich glaube, ging
Es ihm wie mir: Veronas Ebnen, wo
Sein Volk durch mich in's Grab ſank, mochten ihm
Einfallen!

Die Marianer.

Rom ſoll einfallen, damit
Die Rettungsſchlacht, woran die Sclaven denken,
Und die es ſelbſt ſo ſchnöd vergeſſen hat,
Ihm wieder einfällt!

Marius.

Die Minturner, bleich
Vor Schauder, führten mich zu dem Geſtad
Der See, — ein Kahn nahm mich in ſeinen
Schooß, —
Des Sturmwinds unſichtbarer Finger wies
Mich nach den Trümmern von Carthago! Ha,
Da ſaß ich, und ein wüthend Heimweh quoll
In meinem Herzen auf: bald wünſcht' ich Rom

Mit meinen heißen Thränen zu entzünden,
Bald wünscht' ich ſehnſuchtsvoll es in den Arm
Zu faſſen und in der Umarmung, dicht
An meiner Bruſt, es zu zerdrücken!

Die Marianer.

Wir
Sind deine Arme, wir ſind deine Thränen!
Wir werden es zerdrücken, und
Wir werden es entzünden!

Der junge Marius.

Vater, ſprich,
Was zauderſt du mit dem Befehl zum Aufbruch?
Blick' um dich her: die Fäuſte ſind geballt
Gleich reif gewordnen Früchten, und wie bei'm
Befruchtenden Gewitterregen ſich die Saat
Aufrichtet, richten ſich die Lanzen in
Die Höhe! Du biſt zwei und ſiebzig Jahr
Und kannſt in jeglicher Minute ſterben!

Carbo.

Ja, gib das Wort! laß die Drommeten tönen,
Erfreu mit ihrem Hall, den du ſo lang
Entbehrt, dein Ohr! Gedenk' an Hannibal;
Er ging zu Grunde, weil er wartete, —
Die Sanduhr rinnt, der Augenblick entflieht,
Und kein Jahrtauſend holt ihn ein!

Marius.

Auf denn!
Verkündet weit und breit im Land, ich sey
Erschienen, um die Unterdruckten zu
Erheben und die Hohen in den Staub
Zu treten. Reiter, sitzet schleunig auf und fliegt
Als meine Schwalben jauchzend vor mir her!
Gar Vielen wird der Hufschlag eurer Pferde
Wie lieblicher Gesang erklingen! Lohn
Den Treugeblieb'nen, Schmach und Tod den
Feinden,
Und Siegeskronen der Armee, — das sind
Die Schätze, die ich bringe!

Die Marianer.

Hört ihr es?
Die Sage wird erfüllt! Saturn hat sich
Von seinem Sturz erholt und kehrt jetzt nach
Hesperien zurück, sein altes Reich
Von neuem zu begründen! — Hebt ihn auf
Die Schilde, seinen furchtbar'n Thron!

(Sie heben den Marius auf ihre Schilde und tragen ihn unter kriegerischer Musik fort. Sertorius und Cinna bleiben.)

Sertorius.

Man vergißt uns, Consul! Wie gefallt dir das?

Cinna.

Ich wünſchte, daß ich den Arpinaten nicht gerufen hätte.

Sertorius.

Mir iſt es nicht wohl um die Seele. Sulla und Marius! Das heißt, das Chaos iſt wieder da und die Elemente ſtreiten ſich um ihre Exiſtenz.

Cinna.

Es gehe wie es will, wir müſſen über kurz oder lang dazwiſchen treten.

Sertorius.

So denke ich auch und bin erfreut, daß du mit mir übereinſtimmſt. Laß uns alſo im Stillen zuſammenhalten und thätig ſeyn. Da der Marius nun einmal wie eine Ueberſchwemmung hereingebrochen iſt, ſo kann er wenigſtens dienen, das Feuer unſres Feindes zu löſchen.

Cinna.

Heute Abend, wenn die Lagerwälle aufgeworfen ſind, komme ich in dein Zelt.

Sertorius.

Vor allem ſuche dir deine Truppen zu verpflichten. Wir könnten in Zukunft leicht ge-

zwungen ſeyn, ſie gegen dieſe ſogenannten Marianer zu gebrauchen.

(beide gehen ab.)

Zweite Scene.

(Das Innere des Tempels der Bellona in Rom.)

(Sitzung des Senats.)

(Octavius und Merula als Conſuln; Cornutus, Lutatius Catulus, Marcus Antonius, Craſſus der Vater und Craſſus der Sohn, Ancharius, und viele Andere als Senatoren; Flavius und Saturninus als Volkstribunen.)

Octavius.

Was ſagt denn Mark Anton? Er iſt ganz ſtumm
Geworden!

Antonius.

Die Tribunen, hochentzückt,
Daß Rom zu Grunde geht, ſind im Geſicht
So roth wie heiße Kohlen, und ſie ſchrei'n
Ihr lautes veto uns entgegen, wenn
Wir zu dem Heil der Republik etwas
Beſchließen!

Octavius.

Flavius und Saturninus,
Ihr beiden Volksvertreter, mäßigt euch!
Erinnert euch des Vaterlandes, und
Vergeßt der elenden Parteisucht!

Saturninus.

Zuerst
Gebt uns ein Vaterland! Drei Viertel der
Quiriten haben weder Dach und Fach
Noch Feld und Wiese, — ihr habt alles ein-
Gezogen und genießt es — Darum ist
Der heimathliche Boden euch so theuer!

Flavius.

Vertheilt die Ländereien, und ihr sollt
Alsdann gewahren, daß wir unser Gut
Vertheid'gen können!

Crassus der Vater.

Bei der Kriegsgöttinn,
Die dort vom Altar auf uns niederblickt,
Nimm dich in Acht, Tribun! Du willst die Zeit
Der Noth benutzen und das grachische
Gesetz erneu'n, um Aufruhr und Tumult
Zu stiften — Du kommst um, wofern
Du weiter redest!

Saturninus.

Wir hoffen aus Liebe gegen dich, Craſſus, daß du nicht heimlich, wie einſtens Scipio Naſica, im Senate einen Dolch bei dir trägſt, denn faſt ſollte deine Drohung das ahnen laſſen. Wiſſe! in dieſem Augenblick wegt eine Million Plebejer, die jedes Haar auf unſrem Haupte ſchützt, um dieſen Tempel, und vor den Thoren der Stadt ſieht man ſchon den Staub von dem Heere des Marius aufwirbeln.

Merula.

Weh, Wehe, Reich des Romulus, jetzt mußt
Du fallen! Dich verläßt der Adlergeiſt,
Der dich zum Sitz der Ewigen, zu dem
Olymp getragen! Deine Kinder trotzen
Auf deine Verbannten!

Octavius.

Du verzagſt zu früh;
Betracht' den Kreis, der uns umgibt, genauer:
Die Stirnen der Cornutus, Catulus
Und Craſſus leuchten noch darin wie nicht
Geſchmolzne Gletſcher aus dem Heldenalter!

Saturninus.

Was für Mittel hat der Staat, um den be-

vorstehenden Andrang von sich abzuwenden? Wir haben Auftrag, euch darnach zu fragen, Consuln.

Octavius.

Die Bürger mögen sich beruhigen.
In unsren Mauern lagern zehn Legionen,
Hinlänglich schon, den Feind zurückzutreiben;
Doch auch der jüngere Metell, dem wir
Geboten, den Samniten, welche er
So tief gebeugt hat, Frieden anzutragen,
Wird schleunig hier mit seinem Siegerheer
Eintreffen; endlich noch schreibt Sulla, daß
Er in Böotien in schwerem Kampf
Den Mithridat vernichtet, und uns bald
Zu Hülfe eilen könne. Aber mehr
Als alles dieß zusammen ist's, daß uns
Die Götter günstig sind: das Eingeweid'
Der Opferthiere ist gesund, und an
Dem Firmamente sehen die Auguren
Nur Heil und Ruhm.

Saturninus.

Fürwahr, die sehen scharf!

Ein Lictor (tritt ein:)

Metell kommt eben an, und bittet, da
Er Dringendes zu melden hat, sogleich,

Bewaffnet wie er iſt, eintreten ihn
Zu laſſen.

Octavius.

Senatoren, wollt ihr's ihm
Geſtatten?

Cornutus.

Nein. Er muß ſich umzieh'n! — Solch
Ein frech Geſuch hab' ich noch nie vernommen.

Catulus.

Befragt im Vorhof ihn um ſeine Bothſchaft.

Octavius.

Geh, Lictor, frag' ihn.

(der Lictor geht hinaus.)

Ancharius.

Es iſt ſtreng, ihn ſo
Verächtlich zu behandeln.

Cornutus.

Sprich, was ſind
Wir jetzt, wenn wir nicht ſtolz ſind?

Antonius.

Recht ſo! Der
Gefahr geziemt der Stolz, dem Glück die Demuth.
Dadurch beherrſchen wir die Welt. Am Tag,
Als Hannibal vor Rom ſtand, ward

Von uns das Feld verkauft, auf dem er ſich
Gelagert, und den Macedoniern
Der Krieg verkündigt!

Der Lictor (kommt zurück:)

Dem Senate mögen
Die Götter beſſres Glück als dem Metell
Verleihen! Die Samniten haben mit
Dem Marius den Frieden abgeſchloſſen,
Den unſ'ren aber höhnend ausgeſchlagen!
Metellus Heer, umſtellt von den zwei ſchnell
Vereinten Gegnern, iſt erdrückt
Und hingemetzelt!

Octavius.

Weiß das ſchon das Volk?

Lictor.

Es heult und winſelt!

Saturninus.

Ha, ſo wird's bald wüthen!
Fort, Flavius und reiz' es auf!

(Flavius ab.)

Craſſus der Sohn.

Tribun,
Wo eilt dein Amtsgenoſſe hin?

Saturninus.

Er will

Das Volk beſänftigen.

Volk (hinter der Scene:)

Ja, Mord und Blut!

Craſſus der Sohn.

Verräther, horch, — iſt das Beſänftigung?

Saturninus.

Ich weiß nicht! fragt darnach! Da ſind die Leute!

Flavius (tritt mit Volkshaufen herein:)

Blut oder Brot! Wir hungern! Unten an
Dem Tiber liegt der Marius und ſperrt
Die Zufuhr! Nicht ein Stäubchen Mehls gelangt
Zur Stadt! Er läßt es in die Wellen ſchütten!
Die Mütter wollen ihre Kinder ſchlachten,
Peſt, Seuchen, Jammer, brechen jäh herein!

Sextus.

Ihr ſeyd die Obrigkeit! ſchafft Rettung! ſchafft!

Cajus.

Und könnt ihr's nicht, ſo übergebt die Stadt!

Sextus.

Der Marius liebt uns! iſt uns gewogen!
Und nur um euretwillen ſollen wir

Durch ſeine Hand uns würgen laſſen?
Habt
Ihr das verdient?

Craſſus der Sohn.

Beim Pluto, Schurk, du biſt
Verloren. — Reißt ihn zum tarpejiſchen Felſen!

Saturninus.

Erlaubt — der Bürger Roms iſt frei und darf
Frei reden!

Cajus.

Frei! Das merkt euch. Das heißt:
Wir dürfen thun, was uns beliebt, und Niemand
Darf uns gefangen nehmen!

Saturninus.

So war's noch vor
Vier Jahren!

Flavius.

Sammelt euch nach euren Zünften!
Ich klage Sulla, ſeine Freunde, alle
Die mit ihm die Verfaſſung umgeſtürzt,
Des Majeſtätsverbrechens vor euch an!

Saturninus.

Ihr ſehet, Senatoren, hier kann ich nicht helfen.

Craſſus der Vater.

Ha, heuchleriſcher Frevler, glaubſt du etwa,

Mit derlei Gauckelſpiel uns zu entſetzen?
Erzittre!
Es dient nur, um euch ſämmtlich zu vernichten.

Cornutus.

Errath' ich deine Meinung, Craſſus? Lange
Schon hab' ich zornig hier geſeſſen und
In meiner Bruſt ſie umgewälzt — der Staat
Iſt in Gefahr, daß Pöbelherrſchaft ihn
Ergreife — Wählet den Dictator, der
Dem ſchlechten Weſen ſteuert!

Saturninus und Flavius.

Veto!

Cornutus.

Nutzlos
Geſchrei! In ſolchem Falle gilt kein Veto.

Saturninus.

Veto!
Es gilt! Unglück dem Munde, der das läugnet!
Das Volk darf veto ſagen allerwärts,
Kein Fall iſt ausgenommen! Wer ihn ausnimmt,
Will den Senat zum Scheuſal, zum
Vielhäuptigen Tyrannen machen! Noch
Sind wir nicht Sclaven, veto ruft
Das röm'ſche Kind, ſobald es ſtammeln kann,
Veto ruft der röm'ſche Mann der Furcht

Entgegen! Es ſteh'n hier Leute, welche
Des Morgens noch nicht wiſſen, wovon ſie
Des Tags ſich nähren ſollen — Wißt ihr auch
Was ſolche Eintagsfliegen tröſtet,
Was ihnen Muth verleiht, des Lebens Laſt
Zu tragen und ſie über Könige
Emporſchwingt? Sie ſind röm'ſche Bürger!
Ein Bürger aber ohne Freiheit, iſt ein Unding,
Und Freiheit iſt ein Unding, wenn man ihr
Das Nein verbietet! Veto iſt das Wörtchen,
In welchem ſoviel Athem ſteckt, daß ſelbſt
Des Uſurpators Waffen wie ein Flaum
Davor ſich beugen; Jupiter kann donnern,
Das Römervolk ruft veto!

Das Volk.

Veto!

Antonius.

Ruhe!
Bevor ihr weiter ſtürmet und es wagt,
Den alten Zeiten und Geſetzen, die
Euch aufgeſäugt und euch umgarnen, Stirn
Zu bieten, merket auf, was der Senat
Kraft ſeiner Machtvollkommenheit
Beſchließt, und was ihr künftig, wenn des Landes
Gefahr vorbeigezogen iſt, nicht eher,

Kraft eurer Rechte unterſuchen mögt:
Die beiden Conſuln ſollen achten, daß
Die Republik nicht irgend Nachtheil ſahe!

Octavius.

Wir danken euch. Liegt's nur an unſrem Tode,
So ſoll die Rettung Roms auch nahe ſeyn.

Cajus.

O weh!

Sertus.

Wo willſt du hin? Nimm mich mit!

Verſchiedene.

Was gibt's? was iſt? bei den Göttern, ſprecht!

Cajus.

Seyd ihr ſo dumm? Die Conſuln haben nun
Gewalt über unſer Leben, Haus und Hof!

Saturninus.

Was flüſtert ihr ſo furchtſam? Feiglinge,
Wer kann euch ſchaden? Einſeitiger Beſchluß
Iſt nichtig — Proteſtirt dagegen!

Sertus.

Das ſoll geſchehen, Tribun, morgen oder übermorgen, oder wann du willſt, und in freier Luft ſoll's geſchehen!

Cajus.

Seht, ſeht, wie die Lictoren laufen, die Con-

ſuln ſchicken nach den Legionen! Rette ſich, wer ſich retten kann!

Viele Stimmen.

Rette ſich, wer es kann!

Saturninus.

Die Buben! Komm, Flavius, fort, fort!

Das Volk.

Die Tribunen! ſie fliehen! ſie laſſen uns im Stich!

Cajus.

Die Schändlichen! ſie verrathen uns! zerreißt ſie, zerreißt ſie! Die falſchen Schlangen!

Sextus.

Sie ſind Schuld an unſrem Unglück! Reißt ſie in Stücken, reißt ihnen den Hals vom Rumpfe, ſteckt ihre Köpfe auf Pfähle, ſchnell hinter ihnen drein!

Alle.

Ihre Köpfe auf Pfähle! Hinterdrein! Hinterdrein!

(tumultuariſch ab.)

Craſſus der Vater.

Es iſt 'ne Schande, Conſuln, wenn der Haufe Euch ungeſtraft entwiſcht!

Octavius.

Gib dich zufrieden.
Die ganze Menge können wir nicht ſtrafen,
Allein den Rädelsführern ſind die Schlingen
Gelegt.

Cornutus.

Nur keine überflüſſ'ge Schonung!
Die Menge kann die Milde nicht begreifen,
Verwechſelt ſie mit Schwäche. Glaube mir,
Ich weiß das aus Erfahrung.

Lutatius Catulus.

Du ſprichſt wahr.
Ich weiß es auch. Doch glaube nur, wir dürfen
Den alten Maaßſtab ferner nicht gebrauchen,
Er wird in jeder Art zu groß: klug iſt's,
Ihn zu zerbrechen. Damals als ich mit
Dem Marius kaum mit gewalt'gem Kampf
Den Cimbern wehrte, fiel's zuerſt mir ein,
Wie tief wir unter unſrer Väter Größe
Geſunken ſind, jedoch in feiger Ohnmacht
Verbarg ich's vor mir ſelbſt und gab mich gern
Freiwill'ger Täuſchung hin: die jetz'ge Stunde
Hat mich davon geheilt: das Volk iſt bang
Und hohl: für Tugend hat es keinen Sinn,
Und auch nicht einmal Kraft genug zum Böſen;

Wir Senatoren, ein vermiſcht Geſchlecht
Von wirklichen Patriciern und hoch
Geſtiegenen Plebejern, ſind kaum beſſer,
Wir haben Gold, allein Gemeingeiſt, Muth
Und Treue ſind dafür verkauft. So bleibt
Dem Lande nichts als eine Anzahl Heere,
Und dieſe ſind nicht ſtark durch innre Güte
(Wie wär' das möglich bei Banditenſchaaren!)
Vielmehr bloß dadurch, weil ſie ſchwach genug
Sind, dem Verwegenſten am furchtſamſten
Zu folgen! Augurn ſind uns nicht mehr nöthig:
Ich ſeh' die Schlacht ſchon, die dem klügſten
Feldherrn
Die Königskrone auf das Haupt drückt! Wer will
Fortan ſich unnütz mühen, um den Zug
Der Vögel zu beachten? Königsblicke
Entſcheiden das Geſchick weit ſicherer!

Cornutus.

O Catulus! Du Läſterer deines Ruhms!
Seit wann hat dich der Marius in Sold
Genommen? Oder biſt du gar ein Knecht
Des Mithridat? Dein Leben iſt verwirkt:
Du haſt von Königen geredet!

Craſſus der Vater.

Gehe hin,

Erlöſe uns von deinem Angeſicht,
Es iſt verzerrt von Feilheit, Angſt und Schmach.

Catulus.

Wohl mir! Die Wahrheit kennt man jedesmal
An ihrem bittren Kern!

Octavius.

Mir ſcheint's
Ein Zeichen eurer Schwäche, Freunde, daß ihr euch
Durch Worte ſo bewegen laßt. Man muß
Das Schlimmſte glauben und das Beſte hoffen;
So wird man nicht getäuſcht. — Was Catulus
Geſagt, war in der That nicht ohne Weisheit,
Es hatte Grund, obgleich er übertreibt.
— Die guten Zeiten ſind dahin. Uns fiel
Das hehre Loos, durch unſer Herzensblut
Sie rückzurufen, oder doch dadurch
Zu zeigen, daß wir ihrer würdig ſind.
— Und nun ſeyd einig unter euch. Verſpart
Den Streit auf Tage, wo ihr ihn bequemer
Ausfechten könnt. — Ich gehe vor die Mauern
Und liefere dem Marius die Schlacht,
Die, wißt es, wenn wir ſie *verlieren*, uns
Vernichtet. — Craſſus, folg mir. Merula,
Leb wohl und wahre hier den Frieden.

Merula.

Zeus

Geleite dich, mein Sohn! Die Götter brechen
Dem Edlen niemals ihre Treue; ſie
Bedürfen's nicht; und der Gerechte ſiegt!

(Octavius mit Craſſus und Gefolge geht ab.)

Dritte Scene.

(Straße in Rom.)

(Saturninus und Flavius kommen an den Häuſern geſchlichen.)

Flavius.

Du biſt zu wild, zu wüthend. — Still — man hört uns.

Saturninus.

Laß ſie hören. Was kümmert mich das erbärmliche Geſindel! Verflucht ſey das Volk, oder beſſer geſagt, der Straßendreck! Vom Pöbel ermordet zu werden, iſt mir gleichgültig', aber es ekelt mich, daß er mich antaſtet. Verwünſchtes Loos, das mich zwingt, ihm zu dienen, mein Werkzeug aus ihm zu machen. Ich möchte ihn

lieber haurtlings in das gelbe Gewoge des Tibers ſturzen.

Flavius.

Vergiß nicht, daß unſrem Leben Gefahr droht; durch ſolche Ausbrüche verſcherzeſt du nur mehr und mehr alle Zuneigung.

Saturninus.

Zuneigung, du Thor? Die verlang' ich nicht! Furcht, Furcht, das iſt der einzige Gott der Menge! Wer nicht ſelbſt Macht beſitzt, ſie in Angſt zu ſetzen, muß ſich auf fremde Schreckbilder berufen, auf den Marius, auf den Sulla! O ſeelig, ſeelig dieſe Glücklichen, die den blinden Haufen anſpeien durfen, weil ſie ihn zu zermalmen vermögen!

Flavius.

Du zürnſt zu weit. Meinſt du, es ſey Ernſt geweſen, als man rief „zerreißt ſie“? Ich zweifle!

Saturninus.

Deſto ſchlimmer! Wenn Tauſende ſpaßen, ſo fällt es immer plump aus. O Rache, Rache und bodenloſe Verachtung! Wenn Marius einrückt, wenn ſeine furchtbaren Horden ſich an ſeinen Ferſen durch das Thor drangen, — ſo

ſchließe ich mich an ihn, ſo flüſtre ich ihm zu; ich ſchwöre, der Pöbel irrt ſich in ſeinem erſehnten, großen Gönner!

Flavius.

Dort kommt eine Schaar keck lärmend heran, — tritt zur Seite.

Saturninus.

Zum Scherz! denn wir haben nichts mehr von dem Haufen zu fürchten, eine Viertelſtunde iſt bereits vorbei.

Flavius.

Du wagſt zu viel; dein Geſicht verräth deine Geſinnung; bedenk', daß Hunderte dich beachten, wenn du hervortrittſt.

Saturninus.

Hunderte? Pah, Einer iſt ſtets klüger als Tauſend zuſammen, ſelbſt wenn er der Dummſte unter ihnen iſt! Pah!

(ſie treten zurück.)

(ein Haufen Volks kommt, darunter Sertus, Cajus, Sempronius u. ſ. w.)

Sempronius.

Seyd luſtig, Kinder! Fortuna lächelt, es nahen goldne Zeiten!

Sertus.

Ja ja, es iſt viel Geld in Rom, es kommt bald unter die Leute!

Cajus.

Nachbarn, Nachbarn! das Spectakel im Senat iſt ſchlimm abgelaufen; nehmt euch in Acht, der Tod ſchwebt über uns!

Sempronius.

Und Marius, und Cinna, und Sertorius, ſteh'n vor uns! Was will der Acheron?

Sertus.

Wem gehört dieſer Palaſt?

Cajus.

Dem Scävola, dem Knochen.

Sempronius.

Man ſagt, er füttere ſeine Muränen mit lebendigen Sclaven.

Sertus.

Abſcheulich! ſchändlich!

Sempronius.

Und andere behaupten, er füttere ſeine Sclaven mit gebratenen Muränen!

Sertus.

Wie? was? Himmel und Hölle! Muränen! gebratene! den Sclaven vorgeſetzt?

Sempronius.

Man ſah ſie dampfend in den Gladiatorenſtall tragen.

Sertus.

Dampfend? Riecht ihr es, Bürger? Sticht es euch in die Naſe?

Die Bürger.

Schmeißt ihm das Haus ein, ſchlagt ihm die Säulen in Stücken!

Sempronius.

Pſt! pſt — Freunde, Bruder, — denn Bruder ſind wir alle — wir ſtehen Alle für Einen und Einer für Alle —

Alle.

Einer für Alle, Alle für Einen!

Sertus.

Und wer es nicht ſo meint, der melde ſich, er gehe fort von uns, wir geben ihm freien Weg!

Die Bürger.

Wir wollen ihm das Unterſte zu Oberſt kehren! er melde ſich!

Sempronius.

Alſo Bruder, — handelt im Geiſte eurer Ahnen, — ſeyd weiſe wie ſie, berechnet und

ſpart eure Tapferkeit, — noch iſt Gefahr, noch herrſcht Octavius, — kurze Geduld, und deſto größere Ernte!

Sextus.

Ei was, die Welt iſt reif, der Staat wird faul auf der einen Seite, — er ſoll umgekehrt werden!

Ein Bürger.

Alles ſoll gleich ſeyn, kein Vorzug an Rang und Geburt!

Ein Zweiter.

Wer einen guten Rock trägt, werde geſpießt!

Der Erſte.

Und der Rock werde zum Nutzen der Gemeinen verſteigert!

Der Zweite.

Wer wird ihn aber kaufen, da ihn Niemand tragen darf?

Der Erſte.

Mit Unterſchied, wer bisher einen ſchlechten Rock beſeſſen hat, erhalt zum Erſatz den beſſeren!

Cajus.

Und es ſoll nicht auf den Zufall ankommen, Nachbarn, — das gelehrte Gepack, die Redner, die Rechtsſprecher ſollen nicht mehr regieren;

Ehre dem Ehre gebührt; wer die ſtärkſte Fauſt hat, habe auch das ſtärkſte Anſehn!

Sempronius.

Und vergeßt nicht — ſeyd großherzig! es trete allgemeine Amneſtie ein!

Sertus.

Wer etwas dawider hat, wird hingerichtet.

Sempronius.

O ſchönſter Tag! Wir ſind wieder, was wir waren: ein erhabenes, ein herrliches Volk. Die Schaalen ſchweben im Gleichgewicht: wir verdienen die Hülfe des Marius, und Marius verdient die unſrige.

Cajus.

Wie wär's, wenn wir zum Schluß dieſes ſo glücklichen Geſchäfts in die Boutiquen des Forums gingen, und in Geſellſchaft ein gutes Glas Falerner tränken?

Saturninus (hervortretend, Flavius hinter ihm:)

Nicht einen Augenblick länger ertrag ich dieß ſinnloſe Weſen!

Sempronius.

Die Tribunen! die Verräther! Zerreißt, erwürgt ſie! Liefert ſie den Conſuln aus!

Saturninus.

Berührt mich nicht! Schweigt still! Wir kennen uns! — Glaubt ihr mich zu täuschen? Mich? — Bildet ihr euch ein, ich wüßte nicht, daß ihr nur deshalb schimpfend uns aus dem Senate triebt, um euch selbst bei der Gelegenheit auf eine gute Art fortzumachen?

Sempronius.

Er beleidigt uns! Uns, das Volk, das ihn erhoben!

Saturninus.

Das Volk? Du bist ein verlaufener Freigelassener, Sertus ein Parasit, Cajus ein Schneider oder sonst etwas. Wie wollte man aus euch ein Volk zusammengießen? Ich bitte, jeder denke an seine eigne Noth; eure Weiber huren, eure Kinder haben kein Brod; was lärmt ihr auf der Straße?

Cajus.

Verdammt, meine Frau hat heute Morgen den Speck in's Feuer fallen lassen! Das kostet schon wieder Geld!

Sertus.

Wenn der Apulejus noch einmal die meinige

ſo geſpitzten Maules anredet, reiße ich ihm das Herz aus!

Saturninus.

Diſpiter! Ihr ſeyd auf den Gaſſen, weil ihr nicht ſowohl Muth als eine dunkle Ahnung eurer Würde fühlt. Aber Würde ohne Sprache, höchſtens mit Geſchrei, macht ſich lächerlich, darum habt ihr uns ausgewählt, uns, die Tribunen! Wir ſind (Hercules bewahre uns vor allem Uebel) wir ſind euer Mund! Wer wagt es zu ſagen, daß wir je ſchwiegen, wenn man euch verletzte?

Sertus zum Cajus.

Ich bin neugierig, wer das Maul zuerſt aufthut.

Cajus.

Ich warte auch darauf.

Saturninus.

Ich bin gegen euch ſo kühn, wie gegen den Senat; daran erkennt ihr die Echtheit meiner Geſinnungen. — Worin beſteht eure Tapferkeit? Seht recht ſcharf in eure Seele. Sie beſteht darin, daß die Hinterſten die Vorderſten ins Getümmel drängen! — Wozu habt ihr eure

Vernunft? — Dazu, daß ihr ſie gebraucht, um die Thiere in der Dummheit zu überflügeln!

Sempronius.

Sehr redneriſche Gaben!

Cajus.

Welcher Anſtand! er ſchäumt mit den Lippen!

Saturninus.

Eure Uneinigkeit iſt eure Schwäche; ihr ſeyd eine Menge, aber (mit Erlaubniß!) von Nullen. Es muß ein Zähler vor euch geſetzt werden, ſo ſeyd ihr Millionen, durch einen Zauberſchlag! Dann könnt ihr trotzen, gebieten, ſtrafen, plündern; nur müßt ihr euch nicht in die blöden Augen gucken, ſondern das Feldherrnzeichen, welches euch leitet, müßt ihr anſchauen! Ihr müßt blind gehorchen, ſo könnt ihr blind ſiegen!

Sempronius.

Vorauf, Tribunen, vorauf, ihr ſollt uns leiten!

Sertus.

Vorwärts, wir wollen unſere Rechte zurückerobern und müßte es gehen bis in den Tod!

Saturninus.

Götter, ſprechen ſie vom Tode? So denken

ſie an ihn. Wenn ſie denken, Flavius, iſt es Zeit, daß wir wegeilen.

Flavius.

Nein, bleib, ſie ſind im guten Zuge.

Saturninus.

Du kennſt ſie nicht; ſie denken! ſie werden feig! nur wenn ſie fühlen, ſind ſie tapfer!

Flavius.

Ich will ihnen ſchon Muth einflößen. — Ihr Herren, Octavius iſt mit dem Heer aus der Stadt gezogen, die Schlacht zwiſchen ihm und eurem Patron hat begonnen, nur wenige Truppen, unter dem Befehl des alten Craſſus, ſind in Rom geblieben, und dieſe verfolgen mich und Saturninus und trotzen euch. Werdet ihr das dulden? Werdet ihr nicht lieber die Gelegenheit benutzen, und euch bei dem Marius dadurch, daß ihr ſie niederhaut, einen Stein im Brette verſchaffen? Bloß wenn ihr geſchloſſen darauf losgeht, könnt ihr ſie zertreten.

Saturninus.

Das könnt ihr! und dann könnt ihr in die vornehmen Häuſer brechen und freſſen und trinken nach Herzensluſt! Jedoch verfahrt dabei mit

Umſicht, wie es ſich geziemt, unterſcheidet Freund vom Feinde!

Sertus.

Mich dünkt, das verſtehe ſich von ſelbſt!

Flavius.

Wohlan denn! dort kommt grade eine Trabanten-Schaar! ſchlagt ſie todt!

Saturninus.

Halloh, oh, Huſſa! Gift und Blut! Mord, Peſt, Verderben! Häuſer um! Straßenpflaſter auf! Mit blutigen Nägeln! Huſſa!

Verſchiedene Stimmen.

Steinigt die Söldner!

Saturninus.

Ha, ſitzt den Mehrſten in der Kehle? — Wohin Sempronius?

Sempronius.

In jenes Haus, um von oben herab die Buben deſto kräftiger zu zerſchmettern.

Saturninus.

Ei, ei, du biſt mir ein wenig zu weiſe.

(Craſſus der Vater tritt mit Soldaten auf.)

Craſſus der Vater.

Schließt euch! die Speere vorgeſtreckt! Greift an!

Flavius.

Nun, Freunde, ſiegen oder ſterben!

(da der Haufen zurückweicht:)

Was iſt das? Flieht ihr?

Saturninus.

Jammer und Schade! Fliehen? Da haſt du ihnen auf das rechte Wort geholfen!

Viele.

Flieht! flieht! wir ſind unbewaffnet! ruft Hülfe! Flieht! Flieht!

Saturninus.

Ha, ſagt' ich's nicht?

Flavius.

Weh mir, es iſt vorbei mit uns!

Saturninus.

Es freut mich!

Du lernſt die Volkscourage kennen.

Flavius.

Schämſt

Du dich nicht? Biſt du ſinnlos? Die Gefahr

Droht dir ſowohl als mir.

Saturninus.

Das mein' ich grade.

Flavius.

Ich bitt', empör' mich nicht zum Aeußerſten.

Nicht länger duld' ich dieß dein lächelndes
Geſicht! Du Fratze, es iſt doch nur Täuſchung,
Du lügſt dir Muth an; deine Bruſt iſt hohl,
Ich will dran klopfen!

Saturninus.

Welche Raſerei!

Flavius.

Du ſollſt dich ärgern, ſollſt dich nicht verſtellen,
Mich nicht mit meiner Angſt ſo einſam laſſen,
Ich glaube, du biſt Schuld an allem!

Saturninus.

Beſter,
Sey Mann! Du wütheſt. Todesfurcht verwirrt
Dich!

Flavius.

O der Stoiker! der Prahlhans!

Saturninus.

Komm, fort von hier! Ich ſehe Hoffnung zum
Entrinnen. Craſſus hat uns im Getümmel
Vergeſſen. Er verfolgt das Volk die Straßen
Hinunter. — Schnell mir nach.

Flavius.

Dir, den ich haſſe?
Nein, dir zum Trotze laſſ' ich mich ergreifen!

Saturninus.

Die blinde Furcht des Todes macht dich todt!

(enteilt.)

Craſſus der Vater (kommt mit Soldaten zurück:)

Wen ſeh' ich? den Tribun? Ergreifet ihn!

Hinweg

Mit ihm zum Tode! Sucht ſeinen Gefährten!

(Flavius wird abgeführt.)

— die Stadt iſt ruhig; mag geſchehen was
Da will, wir können uns ſo lang
Bis Sulla naht, vertheidigen.

(Ancharius und mehrere Senatoren treten auf.)

Wie kommt's
Daß ich euch hier erblicke? Der Senat
Iſt doch nicht auseinander?

Ancharius.

Noch iſt er beiſammen,
Obgleich der Schnee des Schreckens ihn umhüllt.

Craſſus der Vater.

Weshalb? Der Aufruhr iſt gedämpft.

Ancharius.

Das trauten
Wir deiner weiſen Kühnheit zu; allein
Weit ſchlimm're Bothſchaft ſtürmt von außen her.

Craſſus der Vater.

Nun, Hannibal iſt doch nicht aus der Gruft
Erſtanden? Daß Octavius hinauszog, um
Re Schlacht zu liefern, iſt bekannt,
Daß Kriegsglück oftmals wankt, iſt auch nichts Neues,
Selbſt Thoren machen ſich darauf gefaßt.
Ich zweifle aber, daß ihr von dem Ausgang
Schon jetzo irgend Kunde habt.

Ancharius.

Das Unglück
Verkündet ſich ſchnell wie der Blitz. Der Conſul,
Vermeinten Siegesflugs dem Cajus folgend,
Dringt weiter vor als rathſam; Sertorius
So ſchlau als kühn, bemerkt dieß kaum, als er
Auch ſchon mit aller Reiterei ihm in
Den Rücken ſprengt, zugleich wirft Cinna wild
Mit ſeinem Fußvolk ſich in ſeine Seite,
Und furchtbar wendet Marius ſich um.
So muß Octavius zum Rückzug eilen
Und da hat ihm ein Speer das Haupt zerſchmettert.

Craſſus der Vater.

Unglaublich! Der Sertorius ſteht noch
Bei Oſtia, ich weiß das.

Ancharius.

Nein, bei Oſtia
Stand geſtern Marius!

Craſſus der Vater.

Unmöglich! Ihr
Seyd falſch berichtet!
— Hauptmann, geh' du an
Das Thor, und melde, was es gibt.

Ancharius.

Wie iſt's
Mit den Tribunen? Haſt du ſie gefangen?

Craſſus der Vater.

Der Flavius wird eben hingerichtet.

Ancharius.

Götter,
Was hör' ich? Hingerichtet? Ein Tribun?

Craſſus der Vater.

Die Conſuln wollen es, und, wie mich dünkt,
Mit Recht.

Ancharius.

Du bringſt uns alle in's Verderben,
Du gibſt dem Marius, dem Cinna Urſach
Uns alle zu berauben und zu wurgen, du
Zerbrichſt das Grundgeſetz der Republik,

Die Unverletzbarkeit der Volksvertreter;
Ich gehe zum Senat, er darf dieß nicht dulden!

Craſſus der Vater.

Das Grundgeſetz der Republik iſt null
So lang die Conſuln dictatoriſche
Gewalt bekleiden. Die Tribunen aber
Verdienen ihren Tod mehr als zu viel,
Und wagen ſelbſt das nicht einmal zu läugnen.

Ancharius.

Ich waſche meine Hände feierlichſt!

Craſſus der Vater.

Waſch' dein Geſicht. Zweideutigkeit und Angſt
Beflecken es.

Antonius (ſtürzt herein:)

O Craſſus, Craſſus, laß
An deiner Bruſt mich ſterben!

Craſſus der Vater.

Himmel, was
Iſt dir begegnet? Du biſt arg bewegt!

Antonius.

Ein gräßliches Gerücht von Cinna's Sieg —

Craſſus der Vater.

Es lügt! Ich habe Leute ausgeſchickt,
Ich müßte Meldung haben.

Antonius.

Deine Leute hält
Der Pöbel längſt zurück!

Craſſus der Vater.

So ſoll denn doch
Der Pöbel —

Antonius.

Es iſt zu ſpät, du treibſt
Ihn nicht zum zweitenmal zu Paaren, —
Wie das Gewürme bei'm Gewitter drängt
Er ſich aus ſeinen dunſt'gen Hütten, denn
Vom Cerestempel hat man Oſtia lodern,
Den Conſul fliehn, die Feinde ſiegen ſehn,
Die Senatoren haben ſich zerſtreut,
Der Merula iſt auf das Capitol
Zum Sitz des Jupiter verhüllten Haupts
Geſtiegen, Catulus nur und Cornutus,
Die beiden grauen Helden blieben ſtumm
Auf ihren Seſſeln, gleich
Den Trümmern eines hingeſunk'nen Bau's.
Die Thränen traten ſchwer in meine Augen, —
Ich riß mich los
Und ſtürzte in das Freie, wo mit Spott
Und Mißhandlung der Pöbel mich empfing.

Craſſus der Vater.

Verzage nicht, vielleicht iſt noch zu retten.
Ich will dem flücht'gen Heer entgegenziehn,
Vielleicht iſt's noch zu friſchem Kampf zu führen.

(eine Menge Volks, unter ihr Saturninus, drängt ſich in die Scene.)

Viele Stimmen.

Der arme Mann! Blutig bis auf die Füße!

Andere.

Seine paar Begleiter mit zerbrochenen Speeren!

Saturninus.

Da ſeht ihr's, was der Marius und der Cinna vermögen!

Viele.

Die großen Heroen!

Saturninus.

Groß wie Halbgötter!

Viele.

Nein, wie Götter, wie Götter! Zeus iſt nicht gewaltiger!

Saturninus.

Platz, Platz, da iſt der Verwundete, laßt ihn durch, ſeht zu wie er ausathmet!

Craſſus der Vater.

Entſetzliches Geſchick! Der Conſul!

(Octavius, ſchwer verwundet, von einigen Soldaten begleitet und geſtützt, tritt auf.)

Octavius.

Wo

Iſt Craſſus?

Craſſus der Vater.

Ich ſtehe vor dir.

Octavius.

Die Schlacht

Hab' ich verloren.

Craſſus der Vater.

Fluch dem heut'gen Tage!

Octavius.

Dein Sohn iſt todt.

Craſſus der Vater.

Geprieſen das Geſchick!

Octavius.

Ich folg' ihm nach und würde keinen Schmerz
Empfinden, wenn ich nicht im Kampfe mit
Emporern wär' geſunken. — Weh mir, auch
Im unterird'ſchen Reiche werd' ich oft
An dich gedenken, unglückſeel'ge Roma! —
— Doch, ich treffe dort die Ahnen, die
In ihrer Bruſt die ganze Herrlichkeit

Der früh'ren Tage mit ſich nahmen, um
Sie ewig zu genießen und zu hüten!

Anchariuſ.

Verbindet ſchleunigſt ſeine Wunden, noch
Iſt Rettung nicht unmöglich.

Craſſus der Vater.

Rettung? Freund,
Verſchone ihn damit, er winkt ſie finſter
Hinweg, er mag ſie nicht!

Das Volk.

Er ſtirbt! er ſinkt
Zur Erde!

Antoniuſ.

Erde, er ſinkt, gehüllt
In ſeines Blutes rothen Purpurglanz,
Der Abendſtern der Republik!

Craſſus der Vater.

Bald ſind
Wir bei ihm! Meines Sohnes Geiſt begrüßt
Ihn und vermißt mich! — Unſer Schmerz ſey ſcharf
Und grimm, denn mit gezücktem Schwert
Dem Marius in's Antlitz laßt uns trauern!

Anchariuſ.

Das wäre ſchlecht gebrauchter Muth, nichts weiter.

Es diente nur den Sieger zu erbittern.
Kein Bürger, dem das wahre Heil der Stadt
Am Herzen liegt, erlaubt dir ſolche Thorheit.

Craſſus der Vater.

Ha, wirſt du tapfer? In der Feigheit?

Ancharius.

Stets
Ward von den buz'gen Köpfen die Vernunft
Mit feigem Sinn verwechſelt.

Craſſus der Vater.

O Vernunft!
Vernunft! wie preiſ' ich dich! Du gibſt uns Kraft
Zum Leben, wenn die Tugend ſchon verweſ'te!
Vernunft! Der Conſul fällt, mit ihm mein Sohn,
Verfaſſung und Geſetze trümmern ein,
Die ſchnöd'ſten Landsverräther triumphiren,
Das alles ſchadet nichts, geſchmeidig ſalbt
Vernunft die ſteifen Nacken, löſ't die Zungen
Und läßt uns der Rebellen Füße lecken!

Ancharius.

Verſchwendung war's, hier etwas zu erwiedern. —
— Ihr guten Burger, hört mein Wort:
Ich bin dem Marius von Jugend auf vertraut,
Er kennt mich, und ich denke, er mißſchätzt
Mich nicht. Ich will, von Abgeordneten

Begleitet, zu ihm gehen, euren Gruß
Ihm überbringen und mit ihm eu'r Wohl
Beſprechen.

Das Volk.

Edler Ancharius! thu' das! Braver Mann!
Und ſag' dem Cajus, vergiß es nicht, ſag' ihm,
Wie inbrünſtig wir ihn erſehnen.

Ancharius (zu den ihn umgebenden Senatoren:)

Ein Jeder alſo, der das Leben mehr
Als mitleidswürdige Verzweiflung weiß
Zu achten, ſchließe ſich an meine Seite.

(mehrere ſchließen ſich an ihn und er geht mit ihnen ab.)

Craſſus der Vater.

Geht nur, ich tret' in eure Spur,
Jedoch zum andren Ziel! — Dem dunklen Pluto
Und ſeiner Gattinn weih' ich mich zum Opfer, —
Ich flehe, daß ſie mich nicht von ſich ſtoßen,
Denn ſchlechte Hände, Fäuſte der Rebellen,
Entſenden ſtatt der Prieſter mich zu ihnen!
— Auf, Marius, wo biſt du?

(er will fortſtürzen.)

Saturninus (ſpringt ihm entgegen:)

Zurück, du Schurke! Dein Lauf iſt aus, ver-
röchle!

(durchſtößt ihn mit dem Speer.)

Tretet ihn zu Koth!

Antonius (wegflüchtend:)

Wehe, Wehe!

Saturninus.

Fangt den Mark Anton!

Viele Stimmen.

Huſſah, angedonnert, brecht dem Scävola das Haus auf.

Sertus.

He, Scävola, heraus!

Sempronius.

Scävola hervor! Zeig uns deine Naſe!

Scävola (tritt ängſtlich aus dem Hauſe:)

Erbarmen, Freunde, Mitleid, Gnade!

Sempronius.

Er weint, pfui, pfui, die Memme!

Scävola.

Denkt an mein graues Haar!

Sempronius.

Ganz recht, du biſt ein grauer Sünder.

Sertus.

Vorwärts, ſtoßt ihm in die Rippen.

Cajus.

Wie luſtig er in die Höhe ſpringt.

Scävola.

O gemeine, ehrvergeſſene Brut!

Sempronius (ihn niederwerfend:)

Was? ſchimpfſt du? Freund, dein Stolz iſt außer der Zeit, fahr' zur Hölle!

Viele Stimmen.

Juchheiſa! er crepirt! es lebe Marius!

Saturninus.

Er lebe! auf den Leichen ſeiner Feinde! — Nun weiter! nicht geruht! alles iſt euch offen! Gehirne und Kiſten!

(für ſich:)

Die Hunde!

Alle.

Hebuſſa! Drauf und dran! Vernichtung allen Verräthern!

(ſämmtlich ab.)

Vierte Scene.

(Vor Rom.)

(Cinna, Marius, ſein Sohn, Sertorius und Andere mit Soldaten, im Marſch.)

Cinna (zu den Soldaten:)

Haltet!

Die Stadt iſt unſer!

Der junge Marius.

Unſer! das heißt, ſie
Gehört der Rache!

Cinna.

So hab' ich's gemeint.

Sertorius.

Nun, Cajus Marius, erfreut dich nicht
Der Anblick jener röm'ſchen Kuppeln? Ehern,
Wie ſtarre Wogen, blitzen ſie im Glanz
Der Sonne!
— Was bewegt dich?

Marius.

Ich gedenke
Der eingeäſcherten Carthago.

Der junge Marius.

Fühlſt
Du Schmerz um ſie?

Marius.

Unſäglichen! Ich bin
Mit ihr vertraut geworden. — In ihrem Namen
Erſcheine ich vor dieſen Thoren!

Die Marianer.

Wink'
Zum Angriff, Feldherr, laß uns ſtürmen! Nur
Ein Wink! Wir flehen dich! Ein einz'ger Blick
Genügt uns!

Marius.

Nein, der volle Becher ſchäumt
An meinen Lippen, ich will ihn genießen,
Nicht umſtürzen.

Ein Marianer.

Wen aber ſollen wir
Beim Einzuge verſchonen?

Marius.

Niemand!

Marianer (jauchzend:)

Niemand!

Marius.

Sie hießen ſpöttiſch mich den Bauer, und
Beim Gott der Rache, ich verſteh' das Mähen.
Was ich bei Aqua Sextia erlernt,

Sey heut in Rom verfucht! Gebt Acht! Die Straßen
Sind meine Furchen, Leichen meine Saat,
Und allgemeine Peſt iſt meine Ernte!

Der junge Marius.

Wie's einen klugen Landmann ziemt, erwählſt
Du dir die Zeit: der Hundsſtern glüht, heiß ſcheint
Die Sonne. Deine Ernte wird bald reifen!

Marius (ihn umarmend:)

Ha,
Du biſt mein Sohn, du gibſt dich zu erkennen!

Der junge Marius.

Schau,
Das Zeichen meines Stammes,
(ſein Schwert ziehend:)
meine Pflugſchaar!
— Es wäre beſſer, bis auf dieſen Tag
Im Häuschen unſrer Ahnen namenlos
Zu leben, dort im ländlichen Geſchäft
Die Reben an's Geländ zu binden, dabei
Von ferne nur den Zug gehelmter Krieger
Die grüne Flur durchſchreiten ſehn, als jetzt
Mit Heeresmacht hier zu ſtehn, mit eitler Groß-
muth

Den Feinden zu verzeihen, ganz vergeſſend,
Daß bloß Vergeltung ein'gen Troſt dafür
Gewähren mag, daß wir durch deine Stärke
Nur darum zu der Herrſchaft Gipfeln ſind
Geſtiegen, um viel ſchmählicher und tiefer
Als jemals unſre Vorfahren gekannt,
Davon herabzuſtürzen!

Marius.

Still vom Sturz,
Er macht mich ſchwindeln — Jetzt ſind wir im Steigen!
— Abſcheulich, wenn ich für des Vaters Wieſe
Die Welt zu theuer hatte eingekauft!
Ich fürchte, wer von ihr den größten Theil
Beſitzt, beſitzt den größten Jammer! —
Doch,
Sey's wie es ſey, — ich bin beleidigt, — das
Bleibt wahr! — Ihr Krieger, wenn ihr einzieht, ſo
Erinnert euch an meine graue Scheitel,
Gedenkt an mein zerriſſnes altes Herz,
Bei jedem Steine, welchen ihr erblicket,
Vergeſſet nicht, daß ich ihn hab' errettet!

Die Marianer.

Wohin wir blicken, fliegen unſre Lanzen!

Sertorius (beiſeit zu Cinna:)

Was denkſt du zu der blinden Wuth? Sie
ſchwillt
Entſetzlich! Endlich wär ein Einhalt rathſam!
Noch iſt er möglich!

Cinna.

Für die Sicherheit
Der röm'ſchen Buben ſollt' ich etwa ſtreiten?
Das hätten ſie um mich verdient! Mag Zorn
Sie ſchlagen! Er iſt ja ihr eignes Werk!

Sertorius.

Vergiß nicht, daß der Löwe, losgelaſſen,
Auch ſeines Wärters nicht verſchont.

Cinna.

Gewandt
Verkleidest du die Sorg' um deine Freunde
In Sorge, welche du um mich empfindeſt.

Sertorius.

Wohl, wie du meinſt! es wird dich reuen!
— Doch ſchaut! Rom's Thor geht auf!

Cinna.

Fürwahr, es nahn
Geſandte! der Ancharius darunter!

Sertorius.

Die Stadt will alſo friedlich ſich ergeben.

Cinna.

So iſt Octavius gewiß gefallen!
— Sie trafen eine gute Botenwahl,
Denn der Ancharius war immerdar
Ein treuer Freund und hat zu keiner Zeit
In unſre Acht gewilligt.

Der junge Marius.

Alles eins!
Es lebt kein Schuldloſer in Rom! Denn wer
Uns nicht verbannt hat, hat es doch gelitten!

(Ancharius kommt mit Senatoren.)

Ancharius.

Heil Marius! Heil Cinna! Heil euch Allen!
Ihr Glücklichen, ſo groß als ſeelig! Retter
Des Vaterlandes! Sieger der Tyrannen!
— Du edler, großer Cajus! o vernimm,
Wie Roma's Volk ſehnſüchtig dich erwartet!
Mit Lorbeerkronen dicht und herrlich, wie
Sie keinem ird'ſchen Heros noch zu Theil
Geworden, will es labend deine Stirn
Umſchatten! Braver Mann, gib mir die Hand,
Glaub nur, wir ſind nicht undankbar. Du gabſt uns Viel,
Doch dafür ſollſt du auch den ſchönſten Tag,
Den du erlebt, von uns empfangen!

Der junge Marius.

Wir danken!

Cinna.

Was weiter?

Ancharius.

Cinna, Trefflichſter, wie pocht
Das Herz mir, da ich dich umarme! Glück
Und Ruhm ſind deine Diener! Dieſe Heimkehr
Haſt du mit deiner Flucht zu theuer nicht
Bezahlt! — Und wenn du wußteſt, was zu Haus
Sich ſonſt noch zugetragen, welche ſchöne
Beſondre Neuigkeit dich noch erwartet —

Cinna.

Nun?

Ancharius.

Deine Nichte hat ſich dem Marcell
Vermählt.

Cinna.

Scribonia? Die wilde Hummel!
Da ſage man! — Wann war die Hochzeit!

Ancharius.

Hymen hat vor drei Wochen jenen Bund
Geknüpft.

Cinna.

— Sprich, kann ich dir dienen?
Wer ſendet euch?

Ancharius.

Senat und Volk. Sie legen
Das Wohl der Stadt zu deinen Füßen, glauben
Und fleh'n ſogar, daß jeden, der ſich jemals
An euch verging, die ſtrengſte Strafe treffe, —
Nur bitten ſie, vor blinder Unordnung
Beſorgt, ihr mögt im feſten Weg des Rechts
Nicht im Tumult verfahren.

Cinna.

Wende dich
An meinen Bundsgenoſſen. Verſöhnt ihn. Das
Verſprechen eines guten Willens haſt du.

Ancharius.

O Marius! Vernichter der Teutonen —
Du lächelſt? Ja, die alten Tage ſind's,
Die wiederkehrend, heute dein Geſicht —

Der junge Marius.

Täuſch' dich nicht, mein Freund, —
Der Abglanz
Von Lybiens Sonnengluthen leuchtet aus
Dem Antlitz meines Vaters dir entgegen.

Ancharius.

Mein junger Held, ich hoffe —

Der junge Marius.

Hoffſt du? Spar
Die Mühe dir!

Ancharius.

Erinnere —

Der junge Marius.

Erinnerung!
Minturnae!

Die Marianer.

Wehe!

Ancharius.

Götter, welche Donner!
Und Cajus Marius, du ſchweigſt?

Der junge Marius.

Nicht Zeus,
Nur ſeine Wetter brüllen!

Ancharius.

Mißverſtändniß —

Der junge Marius.

Sprich nur nicht weiter. Auf die Kniee! Es
Iſt höchſte Zeit! Beſtreu dein Haupt mit Staub! —

— — —

Marius bricht gegen die Abgeſandten endlich in die aus der Geſchichte bekannten Worte aus. Sie kehren zitternd nach Rom zurück. Marius weilt in ſtummer Wuth am Thore. Cinna, Sertorius ziehen mit ihren Truppen in die Stadt. Der Blick des Marius fällt auf den ſeines Sohnes; die Erkenntniß iſt da, und ohne die Rückkehr der Abgeſandten zu erwarten, ſtürzt Marius mit ſeinem Sohn Hand in Hand in die Stadt, die Marianer hinterdrein.

Fünfte Scene.

Volksſcenen. Uebermuth des Pöbels, Saturninus ſein ingrimmiger Führer. Ancharius kehrt mit den Abgeſandten zurück; ihr Antlitz und ihre Geſtalt zeigen Roms Schickſal. Sie bringen Nachricht von dem, was ſie vor dem Thore erlebten. Niedergeſchlagenheit und Entſetzen verbreiten ſich; kaum zurückgehaltene wilde Freude des Saturninus. Er läßt über Marius Zurückberufung abſtimmen. Er ſpottet dabei laut, doch dem Volke nicht ganz verſtändlich, über die Lage der Stadt und des Reiches. Immer deutlicher leuchtet aus dem Gange des Stückes hervor, daß die römiſche Welt weder auf der Erde noch in der Religion einen feſten Hauptpunkt mehr hat, und daß, wenn ſie nicht auseinander fallen ſoll, nur der Despotismus ſie halten kann. Darum mußten Männer wie Marius und Sulla erſcheinen und

das werden, was ſie geworden ſind. Cinna, Sertorius ziehen die Straßen hinauf, dem Forum zu. Wie der Character dieſer beiden Feldherrn, ſo iſt auch die Haltung ihrer Untergebenen verſchieden. Das Volk ſcheint ſich bei dem Anſchauen der Aufzüge von ſeiner Niedergeſchlagenheit zu erholen. Auch iſt noch immer einige Hoffnung auf Marius nicht erloſchene Zuneigung da. Die Schlechteſten und Verwegenſten, von denen jetzt einige plötzlich aus der Menge hervortauchen, freuen ſich auf die nahende Gefahr, ſelbſt wenn ſie ihnen droht: die Hoffnung, im Trüben zu fiſchen, überwiegt die Furcht. Fernes Wehegeſchrei. Immer näher kommendes Toſen. Die Marianer brechen herein, Marius an der Spitze. Sein Sohn faſt noch rachbegieriger als er. Schreckensſcenen. Sertorius und Cinna ſuchen den losgelaſſenen Grimm des Marius zu dämpfen. Es nutzt ihnen nichts und zeigt nur, wie leer und nichtsbedeutend ſie gegen Marius daſtehen. Saturninus dreiſt auf Marius eindrängend, ruft ihm zu, er würde ihm die Verſtecke des Merula, des Marc Anton zeigen. Marius folgt ihm. Saturninus ſtachelt mit Spott und Ernſt ſeine Wuth. Nach des Marius Abgang erſcheint abermals Sertorius, heftig erbittert wider die Ausſchweifungen der Marianer. Mit dem Schwerte in der Hand ſucht er Ruhe zu ſchaffen; es gelingt ihm nur theilweiſe.

Sechste Scene.

Nacht. Große Halle auf dem Capitol. Im Hintergrunde die coloſſale Bildſäule des Jupiter Stator. Merula als Pontifex Maximus im Prieſtergewande. Zwölf Fackeln brennen, vielleicht eine aus Merula's Prieſtergeiſte entſtandene Erinnerung an die zwölf Adler, welche dem Romulus bei Gründung der Stadt erſchienen: denn ſo wie Merula durch einen treuen Diener den Fall eines Großen ſeiner Partei vernimmt, löſcht er jedesmal eine Fackel aus, und als alle ausgelöſcht ſind, ſtürzt er vor der Bildſäule des Jupiter betend und racherufend nieder. Er ſieht ſchon die Donner der Vernichtung um ihre Lieren zucken. Er hört das Kommen der Marianer. Da er den Blitz ausbleiben ſieht, ergreift er den Dolch und erſticht ſich am Fuße ſeines Gottes. — Marius tritt ein, Soldaten und Volk hinter ihm. Freudig ſieht er den Merula da liegen und wünſcht, daß er die Bildſäule geweſen wäre, welche mit dem Blute des Oberprieſters beſprizt iſt. Bürger naben zitternd und legen dem Marius als einer Gottheit, die geſühnt werden muß, Opferſtücke vor die Füße. Marius empfängt ſie im Angeſichte des Jupiter Stator. Dieſe Stunde ſcheint ihm die glücklichſte und größte ſeines Lebens zu ſeyn. Er fühlt ſeine Bruſt zu enge, um ſie ganz zu genießen. Da tritt ein Bote haſtig ein. Man fragt was er bringe. Kaum athmend ruft er aus „Sulla iſt mit ſeinem Heere in Tarent gelandet!“ „Sulla“ wiederholt Marius im un-

willkührlichen Aufſchrecken, und wie ein Echo im Gebirgswalde wiederhallt „Sulla! Sulla!“ unter dem umſtehenden Volke. Der bloße Name ſcheint etwas Zerſchmetterndes zu haben. Er dient hier, wie im ganzen Stücke, dem Marius gegenüber die perſönliche Gegenwart des Sulla zu erſetzen. Umgekehrt ſteht auch dem Sulla der Marius gleicher Weiſe entgegen. — Nur der junge Marius verſpottet mit jugendlichem Uebermuth die Ueberraſchung, welche Sullas Landung hervorbringt. Auch Marius richtet ſich empor, ordnet die Heere an, welche dem Sulla entgegen marſchiren ſollen und wird wüthender in Verfolgung derer, die er im Verdacht der Anhänglichkeit an Sulla hat. Es kommt Nachricht, daß Sullas Gattinn, Metella, ſich noch in Rom befinde. Marius befiehlt ſie aufzuſuchen und vor Gericht zu bringen.

Siebente Scene.

Metella's Zimmer in Rom.

Metella (die Gemahlinn Sullas) und ihre Amme am Fenſter. Sie hören das Eindrechen der Palläſte und die Stimmen und Drohungen der ſuchenden Marianer. Ja, es dringen von den letzteren bisweilen Einzelne in das Zimmer und nur der Zufall errettet Metella und die Amme vor dem Auffinden. Metella characteriſirt ſich als eine echte Römerinn der damaligen Zeit: ſie

zürnt gegen die Amme auf das Heftigſte, als dieſe ihr räth, ihre Geſtalt zu verſtellen und deshalb ihr goldnes Haar zu verkürzen; dabei aber immer begeiſterte Liebe zu ihrem Heroen, zu Sulla:

„Mein Haar verkürzen?
Die Freude Sulla's? Eher nimm
mein Leben!"

Der Marius iſt ihr mehr widerlich und häßlich als furchtbar; indem ſie die Hörner der aus den Thoren ziehenden, gegen Sulla beſtimmten Legionen hört, erinnert ſie ſich nur an die Legionen ihres Gemahls, welche jene vernichten werden. Sie flüchtet mit der Amme davon.

Dritter Act.

Erſte Scene.

(Bei Fidentia.)

Sulla mit ſeinem Heere. Er nimmt, was bei ihm characteriſtiſch iſt, den Namen „Felix“ (der Glückliche) an.

Sulla.

Nur immer weiter Freunde. Sieg auf Sieg
Geleitet uns und aus den Wolken fallen
In dichtem, feu'rgen Schwarme günſt'ge Zeichen!
Ich merk' es an der mütterlichen Huld,
Ich bin ein Sohn des Glücks! Das Glück
Iſt himmliſch, Größe iſt nur menſchlich, ſelbſt
Die Götter wären keine Götter, wenn
Das Glück ſie nicht vor allen Tauſenden
Dazu erkoren hätte! Darum ſcham'

Ich ſein mich nicht und unter ſeinem Namen,
Als Sulla felix, will ich meinem Feind
Entgegenziehen!

Die Soldaten (mit freudigem Waffengetöſe:)
Sulla felix!

Sulla.

— Wie ferne Waſſer hör' ichs rauſchen. — Iſt's
Der Lorbeer oder iſt es der Triumph?
Die Welt ſteht feil auf Romas Markte,
Sub hasta wird von Feldherrn drauf geboten,
Der Marius hat ſie ſchon angefaſſ't,
Doch meine Schwerkraft läßt ihn ſie nicht heben.
Ich aber ſchleudre ihn bis in den Abgrund
Und ſchwelge einſam in der Rieſenbeute. —

— Cnejus Pompejus, der für Sullas Sache drei Legionen angeworben hat, ſtößt mit ihnen zu ihm. Sulla iſt erfreut über dieſes Pfand des Glücks, er gibt deshalb dem Pompejus wohl nicht ganz ohne Ironie den Beinamen „Imperator" und den des „Großen". Pompejus kündigt ſich in kurzen Characterzügen ſchon als das an, was er künftig werden wird: mehr vornehm als erhaben, mehr thatdurſtig als kräftig, mehr klug als genial. — Bald darauf ſtürzt Sullas Gattinn, Metella, ängſtlich und flüchtend in ſeine Arme:

Metella.

Mein Gemahl!

Sulla.

Du ſüße Freundinn! Welche Ueberraſchung!

Metella.

So bin ich hier? Der Feindesmeng' entronnen?
Noch hallt ihr wüſtes Schreien um mich her
Und ihre Lanzen blinken aus den Büſchen.

Sulla.

Sey ruhig, — Du
Biſt in der Mitte meiner Legionen.

Metella.

O Sulla! was hab' ich um dich gelitten!

Sulla.

Vergolten ſoll's dir werden. Sage nur,
Wie geht's in Rom?

Metella.

Das Blut war in den Straßen
So hoch geſtiegen!

(ſie bezeichnet es mit der Hand.)

Sulla.

Lebt Octavius?

Metella.

Sein Heer hat ihn erſchlagen.

Sulla.

Marcus Craſſus?

Metella.

Das Volk hat ihn zerfleiſcht.

Sulla.

Das Volk?

Metella.

Das Volk.

Sulla.

Licinus der Getreue?

Metella.

Ward vom Felſen

Geſtürzt.

Sulla.

— Und wie empfing die Bürgerſchaft

Den Marius?

Metella.

Anbetend legten ſie

Die Opferſtücke ihm zu Füßen.

Sulla.

Wo?

In Oſtia oder Rom?

Metella.

In Rom, in Oſtia

Und allenthalben!

Sulla.

Ha!

Metella.

Du rollſt die Augen!

Sulla.

Das macht mir Spaß. Nur einen Augenblick —
Ich bin ein Menſch — Luft muß ich haben —
Gleich,
Gleich iſt es wieder gut, Geliebte.

Ein Soldat (zu einem Anderen:)

Gib
Nur Acht! Wir kriegen was zu packen. Schau,
Die ſonderbaren weißen Flecke, die
Er im Geſicht trägt *), werden größer!

Sulla.

Und
Licin vom Fels geſtoßen! — Henker, ſend
Behutſam — Find' ich's zeitig, mich mit Zorn
Zu füllen, glühen meine Wangen, — wißt,
So ſind's die Städte, welche ſich daran
Entzünden! —

— Sulla iſt ſich ſtets ſeiner Leidenſchaft bewußt; er kennt ſie und weiß ſie zu beurtheilen, ja zu benutzen; ſo heißt es denn bald hernach auch hier:

Sulla.

Der Pöbel irrt ſich, wenn er glaubt,

*) Als hitzerisch.

Ich hätte keine Leidenſchaften, weil
Ich ſie gebändigt! O ſie ſind nur um
So furchtbarer, je mehr ſie mir gehorchen!
Ich machte ſie zu zahmen Haushunden,
Sie lecken bang und ſchmeichelnd meine Kleider,
Doch Wehe dem, auf welchen ich ſie hetze!

Dieſes iſt der Uebergang. Sullas Herz iſt ein rauhes und ſcharfes, aber ungetrübtes Eiſen. Darum ſpiegelt ſich die Wirklichkeit deutlich darin ab. Die Vorgänge in Rom, welche ihm eben gemeldet ſind, laſſen ihn mit den treffendſten Schlaglichtern erkennen, wie weit und wie tief es mit der bürgerlichen Welt gekommen iſt. Er iſt viel zu eigenthümlich und zu groß, um ſich in ihren Gang zu fügen. Auch bedarf er als ſelbſtſtändiger Feldherr das nicht. Er tritt nun gleichſam aus der Mitwelt heraus und ſtellt ſich davor wie der beſſernde Kritiker vor das Gemälde. Sein Entſchluß iſt klar und vollendet: ſchonungslos will er die Zeit von ihren Auswüchſen zu reinigen verſuchen. Mit Schrecken will er ſie niederwerfen, um dann deſto ſicherer das Beſſere wieder aufrichten zu können. Geſchehe auf dieſem Wege was da wolle, ernſtliche Gewiſſensbiſſe braucht er nicht zu fürchten, — dazu iſt er in ſich ſelbſt zu abgerundet. Nur Ein Zeichen der furchtbaren und ſonderbaren Gemüthslage, in welcher Sulla ſich befindet, thut ſich dar: dieß iſt ſein mit jeder Schreckensſcene höher wachſender Humor. Der Humor erklärt zugleich, wie Sulla's Gemüth zu ſolchen Entſchlüſſen reifen konnte. — Sulla läßt ſogleich

ſeine vernichtenden Maaßregeln vollführen. ſein ſcharfer Blick entdeckt unter den Anführern der Truppen den Catilina und erkennt in ihm das brauchbare Werkzeug. Characteriſtiſch wie Pompejus, kündigt ſich auch Catilina an. Eine mehr wilde als große Natur. Er iſt ein ſchwärmeriſcher, blinder Anbeter des Sulla; er fühlt, daß die Zeit tief geſunken iſt und ſpricht es auch im Tone eines Revolutionsmannes aus; er will ſie umwälzen, weiß aber keineswegs klar, was er ihr ſubſtituiren will. — Catilina ſtürmt auf Sullas Befehl fort und verbreitet Verwüſtung. Es ergibt ſich alsdann, wie bei der Ausführung von Sullas Entſchluß auch Schuldloſes mit dem Schuldigen leiden muß. Sulla erkennt in ſeiner Conſequenz das ſo ſehr an, daß der Jammer des Einzelnen in der That kein Gewicht bei ihm in die Waagſchaale legt. Der Zeitpunkt, von welchem der Grieche Kardis am Ende der dritten Scene des erſten Actes ſprach, ſcheint bei ihm gekommen zu ſeyn.

Eine Mutter mit ihren Kindern (eilt herein und wirft ſich vor Sulla nieder:)

Errettung! Gnade! Catilina hauſt
In unſ'ren Hütten! Rett' uns Gut und Leben!

Sulla.

Warum?

Das Weib (beſtürzt:)

Warum?

Sulla.

Ja, ſag' mir das!

Das Weib.

Verſpotte

Uns nicht!

(auf die Kinder deutend:)

Rett' die unſchuld'gen Würmer!

Sulla.

Sind's Würmer? Laß ſie in die Erde kriechen!

Metella.

Entſetzlich, er wird witzig! Grau'n durchzuckt mich!

Das Weib.

Wie? kann denn nichts dich rühren?

Sulla.

Rühr' ſoviel

Du willſt.

Das Weib.

Weh, Weh, da nahen ſie!

(es treten Gallier von Catilinas Horde ein.)

Errett',

Errette uns!

Sulla.

Warum? Antworte mir!

(die Gallier reißen das Weib mit den Kindern fort.)

— So wächſt die Feſtigkeit, mit der Sulla in ſeinem ungeheuren Vornehmen weiter ſchreitet zu einer rieſenhaften, wahrhaft tragiſchen Höhe; ſelbſt ſeine nächſten Umgebungen werden vor ihm ſcheu.

Metella.

Erzitternd, Herr — —

Sulla.

Was ängſtigt dich, Geliebte?

Metella.

Ich kenne dich nicht mehr — Du ſcheinſt ein Dämon —
Die Krieger ſtehen leichenbleich — es iſt
Als ob du Schrecken ſchneiteſt!

Sulla.

Ei, mein Närrchen,
Dir thu' ich nichts zu Leide!

Metella.

Faſt dauert mich der graue Marius!

Sulla.

Du biſt ein Kind — Rückt vorwärts, Leute!

(mit Metella und dem Heere ab.)

Zweite Scene.

Rom. Saal im Hauſe des Marius.

Sertorius und Cinna, beide erbittert, daß Marius trotz ihrer Vorſtellungen dem weiteren Wüthen ſeiner Truppen nicht Einhalt thut. Cinna auch darüber gereizt, daß ſein Anſehen als Conſul neben dem Marius ſo gering iſt. Beide faſſen die Verabredung, wo möglich noch kommende Nacht, den Marius dadurch zu lähmen, daß ſie die ſchlimmſte ſeiner Banden, die Marianer, ausrotten. Nähere Beſtimmungen über die Mittel hierzu und über die Ausführung. Cinna erklärt, er würde gleich, nachdem dieß geſchehen, mit ſeinem Heere weiter rücken, dem Sulla entgegen. Sertorius warnt ihn, jedoch vergebens. Auch er will ſich noch vor nächſtem Morgen von Marius trennen, aber nicht wider den Sulla fechten, ſondern in Spanien mit ſeinen Legionen ein neues Reich gründen. Rom ſcheint ihm in jeder Art verloren. Marius tritt ein. Es kommen hintereinander Nachrichten von Sullas Siegen. Cinna fordert den Marius auf, ſich von Rom zu erheben und den Entſcheidungskampf zu ſchlagen. Marius findet aus triftigen Gründen das noch für unzeitig. Cinna kündigt ihm nun den Entſchluß an, allein auszuziehen zu wollen. Marius prophezeit ihm ſeine Vernichtung und räth ihm zu harren, bis er ſelbſt mitziehen werde. Cinna bleibt bei ſeinem Entſchluß und hegt große Hoffnungen. Er und Sertorius entfernen ſich. Marius bleibt allein.

Marius.

Er (Cinna) kehrt
Nicht wieder — Sulla ſchlägt ihn in die Flucht —
Ich ſehe ſchon den aufgeſchreckten Staub
Zum Himmel wirbeln. — Und dann naht
Die bittre Stunde, wo ich all den Ruhm,
Den ich mein Leben lang getragen habe,
In einem einz'gen Augenblick verliere!
Ihr Götter, muß ich's denn
Mir ſelbſt geſteh'n, daß dieſer Sulla mir
Zu mächtig iſt, daß ich in jedem Kampf
Ihm unterliegen werde, daß ſein Geiſt
Den meinen überflügelt? Seit dem Krieg
In Africa, wo er als Quäſtor ſich
Zum erſtenmal hervorthat, ahnt' ich, wer
In ihm aufkeime, aber immer ſucht'
Ich es mir zu verbergen! — Eiſerne
Nothwendigkeit des Schickſals! Warum mußt'
Ich juſt mit ihm im ſelben Seculum
Geboren werden? Niemand könnte Stirn
Mir bieten, wenn nur er, Er nur
Mir nicht im Wege ſtände! — Still, ich rufe
Zu heftig! — Leiſe! leiſe! — Man möcht's hören.

(gedämpften Tones:)

— Auch werd' ich alt: die Zeit iſt meine Krankheit —

Sie zehrt mir in dem tiefſten Marke!
Durch meiner Augen Fenſter ſchaut nicht mehr
Der Löwe, wie wohl ehedem, — er iſt
Zu einem gelben welken Herzchen ein-
Geſchrumpft!
— — Wenn ich ſo an die Hergänge
Des Römerreichs und meines Lebens denke:
Wie ich erſt Lämmer führte, dann Nationen,
Wie ich die Cimbern heut ausrottete,
Und morgen auf Carthagos Trümmern ſaß,
Und heut nun wieder dieſes Rom
Mit ſeinem Blute übergieße, wie
Mit ſeiner Abendröthe — ſo erſcheint
Die Himmelswölbung mir beinahe als
Das Inn're eines ungeheuren Schädels
Und wir, als ſeine Grillen! — Ich bin eine,
Die er, wie ſehr ich auch mich ſträube, im
Begriff iſt zu vergeſſen!

(er geht unruhig durch das Gemach. Da es zu dunklen anfängt, tritt er an das Fenſter:)

Wieder liſcht
Ein Tag aus, und wie ſeine Kohle, bleibt
Die Nacht zurück.

(ein Sclav kommt mit einer brennenden Fackel und ſtellt ſie im Zimmer auf.)

Was bebſt du, Sclav?

Der Sclav.

O Herr —

Marius.

Fürchtest

Du dich?

Der Sclav.

Ich beb' in eurer Nähe.

Marius.

Komm.

Was flüstert man in Rom von mir?

Der Sclav.

Man nennt euch

Den Cimbrier.

Marius.

Den Cimbrier? Das klingt

Nicht übel! Weißt du aber auch, weshalb

Sie mich so heißen?

Der Sclav.

Herr, ihr solltet vor Jahren

— Ich wohnte damals noch in Parthien —

In unermeßner Schlacht ein nordisch Volk

Vernichtet haben.

Marius.

Ja, mein Freund, es war

Die unermeßne Schlacht! — Die Cimbern rückten

In einem Viereck, dreißig Stadien
An jeder Seite in die Länge, auf uns los —
Kein Menſch hielt's glaublich, daß man ſie
Zerſprengen könne, — jedem ſank der Muth,
Beſonders da noch funfzehntauſend Reiter
Uns an den Flanken drohten, ich jedoch
Gebrauchte ſchleunigſt alle meine Kriegskunſt
Und ſtellte meine Leute ſo geſchickt dem Feind
Entgegen, daß die Mittagsſonne ihm
In's Antlitz — —
Pluto, Juxiter! was iſt dieß?
Ich ſitze wie ein plauderhafter Greis
Bei meinem Sclaven und erzähle ihm
Von meinen Kriegen!
Er muß ſterben, ſonſt
Verräth er meine Schande!

Der Sclav.

Wehe mir,
Ich bin verloren!
(er entrinnt.)

Der junge Marius und Saturninus kommen. Sie laden Marius zu der Siegesfeier ein, welche ſie zu ſeiner Ehre veranſtaltet haben. Dem Marius iſt in ſeiner jetzigen Stimmung jede Schwelgerei willkommen. Blut und Wein! ſind ſeine Loosung. Das Feſt verbreitet ſich

über den ganzen Pallaſt. Sich ſelbſt, ſeine Lage, ſein Alter, den Sulla ſucht er mit Wein zu überſchwemmen und zu vertilgen. Dazwiſchen immer unerbittliche Grauſamkeit an ſeinen Feinden und frevelliger Triumph des jungen Marius über die Gegenwart der Rache. Saturninus ſtimmt mit der ihm eignen Erbitterung in den Ton ein. Bald glaubt Marius, daß ſein vergangenes Leben wie eine ſiebenzigjährige Furie ihm über die Schulter blicke, — bald freut er ſich, daß alle Leichen der vergangenen Zeiten ſich wieder in ſeiner Bruſt aufrichten. Daß ihn aber noch nicht ganz ſein alter großer Feldherrngeiſt verlaſſen hat, beweiſen die Anordnungen, welche er mitten in dieſem Tumulte, wo ſein Leben wie ein ausgebrochner feuerſpeiender Berg einzubrechen ſcheint, zur kräftigen Fortſetzung des Krieges trifft. Dieſe Anordnungen werden ſo klar gegeben, ſtellen ſich ſo gewaltig dar, daß Sulla's Sieg jedem ſehr zweifelhaft wird.

Dritte Scene.

An den Thoren Roms. Vor dem Lager der Marianer. Nacht.

Einzelne Marianer auf dem Poſten oder an Wachtfeuern. Durch raſche und ſcharfe Individualiſirung mehrerer von ihnen erregen ſie des Zuſchauers näheres Intereſſe. Die Lebensweiſe und Denkungsart dieſer verhärteten Kriegesbande tritt nahe vor die Augen. Ihre Mit-

glieder kümmern ſich weder um Rom, noch um die Welt, ſie hängen lediglich an der Perſönlichkeit des Marius; wie aus einem rieſenhaft vergrößernden Spiegel ſtrahlt aus ihrer Seele uns nur ſein Bild entgegen. Wir gewinnen an ihm größeres Intereſſe, als wenn er ſelbſt zugegen wäre; wer ſolche Anhänger hat, muß hochgewaltig ſeyn. Der glühendſte Haß gegen Sulla beſeelt die Marianer, ſie wünſchen nur gegen ihn geführt zu werden und zweifeln keinen Augenblick an der Gewißheit des Sieges; ſie überhäufen ihn und ſeine Anhänger mit Spottreden.

Vierte Scene.

Eine andere Seite des Lagers der Marianer.

Cinna und Sertorius begegnen ſich der Abrede gemäß mit ihren Truppen. Die äußerſte Vorſicht iſt getroffen, man hört kein Geräuſch. Es ergibt ſich aus ihrem Geſpräch, daß ſie das Lager der Marianer bereits umgarnt haben, und den Marianern kein Entrinnen, ſondern nur theurer Verkauf ihres Lebens übrig bleibt. Im Cinna zeigt ſich etwas Wankendes, er ſpricht davon, ob dieſes Blutbad auch wohl ſo nothwendig ſeyn möchte, als er und Sertorius anfangs gedacht hätten, aber Sertorius beherrſcht ihn mit der ſtrengſten Entſchloſſenheit, erklärend, daß auch keiner jener „Hunde“ davonkommen ſolle. Cinna geht ab zu ſeinem Angriffsoſten, während Ser-

torius ſeinem reiſegerüſteten Heere noch einmal bündig ſeinen Willen vorhält, gleich nach Niederlage der Marianer nach Spanien zu marſchiren. Durch Cinna erſchallt das Signal zum Angriff des Lagers. Er beginnt. Einzelne Auftritte zwiſchen einzelnen Kämpfern, worunter Marianer ſind, die wir aus der vorigen Scene ſchon näher kennen, bewegen ſich über die Bühne. Einer der Marianer ficht im halben Traume, hartnäckig und mit ſicheren Streichen; endlich unterliegend und ſterbend glaubt er, er wache auf. „Marius“ iſt bei ſeinen ſterbenden Getreuen immer das letzte Wort, ſie ſehnen ſich nur nach ſeiner Stimme, nach ſeiner rettenden Anführung. Cinna ſtürzt herein und ruft dem ihm begegnenden Sertorius zu, wie ein Theil der Marianer ſich ſchleunig kriegeriſch geordnet habe und ihn mit ſeinen Schaaren zurückdrücke. Sertorius eilt ihm zu Hülfe und endlich ſind die Marianer ausgerottet. Cinna und Sertorius nehmen kurzen Abſchied von einander und ziehen mit ihren Heeren fort. Bald darauf eilen Marius, ſein Sohn und Andere mit Truppen herbei. Marius erblickt den Gräuel — er kann nicht reden. Nur mit Mühe bricht er zuletzt in die Worte aus: „der Mutter, welcher man vor den Augen die Säuglinge am Stein zerſchmettert, iſt nicht ſo wehe wie mir.“ Er läßt Sertorius und Cinna verfolgen, aber es ſind zu wenig Truppen an der Stelle, um das Entweichen der Beiden zu verhindern. Jede Zögerung in Rom wird dem Marius läſtig. Er wird an ſein krankhaftes Ausſehen erinnert, und daß das Heer um gegen Sulla zu marſchieren, noch zu ſchwach ſey, aber er ruft aus:

„Ich bin weit kräftiger als je!
— Ihr Marianer ſeyd nicht todt, — ihr lebt
In mir, — in meinem Herzen fühl' ich ſie,
Die tauſend Schwerter, die ihr für mich ſchwanget —
Mit ihnen allen, Sulla! Zieh' ich aus
Und ſeh' es klar, du wirſt zertrümmert! —
In
Zwei Stunden iſt der Aufbruch. Wer dawider
Zu reden wagt, verfällt dem Kriegsgeſetz,
Und wär's mein eigner Sohn.
(alle geben ab.)

Vierter Akt.

Erſte Scene.

Forum in Rom. Anbruch des Morgens.

Hornblaſen. Verſammlung der Legionen. Alles in Rüſtung und Thätigkeit. Der junge Marius mit Begleitern. Er wird begrüßt als der glänzende Sohn des Kriegsgottes. Andeutungen, daß der alte Marius in Wahrheit ſich körperlich ſehr ſchwach befindet und nur die äußerſte Spannung ihn aufrecht erhält. Er tritt auf, völlig gewaffnet, und vor ihm der goldne Adler, welchem die Römer zum Andenken des Cimbernſieges einen Tempel erbauten. Seine Winke wirken wie Blitze, jeder fliegt ſo wie er ſie erblickt an den Poſten, den ſie ihm anweiſen. Marius wird dabei indeß immer bleicher und ſichtbar matter. Er lehnt ſich auf ſeinen Sohn. Zeichen zum Abmarſch; die größte Begeiſterung thut ſich in Wort und That kund, freudige Siegeshoffnungen ſprechen ſich aus. Kriegeriſcher Marſch. Marius will ſich an die Spitze ſetzen, da erfaßt ihn der Arm des Todes. Allgemeiner Halt und tiefſte Beſtürzung. Marius ſtirbt in

Erinnerung ſeiner Jugend. Erinnerung und das damit verbundene heftigſte Rachegefühl ſind überhaupt in ſeinem höheren Alter vorherrſchende Kennzeichen ſeines Gemüthes geweſen.

„Zwei Schlachtfelder
Wie rothe Roſen, unverwelklich, blüh'n
Am Fuß der Alpen, — kränzt mit ihnen mir
Die Schläfen, daß ich würdig im Olymp
Den Göttern mich geſelle!“

Die Morgenſonne ſteigt auf und ihr Licht verbreitet ſich über der Scene.

„Fort (ruft Marius) fort mit
Den winz'gen Adlern der Legionen —
Schaut, dort erhebt mein alter Adler ſich,
Die Flügel purpurn wie das Morgenroth,
Die Berge ſchlagend und die Welt umſchimmernd!
— Heil Sonne! auf des Vaters Aeckern, in
Dem Cimbernkampfe, auf Carthagos Trümmern,
Und jetzt im Tode haſt du mir geleuchtet, —
Als alle Adler der Legionen fielen,
So bliebſt du treu und ſchwebteſt hoch, zu Muth
Und Sieg mich neu begeiſternd! Wo du ſtrahlteſt,
Da hab' ich nie verzweifelt, lag ich auch
Im Sterben!“

Als Marius todt iſt, wollen die Truppen einen Trauermarſch anfangen und ihre Feldzeichen umhüllen.

Der junge Marius verbietet es. Er befiehlt einen Siegeszug und Siegesmarsch, denn als Sieger sey sein Vater gestorben und sein Name werde den Tod überwältigen. Er erklärt sich laut für den Erben seines großen Vaters, wenn nicht des Geistes, doch der Gesinnung, nämlich der Rache. Diese Rache genügt, ruft er aus, den Sulla und sein Heer wie Spreu zu zerstäuben. Nicht einen Augenblick soll durch seines Vaters Tod der Ausmarsch gegen Sulla verzögert werden. Alle rücken mit der Leiche des Marius weiter.

Zweite Scene.

Sulla's Lager in der Gegend von Präneste. Freier Raum vor Sulla's Zelte.

Sulla. Metellus Pius, Verres, Piso (vornehme zu Sulla geflüchtete Römer) Cnejus Pompejus, Catilina u. a.

Es wird von dem nicht entfernt mit seinem Heere gelagerten Cinna geredet. Sulla kennt seinen Geiz und seine Charakterschwäche. Er hat deßhalb Abgesandte an Cinna geschickt, vorgeblich um mit ihm zu unterhandlen, in der That aber, um ihm durch Versprechungen und Bestechung sein Heer abtrünnig zu machen. Er erwartet jetzt die Nachricht des Gelingens. — Sie kommt; Cinna ist von seinen Unterfeldherrn ermordet worden

und ſein Heer hat ſich zerſtreut oder geht zu Sulla über. Bald darauf langt Nachricht vom Tode des Marius an. Sulla fühlt ſich erleichtert, es ſcheinen Felſenlaſten von ihm zu fallen. Dabei erklärt er jedoch, daß nicht ſowohl Marius ſelbſt, den er für abgelebt gehalten habe, als deſſen Name ihm ein furchtbarer Gegner geſchienen.

Metellus Pius und Verres gedenken ſchon des Einzuges in Rom, Sulla ſieht aber noch manche Woge entgegenbrauſen, ehe er dorthin gelangen wird. Es fallen Vorſchläge vor, wie der Staat umgeordnet werden ſoll. Mit dem ſchneidenſten Witze, von der gründlichſten Erkenntniß der Verhältniſſe geleitet, beurtheilt Sulla den Zuſtand Roms und der Welt. Großartige Auffaſſung, ja, eine hochbeflügelte Phantaſie laſſen ſich in ihm nicht verkennen. Die Welt liegt in den deutlichſten Umriſſen vor ihm, aber ſie zittert unter ſeinem Anblick; denn nicht ihre Sonne, ſondern die Wetterſtrahlen ſeines zornigen Geiſtes erleuchten ſie. Man erſchrickt, wenn man den, der mit der Schärfe des Wortes ſchon alle Erbärmlichkeit ſo unaufhaltſam zerſtört, mit dem Schwerte gewaffnet denkt. Und Sulla iſt mit ihm gewaffnet. Pompejus faßt Sulla's Aeußerungen leicht auf; Catilina vernimmt ſie mit Begeiſterung, ſaugt aber nur das Gift aus ihnen. Sulla deutet an, in welcher Art er die römiſche Verfaſſung wieder in guten Stand ſetzen werde, verhehlt ſich aber nicht, daß es zweifelhaft ſey, ob bei der allgemeinen Verſunkenheit der Menge, ſeine Anordnungen lange beſtehen würden. Er fühlt ſich berufen das Mögliche zu thun. Dabei ſeine geſchichtliche Aeußerung:

die Republick befinde ſich in ſolcher Gefahr, daß gewaltſame Heilungsmittel nöthig ſeyen; der Verluſt von wenig Blut würde die Krankheit, ſtatt ſie zu heilen, nur vergrößern, er halte es für nöthig einem ſo unruhigen und großen Körper viel Blut abzuzapfen, um ihm die volle Geſundheit wieder zu geben. — Metellus Pius will Einreden machen; Sulla ſcheucht ihn mit einer furchtbaren Aeußerung zurück.

Nachricht vom Anrücken des jungen Marius mit einem ungeheuer angeſchwollenen, dem Sulla überlegenen Heere. Furcht von Sulla's Umgebungen; es wird ihm der Rückzug angerathen. Sulla ſetzt all' dieſem nur die geſchichtliche Aeußerung entgegen: „was hat dieſer unbeſonnene Knabe (der junge Marius) gedacht, da er ſich das Steuer zu regieren anmaßt, eh' er mit dem Ruder umzugehen gelernt hat?“ — Er bricht gegen ihn mit ſeinem Heere auf. Einzelne zurückkehrende Verwundete belehren uns, daß die Schlacht begonnen hat und der junge Marius bereits nach Präneſte zurückgedrängt iſt. Nachher kommt Meldung, daß Präneſte vom Sulla erſtürmt und auf deſſen Befehl vom Catilina abgebrannt worden. Auch das Gerücht vom Tode des jungen Marius verbreitet ſich, zugleich mit dem Bericht von Umſtänden, welche dienen können, einiges Intereſſe für den Untergang dieſes Mannes zu erwecken.

Dritte Scene.

Der noch rauchende Schutthaufen von Präneſte. Pompejus ſtill und ernſt, Catilina in charakteriſtiſcher Freude auf den Trümmern.

Der Zuſchauer erfährt, daß die übrig gebliebenen Anhänger der marianiſchen Parthei zum Pontius Telesinus, dem Oberhaupt der Samniten, geflüchtet ſind. In der Furcht, welche die Soldaten des Sulla vor dieſem Manne und deſſen Völkern hegen, kündigt er ſich als ein zweiter Hannibal an, welcher Völker führt, die wilden Raubthieren ähnlichen, und Rom bis in den Tod haſſen. — Man vernimmt, wie Sulla ohne weiteres Erbarmen geſagt hat: „ich will keines Menſchen ſchonen, der die Waffen gegen mich getragen. Sie ſollen alle bis auf einen Mann umkommen.“ Hiernächſt hat er die Präneſtiner, welche ſich insgeſammt wider ihn vertheidigt, niederhauen laſſen. Als der Bürgerhaufen, bleich und zitternd, das Leben flehend, um ihn kniete, rief er:

„Was? hat
Der Erdball einen grauen Kopf bekommen?
Erbleicht, wie weiße Haare, ſteht um uns
Der Pöbel! reißt ihn aus!“

Sulla ſelbſt tritt auf. Er überſieht den weiten Aſchenhaufen, aus eingeſtürzten Häuſern und verbrannten Menſchen beſtehend. Momentan fällt ihm der Gedanke ein, daß es möglich ſeyn könnte, über dieſe Verwüſtung

einſtmals Reue zu fühlen, er bricht in den alle Umſtehenden erſchütternden Naturſchrei aus:

„Entſetzlich! ſchrecklich! ungeheuer!“

— Doch ſchnell iſt Sulla beruhigt, und belächelt ſeinen menſchlichen Ausruf, deſſen Natur er zugleich richtig beurtheilt.

Nachricht von Rüſtungen des Pontius Teleſinus und der Samniten. Sulla erkennt die Gefahr, beſonders, daß Teleſinus ſeine Linien umgehen und eher vor Rom ſeyn könne als er.

Vierte Scene.

Die ſamnitiſchen Gebirge. Abend. Vorhof der Wohnung des Pontius Teleſinus. Teleſinus, mehrere geflüchtete Anhänger des Marius und Samniten um ein großes Feuer gelagert.

Die Samniten als halbwilde Bergbewohner characteriſirt. Weder ihre Siege über Rom noch die Art, wie Rom ſie unterdrückte, haben ſie vergeſſen. Teleſinus ihr Führer in Leben und Tod. Er iſt verſchlagen, klug, jähzornig, rachſüchtig, ſtolz (vielleicht einem Häuptling nordamerikaniſcher Wilden vergleichbar). Er ſagt den Anhängern des Marius ſeine Hülfe zu, denkt aber nur die Beute zu benutzen, bis er vor Rom gelangt iſt. Er kann ſich nicht erſchöpfen in Betheuerung ſeiner Herzlichkeit, Aufrichtigkeit und Achtung. Er läßt auf den

Hochwarten der Berge die Feuer anzünden. Wildjauchzend verſammeln ſich aus allen Schluchten und Thälern die Samniten zum Zuge gegen Sulla und Rom. Teleſinus bricht mit ihnen auf.

Fünfte Scene.

Vor Rom.

Viele verſammelte römiſche Bürger. Gerüchte von der Ankunft des Sulla, Furcht und Freude darüber, je nachdem die Partheien verſchieden ſind. Auf einmal Boten über Boten mit der Meldung, nicht Sulla, ſondern Teleſinus ſey im Anzuge; Sulla's Heer ſey durchbrochen, er ſelbſt ſolle getödtet ſeyn. Flucht in die Stadt. Die Thore werden verrammelt. Teleſinus erſcheint mit ſeinem Heere. Die ihn begleitenden Anhänger des Marius jubeln; Sulla, rufen ſie, ſey umgangen, und ehe er nur ankomme, würden ſie ſchon von Rom mit dreifacher Stärke ihm entgegenziehen. Aber Teleſinus wirft unter dem tobenden Beifall ſeiner Völker nunmehr die Maske von ſich; er bricht zu den Samniten in die geſchichtlichen Worte aus: „Feuer und Schwert muß alles zerſtören, gebt Keinem Gnade, die Menſchen können nie frei ſeyn, ſo lange noch ein Römer am Leben bleibt!“ Die geflüchteten Anhänger des Marius werden zum Tode geführt.

Sulla's Heer rückt an. Die Vertilgungsschlacht zwischen Sulla und Telesinus beginnt. Beide Heerführer begegnen sich, beide zeden einander zu erkennen, daß sie sich durchschauen, womit aber auch ausgesprochen ist, daß unter ihnen nur das Schwert über das endliche Schicksal Roms entscheiden kann. Die Schlacht neigt sich zum Nachtheil Sulla's. Telesinus ruft schon: „wohlan, meine tapfren Samniten, wohlan! wir werden bald von Rom Meister seyn. Es ist für uns keine Sicherheit, ehe wir diese Höhle der Wölfe, die auf alle Gelegenheiten, uns zu verschlingen, lauern, zerstört haben!“ *) — Sulla sieht sich in Gefahr alle Früchte seines Lebens zu verlieren; seine besten Maaßregeln werden an der Wildheit der Samniten zu Schanden; ein kleines goldnes Bildniß des Apollo, welches er seit Delphis Plünderung stets bei sich führte, zieht er aus dem Busen, und ruft laut: „du großer, pythischer Apollo, der du dem Cornelius Sulla in so vielen Schlachten den Sieg verliehen, und ihn bis zum höchsten Gipfel der Ehre erhoben hast, hast du ihn denn endlich dicht an die Thore seiner Vaterstadt gebracht, um daselbst schimpflicher Weise nebst seinen Mitbürgern umzukommen?“ **)

Ob diese Aeußerung durch den Drang der Noth, die oft religiös macht, entstand, oder ob Sulla wirklich kein unreligiöser Römer war, oder ob er, indem er diese Worte ausrief, zugleich auf sein Heer wirken wollte,

---

*) Historisch.

**) Gleichfalls historisch.

muß man ſich aus dem menſchlichen Gemüthe überhaupt und aus Sullas Charakter im Beſonderen erklären. Sulla und ſeine Truppen wenigſtens faſſen neuen Muth, die Samniten flüchten, nur über Teleſinus Tod oder Leben iſt noch keine Gewißheit, und ſo lange hält ſich Sulla noch nicht für Sieger.

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Vor Rom.

Sulla und sein Heer. Telesinus ist seiner würdig gefallen. Der römische Senat und das römische Volk kommen und zittern zu Sulla's Füßen. Sulla ruft ihnen ihre Erbärmlichkeit entgegen. Catilina hat sich schon mit seinen Horden entfernt, um die Hinrichtungen zu betreiben. Da einige murrende Stimmen im Volke sich zu erheben wagen, spricht Sulla es mit dieser Fabel an*): ein Ackersmann riß sich, da er von Ungeziefer geplagt wurde, die Kleider ab und reinigte dieselben. Da er mit seiner Arbeit beschäftigt war, fing es ihn an, von neuem zu beunruhigen und der Ackersmann tödtete zum zweitenmal eine weit größere Anzahl von diesem beschwer-

*) Zwar sehr bezeichnend und kräftig, aber eben nicht im Tone neumodischer Treuik. Die Fabel steht Appian bell. civ. I, 1.

lichen Ungeziefer als er zum erſtenmal gethan hatte. Es fing aber wiederum an ihn zum drittenmal zu plagen; da warf der arme Ackersmann ſeine Kleider in's Feuer und bekam alles auf einmal vom Halſe. Dieſe Fabel deutet auf euch ſelbſt. Euer Aufruhr hat bisher nur wenig Blut gekoſtet. Nehmt euch in Acht, daß es euch allen nicht gehe, wie dem Ungeziefer.

Die Proſcriptionsliſten werden verkündigt. Dabei zugleich die Wiederherſtellung der früheren vom Sulla gegebenen Verfaſſung mit angemeſſener Abänderungen. Zehntauſend Mann von Sullas Soldaten werden für römiſche Bürger erklärt. Sulla nennt dieſe Maaßregel: dem Verweſen der römiſchen Republik durch zeitiges Einſalzen ſteuern.

Saturninus hat ſich unter dem Volkshaufen wieder bemerklich gemacht. Er treibt ſeine Verwegenheit auf das Aeußerſte, indem er jetzt den Sulla auf ähnliche Weiſe wie früher den Marius an ſich zu ketten beſtr. Aber er verkennt den Sulla ganz. Dieſer durchſchaut ihn und übergibt ihn dem Tode.

Zweite Scene.

In Rom. Das Forum.

Schrecken ruht auf der Stadt. — Die Proſcriptionen dauern ſchon wochenlang fort; Sulla hält mit dem Heere noch ſtets vor dem Thore und Niemand ſieht ein Ende des Webes. Einzelne charakteriſtiſche Scenen. Es ertönt die Nachricht, Sulla werde nunmehr triumphirend in Rom einziehen und das Unheil aufhören laſſen. Er iſt vom Senate zum Dictator Perpetuus ernannt. Die Straßen füllen ſich; die Veſtalinnen ziehen dankopfernd umher; Triumphbogen richten ſich auf, Weihrauch erfüllt die Luft und der Triumphzug des Sulla über alle ſeine beſiegten Feinde, vom Mithridates an, beginnt. Der Zug geſchieht genau in der herkömmlichen Form. Das „Io triumphe!“ der ſiegberauſchten, mit Siegeskränzen geſchmückten Soldaten, ſchallt donnernd zum Himmel. Gefangene Feldherren, eroberte Waffen, Gold, Geſchmeide, alles wird dem Sulla voraus geführt. Aber jeder Blick erwartet nur ihn, Jedermann ſpricht nur von ihm. Er iſt der Herr der Welt.

„Der Erdball liegt wie ein
Gekrümmter Sclave unter ſeinem Fuß,
Lautjauchzend, wie den Wetterſtrahl der Donner,
Begrüßt das Volk ſein Lächeln!

Mit einer Lorbeerkrone geſchmückt, erſcheint er endlich auf dem von weißen Roſſen gezogenen Wagen. Seine Gemahlinn Metella, im bräutlichen, purpurglän-

ſenkten Gewande begrüßt ihn, wie er vorbeizieht, von einem erhabenen Sitze aus, mit Beifallsruf. Er überſieht mit Einem Blick die unermeßliche Fülle der Macht und Herrlichkeit, die ihn umgibt. — Da zuckts durch ſeinen Geiſt: „dieß alles iſt mir unnütz, ich bedarf es nicht, das Meinige hab' ich gethan, fortan bin ich mir ſelbſt genug.“ Er winkt; das Triumphgetöſe ſchweigt: laut erklärt er, daß er hiermit ſein Amt abtrete, die Römer wieder zu ihren eignen Herren mache und hoffe, ſie würden nun durch ihr ferneres Benehmen zeigen, daß ſie der Lehren und der Verfaſſung, die er ihnen gegeben, würdig ſeyen.“ — Seine Lictoren müſſen auf ſeinen Befehl ſofort ihre Faſces ablegen. Ein an Entſetzen gränzendes Erſtaunen ergreift alle Anweſenden vom Höchſten bis zum Niedrigſten. Sulla ruft aber lächelnd ſeine Gemahlinn Metella zu ſich, gibt ihr den Lorbeerkranz in die Hand, mit der ſcherzhaften Bitte, die Speiſen mit ſeinen Blättern zu würzen, und ladet ſie ein, mit ihm auf ſeinem Landgute bei Cumä in heiterer Ruhe und Abgeſchiedenheit zu leben. Beide gehen ab.

Ende*).

---

*) Der Dichter ſah vorzugsweiſe verpflichtet, den wahren Geiſt der Geſchichte zu enträthſeln. So lange er hierin nicht verletzt, kommt es ihm auf eine wortliche hiſtoriſche Treue nicht an. Der Verfaſſer vom Marius und Sulla hat zwar mehr wie der größte Theil der übrigen hiſtoriſchen Dramatiker ſich genau an die Ge-

ſchichte zu halten geſucht, und dennoch ganze Jahre verſtehen müſſen. Wenn das der Leſer als einen Muſikanz bemerkt, ſo iſt es ein Fehler.

Ohne einigen Raum geht es bei geſchichtlichen Dramen nicht ab. Der Verf. hält es aber bei Marius und Sulla nur unſchwer, die weitere Ausführung ziemlich theatralisch zu bilden. Gehörige Anwendung von Licht und Schatten wird manches, was in der Skizze im Vorgrunde ſteht, im Drama ſelbſt zurückſtehen, ohne dadurch eine ſchwächende Wirkung hervorzubringen.

V.

Ueber

die Shakspeare-Manie.

Vorwort.

Auch dieſe Abhandlung entſtand vor mehreren Jahren und iſt jetzt nur revidirt. Der Verfaſſer kann über die zur Mode gewordene Bewunderung des Shakſpeare um ſo eher ſprechen, als er ſelbſt daran etwas gelitten hat. Der Gothland (keines der übrigen Stücke) trägt vielleicht einige Spuren davon, jedoch glaubt der Verfaſſer, daß ſowohl der Geiſt des Gothland als auch ſeine formelle Behandlung im Ganzen mehr eigenthümlich als Shakſpearisch ſind. Der Verfaſſer will mit den Andeutungen deſſen, was das deutſche Volk von ſeinen Dramatikern eigentlich wünſcht, keineswegs den einzigen Weg angegeben haben, den jene gehen ſollen.

Er hätte ſich ſelbſt den Stab gebrochen. Die Hauptſache iſt, das Volk will deutſche Originalität. Es iſt hier ein Streit über litterariſche Anſichten verhandelt, und da geziemt ſich Offenheit und Wahrheit. Es wäre feig geweſen, wenn der Verfaſſer unter denen, gegen die er anknüpft, L. Tieck ausgelaſſen hätte, weil er dieſen großen Dichter mit vollſter Urſache liebt und verehrt. Eben deshalb, weil er Tieck hochachtet, iſt er überzeugt, daß Tieck ihn vielleicht zu widerlegen ſuchen, nicht aber die Freiheit, mit welcher der Verfaſſer ſich ausſpricht, tadeln wird.

Der Verfaſſer.

Lord Byron ſagt in ſeinem Don Juan etwas ſpöttiſch, Shakſpeare ſey zur „fashion“ geworden.

Ich geſtehe vorläufig, daß mir in der engliſchen ſchönen Litteratur nur zwei Erſcheinungen von hoher Wichtigkeit ſind: Lord Byron und Shakſpeare, — jener als die möglichſt poetiſch dargeſtellte Subjectivität, dieſer als die eben ſo poetiſch ausgedehnte Objectivität. Lord Byron, in ſeiner Art ſo groß als Shakſpeare, mag grade wegen ſeines verſchiedenen dichteriſchen Charakters nicht das competenteſte Urtheil uber ihn abgeben. Niemand iſt indeß ſcharfſichtiger als ein würdiger Gegner, und ſollte nicht am Ausdrucke „fashion“ beim Shakſpeare etwas Wahres ſeyn? Ich glaube es.

Will heutiges Tages ein ſeichter Theater-Kritikus ſich eine vornehme Miene geben und kann er dieſe aus eignen Mitteln nicht zu Wege

bringen, ſo iſt ihm nichts leichter, als mit ſeinem Finger auf den großen Shakſpeare hinzudeuten und ihn mit einigen leeren Floskeln als Muſter zu nennen. Die armen dramatiſchen Dichter fahren dabei am ſchlimmſten: ſchreibt einer von ihnen im Geiſte Shakſpeares, des angeblich alleinigen oder doch höchſten Vorbildes deutſcher Dramatiker, ſo heißt es: „der Mann ahmt nach, und wie wenig erreicht er ſeinen Meiſter!“ Iſt der Poet dagegen ſo kühn, in eignem Geiſte zu dichten, ſo fällt das Urtheil für ihn noch übler aus, denn alsdann „befindet ſich der Mann auf Abwegen, es iſt ihm zu rathen, Wahrheit und Natur, nicht etwa in ihr ſelbſt, ſondern in ihrem einzigen Spiegel, im Shakſpeare zu ſtudiren.“

Drei Fragen müſſen uns hier beſchäftigen.

I) Woher entſtand und entſteht dieſe zur „fashion“ gewordene Bewunderung Shakſpeares?

II) Verdient Shakſpeare eine ſolche Bewunderung?

III) Wohin würde dieſe Bewunderung und Nachfolge Shakſpeares das deutſche Theater führen?

Wir wollen verſuchen, dieſe drei Fragen in etwas zu beantworten.

Zur erſten Frage alſo. — Seit dem Zeitalter Ludwigs XIV. herrſchte auf der deutſchen Bühne die franzöſiſche Manier. Zum Heil der Menſchheit erwacht im Menſchen leicht der Gegenſatz und rettet ihn oft vom „Verſauern“. So geſchah es mit dem franzöſiſchen Trauerſpiel bei den Deutſchen, welche beiläufig geſagt, in der Politik wohl den wenigſten, in Kunſt und Wiſſenſchaft aber den größten Muth unter den Völkern haben. Der Trab der deutſchen (ich ſage der deutſchen) Alexandriner fing mit Recht an zu langweilen, durch Bodmers und Klopſtocks epiſche Werke erwachte die Aufmerkſamkeit auf die engliſche Litteratur, beſonders auf den im Zuſchauer von Addiſon zum erſtenmale gewürdigten Milton. Das weitere Bekanntwerden der Maneſſiſchen Sammlung wirkte auf die Stimmung für die ſogenannte Romantik ein. Durch Lillo (Verfaſſer des Kaufmanns von London) und Diderot war das bürgerliche Schauſpiel mit dem Streben nach nackter Natürlichkeit aufgekommen. Aber eine bisher unbekannte Eigenthümlichkeit, hohe Romantik neben großer

Natürlichkeit, alle Fremdartigkeiten eines ausgezeichneten ausländischen Theaters, — kurz alles, wonach die neue Richtung des Zeitalters sich neigte, fand sich in Shakspeare *vereinigt*, und Lessing und Schröder wiesen dieser Richtung durch Wort und That in ihm die Befriedigung an.

Der Deutsche glaubt sich so wenig originell, daß Originalität bei ihm einen gesuchten Einfuhrartikel bildet. Die Engländer lieferten damals wie jetzt auch hier die Hauptwaare. Mit Begierde wurde alles, was shakspearisch war, aufgegriffen, Shakspeares Werke erschienen in Uebersetzungen und auf der Bühne, und ohne Zweifel zum Heil der im einseitigen Streben befangenen Zeit. Aus dem Ringen der französischen und englischen Schule konnte das Wahre, für uns Passende hervorgehen, wie einstens, um ein historisch genau treffendes, aber leider etwas juristisches Gleichniß zu gebrauchen, aus dem Streit der Proculianer und Sabinianer die Blüthe der römischen Jurisprudenz sich entfaltete.

Das *Volk* ist eine wunderbare Erscheinung; die Individuen, aus denen es denn doch besteht, sind in der Regel nur mittelmäßig begabt und fassen das ihnen dargebotene oft sehr flach und

einſeitig auf, — dennoch pflegt im Volke als Geſammtheit ſtets die richtige Anſicht, das wahre Gefühl vorzuherrſchen.

Man ſage was man will: das deutſche Volk hat wohl den Shakſpeare als eine neue intereſſante Erſcheinung angeblickt, es hat ſeine Größe nicht verkannt, aber nie hat es ihn geliebt. Nicht die Hälfte des Effects, welchen Schillers Stücke von der Bühne herab verurſachten, hat die Aufführung irgend eines Shakſpeariſchen Schauſpiels begleitet, und wenn durch einzelne darſtellende Künſtler, z. B. durch Schröder in Hamburg, einige der ſhakſpeariſchen Stücke oder vielmehr einzelne Charactere in ihnen einige Zeit auf die Menge draſtiſch wirkten, ſo zweifle ich ſehr, ob es eben das „Shakſpeariſche“ war, welches dieſe Wirkung zu Wege brachte. Die älteren Bearbeitungen des Hamlet und des Lear von Schröder, Beck ꝛc. rechtfertigen meinen Zweifel. Die beiden tragiſchen Dramen ſind darin zu wahren Familienſtücken aus der diderot-leſſingiſchen Schule umgewandelt: den Lear, der fruher gewiß nicht ohne königliche Größe, ohne Erhabenheit und Geiſt geweſen, (es gehört ſchon eine bedeutende

Portion Verſtandes dazu, um ſo wahnwitzig zu werden, wie Lear es iſt) und der auch im Alter noch Hochherzigkeit und ſelbſt in ſeiner Raſchheit noch Spuren vergangener Kraft an den Tag legt, — dieſen Lear gibt uns die ältere Bearbeitung als einen „edlen“ „ſchwachen“ père de famille, durch ſeine Kinder in iffländiſch häusliches Unglück gerathen. Ich habe es ſtets als ein Zeichen feinen Tactes angeſehen, daß Devrient, der in Berlin den Lear noch immer nach jener Bearbeitung ſpielen muß, auch den Geiſt derſelben ergreift und conſequent feſthält und uns nicht den Lear des Shakſpeare, ſondern den umgearbeiteten vorſtellt, vielleicht auch grade hierdurch die enorme Wirkung auf das große Publicum hervorbringt, welches das Einheimiſchere, ſelbſt wenn es bedeutungsloſer als das Fremde wäre, natürlich dieſem in der Regel vorziehen wird. Hamlet, mit wenigen Ausnahmen ſo treu von Wilh. Schlegel überſetzt, daß man oft das Original zu leſen glaubt, will, trotz der beſten Schauſpieler, nach Schlegels Ueberſetzung kein rechtes Glück machen.

Anders wie das Volk ſpricht aber ein Haufen aſthetiſcher Individuen. Ihnen iſt Shak-

ſpeare das Höchſte, oder richtiger das Aeußerſte. Doch frage man ſie einmal: was ſchätzt ihr denn eigentlich am Shakſpeare? Sind ſie offen, ſo müſſen die Meiſten antworten: „ſeine Auswüchſe.“ Und warum dieſe? „Weil ſie ſo leicht zu erkennen ſind.“ Die bizarren und grotesken Charactere, die ſonderbaren Ausdrücke und Bilder (z. B. „er weint Mühlſteine“ im Richard III., „des Gedankens Bläſſe ankränkeln“, „beſchmiert mit grauſamer Heraldik“ im Hamlet), wenn es hoch kommt, einzelne Scenen und Sentenzen (einzig dadurch hat Hamlet ſein Glück auf der Bühne gemacht), das Unbegreifliche der Handlung (was unbegreiflich iſt, imponirt jedem, der ſich wenig Begriff zutraut), das Bunte des Scenenwechſels und Aehnliches, — das iſt es, was den „Gründlingen“ im Parterre und den „Zaunkönigen“ der Gallerien am Shakſpeare groß, gewaltig oder wunderbar ſcheint, wie denn die modiſche Phraſe grade heißt.

Dieß verhielt ſich bei Shakſpeares erſtem Auftritt in Deutſchland juſt ſo wie jetzt, weshalb es nöthig war, vorläufig davon zu ſprechen. Nur iſt zwiſchen Damals und Jetzt der Unterſchied, daß damals kräftige Geiſter genug da

waren, welche von den wahrhaft electriſchen Blitzſchlägen Shakſpeares wohl erleuchtet, aber auch zu eigner Gluth entzündet wurden, ohne wie ein Bleigeräth davon in ſtarre Schlacken verwandelt zu werden.

Goethe, nachdem er mit dem Werther, welcher eher etwas Oſſianiſches als Shakſpeariſches an ſich hat, erſchienen war, trat im Götz von Berlichingen nicht ſowohl als Nachfolger, ſondern als Nebenbuhler Shakſpeares auf. Höchſtens die größere Freiheit der ſceniſchen Behandlung, das kühne Beiſeitlaſſen des Ortes, der Zeit und des gordiſchen Knotens, den die Franzoſen mit Einheit der Handlung zu verwechſeln pflegen, erinnerten an den Shakſpeare, — das wahre Weſen des Stückes, die Charactere, die vorherrſchende Empfindung, die Einfachheit und anſpruchloſe Größe, ſind rein deutſch, und in einer Weiſe ausgedrückt, welche Shakſpeare (der ſich zu Goethe'n wie Michael Angelo zum Raphael verhält) nie zu Gebote ſtand. Auch ohne Shakſpeare hätte Goethe einen trefflichen Götz zu Stande gebracht, und daß ſein Genie, (welches nur den liebenswürdigen Fehler beſitzt, im Hoch-Tragiſchen und Tief-Komiſchen zu ſehr

von der Anmuth, einen Begriff, der weniger umfaſſend iſt als die Schönheit, ſich zügeln zu laſſen), weder des Shakſpeares bedurfte, noch im Shakſpeare das alleinige Heil der deutſchen Bühne erblickte, bewieſen bald die Schöpfungen der Iphigenie, des Taſſo, ja die Ueberſetzungen des Tancred, des Mahomet, waren unter anderen auch wohl Warnungen vor der Shakſpeare-Manie.

Nächſt Goethe erhob ſich Schiller am gewaltigſten, und ohne Zweifel zeugen die Räuber, ſein erſtes großes Werk, von Shakſpeares Einfluſſe. Neben dieſem Einfluſſe iſt darin aber auch die Einwirkung Goethes, der encyclopädiſchen und der damaligen deutſchen Philoſophie und des, wie Windeswehen vor dem Gewitter, in Oden, Declamationen, Staatsanzeigen und Pamphleten vor der franzöſiſchen Revolution hergehenden Freiheitsdranges nicht zu verkennen. Merkwürdig genug hat ohngefähr mit der Zeit der franzöſiſchen Revolution die deutſche Litteratur ihr Zenith erreicht, und vieles, was man bisher in deutſcher Kunſt vom Shakſpeare herdatirt, läßt ſich richtiger aus der

Einwirkung des damaligen revolutionären Zeitgeistes erklären.

Was aber an den Räubern dem Publico gefiel, war wieder nicht eben das sogenannte Shakspearische. Dieses hatte, wie fast überall, nur in der Form seinen Sitz. Die erhabene, überall hervorleuchtende Begeisterung des Dichters (Shakspeare sucht die seinige zu verstecken, und zwar, so lange er dennoch Begeisterung erweckt, mit Recht), eine Tiefe und Gewalt des Gefühls, welche selbst sich oft an die Stelle des Characters drängt (bei Shakspeare herrscht der Character stets vor), dabei alles in der kräftigen Sprache Luthers vorgetragen, — das war und ist es, was das deutsche Volk am Schiller sucht, bewundert und empfindet, das ist es, was in sämmtlichen Schiller'schen Werken, wenn sie auch der Form nach dem Shakspeare noch so nahe stehen, das auszeichnende Merkmal bleibt. Er selbst spricht in dem Vorworte der Braut von Messina deutlich aus, wie wenig ihm der Shakspeare genügt.

Schiller begann die deutsche Tragödie, Kotzebue die deutsche Comödie zu beherrschen. Die Opposition blieb nicht aus. Wohl vorzüg-

lich gegen Schiller, den mancher beneidete, erhob ſich die romantiſche Schule, (die Schlegel, Novalis, Tieck ꝛc.) Dieſe bemühete ſich der allgemeinſten Objectivität in allen ſpaniſchen, engliſchen, italiäniſchen und mittelalterlichen Darſtellungsformen zu huldigen. Trotz der ausgebreiteten Gelehrſamkeit des älteren Schlegel, der für Genialität ausgerufenen Bizarrerien ſeines Bruders und der wirklich trefflichen Poeſie Tiecks, war (wie ſchon Pustkuchen in ſeinen Wanderjahren nicht mit Unrecht bemerkt) dieſer Verein nicht kräftig genug, ſeine Grundſätze zu den herrſchenden zu machen. Daher wurde Goethe (wohl ohne ſeine Einwilligung) zum Meiſter erkohren, und als auch dieſes nicht ausreichte (beſonders, da Goethes Talent zu umfaſſend iſt, um ſich einer Schule zu fügen) wurden verſtorbene Dichter fremder Nationen, vor allen Shakſpeare, zur Meiſter- und Mitgliederſchaft berufen. Nun legte Wilh. Schlegel durch die claſſiſche Ueberſetzung von 17 Schauſpielen Shakſpeares die feſteſte Baſis zur Dauer der romantiſchen Schule in Deutſchland, — ohne dieſe Ueberſetzung wäre ſie ſchon aus Mangel eigner Stärke erloſchen, ſeit dieſer Ueberſetzung hat aber auch,

außer Goethe, Schiller und einigen wenigen anderen Bevorzugten, die deutsche schöne Literatur nichts Bedeutendes hervorgebracht, — Vieles, sehr Vieles, was sich sonst wohl selbstständig und herrlich entfaltet hätte, ist seitdem im Shakspearischen Streben untergegangen.

Es ward unter den Schriftstellern (nicht unter dem Volke) beinah Mode, etwas spöttisch auf Schiller hinabzusehen, man warf ihm nicht undeutlich eine bornirte Subjectivität vor, und als Schiller gestorben war, Goethe wenig mehr schrieb, Kotzebue nach Rußland flüchtete, herrschten die Romantiker ohne Hinderniß.

Die Napoleonische Zwangsherrschaft trat ein: da die Deutschen im Leben nichts mehr von Freiheit besaßen, suchten sie dieselbe in der Kunst, — was sie an Land verloren hatten, schienen sie in der Wissenschaft wieder erobern zu wollen, — aus der trüben Gegenwart flüchtete man in das Mittelalter, zu dem leuchtenden Throne der Hohenstaufen, — und wer weiß, ob nicht eben so wie in der Wissenschaft geschah (Humboldt, Oken) etwas Eigenthümliches, Vollkräftiges auch in der Kunst her-

vorgegangen wäre, wenn nicht abermals all und überall der Shakſpeare als höchſtes poetiſches Kriterium hätte gelten müſſen. Nur das ernſtere Studium und die größere Verbreitung eines nationellen Kunſtwerkes, welches aber keinem Gedichte in der Welt an Range nachſteht, der Nibelungen, erfreut bei Betrachtung dieſes Zeitraums den Nachdenkenden.

Wilh. Schlegels Vorleſungen über dramatiſche Kunſt (1809 oder 1810 in erſter Ausgabe erſchienen), ſetzten der ſhakſpeariſchen Sache die Krone auf. Wilh. Schlegel geht die Theater aller Völker durch, um im 3ten Theile ſeines Werkes zu zeigen, wie Shakſpeare weit über alles hinausragt, wie alle Nationen (höchſtens die Griechen, vor denen noch immer einige philologiſche Ehrfurcht zurückgeblieben zu ſeyn ſcheint, und die katholiſchen Spanier ausgenommen) auf Irrwegen geweſen ſind, indem ſie nicht auf ſhakſpeariſchen gingen. Dabei ſchreibt Wilh. Schlegel einen glatten Styl, er hat als ein echter geborner Ueberſetzer, das Talent, ein von ihm beſprochenes Kunſtwerk mit allen ſeinen äußeren Eigenheiten, ſelbſt verſchönert wiederzuſpiegeln, ja ich will manche

ſeiner lobpreiſenden Relationen mit mehr Genuß wieder leſen als ich das gelobte Werk, ſey es auch ein ſhakſpeariſches, noch einmal leſen würde, — aber ſtrebt Wilh. Schlegel über das Zurückſpiegeln der äußeren Erſcheinung hinaus, will er urtheilen, das Herz des Kunſtwerkes erfaſſen, die Vorzüge und die Schwächen zeigen, ſo fehlt es ihm mit einem Worte an Kritik. Das zu beweiſen, berufe ich mich nur auf ſein Urtheil über den Lear, welches Schauſpiel er zweifelsohne im vollſten Werthe anerkennen will. Wilh. Schlegel findet im Lear kaum eine andere Tendenz, als die Darſtellung des Mitleidens. Wo bleibt bei dieſer Bezeichnung, die faſt jeder Tragödie zukommt, das Characteriſtiſche des ſhakſpeariſchen Schauſpiels, in welchem eine Welt von Zorn, Grauſen, Entſetzen, Haß, Liebe, Rache und Selbſtaufopferung vereinigt iſt?

Den Anſichten Wilh. Schlegels huldigte in ihrem Werke über Deutſchland eine geiſtreiche Franzöſinn, die Staël-Holſtein, — wie hätte da noch der deutſche Dichterhaufen zweifeln oder widerſtehen können?

Nachſt Schlegel (und vielleicht eben ſo viel oder gar noch mehr als dieſer) wirkte, beſon-

ders ſeit dem Erſcheinen des Phantaſus (1812), L. Tieck auf das Wachsthum der Bewunderung des Shakſpeare ein. L. Tieck, einer der bedeutendſten Romantiker Deutſchlands, bedürfte einer zu großen Verehrung Shakſpeares, die ihn nur in ſeiner Eigenthümlichkeit hindern kann, durchaus nicht. Seine früheren Novellen, gewiß ſo ſehr zu ſchätzen, als die in den letzten Jahren von ihm erſchienenen, zeigen recht deutlich, wie ſelbſtſtändig Tieck auch ohne Shakſpeare daſteht. *) Aber L. Tieck, ſtets mit Liebe zur dramatiſchen Kunſt hingeneigt, ſeinem Genie

*) Während ich das Obige durchleſe, kommt mir, der ich ſeit langer Zeit, wenig aesthetica anſehe, die Tieckſche Novelle „Dichterleben“ zufällig in die Hände. In ihr hat die übergroße Verehrung des Shakſpeares ſelbſt auf die Handlung ſtörend eingewirkt; man ſieht überall zu offenbar den einzigen Zweck, den Shakſpeare, deſſen Perſönlichkeit in der Novelle uns doch nicht vorzüglich anzieht, erheben zu wollen. Viele Reden, welche den Gang der Novelle hindalten und ſchwerfällig machen, zielen auch um dieſes Ziel und tragen außerdem etwas von der in den ſhakſpeariſchen Stücken nicht ſelten vorkommenden Redſeligkeit an ſich. Die Perſonen ſprechen zwar immer geiſtreich, aber ſie ermüden uns. — Wie doch und herrlich ſteht dagegen die einige Jahre ältere Novelle da: die Verlobte. Solche Muſter in das

nach mehr zur erzählenden Dichtkunſt hingewieſen, fand wohl im Shakſpeare den Mann, in deſſen Namen und Geiſte er auch bei eigner theatraliſcher Unwirkſamkeit, ſelbſtkräftig auf dem dramatiſchen Felde ſchaffen konnte. L. Tieck hat den Shakſpeare mit einem gelehrten Fleiße ſtudirt, er hat ihn ſich zu eigen gemacht, — aber wie bei Tieck alles Schöpfungskraft iſt, während Wilh. Schlegel nur rückzuſpiegeln vermag, ſo iſt der Shakſpeare, den Tieck uns gibt, nicht mehr Shakſpeare ſelbſt, ſondern es iſt der Tieckſche; Tiecks Kritik iſt nicht bloß Zergliederung und Beurtheilung, ſondern ſie iſt ſelbſtſtändige Poeſie, veranlaßt durch die Betrachtung Shakſpeares; ſie verhält ſich zu dieſem faſt wie eine geniale Naturphiloſophie zur Natur ſelbſt. Z. B. die Anſicht von dem Character der Lady Macbeth, von der durchbrechenden Weichheit deſſelben, welche, wie ich gleichfalls erſt jetzt beim Revidiren dieſes Aufſatzes vernehme (Journale leſe ich wenig), Tieck der Mad. Stich mitgetheilt haben ſoll, zeugt von

Publicum geſchickt, und Tieck wird mit ihrer Größe, die keines Lobredners bedarf, mehr Gutes ſtiften und mehr Aufregung und Nacheiferung, erwecken, als Belehrungen und Erläuterungen über Shakſpeare es thun können.

tiefſter Menſchenkenntniß und dichteriſcher Lebens-Durchſchauung: denn ſelten wird Jemand ſo erſtarrt wie die Lady Macbeth im Böſen werden konnen, wenn er nicht vorher weich und äußerſt reizbar geweſen iſt. Aber ſollte Shakſpeare hier ſo weit zurückgedacht haben? Vielleicht. Jedoch im Drama ſelbſt beſteht unbedingt die große Seite der Lady Macbeth darin, daß ſie durch Kraft ihres Willens überall, ſowohl gegen Macbeth als gegen ſich ſelbſt (wie ihre Monologen ausweiſen), jedes weiche Gefühl niederdrückt und nur ihren furchtbaren Zweck feſt im Auge behält. In der ſchrecklichſten Scene des Stückes, bei der Ermordung Duncans, höhnt ſie ihren zagenden Gemahl ſogar aus. Faſt grenzt das alles bei einem Weibe an Unnatur, und Lady Macbeth würde uns ein Räthſel bleiben, wenn Shakſpeare ſelbſt nicht den Schlüſſel gäbe und unſer moraliſches Gefühl befriedigte; die, welche wachend weder von Weiblichkeit, Schrecken oder Gewiſſensbiſſen ſich beſiegen läßt, wird ſchlafend im Nachtwandel davon emporgetrieben und überwältigt. Hier möchte ich der Madam Stich zurufen: hier allein, ſonſt nirgends im Stücke, gilt es alle zurückgehaltenen Empfin-

dungen hervorſtürmen zu laſſen, hier gilt es, nicht wie gewöhnlich geſchieht, blos zu erſchüttern, oder gar nur Verwunderung zu erregen, ſondern auch zu Thränen zu rühren. Je ſtarrer früher die Lady Macbeth war, um ſo gewaltiger wird der Naturruf, welcher in dieſer Scene ſich frei macht, den Hörer bewegen. —

Uebrigens iſt Tiecks Ausdauer bei dem Erforſchen des Shakſpeares eben ſo ſehr an einem ſelbſtſchaffenden Dichter zu bewundern als es natürlich iſt, daß bei ſo langer Betrachtung eines geliebten Gegenſtandes, derſelbe dem Betrachtenden immer intereſſanter wird.

Iſt L. Tiecks Kritik etwas Originelles, Großartiges und ausgeſtattet mit Kenntniſſen vieler Art, ſo iſt es zu erwarten, 1) daß ſie von Vielen nicht verſtanden und mißkannt wird, 2) daß alſo je nachdem das Individuum beſchaffen iſt, der eine ſie tadelt, der andre ſie lobt, weil beide ſie *nicht verſtehen*; 3) daß bei Tiecks litterariſchem Ruhme eine ganze Schule von Aeſthetikern ihm nachſpricht, und weder weiß, *was* noch *wie* lächerlich *ſie* redet.

Denn, um die übrigen heutigen Shakſpeare-Maniſten einiger kurzen Sätze zu würdigen, ſo

bewundern ſie den Shakſpeare ohngefähr aus folgenden Gründen: 1) weil ſie fühlen, ſelbſt nichts werth zu ſeyn, und daher den Shakſpeare wie einen Zwölfpfunder betrachten, mit dem ſie angreifen und ſich vertheidigen können, 2) weil die Bewunderung des Shakſpeare, nachdem ſeit 70 Jahren in Wort und Schrift das Möglichſte für ſie gethan iſt, außerordentlich leicht geworden, — man braucht dabei nur alte Floskeln nachzuleiern, — 3) weil, was noch mehr ſagen will, wegen dieſer Leichtigkeit die Shakſpeare-Manie Mode geworden, — 4) weil die unbedingte Bewunderung des Shakſpeare ein mehrfach affektirtes Geſchäft iſt, indem die Mode und die Meiſter für ſie ſprechen, alſo der bewußte Laffe immer ſeinen Hinterhalt behält, weil es einem kleinen Mann ein gewiſſes Selbſtgefühl gibt, einem großen ſein Lob ertheilen zu können, in specie wenn er dabei geringſchätzende Seitenblicke auf angeblich mindergroße Geiſter als der Geprieſene iſt, (z. B. von Shakſpeare auf Schiller) werfen kann; der kleine Mann mag nun ſelbſt das kurzlebigſte Trauerſpiel geſchrieben haben, — was kümmert ihn das? Er, der mit einem Deciſiv-Spruche

den Shakſpeare zum Himmel hebt, muß doch eigentlich auf einem höheren oder feſteren Standpuncte als dieſer ſtehen, er iſt gleichſam ein Napoleon, der zwar nur in einfacher grüner Kleidung mit Obriſten-Epaulets vor die Fronte reitet, aber einem General den Orden der Ehrenlegion ertheilt, und den Glanz, welcher von dieſer Beehrung des Untergebenen zurückfällt, ſelbſt einſaugt, — 6) weil der Deutſche eine dumpfe Ehrfurcht vor dem hat, was er nicht begreift, (er traut jedem Menſchen ſoviel geſunden Verſtand zu, daß er nicht glaubt, er habe etwas Unbegreifliches geſagt), — 7) weil der gemeine Haufen „ſonderbar“ und „intereſſant“ für gleichbedeutend hält, — 8) weil der Deutſche genug kleinſtädtiſch denkt, um nur das hochzuſchätzen, was in Zeit oder Raum weit her iſt, wie denn ſchon im Sprichwort „er iſt nicht weit her“ dieſer Grundſatz zur Stereotype verſteinerte, obwohl, wenn auch die Ankunft aus weit entfernten Zeiten und Ländern eine ziemlich zähe Conſtitution beweiſen mag, ſchon die „Kreuzer“, welche auf den Urgewäſſern der indiſchen Litteratur umherſtreifen und von dort Glaubensartikel einſchwärzen wollen, darthun

ſollten, daß zwiſchen dem „weit her ſeyn“ und dem „erbarmenswerth ſeyn“ oft keine Grenze zu finden iſt.

— Wir kommen zur zweiten anfangs aufgeſtellten Hauptfrage: verdient Shakſpeare ſolche Bewunderung, wie ihm nach heutiger fashion zu Theil wird?

Manches zur Beantwortung dieſer Frage, iſt ſchon vorgekommen, hier alſo nur noch das Folgende.

Niemand wird dem Shakſpeare wahrhaftiger huldigen, als ich es thue. Sein umfaſſendes Genie, welches überall, wohin es den Blick wirft, ſey es auf die Erde, in den Himmel oder in die Hölle, Leben in die Wüſten ſchafft, — ſeine Schöpfungskraft, welche ihm manche Characteere mit einer Selbſtſtändigkeit auszuſtatten vergönnt, nach welcher man faſt an ein inneres wirkliches Leben derſelben glauben ſollte, und wenigſtens, wenn man ſie aus dem Rahmen des Schauſpiels nähme und in das Leben treten ließe, nicht (wie bei den meiſten heutigen Tragödien) befürchten dürfte, nur Marionetten zu produciren, — ſeine vielſeitige und geniale Phantaſie, — ſein tiefer Blick in das Leben und in die Weltge-

ſchichte, — die göttliche Ruhe (welche Friedrich Schlegel wohl mit ſeiner „göttlichen Faulheit“ verwechſelt), mit der er oft auf dem von Archimedes erſehnten Punkte außer der Welt zu ſtehen und ſie zu bewegen ſcheint, — der Humor, die Ironie, mit welchen er ſelbſt durch Thränen lächelt, — alles dieſes und noch viel mehr erkenne ich mit Erſtaunen im Shakſpeare an, und hoffe es einſt in einer beſonderen Schrift, die ich um die Mode zu ehren, gleich dem Franz Horn „Erläuterungen zum Shakſpeare“ nennen werde, mit Beweiſen niederzulegen.

Hier thut es leider Noth von Shakſpeares Schattenſeite zu reden, indem die Shakſpearo-Maniſten lieber blind ſeyn als dieſe ſehen wollen.

Grade mit dem erſten Vorzuge, den der Haufen der Shakſpeare-Vergötterer an ſeinem Idole zu entdecken glaubt, deckt der Haufen nur ſeine Unwiſſenheit auf, — ich meine mit dem Lobe der dem Shakſpeare faſt ſprichwörtlich zugeſchriebenen Originalität. Unter dieſer Originalität verſtehen die Herren vor allem andern die Form, das heißt: die Theater-Verwandlungen, die Art des Dialoges, die Manier

einzelner Ausdrücke und der Character-Schilderungen, den willkührlichen oder willkührlich scheinenden Gang der Handlung ꝛc. Dieſes alles iſt jedoch nicht *ſhakſpeariſch*, ſondern *altengliſch*. Weit vor dem Shakſpeare, von dem alten Schauſpiele „*Gorboduc*“ an, war alles das, ſelbſt das Aufſuchen und Auffinden ſolcher Gedanken, welche wir jetzt echt ſhakſpeariſch heißen, auf der engliſchen Bühne zur Mode geworden. Ben Johnſon, Francis Beaumont und Fletcher, Thomas Heywood, Chriſtoph Marlow und viele Andere zogen mit ihren eben ſo genialen Dramen (man errinnere ſich an die Tragödien Fauſt, Sejan, Catilina ꝛc., an die Luſtſpiele every man in his humour, the knight of the burning pastle etc.) *vor* und *mit* den ſhakſpeariſchen Schauſpielen über das Theater, und deßhalb konnte Shakſpeare zu jener Zeit, wo ſo viele geiſtesähnliche Nebenbuhler ihn umſtanden, nicht den Beifall erhalten, welcher ihm jetzt, da die Nebenbuhler aus Unwiſſenheit vergeſſen ſind, *allein* zu Theil wird. Mancher deutſche Kritiker wird ein Stück von Fletcher und Beaumont, wenn man ihm den Namen der Verfaſſer verhehlt, von einem ſhakſpeariſchen nicht zu unterſcheiden

wiſſen. Shakſpeare ſchuf weder eine Schule, noch eine neue Schauſpiel-Art, er fand vielmehr eine Schule vor, war Mitglied derſelben, und zwar, was ſeine einzige wahre Originalität iſt, das größte Mitglied dieſer Schule.

Weiter wird die einſt durch Voltaire ſo verrufene ſhakſpeariſche „Compoſition" der Schauſpiele jetzt zum Himmel erhoben. Zu einiger Erläuterung will ich gleich nachher einige von Schlegel überſetzte Stücke (weil ſie am bekannteſten ſind) betrachten, und kurz wie der Raum dieſer Blätter es nur erlaubt, dabei verweilen.

Daß Shakſpeares componirendes Talent ausgezeichnet iſt, läugnet Niemand, daß es aber beſſer ſeyn ſoll als das vieler anderen Schriftſteller, läugne ich offen. Vor allem rühmt man dieſerhalb ſeine hiſtoriſchen Stücke. Es iſt wahr, daß alle ſeine Vorzüge in ihnen ſtrahlen, und daß da, wo er eigenthümlich iſt, kaum Goethe (z. B. im Egmont), noch weniger Schiller mit ihm wetteifern können. Aber vom Poeten verlange ich, ſobald er Hiſtorie dramatiſch darſtellt, auch eine dramatiſche, concentriſche und

dabei die Idee der Geſchichte wiedergebende Behandlung. Hiernach ſtrebte Schiller, und der geſunde deutſche Sinn leitete ihn; keines ſeiner hiſtoriſchen Schauſpiele iſt ohne dramatiſchen Mittelpunkt und ohne eine concentriſche Idee. Sey nun Shakſpeare objectiver als Schiller, ſo ſind doch ſeine hiſtoriſchen Dramen (und faſt nur die aus der engliſchen Geſchichte genommenen, denn die übrigen ſtehen noch niedriger) weiter nichts als poetiſch verzierte Chroniken. Kein Mittelpunkt, keine Kataſtrophe, kein poetiſches Endziel läßt ſich in der Mehrzahl derſelben erkennen. Hätte Shakſpeare deutſche Geſchichte in dieſer Manier behandelt, ſo würden mir die Chroniken eines Tſchudi und Turnmayer (Aventinus) ſtets lieber ſeyn als ſeine Schauſpiele, denn ich finde dort wenigſtens reine und keine geſchminkte Natur.

Einige Stucke anzuſehen, beginne ich weder mit dem beſten noch dem ſchlechteſten, mit Julius Cäſar. Einzig iſt die Art, mit welcher die Kritiker den Fehler dieſes Stuckes (die doppelte Handlung) erſt eingeſtanden und hinterdrein zu retten geſucht haben: nicht Cäſar, ſondern Brutus ſoll der Held darin ſeyn; (der

indeß wieder an Caſſius einen das Intereſſe ſchwächenden Nebenmann hätte). Schon der Titel des Stückes (und Shakſpeare wählt die Titel nie ohne Urſache, wie man am Wintermährchen, Sommernachtstraum ꝛc. ſehen kann) hätte den Leuten Bedenken einflößen ſollen. Und dann, — iſt Julius Cäſar nicht die Seele des Ganzen? ſoll er nicht noch nach ſeinem Tode als erſcheinender Geiſt (welche Erſcheinung im Drama betrübt und dürftig, im Plutarch ergreifend iſt) fortwirken? Intereſſirt er nicht ſchon deßhalb mehr als Brutus, Caſſius und Conſorten, weil alle dieſe Leute ſich gegen ihn verſchwören? Zieht nicht jeden empfindenden Menſchen der Punkt am meiſten an, wider den die meiſte Thätigkeit gerichtet iſt? Und verliert ſich nach Cäſars Tode nicht alles dieß, indem plötzlich zwei untergeordnete Individuen, Brutus und Caſſius, uns von nun an mit ihren Schickſalen allein anziehen ſollen?

Schlimmer iſt faſt noch die Behandlung, welche Shakſpeare, der oft ſo große Menſchenkenner, dem Character des Cäſar hat angedeihen laſſen. Julius Cäſar, in der Geſchichte der einfachſte, ſcharfſinnigſte, liebenswürdigſte aller

Menſchen iſt im Shakſpeare zu einem Phraſen machenden Rennemiſten geworden. Nur die Beziehung, welche alle übrigen Perſonen des Dramas auf ihn nehmen, retten ihn in etwas als dramatiſche Hauptperſon, machen aber juſt dadurch dieſe Perſonen noch unfähiger, nach ſeinem Tode ſeine Rolle fortſetzen zu wollen.

Hierbei betrachte man die Art, wie Shakſpeare das Volk behandelt. Volksſcenen gehören zu ſeiner Hauptſtärke, jedoch nur Scenen des engliſchen Volkes. Gegen die Franzoſen z. B. trägt er einen Nationalhaß, der dem Effecte ſeiner Dramen aus den franzöſiſch-engliſchen Kriegen ſogar ſchadet, indem er ſeine Engländer mit Gegnern kämpfen läßt, deren Beſiegung ſie nicht ehren kann. Und die Römer! Im Julius Cäſar konnte Shakſpeare ſie als „Narren“ behandeln, denn zu der Zeit waren ſie ſchon längſt als Römer untergegangen, — er hat aber, obgleich hier nur Volksſcenen die Möglichkeit erklären konnten, daß je ein Menſch wie der ſhakſpeariſche Cäſar die Welt beherrſchte, ſich mit einer flachen Berührung derſelben begnügt. Dagegen erſcheinen im Coriolan die Römer als wahrer „elender, kindiſcher

Pöbel", mit Fleiß und Liebe dazu ausstaffirt. Nie scheint Shakspeare begriffen zu haben, was zur Zeit Coriolans der Kampf der Patricier und Plebejer sagen wollte, wie dieser Kampf aus der äußersten Nothwendigkeit, aus dem innersten Leben sich entwickelte. Eine Lectüre Niebuhrs wird das shakspearische Drama in dieser Hinsicht dem Leser unerträglich machen, und ich bemerke nur beiläufig, daß aus dem Coriolan und mehreren anderen Stücken mir hervorzugehen scheint, daß Shakspeare einen fast aristokratischen Sinn gehegt habe.

Die aus der englischen Geschichte genommenen Schauspiele, in denen Shakspeare mehr auf eigenem Boden steht, leiden dennoch alle (König Richard II. vielleicht ausgenommen) an Fehlern, welche kein Recensent Schillern verziehen hätte. Ich meine nicht allein äußere Fehler (zu denen ich die Anachronismen rechne, welche man endlich einmal recht tüchtig tadeln sollte, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil das Bessere besser ist), sondern vorzüglich innere.

Im König Johann grenzt die Sprache an den Bombast eines Crebillon. Freilich hat Shakspeare das geahnt, indem er den Bastard,

(einen seiner herrlichsten Charactere) als ironischen Gegensatz auftreten läßt. Doch solcher Bombast wie in den Gesprächen König Johanns (der auf dem Todesbette noch die schwülstigsten Ausdrücke gebraucht), des Königs Philipp, selbst in den Schmerzensäußerungen der Constanze sich vorfindet, ist zu sehr Unnatur, als daß selbst Ironie seine unangenehme Wirkung mäßigen oder entschuldigen könnte.

König Heinrich IV. hat gar keinen Mittelpunct, der erste Theil sogar keinen befriedigenden Schluß. Die Falstaffs-Scenen sind eine Episode, welche bei dem Lesen und noch mehr auf der Bühne die Haupthandlung unterdrückt, und nicht einmal in inniger Verbindung mit derselben steht. Dabei will man jedoch weder den Falstaff'schen Humor, noch den tief, sehr tief angelegten Character des Königs, bei welchem keine Phrase ohne Bedeutung ist, noch die Gestalten des Prinzen Heinrich und des Heißsporns Percy verkennen.

Wo, außer in einzelnen Scenen, im König Heinrich V. das Dramatische stecken soll, wird selbst Schlegel nicht aufzusuchen wagen. Die an sich schönen Prologe verbessern diesen

Mangel nicht. Die Handlung zerfällt in 2 Theile, nämlich in die Verſchwörung gegen den König und in den franzöſiſchen Krieg. Nur die Darſtellung der Einzelheiten erregt Intereſſe.

König Heinrich VI., ein Jugendſtück, iſt angefüllt mit den großartigſten Scenen. An falſchem Pathos (Helden und Kinder ſterben mit lateiniſchen Brocken im Munde), an Mangeln der Compoſition fehlt es auch nicht. Kein einziger der drei Theile des Stückes hat ein Ende, und wenn endlich, nachdem einige hundert Perſonen gemordet ſeyn mögen, alles im Trauerſpiele Richard III. auf ein Ziel, auf einen Character hinausläuft, ſo iſt es hier auch nur dieſer Character, welcher excellirt. Denn wie ſind König Richards Umgebungen? Die Margaretha mit ihrem nie ermüdenden Jammergeſchwätz, die Anna, welche, man weiß nicht wie, ſich auf einmal von Richards Liebeserklärungen umſtricken läßt, die Königinn Eliſabeth, die es eben ſo macht, ſind wahrhafte Marionetten-Figuren. Marionettenmäßig ſind die Klagen der Weiber vor dem Tower: „auch ich hatte einen Edward, einen Richard“ ꝛc. und ſo Vieles andere. — Dabei überſehe man bei Shakſpeares hiſtoriſchen

Stücken, bei denen ich jetzt zugleich mit Schlegels Ueberſetzung abbreche, ja nicht, daß auch der Ruf, er halte ſich treu an die geſchichtlichen Begebenheiten, ein falſcher iſt, denn oft verſetzt er Schlachten (z. B. die bei Shrewsbury) um Jahre vor- oder rückwärts.

In einem anderen Genre verſirt *Hamlet*. Der Prinz Hamlet ſelbſt iſt eine wahre Fundgrube der genialſten Gedanken, zu welchen jedoch der triviale

„es gibt noch andere Dinge zwiſchen Erd'
und Himmel
„als eure Schulweisheit ſich träumen läßt,
Horatio"

nur darum ſo oft von dem großen Haufen gezählt wird, weil er wegen ſeiner Trivialität auch dem einfältigſten Gehirn ſich anpaßt. Die übrigen Perſonen ſind wahre Nullen, ſo ſehr, daß man die Höflinge Güldenſtern, Roſenkranz und Osrik nicht einmal von einander *unterſcheiden* kann. Wilh. Schlegel vertheidigt dieß zwar, aber die Andeutung des feinen Unterſchiedes, der ſich auch in der gebildetſten Menſchenclaſſe an den Individuen bemerklich macht, hätte ich grade beim Shakſpeare erwartet. Auch der

König iſt nur ein Phraſenmacher, denn einen Narren wie den Polonius, der, wie es ſcheint, eine Art alt gewordenen Hamlets ſeyn ſoll, ernſthaft anzuhören und ſogar als Miniſter zu behalten, zeigt Beſchränktheit an, wie wir ſie ſelbſt heut zu Tage ſelten in den — — — ſchen Cabinetten finden. Nichts beſſer, ſondern äußerſt grob iſt die Erfindung, zu welcher ſich der König endlich emporſchwingt, um den Hamlet umzubringen. Den Prinzen in eventum mit einem Trunke, der ſofort tödtet, vor den Augen der Königinn, des ganzen Hofes vergiften zu wollen, macht den hinterliſtigen, beſonnenen und feigen König zu einem albernen Waghalſe. Selbſt der Geiſt, vor deſſen Erſcheinung in der That das Grauen hergeht, vernichtet durch ſeine breiten Expoſitionen, mit abgedroſchener Moral untermiſcht, jeden Eindruck, den man gefaßt hatte. Steckt hier eine ſhakſpearische Ironie (wie ich fürchte), ſo kann ich ſie doch nicht verzeihen, weil ſie den Effect ſtört. Vortrefflich iſt der Gegenſatz Hamlets zum Laertes: jener voll Tiefe, dieſer voll Hohlheit und Bombaſtes (in der tiefſten Trauer erinnert er ſich an ſiebenfach geſalzne Thränen.) Sicher nicht ohne

Anſpielung läßt Shakſpeare den Laertes eine Sehnſucht nach Frankreich empfinden. Auch Fortinbras gibt gegen den Hamlet einen guten Contraſt ab, er mußte aber in der Ferne bleiben, weil ſein näheres Eintreten ihn entweder zum Haupthelden gemacht oder doch den Hamlet in Schatten geſtellt hätte.

Schon aus dieſen Characteren ergibt ſich, wie das dramatiſche Verhältniß des Stückes im Ganzen ſeyn muß. Alles ruht im Hamlet, das Reden iſt die Hauptſache, die Handlung ungelenk und ſchleppend. Ophelias Wahnſinn, Laertes Empörung, Hamlets Reiſe nach England, ſeine zufällige Errettung ꝛc. ꝛc. fallen wie aus den Wolken, und ſoll hier abermals eine ſhakſpeariſche Feinheit (welcher Ausdruck ſo oft als Subſtitut eines ſhakſpeariſchen Fehlers gebraucht wird) ſtecken, daß nämlich, wie Wilh. Schlegel meint, trotz aller Hebel, welche Erde und Himmel zur Beſtrafung der Frevler in Bewegung ſetzen, dieſe Beſtrafung nicht durch das erwählte Werkzeug, den Prinzen Hamlet zu Stande gefördert wird, ſondern nur zufällig eintritt, — ſo hätte uns der Dichter ſowohl die Wiederholung ſolcher Zufälle ſparen ſol-

len, als man ohnedem bei Hamlets Character a priori weiß, daß nicht er, sondern der Zufall das Spiel entscheiden werde.

Der Dichter scheint an der Handlung im Hamlet Langeweile gehabt zu haben. Wie zeitungsmäßig und wie steif bewegt sich alles, was nicht zur Reflection gehört. Man denke nur an den Theil der Exposition, welcher in Horatios Erzählung von dem Wettstreit des alten Hamlet und des alten Fortinbras sich vorfindet. Ueberhaupt sind, wie ich bei dieser Gelegenheit wohl bemerken darf, Shakspeares Expositionen nicht so sehr, wie Schlegel es thut, zu loben. Freilich eröffnet Shakspeare oft (nicht immer!) seine Stücke mit phantastischen Scenen, z. B. mit der Schildwache und der Geistererscheinung im „Hamlet", mit dem Vorbeischweben der Hexen im „Macbeth", mit dem Untergange des Schiffes im „Sturme", — aber hinter diesen Phantasiebildern pflegt die eigentliche Exposition nur um so sicherer daher zu hinken, wie das denn in allen genannten Stücken der Fall ist. Und wenn man aus langer Erfahrung weiß, wie wenig auf dem Theater gleich beim ersten Aufziehen des Vorhangs große Schläge auf den

Zuſchauer wirken, — wie dieſer noch nicht genug geſammelt iſt, um ſie zu verſtehen oder aufzunehmen, ſo wird man exempli gratia einräumen, daß der Untergang des Schiffes im „Sturm“ wenig dient, der nachfolgenden Unterredung zwiſchen Proſpero und Miranda, bei welcher die letztere einſchläft (iſt das vielleicht auch ſhakſpeariſche Ironie?) die Langeweile zu benehmen. Die kunſtloſeſte und trockenſte Expoſition befindet ſich jedoch gleich zu Anfang des Cymbeline.

Kurz, auf den Hamlet zurückzukommen, iſt es merkwürdig, wie der Prinz zwar an der Wahrhaftigkeit des Geiſtes zweifelt, aber den nächſten Grund eines vernünftigen chriſtlichen Zweifels nicht einſieht: der Geiſt fordert ihn zur Rache auf. Das thut kein guter Geiſt, und entweder hat Shakſpeare ſich hier verſehen oder es ſteht mit ſeinem Geiſte nicht richtig. Uebrigens verkenne ich in der Anlage des Schauſpiels nicht eine echt ſhakſpeariſche Feinheit. Ich bin ſubjectiv überzeugt, daß es ein wirklicher Geiſt iſt, der den Hamlet zur Rache aufruft; objectiv geht darüber dennoch keine Gewißheit aus dem Stücke hervor. Es könnte dieſer Geiſtererſcheinung auch ein Betrug, eine Cabale zu Grunde liegen,

und grade dadurch, daß ſelbſt dieſe alles motivirende Geiſtererſcheinung, dieſes Kettenglied zwiſchen Himmel und Erde, im zweifelhaften Lichte ſchwebt, wird im Hamlet das Menſchenſchickſal zu einer „Sphinx".

Der Raum geſtattet mir nicht, die genannten ſhakſpeariſchen Stücke ſpecieller zu berühren oder noch mehrere zu allegiren. Wie leicht, wenn man auch blos bei den von Schlegel überſetzten Dramen ſtehen bleibt, ein begründeter Tadel wäre, zeigt ſich ſchon durch die Bemerkung, daß z. B. in Romeo und Julie die Amme eine gemeine widerliche Perſon, keineswegs eine zur Handlung nöthige iſt, daß in demſelben Stücke, ganz gegen die ſhakſpeariſche Art die beiden Hauptperſonen keine Charaktere, ſondern nur verliebte junge Leute ſind, daß der Kaufmann von Venedig zum großen Theil nur aus Epiſoden zuſammengeflickt iſt, deren verknüpfendes Band man nicht ſieht. Nur das Geſtändniß bitte ich mir zu erlauben: daß ich den Sommernachtstraum wirklich für ein vollendetes Meiſterſtück halte.

Shakſpeares komiſche Kraft, ſeinen Witz und Humor betrachten und empfehlen die Leute gleich-

falls als ein non plus ultra. Welch ein Geſchrei erhob ſich vor einigen Jahren als in Berlin die „twelfth night“ (was ihr wollt) durchfiel. Die guten Berliner begriffen den Shakſpeare nicht!

Der ſhakſpeariſche Humor trägt ohne Zweifel etwas von der altengliſchen Schule an ſich, ſelbſt der Einfluß des „Euphues“ iſt nicht zu läugnen. Selten jedoch hat einem Dichter eine ſo großartige Komik zu Gebote geſtanden als dem Shakſpeare: Falſtaff und Percy, beide auf dem Schlachtfelde, der eine ſich todt ſtellend, der andere todt, — darin liegt eine Weltanſchauung, von der Longin ſagen könnte, daß ſie ein erhabenes Lächeln erregte. Shakſpeare begnügt ſich in ſeinen Luſtſpielen nicht mit Einzelnheiten, einzelnen Schlagwörtern, einzelnen Witzen, er legt das ganze Stück, die Charactere ſelbſt komiſch an.

Aber die bloße komiſch angelegte Characteriſtik und Compoſition können zur vollkommenen Wirkung eines Stückes allein nicht genügen: am lebhaften Dialog, voll von Geiſt, ſprudelnden Einfällen und von Humor darf es ebenfalls nicht fehlen. Shakſpeare hat auch hier, wie der Falſtaff faſt durchgängig beweiſt

Großes geleiſtet. Aber, aber — wie oft ſtößt man in dieſer Hinſicht in anderen ſhakſpeariſchen Stücken auf ganz witz- und blumenleere Wüſten ſtatt ariſtophaniſchen Scherzes mit geſchraubten Redensarten angefüllt. Dieß zu beweiſen braucht man nur das als Ganzes vortrefflich angelegte „Was ihr wollt“ anzuführen. Einen witzloſeren Narren, der nur mit herbeigezogenen Vergleichungen aufwarten kann, kenne ich nicht, ſelbſt Junker Tobis, trotz der herrlichen Situationen, die er zu veranlaſſen weiß, ſcheint unfähig ſie mit dem gehörigen Scherze auszuſtaffiren. Bloße Situationen ermüden endlich und das Berliner Publikum pochte das Stück mit Recht aus. Uebrigens verſchmäht Shakſpeare ſelbſt ein Wiederholen der nämlichen Einfälle und Späße nicht. Leider ſind es meiſtens die fadeſten. Der abgedroſchene Scherz des Hornſchmucks der Ehemänner zieht faſt durch alle ſhakſpeariſchen Dramen.

Höchſt ausgezeichnet iſt Shakſpeares dramatiſcher „Verſtand“. Shakſpeares alles überflügelnde Phantaſie, ſein Pathos, ſein Humor, alles ſteht wenigſtens in ſeinen ſpäteren Stücken unter der ſtrengſten Herrſchaft eines berechnen-

den Verſtandes. Selten verliert er ſich daher in das Unbeſtimmte, Neblichte, aber ich fürchte, daß mancher Beobachter ſo deutlich als ich fühlt, wie oft bei den größten Scenen das tiefe Gefühl, der Hauch der Begeiſterung fehlt, — wie das Meiſte nur berechnete Kunſt iſt, freilich die gewaltigſte, die ſich denken läßt. Dieſer Mangel am aufrichtigen Gefühl iſt es, welcher dem Romeo noch am Grabe ſeiner Gattin ein Wortſpiel zu machen erlaubt, welcher dem Edgar im Lear während des verſtellten Wahnſinns mit einer Art Wohlbehagen in die breiteſten (wenig und gut wäre beſſer geweſen!) Aufzählungen der gemeinſten, eklichſten Dinge eingehen läßt. Ohne dieſen Gefühls-Mangel wäre auch wohl Cordelia, deren Tod ein reiner Zufall iſt und mir weder motivirt noch nothwendig erſcheint, am Leben geblieben. Ueber Cordelias Tod denkt Wilhelm Schlegel freilich anders, — warum? ſieht man nicht.

Streben nach Bizarren iſt dem Shakſpeare nicht abzuläugnen. In etwas entſchuldigt ihn auch hier die Manier ſeiner Schule. Grade das, was den reſp. Vergötterern des Shakſpeare ſtets vorn auf der Zunge liegt, die Originalität der

Charactere, iſt oft eine geſuchte Seltſamkeit der Charactere, und ermüdet durch ihre zu häufige Wiederkehr. Hat ein Dichter einmal den Entwurf zu einem ſonderbaren Character gemacht (was bei einem erträglichen Poeten gewiß nicht zu den ſchwerſten Kunſtſtücken gehört) ſo iſt nichts leichter als den Entwurf conſequent durchzuführen, — weit, weit ſchwerer iſt es, einen einfachen, aber darum allgemein menſchlichen Character darzuſtellen und zwar mit Effect. Statt daß Shakſpeare meiſtentheils in Extremen ſchwebt, ſelbſt einem gewöhnlichen Character, ſobald er damit Effect machen will, eine Zugabe von etwas Seltſamen gibt (dem Antonio im Kaufmann von Venedig z. B. die melancholiſche Stimmung); haben Goethe und Schiller im Götz von Berlichingen, in der Iphigenia, im Taſſo, in der naturlichen Tochter, im Wilhelm Tell ꝛc. die Charactere auch ohne dieſe Zugabe dem Menſchen an das Herz zu legen gewußt.

Und hier iſt es endlich einmal Zeit von den Aeußerlichkeiten der ſhakſpeariſchen Werke zu reden, welche man jetzt, wo die Bewunderer ſchon ſo weit gediehen ſind, daß ſie Inconſequenzen des Shakſpeare, Feinheiten, of-

fenbare Fehler deſſelben Ironie nennen, um ſo mehr in ihrem Werthe zeigen muß.

Der ſhakſpeariſche Styl iſt oft dem Gedanken angemeſſen, in der Proſa iſt er gedrängt, aber oft etwas geſucht, im Verſe iſt er häufig holperig und dunkel, bisweilen zu breit, und noch mehr wegen geſuchter kurzer Wendungen affectirt. Sprachfehler wie in Romeo und Julie

„both our remedies
Within thy help and holy physick lies"

mangeln auch nicht.

Shakſpeares Vers iſt im Ganzen nicht der beſte und beſteht aus hinkender Proſa, aber die Kritiker, welche dieſen Vers oft nur aus der Schlegel'ſchen verſchönernden Ueberſetzung kennen (v. das verſudlichte Trauerſpiel Romeo und Julie), nennen das echt dramatiſch.

Abwechslung zwiſchen Proſa und Vers iſt im Drama an der gehörigen Stelle gewiß nicht zu tadeln, aber beim Shakſpeare fällt dieſe Abwechslung oft herein wie die Thür in das Haus, z. B. gleich in der erſten Scene des Kaufmanns von Venedig in den Worten Baſſanios über Graziano, in dem Wahnſinn des Lears ꝛc., — doch die ſchlechteren Kritiker finden auch dies a

priori vortrefflich und die beſſeren ſagen, daß die Fehler am undeutlichen Manuſcript gelegen.

Im ſhakſpeariſchen Scenenwechſel liegt oft wahre Poeſie, die ich nicht miſſen möchte. Schon die Griechen (welche in dieſer Rückſicht von den Franzoſen ganz mißverkannt oder nicht geleſen ſind) verſtanden ſich hierauf. In den Eumeniden des Aeſchylus iſt die Verſetzung von Delphi nach Athen, Oreſts Flucht, die Furien hinterdrein, wahrhaft großartig. Eben ſo beim Shakſpeare die Scenenverwandlungen im Lear, im Macbeth, und ſogar im Kaufmann von Venedig, in dem ich die bunte Abwechslung der Couliſſen, die wie Gondeln vorüberſchießen, nicht gern entbehrte, denn man erinnert ſich dabei unwillkührlich an das meerdurchſtrömte, vielbewegte Venedig. Aber den Scenenwechſel ſo weit zu treiben wie in Antonius und Cleopatra, wo ohne Vorbereitung, Nothwendigkeit und Wirkung (nur dieſe drei Stücke rechtfertigen den Scenenwechſel) Alexandrien, Rom, Meſſina (und in dieſen Städten wieder die verſchiedenen Zimmer und Straßen), Schiffe, ſyriſche Ebenen ꝛc. ꝛc. im ſelben Acte wiederholt den Schauplatz bilden, heißt mit der theatraliſchen Form ſpielen.

Wie mit dem Raum verfährt Shakſpeare mit der Zeit. Auch da läßt ſich die Nichtbeachtung der Zeit zu den größten poetiſchen Schönheiten benutzen, nur muß der Leſer oder Zuſchauer alsdann, gleich dem Liebenden, welchem nach Schiller

„keine Glocke ſchlägt"

auch nicht an den Verfluß der Zeit erinnert werden. So künſtleriſch behandelt Shakſpeare die Zeit im Macbeth, in dem, (wie, glaub' ich, ſchon Wilh. Schlegel ſagt) der Zeiger vom Zifferblatt der Uhr genommen iſt und nur die Handlungen dahinrollen und wie ein Strom uns fortreißen. Aber Erſcheinungen, wie im Wintermährchen, wo in den erſten Acten das Kind geboren wird und im vierten Aufzuge als erwachſenes Mädchen auftritt, ſind um ſo ſtrenger zu mißbilligen, als alle die Schönheiten, welche das Auftreten Perditas und Florizels begleiten, ſich auch ohnedem hätten erreichen laſſen, ja, es wünſchenswerth geweſen wäre, die erſten Acte mitſammt der läppiſchen Eiferſucht des Leontes und der Schwangerſchaft der Hermione in den Hintergrund zu ſtellen. Im Othello ſind die erſten beiden Acte gleichfalls außerweſentlich.

— Aus dem Bisherigen, welches ſich aus allen ſhakſpeariſchen Stücken noch weit mehr begründen ließe, ergibt ſich das Reſultat, welches der anfänglichen zweiten Hauptfrage zur Antwort dienen muß, von ſelbſt. Specielle Wiederholung wäre Wortverſchwendung. Shakſpeare iſt groß, ſehr groß, aber nicht ohne Schule, Manier, und vielfältige Fehler und Extremitäten.

Shakſpeare verdient nicht das höchſte bekannte Muſter der Tragödie genannt zu werden. Man erinnere ſich einmal der Eumeniden des Aeſchylus, des Oedipus in Kolonos vom Sophocles. In den Eumeniden wird das Schrecklichſte aufgeregt, was nur im Menſchenleben erſcheinen kann; die Furien ſelbſt, die Töchter der Nacht, treten blutlechzend in die Scene, immer zweifelhafter ſchwebt die Wage für den Oreſtes zwiſchen Himmel und Hölle, und endlich ziehen eben dieſe Töchter der Nacht *verſöhnt, ſegnend*, als „*Wohlwollende*“ unter Geleit der Bürger, Jünglinge und Jungfrauen aus der Stadt. Den Leſer ergreift die Empfindung, als wäre ein Gewitter vorübergezogen und hätte nur Seegen hinterlaſſen. — Des Sophocles Oedipus in Kolonos macht den nämlichen Total-Effect, nur iſt

er mit noch ſanfteren Tinten gemahlt, das Schreckliche ſteht ſchon in der Vergangenheit; wie die bleiche müde Nachmittagsſonne noch einmal erröthet, die Welt mit Purpur überſtrahlt und dann verſinkt, geht der alte Held unter. Auch da iſt vollkommene Verſöhnung und Ruhe. Dabei findet ſich in beiden Stücken (die Eumeniden hier und da ausgenommen) kaum ein Fehler in der Diction, und überdem nichts Außerweſentliches oder Groteskes.

So weit hat Shakſpeare es nie in der Tragödie gebracht, er ſchließt jedesmal ohne Befriedigung (im Lear ſogar durch Cordelias Tod mit einer ſchneidenden Diſſonanz) und die höchſte Beruhigung, welche er uns gibt, pflegt die zu ſeyn, daß, nachdem die Böſewichter den Guten in Tod und Elend geſtürzt haben, noch ein Paar unbedeutende Charactere übrig bleiben, von denen man hoffen darf, daß ſie beſſer handeln werden als die zu beſtrafenden oder bereits getödteten Verbrecher.

Unſere Genies thäten gut, bei dem Trauerſpiele eher an die Griechen als an den Shakſpeare zu denken, womit ich keine Nachahmung anrathe.

Selbſt eine ernſtliche nähere Anſicht der franzöſiſchen, freilich in mehrerer Hinſicht einſeitigen Tragiker, würde den Leuten nur nützen: ſie finden da, was ihnen fehlt: Ernſt, Strenge, Ordnung, theatraliche und dramatiſche Kraft, Beſonnenheit, raſchen Gang der Handlung. Sie finden auch, (was ſie kaum glauben werden) eine Menge Charactere, wie ſie Shakſpeare nicht beſſer hat, unter vielen Corneilles Chimène, Medea ꝛc., Racines Iphigenia, Athalie, Berenice, Phädra, Nero ꝛc., Voltaires Mahomed, Tancred, Amenaide, Orosman, Nerestan, Lusignan, Zayre, Gusman, Alzire ꝛc. ꝛc. Sind Kraftworte, ſchlagende tragiſche Ausbrüche einmal da (wie ſie die Herren am Shakſpeare ſo beſonders ſchätzen), ſo trifft man ſie in den franzöſiſchen Dichtern in der Regel ſchöner ausgedrückt und beſſer motivirt an: man höre nur das moi der Medea, Auguſts soyons amis, Cinna, Agamemnons vous y serez ma fille etc. Blitzende Perlen ſind es im dunklen Gewande der franzöſiſchen Melpomene.

Wie in der Tragödie, finden wir auch im Luſtſpiele größere Meiſter als Shakſpeare. Schon das iſt fatal, daß der Character, welcher Shak-

ſpeares Ruhm als Komiker beſonders begründet hat, der Falſtaff, ziemlich willkührlich zwiſchen den Scenen eines hiſtoriſchen Dramas eingeſchoben ſteht. Ich ſetze (und glaube, daß Mehrere, welche die franzöſiſche komiſche Litteratur kennen, es auch thun) den Moliere als komiſchen Dichter weit über den Shakſpeare. Wenn in Molieres Stücken die größte Politur des Verſes und des Styls (école des maris, Misantrope, Tartuffe etc.), ächt dramatiſcher Dialog, der feinſte Converſationston, ein ununterbrochener Erguß von Laune, Witz und Schalkheit, eine hinreißende Schilderung der tiefangelegteſten Charactere (ich nenne nur den Tartuffe) eine treffliche, gewandt und leicht ſich dem Zuſchauer einſchmeichelnde Moral, die verſchiedenartigſten Geſtalten (Soſias, Elimene, Alceſt, Harpagen, Agnes in der Männerſchule, die Scopias und Sganarells ꝛc. ꝛc.), dabei eine wohlberechnete Anlage des Ganzen ſich vorfinden, ſo ſehe ich nicht ein, warum man nicht dem, welchem ſie gebührt, die Ehre geben und frei geſtehen ſoll: Shakſpeare hat im Komiſchen weder ſo viel Fehler vermieden, noch ſo viel Gutes geleiſtet als Moliere.

Die dritte zu Anfang aufgeſtellte Frage heißt: wohin würde die zur „fashion“ gewordene Bewunderung und Nachfolge Shakſpeares das deutſche Theater führen?

Die Antwort ergibt ſich ſchon aus dem Vorigen: blinde Bewunderung eines großen Mannes, der gleich allen großen Männern von einer Menge Fehler und Schwächen nicht frei iſt, führt zur Nachbeterei; Nachbeterei ſtellt ſich als etwas Unwürdiges dar und führt zu nichts Gutem. Das Beſte was ſie zu Wege bringt, iſt eine ſtereotype Manier, und die Manier hat ſtets das Eigene an ſich, daß ſie vorzüglich in weiterer Ausbildung der Fehler des Vorbildes ſich gefällt, wie denn dieß ſchon auf hundert deutſchen Comödienzetteln ſhakſpeariſirender Poeten zu ſehen.

Nachahmung iſt überall verwerflich, und ſchickt ſich nur für gedankenloſe Kinder und Affen. Der Deutſche fühlt das, er läßt ſich daher nicht gerne Nachahmer ſchelten, und ſucht faſt immerdar die Nachahmung durch Uebertreibung zu verſtecken. Auch dieß iſt bei dem Shakſpeare geſchehen.

Die Poeſie hat tauſend Formen und Arten, eine ſo ſchätzenswerth als die andere, jeder wahre Dichter iſt zugleich ein Original-Dichter

und es können in den Köpfen noch tauſend dramatiſche Formen ſchlummern, welche die Kritiker gar nicht ahnen; den Shakſpeare aber als Alles in Allem, wie es tagtäglich geſchieht, als einzige wahre dramatiſche Natur darzuſtellen, heißt die beſſeren Köpfe vor jedem ſelbſtſtändigen Schritte einſchüchtern, das Unendliche in ein Wort, in eine Perſon „Shakſpeare" bannen, ja, in anderer Art daſſelbe werden zu wollen, was zu unſerem Erſchrecken die Franzoſen geworden ſind, verſteinerte Mitglieder einer deſpotiſch herrſchenden dramatiſchen Schule. Deſpotie in der Kunſt iſt noch unerträglicher als im Leben.

Wir wollen kein engliſches Theater, können auch keins haben, wir wollen noch weniger ein ſhakſpeariſches, wir wollen ein deutſches Schauſpiel. Wir können und ſollen alle übrigen guten Dramatiker (unter ihnen auch den Shakſpeare) ſtudiren, benutzen, aber wir müſſen auf eigenen Füßen ſtehen bleiben, die Nahrung in eignes Blut verwandeln.

Grade Shakſpeare wimmelt von engliſchen Eigenheiten und Nationalvorurtheilen, grade das, was bei ihm faſt überall fehlt, iſt das, wonach das deutſche Volk ſich am Meiſten ſehnt. Das

deutſche Volk will möglichſte Einfachheit und Klarheit in Wort, Form und Handlung, es will in der Tragödie eine ungeſtörte Begeiſterung fühlen, es will treue und tiefe Empfindung finden, es will ein nationelles und zugleich ächt dramatiſches hiſtoriſches Schauſpiel, es will auf der Bühne das Ideal erblicken, welches im Leben ſich überall nur ahnen läßt, es will keine engliſche, es will deutſche Charactere, es will eine kräftige Sprache und einen guten Versbau, und in der Komik verlangt es nicht ſonderbare Wendungen oder Witze, welche außer der Form des Ausdruckes nichts Witziges an ſich haben, ſondern es verlangt geſunden Menſchenverſtand, jedesmal blitzartig einſchlagenden Witz, poetiſche und moraliſche Kraft. Ein Character, der bloß des Lebensgenuſſes wegen komiſch und witzig iſt, iſt von der Grundlage der deutſchen National-Komik, welche auch das Luſtige unmittelbar auf Ideale bezieht und daher ſchon deſſen Erſcheinung als ſolche ſchätzt, ſo weit entfernt, wie der Character Falſtaff's von dem Eulenſpiegels (welchen die Komiker ſchon längſt beſſer hätten benutzen ſollen als geſchehen iſt).

Man gesteht es sich selten, aber wir wünschen im Grunde noch mehr: die neuere Zeit ist in Philosophie, Wissenschaft, Staatsleben (besonders seit der französischen Revolution) und an Erfahrungen aller Art viel weiter als das shakspearische Zeitalter gekommen, — wir wünschen und hoffen Dichter, welche es nicht bei der Nebenbuhlerei des Shakspeare beruhen lassen, sondern indem sie alle Fortschritte der Zeit in sich aufnehmen, ihn *überbieten*. Hat sich ein solches Talent noch immer nicht gezeigt, so ist das kein Beweis, daß es nicht noch kommen kann, und in mehrerer Hinsicht hat Goethe's Erscheinung hier bereits unsern Wunsch erfüllt.

Mit Shakspeare, das heißt, durch Streben in dessen Manier, erwirbt sich kein Dichter Originalität; bei jetzigem Stande der Bühne wird er beinahe schon dadurch ein Original, daß er Shakspeares *Fehler vermeidet*. Müllners Schuld und zum großen Theil auch sein König Yngurd sind mir seit Schillers Tode, wenn auch keine ganz befriedigende, doch wohl die *erfreulichsten* Erscheinungen am deutschen Theaterhimmel gewesen; offenbar herrscht in diesen beiden Stücken das Streben, romantische Schauspiele auf die *einfachste*, *möglichst dramatische* Weise zu liefern, und

ſelbſt gegen die Schickſals-Idee habe ich (mit Wieland) nichts zu erinnern, ſobald das Schickſal unerforſchlich, nicht blind dargeſtellt wird. Die Albaneſerinn iſt eine ſo eigene Erſcheinung, daß ein Urtheil über ſie hier nicht her gehört; der überlegende und componirende Verſtand liegt darin vielleicht zu offen am Tage (Shakſpeare umſchleiert ſeine Tendenzen weit dichter), und wäre zu wünſchen, daß einige Shakſpear-Verehrer ſich etwas davon ausſuchten.

Die Engländer haben einen muſikaliſchen Shakſpeare, ich meine den Purcell. Nichtsdeſtoweniger haben wir Deutſchen auch noch ſpäter als Purcell die erſten und originellſten Heroen der Tonkunſt unter uns aufſtehen ſehen, einen Händel, Gluck, Haydn, Mozart, Beethoven, Weber, — ſollten wir in der dramatiſchen Kunſt nicht daſſelbe Glück haben können?

Ich ſchließe, und ſollte eine offene litterariſche Fehde über meine Anſichten beginnen, ſo werde ich den Kampf nicht weigern.

REGIA MONACENSIS

Gedruckt bei Carl Naumann in Frankfurt a. M.

Don Juan und Faust.

Eine Tragödie

von

Grabbe.

Frankfurt am Main,
Joh. Christ. Hermannsche Buchhandlung.
1829.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Don Juan und Faust.

Eine Tragödie

in vier Akten.

Perſonen.

Der Gouverneur Don Guſman.
Donna Anna, ſeine Tochter.
Don Octavio,
Don Juan, ſpaniſcher Grande.
Doctor Fauſt.
Ein Ritter.
Signor Rubio, Polizeidirector.
Signor Negro.
Leporello, Diener des Don Juan.
Gaſparo, Diener des Gouverneurs.
Liſette, Magd der Donna Anna.
Gnomen.
Mehrere Nebenperſonen.

(Ort der Handlung: Rom und der Montblanc.)

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Rom. Gegend des ſpaniſchen Platzes.
(Don Juan tritt auf, gleich nachher Leporello.)

Don Juan.

Still ſind die Plätze und die Straßen, nur
Springbrunnen plätſchern tändelnd in dem Dun-
kel, —
Die ew'ge Roma ſchläft, ermüdet vom
Jahrtauſendlangen Schlachtenkampf, vielleicht
Noch weit mehr von der Bürde ihres Ruhms.
Die arme Herrſcherin der Welt! Sie hat
Die Liebe nie gekannt!
(Weiter vortretend:)
O welche Luft umweht mich!
Wie duftig ſtrömt es her von Albas Bergen!
Es iſt die Luft, die einſt die Cäſars nährte,
Der Aether iſt's, in welchem heute die
Geliebte athmet!

Leporello.

Herr, erlaubt ein Wort:
Es iſt der Dampf, der aus der Garküch' hier
Beian, allwo ein Haufen luſtiger
Geſellen Wirthſchaft treibt, uns in
Die Naſe ſticht.

Don Juan.

Sieh, Leporello. — Haſt
Du Nachricht eingezogen?

Leporello.

Nun, das Mädchen
Iſt eine Perle, gut genug, dem Kranz
Sie anzureih'n, den ihr ſchon tragt.

Don Juan.

Sie ſtrahlt
Als Herrlichſte der Frauen!

Leporello.

Don, ich bin
Entzückt! Ich ſah ſie!

Don Juan.

O ſo rede ſchnell!
Bewegung und Geſtalt — Wie ſind ſie?

Leporello.

Wie?
Ihr habt ſie ſelbſt noch nicht geſehn?

Don Juan.

Geſehn,
Geſprochen — weiß ich es? Mich blendete
Ihr Auge!

Leporello.

Wetter, es iſt ſchön, — doch von
Dem Ganzen iſt's nur wenig.

Don Juan.

S'iſt ein Stern
Der Nacht! Bei Gott, es iſt der feſte Nordſtern,
Der fortan einzig meinem Leben leuchtet!

Leporello.

Was nennt ihr einzig? Ohngefähr zwei-
tauſend?

Don Juan.

Solch eine Liebe hab' ich nie empfunden!

Leporello.

Bei wieviel Hunderten habt ihr das ſchon
Geſagt?

Don Juan.

— Erforſchteſt du des Mädchens Vater?

Leporello.

Er iſt der Gouverneur Sevillas, der
Bezwinger von Granadas Maurenhorden,

Jetzt hier beim Haupt der Christenheit
Als spanischer Gesandter angestellt.

Don Juan.

Ein Spanier! Sie eine Landsmännin!

Leporello.

Ach Herr, der Mann ist grad' so alt als streng!

Don Juan.

Also ein alter Stamm mit goldner Frucht!

Leporello.

Ansehnlich ist der Stamm, die Frucht hängt hoch!

Don Juan.

Je näher sie den Sonnengluthen schwebt,
Je eher reift sie, und was reif ist, fällt!
— Noch nächsten Abend muß ich sie besitzen.

Leporello.

Da müßt ihr erst den Bräutigam beseit'gen!

Don Juan.

Was? Bräutigam? Pfui! Ich schäme mich
Des Worts. — Wie heißt der Narr, der Mädchen freiet,
Und nicht weiß, daß er Hahnrei wird?

Leporello.

Der Narr
Ist so ein Vetter des Herrn Gouverneurs,

Heißt Don Octavio, und iſt ein Herr
Von Bildung, feinem Aeußern, nettem Herzen, —
Er trägt ſich ſchwarz, führt weiße ſeidne Hand-
ſchuh' —

Don Juan.

— lebt mäßig, gibt nicht Anſtoß, tanzt gut,
reitet
Erträglich, ſpricht franzöſiſch, kann mit Anſtand
Im Kreiſe der Geſellſchaft ſich bewegen,
Und ſchreibt vielleicht ſogar auch orthographiſch!
— Dergleichen Schuften in den Weg zu treten,
Iſt mir die höchſte Seligkeit!

Leporello.

Euch geht's
Wie mir! Ein Schuft, der orthographiſch
Mein Mädchen küßt, betrügt ſich ſelbſt, das
Weibsbild,
Und mich auch! Krumme Wege nur
Verherrlichen das Ziel!

Don Juan.

Weg mit dem Ziel —
Nenn' es mir nicht, ob ich auch darnach
ringe —
Verwünſcht iſt der Gedanke: jedes Ziel

Iſt Tod — Wohl dem, der ewig ſtrebt, ja Heil,
Heil ihm, der ewig hungern könnte!

Leporello.

Danke!
— Ich merks, ihr laßt mich hungern nach Principien, —
Wenn's nur mein Magen duldete, doch der
Ruft immerdar. Heil ihm, der ewig frißt!.

Don Juan.

— — Mich brennt die Ungeduld. Dort ſteht das Haus
Des Gouverneurs, dort muß ſie wohnen. Lärm
Gemacht! Wir locken ſie dadurch an's Fenſter.
(Er zieht den Degen.)

Leporello.

Den Degen ein! Beim heil'gen Jacob, ich
Entlaufe!

Don Juan.

Feigling, es iſt ja nur Schein!
Ich thu' dir nichts! — Zieh' — Zieh' ſag' ich, oder
Ich bohr' dich an den Boden wie 'nen Wurm!

Leporello.

Hilf Chriſt! ich bin verloren! Mit dem Schwert
Verſteht er keinen Spaß! So wie der Stahl

Klingt, raſ't er wie der Wolf, der Blut riecht!
— Aus Noth muß ich mich wehren!

Don Juan.

Trefflich! brave,
Freund Leporello! — Ei, wie kühn! — Das wirkt
Die römſche Erde — wahre Heldenmutter,
Gebärt ſie dich zum zweitenmal.
— Fort! ſchrei jetzt
Von Sbirren, Mördern, Ueberfall, Verrath —
— Und daß dein Schreien recht natürlich klingt,
Nimm dieſe leichte Wunde in den Arm!
— Doch bleib' mir in der Näh', damit du's hörſt,
Wenn ich dich wieder rufe!

Leporello.

Element!
Mein Arm! Ich ſterbe! Sbirren! Sbirren, helft!

Don Juan.

He! Hülfe! Rettung! Fanget den Banditen!
(Leporello ab. Getummel im Palaſte des Gouverneurs.)

Der Gouverneur (drinnen:)

Licht! Waffen! folgt mir, Don Octavio!

Don Octavio (drinnen:)

Mit Gut und Leben ſteh' ich euch zu Dienſten.

Don Juan (für ſich:)

Wär's wahr, ſo würdeſt du's nicht ſagen! —
— So'n Mauthelt alſo! — Nun, es naht die Zeit,
Wo Krieg und Frieden, Lieb' und Glück, und Gott
Und Glauben, nur die Worte ſind, von dem
Was ſie geweſen. Ganz ergebenſt gibt
Man dann dem Bettler einen Fußtritt, und
Gehorſamſt fodert man vom Diener ein
Glas Waſſer! —

(An einem Fenſter im Palaſte des Gouverneurs erſcheint eine Dienerin mit brennenden Kerzen auf Armleuchtern, — dann Donna Anna, die einen Augenblick ſolchend hinausſieht.)

Don Juan. (erblickt die Donna Anna)

Ha, wie ein Goldadler reißt
Der Blitz ſich los vom Gipfel des Nachthimmels:
Der Eichwald ſtürzt vor ihm zu Staub und flammt
Dabei empor in ſeeliger Vernichtung —
— So ſink' ich hin zu deinen Füßen, Weib,
Und jauchze dennoch laut, daß ich dich liebe!

(Donna Anna winkt ihn zürnend fort und entfernt ſich.)

Don Juan.

Pah,
Vergebens winkſt du mich von dannen! Ich

Erreiche dich, und wenn ich über Leichen,
Durch deines Vaters Blutstrom schreiten müßte!
(Der Gouverneur, Don Octavio, und Diener mit Lichtern, treten aus dem Palaste.)

Der Gouverneur.

Lärm unter meiner Tochter Fenstern! Straf
Und Tod ihm, der sich des vermaß!
Erforscht ihn!

Don Octavio.

Ich bitt' um Ruh', Herr Gouverneur; wir sind
Im fremden Lande.

Der Gouverneur.

Ich bin hier Gesandter
Und übe eigene Gerichtsbarkeit, —
Wohin ich trete, da ist span'scher Grund,
Und wo ich athme, da weht span'sche Luft,
— Und jetzt, da meine Ehre freventlich
Verletzt wird, sollt' ich ruhig es ertragen,
Und nicht einmal den Thäter strafen dürfen?

Don Octavio.

Ein bloßer Lärm, Gott weiß, woher entstanden,
Betheiligt nicht die Ehre meiner Braut.

Der Gouverneur.

Wie sprichst du, Sohn? Die Ehre ist mein
Auge,

Das kleinſte Stäubchen, das hineindringt, macht
Mich blind und wild vor Schmerz!

Don Octavio.

Jedoch der Thäter
Iſt ſchon entflohn!

Der Gouverneur.

So forſchen wir ihm nach!

Don Juan. (hervortretend)

Das thut nicht noth. Ich weiß, wo er ſich aufhält.

Der Gouverneur.

Wer ſeyd ihr? Redet.

Don Juan.

Ich bin ſpan'ſcher Grande,
Mit Namen Don Juan.

Der Gouverneur.

Der Don Juan,
Der für den König ſiegsgewaltig an
Der Guadiana focht?

Don Juan.

Der ſteht vor euch.

Der Gouverneur.

Gebt mir die Hand! Wer für den König focht,
Der iſt mein Bruder.

Don Juan.

Herr, ich hör's, ihr ſeid
Ein echter Landsmann!

(Beiſeit:)

Den gewinn' ich noch
Mit patriot'ſchen Phraſen, um ſo eher,
Als ich ſie ernſtlich meine!

(Laut:)

Seyd gegrüßt
In dieſer Fremde — Wo man Spanien nennt,
Da athm' ich freier! —
O kein Donner an
Dem Himmel, und kein Laut auf Erden, außt'
Er auch von ſchönſter, ſüß'ſter Liebe, gleicht
An Macht dem Worte: Vaterland! Weit
mehr
Als muthiges Geſchmetter der Trompete
Hat es ſchon in dem Kampf mein Herz erregt:
Bei ſeinem Klange ſteigt Hiſpania
Mit ihren Hochgebirgen, ihren Strömen,
Mit ihren Helden, ihren Heldengräbern,
Im Morgenlichte aus der dunklen See.
Verächtlich iſt der Stolz des Einzelnen,
Doch herrlich, wie die Heimath ſelbſt nur ſeyn
mag,
Iſt auch der Stolz auf ſie!

Don Octavio.

Die Rede-ſtimmt
Nicht ganz mit eurem Handeln Ich vernahm
Schon viel von euch. Ihr kränzt euch öftrer mit
Der Liebe Roſen, als wie mit dem Blatt
Der Eiche.

Don Juan (für ſich:)

Merkt der etwas? — Eiferſüchtig? —
Wer eiferſüchtig iſt, liebt weder, noch
Wird er geliebt. Mir winkt die Hoffnung!
(Laut:)
Freund,
Erſt lernt den Wahlſpruch kennen, den ich rufe:
König und Ruhm, und Vaterland und
Liebe!
— Ein ſchaal Getränk iſt jede Lieb und Luſt,
Die in dem Herzen keimt, wo die vier Worte
Nicht einig lodern wie ein Kranz von Flammen!

Don Octavio.

Ein einzig Wort vergaßt ihr – es heißt Treue.

Don Juan.

Ich bin kein Sclav, — wer wollte Ketten
tragen?

Der Gouverneur.

Genug. Wer Ruhm und König liebt, kann ihnen

Nicht untreu werden, denn nichts Höheres
Gibts in der Welt.
— Und nun sagt an, wer war
Der Frevler, welcher hier den Lärm erhob,
Und, irr' ich nicht, nach meiner Tochter schrie?

Don Juan.

Wißt ihr denn nicht, daß jetzt ein großer Magus,
Gekommen aus Norddeutschlands Eiswüsten,
In Roma hauset und die Luft verpestet?
Im schwarzen Mantel, weißen Antlitzes,
Als hätte nie die Sonne es geröthet,
Schleicht er am Aventin, — vergebens müh'n
Die Häscher sich, ihn zu ergreifen — Er
Entwischt mit Geisterhülfe immerdar!

Der Gouverneur.

Ihr meint den Doctor Faust?

Don Juan.

Dem Habicht ähnlich
Zieht er um eure Tochter Zauberkreise, —
Er war's, der heute mit Beschwörungen
Sie locken wollte dort auf den Balcon, —
Doch Stahl und Männermuth sind kräft'ger als
Magie. Mein Schwert wies ihm den Weg!

Der Gouverneur.

Ich dank' euch, aber wißt: nicht Zauberei,

Und nicht der Stahl gefährden oder ſchützen
Die Ehre Donna Anna's. Ehre wandelt
Den eignen Pfad, trotz aller Schwingungen
Von Zauberkreiſen oder Schwertern, — Tod
Iſt wen'ger als die Ehre, — ſie verſteht
Nur Siegen oder Sterben — Meine Tochter
auch! —
— Armſeeliger Patron, der Fauſt, der mit
Ohnmächt'gen Höllenkünſten ſich bemüh't,
Das reine Herz der Donna Anna zu
Gewinnen, — ſelbſt des Himmels Zauber würd'
Es nicht verblenden, denn der Himmel kennt
Nicht ſchön're Stelle als ihr kindlich Herz!

Don Juan (für ſich:)

Der Vater ſelbſt bläſ't meine Leidenſchaft
Zu Gluthen an, — wie göttlich über ſolch
Ein Weib zu triumphiren! — Welten können
Verwaiſ't und ohne Seele rollen durch
Den leeren Raum, — doch wo ein fühlend
Herz ſchlägt,
Da regen Welten, Sterne, Sonn' und Mond,
Des Morgens Roth, des Abends falber Glanz,
Mit allem Schmerz und aller Freude, eng
Verſchlungen ſich im allerengſten Kreis —
Gewalt'ger Herz- als Welt-Eroberer!

Der Gouverneur.

Octavio, es gilt den Zaubrer einzufangen,
Dem Scheiterhaufen ihn zu übergeben.

(Zu Don Juan:)

Begleitet ihr uns Herr?

Don Juan.

Das iſt unmöglich.
Leer ſteht und ohne Aufſicht meine Wohnung.
Ich muß dahin, — doch werd' ich unterwegs
Die Diener der Gerechtigkeit ermuntern,
Zu eurer Nachforſchung euch beizuſtehn.

Der Gouverneur.

Das nehm' ich an, und bitte nun zugleich,
Das Hochzeitsfeſt des Don Octavio
Und meiner Tochter, anberaumt auf Morgen,
Mit eurer Gegenwart zu zieren.

Don Juan.

Sicher erſchein' ich da.

Don Octavio.

'Re Ehre wird's uns ſeyn.

Don Juan.

Ich bitte, Herr — die Ehre iſt auf meiner Seite.

Der Gouverneur.

Lebt wohl bis dahin.

Don Juan (für ſich:)

Geht zum Teufel, Narren!

(Der Gouverneur und Octavio ab.)

Don Juan.

Luft! Luft! — O Worte! Worte! Ach, nur da,
Wo Küſſe euch erſticken, lebt ſich's ſeelig!
— Und doch, geht's mir nicht ſelbſt grad' wie dem Baum,
Der voll von Blättern, bei dem ſchwächſten Windſtoß
Aufrauſcht? — Mich freut es nur, daß ich dem Fauſt,
Dem Renomiſten der Melancholie,
Der nach der Hölle ſeufzt, weil er die Himmel
Nicht kennt, die ſich in Donna Anna's Augen
Anmuth und Feuer ſtrahlend endlos aufthun,
Die beiden Thoren auf den Leib gehetzt —
Ob er kann zaubern, mag er jetzt bewähren!
— Ich aber lobe mir die Wirklichkeit!
Der Gouverneur, Octavio ſind fort,
Das Haus geöffnet, und der Sieg iſt mein!
(Er will die Hausthür öffnen, findet ſie aber verſchloſſen.)

Verwünſcht! die Schlankköpfe ſind auf der Hut
Geweſen, feſt verſchloſſen iſt die Thür! —
— Pah! alles einerlei! den Endzweck feſt
Im Aug' gehalten, — iſt er ſtets nur Einer,
So führen tauſend Pfade auch zu ihm!
— He! Leporello! Leporello!

Leporello (kommt:)

Mein Arm! mein Arm! dem Feldſcheer hing das Haupt,
Als er ihn ſah, gleich einer Thränenweide —
Der Doctor legt an ſeine Naſ' den Finger
Wie eine Lunte, und dann brach er los
Von Scrupeln, Scrofeln und von Kacherie!
Durch euch bin ich ein Krüppel auf Zeitlebens!
O welch ein Lohn für meine treuen Dienſte,
O welch ein Gang der Welt!

Don Juan.

Ich rathe dir
Sey ſtill! Sonſt ſollſt du vor der zweiten Wunde
Die erſte bald vergeſſen. — Kennſt du
Die Dienſtmagd Donna Anna's?

Leporello.

Herr, was denkt ihr?
Ich eine Dienſtmagd kennen! Und zwar dieſe!

Don Juan.

Verſtell' dich nicht! Du ſchleichſt auf mein Gebot
Drei Tage ſchon um dieſes Haus, und hätteſt
Das Mädchen überſeh'n? Sie leuchtete
Der Donna, als ſie an das Fenſter trat —
Ein ſchwarzes Aug', ein Grübchen in der Wange,
'Ne weiße Haut, ein zarter, voller Arm,
Und eine nette Taille, ſind ihr gar
Nicht abzuſprechen.

Leporello.

Und das alles ſahst
Ihr, als der Blitz von Anna's Schönheit auf
Euch fiel gleich einem Adler, wie ihr ſagtet?

Don Juan.

Warum nicht? Stand die Dien'rin doch daneben.

Leporello.

Ihr ſeyd ein Kraft-, Univerſal-Genie!
Die Herrin lieben, von der Dienerin
Entzückt, — und das ſo durcheinander während
Deſſelben Augenblicks — Weh mir! mir ſchwindelt!

Don Juan.

Menſch, hält'ſt du mich für einen albernen
Pedanten, eingewurzelt in Syſteme?

Wo ich die Schönheit finde, ſchätz' ich ſolche,
Und ſey ſie, welcher Art ſie wolle.
Die Dienerin liebt anders als die Herrin,
Und nur Abwechslung gibt dem Leben Reiz
Und läßt uns ſeine Unerträglichkeit
Vergeſſen!
Sprich! Wo iſt des Mädchens Zimmer?

Leporello.

'S iſt eine Sünde, daß ich's euch verrathe, —
Der Engel wohnt dort in dem Erdgeſchoß —
— O mögen alle Teufel ihn beſchirmen,
Denn vor den Engeln ſey ihr gar nicht bange!

Don Juan.

Eil' an ihr Kammerfenſter, — frag' ſie aus,
Wo man die Donna Anna außer dem
Palaſte morgen treffen kann.

Leporello.

Das ſoll
Ich mitten in der Nacht thun?

Don Juan.

So will ich's!
Das iſt romantiſch; auch mag ich nicht warten.
Du weckſt ſie auf als koſender Liebhaber —

Was wär' wohl ſüßer für ein Mädchen als
Aufwachen unter Schmeicheln, dem Lenz
Bei dem ſelbſt alter Weiber Stirnen ſich
Verjüngen?

Leporello.

Nun, es ſey verſucht!
Ich ſinge ihr ein's vor, das ſelbſt die Bären
Erſchüttern, und dem Dachs im Winterſchlaf
Die Ohren ſpitzen wird gleich Thürmen!

Don Juan.

Sing'
So leiſ' als möglich!

Leporello.

Keine Sorge! Hört nur!
Es iſt ein altes Lied, ein ſeltnes Lied,
Und ein verſchmähter Liebender hat es
In einer Sommernacht, nachdem er lang
Geſeufzt, endlich erfunden und gedichtet.

(Singt:)

Ein Käfer auf dem Zaune ſaß — Brumm,
Brumm,
Die Fliege, die darunter ſaß — Summ,
Summ,

„Fliege, willſt du mich heirathen? — Brumm,
Brumm,
„Ich gebe dir einen Ducaten — Summ,
Summ.“

Don Juan.

Halt, brauch' Vernunft!

Leporello.

Vernunft? So muß ich ſprechen,
Denn Singſang bleibt doch ewig unvernünftig!
(Zu das Fenſter flüſternd:)
Schläft ſchon, Liſettchen? — Nicht ein
Wörtchen? — Ach, du ſchläft alſo noch nicht.
Und du ſchmollſt mir? — O mein Hermelinchen,
mein Püppchen, wie kannſt du mir ſchmollen?
(Zu Don Juan:)
Die verwünſchte Ratte ſchläft nicht, ſonſt
wär' ſie ſchon längſt aufgewacht und hätte mir
geantwortet. Sie wacht und coquettirt mit
ihrem Schweigen.

Don Juan.

Woher kennſt du ihren Namen?

Leporello.

Ihren Namen? Eh, den leſ' ich ſo aus
ihrem Wuchs, aus ihrer Phyſiognomie — Herr

wie der Name, ſo ſieht der Menſch aus, — ihr glaubt nicht, was ſo ein Schall thut, — die Amalien ſind lang und ſchwärmeriſch, die Carolinen drall und pfiffig, die Julien voll und lebhaft, die Wilhelme, die Chriſtiane, haben ſo etwas von viel gebrauchten Geldſtücken, und ſind abgeſchabt, mager und bleich, — die Auguſten neigen ſich zum Braunen, — o Herr, bin ich ein Unglückskind, ſo iſt's, weil mich meine Eltern Leporello taufen ließen.

(Wieder am Fenſter:)

Liſette! Schönſte der Jungfrauen! Geliebteſte! Eine Sylbe! Nicht ſchlafen kann ich und nicht eſſen. Deine Schönheit, deine Tugend rühren mich zu Thränen.

Don Juan.

Wie die Zwiebeln!

Leporello.

Was iſt deine Gebieterin gegen dich? Ein ärmliches Ding, ein Würmchen!

Don Juan.

Spitzbube!

Leporello.

Still — Paßt auf — das hilft — das glaubt ſie!

Don Juan.

Haſt Recht — die Mädchen machen es mit dem Glauben, wie die reichen Leute mit der Speiſe, — ſie nehmen nur das zu ſich, was ihnen angenehm ſchmeckt.

Liſette (drinnen:)

Pfui, Pfui! Wer lärmt da ſo unverſchämt? Will er denn noch gar nicht aufhören, der böſe Menſch?

Leporello.

Hört ihr? „Noch gar nicht aufhören!“ — Sie hat mich ſchon lange gehört!

Don Juan.

Sie ſchimpft! Das Schimpfen iſt die Lärmglocke der Heären!

Leporello.

Ihr kennt die Praxis; doch ich auch ein Bischen.

(Einen Ring vom Finger ziehend:)

Seht, ſo ein Reifen iſt für Mädchenaugen des Zirkels Viereck, der echte Zauberring — die Veſte gibt dreimal ihre Unſchuld zu, wenn ſie nur einmal einen Ehmann kriegt.

Don Juan.

Die Ehherrn ſollten künftig die Trauringe ſtatt auf dem Finger in der Naſe tragen, zum Zeichen, daß ſie doch an der Naſe geführt werden.

Leporello (am Fenſter:)

Theuerſte Liſette, kennſt du mich denn nicht? Ach deinen Trauring hab' ich dir mitgebracht, ich führe dich morgen zum Altar.

Don Juan.

Ehdem führte man zum Altar Kälber und Schaafe, um ſie zu ſchlachten, jetzt die Mädchen, um ſie zu heirathen. — Nichts Neues unter der Sonne!

Liſette.

Graf Leporello —

Don Juan.

Wie Kerl? Du haſt dich für einen Grafen ausgegeben?

Leporello.

Si Signore — Ich liebe ſtets als ein Graf

Liſette.

Graf Leporello — Täuſchen Sie kein armes Mädchen; hüten Sie ſich; ſo arm ich bin, ich bin doch eine Römerin; bei der Madonna, ich tödte Sie, wenn Sie mich betrügen! — Warten Sie! Ich komme. — Wo iſt der Ring?

Leporello.

Hier, du Süße! Nimm ihn. Treu und echt iſt meine Liebe, wie ſein Gold!

(Zu Don Juan:)

Nicht bange, Herr; er iſt von Kupfer und koſtet nur ſechs Pfennige, die ich mir aber morgen zu erſetzen bitte.

Liſette (den Ring nehmend:)

Ja Graf! ich ſteck' es an, das Pfand der Treue,
Und folge dir bis in den Tod!

Leporello.

Nun hab'
Ich dich — o glücklich Loos. — Oh meine Mutter!
Die macht dir Augen zu der Mißheirath —
Die arme Frau, der Schmerz wird ſie verzehren!
Doch mag die ganze Welt zuſammenbrechen,
(Sie bleibt ſchon ſtehen, mir iſt gar nicht bange!)

Was kümmert's mich, wenn ich nur dich beſitze!
— Wo treff' ich morgen Donna Anna am
Gelegenſten? Ich hab mit ihr deinthalb
Zu reden.

Liſette.

Donna Anna wandelt morgen
In ihres Vaters Garten.

Leporello.

Und wo liegt der?

Liſette.

Am Tiberthor, gen Oſten.

Leporello.

Nun weiß ich genug.
— Nur einen Kuß, Holdſelige zum Abſchied.

Liſette.

Du willſt mich ſchon verlaſſen, Ungetreuer?

Leporello.

Bis morgen nur, du Angebetete!
Dann fahr' ich vor mit Roſſen und mit Wagen
Und führ' dich an den Ebro wo mein Schloß
Hoch in der blauen Luft ſich aufthürmt!

Liſette.

Komm,
Und nimm den Kuß, und denke mein!

Don Juan.

Zurück!
Wer wagt es da zu küſſen, wo Ich weile?

Leporelle.

Ei, Herr —

Don Juan.

Bei deinem Leben, ſchweige ſtill!
Die einz'ge Speiſe, deren man nicht ſatt
Kann werden, iſt der Kuß; — wo man ihn
nimmt
In meiner Gegenwart, da raubt man mir
Das Eſſen vor dem Munde!

Liſette.

Graf, mein Graf!
Wo ſeyd ihr? O mein Himmel! — Er verläßt
mich,
Verſchmäht den Kuß, den ich ihm biete —
— Der Keil des Donners ſoll ihn ſchlagen,
Mein Fenſter aber ſchlag' ich zu! —

Don Juan (zu Leporello:)

Den Donner
Der zugeſchlag'nen Fenſter laß dir dreiſt
Gefallen!
— Vor mir Nacht, bis daß Aurora
Vor Schaam erröthet, weil die Donna Anna
Viel ſchöner iſt als ſie! — He, Leporello —
Die Grafen Lucar, Sanvitale, lad'
Zu mir.

Leporello.

Ein Spielchen alſo?

Don Juan.

Ja, mein Guter,
Und Wein! — Auf Einer Karte, Einem Blättchen,
Das ganze Geld, das ganze Leben ſchwebend,
Dem Sturme des Geſchickes preis geboten,
Das nenn' ich zeitvertreibenden Genuß!
Laut jauchz' ich, flög' auch alles in die Luft!
Der Einſatz war juſt dieſes Wagſtücks werth, —
Va banc der Poſſen!

Leporello.

In zwei Nächten ſchlieft
Ihr nicht.

Don Juan.

Pfui Pfui der Schlaf. — Die Zeit die man
Nicht ſchläft, heiß' ich dem Tode abgewonnen —
Die Augen offen, gleich nie müden Sonnen!

(Ab.)

Leporello.

Der Menſch iſt unerſättlich im Genuſſe —
Und wirklich, wär ich nur in ſeinem Stand
Und Reichthum — höchſtens wär' ich noch einmal
So ſchlimm als Er! — Nun zu dem Saupitale!

(Ab.)

Zweite Scene.

Rom. Zimmer des Doctor Fauſt auf dem Aventin. Eine Lampe brennt.

Fauſt (erhebt ſich vom Schreibtiſche:)

Unſeel'ge Nacht, willſt du denn nimmer enden?
— Weh' mir, ſie hat erſt eben angefangen —
Noch ſchlug's kaum elf. Zurück zur Arbeit alſo.
— — Zur Arbeit! Zum Studiren! Schmach und Jammer!
Tödlicher Durſt und nie geſtillt! Sandkorn
Zum Sandkorn ſammeln, grenzenloſe
Und immer grenzenloſ're Wüſten um
Sich her zu bauen, und ſodann darin
Sich lagern, ſchmachtend und verzweifelnd!
— Ha,
Ein Raubthier wird man, blos um ſich zu nähren!
Empfindungen, Gedanken, — Herzen, Seelen —
Den Menſchen und das Leben, — Welt und Götter,
Ergreift es und erwürgt es ſich zur Beute,
Und ſchreit vor Zorn und Hunger, wenn es kaum
Zehn Tropfen Blut's in ihren Adern findet.

— Wer hat gestrebt wie ich? Wo ist der Pfad
Der Kunst, der Wissenschaft, den ich nicht schritt?
Weit ferner, kühner, (ohne Rühmen darf
Ich's sagen) drang ich darauf fort als all
Die Herren, die beim ersten Meilenstein
Umkehren, voll von ihrer Reise Wundern,
Und als gelehrte, selbstzufried'ne Thoren,
Von größern Thoren angestaunt, sich brüsten!
— Ich aber wanderte und wanderte —
Es blieb die Sonne hinter mir zurück,
Und nur ein paarmal merkt' ich, daß sie trübe,
Fast wie ein roth geweintes Mutterauge,
Mir durch die Nebel nachsah. Weg mit ihr!
Es war ein schönres Licht, nach dem ich suchte!
Und schau, da ist das Ziel: vor mir der Abgrund,
In den die Ströme der Gedanken, des
Gefühles, brausend niederschäumen, ohne Rückkehr,
In dessen Brodem sich des Zweifels Hyder,
Mit rother Zunge giftig flammend, windet
Und mästet! —

Golgatha,
Du Schädelstätte, wo das Licht der Welt
Der Todesnacht sich hingab, daß es sie
Verkläre — Auch dein Strahl dringt nicht
hieher!

— Du großes Buch, du Bibel (Fels des Glaubens ſagt man:)
Von Varianten voll und Doppelſinn,
Voll Weisheit und voll ſonderbarer Sprüche,
Mit keinem ſichren Laubdach überwölben
In dieſem dunklen Sturm mich deine Blätter;
Welk, trocken, fallen ſie wie Laub des Herbſtes,
Und wenn ich's nicht im Innern führe, führen
Nicht tauſend Bibeln, tauſend Paradieſe,
Nicht alle Ewigkeiten mich zum Heil! —
— — O, welche Flammenſchrift brennt mir im Herzen?
„Nichts glauben kannſt du, eh' du es nicht weißt,
„Nichts wiſſen kannſt du, eh' du es nicht glaubſt!"
Kein ird'ſcher Geiſt, der dieſes Räthſel ahnt,
Und nicht nach ſeiner Löſung ſeufzte, — Keiner,
Der ſie gefunden, — Seelig die, die ſchwach
Genug ſind, um vom Schein geblendet, Schein
Für Licht zu halten, — blindlings glauben, weil
Sie blindlings hoffen! Die ſchlaftrunknen Seelen!
— Doch lieber will ich unter Qualen bluten,
Als glücklich ſeyn aus Dummheit! — Erdball, Boden,
In dem ich wurzeln muß, der mich geboren —

Ein ausgeriff'ner, ausgedorrter Stamm
Bin ich, wenn ich in deinem Mark den Fuß
Nicht faſſen, Kraft und Freude nicht draus zieh'n
kann,
Wenn ich entwurzelt mich in jenen Abgrund,
Der bläulich über unſren Scheiteln dämmert,
Voll der bigotten Hoffnung ſtürzen ſoll,
Daß dort in wüſter Unermeßlichkeit
Und Ferne, aufzufinden ſey, was ich
Im nahen, engen Raum nicht finde!
Nah!
Was iſt mir näher als das Vaterland?
Die Heimath nur kann uns beſeligen,
Verrätherei die Fremde vorzuzieh'n!
Nicht Faun wär' ich, wenn ich kein Deutſcher
wäre!
— O Deutſchland! Vaterland! Die Thräne hängt
Mir an der Wimper, wenn ich dein gedenke!
Kein Land, das herrlicher als du, kein Volk,
Das mächt'ger, edler als wie deines! Stolz
Und ſtark, umkränzt von grünen Reben, tritt
Der Rhein dem unverdienten Untergang
In Niederlandens Sand entgegen, — kühn
Und jauchzend, ſtürzt die Donau zu dem Aufgang —

Unzähl'ge deutſche Adern rollen grad'
So ſtolz und kühn als Deutſchlands Ströme! —
Schau,
Hoch über dem eiszackigen Gebirg
Tyrols, erhebt der Adler ſich zur Sonne,
Als wäre da ſein heimathlicher Horſt, —
Die Berge ſchrumpfen unter ſeinem Blick
Zu Sträubchen ein, — tief unten aber in
Tyrols beengten Thälern, ſchlägt für Kaiſer
Und für Ehre manches Herz weit höher als
Der Adler wagt zu ſteigen —
Selbſt dies Rom,
Wer war's der dieſen Käfig brach, in dem
Die Nationen römiſch erſt, und dann
Papiſtiſch ſiegen lernten? Ha, hier war es,
Wo Alarichs, des gothiſchen, wo Karls,
Des fränk'ſchen Landsmanns, wo der Hohen-
ſtaufen
Siegsrauſchende Paniere flatterten,
Geliebkoſ't von der heißen Luft, die einſt
Die Kön'ge tödtete!
Hier iſt es, wo
Sanct Peters Kuppel ſich emporgewölbt,
Den Blick der Menſchheit ins Endloſe auf-
Zufangen, — ſchmählich jetzt geborſten vor

Dem Donnerrufe, der aus Wittenberg,
Aus meiner Vaterstadt, aus Luthers Munde,
All meiner Zeitgenossen grüßten, über
Die Alpen furchtbar herklang!

— Und — doch o doch! —
Auch Luther, du! den Wahn hast du verjagt,
Zermalmt, zernichtet hast du wie der Blitz,
Nur etwas Andres, Wahrheit, die beseelt,
Beruhigt, hast du nicht gegeben — Offner
Als je that sich vor dem enttäuschten Auge
Die Tiefe auf — Zertrümmern, mit den Trümmern
Ein Trümmerwerk erbaun, das kann der Mensch,
Das kann er mit den Körben oder Eimern,
Durch die er Stein zum Steine, Tropfen trägt
Zum Tropfen, die er Kunst und Wissenschaft
Benennt!

Aus Nichts schafft Gott, wir schaffen aus
Ruinen! Erst zu Stücken müssen wir
Uns schlagen, eh' wir wissen, was wir sind
Und was wir können! — Schrecklich Loos!

— Doch sey's!
Es fiel auch mir und folg' ich meinen Sternen! —
Deutschland! Vaterland! — und nicht einmal

Im Schlachtfeld konnt' ich für dich kämpfend
fallen —
Du biſt Europa's Herz — ja ja, zerriſſen,
Wie nur ein Herz es ſeyn kann!
— — Roma du!
Dem Vaterland entfloh ich, als es mich
Nicht konnt' befriedigen, — Ich floh zu dir,
In mir die ganze Menſchheit aufzunehmen,
Und mich in dem Genuß zu ſätt'gen, — denn
Du Rom! biſt der zerbrochne Spiegel der
Umfaſſendſten Vergangenheit, und Heldenbilder
Im Glanz des Blutes der Nationen und
Der eingebornen Bürger funkelnd, tauchen
Aus dieſes Spiegels Scherben mehr und mehr,
Je tiefer man hineinblickt, gleich den Sternen
Aus dunkler Nacht! — Du biſt die Stadt, wo ſich
Im Augenblick Jahrtauſende verſchmelzen:
Papſt auf dem Capitol, und auf dem Pan-
theon
Epheu von geſtern!
Roma, Herrſcherin
Der Welt! Weh', dreimal Weh' ihm, der
gleich mir
Zu dir gekommen, daß du ihn erhebeſt!
Die Reiche alle ſanken hin vor dir zu Staub' —

— Warum? weiß Niemand! Denn du warst
nicht beſſer
Als ſie! — Und als dein Schwert nun Alles
Dir errungen, fielſt du auch mit Allem wieder
In Nacht und Barbarei — Aus dieſer quoll
Ein neues Blut, ein neues Licht hervor, —
Umſonſt haſt du geſtritten und gewürgt —
Der Klang nur von zerriſſ'nen Geiſtesfeſſeln,
Die du um halb Europa wandeſt, iſt
Geblieben — Frankreichs, Spaniens,
Italiens Sprachen!
Haben denn die Schlachten,
Hat der Ruin der Völker nur den Zweck
Von Märchen, die erfunden zur Belehrung?
Sind Weltbegebenheiten weniger
Als Weltgeſchichte? Jammer über uns!
Denn die Geſchichte hat die Menſchheit nie
Gebeſſert! — Nur ein Don Juan vermag
Inmitten unter der Zerſtörung Lava
In Millionen Blumen ſich vergnügen,
Und nicht bedenken, daß es viele zwar,
Doch alle auch vergänglich ſind, — daß wohl
Zerſtreuung, aber keine Sicherheit
Und Ruhe da zu finden, wo die Eine,
Die Unverwelkliche nicht blüht! —

So ſey's denn!
Länger er trag'ich's nicht! Ich ſucht' die Gottheit,
Und ſieh' am Thor der Hölle — doch noch kann
Ich weiter ſchreiten, weiter ſtürzen, wär'
Es auch durch Flammen — Ziel, ein Endziel muß
Ich haben! — Gibt es einen Pfad zum Himmel,
So führt er durch die Hölle, mindeſtens
Für mich —
Wohlan, ich wag' es!
Nicht erlernt'
Ich die Magie, mit der ich an den Wurzeln
Des Erdballs rütteln, Sterne löſchen kann
(Nur meine Zweifel nicht), auf daß ſie nutzlos
Als Theorie verſaure — Ha, dort liegt
Mein Höllenzwinger (ach! kein Herzbezwinger!) —
(Windsbrauſen hinter der Scene. Fauſt tritt ans Fenſter:)
Hum,
Spürt ihr's, was ich beginne, Elemente?
Bleich glänzt der Mond und furchtſam flieh'n
Die Wolken unter ihm dahin —
(Er tritt wieder zurück, nimmt den Höllenzwinger, einen mit Ketten umwundenen Folianten, aus dem Verſchluß, und legt ihn auf den Tiſch:)
Laß fliehen!
— Auf ſchlag' ich es das Buch der Tiefe —

(Er ſchlägt den Höllenzwinger auf: ſogleich erliſcht das auf ſeinem Tiſche trennende Wachslicht:)

Was da? Erlöſcht das ird'ſche Licht? Meinthalben!
Nichts konnt' es bei zahlloſen Nachtwachen,
Am Pulte überſtanden, mir erhellen —
— Ein andres ew'ges Licht, aus jenen Schachten,
Worin die Mittagsſonne ſich auf ſtets
Verdunkeln würde, ruf' ich mir zu Dienſten!
— Herauf, und leuchte mir!

(An der Stelle, wo Fauſts Licht erloſchen iſt, ſteigt eine blutrothe Flamme auf und leuchtet ihm während der ganzen folgenden Scene. Fauſt faßt ſich, wie ſchwindelnd, an die Stirne:)

Weh'! Funken der Hölle!
Bin ich verloren?
Muth! Muth! vorwärts!

(Zu den Höllenzwinger blickend:)

Welche
Schriftzüge! Ich, ich ſelbſt war's, der ſie machte —
Und jetzt! — Verwünſcht, der Menſch erkennt nur dann,
Wann er's bereits gethan hat, das was er
Gethan, und Teufelshände
Sind öfters unſichtbar im Spiel! —

(Wieder im Anſchauen des Buches verloren:)

— Wie giftiges Gewürme windet, dreht
Sich's hier — dazwischen schwefelhafter Schimmer!
— O Unheil und Verzweiflung! Was sind Tiger?
Was sind Alligatoren, Krokodile?
Nichts! nichts! 'Ne Albernheit, ein wahrer Spaß
Hiergegen! — Dampf umweht mich, den kein sterblich
Gemüth erträgt!

(Vom Buch auffahrend und in die Leere starrend:)

Ich sehe sie: die Pforten
Der Hölle! Ehern, brennend heiß, — vom Feuer,
Das hinter ihnen lodert, hoch geröthet
Gleich glühn'den oder überschminkten Wangen
Der Jungfraun oder Huren! — Alles Eins!
Weh dem, der je zurückblickt!
An klopf' ich, bebt' die Erd' auch auf! — Adieu
Ihr Engel, lieben Kinder, gute Nacht!
Fort mit den Träumen, womit ihr mich oft
Umgaukelt habt und bitterlich getäuscht, —
Erwachen, wissen, daß ich wach bin, will
Ich, sey es auch durch Stich der Höllenqualen!

(Feierlich und sehr ernst, die Hand auf den Höllenzwinger gelegt:)

Satan! bei jenem Namen, welcher dir
Allein gebührt, — vor dem du ſtets erbleichſt,
Der ewig donnernd dir im Herzen rollt, —
Den nie ein Menſch gehört, — der größer iſt
Als du, der du ihn trägſt, — der hier gezeichnet
Steht, ruf' ich dich, erſchein', erſchein' und leiſt'
Mir deine Dienſte!
(Wieder in die Leere ſtarrend:)
Ha! auseinander fahren
Die Schreckenspforten! — Welch Geraſſel! —
Ein Flammenſtrom ſtürzt ein auf meine Bruſt —
— Armſeel'ge Flammen, — ihr, ihr wärt's,
mit denen
Die Gottheit die Verruchten droht zu ſtrafen?
O meine Bruſt brennt heißer als wie ihr!
— Doch ſchau'! Da kommt es! kommt es!
Eine Schlange
Mit gelbem Auge, — ſchuppig, — mit dem
Schweif
Die Sterne peitſchend und den Tartarus,
Bewegt ſich her — die Luft wird mir zu enge —
Ich kann nicht athmen — ſchon umklammert
Das Ungeheur mein Haus, mich von der Welt
Abſondernd, wie der Meeresarm das fern
Entlegne Eiland!

(Die Glocke ſchlägt zwölf Uhr Nachts. Fauſt horcht auf.)

Weh' mir, dieſes war
Der letzte Klang, der hoch vom Thurm, mir aus
Der Menſchheit Kreis entgegenſchallt! — Sie hat
Geſchlagen, meine letzte, unter Menſchen
Menſchlich verlebte Stunde!

(Es wird dreimal ſtark an die Thür gepocht, jedesmal begleitet von einem heftigen Donnerſchlage.)

Horch! das ſind
Die Glockenſchläge, die ich fortan höre! — —
— Er naht, der Feind! — Nicht Hülfe ruf' ich! — Eher
In Tod und Ohnmacht, als in Furcht! —
Herein!

(Er ſtürzt ohnmächtig auf einen Seſſel.)

(Ein Ritter, mittleren Alters, bleichen Geſichts, nach Sitte des ſechzehnten Jahrhunderts, jedoch durchaus ſchwarz gekleidet, tritt herein.)

Der Ritter.

Wie? in Betäubung fällt der ſtolze Rufer,
Da wir uns nähern? Alſo viel Geſchrei
Und wenig Kühnheit —

(den Fauſt rüttelnd:)

Hund, erwache!

Fauſt (aus der Betäubung ſich aufrichtend:)

Wer —
Wer nennt mich Hund? — Du Viper?
Zittre vor
Dem Fußtritt deines Herrn.

Der Ritter.

Herr, Herr, ihr lagt
Vor eurem Knecht in tiefer Ohnmacht!

Fauſt.

Einmal,
Und nimmer wieder! Nur mein Körper, nicht
Mein Geiſt war ſchwach. Dein Anblick war
abſcheulich.

Der Ritter.

Der Thorheit! Nicht das Auge, nur der Geiſt
Dahinter, ſieht! Entſchuldigt eure Schwäche
Nicht mit der reinen Brill' in eurem Haupte.

Fauſt.

Wo denn die Trennung zwiſchen Geiſt und
Körper?

Der Ritter.

Eh' ich euch Antwort gebe, muß ich wiſſen,
Wozu ihr mich berieft? auf welcherlei
Bedingungen?

Fauſt.

Wer mit dem Teufel dingt,
Der wird betrogen.

Der Ritter.

Auch der weiſe Fauſt?

Fauſt.

Er wird es darauf wagen.

Der Ritter.

Gut, ſo greift
Das Nächſte und erreicht dadurch die Ferne.
Hier meine Hand — Nur nicht davor gezagt —
Ihr ſeyd ja kein Trabant von ihm, mit dem
Sie einſt gerungen hat, und ringen ſoll,
Bis meine Herrſchaft ſieget oder ſeine!

Fauſt.

Des Renommiſten? Du biſt längſt beſiegt!

Der Ritter.

Beſiegt? Ha, Frevler — —
(Wieder mit Kälte und Ruhe:)
Ja, wir ſtürzten — Zufall
Entſcheidet oft das Loos der Schlachten, — Liſt
Bewältigte uns auch, — Er wollte herrſchen,
Ich wollt' es auch, der Gleichberechtigte —

Doch ich war offen, und Er heuchelte —
Er hieß die Feſſeln „Liebe“ und ſieh' da,
Es waren Thoren allerwärts, die über
Dem Klang des Wortes den der Kette nicht
Vernahmen — doch die Nacht iſt unerſchöpflich,
Das Licht bedarf der Nahrung und erliſcht
Deshalb gar leicht aus Mangel. — Sterne,
Sonnen
Verkohlen, Liebe ſättigt ſich, — es dringt
Das alte Dunkel, womit wir die Welt,
So weit ſie ſich auch dehnt, umlagern, ſchnell
Hervor, wo etwas einbricht. — Er muß ſich
Schon wieder wehren, und wir greifen wieder
An! Dicht am Himmel, keinen Fingerbreit
Davon entfernt, ſieh'n unſre Throne. — Zeig'
Das Herz mir', ſey's auch ausgeleert und glatt
Gefaßt mit gleißendſten Erbauungen
Des Katechismus, das in ſeinen Schlünden
Nicht auch für uns ein winklich Plätzchen hätte?

Fauſt.

Du ſprichſt von Finſterniß, und ich will
Helle!

Der Ritter.

He, Doctor! iſt's die Nacht nicht, die das Licht

Gebärt? Steh' ich nicht hier, weil jener Schein
Womit ſie euren Horizont umfärben,
Nur Blendwerk iſt auf ſchwarzem Grunde?
Wollt
Ihr jene Lava-Adern nicht erſpüren,
Die in der Nächte tiefſter rollen, Alles
Entzündend, aber Alles auch entzückend?

Fauſt.

O welche Wonne! welcher Hochgenuß!
Könnt' ich euch fühlen, tiefſte Pulſe der
Natur!

Der Ritter.

Ihr ſollt ſie fühlen, Doctor —
(für ſich:)
wenn
Du dir dabei den Finger nicht verbrennſt.

Fauſt.

Gewagt, gewonnen! Ewigkeiten weg
Für Augenblicke! Lieber baare Münze
Als zweifelhafte Schuldanweiſung für
Die Zukunft! Du biſt Mein in dieſem Leben,
Ich Dein im Tode! —
Dafür aber fodr' ich
Die ganze Kraft, die dir als Cherub einwohnt,

Fodr' ich, daß du mit deinen mächt'gen Flügeln
Mich von des Wissens Grenzen zu dem Reich
Des Glaubens, von dem Anfang zu dem Ende,
Hinüber suchst zu tragen, — daß du Welt und
Menschen,
Ihr Daseyn, ihren Zweck mir hilfst enträthseln, —
Daß du (der Theorie nur halber, denn
Die Praxis geb' ich auf, seit ich mich dir
Ergeben) mir, und wär's beim Schein der
Flammen
Den Weg zu zeigen suchst, auf dem ich Ruh'
Und Glück hätt' finden k ö n n e n!

Der Ritter.

Kleinigkeit!
Sehr groſse Kleinigkeit!

Faust (für sich:)

Zweideutler!
'Ne Kleinigkeit — doch warum eine groſse?

Der Ritter.

Doch erst ersuch' ich d i c h (wir seh'n ja nun
Auf du und du), um ein paar Tropfen Bluts,
Das Pact zu unterschreiben. Hier Feder,
Hier Papier!

Fauſt.

Alles bei der Hand? Viel Vorſicht!

Der Ritter (für ſich:)

Und deſto wen'ger Nachſicht!

Fauſt (verwundet ſich an der Hand, und unterſchreibt das Pavier mit ſeinem Blute. Dann gibt er es dem Ritter zurück:)

Nimm ſie hin

Die alberne Formalie.

Der Ritter (für ſich:)

Er iſt Mein!

(Laut:)

Nun ſollſt du —

Fauſt.

Soll? Sclav, welch frecher Ton?

Was ſoll ich? Wer befielt mir?

Der Ritter.

Doctor, Meiſter,

Ich lieg' vor dir im Staube!

Fauſt.

Lieg' und zittre!

(Für ſich:)

Ha,

Die Schlange! Krümmt ſie ſich nicht nieder, wie

Zum Sprunge? O wie furchtbar wird sie sich
Aufrichten, wenn die Zeit dazu gekommen! —

Der Ritter.

Mein lieber Doctor, wissen willst du, was
Das Glück ist? Glück ist die Bescheidenheit,
Mit der der Wurm nicht weiter strebt zu kriechen,
Als seine Kraft ihn trägt, — Glück ist es, gleich
Dem Don Juan (von dem du viel magst lernen)
Stets zu genießen und den Magen nicht
Verderben, — Unglück ist es, daß dein Geist
Zu schwach ist zur Verdauung irdischer
Gesunder Speisen, und daher Luftbilder
Aufschnappt —

Faust.

Und Glück ist es für euch, Herr Ritter,
Daß ihr so traurig liegt vor mir am Boden,
Daß ich mich schäme, für das geifernde
Saalbadern, das ihr ausframt, euch zu züchtigen. —
— Elender Thor, was du da sprichst, das prüft'
Ich längst. — Wo denkst du hin? Gut weiß ich es:

Die Hölle iſt der beſte Prediger
Der Chriſtenheit, — man fürchtet ſie! — Doch nur
Der aufgeblaſ'ne ſtolze Teufel ſelbſt
Kann wähnen, daß der Fauſt, vor dem er wimmert,
Von ihm ſich ſchrecken ließe!

Der Ritter.

Wimmert! Wimmert!
Man wimmert auch nach Rache! — Wimmert! — Oh
Ihr meine Hände reckt euch auseinander,
Und packt ihn und durchkrallet ſeine Bruſt!

Fauſt.

Ruhig! Droh' mir den Tatzen nicht! Ich möchte
Drauf ſchlagen! Noch bin ich der Herr! — Erfüll'
Das Pactum!

Der Ritter (ſich erhebend:)

Leicht geſchehn! Du brauchſt nicht weit
Zu fliegen — willſt du glauben, willſt du lieben,
Nun ſo verlieb dich in die Donna Anna,
Das ſchönſte Weib, das je in Rom gewandelt.

Den ganzen Rummel paß du dann auf einmal:
Denn wer verliebt iſt, ſeufzt und hofft, und glaubt
Und jauchzt!

Fauſt.

Entriß ich dich dem Schwefelpfuhl,
Daß ich in eines Mädchens Kreis mich bannen,
Daß ich Stecknadeln löſen ſollte, ſtatt
Der Riegel, womit die Geheimniſſe
Des Alls verſchloſſen ſind?

Der Ritter.

Es kommt die Stunde,
Wo dir der Donna Anna Buſennadel
Weit mehr verſchließt, als dir die Welt kann geben!

Fauſt.

Hinweg! — die Welt durchgründet! — Hoch, die Kuppe
Umſäumt von Sonnen, wie von Flocken Schnee's,
Erhebt ſich über uns der Aether — Dunkel
Und immer dunkler, ein ſchwarzfinſtres Auge,
Aus dem verborgne Tücke ſpäht und droht,
Thut ſich die Tiefe auf —

Der Ritter.

Sie thut's! — Du bebſt?

Fauſt.

Was beben! Freude klopft in meiner Bruſt!
Umfaſſe mich! — Hinunter zu der Hölle — dann
Zurück zu der Geſtirne Höhen! — Hat
Die Tiefe feſten Grund, ſo ſoll mein Fuß
Ihn treten, hat die Höhe freie Ausſicht,
So ſoll mein Auge darin ſchwelgen!

Der Ritter.

Recht!
Nur fürcht' ich, daß dein Fuß am Grund
Der Tiefe ſchwänkt, und daß dein Auge, bei
Der Ausſicht von der Höhe, ſchwindelt.

Fauſt.

Wer war es, der die Pulſe der Natur
Erſt eben noch mir zeigen wollte?

Der Ritter.

Doctor,
Ich war es! Doch bedenke, Menſchlein, — nur
In Uebergängen wird's dir ungefährlich,
Den Anblick der entſchleierten Natur
Zu tragen. Wenn du da, wo im Gewühl

Die Sonnen fliegen, die Cometen lodern,
Milchſtraßen gleich Heerſtraßen bis zum Thron
Der Geiſterfürſten flammen, plötzlich einſam
Wirſt wandeln, wird es, mit Vergunſt zu ſagen,
Dir obngefähr ergehen, wie der Katze
Im Regenwetter. Aengſtlich wirſt du laufen,
Mit trockner Pfote Obdach zu erreichen!
Du wirſt mir leid thun.

Fauſt.

Durch den Staub der Bücher
Bin ich gekrochen, und bin nicht erſtickt —
Frei athm' ich in der Gluth des Firmaments!
— Dein Mitleid ſpar' — ich mag's nicht — hab' ich Leid
So ſoll's mein eignes ſeyn — ein fremdes wird'
Es nur verdoppeln, Ritter!

Der Ritter.

Kräftig
Geſagt! — So faß mich! — Schau', mein Mantel webt
Um dich gleich einem Rabenflügel — Treu

Wird er uns in der Schwebe halten — Erde
Zur Seite! — Horch, es nahen Tritt — Erſt
Hinunter, dann hinauf, wie du geboten!

(Er verſinkt mit Fauſt.)

(Der Gouverneur, Don Octavio und Diener treten ein.)

Der Gouverneur.

Das iſt des Zauberers Gemach. — Ha, welch
Ein Dampf! Ein Dämon muß es ſeyn, der hier
Geathmet hat!

Don Octavio.

Wie Peſthauch qualmt's!

Der Gouverneur.

Fauſt iſt
Verſchwunden. — Hat das Zimmer einen Ausgang?

Don Octavio.

Ich ſehe nur die Thür, durch die wir kamen.

Der Gouverneur.

So fuhr er zu der Hölle!

Don Octavio.

Vater, bleich
Und bleicher werdet ihr!

Der Gouverneur.

Auch du erbleichst!

Don Octavio.

Hier iſt nicht gut ſeyn — Fort!

(Während er den Gouverneur wegführt, wendet er ſich noch einmal um zu den Dienern:)

Die Fenſter öffnet! —

— — Beinahe glaub' ich ſelbſt an Zauberei.

(Alle ab.)

Zweiter Akt

Erste Scene.

Rom. Garten des Gouverneurs.

(Don Juan und Leporello treten auf.)

Leporello.

Ach, Herr, schon ist es vier Uhr Nachmittags,
Und immer kommt sie nicht. Es wäre besser,
Wir gingen heim, und schliefen aus vom Spiel
Und Schwelgen der verfloss'nen Nacht.

Don Juan.

Ausschlafen?
Ha, siehst du diesen Garten, diesen Himmel?
Wie dunkelblau der Aether, und wie hell
Die Sonne, gleich dem Diamant im Finstern!
Kein Wölkchen zu erblicken! — Ach, wie herrlich —
Trauriges Auge, das hier schlummern kann —
Ein umgestürzter Becher voller Lust und Kraft

Umwölbt der Himmel uns, berauſchend uns
Und die Natur. Wie roth und trunken brennen
An dem Gebirg die Trauben!

Leporello.

Und wie zierlich funkeln
Der Winzerinnen Backen zwiſchen durch!
Der netten Winzerinnen, hochgeſchürzt,
Die Waden prall, den Fuß ſo fein und flink –
— Das Waſſer läuft mir in den Mund. —

Don Juan.

Der Tag
Iſt wundervoll — ſelbſt die Ruinen ſtrahlen
In ſeinem Schimmer wie verklärte Geiſter —
Solch einen Herbſt trifft man in Rom nur an —
In Siegeskleidung, ähnlich römiſchen
Altvordern, hüllt ſich das Gefild, bevor
Es hinſtirbt. — Wie ein goldner Rahmen, der
Das ſchönſte Bildnis, Donna Anna, ſoll
Empfangen, liegt da die Natur.

Leporello.

Sie kommt!
Sie kommt! Ein weißes Damenkleid blinkt durch
Das Grün des Parkes — O Liſette! die

Liſette iſt nicht bei ihr! Deſto ſichrer
Treff' ich ſie in der Kammer, und
Vorſicht'ge Liebe liebt verſchloſſ'ne Thüren.

Don Juan.

Sie kommt! ſie naht! Was rauſcht am ſchönſten?

Leporello.

Geld

Im Beutel!

Don Juan.

Das Gewand der Geliebten!

Leporello.

Freilich

So lang als ihr's noch nicht — Ihr laſet noch
Kein Buch zum zweitenmal.

Don Juan.

Mach fort! da iſt Sie! Sie!

Leporello.

Das arme Mädchen, wenn's ſich läßt betrügen!

Don Juan.

Ich liebe ſie!

Leporello.

Ihr liebenſt — Nun, dann ſagt doch:

Wer iſt es, der Kalbsbraten, Mädchen, Wein,
Und Tanz, und alles was gut ſchmeckt, gut
Ausſieht, ſo liebt, daß er bei dem Einen
Das Andre gleich vergißt, zum Beiſpiel bei
Dem Duft des Bratens der Geliebten kaum
Noch denkt? — Fragt die Studenten Sala-
mancas,
Ob ſich ein Liebender ſo aufführt — Mir
Hat euer junger Vetter, Senner Pedro,
Einſtmals geſagt: ihr liebtet nie, ihr kennter
Genuß und Phantaſie nur!

Don Juan.

Was?
Nur Phantaſie wär' meine Liebe?

Leporello.

So
Sagt euer Vetter!

Don Juan.

So iſt Phantaſie
Tauſendmal beſſer als die Wirklichkeit! —
— Jetzt geh' fort!

(Leporello entfernt ſich. Donna Anna kommt, ohne Don Juan zu bemerken; er tritt auf die Seite.)

Donna Anna.

Glänzend, Augenblendend
Der Tag — ſo trüb der Buſen — — Nah' die Hochzeit,
So fern die Seligkeit — Mich faßt ein Schwindel,
Wenn ich, den beitren Brautkranz in den Locken,
Zufällig im kryſtall'nen Bach mein Bild
Erblicke — Grünt der Kranz noch lange fort,
So ſind es meine Thränen, die ihn friſch
Erhalten! — Weh', ich weiß, was meine Seel' umdüſtert!
Noch geſtern Nacht hört' ich ſein Schwert erklingen
Und ſeine Stimme tönen. — Und ſey Er der Gott
Der Hölle, dir Octavio bleib' ich treu!
Du haſt mein Wort! Dich will, dich muß ich lieben,
Und ſollt' ich's dadurch lernen, daß ich mir
Das Herz zerbräche — Liebe weniger
Als Ehre! —
Ach wie müd' bin ich! Das Rauſchen
Der Hochzeit, ihre weißen Prachtgewänder,
Wie donnerlaute weiße Wetterwolken,
Die gegen Mittag an dem Horizon

Aufsteigen, um sich Abends zu entladen,
Schwebt das mir vor — ich bin erschöpft, wie vor'm
Gewitter — könnt ich schlummern und mein Auge
Zuschließen! — Ach es lächelt doch nicht wieder! —

(Sie setzt sich auf eine Rasenbank, wie zum Schlummer.)

Don Juan.

— Was hört' ich? Lieb' zeugt Liebe! Und thut sie's
Auch nicht, so wüßt' ich noch ein sichrers Mittel:
Verachtung! Denn Verachtung zu ertragen,
Dazu ist's Weib zu eitel — — Ha, sie liebt mich!
Nur Tugend, Treu', schützt sie entgegen. — Was
Ist Eisen im Schmelzofen, und was ist Tugend
Bei dem Verliebtseyn? Tugend wirft man schon
Zu Boden, wagt man muthig nur den Angriff —
Bei Weibern gar ist sie nur eine Art
Coquetterie, die uns'ren Sieg versüßt.
Der Unschuld Bestes ist, sie zu verlieren.
'Ne Art Instinct lehrt das die Damen, — auch
Die Donna Anna fühlt davon ein Bischen!

(Er tritt zur Donna Anna:)

Erwache, Holde!

Donna Anna (aus ihrem Schlummer aufblickend:)

O Madonna! — Er! — Er selbst! —
Fort Frevler! Warum willst du mich umgarnen?
He, Diener! Diener!

Don Juan.

Deine Diener sind
Nicht nah! — Verzeih', zum Schlummer senkte sich
Dein Augenlied — Ich konnt's nicht tragen —
Denn
Wenn du dein Auge schließest, so ist's Nacht
Um mich!

Donna Anna.

Hinweg! Du schreckest mich!

Don Juan.

Nur wo
Du athmest, leb' ich. In die Wüste stöß'st
Du mich, wenn du mich von dir weisest.

Donna Anna.

Ha,
Betrüger!

Don Juan.

Weder Gott, noch alle Hölle
Vertreiben mich von dieser seel'gen Stelle!

Donna Anna.

Octavio! Octavio!

Don Juan.

Der Zierling!
Bei meinem Arm, ich tödte ihn, weil du
An ihn gedacht!

Donna Anna.

Abscheulicher! Verwegener!

Don Juan.

Er preise sich! Denn daß dein Mund ihn nannte,
Die schönste Grabschrift ist's, die einem Mann
Je ward!

Donna Anna.

Des Lichtes Engel, werdet ihr
Auch ungetreu? Und rafft der Stürme Tosen
Gleich Wolkenbildern euch dahin? Ich weine,
Ich lächle — hasse ihn, ja hasse dich mit Recht!

Don Juan.

Mich hassen? — Mich, der darin einzig sündigt,
Daß er von deiner Schönheit Strahl getroffen,
Ein Aar, der freien Flugs im Aether schwebte,
Geblendet nun zu deinen Füßen stürzt?

— — Doch haſſe nur, denn auch der Haß wird lieblich,
Wenn es der Deine iſt!

Donna Anna.

Zurück! Du trügſt
Mich nicht! Nicht Liebe, — Abgrundsflamme iſt's,
Die in dem Aug' dir lodert — Sie verſengt
Mein Herz — Doch — Weh' mir! — brenn' es auch zu Aſche,
Ein Opfer ſey's, das ich der Lieb' und Treue bringe —
— Nehmt's gnädig auf, ihr guten Genien!

Don Juan.

Du hätteſt je Octavio geliebt?

Donna Anna.

Wer gibt dir Recht, mich darum zu befragen?

Don Juan.

Unſeel'ge, dich willſt du und mich vernichten —
Den Schein bewahren, und der Wahrheit widerſtehn —
Mein Tod iſt's und der deinige! Dein Wort
Haſt du Octavio gegeben — Soll
Das Wort, ſoll dieſes Eid, womit

Du deine Freiheit feſſeltest, als noch
Der Liebe Feuer dir nicht glänzte, dich
Auch jetzt noch binden, da der Lebensfrühling
Mit ſeiner jungen Sonne zauberkräftig
Hoch über unſre Häupter tritt? — Wie der
Gebirgswald, wenn der Wind des Sommermorgens
Wollüſtig ſich in ſeinen Wipfeln ſchaukelt,
Mit allen ſeinen Blättern aufrauſcht, ſelbſt
Den tiefverſteckteſten, und wie in ihm
Die Vögel dann, des Tages Strahl begrüßend,
Mit tauſendfältigem Geſang erwachen,
So regt ein neues Daſeyn unſ're Pulſe!
— Ich flehe dich, ich faſſe deine Hand,
Sprich Leben oder Tod, mit einem Wort,
Mit einer Sylbe ſag's, ob du mich ſterben ſeh'n,
Ob du mich lieben willſt?

Donna Anna.

Ich liebe dich,
Und damit lebe wohl! Nie, Furchtbarer,
Werd' ich die Deinige!

Don Juan.

Du liebſt mich? Schau,
In lichter Gluth flammt meines Lebens Nacht

Empor, berührt vom erſten Strahl des Morgens!
Die Sterne all', die früher einzeln mir
Geleuchtet, ſchwinden hin vor dieſer Pracht!

Donna Anna.

Ach, nicht des Morgens freundlich Licht, nein, es
Sind Blitze, die blutrothen Flügelſchlags
Zerſchmetternd und enteilend, dieſe Stunde,
So ſchwül wie keine, uns erhellen.

Don Juan.

Senk' nicht
Dein Haupt und fürcht' dich nicht vor Blitzen!
Die Liebe macht dich herrlich und nicht ſchuldig:
In kaiſerlich Gewand, in Purpur hüllt
Sie deine Wange!

Donna Anna.

Don Juan, ich wollt',
Daß ich im tiefſten Grabe ruhte!

Don Juan.

Geliebte, weine nicht; voll Wolluſt küſſ'
Ich ſonſt der Thränen diamantenes
Geſchmeide auf, und glaube mir, daß ſie

Als echte Edelſteine mir das Herz
Zerſchneiden würden!

(Er will ſie umarmen.)

Donna Anna.

Wag' es nicht, mich zu berühren —
Bei Gott, du ſtürbeſt oder ich. Der Liebe
Kann ich nicht wehren, doch die Ehre rett' ich!

Don Juan.

Entfliehe nicht. Wohin du fliehſt, da folg'
Ich als Beſiegter.

Donna Anna.

Nicht das Schiff flieht bänger
Vor Hauch des Sturm's dahin, als ich vor dir!

Don Juan.

Bin ich ein Sturm? — O lächle, lächle nur
Einmal, und wie du lächelſt, wird das Meer,
Das meine Bruſt durchtobt, ſich ebnen, um
Dein Lächeln nachzuſpiegeln, — wird die Wolke,
Die meine Stirn umdüſtert, herrlichen wie
Ein ſchwerer Traum beim ſeligen Erwachen!

Donna Anna.

O könnt' ich dieſen Traum doch nur wegläcbeln!

Don Juan.

Jetzt erſt begreif' ich, was der Tod iſt —
Er ſchließt das Leben, öffnet den Olymp!
Bei deinem freud'gen Blick, dem Todesengel,
Erſtirbt vor Schmach und Alter das Vergangene,
Und tritt an deſſen Stell' ein neues Eden.
Wer dir in's Auge ſieht, der trinkt vom Lethe!

Donna Anna.

Verführer! Höchſter Schmerz und höchſtes Glück,
Umarmen ſich, wenn ich dich ſeh', dich höre!

Don Juan.

Seit Anbeginn der Welt ſind Leid und Freud'
In Wort und That vermählt — Die treuſte Ehe,
Die je geweſen. Darum zag' nicht —

Donna Anna.

Heil!
Da naht Octavio!

Don Juan (für ſich:)

Verflucht, ich war
Im beſten Zuge. Meinem Mund entſtrömten
Die Bilder dutzendweiſe. —
(Laut:)
Fräulein, Gott

Befohlen — Jener Don erregt mir Bruſtkrampf.
— Wir ſeh'n uns wieder.

Donna Anna.

Nimmer!

Don Juan.

Doch! Gewiß!

(Für ſich:)

Der Herr Octavio hat mich nicht gewahrt —
Er kommt langſamen bürgerlichen Schrittes
Zur Seite tret' ich in dies Luſtgebüſch
Und lauſche auf die hübſchen Redensarten,
Mit denen er ſich explicirt. Man kann
Von derlei Schuften lernen, — ſie beſitzen
Gefühl — das heißt, ſtatt Phantaſie und Geiſt
Genug zu haben, mit der Leidenſchaft
Zu ſpielen, und mit ihr als goldnem Kranz
Des Lebens Horizont zu ſchmücken, laſſen
Sie ſich von ihr durchweinigen, ſchrei'n laut
Vor Schmerzen, und verkaufen dieſe Waare
Für freie und ſelbſtſtändige Empfindung.
Und doch — die Weiber ſind ſo dumm — mit
Dummheit
Kann ſie beſiegen — Mit den Wölfen heulen

Und bei den Weibern frömmeln, tanzen, lügen!

(Er tritt in das Gebüsch zur Seite, bleibt jedoch dem Zuschauer sichtbar.)

Donna Anna.

Er naht! Octavio! Er, dem ich
Mich weihte, und dem ich bleiben will, weil ich
Mich ihm geweiht. — Soll ich's ihm sagen,
Daß Don Juan mich liebt? — Nein, nein, der Schläfer
Soll nicht erfahren, welche Wolk' ihm über
Das Antlitz wegzog — Muth, Muth, arme Anna!
Die Tochter des Don Gusman darf den Tod
Nicht fürchten, und noch weniger ihr Herz —
Die Treu' ist ewig, Liebe ist vergänglich —
Das Ew'ge siege!

Don Octavio (tritt auf. Zu Donna Anna:)

Er ist da, der Tag
Der Feier, der den Jugendtraum erfüllt.

Donna Anna.

Den Jugendtraum!

Don Octavio.

Geſchmückt zum Hochzeitsreihen,
Stehſt du geſchmückt für mich!

Donna Anna.

Für dich geſchmückt!

Don Juan (für ſich:)

Das Echo klingt verdächtig: es verändert
Die Worte!

Don Octavio.

Grün, wie Hoffnungsſchimmer, glänzt
Der Kranz durch deiner Locken Dunkel — Seelig,
Wer ſolchen Schimmer ſieht in ſolchem Dunkel!

Don Juan.

Wie lange will es dauern bis der Senior
Von Mantel und Barett, von Geld und Gütern,
Von Kinderzeugung und Erziehung redet? —
Der wird die Püppchen, die Octaviöchen,
Die ſchrei'nden Zeugen ſeiner keuſchen Gluth,
Empfindſam auf den Armen wiegen. — Welch'
Erbärmliches Geſchmeiß!

Don Octavio.

Schon als ein Knabe
Verehrt' ich dich als Götterbild — wie ſtahl

Ich mich in deine Nähe — doch so nah
Ich kam, selbſt wenn du freundlich mich begrüßteſt,
Du bliebſt für mich (ſo ſchien es mir) ein ſchöner,
Doch ferner, ferner Stern! Nicht denken konnt' ich,
Daß überird'ſches Glück, wie deine Stimme,
Dein Anblick es mir boten, hätte nah
Seyn können!

Don Juan (für ſich:)

Macht der Hochzeit! Macht des Wein's!
Ich ſchwör's, weil Hochzeit iſt, hat ſich der trockne
Herr Bräutigam etwas herausgenommen, drei
Glas Wein getrunken, und ſieh' da, er wird
Poetiſch vor der Ehe!

Don Octavio.

Jede Hoffnung
Und jedes Sehnen iſt erfüllt — Es ſtrahlt
Um mich des Daſeyns Fülle —

Don Juan (für ſich:)

Mich! Ich! Sich! — Der Selbſtling!

Don Octavio.

Nicht ſeel'ger kann ich werden als ich jetzt
Es bin!

Don Juan (für ſich:)

So iſt es Zeit, du ſtirbſt heut Abend!

Donna Anna.

Octavio, ich bin die Deine. Nimm die Hand
Und führ mich zum Altar.

Don Octavio.

Ich führ' dich hin, doch erſt
Laß uns des Vaters Seegen holen.

Don Juan (für ſich:)

Bravo!
Nichts vom alten Schlendrian verſäumt:
Des Vaters Seegen hilft zur Liebe juſt
So viel, als Katzen bei dem Fiſchfang!

Don Octavio.

Nach
Der Hochzeit, Theuerſte —

Don Juan (für ſich:)

Liebwertheſte —

Don Octavio.

— Zieh'n wir, ſo denk' ich, nach der Heimath, — auch
Dein Vater wird uns gern begleiten —

Donna Anna.

Nein,
Er dient dem Könige ſo lang' er athmet!

Don Octavio.

Vielleicht bewegen ihn doch unſre Bitten!
Denn Ruh' und Kinderlieb' und überreiches
Auskommen, winken ihm auf unſren Gütern.

Donna Anna.

Auskommen! Daran denkt er nicht, und deſſen
Hat er mehr als genug!

Don Octavio.

O zürn' nicht, Freundin —
Ich meint' es gut.

Donna Anna.

Dir ſollt' ich zürnen? Muß
Ich dich nicht lieben bis in Ewigkeit?

Don Octavio.

Komm!
Verdienen will ich deine Liebe!

(Don Octavio und Donna Anna ab.)

Don Juan (tritt wieder vor:)

Der
Armſeel'ge! Geld, Heirath und Auskommen
Die Pole ſeines Lebens! Schade, daß
Maſchinen fehlen, um im Ehebett,
Und in der Kirche, auf dem Ackerfeld
Und in der Küche, ſolches Volk erſetzen
Zu können! — — Herr Octavio irrt ſich aber,
Wenn er heut Nacht in's Brautbett wähnt zu
ſteigen —
Denn mitten in der Hochzeitsfeier ſtürzt
Er blutend auf das Eſtrich, oder
Nicht heiß' ich Don Juan!

Leporello (kommt:)

Herr, ſeyd ihr fertig?

Don Juan.

Noch nicht. Wie ſteht's mit der Liſette?

Leporello.

Herr,
Grad' ſo, wie es mit Donna Anna ſtünde,

Wenn ihr ſie ſatt bekommen. — Laßt mich weg
Von Rom, denn in dreiviertel Jahr verklagt
Sie mich auf Heirath!

Don Juan.

Heirath? — Weiß ſie auch,
Daß du kein Graf biſt?

Leporello.

Pah! Graf oder keiner —
Ich bin ein ſchmucker Kerl, und das iſt
Das mächt'gſte Kaiſerthum bei Mädchen.

Don Juan.

Noch
Heut Abend iſt die Hochzeit Donna Anna's!

Leporello.

Verflucht!

Don Juan.

Bald zünden ſie im Hochzeitsſaal
Die Kerzen an, und jede Kerze ſchlägt
Als Blitzſtrahl mir in's Auge!
— Octavio
Muß fallen!

Leporello.

Und die Donna Anna muß
Erobert werden!

Don Juan.

Du ſollſt dazu helfen.

Leporello.

Recht gern! wenn ihr nur ſo wie früher wohl
Bei ähnlicher Gelegenheit, mich ſchirmt!

Don Juan.

Darauf verlaß' dich. — Hier iſt Geld, und ſorg'
So klug nun als dir möglich. — Auf der Hochzeit,
Die gleich beginnt, zu der man mich geladen,
Reiz' den Octavio zum Zorn, ſo daß
Er dich verletzt, und ich den Schein erhalte,
Mit Recht um deinethalb mit ihm in Streit
Zu kommen.

Leporello.

Leicht geſagt und leicht gethan! —
Doch wenn er mir Ohrfeigen austheilt?

Don Juan.

So
Geb' ich für jede Ohrfeig' dir vier Scudi!

Leporello.

O hätt' ich hunderttauſend Ohrfeigen,
Ich hätt' vierhunderttauſend Scudi!

Don Juan.

Sorg' nun!

(Ab.)

Leporello.

— Nicht leicht iſt dieſer Beutel — Erſt die Hälfte
Für mich — — — Und mit dem Reſt komm' ich ſchon aus.
Denn meines Herren Degen, welcher den
Don Bräutigam durchbohren ſoll, verſteh'
Ich ſelbſt zu ſchleifen; — dann fünf Teufelskerle,
Die bei dem Spaße Hand und Dienſt uns leihen,
Find' ich an jeder Ecke, und bezahl'
Sie nur mit Groſchen, — endlich noch
Sechs Pferde, die uns mit der Braut im Nu
Forttragen, *kauf' ich nicht*, ich *miethe* ſie,
Das *Nachſehn* aber laß ich dem Vermiether.

(Ab.)

(Der Ritter und Fauſt treten auf.)

Der Ritter.

He, Meiſter, laßt auf dieſem ſchönen Fleckchen
Uns ausruhn?

Faust.

Knecht, wovon?

Der Ritter (für sich:)

Er nennt mich Knecht!
Jahrhunderte soll er das büßen!
(Laut:)
Von
Dem Glanze der Cometen, der Planeten,
Der dich geblendet, — von dem Dunkel
Des Abgrunds, welches dein Gesicht hat bleich
Gemacht! — Bist nun zufrieden, und begreift
Du nun, was Ich, was Welt, was Gott,
(wie ihr
Ihn heißt) sind?

Faust.

Schwächling, der du glaubst, daß Massen
Befriedigen mich möchten, — daß ich albern
Wie ein Eroberer oder Geizhals, Größe
Auf Größe häufen möchte, ewig strebend
Und nie am Ende! Ja, versagen mag
Dem Wanderer der Athem, wenn er da,
Wo heiß und gelb, wie Flugsand aus der Wüste,
Die Stern' im Welthsturm durcheinander jagen,
Dem wilden Schauspiel zusieht, — doch dazu

Bedarf es nicht des Firmamentes, denn
Sowohl in der Sahara als im Sumpf
Geht dir der Athem aus — Zeige mir
Den Abgrund, welchen ich nicht bodenloſer,
Den Gipfel, den ich mir nicht ſchwindelnder
Das Weltall, welches ich mir nicht
Unendlich größer denken könnte — Was
Bis jetzt ich von der Welt erkannte, hat
Mir nur bewieſen, daß es Größ' und Kleinheit
Darin nicht gibt, — und daß die Milb' ſo
ſonderbar
Erbaut iſt, als der Elephant — Freund, nach
Der Kraft und ihrem Zweck hab' ich geforſcht,
Nicht nach der Außenſeite!

Der Ritter.

Und die Kraft,
Den Zweck begreifſt du nicht, ſelbſt wenn ich ſie
Entzifferte.

Fauſt.

Weshalb nicht?

Der Ritter.

Weil ſie jenſeits

Der Sprache liegen. Nur was ihr in Worte
Könnt' faſſen, könnt' ihr denken.

Fauſt.

Wie? die Sprache
Wär' größer als der Menſch?

Der Ritter.

Sie iſt's!

Fauſt.

Gefühl und Sehnſucht, alle die ſprachloſen
Empfindungen, die gleich Gewitterſchauern uns
Durchbeben — Was ſind ſie?

Der Ritter.

Nur Nebel, Nebel!
Was ſprachlos iſt, iſt ohne Sinn und Klarheit!

Fauſt.

So wär' die ganze Menſchheit nur Geſchwätz!
— Und warum fühl' ich Durſt, mehr zu erforſchen,
Als mir die Sprache bieten kann?

Der Ritter.

Weil du

Zu dieſem Durſt dich künſtlich reizeſt. Mach's
Wie Millionen deiner Brüder — ſchlaf',
Iß, trink' und ſey vergnügt.

Fauſt.

— Ha — welcher Schatten
Durchzuckte plötzlich Höll und Himmel
Als du in vollem Glanze ſie mir zeigteſt?
Als er hereinbrach, ſtanden Engel, Teufel,
Gott und du ſelbſt erſtarrt wie Wachsfi-
guren —

Der Ritter (zitternd und verwirrt:)

Ein Schatten — Nun, ich glaube — dieſer
Schatten
(Vielleicht auch nur ein allzuhelles Licht)
Hat oftmals manchen Geiſt entſetzt — Ich kenn'
Ihn nicht — Es ſcheint, als fiel er in die Welt
Von außen. —

Fauſt.

Wie?

Der Ritter.

Ja, denn nur die Welt, den Teufel,
Den Gott, den du begreifen kannſt, begreifſt,
Erblickſt du!

Fauſt.

Lügner und Verräther! Wo
Sind ſie, die tiefſten Pulſe der Natur,
Die du zu zeigen mir gelobt?

Der Ritter.

Sie ſchlagen
In jedem Grashalm unter deinen Füßen!

Fauſt.

Du Schattenbild! Erbärmlicher —

Der Ritter (für ſich:)

Er ſchimpft!
Er ſchimpft der Wurm! O wie ein Meer von Gift
Gährt's in mir auf!

Fauſt.

Ich ſwär's — ein Teufel weiß
Nicht mehr als wie ein Menſch.

Der Ritter.

Narr, der zum Satan
Hinflüchtet, ruhig (oder wie ihr's nennt)
Zu werden. Alle Hölle jauchzt' empor
Als ſie dich rufen hörte. Wollt ihr Glück

Und Seligkeit verdienen, ſo erhebt
Euch erſt zu dem Gigantengeiſte, der
Inmitten tauſendjähr'ger Flammen, die
Vergeblich ihre Zungen an ihm ſtumpfen,
Inmitten aller Zweifel, die wie Stürme,
Gefühl und Denken aus den Wurzeln reißen,
Inmitten ſeines Sturzes von des Himmels Höhen,
An nichts verzagt, ſich auf ſich ſelbſt verläßt,
Und ewig haßt und kämpft in Siegeshoffnung!

Fauſt.

Der Geiſt, der ſtatt die Zweifel aufzulöſen,
In ſie ſich fügt, und ſtatt die Urſache
Der Liebe zu ergründen, ſich begnügt
Mit Haß — das iſt ein Geiſt, der Bären ziert,
Doch keinen Menſchen oder Engel. Freund,
Ich habe mich in dir verrechnet!

Der Ritter (für ſich:)
Glaub's gern!

Fauſt.

Zu großen Zwecken kann ich dich nicht brauchen,
Doch da wir einmal wechſelſeitig ſind
Verſchrieben, werde ich, ſo lang du mein,
Als Knecht zur Arbeit dich benutzen, und

Mit deinen Kunststücken sollst du mir doch
In etwas dienen!

Der Ritter.

Herr, ich bin euch ganz
Ergeben — Schade nur, daß ihr ein Mensch
seyd —
Es liegt ein echter Gott in eurem Wesen —
Weh thut's mir sehr, daß ich zu klein, eu'r
Sehnen
Zu stillen. —
Doch das Gleiche liebt das Gleiche!
Wen Sonnen blenden, der vergafft sich leichter
In Mädchenaugen!
— Seht den Spiegel hier!
Was sagt ihr zu dem Weibsgesicht, das draus
Hervorstrahlt?

Faust.

Weibsgesicht — Ich hab' 'ne Frau!

Der Ritter.

Was liegt an der auch!

Faust.

Ich bin satt
Der Weiber!

Der Ritter.

Ha! Meinſt du es ſo? Haſt nie Geliebt?

Fauſt.

Geküßt hab' ich, gehofft, geſehnt, —
Doch wenig iſt die Welt und groß die Sehnſucht.
Wie konnt' ich Mädchen lieben, 'eh' die Gottheit
Mir klar war?

Der Ritter.

O ganz leicht! Beim ſchönen Werk
Vergißt man oft die Häßlichkeit des Meiſters,
Beim Weibe oft die Gottheit und den Teufel.
— Denk' nicht, daß du auf deiner Lebensreiſe,
Die heiße Zone, wo der Himmel brennt
Der Liebe, würdeſt frei umſchiffen können.
Dein Geiſt mag ſchwelgen oder darben wollen,
Du magſt zum fruchtbar'n Thal des Herbſtes, oder
Zum Eisgebirg' des Winters ſteuern, —
Der erſten Liebe Sommer mußt du erſt
Durchkreuzen — Und mir däucht, daß du ihm jetzt,

Wo jeder Halt dir fehlt, ein neuer Halt
Dir nöthig iſt, ſehr nahe ſeyſt!

(Dem Fauſt ein Bildniß vorhaltend:)

Schau Mann

Die Männin!

(Für ſich:)

Ha, ihr Höllenfeuer alle,
Verſammelt euch in des Gemäldes Raum,
Umfunkelt mir das Abbild Donna Anna's,
Verblendet den hochweiſen Doctor!

Fauſt (das Bildniß betrachtend:)

Schön —
Sehr ſchön — noch nie ſah' ich ſo Herrliches — —
— Wie bricht die Stirn aus dieſer Locken
Dunkel —
So bricht der Gott der Sonne aus der Nacht!
— Ich weiß, dies alles iſt ein Höllentrug!
Ich ſeh' die Funken um das Antlitz ſprühen —
Doch ſey's ein Trug — der Trug iſt mehr werth
als
Die Wahrheit, als zu wiſſen, daß man nichts
weiß!

Der Ritter.

Der Donna Anna treues Bild erblickſt du!

Faust.

Ich blick' und blicke — zu 'nem Kinde werd'
Ich wieder — Eine Heimath, die ich nie geſchaut,
Umlächelt mich — Gibt's andre Heimathen
Als das Geburtsland? — Dieſes Auges
Braun
Kommt über mich wie Abenddämmerung —
Der Tag erbleicht davor, doch Sterne, zahllos,
Entſteigen, ſelbſt die Finſterniß verklärend,
Dem Abgrund — Ach, des Himmels Gründe,
Sandbänke ſind ſie gegen dieſes Auges Tiefen!

Der Ritter (für ſich:)

Nun careſſirt der Entrich ſeine Ente,
Vergißt Philoſophie, Mathematik,
Aſtronomie!

Faust.

Es iſt 'ne Albernheit,
Daß mich ein Bildniß ſo entzückt — Nicht Grund
Seh' ich dazu — und doch bin ich entzückt!

Der Ritter.

Der Thor!
Auch in der Liebe ſpürt er nach dem Grunde —
Je grundloſer je tiefer!

Fauſt.

Irr' ich mich oder
Haſt du mir nicht geſagt, dieſes ſey
Der Donna Anna Bildniß?

Der Ritter.

Ja, das iſt es.

Fauſt.

So führ' mich zu ihr, — ſehen, ſprechen will
Ich ſie.

Der Ritter.

Ihr Vater iſt's, der dich verfolgt!

Fauſt.

Du nennſt mich Graf von Mezzocampi,
Verjüngſt mein Angeſicht durch Zauberkunſt.

Der Ritter.

Ich bin dein Sclav. — Doch weißt du, daß
die Donna
Heut Abend ſich dem Herrn Octavio
Vermählt?

Fauſt.

Vermählt?

Der Ritter.

So iſt's —

Horch! da rauſcht
Schon tobende Muſik zum Hochzeittanze!

Fauſt.

Muſik! Muſik! Sie jubeln und mich faßt der Schmerz! —
— Doch wie ein Donner in den Sommertag
Fall ich in dieſes Feſt! — Mir dient die Hölle
Und mit ihr ſtürm' ich mir den Himmel!

Der Ritter.

Don
Juan wird dir dein Werk verderben: Herrn
Octavio will er würgen und dabei
Die Donna Anna ſich gewinnen.

Fauſt.

Den
Octavio erwürgen? Mag er's thun! Da
Arbeitet er für mich, — denn wenn er den
Herrn Bräutigam erſchlagen hat, und denkt
Der Braut ſich zu bemächtigen, ſo klopf'
Ich auf die Schulter ihm, ſtürz' ihn zu Boden,
Und nehm' die Braut!

Der Ritter.

Das alles kannſt du thun
Durch meine Kraft.

Fauſt.

Durch deine Kraft? Wie meinſt
Du das? Das Schwert will etwa mehr ſeyn
Als der, der's trägt?

Der Ritter (für ſich:)

Der Eitle!

Fauſt.

Zeig mir Anna —
In dieſem Augenblick: — denn die Secunden
Tropfen auf's Haupt mir, wie geſchmolzen Blei.
— Laß mich ſie ſehen!

Der Ritter.

Riechen — fühlen — Komm.

(Mit Fauſt ab.)

Zweite Scene.

Rom. Saal im Hauſe des Gouverneurs, mit der Perſpective auf mehrere andere feſtlich erleuchtete Säle, in denen große Geſellſchaft und Tanz iſt. Muſik.

(Signor Rubio und Signor Negro kommen.)

Signor Rubio.

Wie man zu ſagen pflegt, gibt ſich der Gouverneur viel Mühe, ſeiner Tochter Hochzeit glänzend zu machen.

Signor Negro.

Er iſt ein Narr, wie die Spanier alle. Nichts, gar nichts iſt mit ihm zu beginnen. Drück' ich ſeine Hand, ſo drück' ich ſeine Ehre. Ehre! Ehre! iſt das erſte, zweite, dritte und letzte Wort bei ihm. Er hat ſie nöthig, wir Römer haben von ihr Vorrath genug geerbt.

Signor Rubio.

Ja, wir ſind Römer und Chriſten dazu, wie man zu ſagen pflegt.

Signor Negro.

Hört, die Ballmuſik, wie beſtialiſch, wie

ſpaniſch! — Wie ſchleppend! wie matt! — Kein Leben, kein Feuer, nichts Göttliches, keine Figur, keine Melodie! — Zwei Gläſer Punſch!

Signor Rubio.

Verſchont mich, Signor, — ich bin, wie man zu ſagen pflegt, ſchon etwas benebelt.

Signor Negro.

Benebelt? Ihr? Hilf Himmel! Seyd ihr nicht Polizeidirector? Wer ſoll hier am Ende Ordnung halten, wenn ihr trunken ſeyd?

Signor Rubio.

Ach — Ordnung! Iſt die Ordnung einmal da, ſo wird ſie ſich von ſelbſt halten. Schlechte Ordnung ſonſt. Ihr kennt meine Polizei noch nicht. — Selbſt in der Betrunkenheit bleibt ſie möglichſt nüchtern — Seht, auf einem Beine kann ich nicht mehr ſtehn.

Signor Negro.

Jeſus Chriſtus, Herr Polizeydirector, nehmt Vernunft an, macht keine Kunſtſtücke, und freut euch, wenn ihr euch auf beiden Beinen erhalten könnt.

Signor Rubio.

Was? ſoll ich doppelt umfallen? Jeder Fuß iſt betrunken, und ſteh' ich auf zwei Füßen, ſo fiele ich auch zweimal um. Man wird ſich hüten!

Signor Negro.

Trinkt Thee — eßt Eis —

Signor Rubio.

Noch iſt die Braut nicht da, und der Ball hat erſt eben angefangen — Herr, was ſoll aus uns werden, wenn der Ball zu Ende iſt? — Ei, wie ſie tanzen — um, um, — rundum — didelum — ſie ſtrecken die Beine zu gleicher Zeit nach Morgen und Abend, — 's macht wirblich — Und wie ſie ſich dreben, — dreht euch zum Henker, mir wird's zu kraus.

(Er wirft ſich in einen Seſſel.)

Signor Negro.

Der Saufaus! Er ſchläft! Und iſt Polizeidirector! — O wär' ich Er! — He, Diener tragt ihn in's Bett!

Signor Rubio.

In's Bett? Warum? Noch bin ich ganz nüchtern, wie man zu ſagen pflegt.

(Er wird weggetragen.)

Signor Negro (nachdem er in die Tanzſäle geſehen:)

— Wo bleibt die Braut? Nicht richtig iſt es hier!

(Don Juan und Leporello treten ein.)

Wer ſind denn die? Der große iſt der Herr,
Der ausgedörrte, magere, der Knecht —
Und wieder Spanier —

(Den Don Juan betrachtend:)

Am wilden Blick,
Und an der Naſ', krumm wie ein Adlerſchnabel,
Spür ich den Don!

Don Juan (zu Leporello:)

Erſt Wein, dann Tanz, dann Mord!

Leporello.

So ſey's! Das wird ein wüſter Abend!

Don Juan.

Sind
Die Braut, Octavio, ſchon da?

Leporello.

Noch nicht!

Don Juan.

Nun, Wein!

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Leporello (holt aus dem nebenan befindlichen Büffet mehrere Flaſchen:)

Rheinwein, Burgunder und Champagner!

Don Juan.

Hinweg damit — da kommt die Donna!

(Der Gouverneur, Donna Anna und Don Octavio treten ein.)

Der Gouverneur.

Am Altar
Seyd ihr durch Prieſterhand vereint — So bleibt
Euch treu bis in den Tod!

Don Juan (für ſich:)

'Ne kurze Treue!
Denn für den bald'gen Tod will ich ſchon ſorgen.

Der Gouverneur.

Fahr' wohl, o Tochter, lebe glücklich! Du
Biſt jetzt nicht mehr die meine.

Donna Anna.

Vater, Vater,
Du weinſt?

Der Gouverneur.

Wer weinte nicht, wenn er ſein Kind
Beglückt ſieht? — — Doch auch du biſt finſter?

Donna Anna.

Macht
Denn großes Glück nicht immer finster? —
(Für ſich:)
Ach
Ich Heuchlerin!

Don Octavio.

Zu groß iſt ſtumme Freude —
Laßt ſie uns dämpfen mit Muſik und Tanz!

Donna Anna (erblickt zuſammenſchreckend den Don Juan:)

Ja, Tanz! Muſik! Mein Herr und mein Gemahl,
Mit euch eröffne ich den neuen Reigen.

Don Octavio.

Du Theure! komm!

Don Juan (für ſich:)

Er tanzt wie ein Tanzmeiſter,
Und nicht als der Gemahl des ſchönſten Mädchens! —

Signor Negro (zum Gouverneur:)

— Mein Herr, ich gratulir' euch, eure Tochter
Iſt eine Göttin, Don Octavio ein Gott!

Der Gouverneur.

Ich dank' in beider Namen.

Signor Negro.

Nie erblickte
Die Sonne etwas Aehnliches.

Der Gouverneur.

Ihr ſchmeichelt.

Signor Negro.

Wer ſieht das Paar dort tanzen, und kann ſchmeicheln?
Hinter der Wahrheit bleibt er, macht er auch
Die größten Worte!

Der Gouverneur.

Kommt mit in den Saal.

(Der Gouverneur und Signor Negro gehen nach den Tanzſalen.)

Don Juan.

Sie hat mich bemerkt:
Sie zittert, und ſie tanzt vor Schrecken. Wo
Ich ſchrecke, da erobr' ich Liebe — — Wie
Ein Engel ſchwebt ſie auf der Woge der
Muſik, ein Blitz der Schönheit zuckt ſie durch

Die Tanzreih'n, bald vertauchend, bald verſchwindend,
Und meines Herzens Schläge ſind die Donner,
Die ſie begleiten! —

Leporello.

Iſt's euch nun gelegen,
Daß ich mit Don Octavio anbinde?

Don Juan.

Noch nicht! Erſt mach' ich ein paar Tänze mit,
Doch gleich nachher!

Leporello.

Wie ihr wünſcht. — Wir können
Losbrechen, wenn ihr wollt — denn Pferd' und Wagen
Und Helfershelfer ſteh'n bereit.

Don Juan.

Gut das! —

(Geht fort und miſcht ſich unter die Tanzenden. Leporello tritt beiſeite.)

(Der Ritter und Fauſt, letzterer verjüngten Geſichtes und in prächtiger Kleidung, treten auf.)

Der Ritter.

Nicht Einer wird dich jetzt als Fauſt erkennen.

Du warst von je ein kräft'ger Mann — doch jetzt —
Ganz unvergleichlich, — infernaliſche
Schwermuth umzuckt dir Antlitz und Geſtalt —
Da ſiehſt du, wie die Tann', in der
Es lodert, und um die es brennt — Glaub's ſicher
Mit ſolchem Feuer von Empfindſamkeit
Und Wiſſenſchaft, von Winters Ofengluth
Und Sommers Hitze, wirſt du jedes Weib
Zu deinen Füßen ſeh'n, beſonders da
Du wie Apollo in den Muskeln blühſt
Und glühest! — Schau, ſie blicken ſchon nach dir —
Nur Donna Anna nicht — bei der hält's ſchwer —
Sie iſt die echte Tochter des Don Gusman! —

Fauſt (der kaum auf die Worte des Ritters gehört hat, im Anſchau'n des Tanzes:)

Ein Hochzeitsball! Wie feſtlich glänzt der Saal,
Und wie den Lenz die Blüthen, füllen ihn
Die Damen!

Der Ritter.

Ja, mein Doctor, Abends auf
Den Bällen, auf Hochzeits- und Siegesfeſten

Da iſt es, wo die Menſchheit glänzt — beim
Schein
Der Lampen oder der Raketen!

Fauſt.

Freude
Wohnt auf den Wangen, und in ihrer Gluth
Erwachſen zarte Roſen augenblicklich!

Der Ritter.

Die heißen Roſen auf der Weiber Wangen
Gehören Mir! Das ſind der Hölle feinſte
Und ſchlimmſte Flammen — Keine Bruſt ſo
tief,
In die ſie nicht zu dringen wüßten!

Fauſt.

Schau!
Und da iſt Sie! Stell' mich ihr vor!

Der Ritter.

Es iſt
Juſt Zeit dazu, — der Tanz ſcheint zu pauſiren.

(Er tritt mit Fauſt in den Ballſaal. Der Gouverneur, Signor Negro und Andere ſtürzen heraus in den Vordergrund.)

Der Gouverneur.

Ha, was iſt da geſcheh'n?

Erſter Herr.

Ein Schrecken zuckt
Durch die Verſammlung!

Zweiter Herr.

Und die Herzen kehren
Sich um!

Der Gouverneur (zu einem Diener:)

Was gibt es in der Stadt? Iſt Feuer?
Iſt Aufruhr?

Der Diener.

Herr, die Stadt iſt ruhiger
Als je — Nichts Neues iſt d'rin vorgefallen.

Der Gouverneur.

So hat ein blinder Schrecken ſich um uns
Verbreitet.

Signor Negro.

Schwerlich das, Herr Gouverneur.
Ich ſchwöre jenes leichenähnliche Geſicht,
Das eben in den Saal trat, erregte dies
Entſetzen.

Der Gouverneur.

Jener Ritter, der den Grafen
Von Mezzocampi meiner Tochter vorſtellt?

Signor Negro.

Den Unhold mein' ich — Und der wilde Graf,
Der mit dem Angeſicht, in dem es brennt und zuckt,
Als wären Flammen alle ſeine Mienen,
Zur Seit' ihm ſteht, ſcheint wahrlich auch etwas
Von Höllenſchönheit an der Stirn zu tragen! —

Der Gouverneur.

So wäre alles denn ein lävp'ſches Schreckniß!
Schaut:
Mit beiden Leuten redet meine Tochter
Beſonnener als wir! Was ſagt denn auch
Ein böſes oder furchtbar wildes Antlitz?
Nicht heuchelt es, wie manches zart're thut!
Ihr Herren, laßt das Feſt uns wieder neu
Beginnen.

Signor Negro (halb für ſich:)

Hm, ganz richtig iſt es doch nicht!
Das war nicht Schreck allein vor furchtbar wilden
Geſichtern — Gott weiß, was mich überfiel,
Als ich den todtenköpfigen Cavalier

Und ſeinen funkenſprühenden Gefährten
Erblickte.

(Sie gehen alle wieder in die Tanzſäle. — und der Ritter kommen daraus zurück.)

Fauſt.

Nein, unmöglich iſt's, daß ich,
Der Fauſt, dem alle Welt zu eng' geweſen,
In einem Augenblick im kleinen Raum
Von eines Mädchens Antlitz, im Geliſpel
Von ein paar Mädchenlippen mich verliere!
Und doch, ſo iſt's!

Der Ritter.

Hab' ich's nicht vorhergeſagt?
Die Pflanze, die vom Boden ſich empor
Will ſchwingen, muß mit Koth gedüngt erſt ſeyn
Bevor ſie frei kann wurzeln und aufſchießen.
Der Koth — ihr nennt ihn Leidenſchaft,
ſey's Geiz,
Sey's Ruhm, ſey's Aberglaube, ſey es Liebe.
— — — Eh', ſiehſt du endlich in der Region
Des Leben-Südens, wo der Hoffnung, wo
Der Sehnſucht Rieſenbäume, mit den Wurzeln
Zum Tartarus hindringend, ſchnell und furchtbar
Zu Aethers höchſten Höhen ſich erheben,

So daß die Sterne nur als goldne Früchte
In den belaubten Aesten schimmern, — wo
Das Wort, das einst die Welt, im Wahn,
daß sie
Dadurch geschaffen, an dem Schöpfungstag
Noch halb im Traum geflüstert, voller Wohllaut,
Wie eine Silberglocke, schwebend in
Dem Himmelsdome, durch die Räte tönt
Und Ferne: erste Liebe?
O auch ich,
(Myriaden Jahre sind seitdem verflossen)
War dieses Wortes voll!

Faust.

Was? wird der Satan
Sentimental?

Der Ritter.

Leicht möglich, daß er eh'dem
Es gewesen. Jetzt lacht er des Spaßes.
Wie könnt' er so unsäglich hassen, hätt'
Er früher nicht so ungeheu'r geliebt?
Weich glüht das Eisen, eh es wird zum Schwert —
Den Glücklichen nur kann ein Unglück treffen —
Der Teufel liegt dem Gotte näher als
Die Milbe.

Faust.

Don Juan tritt aus dem Tanzreihn,
Und naht mit seinem Diener — Er will schon
Sein blut'ges Werk beginnen. Höchste Zeit,
Daß wir gefaßt sind, ihm die Beute zu
Entreißen.

Der Ritter.

Du bist der Gewalt'gere!
— Was will der Sperber? Gleich dem Adler
Schwebst du in weiten Kreisen ihn umgarnend
Ueber ihm!

Faust.

Schnell! bau' mir mit Flammenkraft
Hoch auf des Montblancs Alpenhorn
Ein Zauberschloß im Schnee und Eise auf,
So glänzend als die Welt noch nie eins sah.
Ein goldner Frühlingsduft soll es umweben,
Und Regenbogen liebend diesen Duft
Umschlingen — Und die Fenster sollen leuchten
Wie Donna Anna's Abglanz — Purpur, feur'ger
Als Unschuldsroth auf jungen Mädchenwangen,
Soll alle Wände schmücken, — Teppiche,
Vor Wollust schwellend unter ihrem Tritt,
Den Boden küssen, — was der Schooß des
Meers,

Der Erde Schachten, wir an Perlen bieten
Und an Juwelen, dort soll's strahlen!

Der Ritter.

Während
Du sprachst, ist es vollzogen, und das Schloß
Steht da auf dem Montblanc!

Faust.

Nur
Den Kleidsaum der Geliebten zu umglänzen,
Reiß' ich Fixsterne los von ihren Sitzen,
Zu Weibes Dienern sie erniedrigend! —

Don Juan (mit Leporello in den Vorgrund tretend:)

— Die Stunde schlägt — der Tanz ist aus —
sie kommen
Hier in den Vorsaal — wollen schon zu Bett —
Tritt auf den Fuß ihm, Leporello!

(Donna Anna, Don Octavio, Herren und Damen sind mittlerweile gleichfalls in den vorderen Saal gekommen.)

Leporello (zu Don Juan:)

Leicht
Ist das geschehen!
(Zu Don Octavio:)
Herr, verzeiht — ich trat
Euch auf den Fuß!

Don Octavio.

Iſt ſchon verzieh'n.

Leporello.

Mein Gott,
Da tret' ich euch ſchon wieder; bitte ſehr,
Entſchuldigt!

Don Octavio (zu den Dienern, auf Leporello deutend:)

Werft den trunknen Knecht hinaus!

Leporello.

Hinaus wollt ihr mich werfen? Herr, wißt ihr,
Mit wem ihr ſprecht? Ich bin ein Edelmann,
Bin aus Biscaya, wo der Bauer g'rad
So adlich iſt, als nur ein Grande in
Sevilla!

Don Octavio.

Diener, thut wie ich geboten!

Leporello.

Holla!
Wo iſt mein Herr? O Don Juan, helft, ſteht
Mir bei!

Don Juan (tritt vor:)

Ein Schuft, der meinen Diener hier
Beleidigt!

Donna Anna.

Wehe, dieser Wetterstrahl
Zuckt auf mein Haupt! — Wo ist mein Vater?
— Ruft
Den Gouverneur!

Ein Diener.

Der Gouverneur ist hinten
Mit Signor Negro beim Banquet!

Donna Anna.

Ruft, ruft,
Ruft ihn!

(Diener ab.)

Don Octavio (zu Don Juan:)

Schuft selbst, der ohne die
Veranlassung zu kennen, mich so nennt.

Leporello (zu Don Juan:)

Er will als einen Trunknen mich behandeln.
Ihr kennt mich Herr, ich bitte, sagt die
Wahrheit:
Ist's möglich, daß ich je betrunken werde?
— Die Traube soll noch wachsen, die mich
trunken
Kann machen!

Don Juan.

Wer den Diener mir verletzt,
Verletzt mich! Zieht den Degen!

Donna Anna und mehrere Andere.

Haltet!

Don Octavio (zu Don Juan:)

Ihr
Begehrt es!

Don Juan.

Blut für die Beſchimpfung!

(Gefecht zwiſchen ihm und Octavio.)

Schön!
Da hat's getroffen!

Don Octavio (an den Boden ſtürzend:)

Wehe mir — da ſitzt es — o
Mein Blut — ich ſterbe — Anna, denke deſſen,
Der hier ſo frevelhaft zu deinen Füßen
Erwürgt ward!

(Er verſcheidet.)

Stimme des Gouverneurs und des Signor Negro (vom Banquet aus den Hinterſtuben herſchallend:)

Tauſend Jahre ſollen leben
Die Donna Anna und der Don Octavio!

(Gläſerklang und Tuſch.)

Don Juan.

Vivant! Doch leider iſt der Bräutigam ſchon todt,
Und mein iſt ſeine Braut!

Leporello.

Kommt, mein Fräulein!

Fauſt (tritt hinter Don Juan und klopft ihm auf die Achſel:)

Du irrſt dich, Freund, ſie iſt die meinige!

Donna Anna.

Nicht dir noch ihm gehör' ich —
(auf Octavios Leiche deutend:)
Dieſer bleibt
Mein Herr!

Viele Anweſende (auf Don Juan und Fauſt losdrängend:)

Die Mörder greift! die Mädchenräuber!

Fauſt.

Ihr Herren, rührt euch nicht! — Ich bin der Fauſt, —
Die Hölle dient mir, ich kann euch zertrümmern —
Und was ich kann, das will ich auch zuweilen!
— Fort mit der Braut!

Donna Anna.

O Hülfe! Hülfe! Rettung!

Der Ritter (ſchnell dem Don Juan in's Ohr:)

Ich ſeh' ihr ſeyd erſtarrt vor Zauberei —
— Doch denket dieſes Worts, vergeßt es nicht:
Auf den Montblanc führt er die Donna Anna!

(Für ſich:)

Und wenn ihm auch der Teufel dienen muß,
So kann er hinterrücks ihn doch verrathen!

(Fauſt und der Ritter mit Donna Anna ab.)

(Der Gouverneur, Signor Negro und andere Herren ſtürzen herein.)

Der Gouverneur.

Die Stimme meines Kindes ſchlug mein Ohr —
— Sprecht, wo iſt meine Tochter?

Don Juan.

Was ich log,
Das wird jetzt Wahrheit. — Fauſt hat ſie entführt.

Der Gouverneur.

Mein Kind iſt fort — Was ſeh' ich? — Eine Lücke

Gähnt für mich durch die Welt! —
Dem Zaubrer nach!

Leporello.

Könnt ihr die Luft durchschiffen, alter Herr?

Signor Negro.

Und Don Octavio liegt blutend auf
Der Erde!

Der Gouverneur.

Weshalb ward ich achtzig Jahre alt?
Um dies zu schaun?

Don Juan.

Leicht möglich!

Der Gouverneur.

Ach,
Mein einz'ges Kind in eines Zaubrers Arme!

Don Juan.

Nur ohne Sorg' — daraus befrei' ich sie!

Der Gouverneur.

Wer war's, der diesen todt schlug?

Don Juan.

Ich! Im Zweikampf!

Der Gouverneur.

Du?

Don Juan.

Meinen Diener hatte er verletzt,
Und darum straft' ich ihn, und rühm' der That mich!

Mehrere Anwesende.

Herr Gouverneur — glaubt's nicht — der Böswicht
Wollt' gleichfalls eure Tochter rauben, und
Der Streit des Knechts war abgemachter Handel —

Signor Negro.

Ich will verwünscht seyn, wenn ich's nicht gleich ahnte —
Die Polizei — O wär' sie nun nur noch bei Sinnen!
Der Signor Rubio!

Viele Anwesende.

Zieht Stilette! Zieht Stilette!
Octavio gerächt, und Don Juan getödtet!

Leporello.

Herr, Herr, laßt uns entfliehen!

Don Juan.

Fliehen? weil

Ich ſiegte, ordnungsmäßig im Duell?
— Den Gouverneur kenn' ich und ſeine Ehre —
In ſeinen Schutz tret' ich vor dieſem Haufen!
— Revange geb' ich Jedem, der ſie fodert. —
Doch nicht mit Häſchern, Sbirren und Stiletten,
Mit ſeinem Schwert rächt ſich der Edelmann!

Der Gouverneur.

Er redet wahr und als ein Spanier —

(zu dem andringenden Haufen:)

Zurück, ich nehm' ihn auf in meinen Schutz!
— — O Gott, ganz Spanien gäb' ich hin, wenn ich
Die Hand nur meiner Tochter wieder ſähe! —
— Tief, tief bin ich geſunken! Selbſt das Bild
Des Königs, welches mir ſo lange ſtolz
Als Pol-Stern vor dem Aug' geſchimmert,
Verdunkelt ſich in dem Gedanken an
Der Anna Jammer! — Doch den Fauſt
Empfehl' ich Gott, die Anna ihrer Tugend,
Und Don Juan dich fodr' ich vor mein Schwert!

Leporello (für ſich:

Der Gouverneur hat ſeine letzte Glocke
Gehört!

Don Juan.

Ich ſteh' zu Dienſten! — Leporello
Sorg' für das Nöthige zu Kampf und Flucht.

(für ſich:)

Zwei Palmen waren es, die ſchützend um
Die Quelle in der Wüſte ſtanden — Don
Octavio und der Gouverneur — da liegt
Die eine, und die andere wird ſofort
Gefällt — dann ſtürz' ich (Fauſt der Gaukler wehrt
Mir nicht, — denn wär' auch ſein der Höllenthron,
Nicht hauſet er in ihrem Buſen) los
Auf ſie, erringe ſie, ſelbſt vom Montblanc,
Und liebe ſie, und —

Leporello.

Und?

Don Juan.

Herr Gouverneur,
Ich bin bereit!

Der Gouverneur.

So kommt! — Wie viele Diener
Habt ihr bei euch?

Don Juan.

Nur dieſen einzigen.

Der Gouverneur.

So nehm ich auch nur einen mit!

(Er winkt einem Diener:)

Gaſparo,

Du folgſt mir nach!

Gaſparo.

In Tod und Leben, Herr!

Der Gouverneur (zeigt auf Octavio's Leichnam:)

Schafft fort die Leiche! —

(zu Don Juan:)

Auf alſo zum Streite!

(Der Gouverneur mit Don Juan, Gaſparo und Leporello ab.)

Signor Nearo.

Das ſind nun echte ſpaniſche Manieren!
Statt durch die Hülfe der Gerechtigkeit
Den Mord zu ſtrafen, oder mit dem Dolch
Den Mörder ſicher treffen wollen, — Todtſchlag

Um Todtſchlag! — Könnt' ich nur den Rubio Erwecken! — Eine blut'ge Hochzeit!

Die Anweſenden.

Schauerlich!

(Alle fort.)

Dritter Akt.

Erſte Scene.

Rom. Platz vor dem einem der nördlichen Thore. Nacht, jedoch nicht ſehr finſter.

(Der Gouverneur, ſein Diener Gaſparo, Don Juan und Leporello, treten auf.)

Der Gouverneur.

Sind wir hier ungeſtört, Gaſparo?

Gaſparo.

Ja.

Der Gouverneur.

Dann Don Juan entblößt eu'r Schwert.

Don Juan.

Iſt leicht
Geſcheh'n. Nicht ſchämt es ſich der Nacktheit.

Leporello (für ſich:)

Wenn es
Erröthet, iſt's vom Blute.

Der Gouverneur.

Die Erinn'rung
An Donna Anna, an Octavio
Umſchwebet meine Klinge.

Don Juan.

Amen. Schlecht
Und unnütz tönt das Wort zum Schall des Stahl's.
— Zur Sache, Herr — jetzt wehrt euch, ich greif' an!

(Gefecht.)

Leporello.

Ha, erſter Gang! — Der Alte wehrt ſich tapfer.
— Der zweite Gang — Und noch iſt's nicht zu Ende?
— Herr, Herr, macht ſchnell, ſonſt kommt die Polizei,
So träge ſie auch iſt. — Der dritte Gang!

Don Juan.

Da ſitzt es!

Leporello.

Drei sind aller guten Dinge!

Der Gouverneur.

Es ist geschehn um mich — Holt einen Priester!

(Gasparo ab.)

Don Juan.

Wo nichts mehr helfen kann, da ruft man Pfaffen!
Und das ganz folgerecht. Denn Niemand hilft
So wenig als ein Pfaffe.

Der Gouverneur.

Ehrenvoll,
Nach dem Gebrauch, in dem ich auferzogen,
Im Zweikampf fall' ich — Und nun ist's mir doch,
Als wäre Sünde jeder Kampf ums Leben,
Man nenn' ihn Zweikampf oder Mord —
— O Christus, Heiland, öffne huldreich mir
Des Himmels Thore, und verzeih' dem Greis,
Daß er dem Vorurtheil der Jugend folgte,
Und darin sinkt!
Jesus! süßer Trost,
Dein Name schon stillt meine Furcht —

Ich fühl's mit Schaam und fühl's mit Luſt: wie winzig
Sind unſre Fehler gegen Gottes Gnade —
Nur Tropfen ſtürzend in den Ocean!

Leporello.

Herr, fort — hört wie die Pferde ſtampfen, ſchnauben!
Sie riechen Blut und Bluthann!

Don Juan.

Gleich — doch ſieh,
Der Alte will mit mir ein Wort noch wechſeln.

Der Gouverneur.

Du, Don Juan, ſieh' dieſen Blutſtrom — Laß
Wie Lava ihn in deinen Buſen dringen,
Und deſſen Finſterniß mit Flammenroth
Erhellen, grad' wie mich dein Blut auch würd'
Entſetzen, wenn ich Sieger wäre — Und
Dann denk an Gott, an dein Vergehen — denk
An meine arme Tochter — Nicht verfolg' ſie —
Vielmehr errett' ſie von dem Fauſt, und führ'
Sie in's Aſyl des Kloſters.

Don Juan.

Euch im Tod

Belügen, iſt mein Wille nicht. Deshalb
Vernehmt: daß eure Tochter Nonne würde,
Wär' Schade um ſie ſelbſt, — ſie iſt zu ſchön,
Um ungebraucht zu welken. An Verſchwestern
Erkenn' ich alte Buhlerinnen, ganz ſo ſicher,
Wie an den Scherben eingeſchlag'ne Töpfe.
Und Donna Anna iſt noch immer rein
Und edel. — Mein Vergehen? Was verſteht
Ihr unter dem? Denn was ich einſt gethan,
Das wißt ihr nicht, und was ich heute that,
War alles ſehr natürlich; das Natürliche
Mein guter Alter, iſt auch wohl das Rechte.
Ich liebte Anna — iſt ſie denn nicht hübſch?
Octavio wollte ſie durch Heirath mir
Entreißen, — war's nicht klug, daß ich dem
wehrte?
Ihr fordertet mich zum Duell, — ich mußte
Mich wehren, ſey's auch, daß ich euch erſchlug.
Zwar glaubt ihr, daß das Recht auf eurer Seite
Geweſen, — doch ich glaub', es war auf meiner.
Das Recht iſt hundertfach und jeder übt
Sein eigenes. Mich leitete, was euch,
Was mich, was jeden Erdbewohner führt,
Nur nennt man es verſchieden. — Warum
beter

Der Prieſter? Warum quält ſich der Geſchäftsmann?
Weswegen ſchlägt der König ſeine Schlachten,
Den Blitz und Donner an Zertrümmerung
Und Toſen überbietend? Weil ſie endlich
Vergnügt ſeyn wollen. Stets ruf' ich den Wahlſpruch:
„König und Ruhm, und Vaterland und Liebe",
Doch darum nur, weil's mir Vergnügen macht,
Dem Inhalt dieſer Worte mich zu opfern!

Der Gouverneur.

O meine Tochter! —
Nicht willſt du den Troſt
Mir geben, daß du von ihr abläßt?

Don Juan.

Nimmer!

Der Gouverneur.

So höre denn, was ich als halbe Leiche
Noch zu dir rede: durch die Todesnacht
Zuckt es wie Blitzſtrahl — es lebt ein Gott —

Don Juan.

Meintbalben!

Die Erde iſt ſo allerliebſt, daß mir
Vor lauter Luſt und Wonne Zeit fehlt, um
An den zu denken, der ſie ſchuf. Iſt's Gott —
Nun um ſo gröſ'rer Ruhm für ihn — den Koch
Lobt man mit dem Genuſſe ſeiner Speiſ'
Am Beſten.

Der Gouverneur.

Don Juan, dir iſt der Frevel — Scherz!
Des Schwiegerſohns, des Vaters Tod, verhöhnt
Du in der Hoffnung, ein ſchuldloſes Mädchen
Zu rauben. Glaub' mir aber, ſterbend ſpür'
Ich's nur zu deutlich: es gibt einen Ernſt,
Der mehr bedeutet als wie das Vergnügen,
Die Tugend nur iſt unvergänglich, nicht
Die Luſt, mehr als das Leben iſt der Tod,
Und die Vergeltung iſt unſterblicher
Und ſchrecklicher als die Beleidigung!

Don Juan.

He, Leporello! Haben wir noch Zeit,
Den Moraliſten weiter anzuhören?

Leporello

Mein Gott, ſchon kommen Leute!

Don Juan.

Den, ſterbt wohl —

Seht dort das Pantheon, und denkt, in Rom
Woll' Sterben eines Einzelnen nicht gar
Viel ſagen. Für die Lehren habet Dank.
Die Donna Anna ſuch' ich auf, und hoff'
In ihren Armen ſeeliger zu ruh'n
Als ihr im Paradieſ' in Gottes Anſchau'n.

(Mit Leporello ab.)

Der Gouverneur.

Er trotzt! — Bald ſteh' ich vor dem Thron, von welchem
Die Gnade niederflamm't, die Rache —
Dort denk' ich deiner, Juan! — Weh' meine Sinne
Vergeh'n — Wo bin ich? — Löwenzungen funkeln
Und lecken — ſcheußliches Gewürm kriecht über
Die Bruſt mir —
Ha! — Ja — Vaterland,
Und Donna Anna — Waren das nicht Worte,
Die ich einſt hörte oder einſt geſprochen? — — —

(Er ſtirbt.)

(Gaſparo kommt mit einem Prieſter zurück.)

Gaſparo.

Er iſt ſchon todt.

Der Prieſter.

Wir ſind zu ſpät gekommen.
Allmächtiger! verzeih' ihm ſeine Sünde!

Gaſparo.

Die Bitt' iſt unnütz. Ich dien' ihm lange
Und wüßte keine Sünd', die er vollbracht.

Der Prieſter.

Wie? Eben fiel er erſt im Zweikampf!

Gaſparo.

Herr,
Er fiel im Kampf um Don Octavio's Blut
Und Donna Anna's Ehre.

Der Prieſter.

Nicht dem Menſchen,
Der Gottheit nur geziemt die Rach' und Strafe.

Gaſparo.

Der Gouverneur dacht anders. Weil die Gottheit
So ſelten ſtraft, ſo meint er wohl, es wär'
Recht gut, wenn auch der Menſch ihr etwas nachhülfe. —

(Er und der Prieſter tragen den Leichnam fort.)

Zweite Scene.

(Gipfel des Montblanc. Prächtiges Gemach im Zauberschloße des Fauſt. Ausſicht auf Alpen und Land.)

(Fauſt und der Ritter treten ein.)

Fauſt (zornig:)

Erbärmlich iſt die Kunſt, die du hier zeigteſt!
Nicht würdig Ihres Blicks iſt dieſes Schloß,
Iſt dieſer Saal! Ich ſchäme mich darob!
Du willſt ein Teufel ſeyn, und kannſt nicht einmal
Mit Glanze, ſey es auch mit falſchem, blenden!

Der Ritter.

Dein Aug' iſt wohl zu ſchwach, der Glanz zu ſtark,
— Denn ſag', was mangelt dieſem Schloß, wo Perl'
Und Diamant, dem tiefſten Ocean,
Dem felsgegründetſten Gebirg entriſſen,
Von Wand zu Wand mit Strahlen ſich bekämpfen?
Wo Purpur, brennender als Sonnengluth
Aus Africa, dich überall umflammt?
Wo aller Zonen ſchönſte Früchte und Blumen

Gleich einem Sonnenregen Dach und Vorhöfe
Umträufeln? Nicht der größte Kaiſer kann
Solch eines glänzenden Pallaſt's ſich rühmen!

Fauſt.

Was Kaiſer! Was ſoll das Mir heißen?
Mächt'ger
Bin ich als alle Lebenden — das Schloß
Genügt mir nicht, genügt nicht meiner Neigung
Für Donna Anna.

Der Ritter.

Alles Mögliche
Geſchah — Allein du liebſt das Grenzenloſe!

Fauſt.

Die Kunſt, die Wiſſenſchaft, Kopf und Herz
Sind ohne Ende und Beſchränkung —
Auch meine Liebe!

Der Ritter.

Kraft und Dauer wohnen
Nur in Begrenzungen.

Fauſt.

Armſeel'ge Lehre!
Sie ſchmeckt nach dem einſeit'gen Haß
Der Hölle. Was ich grenzlos fühle, muß

Ich grenzlos zu erringen auch vermögen.
Denn warum fühlt' ich's ſonſt?

Der Ritter.

Darum würd'
Ich ſagen, wenn die Donna ſich nicht nahte!

Fauſt.

So mach' dich eilends fort aus dieſem Zimmer!

(Der Ritter ab.)

Fauſt.

Ihr Geiſter alle, die ihr mir ſeyd Diener,
Begrüßt ſie mit dem Donnerjauchzen, mit
Dem Wonnelispel der Muſik — Senkt
Euch nieder Sphären und umtanzt ſie trunken
Mit euren Harmonien — Ein Frühlingsleuchten
Soll alle Erden, Meere, Inſeln, jetzt,
Da ich ſie ſeh', umglänzen — denn ſie iſt's,
Sie iſt es, meine Königin!

(Muſik und ſonniger Glanz. Donna Anna tritt auf.)

Donna Anna.

Weh' mir!

Faust.

Erzitternd (und es ist das erstemal
Daß ich erzittre) nah' ich dir, du Holde!

Donna Anna.

Du zitterst?

(Zur sich:)

Zittr' ich doch selbst vor seinem Zittern —

(Laut, sich wieder ermuthigend:)

— Der Gedanke deiner Schuld durchbebt dich.

Faust.

Nein, der Anblick deiner Schönheit.

Donna Anna.

So wünscht' ich, meine Schönheit wäre Feuer,
Dich, den Zertrümmerer von meines Vaters,
Von Don Octavio's Lebensglück, verzehrend!

Faust.

Ha! weißt du wer ich bin?

Donna Anna.

Ich gedenke
Nur dessen, was du thatest.

Faust.

Mädchen, Mädchen,
Hüt' dich! Der Mann, der sich das Geisterreich

Bezwungen, weil die Erde ihm zu klein war,
Und dem noch jetzt das Reich der Geister nicht
Genügt: — der Fauſt — der ſteht vor dir!

Donna Anna.

Sey Fauſt,
Sey Gott — Wähnſt du, du könnteſt Lieb' erzwingen?

Fauſt.

O Anna! Meteor der Liebe, blick'
Nicht zürnend auf mich nieder. Als du blendend
An meines Lebens Horizonte aufſtiegſt,
Des Himmels Schmuck, des Herzens Wonne, griff
Ich trunken nach dem Licht, das mich entzückte, —
Ich ward, ich blieb ein Kind — Was mich erfreute,
Wollt' ich beſitzen.

Donna Anna.

Mußt du denn beſitzen,
Was dich erfreut? — Unerreichbar wandeln
Die Sterne ihre Bahn, und Jeder freut
Sich ihrer dennoch!

Faun.

Flitter, Tand die Sterne!
In deinem Aug' nur wohnt mir Leben — Tod
Bin ich, wenn du es mir entziehst. — O Himmel,
Was iſt der Haß? der Zorn? Vergängliche
Empfindungen, nichts ſchaffend, ſelbſt geſchaffen!
Lieb' iſt die einz'ge ſchöpferiſche Allmacht!
— O meine Bruſt! — ſie ſchwillt empor — mir taumelt
Das Haupt! — All meine alten Welten ſtürzen
Zuſammen, — neue Meere kochen auf
Und werfen neue Erden aus, wie Muſchein!
— Wie ſchrumpft mir alles ein, nur du nicht! — Für
Das Fleckchen, das dein Fuß hier hat betreten,
Wers' ich die ganze Welt weg — — Schämen ſollt'
Ich mich! — Und du Herzloſe, Unbewegte,
Willſt zu der Quat der Qualen mich verdammen,
Zur hoffnungsloſen Liebe? Ha!
Antworte mir?

Donna Anna (ſehr ernſt:)

Wo iſt mein Vater? — Fiel
Nicht Don Octavio? —

Fauſt.

O Abgottsſchlange,
So ſchön geſchmückt, als grauſam und zerreißend!

Donna Anna.

Der Schreckliche! O rette, Gott! Sein Geiſt
Schnaubt nach der Liebe, wie nach Blut der Tiger!

Fauſt.

— — Sieh! grau und himmelhoch wie ein
Senat uralter Erdtitanen, die
Im ſtummen eiſ'gen Trotz zur Sonne ſchau'n,
Am Fuß gefeſſelt zwar, doch nicht beſiegt,
Die mit Verheerung ſtäubender Lawinen
Das leiſeſte Geräuſch, das ſie im Traum
Zu ſtören wagt, beſtrafen, — liegen da
Die Alpen, — — blicke weiter: (meine Kunſt
Reißt dir die Fern' in den Geſichtskreis)
Dort zieht der Rhone hin, ſtolz auf Lyon,
Das ſich in ſeiner Wellen Spiegel ſchmückt, —

— Dann öffnen ſich die grünen Auen der
Provence, voll von Lieb' und von Geſange, —
Und dort, wo, um dein Auge nicht zu hemmen,
Der Pyrenäen Kett' ich auseinander ſprenge,
Erſcheint Hiſpania, wollüſtig in
Zwei Meeren ſeinen heißen Buſen badend, —
Und jene Thürme, deren Spitzen, faſt
Wie Wetterſtrahlen nach den Wolken zucken,
Es ſind die Thürme deiner Vaterſtadt,
Sevilla's —

Donna Anna.

Ach, Sevilla! Herrliches
Und nie erloſchnes Bild aus meiner Kindheit —
So ſeh' ich dich jetzt wieder — Ja, du biſt's —
Der weiße Marmor dort in den Cypreſſen
Deckt meiner Mutter Grab! Ach meine Mutter!

Faust.

— Und alles dieſes, Berg' und Länder, Ström'
Und Meere, ſchutt' ich dir zu Füßen, ja
Selbſt meine Thränen!

Donna Anna.

Zeigſt du mir das Grab
Der Mutter, und du denkſt, daß deine Zähren
Mich da noch rühren möchten!

Faust.

Wahre dich
Vor meinen Thränen — Mürbe Felsen, vom
Gebirg' zermalmend stürzend, sind sie!

Donna Anna.

Er
Ist wie ein Gott der Tiefen — Doch ich nenn'
Ihn bei dem Namen, womit er geboren.
Kühn wird's mich machen gegen ihn: — Mensch,
Gedenke an dein Weib und laß mich frei.

Faust.

Mein Weib? Wer hat dir das verrathen?

Donna Anna.

Wüßt'
Ich's nicht schon, so verrieth' es dein Erröthen!

Faust.

Erröthen! Ja, roth wird der Abend, wenn
Des Nachts Gewitter drohen!
Ritter! Ritter!

Der Ritter (kommt:)

Mein Doctor —

Faust.

Hund, Verräther!

Der Ritter.

Das ſind Worte!

Fauſt.

Und dieſes iſt die That: ihr untern Geiſter,
Die er tyranniſirte, deren Bruſt
Seit Millionen Säkeln Gall' auf Gall'
Gehäuft hat wider ihn — Nehmt ihn fort —
Laßt los die Galle, quält und martert ihn,
Bis daß ſein Schrei'n ſelbſt ſeine Feinde rührt
Und ſchreckt.

Der Ritter.

Freund, ſäe, ſäe nur die Saat,
Die du einſt heulend ernten wirſt — Sie fällt
Auf einen Feuerboden, heiß genug,
Um tauſendfält'ge Frucht aus jedem Korn
Zu treiben, — jede Marter wird mich lehren,
Wie ich in Zukunft ſie an dir verdoppele.

Fauſt.

Mit Zukunft droht man fortan mir nicht mehr.
Ich fühl' es ſchon: das Jahr iſt kurz und lang
Die Stunde. Gibt es Zukunft, Ewigkeiten,
So iſt's die Gegenwart, in welcher man
Sie findet. Das zeigt mir Ein Blick in's Antlitz

Der Donna Anna. War ich einmal ſeelig,
So bleib' ich's ſtets, trotz aller Höll' und Marter.
Ein Teufel nur kann glauben, inn'res Glück
Mit äußeren Qualen auszutreiben.

Der Ritter.

Der Hochmüth'ge! Biſt viel wen'ger als ein Teufel,
Biſt nur ein Menſch!

Fauſt.

Mein Ritter — Tief und Höhe,
Das Weltall haſt du mir gezeigt, — doch glaube,
So klein der Menſch iſt, größer iſt er als
Die Welt, — er iſt unendlich ſtark genug,
Um nicht zu hoffen, daß er Teufel bänd'gen,
Zu hoffen, daß er einſt Gott auf dem Thron
Zur Seit' ſich ſtelle, wär' es auch im Kampfe!

Donna Anna.

Entſetzlicher!

Fauſt (zur Donna Anna:)

So ſprich du nicht; denn grad'
An meiner Liebe Größe, hat mein Geiſt,

Der bis zur Hölle, bis zu Jenem dort
Schon hingekrümmt, ſich wieder aufgerichtet —
Ich ſpür' es: ebenbürtig ſind die Geiſter,
Vom Höchſten bis zum Niedrigſten, und was
Der Eine iſt, wär' er auch noch ſo groß,
Das kann und darf der Andre werden!

Der Ritter.

Werden!
Erzengel wollten werden, wurden Drachen!

Fauſt (noch immer zur Donna Anna:)

Mein theures Mädchen fürchte nicht — Ich weiß,
Was Liebe iſt, — weiß, daß ſie eigentlich
Aus Kleinigkeiten, Augenzucken, Spiel
Mit weißen Händen, Wohlgefallen an
Erträglich ſchöner, nett geſchniegelter
Geſtalt, aus dunklem Trieb der Sinn' entſteht —
Weiß auch, daß man mit Zuckerwörtchen, mit
Schlechten Sonetten, ſüßen Blicken, bald
Verſtohl'nem Angriff die Geliebte heimſucht, —
Ich weiß, daß alles das ein Tand nur iſt, —
Doch dieſer Tand, wirkt auf mich, wie ein Fünkchen,
Gefallen in die Pulvermin' der Feſtung —
Nicht zarte Blicke, — urgeborne Kraft

Gluth bis zum Firmament erregt er mir —
Mit ihr trotz' ich Gott, Satan und mir
ſelbſt —
— Drum, wenn ich dieſen da erniedrige,
Den Himmel ſtürme, Erd' und Meer erſchüttere,
So iſt's nur Lieb' zu dir, die darin laut wird,
Jedoch in anderer Art als wie gewöhnlich!
Fort
Mit ihm und peinigt ihn wie ich befohlen!

Der Ritter.

Ah! Oha!

(Er wird fortgeriſſen.)

Donna Anna.

Gott beſchütz' mich! Welch Geſchrei!
Das waren keine ird'ſche Töne — das
Vernahm kein Ohr noch, ohne daß das Herz
Gebrochen wäre.

Fauſt.

So erklingt's, wenn Zorn
Und Jammer, Rache, Schrecken und Zerknirſchung
An unzermalmbar'n Geiſterfürſten malmen!

Donna Anna.

Mein Haupt! Mir ſchmerzt das Haupt!

Fauſt.

Ich hab' Arznei

Zur Heilung.

Donna Anna.

Weinend bitt' ich dich um Gift,
Daß ich vor dir mich rette.

Fauſt.

Nein, du ſollſt
Die meine bleiben, auch trotz deines Willens.
— Du ſprachſt von meinem Weibe — Hatteſt recht —
Ich hab' ein Weib — — Schau hin, nach Norden — dort
Der Strom, die graue Stadt —

Donna Anna.

Grauſig und finſter
Gleich dir!

Fauſt.

Reſpect vor ihr! Es wandelt da
Am Elbſtrom der Zertrümmerer, deß Feder,
Als er an Wittenbergs Schloßkirche
Die Wahrheit ſchrieb, daß alle Erdenſatzung
Dem Wort und der Vernunft iſt unterworfen,

Gleich dem Cometenſchweife wuchs und wuchs,
Bis daß ſie über Deutſchland und die Schweiz
drang,
Und Eurem Papſt die dreigethürmte Kron'
Vom Haupte fegte!

Donna Anna.

Ich, der Ketzer Luther —
Und dieſer ſein Bewunderer — Mein Chriſt,
In welche Hand bin ich gerathen!

Fauſt.

Wie
Papiſtiſch und nach ſpaniſcher Erziehung
Das klingt — ſo lieblich tönt's in deinem
Munde.
Der fromme Irrthum ſelbſt macht reitzend dich
Und reitzender — bringt dich dem Menſchen
näher.
Dem ſchönſten Antlitz fehlt zur höchſten Zierde,
Oft nur ein Blattergrübchen, eine Narbe.

Donna Anna.

Man ſollte lächeln. Flammſt du Liebe, und
Philoſophirſt?

Fauſt.

Ich bin ein Deutſcher und Gelehrter,

Und die beobachten auch in der Hölle,
Auch in dem Schooß von Gottes Herrlichkeit,
Und dann auch, wenn ſie raſen!
— Jene Frau
Im kleinen Zimmer jener Stadt, die ſeufzend
Die Hände ringt — ſie iſt mein Weib — ſie weint
Um mich — du aber wirfſt mir vor, ich ſey
Mit ihr vermählt — Ich winke mit der Hand —
Peſtbläſſe überzieht ſie, ſie ſinkt hin!
— Sprich ferner nicht von meinem Weib — ich habe
Keins mehr!

Donna Anna (aufſchreiend:)

Ha! Gattinmörder!

Fauſt.

Königsmörder
Und Volkerwürger, Schiffszertrümmerer
Und Landverwüſter, alles was du willſt,
Um deinethalben!

Donna Anna.

Vater! Vater! nimm
Den Kreuzgriff deines Schwerts im Namen Jeſu
Und rett' dein Kind vor dieſem Dämon!

Fauſt.

Thörin!
Dein Vater hat den Don Octavio
Nicht eine Stunde überlebt. Todt iſt er!

Donna Anna.

Todt!

Fauſt.

Don Juan erſchlug ihn!

Donna Anna (erbleichend:)

Don Juan!

Fauſt.

Den liebſt du?

Donna Anna.

Lieben! Ihn? Wär's auch — ich flehe:
Räch' meinen Vater an ihm! Denn dir ward
Die Macht — ich ſpür' es nur zu wohl!

Fauſt.

Und ſelbſt wenn
Du ihn nicht liebteſt — ich weiß, Er liebt dich —
Auch das ſoll er nicht wagen — ſtreben ſoll
Er, und verzweifeln, je dich zu erreichen!

Donna Anna.

Mein Haupt — Ich danke dir, o Haupt, daß du

Dich mein erbarmſt! — Du brennſt, du ſchmerzeſt, daß
Ich faſt das gröſ're Weh' davor vergeſſe.
— Denk' mein am Thron der Gottheit, Vater —
Sollt
Die Rach' ihr angehören, ſo gehör:
Doch uns (ich fühl's) gewiß der Schmerz! —

(Sie ſinkt in einen Seſſel.)

Fauſt.

Und läg'
Sie da im Blut', nicht wankt' ich in dem Vorſatz
Sie zu erobern! —
Geiſter auf!
Mit Wunderbalſam heilet ſie — Ich merk',
Es naht der Don Juan — Ganz fremd nicht iſt
Er ihrem Herzen. — Laßt uns ihm begegnen!

(Ab.)

Dritte Scene.

Wilde Gegend am Montblanc.

(Don Juan und Leporello treten auf.)

Leporello.

Nie kommt ihr zu dem Zauberſchloß des Fauſt —
Wir ſind ſo hoch ſchon, daß gleich Königen
Auf Thronen der Athem uns ausgeht,
Und dennoch ſehen wir noch nichts, — Laßt uns
Zurück — Hier iſt kein Hütten-Baum.

Don Juan.

Sehr
Gefällt's mir hier — Nicht einen Schritt ſind wir
Des Lebens ſicher — Schluchten gähnen bergtief
Unter dem dünnen Schnee — Freund, da nur, wo
Es in Gefahr geräth, bekommt das Leben
Ein wenig Werth.

Leporello.

Ja wohl: denn da nur, wo
Das Geld zur Neige geht, wünſcht man's am
Meiſten.
Laßt uns umkehren, Herr!

Don Juan.

Noch kann ich weiter!

Leporello.

Mein Gott, ſo ſeht doch nur! Wir ließen ſchon
Die letzten Wolken unter uns zurück, und ſtets
Wächſt noch des Berges Gipfel hoch und höher!
Wenn man hinauf ſieht, iſt's, als drehte
Die Welt ſich wie ein Eimer um, als ob
Die Höhe, Tiefe würd', als könnt' ich in
Den Himmel fallen!

Don Juan.

Davor ſey nicht bange; —
Jedoch der Ausdruck war originell —
Dieß Goldſtück nimm dafür.

Leporello.

Dieſes Goldſtück?
Säß' ich mit ihm im Gaſthaus hinter'm Ofen!
— Hier aber: — rings umher nichts Lebendes,
Nur Froſt und Schnee — die Alpenrücken wie
Erſtarrte Wallfiſchrücken in dem Eismeer
All überall — und wir dazwiſchen, einſam
Wie die unſchuld'gen Fliegen in der Milch —
Wahrlich, als mich Mama mit Qual geboren,
Nicht ahnte ſie, daß ihr unſeel'ger Sohn

In ſolche öde Situation geriethe —
O meine gute Mutter — Herr, ich weine!

Don Juan.

Da muß ich lachen! — Zeig' mir doch die Thräne,
Die echte Alpenfrucht — ich liefere ſie
In's Naturalien-Cabinet.

Leporello.

Erbarmen, Herr!
Kehrt um! — Ich lob' es allen Heiligen,
Daß ich, werd' ich aus dieſer Noth erlöſ't, —
Mit — der — Liſette mich — verheirathe!

Don Juan (wird auf einen Augenblick ernſthaft.)

Auf Ehre, das iſt viel! Todſchlag von Räubern
Iſt Kleinigkeit, doch Heirath! Heirath! Ha
Das iſt der Winter, der wohl mit der Kraft
Des Eiſes, die bewegte Well' des Bach's
Anfeſſelt, doch ſie auch erſtarren macht —
Das iſt der frevelhafte, künſtliche
Verſuch, die frei'ſte göttlichſte Empfindung,
So zart, daß bei dem leiſeſten Berühren
— Erfuhr' ich's ſelbſt nicht ſchon? — ſie in
das Nichts

Verfliegt, wie Pulver vor dem Feuer,) aus
Der Waldesfrei' in die Familienstub'
Zu locken, — das heißt, Nachtigallen zu
Hausvögeln machen, — eine Gluth, die nie
Gewohnheit werden kann noch darf,
Bei der man, auch wenn sie nur Augenblicks
Gleich einem Blitzstrahl uns durchbebt, vor
Vernichtung zittert, zum Gewöhnlichen,
Gemeinen, zu erniedrigen — Ein Frost-
hauch
Weht tödtend hier um uns — Allein er ist
'Ne Flamme gegen den Gedanken an
Verheirathung. — Ha! das Mädchen, das
Ich lieb', umarme, das ich hasse oder
Das Geld hat, heirath' ich!

Leporello.

Herr, das trifft zum Theil
Bei meiner Heirath mit Lisetten trefflich.
Ich hasse sie, wie eine Kröte. Ihr verzeiht
Mich schon, wenn ich erläutere: das Geringe,
Was ich an ihr zu lieben hatte, ist genossen,
Und Speise, wißt ihr, ißt man niemals doppelt.

(Don Juan will weiter steigen. Leporello hält ihn zurück.)

Leporello.

Herr, halt! — Da klafft ein Abgrund.

Don Juan.

Den umgehn wir!

Leporello.

Und ſeht! Jenſeits bricht Jemand durch die Felſen,
Als wären's dünne Hecken.

Don Juan.

Sicher
Der Teufels-Ritter, der den Aufenthalt
Der Donna uns verrieth, und ſeine Hülf'
Uns anbot.

Fauſt (erſcheinend:)

Menſchenkind, der iſt es nicht;
Der büßt bereits an der verdienten Strafe.
Fauſt iſt es ſelbſt.

Don Juan.

Fauſt ſelbſt! Ei, welcher Held!
Ich bin der Don Juan, und bin es ſelbſt!

Leporello.

Don, laß't uns laufen — 'S iſt ein Zauberer —

Er kann uns tödten, uns verderben — Euch
In einen Haſen, mich zum Löwen wandeln.

Don Juan.

Hohn bier' ich aller Zauberei! Sie mag
Spaß machen, gaukeln, Stirnen, Angeſichter
Verändern können, doch den Geiſt verändert
Sie nie — Zu Grunde geht er, oder bleibt
Was er ſtets war. Mag ich ein Haſe werden
Und du ein Leu, ich bleibe Don Juan,
Und du bleibſt Leporello, mein Bedienter.

Fauſt.

Zurück, Juan, denn nie erreichſt du die
Geſuchte!

Don Juan.

Athm' ich noch, ſo hoff' ich ſicher
Sie zu erlangen.

Fauſt.

Fliehe, ſag' ich, vor
Dem Ausbruch meiner Macht.

Don Juan.

Vor deiner Macht?
Vor ihr, die nicht 'mal ſtark genug iſt, um
Dich Schwächling zu beglücken, deſſen Brust

So kam, daß sie nach Höllenflamme lechzte,
Als noch des Lebens frische Quellen sie
Umrieselten?

Faust.

Beglückt der Sclav in Ketten,
Kennt er die Freiheit nicht!

Don Juan.

Wer liegt in Ketten?
Wer stürmt mit übermenschlicher Gewalt
Das Herz der Anna, und vermag das Fleckchen
Nicht zu erobern? — Wozu übermenschlich,
Wenn du ein Mensch bleibst?

Faust.

Wozu Mensch,
Wenn du nach Uebermenschlichem nicht
strebst?

Don Juan.

Ein Uebermensch, sey's Teufel oder Engel —
Ist Weiberlieb' so fremd, als wie nur irgend
Ein untermenschlich Ding, ob Pavian,
Ob Frosch, ob Aff' es seyn mag — Und, mein
Freund,
Ich bin's, der in der Donna Annas Herzen lebt!

Leporello.

Wir ſind verloren, Herr — ihr macht's zu
arg —
Laßt mich an euren Zipfel faſſen — Sturm
Und Ungewitter wehn aus ſeinen Augen!

Fauſt.

Ha, iſt das wahr, wie ich es längſt gefürchtet,
So reiß' ich Anna's Herz mit ſeinen Wurzeln
Und deinem Bilde aus! Dich aber werf'
Ich an die Grabſtätte des Gouverneurs,
Vielleicht die einz'ge Stelle auf der Erde,
Wo du vor Geiſtern bebſt.

Don Juan.

Du irrſt! Ich bebe
Vor dir nicht, nicht vor Geiſtern!

Fauſt.

Geiſter, werft
Ihn dahin!

Leporello.

Nehmt mich mit, Herr — Seht, Wolken! Winde! —
Ich da verlier' ich meine ſchöne Mütze noch
Dazu!

(Don Juan und Leporello werden auf den Wink des Fauſt im Sturm davon geführt.)

Sie liebt ihn! Reiß' ich ſie zu Stücken? —
— Der Teufel hatte Recht, nicht log er, da
Er ſprach: daß er unſäglich einſt geliebt! —
Nur wer geliebt hat, kennt den Haß, den Zorn.
Nur wer ſehr fromm war, kann ein Satan werden,
Nur wer ein Satan war, wird echter Frömmling.
— Die Donna Anna, ſie die mich verſchmäht —
Wer ſagt's, ob ſie heft'ger liebe oder haſſe?

(Ab.)

Vierter Akt.

Erſte Scene.

Kirchhof bei Rom, mit der Bildſäule des Gouverneurs. Anbrechender Abend.

(Don Juan und Leporello.)

Don Juan.

He! Leporello!

Leporello.

Herr, noch bin ich nicht bei Sinnen.

Don Juan.

Ein Gaukler iſt der Faun, doch für die Reiſe,
Die er uns durch die Luft hieher ließ machen,
Dank' ich ihm lebenslang! Wie flatterten
Die heit'ren See'n, der Ströme Silberbänder,
Wie ſtäubten Berg' und Thal, bebaute Au'n,
Belebte Städte uns vorbei. Eh' Ueberlegung

Die eine Ausſicht uns verdarb, war ſchon
Die andre da! Ein Rauſch, wie er den Aar
Durchzucken mag, wenn er die weißen Firnen
Stolz überflügelt, hält mich noch befangen!
— Wo ſind wir?

Leporello.

In der Teufelsküche —
Ich müßt' 'ne ſchlechte Naſe haben, oder
Hier riecht's nach Teufelsbraten, wenn nicht gar
Nach Leichen.

Don Juan.

Die Gegend wär' mir unbekannt?
Die Höh'n im Weſten, ſchön vom Abendroth,
Dem Blut der Sonne, übergoſſen, kenn' ich. —
— Ho, Leporello! Knecht! Erblickſt du dort
Den Doppelhimmel? Die Sanct Peters Kuppel, und
Das Firmament? Wir ſind vor Rom!

Leporello.

O ſäßen wir doch lieber im Veſuv!

Don Juan.

Warum? Auf Trümmern ſproßt das zart'ſte Grün,

Auf Trümmern ſingt am hellſten die Cicade,
In der Zerſtörung Mitte ſchallt am kühnſten
Der Ruf der Freude, auf den Gräbern der
Scipionen ſchmeckt der Wein am köſtlichſten!

Leporello.

Der Mord des Octavio's, des Gouverneurs —
Die Polizei?

Don Juan.

Was Mord! Was Polizei!
Heut' Nacht ſpeiſ' ich in Rom, und Mor-
gen ſuch'
Ich Donna Anna auf von Neuem. Mag
Die Polizei nur kommen, wenn nicht Grobheit,
So ſollen Connexionen ſie vom Leib
Mir halten, — alle ſpan'ſchen Cardinäle
Sind mir befreundet.

Leporello.

Connexion! Ja
Wenn das iſt! Connexion iſt viel,
Verſtand, Verbrechen, Recht ſind gar
nichts. Lieber
Verſtand verlieren als die Connexion.
Ich hatt' 'nen Onkel, der hatt' einen Vetter.
Der Vetter eine Tante, dieſe hatt'

'Ne Nichte, die Nichte war Maitreſſe
Bei einem Biſchoff.

Don Juan.

Still von deiner Freundſchaft.
— Was für Geſtalten ſchimmern da ſo weiß
Und ſtumm?

Leporello.

Der Fauſt! der Fauſt! Was er verſprochen,
Hat er gehalten. Wir ſind auf dem Kirchhofe,
Und jener Reiter, marmorn, in der Hand
Den Stab, — es iſt das Denkmal auf dem Grabe
Des Gouverneurs.

Don Juan.

Schon richteten ſie ihm
Ein Denkmal auf? Wahrhaftig, das war nöthig!
Sie hätten ihn ſonſt allzu leicht vergeſſen!

Leporello.

Ich fleh' euch, ſpottet hier nicht, wo die Todten
Zu unſren Füßen ruh'n.

Don Juan.

Du fürchteſt dich
Vor Wurmfraß? Und das ſind die Todten.

Leporello.

Hätten

Die Würmer ein Bischen nur Vernunft —
Sie wagten ſich an Leichen nicht.

Don Juan.

Vernunft

Macht alſo feig' und Unvernunft macht Muth?

Leporello.

Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß. So denkt

Der Ochſe, wenn er vor dem Kopf ein Brett hat.

Don Juan.

Der Stier läuft fort, wenn ihm das Brett genommen.

— Ich aber ſag': auch was ich weiß, macht mich Nicht heiß!

Die Inſchrift an dem Fußgeſtell
Des Denkmals lies mir.

Leporello.

Wenn ich leſen könnte!

Don Juan.

Soll ich's dich lehren, Schurke?

Leporello.

Ach ich kenne
Nicht einen Buchſtaben —

(Für ſich:)

Wär' ich von hier fort!
Dem Todten nah' ich nimmer!

Don Juan.

Hund! ich ſchlage
Zu Stücken dich, wenn du drei Athemzüge
Noch zögerſt. Fürchte du die Lebenden
Und nicht die Todten!

Leporello.

Muß ich alſo leſen!
Nun, ſey's verſucht — die Noth bricht Eiſen —

Don Juan.

Recht,
Wenn man ſo feig iſt, mit dem Eiſen nicht
Die Noth zu brechen.
Nun, wird's bald?

Leporello.

Die Angſt! die Angſt!

Don Juan.

Du!

Leporello.

Ja, bei Gott, curios
Wird mir zu Sinne, — ich lerne schon, ich lerne —
Es dämmert Wissenschaft in mir empor —
Buchstaben, die ich nie gekannt, geseh'n,
Ich lese sie, und wären sie chinesisch —
— Es heißt:

(die Inschrift am Fußgestell der Bildsäule des Gouverneurs lesend:)

„Hier ruht der Gouverneur Don Gusman"

Don Juan.

Er ruht und fault. — Wie geht's im Texte weiter?

Leporello.

Oh! — „Und die Rach' erwartet seinen Mörder!"

Don Juan.

Ein Eselskopf, der diese Inschrift machte,
Nicht christlich ist sie und nicht heidnisch!

(Zu der Bildsäule:)

Ah,
Herr Gouverneur, ihr ruht als Christ, und droht
Mir Rache? Ist das fromm? Liebt' ich nicht bis

In's zweite Glied euch, bis zu eurer Tochter?
Daß ich euch todt ſchlug und den liebenden
Octavio, geſchah das nicht aus Liebe? Konnt'
Ich meine Liebe kräft'ger darthun, als
Wenn ich den Mord des künft'gen Schwieger-
vaters,
Des früh'ren Bräutigams nicht ſcheute?

Leporello.

Don,
O Don! o Chriſtus! Schaut, die Bildſäul'
wackelt!

Don Juan.

Der Mond geht auf. Ergreift dich Mondſucht?

Leporello.

Nein,
Sie wackelt!

Don Juan.

Nun, ſo hat man ſie nachläſſig
Auf's Poſtament geſetzt.

Leporello.

Nein, Leben ſteckt
Darin, ſie hat's Geſicht verzogen. Ihr
Empörtet ſie mit euren Worten.

Don Juan.

Treibt
Der Doctor Faust allein nicht Hokuspokus?
Thun's auch Verstorbene? Und fangen
Die Steine an zu rasen? Dann ja wär'
Es rechte Schande, blieben wir zurück!
— Auf Leporelle, richte diesen Abend
In unsrer alten Wohnung einen Schmaus
Mir an, so auserlesen, daß der Duft
Schon schwindeln macht — Dazu schaff' Wein,
in welchem
Die Gluth von hundert Sommern lodert, —
Mädchen,
Mit Purpurlippen, die wie Feuerfunken,
Den Kuß verzehren, kaum da er gegeben,
Mit Lippen, ewig brennend, nie erlöschend,
nie
Gesättigt, — weiß und fest, gefror'ner
Schnee
Die Busen, und doch flammend, lad' dazu!
— Da woll'n wir seh'n, wer mächt'ger ist, der
Geist
Der Gräber oder der des Weins, ob Schatten
Mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sich
In's Licht der Lust zu drängen wagen!

— Drum, Diener, lad' mir auch ſofort den ſteiner'n
Herrn Gouverneur zu dieſem Gaſtmahl!

Leporello.

Erbarmen! Gnade! Steine einzuladen
Zum Schmauſe? Eſſen Steine? Trinken ſie?

Don Juan.

Verzieh'n
Sie das Geſicht, ſo mögen ſie vielleicht auch eſſen!

Leporello.

Ich bitte —

Don Juan.

Ich befehle! — Red' ihn an!

Leporello.

Ein Kreuz
Laßt mich erſt ſchlagen!

Don Juan.

Kreuz und Elend trifft Dich —

Leporello.

Schont mich! hört! ſchon red' ich! hört!

— Geehrt'ſter, ſeel'ger Gouverneur von Mar-
mor —
O Don, mir lähmen Zunge ſich und Kniee —
Mein Herr dort, (Ich nicht) fragt Eu'r Gnaden
Mit aller ſchuld'gen Achtung, mit Reſpect —

Don Juan.

Laß den Reſpect weg!

Leporello.

— Ob ihr heut zu Nacht
Bei ihm wollt ſpeiſen?

Don Juan.

Flüſtre nicht! Sprich lauter!
Steinbilder hören ſchwer!

Leporello.

O Gottes Engel!
Wir ſind verloren! Er nickt mit dem Kopfe!

Don Juan.

Iſt er betrunken?

Leporello.

Gute Geiſter loben Gott
Den Herrn!

Don Juan.

Iſt Trug hier oder iſt es Wahrheit?

(Er geht ſachern und leiſen Schrittes, es unterſuchend, um das Denkmal. Dann ſpricht er:)

Nein, ein Betrüger liegt hier nicht verborgen —
— So muß ich's ſelbſt verſuchen, ſelbſt recht deutlich
Anfragen! — Mein Herr Gouverneur — ein Schurk'
Und eine Memme, die mir nicht antwortet —
In gutem Spaniſch, frei die Stirne, frag'
Ich dich:

(mit gewaltiger Stimme:)

Willſt du mein Gaſt ſeyn dieſe Nacht?

Die Bildſäule des Gouverneurs (mit einer bejahenden Kopfbewegung:)

Ja!

(Donner und Blitz.)

Leporello.

Das war kurz und hell und deutlich!

Don Juan.

— Seltſam! — —

(Wieder zur Bildſäule:)

So komm! mit Jubel werd' ich dich empfangen!

(Zu Leporello:)

Richt' für ihn gleichfalls zu!

Leporello.

Ich ſollt' er kommen,
Zurichten wird er ſich von ſelbſt aus uns
Zwei Schüſſeln.

Don Juan.

Was verwirrt mich? — Ja! Er hat
Geantwortet. Natürlich iſt es, denn
Natürlich iſt, was da geſchehen. Mag
Er kommen, ich erwart' ihn ohne Zittern! Fort!

Leporello.

Sehr gern!

(Beide gehen; als ſie an der äußerſten Scene ſind, nimmt Leporello einen Stein auf:)

Es zuckt, Herr, dieſer Kieſel, den
Ich eben finde, in der Hand mir — darf
Ich an den Kopf dem Gouverneur ihn ſchmeißen?

Don Juan.

Und jetzt haſt du Courage?

Leporello.

Sechzig Fuß
Weit hab' ich ſtets Courage. Nur die
Nähe

Mag ich nicht leiden. Ich kann die Gefahr
Vertragen, doch nicht ſeh'n mag ich ſie.

Don Juan.

Wirf!

Leporello (wirft:)

Horcht! horcht! er traf! Die Naſe muß ihm ab
ſeyn!
— O laßt uns laufen!

Don Juan.

Lauf und ſorg' für's Eſſen.
— Nicht Höll' nicht Tod ſoll mir den Appetit
Verderben! —

(Auf die Bildſäule deutend:)

Der will kommen! — Luſtig! — Seltſam! —

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Schachten unter dem Montblanc.

Fauſt (erſcheint:)

Zerſtreuung in der Erde Tiefen!
(Mit einem Hammer an die Felſen ſchlagend:)
Schlacken
Und Gold, und Zinn und Blei und Kupfer!
Schön
Für einen Mineralienkrämer — Gnom
Und Dämon ſteigt herauf!

Erſter Gnom.

Heran! Heran!
Hier ſchlägt ein Herz!

Zweiter Gnom.

So hauſ't hier Qual!

Erſter Gnom.

Den Gnomen Scherz!

Zweiter Gnom.

Schaut allzumal,
Wie's klopft, wie's ſchwellt!

Erſter Gnom.

Das wär' der Held,
Der unſren Herrn
Um den Montblanc läßt zerr'n?

Fauſt.

Wer murmelt hier? — Ihr Geiſterchen? Nur zu!
Nichts thu' ich euch. Tobt nur und ſpottet.
Grab'
Ich auch zum Eingeweid' des Erdballs — Ich
Vergrabe Mich nur!

Erſter Gnom.

Höhnt, verhöhnt den Thoren,
Der Nachts das ſucht, was er im Licht verloren!

Viele Gnomen (Geſang:)

„Was iſt das Herz? Was ſchlägt's ſo ſehr?
Kennt ihr das Thierchen? Wo kommt's her?
Es iſt ein Vampyr, dick und rund,
Und ſaugt Fauſt's Blut zu jeder Stund'!"

Fauſt.

Das nennt ihr Hohn? Das iſt nur Wahrheit.
Wahrheit
Beleidigt nie den Fauſt. Sie ſchmerzt blos!

Erſter Gnom.

Umſchwebt mit Leichenkälte ihn, Dämonen!
Erdwürmer, ſchwarz und meilenlang,
Umgarnet ihn und macht ihm bang!

Fauſt.

Welch wilder, wüſter Lärm! Hier wär' gut wohnen!

Die Gnomen.

O Doctorchen,
Du biſt umzingelt!
Es nabt, es ringelt
Aus allen Gründen!

Fauſt.

Nichts kann mich binden!

Erſter Gnom.

Nicht konnteſt du dich ſelbſt verwunden,
Hielt man von je dich feſt gebunden!

Fauſt.

Das freie Roß iſt ein Gerippe,
Fett wird's, gefeſſelt an die Krippe!

Die Gnomen (Geſang:)

„O ſeelig, wer im engen Kreis,
Umringt von ſeines Feldraums Hecken,
Zu leben, zu genießen weiß,

Er ſpielt mit aller Welt Verſtecken.
Er blickt nicht ſehnend nach den Fernen,
Der ganze Himmel engt ſich für ihn ein,
Der Horizont mit ſeinen Sternen,
Iſt im Bezirke ſeiner Aecker ſein."

Fauſt.

Sie denken mich zu ärgern und zu rühren,
Und ſie ſatyriſiren! —
— Doch jetzt, ihr dummen Hunde, bebt und hört
Mein ernſtes Wort: ich weiß, ihr ſammeltet
In diamantner Schaale jene Thränen,
Die einſt Amalia um mich im Tod
Geweint, als ich in ihrer Liebe ſie
Verließ, — auch ſammeltet ihr volle Thränen
Beim Thronſturz der Uſurpatoren, heiß
Entfallen wie nach langer Schlachtengluth
Gereifte Frucht, — und in der hohlen Bruſt
Ziſcht euch die ew'ge Rache: heiße Flamme —
Das alles miſcht mir durcheinander, — reicht
Es mir als Trank der Labe, ſo voll Schmerz,
Daß jeden andern Schmerz ich d'rob vergeſſe!

Die Gnomen.

Der Keſſel quillt, wir brauen, Fauſt, wir brauen
— Es ſchäumt — da! trink ihn aus den Trank
voll Grauen!

Faust.

Gesegne alle Hölle diesen Trunk,
Und mög' er mich vernichten!

Die Gnomen.

Prost! Prost!

Faust (hat getrunken und wirft den Becher an den Boden:)

Ha, Kinderei der Geisterspuk! Nichts nützt
Er mir! nichts schadet er! Der Riese, den
Ich fürchte, wohnt nur in mir selbst. Ich schreie
Verachtung über euch! Ein Schall, ein Laut
Ist mächt'ger als ihr alle: Donna Anna!
O Donna Anna!

(Ab.)

Erster Gnom.

Hä, Donna Anna! Qual und Leid!
Herr Faust verliebt in eine Maid!
Herr, der wollt' die Welt ergründen,
Und konnte seine Brust nicht finden!

Die Gnomen.

Laßt jauchzen uns und jubiliren,
Bei Menschenqual wir triumphiren!

(Sie verschwinden.)

Dritte Scene.

Mondklare. Zimmer im Zauberschlosse des Faust.

Faust (tritt auf:)

— — Was ich wünsche, muß ich haben, oder
Ich schlag's zu Trümmern! Wenn ich schmachte,
(Sey's nach der Liebe oder nach dem Himmel)
So werd' ich nicht, wie manche Sehnsuchtsnarren
Vom Schmachten satt, und freu' in süßlicher
Melancholie und Selbstzufriedenheit daran mich —
Nein, nein, da halt' ich's lieber mit dem Tiger, der
So lange Hunger fühlt, bis er der Speise
Genug hat, und den Raub zerreißt,
Auf den er lauert. — Muß man denn zerreißen,
Um zu genießen? Glaub's fast, wegen der
Verdauung. Ganze Stücke schmecken schlecht —
Mir sagen's Seel' und Magen.
— Wie denn? Sie
(O welchen Inbegriff von Schönheit, Anmuth
Bezeichnet dieses Sie! Was kann ein Wörtchen

Bedeuten!) Sie den Don Juan im Herzen,
Sie meine Einz'ge einen Andern? — Als
Die dunklen Locken ihres Haupts electrisch
Gleich Wetterwolken, meinem Aug' zuerst
Vorschwebten, — war's ein Zeichen, daß des
Tages Schwüle
Erst nun mir nahte? Als mich, zwischen Höll'
Und Himmel irrend, jener Gelfistrom, der
Aus ihrem Blick in Feuerfluthen strömt,
Aus kaltem Schlamm, von der Verzweiflung
Meer
Umfluthet, losriß, und geläutert an
Der Wellen Oberfläche spülte — war
Es darum, daß ich statt in freier Wüste
Des Alls mich zu verlieren, hingerissen
Zu eines Mädchens Füßen, da zerschmetterte? —
— Sie liebt mich nicht! Schon das ist Tod!
Doch sie
Liebt einen Andern — das ist Hölle!
Floh
Ich darum zu dem Satan, daß das Glück
Ich habe, doch es nicht erreichte? — Und
Wer ist die Närrin? Vielen Geist verspürt'
Ich nicht an ihr — Wenn Tugend für Verstand
Mann gelten, mag sie klug genug seyn, — und

Ihr Körper, — nun ſie iſt ein treffliches
Gewächs, — die Haut recht fein und weiß, — das Haar
Recht braun — Was ſagt das alles? Tauſend Weiber
Sind dennoch ſchöner als wie ſie. — Und wer
Bin ich denn? — Ich bin Fauſt, der himmelſtürmende
Gigante, bin es, den die Schreckniſſe
Der Unterwelt umkleiden —
Und Sie — Sie —
— Ach,
Sie iſt das Mädchen, das ich zärtlich liebe!
— Das Herz! das Herz! Vernunft iſt rein und klar,
Doch aus dem Herzen ſteigt der Sturm,
Der ſie verdunkelt — Wer geliebt, gehaßt,
Gebeſſt hat und gefürchtet, Gott verlaſſen,
Dem Teufel ſich verſchrieben, — in dem Herzen
Hat's ihm geklopft, da ſcholl der Hammerſchlag,
Der ſeines Wahnſinns Schwerter ſchmiedete,
Da quoll der Dampf und ſprühten all die Funken,

Die ihn bethörten! —
Und mag's immer ſeyn,
Daß ſie mit Grund ihn vorgezogen — Nicht
Erduld' ich ihre Kälte länger — Nicht gewöhn'
Ich mich gleich einem Hunde da zu ſchmeicheln,
Wo man mich mit dem Fuß zurückſtößt —
Laut
Hohnlachend warf ich Kunſt und Wiſſenſchaft
Beiſeit, als ich ſie ſah — Ich tödtete
Mein Weib — Und Sie verwirrt mich?

Donna Anna (tritt auf und erblickt den Fauſt.)

Ha,
Da ſteht! War Don Juan der Wetterſtrahl,
So ſchnell und feurig, als (daß zur Schmach
ich's nur geſtehe!)
Entzückend — ſo iſt Er die Wetterwolke,
Kein Blitz zwar, aber voll von Blitzen —
Scheuen,
Nicht lieben kann man Wetter!
— Ich ſeh', er wird bald
Zermalmend ſich entladen — doch was wär'
Die Tugend, könnte ſie je zittern? Feſt
Mit ſtolzem Haupte tret' ich vor ihn
hin!

Faust (zur Donna Anna:)

Will
Denn nie die Trauer enden? Zeit wär's endlich!

Donna Anna.

Laß frei mich, wenn du Ehre haß.

Faust.

Ich habe
Die Kraft, und Kraft schafft selbst sich Ehre.

Donna Anna.

Ehre
Wird nicht geschaffen. Echte Kraft entsteht
Aus ihr nur.

Faust.

Nach Belieben — Ehre, Kraft —
Sie schaffen, schaffen nicht — Sentenzen kehrt
Man um wie Handschuhe — Sie tragen sich
An beiden Seiten. — Doch du redest nach
Der Denkart deines Vaters.

Donna Anna.

Welcher Ruhm,
Gleich ihm zu denken und zu handeln!

Faust.

Kein Ruhm!

Weshalb gibt's Zeit, gibt's Jahre, gibt es Stunden?
Die Jüngern ſollen weiſer werden wie
Die Alten — Kinder klüger als der Vater —
— Doch alles eins. —
Warum liebſt du den Don Juan?

Donna Anna.

Du fragſt? — Wenn ich ihn liebte — Gibt's Dem: bei der Liebe ein W a r u m? — Es funkelt
Die Sonne, thaubeperlte Fluren ſtrahlen
In ihrem Glanze, — aus der Nacht zuckt wild
Und frei der Blitz hernieder, Roß und Reiter
Erſchlagend, — und wer fragt w a r u m?

Fauſt.

Ich?

Donna Anna.

Frei
Die Liebe, Sclaverei der Haß.

Fauſt.

Und haſſeſt
Du Don Juan?

Donna Anna.

Je feur'ger ich ihn liebe,
So heißer haß' ich ihn!

Faust.

Wie? schlafen Haß
Und Lieb' in Einem Busen?

Donna Anna.

Schläft der Löwe
Nicht in der Sonne?

Faust.

Ja, er thut's und er
Ist aufgewacht in Mir. Bist du ein Fels,
wahrlich
Ich bin es auch. Laß sehen, wie wir uns
Begegnen. Du verwirfst mich? Und bist du
Der Engel Erster, ich verwerf' dich
wieder!
— Der Attila, der Erd-Eroberer, stürmt durch
Die Lande — Sie sind seine einz'ge Freude —
Sehnsüchtig streckt er seine Hand
Nach ihnen aus — Sie weigern sich — Er wirft
Sie unter seiner Rosse Hufen, pflanzt
Die Feuerflamm' als seine Fahne auf

Und läßt von Horizont zu Horizont
Sie ſich entfalten, — Er vernichtet doch,
Wenn er auch nicht erobert — Und du wähnſt
Daß ich, der Welt-Erobrer, milder wäre?
Nur eine Sylbe brauch' ich auszuſprechen,
Und todt ſinkſt du zu meinem Fuß! — Du ſchweigſt?

Donna Anna.

Ich denke meines Vaters und Octavio's.

Fauſt.

Die ſtör' ich in der Seligkeit des Himmels —
Du ſchweigſt?

Donna Anna.

Nicht werth biſt du der Antwort. Wärſt du
Mein Räuber und Entführer, — rathen würd'
Ich dir: mit Trotze nicht, mit Anmuth Mädchen
Zu nahen.

Fauſt.

Das ſag' jedem Anderen,
Doch nicht dem Fauſt. Huld, Anmuth ſind nur
Schaalen,
Die Wahrheit iſt der Kern. Nicht ſchmeicheln,
beugen
(Selbſt vor Gott nicht) kann ich — doch mit
Kraft

Und Tod schon hab' ich es gethan, vermag
Ich zu beweisen, wer ich bin — Willst du mein
seyn?
— Ich warne dich! — der Tod, er zuckt schon
längst
Auf meinen Lippen, und du weißt, den Lippen
Entfährt gar leicht das Unheil!

Donna Anna (von Zauß wegwandt entschlossen):
Du,
Der Tugend goldne Blume, winde dich
Um meine Scheitel, laß mich fallen als
Dein Opfer!

Zauß.
Was ich sagte, sagt' ich, es
Vollführend, weil ich es gesagt! — Bedenk'
das —
Mir bebt der Mund — Nicht die Minute mehr
Seufz' ich um dich, die ich mit einem Wort
Zertrümmern kann. — Nie seufz' ich, ohne
Daß ich mich rächte! Hassen du mich?

Donna Anna.
Ja!

Zauß.
Stirb!

Donna Anna.

Weh' mir — ich vergehe!

(Sie ſinkt.)

Juan (erſtarrt:)

Meine Macht
Iſt ſchneller faſt als meine Zunge —
Todt!
Dahin — Was iſt die Welt? — Viel iſt —
viel war
Sie werth — Man kann d'rin lieben! —
Und was iſt
Die Liebe ohne Gegenſtand? — Nichts, nichts.
Das Mädchen, das ich lieb' iſt Alles, — an
Der Leiche Donna Anna's ahn' ich's —
Armſeelig iſt der Menſch! Nichts großes, ſey's
Religion, ſey's Liebe, kommt unmittelbar
Zu ihm — Er muß 'ne Wetterleiter haben! —
— Wie glücklich könnt' ich ſeyn, wenn ich nicht
Mich an die Hölle damals ſchon verkauft,
Als ich dies Weib zuerſt erblickte!
— Anna,
Erwache! —

(Lautrutent:)

Ritter!

Der Ritter (tritt ein:)

Dank für all die Qualen,
Wozu ihr mich verurtheilt — wieder euch
Zu quälen, kehrten sie.

Faust.

Erweck' die Todte!

Der Ritter.

Ei, ei, die Donna Anna! Abgemacht! —
Ich kann sie nicht erwecken — Das Gestorb'ne
Ist Mein nur, wenn es fällt zur Hölle!

Faust.

Anna!
Wie edel schön! Auch noch in deinem Tode!
— In diesen Thränen, die ich weine, spür'
Ich es: es gab einst einen Gott, der ward
Zerschlagen — Wir sind seine Stücke —
Sprache
Und Wehmuth — Lieb' und Religion und
Schmerz
Sind Träume nur von ihm.

Der Ritter.

Du Gottesträumer!

Fauſt.

Der bin ich!

Der Ritter.

Schade, daß das Mädchen
Zu früh' geſtorben — Hätt'ſt ſie können erſt
Verderben!

Fauſt.

Die verderben?

Der Ritter.

Freilich! — Stürzt
Der Baum auf Einen Hieb? Und Bäume bieten
Der Art nur Holz und Rind' und Laub. —
Ein Weib
Hat Hände, Wangen, Buſen und Verſtand —
Anpacken kann man ſie an hundert Stellen.

Fauſt.

Anna! verzeih! ich handelte, wie ich nicht ſollte —
Hör' meine Reu', ſie ſagt weit mehr als Thrä-
nen:
Teufel, in einer Stunde bin ich dein!

Der Ritter.

Herr Doctor,
In Einer Stunde?

Faust.

Ganz gewiß.

Der Ritter.

Herr, das
Zu viel, das iſt Selbſtüberwindung — das will
Ich dir mit Großmuth lohnen —

Faust.

Heuchler!

Der Ritter.

Laß
Mich deine Füße küſſen —

(für ſich:)

'S iſt zum Letzten.

Faust.

Es lebt ein Andrer noch, der dieſe liebte.
Dem Don Juan meld' ich, daß ſie verſchie-
den. —
— Und dann iſt all' mein Erdgeſchäft zu Ende.

Der Ritter.

Der Don wird ſich entſetzen!

Fauſt.

Nur entſetzen? — Nichts
Iſt das Entſetzen. Jammern wird er ſo
Wie ich!

Der Ritter (für ſich:)

Wenn er das thut, ſo jamm're ich mit!

(Beide ab.)

Vierte Scene.

Rom. Prächtiger Saal im Hauſe des Don Juan. Mond-ſchein und Sternlicht ſtrahlt durch die Fenſter.

(Der Ritter erſcheint.)

Der Ritter.

Hier in dem Prachtſaal' Don Juans ſchlag' ich
Den Sitz der Hölle auf — Wo ich bin, thro-
net ſie! —
— Nun beide mein: der Fauſt durch eignen
Willen,
Der Don Juan durch fromme Geiſterhände! —
— Ha! endlich kann ich triumphiren —
O darum bin ich gekrochen — Kriechen
Und Kriechen, immer Kriechen — doch blos
deshalb,
Um deſto furchtbarer vom Bodenſchlamm
Mich wieder zu erheben — Jetzt erheb'
Ich mich — Und ſieh' die Stern' erblaſſen, und
Die Nacht bricht ein, wie dunkle Meereswogen!

(Es wird dunkel und Wolken ziehen auf:)

— Weg mit Verkleidung!

(Er reißt ſich das ſchwarze Gewand und die Maske ab und ſteht roth gekleidet mit zornflammendem Antlitz da:)

Wieder trag' ich
Die Farbe meiner Elemente!

(Furchtbarer Blitz und Donner:)

Ah, erkennt
Ihr mich? Mit Jubel mich begrüßend, ſtürzt
Der Blitz zu meinen Füßen!
Send gedankt! —
— Nichts iſt das Recht, — Spaß iſt die Hölle, —
wenn
Am Ziel der Sieg nur blinkt! — Wer da
ſiegt, hat Recht! — —
— — Stunde, nach der ich ſtrebe, wo ich Ihn,
Deß angemaaßten Namen ich nicht nenne,
Im Schutte ſeiner Herrlichkeit begrabe,
Statt ſeines Lichts, der Flamme Zunge leuchten
Und freſſen laſſe — muß ich dein gedenken?
Jedoch du kommſt — ich fühl's — ich werd'
dich ſchau'n —
Ich bin unſterblich und bin unermüdlich! — — —
— — Der Don Juan mit ſeinem Diener kommt
heran.
Unſichtbar weil' ich hier, bis daß für Faun.

Und dann für ihn die Stunde ſchlagen wird!

(Tritt in den Hintergrund und geht da auf und ab. — Don Juan und Leporello kommen.)

Don Juan.

Mir ſummt ein Spruch im Ohr, wie Waſſer
Durch's Mühlrad:
„Nur friſchen Sinn's durch's Leben hin,
Vor nichts gebeugt den ſtolzen Sinn,
Mit Freude jede Maid geküßt,
Mit Hochmuth jeden Narr'n gegrüßt,
So wirſt du glücklich, wirſt du groß,
Und ſchaffeſt dir dein eignes Loos!"

Leporello.

Ach, merkt ihr nicht, daß ein Gewitter aufgeht?

Don Juan.

Was kümmern mich Gewitter?

Leporello.

Wie unheimlich
Und ſchwül iſt's hier im Saal — Iſt's nicht,
als wär'
'Ne Donnerwolke d'rin verſperrt —

Don Juan.

Schaff' Licht,
Und mach' die Fenſter auf!

Leporello (in den Hintergrund auf die Gegend deutend, wo der Ritter auf- und abgeht.)

Bemerkt

Ihr nicht, wie dort die rothen Funken zucken?

Don Juan.

Licht, sag' ich, Licht!

Leporello.

Gleich, Herr, — gleich!

(Ab.)

Don Juan.

Es ist wahr —

Schwül ist's im Zimmer! Geisterhaft ist's schwül! —

— Doch mit Geruch des Bratens werd' ich das Verscheuchen. — Nichts Reel'res in der Welt, als der

Geruch — Er zaubert uns im Augenblick Ja's Reich der Wirklichkeit — Riechst du in Eden

Den Duft von Speisen oder Grabesdunst — Du bist aus Eden fort und glaubst dich Zu einem Schmause oder in die Gruft Versetzt. —

(Leporello kommt zurück mit Armleuchtern, auf denen die Kerzen brennen.)

Leporello.

Herr, auf der Treppe iſt ein Lärm.

Don Juan.

Die Gäſte ſind's gewiß, die ich geladen.

Leporello.

Nein, nein, es iſt kein bürgerlicher, es iſt
Ein Polizeiſchritt!

Don Juan.

Und woran kennſt du den?

Leporello.

An würdevoller Grobheit.

Don Juan.

Würd' mit Grobheit
Iſt Unſinn. — Laß herein die Polizei!

Leporello.

Herr, wißt ihr was ihr thut?

Don Juan.

Laß ſie herein!

(Signor Rubio und Signor Negro mit Polizeidienern treten ein.)

Signor Negro.

— Wie wird mir? Hier drückt's grad' ſo ſchwül auf's Herz
Wie auf dem Todesball des Gouverneurs.
Iſt's Blut-, iſt's Feuer-Dunſt? —

Don Juan.

Was wollt ihr, Leute?

Signor Negro.

Sprecht nicht von Leuten, Herr. Der da iſt Rubio,
Der Polizeidirector, ich bin Signor Negro.

Don Juan.

Alſo nicht Leut' und Menſchen — Ihr ein Signor,
Der ein Director. Mein Director, was
Begehrt ihr?

Signor Rubio.

Euch verhaft' ich, Herr, wie man
Zu ſagen pflegt, weil ihr den Gouverneur
Und den Octavio ermordetet, wie man
Zu ſagen pflegt.

Don Juan.

Dir, Signor Negro, dank' ich das!
Du drolliger Patron, der ſtolz ohn' Kraft
Und Muth iſt, und daher anſtatt das Schlimme
Selbſt auszuführen, nur ihm gierig nachſpürt,
Anſtatt den Dolch in eig'ner Hand zu ſchwingen,
Angeber wird, und mit Gericht und mit
Schaffotten ſucht zu quälen und zu würgen!
— Auf, Leporello, wirf den Signor da
Hinunter — thu's nur dreiſt — du kannſt ihn zwingen —

Leporello.

Mir ſpitzen ſich die Finger. — Kann ich ihn auch zwingen?

Don Juan.

Ohn' allen Zweifel.

Leporello (zu Signor Negro:)

Herr, was ich kann zwingen,
Das drück' ich unter! unter!

Don Juan.

Recht — Was hätte ſonſt
Das „zwingen können" auch für einen Nutzen?

Signor Negro.

O Polizeidirector! Signor Rubio!

Signor Rubio.

Helft

Ihm Leute!

(Leporello wirft den Signor Negro aus der Thür und verfolgt ihn.)

Don Juan (Signor Rubio und deſſen Leute zurückhaltend:)

Mein Director, an dem Negro üb'
Ich Hausrecht. Nicht benutzt iſt er, frech wie
Er's that, um Mordverdacht hier einzudringen.
Euch aber, als Beamten, alle Ehre.
— Ich bitt', laßt eure Diener nur in Ruhe!

Signor Rubio.

Herr, ihr erlaubt euch —

Don Juan.

Alles, was ich kann.

Signor Rubio.

Ihr ſeyd —

Don Juan.

Der, der ich bin!

Signor Rubio.

Ihr habt —

Don Juan.

Gethan,

Was mir gefiel!

Signor Rubio.

Ei, laßt mich doch zu Wort

Erſt kommen!

Don Juan.

Gleich! — Doch erſt ſagt an, wer ſeyd

Denn ihr?

Signor Rubio.

Habt's ja längſt gehört! Ich bin,

Wie man zu ſagen pflegt, die Polizei.

Don Juan.

Habt ihr 'nen Paß? habt ihr Atteſte?

Signor Rubio.

Wie? raſet ihr? Die Polizei ſoll Päſſe,

Atteſte haben?

Don Juan.

Sie bracht's ſchon ſo weit,

Daß man ihr ſelbſt nicht ohne Paß traut.

Signor Rubio.

Wollt
Ihr mit mir ſpielen?

Don Juan.

Nein, ihr ſeyd ein Blatt,
Auf das ich keinen Heller ſetzen möchte.
Wie alt ſeyd ihr?

Signor Rubio.

So ſechs und fünfzig Jahr.

Don Juan.

Wie heißt ihr?

Signor Rubio.

Signor Rubio, wie man
Zu ſagen pflegt.

Don Juan.

Derſelbe Rubio,
Der auf Octavio's Hochzeitsfeſt
Betrunken war?

Signor Rubio.

Was habt ihr mich zu fragen?

Don Juan.

Warum habt ihr mir geantwortet?

Signor Rubio.

Weil es

So klappte!

Don Juan.

Seht, das Klappen! — Unverseh'n
Iſt leicht geſcheh'n! — Jetzt merkt wohl! Es gibt
Ne hohe Polizei und eine niedere —
Die hohe iſt die klügſte — denn die niedere
Beachtet das nur, was Vergehen iſt,
Die hohe achtet nur auf das, was nützt.
Wahr iſt's, daß unter andern Mädchen ich
Der Donna Anna nachgeſtellt und nachſtell',
Daß ich deshalb den Gouverneur, den Don
Octavio erſchlagen habe — Wahr
Iſt's aber auch, daß ich ein ſpan'ſcher Grande,
Der Neffe Gonzalo's, des Cardinals,
Günſtling des Pabſtes, bin. Herr, ſprecht: was ſagt
Ihr nun?

Signor Rubio.

Mein Gott, ein Grande! Neffe vom
Allmächt'gen Gonzalo! — Don, verzeiht, ich irrte

In der Person mich!

Der verfluchte Negro,
Wie man zu sagen pflegt! — Nun gilt's wahrhaftig
Nicht Polizei — nun gilt es Politik! —
— Sprach ich von Morde, Herr! Was will das sagen,
Wie man zu sagen pflegt? — So kleines Mädchen,
Und unter guten Freunden, wie sich das
Von selbst versteht, kann allzuleicht passiren —
Was ist's denn weiter? Todt der Eine, und
Der Andere bleibt lebendig! Alles ganz
Natürlich; beim gemeinen Volk indeß
Muß man auch das Gewöhnliche bestrafen,
Es kommt zu oft sonst vor, und wird deshalb
Leicht Recht. Sie morden nicht aus Ehr' und Ruhm,
Sondern aus Haß.

Don Juan.

Wir wären mit einander
Jetzt fertig. Packt euch fort aus meinem Zimmer!
Verzeihet, ganz gewöhnlich und natürlich! —

Da, diesen Fauſtſchlag nehmt mit auf den Rücken!
O alles ganz natürlich! — Wagt euch nicht
Zurück mit euren Lumpenhunden! — Ganz gewöhnlich,
Wie man zu ſagen pflegt!

Signor Rubio.

Empfehl' mich!

Don Juan.

Haſt
Sehr nöthig, daß du dich empfiehlſt.

(Signor Rubio nebſt ſeinem Gefolge wird von Don Juan fortgetrieben. Leporello kommt zurück.)

Don Juan.

Iſt der
Herr Neger tüchtig expedirt?

Leporello.

Kopf's über,
Kopf's unter!

Don Juan.

Wohl, ſo bring' das Eſſen!

Leporello.

Herr,

Herr! — Schwarz, rabenschwarz wie Mohren-
Häuse,
Die enger ſtets und feſter ſich bis zu
Der Sonn' aufballen, in die Welt hineindrän'nd,
Erheben ſich Gewitterwolken!

Don Juan.

Mag's ſich heben,
Und mögen Blitze ziſchen nach Vergnügen.
Ich will jetzt ſpeiſen, will jetzt trinken!

Leporello.

Horcht!
Welch Windesbrauſen!

Don Juan.

Furchtbar tönt's, doch ſchön!

Leporello.

Es klopft! — Es iſt doch nicht? —

Don Juan.

Nur näher! — Wer
Da draußen?

(Rauh, blaß, entſtellten Gesichts, tritt ein: der im Hintergrunde verweilende Ritter wird nur ihn erblicken.)

Faust (zu dem Andern)

Du! Zurück! Wart' bis es Zeit ist! —
Mit Jenem da, muß ich erst reden! —

Don Juan.

Mit wem spricht man hier außer mir?
— Ha, Faust! — Wie sieht er aus —
Man sollte grausen!
Zerfließ'ner Welten Trümmer schimmern so
Im Licht des Abends, wenn es sich vor Schmerz
Darüber bricht! —

Faust.

Weh' mir, von Stund' zu Stunde
Wächst meine Liebe! wächst mein Schmerz!
(Zu Don Juan:)
— Mann,
Hast du je auch geliebt?

Don Juan.

Meinst du die Anna?

Faust.

Die Anna!

Don Juan.

Fragst du? Ist sie denn nicht schön?

Faust.

Todt iſt ſie, todt! Hör's und verzweifle du
Mit mir!

Don Juan.

Verzweifeln? Da wo Weh und Jammer,
Des Unglücks und des Herzbluts hohe Wogen
Auf uns einſtürmen, — gilt's die Flagge auf-
Zuzieh'n, die an des Lebens Masten flattert,
Gilt es für ihre Ehr', für ihren Ruhm
Zu ſtreiten bis zum Abgrund des Verderbens!
— Ja, mich erſchüttert Donna Anna's Tod!
Die tiefſte Braut bewegt er! — Doch ich ſpann'
Die Segel wieder, fahr' mit neuen Winde!
— Gibt's nicht der ſchönen Mädchen tauſend
andre?
Wie ſollt' ich mich um Eine grämen? — Hab'
Ich ſie geliebt, ſo zeig' ich's dadurch, daß
Ich nicht den Tod ſuch', ſie zu rächen!
— Du biſt's gewiß, der ſie erwürgte! Aehnlich
Sieht dir's, der immer ſelber ſeine Himmel
Zertrümmerte! Zum Zweikampf! Ein paar
Gänge
Verſuch' einmal!

Faust.

Der ſeine Himmel ſelber

Zertrümmerte!“ — Er wagt's mir vorzuwerfen!
Und er hat Recht. Ich schlug das Herrlichste
Zu Trümmern, weil ich's nicht begriff! —
— — Du bist
Dahin für mich, o Donna Anna! Nie
Erblick ich deiner Augen Schimmer, nie
Bad' ich in deiner Schönheit Glanz mich wieder,
Und niemals wird ein Wörtchen nur, versöhnt
Durch deiner Stimme Zauber, zu mir klingen —
Doch ewig werd' ich dein gedenken, und
Schon der Gedanke wird die Wirklichkeit
Der Höll' zu Schande machen!

(Zum Ritter, der sich dem Faust wieder genähert hat:)

Trotzend
Stürz' ich in deine Arme — Wisse aber:
Wenn ich ein ew'ges Wesen bin, so ring'
Ich auch mit dir von Ewigkeit,
Zu Ewigkeit, und möglich, daß ich siege
Dich nochmals tretend, wie ich schon getan!

Der Ritter (den Faust packend und sofort erdrosselnd:)

Erwarten wollen wir's! — Mit ihm zum tiefsten Pfuhl!
Hörst brennende Oelberge, wär' auch der

Von Zions Stadt darunter, Feuerberge,
Häuft über seine Seel'! — Den Körper laßt
Nur liegen! — Macht es gut, ihr Geister —
Bald
Komm' ich mit Don Juan ihm nach!

(Er tritt wieder in den Hintergrund und bleibt während der ganzen Scene darin, den Don Juan fixirend.)

Don Juan.

Der Zauberer
Wird wohl verzaubert? Spricht er mit der Luft?

Leporello.

Er stürzt vom Stuhl — Ihr Heiligen, er stirbt —
Und kohlschwarz starrt sein Antlitz
Im Rücken ihm! — Hier in der Stube spukt
Ein Teufel!

Don Juan.

Kerl, laß deine Fratzen! Schlaganfall
Hat ihn gerührt! Bring' ihn sogleich von dannen!

Leporello

Wegbringen? Den? Anfassen ihn, den Gott
Gezeichnet?

Don Juan.

Eben ſprachſt du ja vom Teufel!

Leporello.

Das iſt ganz eins — Gott zeichnet mit dem Teufel,
Wie Kinder mit der Kohle!

Don Juan (drohend:)

Fort den Leichnam.

Leporello (ſpaßt drohend den Leichnam des Juan beiſeit und kehrt zurück:)

— Ich ſchöpfe wieder etwas Luft. — Das Unthier
War' weggeſchafft! —

Don Juan.

Freund, was gelobten du
Auf dem Montblanc? Du wollt'ſt dich beſſern, wollteſt
Liſetten ehlichen.

Leporello.

O Don, bedenkt:
Verſprechen iſt was anders als das Halten:
Was ich verſpreche, das verſprech' ich

Und was ich halte', das halt' ich. Auch vernahm
Ich nicht, daß mein Gelübde acceptirt ward!

Don Juan.

Decke
Den Tisch! — wo bleiben uns're Gäste?

Leporello.

Gäste?
Hört ihr nicht, daß der Wind gleich einem Besen
Vor dem Gewitter berfliegt, und die Straßen
Auskehrt von Staub und Menschen? — Können
Noch Gäste kommen?

Don Juan.

Deck' den Tisch!

Leporello.

Ich thu's!

(Er deckt den Tisch und trägt Speisen auf und Wein.)

Don Juan (sich Wein einschenkend:)

— Die Donna Anna! — Ueberfluth' sie, Wein! —
Ah, der Franzose da: Champagner — Wildfang!
Bis an die Decke fliegt dein Schaum, mein Jubel

Soll aber trotz der Donna Anna, trotz
Des Jammers, an die Sterne ſchlagen! —
— Schuft,
Was machſt du?

Leporello.

Trank ich? Es war eure
Geſundheit! Die erfleht ein treuer Knecht!

Don Juan.

Paſteten — Braten her — Sallat!
(Er ißt:)
Erträglich
Iſt alles zubereitet. — Haſt du Muſicanten
Beſtellt?

Leporello.

Herr, ſie ſind draußen. Dürfen ſie
Eintreten?

Don Juan.

So? daß ich ſäh', wie ſie
Die Töne kratzten, puſteten? — Sie ſollen
Aufſpielen, aber laß mich ſie nicht ſehen!
(Leporello ab und kommt gleich zurück. Dann Muſik.)

Don Juan.

Beim Eſſen iſt Muſik ein guter Präſſtein —

Denn iſt das Eſſen gut, ſo hört man die
Muſik nicht!

(Speiſend:)

Schön, ich hör' ſie jetzt nicht!

(Zu Leporello:)

Menſch, — was iß't du?

Leporello.

Ich eſſen? Den Faſan probir' ich, ob
Er gut gebraten. Eſſen und Probiren!
Ein großer Unterſchied! — O wär' die Welt
Doch ein gebratener Capaun, und wär'
Ich's doch, der ihn anfräß'. — Schauderhaft
Laßt ihr mich hungern!

Don Juan.

Kerl, dir geb' ich nichts,
Da ich doch weiß, daß du es ſtiehlſt!
Wein, Wein!
Leer ſind die Flaſchen! —

(Leporello ſetzt neue Flaſchen auf.)

Don Juan (trinkend:)

Mahomet ſoll leben!
Den Wein verbot er, weil er ihn ſo ſehr

Geliebt. Denn das Verbot, ſo ſchloß er richtig,
Verdoppelt den Genuß!

(Blitz, Donner.)

Leporello (am Fenſter:)

Herr, chriſtlich! chriſtlich!
Seht, ſeht die Wolken! — Regen — Blitz —
und — Donner!
Kein Ende — Wie ein feuerſpeiender
Vulkan hängt über uns der Himmel. — Da
Schlägt's ein in den Pallaſt des Erzbiſchofs!

Don Juan.

Da capo! Alle Blitze mögen ewig flammen,
Beſonders, wenn ſie treffen!

Leporello.

Gnade! Gnade!
Da blitzt's, da donnert's wieder! — Ach wie
tobt's!

Don Juan (ein Glas Wein hinunterſtürzend:)

Hoch lebe
Der Donner, — mög' er tauſend Jahre rollen
Wie heute!

Leporello.

Herr, das Gewitter — enger ſtets und enger

Umzieht es uns — Raum kann ich athmen. —
Herr,
Es iſt auf uns gemünzt!

Don Juan.

Den Saft der Traube
Schlürf' ich — der macht mich heiß — Und
Blitz und Donner
Sind nichts als Schnee dagegen!

Leporello.

Hab' ich Eiſen
An mir? Man ſagt, der Blitz zieh' ſich dar-
nach —
(Schlüſſel, Schuhe ꝛc. wegwerfend:)
Da! Schlüſſel! — Schuh' mit Nägeln —
Spangen
Hinweg damit!
— O Gott, da kommt Jemand, und klopft
Und klopft, daß man durch's Donnerwetter es
Vernimmt!

Don Juan.

Es wird ein Gaſt ſeyn!

Leporello.

Iſt's nur nicht

Der ſteinerne, den ihr habt eingeladen?
— Das ſind nicht Menſchentritte, — nein, es ſind
Erdbeben, die heranahn!

Don Juan.

Schwert! mein Schwert!

Leporello.

Hier iſt's!

Don Juan (das Schwert entblößend:)

Sey willkommen, meiner Freunde Treuſter!
Du, der den Feind erſchlägt, und mich nicht eher
Verlaſſen wird, als bis die Hand mir abfällt!
— Mein Fühlhorn ſey, mit deiner Spitze
Laß mich den Marmorgaſt befühlen —
(Zu Leporello:)
Oeffne
Die Thür!

Leporello.

Das Oeffnen thut nicht noth!
Man hat ſo angeklopft, das ſchon die Thür
Von ſelbſt einbricht.

Don Juan.

Wer wagt's, ſo unverſchämt
In mein Gemach zu treten?
(Die Bildſäule des Gouverneurs tritt in das Zimmer.)
Ha!

Leporello.

O Chriſtus!
Die Bildſäul' von dem Kirchhof! — Ich vergehe!

Don Juan.

Entſetzlich oder auch wohl närriſch! —
Still,
Still, Leporello!

Leporello.

Hört' ich einen Hahn
Nur krähen — einen dummen Entrich ſchnattern —
Die Erde fühlt' ich wieder! — Doch dies iſt
Das Reich der Geiſter!

Die Bildſäule des Gouverneurs.

Don Juan —

Leporello.

O welche Stimme! Mark- und Bein-zerknirſchende!

Die Bildſäule des Gouverneurs.

Du haſt befohlen und ich bin erſchienen!

Don Juan.

Iſt's eine Bildſäul', iſt es keine?
— Das Auge weiß — Kein Stern darin —
Ich ſtürz'
Zu Boden! —
Doch ich rufe meinen Namen,
Iſt er auch blutbefleckt, ſo iſt er doch
Voll Ehre! Und wie eine Feuerglocke
Die Städte aufregt und das weite Land,
So richten auch bei ſeinem vollen Schalle
All' meine Kraft ſich auf und all' mein Muth!
— Ich heiße Don Juan und biet' dir
Kampf
Und Trotz!

Die Bildſäule des Gouverneurs.

Ohnmächtiger, kein Lebender
Vermag mich zu bekämpfen!

Don Juan (ſich an der Stirn faſſend:)

Welche Töne! — Doch,
Vielleicht ein Gaukler! — Laßt uns prüfen,

Ob dieſer Stein ein böhmiſcher, ob es
Ein echter, der den Stahl verträgt!

(Er haut mit dem Schwerte auf die Bildſäule des Gouverneurs und das Schwert zerſplittert:)

Ein echter! —
— Noch hab' ich einen Dolch — Zwar kürzer als
Das Schwert, doch näher, ſicherer!

(Er zieht den Dolch und ſchwingt ihn wild um das Haupt.)

Noch bin ich
Gewaffnet, und wer zagte unter Waffen?

(Zu Leporello:)

Wo ſind die Muſikanten? Weshalb ließen
Im Spiel ſie ſich ſtören?

(Donner und Blitz.)

Leporello.

Hört ihr, Herr,
Es muſicirt da, daß die Saiten reißen!

Don Juan.

Herr Gouverneur, beliebt's euch, ſich zu ſetzen?
Hier iſt ein Stuhl —

Leporello.

Der Stuhl wird unter dem

Zuſammenbrechen, wie Korn unter'm Mühl-
ſtein!

Don Juan.

Hier Suppe von Schildkröten — Hier Wild-
braten —
Auch Beefſteak — Roſtbeef — Fricaſſee'n —
Endivienſallat — Da Wein, Tokaier,
Champagner und Burgunder — Langt nur zu,
Herr!

Die Bildſäule des Gouverneurs.

Ich komme von den Sternen. Ird'ſcher Nah-
rung
Bedarf ich nicht.

Don Juan.

Mit Sternenſpeiſe kann
Ich dir nicht dienen, und zum ird'ſchen Mahle
Lud ich dich ein. Narr, wenn du kamſt in
Hoffnung
Von anderen Genüſſen!

Die Bildſäule des Gouverneurs.

Donna Anna
Und Don Octavio, im Himmel jetzt
Im ſeligen Verein, den Erdenſchmerz

Zu ihrem Antlitze zu leichtem Lächeln,
Zu Perlen ihre Thränen umgewandelt,
Gedachten dein in ihrer Wonne, und
Sie senden mich hernieder, daß ich dich
Zur Reu' und Beff'rung mahne.

Don Juan.

Danke für
Den Gruß! — Doch nicht's hab' ich gethan,
weshalb
Ich Reue spürte! Alles, was ich that,
Gefällt mir! Nicht bedarf ich Beff'rung,
Denn mit mir selbst bin ich gar sehr zufrieden!

Leporello.

Klein beigegeben, Herr, klein beigegeben!
Lügt ihm was vor! Es findet sich nachher! —
— Bedenkt, ihr zieht dadurch mich Schuldlosen
Mit euch aus diesem Elend!
Hu, der Marmor
Knirscht wieder!

Die Bildsäule des Gouverneurs.

Hast du Muth, gib mir die Hand
Darauf, daß du bethen'n willst, dich nicht zu bessern!

Don Juan.

Die Hand! die Hand! — Doch bin ich nicht
in Rom? Hier reckte
Der Scävola die Rechte in das Feuer —
Ich thue mehr: ich strecke kühn auffodernd
Sie in das Reich der Unterwelt, und spreche:
Das Leben iſt ein Nichts, wenn es nicht allem
Was ihm begegnet, Stirne bietet!
Da!

(Er gibt der Bildſäule des Gouverneurs die Hand, welche ſie einige Augenblicke feſthält und dann losläßt.)

Don Juan.

O ſchnöder Schurke! Leichenkälte fließt
Aus deiner Hand in meine Adern! — Lehaſt
Du ſo den Handſchlag eines Spaniers?
O Niederträchtiger, du wäreſt werth,
Du lebteſt nochmals, daß ich nochmals dich
Erſchlüge!

(Er greift die Bildſäule des Gouverneurs mit dem Dolche an.)

Die Bildſäule des Gouverneurs.

Weich'!

(Don Juan taumelt zurück.)

— Schau, die dunkle Flamm' dort hinten

Kommt auf dich zu! Der Satan iſt's im Feſt-
Gewand —

Leporello.

Ach, meine Ahnung! Darum war's
So ſchwül im Zimmer — Satan, Herr! zu ſchlecht
Bin ich, daß ihr mich holt. —
(Auf den Don Juan deutend:)
Nehmt ihn, ihr habt
Genug daran!

Die Bildſäule des Gouverneurs.

Er lauert ſchon, daß er dem Fauſt
Dich zugeſelle. — Doch ich kann dich retten,
Wenn du bereuen willſt. — Zum letztenmal
Frag' ich dich mit der Gottheit Donnerſtimme:
Willſt du bereuen und dich beſſern?

Don Juan.

Was
Ich bin, das bleib' ich! Bin ich Don Juan,
So bin ich nichts, werd' ich ein Anderer!
Weit eher Don Juan im Abgrundsſchwefel
Als Heiliger im Paradieſesſtaate!
Mit Donnerſtimme haſt du mich gefragt,

Mit Donnerſtimme geb' ich dir die Antwort:
Nein!

Die Bildſaul' des Gouverneurs.

Wir ſehen uns nicht wieder!

(Sie verſinkt.)

Der Ritter (ſeinen rothen Mantel in die Höhe werfend:)

Mantel, breit'
Dich aus, entfalt' den Stoff, aus dem du biſt
Verfertigt, überflamm' als Feuersbrunſt
Dies Haus, ſammt den Bewohnern es verzehrend!

(Feuer und Feuerregen.)

— Dich aber, Juan, reiß ich mit mir, — ſchmiede
Dich an den Faust — Ich weiß, ihr ſtrebet nach
Demſelben Ziel und karrt doch auf zwei Wagen!

Don Juan.

Noch jetzt ruf' ich, als letztes Wort auf Erden:
König und Ruhm, und Vaterland und Liebe!"

(Der Ritter verſinkt, und reißt den Don Juan mit fort.)

Leporello.

Es brennt in jeder Eck', — ich muß verbrennen.
Gibt's keine Hülfe? Weh' die Flammen kommen!
Sie kommen! Keine Flucht! Ich muß verbrennen!

(Der Vorhang fällt unter Feuer, Donner und Blitz.)

Bayerische Staatsbibliothek München

Gedruckt bei Carl Naumann in Frankfurt a. M.

Napoleon

oder

die hundert Tage.

Ein Drama

in fünf Aufzügen

von

Grabbe.

Frankfurt am Main,

Joh. Chriſt. Hermann'ſche Buchhandlung.

G. J. Kettembeil.

1831.

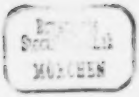
Napoleon

oder

die hundert Tage.

Ein Drama

in fünf Aufzügen.



Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

(Paris. Unter den Arcaden des Palais-royal. Vieles Volk treibt ſich durch einander, darunter Bürger, Officiere, Soldaten, Marktſchreier, Savoyardenknaben und Andere. Die ſprechenden Perſonen halten ſich im Vorgrunde auf. Vitry und Chaſſecoeur ſind zwei abgedankte Kaiſergardiſten.)

Vitry.

Luſtig, Chaſſecoeur, die Welt iſt noch nicht untergegangen, — man hört ſie noch — dort oben im zweiten Stock wird entſetzlich gelärmt.

Chaſſecoeur.

So? — Ich hörte nichts — Warum lärmen ſie?

Vitry.

Der alte Kanonendonner ſteckt dir noch im Ohr. Hörſt du denn nicht? Wie rollt das Geld, wie zanken ſie ſich — ſie ſpielen.

Chasseœur.

O mein Karabiner, dürft' ich mit deiner Kolbe wieder die Kißen zerschmettern wie die Gehirne!

Vitry.

Ja, ja, Vater Veilchen spielte um die Welt, und wir waren seine Croupiers.

Chasseœur.

Blut und Tod! Wären wir es noch!

Vitry.

Na, still, nur still — In unsrem schönen Frankreich blüh'n jeden Lenz das Veilchen, der Frohsinn und die Liebe wieder neu, — Veilchenvater kommt auch zurück.

Ausrufer einer Bildergallerie.

Hier, meine Herren, ist zu sehen Ludwig der Achtzehnte, König von Frankreich und von Navarra, der Ersehnte.

Ausrufer einer Menagerie
(dem vorigen gegenüber:)

Hier, meine Herren, sehen Sie einen der letzten des aussterbenden Geschlechtes der Dronten, wackeligen Ganges, mit einem Schnabel gleich zwei Löffeln, von Isle de France und Bourbon bei Na-

dagascar, lange von den Naturforschern ersehnt, ihn zu betrachten und zu zerlegen.

Ausrufer der Bildergallerie.

Hier ist zu sehen der Monsieur, der Herzog von Angoulême, sein Sohn, die Herzogin, dessen Gemahlin, der Herzog von Berry und das ganze bourbonische Haus.

Ausrufer der Menagerie.

Hier erblicken Sie den langen Orang-Outang, gezähmt und fromm, aber noch immer beißig, den Pavian, ähnlichen Naturells, die Meerkatze, etwas toller als die beiden andern, und so genannt, weil sie über die See zu uns gekommen, den gewöhnlichen Affen, nach Linnée simia silvanus, und das ganze Geschlecht der Affen, wie es nicht einmal in dem Pflanzengarten oder den Tuillerien leibt und lebt.

Ein Polizeibeamter.

Mensch, du beleidigst den König und die Prinzen.

Ausrufer der Menagerie.

Wie, mein Herr, wenn ich Affen zeige? Hier mein Privilegium.

Geſchrei.

Rettet! Helft dem Unglücklichen!

Chaſſecoeur.

Was da?

Vitry.

Aus dem zweiten Stock ſtürzt einer auf das Pflaſter, und ſein Gehirn beſchmutzt die Kleider der Umſtehenden. Wohl ein Spieler, der ſein Alles verloren hat.

Chaſſecoeur.

Oder den die Mitſpieler aus dem Fenſter geworfen haben, weil er betrogen oder zuviel gewonnen hat.

Vitry.

Wie du rathen kannſt. — Das Volk zittert und faßt ihn nicht an. Ich will ihm beiſpringen.

Chaſſecoeur.

Pah, laß ihn liegen.

Vitry.

Freund, hätt' er nun Frau und Kind, die ohne ihn verhungern müßten?

Chaſſecoeur.

Mir recht lieb. Ich muß auch hungern, — ich wollte die ganze Welt hungerte mit zur Geſell-

ſchaft. — Vitry, Wir! Als wir Italien, Deutſchland, Spanien, Rußland, und Gott weiß was ſonſt, plünderten und brandſchatzten, tauſend und aber tauſend Damen dieſer Länder careſſirten oder nothzüchtigten, das Geld in Haufen auf die Straße warfen, den Kindern zum Spielwerk, weil wir jede Minute neues bekommen konnten, — hätten wir da gedacht, jetzt zuſammen keine vier Sous in der Taſche zu haben, abgeſetzt, der Gage beraubt zu ſeyn durch die ſchwammigen, ſeewäſſerigen, ſchwindſüchtelnden —

Vitry.

Bonbons, oder wie es heißt. Kenne den Namen nicht genau. — Doch höre! der kleine Savoyarde.

Savoyardenknabe
(mit Murmelthier und dem Dudelſack:)

La marmotte, la marmotte,
Avec si, avec là,
La marmotte iſt da.
Von den Alpen —
Schläft im Winter, —
Wacht im Sommer, —
Und tanzt in Paris.
La marmotte, la marmotte,

Avec si, avec là,
La marmotte ist da.

Ausrufer bei einem Guckkasten.

Meine Damen und meine Herren, hieher gefälligst. — Etwas Besseres als eine elende Marmotte, — die ganze Welt schauen Sie hier, wie sie rollt und lebt.

Savoyardenknabe.

Was schimpfst du mein Thierchen? Es ist wohl eben so gut als dein Guckkasten —

(zu seinem Murmeltiere:)

Armes Ding, siehst ordentlich betrübt aus, — der grobe Mensch hat dich beleidigt — O mein Schätzchen, freue dich, sey wieder munter, — Niemand glaubt dem Schimpfen — ich gebe dir auch zwei dicke, süße Wurzeln zu Mittag. Nur wieder munter!

Ausrufer bei dem Guckkasten.

Sieh da, Zuschauer! — Willkommen! — Erlaubniß, daß ich erst die Gläser abwische — So — Treten Sie vor. — Da schauen Sie die große Schlacht an der Moskwa — Hier Bonaparte —

Chaffecoeur.

Napoleon heißt es!

Ausrufer bei dem Guckkasten.

— Bonaparte auf weißem Schimmel —

Chasseœur.

Du lügst! Der Kaiser war zu Fuß und commandirte aus der Ferne. Ich hielt keine zwölf Schritt von ihm als Ordonnanz.

Ausrufer bei dem Guckkasten.

Und da, meine Herren und Damen, erblicken Sie den großen, edlen Feldmarschall Kutusow —

Chasseœur.

Die alte Schlafmütze, die den Löwen zu fangen verstand, aber nicht zu halten wußte. Hätt' er mit seinen Leuten jeden Tag nur viertausend Schritt mehr gemacht, so kam kein Franzose aus Rußland.

Der Ausrufer bei dem Guckkasten.

Und hier schauen Sie den Uebergang über die Beresina!

Vitry.

Eh, da schlug ich ja die Pontons mit auf!

Chasseœur.

Beresina! Eis und Todesschauer! — Da war ich auch — Laß doch sehen!

(Er tritt an ein Glas des Guckkastens.)

Mein Gott, wie erbärmlich! — Vitry, guck' einmal!

Vitry.

Ich gucke. Dummes Zeug. Ich hatte damals nichts im Leibe und ſtand drei Fuß tief im Waſſer, unter herüberfliegendem feindlichen Kanonenhagel. Du gabſt mir einen Schnaps —

Chaſſecoeur.

Es war mein vorletzter —

Vitry.

Wie albern hier — weder Pioniere, Gardiſten, Linie ſind zu unterſcheiden — Und wie wenig Leichen und Verwundete!

Chaſſecoeur (zum Ausrufer:)

Mann, kannſt du Froſt, Hunger, Durſt und Geſchrei malen?

Der Ausrufer bei dem Guckkaſten.

Nein, mein Herr.

Chaſſecoeur.

So iſt das Malerhandwerk Lumperei.

Der Ausrufer bei dem Guckkaſten.

Ah, und da ſehen Sie die ſo braven, aber jetzt geſchlagenen Franzoſen über die Bereſina flüchten.

Vitry.

Mein Herr und Freund, die Schläge, die wir damals erhielten, will ich ſämmtlich auf meinen Rücken nehmen, ohne daß er davon blau wird.

Chaſſecoeur.

Recht, Vitry! — Wir, nur achttauſend Mann, umſtellt wie ein Wildprett, ſchlugen uns durch ſechszigtauſend Schufte, und entkamen.

Vitry.

Und das nannten ſie Sieg!

Chaſſecoeur.

Die armen ruſſiſchen Teufel wiſſen wohl nicht, was ein rechter Sieg iſt.

Der Ausrufer bei dem Guckkaſten.

Und hier, meine Damen und Herren, die große Völkerſchlacht bei Leipzig — Schauen Sie: da die bemooſeten grauen Thürme der alten Stadt, — da die alte Garde zu Fuß, voran der Tambour Major, mit dem großen Stab, wie er ihn todverhöhnend luſtig in die Luft wirft, — hier die alte Garde zu Pferde, im gelben Kornfelde haltend, wie ein Pfeil, der abgeſchoſſen werden ſoll. — Dort die braven Linientruppen ſchon im Gefechte. Hier die preußiſchen Jäger mit den kurzen Flügelhornern —

Vitry und Chaſſecoeur.

O Preußen und Patronen!

Der Ausrufer bei dem Guckkaſten.

— und da im Regen, unter dem Galgen, den er verdient, der Blutſauger, der jämmerliche corſiſche Edelmann, jetzt entflohen vor dem gerechten Zorne ſeines rechtmäßigen Fürſten, Ludwig's des Achtzehnten, der meuchelmörd'riſche Bonaparte —

Vitry.

Wer ſagt das?

Chaſſecoeur.

Schurke, mehr werth war Er, als alle deine Ludwigs, — wenigſtens zahlte er den vollen Sold.

Vitry.

Den Kaiſer laß ich nicht beſchimpfen! Entzwei den Guckkaſten!

Der Ausrufer bei dem Guckkaſten.

Hülfe! Hülfe! — Conſpiration! — Gensd'armes! — Man ſpricht hier von Kaiſern!

Vitry.

Ja, und die Könige zittern!

Pöbel (kommt:)

Kaiſer, Kaiſer, — iſt er wieder da?

Der Ausrufer bei dem Guckkasten.

Was weiß ich. Meinen Kasten haben sie mir in Stücken geschlagen. Er kostet funfzig Francs.

Vitry.

Bitte die Angouleme, daß sie ihn dir bezahlt. — Hier ist deines Bleibens nicht mehr.

Das Volk
(auf den Ausrufer losdringend:)

Der Lump — Zerreißt ihn —

Ein Gensd'armes (kommt:)

Guckkasten-Kerl, fort mit dir, — du veranlassest Aufruhr —

Der Ausrufer bei dem Guckkasten.

Ich lobe den König.

Der Gensd'armes.

Darum brauchst du Andre nicht zu schimpfen — Fort!

Das Volk.

Herrlich! Es lebe die Gensd'armerie!

Ein alter Officier in Civiltracht.

Chasseceur.

Chasseceur.

Die Stimme kenn' ich von den Pyramiden her, als wir da unser Tricolor hoch über Cairos Minarets aufpflanzten, und der Nil zu unsern Füßen

rollte. — Mein Hauptmann, ſeit Aegypten ſah' ich dich nicht.

Der alte Officier.

Ich focht während der Zeit bald in St. Domingo, bald in Deutſchland, dann bei Cattaro, dann in ſchwediſch Pommern, und zuletzt bei Riga und Montereau.

Chaſſecoeur.

Na, ich war die Zeit über meiſtens in Oeſterreich, Italien und Spanien, zuletzt in Rußland und Deutſchland. Und bei Montereau kämpft' ich auch, vielleicht in deiner Nähe.

Der alte Officier.

Chaſſecoeur, wir haben beide eine ſchlechte Carriere gemacht, — ich bin Hauptmann geblieben, du, wie's ſcheint, Gefreiter. Und nun ſind wir überdem des Dienſtes entlaſſen.

Chaſſecoeur.

Wahr — du und ich könnten ſo gut als Marſchälle figuriren, wie die verrätheriſchen Schurken, der Augereau und der Marmont, vielleicht Kaiſer dazu ſeyn, wie der Napoleon.

Vitry.

La la! Den einen trägt, den andern erſäuft

die Woge des Geſchicks. Das Herz nur friſch, es iſt die Fiſchblaſe, und hebt uns, wenn wir wollen, bis wir crepiren, ſey es ſo oder ſo.

(zu einer vorübergehenden Dirne:)

Einen Kuß, mein Kind!

Der alte Officier.

Was verwahrſt du an der Bruſt? Iſt es etwas zu eſſen, Chaſſecoeur? Gib mir davon.

Chaſſecoeur.

Hauptmann, ich eſſ' es nicht und doch macht es mich bisweilen ſatt und dich vielleicht auch.

Vitry.

Nun geht es los mit ſeinen verwünſchten Phraſen, und ſie rühren mich doch.

Chaſſecoeur.

Es iſt ein Adler der Garde, von mir gerettet, als er unter tauſend Leichen hinſinken wollte bei Leipzigs Elſterbrücke. Und — ſonſt hole mich der Satan! (wenn es einen gibt) die Sonne kommt zurück, zu der er wieder auffliegt.

Der alte Officier.

Ich glaub' es auch: jetzt iſt es zwar Nacht, und die Thoren wähnen, das Licht bliebe aus. Aber ſo wenig wie die Sonne dort oben, kann eine

Größe wie die Seinige untergehen und Er kommt wieder.

Vitry.

Das wäre! Hier werf' ich meine letzten Sous in die Luft! Es lebe — Doch still —

(Er hält sich die Hand auf den Mund.)

Chaſſecoeur.

Deine paar Sous konntest du sparen. Was hilft es uns, daß der Kaiser zurückkommt, wenn wir unterdeß verhungert sind?

Der alte Officier.

Wer ist der Mann, Camerad?

Chaſſecoeur.

Von der jungen Garde zu Fuß, drittes Regiment, zweite Compagnie, heißt Philipp Vitry, und denkt wie ich.

Der alte Officier.

Er scheint sehr lustig, ungeachtet seines Elends.

Vitry.

Das bin ich, mein Herr. Jetzt geht's schlecht. Aber gibt's künftig Gelegenheit, so habe ich zwei Hände zum Losschlagen, und gibt's keine, habe ich zwei Füße zum Tanzen.

Kommt das Weh,
Scheuch's mit Juchhe,
Schlag den König am Morgen todt,
Denke des Kaisers beim Abendbrot!

Chasseœur, laß dich umarmen!

Chasseœur.

Ach, laß die ewigen Narrentheidungen! — Der springt und lacht, und mir krümmen sich die Finger vor Wuth in die flache Hand, als wären sie zehn getretene Würmer und mir knirschen die Zähne nach — Die Angouleme mag sich nach ihren Pfaffen umsehen, kommt sie in meinen Bereich —

Der alte Officier.

Camerad, hoffe —

Chasseœur.

Würge! Alles Lumpenzeug, so weit wir uns umsehen.

Der alte Officier.

Auch die sechs tausend verabschiedeten Offiziere der großen Armee, die sich gleich uns unter diesem Haufen herumtreiben?

Chasseœur

Nein. Ich sehe und schätze sie wohl. Aber daß auch sie sich so lumpen lassen müssen! — Sieh,

der da iſt einer — und zwar von den Ingrimmigen, nicht ſtill und traurig wie du —

Der alte Officier.

Freund, ich habe Familie —

Chaſſecoeur.

Ja ſo — Doch der da hat keine. — Am abgetragenen, faſerigen Ueberrock, den er ſo zornig ſchüttelt, an den alten Militärcamaſchen, mit denen er auftritt, als ging' es über Leichen, und dem blutdunkelnden Auge erkennt man ihn mitten in dem Hefen des vornehmen und niedrigen Geſindels, eines ſo ſchlecht als das andere. Tod und Hölle, der iſt von anderem Stahl als die neuen königlichen Haustruppen, vor denen jetzt Sieger von Marengo das Gewehr präſentiren müſſen. Der lief nicht den Bourbons nach, als ſie wegliefen — Geſchmiedet iſt er in den Batteriefeuern von Auſterlitz oder Borodino!

Vitry.

Bruder, welch ein Tag, als unſere Lanzenreiter durch die öſtlichen Thore von Moskau auf den Wegen nach Aſien hinſprengten!

Chaſſecoeur.

Ja, da konnte man noch denken in den Schatz-

gewölben und Harems von Perſien, China und Oſtindien zu ſchwelgen! Ach, es kommt Einem jetzt auf der Welt ſo erbärmlich vor, als wäre man ſchon ſechsmal dageweſen und ſechsmal gerädert worden.

(Die Emigranten Marquis Hauterive und Herr von Villeneuve kommen.)

Marquis von Hauterive.

Nicht mehr das alte Palais royal, mein Theurer. Alles anders —

Vitry.

Und darum auch wohl ſchlechter?

Marquis von Hauterive

(nach einigem Bedenken mit verachtender Miene antwortend:)

Ja, mein Freund, — ſchlechter.

(zu dem Herrn von Villeneuve, mit dem er etwas weiter zur Seite tritt:)

Was der Pöbel frech geworden iſt.

Herr von Villeneuve.

Er ſoll ſchon wieder werden wie ſonſt, bei meinem Degen.

Marquis von Hauterive.

Es wird ſchwer halten. Denn, Herr von Villeneuve, ſollte man nicht glauben die Welt wäre ſeit den achtziger Jahren untergegangen? Es gibt

nicht nur am Hofe bürgerliche Dames d'atour, sondern sie sollen auch wagen, sogar in Gegenwart des Königs sich auf die Tabourets zu setzen!

Herr von Villeneuve.

Schändlich, entsetzlich! Bei Gott, wäre Ludwig der Achtzehnte nicht mein angeborener König, ich könnt' ihn wegen seiner schwächlichen Nachgiebigkeit auf dieses Schwert fodern. Doch die Sache wird, muß Verläumdung seyn, von Antiroyalisten ausgesponnen, um den König zu erniedrigen.

Marquis von Hauterive.

Und, Herr von Villeneuve, was sagen Sie zu den neugebackenen Fürsten, Herzogen und ihren Gemahlinnen, besonders zu der Frau des Ney, sogenannten Fürstin von der Moskwa?

Herr von Villeneuve.

Ich achte sie des Wortes nicht werth.

Marquis von Hauterive.

Welche geschmacklose Kleidung, welches dummdreiste Benehmen, welche wüste Conversation, welche Arroganz! — Weiß denn die Person nicht, daß wir recht wohl wissen, daß sie eine Bäckerstochter ist?

Herr von Villeneuve.

Mein Herr Marquis, das kommt alles davon her, daß die hochſelige Maria Antoinette zu herablaſſend mit der Canaille umging und den König zum ſelben Benehmen verleitete. Nie etwas Gutes aus Oeſterreich für Frankreich!

Marquis von Hauterive.

Ach, die gute alte Zeit — die damaligen eleganten, zierlichen Salons — Nun überſchwemmt von dem gemeinen Vieh!

Herr von Villeneuve.

Es muß anders, anders, und es ſoll anders werden, Marquis, bei meinem Wappen. Schurken haben uns alle unſere alten Rechte und Güter geraubt, — jedes Gericht muß uns unſer Eigenthum wieder zuerkennen, denn wir haben ihm nie entſagt — — Denken Sie, mein Herr, mein ſo hübſcher Landſitz, la Merveille bei Tours, an dem die Loire ſo lieblich ſich hinſchlängelt, in deſſen Tarusgängen wir beide ſo oft mit den Damen der Nachbarſchaft uns im freundlichen Herbſte von 1783 bis zum ſchwindenden Abendroth ergötzten, in dem ich ſchon als Kind ſtets die erſte Blume des Frühlings für Adelaide, Vicomteſſe von Clary brach, meiner todten aber nimmer vergeſſenen Ge-

liebten, — gehört jetzt einem filzigen Fabrikherrn! Niedergeriſſen ſind die hohen Hecken, Dampfmaſchinen brauſen in den Gewächshäuſern und Kartoffeln haben ſich an die Stelle der koſtbaren Tulpenzwiebeln von Harlem gedrängt!

Marquis von Hauterive.

Nun, Blacas d'Aulps und die Angouleme werden uns ſchon helfen und —

(Hauterive und Villeneuve gehen weiter.)

Vitry (deutet ihnen nach:)

Die beiden Emigranten! Welche Rockſchöße, welche Backentaſchen, welche altfränkiſche Mienen und Gedanken, welche Geſpenſter aus der guten, alten und ſehr dummen Zeit!

Der alte Officier.

Von der Revolution mit ihren blutigen Jahren wiſſen ſie nichts, Philipp Vitry, — das iſt vorüber, ſie aber ſind geblieben, wie bisweilen der Bergſtrom verbrauſ't und das Gräslein bleibt, und vielleicht darum ſich für ſtärker hält, als die Fluthen, welche es eben noch überſchütteten und die Ufer auseinander riſſen. Nicht einen Strohhalm weit ſind ſie aus ſich und ihrem ſtolzen Wahn herausgegangen, und Ludwig der Achtzehnte ſelbſt datirt ja ſeine Regierung ſeit fünf und zwanzig Jahren —

Chaſſeceaux.

Was zum Todtlachen iſt! — Als er regiert haben will, ſchoſſen wir in Vincennes auf obrigkeitlichen Befehl ſeinen Vetter und Helfershelfer, den Enghien, todt und ich ſelbſt band ihm, da es Nacht war, die Laterne vor die Bruſt, um beſſer zu zielen.

Der alte Officier.

O daß ich ſo alt geworden und nicht in einer Schlacht gefallen bin, ehe die Bourbons in Paris einzogen.

(Zu einer Stuhlvermietherin:)

Dame, darf ich mich niederſetzen? Meine Füße ſind ſehr müde, ich kann aber nicht für den Sitz zahlen.

Die Stuhlvermietherin.

Ich ſeh' Ihnen an, Sie ſind ein Officier der großen Armee. Gebieten Sie über meine Stühle nach Belieben.

Zeitungsausrufer.

Was Wichtiges! Wichtiges! Vom Palais Bourbon, aus der Deputirtenkammer! Hier die Journale!

Viele Stimmen.

Her damit — Lies ſie vor!

Eine alte Putzhändlerin.

Nein, hieher Ausrufer, — hieher — Deine wichtige Nachricht gehört an dieſen Tiſch!

Zeitungsausrufer.

An das morſche, alte Brett?

Die alte Putzhändlerin.

Reſpect vor ihm, Mann! Der Tiſch iſt claſſiſch — Auf dieſem Fleck fiel zuerſt das Fünkchen, welches die Welt entzündete. Hier ſaß ich am zwölften Juli des Jahres ſiebenzehnhundert neun und achtzig, Nachmittags gegen halb vier Uhr, an einem ſonnigen Tage, und ſelbſt noch jung und heiter verkaufte ich einem fröhlichen Bräutchen aus St. Maryeau einige Spitzen. Wir ſcherzten über den Preis und dachten an nichts als den Hochzeittag. Da kam ein Mann mit wild fluthenden Locken, brennenden Augen, herzzerſchmetternder Stimme — es war Camille Desmoulins, — die Thränen rannen ihm aus den Augen, zwei Piſtolen riß er aus der Taſche und rief: Necker hat den Abſchied, eine Bartholomäusnacht iſt wieder da, nehmt Waffen und wählt Cocarden, daß wir einander erkennen. Und ſeitdem iſt er, ſind der gewaltige Danton, der erhabene Herault de Sechelles,

der ſchreckliche Robespierre unter dem Meſſer der Guillotine gefallen, ſeitdem hat der Kaiſer über der Erde geleuchtet, daß man vor dem Glanze die Hand vor die Augen hielt, und iſt doch dahin geſchwunden wie ein Irrwiſch, drei meiner Söhne ſind ſeitdem in den Schlachten geblieben, — viel, viel Blut und unzählige Seufzer hat mir die Revolution gekoſtet, aber ſie iſt mir um ſo theurer geworden und an dieſem Tiſche lies die wichtigen Zeitungen! — Das iſt ja jetzt mein letztes einziges Vergnügen!

Volk.

Ja, braves Mütterchen, an deinem Tiſche ſoll er ſie leſen!

Vitry.

Das ſoll er! Der Augenblick vom zwölften Juli 1789, Nachmittags halb vier Uhr, an dieſem Tiſche erlebt, war mehr werth, als die Jahrhunderte, die ihn vielleicht verderben!

Zeitungsausrufer.

Nicht nöthig, daß ich hier leſe, meine Herren. — da kommt Einer, der es euch deutlich genug ſagen wird.

Advocat Düchesne

(ſtürmt durch die Menge an den Tiſch der Putzhändlerin:)

Hört, hört, und nehmet euch in Acht, daß ich euch nicht mit meiner Nachricht die Ohren zerſprenge! Alles, alles wird bedroht, die dummſten frechſten Hände greifen dreiſt in die Speichen des Schickſalrades — In der Deputirtenkammer geſchehen vom Miniſterium Anträge gegen die Käufer der Nationalgüter —

Volk.

Ha!

Chaſſeseur (lacht:)

Geht's denen auch nicht beſſer als uns? Eh!

Düchesne.

Klöſter ſind wieder da, die Aechtung aller Herren der Revolution iſt im Werke, Leibeigenſchaft wird darauf folgen —

(Marquis von Hauteriee und Herr von Villeneuve ſind wieder näher getreten.)

Marquis von Hauteriee.

Nun, mein Herr, das wäre alles noch ſo übel nicht.

Herr von Villeneuve.

Das mein' ich wahrlich auch.

Volk.

Was? »So übel nicht?« »Das mein ich auch?« Zu Boden die altadligen Schurken, die dummſtolzen Feiglinge!

Herr von Villeneuve.

Dumm, das mag ſeyn — ſtolz ſind wir gewiß — Feiglinge aber zeugte Frankreichs Adel nimmer. — Probirt das an uns — — Zücken wir die Degen, Marquis, und laſſen Sie uns untergehen wie Männer.

Marquis von Hauterive.

Mit Freuden — Für Gott, für meinen König und mein Recht!

Herr von Villeneuve.

Und für die Damen unſerer Jugend!

Vitry.

Jetzt wohl alte Schachteln!

Herr von Villeneuve.

Schurke, du haſt dir den Tod an den Hals geſprochen.

(Er will den Vitry durchbohren.)

Vitry.

Ich glaub' es nicht — Dir aber und deinem Freunde will ich den Hals retten.

(Er entwaffnet ihn und den Marquis.)

Chaſſecoeur.

Vitry, ſey kein Narr — Laß mich den Hunden
»Marquis und Herr vom im Gedränge Eins unter die Nippen geben — Niemand merkt es und ſie ſollen verrecken.

Vitry.

Nein, die Kerle mögen ſchlecht ſeyn, aber ſie haben Courage — Die ſchätz' ich überall — Hoch lebe der Muth, auch bei franzöſiſchen Emigranten!

Volk.

Er lebe!

Herr von Villeneuve
(zum Marquis von Hauterive, indem er mit ihm entfernt wird:)

Wer ſollt' es glauben, Marquis, daß gemeines Volk doch noch ſo viel Gefühl für Muth und Ehre haben könnte?

Marquis von Hauterive.

Ach, es iſt mehr augenblickliche Aufwallung als echtes Gefühl.

Duchesne.

All dieſes Volk, bis zu dem Kanzler des Königs, zu dem invaliden Advokaten d'Ambray hinauf, kennt es uns, die Weltenſtürmer? Sieht es nicht

die große Nation an, als wäre ſie ein albernes Kind? Nicht uns, der Gnade Englands —

Volk.

Nieder die Beefſteaks!

Düchesne.

— der Gnade Englands verdankt ſeinem Irrwahn nach König Ludwig die Krone — Frankreichs Krone! ſo leuchtend und ſo gewaltig, daß ſie ſelbſt einen Rieſen, der ſie trüge, und ſchwenkte er den Trident des Neptuns noch leichter als die großbrittanniſche Majeſtät, Aug' und Haupt verblenden und zerſchmettern könnte! Und noch mehr: — wenn der König uns unſere Rechte läßt, ſo nennt er das nicht Gerechtigkeit, ſondern er ſagt: er ſetze ſeiner durch Gott und Blut angeerbten —

Chaſſecoeur.

Schlachtenblut, nicht Weiberblut macht adlig.

Düchesne.

— angeerbten Machtvollkommenheit Schranken. — Schranken! Schranken! — Wenn ſie ſich nur vor dem Worte hüteten: Ludwig der Sechszehnte ſtand vor den Schranken, die ihm das Volk ſetzte und zerſchmetterte daran mit allen ſeinen Höflingen zu blutigem Schaum! — Wie? können

uns jeden Tag ein paar Ordonnanzen im Moniteur mit drei Zeilen nehmen, was wir in fünf und zwanzig Jahren errangen? Iſt das Volk denn gar nichts? Iſt es das Erbtheil einiger Familien?

Die alte Putzhändlerin.

Ganz, ganz ſo, mein Sohn, wie Camille Desmoulins!

Vitry.

Da kommen Gensd'armes!

Düchesne.

Laß ſie kommen, Freund. Ich muß es ausſprechen und die Wahrheit verkünden. Selig ſind die, die da blind ſind, und zu ſehen wähnen, aber unſelig ſind die Sehenden, welche bemerken, daß Blinde nichts erblicken, und dennoch handeln, als ſähen ſie. Der König iſt gut, aber das Geſchmeiß der Ausſliegen aus den Zeiten der Pompadour's verdunkelt ihm das Auge. — Hinter ruſſiſchen, hinter preußiſchen Bayonetten wähnen ſie die Nation mit Edicten niederſchlagen und ſich ſelbſt erheben zu können — Aber wartet! —

Chaſſecoeur.

Nur nicht zu lange, mein Herr.

Düchesne.

Noch iſt es nicht aller Tage Abend, und wär' er da, ſo möchte wieder gebadet in den Wogen ſeines heimathlichen Mittelmeers mit neuem Glanze ein ungeheurer Meerſtern aufſteigen, der die Nacht gar ſchnell vertriebe!

Vitry.

Der Stern hat einen grünen Rock an, Obriſten-epauletts, weiße Weſte, weiße Hoſen, einen kleinen Degen, und ſchlägt in der Bataille die Arme unter.

Chaſſecoeur.

Wir ſchwingen ſie deſto beſſer für ihn!

Gensd'armes.

Aufruhrſchreier — Ihr werdet verhaftet.

Düchesne.

Zeigt ein Geſetz, welches das erlaubt. Frei zu reden, iſt nirgends verboten.

Chaſſecoeur.

Frei eſſen wäre beſſer.

Volk.

Da kommt der Herzog von Orleans!

Chaſſecoeur.

Der iſt von der Bourboniſchen Race noch der Erträglichſte. Die krumme Naſe hat er aber auch.

Viele aus dem Volk.

Reſpect vor ihm, — Er iſt der Sohn Egalités, und kämpfte für Frankreich, als ſein Vater auf dem Schaffot fiel.

Herzog von Orleans.

Gensd'armes, was für Leute verhaftet ihr da?

Ein Gensd'armes.

Aufrühreriſche Redner, mein Fürſt.

Herzog von Orleans.

So laßt ſie frei, auf der Stelle —

(Es geſchieht.)

Wehe dem Lande, das ſich vor Reden und Rednern zu fürchten hat.

Volk.

Hoch Orleans, einſt König.

Herzog von Orleans.

Das Letztere nie, — doch ſtets euer Freund.

(Er entfernt ſich.)

Viele Stimmen.

Welch ein trefflicher Prinz!

Chaffecoeur.

Würde auch endlich weggejagt, wenn er je König werden ſollte.

Volk.

Ha! da kommt auch der Herzog von Berry!

Chaſſecoeur.

Zu Fuß, von der Revue ſeiner Hausgarden, der altadligen Zuckerhüte, die ihre Gewehre verſtecken, wenn es regnet. O Dreikaiſerſchlacht bei Dresden!

Vitry.

Freilich, da regnete es ſehr, und wir trieben ſie doch in die böhmiſchen Berghölen, wie das Vieh in den Stall.

Chaſſecoeur.

Sieh einmal den großen weißen Federſtrauß, den der Junge am Kopfe trägt! Mir thun die Augen davor weh!

Vitry.

I, Freund, das iſt der Helmbuſch Heinrich's des Vierten, ſeines Ahnherrn — Seine Familie hat den Strauß ſo oft im Maul, daß ich fürchte, er wird endlich ſchmutzig.

Chaſſecoeur.

Heinrich der Vierte? Was war der? Was that er?

Vitry.

Er war König von Frankreich und ſchlug ein paarmal einige tauſend Rebellen.

Chaſſecoeur.

Der Knirps! — Weiter nichts?

Vitry.

Da frage die Gelehrten, ich weiß nicht Mehreres. — — Der Berry bemerkt dich, ſieht die Schmarren in deinem Geſicht. — Er will dich anreden.

Chaſſecoeur.

Er will durch mich einen Coup auf das Volk machen. Aber er irrt ſich, der herzogliche Gelbſchnabel. Ich bin nicht darnach behandelt worden, ihm entgegen zu kommen.

Vitry.

Und wenn er dir nun etwas verſpricht?

Chaſſecoeur.

In den Dreck damit. Sie halten es doch nur ſo lange, als ſie müſſen.

Herzog von Berry.

Alter, braver Camerad —

Chaſſecoeur.

Danke. Ich weiß nicht, daß ich je mit Eurer königlichen Hoheit zuſammen gefochten.

Herzog von Berry.

Woher haſt du die ehrenvollen Narben?

Chaſſecoeur.

Das können Sie an ihren Namen hören: dieſe heißt Quiberon, da ſtürzten wir die Emigranten in das Meer, — dieſe heißt Marengo, da packten wir Italien, — dieſe — ach!

Vitry (für ſich:)

Ach, Leipzig!

Chaſſecoeur.

Und wenn es gerade ſchlechtes Wetter oder ſchlechte Zeit iſt, wie jetzt eben, ſo ſchmerzen dieſe Narben entſetzlich.

Einer aus dem Gefolge des Herzogs.

Menſch, wer biſt du, daß du ſo zu reden wagſt?

Chaſſecoeur.

Ach lieber, gnädiger Herr — Wer ich bin oder ſeyn ſoll, weiß ich nicht, aber wer ich war, das kann ich Ihnen ſagen:

(ſich ſtolz aufrichtend:)

Ein kaiſerlicher Gardegrenadier zu Pferde, zweite Schwadron, dem Ehrenkreuze nahe.

Herzog von Berry
(zu ſeinem Begleiter:)

Still, rege nicht alte Wunden auf.
(Zu Chaſſecoeur:)
Ich ſchaffe dir eine Verſorgung im Dome der Invaliden.

Chaſſecoeur.

Deren bedarf ich noch nicht, Ew. königliche Hoheit.

Herzog von Berry.

So nimm mit meinem guten Willen vorlieb. — Es lebe der König! —

Chaſſecoeur.

Hm! —
(Alles ſchweigt; der Herzog von Berry mit ſeinem Gefolge ab.)

Der alte Officier.

Warlich, wenn das ſo ſchlimm mit den Bourbons ſteht, wie jetzt —

Vitry.

So fallen ſie bald um.

Der alte Officier.

Ob ſie gehöhnt oder gelobt werden, das Volk bekümmert ſich nicht einmal um ſie.

Vitry.

Deſto ſchlimmer, — es kennt ſie nicht.

Chaffecoeur.

Dafür kennt es einen Andren deſto beſſer. — Kommt, laßt uns ſehen, wo wir etwas zu eſſen erringen. —

(Auf den Boden ſtampfend:)

Oh! verdammtes Pflaſter, das ſo viele Buben trägt!

(Ab mit Vitry und dem alten Officier.)

Savoyardenknabe
(mit Murmelthier und Dudelſack:)

La marmotte, la marmotte
Avec si, avec là ect. ect.

Zweite Scene.

(Paris. Große Gallerie in den Tuillerien.)

(Gedränge von Volk, viele altadelige Herren und Damen darunter. Schweizergarden ſtehen auf Wache. Kammerherren und Kammerdiener eilen auf und ab.)

Madame de Serré.

Gleich kommt er, kommt er aus der heiligen Meſſe, hier vorbei, er, das Glück Frankreichs! — Amme halte meine kleine Enkelin hoch empor, daß ſie ihn ja recht ſieht! Und beſtecke ſie mit Lilien, — hier ſind noch vier!

Die Amme

(hält ein Mädchen auf dem Arme:)

Madame, Mademoiſelle Victoire iſt mit den weißen Cocarden ſchon über und über geſchmückt und ich kann ihr keine mehr anheften.

Madame de Serré.

Thut nichts — Hefte, hefte — Verſuch's! — Das Weiße! welch eine Farbe — welche Reinheit, welche Tugend ſchimmert aus ihm. — Ach, es iſt ja auch das bourboniſche Abzeichen.

Ein alter Marquis.

Madame, treten Sie vor — der König kommt mit ſeinem Hauſe.

Schweizergardiſt.

Zurück!

Der alte Marquis.

Wir ſind treue Unterthanen Sr. Majeſtät, wünſchen gern Sein Antlitz zu ſehen — Laß mindeſtens dieſe Dame vor.

Schweizergardiſt.

Zurück!

Madame de Serré.

Das iſt ein nordiſcher Bär! Er droht uns ſchon mit dem Bayonnet!

Der alte Marquis.

Da iſt die königliche Familie!

(König Ludwig mit dem Herzog, der Herzogin von Angouleme, dem Prinzen Condé und Gefolge tritt auf.)

Mehrere Stimmen.

Monſieur und der Herzog von Berry fehlen!

Der alte Marquis.

Wir ſehen ja hier der Erlauchten genug — Es lebe der König!

Manche der Anweſenden.

Es lebe der König!

Madame de Serré.

Enkelin, rufe, ruf': es lebe der König!

Ein Bürger.

Das »lebe der König« tönt ſehr dünn!

Ein anderer Bürger.

Dafür kommt es aber aus adeligen Kehlen.

Madame de Serré.

Welch ein Mann! Das iſt, Herr Marquis, das iſt noch ein König! Ein geborner! Dieſe heitere Miene, dieſer Adel im Antlitz —

Der alte Marquis.

Die unwillkürliche Grazie —

Madame de Serré.

Selbſt in dem ſcheinbar nachläſſigen Gange —

Erſter Bürger (zu dem andern:)

Der dicke Herr König hinkt ja wie der Teufel —

Zweiter Bürger (zum erſten:)

Das kommt vom Podagra.

Erſter Bürger.

Und das Podagra kommt vom Saufen, Freſſen und —

Zweiter Bürger.

Sieh einmal, welch ein ernſthaftes Bocksgeſicht geht ihm zur linken Seite —

Erſter Bürger.

Still, ſtill! Die hagere Dame auf der rechten Seite iſt Frau des Bocksgeſichts, — ſie ſelbſt ſteht unter der Jeſuitenkutte, er ſteht unter ihrem Pantoffel, der König ſteht unter ihm, und Frankreich unter allen zuſammen.

Zweiter Bürger.

Mönchskutte alſo unſre Krone, Weiberpantoffel unſer Scepter, und Schwächlinge, die ſich davon beherrſchen laſſen, unſere Tyrannen! — — — Dieſe Proceſſion mit ihren Pfaffen, — und der Kaiſer mitten unter dem Generalſtabe zu Pferde an den Linien der Sieger dahinfliegend — Vergleiche!

Der alte Marquis

(zu der Madame de Serré:)

Die Herzogin von Angouleme iſt wirklich noch immer ſehr ſchön.

Madame de Serré.

Wahr, Marquis! Habsburgs Adler ſcheint über den Lilien Bourbons zu ſchweben, ſieht man

den erhabenen Zug ihrer Naſe und den blendenden Teint ihrer Wangen!

Der alte Marquis.

Sehr fein ausgedrückt, Madame — Wie fröhlich der König daſteht und in ſeiner treuen Nation ſich umſchaut.

Zweiter Bürger.

Nation? Höre doch, Nachbar! die paar alten, der Guillottine entlaufenen Weiber und Herren nennen ſich Nation!

Madame de Serré.

Wie ſollte er nicht heiter ſeyn, Marquis? — Wir alle, alle, ſind ja ſeine Kinder.

Erſter Bürger (für ſich:)

Ja, ihr ſeyd alte Kinder, — junge hat er nicht und kann ſie auch nicht mehr machen.

Zweiter Bürger.

Komm, laß uns fortgehen. Ich kann dieß nicht mehr hören und anſchauen. Dieſes Geſchlecht iſt ſchlimmer als ſchlimm, es iſt ekelhaft!

Madame de Serré.

Was ſeh' ich? Der König winkt mir, tritt auf mich zu!

Schweizergardiſt (zum Könige:)

Zurück!

Der König.

Ich bin der König, Freund.

Schweizergardiſt.

Und dieß iſt mein Poſten, auf den mich mein Officier geſtellt hat und für den ich bezahlt werde. Zurück, oder —

Der König.

Schon gut, gut, braver Krieger —

(für ſich:)

Was für ein treues, dummes Thier!

(laut:)

Madame de Serré, ich kenne Sie, und wünſchte Sie zu grüßen — aber Sie ſehen, meine Krieger ſind ſo felſentreu, daß ſie auch mich nicht zu Ihnen kommen laſſen und im Stande wären, mich gegen mich ſelbſt zu ſchützen.

Madame de Serré.

Sire, dieſes iſt der größte Tag meines Lebens — Ich —

(Der König mit ſeiner Begleitung ab.)

Der alte Marquis.

Sie fällt in Ohnmacht —

Madame de Serré.

O ſeliger Tod! Könnt' ich jetzt ſterben!

Chorus der altadligen Emigranten, Damen und Herren durcheinander.

O welch ein Monarch! — Welche Worte: »ich kenne Sie, wünſchte Sie zu grüßen!« »So felſentreu, mich gegen mich ſelbſt zu ſchützen«! — — Man ſollte ſie in Erz graben, — hier ein Monument errichten! — Wie groß iſt er! wie huldvoll! — O kennte ihn die Canaille! begriffe Sie dieſen Geiſt! dieſen Adel! — Aber wir wollen ſie zügeln, und will ſie nicht begreifen, ſo wollen wir es ſie lehren!

Ein kleiner Ofenheizer
(kommt aus dem Winkel:)

Ihr?

Mehrere.

Wer ſprach das?

Der alte Marquis.

Ein kleiner Ofenheizer — da ſpringt er mit ſeiner Gabel davon.

Viele Stimmen.

Der elende Junge! — Doch der König »ich kenne Sie«, »felſentreu« — ungeheure Worte!

Der alte Marquis.

Erholen Sie ſich wieder, Madame de Serré!

Madame de Serré.

Mir iſt's noch immer, als wär' ich im Himmel.

Der alte Marquis.

Ich bitte ſehen ſie auf! Da geht der königliche Oberceremonienmeiſter mit dem uralten Speiſenapfe der Bourbons, mit dem Nef vorbei.

Madame de Serré.

Mit dem Nef! — O Gott, auch das Nef iſt wieder da! Ja, Chriſtus iſt erſtanden! jetzt erſt glaub' ich es recht!

Chorus der altadligen Emigranten, Damen und Herren durcheinander.

Das Nef, das Nef! O Frankreich iſt gerettet!

(Alle ab bis auf die Schweizergardiſten.)

Ein Hauptmann der Schweizergarde

(tritt vor:)

Rudi, du haſt den König zu barſch behandelt.

Der Schweizergardiſt.

Dem Canton Lucern hab' ich geſchworen, dir muß ich gehorchen, und ſo lang du es nicht befiehlſt, iſt es mir Eins, ob ich für oder wider dieſes ſchnatternde Geſindel Jemand todtſchlage.

Dritte Scene.

(Königliche Zimmer in den Tuillerien.)

(König Ludwig und die Herzogin von Angouleme kommen.)

König Ludwig.

Wo iſt Berry?

Herzogin von Angouleme.

Auf der Revue, Sire, und mein Gemahl geht ihm eben entgegen.

König Ludwig.

Revue! Revue! ich traue den Truppen nicht; ſie gehorchen uns nur aus Noth, ein Theil iſt feig, ein anderer falſch. Das ſag' ich dir: weit lieber würd' ich in Hartwell wieder meine Kräuter und Blumen ſuchen, und nach Linné ihre Ordnungen beſtimmen, als auf dem Thron Frankreichs ſitzen.

Herzogin von Angouleme.

Sire, der Thron von Frankreich iſt dein, — du erbteſt ihn, und deinen ſpäteſten Enkeln biſt du ſchuldig, daß du ihn bewahrſt. Gott führte dich auf ihn zurück, — verſuche mit deinem Zagen Gott nicht.

König Ludwig.

Du ſchmerzbeladene Tochter Frankreichs, Kind der beiden königlichen Menſchenopfer —

Herzogin von Angouleme.

Mein Vater! mein Vater! meine Mutter!

König Ludwig.

— du lange Eingekerkerte, — wie kommt es, daß gerade du, die des Schickſals Schwere am härteſten empfand, von allen meines Stammes die Stärkſte biſt, bloß im Vertrauen auf Gott?

Herzogin von Angouleme.

Gott? — Wo es an Menſchen fehlt, da erſcheint er! — Oheim, ich lernt' ihn kennen, dort in dem Tempel, Tempel, ja des Abgrundes der Revolution, doch für mich des Lichts. — Wer ſo wie ich, ein zartes Kind, da im Gefängniſſe ſchmachtet, und bangen Ohrs die Häupter des Vaters und der Mutter von den Schaffotten rollen hört — o, wen ſo wie mich dieſes Paris umbrauſ't, rebelliſch, jede Straße von dem Geſchrei der Mörderrotten aufdonnernd, knirſchend unter den Rädern der ewig auf- und abziehenden Henkerkarren, — wer ſelbſt eine Capet, Tag und Nacht nichts als »Capet, Capet nieder« rufen hört, — wem, wie mir, die letzten Sterne ſinken, und wer dann im uner-

meßlichen Dunkel gar nichts mehr fühlt, als das Zittern des eignen kleinen Herzens, — dem nahe Gott, wie mir! — Er iſt der letzte, einzige, aber größte Troſt. Mir nahte er, und ich ward ſtark und ruhig.

König Ludwig.

Theure Nichte, ich glaube, du ſagſt die Wahrheit, und Troſt ſinkt in meine Bruſt, wenn ich fern von unſeren Diplomaten dich höre. Bei dem erſten Tritt, den ich auf die Küſten meines Landes jüngſt wieder that, durchſchauerte auch mich das unbegreifliche, aber gewaltige Walten der Vorſehung! — Komm an das Fenſter: da breitet Paris ſich aus! — Welche Stürme ſind nicht hingebrauſ't durch jene Straßen? Kein Fleckchen, das nicht von dem Blute, welches darauf vergoſſen, Inſchrift tragen könnte, von der Bluthochzeit bis zu der Guillotine. Ungeachtet all des Scherzes, all des Schimmers, die hier gaukeln, weht es mich an, wie Moder, wenn ich dieſen Steinhaufen ſehe. — Noch keine drei Jahre und dort rückten mit Siegesklängen, mit feuerathmenden Geſchützen, Pferd an Pferd gedrängt, und Bayonnet an Bayonnet, dicht wie Blätter und Aehren im Frühling, die Weltbezwinger ſtolzen Zuges von Spanien nach Moskau. Und

mit ſeinem ruhmestrunkenen, nie geſättigten Auge ſah Er in ihnen nur die Zeichen ſeiner Allmacht. Die mächtigen Parlamente Englands wurden bang und flüſterten wie Haufen furchtſamer Vögel, — wollten Frieden machen, er möge koſten, was er wolle, auch wenn ſie an mir das heilige Gaſtrecht verletzen, mich aus ihrem Reiche weiſen ſollten. — Und nun! — Die Schlachtendonner ſind verklungen, — Europa iſt ſtill, — wo die Adler raſeten, blühen wieder friedlich die drei Lilien, und Er, der Große, ward ein armer Einſiedler von Elba, ſtarrt vielleicht grade jetzt in das Meer, und erkennt in ihm das Element, welches er nie beſiegen konnte, und das ihm, ein Spiegel, groß wie Er ſelbſt, höhniſch ſein Antlitz zurückwirft.

Herzogin von Angouleme.

König, nenn' ihn gewaltig, rieſenhaft, ungeheuer, — doch nimmermehr groß den Mörder d'Enghiens, — nun und nimmer der groß, welcher Treue, Recht, Ehr' und Liebe dem Ruhm und der Macht aufopfert. Das kann auch der Dämon der Hölle. Die wahre Größe gibt Ruhm, Macht, jeden Außenſchein für Ehre, Recht und inneres Glück dahin — Er aber that das nie — O, ich kenne ihn — dieſer Kaiſertiger hätte ſich vor ſeinem

Feinde, den er mit den Klauen nicht erreichen konnte, zum Wurm verwandelt, ſich von ihm treten laſſen, wenn er nur wußte, daß er ihm alsdann giftig in die Ferſe ſtechen konnte.

Oberceremonienmeiſter (tritt ein:)

Ihre königlichen Hoheiten, der Herzog von Angouleme und der Herzog von Berry.

König Ludwig.

Meine geliebten Neffen mögen kommen.

(Oberceremonienmeiſter ab.)

(Herzog von Angouleme und Herzog von Berry treten ein.)

Herzog von Berry.

Sire, Sire, ich flehe, ſchonen Sie nicht mehr die Canaille, das Volk!

Herzog von Angouleme.

Ja, Sire, es wird zu arg.

König Ludwig.

Was iſt geſchehen?

Herzogin von Angouleme.

Gemahl, es iſt doch kein Blut gefloſſen?

Herzog von Angouleme.

Nein, Gemahlin.

Herzogin von Angouleme.

Alſo wieder Kindereien, mit denen ihr den Oheim beläſtigt.

Herzog von Angouleme.

Vielleicht.

Herzog von Berry.

Sire, ich komme von dem Palais royal. Dort ſeh' ich einen Lump, den ich an ſeinen Narben, oder, wie man es nennen ſollte, an den Brandmaalen aus den Schlachten des corſiſchen Rebellen, als einen ſeiner Söldner erkannte. Ich trat dem Kerl höflich entgegen, redete ihn freundlich an, und wähnte, ihn dadurch wieder auf den rechten Weg zu führen, und dem Volke zu zeigen, wie gutig ein Bourbon iſt. Der Schurke beantwortete meine wohlgemeinteſten Anträge mit nichts als Grobheiten, und als ich zuletzt rief »es lebe der König«, ſchwieg er, und der Pöbel mit ihm. — Das kann kein königlicher Prinz länger verbeißen, Sire, er müßte denn Elephantenzähne haben. Ich habe es noch einmal gethan, um Ihrem Wunſche zu folgen, — aber, Sire, ich burge nicht ſo weit für mein Temperament, daß ich verſichern könnte, es auch künftig zu thun.

Herzog von Angouleme.

Und, Sire, wie mir Bruder Berry erzählt, iſt der Orleans vorher am nemlichen Orte, wo Berry

mit Soldaten geſprochen, vorbeigekommen, und alles Volk hat ihm ein Lebehoch zugerufen.

Herzog von Berry.

Ja, und noch mehr. Sie nannten ihn: »einſt König«. Nun der Einſt-König hüte ſich vor uns und vor Ihnen, Sire, wenn er conſpiriren ſollte, und ich glaube, er thut es.

Herzogin von Angouleme.

Das wäre kein Wunder, Freund. Das Haus der Orleans wimmelte ſtets von Mördern der Bourbons. Sie wollen die erſten in dem Geſchlecht ſeyn, wo ſie nur die zweiten ſind. Vergiftete der Regent nicht die Nachkommenſchaft des großen Ludwigs? Brachte der ſogenannte Egalité nicht meinen Vater auf das Schaffot?

Herzog von Angouleme.

Doch der jetzige Orleans, Gemahlin, iſt beſſer als ſeine Vorfahren.

Herzogin von Angouleme.

Er iſt — ein Orleans.

Herzog von Angouleme.

Und das —?

Herzogin von Angouleme.

Sagt alles. Jeder artet nach dem Geſchlecht, aus dem er entſproſſen. Zeige mir in Bonapar-

tes Blut ein Tröpfchen von dem ewigen Adelsſinn der Montmorencys! Er war ſtets ein gemeiner Corſe.

König Ludwig.

Ein durch Jahrhunderte geheiligter Name iſt der leuchtendſte Wegweiſer für den Enkel. Aber es gibt Ausnahmen, und wahrlich! der einſt ſo unbekannte Corſe ſchmückte mein Land mit einem Ruhmeskranze, wie er kein anderes Reich dieſer Erde ziert, und ich bin ihm dafür dankbar.

Herzogin von Angouleme.

Ja, Sire, Er ſchmückte oder befleckte es mit einem Ruhmeskranze, wie kein anderes Land ihn beſitzt. Kennſt du die Blätter daran? Sie triefen blutroth, wie Schlachtfelder, und werden fallen, wie die gelben Herbſtblätter. — O, lob' ihn wie du willſt, er war kleiner als ſein Glück, und darum verließ es ihn.

König Ludwig.

Er lebt noch, Beſte. — Wenn er es wieder ergriffe?

Herzog von Berry.

So ſchlüg' ich ihm auf die Hand. Die Haustruppen, welche ich befehlige, ſind auch tapfere Franzoſen, noch dazu von echten Edelleuten com-

mandirt, und ſeinen Abentheurern mehr als gewachſen.

König Ludwig.

Ich habe Nachrichten. Er ſoll oft an Elbas nördlichem Ufer ſtehen, und nach Frankreich ſchauen — Seine Blicke bedeuteten ſelten Heil.

Herzog von Berry.

Die Blicke des armen Teufels? Des Thoren, dem ſein gutes Loos den Mund ſo voll warf, daß er alles wieder ausſpeien mußte? Deſſen, der jetzt als eine lebendige Schandſäule auf ſeiner Inſel umherwandelt? Deſſen, den ich, wenn ich damals erwachſen geweſen wäre, mit zwanzigtauſend Mann treuer Soldaten mitten in ſeiner Glorie leicht hätte nach Vincennes führen wollen?

Herzogin von Angouleme.

Wo aber waren die zwanzigtauſend treuen Soldaten?

Oberceremonienmeiſter (tritt ein:)

Der Kanzler und der Miniſter des Hauſes harren draußen.

König Ludwig.

Ach, d'Ambray und Blacas. Laß ſie eintreten.

(Oberceremonienmeiſter ab.)

(Graf Blacas d'Aulps und d'Ambray treten ein.)

Jetzt, Neffe Berry, frage dieſe erfahrenen Ge-

ſchäftsmänner, ob unſer Reich noch das alte iſt, und wir den Corſen nicht zu fürchten brauchen?

Graf Blacas d'Aulps.

Das Reich iſt das alte, Sire, und wir brauchen ihn nicht zu fürchten, ſo gewiß ich hier meinen alten Degen trage.

D'Ambray.

Sire, es iſt ſo, wie mein College ſagt. Die Nation liebt und verehrt die königliche Familie grenzenlos, — Jedermann ſehnt ſich nach der Verfaſſung, wie ſie etwa 1786 noch makellos in reiner Glorie prangte, — keine Stunde, wo ich nicht Briefe von Präfecten, Generalen, Maires erhielte, die dieſen Wunſch nicht ausſprächen, — nur ein paar Schwindelköpfe, beſſer für das Irren- als für das Zuchthaus, wagen anders zu denken. Die Gensd'armerie wird auch ihnen Vernunft beibringen.

Herzogin von Angouleme.

Herr d'Ambray, wenn Sie nicht zuerſt wieder die alte Achtung für Religion, für die angeborenen Herrſcher, für die geſetzlichen Ordnungen herſtellen, hilft Ihnen keine Gensd'armerie.

D'Ambray.

Und, königliche Hoheit, wer ſonſt würde alles das herſtellen?

Herzogin von Angouleme.

Die, welche die Herzen beherrſchen, ſie auf dem Schaffot beſeeligen, — die tüchtigen Geiſtlichen, und vor allen die vom Neide ſo oft verläumdeten Väter Jeſu. — Sire, führe ſie wieder ein.

König Ludwig.

Wieder! wieder! Nichts, das Wort iſt nur zu ſehr in der Mode! — Verwechsle mir auch nicht die Diener des Herrn mit dem Herrn ſelbſt.

Herzogin von Angouleme.

König und Menſch, fühle deine Schwäche — Wie wollteſt du den Herrn kennen lernen, ohne die auserwählten Diener, die dich zu ihm führen?

D'Ambray.

Sire, das »wieder« möchte bis jetzt eher zu wenig, als zu ſehr Mode ſeyn — Die Revolution riß frech ein, laſſen Sie uns kühn wieder aufbauen. Warum nicht auch die Collegien der Jeſuiten? Sire, die werden die heiligſten und feſteſten Grundlagen Ihres Thrones bilden. Und dann laſſen Sie uns in den Reihen unſerer Braven bis auf den gemeinſten Tambour, alle die ausmerzen, welche dem Adler des Corſen folgten, — weg mit den etwa noch exiſtirenden Penſionen ſeiner Officiere, — wenn wir die Summen auch nur an

loyale Präfecten und Maires verwenden, ſind ſie beſſer benutzt als jetzt, — ſo lange dieſes Kriegsvolk nicht darbt, ſo lange trotzt es.

Blacas d'Aulps.

Sire, und nehmen Sie den verruchten Käufern der Nationalgüter, welche Sie, den Adel, die Kirche und uns alle beraubt, — die Sie ſelbſt in Hartwell ſo oft Räuber genannt haben, die Beute wieder ab, — das Geſindel verwendet ſie nur, daß es Feuer unter dem Thron anlegt.

König Ludwig.

Mein lieber Blacas und d'Ambray, ihr habt Recht. Doch auch das Recht will mit Klugheit ausgeübt ſeyn. Greifen wir die Nationalgüter voreilig an, ſo erregen wir einen Aufſtand, den wir ein paar Jahre ſpäter vermeiden konnten. — Was meinſt du, Angouleme?

Herzog von Angouleme.

Sire, ich denke, wie meine Gemahlin — Ich ſehe und ſehe ſchon lange, — da auf dem Dache ſitzt ein wunderſchöner Tauberich — könnte man ihn fangen! —

D'Ambray.

Das öffentliche Recht, Sire, will allerdings mit Politik gehandhabt ſeyn. Aber das eigne bür-

gerliche Geſetz der Revolutionäre und Bonapartiſten, ihr Code Napoléon, ſpricht gegen uſurpirten Beſitz.

Blacas d'Aulps.

Und ſpricht das Geſetz nicht ſo, dann kehren wir es um. Für elende Aſſignaten erſchacherten die Plebejer unſere Ländereien!

Herzogin von Angouleme.

Aſſignaten! Nenne ſie nicht elend! Ich ſah die zitternden Hände, welche ſie bei Lebensſtrafe, für ihr Geld annehmen mußten. Die Aſſignaten waren mit Königsblut geſchrieben, Blacas.

König Ludwig.

Meine Herren, ich ergreife den Mittelweg. —

Blacas d'Aulps.

Der Mittelweg iſt oft doppeltgefährlich.

König Ludwig.

Hier nicht. Es ſollen fürerſt nur Worte vom Thron fallen, die den Nationalgutskäufern andeuten, wie ſie für billigen Erſatz ihr Beſitzthum an deſſen Herren zurückliefern können.

Herzogin von Angouleme.

Oheim, du biſt zu liberal.

D'Ambray und Blacas d'Aulps.

Wir möchtem daſſelbe ſagen.

König Ludwig.

Der König ſelbſt zu liberal?

Herzogin von Angouleme.

Ja, Sire, und deßhalb, weil er ſich zu ſtark hält, als daß er glaubte, das Ungeheuer des Liberalismus fürchten zu müſſen.

Der Oberceremonienmeiſter (tritt ein:)

Sire, der Brief einer Eſtaffette von Lyon.

König Ludwig.

Gut — ich will ihn leſen.

(Oberceremonienmeiſter ab.)

König Ludwig

(während er den Brief lieſt:)

— Nachrichten von neuen Verſchwörungen. Eine Geſellſchaft der eiſernen Nadel, die den Bonaparte wieder auf den Thron ſetzen will, iſt entdeckt.

D'Ambray.

Der Corſe muß fort vom nahen Elba, auf eine abgelegene Inſel, weit weg, zum Beiſpiel nach St. Helena oder St. Lucie.

König Ludwig.

Nicht übel wäre das für uns und auch für ihn. Ich merk' es allgemach auch. — Wir wollen bei Talleyrand in Wien anfragen, ob und wie es mit

Einwilligung der fremden Monarchen möglich zu machen iſt.

D'Ambray.

Der Talleyrand ſaß auch in der Nationalverſammlung!

Blacas d'Aulps.

Nun, er iſt doch aus einem altadligen Geſchlecht und zurückgekommen zu ſeiner Pflicht.

König Ludwig.

Wo iſt Monſieur? Ich wünſch' ihn in dieſer Angelegenheit zu befragen.

Blacas d'Aulps.

Se. königliche Hoheit erholen ſich von den Wunden, welche Ihnen der Schmerz über die Nachricht des Todes Ihres treuen Dieners Buſſy geſchlagen hat, in der eben aufblühenden Natur auf einer Jagd im Forſte von Fontainebleau.

König Ludwig.

So will ich ihn nicht ſtören.

Herzogin von Angouleme.

Gemahl, der König geht — Laß uns folgen.

Herzog von Angouleme.

Wie du befiehlſt. — Der Tauberich, der Tauberich da oben — Welch einen Kropf hat er — Und ſiehe die allerliebſten Täubchen, die ihn um-

flattern — Ich hätt' ihn längſt todtgeſchoſſen, aber ich muß ihn lebendig haben. Unſer Houdet ſoll ihn fangen.

Herzogin von Angouleme.

Haſt du von den neuen Verſchwörungen gehört?

Herzog von Angouleme.

Das alberne Zeug. Laß uns nicht daran denken.

Herzogin von Angouleme.

Ach!

(Alle entfernen ſich.)

Vierte Scene.

(Nördliches Geſtade von Elba, nicht weit von Porto Ferrajo.)

(Anbrechender Abend.)

(Napoleon ſteht am Ufer, Bertrand neben ihm, — eine Ordonnanz von der polniſchen Legion hält zu Pferde in der Nähe.)

Napoleon.

Bertrand, dies iſt ein herrlicher Platz — Ich lieb' ihn Abends — da das Meer, der Spiegel der Sternenwelt, hinbrauſend nach den Küſten von — Ach — Der Bergwerksdirektor zu Porto Ferrajo iſt abgeſetzt. Er hat betrogen.

Bertrand.

Ew. Majeſtät, der Mann war doch —

Napoleon.

Ich hab' es geſagt — — Pole in Gedanken? wo denkſt du hin?

Der polniſche Legionsreiter.

Wegreiten möcht' ich über das Meer, nach Marſeille, Paris, und zuletzt nach meinem Vater-

lande, aber nimmer ohne dich, mein Feldherr und mein Vater.

Napoleon.

Ein Schiff erſcheint da — Welche Flagge führt es?

Bertrand.

Man kann ſie nicht erkennen. Vermuthlich ein franzöſiſcher Levantefahrer, der von Marſeille kommt.

Napoleon.

Der Glückliche! er war an den Küſten Frankreichs. — Ob man im ſchönen Frankreich noch meiner gedenkt?

Bertrand.

Kaiſer? Du fragſt? — So lange die Sonne in die Prachtfenſter der Paläſte und in die ſchmalen Glasſcheiben der Hütten funkelt, wird man Deiner gedenken, oder Frankreich verdiente unterzugehen.

Napoleon.

Möglich. Aber die Leute ſind vergeßlich — Der Marmont, Augereau —

Bertrand.

Die Verräther!

Napoleon.

Ha! ſtatt an Thaten zehrt man jetzt an Erin-

nerungen! Zuckte nicht einſt das ſtolze Oeſterreich, wie ein Wurm in dieſer Hand? Nicht Preußen? Ließ ich ſie beide nicht leben und beſtehen? — Wie undankbar die Welt, das elende, ſchlechte Scheuſal! — Mein eigner Schwiegervater —

Bertrand.

Verzeih' ihm, — er wurde es, weil du befahlſt — Als er nicht mehr zu gehorchen brauchte, zerriß er die Bande —

Napoleon.

Bande — ſage, das Herz ſeiner Tochter.

Bertrand.

Was kümmert das den Stolz und die Politik der alten Herrſchergeſchlechter?

Napoleon.

Die Thoren! Sie ſehnen ſich noch einſt nach dieſer kleinen Hand, wenn ſie längſt Aſche iſt, denn Ich, Ich bin es, der ſie gerettet hat — Ließ ich den empörten Wogen der Revolution ihren Lauf, dämmt' ich ſie nicht in ihre Ufer zurück, — ſchwang' ich nicht Schwert und Scepter, ſtatt das Beil der Guillotine immer weiter ſtürzen zu laſſen, — wahrhaftig, wie dort am Strande die Muſcheln, wären all die morſchen Throne, ſammt den Amphibien, die darin vegetiren, hinweggeſchwemmt, und ſchöner

als jenes Abendroth begrüßten wir vielleicht die Aurora einer jungen Zeit. — Ich hielt mich zu ſtark, und hoffte ſie ſelbſt ſchaffen zu können. — O ich muß ſprechen, denn ich vermag ja jetzt nicht anders. Dieſe Scholle Elba kenn' ich nun auch und habe ſie ſatt. Ein Bischen Dreck! — Wie jämmerlich ein kleiner Fürſt, der nicht drein ſchlagen kann —

Bertrand.

Werde wieder ein großer.

Napoleon.

Iſt die Canaille es werth? Iſt ſie nicht zu klein, um Größe zu faſſen? Weil ſie ſo niedrig war, ward ich ſo rieſenhaft.

Bertrand.

Du warſt mehr als die Welt.

Napoleon.

Und jetzt! Bertrand, welch ein Ende! Hier hingeſchmiedet, ein anderer Prometheus, den Geier im Herzen. Hingeſchmiedet, nicht von der Kraft und Gewalt, ſondern von der Ueberzahl der Schwachen und Elenden — Sohn, Mutter, von mir geriſſen — Thäte man das einem Bauer?

Bertrand.

Erderſchütterer, den Bauer fürchtet man nicht.

Napoleon.

Hat Rußlands Alexander ſo ganz vergeſſen, wie er auf dem Niemen ſich beugte? Hat der Preußenkönig —

Bertrand.

O Sire, den table nicht. Er verlor durch Deine Schlachten die ſchönſte Roſe im Schnee des Nordlands. Ich habe ſie erblickt und das Auge ward mir feucht, als ich ihren Tod erfuhr.

Napoleon.

Konnt' ich davor? — Weswegen blühte ſie im Gleiſe meines Siegeswagens? Das Geſchick trieb ſeine Räder zermalmend über noch viel härtere Herzen: Pichegrü, d'Enghien, Moreau —

Bertrand.

Du, ſelbſt ſo Gewaltiger, glaubſt ein Geſchick?

Napoleon.

Ja, es ſtand bei mir in Corſica, meiner meerumbrauſ'ten Wiege, und wird auch meinen Sarg umbrauſen. In Moskaus Flammen, nachdem ich lange es vergeſſen, ſah ich es mit ſeinen Fittichen ſich wieder über mich erheben. — Nicht Völker oder Krieger haben mich bezwungen — Das Schickſal war es. — Was iſt dir?

Bertrand.

Mein Kaiſer, vielleicht — kaum wag' ich es zu ſagen —

Napoleon.

Sag' es!

Bertrand.

— vielleicht mein Freund —

Napoleon.

Es könnte ſeyn. Doch glaubſt du es, ſo ſchweige davon.

Bertrand.

— ich kann es nicht ertragen, Dich ſo zu ſehen, wie jetzt, einen —

Napoleon.

Nun?

Bertrand.

— einen Löwen im Käfich. — Auch meine Gemahlin härmt ſich ab. Ihre Schönheit, ihre Heiterkeit ſchwinden dahin ſeit Deinem Fall.

Napoleon.

Ich weiß. — Wie ſteht's wohl in Frankreich?

Bertrand.

Schlecht, Sire. Der König ſchwach, die Prinzen übermüthig, die Ultras ſiegend, Deine alten Krieger verhöhnt —

Napoleon.

O mein Land, mein Land! — Man ſage, was man will, ich hab' es ſtets geliebt! — Fühlten meine Feinde den Schmerz, der mich ſeinetwillen durchbrennt, — die Jämmerlinge ſtürben daran, wie Mücken am Lichte!

Bertrand.

Es iſt geſtern ein Officier aus Frankreich angekommen.

Napoleon.

Aus Frankreich? Er komme. — Aber bemerkte ihn keiner der fremden Späher?

Bertrand.

Nein, — er ſchlich als italiäniſcher Matroſe verkleidet bis zu uns.

Napoleon.

Wie heißt er?

Bertrand.

Graf St. P—le.

Napoleon.

Von dem hört' ich früher. — Er focht brav bei Champeaubert.

Bertrand.

Da iſt er, Sire.

(Der Officier tritt vor.)

Napoleon.

Wer ſind Sie?

Der Officier.

Graf St. P—le, Ew. Majeſtät.

Napoleon.

Was wollen Sie hier?

Der Officier.

Ewr. Majeſtät dienen.

Napoleon.

Geht nicht, mein Herr. Habe ſchon Officiere genug. Ich kann Sie nicht beſolden.

Der Officier.

Sold verlang' ich nicht.

Napoleon.

So? — Haben Sie Briefe?

Der Officier.

Nein, Sire.

Napoleon.

Adieu.

Der Officier.

Sire, Briefe mitzunehmen, war gefährlich. Aber ich redete mit Fouché

Napoleon.

Fouché — Was ſagte er? Sagen Sie es mir, — gleich und heimlich.

(Der Officier ſpricht heimlich mit ihm.)

Es iſt gut. — Wie iſt's mit den Bourbons? Mir zahlen ſie meine Gelder nicht. Ich könnte ihnen, als ſouverainer Fürſt von Elba, Krieg erklären, wegen gebrochenen Vertrags.

Der Officier.

Der König überſetzt den Horaz, Monſieur geht auf die Jagd, die Angouleme betet, ihr Mann hört zu, Berry liebt die Damen.

Napoleon.

Das Volk?

Der Officier.

Aergert ſich, daß Pfaffen, Betſchweſtern und emigrirte Edelleute es beherrſchen ſollen.

Napoleon.

Das unſelige Bourboniſche Haus! Es wird noch einſt in einem adligen Nonnenkloſter ausſterben. — Das Heer?

Der Officier.

Es ſchweigt.

Napoleon.

Und denkt?

Der Officier.

An Sie!

Napoleon.

Die Bourbons haben Hausſtruppen, rothe Compagnien?

Der Officier.

Die Haustruppen ſind Greiſe oder Kinder. An den rothen Compagnien iſt nichts Rothes als ihre Montur, — bei Marengo oder Auſterlitz wurden ſie wahrlich nicht roth gefärbt.

Napoleon.

Die gefangenen Veteranen der großen Armee?

Der Officier.

Kommen täglich aus Rußland zurück —

Napoleon.

Ha, wieder da!

Der Officier.

— und werden ohne Penſion verabſchiedet, oder mit halber Penſion, die nicht bezahlt wird, entlaſſen —

Napoleon.

Beſſer, beſſer ſtets und beſſer! Hätt' ich den treueſten meiner Freunde nach Paris geſchickt, mein Reich zu verwalten, er hätte nicht ſo gut für mein Intereſſe geſorgt, als die Bourbons! — O meine Gardegrenadiere, wandelnde Feſtungswälle mir in der off'nen Schlacht, und alle, alle, die ihr Bayonette für mich aufpflanztet, Säbel für mich ſchwanget, bald ſonn' ich mich wieder in eurem Waffenglanze, und das Gleichgewicht Europas fliegt bebend aus den Angeln!

Bertrand.

Kaiſer, endlich?

Napoleon.

Gleichgewicht! Als ob man Völker abwägen und zählen könnte! Die Erde iſt am glücklichſten, wenn das größte Volk das herrſchendſte iſt, ſtark genug überall ſich und ſeine Geſetze zu erhalten, und wer iſt größer, als meine Franzoſen? — Congreß zu Wien! Da ſtreiten ſie ſich um den Mantel des Herrn, den ſie hier am Kreuze wähnen — mein Polen, mein Sachſen wird zertheilt, — Niemand wird von dem halben Biſſen ſatt, ja, er wird Gift im Munde — Aber der Herr erſtand! — — Europa, der kindiſch gewordene Greis bedarf der Zuchtruthe, und was meinen Sie, St. P—le, wer könnte ſie beſſer ſchwingen, als Ich?

Bertrand.

Der Prinz von Meſſeriano fordert Elba als ſein Eigenthum zurück.

Napoleon.

Der Knabe!

Bertrand.

Auch ſpricht man davon, Dich nach St. Helena zu verſetzen.

Napoleon.

Wie? wenn es mir nun gefiele, den Fuß nach

Frankreich zu ſetzen? Nicht zwei Tage und ich bin dort.

Der Officier.

O Sire, Sire, dahin! Sie nur können es erlöſen!

Napoleon.

Man denkt mit mir zu ſpaßen. Es iſt zum Todtlachen! — Meine Herren, wird nicht, ſo wie ich bei Toulon lande, der weltbekannte Klang meiner Kriegstrompete wie ein Blitz durch alle Buſen ſchmettern? Wird mein Adler nicht im Augenblick von Thurm zu Thurm bis St. Denis hinfliegen?

Bertrand und der Officier.

O lande, lande!

Napoleon.

Graf St. P — le, wer ſendet Sie? Verſchworene wider die Bourbons?

Der Officier.

Sire, nein. Die Nation ruft ſie,

Napoleon.

Das wollt' ich — Verſchworene ſind immer Schurken, die nur ein Werkzeug für ihre Pläne ſuchen, welches ſie nachher gerne wegwerfen.

Der Officier

Auch Italien, aus dem ich eben komme, iſt voll

Unruhe. Selbſt der König von Neapel bereut ſeinen Abfall.

Napoleon.

Ich weiß — Er wird vernünftig aus Noth. Der und der Bernadotte — Bernadotte, welcher vom nahen Rußland alles, vom fernen Frankreich nichts zu fürchten hatte, der ſeine Schildwache, wenn er mit mir hielt, dicht unter den Fenſtern des Czaarenſchloſſes zu Petersburg aufſtellen konnte, ſind untreu geworden, — Murat aus Tollheit, und Bernadotte aus Eiferſucht auf mich — — Die Armen! Mit mir ging die Sonne unter, die dieſe Planeten im Schwunge erhielt — Nicht drei Jahre und Europas Fürſtenhäuſer ſchämen ſich der unadligen, bloß von meiner Größe ausgebrüteten Fliegen! — Wo iſt Cambronne?

Bertrand.

Hält dicht hinter uns, bei dem dich begleitenden Detachement der Uhlanen.

Napoleon.

Pole, ruf den Cammandeur der Garde!

Der polniſche Legionsreiter.

Ha! Gleich!

(Reitet fort und kommt bald darauf mit Cambronne zurück.)

Napoleon.

General, ſind die Magazine verſorgt?

Cambronne.

Sire, wie Sie geboten.

Napoleon.

Theilen Sie an jeden Infanteriſten und jeden Reiter Rationen auf vier Tage aus. — Sind die Brigg und die beiden in Beſchlag genommenen Kauffahrer im Stande, morgen mit den Truppen abzuſegeln?

Cambronne.

Ja, Sire.

Bertrand. (bald für ſich.)

Was wird das?

Napoleon.

Cambronne, Morgen früh fünf Uhr laſſen Sie die Reveille ſchlagen.

Cambronne.

Welche? die alte oder die neue?

Napoleon.

Die von Jena!

Cambronne.

O, ſo ſtampft binnen ſechs Wochen das Pferd jenes Reiters auf dem Pflaſter von Paris.

Der polniſche Legionsreiter.

Es bäumt ſich ſchon, General.

Napoleon.

Es ſtampft da früher: am 20. März, dem Geburtstage meines Sohns.

Bertrand.

Campbell aber mit dem engliſchen Geſchwader?

Napoleon.

Hindert uns nicht. Ich hab' ihn nach Livorno locken laſſen, dort die Merkwürdigkeiten zu beſehen, und heut' Abend zecht er daſelbſt Madera mit einigen ſeiner Landsleute, die nicht wiſſen, wie ſie verleitet ſind, ihn einladen zu laſſen, ſo wenig als er weiß, warum er eigentlich eingeladen iſt — O das Gepack!

Der Officier.

Alſo da, der erſehnte, der große Augenblick!

Alle Anweſenden.

Es lebe der Kaiſer!

Bertrand (zu dem Officier.)

Wie viel haben wir geſprochen, Er Selbſt mit, und Er hat alles gethan, ehe wir ſprachen.

Der Officier.

Er iſt groß und gütig — iſt ein Gott.

Napoleon
(gegen das Meer gewendet).

Amphitrite, gewaltige, blauäugige Jungfrau, — ſchon lange läßt du mich umſonſt um dich buhlen, — ich ſoll dir ſchmeicheln, und ich möchte doch lieber als Mann mit Waffen dich den Händen der Krämer entringen, die dich, o Göttin, mit der Elle meſſen und zur Sclavin machen wollen, — aber ich weiß, du liebſt ihn doch, den Sohn der Revolution, — einſt vergaßeſt du deine Launen und trugſt ihn mit ſichren Armen von den Pyramiden nach dem kleinen Glockenthurm von Frejus, — morgen trägſt du mich von Elba noch einmal dahin. — Amphitrite, ſchlummre ſüß.

(Alle ab.)

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

(Paris im Jardin des Plantes.)

(Ein alter Gärtner und ſeine Nichte treten auf.)

Der alte Gärtner.

Nicht ſo wild Kind, nicht geſprungen, — hier ging einſt Büffon ſehr ruhig und ordnete ſein Syſtem.

Die Nichte.

Onkel, Onkel, welch ein Morgen! Wie durchſchimmert ihn die Frühlingsſonne! Eintrinken möcht' ich ihn!

Der alte Gärtner.

Du Wilde, ſieh nach den Bäumen — Haben Weide und Kaſtanie ſchon Knospen?

Die Nichte.

Ja! alle, alle, und die Silberpappeln knospen dazu — O,

Ça ira, ça ira.

Der alte Gärtner.

Nichte, das sag' ich dir ernstlich, thu was du willst, aber singe mir keine politischen Lieder.

Die Nichte.

Ça ira? politisch? Ich meinte, bald geht's los, und die Blumen brechen aus.

Der alte Gärtner.

Wir können die Fenster von den Beeten nehmen — Ah, wie richten sich schon die Gräser auf. Hier Phalaris canariensis.

Die Nichte.

Welch ein weitläuftiger Name für ein so kleines, zierliches Ding. — Man möchte die Gräschen ausreißen und küssen, so allerliebst stehen sie da.

Der alte Gärtner.

Die Kanone der Sternwarte donnert schon die zehnte Stunde an. Wir müssen fleißig seyn, wollen wir vor Mittag noch etwas beschicken.

Die Nichte.

Etwas beschicken? — Das überlaß heute den

Leuten ringsum in der ſtaubigen Stadt — Wir wollen hier das friſche Grün genießen. — — Die ſchöne Kokosblüthe in jenem Gewächshauſe nehm' ich mir zum Stickmuſter.

Der alte Gärtner.

Stickmuſter, ja — Seit einem Jahre denkſt du bei jeder Blume an Putz, Stickmuſter und den unſeeligen Pierre. Ich glaube, du hingeſt ihm den ganzen Gartenflor um den Hals, deines Onkels Herz dazu.

Die Nichte.

Mein Herz gern, deines nicht, Onkel. In deiner Bruſt, die für meine Mutter und mich ſo treu ſorgte, ſäß' es doch beſſer als an ſeinem Halſe. — Aber, wahr iſt wahr, und ſchön iſt ſchön, und gut iſt gut: wahr, ſchön und gut iſt er.

Der alte Gärtner.

Er ſtört mich hier, und der Oberintendant des Gartens hat es ſchon übel genommen, daß ich ihn einlaſſe. Er iſt ein Bonapartiſt oder gar ein Revolutionär. —

Die Nichte.

Wäre Pierre das (ich weiß wahrhaftig nicht, ob er es iſt, denn auf ſein politiſches Geſchwatz acht' ich ſo wenig wie der ſchlafende Müller auf

das rauſchende Rad), ſo müßten die Bonapartiſten und Revolutionaire herrliche Leute ſeyn.

Der alte Gärtner.

Kind, Kind, ehre mir die Bourbons, unſere Herren.

Die Nichte.

Vor einem Jahre mußt' ich ja das erſte Kapitel des kaiſerlichen Katechismus auswendig lernen, und Napoleon anbeten. Weißt du, wie du mir drohteſt, als ich bei dem Aufſagen ſtotterte?

Der alte Gärtner.

Vor einem Jahre, Kind! — Jetzt ſchreiben wir 1815.

Die Nichte.

So — 1814 und 1815, das iſt der Unterſchied, — Es geht wohl mit den Herrſchern, wie mit den Blumen, — jedes Jahr neue. — Ach, ſieh' da meine wieder grünende Ulme!

Der alte Gärtner.

Der König Ludwig der Achtzehnte gibt mir mein Brot, — und da kommt der verwünſchte Pierre mit Damen —

Die Nichte.

Damen? Was? Ha, der —

Der alte Gärtner.

Damen der Halle.

Die Nichte.

So — die machen mich nicht eiferſüchtig.

(Pierre und Damen der Halle.)

Pierre.

Eliſe, meine Eliſe! — Und alle Lilien ausgerottet, mein Vater!

Der alte Gärtner.

Warum?

Pierre.

Der König wird fortgejagt, — Napoleon kommt wieder.

Die Damen der Halle.

Die Lilien weg! Die Lilien weg!

Der alte Gärtner.

Stille, ſtille — Vor dem Garten ſtehen Gensd'armes, die dieſes hören möchten.

Die Damen der Halle.

Weg Gensd'armes und Lilien!

Der alte Gärtner.

Meine Damen verwechſeln ſie nicht das Reich der Natur mit dem Reiche der Bourbons, nicht blühende Lilien mit gemalten.

Die Damen der Halle.

Gut gesagt!

Der alte Gärtner.

Bedenken Sie, daß dort die Büste Linné's steht. Auch Büff —

Eine Dame der Halle.

Linné, was war der?

Eine andere.

Ein herrlicher Mann, Madame. Erst Schusterjunge in Lyon, dann Fürst von Pommern, Schweden und den Haidschnucken, und immer dabei ein eifriger Republikaner und Beschützer des botanischen Gartens.

Die Damen der Halle.

Behalte deine Blumen, Gärtner. Hoch lebe der Fürst Linné!

(Die Damen der Halle ab.)

Der alte Gärtner.

Mir wirbelt der Kopf: — Linné ein Schusterjunge, dann Fürst, Republikaner, und das alles so sicher gesagt. — Ich will sie eines Besseren belehren — Linné war —

Pierre.

Still! — Rufe sie nicht zurück. Ich selbst mußte sie wider Willen hieher führen. Gott weiß,

was ihnen einmal vom Linné in den Ohren geklungen hat, und was klingt, glauben ſie, und erzählen es noch ſchallender wieder. — — Eliſe, ſchmollſt du?

Die Nichte.

Revolutionsmenſch —

Pierre.

Das verſtehſt du nicht. — Geliebte —

Die Nichte.

Und das »Geliebte« verſtehſt du nicht. — Ha, da die weißen Kirſchblüthen — ſitzen ſie nicht am Baume wie junge Lämmer, die am grünen Berge klettern? — Wie ſchön!

Pierre.

In deinem Auge blitzen ſie ſchöner. — Napoleon ſoll jetzt, wie man munkelt —

Die Nichte.

Folge mir unter den Kirſchbaum.

Zweite Scene.

(Paris. Unter den Arcaden des Palais-royal.)

(Vieles Volk, Bürger, Officiere, Soldaten u. ſ. w., etwa wie in der erſten Scene des erſten Aufzuges.)

Vitry.

Biſt ſatt, Chaſſecoeur?

Chaſſecoeur.

Ja, von überreifen, überſüßen Kartoffeln.

Vitry.

Sollen wir zur Seelenmeſſe, welche die Madame über den Gebeinen ihres Vaters halten läßt?

Chaſſecoeur.

Lieber zur Hölle. — Madame iſt ſehr gnädig. Wenn die Gebeine, für welche ſie jetzt betet, nicht eher einem Schreckensmann angehören, als dem längſt in Kalk vermoderten Capet, bin ich verflucht.

Vitry.

Gönn' ihr die Knochen. Fleiſch iſt nicht daran.

Advocat Düchesne (kommt:)

Was Neues!

Vitry.

Das Neue iſt heutzutag was Altes.

Die alte Putzhändlerin.

An meinen Tiſch, Herr!

Vitry.

Immer die Politik am Putztiſche.

Düchesne.

Wieder tolle Streiche! — Die Emigranten werden entſchädigt.

Vitry.

Wofür?

Düchesne.

Dafür, daß ſie zur Zeit der Noth wegliefen.

Vitry.

Wovon entſchädigt?

Düchesne.

Von dem Gelde und Blute der Nation.

Vitry.

Chaſſecoeur, wir wollen künftig auch weglaufen.

Chaſſecoeur.

O!

Vitry.

Alter Junge, ärgere dich nicht zu arg. Aus dem jetzigen Spaß wird einmal wieder Ernſt.

Düchesne.

Die Ultra's machen die offenbarſten Schritte, die Conſtitution umzuſtürzen.

Vitry.

Iſt ſie ihnen noch nicht ſchlecht genug?

Düchesne.

Die Angouleme läßt die Jeſuiten zurückrufen.

Vitry.

Wir jagen ſie wieder fort.

Düchesne.

In Nismes ermordet man ſchon die Proteſtanten, und Niemand wehrt.

Vitry.

Freund, daran zweifle ich: ſie genießen des Schutzes unſeres legitimen Herrſchers.

Chaſſecoeur.

Teufel, was iſt denn legitim?

Vitry.

Das, was alt iſt.

Chaſſecoeur.

Wie alt?

Vitry.

Weiß nicht genau.

Savoyardenknabe
(mit dem Murmelthier und Dudelſack:)
La marmotte, la marmotte etc.

Chaſſecoeur.

Der verdammte Junge mit ſeiner Bettelei. Man kann nichts vor ſeinem Singſang hören.

Vitry.

Laß ihn. Murmelthiere ſind vermuthlich legitim. Wenigſtens waren ſie ſchon unter Heinrich dem Vierten in Paris.

Louiſe.

O mein Philipp!

Vitry.

Bitte, Kind, nicht zu nahe, — mit Vorſicht.

Louiſe.

Wie, du kennſt mich nicht mehr? haſt du mich nicht geliebt?

Vitry.

Kenn' ich jedes Sousſtück, das mir durch die Hand gegangen iſt? Eben ſo wenig jedes Mädchen, das ich geliebt habe.

Louiſe.

Ach, Philipp, unter den Fahnen der großen Armee ſchwurſt du mir Treue.

Vitry.

Auf wie lange?

Louiſe.

Auf ewig.

Vitry.

Das bedeutet ſeit dreißig Jahren ſo viel als gar nichts. Fahre wohl, Geliebte.

Louiſe.

Ha, du —

Vitry.

Geſchwiegen, Mademoiſelle, geſchwiegen, ſag' ich, — hier kommen Zeitungen.

Düchesne.

Was gibt es, Zeitungsverbreiter?

Zeitungsausrufer.

Sie ſprechen!

Düchesne.

Wer?

Zeitungsausrufer.

Die beiden Felſen im Meere!

Vitry.

Welche Zeit! Die Steine reden!

Zeitungsausrufer.

Carnot, Fouché — hier ihre Memoiren im Auszuge in den Zeitungen, — ſie haben dem Kö-

nige die Wahrheit gesagt, ihm die Albernheiten der Restaurationsminister so deutlich vorgerückt, als wir sie uns hier sagen —

Vitry.

Ach, das hilft nicht viel, denn gut sagen ist leichter als recht hören.

Düchesne.

Her, her die Zeitungen! Ich muß sie selbst sehen!

Volk

Wir wollen sie auch sehen! Her, her damit!

Zeitungsausrufer.

Da habt ihr sie!

(Er wirft die Zeitungen in die Luft.)

Düchesne

(ergreift, wie viele Andere, ein Blatt und lieſt:)

Ha — O — Richtig — Juchhe — schändlich — Wie wahr — Ja, anders, anders muß es werden, — Blut und Tod! — Gut, gut. — Herrlich! — Auf Elba rührt sich's allmählich — Im Pflanzengarten ist auch Lärm gewesen — Gut, gut, je schlechter, so besser — Das Korn gibt erst Mehl, wenn es zermalmt ist — Adieu, meine Herren, — ich muß zu Freunden.

(Ab.)

Vitry.

Was iſt dir? Was treibſt du mit den Armen?

Chaſſecoeur.

«Auf Elba rührt ſich's allmählich» — Ich ſchwinge in Gedanken den Säbel!

Vitry.

Wo iſt Louiſe? Fort? — Nein, ſieh: ein junger Engländer entführt mir ihre Reize. Wohl bekomm's, Mylord!

Dritte Scene.

(Paris. Tuillerien. Saal der Herzogin von Angouleme.)

(Die Herzogin von Angouleme, und ihre Dame d'Atour, die Gräfin von Choiſy.)

Herzogin von Angouleme.

Liebe Choiſy, lies mir etwas vor. Mir ſchmerzt der Kopf.

Gräfin von Choiſy.

Gern, königliche Hoheit. — Soll ich etwas neu Erſchienenes leſen?

Herzogin von Angouleme.

Thu' es. Nur keine Zeitungen. — Was das für ein öder, trüber Nachmittag iſt, — ſelbſt die heilige Meſſe erfreute mich nicht.

Gräfin von Choiſy.

Hier iſt ein Gedicht vom Herrn C — n, einem der neuen Poeten.

Herzogin von Angouleme.

Lies den Seneca oder den C — n. Mir iſt's eins.

Gräfin von Choiſy.

Ich leſe, Hoheit.

(Sie lieſt:)

»Es ſteht der Sultaninnen Erſte
Am Fenſter ihres Marmorſchloſſes.
O welche wohlgefügte Marmorquadern,
Wie ſchimmern ſie ſelbſt durch die Nacht!
O welche Roſen blühen in dem Zimmer,
O welche Ambradüfte hauchen da!
Doch was ſind Marmorquadern, Roſen, Ambra,
Wenn die Geſtalt der Sultanin, mit
Den prächt'gen Schultern, blendend weiß,
Als wäre friſcher Schnee darauf gefallen,
Mit ihren Lippen, dunkelroth,
Als wehten Flammen dir entgegen,
Mit ihrem Liebesflüſtern, wunderſüß,
Als hauchte Duft aus Edens Pforten,
Darunter ſteht in ihrer Schöne!
Die Diener und die Dienerinnen
Erwarten knieend ihre Worte,
Der Sultan ſelbſt vergißt das Reichsſchwert,
Harrt in dem Hintergrunde liebeſeufzend,
Und ſchwelgt in ihres Nackens Anſchau'n.
Sie blickt hinaus: vor ihren Augen ſteigt
Das Heer der Sterne freudetrunken auf,

Der Bosphorus jauchzt auf mit ſeinen Wogen,
Die große Stambul ahnet ihre Nähe
Und bebt vor wonnigem Gefühle,
Die Küſten Aſias und Europas ſchmeicheln
Zu den Sandalen ihres zarten Fußes, —
Sie blickt zurück, — ſie faßt ihr Herz —

Herzogin von Angouleme.

Wie ſinkt die Poeſie. Auch in ihr Revolution. Was für falſche Verſe!

Gräfin von Choiſy.

Wer hat denn den Verſen das Geſetz gegeben, daß ſie gerade ſeyn müſſen, wie die des Racine oder eines anderen Claſſikers?

Herzogin von Angouleme.

Auch du eine Empörerin, Choiſy? — Die Welt iſt überreif. — Lies das Ende des Gedichtes.

Gräfin von Choiſy.

Es iſt kurz:

(Sie lieſt:)

«Und Sie ſeufzt!» —

Herzogin von Angouleme.

Und Sie ſeufzt — — Ja, das mag wahr ſeyn, ungeachtet des zu kurzen Verſes.

Gräfin von Choiſy.

Jeſus Maria, wenn Er gelaubet wäre!

Herzogin von Angouleme.

Wie kommſt du auf den Gedanken?

Gräfin von Ehoiſy.

Königliche Hoheit, der Gedanke kommt über mich.

Herzogin von Angouleme.

Unſere Staatsmänner werden Ihn vor der Landung zu behüten wiſſen. — Aber die Bruſt iſt auch mir überſchwer. — Ich gehe zu meinem Oheim.

(Beide ab.)

Vierte Scene.

(Paris. Tuillerien. Die Zimmer des Königs.)

(König Ludwig, der Herzog von Angouleme, der Herzog von Berry.

König Ludwig.

Recht abſcheulich — abſcheulich, da liegen die Brochüren von Carnot und Fouché. Beide vertheidigen, jeder auf ſeine eigenthümliche, tückiſche Weiſe, die ſogenannten Rechte der Königsmörder und der Revolution, und beſchimpfen meine Maaßregeln und die meiner treuen Miniſter.

Herzog von Angouleme.

Ich mag die Papiere nicht anfaſſen.

Herzog von Berry.

Hängt die Kerle!

Oberceremonienmeiſter (tritt ein:)

Die Herrn Blacas d'Aulps und d'Ambray.

König Ludwig.

Mir willkommen.

(Oberceremonienmeiſter ab; Blacas d'Aulps und d'Ambray treten ein.)

D'Ambray.

Sire, der gute Marquis von Brandenburg will Sachſen haben.

Blacas d'Aulps.

Und Rußland greift nach Polen.

König Ludwig.

Gönnet ihnen das.

Blacas d'Aulps.

Mit Erlaubniß, Sire: mit Polen mag es ſo werden, aber Sachſen iſt ein uraltes Haus. Wir hatten Dauphinen aus ihm.

D'Ambray.

Und, Sire, ein Theil unſeres europäiſchen Einfluſſes beruht auf der fortdauernden Zerſtücktheit Deutſchlands — Wir dürfen da keine Macht zu ſehr anwachſen laſſen. — Auch Talleyrand denkt ſo, und hat ſchon proteſtirt.

König Ludwig.

Talleyrand? Ich gebe nach. — Er trifft ſtets das Rechte.

Blacas d'Aulps.

Zugleich warnt er vor Elba.

Herzog von Berry.

Elba, immer und ewig Elba! Laßt doch den Namen verbieten! — Was will denn Elba? — Wir beſitzen Frankreich.

D'Ambray.

Verzeihen Eure Königliche Hoheit: Bonaparte ſoll mit Murat conſpiriren.

Herzog von Berry.

Und das?

D'Ambray.

Iſt lächerlich. Aber einige Vorſicht iſt auch nicht ganz unnütz.

Herzog von Berry.

Lieber d'Ambray, Vorſicht! — Bei zwei ſimplen Glückskindern! — Murat iſt ein Narr, Bonaparte nicht viel Beſſeres, — darum figurirten ſie unter dem Pöbel einige Jahre als große Hanswürſte — Gottlob, die Zeit iſt vorbei.

Oberceremonienmeiſter (tritt auf:)

Seine Königliche Hoheit Monſieur.

König Ludwig.

Er komme.

(Oberceremonienmeiſter ab. Monſieur kommt.)

Woher Bruder?

Monſieur.

Von der Jagd und der Meſſe. Manches Wildprett hab' ich geſchoſſen.

König Ludwig.

Wenn wir es ſchmauſen, wollen wir der trefflichen Hand denken, die es ſchoß.

Monſieur.

Sire, ich bin müde und kann am Abendeſſen nicht Theil nehmen. Ich bitte, mich entfernen zu dürfen, nachdem ich Ihnen hiermit meine Aufwartung gemacht. Das Wildprett iſt ſchon in den Küchen. — — Apropos, was fällt mir doch ein? — Ja, eben hör' ich, Bonaparte iſt gelandet bei Toulon.

König Ludwig.

Wie?

Monſieur.

Es iſt ſo. Der Menſch ſcheint durchaus ſich verderben zu wollen. — Sire und Bruder, ich küſſe Ihnen die Hand. — Schlafen Sie gut, meine Herren.

(Ab.)

König Ludwig.

Blacas, d'Ambray? Hörten Sie?

Blacas d'Aulps.

Monſieur ſagt's. Es wird wahr ſeyn.

D'Ambray.

Der Präfect Toulons muß ihn arretiren, kurz verhören, und ſofort erſchießen laſſen.

Herzog von Berry.

Wie dumm ſind die Schurken! Wagt der

Kronendieb an der Küſte eines Volkes zu landen, welches er jahrelang tyranniſirte, — welches gegen ihn nur erbittert, gegen uns nur dankbar iſt.

König Ludwig.

Ich dächte doch, Berry, du zögeſt deine Haustruppen zuſammen.

Herzog von Berry.

Wie Sie befehlen, Sire. Sollte den Verwegenen aber nicht ſchon irgend ein Dorfmaire erwiſcht haben?

König Ludwig.

Wohl möglich. Doch mache deine Haustruppen immerhin marſchfertig.

Herzog von Angouleme.

Ach, bekümmern wir uns um den Raufbold nicht.

Oberceremonienmeiſter (tritt ein:)

Ihre Königliche Hoheit, die Herzogin von Angouleme.

König Ludwig.

Mir ſehr erwünſcht.

(Oberceremonienmeiſter ab. — Die Herzogin von Angouleme tritt ein.)

Herzogin von Angouleme.

Mein König, ich kann nicht eher ſchlafen, als bis ich Deine Hand geküßt.

König Ludwig.

Mein Bruder hat heute viel Wildprett geſchoſſen. Ich lade dich und die Prinzen zum Mahl.

Herzogin von Angouleme.

Wo iſt Monſieur?

König Ludwig.

Wohl ſchon zu Bett. Er war ermüdet.

Herzogin von Angouleme.

Darf ich mich mit meinem Gemahl über eine Kleinigkeit —

Herzog von Angouleme.

Den Tauberich, Gemahlin, hat Houdet erwiſcht!

Herzogin von Angouleme.

— unterhalten?

König Ludwig.

Weshalb nicht? — Doch erſt noch Eins: Bonaparte iſt bei Toulon gelandet.

Herzogin von Angouleme.

Schütze mich der Heiland! Die Ahnung der Choiſy! Gelandet! — Großer Gott, wer litt das? — Und ihr ſteht hier ruhig, König, Angouleme, Berry, Blacas, d'Ambray? Seyd ihr Bildſäulen?

König Ludwig.

Nun, nun!

Herzog von Angouleme.

Gemahlin, nicht ſo heftig. Du bekommſt wieder die Migraine.

Herzogin von Angouleme.

Was Migraine — Er —!

Herzog von Berry.

Was will er denn mit ſeinen wenigen Leuten?

Blacas d'Aulps.

Königliche Hoheit, ruhig, — laſſen Sie es mit der Perſonage gut ſeyn.

D'Ambray.

Ueberlaſſen Sie ihn den Jurys.

Herzogin von Angouleme.

Ihn den Jurys? — Menſchen, wißt ihr, wer ſeine Jurys ſind? — Die Heere Europas, und kein Anderer — O Waffen, Waffen, Waffen! — Sturmglocken geläutet — Alles, alles aufgeboten, in der Kirche wie auf dem Schlachtfelde! — Gelandet — — Weh' mein Herz — — Nun macht Er ſeine Tigerſprünge, wie einſt von Aegypten nach Paris, von Eylau nach Madrid, von Madrid nach Wien, nach Moskau — O, ich fühle ſchon ſeine Krallen!

Herzog von Angouleme.

Diener, Diener, ſie wird ohnmächtig — cölniſches Waſſer —

Blacas d'Aulps.

Es wird ſchon geholt.

Herzogin von Angouleme.

Cölniſches Waſſer — Franzöſiſches Feuer ſchafft her für euch alle! — Ich bitte, bitte, ſchickt doch nach dem Telegraphen! — Ach, er wird ſchon mit Nachricht da ſeyn! —

Der Oberceremonienmeiſter (tritt ein:)

Der Oberdirector des Telegraphen.

König Ludwig.

Komme.

(Oberceremonienmeiſter ab. — Der Oberdirector des Telegraphen kommt.)

Oberdirector des Telegraphen.

Sire, Bonaparte ſteht ſeit etwa anderthalb Stunden mit einigen tauſend Mann vor Lyon.

Herzog von Berry.

Je tiefer im Lande er iſt, ſo eher wird er gefangen.

(Oberdirector des Telegraphen auf einen Wink des Königs ab.)

Herzogin von Angouleme.

Schon vor Lyon! Seit anderthalb Stunden! — So iſt er jetzt darin — vielleicht ſchon dieſſeits, uns ganz nahe! — Eure Couriere und telegraphiſchen Depeſchen waren ſtets langſamer als Er!

König Ludwig.

Was rathen Sie, meine Herren?

Blacas d'Aulps.

Laſſen Sie uns, Sire, einige hundert Verdächtige, welche ihn in Lyon und Paris unterſtützen könnten, verbannen, und er erliſcht von ſelbſt, wie ein Licht ohne Brennſtoff.

D'Ambray.

Wahrlich, das Beſte. Ich will eine Liſte ſolcher Uebelgeſinnten aufſetzen, und ſie zu dem Fuße des Throns legen.

König Ludwig.

Thu'n Sie es — ich werde ſie nachſehen und beurtheilen. — Indeß jetzt den Ney gerufen, Fürſten von — Ich weiß nicht, wie der Mann ſonſt heißt.

(Blacas d'Aulps geht in den Vorſaal, ſpricht mit dem Oberceremonienmeiſter, und kommt zurück.)

Herzogin von Angouleme.

Der Ney, der Ney — Der unſere Zuflucht? — Kleiner und häßlicher iſt ſie nicht zu finden!

König Ludwig.

Er heißt der Brave der Braven, und alle alten Krieger lieben ihn.

Herzogin von Angouleme.

Er iſt einer der Frechſten unter den Schlechten,

und wenn die alten Krieger ihn lieben, müſſen wir ihn haſſen.

Oberceremonienmeiſter (tritt ein:)

Se. Durchlaucht der Fürſt von der Moskwa.

König Ludwig.

Er trete ein.

(Oberceremonienmeiſter ab.)

Herzogin von Angouleme.

O hättet ihr ſelbſt Muth, ihr bedürftet des elſaſſer Sergeanten nicht. Auch nicht mit einem Blick werd' ich ihn anſeh'n,

(an das Fenſter tretend)

lieber dort die Straßen.

Marſchall Ney (tritt ein:)

Sire —

König Ludwig.

Mein Marſchall —

Ney (für ſich:)

Werden ſie höflich? — vermuthlich, weil ſie etwas von mir wollen. Meine Gemahlin hat mir das ſtets prophezeit.

König Ludwig.

— und mein Vetter —

Ney (für ſich:)

Vetter, Vetter — Hörte das meine Gemahlin — ſie jubelte!

(wieder laut, aber verlegen:)

Monarch?

Blacas d'Aulps (zu d'Ambray:)

Wie wenig kennt das Vieh die Etiquettenſprache des Hofes.

D'Ambray.

Wie konnte er in Bonapartes Feldlagern Vernunft lernen?

König Ludwig (zu Ney:)

Ja, Fürſt, — jeder Marſchall Frankreichs iſt Vetter, und hoffentlich auch Freund des Königs.

Ney.

Bis in den Tod, Sire!

Blacas d'Aulps (zu d'Ambray:)

Wie groß der König iſt — mit dem einzigen Worte »Vetter« hat er ihn erobert.

Herzogin von Angouleme

(halb zu Blacas d'Aulps gewendet:)

Und wie klein der Sergeant iſt, daß ihn ſo ein Wort beſticht! Wie ſchwach wir, daß wir ihn beſtechen!

Blacas d'Aulps.

Königliche Hoheit, Sie hörten —?

Herzogin von Angouleme.

Alles, was Sie und d'Ambray flüſterten. Mein Ohr iſt aus Verſailles.

(Sie tritt wieder an das Fenſter.)

König Ludwig.

Vetter, der Bonaparte iſt bei Toulon gelandet.

Ney (beſtürzt:)

Wie — was? — Es iſt eine Erdichtung!

König Ludwig.

Nichts weniger. Er iſt gelandet, und Sie ſollen uns von ihm befreien.

Ney.

Ich —? Von ihm? — Im Namen der — im Namen Gottes denn, wenn es ſeyn — wenn es geht.

König Ludwig.

Wie ſollt' es nicht gehen, wenn der Brave der Braven, dem der Corſe ſeine größten Siege verdankt, einmal gegen ihn ficht? Wir mindeſtens trauen es Ihnen zu.

Ney.

Wirklich, Sire?

König Ludwig.

Ich gebe Ihnen die Hand darauf.

Herzogin von Angouleme (für ſich:)

Pfui!

Ney.

Das iſt zuviel, König, — das verdien' ich nicht. — Offen geſagt, (denn ſo großer Güte gegenüber kann ich nichts mehr verbergen): ich war nicht der beſte Royaliſt, hatte zwar über den Kaiſer mich hart zu beſchweren, aber die Kaiſerzeit nicht ganz zu vergeſſen — Sire, ich mach' es wieder gut — weg aus meiner Bruſt die letzte Erinnerung an Ihn und ſeine Heerzüge — himmeltief ſteht er unter Ihnen — — Ja, geben Sie mir Truppen, ich zieh' ihm entgegen, und bring' ihn Ihnen gefangen oder todt! — — Wie konnt' ich ſo verblendet ſeyn — — Alles, alles an dieſem Hofe iſt edler, anmuthsvoller, erhabener als am buntſcheckigen Lager zu St. Cloud!

König Ludwig.

So eilen Sie, Vetter, von Familie und Freunden Abſchied zu nehmen, denn Ihre Beſtallung und meine Befehle folgen Ihnen auf der Ferſe.

(Ney entfernt ſich.)

Herzogin von Angouleme.

Da abermals ein Pröbchen von der Treue und der Kraft des neuen Adels!

Herzog von Berry.

Unter dem Ney dien' ich in keinem Fall.

Herzog von Angouleme.

Ich auch nicht.

König Ludwig.

Ihr behaltet die Haustruppen ausſchließlich.

Oberceremonienmeiſter (tritt ein:)

Ein Courier, Majeſtät —

König Ludwig.

Er komme.

(Oberceremonienmeiſter ab.)

Bald werd' ich aber für heute der Audienzen müde.

(Der Courier tritt auf.)

Woher?

Courier.

Sire, von Wien.

König Ludwig.

Ihre Botſchaft?

Courier.

Sie iſt mündlich und ſchriftlich.

König Ludwig.

Die mündliche?

Courier.

Murat greift die Oeſterreicher an —

Herzogin von Angouleme

(wendet ſich vom Fenſter:)

Ha, klaffen bereits ſeine Hunde um Ihn?

Courier.

Bonaparte iſt in die Acht erklärt —

König Ludwig.

Recht von dem Congreſſe. — Talleyrand?

Courier.

Iſt heiter.

König Ludwig.

Das iſt ein gutes Zeichen. — Der Congreß ſelbſt?

Courier.

Iſt bei der Nachricht von Bonapartes Landung auseinander geflogen.

König Ludwig.

Himmel, was?

Courier.

Ich ſelbſt ſah die Tauſende der Adjutanten und Stallbedienten reiten, als Caleſchen hinter Caleſchen, der Kaiſer von Rußland und der König von Preußen mit den ihrigen unter ihnen, aus dem Thor fuhren.

Herzog von Berry.

Die ſchwachen Menſchen. Fliehen vor einem Abentheurer.

Herzogin von Angouleme.

Kannteſt du den Abentheurer bei Auſterlitz und bei Jena?

Herzog von Berry.

Nein.

Herzogin von Angouleme.

Da lernten ihn die beiden Herrſcher kennen.

Herzog von Berry.

Ihn nicht, wohl aber ſein Glück.

König Ludwig (zu dem Courier:)

Ihre Schriften —

(Der Courier übergibt ſie ihm.)

Sie ſelbſt ſind bis auf Weiteres entlaſſen.

(Courier ab.)

Talleyrand ſchreibt, er ſey beſorgter, als er in ſeinen Mienen merken laſſen dürfe. Die Landung von Elba würde zum Weltereigniß, erdrückten wir es nicht im Keim.

Herzog von Berry.

Bonaparte iſt toll, Talleyrand iſt toll! Das iſt Alles!

Herzogin von Angouleme.

Talleyrand toll? Ich weiß nicht. — Doch Bonaparte, der das wirklich thut, was Talleyrand oft heucheln ſoll, der kein Auge aufſchlägt, keinen Schritt macht, ohne berechnet zu haben, wohin er blickt, wohin er tritt? — Schlecht iſt er, ja oft klein pfiffig, — aber toll? So möcht' ich hören, was klug iſt.

König Ludwig.

Halt' ihn nicht für zu gefährlich.

Herzogin von Angouleme.

Er iſt gefährlich. Frage nach bei Jacobinern und Royaliſten, frage nach an den plötzlich von ihm geraubten Küſten Aegyptens oder der Nordſee, frage nach an den Mauern von Danzig und Saragoſſa — Wie die ſtilldunkle Wetternacht iſt er — Erſt wenn du getroffen biſt, merkſt du: es hat geblitzt. — Sieh, unter'm Buſen bricht mir die mit Lilien geſchmückte Goldſpange jach auseinander — Auch das kommt unerwartet, aus Angſt vor Ihm — — Iſt ſelbſt dieſe Kleinigkeit nicht bedeutend?

Oberceremonienmeiſter (tritt ein:)

Sire, das Ref iſt aufgeſetzt.

König Ludwig.

So laßt uns ſpeißen.

(Oberceremonienmeiſter ab.)

Herzogin von Angouleme (für ſich:)

Jetzt ſpeiſen! Welch unverwüſtlicher Appetit! —

(Laut:)

Majeſtät, darf ich Eines bitten?

König Ludwig.

Feare.

Herzogin von Angouleme.

Laßt ſofort meinen Gemahl nach der Gegend von Lyon eilen, Berry ihn mit einem Theil der Haustruppen begleiten. Vielleicht treibt der Anblick der königlichen Prinzen den Empörern die Schaamröthe, falls ſie davon etwas haben, in das Geſicht. Ich ſelbſt bitte um Urlaub nach meiner treuen Stadt Bordeaux. Dieſe Perle an der See ſoll er mir ohne Kampf nicht nehmen.

König Ludwig.

Du verlangſt viel. Doch halb und halb hab' ich Gewährung verſprochen — — Wenn die Prinzen nichts erinnern?

Herzog von Angouleme.

Ich bin conform mit meiner Gemahlin, Sire.

(für ſich:)

Unangenehme Reiſe. Das Wetter wird ſeit Mittag auch ſchlecht.

Herzog von Berry.

Den Spazirritt nach Lyon mach' ich zur Abwechslung mit.

König Ludwig.

Aber heute laßt uns erſt von dem Wildpret Monſieurs koſten.

Herzogin von Angouleme.

Sire, ich komme mir ſelbſt wie ein gehetztes Wild vor und mag dergleichen nicht eſſen. Verſchone mich mit dem Mahl — Laß mich noch dieſe Nacht nach Bordeaux.

König Ludwig.

Wünſcheſt du es, ſo muß ich es bewilligen, ſo lang auch der kurze Abſchied meinem Herzen ſchmerzen wird.

Herzogin von Angouleme.

Ich küſſe Deine Hand, Sire — — Ach, wo ſehen wir uns wieder?

König Ludwig.

In Paris.

Herzogin von Angouleme.

Und wie?

König Ludwig.

Du biſt zu furchtſam.

Herzogin von Angouleme.

Furchtſam? — Sire, Waffen, Waffen! Waffen!

(Ab. Der König, der Herzog von Angouleme, und der Herzog von Berry ebenfalls.)

Blacas d'Aulps.

(zu d'Ambray, indem er mit ihm folgt:)

Die Herzogin behandelt den Vorfall auf die überſpannteſte Art.

D'Ambray.

Es iſt eine Dame, Herr Graf, — da hilft nichts — die Damen laſſen ſich eher alles andere ausreden, als ihre Schwächen.

(Beide auch ab.)

Fünfte Scene.

(Paris. Greveplatz, in der Gegend der Laterne.)

(Zwei Bürger kommen.)

Erſter Bürger.

Das iſt eine Nacht!

Zweiter Bürger.

Hut in's Geſicht, Mantel enger um die Schultern! — Oben regnet's, unten marſchirt Ney mit Truppen aus den Thoren. Gott weiß, was das bedeutet!

Erſter Bürger.

Schade um den Ney. Er war ein anderer Kerl, als er noch unter Napoleon im Feuer ſtand, und nicht in den bourboniſchen Vorhöfen kroch.

Zweiter Bürger.

Still — Patrouillen —

Eine Linieninfanterie-Patrouille (kommt:)

Wer da?

Erſter Bürger.

Bürger von Paris.

Patrouille.

Begeben Sie ſich nach Haus, meine Herren, — im Namen des Königs!

(Patrouille zieht vorbei.)

Erſter Bürger.

Freund, was iſt das —? — Ha ſchon wieder eine Patrouille. —

Zweiter Bürger.

Gensd'armes zu Pferde.

Ein Gensd'armes.

Wer da? Zu Haus Leute, in eure Betten, zu euren Weibern — auf der Stelle —

Erſter Bürger.

Herr, ihr ſprecht als wären wir Sclaven.

Der Gensd'armes.

In den Betten iſt es wärmer und beſſer als hier.

Zweiter Bürger.

Der Mann hat Recht und Verſtand. Komm, Freund. Es wird hier draußen mehr und mehr unheimlich.

Erſter Bürger.

Nun, wär' auch eine Empörung im Ausbruch, — die Nationalgarde, wozu auch wir gehören —

Zweiter Bürger.

— und die ihre Officiere von den Vorſtädtern an der Laterne da aufknüpfen läßt, weil ſie ſtets an ihr Vermögen denkt, der Vorſtädter an ſein Nichts?

Erſter Bürger.

Wahr, wahr! Zu Haus, zu Haus!

Der Gensd'armes.

Noch immer geſchwatzt? Tod und Hölle, fort!

(Patrouille und die beiden Bürger ab.)

(Fouché und Carnot begegnen ſich von verſchiedenen Seiten. Beide ſind tief in Mäntel gehüllt.)

Fouché.

Ha, du biſt es! — Ich ſchickte zu dir — du wareſt nicht zu Haus. Hier dacht' ich dich zu finden.

Carnot.

Als ich hörte, daß du geſchickt hatteſt, ſucht' ich dich auch hier, Otranto — oder, wie ich dich lieber nenne, Fouché.

Gensd'armerie-Patrouille zu Fuß (kommt:)

Wer hier?

Fouché (zu Carnot:)

Die Narren will ich anführen. Ich kenne ihre

Losung. Sie sollen uns für zwei Mouchards erster Sorte halten.

(Zu den Gensd'armes:)

Wo ihr Officier?

Officier.

Da bin ich.

(Nachdem ihm Fouché etwas in das Ohr gesagt hat:)

Wünsch' Ihnen Glück im Geschäft, meine Herren.

(Die Patrouille zieht weiter.)

Carnot.

Hm, bediene dich nicht des Betruges.

Fouché.

Muß man es jetzt nicht thun, wenn man unter den Schurken das Gute durchsetzen will?

Carnot.

Ha, da —

Fouché.

Wie wird dir?

Carnot.

Ein unwillkührlicher Schauder ist verzeihlich: bedenke, wo wir stehen, hergebannt vom dunklen Triebe.

Fouché.

Die berüchtigte Laterne des Greveplatzes faßt mit ihrem Mörderarm über uns in die Nacht und dort, in der Mitte rasselte die permanente

Guillotine, als auch du im Wohlfahrtsausschuß saßest.

Carnot.

Da stand sie — das blutige Ungeheuer —

Fouché.

Du selbst unterzeichnetest die Todesurtheile der Tausende und aber Tausende, welche unter ihr fielen, mit.

Carnot.

Eben deshalb bin ich bewegter als du. — Fouché, welche Eichen verloren hier ihre Kronen! Dieser Platz ist der Opferaltar Frankreichs! — Hier sanken Danton, Herault de Sechelles, Robespierre — auch der König fiel nicht weit von hier.

Fouché.

Gereut es dich?

Carnot.

Nimmer! Es ging nicht anders. — Was mit den Leuten zu machen, wenn ihre Zeit vorüber war, und ihre Anhänger doch trotzen und rückwirken wollten?

Fouché.

Du hast in deinem Memoire gesprochen.

Carnot.

Du in dem deinigen. — Wir sind Eins, nur

unſer Ausdruck iſt verſchieden. Aber ſprechen wir auch mit den Zungen aller zwei und dreißig Winde, es hilft nichts. Drum ſag' an, was iſt zu thun?

Fouché.

Die Bourbons müſſen fort mit ihrer alten Zeit, — ſie haben bewieſen, daß ſie nichts Neues lernen können, und — erſchrick nicht, Republicaner — Bonaparte muß zurück.

Carnot.

Bonaparte? Weißt du, was du ſagſt? Der vertilgte die Freiheit mehr als alle Tyrannen von Valois und Bourbon. Ja, man ſchelte den Wohlfahrtsausſchuß und ſein Blutſyſtem, wie man wolle: ſeine Ideen waren größer als der Egoismus des Generals Bonaparte.

Fouché.

Gewiß. Aber wir bedürfen irgend eines neuen Menſchen an der Spitze, und können Napoleon nicht übergeh'n. Auch iſt er nicht mehr der von 1811. Sein Ruhmesglanz war ſein Diadem. Im Regen von Leipzig erblich es ſo ziemlich, und blieb nur ſo viel Schimmer übrig, als wir gebrauchen mögen, ohne zu fürchten, er blitze uns abermals damit zu Boden. Er werde wieder Kaiſer, jedoch kräftig gebändigt mit einer Conſtitution.

Carnot.

Die zerbricht er auf bekannte Manier, ſobald er zwei Schlachten gewonnen hat.

Fouché.

Zwei — oder ſicherer drei Schlachten ſoll er nicht auf der Reihe gewinnen.

Carnot.

Menſch — ehemaliger Polizeiminiſter —

Fouché.

Sprich den »Polizeiminiſter« nicht bitter aus. Frankreich beſteht ohne ſolchen keine vier Wochen.

Carnot.

Bonaparte kann nicht zurückkommen. Ausgeſtoßen von aller Welt iſt er auf Elba.

Fouché.

War!

Carnot.

Wie?

Fouché.

Was ſchreiben wir heute?

Carnot.

Den ſiebenzehnten März.

Fouché.

Gut, ſo iſt er ſchon in Auxerre.

Carnot.

Raſerei!

Fouché.

Nein, — lies mein Tagebuch, hier bei dem rothen Schein der furchtbaren Laterne, — am dreizehnten reis'te er von Lyon ab.

Carnot.

Unmöglich!

Fouché.

Das Wort kennt Er nicht, oder will es nicht kennen, was auch etwas sagt. — — Siehst du, wie der Telegraph mit Feuerlichtern auch bei Nacht geht? Und weißt du, welche Nachricht er eben empfängt und sie nach allen Ecken an Frankreichs Präfecten und Gouverneure weiter verbreitet?

Carnot.

Nein.

Fouché.

Wart' einen Augenblick — Da hab' ich den Schlüssel der Chiffre, — er verbreitet: Bonaparte ist diesseits Lyon gefangen, seine Leute sind zersprengt und er ist vor die Assisen gestellt.

Carnot.

Das klingt anders als deine Behauptungen.

Fouché.

O du unschuldiges, kindliches Genie! — Wär'

ich wie du, und kennte blos die Wissenschaft und die Tugend, nicht aber die Menschen! — — Wisse: in einer Stunde ist halb Frankreich getäuscht, — denn die Telegraphenlinie von Toulon lügt, und das äußerst grob, wie es für den Verstand von Blacas d'Aulps paßt. Wahrscheinlich hat Napoleon, um die Bourbons desto sicherer zu machen, dabei selbst die Hand im Spiel. Wie wäre er über Lyon heraus gekommen, hätt' er nicht schon eine Armee um sich, wären nicht Grenoble, nicht alle Truppen zu ihm übergegangen? Noch wenige Tage und er ist in Paris.

Carnot.

So mag er regieren. Aber jeder Blutstropfen empört sich bei dem Gedanken, daß er den asiatischen Despoten erneut.

Fouché.

Ich wiederhole, das soll er nicht, und wären auch wir beide nur einig. — Folge mir, — ich kenne eine Wirthschaft in St. Martin, wo wir uns unbeachteter sprechen können als auf diesem Platz oder in unsren Hotels.

Carnot.

Alleswissender, was machen jetzt die Bourbons?

Fouché.

Sehen nach dem Telegraphen und glauben, bis sie fühlen, daß sie irrten. Vielleicht ist auch zu dem Letzteren ihr Fell noch zu hart. Möglich, daß sie bald flüchten müssen, und doch wähnen, es sey etwa nichts mehr als eine Promenade. — Teufel, wer schnarcht da auf der Treppe? — Heda! wer seyd ihr?

Chasseceour

(mit Vitry aufspringend:)

Zwei Kaisergardisten, ohne Brot und Obdach!

Fouché.

Ah, die thun uns nichts! — Habt ihr etwas gehört, so sagt es nicht wieder!

(Mit Carnot ab.)

Vitry.

Hast du etwas gehört?

Chasseceour.

Nichts Rechtes. Ich schlief schon ganz erträglich.

Vitry.

Ich auch. — Wir wollen uns wieder hinlegen.

(Sie thun es.)

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

(Paris. Greveplatz in der Nähe der Laterne. Es iſt Nachmittag.)

(Volk, zum Theil müßig, zum Theil beſchäftigt. Chaſſecoeur, Vitry und ein Schneidermeiſter im Vorgrunde.)

Vitry.

Es iſt nicht richtig, Chaſſecoeur! Nachts wecken uns verdächtige Geſpräche, Ney iſt fort mit den Truppen, die Angouleme ſoll ſchon auf dem Wege nach Bordeaux ſeyn, und dort geht ein kleiner Emigrant mit ſeinem Reiſebündel — Adieu, mein Herr!

Der Emigrant.

Wir kommen wieder, Herr von Namenlos —

(Für ſich:)

O Feuer, Schwert, Schaffotte — Das ganze abtrünnige Frankreich ſoll brennen und bluten!

(Ab.)

Chaſſecoeur.

Wer weiß, wohin der Emigrant betteln geht, und die Angouleme wird in ihrem Bordeaur beten wollen, daß ſie ein Kind bekömmt, wie die Jungfrau Maria, ohne Hülfe ihres Mannes, weil ihr dieſe Hülfe doch nicht helfen kann. — Hol's der Teufel!

Schneidermeiſter.

Meine Herren, meine Herren, die Herzoge Angouleme und Berry fahren aus der Stadt, auch die Herren Blacas d'Aulps und d'Ambray haben ſeit einer Viertelſtunde Reiſepelze an. — Es wird wieder luſtig.

Chaſſecoeur.

Convulſiviſcher Wurm, wer biſt du?

Schneidermeiſter.

Herr Menſch, ein pariſer Kleiderfabricant, der Sie, wenn Sie ſeine Ehre beleidigen, mit dieſer Nadel ſieben und ſiebenzigmal durchbohrt, ehe Sie ihm eine einzige Wunde mit dem Degen anflicken!

Chaſſecoeur.

Ich zittre ſchon.

Frau des Schneidermeiſters (kommt:)

Mann, lieber Mann, ſind' ich dich endlich, — o nach Haus! Auch unſre Straße iſt voll Lärm und Bewegung! Man ſagt der Kaiſer käme zurück.

Chaſſeeneur.

Sollt' es ſeyn? — O!

Schneidermeiſter.

Dummes, infames Weib, ſprich leiſer —

(Leiſe:)

Käm' er zurück, ſo wäre das viel für Frankreichs Ehre und für meine Wohlfahrt. — Geh, Nadeln und Zwirn angeſchafft, ſoviel du kannſt! Wir machen bald Monturen! — Ich ſondire hier nur noch ein bischen die Stimmung von Paris, — es iſt der beſte Platz dazu. — Drum geh, ich komme gleich nach.

Frau des Schneidermeiſters.

Gleich? — Iſt das gewiß?

Schneidermeiſter.

Meinſt du, ich würde dich und meine Würmchen in der Gefahr allein laſſen?

(Frau des Schneidermeiſters ab.)

Jeſus! heiliger Geiſt! Da kommt der König! Und welchen Rock trägt er! De anno 1790 — Ge-

ſchmack, Geſchmack, du ſinkſt in das Meer! Das verſchulden die Engländer!

Eine Dame der Halle (tritt auf:)

Ach Gott, ich weine — wie erſchütternd geht es in der Deputirtenkammer her. — Alle Deputirten wollen ſich für den König opfern —

Vitry.

Thun ſie es auch?

Die Dame der Halle.

Sie hätten es gewiß gethan, wenn er nicht zu ſchnell Abſchied genommen hätte. Und wie ſprach er! Thränen, ſag' ich, Thränen im Auge! Mit einem battiſtenen Schnupftuch voll geſtickter Lilien wiſchte er ſie ab — ach, die Lilien werden unter ſolchen Tropfen nur zu herbe genäßt.

Vitry.

Da hält der Königsmann mit ſeiner Kutſche im Gedränge.

Chaſſecoeur.

Er wird etwas herſchwatzen, was wir in dieſer Entfernung gar nicht hören, und von den Nächſtſtehenden kaum drei, ohne daß ſie es begreifen.

Vitry.

Deſto mehr Reſpect haben ſie davor.

Viele aus dem Volk.

Still! still! — Der große Monarch!

Schneidermeiſter.

Erhöbe ſich der König nur nicht, bliebe er nur ruhig ſitzen, und verdeckte ſeine Frackſchöße, denn von allen im Univerſum ſind ſie die abſcheulichſten. Weit auseinander klaffend! Iſt das franzöſiſch? Es iſt nicht einmal engliſch — es iſt barbariſch! An dem Kleide den Mann — wer ſich albern kleidet, iſt albern — Aus mit unſerm ſchönen Lande! — So gewiß die Revolution nicht entſtehen konnte, wenn man Reifrock, Perücke und Puder beibehalten und ſich daher wohl gehütet hätte, einander auf den Leib oder in die Haare zu kommen, ſo ſicher kann die königliche Würde nicht beſtehen, wenn der König durch ſeine Frackſchöße eine Sache zeigt, die zwar auch groß und gewaltig, aber nichts minder als majeſtätiſch iſt.

(Man hört den König reden.)

Eine Dame der Halle.

Ach — das iſt zum Herzbrechen —

Volk.

Lang lebe der König!

(Die Kutſche des Königs fährt weiter.)

Schneidermeiſter.

Was ſprach er?

Die Dame der Halle.

O, mein Herr, welche Zunge vermag es wieder zu ſagen? »Die rührendſten Beweiſe der Liebe hätt' er von ſeinem Volke erhalten! wenige Verräther ſtörten Frankreichs Glück! Er wolle ſich an die Spitze der Armee ſtellen!« O, der wahre Sohn Heinrichs des Vierten!

Chaſſecoeur.

Der alte podagriſche — will an die Spitze der Armee?

Schneidermeiſter.

Alles ſehr gut, meine Dame, aber weshalb läuft er fort, wenn ſo rührende Beweiſe der Liebe und ſo wenig Verräther da ſind? — Volk, Volk, laß dich durch Mitleid und Edelmuth nicht um deine Klugheit betrügen! Der König will nach Wien und dort auf dem Congreſſe Frankreichs beſte Provinzen verſchenken! Dafür ſollen ihm die Ruſſen helfen, alle Nicht-Emigranten zu unterdrücken! Das iſt ſchon lange im Werk geweſen!

Volk (wüthend:)

Der verfluchte bourboniſche Heuchler! Ihm nach — fanget, feſſelt ihn!

Schneidermeiſter.

Recht ſo — und ſoll er verbluten, ſo thu' er es an unſeren treuen Herzen!

(Für ſich:)

Das verdirbt die Kleider und nützt meinem Geſchäft.

Mehrere Stimmen.

Er iſt ſchon fort — über alle Berge!

Ein ältliches Frauenzimmer.

Schimpft nach Belieben — Er war doch ein guter Mann.

Chaſſecoeur.

Ja, er aß Roſtbeef, aber keine Ofenſchrauben.

Vitry.

Du ſchilderſt ihn. Was da?

Leute verſchiedenen Standes

(ſtürzen herein:)

Napoleon iſt gelandet —

Chaſſecoeur.

Vitry!

Vitry.

Chaſſecoeur! das Veilchen blüht!

Schneidermeiſter.

Die beiden Gardiſten ſpringen auf, als ging' es zum Tanze!

Die Leute.

— und bei Chalons ſur Saone iſt er gehängt worden!

Chaſſecoeur.

Wer ſagt das?

Die Leute.

Der Moniteur und der Telegraph.

Vitry.

Sey ruhig, Chaſſecoeur. — Wenn die beiden zuſammen es ſagen, ſo iſt es doppelte Lüge. Warum liefe der König ſonſt weg?

Anderes Volk (ſtürzt herein:)

Der Kaiſer iſt in Fontainebleau!

Schneidermeiſter.

Donner und Hagel! — Neys Armee?

Volk.

Iſt zu ihm übergegangen, und hat ihm den Marſchall mitgebracht!

Schneidermeiſter.

Die armen Bourbons!

Vitry (zu Chaſſecoeur:)

Von nun an laß das Raiſonniren — nicht mehr nöthig — denk' an deine Waffen.

Chaſſecoeur.

Sie liegen geputzt und blank im Winkel.

Vitry.

Die meinigen auch!

Schneidermeiſter

(zu einem Nebenſtehenden:)

Paß auf, jetzt ſtift' ich eine Revolution.

Der Nebenſtehende.

Wodurch?

Schneidermeiſter.

Narr, durch dieſen Pflaſterſtein — — Ich blicke, blicke und blicke auf ihn hin.

Savoyardenknabe.

«La marmotte» —

(Er ſtockt und deutet auf den Schneidermeiſter:)

Was hat der Menſch?

Andere Umſtehende.

Was ſieht der?

Noch Andere.

Was geſchieht?

(Es drängt ſich allmählig eine große Volksmaſſe um den Schneidermeiſter.)

Schneidermeiſter (halb laut:)

Hm — Hum — Oh!

Volk.

Großer Gott! Was iſt?

Schneidermeiſter (murmelt:)

Gefahr — Paris — Die Seine — Ariſtokraten —

Einer aus der Maſſe.

Was ſagt er?

Ein Anderer.

Verſtehſt du nicht? Die Ariſtokraten wollen Paris untergraben, es mit Pulver von Vincennes in die Luft ſprengen, wollen die Seine ableiten, und die Zufuhr ſperren!

Weiber.

Wir Unglücklichen! o, unſere Kinder!

Männer.

Waffen! Waffen! — Die Arſenale erbrochen! — Waffen! Waffen!

Ein Bürger (kommt:)

Meine Herren, es iſt wahr — man will die Seine ableiten — Hier hab' ich eine Schaufel — ſie lag an ihrem Ufer — Zeugniß genug!

Volk im Vordergrunde.

Die Schaufel — o, die Schaufeln!

Volk im Mittelgrunde.

Man minirt unter der Seine — Zehntauſend Schaufeln ſind entdeckt!

Volk im Hintergrunde.

Auf! auf! Wir wollen uns wehren für Leben, Weib und Kind, oder was es sonst seyn mag!

Schneidermeister (für sich:)

Das Letzte klingt lustig — »Was es seyn mag!« — Sie wissen nicht, was sie wollen, und werden nehmen, was sie bekommen. — Ich aber weiß mein Theil, — neue Regierung, neue Kleider!

(Halb für sich:)

Das Brot — Gott, das Brot —

Volk.

Die Bäcker, die Müller erwürgt! Sie sind von den Ministern bestochen, uns aushungern zu lassen! Es findet sich kein Brot mehr in der Stadt! Brot, Brot, Brot!

Schneidermeister.

Wie sie auf einmal hungrig werden! — Aber — o wer kommt da? — Weh! die Vorstadt St. Antoine! Die ganze Stadtsippschaft, mit welcher ich mich bis jetzt vergnügte, rettet weder mich noch sich gegen das Belieben dieser Bestien von Habenichts und Herren von Schlagzu! — Ach, wir lebten unter dem achtzehnten Ludwig so glücklich!

Ein Nebenstehender.

Auch du?

Schneidermeiſter.

Freilich. Wie ſonſt hätt' ich ſo kühn ſcherzen können?

(Er horcht auf:)

Und Himmel! ſchon das alte, wilde ça ira — Mir froſtelt's im Blut! Es wird weiß, wie Schnee!

Vorſtädter von St. Antoine

(treten auf, ſingend:)

Ah! ça ira, ça ira,
Suivant les maximes de l'Evangile.
Ah ça ira, ça ira, ça ira,
Du legislateur tout s'accomplira.

Ein Bürger.

Wie paßt das heute?

Schneidermeiſter.

Ça ira, mein Herr, heißt ſo viel als «Kopf ab, wo es uns gefällt». Mit dem Inhalt iſt es einerlei, aber die Bedeutung und Wirkung iſt dieſelbe. — Wir Armen!

Vitry.

Ja, Chaſſecoeur, ſo etwas haſt du in Rußland nicht geſehen, — das ſind die echten Ohnehoſen und Schonungsloſen — Ihre Piken ſind ſchlimmer als die der feigen Koſaken!

Vorſtädter von St. Antoine.

Ah! ça ira, ça ira, ça ira,
Celui qui s'élève, on l'abaissera,
Celui qui s'abaisse, on l'élevera,
Ah ça ira, ça ira, ça ira.
Le peuple armée toujours se gardera,
Le clergé regrette le bien qu'il a,
Ah ça ira, ça ira, ça ira,
Par justice la nation l'aura,
Ah! ça ira, ça ira, ça ira.

Schneidermeiſter.

Welche Orcheſterbegleitung! Ein zerlumpter Bärenführer mit der Trommel und ein ſchmutziger Junge mit einem Triangel! Na, Opern, jetzt iſt es aus mit euch!

Vorſtädter von St. Antoine.

Pierrot et Margot chantent à la guinguette,
Ah! ça ira, ça ira, ça ira,
Rejouissons nous, le bon tems viendra,
Ah! ça ira, ça ira, ça ira.

Schneidermeiſter.

Wie gern lief' ich weg — die verwünſchte Neugierde! Es ſieht zu curios aus — O — da iſt Jouve, der Kopfabhacker von Verſailles und Avignon, wieder an der Spitze, eine ellenhohe rothe

Mütze auf dem Kopfe — Seit zwanzig Jahren ſah' ich ihn nicht — — Und da tragen ſie auf den Schultern eine Hure, in ihrer Jugend, als Gott vom Wohlfahrtsausſchuß abgeſetzt war, Göttin der Vernunft, und jetzt dieſelbe noch einmal, aber recht gealtert.

Vorſtädter von St. Antoine.

Hoch die Vernunft!

Andere.

Die Hölle mit ihr!

Wieder Andere.

Und der Himmel breche zuſammen!

Noch Andere.

Der Teufel ſoll Gott ſeyn!

Alle.

Das ſoll er, er iſt ein braver Kerl!

Jouve.

Das iſt er, Brüder, aber eben darum der Verläumdete, der Unterdrückte —

(Zu dem Schneidermeiſter:)

Lumpenhund, was blinzelſt du mit den Augen?

Schneidermeiſter.

Vor Freude, mein Herr, daß in Frankreich auch der Teufel zu Recht und Ehre kommt.

Viele Vorſtädter.

Jouve, laß den Mann geh'n — er iſt ſo übel nicht —

Jouve.

Dann iſt er ſchlecht genug — Wer nicht für uns iſt, der iſt wider uns — Dieſer, merk' ich, iſt ein Schuft, der ſeine Courage da hat, wo er nichts zu fürchten braucht, — der die Fahne auf der einen Seite weiß, auf der anderen dreifarbig trägt, und ſie nach dem Winde ſchwingt. — Seht, wie er anfängt, ſich hin und her zu wenden — er möchte jetzt gern fort, nach Haus, ſich dort mit ſeiner Familie hinter dem Ofen verſtecken, bisweilen an die Fenſterladen ſchleichen, durch die Ritzen gucken, und ohne Gefahr bemerken, was es auf der Straße für Unheil gibt, um gleich darauf in Sicherheit darüber zu ſchwatzen — Derlei Memmen ſind ſchändlicher als die öffentlichen Mordbrenner — — Schneiderſetzen, (denn ſo etwas wirſt du ſeyn) Courage, Scheere, Nadeln heraus, — hier mein Schmiedehammer — Wehre dich oder crepire!

Schneidermeiſter.

Weh mir!

Jouve.

Nieder!

(Er ſchlägt ihn zur Erde:)

Vorſtädter und anderes Volk.

Ha! Blut! Blut! Blut! Schaut, ſchaut, ſchaut, da fließt, da ſtammt es — Gehirn, Gehirn, da ſpritzt es, da raucht es — Wie herrlich! Wie ſüß!

Jouve.

Schneiderblut und Schneidergehirn — Beſſeres Blut thut uns noth — Wer noch keine rothe Mütze hat, färbe ſich, bis wir edleres haben, mit dieſem Blute das Haar.

(Viele Vorſtädter thun es.)

Vorwärts — die Tuillerien angeſteckt — Es lebe die Freiheit!

Alle Vorſtädter.

Sie lebe!

Ein Vorſtädter.

Da kommt Nationalgarde!

Jouve.

Geh' du hin, und ſag' ihren Anführern, ſie möchten ſich mit ihren Leuten auf der Stelle, und zwar mit gekrümmtem Buckel nach Hauſe begeben, ſonſt würd' ich ihnen in der Manier, wie ich ſie 1789 in Verſailles lernte, ihre Köpfe, falls ſie etwas von Kopf haben möchten, dergeſtalt abhacken,

daß dieſelben, ehe ſie den Mund zum Schrei aufſperren könnten, auf dem Boden lägen. —

(Der von Jouve Angeredete ab.)

— Wer ein guter Patriot iſt, folgt mir nach! Hacket dem verrätheriſchen Schneider die Finger ab, und ſteckt ſie in den Mund als Zigarren der Nation!

Viele Vorſtädter.

Her die Finger! — Ach, er hat nur zehn!

Jouve.

Geduld, es gibt Verräther genug, um noch tauſende zu erhalten. Bekommen wir den König oder den Kaiſer in die Hände, ſie gehören beide mit dazu.

Chaſſecoeur.

Der Kaiſer?

Vitry.

Camerad, ſtill — den Kaiſer und uns hat die Revolution gemacht, dieſe aber machten die Revolution und den Kaiſer.

Jouve.

Welcher Bengel wagte mir in die Rede zu fallen und nach dem Kaiſer zu fragen?

Vitry.

Da haſt du es, Chaſſecoeur.

Chaſſeceur.

Ein kaiſerlicher Gardegrenadier zu Pferde.

Jouve.

Leute, der Kerl macht ſich Titel — An den Arm der Laterne mit ihm!

Vorſtädter.

An den Laternenarm den Verräther!

Vitry.

Bitte, bitte, ſchont ihn, ihr Helden der Revolution —

Vorſtädter.

Ah —

Vitry.

Schöne, allerſchönſte Göttin der Vernunft, leg' ein Wort für den Unvernünftigen ein — Es geziemt der Vernunft, die Tollen zu bemitleiden.

Göttin der Vernunft.

Jouve, laß den Narren närriſch ſeyn. Er iſt ſo geboren und in der Armee ſo erzogen — er kann es nicht ändern.

Jouve.

Du ſagſt es, Göttin. — Aber du kaiſerlicher Gardegrenadier zu Pferde, merke dir mit deinem ſchwachen Verſtande die Kleinigkeit: ſoll dir nicht

hineingeſchlagen werden, ſo reiße gegen franzöſiſche Bürger das Maul nicht zu weit auf.

Chaſſecoeur.

Hölle —

Vitry.

Sacht! — der Kaiſer iſt gewiß bald da.

Advocat Duchesne (kommt:)

Meine Herren —

Vitry (beiſeit zu ihm:)

Herr Redner, ſtill — Die da verſtehen den Teufel von Ihrem Brei, und wen ſie nicht verſtehen, den bewundern ſie nicht, wie unſre Bekannten im Palais-royal, ſondern ſie bringen ihn um.

(Gensd'armerie zu Pferde kommt.)

Ein Hauptmann der Gensd'armes.

Auseinander, Pöbel!

Jouve

(zu einem ſeiner Nebenmänner:)

Schleich' dich hinter das Pferd des Gend'armeshauptmanns, reiß' ihn rücklings herunter — ich falle ihn und ſeinen Gaul von vorn an

(Jouves Nebenmann ab.)

Was wollen Sie, mein Herr?

Hauptmann der Gensd'armes.

Nur Ruhe.

Jouve.

Die ſoll Ihnen werden, in zwei Minuten. — Leute, habt ihr recht ſtarke Stricke? Der Kerl iſt fett und ſchwer.

Hauptmann der Gensd'armes.

Empörung! Schießt, haut ein, Gensd'armes!

Jouve.

Wer iſt mehr, ein Gensd'armes oder ein Franzoſe? Ihr hauet nicht ein, Bürger Gensd'armes, aber euren elenden Hauptmann hängen wir an jene Laterne, ſo gewiß als ihn mein Freund in dieſem Augenblick vom Pferde reißt.

Hauptmann der Gensd'armes.

Rettet mich, Cameraden!

Jouve.

Findeſt deine Cameraden in der Hölle.

(Er ſchlägt das Pferd des Hauptmanns der Gensd'armes nieder.)

Vorſtädter.

In die Luft den Kerl! Hopſa!

Hauptmann der Gensd'armes.

Schändlich — — Thut alles, nur meinem Halſe nicht zu weh —

(Er hängt:)

Ach!

(Er ſtirbt.)

Jouve.

Wo ſind die anderen Gensd'armes?

Ein Vorſtädter.

Schnell auseinander und fortgeritten.

Jouve.

Das war von ihnen weiſe gehandelt!

(Aufhorchend:)

Was für Trompeten?

Chaſſeseur und Vitry

Ha!

(horchen auch auf:)

Volk.

Dort zahlloſe Reiterei!

Einige.

Kennt ihr die klirrenden Kalpaks von Blech und Stahl? Es ſind polniſche Lanzenreiter.

Jouve.

In Ordnung, Brüder — Man will uns im Namen des längſt hingerichteten Kaiſers überrumpeln! — Da Trommeln?

Ein Ankommender.

Die Infanterie von Ney, an den Tſchacks das Tricolor!

Jouve.

Satan, von jener Seite?

Der Angekommene.

Artillerie, bedeckt von den Kuiraſſiren Milhauds.

Jouve.

Wie konnte der kleine Corporal das alles ſo ſchnell ordnen? — Er iſt doch ein tüchtigerer Kerl als Mirabeau, Robespierre oder ich — Schade, daß er tyranniſirt! — Links? und hinter uns?

Der Angekommene.

Links die Garde zu Fuß mit der alten Parademuſik, hinter uns die Garde zu Pferd, — ſo weit man blickt nichts als Bärenmützen!

Chaſſecoeur und Vitry.

Unſre Cameraden, unſre Cameraden — In Reih und Glied mit ihnen — Jetzt Pöbel zittre! —

(Sie eilen zu der vorbeirückenden Garde.)

Jouve.

Vorſtädter, Ruhe! — Wir ſpielen nicht mehr mit Ludwig's Gensd'armes, ſondern mit Ihm. Er iſt ein ſchlechter Kerl, aber ſein Handwerk verſteht er. Paris liegt in ſeinen Ketten, eh' es ihn nahe ahnte. —

Ein Vorſtädter.

Da 'ne Kröte von einer Kutſche — Dragoner um ſie her — Was wollen die bei dem erbärmlichen Dinge? Ich möcht' es viſitiren.

Jouve.

Der Blick aus dem Kutſchſchlag war vom Auge des Mannes von Auſterlitz.

Mehrere Stimmen.

Wieder zwei Kutſchen mit kaiſerlichen Wappen!

Jouve.

Voll von Prinzen und Prinzeſſinnen des kaiſerlichen Hauſes. — Wo Aas, da die Raben, ſonſt begreif's der Henker, wo dieſe Perſonen auf einmal herkommen.

(Für ſich:)

Der Imperator zurück, und in der Mode, ſo lang es dauert. Ich mache ſie mit und trage morgen wieder einen eleganten Frack. Die Jacobinermützen überdauern am Ende doch Alles.

(Laut:)

Es beginnt zu dämmern! Hausbewohner, Lichter an die Fenſter, zu Ehren des Kaiſers und der Nation! — Damen von Paris, muß man euch erinnern? Das Volk erwartet ſchon lange von euren ſchönen Händen dreifarbige Cokarden!

(Die Fenſter werden erhellt. — Damen eilen an dieſelben und werfen die Cokarden in Menge unter das Volk.)

Volk.

Heil den Damen von Paris!

Ein Krämer tritt mit seiner Frau aus dem Gewölbe.

Liebe Frau, laß die weißen Cokarden, die sie wegwerfen, morgen mit dem Frühesten aufsuchen, und sorgfältig in einen Koffer packen — Vor einem Jahre macht' ich es eben so mit den dreifarbigen, habe drei Koffer davon voll und paß' auf, ich setze sie jetzt reißend ab.

(Ruft:)

Hier dreifarbige Cokarden, das Stück zu einem Sous!

Jouve.

Hund, du wagst die Farben der Nation zu verkaufen? — Du kommst meiner Laune gelegen!

(Zu seinen Leuten:)

Nehmt ihm die Cokarden!

(Wieder zu dem Krämer:)

Dir schaff' ich dafür das Tricolor umsonst: sieh, diese Faust ballt sich unter deiner Nase, und du wirst weiß, — jetzt erwürgt sie dich und du wirst blau wie der heitere Himmel, — nunmehr zerstampf' ich deinen Kopf, und du wirst roth vor Blut.

Frau des Krämers.

Gott, o Gott!

Jouve.

Die Gans fällt in Ohnmacht — nothzüchtigt ſie, wenn ſie ſo viel werth iſt, aber im Namen des Kaiſers!

Alle.

Jouve hoch und abermals hoch!

Jouve.

Bährenführer pfeif' und trommle, Triangler klingle!

(Es geſchieht.)

Nach den Tuillerien!

(Alle ab.)

Zweite Scene.

(Vor den Tuillerien. — Abenddämmerung. — Alte Gardegrenadiere zu Fuß, und polnische Lanzenreiter auf Wache. Ueberall Volk.)

Alter Gardegrenadier.

Was haſt du da?

Ein anderer alter Gardegrenadier.

Betten aus dem Schloß.

Alter Gardegrenadier.

Wer ſchlief darin?

Der Andere

Die königlichen Haustruppen.

Alter Gardegrenadier.

Die haben ja einen Geſchmack wie die Wickelkinder der — Ich wenigſtens kannte außer Stroh und Straßenpflaſter ſeit vierzehn Jahren kein Bett, und ſchlafe ſo beſſer, je härter ich liege.

Der Andere

Volk, nimm dich in Acht! Es ſtäuben Federn!

(Er wirft die Betten unter das Volk, und legt ſich zum Schlafe auf das Pflaſter, viele ſeiner Cameraden ebenfalls. — Das Volk ſtreitet ſich um die Betten und reißt ſie bei der Gelegenheit zu Stücken.)

Jouve,

(kommt mit seinen Vorstädtern. Für sich:)

Wie es hier stehen mag? — Ha, schlimm — Hat der Kaiser hunderttausend Mann, die so wie diese für ihn sich in den Dreck lagern, so macht ganz Europa mit allen diplomatischen Sophas nichts gegen ihn.

Ein Bürger.

Auf die Seite, Platz gemacht!

Ein Vorstädter.

Weshalb, Kerl?

Der Bürger.

Es sprengen zwanzig, dreißig Estafetten aus dem Thor des Pallastes.

Ein anderer Bürger.

Und da kommen gerade dreißig wieder an — Gleich und gleich hebt sich!

Erster Bürger.

Da fliegen Adjutanten heraus!

Zweiter Bürger.

Und da jagen Caleschen herein!

Jouve (für sich:)

Er ist da — und schon reißt er Frankreich in seinen Strudel — — Aber hier ein kaiserlicher Wagen, die Hortense darin — Die Wache liegt zum Theil schlafend auf dem Boden — Macht sie

nicht die Honneurs oder kommt sie in Unordnung, so fass' ich frischen Muth, stürme noch heute Nacht die Tuillerien, und pflanze auf seiner Leiche den Freiheitsbaum auf!

Schildwache (ruft:)

In's Gewehr! — Königin Hortense!

(Die ganze Wache kommt in Bewegung, und hält gleich darauf zu Pferde und zu Fuß in Ordnung.)

Officier der Gardegrenadiere zu Fuß.

Präsentirt das Gewehr! Trommel gerührt!

Officier der polnischen Lanzenreiter.

Säbel heraus! Trompete geblasen!

(Trommeln und Trompeten.)

Volk.

Es lebe Hortense!

Hortense

(blickt aus dem Wagenfenster:)

Ich danke!

Viele des Volkes.

Die ist doch hübscher als die Angouleme.

Jouve (für sich:)

Hier ist nichts zu machen — Die Leute sind zu einexercirt und zu begeistert — Weg meine Träume — Es lebe der Kaiser!

Volk.

Hoch der Kaiser!

Officier der Gardegrenadiere zu Fuß.
Gewehr ab!

(Es geſchieht.)

Officier der polniſchen Lanzenreiter.
Säbel ein!

(Es geſchieht.)

Die Officiere.
Nun ſchlaft, bis die Schildwachen euch wecken.

Dritte Scene.

(Abend. Zimmer in den Tuillerien. Erleuchtet. Napoleon. Viele dienſtthuende Officiere um ihn. Andere ſitzen und ſchreiben.)

Napoleon.

Wo Cambronne?

Officier.

Sire, er viſitirt die Wachen.

Napoleon.

Dieſe Zimmer — Ich bin wieder zu Haus, und Frankreich iſt mein! — Hier wandelten alſo vor ein paar Stunden Blacas d'Aulps und d'Ambray? Ah,

(bald laut:)

S'il est un tems pour la folie,
il en est un pour la raison.

Wem gehörten dieſe Bücher?

Officier.

Dem König Ludwig.

Napoleon.

Ich bin doch neugierig —

(Er blickt in mehrere:)

Gebete! — Mit Gebeten und Jeſuiten zwingt man nicht mehr die Welt — Die Bücher beiſeit, und Landcharten auf den Tiſch —

(Zu einem Officier:)

Laſſen Sie in die Zeitungen ſetzen: binnen drei Wochen würden die Kaiſerin und der König von Rom hier ſeyn.

(Adjutant ab. Napoleon für ſich:)

O mein Sohn — in den Krallen von Habsburg — Ich kann's, ich mag's nicht denken!

(Zu einem ſchreibenden Officier:)

Die Depechen?

Der Officier.

Sind fertig, Sire.

Napoleon.

Fort mit ihnen in die Provinzen. — — Hier neue! — Welch ſonderbares Ding von einem Stuhl?

Ein Officier.

Des Königs Rollſtuhl.

Napoleon (ſetzt ſich hinein:)

In dem ſitzt es ſich freilich bequem — in dem konnte man leicht vergeſſen, daß es in Frankreich und auf Elba ganz anders war, als in dieſem Zimmer.

(Wieder aufſtehend:)

Schließt den Stuhl beiſeit.

Ein Kammerherr (tritt ein:)

Sire, hier Depechen — ſchriftliche Nachrichten von dem Telegraphen —

Napoleon.

Her damit — — Die Depeche iſt albern —

(Er wirft ſie weg.)

— Da Aufruhr in der Vendée — General Travot kennt den Diſtrikt ſeit zwanzig Jahren — Er ſoll hin mit zehntauſend Mann — Schnell, ſchnell das expedirt, ihr Schreibenden! Die Truppen nimmt er aus Nantes und Angers. — — — Hier — o, alles, alles ſeit dem April von 1814 in Frankreich Ruin, Feſtungen und bürgerliche Ordnungen — bloß mit den Einkünften der Pfaffen ſteht's gut — wenigſtens beſchweren ſich die Gemeinden über das Unmaß derſelben.

(Zu den Schreibenden:)

Die Miſſionskreuze auf den Marktplätzen ſollen fort, — kein Geiſtlicher unter Biſchofsrang erhält mehr Gehalt als ein Bezirksrichter.

— Nochmals der Telegraph? — Murat marſchirt. Konnt' er denn nicht warten, bis Ich gerüſtet war? Die Uebereilung iſt ſchlimm für ihn und etwas Schade für mich. — Zwölf Zimmer ſollen in Toulon königlich eingerichtet, und ihm

überlaſſen werden, kommt er auf der Flucht dahin. — Bildet ſich der Menſch ein, er könne in Einem Feldzuge mit ſeinem neapolitaniſchen Geſindel Italien organiſiren — Das iſt eine Arbeit für Jahrhunderte — Geiſtliche und weltliche Politik haben zu fleißig dafür geſorgt.

Kammerherr (tritt ein:)

Der König flüchtet, wie man erfahren, über Lille.

Napoleon.

Alle Behörden und alle Feſtungscommandanten ſollen ihn laufen laſſen, ſo viel er kann. Hab' ich ihn, ſo macht er mir Plage, hab' ich ihn nicht, ſo bin ich mit der Plage verſchont und er thut mir keinen Schaden.

(Kammerherr ab.)

Ein Officier.

Sire, das Volk ruft Ihnen immer donnernder Vivat —

Napoleon.

Schon gut.

Der Officier.

Und es fleht, Sire, Sich einen Augenblick am Fenſter zu zeigen, um ſein Sehnen nach Ihrem Antlitz zu ſtillen.

Napoleon.

Die Canaille wird anmaßend — Die Bourbons haben, ſo hochadlig ſie ſind, die Zügel doch recht ſchlaff gehalten — — Nun —

(Er geht einen Augenblick an das Fenſter, lautes Geſchrei: „es lebe der Kaiſer“ erſchallt. Er tritt zurück, und)

Der Kammerherr (kommt wieder:)

Neue Depechen —

Napoleon.

Gut. Uebrigens verbitt' ich, mir künftig jedesmal die Couriere und Depechen förmlich anzumelden. Wer Beruf oder Muth hat, mir etwas zu bringen, mit mir zu ſprechen, komme unangemeldet. Europa blickt voll Erwartung hieher, und läßt mir keine Zeit zur Etiquette.

Kammerherr.

Wie Sie befehlen, Sire.

Napoleon.

Apropos — Standen Sie bei Ludwig dem Achtzehnten im Dienſt?

Kammerherr.

Sire, ja — einige Zeit.

Napoleon (für ſich:)

«Sire, ja — einige Zeit» — Ein ſtotternder Zweideutler.

(Laut:)

Meines Dienſtes ſind Sie entlaſſen.

(Kammerherr ab. Couriere, Ordonanzen treten ein.)

Die Botſchaften — Ah, Gilly hat den Angouleme bei Lyon gefangen —

(Zu einem Officier:)

Der Telegraph hat nach Lyon zu berichten, daß General Gilly den Herzog von Angouleme im erſten beſten Seehafen denen, die ihn zu beſitzen wünſchen, ausliefre.

(Officier ab.)

Wieder der Telegraph — Die Angouleme iſt nach tapferer Gegenwehr aus Bordeaux vertrieben. — Sie iſt der einzige bourboniſche Sprößling, der Hoſen zu tragen verdiente. — — Was bringſt du?

Eine Ordonanz.

Dieſes, Sire.

Napoleon.

Auch vom Telegraphen. — Pah, der Congreß in Wien iſt auseinander. Daß der auseinander lief, wußt' ich, als ich von Elba den Fuß in das Schiff ſetzte. — — Und du?

Eine andere Ordonanz.

Depeschen von Montmedy.

Napoleon (während er lieſ't:)

In Preußen marſchirt's — Der ſonſt ſo ſpar-

ſame Staat ſchickt ſeine Soldaten ſogar auf der Poſt an unſre Nordgrenze — Die Niederlande machen es eben ſo — — Nun, kommt ihr mir zu voreilig entgegen, ſo rechnet's euch ſelbſt zu, wenn ihr mich zu früh findet.

(Zu den Schreibenden:)

Iſt alles fertig?

Die Schreibenden.

Ja, Sire.

Napoleon.

So ſchickt es fort.

(Mehrere ab.)

— — Du haſt?

Eine Ordonanz.

Telegraphiſche Nachrichten von Breſt und von Toulon —

Napoleon.

Ha, England —

(Er lieſt:)

— Die engliſchen Flotten überall an Frankreichs Küſten mit ausgeſteckter, rother, großer Kriegesflagge — Orlogs, kommt meinen Strandbatterien nicht zu nahe! — — Und ganz Frankreich iſt von den Herren in St. James in den Bloladezuſtand erklärt? — Ei, warum verbieten ſie uns nicht auch das Athmen?

Bertrand (kommt:)

Sire, hier die Ausfertigungen —

Napoleon.

Biſt fleißig geweſen; ich glaube, du haſt in drei Tagen weder unterwegs noch hier geſchlafen.

Bertrand.

Konnt' ich's vor Freude? — Da wollt' ich denn doch bei dem Wachen auch etwas thätig ſeyn.

Napoleon.

Was macht deine Frau?

Bertrand.

Sitzt am Stickrahmen, ſpringt wieder auf, tanzt, küßt ihr Kind, empfängt Bekannte, glüht vor Freude und Geſundheit, und ruft einmal über das andere: es lebe Gott, es lebe der Kaiſer, und jetzt mögen wir dazu leben!

Napoleon.

Grüße ſie von mir — Nun?

Bertrand.

Sire, noch etwas —

Napoleon.

Ich merke, was Schlimmes — Entdeck' es, — ich bin kein Bourbon, — wer wie ſie das Schlimme nicht erblicken will, vermeidet es nicht.

Bertrand.

Die Telegraphen melden von allen Seiten, daß nirgends, vom kleinsten deutschen Fürstenhofe bis nach Wien, Berlin und der Newa deine Briefe angenommen sind.

Napoleon.

So will Ich Selbst sie den Herren bringen, und dreimal hunderttausend Mann dazu. — Künftig läßt du in jedem officiellen Schreiben, das «Wir» und das «von Gottes Gnaden» aus. Ich bin Ich, das heißt Napoleon Bonaparte, der sich in zwei Jahren Selbst schuf, während Jahrtausend lange erbrechtliche Zeugungen nicht vermochten, aus denen, die sich da scheuen, meine Briefe anzurühren, etwas Tüchtiges zu schaffen. — Jetzt durchzuckt es mich wie ein Blitz, und ich sehe klar in die tiefsten Gefilde der Zukunft: es wäre klüger von mir gewesen, hätt' ich — — — — —
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —
Sind einmal alle Vorurtheile der alten Zeit umgewälzt, so schadet es den Enkeln meines Sohnes noch in späten Jahrhunderten, daß sie von einer als kaiserliche Prinzessin geborenen Mutter entsprungen und dadurch der Anhänglichkeit an lächerliche Ahnenideen verdächtig sind!

Bertrand.

Auch haben alle Mitglieder des Congresses —

Napoleon.

Zaud're nicht —

Bertrand.

— eine Art Acht über dich ausgesprochen.

Napoleon.

Es ist spaßhaft. Geächtet? Mich? Warum?

Bertrand.

Sire —

Napoleon.

Ich will dir es sagen: alle die Leute mit all ihren Generalen, den alten, tollen Blücher vielleicht ausgenommen, beben nicht vor Frankreich, wie es jetzt ist, sondern vor meinem Genie. — Geächtet! Ich! Ich kann mir die schönen Phrasen denken, in welchen die Aechtung ausposaunt ist — vom «Störer des Weltfriedens, Eroberer, Tyrannen» wird's darin wimmeln. — Eh, eine treffliche Sprache im Munde der Theiler von Polen — Vermieden sie nur die politische Scheinsucht, — würden sie nur nicht zugleich kleinliche Heuchler, indem sie große Gewaltthaten begehen, — aber da wird alles mit erlegenen Beweggründen motivirt, jeder Raub mit glatten Worten ausgeputzt, und beides dient blos die Bewältiger und Räuber verhaßter und

verächtlicher und die Unterdrückten und Beraubten erbitterter zu machen! — Geächtet! — Weil ich als Kaiſer, als unabhängiger Fürſt von Elba, den Bourbons, die mir meine Penſion nicht zahlten, Krieg gemacht? Hat Rußland je ſo viel Urſach zum Krieg mit den Osmanen gehabt? — O Gott ſey gelobt, daß ich Waffen genug habe, um meinen Grimm nicht wie ein armer Sultan verbeißen zu müſſen! — Bertrand, am dreizehnten Juni, Abends ſieben Uhr, ſteh' ich mit meiner ganzen Armee bei Avesnes und weder ſie ſoll wiſſen, wie ſie dort zuſammengekommen iſt, noch der Feind mich eher ahnen, als bis ich mitten in ſeinen Cantonnirungen hauſe. — Nimm dieſe Charte, — die Marſchrouten hab' ich ſchon darauf bezeichnet, — laß bis morgen früh an die Heertheile und Platzcommandanten die nöthigen Befehle ergangen ſeyn.

(Bertrand ab. Fouché und Carnot treten auf)

Napoleon (Für ſich:)

Die beiden zuſammen? — Ich hätte jeden lieber einzeln — Doch der freie Eintritt iſt einmal erlaubt.

Fouché.

Sire, unſre Glückwünſche zur Wiederbeſteigung Ihres Thrones.

Napoleon.

Otranto, — Sie übernehmen wieder das Portefeuille des Polizeiminiſters.

Fouché.

Sire —

Napoleon.

Und Ihnen, Graf Carnot, Dank für die Vertheidigung von Antwerpen.

Carnot.

Leider war ſie vergeblich, — ich mußt' es auf Befehl des Königs übergeben.

Napoleon.

Thut nichts. Belgien entläuft uns doch nicht. Wiſſen Sie, meine Herren, daß bereits ganz Europa gegen uns proclamirt und marſchirt.

Fouché.

Wir wiſſen es.

Napoleon.

Was thun wir?

Carnot.

Sire, geben Sie Frankreich eine liberale Conſtitution, mit ſichren Garantien, und die Deſpoten Europas erzittern, während der Bürger von Paris fröhlich ſein Vaudeville ſingt.

Napoleon.

So auch sprach neulich ein braver junger Mann, Labedoyere. «Liberalismus», «Constitution» lauten gut, aber Carnot, Sie erfuhren selbst, wie wenig die Menge daron versteht. Der gute, wohlmeinende Advocat aus Arras, Robespierre, mußte zum Schreckensmann werden, als er die Republik aufrecht erhalten wollte, und Sie selbst waren sein College. Dafür haben die Zeitungsschreiber ihn und Sie so mit Tinte übergossen, daß es lange währen wird, ehe der Strom der Geschichte beide wieder weiß wäscht. — — — Was ich für den Augenblick thun kann, soll indeß geschehen — Die Zukunft schaffe weiter. Alles was in der neuen bourbonischen Charte nach Feudalismus und Pfaffenthum schmeckt, will ich durch eine Zusatzacte wegschaffen, und diese Acte auf einem Maifelde, ähnlich jenem der fränkischen Kaiser, publiciren lassen. Aber, aber, glauben Sie, meine Herren, Charten und Constitutionen sind zerreißbarer als das Papier, auf welches man sie druckt.

Fouché.

Sire, eine Druckerei bedeutet jetzt mehr als eine römische Legion.

Carnot.

Und bedeutete ſie weniger als eine franzöſiſche Compagnie — beſſer, das Gute wollen, als das Schlechte thun.

Napoleon.

Sie, Carnot, ſind mein Miniſter des Innern.

Carnot.

Sire, Sie geben mir ein Amt, deſſen Geſchäfte ich nicht kenne.

Napoleon.

Das Kriegsminiſterium wär' ihnen lieber, aber Davouſt iſt der dermaligen Armee bekannter als Sie — Er hat es. — Drum nehmen Sie den Miniſter des Innern an, wär's auch nur als nicht verſchmähtes Zeichen meines Zutrauens, und ſeyen Sie ohne Sorge, ob Sie dazu paſſen, — Sie paſſen zu jedem großen Staatsdienſt, denn Sie ſind weiſe, kühn und brav. — Meine Herren, für heute gute Nacht.

Fouché

(mit Carnot abgehend. flüſtert dieſem zu:)

Die alte Manier, als wäre gar kein Elba geweſen.

Napoleon.

Der liſtig kühne Fouché und der ehrliche Re-

publicaner Carnot ſind immer zehnmal beſſer als der klug feige Talleyrand, welcher mit dem Winde ſchifft, und nachher ſagt, er hätte ihn gemacht. Weh ihm, irrt er ſich einmal um die Breite eines Haares, der Seiltänzer! Weh ihm, irrt er ſich jetzt an mir!

(Hortenſe tritt ein.)

Warum kommſt du erſt jetzt? Du biſt ſeit einer Stunde hier. — Ich hörte deinen Wagen.

Hortenſe.

So genau weiß das mein Kaiſer? Ich ſollte mir ſchmeicheln.

Napoleon.

Und deine Reiſekleider abgelegt — in Goldſtoff — Welch ein Gürtel, — eine Sammlung von Diamanten.

Hortenſe.

Ich ſchmückte mich, um dich in würdiger Tracht zu grüßen.

Napoleon.

Friſcher Lorbeer im Haar? — Davon muß ich bald ein paar Blätter verdienen.

Hortenſe.

Ach, ſeit wir uns nicht geſehen, Kaiſer, iſt manches, manches Schmerzliche über deine Familie

ergangen, — du ſprühteſt Funken, wüßteſt du, wie undankbar, wie ſchlecht die Menſchen ſind! Allein das Geſchick that doch den härteſten Schlag —

Napoleon.

Hortenſe, ich bitte, laß deine Gewohnheit, mache mich nicht ſchwermüthig — Ich habe andere Geſchäfte. —

Hortenſe.

Einen Augenblick haſt du übrig für das Angedenken an Die, die Jahre lang nur dich dachte — die beſcheidene Blume, welche du der prächtigen Roſe des ſtolzen Oeſterreichs opferteſt, — ſank dahin.

Napoleon.

Joſephine! — — Hortenſe, du biſt hart — O, ihr Tod hat mir ſchon genug ſchmerzvolle Nächte gekoſtet — Ja, Sie war mein guter Stern! — Mit ihr erloſch mein Glück! — — — Selige Tage, wo ich in Italiens Gefilden den Tod verachtete, und nur ſiegte, um ihr meine Triumphe zu melden! Das hat mich zum Helden geſchaffen! — Sprach ſie von mir noch in den letzten Stunden?

Hortenſe.

Als ſie nicht mehr ſprechen konnte, blickte ſie

auf das goldne N über ihrem Betthimmel, und ließ ſich die Hand auf das Herz legen.

Napoleon.

Ha! — — Genug, Hortenſe. Es iſt überhaupt alles anders geworden. Ich bin, wie in einer Wüſte. Berthier iſt fern, Duroc, Beſſieres ſind längſt gefallen, Junot hat ſich aus dem Fenſter zu Tode geſtürzt, Louiſe und meinen Sohn hält man zurück, und noch ſchlimmer als das alles, viele ſind weder geſtorben, noch haben ſie ſich entfernt, aber ſie wurden Verräther. Selbſt der Ney — Er iſt der Muthigſte meiner Marſchälle, doch an Character der Schwächſte. Du hätteſt das Geſicht ſehen müſſen, mit dem er vor mich trat, als ſeine Truppen zu mir abfielen. Er hatte im Ernſt gegen mich kämpfen wollen, und konnte nun nicht das Auge aufſchlagen. Als ich ihm aber entgegen ging und that als wüßt' ich nichts, ward er wie ein geretteter armer Sünder, wäre mir faſt zu Füßen gefallen, und ich bin überzeugt, er ſtreitet nächſtens verwegener für mich als je.

Hortenſe.

Ich würd' ihn nicht wieder anſtellen.

Napoleon.

Ich muß es thun — Sein Name hat einen guten Klang im Heere.

Hortenſe.

Es gibt Einen unter deinen Miniſtern, der treuer iſt als alle deine Marſchälle — Er harrt im Vorſaal, Wonne im Auge —

Napoleon.

Das iſt Maret.

Hortenſe.

Du erräthſt ihn.

Napoleon.

Keine Kunſt, — er iſt gewandt wie ein Aal, klammert ſich aber auch eben ſo feſt an. — Er bekommt das Staatsſecretariat zurück.

Hortenſe.

Auch deine Brüder: Lucian —

Napoleon.

Der Präſident der Fünfhundert naht ſich dem Kaiſer? O weh, ich muß ihm hülfebedürftig, ſeiner Großmuth würdig erſcheinen.

Hortenſe.

Auch Joſeph, Jerome —

Napoleon.

Die beiden unterſcheid' ich nicht. Jeder fuhlt ſich in dem Teiche wohl, in den ich ihn ſetze.

Hortense.

Beurtheile nicht alle so hart. Bedenke, was würde die Welt, wären wir alle wie du!

Napoleon.

Nun, die würde nicht so übel.

Hortense.

Ewiger Krieg und Lärm würde aus ihr —

Napoleon.

Hortense —

Hortense.

Verzeihe, Kaiser — — Bin ich zu frei, ist deine Güte schuld. — Aber wie viele Kuirassiere, Dragoner, Batterien, Grenadiere, Voltigeurs, ziehen wohl schon auf allen Straßen? — O gesteh' es nur — Ich kenne dich. — Dir donnern bereits tausend Kanonen im Haupte — — Schone, schone die Jugend Frankreichs, schone die Mütter, welche mit zerriss'nen Herzen ihre Söhne in den Tod senden!

Napoleon.

Die Truppen, welche jetzt marschiren, sind Veteranen aus Spanien und Rußland, haben schwerlich noch Mütter, und hätten sie deren, welche Französin wäre so schlecht, ihren Sohn nicht gern dem Vaterlande auf dem Felde der Ehre zu opfern? Wo stirbt er besser?

Hortenſe.

Feld der Ehre — ſage oft: Feld der —

(Sie ſtockt.)

Napoleon.

Sprich.

Hortenſe.

— der Eitelkeit.

Napoleon.

Der Alkernheit beſchuldigen mich die faden Zeitungsſchreiber. — Hortenſe, denke du beſſer von mir: nie kämpft' ich ohne Grund. Zog ich nach Spanien, ſo war es, um die Heimtücke des Cabinets von Madrid zu ſtrafen, die letzten Bourbonen des Continents, welche mich nie aufrichtig lieben konnten, aus meinem Rücken zu entfernen, den Engländern mit einem gewaltigen Bollwerk das Mittelmeer zu ſchließen. Zog ich nach Rußland, ſo war es, endlich mit einem Schlag zu entſcheiden, ob ſüdlicher Geiſt oder nordiſche Knuten die Welt beherrſchen ſollten. Jetzt hätt' ich indeß gern Frieden — doch Groß und Klein iſt gegen mich, und ich muß kämpfen.

Hortenſe.

Du mußt — ja, weil du willſt.

Napoleon.

Ihr Weiber! Wer euch belehren will, beſchwört das Feuer. — Hortenſe tanze, — du verſtehſt es meiſterhaft, — aber nie wieder ein Wort über Politik.

Eine Ordonanz (tritt ein:)

Paris iſt illuminirt.

Napoleon.

Mir lieb, — ſo haben die Lichtzieher vielen Abſatz.

(Zu Hortenſe:)

Komm mit in den Vorſaal, Maret und die Brüder zu überraſchen.

(Zu den Schreibenden:)

Meine Herren, ſchnell!

(Mit Hortenſe ab.)

Vierter Aufzug.

Erſte Scene.

(Paris. Das Marsfeld. Eine große, mit rothem Sammet überzogene Bühne iſt im Hintergrunde errichtet. Mitten auf derſelben der Thronſitz des Kaiſers, — ringsum, amphitheatraliſch geordnet, die Sitze der Pairs und der Deputirten. Kanonen donnern, Truppen und Nationalgarden ziehen auf. Volk überall. Jouve im blauen Frack darunter.)

Ein Junge.

Eine Zigarre, mein Herr, à la reine Hortense.

Jouve.

Her damit, Bengel. Was koſtet der Stümmel?

Der Junge.

Zwei Sous, denn heute —

Jouve.

Denn heute machen wohlfeile Conſtitutionen ſchlechte Zigarren theuer. Da — drei Sous!

Der Junge.

Gnädiger Herr —

Eine Dame.

Wie schrecklich donnern die Kanonen — von allen Seiten, den ganzen Morgen schon.

Jouve.

Es sind die bestellten Salven vom Invalidenhause, von Montmartre und Vincennes.

Die Dame.

Heute ist doch ein großer Tag.

Jouve.

Wenigstens knallt er sehr. — Mademoiselle, oder, wie ich glauben muß, Madame, weil Ihre Schönheit schon irgend Jemand zur Heirath bezaubert haben wird, —

Die Dame (für sich:)

Wie galant der Herr ist!

Jouve.

— lassen Sie uns weiter links gehen — Von hier aus erblicken wir nichts.

(Für sich:)

Auch eine vor Eitelkeit lächelnde Bestie, — vielleicht gut genug zur Zerstreuung.

Die Dame.

Mein Herr, wie dringen wir so weit durch? Es ist überall Volk.

Jouve.

Volk! Weiter nichts? Auseinander der Dreck —

(Er ruft:)

Ein Adler! ein Adler! Da fliegt er — von der Militärschule herüber — Welches günstige Zeichen!

Volk (durcheinander:)

Ein Adler! ein Adler! — Siehst du ihn? — Nein — Da ist er! — Das ist ja eine Wolke — — Wolke? Ein Haufen Adler, wollt ihr sagen!

Jouve.

Nun, meine Dame, lassen Sie die Herren den Himmel betrachten, — wir kommen auf der Erde desto weiter.

Die Dame.

Sie sind ein Genie, mein Herr, und ihre Hände sind sehr kräftig.

Jouve.

Es geht mir wie einigen Monarchen: zum Amusement schmiede ich bisweilen.

Die Dame.

Mein Wagen hält nicht weit von uns. — Fahren Sie mit mir nach Haus zum Souper?

Jouve.

Ohne andere Begleitung?

Die Dame.

Nur Ihre Ehre soll mich führen.

Jouve (für ſich:)

Wer weiß, wohin wir dann gerathen.

(Laut:)

Ich nehme die Einladung an, und Sie ſollen meine Ehre Ihrer Erwartung gemäß finden. — — Oh, — da ſtehen ſchon die allerliebſten Weihnachtspuppen, die Nationalgarden, — dort ſprengen Mamelucken oder gut verkleidete Franzoſen heran — da brüſtet ſich die alte, da die neue Garde zu Pferd und zu Fuß mit dem ſchnöden Trabantenſtolze —

Die Dame.

Wie Sie alles ſcharf und richtig bezeichnen!

Jouve.

Der Erzbiſchof von Paris mit ſeinen Pfaffen fängt an die Ceremonie einzuräuchern — Wenn die Religion von dem vielen Dampf, den ſie machen muß, nur nicht bald ſelbſt verdampft! —

Die Dame.

Sehen, ſehen Sie! Pairs, Deputirte, Senatoren ſetzen ſich auf ihre Plätze! — Welche prächtige Mäntel ſie tragen!

Jouve.

Und da ſteigt Bonaparte auf das Gerüſt mit ſeinen gleichfalls aufgeputzten Miniſtern.

Donnerndes Geſchrei der Truppen und des Volkes.

Hoch lebe der Kaiſer!

Die Dame.

Er iſt wahrlich ein großer Mann.

Jouve.

Er verſtand, auf unſren Nacken ſich zu erheben.

Die Dame.

Wie Sie ſagen? — — Wie ernſt-majeſtätiſch er blickt.

Jouve.

So lang er weiß, daß ihn die Menge anblickt. Zu Hauſe iſt er nach den Umſtänden mürriſch, luſtig, ſchwatzhaft, wie jeder Andere. Geht er aus, ſo überlegt er, wenn er im Zweifel iſt, erſt mit dem Comödianten Talma Minenſpiel und Faltenwurf.

(Für ſich:)

'S iſt ja alles Comödie — Es wird nächſtens ſchwer halten Theaterprinzeſſinnen von echten zu unterſcheiden.

Die Dame.

Da tritt ein Herr vor, die additionelle Zuſatznote zu leſen.

Jouve.

Ja, er ſpuckt ſchon aus.

Die Dame.

Diese Note wird die Revolution beendigen.

Jouve.

Auf das Ende, Madame, folgt stets wieder ein Anfang.

(Er horcht auf:)

Ah, er lies't — Wahrhaftig, wie ich vermuthete, der alte Brei in neuen Schüsseln — «Die Pairskammer erblich» — Daß grade ein Bonaparte nicht spüren will, wie erbärmlich die aristokratische Erblichkeit ist — «Der Kaiser ernennt die Pairs» — Früher hieß es «der König ernennt sie» — «Kein Mitglied der Repräsentantenkammer kann wegen Schulden verhaftet werden» — Da werden sich die Bankerotteurs in Masse hineinmachen — «Der Kaiser bezeichnet aus der Pairskammer die Präsidenten der Wahlcollegien auf Lebenslang» — Er wird seine Leute schon finden — «Der Gottesdienst frei» — Das Präsent kostet nichts — Ich wollte, es hieße: «unbedingt freie Presse». — Gottlob, der Herr Vorleser ist zu Ende.

Die Dame.

Der Kaiser hebt die Hand in die Höhe und beschwört die Acte!

Jouve.

Und die Pairs und Deputirten der Wahlcollegien äffen ihm nach.

Die Dame.

Das Volk erhebt sich — Wir müssen auch schwören —

Savoyardenknabe.

La marmotte, la marmotte —

Jouve.

Junge, laß das Singen, — man beschwört hier die Zusatzacte der Charte der französischen Nation.

Savoyardenknabe.

Weiter nichts? Ich bin auch ein patentirter Franzose.

(Er reckt drei Finger empor.)

Jouve (für sich:)

Heiligkeit des Eides! — Schaffotte und Laternen an seine Stelle! Sie wirken besser!

Das Volk.

Wir beschwören die Constitution und die additionelle Charte!

Jouve.

Madame, Madame, — wir schwören mit!

Die Dame.

Ist's Zeit? — Was die Dienstmagd da prächtige Straußfedern trägt —

Jouve.

Geschwind, geschwind lassen Sie sich dadurch nicht aufhalten —

(Er und die Dame:)

Wir schwören mit!

(Er für sich:)

Fünfmal hunderttausend Meineidige, mich selbst mit eingeschlossen, ohne daß ein Blitz auf sie fällt, sind doch eine interessante Erscheinung! Was haben wir nicht alles beschworen und gebrochen, die erste, die zweite, die dritte Constitution, die Satzungen Napoleons, die Charte der Bourbons —

Die Dame.

Der Kaiser entfernt sich. Welch herrliche Musik die Truppen haben!

Jouve.

Madame, Ihren Arm?

Die Dame.

Mit Vergnügen, mein Herr.

Jouve (für sich:)

Die ehebrecherische Coquette! — — — Ob nicht im unerforschten Innern der Erde schwarze

Höllenlegionen lauern und endlich einmal an das Licht brechen, um all den Schandflitter der Oberfläche zu vernichten? Oder ob nicht einmal Cometen mit feuerrothen, zu Berge ſtehenden Haaren — Doch was ſollten unſre Albernheiten, was ſollte ein elendes, der Verweſung entgegentaumelndes Gewimmel, wie dieſer Haufen, Erdentiefen oder Sternhöhen empören?

(Laut:)

Kommen Sie, Madame.

Zweite Scene.

(Paris. Ein Zimmer in den Tuillerien.)

(Napoleon und Hortenſe treten ein.)

Napoleon.

Nun geht's in das Feld, Hortenſe. — Ich und meine Armee werden unſre Schuldigkeit zu thun wiſſen.

Hortenſe.

Ahnt' ich nicht, daß es ſo kommen würde? — Bitte, Sire, nimm dieſes Etui.

Napoleon.

Wahrlich, ſchön überzogen — Adler, Bienen, Veilchen darauf geſtickt. — Und darin? Allerliebſte Sachen! Ein ganzes koſtbares Schreibzeug en miniature darunter!

Hortenſe.

Länder, womit du zu ſpielen gewohnt biſt, kann ich dir nicht geben. Nimm die Kleinigkeit, und denke dabei der großen Liebe der armen Hortenſe.

Napoleon.

— Wann ſtickteſt du den Ueberzug?

Hortenſe.

Als — o — als du fern wareſt.

Napoleon.

Auch etwas wie Thränen darauf gefallen?

Hortenſe.

Harter, fragſt du? — Es waren trübe Stunden — ja, entſetzliche!

Napoleon.

Hätt' ich doch nicht gefragt — — Dein Etui vergeſſ' ich nicht unter den Donnern der Schlacht.

Hortenſe.

Und, Kaiſer, ſchone deiner Geſundheit, — du thuſt es leider nie.

Napoleon.

Was iſt auch zu ſchonen in einem Feldzuge?

Hortenſe.

Feldzug, Feldzug! — Ach, laß uns flüchten?

Napoleon.

Wohin?

Hortenſe

Nach Nordamerika.

Napoleon.

Gute, dahin flüchte ein Bürger, der ſich einmal

gegen ſeinen Monarchen empört hat; Napoleon aber kann nicht flüchten, kann ſich nicht verſtecken. Iſt er nicht vernichtet, oder nicht behütet wie Feuer, ſo ſtürzt Europa zürnend oder liebend ihm nach. — Nordamerika wird übrigens binnen vierzig Jahren ein größeres Carthago, der atlantiſche Ocean ein größeres Mittelmeer, um welches die alte und neue Welt ſich lagern — Wie lange, liebe Hortenſe, währt das aber? Zwei, drei ärmliche Jahrhunderte und dann wandeln auf den Inſeln und Küſten der noch grenzenloſeren Südſee die Herrſcher des Menſchengeſchlechts.

Hortenſe.

Bei jedem Anlaß in den entfernteſten politiſchen Ideen!

(Bertrand kommt)

Napoleon.

Alles im Marſch?

Bertrand.

Ja, Sire.

Napoleon.

Die Truppen ſollen die Adler mit Flor umhängen, bis ſie einen Sieg errungen haben. Beſonders das Augenmerk auf die Artillerie und ſchwere Reiterei gerichtet, denn wir müſſen dieſes-

mal raſcher als je niederſchmettern und zuſchlagen — Drouot commandirt die erſtere, Milhaud die andere, zu den Cavalleriſten meiſtentheils Elſaſſer oder Normannen genommen, — ſie reiten am beſten, aber einige Gascogner unter ſie gemengt, damit ſie durch die verleitet werden, auch toll darauf los zu reiten, — die Kuiraſſe ſollen ein Drittel dichter als früher ſeyn, um recht nah dem Feinde in's Auge blicken zu können, — Kriegsmanifeſte nicht nöthig, weil ich Formalien nicht mehr beobachte, — für die Armee ein paar Proclamationen gegen die Preußen und Engländer, denen wir zuerſt begegnen, — meine Schnauzbärte leſen ſie zwar nicht, wickeln ſie um die Patronen, aber mancher meint doch unbeſehens, es wäre etwas darin, — von den alten dotirten, zu Herzogen und Fürſten gemachten Marſchällen bloß der Ney mit mir nach Norden, — nützt' es mir nicht, daß Europa glaubt, er ſey freiwillig zu mir übergegangen, auch ihn behielt' ich vielleicht nicht, — die Mehrzahl jener Herren waren tüchtigere und redlichere Corporale als Generale, — mehrere ſonſtige Anordnungen kennſt du, und ich bitte, beſorg' alles ſo gut wie du meine Marſchordres beſorgt haſt, wofür ich dir auch danke.

Bertrand.

Den Dank verdien' ich nicht, denn für dich zu arbeiten iſt mir Ehre und Freude.

(Er entfernt ſich)

Hortenſe.

Wenn der Mann all das behält und expedirt, was du ihm eben und jede Stunde aufträgſt, ſo iſt er ein Genie, faſt größer als du ſelbſt!

Napoleon.

Käm' es auf das bloße Talent, und nicht auf die Thatkraft an, durch welche es in Bewegung geſetzt wird, ſo wäre Berthier ſtatt meiner Kaiſer der Franzoſen.

(Er klingelt. Ein Ordonnanz-Officier tritt ein:)

Sind die Mitglieder des Miniſteriums verſammelt?

Ordonnanz-Officier

Ja, Sire.

Napoleon.

So will ich noch einmal bei ihnen präſidiren, und ſelbſt ſehen, was und wie ſie arbeiten.

Hortenſe.

Und dann —

Napoleon.

Mach' ich einen Staatsbeſuch in der Pairs- und einen in der Deputirtenkammer.

Hortenſe.

Zuletzt aber?

Napoleon.

Nehm' ich Abſchied von dir und beſiege die Coalition, oder erblicke dich nie wieder.

Hortenſe.

Trifft das Letztere ein, ſo ſey mir die Blindheit willkommen.

(Beide ab.)

Dritte Scene.

(Paris. Platz vor dem kaiſerlichen Marſtall.)

(Drei kaiſerliche Piqueurs treten auf.)

Erſter Piqueur.

Den jungen Araber vor.

Dritter Piqueur.

Das arme Geſchöpf!

(Geht ab.)

Erſter Piqueur.

Was hilft das Bedauern? Der Kaiſer zieht vermuthlich in's Feld, reitet ſchnell, aber ſchlecht, und wir müſſen das Thier mit unſ'rem Unterricht ſo lange quälen, bis wir ſicher ſind, daß es ihn nicht abwirft.

Dritter Piqueur

(kommt mit dem Pferde zurück:)

Da iſt der Araber.

Erſter Piqueur.

Ein treffliches Gewächs! — Huſſa, über den Block!

(Das Pferd ſetzt über einen Holzblock.)

Ha! muckt die Creatur? — Sie zuckte bei dem Ueberſetzen mit dem linken Vorderbein.

(Er ſchlägt heftig auf das Pferd.)

Dritter Piqueur.

Schone das Thier!

Erſter Piqueur.

Eh, junger Menſch — kennſt du den Kaiſer genau?

Dritter Piqueur.

Nein. Ich bin ja erſt ſeit drei Tagen in ſeinem Dienſt.

Erſter Piqueur.

So wiſſe, er haut bisweilen mit ſeiner Reitpeitſche ärger auf ſeinen Piqueur als dieſer auf ſein Pferd, wenn es nicht ſo ſicher ſpringt als dieſes da lernen ſoll.

Zweiter Piqueur.

Es iſt wahr, — ich weiß es von Eßlingen her.

Erſter Piqueur.

Die gelad'nen Piſtolen!

(Er ſchießt zwei Piſtolen vor den Ohren des Pferdes ab.)

Es bäumt ſich — Prügelt es!

(Es geſchieht.)

Die Kanonen herbei.

(Ein Commando der Artillerie fährt mit einigen Kanonen vor.)

Das Pferd mitten unter die Geſchütze — Brennt ab!

(Es geſchieht.)

Schlagt den Gaul — Er zittert!

Dritter Piqueur.

O Gott, das unſelige Pferd!

Erſter Piqueur.

Es muß mit dem Kaiſer in die Schlacht, und da gilt keine Furcht vor Geknall. — Bayonette her — Blinzelt ihm damit dicht vor den Augen.

(Es geſchieht.)

Ah, da erſchrickt es nicht mehr.

Zweiter Piqueur.

Bravo, Araber!

Erſter Piqueur.

Pſt! Laß das Schmeicheln — Es möchte ſich verwöhnen — Der Kaiſer ſchmeichelt ihm auch nicht. — Jetzt ſetze dich darauf und tummel' es in die Runde, bis es über und über Schweiß iſt!

(Der zweite Piqueur thut es.)

So — ſo — — Und nun mit ihm in die Schwemme, wo das Waſſer am kälteſten — Auch die Sporen in ſeine Seiten, daß es lernt wie ſein Blut fließt.

(Zweiter Piqueur mit dem Pferde ab.)

Bei Gott, des Kaiſers Pferd ſeyn, iſt eben ſo ſchwer als ſein Piqueur oder ſein Miniſter. — Teufel, da kommt der Oberſtallmeiſter — Gewiß wieder Befehl über Befehl, einer eiliger als der andere — Unter dem Kaiſer ſind die Stunden tauſendmal kleiner als die Geſchäfte.

Oberſtallmeiſter
(mit Gefolge zu Pferde:)

Erſter Piqueur, in einer Stunde mit allen Reitpferden und Feldequipagen im ſchnellſten Marſch nach Laon. Dort das Weitere.

Erſter Piqueur.

Hab' ich Zeit zum Abſchied von Frau und Kind?

Oberſtallmeiſter.

Nein.

Erſter Piqueur.

Auch gut. So ſpar' ich meine paar Thränen für ſchicklichere Gelegenheit. — — Aber das iſt verflucht, Herr Oberſtallmeiſter: mein beſter College ritt eben mit dem beſten Gaul in die Schwemme, und kehrt kaum in einer Stunde — — Doch wartet — ich hohl' ihn ein, oder —

(Zum dritten Piqueur:)

Den Soliman aus dem Stall, — iſt er auch der eigenſinnigſte, ſteifſte aller Gäule, ſo iſt er doch zugleich der tollſte und ſchnellſte, beinah wie —

(Dritter Piqueur führt das Pferd Soliman vor.)

Erſter Piqueur

(ſich auf den Soliman ſetzend:)

Herr Oberſtallmeiſter, der Kaiſer liefert binnen vierzehn Tagen eine große Bataille, oder ich kenne ſeine Marſtallsgebote ſehr ſchlecht.

(Er brauſt mit dem Pferde davon.)

Vierte Scene.

(Nachmittag. Preußisches Feldlager bei Ligny. Viele Feuer. Soldaten aller Waffengattungen um und zwischen demselben. Einige rauchen, andere kochen, andere striegeln ihre Pferde ꝛc. Marketender und Marketenderinnen an vielen Orten. An einem Feuer im Vordergrunde sitzen auf Holzblöcken ein ostpreußischer Feldwebel und ein Berliner Freiwilliger. Ein schlesischer Infanterist steht bei ihnen. Ueber den Flammen hängt ein Kessel.)

Der Berliner.

Schlesier, da hast du zwei Münzgroschen. Hole mich von jene Marketenderin einen blauen Zwirn, und vor dir einen halben.

(Der Schlesier geht.)

Herr Feldwebel —

Feldwebel.

Was ist?

Berliner.

Ihre Pfeife ist leer — Darf ein Berliner Bürgersohn Sie etwas Tabak anbieten?

Feldwebel.

Habe noch selbst Tabak. Danke.

(Der Schlesier kommt zurück.)

Berliner (trinkt:)

Das wärmt! — — Herr Feldwebel, wir bekommen ſchlechtes Wetter — der Himmel iſt gräulich grau.

Feldwebel.

Das iſt er.

Berliner.

Wie lange liegen wir wohl noch hier?

Feldwebel.

Bis wir aufſtehn.

Berliner (für ſich:)

Der Kerl iſt, wie ein berühmter Autor ſagt, göttlich grob. Statt mir mit ihm zu ennuyiren, will ich leſen und mir bilden.

(Er zieht ein Buch aus der Taſche. Dann laut:)

Schleſier, wenn Huhn und Krieckente gar gekocht ſind, verkündeſt du es mich.

Feldwebel.

Woher habt ihr das Geflügel?

Berliner.

Requirirt, requirirt — Herr Feldwebel, Sie eſſen mit.

Feldwebel.

Gern.

Berliner.

Herr Feldwebel, was halten Sie von dieſe Campagne?

Feldwebel.

Wir müſſen tüchtig auf die Franzoſen losſchlagen.

Berliner.

Verſteht ſich, ſo weh es mich thun wird. — Wann ſind wir wohl in Paris?

Feldwebel.

Sobald wir einrücken.

Berliner.

Waren Sie ſchon einmal da?

Feldwebel.

Ja, 1814.

Berliner.

Iſt es ſo ſchön wie unſre große Hauptſtadt?

Feldwebel.

So ziemlich.

Schleſier.

Huhn und Ente ſind gar.

Berliner.

Herr Feldwebel, ſo wollen wir die verfluchten Luder mit einander theilen. — Da, Sie die Ente, ich das Huhn — Kamm, Schnabel und Füße ſind dein Theil, Schleſier.

Feldwebel.

Behandle den Burschen nicht wie einen Hund.

Berliner.

Es ist man ein Wasserpole, ohne Bildung, aus die Gegend von Ratibor. Der Kamm schmeckt ihm wie Syrup.

Feldwebel.

Camerad Schlesier, hier hast du von meiner Ente das halbe Bruststück.

Berliner.

Herr Feldwebel, kennen Sie die Gebrüder Schlegel?

Feldwebel.

Nein.

Berliner.

Die kennen Ihnen auch nicht, aber kennten sie Ihnen, so würden sie sagen, Sie wären äußerst sentimental.

Feldwebel.

Alle Donner, ein ostpreußischer im Regiment geborener und aufgewachsener vierzigjähriger Feldwebel sentimental?

Berliner.

Ja ja, Ihr Herz ist weicher als sie ahnen. Es geht Sie, wie Alexander dem Großen, als er seinen Freund zu geschwind todtgeschlagen hatte.

Feldwebel.

Warum nicht gar wie Napoleon, als er aus Rußland flüchtete?

Berliner.

Napoleon? — O, der iſt auch noch lange kein Iffland! — — Kannten Sie Iffland?

Feldwebel.

War er nicht Comödiant?

Berliner.

Comödiant! Sey Gott mich gnädig! — Ein Schauſpieler, ein darſtellender Künſtler, ein Mime war er wie keiner unter die Sonne. Leſen, ſtudiren Sie die Journale — — ach, Sie hätten die großartige Characteriſtik ſehen ſollen, mit welcher er wunderſam eindrang in den Geiſt der Rolle — Na, Lemm, Beſchort ſind auch ſehr ſchätzbare Talente, aber — Wer kommt da zu Pferde?

Feldwebel.

Aufgeſtanden! Der Feldmarſchall und General Gneiſenau!

Berliner.

Der Feldmarſchall iſt doch ein großer Kopf!

Feldwebel.

Woran merkſt du das?

Berliner.

Das ſieht man ja, ſo wie er die Mütze abnimmt.

(Blücher und Gneiſenau ſind bis in den Vorgrund geſprengt. Adjutanten hinter ihnen.)

Blücher.

Camerad, was für ein Buch das?

Berliner.

Iſabella von Mirando oder die Kuiraſſierbeute —

Blücher.

Wirf's in das Feuer. — Feldwebel, Sie kenn' ich.

Feldwebel.

An der Katzbach präſentirt' ich Ewr. Durchlaucht zwei von mir gefangene Franzoſen.

Blücher.

Wahr. Und Sie haben kein eiſernes Kreuz? — Hier das meinige. Heften Sie es ſogleich an die Bruſt, und wenn die Kugeln pfeifen, denken Sie bei ihm: es iſt doch alles Kreuz, Jammer und Elend, aber das beſte Kreuz iſt doch immer das des Königs — — Wiſſet Leute, Bonaparte ſoll in der Nähe ſeyn, angekommen wie ein Dieb in der Nacht. Iſt es ſo, ſo haben wir morgen früh Bataille, und wenn das Heer will, morgen Abend Sieg.

Gneiſenau.

Der Poſten von St. Amand muß verſtärkt werden.

Blücher.

Nicht vielmehr der von Sombref? Er liegt dem Feinde näher.

Gneiſenau.

Der franzöſiſche Kaiſer —

Blücher.

Nenne den Schurken nicht Kaiſer, der meiner Königin das Herz brach.

Gneiſenau.

Napoleon wird uns gern von den Engländern trennen, auf die Seite werfen wollen, und, du kennſt ihn, da wird er ohne ſich umzuſehen die Stellung zuerſt angreifen, die uns zunächſt mit ihnen verbindet, und, dieſe iſt: St. Amand.

Blücher.

Du haſt Recht, Freund. — St. Amand mit fünf Infanterie- und drei Dragoner-Regimentern verſtärkt.

(Mehrere Adjutanten ab.)

Couriere zu Wellington — Gruß ihm, und die Bitte, er möge vorrücken — Andere zu Bülow: der breche ſofort mit ſeinem Corps auf und ſey morgen mit Tagesanbruch hier.

Gneisenau.

Jetzt erfahren wir ein Mehreres. — Da schickt Ziethen drei Husaren von der Vorhut.

(Drei ziethenische Husaren jagen heran.)

Blücher.

Es könnten verkleidete französische Spione seyn. Dem Bonaparte ist keine List fremd. — Die Parole?

Ein ziethenscher Husar.

Zorndorf!

Blücher.

Richtig. — Was gibt es?

Der ziethensche Husar.

Französische Truppen zu Fuß und zu Pferde, wie Sand am Meer, in Charleroi, Chatelet, Marchienne, Avesnes. Ihre Voltigeurs drängen sich schon an uns und schießen aus Strauch und Busch.

Gneisenau.

Haben die Feinde viele Kanonen?

Der ziethensche Husar.

Unabsehbare Züge.

Blücher.

Sogenannte Kaisergardisten unter ihnen?

Der ziethensche Husar.

Regiment an Regiment.

Blücher.

So iſt Er mit ſeiner ganzen Armee da, und hat uns überraſcht. Doch, es ſoll ihm wenig helfen, denn er macht uns nicht beſtürzt. — Zurück zu Ziethen — er ziehe ſich fechtend bis Sombref.

(Die drei ziethenſchen Huſaren wieder ab.)

Gneiſenau.

Allarm, Feldherr?

Blücher.

Verſteht ſich, auf der Stelle! Ueberall Rappel! Der Generalmarſch durch's Lager — Neue Patronen ausgetheilt, die Güte der alten unterſucht!

(Viele Adjutanten ab.)

Und wir beiden, Freund Gneiſenau, einen Ritt nach Charleroi hin — Es ſieht ſich nicht beſſer als mit eignen Augen.

(Mit Gneiſenau ab. Gleich darauf Rappel und Generalmarſch im ganzen preußiſchen Bivouac. Alle zerſtreut geweſenen Soldaten eilen zu ihren Compagnien und Schwadronen, raſch ſich waffnend und ordnend.)

Feldwebel.

Adieu, Berliner und Schleſier — Gott mit euch in der Schlacht!

(Ab.)

Berliner.

Herr Schleſier, holen Sie für uns beide noch einen großen Kummel.

(Schleſier geht.)

Mein Jeſus, welch ungeheurer Unterſchied, wenn man erwartet, ob es losgeht, oder wenn es losgeht. Vorher beſah ich die Gefahr halb mit Luſt, faſt wie einen ſchön gemalten Bären, — jetzt wird der Bär lebendig, und mich bebt der Hemdſchlapp. O hätte meine Mutter mir bei ſich behalten, mir nie geboren, ich brauchte doch nicht zu ſterben, — oder wär' ich doch kein Freiwilliger geworden — Ach, der mußt' ich werden, ſonſt hätten ſie mir unfreiwillig dazu gemacht!

(Schleſier kommt mit dem Schnaps zurück.)

Berliner.

Zittern Sie nicht vor die Bataille?

Schleſier.

Nein.

Berliner.

Guädiger Himmel, wie kommt denn das?

Schleſier.

Es hilft ja zu nichts, — ich muß doch mit vorrücken.

Berliner (für ſich:)

Das geſteh' ich, der weiß ſich in die Umſtände

zu finden. Diesem könnte die Polizei Rock und Camisol wegnehmen und er wäre grenzenlos zufrieden!

(Laut:)

Wissen Sie auch, warum wir kämpfen?

Schlesier.

Das hört man auf allen Wegen — Für König, Freiheit, Vaterland —

Berliner.

Was halten Sie von die Freiheit?

Schlesier.

Man sagt, sie wäre was Gutes.

Berliner (für sich:)

— — Wie ich ahnte, — pure Dummheit — wasserpolackisches Vieh! — Der hat gut sprechen, hat gut crepiren! Ob der dahin sinkt oder nicht, — es ist man ein Ochs weniger oder mehr, — aber ein Kopf wie der meinige — Jammerschade wär' es! —

(Laut:)

Da, trinken Sie das Glas aus.

Schlesier (leert das Glas. Dann:)

Leben Sie wohl, — ich muß zu meinem Regiment.

(Ab.)

Berliner.

Was? Auch du Brutus, dem ich so viele halbe Schnapse gegeben? — Gott, o Gott, nun bin ich so ganz allein mit meiner Angst!

Ein zweiter Berliner Freiwilliger (kommt:)

Schul-, Kriegs-Camerad, was hier gezaudert? Mit mir zu unsrer Compagnie. Man erschießt dich, bist du nicht sogleich da.

Erster Berliner.

Herr Regierungsrath —

Der andere Berliner.

Zum Geier den Regierungsrath! Wer denkt an Rang und Titel, wenn der Corse mit seinen Horden hereinbricht, um Preußens und Deutschlands Ehre zu zertreten? — Ich bin Freiwilliger und Gemeiner wie du.

Erster Berliner.

Das ist richtig mit Preußens Ehre, denn die Franzosen haben in Berlin erschrecklich geschändet — Unsre Magd Lotte weiß auch davon zu sagen — — Aber vor dem Erschießen, wenn ich zu spät komme, ist mich nun gar nicht bange, — zwischen dem und mir steht noch ein deutsches Standrecht, und das schont das Pulver.

Der andere Berliner.

Horch, der Zapfenſtreich unſres Regiments!

Erſter Berliner.

Sehr mißtönig! ſehr ſchlechte Noten!

Der andere Berliner.

Fort mit mir!

Erſter Berliner.

Ich wollte, Sie würden verwundet — Wie ſchnell trüg' ich Ihnen aus die Schlacht!

(Der andere Berliner reißt ihn mit ſich fort. Blücher und Gneiſenau kommen zurück.)

Blücher.

Teufel, man muß ſich in Acht nehmen — die franzöſiſchen Tirailleure ſind ja ſchon überall wie das Unkraut — Da tanzmeiſtert wieder ein Haufen aus der Holzung! — — Heda, von jenem brandenburgiſchen Huſarenregiment zwei Schwadronen hieher!

(Die zwei Schwadronen ſprengen auf ſeinen Wink heran.)

Huſaren, in die Trompete geſtoßen, und heraus die Preußenſchwerter!

(Es geſchieht.)

Ha, wie das blitzt — Es thut Einem wohl wie ein warmer Sonnenſtrahl am kalten Wintertag. — — Seht ihr jene vorausgelaufenen Franzoſenhunde? Wetterleuchtet unter ihnen mit euren Säbeln und jagt ſie zurück wie der Habicht die jungen Hühner.

Die Huſaren.

Wir jagen ſie!

(Sie ſprengen fort.)

Blücher.

Haſt du geſeh'n, Gneiſenau, wie der welſche Grünrock ſeine Raubrotten herausgeputzt hat? Selbſt als er nach Rußland zog, prunkten ſeine Reitergarden nicht mit ſo prachtvollen, hohen, rothen Federn!

Gneiſenau.

Auch die paar Kuiraſſiere, die ich erblickte, waren wie mit Erz übergoſſen.

Blücher.

Hatten aber auch dabei wieder die ſchöngeputzteſten Lappen Bärenfelles vorn am Helm —

Gneiſenau.

Ohne Flitter geht's bei den Franzoſen nicht ab.

Blücher.

Ein Narr verarg' es ihnen, daß ſie bei Tüchtigem und Großem auch den Glanz lieben, wenn ihnen der Schimmer nur nicht meiſtens die Hauptſache würde. — Und ihre Reiter verdienen die herrliche Montur wahrhaftig nicht, — ein gutes Pferd ſchämt ſich einen von ihnen zu tragen, — ſie reiten wie die Judenjungen, nicht bügel-, nicht ſattelfeſt.

Gneiſenau.

Aber ſo wilder und verwegener.

Blücher.

Ei was, die Verwegenheit einer ſchlechten Reiterei iſt einer guten gegenüber nichts als blindes Feuer. Faſt all' unſre Landwehrhuhlanen ſind eben vom Pfluge genommene Bauern, aber keiner darunter, der nicht die Zügel beſſer hält als ſiebentauſend Franzoſen, und könnt' ich heute Nacht die Herren mit einem Cavallerie-Ueberfall regaliren, wie einſt bei Hainau und Laon, ſo wollt' ich dir beweiſen —

Gneiſenau.

Eine Ueberrumpelung iſt unmöglich — die feindlichen Vorpoſten ſind zu zahlreich.

Blücher.

Leider, — ſorge du für die unſrigen. — Ich ſehe mich derweilen im Heere um und finde hoffentlich überall den alten Kriegsmuth.

(Er und Gneiſenau auf entgegengeſetzten Seiten ab.)

Fünfte Scene.

(Andere Gegend des preußiſchen Feldlagers. Abenddämmerung. Ein Bataillon freiwilliger Jäger in Reih' und Glied.)

Der Major.

Es fehlt Niemand — — Büchſen ab — Aus dem Glied getreten und an den Wachtfeuern ausgeruht, bis das Flügelhorn ruft.

Erſter Jäger.

Herr Major, ſetzen Sie ſich in den Kreis, der ſich um dieſes Wachtfeuer lagert. Er enthält Ihre beſten Bekannten.

Major.

Gern, Brüder, deren Major zu ſeyn, mir die höchſte Ehre iſt. — Wann auch wohl ſäh' man ſich ſo gern bei dem Schein der geſelligen Flamme noch einmal gegenſeitig in das befreundete, lebensfriſche Antlitz als am Vorabend der Schlacht?

(Major und ſechs Jäger ſetzen ſich um das Feuer.)

Vierter Jäger.

Freunde, denken wir unſerer Lieben — Wie

mancher zärtliche, beſorgte Blick von Müttern, Schweſtern, Bräuten richtet ſich hierher!

Major.

Mit ihnen das Auge des Königs.

Dritter Jäger.

So umwölke der Himmel ſeine Sterne noch dichter als er ſchon thut, — uns leuchten beſſere Sonnen als er beſitzt.

Erſter Jäger.

Große Augenblicke erwecken große Erinnerungen: es war doch eine wundervolle, Alles entflammende Zeit, als wir im Februar 1813 den Aufruf des Königes vernahmen und ſofort Breslaus Straßen zu eng wurden für unſere bis zum Tode für das Vaterland begeiſterten Schaaren, — als wir dann in den furchtbaren Schlachten von Lützen und Bautzen zurückgedrängt, aber nicht beſiegt, ſondern immer kühner, immer ſtolzer wurden, als ſelbſt Rußlands Kaiſer mit ſeinen Veteranen von Eylau und Borodino, denen wir die Ehre des Vorkampfes nicht gönnten, uns als ſtaunende Zuſchauer ihr bewunderndes Hurrah zurufen mußten — Welchen Klang hatten da alle großen Worte!

Zweiter Jäger.

Ja, das ganze Heer war wie electriſch, —

Berliner und Schleſier, Pommer und Märker, alle Eine freudige, aber übergewaltige Gluth, ſo wie es hieß »auf den Feind!« — Jetzt iſt's ziemlich anders: die Feigheit unſerer Diplomaten ließ auf Wiens Congreſſe ſich die Früchte unſerer Tapferkeit rauben. Hielt man den Congreß im Feldlager der ſiegenden Nationen, ſo möchte für die Souverainität Kniphauſens und für Aufbewahrung manches anderen Zeugs nicht ſo außerordentlich beſſer geſorgt ſeyn, als für das Intereſſe Europas, und insbeſondere Preußens. Wir Preußen opferten das Meiſte, den größern Lohn erhielten die Anderen.

Major.

Was bedeutet der Quadratmeilengewinn gegen die Sternenkrone, die das dreimal erneuerte, aber dreimal wieder mit ihr geſchmückte Preußenheer der beiden vergangenen Jahre umflicht? Die Lappen von Ländereien, welche Oeſterreich, Rußland, England und Holland ſich anflickten, fallen einſtens doch ab, aber wahrlich die blutrothen Arcture der Schlachten, in denen wir vor allen die Kette des Weltherrſchers zerreißen halfen, funkeln noch nach Jahrhunderten vom Himmel, und zeigen, wenn Preußen längſt untergegangen, den ſpäteſten Geſchlechtern die Stellen, wo es prangte.

Sechster Jäger.

Das, Herr Major, hilft alles nichts gegen den Spruch «beſſer iſt beſſer», und beſſer war es, wenn Preußen, wenn Deutſchland ſich mehr conſolidirten.

Fünfter Jäger.

Alter Bruder Studio, ich ſag's auch: Ruhm iſt gut, ein fideler Burſch iſt auch gut, aber ein rundes Stück Land hält den Ruhm, ein rundes Stück Geld den Burſchen am beſten zuſammen.

Zweiter Jäger.

Denken Sie an ſich ſelbſt, Herr Major — Goldnere Träume als die jetzigen, umglänzten uns, als wir mit hochſchlagender, in der Hitze der Schlacht entblößter Bruſt, durch die Gärten von Leipzig dem Feinde in die Flanken drängten — Preußens Hoheit, der Kaiſerthron Deutſchlands, dem ſie als ſchützender Cherub zur Seite ſtand, warfen ihre Stralen mitten durch den Qualm der Geſchütze. Der Rhein war wieder frei und deutſch, wie er geboren, in der Moſel und der Maas ſpiegelten ſich nur deutſche Gauen, — das ſchöne Elſaß, das freundliche Lothringen, das herrliche Burgund mit ſeinen ſonne- und weinglühenden Gebirgen, — wie grüßten wir ſie ſchon als zurückge-

wonnene Glieder deutſcher Genoſſenſchaft! — Und dermalen?

Major.

Unſer König iſt nicht Schuld, ward nicht alles, wie wir wollten. Er wollte wie wir.

Fünfter Jäger

Er hätte ſeinen Willen nur durchſetzen und den Augenblick ergreifen ſollen, — nichts in der Welt konnte ihn damals hindern, und hätt' er auch die vom ſonſt ſo bedenklichen Oeſterreich ſo leichtſinnig aufgegebene römiſch-deutſche Krone als ein herrenlos gewordenes Gut in Beſitz genommen und ſich auf das Haupt gedrückt.

Dritter Jäger.

Er konnt' es wagen, — wir wären gern für ihn gefallen, und Hunderttauſende mit uns.

Major.

Wer fiele nicht gern für einen Herrſcher, ſo ritterlich, gerecht und edel als Er?

Sechster Jäger.

Ja, Napoleon iſt auch groß, iſt rieſengroß, — aber er iſt es nur für ſich, und iſt darum der Feind des übrigen Menſchengeſchlechtes, — unſer König iſt es für Alle.

Major.

Marketenderin!

(Marketenderin kommt.)

Führſt du einige Flaſchen erträglichen Weines? — Guten haſt du nicht, und kannſt ihn auch im Felde nicht haben.

Marketenderin.

Herr Major, ich hole Ihnen doch vier bis fünf ſehr gute Flaſchen.

(Sie geht.)

Major.

Kinder, noch einmal wechſelſeitig die Hand — Männerfreundſchaft in der Luft wie in dem Kampf — Es gibt nichts Höheres. — Da — da — Ihr haltet Thränen zurück — Laßt ſie rinnen — ſie fließen edlen Abſchiedsgefühlen, — wer ſich deren ſchämt, wer die nicht beſitzt, hat ſie aus der Bruſt verbannt, weil er ſich davor fürchtet.

Zweiter Jäger.

So kalt der Regen zu tröpfeln beginnt, ſo rauh der Wind weht, ſo nahe der corſiſche Löwe liegt, und vermuthlich ſchon auf den Hinterfüßen ſteht, und die Vordertatzen nach uns ausreckt, — wahrhaftig, mir iſt's hier wohler um das Herz, als wenn ich in der gut geheizten Stube am Theetiſch

ſitze, daſelbſt Geſchwätz vernehme, was die Secunde darauf vergeſſen iſt, oder gar ſelbſtgefällige belletriſtiſche Vorleſungen anhöre, bei denen ich mein Aufgähnen in Bewunderungsausrufungen verſtecken muß.

Fünfter Jäger.

Ueberleb' ich dieſen Feldzug, ſo wird mir das Andenken an euch manche flaue Theeviſite, in der ich ſonſt nichts gefühlt hätte, ſehr heiß machen.

Major.

Was bloß Theeviſiten! Nicht nur bei ihnen, — auch in Sturm und Noth, unter Kanonenkugeln und unter Friedensſonnen, vor dem Trauungsaltar und vor dem Grabeshügel, brenne in unſeren Brüſten im erſten Glanze ſtets der Name eines Jeden von uns — Seht, die Marketenderin hat den Wein gebracht, und er iſt unendlich trefflicher als ich vermuthete — das Weib iſt eine brave Seele, ſie kennt unſere Art, und hat für einen Augenblick, wie den gegenwärtigen, trefflichen Hochheimer aus dem Mutterfäßchen aufgeſpart. — Angeſtoßen!

Zweiter Jäger.

Zuerſt denn:

«die Todten ſollen leben»,

und über alle hinaus die auf den Schlachtfeldern von 1813 und 1814 hingesunkenen vaterländischen Helden!

Major.

« Die Todten sollen leben », und mit ihnen der, welcher es schrieb: der erhabene, wetterleuchtende Schiller!

Alle.

Schiller hoch!

Fünfter Jäger.

Schillers Jünger nicht vergessen, der grade durch seinen Tod bewies, daß er ihm nicht nachklimperte, sondern nachfühlte.

Major.

Theodor Körner, hoch trotz seiner ofenheckerischen Recensenten!

Erster Jäger.

Wie wär' es, wir sängen seine wilde Jagd?

Major.

Ein herrlicher Einfall — Die Hornmusik des Bataillons begleite uns!

(Die Hornisten des Bataillons treten herbei.)

Angefangen!

Major und Jäger
(ſingen, unter Begleitung der Hörner:)

«Was glänzt dort vom Walde im Sonnenſchein?
Hör's näher und näher erbrauſen.
Es zieht ſich herunter in düſteren Reih'n,
Und gellende Hörner ſchallen darein,
Und erfüllen die Seele mit Grauſen.
Und wenn ihr die ſchwarzen Geſellen fragt,
Das iſt Lützows wilde, verwegene Jagd!»

Vierter Jäger.

Wer ließe ſich nicht gern von Kartätſchen zerſchmettern bei dieſem Liede und ſeiner Muſik?

Major und Jäger.

«Was zieht dort raſch durch den finſtern Wald,
Und ſtreift von Bergen zu Bergen?
Es legt ſich in nächtlichen Hinterhalt,
Das Hurrah jauchzt, und die Büchſe knallt,
Es fallen die fränkiſchen Schergen.
Und wenn ihr die ſchwarzen Jäger fragt,
Das iſt Lützows wilde, verwegene Jagd.»

«Wo die Reben dort glühen, dort brauſt der Rhein,
Der Wüthrich geborgen ſich meinte,
Da nahet es ſchnell mit Gewitterſchein,
Und wirft ſich mit ruſſ'gen Armen hinein,
Und ſpringt an's Ufer der Feinde.

Und wenn ihr die ſchwarzen Schwimmer fragt,
Das iſt Lützows wilde, verwegene Jagd.»

«Was braußt dort im Thale die laute Schlacht,
Was ſchlagen die Schwerter zuſammen?
Wildherzige Reiter ſchlagen die Schlacht,
Und der Funke der Freiheit iſt glühend erwacht,
Und lodert in blutigen Flammen.
Und wenn ihr die ſchwarzen Reiter fragt,
Das iſt Lützows wilde, verwegene Jagd.»

Blücher
(kommt zu Fuß von einigen Adjutanten begleitet.)

Recht, Kinder — ihr haltet mit eurem Singen und Muſiciren das Lager wacher als ich mit zwanzig Tags- und Nachtsbefehlen.

Der Major und die Jäger (ſpringen auf:)

Der Feldmarſchall hoch, und noch einmal und tauſendmal hoch!

(Tuſch der Hörner.)

Blücher.

Danke, danke, — ich bitte, hört nur wieder auf, — ſtill die Hörner, — es iſt genug.

Der Major.

Ich muß geſtehen, Feldherr, wir haben eben bei unſeren Toaſten an alle Welt gedacht, und Sie, das uns Nächſte, Liebſte vergeſſen.

Blücher.

Major, das nehm' ich nicht übel. Man ſucht zuerſt das, was man nicht bei der Hand hat. — Burſchen, bleibt morgen ſo luſtig wie heute.

(Ein preußiſcher Unterofficier und mehrere Gemeine treten auf mit dem General Grafen Bourmont und einem Adjutanten deſſelben.)

Der Unterofficier.

Herr Feldmarſchall —

Blücher.

Was bringſt du?

Unterofficier.

Zwei Franzoſen.

Blücher.

Weiter nichts?

(Er blickt ſeitwärts über die Achſeln nach Bourmont und deſſen Adjutanten. Dann zu den Jägern:)

Man wird finſter, wird man in eurer heiteren Geſellſchaft durch ſolchen Anblick geſtört.

(Zu Bourmont:)

Wer ſind Sie und Ihr Nebenmann?

Bourmont.

Er iſt mein Adjutant, und ich, Herr Feldmarſchall, erſcheine hier freiwillig, und bin Graf Bourmont, General im ſogenannten kaiſerlichen Heere —

Blücher.

Dennoch nunmehr ein Ueberläufer aus demselbigen Heere?

Bourmont.

Ich werde Ihnen alle Operationspläne Bonapartes entdecken.

Blücher.

Französische Entdeckungen mag ich nicht, — überdem sehen Sie grade nicht darnach aus, als hätt' er Ihnen viel von seinen Operationen zum Besten gegeben.

Bourmont.

Solchen Empfang hätten treue Diener König Ludwigs des Achtzehnten, für den auch Sie kämpfen, für den auch wir mit Ihnen und Ihren Truppen streiten wollen, nicht erwartet.

Blücher.

Kennen Sie Deutschland?

Bourmont.

Ich habe Achtung für die lebenswürdige, loyale Nation, welche es bewohnt.

Blücher.

So wissen Sie denn, Herr Graf, wenn wir kämpfen, so kämpfen wir just für dieses Land mit der von Ihnen geachteten, lebenswürdigen, loyalen

Nation, — unſer Blut opfern wir, daß nicht abermals ein Tyrann, wie Bonaparte es iſt, von ſeinen Bivouacs aus uns und die Welt wie Negerſclaven commandirt, — aber Gott ſoll uns behüten, daß wir für Ihren Sire Louis dix huit, den ich, als er emigrirt war, in Hamm ſammt ſeinen Maitreſſen, recht gut kennen und ſchätzen lernte, nur an ein Degengehenk faßten, — unſrethalb mag er auf Frankreichs Thron oder auf ſeinem R — — ſitzen, Kirſchen oder Roſtbeef eſſen, — abſcheulich, wenn das Blut, welches wir verlieren, bloß für Herrn Ludwig den Achtzehnten hingeſtrömt ſeyn ſollte.

Bourmont.

Ich erſuche, mich ſofort in das engliſche Lager bringen zu laſſen, Herr Blücher.

Blücher.

Ich heiße Blücher, Fürſt von Wahlſtadt, bin königlich-preußiſcher Feldmarſchall, duze mich gern mit jedem braven deutſchen Füſelier, aber mit Ihnen und Ihres Gleichen nicht, — verlange daher von Ihnen die geziemende Titulatur oder es —

Bourmont.

Eure Durchlaucht, es war verzeihliche Unvorſicht, wenn ich —

Blücher.

Schon gut. Machen Sie Ihre Unvorsicht durch einen Schwanz von Entschuldigungen nur nicht länger.

(Zu dem Unterofficier und dessen Soldaten.)

Schafft den Herrn mit seinem Begleiter zu den Engländern, und meldet dem Wellington dabei, es wäre mir eins, ob er sie zu König Ludwig schickte oder sie festhielte, — aber weder er noch ich dürften Ueberläufern trauen.

Bourmont.

Ha!

Blücher.

Pah!

(Zu den Jägern:)

Kinder, singt wieder darauf los!

(Bourmont und sein Adjutant werden fortgeführt, — Blücher mit seiner Begleitung ab.)

Dritter Jäger.

Wetter, der Feldmarschall ist ein Mann von Schrot und Korn. Wie schrumpften die beiden Franzosen zusammen, als er mit dem Fürsten Wahlstadt herausrückte.

Sechster Jäger.

Ja, und er ist darum so tüchtig, weil seine

Naſe im Feuer der Schlacht nicht weiß wird, — weil er immer grade aus ſieht, wo andere links und rechts die Augen verdrehen, — weil er dem Napoleon ohne Furcht auf den Leib geht, und dabei denkt: «hab' ich dich, paß' ich dich», — weil er die Franzoſen ſo offenbar haßt, als er die Deutſchen liebt, — und kurz und wahr: Blücher iſt ein raſcher Mann, der mehr als ein Anderer 1813 und 1814 dem Corſen das Genick brach, weil er ſo ehrlich und kühn in die Welt ſah, wie der Corſe verſchmitzt und verwegen.

Sechste Scene.

(Vor Ligny. Das franzöſiſche Heer. Kanonen werden aufgefahren, die Kaiſergarden ſtehen in Schlachtordnung, die Infanterie- und Cavallerieregimenter der Linie marſchiren an beiden Seiten auf. Napoleon liegt, bis an die Bruſt loſe von einem grünen Mantel überdeckt, ſchlummernd auf der Lafette einer Kanone. Eine Menge Adjutanten und Ordonnanzen zu Pferd und zu Fuß, vom General bis zum Gemeinen. Chaſſecoeur und Vitry darunter, in ſeiner Nähe. Desgleichen viele Piqueurs mit geſattelten Handpferden. Bertrand und Lambronne ſtehen, erſterer rechts, der zweite links an ſeiner Seite. — Der Oberſt und Adjutant Labedoyere nicht weit von ihnen.)

Vitry.

Chaſſecoeur, nun haſt du, was du wollteſt — Da ſchläft er, und die Gewitter der Schlacht umziehen uns, als wären es ſeine Träume. — Wie kann er ſchlafen? — Vor uns Preußen, vom Himmel Regen, um uns ſchlachtdurſtende, aufmarſchirende Franzoſen.

Chaſſecoeur.

Der Kaiſer kann, was er will. So ſah' ich ihn ſchon oft.

Vitry.

Lies, bis der Lärm losgeht die Proclamation.

Chaſſecoeur.

Was ſteht darin?

(Die Proclamation flüchtig überblickend:)

Die «Preußen» — Ja, die Hunde haſſ' ich. — Und «die Alliirten haben zwölf Millionen Polen, eine Million Sachſen, ſechs Millionen Belgier an ſich geriſſen» — Meinetwegen noch neun und neunzig Millionen von all dem Volke dazu, aber nur kein Haar des Kaiſers!

Vitry

(übergibt die Proclamation einem Sergeanten der in der Nähe haltenden Garde zu Fuß:)

Da — die heutige Proclamation.

Sergeant.

Proclamation? — Um die Patrone damit und ſie den Preußen in den Leib gejagt — Die Canaillen rücken doch ſchon von jenen Höhen heran.

Ein Capitain der Voltigeurs (kommt:)

Den Kaiſer geweckt — Die Schlacht beginnt.

Cambronne.

Mein Herr, was ſchreien Sie dicht vor dem Ohr des Kaiſers? Mit Ruhe und Anſtand geſprochen!

Der Capitain.

Die Preußen fahren dort Batterien auf.

Cambronne.

Laſſen ſie von den Preußen die ganze Hölle auffahren — Der Kaiſer ſchlummert.

Bertrand.

Und die Raſt iſt ihm zu gönnen.

Der Capitain.

Aber, meine Herren, die Armee geräth in Gefahr —

Bertrand.

Sie irren, Freund. Wäre das, ſo hätt' er dieſe Stunde nicht zum Schlafen gewählt.

(Der Capitain der Voltigeurs zieht ſich zurück. — Mehrere andere Officiere ſind im Geſpräch mit einander.)

Erſter Officier.

Die Preußen ſchieben uns Batterien unter die Naſe — faſt riech' ich die Lunten.

Zweiter Officier.

Man ſieht ihren Achtzehnpfündnern bereits tief in die dunklen, hohlen Augen.

Erſter Officier.

Die Augen werden bald hell ſeyn und unſere Reihen licht machen.

Dritter Officier.

In der That, ich wollte der Kaiſer wachte auf oder würde geweckt, ehe die feindlichen Batterien ſich feſtwurzeln — Aber man darf ja kaum vom Erwecken etwas ſagen, denn der Cambronne und Bertrand ſtehen neben ſeiner Lagerſtätte wie die zurückdrohenden Cherubim an der Pforte des Paradieſes.

Ein in der Ferne in die Schlachtlinie rückendes Regiment (ſingt:)

Allons enfans de la patrie,
Le jour de glorie est arrivé.
Contre nous de la tyrannie
L'étendard sanglant est levé. —

Cambronne.

Ein Adjutant an jenes Regiment — Der Kaiſer liebt die Marſeillaiſe nicht — Man ſoll mit ihr aufhören.

Labedoyere.

Herr General, die Marſeillaiſe iſt ein liberales Lied, paſſend für den Zeitgeiſt — Das Volk ſiegte mit ihm bei Valmy und Jemappes.

Cambronne.

Herr Obriſt — «Liberal»? «Zeitgeiſt» — Die elende Kanonade von «Valmy» und das jämmerliche Tirailleurgefecht von «Jemappes»? —

Wiſſen Sie, wo wir ſtehen? Unter den Waffen der großen Armee. Da gibt es keinen anderen Liberalismus als Ihm zu gehorchen, keinen anderen Geiſt als den Seinigen, keine anderen Gefechte als die à la Cairo, Auſterlitz, Jena und der Moskwa.

Labedoyere.

Weh, ich habe mich geirrt, — ich dachte, endlich die freiſinnige Zeit, von den Umſtänden ſelbſt bedungen, leuchten zu ſehen, und es blinken ſchon wieder nichts als Bayonette, Säbel, Kuiraſſe und Kanonen.

Cambronne.

Sehen Sie, Herr Obriſt, ein wenig an den Schwadronen und Bataillonen dieſer Schnauzbärte hinunter, und zeigen Sie mir unter ihnen Einen, dem der Kaiſer nicht lieber iſt, als alle die zeitgeiſtigen Phraſen.

Bertrand.

Mein junger und tapferer Labedoyere, — verzagen Sie nicht ganz, halten Sie Sich an den Kaiſer — Er kann die Welt eher umgeſtalten als die Welt ihn, und ich verſichere, er hat in ſeiner großen Bruſt auch einen Platz für Ihren Liberalismus, und ſchützt und fördert ihn da, wo er des Schutzes und der Forderung werth iſt.

Tambronne.

Der Kaiſer erwacht!

Ein Officier.

Nun bin ich neugierig, was er zu den preußiſchen Batterien ſagt, deren Auffahren er verſchlief.

Napoleon

(ſteht auf. — der Mantel, welcher ihn bedeckte, fällt zur Seite:)

Alles wie ich befohlen?

Bertrand.

Jedes Regiment an ſeinem Poſten.

Napoleon.

Was iſt das dort?

Bertrand.

Sire, preußiſche Batterien.

Napoleon.

Albernes Zeug, — die ſollen die feindliche Armee maskiren und ſind zu weit vorgerückt. Sie haben nicht Zeit zum Schuß, fällt man ihnen in die Flanke. Das fünf und fünfzigſte Regiment am rechten Flugel thue das, im Geſchwindſchritt, — zwei Kuiraſſierſchwadronen begleiten es.

Vitry.

Chaſſecoeur, er iſt wach!

Chaſſecoeur.

Man merkt es: das Regiment und die Kuiraſ-

ſiere marſchiren, die Batterien jagen zurück, und da — ſehen wir die ganze preußiſche Armee.

Vitry.

Was wohl die Officiere, welche hier eben ſchwazten, davon halten?

Napoleon.

Generalcommandant der Artillerie —

Drouot (tritt vor:)

Sire —?

Napoleon.

Die preußiſchen Colonnen entwickeln ſich — Ligny iſt die Mitte und der Schlüſſel ihrer Schlachtordnung — merken Sie ſich das — — Und nun laſſen Sie uns anfangen.

Drouot.

Sie befehlen —

(Zu der Artillerie:)

Abgeprotzt!

(Es geſchieht.)

Jener Zwölfpfündner den Signalſchuß!

(Der Zwölfpfünder wird abgefeuert. Sofort donnern auch alle franzöſiſchen Batterien, Heergeſchrei, Trommeln, Trompeten, Janitſcharenmuſik dazwiſchen. Infanterie und Cavallerie rückt vor, nur die Garde bleibt ſtehen. Die Preußen bewegen ſich gleichermaßen unter gewaltigem Artillerie- und Kleingewehrfeuer den Franzoſen entgegen.)

Napoleon.

Ha! meine Schlachtendonner wieder — — In mir wird's ſtill — — —

(Er ſchlägt die Arme übereinander.)

Cambronne.

Wer ſollte ſich nicht freuen, der ihn jetzt ſieht? — Welche Ruhe, welche ſtillglänzende Blicke!

Bertrand.

Ja, nun iſt's mit ihm als ſtiegen heitere Sommerhimmel in ſeiner Bruſt auf, und erfüllten ſie mit Wonne und Klarheit. Still und lächelnd wie jetzt, ſah' ich ihn in jeder Schlacht, ſelbſt bei Leipzig.

Napoleon (für ſich;)

Joſephine — Hortenſe — Das Etui — — Und mein Sohn!

Adjutanten (ſprengen heran:)

Rechts, bei Sombref, drängen uns die Preußen zurück.

Napoleon.

Die zurückgedrängten Truppen ſollen ſich an den rechten Flügel der Garde ſchließen.

(Kanonenkugeln ſchlagen in die Erde.)

Vitry

(ergreift einige und wirft ſie fort:)

Canaillen, ihr könntet ricochettiren!

Napoleon.

Wie heißt du?

Vitry.

Philipp Vitry.

Napoleon.

Du biſt Hauptmann.

Chaſſecoeur.

Gift und Tod, was hat der Kerl für Glück.

Vitry.

Sire, trauen Sie mir Ehre zu?

Napoleon.

Hätt' ich dich ſonſt zum Hauptmann gemacht?

Vitry.

So verſichr' ich auf meine Ehre, hier dieſer Chaſſecoeur verdient eher Hauptmann zu ſeyn als ich. Er dient ſchon ſeit Quiberon und rettete bei Leipzig einen Adler — Bitte, Sire, laſſen Sie mich Gemeiner bleiben, und ernennen Sie ihn ſtatt meiner zum Hauptmann.

Napoleon.

Ihr ſeyd beide Hauptleute.

Chaſſecoeur.

Mein Kaiſer, wobei?

Napoleon.

In meiner Suite.

Ein Flügeladjutant (ſprengt heran:)

Graf Vandamme muß das eben von ihm genommene St. Amand wieder räumen. Die Preußen ſind zahllos und wüthig wie die Teufel.

Napoleon.

Ob die Preußen St. Amand oder Otaheiti haben, iſt in dieſem Augenblick gleichgültig. — Aber melden Sie Vandamme: es wäre mir lieb, wenn er durch wiederholte hartnäckige Angriffe den Feind glauben machte, ich hielte etwas auf die Stellung. Blüchers Generalſtab wär' im Stande die Poſition bei Ligny wegen St. Amands noch mehr zu ſchwächen, als er ſchon gethan hat.

(Der Flügeladjutant ab:)

Ordonnanzen zu Gerard: daß er bei Ligny allmählig auch die Truppen der ſchweren Waffengattungen in das Gefecht führt.

(Mehrere Ordonnanzen ab.)

Ein Fußgardiſt

(wird von einer Kugel getroffen:)

Jeſus Maria!

Nebenſtehende Cameraden.

Karl wird fromm!

Wieder ein Gardiſt.

(dem eine Kanonenkugel den Leib aufreißt:)

Es lebe der Kaiſer!

Garde und Heer.

Er lebe!

Napoleon.

Dieſe Kugeln kommen von Sombref. Vier Reſervebatterien vor, unſre von dorther weichenden Truppen beſſer zu bedecken.

Ein Adjutant (hervorſprengend:)

Der Fürſt von der Moskwa bittet um Hülfe. Die engliſche Armee enfilirt mit ihm bei Quatrebras eine Schlacht.

Napoleon.

Der Fürſt von der Moskwa iſt ein — Sie, mein Herr, melden ihm: ich wüßte, Wellington tanze noch in Brüſſel, und er, der Marſchall Ney, hätt' es nur mit dem engliſchen Vortrab zu thun. Nicht erſchrecken ſoll er ſich von ihm laſſen, — kühn zurückwerfen, oder doch aufhalten, bis ich hier geſiegt habe, ſoll er ihn. Dann läuft er von ſelbſt.

(Der Adjutant ab.)

Daß doch die meiſten Menſchen Aug' und geſunde Vernunft verlieren, ſobald ſie das Glück haben, mit zwanzig oder dreißigtauſend Mann ſelbſtſtändig auf dem Schlachtfelde zu ſtehen.

(Zu mehreren Adjutanten:

Schnell zum General Erlon. Er trenne und bedrohe mit ſeinem Corps zwiſchen Quatrebras und

St. Amand die Engländer und die Preußen, — er ſchont aber ſeine Truppen, oder Bülow möchte bei St. Amand ankommen; wäre das, ſo ſtürzt er ihm entgegen.

(Adjutanten ab. Zwei andere ſprengen noch hintereinander heran.)

Erſter Adjutant.

General Gerard nimmt Ligny mit dem Bayonnet —

Zweiter Adjutant.

Die Preußen treiben ihn Schritt vor Schritt wieder hinaus —

Napoleon.

Drei Voltigeurregimenter ſollen ſich debandiren, und dort die Preußen überall, von jedem Vorſprung, jedem Fenſter her, beängſtigen helfen.

(Adjutanten ab.)

Ein Adjutant (jagt herbei:)

Zwiſchen St. Amand und Ligny wird es ſchwarz wie die Nacht von ſich anhäufender feindlicher Cavallerie.

Napoleon.

Die reitende Artillerie mit Kartätſchen wider ſie vor.

(Reitende Artillerie jagt vor und ſchießt, kommt aber gleich darauf in Eile und Unordnung zurück.)

Was? Der wilde Blücher bricht doch los? – Milhauds Kuiraſſiermaſſen auf ihn ein.

(Milhauds Kuiraſſiere ſtürmen los.)

Ein Officier.

Ah, wie leuchtet und klirrt auf einmal die Luft von gezückten Schwertern.

Ein anderer Officier.

Und horch, jetzt treffen ſie Blüchers Horden — Wie ingrimmig und gräßlich wiehern die gegeneinander kämpfenden Pferde!

Napoleon.

Bertrand, was ſagſt du zu der Schlacht?

Bertrand.

Die Preußen fechten beſſer wie bei Jena.

Napoleon.

Geſchlagen werden ſie doch, nur ein paar Stunden ſpäter.

(Adjutanten kommen.)

Erſter Adjutant.

Milhauds Kuiraſſiere treiben die feindliche Reiterei zurück —

Zweiter Adjutant (später:)

Blücher erholt ſich und Milhaud weicht —

Napoleon.

Pajols Reiter dem Milhaud verhangten Zügels zu Hülfe.

(Adjutanten ab.)

Ha, da Einer von Gerard mit ſiegtrunkenem Antlitz — Wie bei Ligny?

Der heranſprengende Adjutant.

Die weſtliche Seite iſt unter unſren Kolben, und ganz Europa entreißt ſie uns nicht wieder!

Napoleon.

Ein Pferd!

(Es wird ihm ein Pferd gebracht, und er ſetzt ſich auf.)

Vitry.

Chaſſecoeur, nun muß die Garde daran, — der Feind iſt mürbe.

Chaſſecoeur.

Mürb' oder hart, die Garde macht ihn zu Brei.

Napoleon.

Lieber Drouot, ein Kreuzfeuer des ſchwerſten Geſchützes auf Lignys Oſtſeite.

Drouot.

Wehe dem Mutterkinde, das noch darin iſt! — Schwere Artillerie marſch!

(Mit der ſchweren Artillerie ab.)

Napoleon.

Cambronne, alle Garden zum Sturm auf Ligny!

Cambronne.

Alte und junge Garden, zu Pferd und zu Fuß: den Kaiser salutirt!

Die Officiere der Garde
(den Befehl Cambronnes weiter rufend:)

Den Kaiser salutirt!

Die Garde (salutirend:)

Der Kaiser hoch!

Cambronne.

Und nun Bayonnette gefällt, Säbel geschwungen, — unser der letzte Trümmer von Ligny, oder der Tod!

(Ab mit der Garde.)

Napoleon.

Estafetten nach Paris: ich hätte gesiegt, — während Blücher mir mit seiner Reiterei meinen linken Flügel habe zerbrechen wollen, hätt' ich sein Centrum durchbrochen, und so weiter, wie jedes Auge es hier sieht. Zugleich der Municipalität durch den Moniteur angedeutet, sie möchte mit Abnahme der Vormundschaftsrechnungen nicht so nachlässig seyn, wie im vorigen Jahr, oder mein Zorn träfe sie ärger als die Preußen.

(Adjutanten und Ordonnanzen ab. Sombref, Ligny, St. Amand lodern vor der franzöſiſchen Schlachtlinie in lichten Flammen, — hinter ihr Quatrebras, Pierrepont, Frasnes, Geminoncourt und andere Ortſchaften eben ſo.)

Napoleon
(ſieht ſich nach den Feuerbrünſten um:)

Iſt's nun meine Schuld, daß ich mit einem unermeßlichen, weit und weiter ſich ausdehnenden Flammendiadem, wie dieſes, meine Stirn ſchmücken muß? Oder iſt es das trübſelige Fünkchen, die elende Aechtungsacte von Wien, welche dieſen Weltbrand veranlaßt?

Adjutanten (heranſprengend:)

Sire, Drouots Batterien haben auch die Oſtſeite von Ligny zu Staub gemacht — ſie ſchweigen, weil die Garden ſchon über die Trümmer vorrücken, — nur einzelne preußiſche Jäger ſtecken noch hier und da hinter Hecken und Gräben.

Napoleon.

Ligny ganz mein! — Das Thor Europas iſt erbrochen und ich ſtürme hindurch bis —

Bertrand (für ſich:)

Da ſpiegeln die goldglänzenden Kuppeln von Moskau ſich ſchon wieder in ſeinem Auge.

Napoleon.

Den ſchwarzen Kreyp von den Legionsadlern, daß ſie die wieder aufſteigende Sonne des Sieges ſehen!

(Zu Adjutanten und Ordonnanzen:)

Grouchy verfolgt mit ſeinem Corps die Preußen, — unter ihm noch Vandamme und Pajol mit ihren Heertheilen, — er kann nicht raſch und kühn genug ſeyn, darf ſich durch keine Demonſtration, keine Poſition aufhalten laſſen.

(Viele Adjutanten und Ordonnanzen ab.)

Wir, Bertrand, beſehen einige Augenblicke das Schlachtfeld, und dann mit der großen Armee links, um mit Ney den Vortrab der Engländer auf ihre Hauptmacht zu werfen, dieſe zu vertilgen, und übermorgen in Brüſſel zu ſchlafen.

(Napoleon, Bertrand und die kaiſerliche Suite ab.)

Fünfter Aufzug.

Erſte Scene.

(Abend. Ein Hotel in Brüſſel. Viele große Säle, prächtig erleuchtet. Herzog von Wellington mit Gefolge, Damen und Officiere höchſten Ranges darunter, tritt ein. Der Herzog von Braunſchweig kommt etwas ſpäter, den ſogenannten „ſchwarzen Becker", ſeinen Kammerdiener, zur Seite. Er ſetzt ſich in eine Niſche des vorderſten Saales. Der ſchwarze Becker bleibt neben ihm ſtehen.)

Herzog von Braunſchweig.

Becker, haſt du alle meine Papiere in Ordnung?

Schwarzer Becker.

Ja, Eure Durchlaucht.

Herzog von Braunſchweig.

Du biſt ein braver Kerl, ſorgſt wohl zuerſt für dich, dann aber zunächſt für mich — Mehr kann man von einem Menſchenkinde nicht verlangen —

Schwarzer Becker.

Herr Herzog —

Herzog von Braunschweig.

Laß das gut seyn — So braun dein Gesicht, und so schwarz dein Haar ist — du bist mir lieber als viele der Herren, welche mich in Braunschweig bei meiner Rückkehr mit ihren nichtssagenden Fratzen und wohlfrisirten Perücken devotest empfingen, und dennoch mit — und mit den — unter einer Decke spielen möchten. Schwarzer Becker, vernichte jedes Papier, von dem es dir nicht gut scheint, daß es an das Licht komme — die alten Correspondenzen mit — — — —, und Gott weiß, mit wem sonst noch — fort damit! 'S ist alles Lumpenzeug.

Schwarzer Becker.

Sie befehlen Durchlaucht.

Herzog von Braunschweig.

Becker, ich falle bald — mir sagt's die Ahnung so deutlich, daß ich nicht zweifeln mag. Es thut mir leid um meinen unmündigen ältesten Jungen, — man wird ihn vielleicht so — — und sich in solche Schaafselle zu kleiden wissen, daß, wenn er in die welfischen Brausejahre kommt und mündig wird, und dann den ganzen Spuk der ausheimi-

ſchen, einländiſchen und perſönlichen Intereſſen erblickt, er glaubt noch toller werden zu dürfen, als die, welche — — Wenn ich nicht mehr bin, Becker, ſo laß dich nicht im Braunſchweigiſchen nieder, — gib dann das wild bewegte Leben auf, heirathe irgend wo anderwärts eine tüchtige Perſon, und denke bisweilen an mich, wenn du recht glücklich biſt.

Schwarzer Becker.

Herzog —

Herzog von Braunſchweig.

Laß das Weinen. Nichts verlachenswerther. — Ich ſage dir, in dieſen Tagen fall' ich —

Schwarzer Becker.

Durchlaucht, gewiß Phantaſien —

Herzog von Braunſchweig.

Mag ſeyn, aber immer noch beſſer als Wellingtons Tanzluſt — Er meint, er hätt' es mit einem Jourdan zu thun — Bonaparte wird ihm den Unterſchied zeigen.

Schwarzer Becker.

Bonaparte iſt noch in Paris.

Herzog von Braunſchweig.

Leicht möglich und eben ſo leicht nicht. Er iſt in der Regel da, wo man ihn nicht vermuthet.

Schwarzer Becker.

Durchlaucht, zerſtreuen Sie Sich — Hören Sie die Muſik! Da das: God save the king!

Herzog von Braunſchweig.

So lang es dauert. — Sind die Braunſchweiger bereit?

Schwarzer Becker.

Immer unter Waffen.

Herzog von Braunſchweig.

Gut.

Schwarzer Becker.

Durchlaucht, welch ein Schimmer von Uniformen — Da ſelbſt der ehrliche Britte Picton in größtem Staat — Und gar der Herzog von Wellington, der Prinz von Oranien —

Herzog von Braunſchweig.

Der Herr Herzog halten immer den Mund auf, und hören doch oft recht ſchwer. — Nehmen die engliſchen Krebſe ſich nicht beſſer in Acht, ſo müſſen ſie bald nach gewohnter Manier zurück in die See, wie bei Corunna und Vliſſingen.

Schwarzer Becker.

Da naht eine Damendeputation — Sie hat uns an den Todtenkopfen der Tſchakos erkannt, und will Ew. Durchlaucht mit Lorbeeren bekränzen.

Herzog von Braunſchweig.

Gehe zu den Damen, mache deine höflichſten Verbeugungen, und ſag' ihnen: ich danke für die Ehre.

Schwarzer Becker.

Wie Ew. Durchlaucht gebieten.

(Er richtet den Befehl des Herzogs mit größter Höflichkeit aus, die Damen ziehen ſich zurück, und er geht wieder zum Herzog.)

Herzog von Braunſchweig.

Schaffe mir einen Whisky.

(Der ſchwarze Becker geht und bringt den Whisky.)

Ein engliſcher Artillerieobriſt
(eine junge Dame hereinführend:)

Adeline — Was ich ſo lange in Londons erſten Cirkeln geſucht, — hier, auf dem Feldzug, find' ich es auf einmal in Dir — entzückender Schönheitsglanz und unverſiegbare Liebe.

Adeline.

Wer weiß, wie viele herrlichere Blumen du vorbeigingſt, ohne ſie zu ſehen, und wie zufällig dein Blick grade auf mich fiel.

Artillerieobriſt.

Nein, nein, — kein Zufall — Mein guter Genius ſelbſt führte mich in deine bräutlichen Arme.

Adeline.

Siehe dort die Fürſtin Ligne, die Herzogin

von Chimay, die Gräfinnen von Barlayment, und ſo manche Andere — Welche Geſtalten! welche Grazien! Welch überreicher Schmuck ſtrahlt von ihrem Haar und Gewand, und wie armſelig iſt er gegen ſie ſelbſt! — Edward, es iſt unmöglich, daß du mich liebſt, wenn du ſolche Göttinnen ſiehſt.

Artillerieobriſt.

Deine Beſcheidenheit iſt göttlicher als all jener Prunk. — Oft ſchrien die ehernen Stimmen der Geſchütze um mich, flogen Pulverwagen, Reiter und Pferde, Ingenieure und Bombenkeſſel in meiner Nähe auf, — an keine Dame Europas hätt' ich gedacht in dem Getümmel, — aber an dein Auge gewiß, ja an die Spitze deines kleinen Fingers.

Adeline.

Edward, nimm den Abſchied — mache den Feldzug nicht mit.

Artillerieobriſt.

Es kommt zu keinem Feldzug, Geliebte. — Der Corſe ſcheint keine Armee zuſammen bringen zu können — Wir marſchiren wohl ohne Aufenthalt nach Paris —

Adeline.

Ach, wären wir auf deiner Stammburg, in den grünenden Auen von Sheffield!

Artilleriobriſt.

Der Prinz von Oranien faſſ't die Hand der Fürſtin Ligne, Wellington die der Herzogin von Chimay — Alles arrangirt ſich — Der Ball beginnt — Horch! die Muſik brauſ't los, ein Aetna feuerſprühender Töne — Treten wir in die Reihen.

Adeline.

Muſik! Muſik! — Was rufen all die Töne? — mir nichts als deinen Namen!

(Der Artilleriobriſt tritt mit Adeline in die Tanzreihen.)

Herzog von Braunſchweig.

Noch einen Whisky, Becker.

(Der ſchwarze Becker holt den Whisky.)

Schwarzer Becker.

Da beginnen ſie eine Gallopade.

Herzog von Braunſchweig.

Wer weiß, ob nicht ſchon die Kuiraſſire des Milhaud hieher galopiren.

Herzog von Wellington.

Lauter die Muſik! — Herzogin, Sie glühen — Der Tanz greift Sie an.

Herzogin von Chimay.

In den Armen des Siegers von Salamanca nimmer.

(Dumpfe, aber ſehr entfernte Töne.)

Herzog von Braunſchweig (ſpringt auf:)

Becker, was iſt das?

Schwarzer Becker

(aus einem Fenſter ſehend:)

Ein Gewitter zieht auf.

(Wieder entfernte, immer lautere Töne.)

Herzog von Braunſchweig.

Gewitter? Gewitter? — Ob aber am Himmel oder auf der Erde? — Melde Wellington, ich glaubte Kanonenſchüſſe zu hören.

Schwarzer Becker

(geht zu dem Herzog von Wellington:)

Der Herzog von Braunſchweig vernimmt Kanonenſchüſſe —

Herzog von Wellington.

Ei, woher denn? — Hält er etwa dieſe Pauken oder die Donner des Unwetters dafür? — Vorwärts der Tanz! — Napoleon iſt noch in Paris, oder daraus wieder nach Süden vertrieben. — Seine raar Bataillone bei Charleroi haben keine Kanonen, und unſere überſtarken Avantgarden ſind Blücher bei Ligny und meine Truppentheile bei Quatrebras — Vorwärts der Tanz!

Schwarzer Becker

(zu dem Herzog von Braunschweig zurückkehrend:)

Wellington hält die Töne nicht für Kanonenschüsse.

(Lautere und stets lautere Klänge.)

Herzog von Braunschweig.

So kenn' ich sie besser als der Herr von Ciudad Rodrigo — Es sind die Klänge, unter denen mein Vater fiel! Ein schlechter Sohn, der sie hört und nicht von Rache entflammt ihnen entgegen stürzt — Folge mir!

(Mit dem schwarzen Becker ab. Gleich darauf die Allarmmusik der Braunschweiger.)

Herzogin von Chimay.

Hören Sie — ?

Herzog von Wellington.

Ruhig, Beste, so schön Ihnen auch die Unruhe steht. — Der Braunschweig hat seine kriegerische Laune, läßt Allarm schlagen, und übt seine Truppen in der Wachsamkeit.

(Zimmer nähere Kanonenschüsse.)

Adeline.

Wehe, was donnert da? — Das sind doch nicht — Da schreckt auch der Herzog auf!

Artillerieobrist.

Adeline, — vor deinem forschenden Blick kann

ich nicht lügen — Du hörst — o Gott — feindliche Kanonen!

Adeline.

Jesus Christus! — Wie hast du dich geirrt — Napoleon marschirt doch heran!

Artillerieobrist.

Wer könnte in ihm sich nicht irren? Er ist wie ein neuer plötzlich aufgetauchter, unerforschter Erdtheil —

Adeline.

Oh, wer stürzt da herein? — Das sind nicht Menschen — Das sind Teufel.

(Adjutanten Blüchers stürzen in die Scene.)

Artillerieobrist.

So nenne sie nicht — preußische Cameraden sind's, noch schwarz vom Pulverdampfe der Bataille.

Einer der preußischen Adjutanten.

Wo der Herzog Wellington?

Ein englischer Officier.

Dort steht er.

Preußischer Adjutant.

Durchlaucht —

Herzog von Wellington.

Sie kommen?

Preußiſcher Adjutant.

Aus der Schlacht.'

Herzogin von Chimay.

Alſo dennoch —?

Herzog von Wellington.

Ruhig, ruhig, Herzogin!

Herzogin von Chimay.

Unmöglich, Herzog — Selbſt Ihr Befehl bezwingt meinen Schrecken nicht — Wie ſtäubt der Ball auseinander —

Volk (auf der Straße:)

Der Feind! der Feind! er kommt! er kommt!

Herzogin von Chimay.

Gott! ganz Brüſſel in Bewegung!

Volk.

Der Feind! der Feind! Brüſſel brennt ſchon Feuer! Feuer! Feuer!

Herzog von Wellington.

Madame, trauen Sie dieſem tollen Straßengeſchrei nicht — Aber fahren Sie zu Haus, — eine zahlreiche Sauvegarde begleitet Sie.

(Herzogin von Chimay ab.)

Preußiſcher Adjutant.

Herzog, Napoleon erſchien mit ſeiner Armee urplötzlich vor Ligny, Ney vor Quatrebras —

Herzog von Wellington.

Feldmarschall Blücher und mein Vortrab?

Preußischer Adjutant.

Sind beide geschlagen, und ziehen sich hieher zurück.

Herzog von Wellington.

Was meint der Feldmarschall?

Preußischer Adjutant.

Er hofft, Ihr Heer vor Brüssel schlagfertig aufgestellt zu finden, sonst schlägt er die zweite Schlacht auch ohne es.

Herzog von Wellington.

Bülows Corps?

Preußischer Adjutant.

Hat an der Schlacht nicht Theil genommen, und stößt bald zu uns.

Herzog von Wellington.

Und Blücher kommt, wenn ich Stand halte?

Preußischer Adjutant.

Er sagte es.

Herzog von Wellington.

So glaub' ich es. — Sagen Sie ihm, Sie hätten mich leider in erbärmlichen Tanzschuhen getroffen, die ich leichtsinnig genug angezogen, — aber ich wollte selbst dieser Schuhe nicht werth

seyn, träf' er mein Heer nicht in Schlachtordnung vor dem Walde von Soignies.

(Die preußischen Adjutanten ab.)

Allarm! Allarm! Alle Truppen vorgeschoben nach Waterloo!

Artillerieobrist.

Geliebte —

Adeline.

Bleibe!

Artillerieobrist.

Darf ich? — Schon rasseln meine Batterien über das Pflaster!

Adeline.

Oh, diese Räder — Sie gehen durch mein Herz!

Artillerieobrist.

Adeline, auch durch das meinige — Doch ich muß, ich muß — Wehe mir, die Rosenhimmel der Liebe auf deinen Wangen erbleichen — Welch ein schmerzliches Bild nehm' ich mit in den Kampf — — Lebe wohl! Vielleicht seh'n wir uns wieder! — Diener, meine Braut zu ihrer Mutter geführt!

(Ab. — Adeline, in Ohnmacht, wird fortgeführt. — Draußen marschirt Cavallerie, Artillerie, Infanterie, unter letzterer

Die hochländiſchen Regimenter, ſingend unter Begleitung der Sackpfeife:)

Clan Douglas, Clan Douglas,
Die Mutter, ſie weint —
Was »weint«!
Dort trotzet der Feind!

Clan Douglas, Clan Douglas,
Fluß Avon blinkt ſchön —
Was »ſchön«!
Die Sachſen dran ſteh'n!

Clan Douglas, Clan Douglas,
Wie ſtürzt er Berg ab —
Was »ab«!
Wir kühn in das Grab!

Clan Douglas, Clan Douglas
Was jammert die Braut —
Was »Braut«!
Der Feind iſt ſchon laut!

Clan Douglas, Clan Douglas,
Wie ſteil unſer Stieg —
Was »Stieg«!
Zu Rache und Sieg,
Clan Douglas, Clan Douglas, Clan Douglas!

Herzog von Wellington.

Wetter, die Bergſchotten ſind eine brave, treue Nation, — Lieder auf die ſächſiſchen Eroberer de anno 500 nach Chriſti Geburt begeiſtern ſie noch heute gegen die Franzoſen. — — Meine Herren vom Generalſtabe: Bonaparte hat uns getäuſcht und überraſcht, aber das alles läßt ſich gut machen durch Feſtigkeit. Wir waren eben im Tanz begriffen, und ſehr heiter, — ſeyen wir in der Schlacht auch ſo, und die Franzoſen ſollen beſtürzt ausſehen, wenn ſie ihre Erbfeinde nicht im Tanz, ſondern gewaffnet und ruhig ſich gegenüber erblicken. Vertheilen Sie ſich in den Cantonnements, ſorgen Sie, daß jeder Befehlshaber ſeine Schuldigkeit thut. Ja keine Unordnung unter den Truppen, — die ſtrengſte Disciplin geübt, — aber den Leuten Lebensmittel gegeben, ſo viel aufzutreiben. Adieu!

(Ab. — die Officiere gleichfalls.)

Erſter Aufwärter.

Abgeräumt — Das Volk iſt fort.

Zweiter Aufwärter.

Alle Reſte in die Taſche — Da Kuchen über Kuchen —

Erſter Aufwärter.

Halbvolle Weinflaſchen ſtehen dabei. Nehmt und trinkt ſie aus mit den Hausmamſellen.

(Für ſich:)

Ah, da ſind' ich eine Brillantnadel —

Zweiter Aufwärter.

Himmel, wie das marſchirt und trottirt!

Erſter Aufwärter.

Ich hoffe, die Franzoſen gewinnen doch. Ich ſage lieber «Monsieur» als «Myn Her» oder «Ihro Hochedelmögenden». — — Daß die Küchenmädchen die Teller beſſer putzen, keinen gelben Rand darum laſſen, ſonſt ſoll die Canaillen — — Hurtig, mit mir hinunter — Eine Menge Officiere ſprengt vor die Hausthür, und fordert noch einen Schluck, die Courage zu begießen.

(Die Aufwärter ab.)

Zweite Scene.

(Heerſtraße in der Gegend von Wavre. Die preußiſche Armee auf dem Rückzug. Blücher, eine lange irdene Pfeife rauchend, und Gneiſenau neben ihm, im Hintergrunde zu Pferde auf einem Hügel. Linie und Landwehr, hin und wieder in Schwadrone oder Compagnien geordnet, meiſtens aber aufgelöſ't, reiten und marſchieren durcheinader. Artilleriezüge und Fuhrwerke jeder Art darunter. Auf den Kanonen und Wagen liegen und ſitzen Verwundete und Geſunde. Jeden Augenblick ſtürzen Marode. Aus der Ferne ununterbrochener Kanonendonner. Alles eilt vorwärts. Es regnet.)

Der Trainknecht einer Kanone
(zu ſeinen Pferden:)

Hot — ha! — Fritz, hot — links liegt ein Verwundeter — Hans, ha — — rechts ein freiwilliger Jäger mit einem Hemde, ſo fein, daß Einem das Herz weh thut, darüber zu fahren.

Der berliner Freiwillige.

Dieſes iſt ſchrecklich erhaben — Ob mein Waſſerpolacke todt iſt?

Der oſtpreußiſche Feldwebel.

He, Berliner — wie geht's?

Berliner.

Sieh, der Herr Feldwebel — leben Sie noch? — Es ſchmerzt mir vor Freude.

Feldwebel.

Auch immer friſche Courag?

Berliner.

Courage? Weiter nichts? An die hab' ich mir bald gewöhnt. Es ſind mich geſtern tauſend Kugeln um den Kopf geflogen, und keine traf mir. Geht das ſo fort, ſo bin ich bald gar nicht mehr vor mich bange.

Feldwebel.

Das iſt mir lieb — Adieu —

Berliner.

Herr Feldwebel —

Feldwebel.

Nun?

Berliner.

Sie ſieht die große Naſe, die Sie haben, ſehr gut — Wahrhaftig, ich möcht' Ihnen damit auf dem Brandenburger Thore ſehen, neben die Siegsgöttin, die jetzt wieder oben ſteht — Aber, Herr Feldwebel, ich muß Sie doch an etwas erinnern — Die deutſche Sprache, wie ich ſie bei Herrn Profeſſor Heinſius gelernt, verſtehn Sie

nicht im Mindeſten. Es heißt nicht wie ſie ſagen: «es iſt mir lieb» ſondern «es iſt mich lieb.»

Feldwebel.

Weshalb?

Berliner.

Deshalb, Herr Feldwebel — — — Nämlich: ſagen Sie nicht: «mich wurde die Kuh geſtohlen?» — He?

Feldwebel.

Ich ſage ſo ohngefähr.

Berliner.

Alſo? Verſtehn Sie? — «Mich wurde die Kuh geſtohlen» und «mich iſt es lieb» — Das iſt tout égal.

Feldwebel.

Möglich —

(Geht weiter.)

Berliner.

Daß dieſe arme Würmer aus der Provinz durchaus nicht das Deutſche richtig ſprechen lernen, oft gar zweifeln, daß in dieſe Hinſicht nichts über die Reſidenzer geht!

(Feindliche Granaten und Haubitzen fallen, einige dicht neben dem Berliner. Er ſpringt zurück.)

Daß dir der Donner! — Ganz geſund iſt's hier

nicht! — — Was hilft's aber! Ich bin im Tumult, und kann nicht hinaus — Und am Ende ſind die Franzoſen hinter die Königsmauer ſchlimmer, als die hinter uns — Ephrim! Ephrim! Was läufſt du?

Ephraim.

Ferdinand, ſu meine Cumpanie —

Berliner.

Die iſt weit voraus.

Ephraim.

Weit voraus? — O wär' ich dann doch ſo eher bei ſie!

Berliner.

Ephrim! Haſt einen Schuh im Dreck ſtecken laſſen.

Ephraim.

Laß ihn ſtecken, obgleich er koſtet anderthalb Thaler — Ach, halte mir nicht auf, laß mir vorwärts, mein Jugendfreund!

Berliner.

Wir gehen ja vorwärts! — Wie kommt es, Ephrim, daß du deinen Namen wieder kennſt? Vor zwei Jahre in Berlin ſahſt du dir bei dem «Ephrim» nicht um, — «Ibrahim, Ibrahim» hieß es bei alle deine Bekannte, Mutter, Schweſter und Bruder.

Ephraim.

Steckte der liebe Gott hier, er würde viel fragen, wie er hieße, ſondern er nähme die Flügel des Sturmwindes und flöge vor die Geſchoſſe davon wie ein Lämmergeier.

Berliner.

Spielt der kleine Moſes auch noch immer «auf die Fleit?», und hören eure «Leit» noch immer «ſu» mit offnem Maul und harten Ohren?

Ephraim.

Wie kann ich hier wiſſen, was meiner Schweſter Kind thut in die Hauptſtadt?

(Kartätſchenſchüſſe ſchmettern in das flüchtige Heer.)

Au wai, was iſt alles Gold gegen einen Kartätſchenſchuß?

Berliner.

Ephrim, lauf doch nicht ſo — — Biſt hungrig, Ephrim?

Ephraim.

Ich bin es, ich bin es!

Berliner.

Ephrim, als wir noch auf die Schule gingen, betrogſt du mir im Spiel um fünf Münzgroſchen — Als ich ſie nicht bezahlen wollte, ſagteſt du es meinem Vater, und ich bekam Prügel ärger als ein junger Gott.

Ephraim.

Das iſt nicht wahr, iſt nicht wahr — irrſt dir — eure Magd, eure Magd, die Lotte, hat es geſagt an deinen Vater — Sie hatte belauſcht unſer Spiel — Nie geſtand ich, daß ich deinem Vater geſagt hätte von die Sache.

Berliner.

Daß du dieſes nicht geſtanden haſt, Ephrim, glaub' ich dich auf's Wort — Willſt eſſen, Ephrim?

Ephraim.

Ja, ja, ja —

Berliner.

So ſiehe zu, wie du etwas bekommſt, denn dieſes Stück Rindfleiſch —

Ephraim.

Iſt gut, iſt gut — Her damit!

Berliner.

Ich will es lieber ſelbſt eſſen, denn es iſt nicht kauſcher, Ephrim — es könnte dir um Vater Abrahams alten Schooß bringen und den gönn' ich dich allzuſehr —

Ephraim.

Schweinehund, ich bin wohl ein Jude —

Berliner.

Nicht ganz, nicht ganz — Dein blondes Haar

verräth einen Chriſten, der zwiſchen deinem Vater und deine Mutter — na, Ephrim, du kennſt ja die muſicaliſchen Intermezzos aus die Viſiten bei Mauſchels kleinen Concerten —

Ephraim.

Du Hund, wenn ich auch bin ein Jude, bin ich doch ein Bürger und ein Berliner Freiwilliger wie du — da!

(Er gibt dem Berliner eine gewaltige Ohrfeige. Der Berliner will ſie ihm grade wieder geben, als eine Kanonenkugel dem Ephraim den Kopf abreißt.)

Berliner (ſtürzt zur Seite:)

Ah, wie furchtbar rächt mir das Geſchick!

(Sich wieder aufrichtend:)

Ephrim, warſt doch ein guter Kerl — Biſt ja todt! —

(Die verfolgenden Franzoſen beſchießen die preußiſche Armee heftiger und die Flüchtigen ſuchen ſich raſcher vorwärts zu drängen. Blücher und Gneiſenau ſprengen vor.)

Gneiſenau.

Halt!

(Viele Soldaten eilen ohngeachtet dieſes Commandos weiter.)

Steht, ſag' ich, ſteht — Wer den Fuß rührt, eine Waffe wegwirft, wird auf der Stelle erſchoſſen!

(Die Armee ſteht.)

Blücher.

Kerle, ſeyd ihr furchtſamer als mein Gaul?

Er bäumt ſich vor Luſt, da er Kanonen hört, und ihr lauft krummen Buckels davon?

(Franzöſiſche Kugeln fallen dichter und dichter.)

Gneiſenau.

Feldherr, das Gehölz da — es niſtet ſich feindliche Artillerie hinein —

Blücher.

So ſoll die unſrige ſich nach ihr umgucken — Sie hat ohnehin mit ihren zerbrochenen Rädern Zeit genug.

Berliner.

Der Blücher iſt göttlich!

Blücher.

Nun, Kanoniere, losgebrennt! — — Ich will mittlerweile ſehen, ob ich dem Volk im Holze nicht einen Haufen Jäger unſerer Arrieregarde in den Rücken werfe. — Du, Berliner —

Berliner.

Wie, Herr Feldmarſchall, Sie kennen mir?

Blücher.

Ich ſah dich vorgeſtern im Bivouac — Halt' einige Augenblicke meine Pfeife in Brand.

Berliner.

Nur einige Augenblicke? Viele Jahrtauſende, wenn Sie befehlen.

Blücher.

Gneiſenau, ich bin gleich zurück.

(Zagt fort.)

Gneiſenau.

Meine Herren Officiere — Eifriger, eifriger! — Schneller, beſſer die Truppen geordnet — Unſre Leute ſind tüchtig, ſtets ſo brav als ihre Anführer. Vernichtete dieſer Rückzug irgend eine Compagnie, die Schande fiele lediglich auf ihren Hauptmann.

Blücher (wieder heranſprengend:)

Höre zu, Gneiſenau — Die Jäger machen ſich ſchon mit «Piff» und «Paff» in das Gebüſch —

Gneiſenau.

Die Kanoniere hier waren auch nicht faul —

Blücher.

Wahrhaftig nicht, ſie haben den «Quivive's» ſo geantwortet, daß dieſelben umkehren und die Schnauze halten, — unſer Rückzug bleibt eine Stunde lang ungeſtört. — Meine Pfeife!

Berliner.

Hier, Herr Feldmarſchall! — — Und darf ich bitten?

Blücher.

Ja.

Berliner.

Laſſen Sie mir zu die freiwilligen Jäger, die

da dicht mit dem Feinde scharmuziren. Seit die Zeit, daß ich aus Ihre Pfeife rauchte, ist's mich, als hätt' ich mir an einem Vulkan voll gesogen, wie ein unmündiges Kind, und ich crepire vor Schlachtwuth, — denn außerdem daß mir dieses Rauchen begeistert hat, ist's zweitens klarer als ein reines Bierglas bei Wisotzky, daß mir hier die Franzosen unvermutheter und eher treffen, als wenn ich die Hallunken in das Gesicht sehe, ihre mörderische Bewegungen observire, mir hinter einen Baum stelle, und, selbst ziemlich gesichert, sie zuerst todt zu schießen versuche.

Blücher.

Du bist ein klug-braver Kerl. Mache dich sogleich zu den freiwilligen Jägern.

Berliner.

Dann, Herr Feldmarschall, brechen Sie ein Endchen von Ihre Pfeife, und verehren Sie es mich!

Blücher.

Wozu?

Berliner.

Zum Andenken, und dann auch, um mir bei die Jäger, da ich eine andere Uniform trage als sie, damit zu legitimiren.

Blücher.

Da haſt du es, toller Patron.

Berliner.

Sehr gut geſagt, ſehr ſchön, wenn ich auch am Inhalt des Ausdruckes zu zweifeln wage — Herr Feldmarſchall, Sie ſollen von mir ſehr viel hören, oder ſchlimmſtens doch gar nichts.

(Ab.)

Gneiſenau.

Feldmarſchall, rechts Muſik — jetzt der alte Deſſauer — da »Alſo voran« — und nun wieder ein neuer Walzer!

Blücher.

Gott ſey gelobt, alſo endlich Bülow mit den Pommern! Reit' ihm entgegen, und lies ihm wegen ſeines ordnungswidrigen Ausbleibens die Leviten.

Gneiſenau.

Was helfen die bei ihm? — Er wiegt ſich in den Steigbügeln, ſieht ſich in der Gegend um, und läßt die Vorwürfe zum einen Ohr herein, zum andern hinaus.

Blücher.

Freilich, ſo thut er — Aber, bei Gott, der leichte Sinn, welcher bei jedem Subalternen der Todesſtrafe werth wäre, iſt nicht ſtrafbar bei dem Helden von Dennewitz. Vielleicht rettete er jüngſt

mit ihm Deutſchland. Als wir 1813 noch immer zweifelten, den Corſen, ſobald er uns perſönlich gegenüberſtand, anzugreifen, rief er nichts als: ›hole der Kuckuck das Zaudern! drauf los! den Verſuch gewagt! ihr ſollt ſehen, er iſt einer Mutter Sohn wie wir!‹

(Gneiſenau reitet zu Bülow, welcher, zu Pferde, mit ſeinem Armeecorps unter Feldmuſik in gröſter Ordnung in die preußiſchen Linien rückt.)

Bülow.

Guten Tag, lieber Gneiſenau.

Gneiſenau.

Bülow, des guten Tages bedürfen wir.

Bülow.

Ihr ſeyd abſcheulich mitgenommen. — Was macht Blücher?

Gneiſenau.

Dort hält er, geſund und friſch.

Bülow.

Das freut mich. Er iſt ein Degen, den weder Alter, Blut, noch Wetter blind oder roſtig machen. — — Sapperment, wie iſt eure Artillerie, Infanterie, Cavallerie in Wirrwarr! 'Ne wahre Höllenwirthſchaft! — Und was von dort? Flintenſchüſſe? So nah habt ihr den Feind auf den Hacken?

Gneiſenau.

Tirailleurgefechte —

Bülow.

Meine Pommern machen bald aus den Gefechten wieder eine Schlacht. — Sieh' einmal die Teufelskerle an: beſchmutzt bis über das Ohr, aber Geſichter friſch und kernig, wie eben ausgeſchältes Obſt, und auf den Beinen munter, als ging' es auf der Jacobsleiter zum Himmel — Ein Gichtbrüchiger wird bei dem Anblick geſund. — Will die alte Garde des Imperators Pommern freſſen, bekommt ſie harte Nüſſe zu knacken.

Gneiſenau.

Du haſt gut reden — Unſere Corps ſind ſeit zwei Tagen im Feuer — Deines ſah noch keine franzöſiſche Lunte.

Bülow.

Im Feuer, Feuer — Feuer hätt' euch bei dieſem Unwetter erwärmen und erfreuen ſollen. — Meine Leute prügeln ſich noch, wer von ihnen zuerſt Napoleons Mörſer erſtürmt, ſie zu Kochkeſſeln zu gebrauchen.

Gneiſenau.

Wir wollen das abwarten. — Der Feldmarſchall hat aber, wie ich dir im Ernſt ſage, im

Sinn, dich vor eine Militärcommission zu stellen. Du mußtest gestern, der Ordre gemäß, bei Ligny seyn, und konntest da seyn, wenn auch später als dir befohlen. Die Schlacht hätte eine andere Wendung bekommen.

Bülow.

Wahrhaftig, eine schöne andere Wendung! Abends, als ihr schon geschlagen war't, und uns in der ersten Fluchtwuth angesteckt und mitgerissen hättet, wären wir eingetroffen, vom übermäßigen Marsch marode, und leeren Magens dazu. — Eh, ich hab' erst Mann und Pferd sich sättigen, alles Tritt vor Tritt marschiren lassen, und da ist nun mein Corps, tüchtiger als je. — Der Feldmarschall achtet die Vernunft mehr als seine Ordres, und somit bin ich entschuldigt.

Gneisenau.

Bilde den Vortrab des Heeres — Ziethen stößt mit der Masse der Reiterei gleich zu dir. Der Marsch geht über Wavre nach den Waldhöhen von Soignies.

Bülow.

Gut, mein Freund.

(Gneisenau ab.)

Tambours, den Armeemarsch! — So! — — Und

nun einen Kirchmeßwalzer, Hautboisten! — — Brave pommersche Jungen, ist's nicht als wären wir auf einer Bauerhochzeit bei Pasewalk? Gibt's etwas lustigeres als einen Feldzug?

(Er und die Pommern ziehen weiter.)

Gneisenau (wieder neben Blücher:)

Feldmarschall, der Bülow spricht und denkt über sein spätes Eintreffen so wie ich vermuthete —

Blücher.

Aber sein Corps?

Gneisenau.

Ist in einem herrlichen Zustande.

Blücher.

Das ist die Hauptsache, und ich nehm' ihm sein gestriges Ausbleiben nicht übel.

(Zu dem Heere:)

Cameraden, gestern sind wir mordmäßig geschlagen — Tröstet euch, und schlaget die Franzosen morgen mordmäßiger wieder. — Die Engländer warten auf uns vor dem Walde von Soignies. Kommen wir bei ihnen nicht zeitig an, so sind sie verloren, kommen wir zeitig, so helfen wir ihnen mitgewinnen. — Also, dreist in diesen Dreck getreten, wir treten so früher auf die gebohnten Dielen des Louvre — — — Hölle, was für Physiognomien

sitzen ganz behaglich in ihren großen Halstüchern auf jenen Feldwägen?

Gneisenau.

Feldchirurgen.

Blücher.

Herunter mit den Balbiergesellen, in den Kugelregen mit dem Volk, daß es dort die Verwundeten verbindet, und hier ihnen Platz macht — — Ein paar gute Schuster mit tüchtigen Gesellen wären dem Heere nöthiger als dieses ganze in Eil' aufgeraffte Feldscheerergesindel.

Ein heransprengender Adjutant.

Die Franzosen drängen sich näher und näher in uns'ren Rücken —

Blücher.

Nur nicht all zu bestürzt, — sie können uns ja desto eher in — — Melden Sie so etwas der Arrieregarde. Der Sieg liegt vor uns — Dorthin!

(Alle rücken weiter.)

Dritte Scene.

(Hohlweg vor dem Walde von Soignies. Mitten durch ihn die Straße nach Brüssel. Gebüsche auf beiden Seiten. Diese, so wie die Ufer des Hohlwegs sind von Detaschements englischer Linientruppen, englischer Jäger und hannoverischer Scharfschützen besetzt. Hinter der Schlucht auf den Höhen von Mont Saint Jean steht das Gros des wellingtonschen Heeres, — rechts von ihr das Vorwerk Houguemont, — in einiger Entfernung vor ihr das Gehöft la Haye Sainte, etwas weiter hin das Haus la Belle Alliance, und noch entfernter die Meierei Caillou, — links die Dörfer Planchenoit, Papellotte, Frichemont ꝛc.)

Ein englischer Jäger.

Wie heißt diese Gegend?

Ein Sergeant der englischen Jäger.

Weiß nicht, James, — wir taufen sie bald mit Schlachtenblut.

James.

Ja, Sergeant. Schlacht gibt's. Die Vorposten sind darnach gestellt.

Sergeant.

Gott verdamme, jedesmal, wenn man mit den

Franzoſen zu thun hat, regnet's wie aus zerſchlagenen Fäſſern. War's nicht auch in Spanien immer ſo?

James.

'S iſt ja Suppenſchlucker-Volk.

Sergeant.

Siehe, wie da Einige von ihnen über den Dreck hüpfen, jämmerlich leicht wie die Kibitze über den Sand.

James.

Warte, jenen naſeweiſen Leichtfuß, will ich mit einem ſchönen Stückchen Blei ſchwer machen.

Sergeant.

Proſit die Mahlzeit, James, — er riecht Lunte und verſteckt ſich hinter einer Erdhöhe.

Der am Hohlweg commandirende engliſche General (ſprengt vor:)

Was iſt das da linker Hand? Nebel, Dampf oder Feind? — Der verhenkerte Gußregen wäſcht mir vor Aug' und Fernrohr alle Gegenſtände durcheinander.

James.

Herr General, 's iſt der gewöhnliche große Leichenqualm, der drei Tage lang vor der Schlacht auf den Feldern umherzieht.

Sergeant.

James, ſey kein Narr — Es iſt Nebel, General, aber ſehr entfernt.

General.

Hum — Der Nebel hält mir zu lange auf einem Fleck.

Ein Hauptmann der hannoveriſchen Scharfſchützen.

Mein General —

General.

Nun?

Der Hauptmann.

Ich habe unter meiner Compagnie einen ſechzehnjährigen Burſchen von den Harzjägern — Er ſieht und ſchießt unglaublich weit —

General.

Rufen Sie ihn.

Der Hauptmann.

Fritz! Fritz!

(Fritz kommt.)

Was dort links für Nebel?

Fritz.

Nebel? Nebel? — Herr Hauptmann, ich ſehe keinen.

(Er wiſcht ſich die Augen.)

Sergeant.

James, der iſt ſcharfſichtig!

James.

Wie eine Nachteule.

Der Hauptmann.

Was ſiehſt du denn eigentlich?

Fritz.

Das iſt ja ganz deutlich. — Dort hält, tief in graue Mäntel gehüllt, ein Regiment franzöſiſcher Dragoner, und guckt mit lauernden Katzenaugen hieher.

General.

Dacht' ich's doch!

Sergeant.

Wenn der Junge nicht lügt, ſo iſt —

James.

Er iſt —

General.

Das feindliche Geſindel will ſich an uns niſten, um uns recht ſicher, zur ungelegenſten Zeit, mit den Krallen zu faſſen.

Fritz.

Soll ich ihm zeigen, daß wir es ſehen? Schieß' ich einen heraus?

Sergeant.

Der Bengel ist toll. Auf diese Entfernung treffen —

James.

Wie gesagt, der Junge ist ein Kobold aus Norddeutschland, und ein christlicher northumberländischer Jäger hütet sich ihn anzublicken.

General.

Schieß, Junge.

Fritz.

Wie gern!

(Er zielt kurze Zeit und schießt.)

Hahaha! Da liegt des Königs Wildprett, sagt mein Vater, und erquickt treuer Unterthanen Beutel und Magen, wenn wir am Blocksberge ein Sechzehnender wilddieben.

General.

Wer fiel?

Fritz.

Der Obrist, und die Uebrigen galloppiren davon, wie ein Rudel Hirschkühe, wenn der Bock aus ihrer Mitte geschossen wird.

General.

Gott verdamme, der vermeinte Rebel zerstiebt auch im Hui.

Ein alter hannoverischer Scharfschütz
(tritt vor:)

Verfluchter Dachshund, infamer Köter, was belügst du mich, deinen Vater? Das Hirn schlag' ich dir ein!

(Zum General:)

Gnädiger Herr, wenn ich je mein Gewehr auf ein königliches Wild abgedrückt habe, will ich nie den Hahn auf eins gespannt — — Ach, kurz und gut, der Bengel lügt!

Der Schützenhauptmann.

Alter Borstenkopf,

«wer sich entschuldigt, eh' man klagt» —

General.

Beruhige dich, — triff du die Franzosen so brav wie dein Junge, und ihr seyd dem Könige die liebsten Schutzen in Schlacht und Wald.

Fritz.

Hussa, hinter uns vom Berge kommt wieder eine Menge Leute — Schieß' ich darein?

General.

Bist du toll, Junge? — Das sind Linienbataillone von Mont Saint Jean, uns zur Hulfe geschickt.

Fritz.

O dürft ich nur immer schießen — Der Pulvergeruch ist mir nun einmal in der Nase.

General.

Was saus't?

Sergeant.

Eine bonapartische Paßkugel — Da schlägt sie in den Baum.

General.

Fritz, nun schieß, schieß in die Franzosen, so lang Athem und Pulver nicht ausgehn —

(Laut:)

Alles an die Ufer des Hohlwegs — Büchsen und Flinten frisch geladen, — den Flinten die Bayonette aufgeschraubt! — Donner, da drängen sie sich schon herein — Feuer!

Ein französischer Hauptmann

(an der Spitze der sich in den Hohlweg stürzenden Colonne:)

Laßt sie schießen, Cameraden! Hört ihr die Paßkugeln über uns, und seht ihr, wie sie dem Feinde Pferd und Mann hinschmettern? Sie kommen aus französischen Geschützen und sind die gewaltigen, helfenden Begleiter, aus der Ferne uns nachgesandt von dem Kaiser!

Ein andrer franzöſiſcher Hauptmann.

Schurke der, welcher einen Schuß thut, bevor wir dieſen Chauſſéerand erklettert haben.

Ein engliſcher Linieſoldat.

Wächſt das Volk aus dem Boden wie die Ameiſen? —

(Einen der am Chauſſéerande emporgeklettert Franzoſen mit dem Bayonnett durchbohrend und wegſchleudernd:)

Zurück, du Hungerleider!

Ein franzöſiſcher Soldat

(vor Wuth ſchäumend, ſchwingt ſich auf die Höhe des Chauſſéerandes und wirft den Engländer auf die Bayonnette der ihm nachdringenden Franzoſen:)

Und an den Spieß, du Sattfreſſer! — — Mir nach — mir nach —

Franzöſiſche Adjutanten

(ſprengen heran:)

Im Namen des Kaiſers: zurück! Er ſieht eine Ueberzahl engliſcher Linie und Artillerie ſich gegen euch vom Berge ſtürzen — Zurück auf einige Augenblicke —

Die Franzoſen.

Beefſteaks, wir kommen wieder!

(Sie ziehen ſich unter ſtark erwiederten Gewehrſalven zurück.)

Ein engliſcher Obriſt
(zu ſeinem Adjutanten:)

Was für Flammen glänzen rechts hoch aus dieſem Rauch?

Der Adjutant.

Der Lage nach das brennende Houguemont.

Der Obriſt.

Auch das ſchon? — Die Schlacht wird allgemein.

Adjutant.

Sie iſt es. Schauen Sie, la Haye Sainte lodert auch ſchon. — Ha, was da?

Obriſt.

Das ohrzerſchneidende Geſchrei unſerer Verwundeten — — Himmel, warum ſteht das rechte Altengland da oben noch ſtets ruhig unter den Waffen?

Adjutant.

Der Herzog pflegt, wie er es nennt, ſeinen Augenblick zu erwarten.

Obriſt.

Bonaparte iſt erfinderiſcher und kühner: er ſchafft ſich nöthigenfalls den Augenblick. — Ah, wieder Kugeln über Kugeln hieher! Der Feind vergißt uns nicht.

Adjutant.

Herr Obriſt, jetzt aber geht Altengland auf Mont Saint Jean auch los — Da — alle Batterien — Hören Sie!

Obriſt.

Es iſt, als raſſelten alle Heerſchaaren der Hölle in eiſernen Harniſchen über unſere Häupter — Ha, und jetzt wettert ihnen die Artillerie der Franzoſen entgegen — Ohne feige zu ſeyn, bückt man ſich unwillkührlich. — — Wahrlich, ich habe noch keine Schlacht gekannt — Vittoria, wo man ſich beſinnen und athmen konnte, war Kinderſpiel — — Hier jedoch: meilenweit die Luft nichts als zermalmender Donnerſchlag und erſtickender Rauch, — darin Blitze der Kanonen, flammende Dörfer, wie Irrlichter, immer verſchwunden, immer wieder da — der Boden bebend unter den Sturmſchritten der Heere, wie ein blutiges, ein zertretenes Herz, — Geſchrei laut ausgeſtoßen, kaum vernommen — — Adjutant, das Alles, weil dort bei Caillou der kleine Mann ſteht? — Keine Antwort? — Gott, er iſt gefallen! — Und dort naht wieder der feindliche Vortrab — Mir lieb — So fluth' ich mit unter die tobenden Waſſer, denn einſam ruhig kann ich in dieſem ſturmempörten Ocean mich doch nicht halten.

Fritz.

Vater, hier geht es ja gar nicht so her wie auf dem Exercierplatz.

Der alte hannoversche Scharfschütz.

Dummer Junge, auf dem Exercierplatz schießt man blind, aber hier hat alles geladen.

Vierte Scene.

(Die Höhen von Mont Saint Jean. Auf ihnen Wellingtons Heer. Im Vor- und Mittelgrunde die Infanterie in Quarrées, — zwiſchen dieſen die Artillerie, ununterbrochen feuernd, — im Hintergrunde, welcher von dem Walde von Soignies umgränzt wird, die Reiterei und die Reſerven. Franzöſiſche Kanonenkugeln ſchmettern überall in die Heerhaufen.)

(Wellington mit ſeinem Generalſtabe, neben ihm General Lord Somerſet.)

Lord Somerſet.

Ich beſchwöre dich, Herzog, laß uns nicht weiter hier müſſig ſtehen, und die braven Leute, ohne daß ſie einen Finger an den Hahn der Flinte legen dürfen, hinſchmettern von den Geſchützen des Corſen.

Herzog von Wellington.

Unſere Kanoniere ſind nicht müſſig.

Lord Somerſet.

Aber alle andern Truppen ſind's, — laß ſie endlich die Bayonette fällen, die Säbel ziehen, und den galliſchen Hähnen entgegenſtürmen.

Herzog von Wellington.

Unmöglich — Europa's, ja, des Erdkreiſes Schickſal ſchwebt in dieſer Stunde auf dem Spiel — wir dürfen nicht eher wagen, bis wir des Erfolges gewiß ſind, und ich fürchte, wenn Blücher nicht bald kommt, haben wir mit Ihm bei Caillou ſchon ſehr viel gewagt.

Lord Somerſet.

O träf' ihn doch eine, eine von hunderttauſend Kugeln, die dahin fliegen — — Herzog, ſollen denn dieſe Höhen die rieſenhafte Schlachtbank werden, auf welcher Altengland ſich opfert für die undankbare Welt?

Herzog von Wellington.

Wenn es zum Aeußerſten kommt — ja.

Lord Somerſet.

O ſchau' dort — wieder eine ganze Reihe der braven Bergſchotten hinſinkend wie Aehren vor der Sichel — — Und hier — das erſte Glied des Leibregiments eben ſo — Das zweite marſchirt lächelnd ein, Milch und Blut auf den Wangen, die friſcheſte Jugend, die jemals im heiteren England ſchimmerte — ha, und da winſeln ſie auch ſchon im Staube — — Mutterherzen, Mutterherzen, wie wird's euch zerreißen, — mein Herz iſt ſchon zu Trümmer!

Herzog von Wellington.

Und zertrümmert das Gehirn dazu — wir müſſen ausharren bis die Hülfe naht.

Adjutanten (heranſprengend:)

Die Franzoſen nehmen Belle Alliance und drängen auf der Chauſſée hieher vor.

Herzog von Wellington.

Kartätſchen über die Chauſſée!

(Engliſches Kartätſchenfeuer, — auf einmal ein franzöſiſcher Kanonendonner, der allen frühern Schlachtlärm, ſo arg er geweſen iſt, überdönt. Die Engländer ſtürzen dichter als zuvor.)

Lord Somerſet.

Teufel — meine Locken — reißt mich nicht mit — Sechs-, Zwölf-, Vierundzwanzig-Pfündner fliegen darüber hin. — — Wie? wird das Höllengetöſe, welches uns eben erſchütterte, noch ärger?

Herzog von Wellington.

Es wird's. — Auch ich finde Ihn und ſeine Mittel und die Art, wie er ſie gebraucht, gewaltiger als ich gedacht. Ich meinte einen etwas beſſeren General als Maſſena oder Soult, die wahrlich auch tüchtige Feldherrn ſind, in Ihm zu treffen — — Aber da iſt gar keine Aehnlichkeit, — wo die aufhören, fängt Er erſt an — Doch darum nur ſo mehr Ruhe und Ausdauer — das

Ungeheure überſtürzt am leichteſten — Er läßt uns hier nur die Wahl zwiſchen Sieg und Tod, — eben darum erringen wir vielleicht den erſteren.

Verſprengte engliſche Dragoner

(denen während des folgenden Geſprächs, bis Mülhaud erſcheint, — in ſtets dichtern Haufen andere folgen:)

Hinter unſere Batterien! hinter unſere Batterien!

Herzog von Wellington.

Flüchtlinge, ſchämt euch, — haltet — Was gibt's?

Die Dragoner.

Bonapartes Kuiraſſiere in unſerem Rücken — Nichts hält ihnen Stand!

Herzog von Wellington.

Hm, — da ſchweigen auch ſeine Kanonen, weil ſie ſonſt in ſeine eigne jetzt herankommende Cavallerie ſchießen würden, — recht klar — erſt wollt' er unſre Reihen mit Kugeln lüften, dann mit den Handegen der Kuiraſſiere vertilgen — So leicht geht es nicht, mein Herr!

— Die Lücken der Quarrées gefüllt — in die Quarrées Batterien — Die Reſerven näher gerückt — Die vorderſte Reihe des Fußvolks auf die Kniee — die zweite ſchießt — Bayonette vorgeſtreckt — die Reiterei fürerſt beiſeit!

Lord Somerſet.

Laß mich an die Spitze meiner Gardecavallerie!

Herzog von Wellington.

Nein, dazu iſt's noch nicht Zeit, und die Kuiraſſiere Milhauds, ungeſchwächt, wie ſie noch ſind, hielteſt du doch nicht auf.

Lord Somerſet.

Wie? Mit Pferden und Reitern wie die meinigen —

Herzog von Wellington.

Folge mir in jenes Quarrée —

(Mit ihm zu dem Quarrée gehend:)

Ja, ihr ſeyd brav — Aber Milhauds Kuiraſſiere, ſo ſchlecht die Menge der franzöſiſchen Cavallerie ſeyn mag, ſind die Elite der älteſten, faſt unter jedem Himmelsſtrich, gegen jede Nation geprüften Schlachtenreiter —

(Sich einen Augenblick umwendend:)

Da kommen ſie — Betrachte ſie — Sind ihre Geſichter nicht gelb und hart wie der Meſſing ihrer Helme und Sturmketten? Sehen ſie nicht aus, als hätten ſie unter Syriens Sonne oder Rußlands Schneegeſtöber ſich Tag für Tag mit Blut abgewaſchen?

Milhaud
(zu ſeinen Kuraſſierdiviſionen:)

Cameraden, eingehauen! — Ha, welche Wolluſt, dieſen Narren, die Ihn nicht einmal kennen wollen, dicht vor ihrer Fronte in die Zähne zu rufen: hoch lebe der Kaiſer!

Die Kuraſſiere.

Hoch lebe der Kaiſer!

Milhaud.

Und hoch unſre Schwerter, um ſo tiefer auf die Lumpen niederzuflammen!

(Die Kuraſſiere verſuchen einzuhauen, Gewehrſalven empfangen ſie. Manche ſtürzen, aber an den Panzern der Meiſten rollen die Flintenkugeln ab.)

Was? Hat uns der Kaiſer nicht feſte Weſten gegeben? — — Und Schade, oder wir finden Schlüſſel, die Thore dieſer Vierecke zu ſprengen!

(Mit der linken Hand ein Piſtol hervorreißend und es auf einen engliſchen in Reih' und Glied ſtehenden Hauptmann anſchlagend:)

Hauptmann da — wahre deine Epaulette, daß ſie nicht ſchmutzig wird —

(Er ſchießt ihn zu Boden, und ſprengt über den Leichnam in das Quarrée:)

Hohuſſa!

Einer der Kuraſſiere
(mit den übrigen nachſprengend:)

Fahne her!

Engliſcher Fahnenträger.

Eher mein Leben!

Kuiraſſier.

So nimm den Tod!

(haut ihn nieder und nimmt die Fahne. — Die Artillerie des Quarrées ſchießt mit Kartätſchen.)

Milhaud.

Dieſe Kanonen übergeritten!

(Er ſtürmt mit den Kuiraſſieren auf ſie ein. Die Kanoniere brennen noch einmal die Geſchütze ab und flüchten.)

Ha, unſer die Kanonen! — Vernagelt ſie!

Mehrere Kuiraſſiere

(ſpringen von den Pferden:)

Das verſtehen wir! Der Teufel ſelbſt ſoll ſie nicht weiter gebrauchen können!

Milhaud.

Vorwärts, vorwärts in und über die anderen Quarrées! Das feindliche Heer aufgerollt vom Aufgang bis zum Niedergang! Der Gott der Siege umarhmet unſre Helme!

Herzog von Wellington.

Lord Somerſet, jetzt an die Spitze der Gardecavallerie, und warte meines Wortes.

Lord Somerſet.

Endlich Gott ſey gelobt!

Ein engli ſcher Officier.

Da haut der Milhaud das vierte Quarrées zuſammen!

Herzog von Wellington.

Dieſesmal ſcheitert er hier an dem fünften! — Sechzig Reſervekanonen herein!

Milhaud.

Vier Quarrées zu Stücken — In das fünfte!

Herzog von Wellington.

Herr General, es öffnet ſich von ſelbſt —

(Das Quarrée öffnet ſich und ſechzig ſchwere Geſchütze decken daſſelben gegen Feuer.)

Milhaud.

Heiliger Name Gottes — — Vorwärts in dieſe Höllenküche, und werden wir auch ſelbſt darin gebraten — — Camerad, wo dein rechter Fuß?

Ein Kuiraſſier.

Mein Fuß? — Sacrament, da fliegt er hin, der Deſerteur!

Milhaud.

Halte dich am Sattelknopf, wirſt du ohnmächtig — — Nur drauf und dran! — — Nein, es geht nicht — Wir behalten ſonſt kein ganzes Pferd zum Zurückkommen! — Adieu, meine Herren —

wir ſprechen uns heute noch einmal, gleich nach dem zweiten Kugelſegen des Kaiſers.

(Mit den Kuiraſſieren ab.)

Herzog von Wellington.

Jetzt, Somerſet, gib ihnen das Geleit!

Lord Somerſet.

Den Schurken nach, Cavallerie König Georgs des Dritten!

(Ab mit der engliſchen Gardecavallerie.)

Herzog von Wellington.

Zwei Adjutanten nach dem linken Flügel — Corke und Clinton ſollen Houguemont wieder zu nehmen verſuchen — Der Feind wird vielleicht durch die Diverſion verwirrt.

(Zwei Adjutanten eilen fort. — Lord Somerſet kommt mit der Gardecavallerie zurück.)

Herzog von Wellington.

Schon zurück?

Lord Somerſet.

Wir haben ſie bis unter die Bayonette ihrer Infanterie getrieben — Mancher Kuiraß von Nancy liegt im Koth. — — General Picton iſt eben gefallen.

Herzog von Wellington.

Auch der? — So ſehr er mein Freund war, ich kann ihn jetzt nicht betrauren — Es iſt keine

Zeit dazu, und der Tod würgt heute ſo allgemein, daß er etwas ganz Gewöhnliches ſcheint.

(Der franzöſiſche Kanonendonner hebt wieder ſo furchtbar an, wie kurz vor der Ankunft der Milhaud'ſchen Kuiraſſiere.)

Ha, von Caillou her zum zweiten Angriff geſchoſſen und gebrüllt! — Seyd gefaßt! Milhaud ſprengt bald neugeſtärkt hieher!

Ein Officier des Generalſtabes.

Noch ein paar ſolcher Angriffe, und unſere Armee iſt nicht mehr. Wäre kein Rückzug möglich durch den Wald von Soignies?

Herzog von Wellington.

Mein Herr, ein Rückzug iſt doppelt unmöglich. Erſtlich erlaubt ihn unſere Ehre nicht, und dann iſt die Heerſtraße durch den Wald ſo voll von flüchtigem Geſindel und Fuhrwerk, daß nicht eine Compagnie, geſchweige ſiebenzig tauſend Mann darauf zehn Schritt in Ordnung machen können. — O wäre der alte Blücher erſt da! — — Was iſt die Glocke, Somerſet?

Lord Somerſet.

Die Glocke von Waterloo ſchlug eben halb vier.

Herzog von Wellington.

Dorfthürmchen von Waterloo, du ſchlugſt den

Beginn der ſchwerſten, unvergeßlichſten halben Stunde meines Lebens! — Um vier Uhr wollte Blücher im Forſt von Frichemont ſeyn. — — Himmel, wenn er nun nicht — Ordonnanzen nach dem Forſt, ob ſie nicht endlich eine preußiſche Landwehrkappe erblicken!

Lord Somerſet.

Der zweite feindliche Reiterſchwall naht!

Herzog von Wellington.

Altengland treibe ihn zurück wie den erſten. — Ich ſetze mich auf dieſen Feldſtuhl und weiche nicht davon, bis wir geſiegt haben oder eine Kugel mich davon wirft.

Fünfte Scene.

(Kleine Anhöhe von Caillou. Napoleon hält auf ihr zu Pferde. Bertrand, Cambronne und ſeine Suite um ihn. Die Garden hinter ihm. Neben ihm der Pächter Lacoſte. Milhaud und ſeine Kuiraſſiere kommen eben von ihrem zweiten abgeſchlagenen Angriff zurück.)

Napoleon.

General, wie iſt's da oben?

Milhaud.

Sire, die Engländer wehren ſich matter als bei unſerer erſten Attaque.

Napoleon.

Bereiten Sie ſich zu der dritten — Alle irgend überflüſſigen Regimentsgeſchütze dort zu Drouot — Die Zeit drängt, und was ihr an Länge fehlt, müſſen wir durch Schnelle und Stärke erſetzen.

(Adjutanten ab. — die franzöſiſche Kanonade wird immer gewaltiger.)

Pächter Lacoſte.

Jeſus Maria!

Napoleon (blickt ihn finſter an:)

Was gibt's?

Pächter Lacoſte.

Sire, Verzeihung — ich fürchte mich — mir iſt das nicht gewohnt!

Napoleon.

Wann kamen die Engländer hier an?

Pächter Lacoſte.

Geſtern, Sire — Morgens neun oder zehn Uhr.

Napoleon.

Waren ſie marode?

Pächter Lacoſte.

Die, welche auf meinem Pachthof ſich einquartirten, waren es, und wie es mir ſchien, auch alle übrigen, — aber es währte nicht lange, ſo reſtaurirten ſie ſich bei zahlloſen Marketenderfeuern.

Napoleon.

Das Haus Belle Alliance vor uns — — Hat es Gehöfte, Hecken um ſich?

Pächter Lacoſte.

Nein, es liegt offen an der Chauſſée.

Napoleon.

— Iſt Milhaud bereit?

Cambronne.

Ja, Sire.

Napoleon.

Kellermann ſtößt mit ſeinen Reitern zu ihm

und er verſucht, während Drouots Batterien ſo lange einhalten, den dritten Angriff.

(Adjutanten ab.)

Pächter Lacoſte.

Weh, meine Frau und meine Kinder!

Cambronne.

Bauer, halte das Maul.

Pächter Lacoſte.

Hier fallen engländiſche Kugeln!

Cambronne.

Laß dich das nicht kümmern. Verlierſt du dein bischen Leben, was verlierſt du Großes?

Napoleon.

Wellingtons Heer wehrt ſich mit den Krämpfen der Verzweiflung. Sechs reitende Batterien dem Milhaud nachgeſandt. Man ſoll auf Mont Saint Jean Poſto faſſen, es koſte was es will. Ney ebenfalls dahin über la Haye Sainte, und mache ſeine Ueberweisheit bei Quatrebras gut durch ſtrenge Befolgung meines Befehls. Kann er Haye Sainte nicht nehmen, ſo läßt er es ſammt deſſen feindlicher Beſatzung am Wege liegen. — In einer halben Stunde muß Mont Saint Jean mein ſeyn, oder ich erneue die Tage von Lodi und ſtelle mich ſelbſt an die Spitze der Colonnen!

(Viele Adjutanten ab.)

Auf unſrem rechten Flügel iſt's zu ſtill — Dahin zum Graf Erlon — ihm geſagt: auf dem Berge jenſeits Paxelotte, in den Vierecken des linken engliſchen Flügels, wachſe ein Marſchallsſtab von Frankreich.

(Adjutanten ab, — andere kommen.)

Ein Adjutant.

Der Fürſt von der Moskwa iſt über la Haye Sainte hinaus, — da aber wehren ſich die Engländer hinter Verhacken wie Raſende, und das Blut fließt in Strömen.

Napoleon.

Und wogt es wie Meeresfluth, wenn wir nur ſiegen! Der Sieg ſoll des Blutes werth ſeyn. Der Stern des illegitimen, geächteten Napoleon von 1815 ſoll den Völkern freundlicher leuchten, als der Comet des Erderoberers von 1811.

(Viele Verwundete, auf Ambulancen, werden vorbei gefahren.)

Ihr Armen wißt auch nicht, weßhalb ihr ſeufzet und ſtöhnt. — Nach vierzig Jahren commentirten es euch Gaſſenlieder!

Adjutanten (heranſprengend:)

Die letzten engliſchen Reſerven rücken in das Feuer —

Napoleon.

Milhaud, Drouet und Ney ſollen deſto heftiger ſie angreifen.

Was da links? In der Gegend von Hougue-mont?

Bertrand.

Kanonendonner naht von dort — Prinz Jerome wird bedrängt.

Napoleon.

Was bedrängt! — Der Feind iſt dort ſchwach, und neckt ihn eben darum mit Manoeuvers! — Zwei Schwadronen Gardelançiers mir nach!

(Er galloppirt in Begleitung zweier Schwadronen Garde-lançiers nach Hougouemont. — der Kanonendonner, welcher von dort ſich näherte, verliert ſich bald darauf in der Ferne.)

Ein Officier der Gardegrenadiere zu Pferde.

Der Milhaud macht heute beneidenswerthe Chocs — wir bekommen zu thun, müſſen wir mit ſeinen Kuiraſſieren wetteifern.

Ein anderer Officier der Gardegrenadiere zu Pferde.

Er iſt im ſpaniſchen Kriege nicht umſonſt braun geworden.

Der erſte Officier.

Er erinnert an Murat.

Der andere Officier.

So ziemlich — aber mehr an ſeinen Muth als an ſeine Gewandtheit. Eine brillante Attaque, wie die des Murat bei Wagram, erleben wir wohl nicht wieder.

Der erſte Officier.

Murat that auch beſſer, ließ er, ſtatt um Neapels Lumpenthron ſich zu raufen, ſeinen Federbuſch hier wehen!

Der andere Officier.

Kronen müſſen einen eignen verlockenden Glanz haben, ſonſt begreif' ich nie, wie ein Franzoſe nicht lieber Gemeiner im erſten beſten Linienregiment ſeines Vaterlandes ſeyn will, als König von Neapel, oder Kaiſer von Rußland.

(Napoleon und Gefolge kommen zurück.)

Bertrand.

Sire, es iſt doch wahr: vorgeſtern iſt der Herzog von Braunſchweig gefallen — Gefangene Officiere ſeines Corps verſicherten es mir eben in Hougnement.

Napoleon.

Ein Huſarengeneral weniger. — — Lacoſte, der Geſchützdonner rechts? Von Wavre?

Pächter Lacoſte.

Sire, ja.

Napoleon.

Grouchy treibt alſo die Preußen in die Dyle.

Bertrand.

Die Kanonade iſt lebhaft, Sire — die Preußen leiſten ſtarken Widerſtand.

Napoleon.

Schwerlich, oder Grouchy wär' ein äußerſt erbärmlicher Verfolger geweſen, — ſie waren zu ſehr geſchlagen, — ſelbſt Bülows Corps muß von der flüchtigen Maſſe mit in den allgemeinen Strudel geriſſen ſeyn. — Graf Lobau ſchiebe jedoch zur Vorſicht ſeine Teten bis in das Gehölz zwiſchen hier und Wavre.

(Großes Krachen von Mont Saint Jean her, — ungeheure Flammenmaſſen ſtiegen dort in die Luft.)

Cambronne.

Brav, Drouot, das war ein Meiſterſchuß — zwanzig engliſche Pulverwagen gingen gewiß darauf!

Napoleon.

Bertrand — Cambronne —

Cambronne.

Sire, iſt es Zeit?

Napoleon.

Ja.

Cambronne und Bertrand.

Garden, ſturmfertig!

Napoleon.

Es geht grade aus, über la Haye Sainte, wo Milhaud und Ney ſich an euch ſchließen. — Was pfeift da?

Lacoſte.

Wehe, Meuchelmörder in unſren Reihen — ganz nahe Büchſenkugeln!

Ein Officier der Suite.

Sire — Flügelhörner — Preußiſche Jäger keine zweihundert Schritt von uns.

Napoleon.

Einige Dragoner hin, die an der Dyle verſprengten jungen Tollköpfe zu ergreifen.

Ein Adjutant (heranſprengend:)

Vom Graf Lobau: das ganze Gehölz von Frichemont iſt voll von Preußen.

Zweiter Adjutant (ſpäter:)

Von Lobau: ſchon leichtes preußiſches Geſchütz im Walde von Frichemont. — Der General eilt ihrem Angriff entgegen zu kommen.

Dritter Adjutant.

Vom Graf Erlon: am linken Flügel der Engländer, auf der Höhe des Waldes von Frichemont

erſcheinen Blücher und Bülow mit zahlloſen Heerhaufen, und Raketen über Raketen verkünden Wellington ihre Ankunft.

Napoleon.

Blücher? Bülow? — Ihre Corps müſſen Trümmer ſeyn.

Adjutant.

Sire, nein. Zug auf Zug, endlos, rücken ſie aus dem Walde — immer breiter wird ihre Fronte — ein Geſchützfeuer entwickeln ſie auf den Anhöhen über dem anderen — ein durch die Wolken brechender Strahl der Abendſonne zeigte ſie der halben Armee in voller Kampfordnung.

Napoleon (für ſich:)

Der Strahl war nicht von der Sonne von Auſterlitz.

Bertrand.

Brechen Himmel und Erde ein? — Der Kaiſer zuckte mit der Lippe! — — Sire, Sire, die Schlacht geht doch nicht verloren?

Napoleon.

Grouchy hat viel daran verdorben —

(Für ſich:)

Daß das Schickſal des großen Frankreichs von

der Dummheit, Nachläſſigkeit oder Schlechtigkeit eines einzigen Elenden abhängen kann! —

Ein heransprengender Adjutant.

Graf Lobau bittet Verſtärkung — Ziethen kommt ihm und der Armee in den Rücken.

Napoleon.

Mouton ſoll ſich in Planchenoit ſo verzweifelt wehren, wie einſtens auf der Inſel, von welcher er den Namen Lobau trägt.

Andere Adjutanten.

Von Erlon: Bülow hat Papelotte erſtürmt.

Napoleon.

Meine ſchlechteſten Truppen geweſen, die Papelotte ſo ſchnell ſich nehmen ließen. — Erlon läßt nur ſeine Arrieregarde den Preußen gegenüber, und marſchirt links ab zu Ney.

(Adjutanten ab.)

Andere Adjutanten.

Vom Marſchall Ney und General Milhaud: die ganze engliſche Linie ſetzt ſich gegen uns in Bewegung.

Napoleon.

Zurück zum Marſchall und zu Milhaud: gleich käm' ich ſelbſt — ſie ſollten ſich halten bei la Haye Sainte, bei Gefahr ihrer Köpfe!

(Zu den Adjutanten und Ordonnanzen ſeiner Suite:)

Meine Herren, im Fluge zu allen Corps, welche nicht bei la Haye Sainte fechten, — ſie ſollen alle dahin, ob auch die Feinde, mit denen ſie grade fechten, ſie verfolgen oder nicht.

(Viele Adjutanten und Ordonnanzen ab nach allen Seiten.)

Ein ankommender Adjutant.

Drouot bittet um Munition —

Napoleon.

Alle Artilleriemunition zu ihm.

Ein anderer Adjutant.

General Drouots Kanonen drohen vor Hitze zu ſpringen, und er wünſcht —

Napoleon.

Er ſchießt bis die Kanonen ſpringen.

Viele Adjutanten.

Ziethen pflanzt in unſrem Rücken Geſchütze auf.

Napoleon.

Das merk' ich — Dort ſtürzt Friant mit zerſchmetterter Stirn.

Andere Adjutanten.

Von Milhaud und Ney: Blücher treibt ſtarke Colonnen auf Belle Alliance, und verſucht beide Generale von hier abzuſchneiden.

Napoleon.

Die Engländer?

Ein Adjutant.

Rücken mehr und mehr vor. — Ney kämpft in wilder Verzweiflung.

Napoleon.

Seine ſchwache, ſchädliche Manier. — Milhauds Kuiraſſiere?

Der Adjutant.

Die Mehrzahl ſchon gefallen.

Napoleon

(wendet ſich zu den Garden, mit gewaltiger Stimme:)

Garden, kann es eine irdiſche Kraft, ſo könnt ihr die Schlacht retten und Frankreich! Noch nie ließt ihr mich in euch irren, — auch heute zähl' ich auf euch —

Cambronne.

Kaiſer, zähle, und du findeſt lauter Treffer!

Napoleon.

Den Kaiſer werf' ich weg von mir —

(vom Pferde ſpringend:)

ich bin wieder der General von Lodi, und mit dem Degen in der Hand führ' ich ſelbſt euch auf Mont Saint Jean!

Die Garde.

Ueber die Sterne der Kaiſer!

Bertrand.

Kaiſer, Kaiſer — Entſetzlich — Da ſteht er, der Hut vom Kopf gefallen, den Degen in der Fauſt, wie der Gewöhnlichſte ſeiner Souslieutenants — Sire, die Pflicht gebietet dir, dein Leben nicht ſo auszuſetzen, wie du im Begriff biſt!

Napoleon.

Wie ich im Begriff bin? Schmettern hier nicht die Kugeln ſchon ſo dicht, wie irgendwo auf dem Schlachtfelde?

Bertrand.

Gewiß, Sire, doch daß du grade ſo wie jetzt —

Napoleon.

Wie «grade ſo?» Was heißt das? — Zeige den Platz ehrenvoller als dieſer meinige, an der Spitze meiner Garden, unter den Todesdonnern der Schlacht?

Cambronne.

Hört ihr, was der Kaiſer ſagt? — Die Muſik dazu.

Gardemuſik ſpielt.

«Où peut on être mieux,
Qu'au sein de sa famille!»

Bertrand.

Verdammt das Pferd, welches mich trägt, wenn der Kaiſer zu Fuß iſt! Ich werde Gemeiner, und kämpf' als ſolcher!

Alle Officiere der Suite.

Wir auch!

(Sie ſpringen von den Pferden und ziehen die Degen.)

Napoleon.

Wo die Granitcolonne von Marengo?

Cambronne.

Sie tritt ſchon vor, und wünſcht dich zunächſt zu begleiten.

Napoleon.

Das ſoll ſie auch. Ihre Soldaten waren die Genoſſen meines ſchönſten Tages, — ſo ſollen ſie auch Genoſſen und Helfer an meinem böſeſten ſeyn! — — Garden aller Waffenarten mir nach!

Cambronne.

Herr Pächter Lacoſte, leben Sie nun recht wohl und laufen Sie von hier was Sie können — Grüßen Sie die Frau und die lieben Kinder, und wenn Sie nach zehn Jahren mit denſelben wieder zum tauſendſtenmale einen Kuchen eſſen, oder ihren Töchtern neue Kleider ſchenken, ſo freuen Sie ſich ja von Neuem über Ihre Exiſtenz und

Ihr Glück — Wir gehen jenen Kanonenmündungen entgegen und bedürfen Ihrer Elendigkeit nicht mehr! —

— Donner, welch ein Kugelregen — Die Melodie!

Gardemuſik ſpielt:

»Freuet euch des Lebens,
Weil noch das Lämpchen glüht!«

Einer der Gardehautboiſten (ſtürzt:)

O, wie ſüß iſt der Tod!

(Alle gegen Mont Saint Jean.)

Sechste Scene.

(Heerſtraße vor dem Hauſe Belle Alliance.)

Napoleon
(mit den Garden im Vorüberziehen:)

Graf Lobau iſt bereits von den Preußen aus Planchenoit geworfen — Er ſoll ſich auf uns zurückziehen, und einige Compagnien ſeiner Arrieregarde in dieſes Haus werfen, um den verfolgenden Feind aufzuhalten und zu necken.

(Adjutanten ab. Napoleon und die Garden marſchiren weiter: — Das Corps des Grafen Lobau, im Gefecht mit den Pommern unter Bülow, rückt allmählig über die Scene, dem Kaiſer nach. Graf Lobau erſcheint ſelbſt.)

Lobau.

Verwünſchte Uebermacht — kann denn weder Geiſt noch Verzweiflung gegen ſie retten?

Bülow (mit den Pommern.)

Jungen, das Pulver nicht geſchont — Das iſt heut ein herrlicher Tag!

Lobau.

Immer wieder vor, alle Regimenter!

Bülow.

Immer ihnen entgegen, alle Pommern! — —

Lobau.

Feuer!

Bülow.

Gleichfalls!

Lobau.

Unmöglich ſich gegen dieſe Unzahl zu halten — — Drei Compagnien in jenes Haus — — Alle Uebrigen mit nach Mont Saint Jean!

Bülow.

Vier Bataillone ſtürmen dieſes Haus, — alle Uebrigen hinterdrein nach Mont Saint Jean!

(Das Bülow'ſche Corps folgt dem des Grafen Lobau, — nur vier Bataillone bleiben zurück, und erſtürmen ungeachtet der heftigen Gegenwehr der Franzoſen, welche aus Thüren und Fenſtern ſchießen, während des Folgenden Belle Alliance.)

Ziethen

(mit zahlloſen Reiterſchaaren:)

Bülow, gegrüßt! Es geht gut — wir ſind Ihm von hier bis Mont Saint Jean im Rücken und in der Seite, und die Engländer klopfen Ihm auch ſchon vor die Bruſt!

Bülow.

Ja, Victoria, Ziethen! Höre, wie er auf dem

Berge mit all ſeinen Kanonen noch einmal aufſchreit von wegen des Rücken-, Seiten- und Bruſtweh's!

Ziethen.

Ha, welch Geſchrei: »Die Garde ſteht! Rette ſich, wer ſich retten kann!«

Bülow.

Der ganze Mont Saint Jean wankt unter flüchtig werdenden Franzoſen!

Ziethen.

Wie ſich das Volk durcheinanderwälzt — Cavallerie, Infanterie, Artillerie — ein verwirrter, unauflösbarer Knäuel!

Bülow.

Na, engliſche und preußiſche Geſchütze löſen tüchtig am Knäuel, — ich will auch von dort ein paar paſſable Batterien hinein ſpielen laſſen —

Ziethen.

Thu' es, und ob auch einige von deinen Kugeln in meine Reihen ſchlagen werden, — ich ſtürze mich doch mit der Cavallerie unter den Feind, ihn ſo eher zu vertilgen.

Bülow.

Pommern, die Gewehre verkehrt genommen —

zur Abwechslung! — Warum grade immer das Bayonnet oben? — Die Franzoſen zu Brei!

Eine Maſſe franzöſiſcher Reiter
(im Vorbeireiten:)

Alles verloren — der Kaiſer todt! die Garden todt! — zurück nach Genappes, nach Genappes!

Eine Maſſe franzöſiſcher Infanterie
(noch etwas geordnet:)

Zurück nach Genappes! nach Genappes!

Eine Maſſe franzöſiſcher reitender Artillerie.

Fußvolk Platz da, Platz!

Ein franzöſiſcher Infanterieofficier.

Es geht nicht — Bayonnette vor gegen die Unſinnigen!

Artilleriſten.

Was Bayonnette! Pferde und Kanonen darüber weg!

(Sie fahren über einen Theil der Infanterie.)

Bülow.

Pommern! können wir die Kanonen nicht nehmen? Sind denn unter euch nicht einige ehemalige Ackerknechte, die beſſer als jene feindlichen Infanteriſten ein paar Pferde aufzuhalten und ein paar Räder zu zerbrechen wiſſen?

(Viele Soldaten ſeines Corps ſprengen vor, und nehmen die Kanonen.)

Recht ſo! — Dreißig treffliche Zwölfpfündner! — Laßt ſie ihren alten Herren mit ihren Kugeln Valet ſagen! — Und, Burſchen, lauft, ſpringt, reitet und ſtürzt da nicht das bonapartiſche Heer, ſoweit man in der Dämmerung ſehen kann — dahin, wo es am dickſten iſt!

(Ab mit ſeinem Corps.)

Siebente Scene.

(Blachfeld auf der andern Seite des Hauſes Belle Alliance. Napoleon mit Bertrand und Officieren, zu Fuß. — zwei Schwadrone der Gardegrenadiere in geſchloſſener Ordnung zur Bedeckung um ſie, und Cavalrenne mit dem Ueberbleibſel der Granitcolonne von Marengo hinter ihnen.)

Napoleon.

Wir müſſen hier mitten durch das Feld zurück, — die Chauſſée iſt zerfahren und überdem von den Preußen erſtürmt — — Der Abend wird kalt — Meinen Mantel und mein Pferd.

(Bertrand hängt ihm den Mantel um, — ein Pferd wird vorgeführt.)

Solch eine Flucht kennt die Geſchichte nicht — Verrätherei, Zufall und Mißgeſchick machen das tapferſte Heer furchtſamer als ein Kind — Es iſt aus — Wir haben ſeit Elba etwa hundert Tage groß geträumt — — Bertrand, was iſt? Du ſchweigſt?

Bertrand.

Sire — ſprechen — jetzt — — — o Gott!

— Sieh dieſe Gardegrenadiere — Congreven lodern in ihren Reihen, und ſie ſchweigen doch! — — Nur Eines, du, in deſſen Ruhmesglanz ich einzig lebte, ſey billig, laß mich auch auf ewig dein künftiges Unglück theilen.

(Er fällt dem Kaiſer zu Füßen.)

Napoleon.

Steh' auf — du brichſt mit mir das Brot des Elendes. — Aber deine Frau?

Bertrand.

Sire, ſie wird dir in Thränen danken, wie ich?

Napoleon (zurückblickend:)

Da ſtürzen die feindlichen Truppen ſiegjubelnd heran, wähnen die Tyrannei vertrieben, den ewigen Frieden erobert, die goldne Zeit rückgeführt zu haben — Die Armen! Statt eines großen Tyrannen, wie ſie mich zu nennen belieben, werden ſie bald lauter kleine beſitzen, — ſtatt ihnen ewigen Frieden zu geben, wird man ſie in einen ewigen Geiſtesſchlaf einzulullen verſuchen, — ſtatt der goldnen Zeit, wird eine ſehr irdene, zerbrückliche kommen, voll Halbheit, albernen Lugs und Tandes, — von gewaltigen Schlachtthaten und Heroen wird man freilich nichts hören, deſto mehr aber von diplomatiſchen Aſſembléen, Convenienzbeſuchen hoher

Hauvter, von Comödianten, Geigenſpielern und Opernhuren — — bis der Weltgeiſt erſteht, an die Schleuſen rührt, hinter denen die Wogen der Revolution und meines Kaiſerthumes lauern, und ſie von ihnen aufbrechen läßt, daß die Lücke gefüllt werde, welche nach meinem Austritt zurückbleibt.

Cambronne.

Mein Kaiſer, gegenüber nahen die Engländer, ſeitwärts die Preußen — Es iſt Zeit, daß du flieheſt, oder daß —

Napoleon.

Oder?

Cambronne.

Imperator, falle!

Napoleon.

General, mein Glück fällt — Ich falle nicht.

Cambronne.

Verzeihung, Kaiſer! Du haſt Recht!

Napoleon.

Den Mantel mir feſter zugemacht. — Es regnet immer ſtärker. — — Bertrand, beſteige ein Pferd, — thun Sie eben ſo meine Herren Officiere. — Reitende Gardegrenadiere, bahnt uns den Weg! — Granitcolonne, lebe wohl!

(Er, Bertrand, die ihn begleitenden Officiere ſind zu Pferd geſtiegen und reiten mit den Gardegrenadieren fort.)

Cambronne.

Er iſt fort — Was will der andere Dreck, den man Erde, Stern oder Sonne nennt, noch bedeuten? — Er hat uns »lebe wohl« geſagt, und leicht das Auge gewiſcht — das heißt: ſterbt meiner würdig! es geht nicht anders. — Alſo, Cameraden, die Schnurrbärte hübſch zurecht gedreht — bald ſind wir im Himmel oder in der Hölle, und ein braver Franzoſe erſcheint im Himmel wie in der Holle geputzt!

(Engliſche und preußiſche Reiterei von allen Seiten.)

Seht ihr, wie unſere Spediteure uns umdrängen! — Alſo, Tambour, tüchtig auf dein Kalbsfell geſchlagen — Bedenke, von all den hunderttauſend Trommeln, die in den glorreichen Feldzügen des Kaiſers erklangen, iſt die deinige die letzte! — Und ſchlage luſtig, — auch dazu haſt du Grund, — du quälſt dich mit Trommelſchlag fortan nicht wieder!

(Der Tambour trommelt ununterbrochen laut und kräftig darauf los.)

Schießt!

Ein engliſcher Dragonerofficier.

Unſinnige, laßt das Schießen —

Cambronne.

Schießt!

Der Dragonerofficier.

— ihr entkommt doch nicht —

Cambronne.

Schießt!

Der Dragonerofficier.

Wahnſinniges Volk — Ergebt euch!

Cambronne.

Laffe, die Garde ſtirbt, aber ſie ergibt ſich nicht! — Schießt ſo lang ihr athmet!

Engliſche und preußiſche Reiterei

(einhauend:)

Nieder die grauen Trabanten des Tyrannen!

Cambronne.

Nieder —? Granitcolonne, hoch und ſtolz wie die Sonne, und gefallen herrlich wie ſie!

Die Granitcolonne.

Schon gut — ſieh' nur —

(Die Granitcolonne ſammt Cambronne wird nach verzweifeltem Kampfe zuſammengehauen. Die alliirte Reiterei rückt weiter, andere engliſche und preußiſche Truppen gleichfalls.)

Blücher

(mit Gneiſenau und Gefolge heranſprengend:)

Wo mein großer Waffenbruder von Saint Jean?

Gneiſenau.

Da kommt er!

Herzog von Wellington
(heranſprengend:)

Guten Abend, Feldmarſchall!

Blücher.

Herzog, der Abend iſt des Tages werth!

Herzog von Wellington.

Die Hand her, Helfer in der Noth!

Blücher.

Zum «ſchönen Bunde», wie der Ort hier heißt! — — Engländer, Preußen, Generale, Unteroffiziere, Gemeine — ich kann nicht weiter rücken bis ich mir die Bruſt gelüftet, meine Feldmütze abgezogen, und euch geſagt habe: ihr alle, alle ſeyd meine hochachtbaren Waffengefährten, gleich brav in Glück und Noth — Wird die Zukunft eurer würdig — Heil dann! — Wird ſie es nicht, dann tröſtet euch damit, daß eure Aufopferung eine beſſere verdiente! — — Wellington, laß deine Leute etwas raſten, — ſie hatten heute die drückendſte Arbeit — Dafür übernehmen wir ſo eifriger die Verfolgung, und verlaß dich darauf, ſie ſoll unſeren Sieg vollenden, wie noch keinen andern! — Vorwärts, Preußen!

Nachträgliche Anzeige der Verlagshandlung.

Zufällige äußere Umstände haben das Erscheinen des gegenwärtigen Stückes, dessen Herausgabe wir schon in der Mitte des vorigen Jahres ankündigten und das auch bis dahin in der Hand des Verfassers vollendet war, bis jetzt aufgehalten; doch hoffen wir, daß dasselbe nichts desto weniger eine eben so befreundete Aufnahme im Publicum finden wird, wie die früheren Dichtungen unseres Verfassers, welche sämmtlich ebenfalls in unserem Verlage erschienen.

Es sind dies:

Dessen dramatische Dichtungen. Nebst einer Abhandlung über die Shakspeare-Manie. 2 Bde. geh. 1827. Rthlr. 3 : 12 gG. oder fl. 6.

„ Don Juan und Faust. Eine Tragödie. cart. 1829. Rthlr. 1 : 8 gGr. oder fl. 2 : 24 kr.

„ Hohenstaufen. Ein Cyclus von Tragödien, 1r Bd. Kaiser Friedrich Barbarossa. 1829. Rthlr. 1 : 8 gGr. oder fl. 2 : 24 kr.

„ Hohenstaufen. 2r Bd. Kaiser Heinrich VI. 1830. Rthlr. 1 : 8 gGr. oder fl. 2 : 24 kr.

Frankfurt a. M. im März 1831.

J. Ch. Hermann'sche Buchhandlung.

Hannibal.

Tragödie

von

Grabbe.

Düsseldorf,
bei J. H. C. Schreiner.
1835.

Ew 3935

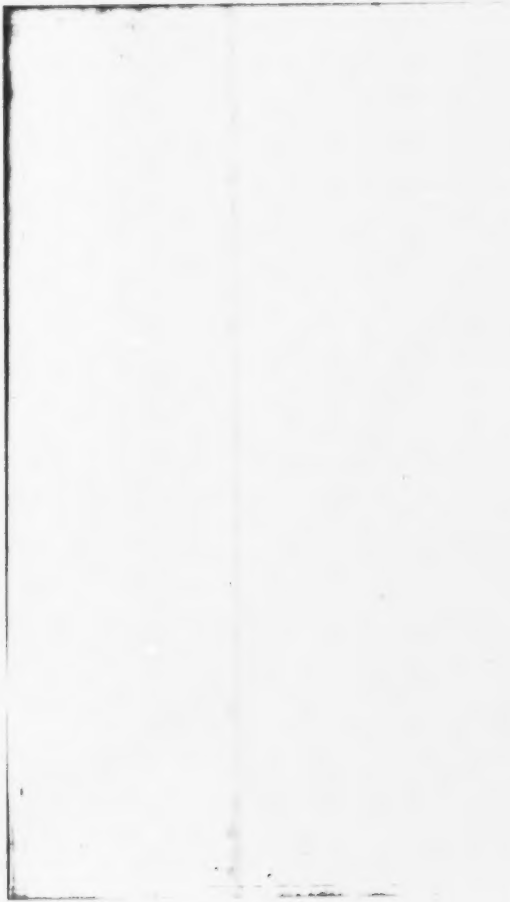
An

K. Immermann.

Immermann ſchaffte mir zur Vollendung des Hannibal die Muße und ſtand mir bei mit dem treffendſten Rath. Mache das Stück ihm und den Leſern Freude.

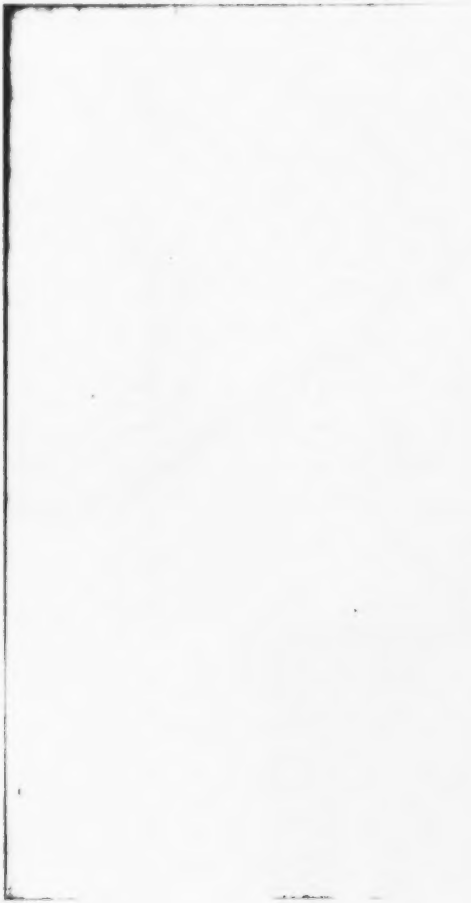
Düſſeldorf, den 11. Febr. 1835.

Grabbe.



I.

Hannibal ante portas!



Bayerische Staatsbibliothek München

Carthago.

Saal im Hause der Alitta.

(Alitta und Prasidas.)

Prasidas.

Du liebst mich?

Alitta.

Ewiges Gefrag. Muß ich ſtündlich wiederholen, was man kaum ſagt, ohne die Tiefe des Herzens zu entweih'n?

Prasidas.

So werde mir wieder ein heiterer Stern!

Alitta.

Ich? Die Waiſe?

Prasidas.

Nicht das — Hat Dir auch die Peſt furchtbar raſch die Eltern entriſſen, Dir blieb —

Alitta.

Was?

Prasidas.

Der Freund. Und Carthago, die allgemeine Mutter.

Alitta.

Ja, Die! von Stein, mit einer Menge theilnahmloſer Geſchwiſter! — Ach, nichts Schrecklicheres als des Hauſes einzige Tochter mit ihren Thränen an der Bahre der Eltern, und Millionen Volks draußen im fremden Getrieb: ein Todtenlichtlein in wüſter, weiter Nacht!

Prasidas.

Zerſtreue —

Alitta.

Des kleinlichen Worts!

Prasidas.

Laß uns die alten Abende erneu'n, wo wir hier ſaßen, von Hannibal ſprachen und ſeinen Siegen.

Alitta.

Die beiden Seſſel ſind leer, in welchen die Eltern dabei ſaßen — — Doch! wie? — Du ſprichſt von dem Schwarzgelben vor Rom? Was aber thuſt Du?

Prasidas.

Du zürnſt? ſo plötzlich? Ich zittre!

Alitta.

Vor der Stirnfalte eines Mädchens? Nun iſt's mir klar.

Praxidas.

Was?

Alitta.

Das Räthſel wär' einem echten Manne nicht ſchwer. Erbebſt Du vor dem Stirnfalten der Geliebten, wie eher vor den Thoren Roms!

Praxidas.

Ha!

Alitta.

Zu den Stutzern, zu dem Ungeziefer erniedrigſt Du Dich, das ſich hier auf den Gaſſen brüſtet, ſie beſchmutzt, wie Fliegen die Teller, welche an den Siegen mäkeln, bei denen mitzufechten ſie ſich gebüret. Der Schützer, Sieger, brauch' ich ihn zu nennen? Hannibal, ſchändlich wird er unterſtützt. Nicht zweitauſend Bürger ſind bei ihm, mit Negern, Nomaden, Geſindel jeder Art muß er ſich von Sieg zu Sieg quälen, ohne Frucht und ohne Dank. — Sei beſſer, gib ein Beiſpiel, freiwillig zu ihm, und kämpf' ihm zur Seite!

(Sie ringt die Hände:)

Heilige Aſtaroth, was hab' ich geſagt!

Prasidas.

Die Wahrheit. Ich ſchwelgt' in Liebe und vergaß, ſie zu verdienen. Noch heut' reiſ' ich ab.

Alitta.

Und willſt mich lieben?

Prasidas.

Geboteſt Du die Reiſe nicht ſelbſt?

Alitta.

Weiß nicht — Du, durchbohrt von den römiſchen Speeren — —

Prasidas.

Wir haben einen tödtenden Sandſtaub vor uns: baleariſche Schleuderer und numidiſche Reiter, und die Römer müſſen die Augen waſchen, bevor ſie zielen.

Alitta.

Nein — ich ahne — höre! — Rom iſt mir im Traum erſchienen, vorige Nacht, glaub's! Es leuchtete mit ſeinen Ziegeln: eine rothe Sonne, alles verſchwemmend! — Dann wieder war's 'ne Wölfin, mit Augen, groß, weit, wie das Meer, wenn es ſich mit ſeinen ſtillen Tiefen nach dem Sturm hinſehnt, und in den Augen lagen verſunkene Städte!

Prasidas.

Weg mit Wolfsraum und rothen Sonnen

— Gibt's nicht auch ſchwarze? Dunkelt Hannibal nicht ſo um Italien?

Alitta.

— Mitternächte ſind lieblich, und die lieblichſte — haſt ſie doch nicht vergeſſen?

Prasidas.

Ewig durchſpiegeln ihre Geſtirne mir die Bruſt! Du ſagteſt zum erſtenmal: »Dein's —

Alitta.

Nicht? Du bleibſt alſo?

Prasidas.

Bin ich Deiner werth, wenn ich nicht kämpfe?

Alitta.

Nun und nimmer!

Prasidas.

So nehm' ich dieſen Kuß auf Deinen Buſen mit in das Feld, und oft noch wird er mich wärmen, lieg' ich zeitlos in kalter Nacht!

Alitta.

Unverſchämt!

Prasidas.

Ich habe meine Lippen geheiligt, nie tönt von ihnen ein ſchlechtes, ein falſches Wort! Leb' wohl!

(Ab.)

Alitta.

Träum' ich?

(Sie drückt an ihre Stirn:)

Wach' auf! — — Er, fort zum Schiff?

(Am Fenſter:)

Weh, dort ſpannen ſich ſchon die Segel — Träger, Sclaven, Krieger, eilen an Bord — Da Er, ſicher unheimlich im fremden Haufen. — Sieht er ſich nach meinem Fenſter um? Nein, er wagt's nicht, ſein Herz würde zu ſchwer. Schwer iſt's, das verräth der wankende Schritt! — Athem der Liebe umweh' ihn! — Ach, ſie lichten die Anker, horch, laut ſchmettern die jubelnden Poſaunen in den Abſchiedsſchmerz, und luſtig ſpringen die Flaggen dabei in die Lüfte, und von Secunde zu Secunde entfernt ſich der Einzige, den ich liebe, auf dem Meer!

(Sie greift an's Herz:)

Armes Ding, beim Scheiden erſt merkſt du, was du beſaßeſt! — Hanna!

Hanna

(alte Sklavin, kommt:)

Herrin!

Alitta.

Bleib' heut bei mir und ſticke.

(Hanna ſetzt ſich und ſtickt.)

Wie? ſtickt ſie mit meinen Thränen?

(Sie verdeckt ihre Augen mit der Hand.)

Großer Marktplatz in Carthago.

Ausrufer von mehreren Seiten.

Kauft! hier Neger! Negerinnen! Mädchen, Weiber, Männer, Wittwen, Ammen, Kinder, alle beſter Sorte!

Marktweiber.

Gemüſe!

Andere Marktweiber.

Datteln, Sago, Fiſch, Thunfiſch!

Ein Marktjunge (alle überſchreiend):

Ja Thunfiſch! Syracuſer Thunfiſch! friſcher! allerbeſter!

Marktweiber.

Hyänen ſchreien nicht ſo vor Hunger, wie der Junge ſeine Waare ausſchreit!

Ein Marktweib.

Hat's von der Mutter. Hättet Ihr die gehört —

Ein anderes.

Laß die Drommete. Ich höre, wenn ich träume, ſie oft noch aus ihrem Grab ſchmettern: »Kohl und Wirſing, Wirſing und Kohl!«

Ein Carthager.

Das Pfund Sago?

Marktweib.

Fünf Silberlinge.

Der Carthager.

Drei —

Marktweib.

Nehmt's, weil Ihr es ſeid.

Der Carthager.

Kennſt Du mich?

Marktweib.

I nu — Ihr ſeid — ja Ihr —
(Zu einer Nachbarin:)
Trägſt heut Seide? Das bedeutet?

Ein Kaufherr
(zu einem Sklavenhändler:)

Dieſer Neger?

Erſter Sklavenhändler.

Viertauſend Drachmen.

Kaufherr.

Hoffentlich Eunuch?

Erſter Sklavenhändler.

Verſteht ſich. Ich kenne den Geſchmack der Herrn Ehemänner und richte meine Waare zu.

Kaufherr.

Bringt ihn mir nach. Ich zahle zu Haus.

Ein Zierbengel (zum zweiten:)

Da, die beiden ſchwarzen Mädchen — allerliebſt!

Zweiter.

Kohlen, die brennen wollen.

Erſter.

Moloch! ſie brennen ſchon! Ganze Feuerheerde auf den Lippen!

Zweiter.

Leih' mir Geld, ich kaufe ſie.

Erſter

(faßt nach ſeiner Börſe und thut dann verlegen:)

Habe grad nichts bei mir.

Zweiter (beiſeit:)

Der Lügner, ich hör's klappern!

Erſter.

Indeß, Freund, laß uns die Waare beſehen. — Mein Guter, was koſten die beiden Mädchen?

Zweiter Sclavenhändler.

Ihr Herren, treffliches Gewächs! Ja, ich darf's kaum ſagen,

(er ſpricht lauter:)

aber fühlt den Sammet ihrer Haut, ſeht wie ſie zittern bei der leiſeſten Bewegung, das macht ihre zarte Erziehung, denn unter uns: Königs-

töchter ſind's, vom Gambia, und äußerſt wohlfeil —

(ſehr laut:)

Wohlfeile Königstöchter!

Erſter Zierbengel.

Nette, quecke Geſchöpfe — Probir' das Innere der Hände, keine Schwiele!

Zweiter.

Feines Fell!

Zweiter Sclavenhändler.

Das Stück koſtet —

Erſter Zierbengel.

Wir kommen wieder.

(Die beiden Negerinnen haben während der Unterredung bitterlich geweint.)

Zweiter Sclavenhändler

(den Zierbengeln nachſehend:)

Probir' euch Baal in die Hölle! Immer probirt, nichts gekauft! — He! der Krahn da? Wird er toll? Das agirt mit den langen, zweifingrigen Eiſenarmen!

Ein Vorübergehender.

Eilſchiffe aus Italien hebt er an's Land.

Zweiter Sclavenhändler.

So — —? wieder Siegsnachrichten, die uns keinen Scheffel Waitzen eintragen. Seit die Barkas den Kaufmann aufgegeben, und Solda-

ten geworden, haben wir den kahlen Nord, ſtatt des üppigen Sudan, Eiſen ſtatt Gold, Wandel ſtatt Handel, Recruten ſtatt Schöpsbraten!

Ein alter Mann

(an einer Krücke, hat mit ernſter Miene zugehört:)

Das iſt leider nur zu wahr!

(Er geht weiter, wackelnden Kopfes.)

Ein Bote (eilt durch die Menge:)

Bei Cannä Sieg! Unermeßlicher Sieg!

Viele.

Gut. Schrei' nur nicht ſo. — — Sie kommt, da kommt ſie, die äthiopiſche Caravane! Ha, die Cameele, Pferde, Strauße! Das ſpreizt, das bäumt ſich! Wie da hinten die Elephanten ſchnobernd die Rüſſel erheben! Die Löwen, wie ſie an den Stäben ihrer Käfigen knirſchen, wie die Panther brüllen, die Giraffen den Hals recken! Prächtig!

(Die Caravane kommt.)

Der führende Scheich.

Die Caravane halte. Dort unter den tauſend Säulen iſt die letzte Zollſtatt und das Ziel.

Zollbediente (kommt:)

Ehrwürd'ger Vater, woher?

Scheich.

Tief aus Sudan.

Ein Zollbedienter.

Ihr führt?

Scheich.

Elephanten, Cameele, Sclaven, Goldſtaub, auch manches ſelt'ne Thier, den Völkern hinter dem Mohrenland, wo das Antlitz wieder hell wird wie unſres, abgekauft.

Zollbediente.

Auch Palmwein? Er fehlt dermal am Platz und wird geſucht.

Scheich.

Auch den. Nehmt hier die Liſten, und vergleicht.

Zollbediente.

So zieht vorüber, und werft am Stadthaus die Ballen ab.

Scheich.

Die Sterne ſeien um Euch und die Bewohner dieſer Stadt, wie ſie um uns auf nächtiger Wanderung durch die Wüſte waren: leitende Gottheiten, in funkelnden Gewändern!

(Er legt die Arme eine kurze Zeit betend über die Bruſt, und zieht dann mit der Caravane zur Zollſtatt.)

Carthago. Abend.

Cabinet in Hanno's Palaſt.

(Brennende Kerzen auf einem kleinen runden Tiſche, um welchen Hanno, Melkir und Gisgon ſitzen.)

Melkir.

Iſt der Bote gekettet?

Hanno.

Daß ihm die Adern bluten.

Melkir.

Und was noch hatteſt Du im Sinn?

Hanno.

Alles, wird nur der Gisgon nicht einmal öffentlich zu hitzig.

Gisgon.

Wir ſind die Drei — Männer, durch Kugeln erloos't, und Niemand weiß recht, daß wir es ſind, wohl aber, daß drei Monde am Himmel ſtehen, unter denen Sufferen und Volk ſich bewegen. Jeder von uns hat ſeinen Anhang im vornehmen Synedrion und unter den guten Hundertmännern des Pöbels, ſtreitet mit dem Anderen öffentlich und unterſtützt ihn heimlich hinter zehnfachen verſchloſſenen Thüren. Das weiß ich, und leiſe raſchl' ich's mit der Zunge hin,

wie die Schlange durch's gefall'ne Laub ſchleicht. Drum, beim Satanas, beleidigt mich nicht, ich ſcheine nur unter Euch der jüngſte, denn das Clima dieſes engen Zimmers machte mich bald ſo alt wie ihr.

Hanno.

Nicht ärgerlich! Heftigkeit ſchadet ſtets. Mit Ruhe.

Giscon.

Ja, es iſt gut, thut man das Schlechte mit Ruhe.

Hanno.

Demnach — die Barkas müſſen unter, bald, baldigſt, — ſie werden zu bedeutend, ſie ſiegen zu viel, Einige im Volk bewundern ſie ſchon.

Giscon.

Und Andere meinen, ſie wären ſchon unter, als tüchtige Anker dieſer maſtenwimmelnden Stadt. Doch ich laſſe mich belehren.

Melkir.

Du lächelſt, Hanno? — Was iſt?

Hanno.

Man ſollte nicht lächeln.

Melkir.

Und nicht weinen. Beides verräth.

Hanno.

Ich freute mich, daß Gisgon ſich belehren läßt. — Die Barkas, Gisgon, haben mächtige Gruben in Spanien —

Gisgon.

Und wir haben prächtige Catacomben, alle Barkas darin zu begraben —

(für ſich:)

ſobald es Zeit iſt. Aber noch iſt's nicht Zeit, dieſen beiden greiſen Ziegenböcken, mir widerlich, als müßt' ich ſie einmal eſſen, zu zeigen, daß ich ihr Gemecker verſtehe.

Hanno.

Sie haben Italien —

Melkir.

— zauſen nur an dem Erdſtreif — wir dagegen kennen und nützen die von Pol bis Pol ſich ausdehnende Atlantis.

Hanno.

Als Hannibal die Alpen überſtieg, zauſ'te er ihnen am Schneehaar, daß die Flocken Italien umdüſterten und es auch hier ſeinen Gegnern winterlich ward. Jetzt abermalen der ungeheure Sieg —

Melkir.

Nach welchem er ſich noch lange verſchnaufen muß!

Hanno.

Dazu die weitſchichtige Familie der Barkas —

Giscon.

Freilich damit umranken ſie Mauern und Dächer.

Hanno.

Zerriſſen den Epheu!

Giscon.

Reißen wir! — Doch wie?

Melkir.

Leicht. Gebt dem Hannibal nicht weitere Unterſtützung und er ſcheitert vor Rom.

Hanno.

Einige Hülfe muß er haben, zum Schein. Schicken wir ihm etwa ſechstauſend Mann erbärmlicher Söldner, und verbreiten wir, es ſeien ſechszigtauſend gute Stück, ſo bewundern uns Carthago und die Welt.

Giscon (für ſich:)

Wird man bei dieſen Zweien nicht ſchlecht, hat man ein ſteinernes Herz.

Melkir.

Warum auch nur dieſe Söldner? Sie könnten ihm immerhin nützen, er weiß Kleines anzuwenden.

Hanno.

Melkir! Wenige ſchlechte Truppen, ſcheinbar zahlreich, geheime Befehle gegen ihn, die öffentliche Meinung für unſren guten Willen, jedenfalls beſſer als offner Kampf mit ihm und ſeiner Partei.

Melkir

(nach einiger Ueberlegung:)

Nicht unrecht — Ich aber will die Truppen auswählen.

Gisgon (beiſeit:)

Der wird was ausſuchen! Armer Hannibal!

(Laut:)

Der gefeſſelte Bote von Cannä, der ſo hell war auf den Gaſſen, hat gewiß noch mehr im kupfernen Schlund. Er muß nun zu Tod.

Hanno

(drückt an eine der in den Wänden verſteckten Springfedern, und ſchmunzelt:)

Jetzo iſt er todt, lieber Gisgon —

(Gisgon thut erſtaunt.)

denn, Beſter, ich habe nach dem Beiſpiel Melkirs —

Melkir

(mit einem lang werdenden Geſicht:)

Hann — Hanno?

Hanno.

Warum nicht sagen, was unser Genoß je früher je besser erfährt?

(Wieder zu Gisgon:)

Ich habe nämlich mein Haus mit Drathfedern eingerichtet, deren jegliche auf einen der oberen Mittelquader der unteren Gewölbe wirkt, so daß jegliches einstürzt, drück' ich seine Feder. Dieses Federchen nun hat den Boten in Schutt und Trümmer eben lebendig begraben oder auch schon zerquetscht, und wir drei nur wissen das.

Gisgon (springt auf:)

Ein Spinnweb! Ich muß fort! Meinen Mantel!

(für sich:)

Der Schwätzer, mein Haus ist besser unterminirt als das seine.

Hanno.

Nicht bang. Wir sind Freunde.

Gisgon (setzt sich:)

Ah — das vergaß ich.

Melkir.

Gisgon! Hanno tadelte nicht ohne Ursache Deine Heftigkeit.

Rom. Capitol.

Sitzung des Senats.

Erſter Conſul.

Wißt ihr es?

Prätor (ruhig und feſt:)

Ja.

Zweiter Conſul.

Demnach zur Tagesordnung.

Ein Senator.

Hier ein Geſetzvorſchlag, nach welchem der Vormund dem Senat jährlich Rechnung über ſeines Mündels Vermögen abzulegen hat.

Cato Cenſor.

Fügt hinzu: der Vormund haftet doppelt für jedes Verſeh'n!

Erſter Conſul.

Billigt Ihr das Geſetz und Cato's Bedingung?

Alle.

Ja.

Erſter Conſul.

Lictor, heft' es unter die zwölf Tafeln an das Forum

(Ein Lictor geht ab. Tiefes Schweigen. Der erſte Conſul in ſich:)

Ich, ein Conſul Roms, und darf die Hand nicht nach der Stirn bewegen, weil Jeder auf mich achtet. Zwei Söhne fielen auch mir, und mein Weib zergeht in Schmerz, und ich muß die Stürme in mir behalten, in meiner Bruſt die Wolken ausregnen laſſen. Denn — — was Söhne, verglichen mit Rom?

Cato Cenſor.

Sind wir verſammelt, um zu ſchweigen, ſo iſt's beſſer wir gehen heim.

(Plötzliches erſchütterndes Getöſe, fernher.)

Mehrere Senatoren.

Ha! nun meldet er ſich! nun klopft er an!

Zweiter Conſul.

Bleibt ſitzen. Verräther, der ſich bewegt! — Die Mauern und Thore ſind hinreichend vertheidigt, und nur das Wort des Conſuls, des Tribunen, nicht die Sturmmaſchinen eines verwegenen Puniers heben die Sitzung des Senates auf. Tribunen, habt Ihr heute veto?

Tribunen.

Nein! Wir haben nur den Feind zurückzuwerfen!

Prätor.

Es ſcheint, er wird ſchon ohne uns zurückgeworfen. Das Getöſe verhallt.

Cato Cenſor.

Da ballt was Schlimmeres: auf den Gaſſen die Weiberſtimmen!

Ein curuliſcher Aedil.

Laß ſie! Es fielen bei Cannä ſechzigtauſend ihrer Söhne.

Cato Cenſor.

»Laß ſie!« Die Weiber raſen laſſen? Das hör' ich vom curul'ſchen Sitz? Fielen ſechzigtauſend ihrer Söhne, ſo mögen ſie ſorgen, ſechzigtauſend ehelich dafür wieder zu gebären. Ehen und Kinder daraus werden ohnehin ſelten.

Aedil.

Das Unglück darf Nachſicht fodern.

Cato Cenſor.

Nicht, wenn es heult!

(Abermals Weibergeſchrei von draußen.)

Hört, nochmals Gequicke von »Cannä und Rache!« Elendes Ende, braune Baſtardenkel, ſchlöſſe Niederlage der Weiber unſre Annalen! Dahin mit ihnen, wo ſie ſein ſollen, nach Haus! Und jedes, das nicht binnen einer Stunde an ſeiner Spindel ſitzt, verhafte ich, der Cenſor, und laſſe ihm Schaam eingeißeln, blutrothe, wenn im Geſicht nicht, doch — Und ſeinem Mann nehm' ich das Bürgerrecht.

(Mehrere Celeres ab.)

Zweiter Conſul

(nach einer Pauſe, in welcher es auf den Straßen ſtill geworden:)

Die innere Ordnung kehrt zurück. Nun paßt es ſich, die äußere Gefahr zu berathen. Hannibal ſteht vor den Thoren — Was beſchließt der Senat?

Cato Cenſor (erhebt die Hand:)

Carthago ſoll zu Grunde gehen!

Alle.

Wie der Cenſor!

Zweiter Conſul.

Carthago's Heer überſchritt die Alpen, uns unerwartet zu Land zu überfallen. Lernen wir vom Feind, und thun etwas Aehnliches. Durchſchneiden wir die See und packen ihm in Spanien in den keck entblößten Nacken.

Cato Cenſor.

Das ſei! Denn ob Hannibal auch Sieg' an Siege gekettet, nie bricht er mit Geſindel wie das ſeinige, das nur im freien Feld zu tummeln weiß, in unſre Straßen, und wehrt ſich auch nur ein Häuflein darin. Drum junge Mannſchaft, ſo viel als möglich, ausgehoben, und mit ihr nach Spanien, — dem grimmen Hunde aus Afrika die Thore zu verhalten, bleibt der Reſt der Bürger ſattſam ſtark.

Zweiter Conſul.

Vier Legionen alſo ausgehoben, und mit ihnen graden Wegs nach Carthagos Lieblingstochter: Numantia.

Cato Cenſor.

Wer führt ſie?

Zweiter Conſul.

Du.

Cato Cenſor.

Entſchuldigung. Mein Cenſoramt erlaubt's nicht.

Erſter Conſul (beiſeit:)

Sein Landgut beſtellen, Bücher darüber ſchreiben, in hohem Alter das Griechiſche (Zeus weiß vielleicht weswegen!) ſtudiren und große Worte machen, das kann er, obgleich er Cenſor iſt — Aber Schlachtfelder — Rübſenfelder ſind ihm angenehmer.

(Laut:)

Ich ſchlage vor: ernennt jene beiden Scipionen zu Procenſuln und vertraut ihnen das Heer. Sie haben im Gefecht und auf dem Forum ſich ſchon oft ſehr tüchtig bewährt, und ihre Jugendfriſche wird der Stadt noth.

Der Senat.

Du ſagſt es — Heil Euch, Jünglinge, Procenſuln!

Scipio der Jüngere (erröthend:)

Ihr erwählt uns. Wir werden thun, was wir vermögen.

(Er drückt ſeinem Bruder die Hand, heimlich:)

Bruder, wie wird die Mutter ſich freu'n!

Scipio der Aeltere.

Die vier Legionen?

Zweiter Conſul.

Sind heut Abend ausgehoben, und ihr zieht durch die vom Feinde noch unbeſetzten Thore nächſte Nacht ab.

Scipio der Jüngere.

Dürfen wir beim Ausheben gegenwärtig ſein? Beachten, wählen, auch verwerfen?

Zweiter Conſul.

Der Feldherr darf das nicht nur, es geziemt ihm.

Cato Cenſor.

Wie aber mit dem Tyrannen Macedoniens? Er hat ſich mit Hannibal gegen uns verbündet.

Zweiter Conſul.

Mit leeren Worten. Er hat zuviel an all den Taſchen zu ſchleppen, die ihm der große Alexander nachließ, um ſich ernſtlich um uns zu bemühen.

Cato Cenſor.

Demnach ihm vorerſt Krieg erklärt —

Zweiter Conſul.

— mit Worten, und zu ſeiner Zeit ihm Tod im Hungerthurm.

Ein Lictor (kommt:)

Er ſtürmt wieder, der Punier! Die Mauern wanken und zittern!

Zweiter Conſul.

Der Senat?

Prätor.

Steht auf wie ihr jetzt, und folgt ſeinen Conſuln dahin, wo die Gefahr iſt, und die Rache für Canna's Niederlage mit Stahl bezahlt werden kann!

(Die Conſuln ſchreiten voraus, und die Uebrigen folgen, die Hände an den Schwertern.)

Vor Rom.

Hannibal

(ſeine Truppen vom Sturm zurückführend:)

Lagert.

(Es geſchieht.)

Die Backſteinhütten nicht zu erſtürmen? Liſt, Muth, Kriegskunſt, alles umſonſt. Das thun Carthagos Lederbeutel, worin das Geld ſteckt, wohl verwahrt, nur kein Heer für mich.

Ein Negerhäuptling.

Herr, jenes Rom iſt ein Geſchwür, es ſteckt die Welt an.

Hannibal.

Fragt' ich?

Negerhäuptling.

Verzeihung! Nein!

Ein Bote (kommt:)

Feldherr —

Hannibal.

Die Briefe.

(Er erbricht ſie:)

Dieſer vom Großvater Barkas — Ich küſſe Deine Handſchrift, edler Greis!

(Während des Leſens:)

Auch Du, faſt Hundertjähriger, klagſt? Wardſt deshalb ſo alt und grau? — Ja, man will uns Barkas unterdrücken — Doch, Melkir, Hanno, noch ſchwebt dieſes Schwert blutdampfend über euch, kennt ihr die Liſt, ſo kennt es Schlachten! — »Verſchwörungen in Hanno's Hauſe, die eine geringe Hülfe beſtimmt.« — Wohl, werfen mich Roms Mauern zurück, an Carthago ſcheitr' ich ſobald nicht. — Die Barkas wiſſen im Geheim von den Zinninſeln und der Atlantis ſo gut als ihr, zieh'n Geld genug daher. Sie verſchließens aber nicht, ſie ſäen es, und Soldaten wachſen, die euch einſt die Küſten öffnen ſollen, während ihr weglauft, und die Thaler ſich nicht wehren. Die Sinnloſen! Roms furchtbare Räbe zu vergeſſen um die goldblinkenden Fernen im Weſt — das Herz wegen des Rocks!

(Zum Boten:)

Bringſt Du nicht auch Briefe vom Syncdrion?

Bote.

Hier ein Packet.

Hannibal.

Gewalt'ge Siegel, ſicher ſo Kleineres dahinter!

Bote.

Die hohen Herren des Synedrion ſchicken mich eigentlich.

Hannibal.

Eigentlich?

(Während des Leſens:)

»Gruß und Glückwunſch für Cannä.« — Billiger Preis für ſechzigtauſend Römerleichen! — »Eine angemeſſene Hülfe ſoll kommen.« Ja, meſſ't ihr erſt, ſo ſchneidet ihr den Himmel zu einem Kleid, daß die Sterne darin erſticken, und ſeine Donner engbrüſtig werden. »Und Abgeordnete begleiten den Boten, um von Dir, recht ehrenhafter Feldherr« — Recht ehrenhafter! Meſſen ſie auch an Worten? Mich wundert, daß ſie mich nicht mit ziemlicher Ehrenhaftigkeit abſpeiſen. — »bei Cannä erobert haſt, in Empfang zu nehmen.« Ha, die koſtbaren Ritterringe, dahin gucken die Naſen, denn ihre Augen überließen längſt das Sehen dem Sinn des Geruchs und Geſtanks. Zum Glück ſind die beſten beiſeit, für meine Leute.

(Zum Boten:)

Die Abgeordneten mögen kommen, die Ringe empfangen, gegen Schein. Aber, Du, tritt einmal näher!

Kerl, tritt nicht links hin, bieder, vor mein rechtes Auge — Thrasymene (ganz Carthago muß es wiſſen) ſchlug das andere mit Blindheit.

Bote.

Ja, Herr! man ſieht's Euch auch an.

Hannibal

(nachdem er ihn eine Zeitlang betrachtet hat:)

Du biſt ein doppelter Kerl!

Bote

(beſtürzt, beſieht ſich:)

Herr, ich wüßte nicht — doppelte Gliedmaaßen? Nein — Er ſagt's aber — Baal, wäre was dran?

Hannibal.

Es iſt. Du bringſt zugleich Nachrichten vom Barkas und dem ihm feindlichen Synedrion.

Bote.

So meint ihr's? Ach, Herr, ich habe neun arme Würmer, (Kinder wollt' ich ſagen) und da ich ſie ernähren muß —

Hannibal.

Wirſt Du ein Schurk?

Bote.

Ich nahm alſo, da ich von Eurem Großvater und vom Synedrion jederſeits insbeſondre bezahlt ward, beider Aufträge insbeſondre an.

Hannibal.

Freund —

Bote.

— Freund! Der gnädige Herr! Das ſagt kaum unſer Profoß, hält man ihm auch noch ſo willig den Buckel hin.

Hannibal.

Berühre, wenn er es erlaubt, mit Deiner rechten Hand, die ich Dir drücke, in meinem Namen Großvaters Füße —

Bote.

Herr, ich küſſe die Füße!

Hannibal.

Nein, ſie werden leicht ſchmutzig. — Und ſag' ihm, auf der weiten Erde wäre mir das Koſtbarſte ein Gruß von ihm, und einer an ihn. — — Iſt das beſtellt, ſo gehſt Du in's Synedrion und meldeſt: wenn man mich nicht bald beſſer unterſtütze, ſo ſtänden nächſtens zwei Scipionen vor der Stadt, in einem Feuerglanz, der mir jetzt ſchon die Stirn heiß macht, — dann: ſie ſollten Eins ſein, Keiner des anderen Säcke beneiden, und ſchließlich: das Vaterland geht ſonſt unter in Familienzwiſten und die Familien mit ihm!

(Bote ab.)

— Ich muß abzieh'n mit meinen siebzehntausend Mann, aus allen Nationen zusammengeflickt. — Wohin? — — Capua! Die Stadt ist groß, voll Proviant, von Rom nicht fern, Carthago näher, Hülfstruppen aus Africa da billiger — Billiger! fechte der Satan, wo Kaufleute rechnen!

(Zum Negerhäuptling:)

Hast Du schnellwirkendes Gift?

Negerhäuptling.

Herr?! Ich hätte nicht, was jeder Knabe in Nubien besitzt?

(Er zeigt eine Giftflasche vor:)

Ich selbst brach der Natter die Zähne aus, sorgsam (sie wehrte sich, doch ich streichelte sie, wie das in Nubien auch bei den Weibern hilft) und wer dieses gelbe Gift aus ihren Zähnen genießt, wird grad so toll, windet sich und stirbt so in Wuth und Angst, wie die Viper, als sie merkte, daß sie nichts Giftiges mehr an sich hatte. Zweifelst? Probire, wirst Dich wundern, Dein Gedärm wird ein wimmelndes Schlangennest.

Hannibal.

Du heißt?

Negerhäuptling.

Turnu.

(Hannibal nimmt ihm die Flasche und steckt sie zu sich.)

Ihr Götter, Feldherr, Du nimmſt meinen letzten Troſt. Vater und Mutter und Brüder ſchlafen im Grab mir — nur dieſes Gift —

Hannibal.

— blieb Dir! — Wahr, Mehr, Gift iſt ein letzter Troſt, und darum will ich, ſicherer als Du vermagſt, ihn Dir und mir verwahren.

Turnu.

O, dann iſt es in beſten Händen!

(Zur Befehlsannahme beorderte Hauptleute treten auf.)

Hannibal (zu ihnen:)

Das Heer bricht heute Nacht auf. — Was ſtaunt ihr? Ich will nur Gehorſam! — Wir ſchlagen die Straße nach Capua ein. Beſorgt das Nöthige, ſtill und ſchleunig.

(Hauptleute ab. Er zu Turnu:)

Und fragen Dich Deine Landsleute, warum wir aufbrechen, ſo ſag' ihnen, weil der Winter nah' ſei, und es in Capua ſich wärmer lagre.

Turnu.

Ich verſtehe!

Hannibal.

Der verſteht mehr, als ich.

II.

Numantia und Capua.

Die Ruinen Numantias, noch glühend und dampfend.

Terenz.

Noch immer nicht Morgen? Ich vergehe vor Frost. Hier wohl Feuer, aber welches! Reisig von Häusern und Menschenknochen! — Doch mich friert zu sehr, — ich muß mich wärmen an dem heißen Graus!

(Er kauert nieder an den Ruinen.)

Entsetzlicher Abend! furchtbare Nacht! Scipionen, ihr Ungethüme, wie habt ihr euch entschleiert! Dieser jüngere Scipio, der so hold lächeln konnte, las ich ihm in seinem Rubezimmer eins meiner Stücke vor — Was war er vor vier Stunden? Sturm, Mord, Feuer, sein Antlitz eine arbeitende Waffenschmiede! Mich kannt' er nicht mehr. »Jetzt ist's nicht Zeit! 'S ist grad was Wichtigeres zu thun!« warrn

alle Antworten, wollt' ich ihn anreden, — weiter sauf'te er mit dem wildschnaubenden Rosse, und ich mußt' im Troß mich verlieren, in Gefahr, daß ich von jedem seiner Krieger, der mich nicht kannte, übergeritten, erschlagen wurde — Ah, endlich zittern die ersten Strahlen der Sonne durch die Nebel, und — es wird noch kälter vor dem weiß gerinnenden Reif und dem erwachenden Windzug. Und, o Götter, da gegenüber ringt Numantias Volksrest die Hände, und die Soldaten schleppen ununterbrochen neu im Qualm aufgefundene Gefangene mit schwertgesäbelter Faust herzu!

(Scipio der Jüngere und Scipio der Aeltere kommen mit Gefolge.)

Scipio der Jüngere (zu einem des Gefolgs:)

Diesen Schlüssel zu Numantias erstürmten Hauptthor bring meiner Mutter, der Cornelia, und möge sie daran erkennen, daß ihre Söhne streben, ihrer Lehren werth zu sein.

Scipio der Aeltere.

Und melde, daß wir gesund sind. Hoffentlich sie auch.

(Der Abgeordnete ab.)

Scipio der Jüngere.

Terenz? Wärmst Dich an Numantias Kohlen? Das wäre Stoff zu einem Lustspiel, besser

als eins der Atellanen, nicht bloß wunderlich — auch im Scherz mit einem großen Hintergrunde.

Terenz.

Ihr ſchufet den Stoff ſo tragiſch, daß ich doch zu ſchwach bin, ihn zu einem luſtigen umzudichten.

Scipio der Aeltere.

Eh, Freigelaſſener, was tragiſch iſt, iſt auch luſtig, und umgekehrt. Hab' ich doch oft in Tragödien gelacht, und bin in Comödien faſt gerührt worden.

Terenz

(zu Scipio dem Jüngern, bitter:)

Herr, in vergangener Nacht kanntest Du mich nicht.

Scipio der Jüngere.

'S war grad was Wichtigeres zu thun.

Terenz.

Da wieder das alte Lied von Erz.

Scipio der Jüngere (zu Soldaten und Lictoren:)

Jene Gefangenen in Rudel gebracht, jedes Rudel dreißig Stück, und dann damit zu Schiff nach Oſtia. Ob der Senat ſie da oder in Rom will verkauft wiſſen, fragt ihr dort nach.

Scipio der Aeltere.

Und merkt ihr, wo Mann und Frau oder Verwandte bei einander ſtehn, reißt ſie auseinander, damit ſie nicht conſpiriren.

(Mehrere Lictoren und viele Soldaten ab. Bald darauf treiben und ſchleppen ſie die Gefangenen vorbei nach der Küſte.)

Ein Gefangener.

Weib, mein Weib! Wohin geriſſen an Deinem Haar? In fremde Arme!

Das Weib.

Die Glücklichen, die ſich verbrannten!

Ein Knabe.

Sieh doch um Mutter, ſie kommen mit Stricken, Dich zu binden! — Weh, nun mich auch! Leute, mild! was thaten euch dieſe armen Hände?

Ein Lictor

(zu ſeinen Untergebenen:)

Geißelt die Schreihälſe! Muß man euch an den Dienſt mahnen?

(Das Geſchrei erſtirbt in Gewinſel.)

Terenz.

Schrecklich!

Scipio der Jüngere.

Beſter, es iſt bei uns Sitte, daß man den

Krieg ſo lang führt, bis der eine Theil ausgerottet oder Sclav geworden. Denn einen halben Frieden lieben wir nicht; er gibt dem Feinde nur Zeit, ſich zum neuen Kriege zu ſtärken. Pfui, ſtell' Dich nicht albern! Ganze Cohorten blicken ſchon nach Dir.

Terenz (in ſich:)

Die Geißelei mit Bleiknöpfen: Sitte! Götter, was mag in Rom Unſitte ſein?

Scipio der Jüngere.

Wer naht?

Ein Soldat.

Ein Celtiberierfürſt.

Der Celtiberierfürſt Allochlin
(kommt und ſtürzt Scipio dem Jungeren zu Fußen:)

Herr! Herr! Herr!

Scipio der Jüngere.

Dreimal daſſelbe iſt zuviel. Was willſt Du?

Allochlin.

Herr, meine Braut! Ich bin der Fürſt Allochlin, und ſie und ich ſind keine Numantiner, ſind Ureinwohner, und keine phöniciſche oder carthagiſche Coloniſten, — ſie war nur zum Beſuch in Numantia, als ihr ſie mitfingt — Ihr Sterne! meine Braut!

Seine Begleiter (ſchreien mit:)

Ihr Sterne, ſeine Braut, die blühende Braut!

Scipio der Aeltere.

Die hat viel Liebhaber. Ich möchte ihr Mann nicht ſein.

Allochlin.

Dort ſteht ſie unter den Gefangenen.

Scipio der Jüngere.

Ein ſchönes Mädchen.

Allochlin.

Wie der Mond aufſchimmernd über dem dunklen Gebirgswald!

Scipio der Jüngere.

Carthago iſt euch mehr Urfeindin als uns Römern. Wenn Du mit mir gegen ſie kämpfeſt, iſt Deine Bitte gewährt.

Allochlin.

Gleich ſtell' ich Dir elftauſend Krieger. Sie alle folgten mir, als ſie mein Unglück hörten, bewegt wie ich.

Scipio der Jüngere.

Führt jene Jungfrau hieher.

(Zwei ſeines Gefolges ab.)

Allochlin.

Sie kommt! Da ist sie! Die theuren, die lieblichen Züge wieder so nah! O Gräser und Blumen — Meine seligen Augen!

Scipio der Jüngere.

Fürstin, Dein Bräutigam hat Dich erfleht. Sei frei und mach' ihn glücklich. — Allucius (verzeih', ich kann Deinen Namen nur nach meiner heimischen Mundart aussprechen) zeig' mir nun Deine Krieger.

Allochlin.

Sie bemerkten Deine Huld, und nahen schon mit freudigen Schritten. Ich stelle mich an ihre Spitze, die Ersehnte an meiner Seite, und führe sie Dir vorüber.

Die Braut

(für sich, auf Scipio dem Jüngeren blickend:)

Die erhabene Gestalt mit dem mildernsten Antlitz — ist's ein Göttersohn, in irdisches Eisen gehüllt? — Ich könnte —

Allochlin.

Du weilst?

Braut.

Nein, Gespiele der Jugend, auch Götter machen mich nicht untreu!

(Allechlins Heer rückt heran, er zieht das Schwert, ſtellt ſich mit ſeiner Braut, die jubelnd empfangen wird, an die Spitze, und führt es vorbei.)

Scipio der Jüngere.

Bruder, dieſes Heer iſt beſondrer Art.

Scipio der Aeltere.

Nach dem Geſchnatter, nackten Beinen, den Federn auf den Köpfen, hielte man es leicht für einen Haufen großer Enten. Aber die Enten folgen doch noch in Einer Reihe dem führenden Entrich. Das Gewimmel wühlt durch einander wie Kraut und Rüben.

Scipio der Jüngere.

Und ſtatt der Tuba Saitenſpiel!

Scipio der Aeltere.

Bei denen muß es luſtige Schlachten geben. — Ich ſchäme mich ſolcher Bundsgenoſſen.

Scipio der Jüngere.

Warum? Im Kriege iſt alles zu verbrauchen.

Terenz

(der, ſeitwärts ſtehend, aufmerkſam zugehört hat, für ſich:)

Verbrauchen! Das arme Geſindel füllt bald die Gräben mit ſeinen Leibern und die Römer gebrauchen es dann zur Brücke!

Scipio der Jüngere.

Jenen Langen ruft heraus. Ich will ihn ſprechen.

Scipio der Aeltere.

Wie? Der ſcheint juſt der Närriſchſte!

Terenz.

Herr —

(Er ſtockt und blickt furchtſam auf die Scipionen.)

Scipio der Jüngere.

Verſchluck' Deinen Gedanken nicht. Poeten berſten, wenn ſie ihre Weisheit bei ſich behalten müſſen.

Terenz

(ermuthigt zu Scipio dem Aeltern:)

Euer Bruder will vom Schlechteſten auf das Beſſere ſchließen. Iſt das nicht vorſichtiger, als ſchlöſſ' er umgekehrt?

Scipio der Aeltere.

Daraus mach' nur einen guten Spruch für Deine Poſſen.

Terenz (betrübt, für ſich:)

Luſtſpiele, jahrelang bedacht, bearbeitet, bei Tag und Nacht — Poſſen! Das der Lohn!

(Der herbeigerufene Celtiberier kommt.)

Scipio der Jüngere.

Du biſt?

Celtiberier.

Sohn Ullo's, der da hieß die Keule.

Scipio der Jüngere.

Und Dein Name?

Celtiberier.

Bin leider noch namenlos. Noch ſtieß ich keinem Feinde, nach dem ich mich benennen könnte, die Lanze ins Herz, denn ſo nur erringt man bei uns den Namen — Die Feiglinge! ſie flohen alle, wie ich den Speer erhob!

(Er ſchüttelt ſeine Lanze.)

Scipio der Jüngere.

Nun — ſacht. Willſt Du in meine Dienſte treten?

Celtiberier.

Wenn mein Thun mich Dir ſchenkt.

Scipio der Jüngere.

Das thut er.

Celtiberier.

Ich bin Dein Sclav.

Scipio der Jüngere.

In müßiger Stunde ſollſt Du mir von Deinem Volk erzählen.

Celtiberier.

Nur erzählen? Singen will ich davon!

Scipio der Aeltere (trocken:)

Sind alle Deines Volkes Großprahler wie Du?

Celtiberier.

Ich hoffe, ich bin der Geringſten keiner.

Scipio der Aeltere.

Windbeutel! Das hofft Du?

Celtiberier.

Die Barden ſingen: zu fechten mit der Zunge, iſt ſchwerer als mit dem Schwert!

Scipio der Aeltere.

Das ſind mir eigene Grundſätze.

Scipio der Jüngere.

Er muß ſie doch für die rechten halten, ſo unbefangen ſagt er ſie.

Terenz.

Welch Unding verkehrte Erziehung nicht aus einem Menſchen macht!

Scipio der Jüngere.

Sohn Ullo's, tritt unter mein Gefolge.

Scipio der Aeltere.

Indeß wir hier belagerten, iſt uns Hasdrubal mit Carthagos letztem Heer in Spanien entwiſcht. Er klettert ſchon in den Alpen zum Hannibal. Wir müſſen nach.

Scipio der Jüngere.

Nein. Er erblickt ſeinen Bruder nicht. Conſul Nero erwartet ihn längſt mit drei Legionen in Ligurien. Zweimal geht's nicht mit Ueberraſchungen, wie ſie uns Hannibal bereitete, man lernt ſich vorſeh'n. — Die Pferde!

(Die Scipionen und die Reiter ihres Gefolgs ſetzen ſich zu Pferde. Scipio der Jüngere, vor das Heer ſprengend, mit erhobenem Feldherrnſtab, laut zu ihm:)

Wir aber wollen der afrikaniſchen Natter unmittelbar das Haupt zertreten, denn die tauſend Schweife, mit welchen ſie aus allen Zonen wedelt, verzappeln, wenn ſie keinen Kopf mehr fühlen! Verſteht ihr?

Das Heer

(wendet die Adler, die Mauerbrecher, Balliſten, Catapulten und das Kriegsgeräth gen Süden:)

Du ſiehſt es!

(Er winkt Beifall. Alles nach Süden ab.)

Capua.

Saal in Hannibals Wohnung.

(Hannibal geht heftig mit Braſidas auf und ab.)

Hannibal.

Und Eure heut angelangten Schiffe liefen mit dem Schiff des Boten aus, der mir vor acht Monaten die Ritterringe abfoderte? Wahrlich, meine Landsleute ſind Adler, wenn ſie holen, Schnecken, wenn ſie ſchicken.

Braſidas.

Unſ're Schiffe waren ſchlecht —

Hannibal.

Vorſätzlich ſo geliefert.

Braſidas.

Sie wurden bald leck. Da ging's nach der kleinen Syrte, zu kalfatern.

Hannibal.

Nicht bloß zurück, auch ſeitwärts? Die Ottern!

Braſidas.

Die Arbeit ging langſam, es fehlte dort —

Hannibal.

An Holz, Pech, Theer, das wußten ſie ſo gut wie ich!

Prasidas.

— der Admiral ward ſichtbar ungeduldig —

Hannibal.

Ging's dem eingelernten Schurken noch zu geſchwind?

Prasidas.

Endlich konnten wir in See, und ſteuerten nach Gades —

Hannibal.

Katzen, die von den Buben durch die Straßen getrieben werden, Windhunde auf der Jagd ſpringen nicht ſo hin und her!

Prasidas.

Es harrten dort fünfhundert neugeworb'ne Numidier, die wir für Dich mitnehmen ſollten.

Hannibal.

War euer Admiral auch befehligt, ſich um die äußerſten Hörner Africas zu winden, mir ein Pfund Zimmet aus Indien mitzubringen?

Prasidas.

Dann —

Hannibal.

Laß! Sie treiben's so dummgrob, daß man vor Verachtung sich kaum darüber ärgert. — Und die paar tausend Mann Hülfe, die ihr bringt, sind auserlesen! Ich müßte sehr irren, oder ich kenne die hageren Finger, die mir diese Spreu aus dem Waitzen gesucht. Als ich den Haufen musterte, ward vor all den Buckeln, schiefen Beinen der Krüppel, und den Brandmaalen der Galeerensclaven, mein Pferd scheu! — Doch, Brasidas, für Dich dank' ich Dir und meiner Muhme Alitta. Hätte je eine einzige Ader von ihr im Synedrion geschlagen, Rom läge zerschlagen! — Was sprach man von mir, als Du Carthago verließest?

Brasidas.

Wenig. Man erwartete die äthiopische Caravane. Mancher meinte, Du hättest Rom nicht so lang unerobert lassen sollen.

Hannibal.

Gescheuter, hätt' ich Mittel gehabt, es erobern zu können. — Mein Aufenthalt in Capua?

Brasidas.

Man wußte noch nichts von ihm.

Hannibal.

Ich soll hier schwelgen und auch mein Heer

— Ich, der nie ein Weib, nie einen Weinbecher berührte! Und das Heer? Satt ſich zehren, ausruh'n laſſ' ich die Erſchöpften, mit denen ich das Feld nicht mehr halten konnte. Selbſt mein letzter Elephant erlag, und, oder ich müßte mich arg im Auge des klugen Thieres trügen, er blickte ſterbend voll Ingrimm nach der Gegend von Carthago.

Prasidas.

Der edle Melkir —

Hannibal.

Der?

Prasidas.

— iſt faſt der Einzige, der alles lobt, was Du beginnſt.

Hannibal.

Hölle, beſchütze mich vor Feindeslob! Es iſt die gefährlichſte Münze!

(Ein Bote kommt.)

Ha, Du, den ich an Hasdrubal geſandt — Wagt er es auf den Zorn der Dreimännerſchaft und folgt er meiner Einladung?

Bote.

Er hatte ſie kaum geleſen, als er rief: »Bruder, ich komme! Bote voraus, daß ich dich

nicht einhole! — Und als er aus dem Lager ging, begleiteten mich ſchon, weithin ſchallend, die zum Aufbruch rufenden Signale!

Hannibal.

Dank euch Götter, denn ich kann einmal zu euch beten! Furchtbarer Moloch, ich glaubte oft, wir brieten Dir die Säuglinge umſonſt, Du zögſt mit vornehmer Naſe den koſtbaren Rauch ein, als ſei er ſo ein gewohnter Tribut, — nein, endlich willſt Du Carthago retten, bisher haſt Du es nur gerüſt — Ich habe mich in Dir geirrt! — Hasdrubal und ich — Das Capitol iſt zermalmt, ſobald wir uns vereinigen — Wo ſchiffte er ein?

Bote.

Dazu war Numantia beſtimmt. Da dieſes fiel, ſo hat er geglaubt, nichts beſſeres thun zu können, als Deiner Spur zu folgen, er hat die Pyrenäen bereits im Rücken und iſt auf den Höhen der Alpen.

Hannibal.

Und — ja — ich in dieſem niedrigen Neſte —

Bote.

Was iſt?

Praxidas.

Aerzte!

Hannibal

(erſt noch matt, allmählig ſich wieder erholend, aufſtehend:)

Aerzte retten Hasdrubal wohl nicht mehr, und mir wäre meine kleine Apotheke zur Hand. — Bote, geh.

(Bote ab.)

Moloch, ich log! ich irrte mich doch in Dir! Weshalb gabſt Du dem Hasdrubal auch nicht die mindeſte Warnung? Er mit dem kleinen Heer auf den Alpen? Braſidas, weiß er nicht, daß ſie mein großes zur Hälfte vernichteten, ihre Geier zu füttern? Daß wir, um Weg zu bekommen, mit Felſen, mit Leichen die Abgründe füllten? — Hasdrubal, Du wirſt auf den ſchwindelnden Stegen genug alte Bekannte finden, friſch und unverweſ't, aber ſchlechte Wegweiſer, wegen ihrer Füße von Eis, ihrer Augen von Glas!

Braſidas.

Du ſelbſt vollbrachteſt dieſen Uebergang.

Hannibal.

Eben deshalb weiß ich um Hasdrubals Ende. Eh' die Sonne nicht noch Jahrhunderte daran geſchmolzen, würd' ich ihn nicht wieder verſuchen, — nie wieder Nächte, wo wir tief in Schnee uns hüllten, um nicht zu erfrieren, wo

über mein halbtodtes Heer die Sterne am klarſten Himmel glitzerten, als geſchähe eben nichts, wo ich ſchlaflos für alle zu denken hatte, das Vorwärts und Rückwärts im kalten Nachtlager erwägend. Und als wir endlich auf unſeren Schilden nach Italien hinunterglitten, ſing uns nicht gleich ein Conſul Nero mit ſeinen Spießen auf, wie er jetzt da ſteht: ſeinen Fuß auf dem damals freien, jetzt unterdrückten Cisalpinien! — Doch haben ſie einen dummen Streich gemacht, müſſen wir verſuchen, ihnen zu helfen. Dazu ſind's unſre Landsleute.

Praxidas.

Wir kommen nicht aus der Stadt. Der Dictator Fabius Maximus ſteht davor mit vierfacher Uebermacht.

Hannibal.

Der Maximus! Beim Satan, ich kann noch lachen! — Mann, er iſt Minimus, und da die Römer keinen beſſeren zur Hand hatten, gaben ſie ihm den großen Titel, und Mit- und Nachwelt werden ihn gläubig nachplarpern. Rücken wir aus, weicht er, wie immer, beiſeit, wir ziehen durch die fetten Thäler, er klettert auf den kahlen Höhen nach — Das nennt er Vorſicht!

Barca (kommt:)

Der heut mit den Hülfstruppen angekom-

mene Admiral harrt im Vorſaal, Dir ſeine Aufwartung zu machen.

Hannibal.

Er kommt mir gelegen —

(Turnu will gehen.)

Wart'! Nimm ſechs Soldaten meiner Wache, und ſag' ihnen, ſie ſollten den Admiral —

Turnu.

Als Ehrenwache —?

Hannibal.

— ſie ſollten ihn ſofort am höchſten Maſt ſeines Hauptſchiffs aufknüpfen, weil er mit der Flotte zu ſpät gekommen.

Turnu.

Wetter, ich glaube, er kam noch zu früh, und wird auch ſelbſt nicht ganz anderer Meinung ſein!

(Ab.)

Prusidas.

Was wird man dazu in Carthago ſagen?

Hannibal.

Was man will.

(Mit Prusias ab.)

Straße in Capua.

Gruppen der Bürger.

Erſter Bürger.

Abzieh'n ſie! Wir ſind frei!

Zweiter.

Bis ſie wiederkommen.

Erſter.

Welcher Patriot denkt an ſo etwas?

Dritter.

Nicht einmal Beſatzung zurückgelaſſen!

Zweiter.

Doch — viele kleine Punier bei den Weibern.

Erſter.

Leuchtende Schilde um die Mauern gehängt, mit kühlem Epheu und Epheich die weinglühenden Stirnen bekränzt, und die Freiheit ausgerufen!

Alle.

Freiheit!

Der frühere Propst der Stadt

(kommt mit zahlreichem bewaffneten Gefolge:)

Recht so, ihr Bürger, und mithin tret' ich wieder in mein altes, vom Hannibal mir anmaßlich entrissenes Recht, und rath' euch wohlmeinend, vor allem Ordnung zu halten, ohne welche keine wahre Freiheit denkbar; genießet der errungenen Freiheit, aber, bei Todesstrafe, sprecht nirgends ihren so leicht mißverstandenen Namen aus, — erblickt getrost in mir den wahren rechtmäßigen Vertreter der Gesammtfreiheit. Nach Haus, Kinder, ich werde für alles sorgen.

(Zum ersten Bürger:)

Du zögerst, Freund? — Sclaven, werft ihn in Ketten.

(Der Bürger wird von einigen Sclaven des Despoten gefesselt.)

Zu Haus, Ihr Uebrigen, im Schooße Eurer Familien blüht Euer schönstes Glück.

(Da die Bewaffneten des Despoten Miene machen, auf die Bürger loszugeh'n, entfernen sich diese schweigend nach allen Seiten.)

Der gefesselte Bürger.

Der gemästete Schuft, mit fettigem, immer lächelndem Gesicht! Die klebrige, an ihrem eignen Schleim so hoch gekrochene Schnecke! O Du, mit dem ich in die Schule ging —

Despot.

In unſeren Schuljahren warnte ich Dich oft, Camerad, vor Deinem ungeſtümen Weſen, hielt Dich ab von manchen tadelwerthen Streichen — Leider, wie man ſieht, ohne Erfolg.

Der gefeſſelte Bürger.

Du hieltſt mich ab? Beſtahlen wir nicht gemeinſchaftlich den Orangengarten des Ateo? Machteſt Du ſelbſt nicht dazu den Anſchlag?

Despot.

Das juſt das Schlimmſte jedes Laſters, daß es, ſtatt ſeine Scheußlichkeit einzuſehen und ſie wegzutilgen, zu einem anderen Laſter flüchtet, und die verläumdet, welche es beſſer wollen. — Du thuſt meinem Herzen leid, aber Deine nicht zu bändigende Zunge iſt Deines Unheils Schuld.

(Zu ſeinem Gefolg:)

Bringen ihn Einige auf die Feſte, und ſchaffen ihn da ſtill weg.

Der gefeſſelte Bürger

(während er abgeführet wird:)

Wär' ich doch durch Hannibal erdroſſelt, er war doch nur ein Fremder, aber dieſer einheimiſche —

(Man verſtopft ihm den Mund. Alle ab.)

III.

Abſchied von Italien.

Thal bei Caſilinum,

ringsum von der ſinkenden Sonne roth beleuchtete, hin und wieder mit Geſtrüpp und Eichen bewachſene ſchroffe Felswände, und nur zwei Engpäſſe aus und ein, auf deren Höhen man die Vorhut römiſcher Legionen bemerkt. Hannibal mit ſeinem Heer in dem Thale, Halt machend.

Hannibal.

Die Wegweiſer ſogleich gekreuzigt!

Praxidas.

Sie haben ſich nur geirrt, Caſilinum mit Caſinum verwechſelt.

Hannibal.

Mir eins! Gekreuzigt!

Praxidas.

Du befiehlſt!

(Er ſchickt Soldaten ab.)

Hannibal (ſieht ſich um:)

Das wäre diesmal ein enges, ſteingrobes, von der Sonne blutgetränktes Leichenhemd. Jetzt ſinkt auch ſie, und nun wird's ſargdunkel.

Praxidas.

Keine Rettung?

Hannibal.

Mir ſind dem Marimus (nein, von jetzt an nenn' ich ihn bei ſeinem rechten Namen), dem Fabius ſchön in die Klemme gerathen! Rings trefflich umſtellt! — Daß ich mich diesmal ſo wenig umſah, den Boten ſo traute! Eine kümmerliche Hoffnung noch: ich ſehe meinen Fehler ein, und ſo bleibt möglich, ihm abzuhelfen. — Turnu!

Turnu.

Ich ſchwitze!

Hannibal.

Warum?

Turnu.

Weil Du ſo nachdenkſt.

Hannibal.

Wie viel Ochſen ſind noch im Proviantzug?

Turnu.

Vierrauſend.

Hannibal.

Laß Reiſig, Fallholz aufſuchen, es verpechen und dem Vieh an die Hörner binden.

Turnu.

Ich eile!

(Ab.)

Hannibal.

Geh, Braſidas, gib dem Heere Trank und Speiſe, thue heiter.

(Braſidas ab.)

— Wenn die Liſt hülfe! — Horch, da rufen ſich die römiſchen Nachtwachen an, und man erfährt, wo ſie ſtehen. Ei, ſind ſie noch ſo unvorſichtig, zwing' ich ſie auch mit Ochſen.

Turnu.

Die Ochſen ſind ausſtaffirt! Nun den Reiſig angezündet, und mit ihnen auf die Römer!

Hannibal.

Woher weißt Du, daß ſie dahin ſollen?

Turnu.

Was denn andres?

Hannibal.

Unternimmſt Du, ſie auf jenen nördlichen Engpaß, durch den wir vorwärts müſſen, treiben zu laſſen?

Turnu.

Für alles ſchon geſorgt, und die Treiber ſtehn bereit, trockne Schwämme in der Hand, die ſie dem Vieh brennend in den Hintern ſtecken ſollen, nachdem vorn die Reiſigbündel angezündet ſind. Brennt nun der Ochs zuerſt an den Hörnern, und dann hinten, ſo verliert er die Vernunft, und ſtürmt vorwärts, ſeinem Hintern zu entwiſchen!

Hannibal.

Entſtellt den Thieren Geſicht und Geſtalt, macht ſie tollen Soldatentrupps ähnlich, bindet Schilde vor ihre Köpfe, Lanzen an ihre Seiten, und habt Acht, ſobald ich befehle, mit großem Geſchrei, Poſaunen, Zimbeln, ſie auf den Feind zu jagen; das Heer folgt ihnen in gedrängter Ordnung.

(Turnu ab.)

Höhe des nördlichen Engpaſſes bei Caſilinum.

(Fabius Maximus, ſein Reiterfeldherr, und die Hauptmacht ſeines Heeres.)

Fabius Maximus.

Junger Freund, was wollen nun die Scipionen mit ihren ſpaniſchen Siegen? Da unten ſteckt er, der Urheber alles Uebels, im Käfig!

Reiterfeldherr.

Laßt uns auf ihn niederbrauſen, wie der gelbe Tiber, wenn er im Februar Roms Aecker überſchwemmt und ihren Schnee zernichtet.

Fabius Maximus.

Nicht dieſe breiten Gleichniſſe, wo es richtige Gedanken gilt. Wir brauchen nicht niederzuſteigen. Er muß heraufkommen oder drunten verhungern.

Reiterfeldherr.

Und, beim Pluto, mir ſcheint's als käm' er herauf — denn es regt ſich und trappelt in ſeinem Lager!

Fabius Maximus.

Sollt' er es wagen? Gegen unſere furchtbare Stellung?

Reiterfeldherr.

Ich trau' ihm die Tollkühnheit zu.

Fabius Maximus.

Wirklich, wirklich, ſie blaſen Schlachtſignale, erheben Schlachtgeſchrei — Es kann zum Gefecht kommen! — Unſer Heer iſt, Dank Jupiter Stator, durch meine Vorſicht zwar in Ordnung — Nur — man thut des Guten nicht zuviel — Ihr Prieſter, opfert dem Stator auch noch ſchnell acht durchaus weiße Schaafe, und betet nebenbei zu den übrigen Göttern — Doch nein, letzteres möcht' er übel nehmen.

Ein Flamen.

Wir haben ſolcher Schaafe nur ſieben. Das achte ſtarb vorige Nacht.

Fabius Maximus.

Ein todtes Schaaf! Schlimmes Auſpicium! Großes Unglück!

Reiterfeldherr.

Wir können ja dem Gott dazu geloben, nächſtens das achte nachzubringen.

Fabius Maximus.

Gut bemerkt. Opfert vorerſt die ſieben! das achte verſprecht auf Nächſtens!

(Mehrere Prieſter ab.)

Reiterfeldherr.

Das Thal wird hell, und ungeheure Maſſen bewegen ſich in ihm auf uns zu.

Fabius Maximus.

Hätte er durch ſeine Liſt Hülfe bekommen? In der That, es iſt an dem! — Eine Reiterei mit Fackeln! Daß dich, die ſpringt! Und das Geſchrei! — Hätt' ich nur einen puniſchen Gefangenen zur Hand, der es mir überſetzte!

Reiterfeldherr.

Es lautet, als ſchrieen ein paar tauſend Ochſen.

Fabius Maximus.

Ochſen? Die könnten das nicht — o, Du kennſt noch keine wüthende Menſchenſtimme — die nur ſchreit ſo gräßlich, durch die Macht des erregten Geiſtes! — Sieh hin, genau: ſie tragen Mützen mit zwei Zipfeln, Schilde wie Bretter vor den Köpfen — ſo iſt das Wappen Uticas, es ſind neu angekommene Uticenſer.

(Er hält ſich einen Augenblick erſtaunt die Hand vor den Kopf.)

Reiterfeldherr.

Gleich ſind ſie hier — Es gilt Stand halten.

Fabius Maximus.

Bei Nacht? Gegen einen noch unbekannten

Feind? Und hier besonders gegen die verwegene, geübte Reiterei, die uns zu umzingeln droht, ja, schon damit anfängt? Denn schau, mit welch beispielloser Kühnheit sie die Felsen hinauf, in die Wälder sprengt und die Bäume ansteckt — Nein, wir müssen den Tag erwarten, um diesen Herren erst in die Augen zu sehen, und ihre schwachen Seiten zu ergründen. — Legionen, still zurück über jene Höhen nach Casilinum!

(Alle ab. Pause.)

Hannibal

(mit seinem Heer:)

Haha! — Geht das Glück so fort, hoff' ich doch noch dem Hasdrubal erzählen zu können, daß mir Rindvieh den Weg durch ein Dictator-Heer öffnete! — Weiter!

Weite ſchöne Flur bei Cajeta. Im vollſten Herbſtſchmuck.

(Winzer und Winzerinnen bei der Weinleſe.)

Alle.

Evoe Bacchus! Jo!

(Sie werfen ſich mit Reben und Trauben.)

Ein Greis.

Atellanen, die vollen Weinſäcke ſind mit Oel geglättet — Nun Eure Scherze auf ihnen!

Die Jünglinge.

Laßt die Pfeife ertönen! Die Schellen erklirren!

Die Mädchen.

Erſt ihnen dieſen friſchen Moſt!

Ein Atellan.

Dank! — Aber jetzt ſpielen? ſeht Ihr nicht dort die Römer auf den Bergen ziehen wie Wolken?

Die Mädchen.

Des Anblicks ſind wir Monate lang gewohnt, die Wolken regnen nicht, die kommen nie herunter!

Der Atellan.

Doch Hannibal rückt in der Ebene nach!

Die Mädchen.

Uns willkommen. Er war Cajetas Flur immer freundlich, und wird uns nicht ſtören.

Der Greis.

Drum Evoe! ſpielt Euer Stück: das, wo der Faun die Nymphe haſcht.

Ein Atellan.

Numidiſche Reiter!

Heranſprengende Reiter.

Nur ruhig! Wir thun Euch nichts. Der Feldherr verbot's und nennt Euch Befreundete!

Die Mädchen.

So nehmet hier und koſtet von unſrem heurigen Herbſt!

(Sie kredenzen ihnen Wein.)

Der Greis.

Wohin geht's?

Ein Numidier.

Nach Rom, und hoffentlich zum letztenmal, es in Trümmern hinter uns laſſend. — Ha, unſer Heer!

(Das carthagiſche Heer rückt an: Hannibal zu Pferd unterm Vortrab.)

Der Greis (zu einem Mädchen:)

Du, die Schönſte, füll' und reich' ihm dieſen Becher!

Das Mädchen

(tritt mit dem gefüllten Becher vor Hannibal:)

Erhabener Feldherr — Nimm den Gruß Capeta's!

Hannibal

(ſteigt vom Pferde, alle übrigen Berittenen auch:)

Ich nehm' ihn, doch da ich Wein nicht genießen darf, gieß' ich dieſen allen Göttern der Fluren, Berge, Ströme und Thäler Campaniens hin, und flehe ſie, ihn wohlgefällig aufzunehmen, als Opfer eines Gaſtfreundes, dargebracht für dieſes Landes Heil! — — Nun ſetzt Eure Spiele fort. Das Heer raſtet hier ohnehin. Wir wollen zuſeh'n — ſo etwas ward uns lange nicht.

(Er läßt ſich mit ſeinen Begleitern auf den Raſen nieder. Ein als Satyr verkleideter Atellan ſtellt ſich zur linken Seite der Oelſäule und ſpielt auf der Queerpfeife, ein zweiter, als Pomona aufgeputzt, zur rechten, und rührt klingelnde Schellen, zwei andere, der eine als Faun, der zweite als Nymphe gekleidet, wollen die beölten Säcke beſteigen, gleiten aber immer mit luſtigen Wendungen aus.)

Die Menge.

Herrlich! Faun, Du fällſt prächtig! Nym-

rhe, iſt der Boden ſchon jetzt Deinem Fuß ſo glatt? Was wird geſcheh'n, wenn der Faun Dich packt?

Hannibal (lacht herzlich:)

Ihr habt luſtige Schauſpiele, Vater, ſie ergötzen ſchon, eh' ſie beginnen —

(Zu einem jungen Punier:)

Was meinſt Du?

Der junge Punier.

Im Felde, wo man Carthagos Pompaufzüge nicht hat, läßt ſich das anſeh'n.

Hannibal.

Freilich. — Der Himmel iſt ſo rein, die Luft ſo erquickend, mein eigner Geiſt wie durchwebt von ihr, die Leute ſo heiter, wie ihre lachenden Gefilde — Ich fühle mich zu wohl, und fürchte faſt, es ſteht mir ein Unglück bevor.

Ein als carthagiſcher Krieger verkleideter Römer

(der unter dem Mantel ein Packet zu halten ſcheint, tritt an Hannibals Seite; für ſich:)

Es ſteht neben Dir!

Hannibal.

Mein Glück wäre vollendet, ſäh' ich des Bruders theures Haupt!

Der Römer

(wirft ihm den Kopf Hasdrubals vor die Füße.)

Hier iſt es!

Alle Umſtehende.

Entſetzen!

Hannibal.

Gut! Das Schauſpiel endet, wie es muß! Mit einem Theaterſtreich! — Rom, du tröſteſt mich: ſinkſt du von deinen ſieben Hügeln ſo niedrig, daß du deinen Feind mit grauſamem Spott bekämpfſt, ſo ſinkſt du bald noch tiefer. Ich habe deine gefallenen Feldherrn ehrenvoll beſtatten laſſen, als wären ſie unter Römern geſtorben, und du — Was Rom?

(Er nimmt Hasdrubals Haupt:)

Bruder, Du, — ja, es ſind ſeine Locken, ſeine Züge — Ah, neun Jahr war ich alt, als ich von der Heimat ſchied, da kletterteſt Du dem ältern Bruder heimlich nach auf das hohe dunkle Schiff, und wollteſt und wollteſt nicht laſſen von ihm, bis man Dich wegriß, und ſeitdem ſah ich Dich nicht wieder, doch Dein Geſicht blieb mir in das Herz geſchnitten, und wuchs Dir nach mit den Jahren wie ein Namenszug in der Eichenrinde! — Laß Dich umfaſſen — Wehe, er hat ja die Bruſt nicht mehr!

(Zu dem Römer:)

Und Du, Schurk, lächelſt?

Der Römer.

Mein Wunsch ist erfüllt. Ich sah den Todfeind weinen.

Hannibal.

Du sahst es. Turnu, begrabe Hasdrubals Haupt.

Turnu.

So, daß mich Niemand bemerkt, der es wieder aufgraben und schänden könnte?

Hannibal.

Du errietheſt es.

(Zu Braſidas:)

Befiehl den Rückzug nach Capua; wir haben hier keinen Halt weiter. — Die heitere Gegend wird mir zum Nebelmeer. — Doch der Marſch wird mich ſtärken.

(Braſidas ab.)

Carthago, die Du Dich prieſeſt: »ich bin die Schönſte unter allen, die da prangen am Meer,« wenn nur dem Haupt meines Bruders nicht auch deine Thürme nachſinken, und deine Purpurgewande nicht nach allen Winden zerflattern!

Capua.

Ein Zimmer im Schloſſe des Despoten.

(Der Despot und viele Sclaven. Letztere mit Einpacken von Gold und koſtbarem Geräth beſchäftigt.)

Despot.

Etwas raſcher, Freunde!

Erſter Sclav (beiſeit zu den anderen:)

Sind wir wieder Freunde wie neulich, auf zwei Tage, als er mit unſrer Hülfe die Herrſchaft an ſich riß?

Despot.

Die Carthager kommen zurück, und wir müſſen uns retten, nicht nur wegen der drohenden Plünderung, ſondern auch —

Die Sclaven.

Uns?

Despot.

Was für grinzendes Fragen?

Zweiter Sclav.

Es iſt alles eingepackt.

Erſter Sclav.

Bis auf das Koſtbarſte — Ihn da!

Alle Sclaven (jauchzend:)

Ja, den Tyrann in dieſe Kiſte! Ja!

Despot.

Tolles Geknirſch — Was gibt's?

Erſter Sclav.

Zerriſſene Ketten!

Despot.

Freunde, Ihr thut mir Unrecht — Ich ernährte Euch —

Erſter Sclav.

Damit Du ſchwelgteſt von unſ'ren Händen!

Despot.

Ich war menſchlich gegen Euch —

Erſter Sclav.

Daß unſ're Rücken es fühlten! — In die Kiſte! Beliebt's, gnädigſter Herr?

Despot.

Erbarmen!

(Die Sclaven werfen ihn in die Kiſte und ſchlagen ſie über ihm zu.)

Erſter Sclav.

Verſenkt den Hausherrn nun im tiefſten Keller ſeines Hauſes — Er ſelbſt wird kein beſſe-

res Denkmal in ſeinen Sterbeſtunden über ſich wünſchen als ſeinen eig'nen Palaſt.

(Auf die Kiſte klopfend:)

Nicht wahr, Gebieter?

Zweiter Sclav.

Und rufen wir nun unſere Kameraden auf, öffnen dem Carthager die Thore, und dann Mord, Brand und Nothzucht den feigen Capuanern und ihren Weibern!

Vor Capua's Nordthor.

Hannibal (mit ſeinem Heer:)

Die Thore zu? Wollen die Sybariten Rom nachäffen und ſich wehren? — Heda, die Gefangenen mit Spaten an den Graben geführt, daß ſie ihn ableiten, Sturmleitern bereit, vor Balearen, zur Bedeckung der Arbeiter!

Die baleariſchen Schleuderer

(ſpringen vor:)

Huſſa!

Hannibal.

Haltet! Das Thor öffnet ſich und die Zugbrücke ſinkt. Beim alten Moloch, die Sclaven kommen und bringen ihre Herren!

(Züge capuaniſcher Sclaven mit ihren gefeſſelten Herren.)

Ein Sclav.

Großer Feldherr, nimm dieſe Tyrannen zu Deinen Sclaven, und, verſchmäheſt Du uns nicht, uns zu Deinen Kriegern.

Hannibal.

Wär't ihr vor Jahren ſo gekommen, hätt' ich Zeit gehabt, Euch zu Kriegern zu bilden, jetzt, da mich die Abfahrt drängt —

Praxidas.

Die Abfahrt?

Hannibal.

So nennt man's —

(Wieder zu den Sclaven:)

— kann ich nur die Tüchtigſten unter Euch auswählen. Eure capuaniſchen Gefangenen nehm' ich auch, ſo weit es meine Schifferäume geſtatten —

Ein vornehmer Capuaner.

Alter Gaſtfreund!

Hannibal.

Kann ich nicht wohl geblieben sein, da Du ein junger Sclav wardst.

Der Capuaner.

Die satanische, punische Sylbenstecherei!

Hannibal

(wieder zu den Sclaven:)

— um sie in Africa zu verkaufen. Den Reü behalten die, welche von Euch zurückbleiben. — Jetzt führt mich zum öffentlichen Schatz, den ihr hoffentlich nicht berührt habt, denn er ist heilig —

Sclaven.

Und unverletzt!

Ein Sclav.

Doch! Feldherr, strafe mich! Ich brach dieses Drachenköpfchen vom Fuß des Gegitters, — es schien mir, da es so viele Schätze bewahren half, ein herrlicher Fetisch, mich auch zu bewahren.

Hannibal.

So behalte Deinen Fetisch zum Lohn Deiner Aufrichtigkeit.

(Wieder zu den Sclaven:)

Und ist der übrige Schatz gerettet für Carthago, vertheil' ich Capua unter Euch und mein Heer zur beliebigen Plünderung.

(Alle ab.)

Eine Höhe mit dichtem, dunklem Kaſtanienwald bei Capua. Man hört aus der Nähe das Brauſen des Meers.

(Hannibal windet ſich zu Pferde raſch durch das Gebüſch, ſteigt an einem kleinen Grasfleck ab, und hängt die Zügel des Pferdes an einen niedrigen Baumaſt.)

Hannibal.

Gaul, ſollteſt Du verſtehen, wie ein lang niedergedrückter Schmerz ſich lüftet, ſo wiederes es nicht aus, oder ich ſchlage Dich nieder!

(Er ſtürzt ſich auf die Erde, und faßt ſie mit beiden Händen:)

Italia! Herrliche, um die ich ſiebzehn Jahr warb, die ich geſchmückt mit eignem und mit Conſulblut, ſo muß ich Dich verlaſſen? Nichts bleibt mir von Dir, die ich mitreißen möchte über's Meer? Du, ganz anders als die finſtre Carthago und ihr heißes, trübrothes Firmament, Du, prangend mit Helden, die nur vom Ruhm und Eiſen, nichts vom Geld wiſſen, mit dem Glanz ſelbſt nicht durch Miethlinge errungener, zum Capitol hinaufſchimmernder Triumphe, nie erhabener als da ich Dich zu meinen Füßen wähnte, und Du Dich aufrichteteſt zu dem Gewölbe Deines ewig blauenden Himmels! — Ha, dieſe

Gräser entreiß' ich Dir und berge sie an meinem Herzen; mein jahrelanges Mißgeschick entschuldige bei mir selbst einen Augenblick der Empfindung!

Stimmen der commandirenden Flottenoffiziere vom Meere her, von allen Seiten.

Strammer die Taue! Seewasser darauf! — Noch zwanzig Ruderer an die fünfte Bank hier! — Schnell, der Landwind wird frisch! — Dort naht das Heer schon zum Einschiffen! — Flöße, Barken, an's Ufer — Hier eine Schiffbrücke geschlagen — und da — Die Segel bereit — Nach Süd-Süd die Vorderdecke! — Ihr da, an die Anker! Zur Heimat geht's! — Wo bleibt der Feldherr?

Hannibal (ruft laut:)

Hier von der Höhe hat er Euer Treiben beobachtet und findet es gut!

(Er reitet zum Ufer.)

Am Geſtade.

(Die Flotte, gerüſtet zum Abſegeln. Es werden noch immer Truppen eingeſchifft. Ein Soldat kommt mit zwei carthagiſchen Geſandten.)

Soldat.

Hier warten. Der Feldherr kommt gleich. Ihr habt ihn rufen hören.

Erſter Geſandter.

Behandelt man Mitglieder des Synedrion ſo?

Zweiter.

Sind wir zwei verlorene Waitzenkörner?

Soldat.

Weiß nicht, ich behandle Euch, wie mir befohlen. — Da kommt er. Macht Euren Bückling.

(Ab.)

Erſter.

Bückling? Wir, die wir ihn beaufſichtigen ſollen?

Hannibal

(erblickt ſie, und ſprengt zu ihnen:)

Nicht bang, das Pferd iſt fromm.

Erſter.

Uns ſendet Carthago —

Hannibal.

Mich nach Africa zurückzurufen, die Vaterſtadt unter ihren Mauern zu vertheidigen, weil die Scipionen dort bald ankommen —

Zweiter.

Du erräth'ſt es.

Hannibal.

Ich wußt' es. Jene ſchwellenden Segel bezeugen es Euch. Beſchaut die Landſchaft umher, ehrwürdige Väter. Sie iſt ſchön, grün und fruchtbar. Sie wäre unſer, hätten eure Genoſſen und Ihr es gewollt. Erhaltet Ihr nun auch keinen Tribut davon, ſo begnügt Euch mit den Freuden der Natur, nur hütet Euch vor den Dolchen der Römer, die keines Carthagers mehr ſchonen.

Erſter.

Hier laſſen wollteſt Du uns?

Hannibal.

Gewiß, zum Andenken, aber Euer Schiff nehm' ich mit. Wärſt Du (ich kenn' Euch, ſah ich Euch auch ſeit zwanzig Jahren nicht) nicht ſchlecht wie Dein Bruder Melkir, Du nicht erbärmlich wie Dein Vetter Hanno, Ihr könntet hier Könige ſein!

Beide.

Wir Unglücklichen!

Hannibal.

Das Geſindel hat noch den Muth, zum Himmel zu ſeufzen! Hörten die Götter ſeine Mißtöne, wie würden ſie es niederdonnern!

(Reitet zum Hauptſchiff und beſteigt es. Die Flotte ſtößt vom Lande.)

Hinterverdeck des carthagiſchen Hauptſchiffes.

(Hannibal ſteht darauf und blickt nach Italien. Brasidas neben ihm.)

Brasidas.

Dieſes Capua hat eine herrliche Bucht.

Hannibal.

Die Schiffe riechen noch ſtark nach Pech und Theer.

Brasidas.

Die blauen Berge in der Ferne —

Hannibal (für ſich:)

Was ſpricht er von meinen zorngeſchwoll'nen Adern?

Prasidas.

— man möchte tauſend Augen haben, um ſich ſatt zu ſehen an ihnen, in dieſen klaren Wellen, an jenen duftathmenden Thälern.

Hannibal.

Hätte man gar kein Auge gehabt, brauchte man das alles nicht zu vergeſſen.

Prasidas (halblaut:)

Jene Rebengehänge, über ihnen das Traubengehäng der ewigen Sterne nach und nach aufquellend — Es iſt, als ob —

Hannibal.

Es Abend würde. — Steuermann, das Steuer rechts — ſiehſt Du nicht jenen Felsvorſprung?

(Ein Zug Kraniche zieht hoch über die Flotte hinweg nach Süden.)

Matroſen.

Heil, Kraniche, Vorboten!

Hannibal (in ſich:)

Heil ihnen, ja, wenn es Lenz wird, kehren ſie zurück zu den Horſten in Thule. Auch ich hatte mir im Norden einen Horſt gemacht, aber

(wieder nach Italien blickend:)

ich kehre nimmer! —

(Laut:)

Die Bucht endet — Piloten, nicht zu nah an der Küſte gehalten, friſch in's Meer!

Braſidas.

Da ſchüttet die Küſte uns noch einen Haufen falber Herbſtblätter auf die Verdecke!

Hannibal.

Sie wird ſatyriſch. — Sammelt die Blätter in Säcken, paſſende Kränze für die Hanno's, oder doch, was ihnen vortheilhafter dünkt, Streu für ihr Vieh.

(Turnu klimmt über den Schiffsrand.)

— Braſidas, räume das Verdeck von allen, die nicht darauf beſchäftigt ſein müſſen, laß zum Nachteſſen läuten, und bring die Mannſchaft zur Ruh.

Braſidas.

Und Du?

Hannibal.

Ich beobachte hier die Polhöhe.

(Braſidas ab. Turnu ſchwingt ſich auf's Verdeck, und legt ſich zu Hannibals Füßen. Beide ſprechen leiſe.)

Turnu.

Ich war auf allen Schiffen und bin durchgeprügelt, wie es der rechtſchaffenſte Köter nicht verlangen kann, und hätte er das beſte Stück Fleiſch geſtohlen.

Hannibal.

Wie?

Turnu.

Ich fing an, auf Dich zu ſchelten, ſagte, Jedermann wüßte, daß ich Dein treueſter, fleißigſter Diener ſei, und doch erhielt' ich kaum einige Biſſen von Deiner Tafel, und die immer gepfeffert mit Schimpfworten, Schlägen, Ohrfeigen, Maulſchellen.

Hannibal.

Sie erwiederten?

Turnu.

»Schurk, behandelt er Dich ſo, ſo verdienſt Du es — er hat noch Niemand Unrecht gethan« und als ich zu bemerken begann, daß wir doch eigentlich Carthago dienten, Du uns aber immer bloß nach Deinem Sinn geführt —

Hannibal.

Nun?

Turnu.

»Carthago!« war die Antwort, alle durcheinander: »ich habe das Loch noch nicht geſeh'n« »ich kenn's, es iſt ein Schandneſt« »der brave, große Feldherr, es hat ihn betrogen« »der Feldherr hat mir Brod und Geld gegeben, dort ward ich mit Ketten geſcheuert« »wir ſollten Spitzbuben ſein, und es ſtahl uns von Canná's Ringen!«

Hannibal.

Ha, Synedrion, daß Du Dir ſelbſt mit Deinen Miethlingen das Ruthenbündel gebunden, mit dem ich Dich peitſche?

Turnu.

Und wollt' ich dann fortfahren, ſo fiel ein Hagel Fauſtſchläge auf mich, daß, wär' ich ein bewußtloſes Reisfeld geweſen, auch nicht ein Körnchen von mir davon gekommen wäre, aber mir machten ſie Freude, denn ſie geſchahen aus Liebe zu Dir, und — nimm mir's nicht übel — ich habe Dich lieb — ja, wie drück' ich's aus?

Hannibal.

Bemühe Dich nicht. Biſt ſelbſt Ausdruck genug.

Turnu.

So ſprach, ſo litt' und ergötzt' ich mich auf jedem Schiffe, dem ward's auf dem einen zu arg, ſprang ich in See und ſchwamm zu einem andern, und wieder die nämliche Unterhaltung und die nämlichen Prügel.

Hannibal.

Nimm dieſen Schlüſſel zu meiner Cajüte, iß dort und bekleide Dich mit trockner Wäſche. Ich komme bald nach.

IV.

Gisgon.

Carthago. Nachmittag.

(Gemach in Melkirs Palaſt. Melkir, Hanno und Gisgon.)

Melkir.

Der Tag iſt ſchwül. Setzen wir uns und laben uns am kühlen Wein, und dann —

(Er ſtößt mit Gisgon und Hanno an, dieſe thun als nippten ſie von dem Wein, ſetzen aber die Becher unberührt beiſeit. Melkir in ſich:)

Die Niederträchtigen! ſie merken gar das Gift!

Gisgon.

— Hannibal kann heut noch ankommen. So ſehr wir ſeiner gegen die nahenden Scipionen bedürfen, ſo gefährlich iſt's, ihn mit ſeinem Heere in die Stadt zu laſſen.

Melkir.

Er kommt auch nicht damit herein. 'S iſt

geſorgt: er ſoll draußen einige Stunden ruhen, und gleich darauf den Römern entgegen.

Hanno.

Dieſem iſt ſo, Giſgon.

(Er legt einen großen Brief auf den Tiſch:)

Dieſes Schreiben des Synedrions verfügt's, und der Lootſe ſteht bereit, der es ihm überbringt, ſobald man ſeine Wimpel gewahrt. Du zweifelſt?

(Mit Gewicht:)

Ja, ja, der Lootſe ſteht bereit!

Giſgon.

Und befolgt Hannibal die Befehle nicht?

Hanno.

Wie dürft' er es wagen? Wie könnt' er ſich rechtfertigen?

Giſgon.

Das kann er kurzweg. Er ſagt, ich habe die Befehle nicht geleſen, und bricht durch den Hafen in die Stadt.

Melkir.

Geht nicht. Aeußerer und innerer Hafen wehren es ihm mit Ketten, und mit Thoren von Erz, deren ſich die Pforten der Hölle nicht zu ſchämen brauchten.

Ein vertrauter Diener Melkirs

(tritt ein:)

Unſere italiſche Kriegsflotte naht mit vollem Winde.

Melkir.

Deinen Brief, Hanno.

(Zum Diener:)

Ihn ſogleich an den bewußten Lootſen geſchickt.

(Der Diener ab:)

Kommt an dieſes Gitterfenſter — Wir überſehen von hier das Meer, und laßt uns beobachten, ob alles nach unſ'ren Befehlen geſchieht.

Giogon.

Die Flotte ſieht zwar recht lumpig, aber auch verdammt ernſthaft aus, ihre Segel ſind geflickt, ihre Vordertheile von der Zeit geſchwärzt und voller Spalten, aber alles das nicht wie ein gebeugtes, ſondern wie ein durchgrämtes, wüthendes Geſicht.

Hanno.

Der Lootſe fährt zum Admiralſchiff — er ſteigt hinauf mit dem Brief —

Giogon.

Ich bin begierig, ob — Moloch, die ganze

Flotte zieht die Flaggen auf, Carthagos Befehle zu begrüßen — Verzeihung, Melkir und Hanno, ihr kamtet Sachen und Menſchen beſſer als ich.

Hanno.

Da ſteigt der Lootſe wieder mit einem Hauptmann in's Boot und fährt hieher.

Melkir.

Diener!

(Der Diener kommt:)

Eile jenem Hauptmann entgegen und führ' ihn hier ein.

(Der Diener ab.)

Gisgon.

Lieber Hannibal, biſt doch nur ein Haudegen, und jetzt begreif' ich, wie Du überall ſiegen, und doch weder Rom noch Carthago bewältigen konnteſt.

Der Hauptmann Hannibals

(tritt ein:)

Wer unter Euch der edle Melkir?

Melkir.

Melkir bin ich.

Hauptmann.

Mein Feldherr entbietet mich zu Dir: er weiß, wie ſehr er alle Hülfe vorzüglich Deiner.

auch Hanno's des Großen, und Gisgon's Bemühung —

Melkir.

Auch die beiden ſieh'ſt Du hier.

Hauptmann.

Auch ihnen Gruß! — Ferner weiß er, wie viel Ihr bei dem erhabenen Synedrion geltet, und bittet Euch, da er in den langen Feldzügen ungewohnt geworden, in einer ſo hohen Verſammlung zu reden, ſeine Vermittler zu ſein, und ihm die nöthigen Befehle auszuwirken, nach welchen er gegen das heranrückende Römerheer zu verfahren, und wo er jetzt zu landen hat, ob im äußeren oder inneren Hafen, oder an welcher anderen Stelle?

Melkir.

Unſeren Gruß ihm wieder. In den beiden Häfen ſoll er nicht landen, ſondern den Scipionen entgegen, auf der Ebene am Weſtende der Stadt.

Hauptmann.

Das war ſeine unmaaßgebliche Meinung auch. — Ein Theil unſ'rer Mannſchaft iſt ſeekrank — er wünſcht einige Verſtärkung, wenn ſie möglich.

Melkir.

Er ſoll die Seeſoldaten unſerer beiden Häfen erhalten. Hier die Vollmacht.

(Der Hauptmann ab.)

Hanno.

Die Häfen ſo zu entblößen?

Gisgon.

Hannibals oder unſere Dummheit iſt ſo groß, daß mir ihretwegen titaniſch zu Muth wird.

Melkir.

Du biſt jung, Gisgon, höchſtens ſechsunddreißig Jahr, da kann uns der eitle Kriegsglanz noch blenden, und glauben machen, daß ein brauchbarer Feldherr, wie Hannibal, nicht außer ſeinem gewohnten Kreiſe ein beſchränkter Kopf ſein könne.

Gisgon

(durch das Gitterfenſter blickend:)

Seine Flotte rührt ſich!

Melkir.

Nach Weſten, genau wie wir vorgeſchrieben.

Hanno.

Wendet ſie ſich jetzt nicht ein wenig öſtlich?

Melkir.

Um den Oſtwind zu gewinnen. Sie geht ſchon wieder nach Weſt.

Gisgon.

Und nun wieder nach Oſt — alle Blitze und ihre Zickzacke!

Melkir.

Sie lavirt.

Gisgon.

Erhebt euch, Götter der Unterwelt, und reißt dieſe Lavirer in eure Tiefen! — Ha, ſchaut, es wendet ſich, grad aus, nach Oſten, auf die Häfen ſtürmt's, die Ketten ſpringen vor dem Anſtoß, die ſchlechtverwahrten Eiſenthore rauſchen auf — In der Stadt iſt er und wir ſind alle an der Naſe geführt!

Hanno.

Und da ſchwingt ſich der Hauptmann aus einem Boot an's Land, den bloßen Säbel in der Fauſt, eine Kuppel bewaffneter Neger hinter ihm — ſeine eben noch ſchmeichelnden Mienen flammenrothes Gewölk!

Melkir.

Man kann ſich irren, der Weiſe muß aber auch darauf gefaßt ſein. Und

(höhniſch:)

hättet Ihr meinen Wein getrunken, ließ' Euch Hannibal nicht kreuzigen. Ich indeſſen bin gerettet!

(Er verſinkt.)

Hanno.

Der — dieſer —

Gisgon.

Folg' mir — Hier iſt eine verſteckte Wandthür, die ich ihm längſt ablauſchte. Wir entwiſchen bequemer als er!

(Sie entfliehen durch eine Wandthür, die ſich hinter ihnen ſchließt.)

Der Hauptmann Hannibals

(mit Kriegern:)

Da ſitzt der dreiköpfige Höllenhund! — Was? weg? — Das ganze Haus zu Brei, daß er und jede Maus darin erſticke!

Der große Marktplatz in Carthago.

Marktjunge.

Fiſche! neue! Hannibals!

Volk.

Zeig'!

Marktjunge.

So heißen ſie, denn nie ſpeiſ't Hannibal andere! Das Stück dreißig Drachmen!

Ein Mann.

'S iſt theuer, doch meine Frau murrte mich krank, brächt' ich ihr nicht einen mit.

Ein Anderer.

Sie hielten mich für einen Anhänger des zerſtäubten Synedriens, kauft' ich nicht ein paar.

Marktweib.

Der Junge ſticht jetzt ſeine Mutter ſeelig aus. Vorhin ſchrie er nur wie ſie, doch jetzt lügt er, daß mir vor Aerger und Verwunderung das Herz wackelt.

(Ein Herold kommt, eine ſtarke Truppenmaſſe hinter ihm.)

Herold (laut:)

Hört!

(Der Markt wird ſtill.)

Marktweib (für ſich:)

Wieder ein Ausrufer, nur anderer Art.

Herold.

Unſer erhabener Feldherr Hannibal, tief empört über die Niederträchtigkeit des Synedrions und der Dreimänner, welche die Stadt an den Untergang geriſſen, und die nicht wagten, vor ihm zu erſcheinen, als er mit beſcheidener Frage vor die leeren Throne der Suffeten trat —

Ein Carthager

(leiſe zu einem andern:)

Und noch dazu mit dreißigtauſend Mann, die nach gar nichts fragten!

Herold.

— bat, da die römiſchen Legionen heranbräuen, ſo lang die Gefahr währt, dieſe auf ſich genommen, und das Regiment allein ergriffen. Jeden Bürger, der ſich berufen fühlt, ladet er ein, das Vaterland zu vertheidigen, zwingen will er Niemand dazu —

Viele (athmen auf:)

Ah!

Herold.

— Schifffahrt und Handel nach allen Theilen

der Welt gibt er frei, nur die Ausländer zahlen von ihren gebrachten Waaren Zoll. Er begehrt bloß gute Verpflegung seiner Krieger, während der kurzen Zeit, welche sie hier verweilen. Und jeder Freie, der ein Mitglied des Synedriens vor ihn bringt, sei es todt oder lebendig, erhält zwölftausend Drachmen, jeder Sclav dieselbe Summe, wovon er aber viertausend Drachmen seinem Herrn abzuliefern hat!

Die Menge.

Ha, er ist Carthagos echter Sohn! Hoch Hannibal und sein erhabener Stamm!

Halle im Palast des alten Barkas.

(Barkas und Alitta.)

Barkas.

Theuerste Urenkelin, Du kommst in diesen bewegten Tagen, und er, der meinem Herzen noch näher sein sollte, kommt nicht, vergißt mich in seinem Glück!

Alitta.

Nein, Greis. So denk' ich ihn mir nicht. Er will gewiß erst so freudiger vor Dich treten, wenn er alles beendigt hat.

Barkas.

Du ſprichſt wie ein empfindendes Weib. Er iſt ein gefühlloſer Krieger.

Alitta.

Nimmermehr bloß der! Hohe Thaten, wie die ſeinigen, wurzeln tiefer, als unter der Stirn, wo ſie ſich nur entfalten. Wahrlich, das fühl' ich im Kleinen in meinem eignen Buſen.

Barkas.

Sahſt Du ihn je?

Alitta.

Großoheim, ich war ja noch lange nicht geboren, als er abreiſ'te, doch erzählen ließ ich mir von ihm, ſeit ich denken konnte.

Barkas.

Er war ein eigenſinniger Knabe.

Alitta.

Vielleicht nur eigen!

(Hannibal und Braſidas erſcheinen im Hintergrunde.)

Barkas.

Warum kommt er aber nicht?

Hannibal

(mit Braſidas vortretend:)

Er kniet zu Deinen Füßen!

Barkas.

Auf, auf! — Du, vor dem die Hunderttausende fielen, willſt knieen? Auf — es erſchreckt mich!

(Hannibal erhebt ſich:)

— — Enkel! Deine Stirn ein ſturmerſtarrtes Meer!

Hannibal.

Es ſtürmte lange drüber hin, bis endlich der Froſt kam und die Wellen ſteh'n blieben.

Alitta.

Das die Hände, die von Canná's Höhen zum Siege winkten? Ich zittre vor Schauder und Wonne!

Barkas.

Dein Haar ſchon weißlich —

Hannibal.

Es geht meinem Kopf wie dem Eiſen. — glüht man es zu arg, wird's weiß.

(Zu Braſidas:)

Iſt die es?

Braſidas.

Alitta, kennſt Du mich nicht?

Alitta.

Brasidas! — — Und er hat doch tapfer gefochten?

Hannibal.

Ich bezeug' es Dir.

Alitta.

So lieb' ich ihn tausendmal mehr!

Parkas.

Senken wir die Häupter: die Posaunen der Priester rufen zum Gebet.

Hannibal.

Es sind Opferpriester, Ahn, doch freiwillig wollen wir ihnen die Nacken nicht reichen.

Brasidas.

Nicht Opferpriester — die kennen nur Gesang, nicht Posaunen.

Hannibal.

— — — Großvater, die Scipionen kommen vor der Stadt an, und was wir hören, ist der langgedehnte, zum Aufwerfen der Nachtlager rufende Klang der römischen Tuba!

Alitta.

Der Feind vor den Mauern! Hannibal, Held, rette! Brasidas, hilf ihm! — Wie's da

wieder ſchallt! wie ſie mit ihren nordiſchen ſchaurigen Tönen hoch über die Mauern in die Stadt faſſen! Retter!

Hannibal.

Verſuchen will ich's! — Europa und Africa ſtehen auf dem Spiel — Meine Würfel liegen aber ſchlecht, ich habe nur dreißigtauſend ſchnell zuſammengeraffte Söldner gegen eine vier bis fünffache Uebermacht auszuſpielen, die da fühlt, daß ſie um die Ehren eines Vaterlandes kämpft. Doch verſuchen muß ich's, und zuſeh'n will ich, ob ich das Glück nicht verbeſſ're, und ſei's mit der Zunge.

Barkas.

O könnt' ich mit Euch!

Alitta.

Dürft' ich mit Euch! — Aber, es falle wie es will, ich weiß —!

Hannibal und Barkas.

Lebt wohl!

(Beide ab.)

In der Nähe des Städtchens Zama.

Vormittag. Römiſches Lager. Vor dem Zelt der Scipionen. Das Heer und die Hülfstruppen in Schlachtordnung.

(Scipio der Aeltere, Scipio der Jüngere, Allochlin, Maſſiniſſa, Terenz und der Celtiberier.)

Scipio der Jüngere.

Maſſiniſſa! mit Deinen lybiſchen Reitern ſtellſt Du Dich denen Deines Gegenkönigs, des Halbcarthagers Syphax gegenüber — Allochlin, ſcharmützle nach jenen Dörfern. Der Feind ſammelt ſich hinter ihnen.

Allochlin.

Herr, gönnt meinen Leuten erſt eine Stunde Ruhe. Sie waren wieder drei Tage und drei Nächte in Dienſt. Drei Viertheile meines Heeres ſind während Deines Feldzugs darauf gegangen — Die armen Männer thun mir leid — Ich habe meine Braut ſehr theuer erkauft!

Scipio der Aeltere.

Schmeckt ſie Dir nicht mehr wie anfangs?

Scipio der Jüngere.

Kauf iſt Kauf, Barbar. Hinterdrein daran mäkeln, zeigt keinen rechtlichen Mann. Befolge,

was ich befohlen, und Ihr zehn Centurionen da, ſchließt Euch an ſeine Seite, und tödtet ihn, ſobald er uns untreu wird. Sein weinerliches Gewäſch läßt mich das Niederträchtigſte fürchten.

Allochlin.

Oh!

(Mit den Centurionen ab.)

Terenz (für ſich:)

Bekommt er es nun, wie ich's prophezeite?

Ein Velit (kommt:)

Carthagiſche Friedensboten bei den Vorpoſten.

Scipio der Aeltere.

Schickt ſie zurück.

Scipio der Jüngere.

Laß mich ſie hören. Es gibt Zeit, daß Du das Heer unterdeß ganz ſo ordneſt, wie wir übereingekommen.

Scipio der Aeltere.

So dehne das Geſpräch hin wie einen Bandwurm, der immer vorn wieder anwächſt, wenn man ihn hinten abſchneidet, bis ich zurück komme und wir ihn und die puniſchen Patienten mit dem Schwert zum Tode curiren.

(Ab.)

Scipio der Jüngere.

Die Abgeordneten ſollen kommen.

(Der Velit ab.)

Sohn Ulos, was ſtarrſt Du?

Terenz (für ſich:)

Mit dem Barbaren ſpricht und ſcherzt er — Der ward ſeinem Gaumen angenehmer, als die früheren attiſchen Unterhaltungen.

Celtiberier.

Herr, ich ſah manche mächtige gefleckte Kröte, gelb mit ſchwarzen Buckeln, doch ſo eine meilenweite, wie jene Stadt, zuerſt geſtern Abend. Und was für ſchwarze Rieſen ragen über all die Dächer und Thürme noch hinaus, ihre Hände gen Himmel ſtreckend, dampfend, als böten ſie Brandopfer dar?

Scipio der Jüngere.

Es ſind die ehernen Bilder der Götter, und wenn Gefahr droht, legen die Carthager in deren glühende Hände ihre Kinder zum Opfer, Errettung flehend.

Celtiberier.

Ei — höchſt vernünftig kommt mir das vor, jemehr ich darüber nachdenke. Sie werden der kleinen, oft unvorſichtig erzeugten Miteſſer los, werden gerettet, und thun dazu den Göt-

tern einen Gefallen! Ich werd' es in Celtiberien zur Nachahmung empfehlen.

(Die beiden carthagiſchen Abgeordneten kommen.)

Erſter.

Uns ſendet Hannibal. Er wünſcht den bevorſtehenden Kampf durch Vergleich abzuwenden, und Dich dort auf freiem Felde mitten zwiſchen beiden Heeren zu ſprechen.

Scipio der Jüngere.

Und wo hat er ſeinen Hinterhalt gelegt?

Erſter.

Er wählte ja, um jeden Verdacht zu vermeiden, das freie Feld. Auch will er Dir nur zu Fuß, bloß von zwei Hauptleuten eben ſo begleitet, entgegen kommen, und erſucht Dich ein Gleiches zu thun.

Scipio der Jüngere (für ſich:)

Ich möcht' ihn wohl ſehen. Auch gewinnt mein Bruder Zeit.

(Zu den Abgeordneten:)

Ich komme, gleich.

(Die Abgeordneten ab, von welchen der zweite immer nur genickt hat, wenn der erſte geſprochen.)

Die Ebene zwiſchen beiden Heeren.

Hannibal (mit zwei Hauptleuten:)

Er kommt alſo —— Das währt lange. — Nun, muß ich auch noch das Warten lernen? — Ha!

(Scipio der Jüngere tritt auf mit zwei Hauptleuten; Hannibal winkt die ſeinigen in einige Entfernung zurück, Scipio die ſeinen eben ſo. Beide Feldherrn treten einander gegenüber und ſehen ſich lange ſtumm an.)

Hannibal.

—— Scipio, ich muß wohl der erſte ſein, welcher in dieſer Stunde redet, denn ich bin der ältere.

Scipio der Jüngere.

Du biſt es.

Hannibal.

Wozu längerer Kampf zwiſchen Rom und Carthago? Haben die endloſen Kriege nicht beiden einſehen lernen, daß ſie am glücklichſten ſind, wenn Rom ſich auf Italien, Carthago auf Africa beſchränkt?

Scipio der Jüngere.

Dachteſt Du ſo, als Du Spanien eroberteſt und die Alpen überſchritteſt?

Hannibal.

Nein. Aber grade meine Feldzüge lehrten mich seitdem, daß wir so denken sollten. — Du, jugendlicher Feldherr, stehst auf der Höhe Deines Ruhms, alles was Du bisher unternahmst, ist Dir geglückt — Doch bedenke, wie leicht wechselt die launische Fortuna, wie schnell kann sich alles wenden in diesen centnerschweren Augenblicken, die über unsre Häupter heraufzieh'n! — Siehe mich: den Hannibal, der Dein Land mit Euren Niederlagen füllte, jetzt —

Scipio der Jüngere.

Sehr ungelegen erinnerst Du mich daran, denn ich stehe hier, sie zu vergelten.

Hannibal.

— Der Weise wählt das beste Gut und das geringste Uebel, muß er einmal unter beiden wählen. Siegst Du heut, macht es Dich glücklicher? Du hast Lorbeer's genug. Verlierst Du heut, ist all Dein erworbener Ruhm dahin.

Scipio der Jüngere.

Was bietet Carthago?

Hannibal.

Alle Besitzungen außer Africa, volle Genugthuung den Fürsten der Numidier, die mit Euch verbunden sind.

Scipio der Jüngere.

Und nicht sich selbst und Dich unserer Gnade?

Hannibal.

Römischer Gnade! — Nein, eher wollen wir es mit Eurer Ungnade zum letztenmal versuchen!

Scipio der Jüngere

(wendet sich zum Abgeh'n, kalt:)

Dann erwarte mit Deinen dünnen Haufen das Schicksal der Schlacht. Du, hättest Du mein überleg'nes Heer, handeltest nicht anders, ständest Du an meiner Stelle.

(Mit seinen beiden Hauptleuten ab.)

Hannibal.

Es erwarten? Nein, ich ruf' es, es war mir oft eine helfende Göttin!

(Gegen sein Heer:)

Schlacht!

(Ab. Die Schlacht beginnt.)

Warte über einem Hauptthor Carthagos.

(Der Pförtner mit seinem Knaben.)

Pförtner.

Kind, sieh genau hin, denn heut erblickst Du etwas, wovon Du nach hundert Jahren erzählen kannst, und zum Glück ist's helles Wetter.

Knabe.

O die lustige Musik! Die blanken Harnische!

Pförtner.

Siehst Du die beiden Staubwolken?

Knabe.

Die da links den Himmel verdunkeln und durcheinanderwirbeln?

Pförtner.

Das ist die numidische Reiterei im Gefecht mit der römischen. Den Göttern Dank, die unsrige dringt vor!

Knabe.

Was wimmelt und windet sich hinter ihr am Boden, als wollt's aufstehen und fort, und könnte nicht?

Pförtner.

Verwundete und Sterbende, mein Sohn.

Knabe.

Hilft ihnen Keiner?

Pförtner.

Nachher. Im Drange der Schlacht iſt's zeitſtörend und gefährlich, ſagt unſer Nachbar, der Bader.

Knabe.

In der Mitte der Schaaren, Vater — hu, was ſträuben ſich da die Lanzen empor, faſt wie Großmutters Haare, wenn ſie keift!

Pförtner

(ſchlägt ihm hinter die Ohren:)

Bengel, ſchimpf' nicht auf Großmutter!

Knabe (weint:)

Darf ich nicht ſagen, was ich ſah?

(Will fort.)

Pförtner.

Junge, Du bleibſt.

Knabe.

Meine Schulſtunde — Ich komme zu ſpät.

Pförtner.

Werde Dich entſchuldigen. — Schau, die beiden Mitteltreffen gerathen aneinander!

Knabe.

Der Feind zieht aber ſeine Schwerter und rollt ſich zuſammen, wie neulich der Stacheligel.

Pförtner.

Es hilft ihm nichts, unſ're Lanzen ſind länger.

Knabe.

Der Feind ſchlägt ſie doch beiſeit — Weh, da ſitzen und würgen ſie ſich an den Kehlen!

Pförtner.

Teufel — und es wird dabei ſo ſchauderhaft ſtill, und man ſieht's ſo deutlich! Brauſten doch alle Donner los, wirbelten und dampften alle Wüſten auf, dies leiſe Gewürg und Gemetzel zu übertäuben, zu verhüllen! — Ha, da kommt der edle Braſidas mit Reiterei zu Hülfe!

Knabe.

Und da ſtößt ihm ein Römer den Dolch unter die Rippen, daß ihm das Blut auf die Erde praſſelt, und er vom Pferde ſtürzt! Hu!

Pförtner.

Wie ſie ſich um den Leichnam ſtreiten! Er macht hundert andere!

Knabe.

Ich kann's nicht mehr anseh'n! Wär' ich auch todt!

Pförtner.

Was fällt Dir ein, Bube?

Knabe (ſchreit:)

Die Römer brechen durch!

Pförtner.

Ruhig — Hannibal lockt ſie in eine Falle — Ha! ſiehſt Du? Da iſt er, unerwartet aus dem Verſteck, friſches Fußvolk, friſche Reiterei hinter ihm — Moloch, wie wird's Platz, wohin er kommt! — Da hat er die Leiche des Braſidas, emporreißt er ſie mit gewaltiger Hand, zeigt ſie racherufend dem Heer —

Knabe.

'S klingt ohrzerſchmetternd!

Pförtner.

— und wirft ſie auf das Pferd! — Hölle, nun erſt geht's los — Die Funkeln ſtäuben von den Panzern, meine Augen beben!

Knabe.

Vater, Vater! Er hat zu wenig Leute! Der Feind umſchwemmt ihn!

Pförtner.

Pah! was das? Sieh, er ſchwimmt allerwärts durch, patſcht gut hinein, wo er iſt, ſpritzt doch das Blut himmelhoch!

(Der Knabe hält ſich die Augen zu.)

Die Hände von den Augen — Carthago ſiegt!

Knabe.

— — Was für eine Eiſenmaſſe kommt aber da aus der Ferne? Kalt, blinkend, ſtill und doch vordrängend — So iſt's, wie unſer Lehrer ſagt, bei Thule mit den Eisblöcken!

Pförtner.

Aff', das iſt die letzte römiſche Macht, — Hannibal ſprengt ſchon ſelbſt darauf zu, wetzt den Degen daran, und haut das Eis zu Stücken.

Knabe.

Das thut er, aber es gefriert und ſchließt ſich immer wieder — Die Unſ'ren werden matt —

Pförtner.

Er zerbricht's mit ſeinen Wenigen — ſchau, die Lücke!

Knabe.

Ja, und da kommt er blutriefend mit einem Schock Mann nur aus ihr zurück!

Plörtner.

'Ne Teufelsgeschichte!

Knabe.

Wie winkt er mit dem Arm den Unzähligen, die nahe vor uns stehen, so schön in Silber gewaffnet, ihm zu helfen? Sie rühren sich nicht.

Plörtner.

Müßten auch Narren sein, ihre theuren Rüstungen und ihr kostbares Leben einzusetzen. Genug, daß sie dastehn und dem Feinde Achtung einflößen. Sprich vorsichtiger von ihnen, Junge. Es sind die Söhne unsrer angesehensten Familien, und von ihnen hängt es einst ab, ob Du mein Nachfolger werden sollst oder nicht — Die Unsterblichen sind's!

Knabe.

Weil sie, wie jetzt, weglaufen, ehe man sie todtschlägt?

Plörtner.

Halt den Schnabel von Dingen, die Du nicht verstehst.

(Er blickt in die Stadt.)

Melkir, Hanno, Gisgon, die Geächteten, jeder mit wildem, großem Pöbelgefolg, und wie es hieß, unlängst unter sich in Zwiespalt, jetzt

ſo ſcheint's, noch einmal Eine Seele! — Was nicht eine verlorene Schlacht thut!

Knabe.

Mutter ſagt, wo ein Aas, da —

Pförtner.

Schurk, ſchweig!

Melkir.

Hanno, Gisgon, beſetzt jene Mauern!

(Indem er zum Pförtner ſteigt:)

Ich beſetze dieſe! — Verliert der Windbeutel?

Pförtner.

Du meinſt —?

Melkir.

Hannibal, den Schuft, von dem Ihr Schufte alles hofftet, und der nichts leiſtete. — Ha, er iſt geſchlagen, alles flieht, die Unſterblichen voran — Denen öffne die Thore, jedem andren Flüchtling ſchlag' ſie vor der Naſe zu.

Pförtner.

Dem Feldherrn auch?

Melkir.

Ja, und mit einem kräftigen Ruck!

Pförtner.

Komm, Junge.

(Mit ſeinem Sohn ab.)

Melkir.

Mein altes Herz, bebe vor Freude, daß du zu ſo hohen Jahren kamſt! Die Römer konnten mir keinen größeren Gefallen erzeigen, als mit ihrem Sieg! Hannibals Name iſt dahin, er ſelbſt wird von der Stadt ausgeſchloſſen, und belagern ſie uns, ſo verderben ſie ſich an unſeren dreifachen Cyclopenmauern mehr, als er an Roms niedrigem Gemörtel. Eh, da iſt er!

(Hannibal ſprengt mitten durch die Unſterblichen, die ſcheu vor ihm ausweichen, und vor denen er im Vorüberſauſen ausſieht, mit einem kleinen Reiterhaufen auf Carthago zu; wie er Hanno, Gisgon und Melkir mit ihren Leuten auf den Mauerzinnen erblickt, reckt er die Hand gen Himmel, und jagt dann abwärts, pfeilſchnell zur Küſte.)

Er flieht! — — So etwas thut einem Greiſe wohl! — Daß aber großes Glück immer größere Sorgen mitbringt: der Maulaffe Gisgon und der Blaſebalg Hanno müſſen endlich unbedingt fort. Hanno erbte mit ſeiner Familie ein Rudel Anhänger, und Gisgon ſammelt ſich fleißig neue — Der alte Melkir aber überliſtet euch beide, und wird Carthagos einziger Herr, oder er müßte nicht Melkir ſein!

In Carthago.

Platz vor der riesigen erzenen Bildsäule des Moloch. Ihre Hände glühen roth und dampfen.

(Mütter mit ihren Kindern auf den Armen knieen ringsum mit aufgelöstem, zur Erde wallenden Haar. Priester gehen kalt zwischen ihnen und der Bildsäule auf und ab und nehmen ihnen nach der Reihe die Kinder, um sie zu opfern. Vieles Volk.)

Ein Weib

(blickt ihrem Kinde in's Gesicht:)

Mein Knabe — er lächelt und winkt nach den flammenden, nach ihm ausgestreckten Fäusten! — Kind, wie wehe mir, als ich Dich gebar, und noch endlos weher, da man Dich mir entreißt — Dein dunkles freundliches Auge bald Rauch! — Ha, da nehmen die Priester der Nachbarin ihr Mädchen, nun kommt die Reihe an mich! Hu!

Ein Priester.

Den Knaben.

Das Weib.

Nehmt, verbrennt mich, und laßt ihn leben! Er ist noch so jung, so schuldlos!

Der Prieſter.

Moloch will eben ſchuldloſes Blut.

Ein zweiter Prieſter

(tritt hinzu, und nimmt dem Weibe das Kind. Zum andern Prieſter:)

Was zankſt Du lange mit dem Weib? Der Gott muß Opfer haben, der Staat iſt in Gefahr!

Das Weib.

Ich auch!

(Sie drückt die Hände erſt an die Bruſt, dann an die Stirn:)

Meer, erlöſche die beiden Funken!

(Stürzt ab.)

(Melkir, Gisgon und Hanno kommen mit ihren Begleitern.)

Melkir.

Schön, Carthager, daß Ihr ſo feierlich der Götter gedenkt!

(Die Mütter ſchaudern.)

Aber auch nie noch drohte uns größere Gefahr, noch nie verlangte ſie größere Opfer. Wir dürfen die größten nicht ſcheuen, bräche uns auch darob das Herz, denn der Feind droht mit Sturmangriff, und nur Moloch kann uns retten!

Gisgon (für ſich:)

Mir wird zu Muth, als röch' ich bei ſeinem Gerede Speck in einer Mauſefalle, und ich ſollte eine der Mäuſe ſein.

(Laut zu Melkir:)

Erfahrener, weiſeſter, edelſter Mann —

Melkir.

Laß das —

Gisgon.

Es wird ſchwer halten, juſt die edelſten Bürger auszufinden, welche ſich dem Flammentode für das Vaterland weihen — es ſind ihrer zuviel.

Melkir.

Nicht doch — Die beiden beſten ſeh' ich vor mir: Du und Hanno.

Volk.

Wahr! Hoch Melkir! Hanno, Gisgon kommt! Zum Moloch!

Hanno.

Melkir, dieſes hätt' ich nicht von Dir, Freund —

Melkir.

Die Noth löſ't auch Freundesband.

Hanno.

Muß es denn ſeyn? O, ſo laß mich doch erſt erdroſſeln, und nicht lebendig verbrennen!

Melkir.

Der Gott nimmt nur Lebendige, nicht Leichen.

Gisgon.

Melkir, Erhabener! wie beſcheiden Du biſt, beſcheiden wie jede Größe!

Hanno.

Die Sterbenden raſen wirklich! Er lobt unſ'ren Mörder!

Gisgon.

Du, der Aelteſte der Drei-Männer, geſchmückt mit den verdienteſten Ehren, Du, der für ganz Carthago gelten kann —

Melkir.

Danke! hör' auf!

Gisgon.

— haſt Dich heute ſelbſt überſehen —

Hanno (athmet auf:)

Aha! der göttliche Junge!

Gisgon.

Carthago's Volk ernannte Dich, die Größten zum Opfer zu wählen, und Du dachtest kaum, daß der Wähler noch weit größer sein muß, als alle seine Erwählten — Drum

(Er faßt ihn an der Schulter und schüttelt ihn:)

juble, kehr' Dich um vor Freuden, dreimal, so, denn dort oben verbrennst Du zu unserer Rettung!

Volk.

Gisgon! Weiseſter der Männer!

Gisgon.

Und hier treten meine Bewaffneten vor — Hanno, laß Deine auch vortreten — Jedem das Schwert in die Kehle, der sich gegen uns sträubt!

Melkir.

Schlange —!

(Er wird fortgeführt.)

Ein Krieger

(kommt mit einem römischen Gesandten:)

Ein Bote vom Feinde.

Der Gesandte.

Ich bringe billige Friedensvorschläge.

Gisgon.

Hm, geht's mit Carthagos Mauern so leicht nicht?

Gesandter.

Rom wünscht nicht, daß eine würdige Nebenbuhlerin, wie Eure Stadt, untergehe.

Gisgon.

Die edle Feindin! — Was begehrt sie?

Gesandter.

Ihr verzichtet auf alle Länder, außer Africa —

Gisgon.

Wir thun's.

Gesandter.

Dann liefert ihr uns Eure Waffen, Eure Kriegsschiffe aus, diese bis auf zwanzig, welche Ihr immer in Stand erhalten und ersetzen mögt, aber nie vermehren sollt.

Gisgon.

Das sei.

Hanno.

Wie?

Gisgon (leise:)

Das alles läßt sich wieder herstellen. Schicke

Leute ab, welche an den abzuliefernden Schiffen möglichſt verderben.

Hanno.

Wohl.

(Er geht ab.)

Geſandter.

Ferner helft ihr dem Maſſiniſſa ſich in Beſitz des Landes Eures Bundesgenoſſen Syphax ſetzen, und beſoldet dazu zehntauſend Miethvölker.

Giſgon.

Die Bedingung iſt hart — Doch auch ſie werde erfüllt.

Geſandter.

Endlich zwanzigtauſend Talente zu Roms Entſchädigung —

Volk.

Zwanzigtauſend Talente!

Giſgon.

Ruhig, Volk! Lerne das Vermögen edler Carthager kennen und ihre Selbſtverläugnung — Ich zahle ſie!

Volk.

Giſgon, Größeſter! Allerreichſter!

Gisgon (zum Geſandten:)

Und fordert Ihr nicht Weiteres?

Geſandter.

Nein.

Gisgon.

So komm mit mir, und ſei mein Gaſt.

Saal in Gisgons Hauſe.

Ein Sclav (hereineilend:)

Hausmeiſter, Mitſclaven, Sclavinnen!

(Der Hausmeiſter kommt.)

Der Herr naht mit dem römiſchen Geſandten zum Mittagseſſen!

Hausmeiſter.

Ambra angezündet! Die perlenſchwellenden Pokale aus Ophir, die goldenen Becher der Atlantis herbei! Dieſe elenden Tiſche von Cederholz fort, die alabaſternen, mit Diamanten geränderten her!

(Die Sclaven bringen und ordnen alles, wie er befiehlt.)

Gisgon
(mit dem römischen Gesandten eintretend:)

Gefällt's Dir bei mir?

Gesandter.

Zu prächtig für den Bürger einer besiegten Stadt.

Gisgon.

Ich dachte, Dich zu erfreuen.

(Beide setzen sich zum Speisen.)

Hanno (kommt:)

Gisgon, ich lade mich ein zu Deinem Mahl, und, edler Römer, alle Friedensbedingungen sind erfüllt, Schiffe, Gelder, Waffen, alles wie Du wünschtest, abgeliefert.

Gesandter.

Die Bescheinigungen?

Hanno.

Hier, von Euren Quästoren unterzeichnet.

Gesandter.

Richtig.

(Zur sich:)

Wir hätten sie, die Füchse!

Hausmeister (kommt:)

Ein zweiter Gesandter aus dem Römerlager.

Gisgon.

Willkommen!

(Hausmeiſter ab.)

Was will der noch?

Geſandter.

Die Scipionen werden bemerkt haben, wie raſch ihr alles herausgegeben, alles erfüllt habt, und wünſchen vielleicht noch einige Erläuterungen, Beſtimmungen —

Gisgon.

Wir haben, mein' ich, genug erläutert und beſtimmt.

Hanno (ſteht auf:)

Mir ſchmeckt das Eſſen nicht mehr.

Zweiter römiſcher Geſandter

(tritt ein, zu Hanno und Gisgon:)

Die Scipionen ſenden mich, Euch Ihr Wohlgefallen —

Gisgon.

Wohlgefallen?

Zweiter Geſandter.

— an der ſchnellen Vollziehung des Tractats zu bezeugen. Nur —

Gisgon.

Nur?

Zweiter Geſandter.

— verlangen ſie noch Eines, das den ewigen Frieden zwiſchen Rom und Euch ſichern, jede feindliche Berührung hemmen wird — Rom liegt auch nicht am Meer —

Hanno.

Was! das Meer! unſere Mutter! unſere Amme! an deren Wogenbuſen wir uns groß geſäugt, die uns fortwährend ernährt, ſollen wir miſſen?

Gisgon.

Hanno, wirſt Du poetiſch?

Hanno.

Und Du wider Deine Art ſo tief proſaiſch?

Gisgon.

Wer würde das nicht bei ſo guter lateiniſcher Proſa?

(Zu dem zweiten Geſandten:)

Die Stadt unſ'rer Väter alſo ſoll —

Zweiter Geſandter.

Geſchleift werden, und Ihr könnt im Lande, vierzig Stadien vom Meer, eine neue aufbauen, jedoch mit anderem Namen.

Gisgon.

Und nicht einmal den Namen laßt Ihr uns?

Zweiter Geſandter.

Nein.

Gisgon

(mit donnernder Stimme:)

Nun, treibt Ihr uns an ſolche Abgründe, ſo wollen wir beides, den Namen und die Sache behalten, ſo müſſen wir uns zurückſtämmen, umkehren, und Euch Räubern ſelbſt das geraubte Gut und Eure eignen Kleider abzureißen trachten!

Hanno.

Aus Euren Gräbern, Geiſter der Ahnen!

Gisgon.

Nicht nöthig! Tauſende von Geiſtern erwachen ſchon in meiner einzigen Bruſt! — — Und Ihr Römer, bei denen Stolz, Tapferkeit, Todesverachtung, nur Münzen anderes Gepräges ſind, als unſ're Silberlinge — ſchämt Euch, daß Ihr ſie gebraucht, ſo zu betrügen!

(Zum erſten Geſandten:)

Du, Schurk, wußteſt, daß der zweite Botſchafter nachkam, nachdem Du uns die Waffen abgelockt —

(Zum Zweiten:)

Und Du warſt beſtellt, den Reſt Carthagos zu vertilgen, wenn wir wehrlos geworden —

O der großen Scipionen, wie hoch ſie über aller Heuchelei, Falſchheit, allem Laſter ſteh'n! Zwei Elmsfeuer, zwei Dioskuren werden ſie von den Zinnen des Capitols in die ſpäteſte Nachwelt glänzen, und dieſe Dioskuren ſind doch nur weitſchulterige, betrügeriſche Rattenfänger!

Erſter Geſandter.

Wer dann wären die Ratten?

Gisgon (rufend:)

Sclaven!

(Sclaven in gedrängten Haufen kommen. Gisgon zu den Geſandten:)

Da ſiehſt Du einige!

(Zu den Sclaven:)

Ihr ſeid frei, und jeder, der ſich tapfer gegen die Römer wehrt, iſt Bürger. Hohle Waffen, die beſten liegen noch unter den Fußböden der Arſenale verſteckt, Proviant für Jahre neben ihnen — Ihr Römer, wie waret Ihr ſo einfältig, uns für ganz einfältig zu halten? — Und, Sclaven, ſchreit durch die Straßen »die Scipionen haben den Vertrag gebrochen! ſie wollen die Stadt in die Wüſte verlegt wiſſen, daß ſie dort verdorre, ein waſſerloſes Kraut!«

Erſter Geſandter.

Wir —

Gisgon (zu den Sclaven:)

Alle Carthager ruft zur Gegenwehr, ruft aus: »nun iſt es keine Kunſt, nicht Gefahr mehr, Muth zu beſitzen, denn ohne ihn geh'n Leben, Haus, Hof, Gut, alles was in Feigheit geſpart iſt, verloren!«

Die Sclaven.

Wir brechen auf!

Gisgon.

Halter — Aufreißet die Tempel der Götter, werft um ihre Bildſäulen, daß ſie zu Waffen geſchmolzen werden, zu Kriegswerkſtätten machet ihre Hallen!

Hanno.

Gisgon! Die Götter verletzen?

Gisgon.

Duldeten ſie nicht, daß wir verletzt wurden? Können ſie uns jetzt zu etwas Beſſerem dienen als zu Waffen?

(Zu den Sclaven:)

Carthagos Weiber und Töchter, — es ſind die ſchönſten der Erde, zu ſchön, als daß je Gemeines ihnen zu nahen wagte —

Hanno.

Die Weiber?

Gisgon.

Ein Weib gründete Carthago, Weiber helfen es retten, edler sind sie bei uns als die Männer (o, ich weiß es, obgleich ich nur Eine kenne!) —

(Wieder zu den Sclaven:)

Ruft Mütter und Töchter auf, sie sollen in den Tempeln die Stellen der Göttinnen ersetzen, und mehr noch als die sein, denn nicht stumm und müßig sollen sie dasteh'n, sondern ihren Schmuck an Gold und Kleinodien verwenden, um Speere, Schwerter, Helme und Harnische zu gießen und zu zieren, nur den besten, den Brautschmuck, mag er getragen sein oder harrt er noch auf den Brauttag, behalte jede, auf den Fall, daß es doch einst gälte, sich dem untergehenden Vaterlande zu vermählen! — Hanno, Hanno! wär' ich immer das gewesen, wozu mich heut das Unglück macht, — wär' ich meiner besseren Natur und nicht Deiner und Melkirs Listen gefolgt, bei allen Himmeln und Erden,

(indem er auf die römischen Gesandten blickt:)

diese beiden Schweißhunde hetzten uns nicht in unsren Häusern, und Hannibal, ich als Gemeiner unter ihm, wäre in den ihrigen!

Erster Gesandter.

Wir beurlauben uns. Bei Euren Beran-

ſtaltungen würde unſ're Gegenwart nur ſtörend ſein.

Gisgon.

Gar nicht — Sclaven, ergreift ſie!

(Die Geſandten werden ergriffen.)

Zweiter Geſandter.

Das bieteſt Du Geſandten?

Gisgon.

Und mehr noch, wenn die Geſandten Spitzbuben ſind!

(Zu den Sclaven:)

An das Kreuz mit ihnen, feſt und hoch, daß ſie bluttriefend ſehen, wie um ſie her Carthago ſich rüſtet!

Hanno.

Nicht übereilig —

Gisgon.

Eile, rückſichtsloſeſte, iſt das nöthigſte, wollen wir einholen, was wir verſäumten! — Fort mit den beiden! Könnt' ich die Scipionen ihnen in's Antlitz gegenüber kreuzigen laſſen!

Zweiter Geſandter (zum erſten:)

Antworte nichts und denk' an Regulus!

Gisgon.

Hüllt Euch nur in die Schaaffelle Eurer Erinnerungen, man weiß doch, daß Wölfe von Fleisch und Blut darunter, und verzeh't Ihr bei Eurer Bestrafung auch keine Miene, es thut Euch doch weh!

(Die Gesandten werden abgeführt.)

— — Warum erschreckt, Hanno? Meinst Du, mit den Römern wäre irgend Friede? Sie würden nicht frecher, je zahmer wir thun? Wer uns einmal betrog wie sie, dächte uns nicht weiter zu betriegen? Zu Sclaven Massinissas ergriffen und verkauften sie uns, rissen wir diese Stadt um, und zögen wehrlos in's offne Feld, eine neue zu bauen!

V.

König Prusias.

Hauptſtadt Bithyniens.

Thronſaal im Palaſt des Königs Pruſias.

(Der König Pruſias kommt mit ſeinem Gefolg und ſetzt ſich auf den Thron. Tiefe Stille. Ein Höfling nieſt.)

Pruſias.

Was vernehm' ich?

Höfling.

Großer Monarch, verzeihe — Ich — ein unwiderſtehlicher Drang —

Pruſias

(mit gedämpfter Stimme:)

Jeden Drang der Natur kann die Kunſt beſiegen, wie Du in den Schulen zu Byzanz, wohin ich Dich auf meine Koſten geſandt, hättest erlernen können. Dein Pruſten, gar klingend wie

eine Anſpielung auf meinen und meiner Ahnen Namen —

Höfling.

Behüten mich die Götter vor ſolchem Frevel — Ich pruſtete nicht, ich nieſ'te nur.

Pruſias.

Der Verdacht ſchon gilt bei Königen für ein Vergehen, denn wir können bei der Menge unſ'rer Schmeichler und unſ'rer heimlichen Feinde nicht errathen, ob ein Narr lobhudeln, ein Feind uns ausſpotten will. Entferne Dich, und erſcheine nicht eher, als bis zwanzig Jahre abgelaufen ſind und Du Deine Sitten gebeſſert haſt, wieder vor meinem Hof.

(Der Höfling ab.)

Protoveſtiarios — Wartet Hannibal draußen?

Protoveſtiar.

Er harret auf die Audienz.

Pruſias.

Iſt er audienzmäßig gekleidet, Protoveſtiarios?

Protoveſtiar.

Einfach, doch anſtändig, wie es Schutzflehenden geziemt.

Prusias.

Er hat mich in einiger Hinſicht verletzt. Warum kam er nicht gleich zu mir, ſondern ging erſt zum ſyriſchen Antiochus, der ſeine Rathſchläge ohne Umſicht zum eignen Schaden benutzt, und ihn dann verlaſſen hat?

Protovestiar.

Im Unglück wählt der betäubte Menſch oft ganz verkehrt.

Prusias.

Es freut mich, daß auch die Arbeiten meiner Erholungsſtunden Früchte bringen, und Du dieſen Spruch aus meinem Trauerſpiele Seſoſtris Dir gemerkt. — Auf und führe den Hannibal bis an den Rand des Purpurteppichs vor der Eſtrade meines Throns.

(Zu den Hoflingen:)

Erſtaunt nicht — Merkt Euch vielmehr, ich habe mich von allen Seiten her unterrichtet, und gefunden, daß Hannibal zwar keine erlauchte, aber doch eine edle Perſon iſt, der in Betracht ſeiner Thaten als Krieger und der langen Reihe ſeiner Vorfahren auch erlaucht wäre, wären die letzteren nicht Kaufleute geweſen. Darum darf er kommen grad bis an des Teppichs goldfranzigen Rand.

Hannibal

(vom Protoreſtiar begleitet, tritt ein. Er verbeugt ſich ehrfurchtsvoll dreimal gegen den König, der ſich dabei auf dem Thron noch ſteifer ſitzen macht, und kniet mit dem rechten Knie an dem Rande des Teppichs. Tiefe Stille.)

Pruſias

(der ſehr ernſt zugeſehen, nach einer Pauſe:)

Stehe auf!

(Hannibal erhebt ſich:)

Du begehrſt?

Hannibal.

Hoher Herr, ich habe nichts zu begehren, nur zu bitten.

(In ſich:)

Dieſer Menſch hat eine kniſternde Stimme, als ginge am Feſttag ein banger Dienſtbote über den Sand des Hausflures!

Pruſias (für ſich:)

Sein Benehmen nicht übel —

Hannibal.

Ich biete mich zu Deinem Krieger an.

Pruſias.

Das kann ich noch nicht gewähren —

(Zu einem Höfling:)

Gib!

(Der Höflina überreicht ihm ein Conculut Landcharten. Prusias entfaltet sie und zeigt passenden Orts sie dem Hannibal:)

Ich habe Deine Kriegszüge genau durchstudirt, und finde, Du hast oft recht unvorsichtig gehandelt.

Hannibal.

Unvorsichtig, Herr?

(Für sich:)

Eher hätte ich vermuthet, daß er mir übertriebene Vorsicht vorgeworfen — Doch er und diese Höflinge — eine neue Art Schlachtfeld! Wir wollen mit andren Waffen, mit Verbeugungen und dergleichen uns darauf versuchen —

(Laut:)

Belehre mich, König.

Prusias.

Das will ich. — Dein ganzer Feldzug fing queer an —

Hannibal (für sich:)

Werd' ich ein Schuljunge?

Prusias.

Weshalb das gefährliche Abentheuer versucht, über Pyrenäen und Alpen zu steigen, da

Du weit raſcher, weit ungefährdeter über das Meer nach Italien eilen konnteſt?

Hannibal (für ſich:)

Eine blinde Sau findet auch eine Eichel! Er hat Recht!

(Laut:)

Mein damals jugendlicher Geiſt verlockte mich.

Pruſias.

Und Du haſt, wie ich erfahren, an Deinem Bruder Hasdrubal den ähnlichen Uebergang ſtreng getadelt.

Hannibal.

Das thut mir leid.

Pruſias.

So der Menſch — Er ſieht die fernſten Nebelſterne eher, als ſeine eigenen Fehler. — Dann, Beſter, iſt in Deinen Schlachten durchaus kein Syſtem. Bisweilen haſt Du Deine Reiter rechts, bisweilen links, bald in der Mitte, und mit Deinem Fußvolk geht's eben ſo.

Hannibal.

Meine Entſchuldigung ſei, daß ich mich nach Zeit- und Ortsgelegenheit richten mußte —

Prusias.

Die gilt nicht, weder in der Kunſt noch im Krieg: das Syſtem nur iſt ewig und nach dieſer Richtſchnur müſſen ſich Heere richten, Gedichte ordnen, und das Syſtem ſtirbt nicht, geſchäh' ihm auch ein Unfall.

Hannibal.

Hoher Herr, Dein Wiſſen ſcheint aus einer ſo tiefdurchdachten Praxis —

Prusias.

Ja wohl. Mein Vater ließ mich am byzantiniſchen Hof als Ehrenoffizier bei der Leibwacht erziehen.

(Er erhebt ſich:)

Pantiſaalbaderthilphichidis!

Der Leibpage

(vorſtehenden Namens, tritt vor:)

Herr?

Prusias.

Geleite Hannibal zu der ihm beſtimmten Wohnung.

(Mit Wohlbehagen:)

Hörſt Du, Pantiſaalbaderthilphichidis?

(Alle außer Prusias entfernen ſich. Ein Maler tritt aus dem Hintergrunde.)

Haſt Du ſie entworfen, die zwiſchen mir und dem Hannibal vorgefallene, denkwürdige Scene?

Maler.

Wie Du befahlſt, und unbemerkt — Hier iſt die Skizze —

Prusias

(hält ſie in's gehörige Licht:)

Im Ganzen gut — Dein Stift iſt indeß noch hier und da zu ſcharf — Mein Haar hat daher etwas dürres, als trüg' ich trocknes Heu auf dem Kopf, — das thut Deine ängſtliche Hand, gewöhne Dir ſie ab. Ununterbrochene Uebung das beſte Mittel dagegen. — Das Knieen Hannibals brav — etwas zu lang haſt Du ihn zu meinen Füßen hingereckt, jedoch das iſt byzantiniſcher Styl, und ſchadet meiner Würde nicht, welche in allen Stücken die Hauptſache bleibt.

Carthago.

(Nacht. Große Halle im Palaſt des Barkas, feſtlich mit Ampeln und Lichtern erhellt.)

Barkas

(auf ein Ruhekiſſen das Haupt geſenkt, erwacht aus dem Schlummer:)

Himmel, was hat Alitta mit leiſem Tritt veranſtaltet, während ich ſchlief? — Die Halle ſchimmert von goldenen Ampeln und Leuchtern und blendendem Licht! Duftet von Ambra! Iſt heute ein Familienfeſt?

(Römiſche Tubatöne, erſt in weiter Ferne, dann immer näher und ſtärker, von allen Seiten herüberſchwellend.)

O Meer, bedecke mich vor dieſen Tag für Tag furchtbarer, näher werdenden Klängen!

(Sich erhebend:)

Was da? — Dieſe Halle iſt hundert Stiegen hoch, und welche Rieſenweiber ſchauen da in ihre Fenſter — und — ſpalten ſich die Mauern vor meinem Blick? — fegen die Gaſſen aus, die Gaſſen ſelbſt fort? — Da, Du, du Eine, höher als alle, was weinſt Du in mein Haus? Ich bedarf Deiner Thränen nicht, habe ſchon Grams genug — Eine funkelnde Königskrone

auf dem Haupt? — — Elisa — Dido — bist Du es, die vor meinem Fenster steht? Standest Du auf, um Deine Stadt noch einmal vor ihrem Untergange zu seh'n? Wehe Carthago! sie nickt verdeckt ihr Haupt, und verschwindet mit ihren Gefährtinnen im Meer! — — Träum' ich? Nein, dazu ist's zu furchtbar!

(Alitta tritt ein mit den vornehmsten der jungen Carthagerinnen, alle im glänzendsten Schmuck, lodernde Fackeln in der Hand.)

Barkas.

Mädchen, Myrthen im Haar? Mit Diamanten und Perlen beschneit? In jetziger Bedrängniß?

Alitta.

Theuerster Ahn, wir alle haben Tag und Nacht gearbeitet, uns're Krieger zu bewaffnen — Sie sind nun bis auf wenige gefallen, und denen kann unsre Arbeit nicht mehr fruchten — Was hilft nun der Gram? Wir wollen uns'ren Schmerz erleuchten und Hochzeit feiern, darum ließ ich Ampeln und Fackeln anzünden!

Barkas.

Hochzeit? Dein Bräutigam liegt todt.

Alitta.

So feiern wir nicht die irdische, aber bald die schönere himmlische! Hört! wie sie den Reihen dazu spielen!

Barkas.

Das iſt der Sturmalarm des feindlichen Heeres!

Alitta.

Deſto beſſer! Der Feind ſpielt ſelbſt zu unſrem Feſt und die Muſik ſcheint kräftig! — Greis, Carthagos Jungfrauen und Matronen wiſſen, daß die Römer die Mauern erbrechen, obgleich der in ſeinen letzten Tagen ſo edle Gisgon ſie mit ſeinem Todesblut verſiegelt hatte, — ſie wiſſen, daß alle Gegenwehr vergeblich iſt, darum ſind ſie alle, keine ausgenommen, (ſieh nur, wie es auch in den nachbarlichen Häuſern und Paläſten hell wird) entſchloſſen —

Barkas.

Doch nicht —?

Alitta (feſt:)

Die Stadt und ſich zu verbrennen!

Barkas (Pauſe:)

— — Gebt mir auch eine Fackel!

Turnu (ſich vordrangend:)

Da!

Alitta.

Ha, der Mohr, welcher nach Zamas Schlacht hier Hannibal ſuchte, und den ich beſchützte — Du bleibſt leben!

Turnu.

Muß ich?

Alitta.

Um Dich durch die Römer zu ſchleichen, und dem Hannibal zu berichten, was hier geſchehen.

(Turnu ab.)

Und nun Freundinnen, Geſpielinnen, beſſer, wir werden heiße Aſche, als blühende Sclavinnen! — Ich beginne!

(Sie wirft ihre Fackel an die Tapete; die Uebrigen eben ſo; der Palaſt beginnt zu brennen, die Nachbarwohnungen lodern auf dieſes Zeichen auch auf. Alle umarmen ſich.)

Alitta.

Urvater, wie iſt Dir?

Barkas.

Wohler als je!

Hauptſtadt Bithyniens.

(Ein Zimmer im Palaſt Königs Pruſias. Pruſias und ein Höfling.)

Pruſias.

Alſo ein römiſcher Geſandter?

Höfling.

Er bittet um Gehör.

Pruſias.

Kommt der Menſch allein?

Höfling.

Er hat nur einige Diener bei ſich. Aber an unſeren Küſten kreuzen ſechs bis zehn römiſche Kriegsſchiffe.

Pruſias.

Lächerlicher Pomp! — Was wünſcht das römiſche, ſo trotzig angekommene Bürgerſubject?

Höfling.

Die Auslieferung Hannibals.

Pruſias.

Wird nimmer bewilligt. Er iſt mein Gaſtfreund.

(Der Prätor Titus Flamininus tritt ein. Prusias für sich:)

Er beugt sich nicht? Oeffnet nicht einmal den Mund zum Reden? — Ich muß wahrhaftig anfangen —

(Laut:)

Wer bist Du?

Flamininus.

Ein Prätor Roms, an Dich gesandt.

Prusias.

Was bittet Rom?

Flamininus.

Es will, daß Du mir auf der Stelle den Feldherrn des untergegangenen Carthagos, jetzt Provinz Africa geheißen, den Hannibal, auslieferst.

Prusias.

Ein eigener Antrag —

(Zu dem Höflinge:)

Bemerk' ihn Dir einstweilen zu den Acten.

Flamininus.

Damit ist mir nicht gedient.

(Er entfaltet seine Toga und legt sie wieder zusammen:)

Wähle! hier Krieg oder Frieden!

Prusias.

Rasche Leute, ihr!

(Zu dem Höfling:)

Was meinst Du?

Höfling (leise:)

Unſ'rer Truppen ſind jetzt eben wenig —

Prusias.

— Mein braves Volk wegen des Heimatloſen in Krieg ſtürzen? Wär' es recht, billig, weiſe? Nein, ſpricht auch Manches bei mir für ihn, ich muß es bezwingen, denn höhere Verhältniſſe ſind gegen ihn! Ja, ſo iſt's.

(Zu dem Höfling:)

Ueberliefere dem Prätor den Hannibal. — Ich gehe auf die Hirſchjagd.

Villa vor Bithyniens Hauptſtadt.

Zimmer.

Hannibal (ſitzt an einem Tiſche:)

Wollt' es der Pruſias, Kleinaſiens winzige Staaten wären bald überrumpelt, doch ich bin ihm zu dumm. — — Carthago — ſei wie du willſt, doch meine Vaterſtadt, und mir doppelt theuer, weil du jetzt ſo unglücklich ſein wirſt! —

(Aufſtehend:)

Heimliches Geſchleich? — Es kriecht! Ohr, trügeſt du mich? Es iſt Turnu! Von Carthago! — — Hannibal, mach' Dich gefaßt, ſei ſtärker als die Eiche, und ſchaudre nicht mit allen Blättern, wenn die Wetter herannahen!

(Er öffnet die Thür:)

Komm!

Turnu.

O Herr! Du!

Hannibal.

Mäßige Dich!

Turnu.

Kann's nicht, Herr, Fürſt, Vater, Mutter, Du mir Alles!

Hannibal.

Welche Nachricht bringſt Du?

Turnu.

Mich ſchickt Alitta.

Hannibal (für ſich:)

Ah, nun ſteht es noch gut mit Carthago. Die hätte ſeinen Untergang nicht überlebt.

Turnu.

Sie trug mir auf, Dir zu erzählen, wie alles geſchehen.

Hannibal.

Erzähle.

Turnu.

Die Scipionen haben lang genug an Carthago vergeblich erobern wollen.

Hannibal (für ſich:)

Alſo endlich abgezogen!

(Laut:)

Meld' es mir, ſo viel Du kannſt, nach der Reihe.

Turnu.

Als die Römer vor die Stadt kamen, machten ſie einen Höllenlärm, daß einem Ohr und

Auge weit wurden! Brandſchiffe ziſchten auf den Hafen los —

Hannibal.

Und?

Curnu.

— platzten! — Dann kamen ſie mit hölzernen Thürmen an die Mauern gewackelt, große Eiſenbalken daraus hervor, wir aber ſchmiſſen Pechkränze darauf und Thurm und Mannſchaft verbrannte!

Hannibal.

Ihr habt Euch brav gewehrt.

Curnu.

Das mein' ich. — Leider waren unſre Waffen bald zerfetzt, unſre Munition erſchöpft — Da kam (in Nubien glaubt's Niemand!) das Weibervolk und brachte neue!

Hannibal.

Weiter!

Curnu.

Schrecklich war's: jeder Teufel ſummte von ihm wie ein Weſpenneſt, wie ein Ehebett, Tag und Nacht keine Ruh: die eine zupfte Ver-

band für Wunden, die andere bekämmerte die Schilde, die dritte schliff Speere und so alle — Nur Alitta stickte bloß Ehrenzeichen für die Heldenthaten der Männer, und sie that klug, denn hatte sie so einem Firlefanz eins angeheftet, ging er tausendmal tapferer fort, als er gekommen war.

Hannibal.

Die Römer?

Curnu.

Waren nicht müßig. Sie dämmten unsren Hafen zu.

Hannibal.

Ihr?

Curnu.

Gruben in einer einzigen Nacht einen neuen, rechts ab vom alten. — Da fingen die Scipionen wieder zu Lande an — Schlaf, Essen, Trinken, Unterschied von Tag und Nacht hörte auf vor Kampf und Blut, bis —

Hannibal.

Die Scipionen ermatteten?

Curnu.

Bewahre! Sie brachen endlich Bresche!

Hannibal.

Hölle!

Curio.

Wurden auch hölliſch betrogen!

Hannibal.

Ich athme wieder!

Curio.

Als Gisgon und Braſidas gefallen —

Hannibal.

Die ſind todt?

Curio.

Es kräht kein Hahn fürder nach ihnen. — Und als ſonſt kein waffenfähiger Mann ſich noch wehren konnte, erheben ſich abermals die Weiber, Alitta an ihrer Spitze.

Hannibal (freudig:)

Ah!

Curio.

Weiberliſt iſt unergründlich, Herr. Die Römer wurden ſchmählich betrogen. Sie wähnten ſchon Carthago mit ſeinen Schätzen in der Hand zu haben, da ſammelt ſich das Weibs-

zeug in den Palästen, und verbrennt sich, Deinen Großvater, der ganz lustig dabei wurde, und die Stadt mit Haut und Haar. Siebenundzwanzig Tage brannte Carthago, Alitta warf die erste Fackel! Hat man es auch geseh'n, man glaubt's kaum! Bald wogten die Flammen hin und her, als wäre aus allen Löwen Africas Einer geworden, und spiegelte er sich mit seinen Mähnen im Meer! Die betrogenen Römer mußten lange warten, eh' sie einrücken konnten, und fanden nur — Asche, die der Wind noch heute in die See weht.

Hannibal (kalt:)

Wie kamst Du aus der Stadt?

Turnu.

Da Alitta mir zu flüchten und zu Dir zu eilen gebot, schlich ich mich zu den Römern und that, als gehört' ich zu Massinissas Negern — Das ging durch, denn wenn auch Massinissa Weiße, Gelbe und Schwarze hat, seine Zucht ist eben nicht sonderlich.

Hannibal.

Laß die!

Turnu.

Ach, und da erst sah die brennende Stadt prächtig aus! Bei Tag schien die Sonne gelb-

roth durch den Dampf, bei Nacht wurden die rothfunkelndsten Sterne bleich vor dem Feuer, wie das Weiß meiner Augen — Und die Paläste donnerten einer nach dem anderen ein, die Flammen reckten sich nach dem Himmel, als wollten sie ihn mitverbrennen.

Hannibal.

(Er will etwas sagen, und kann es nicht.)

Turnu.

Die Gipfel des Atlas standen immer tagshell vor dem sie durchfunkelnden Brand, mit ihren Klippen, Felsen und Waldungen! Es erschienen die Thiere der Gebirge und Wüsten: entsetzliche Schlangen ringelten sich auf an den Bäumen, Löwenaugen, Hyänen starrten in das Feuer —

Hannibal.

Die Scipionen?

Turnu.

Die hatten es gut. Sie kamen zu Zeiten, und es sah prächtig aus, wenn die brennende Stadt in dem Brustharnisch des Jüngeren, der auf einer Anhöhe des Lagers stand, sich abspiegelte. Er wußte sich auch so zu drehen, daß Jedermann das sah, und kam oft. Als er aber in der siebenundzwanzigsten Nacht kam, wurde

er wehmüthig — die Stadt erlosch just, und es fielen ihm mit ihren letzten Funken Thränen aus dem Auge.

Hannibal.

Gut Weinen, ihr Römer! Zur bequemsten Zeit, wenn ihr alles gewonnen habt!

Curio.

Herr, laß mich abtrocknen — Du bekommst da ein Thierchen in's Auge —

Hannibal.

Laß! Ein altes Augenübel.

Curio.

Habe das früher an Dir nicht bemerkt. — Dann sprach der jüngere Scipio auch Verse — ein schmächtiger Kerl, der immer hinter ihm scherwenzelte, wie ein Katzenschwanz (sie nannten ihn auch so mit einem »Z«, ich glaube Terenz), schrieb sie in eine Wachstafel, die stahl ich ihm aber, als er in tiefen Gedanken sie seitwärts, lose in der Hand hielt!

Hannibal.

Zeig'. — 'S ist griechisch.

(Lies't:)

»Einſt wird kommen der Tag, wo die heilige Ilios hinſinkt,
Priamos auch, und das Volk des lanzenkundigen Königs.«

Macht der Bube aus Carthago eine homeriſche Reminiscenz!

Ein Sclav (eilt herein:)

Herr, guter Herr, verrathe mich nicht — Es kommt ein Fremdling, weiß gekleidet, mit purpurner Verbrämung, vor ihm ſechs Männer mit Aexten, mit ihm viele Krieger unſ'res großen Königs, und die ganze Villa iſt ſchon umſtellt!

Hannibal.

Auch meine unterirdiſchen Ausgänge?

Sclave.

Sind verrathen!

(Ab.)

Hannibal

(nachdem er einen Augenblick an ein Fenſter getreten:)

Turnu, es kommen Römer. Pruſias hat mich ihnen feig übergeben.

Turnu.

Kein Mittel, daß ich dem Pruſtian an den Hals komme?

Hannibal.

Ueberlaß ihn nur ſich. Daran hat er Strafe genug. —

(Er zieht die Giftflaſche hervor:)

Alſo —

Turnu.

Müſſen wir daran?

Hannibal.

Du biſt es nicht, den ſie verfolgen — Rette Dich!

Turnu.

Ohne Dich? Ich häute mit Dir.

Hannibal.

Häuten?

Turnu.

Wir werfen das alte Fell ab, wie die Schlangen im Frühjahr, und ſollſt ſehen, wir bekommen anderswo ein anderes.

Hannibal.

Ja, aus der Welt werden wir nicht fallen. Wir sind einmal darin. — Trink!

Turnu

(nachdem er getrunken:)

Da, nimm den Rest — Es schmeckt kräftig — Teufel, was wird? Dreh' ich mich um die Welt, oder die Welt sich um mich? Ich schwitze, und —

(sich matt an die Stirn fühlend:)

es — ist heißes Eis — Feldherr —? —

(Stirbt.)

Hannibal.

Du hast überwunden. — Nun, Römer, entzieht sich euch ein verbannter, greisender Mann, vor dem ihr gebebt, bis sein letzter Athem dahin —

(Er trinkt den Rest des Giftes:)

Gift zu eurer Gesundheit! — Ei, wirkt es noch nicht bei mir? Das währt lange! — Ha, da — es kommt — Schwarzer Pilot, wer bist Du? — —

(Er stirbt.)

(König Prusias kommt mit Gefolg und Flamininus.)

Prusias.

Hier triffst Du ihn.

Flamininus

(sieht Hannibals und Turnus's Leichen:)

Ja, todt.

Prusias.

Todt? — Kannst Du mehr verlangen?

Flamininus.

Ja, wir wollten ihn lebendig vor dem Triumphwagen.

Prusias.

Wär' ich nicht auf der Jagd gewesen, hättet ihr ihn vielleicht auch lebendig —

Flamininus.

Du hättest die Jagd unterlassen sollen. Ich werde alles in Rom anzeigen, und der Senat wird entscheiden, wie man Dich bestraft.

(Ab.)

Prusias.

Was — —? Doch das hat Zeit und dagegen wird Rath sein.

(Mit ſehr gedämpfter und feierlicher Stimme:)

Jetzt iſt der Moment in das Leben getreten, wo es das zu thun gilt, was ich in mancher Tragödie ahnungsvoll hingeſchrieben: edel und königlich ſein gegen die Todten!

(Er nimmt ſeinen rothen Mantel ab.)

Hannibal war, wie ich oft geſagt, ein zu raſcher, unüberlegſamer Mann, — hart kam mir die Gaſtfreundſchaft zu ſtehen, welche ich ihm erwies, — aber er war doch einmal mein Gaſtfreund, und darum ſeien ſeine Fehler, ſeine Abſtammung vergeſſen, ihn und ſie deck' ich zu mit dieſem Königsmantel! Grad' ſo machte es Alexander mit Dareios!

Das Gefolg

(will Beifall jubeln:)

O —

Pruſias.

Wartet — dieſe Falte am Zipfel des Mantels liegt nicht recht — Auch ſie zu beſſern, ſei mir nicht zu niedrig!

Das Gefolg.

Hoch Pruſias, größter der Könige!

Berichtigungen.

Seite 19. Zeile 10 v. u. l. Dreimänner anſtatt Drei — Männer.
— 63. — 13 v. o. l. beſſern anſtatt beſſer.
— 79. — 17 v. o. l. Uch anſtatt Ah.
— 116. — 5 v. u. ſich vor auf einzuſchalten.
— 122. — 5 v. u. l. Funken anſtatt Funkeln.
— 131. — 8 v. u. Deinen anſtatt Deiner.
— 150. — 5. v. o. hinter nicht ein Komma.

Druck und Papier von J. Wolf.

Die
Hermannsſchlacht.

Drama

von

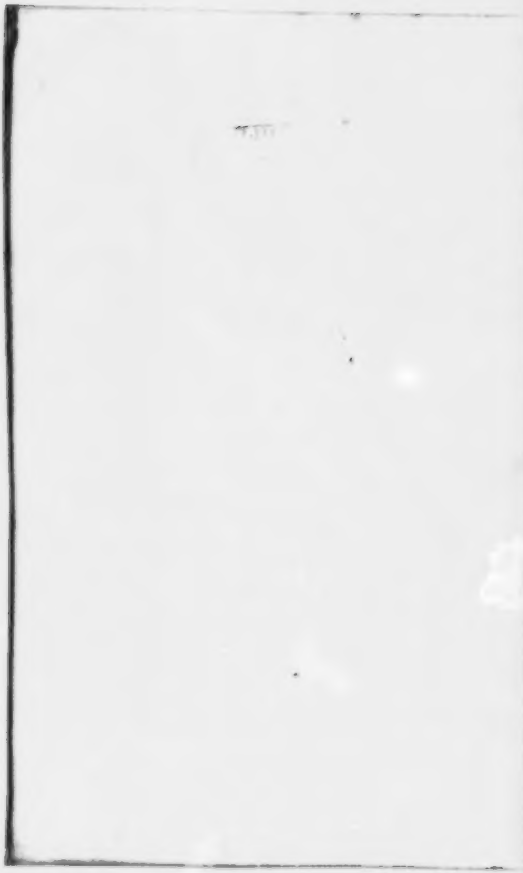
Grabbe.

Grabbe's Leben,

von

Eduard Duller.

Düſſeldorf,
bei J. H. C. Schreiner.
1838.



I.

Sterbend ſchuf Grabbe der deutſchen Nation die „Hermannsſchlacht“. Dieß Vermächtniß iſt ein Mahnbrief an die Zeitgenoſſen, daß ſie dem Todten gewähren mögen, was der Lebende entbehren mußte, — nicht den Lorbeer (den gab ihm die Gattin in's Grab mit), ſondern Gerechtigkeit! Denn ſelten hat wohl ein deutſcher Dichter erduldet, was Grabbe, — hauptſächlich in ſeinen letzten Lebensjahren, — erdulden mußte: die Verfolgung des Geruchtes. Selbſt über ſeinem Grabe ſchwärmt es bis heute noch, den ſüßen, heiligen Schlummer ihm mißgönnend.

Es iſt Zeit, daß die Hullen fallen, in welche dieſer eigenthümliche Charakter ſich vor den Blicken ſeiner Zeitgenoſſen, ja ſogar ſeiner vertrauteren Freunde, verborgen hatte. Seine Entwicklung von der Wiege bis zum Grabe ſoll hier in einfachen Umriſſen aufgezeichnet werden, keine Schwäche, kein Flecken bleibe verdeckt; denn die höchſte Pietät gegen Todte, wie gegen Lebende, iſt die Wahrheit.

Und ſo wird man ein Leben, das blos ein Kämpfen und Ringen war, ſich abrollen ſehen, ein Leben voll Leidenſchaft und Mißverſtändniß, das Leben eines

unglücklich Glücklichen, dem die Verhältnisse, in welchen er sich bewegte, zu klein, zu eng, zu kümmerlich waren, der verzweiflungsvoll an diesen eisernen Stäben rüttelte, und dem erst im Tode der Schmerz des Daseins in Erkenntniß und Liebe versöhnend sich auflöste.

II.

Dietrich Chriſtian Grabbe erblickte am 11. Dezember 1801 zu Detmold das Licht der Welt, und empfing am 26. deſſelben Monats die Taufe nach lutheriſchem Ritus.*)

Sein Vater, Heinrich Adolph Grabbe, war Zuchthaus- und Leihbank-Verwalter, ein ſtiller Ehrenmann, der keine Mühe noch Plage ſcheute, ſein kärgliches Jahrgehalt von vierhundert Thalern durch Verdienſt bei anderen Geſchäften, zu denen man ihn, ſeiner bekannten Brauchbarkeit und bewährten Redlichkeit wegen, heranzog, wie namentlich zum Abhalten von Verſteigerungen, zum Erheben von Steuern und dergl., zu vermehren.

Grabbe's Mutter lebt noch. An ihrer Bruſt begann ſein Unglück. In jenem zarten Alter, da der Vater dem Kinde noch nichts ſein kann, die Mutter ihm Alles ſein muß, — fand er am Herzen der Mutter kein Weſthum, keinen Schutz, fand er darin faſt ſein Verderben. Die Combinationen ſeiner früheſten

*) Nach kirchlichem Zeugniſſe. — Das Gerücht: Grabbe ſei der natürliche Sohn eines heldenmuthig früh gefallenen deutſchen Fürſten geweſen, iſt völlig grundlos.

Kindheit hatten etwas Dämonisches, dessen Einfluß, wiewohl durch Erziehung und Bildung geschwächt, und wie es schien, verwischt, doch in der Folge mit einem male gebieterisch wieder zum Vorschein kam, und sich als feindseliges, vernichtendes Element geltend machte. Denkt euch eine weibliche Natur, in welcher jede geistige Regung unter der starren, schmutzigen Rinde des Sinnenlebens erstickt bleibt, in welcher die Wahrheit nie zum Durchbruch gelangt, in welcher — statt des Bewußtseins — nur der Instinkt, mit welcher — statt des Willens — nur dies oder jenes bizarre Verlangen, wie sinnliche Anregung eines gebar, schaltet und waltet, — eine solche bösartige, halbverrückte Natur, und — in eines solchen Wesens Schuz gegeben denkt Euch ein Kind, das jeden Anblick, jedes Wort, jede Vorstellung, wie Muttermilch einsaugt, dem die Mutter das lebendige Evangelium, dem die erste und lezte, die heiligste Liebe, die es noch nicht zu fassen und später nie zu erwiedern und zu vergelten vermag, das Organ sein soll, durch welches es das ganze Geheimniß seines Lebens wie einen Traum übersieht, auf den es vielleicht erst auf dem Sterbebette sich wieder besinnt. Von allem diesem fand das Kind Grabbe das Gegentheil. Denkt Euch eine Mutter, die ihrem Kinde von dessen viertem Lebensjahre an täglich betäubende geistige Getränke darbietet, und ihm des Nachts beim Schlafengehen solche vor das Bette sezt. Im tiefsten Schmerze erzählt Grabbe

dies von der seinigen. Mag es grausam scheinen, daß ich diesen Schleier lüfte; die Grausamkeit dieses ersten Schicksals, welches Grabbe traf, ist größer; sie darf nicht verhüllt bleiben, wenn ich meine Pflicht gegen den Todten und die Zeitgenossen erfüllen soll.

III.

Das Kind wuchs heran und entwickelte herrliche Anlagen, welche dem Gifte, mit dem die Mutter es aufgesäugt hatte, Trotz boten. Daß aber Grabbe dem geistigen und physischen Verderben noch zu rechter Zeit entrissen, daß sein Geist, der nur auf die Anregung wartete, vom Untergange gerettet wurde, verdankte er einem edlen Manne.

Grabbe's Vater stand nämlich als Subaltern in täglichem Geschäftsverkehr mit dem Archivrath Clostermeier, einem Gelehrten, unter dessen Verdiensten um die deutsche Literatur, sein durch mehre gehaltvolle Werke errungenes directes um vaterländische Geschichte, mit jenem indirekten wetteifert, welches er sich durch liebevolle geistige Pflege des jungen Grabbe um die deutsche Poesie erwarb. Die ausgezeichneten Fähigkeiten des Knaben hatten, seit sie sich bei den ersten kleinen Anlässen gezeigt, schon längere Zeit hindurch die Aufmerksamkeit Clostermeiers gefesselt, und als der wackere Mann sich überzeugt zu haben glaubte, daß seine Beobachtung ihn nicht getäuscht, beschloß er, selbst Hand ans Werk zu legen, und schenkte von nun an dem jungen Grabbe eine sorg-

fältige, wahrhaft väterliche Theilnahme. Er befriedigte die rastlose Wißbegierde des Knaben, indem er ihn mit den zu dessen Belehrung nöthigen Büchern reichlich versah, er verschaffte ihm gedeihlichen Privatunterricht, munterte ihn auf, gab ihm Rath, wies ihm die rechten Wege, und übte so auf dessen Erziehung, auf die Entwicklung seiner Geisteskräfte, auf die Ausbildung der fruchtbaren Keime, die in dem Knaben lagen, einen wahrhaft segensreichen Einfluß, welchen der Vater mit frohem Behagen gewährte, während die Mutter in unseliger Verblendung und mit unvernünftigem Eigensinn sich der Ausbildung ihres Sohnes widersetzte.

Der junge Grabbe befand sich in einer sonderbaren Stellung zwischen diesen beiden verschiedenartigen Gewalten, deren Einflüsse er in sich aufnahm. Hier der wohlwollende väterliche Freund, dessen geistige Autorität und moralischer Ernst ebenso Achtung geboten, als dessen Sympathie mit den Lieblingsneigungen des Knaben das Herz des letzteren gewinnen mußte; — dort eine Mutter, deren bizarrer Starrsinn in des Sohnes Blut übergegangen war, und nur gedämpft und niedergehalten wurde durch das sorgfältig gepflegte Streben seines Geistes nach dem Edlen und Geistigen; während einerseits der tägliche Eindruck des sonderbaren Wesens der Mutter in dem Knaben den angeborenen Trotz unmerklich nährte, schüchterten andererseits ihre täglich neu empfundene

Härte und Rohheit ihn bis zur Blödigkeit ein, und bestimmten ihn, alle Gedanken und Empfindungen, die ihm heilig waren, fest in sich zu verschließen, und sie lieber ganz zu verläugnen, als Gefahr zu laufen, sie roh versottet zu sehen. Diese Verläugnung wurde ihm zur andern Natur; denn nichts schien ihm unerträglicher, als sich lächerlich zu machen; er dachte nicht daran, daß gerade seine Menschenscheu ihn lächerlich mache. Jener Trotz und diese Blödigkeit verwuchsen allmählich in ihm auf die merkwürdigste Weise. Er war zu nichts zu bringen, wozu er nicht in sich selbst den Antrieb gefunden, wenn er auch gleich zur Stelle oder nachträglich sich überzeugte, daß es zu seinem Nutzen sei. In späteren Jahren gestand er selbst, nicht ohne sich darauf etwas zu Gute zu thun, daß er allen Ermahnungen und Vorschlägen zu seinem Besten in der Regel eine „riesenhafte" Widerspenstigkeit entgegengesetzt. Dieser Eigensinn war so groß, daß er nicht einmal mit sich sprechen ließ, und, sobald er merkte, daß man in solcher Absicht in sein Zimmer kam, fortlief und sich versteckte. Außer seinen Eltern, Lehrern und Mitschülern grüßte und sprach er niemand; und wenn ihm bekannte Personen — ja sein Vater selbst — auf der Straße begegneten, kehrte er lieber um, oder machte Umwege, um Gruß und Rede zu vermeiden. Selbst, als er älter geworden, war er nicht dahin zu bringen, im Tanzen, im Zeichnen und in der Musik Unterricht zu

nehmen. So wie sein Stolz und sein Eigensinn, eben so ist ihm von der Kindheit her sein ganzes Leben hindurch auch eine gewisse Aengstlichkeit im Benehmen geblieben, welche fast an Unbehelfenheit grenzte, und seine Erscheinung in dem Hoch-Relief der Convenienz stets in den Hintergrund drückte. Nicht minder ist ihm die peinliche Angst geblieben, wenn er sein Herz aufschließen, sich wie er wirklich war, zeigen, und die Wahrheit aussprechen sollte. Meist sprach er das Gegentheil von dem, was er dachte; die Wahrheit war ihm nur durch anhaltenden, hartnäckigen Widerspruch zu entlocken; war's aber dahin gekommen, dann gestand er nach langem Kampfe mit sich selbst endlich mit Wehmuth das ein, was er unzähligemale abgeläugnet und abgeschworen hatte. Auch seine heiligsten Gefühle verbarg er in solcher unseliger Furcht, sich lächerlich zu machen, oder derselben sich vor der Welt schämen zu müssen, unter phantastischen Masken, welche grade das Gegentheil, und zwar in solcher Verzerrung und Häßlichkeit verkündeten, daß jeder, dem er sich so zeigte, getäuscht werden mußte.

So groß der Eigensinn des Knaben, so musterhaft war hingegen sein Fleiß, er lebte nur um zu lernen. In seinem neunten Jahr war er in das Gymnasium seiner Vaterstadt eingetreten; seine noch lebenden Lehrer bezeugten jederzeit, daß der junge Grabbe von keinem seiner Mitschuler an Aufmerk-

ſamkeit, Lernbegierde, Fleiß, Folgſamkeit und Sittlichkeit übertroffen werden ſei; der damalige (jetzt verſtorbene) Rektor Köler nannte ihn bei jeder Gelegenheit einen der beſten, wo nicht den beſten Schüler, den er je gehabt.

Sein Gönner Cloſtermeier, der ihn faſt täglich im väterlichen Hauſe beobachtete, und ſich im Stillen an den Fortſchritten des Knaben erfreute, überſah jedoch deſſen Bizarrerien keineswegs; er unterſchied mit richtigem Blicke die beiden Naturen, die ſchon in dem Knaben ſich ſchroff gegenübertraten und fürchtete für deſſen Zukunft, wenn nicht ſchon bei Zeiten deſſen eigene moraliſche Kraft das fremdartige, feindſelige Element bezwingen lerne. Er kannte den Stolz des Knaben, an dieſem Stolz mußte er ihn faſſen. Als Grabbe's Vater den Archivrath Cloſtermeier eines Tages in Abweſenheit des Knaben an deſſen Schreibtiſch geführt, und ihm deſſen muſterhaft vollendete Schularbeiten gezeigt hatte, ſchrieb Cloſtermeier auf ein Blatt Papier den warnenden Spruch:

In literis qui proficit,
In moribus sed deficit,
Plus deficit quam proficit
Et in fine nil fit.

Der Eindruck, welchen dieſe wie zufällig hingelegten vier Zeilen auf den jungen Grabbe machten, war tief und bleibend; noch im Mannesalter erinnerte ſich Grabbe deſſen. Er dünkte ſich plötzlich wie vom Schlafe erwacht und ſetzte nun ſeinen Stolz

drein, die von dem verehrten Manne ſchonend aber energiſch angedeutete Makel zu tilgen, und zu zeigen, was feſter Wille vermoge. Mit einem Ernſt, der an Knaben ſelten iſt, und mit unermüdlicher Wachſamkeit kämpfte er gegen ſeine Bizarrerien an. Und in der That gelang es ihm, wenigſtens ſeine Blödigkeit in ſoweit zu überwinden, daß er bei dem nächſten öffentlichen Schuleramen im mündlichen Vortrag alle ſeine Mitſchüler an Unbefangenheit übertraf. In ſeinem 16. Jahr erregte er bei der Redeübung, welche zu Michaelis 1817 an dem Gymnaſium ſtatt fand durch ſeine Declamation eines Bruchſtücks aus Schillers „Lied von der Glocke" allgemeine Aufmerkſamkeit, jedermann war von der Anmuth ſeines geſunden, jugendlich vollkräftigen Organs, von der trefflichen Recitation, beſonders aber von der Glut des Gefühls überraſcht, die der bizarre Jüngling ſo lange im tiefſten Grunde ſeiner Bruſt verſchloſſen gehalten, und die nun mit einemmale von der Dichtkunſt heiligem Zauber hervorgelockt, mit Macht hervorbrach. Bei gleicher Veranlaſſung ſprach er 1818 und 1819 die „Klage des Ceres" und die „Caſſandra".

Durch jene Anregung ſeiner Willenskraft kam ſein dichteriſcher Drang, genährt vom Mark des Ariſtophanes und Shakſpeare*) ihm zum Bewußt-

*) Byron's Dichtungen lernte er ſpäter kennen; ſie machten einen ebenſo bleibenden Eindruck auf ihn, wie die des Ariſtophanes und Shakſpeare.

sein; bei der durch jenen Kampf gesteigerten Seelenthätigkeit empfing sein Fond mit einemmale Gestalt und Athem. Die Psyche, die lang in einem dunklen Stollen eingeschlossen gewesen, regte die Flügel und jauchzte, taumelnd vom Genuß des Lichtes. Die Kindheit lag, wie die Cruvien eines abgeschlossenen Lebens tief unter ihm; seine Schöpferkraft tobte, wie ein entfesselter Löwe, der vor Freiheitslust brüllt, und die Mähnen schüttelt, unbändig, seinen Weg mit Blut zeichnend, ohne Bahn und Ziel im Reiche der Lebendigen umher. Es war in seinem sechszehnten Jahre. In seinem neunzehnten begann er den Gothland. Leider ist von seinen ersten dichterischen Versuchen, die im Laufe von drei Jahren dem Gothland vorangingen, keine Spur mehr vorhanden; seine Mutter hatte, als Grabbe zur Universität abging, dessen sämmtliche Papiere, ohne daß der Vater darum wußte, in einen Kramladen gegeben. Nur aus dem Krater des Gothland läßt sich auf die dieser Tragödie vorangegangenen Eruptionen schließen. Seine schöpferische Kraft war zu stolz, auf einer bereits ausgemauerten, durch Wind und Wetter verwitterten Basis weiterzubauen; sie zerstörte, um nur vorerst ein Terrain zu gewinnen.*) Das Objectivste an dem

*) ... Aus Nichts schafft Gott, wir schaffen aus Ruinen.
Erst zu Stücken müssen wir uns schlagen, eh' wir wissen,
was wir sind und was wir können. — — —
(Faust und Don Juan, S. 37.)

ersten Werke Grabbe's ist der Durchbruchsprozeß seiner Subjektivität, den er mit Schiller theilte. Wie Schiller in den Räubern (nach seiner eigenen vertraulichen Aeußerung an einen Freund) nicht blos ein Buch schreiben, sondern den ganzen Sauerteig sozialer Zustände zur Gährungskrisis treiben wollte, und durch diesen Abschluß mit der Vergangenheit seine eigene Fermentation vollenden mußte, so Grabbe im Gothland. Der Gothland war noch mehr als die Opposition des Genius, war noch mehr als ein Kampf für die unverjährbare Legitimität der Natur, — er war ein Lebenswenderunkt im Charakter des Dichters; alle Kämpfe, die in dessen Inneren bis dahin stattgefunden, sein ganzer Dualismus, die Entwicklung seiner Willenskraft und deren Sieg sind im Gothland stereotypirt. — Das erste Werk eines Genius ist nie eine Studie, sondern der ganze bisherige Mensch, der aus sich selber heraus und sich selber gegenüber treten muß.

Ein Zug aus Grabbe's Jugend darf hier nicht unerwähnt bleiben; er beweist, wie in seinem siebenzehnten Jahre moralische Willenskraft und Eigensinn in ihm sich wechselseits durchdrangen. Gegen das Ende des Jahres 1818 ließ der jetzt verstorbene General-Superintendent Werth Grabbe zu sich kommen, gab ihm seine Freude über dessen Fortschritte in den Wissenschaften zu erkennen, und nahm von dem überraschenden Rednertalente des Jünglings, worvon er

ſich zu wiederholtenmalen überzeugt hatte, Anlaß, ihm bei deſſen Standeswahl, von der Jurisprudenz, für welche Grabbe ſich beſtimmt hatte, wohlwollend abzurathen, und ihm dafür dringend die theologiſche Laufbahn zu empfehlen. Er bat ihn, zu dieſem Ende von der lutheriſchen Confeſſion zu der calviniſch-reformirten überzutreten, und gab ihm für dieſen Fall die feſte Zuſage, daß er ihm nach Vollendung der theologiſchen Studien ſogleich eine amtliche Stellung verſchaffen und in der Folge, — ſobald Todesfälle es möglich machen würden, ihn zu den erſten Predigerſtellen befördern wolle. Gewiß war es nicht zelotiſche Proſelytenmacherei, ſondern reines Wohlwollen für Grabbe, was den General Superintendenten zu dieſer Aufforderung bewog. Der ſiebzehnjährige Grabbe erklärte jedoch, dankend, ohne ſeine gewohnte Scheu, mit männlicher Entſchiedenheit, daß ihm der Uebertritt unmöglich ſei, und daß der theologiſchen Laufbahn ſeine ganze Weſenheit widerſtrebe. Mehr als jeder andere Grund ſcheint ihn zu dieſer Erklärung der Gedanke beſtimmt zu haben, daß ihm, der bereits ſeinen Vorſatz, ſich der Jurisprudenz zu widmen, ausgeſprochen hatte, die Annahme des wohlgemeinten Vorſchlages als Schwäche und Wankelmuthigkeit ausgelegt werden könne. Auch wollte er, — das war ein Hauptzug ſeines Weſens, — ſich nie zu etwas von einem Dritten beſtimmen laſſen; er griff ſtets lieber freiwillig nach

dem Mißgeſchick, als daß er das Glück blos als Geſchenk angenommen hätte.

Zu Oſtern 1820 packte der neunzehnjährige Grabbe die Bruchſtücke ſeines Gothland zuſammen, verließ ſeine Vaterſtadt und wanderte nach Leipzig, um auf der dortigen Univerſität ſeine Fachſtudien zu beginnen. Er hatte den Entſchluß, ſich der juriſtiſchen Laufbahn zu widmen, einmal auf's Beſtimmteſte ausgeſprochen; mit vollem Eifer führte er denſelben jetzt aus, doch war es nicht die Abſicht, Advokat zu werden, was ihm als Lebensziel vorſchwebte; und ſo trieb er ſeine juriſtiſchen Studien auch nicht in ſolchem beſchränkten Sinne, hauptſächlich die hiſtoriſch-theoretiſche Seite der Rechtsgelehrſamkeit hatte für ihn ein überwiegendes Intereſſe; er erkannte die Nothwendigkeit dieſer juriſtiſchen Baſis für eine umfaſſendere hiſtoriſch-literariſche Bildung, für welche er ſchon auf dem Gymnaſium, — beſonders durch Cloſtermeiers geiſtigen Einfluß und Unterſtützung, eine Menge Bauſteine geſammelt hatte. Mit großem Nutzen hörte er nun in Leipzig die Vorleſungen des alten Profeſſors Müller über alt- und neu-deutſches, lauſitziſches und ſächſiſches Lehn- und Staatsrecht, in welchen durch natürliche Verbindung ein ganzer diplomatiſch-politiſcher Cursus vorkam, ſo wie beſonders ein fortwährender Bezug auf die alten Manuſcripte zu Halle, Leipzig und Görlitz. Bei den Profeſſoren Pölitz, Kruſe, Beck, Böttiger, Wieland und Wilkens hörte

er Geſchichts-Collegien. Die perſönliche Bekanntſchaft mit Wendt, der über den Univerſitäts Bücher- und Handſchriften-Schatz geſetzt war, und mit dem Burgermeiſter Hofrath Blümner, der über die Rathsbibliothek zu gebieten hatte, bot ihm willkommene Gelegenheit, ſeine hiſtoriſchen Kenntniſſe zu arrondiren.

So heiß ſein Geiſt nach Wiſſenſchaft dürſtete, ſein heißes Blut lechzte nach Genuß. Ein ſeltenes Schauſpiel: Fleiß und Orgiasmus; keiner von beiden ſchloß den andern aus. In beiden minirte das Genie nach irgend einem Wege, ſich zu manifeſtiren. Ob die Freiheit der Kunſt ſich dem Joch des Berufes bequemen werde? Grabbe beſorgte das Gegentheil. Es kam ihm die Idee, Schauſpieler zu werden. Der treffliche Wendt, zu dem er Vertrauen hatte, brachte ihn von dieſer unglücklichen Einbildung wieder ab.

Sein Genie ſchlug bald wieder in die rechte Bahn. Er vollendete den Gothland, der von ſeinem rieſenhaften Kampfe mit ſich ſelbſt in jener Epoche Zeugniß ablegt; er vollendete ihn, und zwar, wie er ſelbſt mich verſicherte, von den Schmerzen einer furchterlichen Krankheit gereinigt, in geiſtigem und körperlichem Krampf.

Von Leipzig begab er ſich zu Oſtern 1822 nach Berlin, um auf der dortigen Univerſität, wo beſonders unter Savigny die hiſtoriſche Schule der Rechtswiſſenſchaft vorherrſchte, ſeine juriſtiſchen und hiſtoriſchen Studien fortzuſetzen. Er fühlte ſich groß und

ſtark in einer Atmoſphäre, in welcher alle Emanationen deutſchen Geiſtes zuſammenſtrömen. Von den Bekanntſchaften mit Dichtern und Gelehrten, die er daſelbſt gemacht, äußerte wohl die des Herrn von Raumer, zu welchem ihn die Sympathie für die Hiſtorie am erſten und am ſtärkſten hinzog, den er jedoch ſpäter desavouirte, den nachhaltigſten Einfluß. Außerdem lernte er in Berlin Heine, Köchy, Zuſdorf, v. Borch und von Uechtritz kennen; ich glaube nicht, noch erfuhr ich je von Grabbe, daß dieſe Beziehungen zu engen freundſchaftlichen Verhältniſſen geworden ſeien. Das einzige weiß ich, daß, als Grabbe zwölf Jahre ſpäter nach Düſſeldorf zog, wo Uechtritz noch jetzt lebt, die frühere Bekanntſchaft mit dieſem ſich nicht erneuerte.

In Berlin, wo er Shakſpeares Dramen auf der Bühne genoß, erwachte die Luſt, Schauſpieler zu werden, aufs neue in ihm, wohl weniger, um ſich, wie anderwärts verſichert wurde, eine Stellung zu verſchaffen,*) als weil ſein dramatiſches Genie ihn drängte, irgendwie und auf jede Weiſe ſich zu geſtal-

*) Er ſoll ſich damals an den Kronprinzen von Preußen gewendet und dieſem ein Schreiben überſchickt haben, worin er ſich äußerte, daß er ſich zum Schauſpieler berufen fühle, aber nicht wiſſe, ob er ein Genie ſei, wie die Leute ſagten. — Das nur ſei ihm klar, daß er ein Kennzeichen mit dem Genie gemein habe, den Hunger. Dies Schreiben ſoll unbeantwortet geblieben ſein. Ich bezweifle aus manchen Gründen die Wahrheit dieſes Zuges, obwohl ich

ten und ſchöpferiſch zu äußern. Seine Produktivität in Leipzig und Berlin war fruchtbar und raſch. Er ſchrieb in jener Epoche das kleine tragiſche Spiel: „Nanette und Marie," welches nach ſeinen eigenen Worten „den Leſer mit dem, woran man im Gothland Anſtoß nehmen zu müſſen glaubte, verſöhnen ſollte," ferner das Luſtſpiel: Scherz, Satyre, Ironie und tiefere Bedeutung, in welchem ariſtophaniſche Elemente in Callot-Hoffmann'ſche Manier verarbeitet ſind, und welchem der Dichter an die Stirne ſchrieb, daß es ſich ſelbſt verſpotte, — dann den Plan und die großartigen Fragmente der Tragödie Marius und Sulla und den Aufſatz über die Shakſpeare-Manie. Auch das Mährchen Aſchenbrödel ſchrieb Grabbe zu derſelben Zeit; es trägt dieſelbe Signatur, wie die Teufelskomödie; ſchon damals mochte Grabbe ſich mit dem Gedanken beſchäftigen, in einer Reihe von Ariſtophaniſchen Luſtſpielen (denen freilich die Ariſtophaniſche Grazie gemangelt haben würde) in den Augiasſtall der ſocialen und literariſchen Verhältniſſe Deutſchlands Breſche an Breſche zu ſchießen.

Grabbe hatte 1823 in Berlin das Univerſitäts-Triennium vollendet, welches Lippe-Detmoldiſcher Verordnung gemäß jeder, der zum Examen zugelaſſen

nicht in Abrede ſtellen mag, daß Grabbe vielleicht irgendmal im Spaß und um zu myſtificiren, ſelbſt ihn als wirklich erzählt haben kann.

werden will, nachweisen muß. Doch lag ihm, der eben im besten Zuge war, sein geistiges Eigenthum zu vergrößern, und Welt- und Menschenkenntniß in sich aufzunehmen, weniger daran, sobald als möglich die Schranken zu eröffnen, hinter welchen die Aussicht auf bürgerliche Existenz sich ihm bot, als, seinem leidenschaftlichen Drange genügend, sich noch kurze Zeit in Freiheit satt zu schwelgen. Deßhalb ging er im Mai 1823 von Berlin wieder nach Leipzig und von da nach Dresden, wo ihm nicht nur die kostbare Bibliothek täglich ihren Handschriftenschatz aufschloß, sondern auch der Umgang mit Kruse aus Halle, mit von der Hagen aus Breslau und mit Tieck immerwährende Anregung, Belehrung und fördernde Ermunterung gab. Das Verhältniß zu Tieck war durch das von diesem erwiederte Vertrauen Grabbe's vorbereitet gewesen. Grabbe hatte ihm nämlich ein Jahr vorher den Gothland zugeschickt, und ergriff, durch Tiecks freimüthigen Tadel eher erfreut, als verletzt, die freundliche Aufforderung zu einer näheren Bekanntschaft, welche der letztere am Schluß seines Antwortschreibens ausgesprochen hatte.*) Tieck öffnete dem Dichter des Gothland, der „ihn angezogen, sehr interessirt, abgestoßen, erschreckt und

*) Vergl. Tiecks Brief an Grabbe, welcher dem Gothland vorgedruckt ist. Dramatische Dichtungen von Grabbe. Frankf. a M. Hermannsche Buchhandlung. 1827. 1r Band Seite XIV.

seine große Theilnahme für den Autor gewonnen,*) sein Haus, lud ihn zu seinen Vorlesungen und engeren Gesellschaften und bewies ihm, (wie Grabbe selbst noch nach Jahren versicherte,) stets das aufrichtigste Wohlwollen und die lebhafteste Theilnahme, ja er machte ihm sogar den Antrag, ihn zum Theaterdichter zu befördern, so erzählte wenigstens Grabbe in Detmold; ob diese Aussicht der Verwirklichung fern oder nahe gewesen, oder wieviel Grabbe selbst der Erzählung zuzugeben, ist schwer zu ermitteln; er versicherte, damals gar keine Lust zum Dichten gehabt zu haben.

Nach einem fünfmonatlichen Aufenthalte in Dresden sehnte er sich nach der Heimath. Noch im Herbst desselben Jahres (1823) trat er die Rückreise dahin über Leipzig und Braunschweig an. In Leipzig wurde ihm — so erzählte er später — von Seiten eines bedeutenden Mannes ein seinen Kenntnissen angemessenes Amt mit einem jährlichen Gehalte von 800 Thalern angeboten. Doch glaubte er Grund zu haben, daß die Tochter jenes Mannes eine Neigung für ihn gefaßt, und er folgerte nun ohne weiters daraus, daß jener Antrag nicht aus Werthschätzung seiner Kenntnisse entsprossen sei, daß mithin etwas ihn Erniedrigendes darin liege. Augenblicklich lehnte er den Antrag ab und verließ Leipzig. In Braunschweig, wo Klingemann ihn einigemal zu sich bat,

*) Tiecks Brief a. a. O. Seite XIII

hielt er sich nur kurze Zeit auf, und beschleunigte die Reise nach Detmold, wo er Ende November desselben Jahres ankam.

Er meldete sich alsobald zum juristischen Examen, reichte seine Probearbeit ein, bestand das erstere am 2. Juni des folgenden Jahres mit glücklichem Erfolge, und wurde am 8. desselben Monats unter die erprobten Advokaten aufgenommen.

Der feurige, rastlos thätige Mann trat nun in das Geschäftsleben ein, und erprobte bald auf das Vortheilhafteste seine erworbenen Kenntnisse und seine Brauchbarkeit. Es galt ja fortwährend einem Ziele nachzujagen, das noch nicht erreicht war; er fühlte sich glücklich in diesem Ringen, die Möglichkeit war ihm die Würze der Wirklichkeit; deshalb verzehnfachte sich sein Eifer, er athmete nur für seinen Beruf. Die Muse aber flüchtete verschüchtert vor der complicirten, alles frische Leben zermalmenden Maschine des Rechts, vor dem Geknarr ihres Räderwerks. Für Grabbe's Ohr war dies damals Musik. Er hatte ihn gewählt, drum dichtete er dem Mechanismus Selbstzweck und Schönheit an; gegen jeden andern darin aufrichtig, — daß er der Täuschung, in welcher er sich selbst befangen hatte, so lange er dies war, von ganzem Herzen diente.

Zwei Jahre vergingen ihm unter solcher Leidenschaft für sein Amt; es war bei Grabbe's Natur nicht anders denkbar, als daß er sich bei fortgesetzter

Thätigkeit aufreiben würde. Doch wie ſich ſeine geiſtigen Organe an das Regelmäßige derſelben gewöhnt hatten, begann der Dichter ſchmerzlich die Nachtheilheit ſeines Berufes zu empfinden, es ward ihm allmälig klar, daß er ſich getäuſcht habe, daß dieſe Selbſttäuſchung, wenn ſie länger daure, ſein ganzes Leben vergiften werde. Dieſem Gedanken hing er vorzugsweiſe nach; er zerlegte, zerfaſerte ſeine Beſtimmung und betrachtete ſie nach allen Seiten. Sein Blut tobte wider den Zwang, der ihm jetzt, wie von fremder Macht auferlegt ſchien; und ſeine Verſtimmung ſteigerte ſich bis zur Wuth bei der Ausſicht, thatlos, ruhmlos, da er doch Kenntniſſe, Thatendrang und Begeiſterung beſaß, unter dem Saukiniſchen Joch einer langen Reihe von Jahren dem Tode zukriechen zu müſſen. Voll Ekel gegen den Advokatenſtand wünſchte er oft, ein Handwerker ſein zu können.

Der väterliche Freund ſeiner Kindheit und Jugend, Klopſtermeier, ſtand als geiſtige Autorität auch vor den Blicken des Mannes. Zuerſt durch ſeinen Vater, dann direct und zwar ſchriftlich, wendete Grabbe ſich an Klopſtermeier, um Rath und Beiſtand bittend. Mit ſeinem ganzen Daſein wollte er wirken. Dies Daſein ſollte dem Vaterlande nützen, aber auf eine Weiſe, welche Grabbe's würdig ſei, denn einerſeits fühlte er ſeine geiſtige Ebenbürtigkeit, anderſeits lockte die Poſitivität der Geſchichte ſeine poetiſchen Natur, wie das Eiſen den Blitz;

„Die Geſchichte ſei," ſchrieb er an Kloſtermeier, „von Jugend auf ſein Haupt- und Lieblings-Studium geweſen; er ſehne ſich von ganzem Herzen durch daſſelbe dem Vaterlande nützlich werden zu können;" — zu dieſem Zwecke erbot er ſich durch ein von Kloſtermeier anzuſtellendes Examen ſeine hiſtoriſchen Kenntniſſe, insbeſondere den Umfang ſeines Wiſſens in der Univerſalgeſchichte, und ſämmtlichen Hülfswiſſenſchaften (Diplomatik, Heraldik, Sphragiſtik, Numismatik, Chronologie) öffentlich zu beurkunden.

Kloſtermeier verſtand Grabbe's Gemüthsſtimmung, verſuchte alles, was ihm möglich war, um deſſen heißen Wunſch zu verwirklichen; ſeine Stellung als Archivrath, ſein Anſehn und ſein Einfluß, ſo wie der vortheilhafte Ruf, den Grabbe ſich durch ſeine bisherige Berufsthätigkeit erworben hatte, ſchienen ſeinen Bemühungen einen glücklichen Erfolg zu ſichern. Kloſtermeier wendete ſich direkt an den Fürſten, und überreichte dieſem unterm 2. September 1826 ein Promemoria, in welchem er Grabbe's Wünſche vortrug und deſſen Bitte, ihm als zukünftigem Vertheidiger des landesherrlichen Intereſſes, eine ſeinen geſchichtlichen Kenntniſſen entſprechende Stellung anzuweiſen, aufs wärmſte unterſtützte. Obwohl der Fürſt gegen Grabbe ſehr gütig geſinnt war, (was er auch in der Folge ihm bewieſen) konnte er doch nicht umhin, dem beſtehenden Geſchäftsgange gemäß, das Geſuch an die Regierung zur Begutachtung zu über-

weisen. Diese gab im folgenden Monate einen abschlägigen Bescheid. Grabbe wich dem Zwang der Verhältnisse, aber sein Wesen hatte sich unheilbar gespaltet, und ein bitterer Groll vergiftete von nun an seine Tage.

Noch im Oktober wurde er dem erkrankten Auditeur Rotberg als Gehülfe beigeordnet; er verrieth die militärgerichtlichen Amtsgeschäfte mit gewohnter Geschicklichkeit, aber in dumpfer Hingebung, durch welche er sich selber eine Zeitlang täuschte.

Ein glücklicher Zufall befreite ihn davon. Der Buchhändler Kettembeil, der Besitzer der Hermann'schen Buchhandlung in Frankfurt a. M., mit welchem Grabbe bei seinem ersten Aufenthalt in Leipzig 1822 bekannt geworden war, erinnerte sich des „Gothland" und der andern damals entstandenen dramatischen Dichtungen, welche Grabbe selbst seit 1823 nicht mehr angesehen, schrieb ihm jetzt, forderte ihn dringend auf, sie der Oeffentlichkeit nicht vorzuenthalten und erbot sich, dieselben zu verlegen. Dieser Vorschlag brachte in Grabbe's gestörtem Gemüthsleben eine wohlthätige Krise hervor. Ein hohes leuchtendes Ziel stand plötzlich vor seinen Blicken. Er sah den Weg zu wirken, seiner ganzen Nation sich zu verwerthen. Alle Keime, die so lange von dem Wust der Amtsgeschäfte bedeckt, schon fast erstickt schienen, drangen sich nun mit Macht an's Licht.

Ungesäumt schickte er im Mai 1827 den Gothland, Nannette und Marie, das Lustspiel, den Torso: Marius und Sulla und den Aufsatz über die Shakespearomanie an Kettembeil nach Frankfurt, wo sie im Herbst desselben Jahres unter dem Titel: „Dramatische Dichtungen von Grabbe" in 2 Bänden erschienen.

Bald darauf starb der Auditeur Rotberg und Grabbe erhielt ungeachtet seiner Jugend das eintrazliche Militärrichteramt. Die persönlichen Verhältnisse, welche diese rasche Beförderung herbeiführten, lassen sich hier nicht auseinandersetzen, nur soviel darf ich erwähnen, daß Klostermeiers Fürsprache den meisten Antheil daran hatte. Es mag auf den ersten Anblick sonderbar scheinen, daß Grabbe, dem sein Beruf vor kurzem noch so zuwider gewesen, durch diese rasche Beförderung sich nun mit einemmale ganz glücklich fühlte. Die Sonderbarkeit klärt sich durch den Umstand auf, daß man ihn, um seinen Fürsprecher Klostermeier durch abermalige Zurücksetzung des Schützlings nicht zu kränken, mehreren älteren Kandidaten um die Auditeurstelle vorzog; dieser kleine Triumph war's, wodurch Grabbe sich geschmeichelt fühlte, zumal da er durch den neuen Durchbruch seiner schöpferischen Kraft gekräftigt, den Widerspruch dieser gegen seinen bürgerlichen Beruf entweder vergaß oder harmonisch gelöst wähnte. Mit tausend geistigen Armen strebte er in die Mitlebenschaft

der Nation hinein; es drängte ihn in der allgemeinen Thätigkeit seine besondere einzusetzen. Mehre interessante Artikel, die er für Zeitschriften schrieb, galten als vorläufige Turnübungen.

Das Aufsehen, welches seine ersten Dichtungen, gleich nach ihrer Veröffentlichung, erregten, vollendete die gedeihliche Stimmung. Die glücklichste Zeit seines Lebens war erschienen, der üppige Frühling seiner Poesie; jede Blüthe ward ihm schnell zur Frucht. Er war sich bewußt, das Höchste schaffen zu können, er begann die zweite Epoche seines Dichterlebens mit dem Höchsten. Die ganze Wogenmasse seiner Weltanschauungen schoß, vom Sturmesodem seiner Phantasie gejagt, über das Brachfeld der Literatur dahin, — jeder Wellenschlag ein Menschheitsgedanke. Im Sommer 1828 begann Grabbe die Tragödie: „Don Juan und Faust." Wen diese moderne Titanomachie je erschüttert, der wird — auch ohne daß ich besondern Accent auf die Versicherung lege — überzeugt sein, daß der Dichter sie rasch vollendet; der brausende, südlich-sonnige Orgiasmus des Lebens mit seinem ungeheuren, dämonischen Schlagschatten nach Norden zu, sprang mit einem Satz aus Grabbe's Seele. Da war nachträglich nichts zu tilgen, nichts nachzuhelfen, nichts auszureuten. Es war Grabbe selbst, der den Dualismus der Menschheit in seiner Individualität concret empfand, und diese als neue freie Schöpfung von sich selber entband. Grabbe's

Don Juan und Fauſt zuſammengenommen ſind ſeine eigene koloſſale Porträtſtatue, die er im Vorgefühl ſeiner Unſterblichkeit ſich ſelbſt geſetzt; die beiden Hälften ſeines Selbſt und alle Merkmale ſeiner Individualität bezeichnet die Lapidarſchrift Don Juan's:

„..... Jedes Ziel
Iſt Tod. Wohl dem, der ewig ſtrebt, ja Heil,
Heil ihm, der ewig hungern könnte,“

mit dem Revers Fauſts:

„..... Aus Nichts ſchafft Gott, wir ſchaffen aus Ruinen! Erſt zu Stücken müſſen wir
Uns ſchlagen, eh' wir wiſſen, was wir ſind
Und was wir können.“

ſo wie jene Frage Fauſt's:

„Wozu Menſch,
„Wenn Du nach Uebermenſchlichem nicht ſtrebſt?“

„Don Juan und Fauſt“ erſchien im Januar 1829 bei Kettembeil in Frankfurt. In demſelben Jahre faßte Grabbe einen Plan, durch welchen er mit Shakſpeare in die Schranken trat. Er wollte ein deutſches Nationaldrama ſchaffen, wie der Britte durch ſeinen Cyclus aus dem Kriege der rothen und weißen Roſe ein engliſches. Die Geſchichte der Hohenſtaufen, die großartigſte Erinnerung der deutſchen Nation, weil in den Hohenſtaufen die deutſche Nation zuerſt zum Bewußtſein ihrer Selbſtſtändigkeit, zum Bewußtſein einer geiſtigen Weltherrſchaft gelangte, bot den Stoff. Von Barbaroſſa beginnend, wollte er

die Idee für welche die Hohenſtaufen lebten, unterlagen und geiſtig zeugend fortlebten: die Heiligkeit des Staats, bis zum höchſten Gipfel ihrer Entwicklung bis zu Friedrich dem zweiten hinanleiten; der blutige Tag in Neapel, da Carl von Anjou das Haupt des letzten Staufen fallen ſah, ſollte den Cyclus ſchließen. Noch im Jahr 1829 erſchien die erſte Tragödie: Barbaroſſa. In demſelben Jahre ſollte auch ſein ſchon 1822 geſchriebenes Mährchen: Aſchenbrödel erſcheinen. Kettembeil wünſchte jedoch deſſen Druck noch aufzuſchieben; das Morgenblatt theilte im folgenden Jahre Bruchſtücke daraus mit; durch mancherlei Umſtände verzögerte ſich der Druck bis 1835, in welchem Jahre es mit „Hannibal" zugleich bei Schreiner in Düſſeldorf veröffentlicht wurde. Da Grabbe es bei dieſer Gelegenheit verſäumte oder verſchmähte, dem dreizehn Jahre alten Kinde einen Geburtsſchein mitzugeben, ſo ſchätzte es die Kritik mit unbewaffnetem Auge für gleichaltrig mit Hannibal, und maß es nach dem Gliederbau dieſes Rieſen, ein Vergleich, bei dem jene Schweſter der Teufelskomödie natürlich verlieren mußte. Kaum war der Barbaroſſa vollendet, als auch ſchon die Conception von Heinrich dem Sechſten klar vor ſeinem geiſtigen Auge ſtand, jene des Barbaroſſa an Intenſität, wie an großartiger Plaſtik übertreffend, und zugleich dämmerte in ihm bereits die Tragödie der hundert Tage.

IV.

Während der Dichter mit ſolchem raſtloſen Eifer nach dem Höchſten rang, kämpfte der Menſch mit einer Leidenſchaft, deren Gegenſtand durch die vielen Hinderniſſe, welche im Wege ſtanden, und jede Hoffnung zu vereiteln drohten, ihm nur um ſo theurer gemacht wurde. Grabbe's Charakter iſt gerade in Beziehung auf ſeine ehelichen Verhältniſſe ſo vielfach verdächtigt und verunglimpft worden, daß eine offene Darlegung derſelben durchaus nöthig iſt, um die Ueberlebende durch den Todten und dieſen ſelbſt zu rechtfertigen.

In Kloſtermeiers Hauſe hatte Grabbe, nachdem er in ſeine Vaterſtadt wiedergekommen, die Tochter dieſes ſeines väterlichen Freundes wiedergeſehen, welche ihm dieſelbe aufrichtige Theilnahme, daſſelbe freundſchaftliche Wohlwollen bewies, wie früher, da er noch Knabe und Jüngling war, wie der edle Kloſtermeier ſelbſt und deſſen Gattin.

Kloſtermeier hatte ſeiner Tochter, dem einzigen Kinde, das ihm am Leben geblieben, eine Erziehung gegeben, wodurch dies reichbegabte weibliche Weſen eine geiſtige Bedeutſamkeit gewann, in welcher es

nicht bloß über das gewöhnliche Niveau der Frauenbildung emporragte, sondern durch welche es auch ihrem an Geist und Gemüth ausgezeichneten Vater unentbehrlich und eben deshalb von ihm unzertrennlich geworden war.

Diese geistige Bedeutsamkeit nun hatte Grabbe schon lange angezogen. Die Unzertrennlichkeit von dem Vater, so wie ein andres, hier nicht näher zu erwähnendes unüberwindbar scheinendes Hinderniß spornte das angeregte Interesse für sie noch heftiger, zumal, da er von Tag zu Tag an ihr neue Trefflichkeiten kennen lernte. Die schöne, ebenmäßige Ruhe, in welcher das Gemüthsleben der Geliebten sich so zu sagen plastisch vor seinem geistigen Blicke entwickelte, übte einen wohlthätigen Zauber auf seine, ihm selbst zuweilen unheimliche Rastlosigkeit; eine Wehmuth, aus Sehnsucht und Hoffnung gemischt, kam über ihn, ob auch er je solchen Frieden, solche Harmonie des Geistes, des Gemüthes und des Temperaments finden werde! So wurde aus dem lebhaftesten Interesse die glühendste Liebe, und wild, wie Grabbe war, setzte er alles dran, seinem Ziele näher zu kommen; in Kämpfen lag sein Glück.

Da starb Klostermeier und für Grabbe's Wünsche war durch diese für die Tochter so schmerzliche Veränderung ihrer Verhältnisse wenigstens ein Hinderniß gewichen. Zwei andere bestanden noch. Ihm galten sie wie nicht vorhanden! Am 26. Sept. 1829

hielt er bei Closterneiers Wittwe um die Hand ihrer Tochter an.

Sein Antrag ſetzte beide in nicht geringe Verlegenheit, denn ſie waren ihm, wie geſagt, aufrichtig zugethan, ſie kannten ſeine wilde, verzehrende Leidenſchaftlichkeit, ſie waren durch Verhältniſſe gezwungen, ſeiner Frage offen und ehrlich eine abſchlägige Antwort zu geben. Mit größter Zartheit und ohne ihn im mindeſten zu verletzen, machte ihn dann die Mutter auf die Unmöglichkeit aufmerkſam.

Grabbe ging, anſcheinend ruhig, doch von tauſend falſchen Vorſtellungen gepeinigt; er vermochte es nicht, die Unmöglichkeit einzuſehen, ſeine Phantaſie zeigte ſeinem Stolze bald dieſen, bald jenen falſchen Grund der Weigerung, und dann übermeiſterte wieder die Leidenſchaft ſeinen Stolz, daß er mild, wie ein krankes Kind, zu der Geliebten eilte, um ſich gegen eingebildete Vorwürfe zu rechtfertigen. Bald kam er und klagte, man habe ihn bei Mutter und Tochter verläumdet, er wiſſe es ſicher, man habe ihm nachgeſagt, daß er zu viel trinke; doch das ſei eine abſcheuliche Lüge, und hoch und theuer ſchwor er ihnen dann zu, er tränke nicht mehr als andere Leute. Ein andermal verſicherte er, troſtlos ſich ſelbſt aufgebend: „er ſehe alles ein; er wiſſe wohl, welchen unſeligen Charakter er habe; — er dürfe ſie durch dieſen nicht unglücklich machen. — Er wolle ja gerne damit zufrieden ſein, daß er ſie nur wie vor und ob

leben, besuchen dürfe." Daß diese Aeußerungen nicht Affectation waren, daß ihnen keine Sentimentalität zu Grunde lag, braucht bei Grabbe's Charakter wohl kaum versichert zu werden; gewiß war es seine aufrichtige Absicht zu entsagen, zurückzutreten, aber er kannte sich selbst viel zu wenig, wenn er glaubte, daß er, da die Leidenschaft einmal entfesselt war, den ihm angebornen Trotz gegen beschränkende Verhältnisse durch Willenskraft zu besiegen im Stande sei. So ganz und gar beherrschte ihn seine glühende Neigung, daß er selbst übersah, wie schwankend sein Benehmen war, wie seine rührende Kindlichkeit im Verlangen so dicht an der Grenze des Lächerlichen vorbeistreifte, welches er als seinen mit ihm aufgewachsenen Fluch fast kindisch scheute. Wenn ein Mensch, wie Grabbe, liebt, hört alle Berechnung auf; ein solcher liebt, um zu lieben, seine Liebe ist Raserei und kindliche Einfalt, Tyrannei und Hingebung, Grausamkeit und Demuth zugleich; er verschreibt sich der Hölle um den Himmel zu stürmen, er bedenkt die Schwach der Ermattung und Schwäche nicht. Wohl trat ein Fall ein, welcher vermuthen ließ, daß Grabbe die beschlossene Entsagung durchführen werde; — doch es währte nicht lange, da schlug die Leidenschaft in voller Lohe wieder empor. Dreimal kam er mit geladenen Pistolen zu der Geliebten, um ihrem und seinem Leben ein Ende zu machen, und immer wieder, wenn er ihr und sich den schärfsten Grad der Tortur

gegeben, brach er in ſich zuſammen; dann erhob ihn das treffliche Weſen, das er ſo gewaltſam, mit ruhiger Milde, dann flößten ihre Verſtändigkeit, ihr inniges Wohlwollen ihm neuen Lebensmuth ein, oder er fühlte ſich von der Ruhe und Würde der Geliebten ſo überwältigt, vor derſelben mit aller ſeiner Kraft, mit allem ſeinem Streben ſo klein, ſo niedergedonnert in ſeine alte Blödigkeit, daß ihm, dem ſtolzen Grabbe, keine Waffe mehr blieb als die Bitte. Mit jener eigenthümlichen Miſchung von Tugend und Klugheit, welche das Herz nicht ausſchließt, aber verbirgt, mit jenem bewundrungswürdigen feinen Takt, welcher edlen Frauen eigen, ſich ſelber nichts zu vergeben und den Mann doch nichts entgelten zu laſſen, ja dieſen an ihrer Würde aufrecht zu erhalten, verſtand es ſeine Geliebte, ihr früheres Benehmen gegen ihn, auf die zarteſte Weiſe den jetzigen Verhältniſſen gemäß modificirt, beizubehalten, ſo unbefangen zu erſcheinen, als ihr möglich war, und ihn dadurch von manchem verderblichen Extreme abzuhalten, in welches dieſer excentriſche Charakter zu ſtürzen fähig war.

Da ereigneten ſich plötzlich hintereinander zwei Todesfälle, welche dem eigenthümlichen Verhältniſſe eine andere Geſtaltung liehen. Die Hinderniſſe, welche Grabbe's Wünſchen entgegenſtanden, — waren nicht mehr; ſeine Leidenſchaft durfte Erwiederung hoffen, und dieſe ward ihm. Die Geliebte wurde ſeine Gattin. Aus der Fülle ſeines Herzens rief er aus:

„Unſere Ehe, Weib, iſt im Himmel geſchloſſen!“

Grabbe liebte ſeine Gattin inniger, als er es wahrſcheinlich aus Furcht, dies Bekenntniß ſei eine Schwäche) geſtand; die Ehe machte ihn ſehr glücklich, freilich hatte ſeine Frau, trotz ſeiner Liebe, von ſeinen vielen Bizarrerien, deren Größe ſich früher auch nicht einmal auf's entfernteſte ahnen ließ, viel zu leiden. Selbſt in der Folge, wenn er, tödtlich verſtimmt, krank, grundlos argwöhniſch in Frankfurt und Düſſeldorf mit Freunden und Bekannten über ſeine Gattin in einer Weiſe ſprach, welche ein gänzliches Zerwürfniß vermuthen ließ, blitzte die Leidenſchaft für ſie aus aller ſeiner Verſtellung auf. Oft mitten in einer forcirten, aber ſehr unſchädlichen Läſterung gegen alles Heilige, vor welcher er manchmal ſelbſt hatte erröthen müſſen, und die blos zeigen ſollte, daß er an keiner menſchlichen Schwäche leide (er thats aus ſolcher), mitten in dergleichen Anfällen, die an Raſerei grenzten, zog er einen Ring, worin eine Locke ſeiner Gattin gefaßt war, vom Finger, küßte ihn und rief: „Von ihr! Von dieſer Locke trenne ich mich nie! Die nehm' ich einmal in's Grab mit.“ Ja dieſe Locke war ihm ein Talisman, der den Todkranken wieder in die Heimath zog, der ihn von ſeinem unſeligen Mißverſtändniß heilte, daß er verſöhnt, gläubig am treuen Herzen ſterben konnte.

V.

Im Jahr 1830 erſchien bei Kettembeil die zweite Hohenſtaufentragödie: „Kaiſer Heinrich der Sechſte“; in demſelben Jahr ſchrieb Grabbe den im darauf folgenden veröffentlichten: „Napoleon“, und begann, auf Kettembeils Anregung, eine Tragödie: „Kosciusko“, welche leider ein Fragment geblieben, das wahrſcheinlich verlorengegangen. Da nämlich die erſten Scenen daraus, welche er ſeinem Freunde Kettembeil nach Frankfurt geſchickt hatte, dieſem nicht zuſagen wollten, verlor er die Luſt und ſchrieb daran nicht weiter. Den Torſo nahm er im Jahr 1834 von Frankfurt nach Düſſeldorf mit, wo er ihn Immermann zeigte. Später — in Detmold — meinte er auf eine Nachfrage ſeiner Gattin — das Fragment müſſe ſich noch in Immermann's Händen befinden; Schreiner fragte deshalb nach, Immermann verſicherte jedoch, daſſelbe Grabbe'n wiedergegeben zu haben. Bei Grabbe's Sorgloſigkeit, in Bezug auf ſeine Manuſcripte, und bei ſeiner Vergeßlichkeit iſt nichts andres anzunehmen, als daß er den Kosciusko, nachdem er ihn von Immermann zurückerhalten, verſchleudert habe.

Der Einfluß Kettembeils auf Beginn und Unterbrechung dieser Tragödie erinnert mich an das eigenthümliche Verhältniß Grabbe's zu seinem Verleger. Grabbe hielt — von Leipzig her — große Stücke auf Kettembeil, und versicherte mich öfters, daß er diesem stets das Recht einer critischen Vorcensur eingeräumt habe. Kettembeil hatte ihn nämlich öfters gebeten, manche Kraftausdrücke, die ihrer Unschicklichkeit halber, nicht für Jedermanns Ohr waren und eine allgemeinere Verbreitung seiner Werke nothwendig beeinträchtigt hätten, zu streichen oder solche anstößige Stellen wenigstens zu mildern. Grabbe war aber hiezu durchaus nicht zu bewegen und überließ es *seinem* Verleger, an dem Manuscript zu streichen, was diesem nöthig schien, — „aus Trägheit" that er dies, wie er selbst sagte — *aus* Stolz, glaube ich mit gutem Grund; — der seltne Mensch! — Daß er sogar seinen Stolz verläugnete, daß er von seinen eigenen Werken oft wegwerfend sprach, geschah *aus* Stolz. Grabbe versicherte mich auch, daß er für seine Werke von Kettembeil nie ein bestimmtes Honorar erhalten, sondern sich, wenn er eben einer größeren oder geringeren Summe bedurfte, eine solche von ihm habe auszahlen lassen; ob bei seinem letzten Aufenthalt in Frankfurt a.M. (1834) eben dies letztere Verhältniß vielleicht Schuld gewesen, daß seine Verbindung mit der Hermann'schen Buchhandlung plötzlich abgebrochen worden, weiß ich nicht mit Bestimmt-

heit, doch ſcheint es mir aus hingeworfenen Aeußerungen Grabbe's und anderen Gründen ſehr wahrſcheinlich; die geringſte Bedenklichkeit in pecuniären Angelegenheiten, welche ihm entgegengeſetzt wurde, machte ihn mißtrauiſch, ihn, deſſen Sorgloſigkeit grade in ſolchen, hauptſächlich in den letzten Jahren ſeines Lebens bis zum unverantwortlichen Leichtſinn geſtiegen war.

Im Jahr 1831 trat eine anhaltende Störung in ſeinem dichteriſchen Schaffen ein. Die Unruhen im Luxemburgiſchen hatten eine Verſtärkung der Beſatzung der Feſtung Luxemburg nöthig gemacht, und das Bataillon Lippe erhielt Ordre, dahin zu marſchiren. Dieſer Aufbruch vermehrte die militairgerichtlichen Geſchäfte in einem ſolchen Grade, daß Grabbe's Zeit ganz und gar bloß daran in Anſpruch genommen und ſeine, ohnehin ſchon ſchwache Geſundheit durch die ununterbrochene angeſtrengte Amts-Thätigkeit auf's heftigſte erſchüttert wurde. Als nach dem Ausmarſch die Amtsgeſchäfte ſich wieder etwas verminderten, wenigſtens nicht mehr ſo dringend waren, mußte er zur Erholung ſeiner Kräfte eine Reiſe antreten. Er ging im Auguſt über Frankfurt a. M. nach Paris; kam aber völlig erkrankt zurück. Die Rückſtände in ſeinen Amtsarbeiten, welche durch den Ausmarſch, durch ſeine Reiſe und die darauf folgende Krankheit veranlaßt wurden, vermochte er während ſeiner übrigen Dienſtzeit nicht mehr nachzuholen.

Dieſe Laſt von Geſchäften und ſeine fortwährende Kränklichkeit verſtimmten ihn von nun an immermehr, ſein Mißmuth ſteigerte ſich von Tag zu Tag. Er fing an die Amtsgeſchäfte, die ihm unerträglich wurden, zu vernachläſſigen, er ſuchte, um ſich zu zerſtreuen, Geſellſchaft, doch er fand keine, welche ihm für die Dauer zuſagen konnte, denn wenn ſich auch Manche an ihn drängten, die ſeine literariſche Celebrität neugierig gemacht hatte, ſo konnte triviale ſogenannte Verehrung in ihm keinen andern Eindruck hervorbringen, als daß er die Fadheit und Leere mancher Menſchen, welche ſich ſeine Freunde nannten, von Herzen verachtete. Das Bewußtſeyn: von ſeiner bürgerlichen Stellung beengt, nicht ſchaffen zu können, wozu ihn der Genius trieb, verbitterte ſeine ganze Exiſtenz und machte ihm nach gerade auch den Aufenthalt in ſeiner Vaterſtadt unleidlich. Er bedurfte der Ruhe und Erholung, und doch konnte er des Nachts nur ſelten ſchlafen, dann las er entweder oder unterhielt ſich mit ſeiner Frau; Mittags nach Tiſche ſuchte er den des Nachts entbehrten Schlaf nachzuholen. Dieſe geſtörte und naturwidrige Lebensthätigkeit ſchrieb er nicht dem häufigen Genuß des Rums zu, von dem er vielmehr glaubte, daß er bei ſeinem ſchwachen Magen deſſen als Stärkung bedürfe (obwohl ſein Magen eben *durch* jenen Genuß geſchwächt worden war), ſondern dem Clima,

den geselligen Zuständen; nur in einer Veränderung von beiden sah er sein Heil.

In tiefer Bewegung trat er eines Tages zu seiner Gattin, welche seinen Kummer längst beobachtet und im Stillen getheilt hatte und rief: „Es ist mir unmöglich, ich kann es nicht länger hier in Detmold aushalten. Die faden Menschen sind mir unausstehlich, unerträglich. Außer Dir und Althof*) weiß ich hier kein gutes, treues Menschenherz, das für mich schlägt. Meine sogenannten Freunde sind falsch. Ach, Du hast so viel von mir zu leiden, — ich weiß es, fühl's schmerzlich genug. Ich bin wunderlich, immer übel gelaunt. Der tägliche Aerger, das Amt sind schuld. Laß uns zu bessern, geistreichern Menschen gehen! Wir wollen nach Frankfurt ziehen. Es geht nicht anders!"

Die klarsehende, ernsterwägende Frau setzte nun seinem Drang nach Veränderung Gründe entgegen, deren Triftigkeit er nicht leugnen konnte; sie stellte ihm vor, daß er ja, wenn sie von Detmold fortzögen, das Gehalt einbußen müsse, daß dieser Verlust noch härtere Entbehrungen herbeiführen würde.

Er schien sich zu beruhigen, doch war dem nicht so. In den Vorstellungen der besonnenen Lebensgefährtin, die ihn besser kannte, als er sich selbst, sah er, durch Kränklichkeit argwohnisch gemacht, nur

*) Criminalgerichts-Sekretair in Detmold.

Mangel an Vertrauen, und entgegnete ihr, ohne ſeine ſchwache Geſundheit in Anſchlag zu bringen, plötzlich: „Ich kann ja ſchreiben! Ich will nur Muße! Als Schriftſteller erwerbe ich im Auslande zehnmal mehr, als mir hier das Amt einbringt, das mir zuwider iſt, das mein Leben auffreßt.“

Dabei ließ er es für's erſte bewenden; er verbarg ſeine Schwermuth und wähnte, ſeine Frau habe einen beſondern perſönlichen Grund, den ſie ihm verheimliche, und der ſie beſtimme, ſeinem Wunſche zu widerſprechen.

„Du willſt nur nicht nach Frankfurt,“ ſprach er ſie eines Tages an, — „ich weiß es; aber nach Regensburg würdeſt Du doch wohl gern mit mir ziehen? Mir iſt's gleich: Frankfurt oder Regensburg. Ich will nur nach einem Ort hin, wo Rheinwein getrunken wird. Die ſchweren Getränke hier haben mich ruinirt. Ich muß Rheinwein trinken. Hier iſt er auch zu haben, doch die Verführung! Nur fort von hier! — In der Ferne allein werd' ich wieder geſund und ſtark.“

Zugleich äußerte ſich zu jener Zeit in einzelnen Ausrufen, in flüchtig hingeworfenen Wünſchen ſein Schmerz über die falſche Stellung, in welcher er ſich befand. Faſt täglich kehrte im vertrauten Geſpräch mit ſeiner Gattin die Klage wieder, daß er nicht nach ſeinen Kenntniſſen befördert ſei, daß er mit geiſt- und herzloſen Menſchen umgehen und verkehren

müſſe, — faſt täglich ließ er ſich verlauten: „Der Auditeur iſt mir uber den Kopf gewachſen.“ Seine Gattin ahnte die Bedeutung dieſer Worte, — daß er ſeinen Amtsgeſchäften nicht nachgekommen, daß er die durch Rückſtände täglich wachſende Laſt derſelben zu uberwinden verzweifle. Nach allen Seiten ſah er ſich nach Rettung um aus dem geiſtigen Kerker, in welchem er ſich gefangen fuhlte. Bald dieſen, bald jenen Ausweg glaubte er gefunden zu haben, auf welchem ſeine Eigenthümlichkeit ihre naturgemäße Beſtimmung werde erreichen konnen.

In ſolchem Unbehagen, in ſolcher Haſt, phyſiſch bereits in tödtlichem Kampfe mit den Verhältniſſen, in die er gezwängt war, ſchrieb er einen Roman, „Ranuder“, uber deſſen Tendenz ich leider nichts Näheres erfahren konnte. Als dieſer bis auf den Schluß vollendet war, ließ er Abſchrift daron nehmen. Es fanden ſich jedoch ſo viele Schreibfehler in dieſer, daß von anderer Hand eine zweite genommen werden mußte, die aber auch nicht beſſer gerieth. Aus Unmuth und Furcht vor neuen Correcturen legte er nun das ganze Werk zurück. Seine Gattin vermuthet, daß er auch uber den Schluß mit ſich nicht ganz im Reinen geweſen. Von dem Manuſcript iſt in ſeinem Nachlaß nichts zu finden geweſen; er ſelbſt meinte in den letzten Monaten ſeines Lebens, es müſſe ihm irgendwo entwendet worden ſein.

Mittlerweile nahm Grabbe's Kränklichkeit einen ſo hartnäckigen Charakter an, als er ſelbſt einen beſaß; ſeine Schlafloſigkeit bei Nacht, ſein Schlafen bei Tage war ihm zur andern Natur geworden, gleichwohl erkannte er, daß dieſe Lebensweiſe ſeinen Organismus vollends aufreiben müſſe, und er ſann hin und her, in welchem Stande er ſeine Natur entweder überwinden, oder ihr zu ſeinem Vortheile nachkommen könne; der Gedanke: durch ſchriftſtelleriſche Thätigkeit ſeine Exiſtenz zu ſichern, war ihm — (der das Richtige in dem Rathe ſeiner Gattin wenigſtens bei ſich ſelbſt, wenn auch nicht vor ihr, zugab), wieder fremd geworden. Da wollte es der Zufall, daß ihm gerade damals von verſchiedenen Seiten ſchmeichelhafte Bemerkungen über ſein Talent: in ſeinen Dichtungen Schlachtſcenen zu zeichnen, zu Ohren kamen. In ſeiner damaligen Stimmung betrachtete er dieſe Erinnerung wie einen Fingerzeig des Schickſals, und mit einemmale ſchlug die Idee in ihm feſte Wurzel: „Er ſei zum Feldherrn geboren; er müſſe Soldat werden.“ Umſonſt war jede Gegenvorſtellung ſeiner Gattin, um ihn von der Ausführung ſeines raſchbeſchloſſenen Planes abzubringen, der Widerſpruch reizte und beſtätigte ihn noch mehr: die allenthalben eingedämmte Fülle ſeiner ſchöpferiſchen Kraft ſtrebte nach einem Spielraum, nach einem Gegenſtande, um That werden zu können. — „Ein Feldherr!“ in dieſem Anflug

von Wahnsinn schrie der Schmerz seines Daseins zum Himmel. Denn, wenn er in seine Vergangenheit zurückblickte, war's ein Abgrund, von dem er das Höchste und Heiligste, was er besaß, verschlungen sah. Seine Nation war, nachdem sie die erste platte Neugierde an seiner Außerordentlichkeit befriedigt, kalt und indifferent gegen ihn geworden, und so mußten seine geistigen Thaten der Menge nur Worte bleiben. Jenes kindlich-wahre Verlangen nach dem Felde, auf welchem er *selbst*, er der Ganze, eine *That* werden konnte, hat selbst in seiner fieberträumartigen Aeußerung etwas furchtbar Ergreifendes. Ist es nicht der Schmerzensschrei von uns allen, die wir nur ein größeres oder kleineres Publikum, aber keine Nation haben, für die wir wirken? — Noch später blitzte diese Vorstellung in ihm auf. „Gäb's nur *Krieg*", schreibt er am 6. Juni 1835. Es wäre meine einzige Rettung. Selbst Aerzte haben mir Krieg gewünscht." — Und ein andermal: „Das Leben hat nur drei Gutes: Frühling, erste Liebe, *Krieg*, die einzigen Erfrischungen!" — Ein drittesmal: „Gäb's nur *Krieg*, gesund wär' ich! Doch nun muß man ihn *machen* in Tragödien." *)

Er wendete sich an seinen Fürsten. Dieser war einer von den Wenigen, zu welchen er bis zum letzten

*) E. Willkomm in seiner Skizze über *Grabbe*. Jahrbücher für Drama, Dramaturgie und Theater. 1r Band 1. und 2. Lieferung.

Augenblicke seines Lebens volles Vertrauen hatte, welchem er stets mit aufrichtiger Pietät ergeben blieb. Zu keiner Zeit versäumte er es, dem Fürsten seine Ehrfurcht zu beweisen. In diesem Sinne ließ er Aufsätze über die Verschönerung Detmolds drucken, und dichtete mehrere Prologe für das dortige Hoftheater, für welches sich besonders die kunstsinnige Fürstin aufs lebhafteste interessirt. — Jetzt übergab er denn dem Fürsten eine Bittschrift, worin er offen und ehrlich gestand: „Er könne nicht länger Auditeur sein, er wolle Soldat werden, Serenissimus möge ihn zum Hauptmann ernennen."

Der Fürst erwiederte am 30. Jänner 1834 wörtlich, wie folgt:

M. P.

„Auf Ihr heute erhaltenes Gesuch erwiedere ich, „daß ich wünsche, Sie möchten Ihr Gesuch bei „der Regierung vortragen, und näher motiviren, „worauf sodann Verfügung erfolgen wird."

„Leopold, F. z. L."

Grabbe aber besorgte von der Regierung Widerspruch, und vermochte es nicht über sich, auf diese Gefahr hin, zu der Eingabe an jene sich zu entschließen.

Da traf ihn unversehens eben von Seiten der Regierung ein harter Schlag, der zu seinem ganzen

späteren Unglück die Initiative gab. Er erhielt nämlich unterm 11. Februar ein Regierungsrescript, worin ihm bemerkt wurde, „daß die Regierung seit „einiger Zeit diejenige geordnete, sorgfältige und „prompte Behandlung der militärgerichtlichen Ge„schäfte vermißt habe, welche diese vorzugsweise in „Anspruch genommen." Unter Einem wurden ihm mehre Vorschriften zur Herstellung eines geregelten Geschäftsganges ertheilt.

Diese Zurechtweisung verletzte ihn aufs tiefste, es war ihm bei seiner schwachen Gesundheit unmöglich, dem Gebot der Regierung zu entsprechen, und eben der Druck dieser Unmöglichkeit machte seinen Unmuth höher steigen. In der ersten Aufwallung bat er, statt Gegenvorstellungen zu machen oder sich zu rechtfertigen, und, ohne an die Folgen dieses übereilten Schrittes zu denken, um seine Entlassung.

Der Fürst wußte ihn besser zu beurtheilen und wünschte aufrichtig, daß ihm aus diesem übereilten Aufgeben einer lebenslänglichen Versorgung kein Nachtheil entstehen möge; denn wenn Kränklichkeit die Erfüllung seiner Amtspflichten nicht mehr gestattet haben würde, hatte Graebe ja die Versetzung in den Ruhestand mit einer angemessenen Pension zu erwarten, und auch deren Verlust war durch dieses Fordern seiner Entlassung unausbleiblich gemacht. Der Fürst traf nun durch die Regierung die Verfügung,

daß Grabbe, damit ihm Zeit zur Wiederherstellung seiner Gesundheit, zur Erholung und zur ruhigen Ueberlegung bliebe, vom 15. März an auf sechs Monate vom Amtsgeschäfte entbunden und beurlaubt wurde, mit dem Bemerken, daß man vor Ablauf dieser Zeit die erforderliche Anzeige über den Wiedereintritt des Dienstes von ihm erwarte. Hierauf ließ der Fürst auf seine Kosten die Amtsgeschäfte regeln und die Rückstände nachholen; er hoffte, daß Grabbe, wenn dessen Gesundheit sich wieder befestigt, mit neuer Lust und Liebe den geordneten Dienst wieder übernehmen würde. Nie vergaß ihm Grabbe diese zarte Aufmerksamkeit, und sein Vertrauen zu dem Fürsten wurde dadurch unerschütterlich.

Sein Surrogat stand nun dem Amte vor, und ordnete nach den Vorschriften der Regierung die Geschäfte. Die Befreiung von dem Drang täglicher Berufsarbeiten that dem Dichter, wohl und frei aufathmend von der Last, die ihn so lange gedrückt, schuf er, der „Buonarotti der Tragödie", wie Hermann Marggraff ihn sehr treffend nennt, — den „Hannibal". In seinen historischen Dramen, so wie im Comödienen lebte er neu auf, fühlte er sich wieder ganz den alten heroischen Grabbe. Seine Ansichten über das Wesen und die Form des Drama's, waren bei diesem Werke — man kann nicht wie er selbst sich äußerte) sagen: andere gewerden, noch hatten sie sich geklärt, — vielmehr hatte sich

wie gleichfalls H. Maragraf richtig bemerkt, „sein Genie darin concentriert"; leider wurde ihm die reine Freude am Schaffen durch manche Unannehmlichkeiten, Nachwehen des Dienstes, getrübt. Da gab es Nachweisungen zu ertheilen, Akten und beim Militärgerichte deponirte Gelder abzuliefern, bei letzteren stellten sich bedeutende Verluste heraus, denn bei dem täglichen Zudrang von Menschen aus allen Ständen war ihm, der nach seiner Gewohnheit jene nicht immer sorgsam genug verwahrt gehalten hatte, manches entwendet worden, was er nun aus seinem eigenen Vermögen ersetzen mußte. Nicht diese Einbuße allein, viel tiefer schmerzte ihn das dadurch angeregte Mißtrauen. Eine gefährliche Magenkrankheit, von welcher er im August befallen wurde, kam zu allen diesen Unannehmlichkeiten hinzu und vollendete sie. Er litt unsäglich, und die Veränderung, welche diese Krankheit in seinem Aeußern zurückließ, war wohl das erste Anzeichen, daß sein Organismus der Zerstörung verfallen sei. Seine Gesichtszüge waren entstellt, das Roth seiner Wangen für immer verblichen, nur das große schöne Auge blitzte noch so kühn wie sonst die Gedanken aus, welche unter seiner hohen edlen Stirne gigantisch rangen.

Als die Krankheit etwas überwunden, war die Zeit da, daß er sich bei der Regierung wegen Wiederantrittes seines Dienstes melden sollte. Schon vor seiner Erkrankung hatte er sich indessen mit dem

Gedanken beschäftigt, mit dem Manuscript seines Hannibal nach Frankfurt zu Kettembeil zu reisen. In dieser Absicht legte er unterm 7. September der Regierung ein Gesuch um Verlängerung seines Urlaubes und Erlaubniß einer Reise vor. Zwei Tage darauf erhielt er eine abschlägige Antwort und die Weisung: „binnen einer Woche seine Erklärung abzugeben, ob er auf seinem früheren Entschlusse: den Dienst zu quittiren beharre, oder nicht."

Grabbe, noch kaum völlig genesen, war durch diesen Bescheid aufs äußerste bestürzt und niedergeschlagen. Wund und empfindlich an Leib und Seele, glaubte er in diesem Akt der Regierung, an welchem der Zufall keinen Antheil hatte, ein planmäßiges Verfahren zu sehen, ihn aus dem Amte zu drängen, das er jetzt, durch körperliche Leiden gedrückt, und mehr als je an die Zukunft denkend, höher anschlug und schon deshalb nicht so leicht aufgeben wollte, weil er der Intrigue weichen zu müssen wähnte. Sein Argwohn war diesmal vielleicht weniger grundlos, als sonst. — nicht blos die Combination aller vorhergegangenen Verhältnisse zu dem jetzigen, sondern auch die Art, in welcher man sich gegen ihn benahm, mußte wohl seinen Argwohn zur Ueberzeugung verstärken. Männlich rang er nun, während der ihm gesetzten Frist, mit seinen Sympathien, mit seinem Temperament, einen schweren Kampf, aus welchem der Entschluß hervorging, die Last zu tragen, welche

das Schicksal ihm aufgebürdet, und das Amt wieder anzutreten, ein edler Stolz, nicht bloß kleinlicher Eigensinn, wie sonst oft, trieb ihn, seinen Feinden den Triumph nicht zu gönnen, sondern vielmehr seine innigsten Wünsche aufzuopfern.

Heiter trat er am 14. September zu seiner Gattin in's Zimmer und sprach zu ihr: „Hilf mir, mich ankleiden, L.! — Ich will, bevor ich bei der Regierung mit meiner Erklärung einkomme, doch erst mit dem Regierungsrath reden. Ich denke: er läßt mir Zeit bis Michaelis. Den ersten Oktober will ich dann wieder eintreten!“

Er begab sich nun zu dem Regierungsrath, welcher in Militärgerichtssachen Referent war, und zahlte sich ihm mit den Worten: „Herr Regierungsrath, ich muß denn doch wohl meinen Abschied haben?“ Die Gewohnheit, mein gerade das Gegentheil von dem zu sagen, was er dachte und empfand, eine Gewohnheit, die jedermann, der ihm näher stand, selbst aus der geselligen Unterhaltung kannte, war diesem seltsamen Charakter so völlig zur andern Natur geworden, daß er auch jetzt im entscheidenden Augenblick, nichts anderes als Widerspruch und Gegenvorstellungen erwartete. Zudem fand er unbewußt in dieser Weise die einzige Vermittlung zwischen seiner frühern, im Unmuth gegebenen Erklärung und jener widersprechenden, die er jetzt abzugeben beschlossen hatte.

Wider alles Erwarten aber entgegnete ihm der Regierungsrath: „das sei ihm gar nicht zu verdenken, „er habe Recht; ein Mann wie er könne mit der „Schriftstellerei mehr erwerben, und es sei erfreulich, „wenn er bei seinen Talenten, nun mit erneuerter, „ungestörter Thätigkeit dem Vaterlande durch jene „Ehre mache."

Zu stolz, diese irrige Ansicht des Regierungsraths von seinem Entschlusse zu berichtigen, blieb er in den wenigen Worten, die er noch sprach, dem Sinn seiner Anrede getreu, nahm seinen Hut, empfahl sich kurzab, und kam tief bewegt, nach Hause. Leichenblaß wie er wurde seine Frau, als sie seine ernsten Züge gewahrte. Da sprach er erschüttert zu ihr: „Ach, L. ich habe einen entscheidenden Schritt gethan. Komm! Laß uns weg von hier. Es wird alles gut gehen. Hab' nur Vertrauen!"

Seine Frau gab indeß nicht, wie er, schon alle Hoffnung auf; je mehr sie sich den Vorfall überlegte, so ruhiger wurde sie und suchte auch ihn zu beruhigen. Denn wie sollte aus jener mündlichen Unterhaltung, die doch keineswegs einen officiellen Charakter trug, für Gradde's ganze Existenz ein Nachtheil entstehen, da überdieß dem Referenten jene Eigenheit Gradde's sowohl durch den Geschäftsverkehr als durch gesellschaftliche Unterhaltung hinlänglich bekannt geworden?

Zwei Tage darauf erhielt Grabbe ein Regierungsreſcript, wörtlich lautend, wie folgt:

„Auf die am 14. d. M. vom Auditeur Grabbe „ad rescriptum vom 9. d. M. abgegebene Er„klärung wird demſelben unverhalten, daß „ſolche als Entlaſſungs-Geſuch angenom„men ſei, und Seremiſſimus nunmehr die erklärte „Niederlegung des bisher bekleideten Poſtens als „Auditeur in Gnaden bewilligen. Dabei iſt dem„ſelben der Bezug der etatsmäßigen Gage bis „zum Ablauf dieſes Jahres, ſo wie die „Beibehaltung des Titels und Rangs als „Auditeur gnädigſt zugeſtanden ꝛc.“

Grabbe ſtand wie entgeiſtet, vernichtet. — Als er wieder zur Beſinnung kam, und das Loos, das ihm gefallen, in deſſen voller Schwere wog, tobte er in entfeſſelter unbändiger Leidenſchaft gegen ſich ſelbſt, als gegen ſeinen eigenen erbittertſten Feind. Fort aus Detmold! Jeder Blick verletzte ihn, denn jeden glaubte er forſchend und ſpottend, oder demüthigend auf ſich gerichtet! Fort! Fort nach Frankfurt. Dort hoffte er Zerſtreuung, Betäubung.

Ein, wie die Folge auswies, gutgemeinter und durch Verhältniſſe für ihn durchaus nothwendiger Vorſchlag, den er leider falſch verſtand, trieb ihn aufs Aeußerſte. Man ſtellte ihm nämlich vor, es ſei nach dem bereits erlittenen Verluſte nun ſeine Pflicht, wenigſtens das Vermögen ſeiner Gattin durch Aus-

ſchließung der ehelichen Gütergemeinſchaft zu ſichern, überdieß werde er dadurch nicht bloß ihr, ſondern auch ſein eigenes Intereſſe wahren, da ihm dadurch mit ihr zugleich die Nutznießung ihres Vermögens und deſſen Heimfall nach ihrem Tode bliebe. Allein immerwährend krank, durch jenen Schlag des Schickſals gebeugt, und gegen jedermann mißtrauiſch gemacht, hing er ſtarr an dem Wahne, ſeine Gattin habe kein Vertrauen mehr zu ihm und gebe ihn auf, und ſo ſah er in jenem Vorſchlag eine Beleidigung, eine Verfolgung. In dieſer unſeligen Verblendung, in dieſer furchterlichen Stimmung, in der Heimath allenthalben nur Feinde ſehend, und in deren Zahl ſelbſt die Gattin, die ihm mit blutendem Herzen nachblickte, verließ er Detmold am 4. Oktober 1834 und trat ſeine Reiſe nach Frankfurt an. Ich glaubte es ſeinem Andenken und der Ehre ſeiner Wittwe ſchuldig zu ſein, dieſen delikaten Punkt nicht mit Stillſchweigen zu uberachen, ſondern von dieſem traurigen Mißverſtändniß hier jede Hülle zu loſen. Denn nicht bloß war ſein Leben von jenem Wendepunkte an von niemand richtig gewurdigt worden, nicht bloß häufte man von da an jede Schmach auf ſeinen Charakter, — auch der Ruf ſeiner Gattin litt von da an durch die Verfolgung des Leumunds.

VI.

Grabbe's Leben von seinem Aufenthalte in Frankfurt an, war eine Maske, um sein Unglück zu verbergen, eine Maske, die er vielleicht nur drei Freunden lüftete. Er wollte lieber zügellos, wüst, feirol scheinen, lieber von der sogenannten guten Gesellschaft gemieden sein, als sein Unglück preisgeben und sich bedauern lassen. Die Sorge um seine zukünftige Existenz peinigte ihn in jedem Augenblick, aber er sprach nicht davon. Er bemühte sich stets, wenn er Kummer oder Aerger hatte, den wahren Grund desselben zu verbergen und um den Verdruß, den er nicht verbergen konnte, auszuweichen, burdete er ihn einem unschuldigen Gegenstande auf. Diese krankhafte Eigenheit entsprang durchaus nicht aus Bosartigkeit, sondern aus Scham. Er wollte nie und nirgends als schwach erscheinen, eben weil er vielleicht manchmal seine Schwäche fühlte, — der beste Beweis für meine Behauptung ist wohl, daß es ihm, wenn er bei guter Laune war, ein besonderes Vergnügen gewährte, sich auf seine Stärke was zu gute zu thun; — „ja, ich bin hart" — „ich bin einer!" — „ja, das glaube man nur." In Momenten

wann er mild und weich war, wie ein Kind, fiel er weinend mir um den Hals und rief: „Ich bin nicht so arg, O.!, als ich verschrieen werde ....“ Und gleich darauf wild, stolz und trotzig: „Ich will nichts von den Menschen. Sie sollen mich ....“

Jene Scham veranlaßte ihn, selbst in unbedeutenden Kleinigkeiten sich anders zu stellen, als er dachte und fühlte.

Daraus erklärte es sich auch, weßhalb er, nachdem er den Dienst quittirt, — in Frankfurt eine gewisse Eitelkeit auf seinen Rang, ja sogar auf seine Uniform affectirte, wie er mir denn eines Tages sagte: „Alles mag ich leiden, nur sollen mir die Leute den Titel nicht abschneiden. Ich heiße Grabbe, damit Punktum. Aber auf der Adresse lassen Sie mir den Auditeur nicht weg, ich will den Doctor auf der Zehrgen auch respectiren.“

Ich wußte damals nicht, daß er seinen Dienst aufgegeben. Er aber setzte ohne Zweifel voraus, daß dies bekannt geworden sei, und daß man glauben könne, er habe auf denselben verzichten müssen. Daß diese Voraussetzung richtig ist und daß ihm jene kleinliche Eitelkeit im Grunde des Herzens fremd war, beweist wohl der Umstand am besten, daß er sich während seiner ganzen Dienstzeit in Detmold nur sechsmal öffentlich in Uniform gezeigt hatte, fünfmal am Geburtstage des Fürsten auf der Wachtpa-

rade, wozu man ihn eingeladen, und einmal bei der Beerdigung eines Officiers.

Grabbe fühlte seine Isolirtheit, aber stolz blieb er in seiner Stellung. Wer ihn nicht von Jugend auf kannte, und nicht wußte, daß er siechte, mußte über ihn getäuscht werden. Abgesehen davon, gab er zu schiefen Urtheilen über sich auch oft dadurch Anlaß, daß er seiner Ironie, die allmälig bis zur Menschenverachtung emporwucherte, freien Spielraum gönnte. Kamen nun Unberufene mit Neugier an den stolzen, in sich abgeschlossenen Timon, so gewährte es ihm oft einzig Behagen, sie zu mystificiren. So kam es, daß die Meisten in ihm nur einen Sonderling sahen und sich an den Ecken und Kanten, an den phantastischen Auswüchsen seiner Aeußerlichkeit Genüge sein ließen. Man las mit deutschem Philisterbehagen sorgfältig wie Perlen, die Schlacken auf, die er im Unmuth oder im Uebermuth von sich schüttelte, man trug sie fort und zeigte sie daheim den Herrn Gevattern; als seltsame Mondsteine wanderten sie von einem Neugierigen zum andern, jeder gab seine Glosse dazu und aus diesen Glossen conglomerirte sich am Ende ein Text, dessen Thema: Grabbe hieß. Man malte nach eigener Phantasie das Bild eines zu Grunde gegangenen Genie's, wie es nur bei uns Deutschen als eigene Species zu finden ist, und schrieb „Grabbe" darunter; es war ein willkür-

licher Typus, doch nichts weniger, als ein Porträt; das Genie, das nach dem „Don Juan und Faust" die „Hohenstaufen" nach dem „Napoleon" den „Hannibal" schaffen konnte, war es wohl ein zerfallendes, und nicht vielmehr ein mit immer gewaltigerem Anlauf nach dem Höheren und Höchsten ringendes? — Nichts war natürlicher, als daß, nachdem einmal eine öffentliche Meinung von solcher Art über Grabbe sich festbegründet und petrificirt hatte, nachgerade sich dem Dichter gegenüber auch jener Pi vornehmen Bedauerns einstellte, welcher wohl keinem Philisterthum so eigenthümlich ist, als dem deutschen; Leute, welche Grabbe's königlichem Genius nicht bis an die Kniee reichten, beleidigten diesen durch Versuche ihn zu entschuldigen. Konnte Grabbe dies ertragen? dieser Hamlet die fadenscheinigen Weisheitslehren eines Polonius? Mußte ihm der Rath, sich in die Convenienzen der Bretterwelt und der Weltkomödie zu fügen, nicht sehr abgeschmackt vorkommen? Grade dies vornehme Mitleid machte die Kluft zwischen Grabbe und seinen Zeitgenossen unausfüllbar.

Grabbe brachte den „Hannibal" bereits vollendet nach Frankfurt, obwohl er jedermann versicherte, er schreibe noch daran. Was er dort daran arbeitete, waren blos größere oder geringere Veränderungen. Er ruhte nicht, bis er die Form, so bruchig und rissig auch sie scheine, zu jener ept-

grammatischen Schwertschneidigkeit zurechtgehämmert, welche stets mitten in das Herz trifft.

Als eine Probe seiner ersten Bearbeitung des Hannibal kann die Scene vor Rom gelten, welche er mir damals für den Phönix überließ, und welche in N° 3 dieser Zeitschrift (1835) abgedruckt ist; eine Vergleichung derselben mit der späteren Umarbeitung in Düsseldorf („Vollendung" nannte Grabbe sie in der Widmung des Hannibal an Immermann.) — Seite 32—38 zeigt, welche Sorgfalt er auf jene kleinen Details verwendete, aus denen recht eigentlich die strenge Individualität eines Kunstwerks zur Anschauung gebracht wird. In noch viel höherem Grade wendete Grabbe diese Sorgfalt bei der Hermannsschlacht an; ein Vergleich seiner letzten in Detmold, leider nur theilweise zu Stande gekommenen Umarbeitung, in welcher sie jetzt der Oeffentlichkeit übergeben ist, mit vier früher im Phönix (N° 294, 1836 und N° 1, 1837) gedruckten Bruchstücken der ersten Bearbeitung (in Düsseldorf) welche ich der gütigen Mittheilung des Herrn Dr. Hub verdanke, bietet Allen, welche der Gedankenprozeß eines Genius von so colossalen Dimensionen interessirt, Aufschluß und Belehrung.

Grabbe fühlte sich in Frankfurt sehr unbehaglich, der nächste Grund davon war, wie ich aus einzelnen Andeutungen erkannte, wohl kein anderer, als die bereits früher erwähnte Lösung seiner Verhältnisse

zur Hermann'schen Buchhandlung. — In dem wohlgeordneten, soliden Frankfurt, mit seiner lebensfrohen eleganten, fashionablen Physiognomie, konnte Grabbe mit seinem Stolz auf Schätze, die keine klingenden Zinsen tragen, mit seinem Unglück, mit seinem Kränkeln, sich nicht zurechtfinden. Er stand sehr einsam und isolirt in dem Centralplatz des deutschen materiellen Verkehrs, fast ohne alle andere Gesellschaft als die meinige, von Tag zu Tag einsilbiger und mißmuthiger.

Er bewohnte in Frankfurt in der großen Bockenheimergasse ein drei Treppen hohes, einfaches, fast dürftig möblirtes Stübchen. Dort lebte er, fortwährend kränkelnd, in seiner alten Weise fort. Da er des Nachts den Schlaf entbehrte, so holte er diesen des Nachmittags ein. Er schlief meist bei unverschlossener Thür und hatte dann die Unvorsichtigkeit, auch sein Geld nicht gehörig zu verwahren, es rollte in den offenen Schubladen seiner Commode, wie auf Tischen und Stühlen umher. Des Morgens arbeitete er; seine hauptsächliche Beschäftigung bestand darin, die Quellen zum Hannibal, besonders den Livius und Plutarch nachzulesen. Die Umarbeitung des Hannibal, davon einzelne Bogen allenthalben in seiner Stube herumlagen, machte ihm große Freude und nahm seine Begeisterung so völlig in Anspruch, als schaffe er an einem neuen Werke: in der Regel zeigte er mir die umgearbeiteten Bruchstücke als neue Fortschritte, daher

auch ich nicht anders glaubte, als daß er den Hannibal erst in Frankfurt zu schreiben begonnen. Des Vormittags um 10 oder 11 Uhr ging er meist in den Schwan, und trank dort einen oder zwei Schoppen Rheinwein. Er aß sehr wenig, manchen Tag gar nichts; sein geschwächter Magen vertrug nur wenig von Speisen. Des Mittags um 12 oder 1 Uhr legte er sich völlig angezogen, wie er war (er litt damals an einem immerwährenden Frösteln) zu Bette und hüllte sich in Kissen, Decken und Plumeaux. Ich besuchte ihn gewöhnlich um zwei, drei Uhr; seltener kam er zu mir, weil ich damals in einem altertümlichen hohen Gebäude hinter dem Römer, zwei Treppen hoch wohnte, die ihm zu steigen sehr beschwerlich waren, da er an den Nachwehen einer Fußwunde, die er einst im Duell daron getragen, litt. Zu unserm Beisammensein waren stets folgende Requisite nöthig: Kaffe oder, noch besser, eine Flasche Rüdesheimer, Cigarren, Licht und Manuscript. Zu verhüten, daß die beiden letzteren in Wechselwirkung kamen, war meine Sorge, denn er nahm zu Fidibus, was er gerade von Papier fand, und seine Brouillons hatten so viel weißen Rand, daß er im Eifer unbedenklich daron abriß, um seine Cigarre in Brand zu erhalten. Jedesmal, bevor er zu lesen begann, bat er mich, zu tadeln, was meiner Ansicht widerstrebendes ich fände. Diese Aufforderung war keine Affectation, diese Bescheidenheit keine spanische Wand für

Eitelkeit. Denn bloßes Zustimmen haßte er in den Tod; nur im Widerspruch, im Austausch wurde er behaglich. — Er trug sich damals viel mit Ideen, die dramatische Sprache durch Einführung eines lebendigen Rythmus, statt des starren, todten Metrums auf ein — nach seiner Ansicht ursprünglich vorhandenes, doch allmälig verwischtes Gesez zurückzuleiten; später kam er davon wieder ab und substituirte durchgängig dem Metrum jene unnachahmliche Lapidarprosa, die seinen marmornen Charakteren bis ins Herz eingehauen scheint; in der ersten Bearbeitung des Hannibal waren viele Stellen noch im freien Hendecasyllabus geschrieben.

Das Frankfurter Theater, damals noch unter Grüners Leitung, das wir zuweilen besuchten, bot ihm, wie mir, reichlich Anlaß zu Verdruß. Das erste Kapitel seiner Broschüre über das Düsseldorfer Theater enthält deutliche Spuren seines Zornes.

Der elende Zustand des Frankfurter Theaters brachte uns auf den des deutschen Bühnenwesens im Allgemeinen. Er spie davor aus. Sollte Grabbe, der geistige Reiche zu verschenken hatte, bei der Bornirtheit irgend eines von jenen armen Kammerherrn betteln, denen man in Deutschland zu dem goldnen Schlüssel noch den verrosteten eisernen eines Hoftheaters gibt? Konnte er hoffen, daß die deutschen Schauspieler, wie sie jezt sind, deren germanster sich, ein Künstler zu sein, überzeugt hält, von der Höhe

ihrer Declamation ſich gnädig herabbemühen würden, um Menſchen darzuſtellen, geſchweige Menſchheitsideen zu verkörpern? Man ſtellte dieſem Adler Grabbe den Maſchinenmeiſter als Vogelſcheuche hin. Freilich ein Maſchinenmeiſter kann wohl feuerſpeiende Berge fabriciren, aber das Eis eines deutſchen Publicums und den Pfuhl des deutſchen Bühnenweſens nicht in Lava verwandeln. Grabbe war der Bühne keineswegs ſo unerreichbar, als man ihn machen wollte, aber unbequem war er ihr; deßhalb ſtellte ſich die Bühne prüde, wie eine alte Beiſchläferin gegen ihn; da ſchien es ihm unwürdig, ihr, wie einer edlen, hohen Jungfrau, als Ritter zu dienen. Und doch gab er die Hoffnung auf eine Regeneration des deutſchen Bühnenweſens nicht auf; es war ein Lieblingsgedanke von ihm, für daſſelbe in Zukunft zu wirken, — wenn er ſich auch auf die Kluft etwas zu gute that, die er aus freien Stücken zwiſchen ſich und der Bühne aufgeriſſen.

Er hoffte, wie ich, daß dieſe nur durch das Luſtſpiel regenerirt werden könne, — ſchon aus dem Grunde, weil bis jetzt noch gar kein deutſches Luſtſpiel exiſtirt. Sich ſelbſt traute er mehr Kraft für das Luſtſpiel, als für die Tragödie zu, obwohl ich, ſo meinte er, „aus ſeiner Teufelskomödie", auf die er übrigens, wie auf den Gothland große Stücke hielt, „keinen Schluß ziehen ſolle." „Wir beiden ſollten es einmal verſuchen, und zuſammen Luſtſpiele ſchreiben,

nicht im genre der Franzosen, sondern wie Beaumont und Fletcher; es müßte aristophanische werden, aber durchaus ausführbare, um endlich doch zu wirken." Er äußerte sich damals oft, er wolle nach Vollendung des Hannibal gar keine Trauerspiele mehr, sondern bloß Komödien schreiben. Den Eulenspiegel zu behandeln und darin alle faulen Flecke unsrer Uebercultur auszubrennen, alle unnatürlichen Laster unsrer sogenannten feinen Geselligkeit blutrünstig zu geißeln, hegte er schon damals die Absicht, wie später in Düsseldorf, von wo aus er mir unterm 21. April 1833 schrieb: „Nun mein liebes Ich. Es fragt zuerst, wie geht's Ihnen? Dann sagt's: Meine Hermannsschlacht ist fertig und der Eulenspiegel folgt als komisches Nachspiel." Er fragte in Frankfurt und später in Düsseldorf eifrig nach einem alten Exemplar des Volksbuches. In der letzten Zeit seines Lebens acquirirte er ein solches und vergnügte sich daran noch auf dem Krankenlager.

Eines Tages suchte mich Grabbe in meiner Wohnung auf. Da ich mich außer Hause befand, schrieb er mir seinen Namen auf ein Zettelchen und hinterließ die Bitte, mir zu bestellen: Ich möchte doch sobald ich könne, zu ihm kommen. Es war, als mir dies ausgerichtet wurde, zu spät, um seinen Wunsch noch am selben Abend zu erfüllen. Am andern Morgen ging ich denn hin. „Sie waren gestern gewiß auf der Maintrauer" rief er mir entgegen, der hielt

diese Namenstravestie consequent fest, so oft er von der Mainlust sprach,) — „es ist auch besser, daß wir hier bei mir sind; lieber D. ich habe Ihnen etwas zu vertrauen.“ Er faßte meine Hand und sah verstummend, verlegen um sich, während sein Oberkörper, wie er es oft that, krankhaft sich hin und her schob; — „aber, D.“ — fuhr er fort, „sagen Sie niemand etwas davon! bitte schön. Keinem Menschen.“

Nun zog er einen zerknitterten Brief aus der Tasche, zeigte ihn mir und sprach leise, sich selber durch kleine Pausen unterbrechend: „Ich will fort, D.! — Ich halte es in Frankfurt nicht mehr aus. Ich gehe nach Düsseldorf. O ich freue mich so sehr auf den Rhein.“

„Was?“ rief ich erstaunt, seine beiden Hände festhaltend. „Sagen Sie es keinem Menschen eher, als bis ich fort bin“ sprach er weiter, — „ich habe hier keine Schulden, o nein! Das glaube man nur nicht! 's ist nicht deshalb. Die Luft drückt mich, ich gehe nach Düsseldorf. — Da sehen Sie! — Zu Immermann! Immermann hat mir geschrieben mich zu sich eingeladen.“

Und nun erzählte er mir viel von Immermann, es freute ihn, daß dieser im „Reisejournale“ seiner gedacht hatte;) und wie er in Düsseldorf ein ganz anderes schöneres Leben beginnen wolle. Dabei hielt er mir den Brief Immermanns stets hin, als wolle

er ihn mir zum Lesen geben und hielt ihn doch, wie ein Kleinod fest; als ich das zerknitterte, zerrissene Papier zufällig länger ansah, schob er es mit ängstlicher Hast wieder in die Tasche, lachte plötzlich laut auf, fiel mir um den Hals und sprach: „Also: auf Wiedersehen! Ach was! Kommen Sie mit! Ich schreib' Ihnen, sobald ich kann. Ich muß nur Ruhe haben; ich schreib' Ihnen gewiß."

Wir klangen mit Rüdesheimer an: „Auf Wiedersehen!" — „Auf eine frohe, heitre Zukunft!"

Ich sah ihn nicht wieder! — —

Immermann empfing ihn freundlich, miethete ihm ein Logis und — gab ihm Rollen zum Abschreiben. Grabbe fühlte sich hiemit für den Augenblick ganz zufriedengestellt und seine Dankbarkeit für die Gefälligkeit Immermanns, welcher ihm bei Schreiner die Herausgabe des Hannibal und des Aschenbrodels vermittelte, kannte keine Grenzen. In Immermanns seelenvollen blauen Augen schien ihm Freundschafts- und Friedensbürgschaft zu liegen. Dieser holde Wahn währte geraume Zeit; ich bin weit entfernt annehmen zu wollen, daß Immermann Grabbe'n täuschte, daß aber letzterer sich selbst täuschte, und mit der Zeit seine Enttäuschung aufs schmerzlichste empfand, steht außer allem Zweifel.

Das Theater, welches Immermann leitete, regte Grabbe's Intereſſe im hohen Grade an. Er beſuchte es regelmäßig; die Darſtellungen verſetzten ſeinen krankhaften, der Auflöſung verfallenen Organismus oft in galvaniſche Zuckungen, welche er vor dem Publikum zu verbergen nicht beſorgt war. Ein falſcher Accent aus dem Munde eines Schauſpielers, eine trietale Melodie, eine ungraziöſe Wendung einer Sängerin, maſchinenartiger Vortrag eines klaſſiſchen Muſikſtückes konnten ihn bis zur Wuth reizen, oder vermochten ihn, das Parterre zu verlaſſen, in welchem ihn ſtets eine Menge junger Leute umgab, die ſich Mücken gleich an ihn drängten; doch immer wieder ſchlich er ganz ſtille wieder in den Saal, und wenn das ächte Schöne in voller Glorie ihm aufging, verhielt er ſeine Thränen nicht, und jauchzte eben ſo laut, als er ſeine Entrüſtung über Albernheiten, Mißgriffe und Unſchicklichkeiten zu erkennen gab.

Immermann's Streben war, das Düſſeldorfer Theater zu einer Muſterbühne für ganz Deutſchland zu machen; dieſes Streben, welches er mit eiſerner Conſequenz durchführte, wurde vom Glücke kräftig begünſtigt, er gewann einige ausgezeichnete Talente, von denen die Künſtlerpaare Berſing, Schenk und W. Reuſter angeführt werden ſollen, — die Baſis, auf welcher Immermann ein hohes und edles Gebäude errichten konnte, zumal da er die Gabe der ſcharfen Beobachtung und Menſchenkenntniß genug beſaß, um

jüngere Talente aufzufinden, welche er dann nach plastisch ausgeprägten, typischen Normen ausbildete. Sein dichterischer Ruf mußte wohl dem unter seiner Leitung stehenden Personale als hinreichende Autorität gelten, sein eminentes Vorlesertalent*) diente ihm, den Darstellungen von vornhinein einen bestimmten Charakter festzusetzen, und das Imposante seiner Persönlichkeit, welches keinen Widerspruch aufkommen ließ, trug das Letzte bei, daß den Darstellungen das Siegel der Vollendung aufgedrückt scheinen mußte. Nichts blieb also dem Schöpfer der Musterbühne zu wünschen übrig, als ein zwischen ihm und dem Düsseldorfer nicht bloß, sondern auch dem größeren deutschen Publikum vermittelndes Organ, und ein solches glaubte er in Grabbe gefunden zu haben.

Mit Begeisterung gab Grabbe sich an's Werk und lieferte jene trefflichen Kritiken, welche zuerst in der damals von Dr. Mart. Runkel**) herausgegebenen Zeitschrift: „Hermann" und später gesammelt als Büchlein „über das Düsseldorfer Theater" (bei Schreiner) erschienen. In diesem schwärmerischen Interesse, an welchem die unbedingte Verehrung für

*) Mehre Mitglieder des damaligen Personales schilderten mir besonders Immermanns Vorlesung der Lessing'schen Emilia Galotti, und hauptsächlich der Partie Marinellis als vollendet meisterhaft und versicherten, nie einen ähnlichen Eindruck empfangen zu haben.

**) Jetzigem Redakteur der Elberfelder Zeitung.

Immermann, die jede edle Herzensſaite Grabbe's anſpannte, keinen geringen Antheil hatte, uberiah Grabbe, daß Immermann bei ſeiner Radikalreform das wichtigſte Vehikel vergeſſen hatte: das Leben, daß Immermann ſich bloß auf muſterhafte Darſtellungen beſchränkte, ſtatt der dramatiſchen Productivität freies Feld einzuräumen, und einen Impuls zu geben, was damals ihm wie vielleicht keinem in Deutſchland erreichbar war, denn hatte er nicht Grabbe? In Düſſeldorf gab es für Grabbe zum erſten- und letztenmale die Möglichkeit einer fruchtbringenden Verſöhnung ſeines gigantiſchen Talentes mit der Bühne, — freilich nicht auf dem Wege des Rollenausſchreibens!

Es war eine Marotte von Grabbe's Seite, um dieſe Beſchäftigung zu bitten, aber es war Immermanns unwürdig dieſe Bitte zu gewähren. Immermann mußte, wenn er in ſeiner Stellung nicht dem Egoismus des Intendanten folgen, ſondern die Ehre verdienen wollte, welche Grabbe ihm durch Widmung des Hannibal erwies, ſeinen Einfluß auf Grabbe zu deſſen Beſten benuzen, mußte deſſen Stucke bühnengerecht zu machen verſuchen, und ihm Honorar dafur geben. Wie? ſollte ſich Grabbe's Heinrich VI. nicht ebenſoleicht darſtellen laſſen, als Immermann's Aleris und Hofer, nicht großere Wirkung machen, als Tieck's Blaubart? Grabbe's Vertrauen durch die That zu erwiedern, war fur Immermann

nicht mehr als Pflicht. Hätte Immermann, ſtatt Grabbe'n dies eine meiſterhafte Freundſchaftlichkeit zu gönnen, und ſeine Lobeserhebungen in öffentlichen Blättern einzuſtreichen, Grabbe's Talent an die Intereſſen des Düſſeldorfer Theaters zu feſſeln verſtanden, oder — Luſt gehabt, ſo würde Grabbe's Productivität, eingeimpft der Immermann'ſchen Bühnenſchöpfung, dieſe erhalten und den Anſtoß zu einer Bewegung im Gebiet der dramatiſchen Kunſt gegeben haben, der wir noch immer ſehnſüchtig entgegen harren. Leider war der phyſiſch kranke, die Keime des Todes in ſich tragende Grabbe zu dem durch Kraft und Geſundheit imponirenden Immermann gekommen. Dieſer leidende Zuſtand ſeiner Körperlichkeit erklärt zugleich alle Widerſprüche ſeines Benehmens in der letzten Lebensepoche gegen den ſchroffen Trotz, der ihn in ſeiner früheren charakterwürte.

Grabbe's Gluth erwärmte Immermann nicht. Grabbe wurde ſtutzig, zog ſich allmälig zurück und ſuchte nun die Einſamkeit, in welcher er freilich vor der Zudringlichkeit junger Leute, die ihm den ganzen Tag auf dem Halſe lagen, nicht Ruhe fand.

Er wohnte in der Ritterſtraße, ſehr abgelegen, nicht brillant, aber anſtändig und beſchäftigte ſich nun faſt ausſchließend mit der Dichtung ſeiner Hermannsſchlacht." Des Nachmittags, wenn er aus dem Bette kam, ließ er ſich in ein Weinhaus in der Rheinſtraße führen, deſſen Wirth, durch ſeine nicht ganz ge-

wohnliche Bildung ihn anzog. Dort traf er auch meistens mit dem genialen Componisten, Norbert Burgmüller zusammen, welchen er sehr lieb hatte, und dem er einen Operntext: der Eid schrieb. Beide haben sich geistig ganz ausgekostet; schweigend sich verstehend, saßen beide sich im „Drachenfels", — so hieß jenes Weinhaus, oft stundenlang bei einem Glase leichten Mosslers gegenüber, jeder aus seiner Gedankenwelt heraus dem andern die Bruderhand reichend.

Vertraut bekannt war er auch mit Dr. Mart. Runkel, der ihm sehr viele Zeit widmete und sich nach Kräften um ihn verdient machte. Schriftlich aber hatte er den meisten Verkehr mit seinem Verleger, dem Buchhändler Schreiner; fast kein Tag verging, ohne daß er ihm einige freundschaftliche Zeilen aus seiner Einsiedelei zusandte, und bis zu den letzten Wochen seines Aufenthaltes in Düsseldorf bewies er ihm die größte Achtung, wie er sie früher Immermann gezollt hatte, ja selbst Vertrauen und Nachgiebigkeit bei allen von Schreiner ausgegangenen Rathschlägen, denn er hatte sich von dessen aufrichtiger Theilnahme überzeugt, und sein sonst so leicht erregbarer Argwohn tauchte gegen Schreiner nie auf.

Mit großem Interesse verfolgte er die neueste, auch die periodische Literatur Deutschlands. So z. B. indignirte ihn Bettina's Briefwechsel; diese Entrüstung goß er in eine Kritik, welche er mir mit folgenden Zeilen schickte:

„Hochgeehrtester Freund!“

„Anbei liegt eine Kritik über Bettina. Sie war „schon zur Zeit des Erscheinens der Briefwechselei „fertig, blieb aber, da ich durch genug andere Sachen „zerstreut wurde, unbenutzt. Herr Hartenfels, „welcher zufällig das Concept bei mir sah, freute „sich darüber und meinte, auch jetzt noch könne das „Ding Wirkung machen, besonders da Göthe auch „noch nach seinem Tode überall, und Bettina bei „ihrem Leben wenigstens in Frankfurt lebe. Urthei„len Sie und nehmen Sie's im Phönix auf, doch „ohne meinen oder einen andern Namen. So wie „die Sache jetzt ausgearbeitet ist, hat der Har„tenfels mehr Theil daran, als ich. Weder er, noch „ich, wünschen, mit Göthe's Jüngern eher anzubin„den, als bis ihre Bücher von ihren Dummheiten „gehörig eingeweicht und mürbe gemacht sind.“*) Ein

*) Man vergleiche hiermit folgende Stellen eines von E. Willkomm in dessen Skizze über Grabbe mitgetheilten Briefes G.'s:

„Auch Schiller anbei mit Dank zurück. Ich las ihn bei Nacht, vielleicht zum tausendsten Mal. Er ist doch besser als Göthe, und seine Flecken sind unvermeidliche, ehrliche, nicht mit einem nassen Borstwisch dem Leser in's Gesicht geschleudert.“ — „Was ist das für ein Gewäsch über den Faust! Alles erbärmlich. Gebt mir jedes Jahr 1000 Thaler und ich will Euch in drei Jahren einen Faust schreiben, daß ihr die Kränkung kriegt. Mein Faust und Don Juan ist nur 'ne dumme Vorarbeit. Das Beste ist noch die Marionetten-Comödie. Einfach, lustig, ohne Wissen ꝛc.“

kleines Honorar wäre dem H. Hartenfels, er thue, „wie er wolle, auch lieb. Sprechen Sie mit Herrn „Sauerländer darüber, welchem ich gern einige Gefälligkeiten mit Correspondenzen, ja mit Novellen „wieder erzeige ꝛc.“

Leider war die fragliche Recension, aus welcher Grabbe's Aerger über alles, was Gegenthum hieß, in jeder Zeile hervorblickte, aus Schicklichkeitsgründen nicht zu veröffentlichen, der treffliche Kanzleirath Fiedler, welcher damals das fatale Amt eines Censors mit eben so viel Takt, als Humanität verwaltete, würde sich genöthigt gefunden haben, an dem Aufsatz gerade das Charakteristische zu unterdrücken.

Die Summe seines Lebens aber, jahrelanger Schmerz, Krankheit, Unglück und Dürftigkeit, Zukunftshoffnungen gingen ihm auf in seiner heiligen Begeisterung für die Hermannsschlacht, in dieser letzten That. Schon die Vorarbeiten dazu hatten beinahe den ganzen Reft seiner körperlichen Kräfte verschlungen. „Die Studien zu diesem Nationaldrama haben mich furchtbar erschüttert“, schreibt er selbst*), „ihrer wegen ward ich so krank, mehr's aber nicht sagen.“ Die Dichtung selbst griff ihn vollends an. Er selbst äußert sich darüber:**) „Der Hermannsschlacht unterliegt ich fast. Wer kann das Ungeheure, jeden

*) Siehe Grabbe, von C. Wilhelmi. (Jahrbücher für Drama ꝛc. 1. Band. 1. u. 2. Lieferung. S. 73.)

**) Siehe ebendaselbst.

Nerv Auferzente, vollenden, ohne zu sterben? Wär' ich todt! — Im Leben ehrt man das Große und hat's nicht. Mich trösten die Sterne. Man hat sie auch nicht, so arg sie glänzen."

Grabbe's ganze Vitalität drängte sich immermehr von außen nach innen zu, und concentrirte sich, während er allmälig Stück für Stück die Fratzen der irdischen Hülle von sich streifte, blos in der Psyche, deren Zusammenhang mit der Sinnenwelt, mit Erinnerungen an die Vergangenheit und Hoffnungen auf eine Zukunft erst im Tode sich wieder äußerte. In diesem concretion potenzirten Seelenleben, dessen nächst höhere Potenz vielleicht Wahnsinn gewesen wäre, war die Dichtkunst bei ihm Vaticinium. Man wird sich daraus seine ihren Ideen erklären können. Er bildete sich nie geschehene Dinge, als wirklich geschehene ein, und würde, wenn die Umstände es erfordert hätten, ohne weiteres, selbst vor Gericht, den Glaubenseid darauf abgelegt haben, daß sie sich ereignet hätten, daß sie zum Theil von ihm erlebt worden seien. Seine Gattin kann dies bezeugen. Anzunehmen, daß die allzuhäufige Anwendung seiner kaiser Reizmittel die Entstehung dieser ihrer Idee veranlaßt, wäre abgeschmackt. Genaue Beobachtung zeigte, daß sie unmittelbar aus seinem schaffenden Geiste hervorsamen.

Indessen schuf er doch, so viel seine zerrütteten Nervenkräfte es zuließen, eifrig an der Hermanns-

ſchlacht weiter, welche er noch in Düſſeldorf gedruckt zu ſehen wünſchte. Auch die Idee einer Tragödie: Alexander der Große fulgurierte damals in ſeinem Haupte. Folgende Skizzen daraus*) ſind uns erhalten worden:

Alexander.

Phalangen, haltet! Hier der Hellespont,
Jenſeits der Perſer unermeßnes Reich!

Die Phalangen.

Wonach ſieht er ſich um?

Alexander.

Drei blut'ge Ecke rückwärts:
Dort Marathon, da Salamis, näher noch
Platäa! Und noch ein Bergesthor, das einſt
Leonidas mit ſeinem Blut und Namen zierte,
Die Thermopylen!
— Und die Spartaner fehlen!

Feldherrn verſchiedener Völker.

Alle übrigen
Hellenen erſetzen ſie mit Blut.

Alexander (deutet auf den Hellespont)

Den Faden
Durchſchnitten, der da brauſend Aſien von
Europa trennt! Die Schiffe her! Wer aber kühn,
Der ſchwimmt, die Fluth zertrümmernd, durch,
Wie ich, mit Helm und Panzer!

*) Mitgetheilt in K. Müllenhoff's Klein. Schriften.

Macedonier.

Wird er Meergott?

Ihm nach!

* * *

Alexander.

Wenn ich Dich liebe, Thais, glaub' ich,
Es ist die Welt mit all den brennenden
Gestirnen!

Thais.

König, flammt' ich über'm Haupt
Dir doch, wie die da! Eine Flamme würd'
Der Himmel!

* * *

Alexander.

Siehst du den Ost erröthen? Der
Ist meine Braut!

Thais.

Und ich?

Alexander.

Du bist ein Schimmer
Von seiner glüh'nden Wange.

* * *

Alexander (sterbend).

Begrabt mich königlichst!

Ein Perser.

Verlaß dich drauf!

Alexander.

Doch meine rechte Hand hängt Ihr aus dem Sarge, weiß, nackt, wie sie ist. Sie hat die ganze Erde erfaßt, und nichts ist ihr geblieben.

Auch für den Eulenspiegel fielen manche Gedankenspäne ihm ab, die zu den originellsten Zitirus wurden, denn er hatte hauptsächlich in den 2 letzten Jahren seines Lebens die Gewohnheit, die Ideen, wie sie aus seiner Seele hervorexerzanzen, auf Papierschnitzel die stets im Zitirusbecher vor ihm standen, hinzuschreiben.

Burgmüller war inzwischen nach Aachen gereist und starb dort plötzlich im Bade am 7. Mai. Der Verlust des Freundes erschütterte Grabbe fürchterlich. Düsseldorf war ihm nun wie ein Grab. Ihm graute davor; er sehnte sich nach frischem Leben; seine Vergangenheit dämmerte ihm, wie eine Tradition, an die er wieder glaubte. — — „Norbert! Du wolltest wiederkommen, Du hast Dein Wort nicht gehalten! Du bist weiter gereist, als Du solltest und wolltest. Norbert, kommst Du nie wieder!" Diese wenigen Worte, in denen sein ganzes Herz lag, ließ er damals in den Düsseldorfer Fremden-Anzeiger setzen. — Die Trauer über den Tod seines Freundes verschlimmerte seine Kränklichkeit und steigerte die wiedererwachte Sehnsucht nach der Heimath. Der Engel des Friedens stand über dem Mann des Schmer-

zeß hingebeugt, hauchte Verſöhnung in ſein wundes Herz und öffnete das lange verblendete Auge, daß es die Liebe und Treue der Gattin auch durch die Ferne, die ihn von dieſer trennte, wieder erkannte. Ihr, der Einzigen auf Erden, die er noch hatte, ſtrebte er wieder zu.

Mit den Fragmenten der Hermannsſchlacht, an deren Vollendung ihn ſeiner immer zunehmende Kränklichkeit gehindert hatte, verließ er, als er ſich wieder ſtärker wähnte, Düſſeldorf und trat die Reiſe nach Detmold an. Doch unterwegs erkrankte er aufs neue faſt tödtlich, und mußte zu Hagen verweilen. Am 26. Mai 1836 kam er endlich in Detmold an.

VII.

Von der Gattin treu gepflegt, erholte ſich Grabbe in Detmold bald wieder ſoweit, daß er die Hermannsſchlacht vollenden konnte, deren Erſcheinen er kaum erwarten konnte. Denn er beabſichtigte dieſe nationale Dichtung ſeinem Fürſten zu überreichen und knüpfte eine Lebenshoffnung daran; bei dieſem Anlaß wollte er nämlich zugleich ſeinen Wunſch nach einer anderweitigen, amtlichen Anſtellung ausſprechen und den Fürſten bitten, daß dieſer ſelbſt über ihn entſcheiden möge.

Im ſtillen Kreiſe mit rüſtigem Eifer ſchaffend, verlebte er die erſten zwei Monate nach ſeiner Wiederkunft in die Vaterſtadt glücklich durch Hoffnung und Liebe. Das pietiſtiſche Unweſen, welches in Detmold ſehr überhand genommen, erregte ſeine Aufmerkſamkeit und ſeinen Unwillen aufs lebhafteſte. Er ließ folgenden Artikel in das dortige Wochenblatt ſetzen:

Conventikel.

„Das an ſich unſchuldige Wort, welches über „dieſem Aufſatz ſteht, ſcheint allmälig auch bei uns

„ein bedauernswerthes zu werden, wie es das in „England schon seit 200 Jahren ist.

„Ich komme vor Kurzem in meine Liegnitzische Hei„math zurück, freue mich ihrer grünenden Fluren „und Berge, ihrer fleißigen Bewohner und höre nun, „noch mag ich es nicht glauben, weil ich es nicht „juristisch beweisen kann, es gebe auch hier soge„nannte religiöse Conventikel oder Zusammenkünfte „unter der Hand.

„Christus predigte nicht in heimlichen Zusammen„künften; einmal war ja ein Berg die Kanzel des „Gottessohns, und die herrlichsten, wahrsten Worte „tönten von ihm nieder durch alle Welt. Religion „und Wahrheit schließen sich nicht in enge abgeschlos„sene Gesellschaften oder Tasso's ein. Denn so kann „man dergleichen Conventikel recht gut in's Weltliche „übersetzen. Hoch und frei wölbt sich der Himmel, „offen liegt die Bibel vor uns, seitdem Luther sie „aufgeschlagen; laut wird ihr gewaltiger Inhalt von „allen evangelischen Kanzeln verkündigt, und Con„ventikel, meist nur von einem Leithammel geführet, „sollten das Heiligste mit Bindfaden umflechten, ein„schnüren und verderben? Und zwar meistens heim„lich?

„Thoren, welche ihr euch täuschen laßt und diese „auch staatswiderrechtlichen Conventikel besucht. Erst„lich kostet's euch gewiß Geld, zweitens kommt ihr

„dadurch sicher auf Abwege von dem reinen Wort
„Gottes, drittens wird dabei auch stets irgend ein
„Krüger oder Gasthalter bereit sein, der euch voll
„und eure Beutel leer macht. Dann folgen, will er
„jeder Uebereilung, die zwei Demoiselles (welche
„längst hätten Madames sein können, wenn sie sich
„nach vielen Erfahrungen ernstlich hätten bessern
„wollen), die Liederlichkeit und die Völlerei. —
„Glaubt nur, die Convenikel in dem Sinne, wie sie
„hier bezeichnet sind, sind nichts als Speculationen
„von Menschen, die — Was soll ich weiter sagen?
„die Censur schnitte es ab.

„Detmold, den 25. Junius 1836.

„Grabbe."

Der Zorn über Mysticismus, Heuchelei und Scheinheiligkeit, diese Pest unserer socialen Zustände regte einen schon früher gefaßten Plan, die Tragödie aller Tragödien: Christus zu dichten, auf's neue an: „Er wolle," so äußerte er sich, „darin nebenbei auch zeigen, daß ein Pietist gar kein Christ sein könne." Christus sollte seine letzte Dichtung sein; nach deren Beendigung wollte er blos als Geschichtschreiber wirken. Ernst Willkomm theilt in seinem Artikel über Grabbe folgende gerettete Reliquie daraus mit:

* * *

Golgatha.

(Christus wird vom Kreuz genommen. Maria weint in die Wunden.)

Ein Israelit (kommt.)

Das Heiligste im Tempel ist zerrissen.

Maria (die Nägelmale küssend.)

So ist's!

Ein Israelit.

Die Gräber bersten.

Magdalene (tröstend.)

Gottes Sohn zieht ein,

Die Hölle zu besiegen und den Tod!

Maria.

Mir

So schmerzenvoll entrissen!

Soldat der römischen Leibwache
(zu seinem Gefährten.)

Vide: Mater dolorosa.

* * *

Mittlerweile hatte er die Hermannsschlacht vollendet. Alsobald machte er sich mit größtem Eifer und mit unermüdlicher Sorgfalt an Durchsicht, Verbesserung, Feile und theilweise Umarbeitung dieses Werkes. Leider kam er damit nicht weit, da ihn im August seine körperliche Kraft fast gänzlich verließ.

Vom zweiten September an wurde Grabbe sichtbar schwächer, doch rühmte er stets sein gutes Befinden. Er ahnte seine nahe Auflösung so wenig, wie

irgend jemand von seiner Umgebung; ja er meinte, die letzte auf seiner Reise nach der Heimath erlittene Krankheit sei nun gehoben; er sei nur noch schwach von deren Nachwehen, im Uebrigen habe er sich noch nie so recht eigentlich wohl wie jetzt befunden. Doch die Sorge für seine künftige Existenz machte ihn sehr traurig.

Er suchte sich durch Lectüre zu zerstreuen. Gutzkow's „Beiträge zur Geschichte der neuesten Literatur" waren das letzte größere Werk, das er auf dem Sterbebette gelesen. Es interessirte ihn sehr und er freute sich, als er sah, daß auch seiner und seines Freundes Ferdinand Freiligrath darin Erwähnung geschehen sei.

Eine andere Erwähnung seiner Persönlichkeit dagegen in N° 143 der Zeitung für die elegante Welt vom Jahr 1836 kränkte ihn namenlos; es war dies ein Brief aus Düsseldorf, worin er seine dortige Lebensweise geschildert fand. Bis zum Todeskampfe vermochte er diesen Schmerz nicht zu überwinden. Die letzte kleine Freude, welche das Erdenleben ihm darbot, war folgendes auf ihn bezügliche Distichon von Fr. Goldschmied in N° 111 der Abendzeitung vom vorigen Jahre:

„Grabbe

„Nun der unbändige Leu die Wälder alle durchbrüllet,
„Schaut, wie im grünlichen Feld spielt mit der Sense ein Kind!"

Die Ahnung des Friedens, die ihn aus diesem Spruche anwehte, that ihm wohl.

Am 7. September trat bei ihm mitunter Geistesabwesenheit ein. Sein Arzt hielt dies Symptom für Anzeichen einer schweren Krankheit, die ihm bevorstünde; die Gattin aber, die schon an mehr als einem Sterbebette geweilt, sah schärfer, sah mit tiefstem Schmerz das nahe Ende seiner irdischen Laufbahn. Gleichwohl war Grabbe in diesem Tage ganz heiter und scherzte mit seiner Frau. Am 9. Septbr. sang er noch mit starker Stimme eine Arie aus Don Juan und stimmte ein, als seine Gattin ihm später die Marseillaise vorsingen mußte. Die Geistesabwesenheit kehrte inzwischen in immer kürzeren Intervallen und zu stets längerer Dauer wieder.

Am Morgen des 12. Septembers stellte sich der Todeskampf ein. Bei vollem Verstande sah der Dichter, das Haupt noch voll Schöpfergedanken, sich plötzlich am Ziele stehen! Um zehn Uhr neigte er die heiße Stirne an die Brust der Gattin und nahm wehmüthig, liebend, dankend Abschied von ihr für das Erdenleben. — Des Nachmittags, etwas vor drei Uhr hatte er ausgerungen.

Er war an der Magenschwindsucht gestorben, in dem Alter von 34 Jahren und 9 Monaten.

Der Tod hatte seine frühere Gesichtsbildung gänzlich wieder hergestellt. Als er auf der Bahre lag, glich er einem blühenden Jüngling von zwanzig Jahren; Friede schwebte über seiner majestätischen Stirne, auf seinen Lippen, die zu athmen schienen. Die Wittwe wand um das Haupt des todten Dichters den wohlverdienten Lorbeerkranz, in die gefalteten Hände gab sie ihm drei Centifolien, umwunden mit einer Flechte von ihrem Haare.

Sie dachte nicht anders, als daß man dem genialen dramatischen Dichter, welchen Deutschland seit Schillers Tode geboren, von der hohen Schule, aus welcher er hervorgegangen, den Lorbeerkranz bringen werde, daß Jungfrauen sich einfinden würden, um seinen Sarg mit Blumen zu schmücken. Doch — niemand erschien! da heftete sie selbst ihm den Lorbeerkranz auf den glänzend schwarzen Sarg. Am 16. September um halb neun Uhr wurde seine irdische Hülle in Begleitung des lutherischen Geistlichen zur Ruhestätte gebracht. Einige wenige Freunde, Bekannte und Nachbarn standen um sein Grab und warfen die Schollen hinab. —

Cytisus und Centifolien, Epheu und Immergrün, von der Wittwe gepflanzt, schmücken den Hügel, unter welchem das müde Dichterherz dem großen Ostermorgen entgegenträumt.

Ferdinand Freiligrath ſang, als er die Nachricht vom allzufrühen Tode unſeres Freundes hörte:

Dämm'rung! — Das Lager! — Dumpf herüber ſchon
Vom Zelt des Feldherrn donnerte der Ton
Der abendlichen Lärmkanonen;
Dann Zapfenſtreich, Querpfeifen, Trommelſchlag,
Zuſammenfluthend die Muſik darnach
Von zweiundzwanzig Bataillonen!

Sie betete: „Nun danket alle Gott!“
Sie ließ nicht mehr zu Sturmſchritt und zu Trott
Die Büchſe fallen und den Zaum verhängen;
Sie rief die Krieger bittend zum Gebet,
Von den Gezelten kam ſie hergeweht
Mit vollen, feierlichen Klängen.

Der Mond ging auf. Mild überlief ſein Strahl
Die Leinwand rings, der nackten Schwerter Stahl
Und die Musketenpyramiden.
Auf durch die Rotten jetzo: „Tzako ab!“
Und nun kein Laut mehr! Stille, wie im Grab —
Es war im Krieg ein tiefer Frieden.

Doch anders ging es auf des Lagers Saum
Im Weinſchank her; — da flog Champagnerſchaum,
Da hielt die Bowle dampfend uns gefangen;
Da um die Wette blitzten Couplett'
Und Friedrichsd'or; da ſcholl's am Knochentrett:
„Wer hält?“ und Harfenmädchen ſangen.

Zuweilen nur in dieſes wüſten Saals
Getöſe ſtahl ein Ton ſich des Chorals,

Mischte der Mondschein sich dem Schein der Lichter.
Ich saß und sann – „Nun danket –“ „...Qui en veut?“ “
Geklirr der Wurfel — da auf einmal seh'
Aus meiner alten Heimath ich Gesichter.

„Was, Du?“ — „„Wer sonst?““ — Nun Fragen hin und her.
„Wie geht's? von wannen? was denn jetzt treibt der?“
Auf hundert Fragen must' ich Antwort haben. —
„Wie —“ „„Nun, mach' schnell! ich muß zu Schwarz und Roth!““
„Gleich! nur ein Wort noch: Grabbe?“ — „„Der ist todt
Gut' Nacht! Wir haben Freitag ihn begraben!““

Es rieselte mir kalt durch Mark und Bein!
Sie senkten ihn vergangnen Freitag ein;
Mit Lorbeern und mit Immortellen
Den Sarg des todten Dichters schmückten sie —
Der du die hundert Tage schufst, so früh! —
Ich fühlte krampfhaft mir die Brust erschwellen.

Ich trat hinaus, ich gab der Nacht mein Haar;
Dann auf die Streu, die mir bereitet war
In einem Kriegerzelt, warf ich mich nieder.
Mein flatternd Obdach war der Winde Spiel;
Doch darum nicht floh meinen Halmenpfuhl
Der Schlaf — nicht darum bebten meine Glieder.

Nein, um den Todten war's, daß ich gewacht:
Ich sah' ihn neben mir die ganze Nacht
Inmitten meiner Leinwandwände.
Erzitternd auf des Hohen prächt'ge Stirn
Legt' ich die Hand: „Du lodernd's Gehirn,
So sind jetzt Asche deine Brände?

Wachtfeuer ſie, an deren ſprüh'nder Gluth
Der Hohenſtaufen Heeresvolk geruht,
Des Cerſen Volk und des Carthagers;
Jetzt mild wie Mondſchein leuchtend durch die Nacht,
Und jetzo wild zu greller Brunſt entfacht —
Den Lichtern ähnlich dieſes Lagers!

So iſt's! wie Würfelklirren und Choral,
Wie Kerzenflackern und wie Mondenſtrahl
Vorhin gekämpft um dieſe Hütten,
So wohl in dieſes mächt'gen Schädels Raum,
Du jäh Verſtummter, wie ein wüſter Traum
Hat ſich Befeindetes beſtritten.

Sey's! dieſen Mantel werf' ich drüber hin!
Du warſt ein Dichter! — Kennt ihr auch den Sinn
Des Wortes, ihr, die kalt ihr richtet?
Dies Haus bewohnten Don Juan und Fauſt;
Der Geiſt, der unter dieſer Stirn gehauſt,
Zerbrach die Form — laßt ihn! er hat gedichtet!

Der Dichtung Flamm' iſt allezeit ein Fluch!
Wer, als ein Leuchter, durch die Welt ſie trug,
Wohl läßt ſie hehr den durch die Zeiten brennen;
Die Tauſende, die unterm Leinen hier
In Waffen ruhn — was ſind ſie neben dir?
Wird ihrer Einen, ſo wie dich, man nennen?

Doch ſie verzehrt; — ich ſprech' es aus mit Grau'n!
Ich habe dich gekannt als Jüngling; braun
Und kräftig ginaſt dem Knaben du vorüber.
Nach Jahren drauf erſchaut' ich dich als Mann;
Da warſt du bleich, die hohe Stirne ſann,
Und deine Schläfen pochten wie im Fieber.

Und Male brennt sie; — durch die Mitwelt geht
Einsam mit flammender Stirne der Poet;
Das Mal der Dichtung ist ein Ruinstempel!
Es sieht und richtet nüchtern ihn die Welt!“
Und ich entschlief zuletzt; in einem Zelt
Träumt' ich von einem eingestürzten Tempel.

Die

Hermannsſchlacht

von

Grabbe.

Vorwort.

Der Verfaſſer des vorliegenden Drama's, Dietrich Chriſtian Grabbe, geboren den 11. December 1801, vollendete am 12. v. M. hieſelbſt nach jahrelanger, ſtets zugenommener, Kränklichkeit ſein irdiſches Daſein, als er mit der Wiederdurchſicht der eben entworfenen Dichtung nur einige Seiten fortgeſchritten.

Indem ich nun dem deutſchen Publicum das letzte Werk des Dichters dar-

bringe, ohne daß die von ihm beabsichtigte Verbesserung vollständig erreicht werden konnte, bitte ich um eine nachsichtsvolle Beurtheilung.

Detmold, im October 1836.

Die Wittwe des Verfassers.

Eingang.

1.

(Der teutoburger Wald. Bergshöhe zwischen Aliso und Detmold.)

(Ein Manipel erklimmt sie.)

Manipelführer.

Die Heerstraße gehalten!

Ein Soldat.

Wer sieht sie unter dem Schneegewirr und Baumgeschlinge? Das ist ein Marsch; oft gleitet man mehr zurück, als man vorwärts kommt. — Ach, Heißhunger! Ich setze mich. Ein Stückchen Brod. —

Manipelführer.

Kennst du den Inhalt dieses Schreibens vom Praefecten des Niederrheins an den Procensul Varus?

Der Soldat.

Wie sollt' ich?

Manipelführer.

Ich kenn' ihn auch nicht, und muß dennoch den Brief überbringen, ohne zu murren und müde zu thun.

(Er zieht eine Liste hervor.)

„Lucius Gallus Vero, aus Arminum, dreißig Jahre Soldat.“ Bist du's?

Vero.

Wär' ich ein Anderer!

Manipelführer.

Gemmilienen, wie straft man Ungehorsam des Legionars?

Ein Veteran.

Mit dem Tode durch Rutenhiebe seiner Gefährten.

Manipelführer (steht in der Liste.)

So ist's.

Vero.

Er leicht meinen Namen, bald werden mein Rücken und mein Leben auch ausgelöscht.

Der Veteran.

Nicht unruhig. Wir haben aus allen Kräften, lassen einen alten Freund nicht lang zappeln, ma-

chen's mit ihm kurz ab. Sei ein Römer, halt' dich grade!

(Er entblößt dem Vero den Rücken, und es wird gepeitscht.)

Vero.

Gotter!

Der Veteran.

Nicht geschrieen. Du stirbst eines ehrenvollen Todes. Paß auf!

(Vero stürzt und verröchelt.)

Weg ist er zu den andren.

Manipelführer.

— Geknirsch in den Bäumen?

Der Veteran.

Windbrüche. Ich kenne sie aus der Zeit des Drusus, als wir den Elbstrom überschreiten wollten, und jenseits durch die vor ihm niedersinkenden Fichtengebolze das Riesenweib erschien.

Manipelführer.

Posse.

Der Veteran.

Das soll mir lieb sein.

Manipelführer.

— — Was wollte das Traumgebild?

Der Veteran.

Es winkte mit langen Leichenfingern zurück, Nebelkreiſen und Froſt kamen über unſer Heer, der Feldherr ſchwieg, ließ aber bald abziehn, und ſtarb kurz darauf am kalten Fieber, wie man ſagte.

Manipelführer.

Dort zwei Ehernoker, fangt ſie!

(Der eine Ehernoker wird ergriffen, der andere entweicht.)

Weshalb treibſt du dich in der beſchneiten Wildnis umher, juſt da wir marſchieren?

Der Ehernoker.

Thut ihr nicht Gleiches?

Manipelführer.

Wir haben Marſchbefehl. Was guckſt du uns an von Kopf bis Fuß?

Ein Soldat.

Beim Mavors, jetzt ſieht er gar nach meinem geſtern in den Sträuchen zerriſſenen Knopfloch.

Der Ehernoker (nachdem er gehustet hat.)

Man beſetzt ſeine Leute doch erſt. — Ich habe Frau und Kind in meinem Kotten. Die dürfen nicht frieren, darum ſuch' ich Fallholz und Reiſig für ſie. Und das iſt Nothbefehl.

Manipelführer.

Wie weit noch bis zum Lager des Quintilius?

Der Cheruske.

Was wollt ihr da?

Manipelführer.

Hund, kümmert's dich?

Der Cheruske (vor sich)

Man darf auch nicht mehr fragen. — Einen Quintilius kenn' ich nicht.

Manipelführer.

So kennst du ihn unter seinem andren Titel und Namen: Procensul Varus.

Der Cheruske.

Fahraus! Ja, der haust hoch an der Grotenburg in der Wohnung unsres Fürsten, in den unter Wimpern von Eichen und Buchen umschauenden Hünenringen.

(Lauernd.)

Mein Landesherr wird wohl dort sein und dich auch empfangen?

Manipelführer.

So viel ich weiß, ist er noch abwesend, als unser Agent im Norden.

Der Cheruske (für sich.)

Nun betrügt er sie alle, oder nie trieb ich meinen Grauschimmel Nachts auf des Nachbars Weide. — Sich bei den Fremden anstellen und von ihnen verschicken lassen? Ein Fürst? Glaub's der Teufel! Ich that's nicht und bin ein armer Bauer.

Manipelführer.

Führ' uns zu den Ringen. Hier dein Lohn.

Der Cheruske.

Doch nicht Giftiges? Ne, es klappert wie gutes Silber.

(Zu sich.)

Hinfahren muß ich sie, ich nahm den Lohn dafür. Aber die Wege sollen sie nicht kennen und wiederfinden lernen und geleite ich sie neunzigmal hin und her.

(Laut.)

Folgt mir, wenn's beliebt.

(Er marschirt mit dem Manipel abwechselnd bergauf und bergunter.)

Manipelführer.

Noch nicht da?

Der Cheruske.

Nur noch 'nen Katzensprung.

Mehrere Soldaten.

Jupiter, ſo ſprachen unſre fruheren Boten auch, und ein Katzenſprung begriff jedesmal ein paar Meilen.

Manipelführer.

Eure Katzen haben lange Pfoten.

Der Cherusker.

Je nachdem. Zerrt man ſie, bis ſie die Krallen ausſtrecken, dann iſt nicht gut bei ihnen wohnen. — Rechts!

Manipelführer.

Abſeit?

Der Cherusker.

Das Luder von Weg dreht ſich nicht anders. Wir müſſen nach. — Was die Raben und Eulen frub Abends ſchreien, und jener Wald wird ſchwarz von Doblen. Auf den Gehöften bellen auch die Hunde, ganz zur ungewohnten Zeit. Nachſtens viel Aas.

Ein altes Weib

(hinkt an einer Krücke vorbei.)

Guten Abend, liebe Männchen.

Der Cherusker.

Antwortet ihr nicht, ſonſt hat ſie uns. Die triefaugige Hexe aus Lippfering iſt's. Uns die

Schwindſucht an den Hals zu zaubern, iſt der ſo leicht, als äß' ich einen Topf Grütze. — Ueber dies Gewäſſer — behutſam auf ſeinem Windeiſe. Weiter, luſtig! Hier wieder zurück über die Verlebecke, ſo nennt man nämlich den scilicet, wie ihr bei jeder Gelegenheit ſagt, oder über den Bach, wie wir ſagen.

Manipelführer.

Enden deine Zickzacke nicht bald, ſo —

Der Chernsker.

Sie enden. Hier ſtehen wir vor der Grotenburg mit ihren ſchneeglänzenden Waldungen. Wie mitten darunter die Hünenringe dampfen und ſieden! Die Fürſtin läßt all zu gut kochen und braten für euch Spitzbuben. Sie ſollt' es Landeskindern geben. — Doch — wer weiß, wie es da oben eigentlich ſteht und hergeht. — Hingeführt hab' ich euch. Wie ihr hinaufkommt, ſorgt ſelbſt.

(Entweicht.)

Manipelführer.

Ein Lump! — Arttträger luftet den Weg durch das dichte Holz.

(Zwei Arttträger treten vor und hauen Bahn.)

Erſter.

Laß deinen Ellbogen aus meiner Seite.

Zweiter.

Schau' links um.

Erster.

In die Nacht?

Zweiter.

Siehst du nicht neben dir den großen, struppigten Wolf?

Erster.

Ha — Gespenst —

Zweiter.

Das Beil nach ihm!

(Er wirft es. Ein Uhrmacher geht vorüber und verschwindet im Gebüsch.)

Manipelführer.

Was stört euch in der Arbeit? Was schritt da vorbei?

Stimme aus dem Walde.

Ein Wehrwolf und Wehrmann!

Manipelführer (bezwingt seinen Schauder.)

Haut weiter und bekümmert euch nur um euer Geschäft.

2.

(Der große Hünensaal an der Grotenburg. Hermanns Wohnung darin. Weiter Hausflur. Mittag.)

Thusnelda.

Die Volker. *) Eßenszeit.

(Das Volk kommt, und setzt sich an den langen Speisetisch. Sie auch.)

Großmagd.

Die Suppe —

Thusnelda.

Nicht sonderlich, wie ich schmecke, und die Portionen recht spärlich. Meine Leute sollen arbeiten, aber auch tuchtig essen.

Haushofmeister.

Beginnen wir.

(Er nimmt seine Bärenfellmütze ab, die Knechte und Junken folgen seinem Beispiel, auch die Mägde thun andächtig, aller Augen sind indeß immer auf die dampfende Suppe gerichtet; Thusnelda beobachtet.)

Schweinjunge bete!

*) So nennt man in einem bedeutenden Theil Westphalens auf den Meierhöfen noch jetzt Knechte, Mägde, Beisassen und Einlieger.

Thusnelda.

Warum betet bei eurem Tiſch ſtets der Jüngſte? Ich wollte dich ſchon oft darum fragen, Alter. Andere Sorgen machten es mich vergeſſen.

Haushofmeiſter.

Ja — nein — Wenn ich's wüßte — — Es iſt uralte Sitte, Fürſtin, und du weißt: „was die Alten ſungen, pfeiffen die Jungen.“ — Doch — vielleicht — es fällt mir was ein: er muß wahrſcheinlich ſein Geplapper machen, weil er der Jüngſte iſt, und noch keine Zeit gehabt hat, ſo viel zu ſündigen als wir Uebrigen.

Der Schweinjunge

(iſt aufgeſtanden, hat mit frommer Geberde Unverſtändliches hingemurmelt, ſetzt ſich eiligſt und ißt.)

Ich bin fertig.

Das Geſinde.

Wodan gelobt!

Thusnelda.

Daß dich, das Schüſſelzeklire! Sie hauen in den Braten als hätten ſie einen Feind vor ſich auf den Tellern! — Die Speiſe behagt. Was kann der Hausfrau lieber ſein?

Ein Pförtner (kommt.)

Der welſche Oberfeldherr laßt ſich melden.

Thusnelda (sinkt in Gedanken)

— Wohl kann der Hausfrau etwas lieber sein als Schüsselgeklirr: das Vaterland und der Gemahl. — Hermann, den Tag, wo wir im grünen Laubgegitter des Buchenhains nach langem heimlichen Sehnen uns begegneten, und mehr zitterten, erbleichten und erröteten als die bunt durch die Blätter spielenden Strahlen der Morgensonne, — muß ich ihn vergessen? — Damals vermuthete ich in dem Geliebten auch Deutschlands Befreier und du warst Roms Sclav — —

(Laut:)

Wer spricht? Wer wagt's ihn zu verläumden? Ein Sclav, ein römischer Speichellecker war, ist und wird er nun und nimmer! Da unten lag' er ja am Fuße dieser seiner Grotenburg zerschmettert von seinem berghohen Fall! — Und war's doch möglich?

Der Pförtner.

Herrin?

Thusnelda.

Ach, ich vergaß. Laß den Römer ein.

(Pförtner ab. Pause.)

Varus (eintretend.)

Gruß, Fürstin.

Thusnelda.

Dank, Proconsul. Nimm Platz.

Varus.

Unter dem Gesinde?

Thusnelda.

Sitz' ich nicht auch darunter? Mein Gesinde ehrt mich, ich ehr' es wieder. So gleichen Herren und Diener sich aus.

Varus.

Ländlich, sittlich, doch italisch ist's nicht.

(Er setzt sich.)

Thusnelda.

Speise mit: Linsen, Erbsen und Wildschweinsbraten.

Varus.

Die Hülsenfrüchte scheinen trefflich. Mein Gaumen ist nur noch zu wenig daran gewöhnt. Aber der Braten wird um so ansprechender, kräftiger und delicater sein —

(Er ißt, und niest gleich darauf.)

Caster und Pollux, das beißt in die Zunge, und stinkt in die Nase!

Thusnelda.

Der Eber ist ranzig. Wir lassen ihn mit Vor-

ſatz ſo werden. Er erhält dadurch einen eigenthümlicheren, ſchärferen Geſchmack.

Varus.

De gustibus non est disputandum. Ich bin ſatt.

Thusnelda (zum Geſinde)

Seid ihr es auch?

Das Geſinde.

Ja.

Thusnelda (mißtrauiſch)

Lugt nicht. Eßt noch.

Das Geſinde.

Wir können nicht mehr.

Thusnelda.

Raumt ab, Mägde. — Knechte, wo habt ihr eure Augen? Müſſen euch die Pferde mit den ihrigen ſuchen? Dort blicken ſie hungernd und durſtend über die leeren Krippen auf die Tenne. Pfui, wer ſpeiſ't ſelbſt, und verſäumt ſein angebundenes Vieh?

Knechte.

(beſchämt, die Pferde fütternd und tränkend)

Die hat die Augen überall.

Einer.

Mir wird's grün und gelb vor den meinigen, wenn ich die ihrigen ſo blau auffunkeln ſehe.

Varus.

Hohe Frau, wie beklag' ich dich wegen des Getriebs, in welchem du dich bewegen mußt. Wie leicht dir, dich an Roms gebildetere Sitten zu gewöhnen. Gar Livia, die Kaiſergemahlin, ſehnt ſich nach dir.

Thusnelda.

Sie kann ja hierherkommen. Was flirrt? (Zu einer Magd.) Das Salzfaß zerbrochen? Wer einmal etwas zerbricht, macht immer Stücke. — Fort aus meinem Dienſt. Heule nicht, es geht nicht anders. Nimm dieſen goldnen Ring mit.

Varus.

Du biſt ſo hart als mild.

Thusnelda.

Kann man in Cheruſka anders? Um uns: die rauhe, karge Natur voll Sand und Wald, die uns zwingt, das Geringſte zu beachten, damit wir einen maßigen Wohlſtand bewahren. In uns: das Herz, welches auch ſtarr und ſtreng ſein ſollte, und doch

oft weichliche Gefühle nicht zu unterdrücken vermag. In eurem Süden soll's besser sein.

Varus.

Wie ich dir schon gesagt habe, du würdest bald unter duftenden Olivenhainen die von Regen und Frost schauernden Wälder des Nordens verachten.

Thusnelda.

Sind sie verächtlich, weshalb kommt ihr so weit her, sie zu erobern.

Varus.

Darüber zu reden, ist hier nicht Ort noch Zeit. Nur dies will ich dir vorläufig andeuten: wir mußten hier einige eurer Lande einstweilen besetzen, weil von Osten her germanische und slavische Volkerstämme einzubrechen drohen, denen ihr nicht hattet widerstehen können.

Thusnelda.

Nu — Wo ist mein Mann?

Varus.

Er spürt den Harz aus, und kehrt bald heim.

Thusnelda.

(wird finster, lehnt den Kopf auf die rechte Hand und ihre linke spielt mit einigen Brosamen.)

Ei, wollt ihr wohl so liegen, wie ich will, oder

ſeid ihr tapferer und widerſtandiger als freie Männer?

Varus.

Plötzlich ernſt?

Thusnelda.

Ich wußte nicht. Ich ſpiele nur mit Krumen.
(Für ſich.)
„Er ſpurt den Harz aus!“ Ward er ein Hubnerhund und ſchmeichelt für dies Volk?

Varus (ſteht auf.)

Wie ich ſehe, ſtör' ich dich.

Thusnelda.

Du thuſt es nicht im Mindeſten. Daß ich eben an meinen abweſenden Gatten dachte, verzeihſt du wohl.

Varus.

— Biſt du römiſch geſinnt? So echt, wie dein Gemahl?

Thusnelda.

Mich wundert die Frage. Wie ſollt' und muſt' ich nicht? Ich bin nur Hermanns Hausfrau, er iſt der Cherusker, und was er denkt und thut, muß mir Geſetz ſein.

(Sie geräth in eine augenblickliche Aufwallung.)

Doch hütet euch vor unſern Blondkopfen. Es verſteckt ſich viel dahinter.

Varus.

Wie fein du dich zur Zielſcheibe deines Scherzes machſt. So lang' dein Haupt unter den Blondköpfen glanzt, bin ich ſicher. — Lebe wohl.

(Ab.)

Thusnelda.

Ich heuchelte Freundlichkeit, und mache mir nun Vorwürfe. Still ihr Nachklaffer im Buſen! — Wodan, ſtrafe mich, erloſe nur das Land um deſſentwillen ich log. — Meine Berge mit den prächtigen Waldkammen wollen ſie niedertreten, unſre braven Burſchen ſollen in ihren Schlachtlinien dienen und verbluten. — Ich leid's nicht, und giebt Hermann die Schmach zu, werd' ich der Kämpfer: Ich!

3.

(Das Bruch bei Detmold.*) Der Prätor ſitzt auf erhöhtem Sitz. Etwas tiefer neben ihm ein Schreiber. Vor ihnen proceſſirende Eberusker.)

Prätor.

Ein Kohlenbecken unter meine Füße. Das ſchneit und gefriert hier noch im März. Wir müſſen nächſtens ein Forum bauen mit Dach und Ofen.

Schreiber.

Mich wundert nur, daß deine Milde das nicht längſt geſchehen ließ. Holz, Sandſteine, und ſonſtige Materialien finden ſich dahier in Menge, Bauern, Pferde und Spanndienſte in Ueberfluß.

Prätor.

Eröffne die Sitzung.

Schreiber (lieſt in ſeinem Album und ruft dann.)

Erneſte Klopp contra Kater major.

Prätor (ſieht auch in's Album.)

Katermeier heißt der Mann.

*) Detmold oder Thietmelle heißt Volksgerichtsſtätte.

Schreiber.

Thut nichts, Herr. Es kommt bei dem Volk wenig auf den Namen an. Es iſt doch Vieh. Scheeren wir es ſo viel wie möglich über einen Kamm.

Prätor.

Was that dir Katermeier?

Die Klopy.

Gott, ach Gott!

Prätor.

Heraus mit der Sache und laß die Götter weg.

Die Klopy.

Er machte mir das vierte Kind und gab mir keinen Heller.

Prätor.

Du arme Hure.

Schreiber.

Berichtig. Eine Hure ſcheint ſie noch nicht. Die großen Lehrer Capito und Labeo ſtreiten ſich zwar über manche Rechtscontroverſe, —

Prätor.

Ja, auch über des Kaiſers Bart.

Schreiber.

— jedoch ſind ſie darin eins, daß viel multum, fünfundzwanzigtauſend bedeute, indem Caſar in

ſeinen Commentarien die Stärke ſeines Heeres in Gallien ſo bezeichnet, und dieſes Heer nur aus jener Anzahl beſtand. Die Klägerin ſieht aber nicht aus, als ob ſie ſchon durch fünfundzwanzigtauſendmaliges Unterliegen zu der Vielheit gediehen ſei, welche der Begriff von einer Hure erfordert. Die iſt bloß eine geſchwächte, vulgo stu —

Prätor.

Halt die Hand vor deinen übergelehrten Mund: „Kurz ab und ohne Erläuterung des Wie und Warum“ heißt der Kappzaum für Germanen, denn je mehr du bei ihnen erläuterſt und belehrſt, je ſtorriger werden ſie.

(Zur Klupp.)

Du überlieferſt deine vier Kinder dem Staat. Der Verklagte erhält 5000 Seſtertien für ſein wohlerworbenes Vierkinderrecht.

Schreiber.

Jus quatuor liberorum, verſteht ihr?

Katermeier.

Eher als den Rechtsſpruch hatt ich den Einſturz des Himmels vermuthet. — Wo empfang' ich das Geld?

Schreiber.

Bei dem Quäſtor, nach Vorweiſung dieſes Zettels.

Katermeier.

Gut.

(Beiſeit.)

Hunde ſind's doch. Sie wedelten ſonſt nicht ſo mit einem Schwanz von trugeriſchem Edelmuth.

Schreiber.

Warte. Die Sporteln wird man von der Summe abzieh'n. Sie ſind in dem Schein bemerkt.

Katermeier (für ſich.)

— Dacht' ich's nicht? — Ich gehe nach Haus und nicht zu dem rechenmeiſteriſchen Quäſtor. Der Speciſikazt (wie ſie ſagen) mir ſo viel Gebühren, daß ich auf die 5000 Seſtertien noch ſechstauſend zugeben muß. — Stinchen, ſiehſt du? Du hatteſt es entweder nicht von mir leiden oder mich doch nicht verklagen ſollen!

Die Klopp.

Du hätteſt es mir nicht anthun ſollen! Ich lege dir unſre Kinder vor deine Schwelle.

Katermeier.

Das thu. Ich will den kleinen Plagen ſchon vorſichtig aus dem Wege geh'n.

(Ab.)

Die Klopp.

Und ihr Spitzbuben, Landesverlaufer, Katzenverkäufer, Links- und Rechtsverdreher, wer bezahlt meine Unschuld? Er hat sie, fort ist er, und ich muß hungern!

Schreiber.

Gerichtsdiener stopft der Person den Rachen.

Die Klopp.

Rachen? Maul hast du zu sagen. Doch Rachen! O hatt' ich den, und dich Federfuchser unter meinen Zahnen, du solltest bald merken, wie du zu mausern anfingst!

Prätor.

Here nicht auf ohnmächtige Wuth. Verzeih' ihr.

(Zu Gerichtsdienern:)

Führt sie fort und peitscht sie an der Gerichtsmark für ihr freches Maul zum Abschied.

Volk.

Sie durchpeitschen? Sie ist eine Freie!

(Die Gerichtsdiener haben ihr die Arme auf dem Rucken zusammengebunden und halten ihr den Mund zu.)

Schreiber.

Mit Erlaubniß, ihr Herren, sie ward jetzt eine Gebundene.

(Die Klopp wird abgeführt.)

Dietrich, Kläger, einerſeits, contra Rammshagel, andrerſeits. Kläger, trag' deine Beſchwerden vor.

Dietrich.

Ich lieh' ihm 10 Goldſtücke eures Gepräges —

Schreiber.

Ein mutuum?

Dietrich.

Dumm war's.

Schreiber.

Lernt Latein und erwägt, daß wir nur aus Nachſicht eurer Idiom gebrauchen.

Prätor (zum Schreiber.)

Den leichtzüngigen Galliern brachten wir innerhalb zehn Tagen unſre Sprache bei, dieſe hartmauligen Germanen zwingen uns die ihrige auf.

Schreiber.

Mit den Wolfen heulen, ſo lange man ſie noch nicht ganz im Jagdneß hat.

(Wieder zu Dietrich.)

Warum, wozu, auf welche Art und Weiſe liehſt du ihm das Geld?

Dietrich.

Zu Stapelage, im Wirthshaus. Ich ſchoß es ihm vor zum Knöcheln.

Prätor.

Abgemacht. Beklagter iſt frei. Spielſchuld gilt nicht.

Dietrich.

Hölle und Himmel, die iſt ja eine Ehrenſchuld.

Schreiber (zum Prätor.)

Was mögen die Buben unter Ehre verſtehen?

Rammshagel.

Dietrich, ich zahle dir nach einem halben Jahr. Ich kann nicht eher. Mein älteſter Junge ſtarb vorige Woche, und die Aerzte oder Quackſalber koſteten mir Geld über Geld, haben ihn auch auf ewig geheilt, in die kühle Erde. Gut. Ihn ſchmerzt nichts mehr. Er hat's beſſer als ſein überlebender Vater. — Hätteſt mich nicht bei denen verklagen ſollen.

Dietrich.

Da ſie weit herkommen —

Rammshagel.

Meinteſt du es wäre viel daran? Pah, ſie ſuchten nicht vierhundert Meilen von Haus, hätten ſie etwas daheim. — Schenk' mir ein paar Monde Friſt; meine letzte Milchkuh erhaltſt du morgen auf Abſchlag. Ich und die meinen können uns gut mit Waſſer behelfen.

Dietrich.

Alte Haut, behalte deine Kuh für dein Weib und deine Kinder. Ich schicke euch morgen eine zweite.

Schreiber.

Der Ehebruch! Betheiligte, vor.

Volk.

Schrecklich! Wo die Geschworenen?

Schreiber

Eorum haud necessitas. Hic acta!

Volk.

Was pfeift der Gelbschnabel wieder? Wir's Gutes, wir verstanden es.

(Dumpfe Stimmen.)

Fürst, Hermann, warum bist du fern von uns und lässest uns verloren und allein? Kehre zurück: wir haben Fürsten nöthig!

Schreiber.

Silentium! — Amelung, frisch.

Amelung.

Jenes Weib ist seit zehn Jahren meine Frau. Vorgestern erfahr' ich zufällig, doch um so mehr zu meinem Entsetzen, daß es schon vor sechs Jahren die Ehe brach.

Prätor.

Iſt das Alles? — Ehebruch und dergleichen dummes Zeug verjährt in fünf Jahren. Hattest du den Mund gehalten, man wüſte nichts von deinen Hörnern.

Schreiber.

Ja, Amelung: si tacuisses philosophus mansisses!

Volk.

Ehebruch verjährt? Was wird alt?

Prätor.

Eure Kehlen ſchwerlich, wenn ſie ſo unverſchämt ſchreien. Seht neben mir die Arznei für Halsübel: Victorenbeile.

Schreiber.

Ah — der Hermann!

(Hermann kommt.)

Das Volk (kürzt ihm zu Füßen.)

Herrſcher und Gebieter!

Hermann.

Wir Deutſchen ſind gelehrig. Schon Kniebeugen euch angewöhnt? Steht auf oder es ſetzt Fußtritte. Ich bin ein Furſt, und mag kein Häuptling kriechender Sclaven ſein.

(Zum Prätor.)

Verzeihe, Lucius Curio. Dergleichen euch so neuen und bis ins Uebertriebene nachgeahmte Gebräuche duld' ich nicht, so lang' man sie ohne eure Zierlichkeit und euren angeborenen Anstand ausübt. Ihr beschenktet uns mit der Freiheit, — ach, hättet ihr uns zugleich eure Bildung im selben Maaße mittheilen können.

Prätor (beiseit.)

Er ist doch ein Schwachkopf.

Hermann.

Wo ist der Procensul?

Prätor.

Er lagert, wie gewöhnlich, an deinen Hunenringen. — Was bringst du uns Neues von deiner Kundschaftsreise an die Weser und den hercynischen Wald?

Hermann.

Verdächtige Kriegsrüstungen überall. Wir müssen mit gewaffneter Faust anfragen, was sie bedeuten.

Volk.

Wie freundlich thut er mit dem Ausländer, und uns, die wir nach seinen Blicken dursten, beachtet er kaum.

Ein alter Chernsker.

Haltet das Maul. Er hat was vor, oder ich kenne keine von weißen Zähnen mit Gewalt im Gebiß gehaltene Unterlippe.

Prätor.

Das heutige Gericht iſt aus.

Volk.

Fürſt, wann richteſt du?

Prätor.

Der Pobel fragt und thut äußerſt frech.

Hermann.

Wie du ſiehſt: gegen mich. Er will noch immer nicht recht ſich romaniſiren laſſen und betrachtet mich als einen Ueberläufer. Ihr habt kräftigere Maaßregeln als bisher gegen ihn zu ergreifen, oder ihr ſetzt mich ſelbſt und ſeine euch getreuen Herrſcher den größten Gefahren aus.

Prätor.

Noch ſtrengere Maaßregeln? Das hält ſchwer. Doch wir werden auch dergleichen wohl noch auffinden, Freund.

Hermann (für ſich.)

Schon, tretet nur den Wurm, je ärger je beſſer, unter dem Schmerz wächſt er zur Rieſenſchlange, und umringelt und zerquetſcht euch aus jeder

Schlucht, von jeder Höhe, jedem Baum unserer Gebirge.

Prätor.

Uebrigens fürchte gar nichts. Dich umschaart ja Varus mit den drei trefflichsten Legionen Roms, und hundertfünfzigtausend aus euren Gauen nebenbei.

Hermann (für sich.)

Wir Deutschen „nebenbei!" Na — — Pass auf!

(Laut.)

Seyd vorsichtig. Der German ist voller Hinterhalt wie seine Wälder.

Prätor.

Das weiß ich. Das versteckte Wesen der Waldungen, ihr magisches Blätterrauschen gewöhnen ihn daran. Er hat indeß noch nicht so viel Vorsicht und Erfahrung als das Wildprett in ihnen —

Hermann.

Bist du auch schon so was von Jäger?

Prätor (überhört die Frage.)

Pah, der Germane ist noch Barbar, niedriger fast als seine Thiere.

Hermann.

Ich auch?

Prätor

(erst bestützt, dann sammelt er sich.)

Du wardst lange in Rom unter den Prätorianern gebildet und exercirt. Du wurdest eine Ausnahme, und Ausnahmen schätzt man so mehr, je seltner sie sind.

Hermann.

Eine Ausnahme also — Komm mit, Freund.

Prätor.

Ich habe noch einige Geschäfte. Leb' wohl bis nächstens. — Scriba!

Der Schreiber.

Herr?

Prätor.

Revidire diese Protocolle. Mach aus Groschen Thaler. Verstehst du? Dein Antheil soll dir nicht fehlen. Wir kennen uns.

Schreiber.

Scio.

4.

(Haus im oberen Hünenring. Zimmer. Thusnelda und Thumelico.)

Thumelico.

Mutter!

Thusnelda.

Was begehrst du, mein Junge?

Thumelico.

Ein kleines Butterbrod, nicht größer als meine Hand.

Thusnelda.

Ein großes, ein ganz großes sollst du haben! Iß, trink' und freue dich des Augenblicks ehe die schweren Jahre kommen. Hol's dir in der Küche.

(Thumelico eilt fort. Hermann tritt ein. Thusnelda zittert und wird glutroth.)

Hermann.

Mein Land bleibt auch im Winter das Land der Rose, wie die Barden es benennen. Deine Wangen bezeugen es. — Du wendest dich ab und hält'st die Hand vor die Augen?

Thusnelda.

Deine neue römische Ritterrüstung blendet.

Hermann.

Auch diesen Siegelring sandte mir der Kaiser.

Thusnelda.

Wehe, Weh! Der erſte im heißen Süden geſchmiedete Ring, der dich, mich, den ganzen Norden an Italien kettet.

Hermann.

Thränen? Pfui.

Thusnelda.

Freilich, ein Vaterlandsverräther iſt der Thräne nicht werth. Wer aber kann ſie zurückhalten?

Hermann.

Weine aus. Ich ſetze mich ſo lang bis du fertig biſt.

Thusnelda.

Du! Erniedrigt durch dieſe goldnen Schuppen zu einem Goldkafer! Biſt du ein echter Held in Eiſen, oder ein auguſtiſcher Schmetterling in bunten Flügeldecken?

Hermann.

Fürſtin und Frau, kennſt du Fürſten und Männer?

Thusnelda.

Einſt wähnt' ich allerlei davon. Es waren Träume.

Hermann.

Weiberliſt iſt unergründlich, ſagt man. Glaubſt du, die Männer hätten vom Mutter- oder Vater-

miß nicht auch etwas? — Was iſt beſſer, Knecht oder freier Herr?

Thuſnelda.

Was willſt du ſagen?

Hermann.

Geſetzt, ich hätte die Römer und dich getäuſcht, Stahl gewetzt, während du Zwirn geſadelt haſt. Sie hätten ſich umſonſt gefreut, du hätteſt dich umſonſt geängſtet?

Thuſnelda.

Herr, Erretter, Hermann! Jetzt begreif' ich alles, ich umarme dich! Die Freude iſt's, die meine Arme beflügelt, und nun ſtürz' ich vor Reue dir zu Füßen! Ich Unglückliche, trag' mir meine Vorwürfe nicht nach! 'S iſt Landesſitte, eine Beleidigung nicht zu vergeſſen.

Hermann.

Daß du mir aus Liebe zum Vaterlande bös warſt, deshalb ſei ruhig. Und höre: erſt führ' ich die Welſchen zum Harz, ſich eine Portion Köpfe daran zu zerbrechen, mir auch Gelegenheit zu geben, daß ich mit den Harzern ein Bündniß ſchließe, und des weiteren. Ich kann, da der Abzug dahin gleich vor ſich geht, jetzt nicht mehr ſagen.

Thusnelda.

Weil du nicht willst.

Hermann.

Welcher Zweifel — ich sage dir ja das Beste und Gefahrlichste! — Während der Zeit, daß sie von hier fern sind, läßt du ihre Heerstraßen verderben, nur ja nicht die den Cheruskern rechts und links bekannten Wald- und Seitenwege, und bei Zertrummerung der Heerstraßen läßt du Verhacke machen, und sagst, das wären Einrichtungen zum kunftigen neu erfundenen, vom Proconsul befohlenen Straßenbau. Alle Mannschaft, die im Lande streitfähig ist, sammelst du, indem du sie zu diesem Geschäft beorderst. Dein Vater, der (erlaub' mir es so mild als moglich auszudrucken), dem Feinde ergebene Segest, wird sicher zu dir kommen und anfragen, du wirst klug sein und seinen Argwohn ihm zu benehmen wissen. Wie's überlaß' ich dir.

Thusnelda.

Du übergiebst mir schwere Aufträge.

Hermann.

Vollführe sie, es wird weder uns, noch unsren spat'sten Enkeln schaden. Nicht von Feinden gefesselt, frei und groß werden wir, sie und Deutsch-

land. Die Verantwortung für diese Sünde übernehm' ich mit Freude, sollt' ich auch ewig dafür in der Hölle büßen.

Thusnelda.

Held, ich werde nach Kräften deine Gebote erfüllen.

Hermann.

Reichen, lebe wohl.

(Ab.)

5.

(Fuß der Grotenburg. Die 18., 19. und 20ſte Legion in Marſchordnung. Kriegsmuſik.)

Varus (geht durch die Reihen.)

Dein Schwert.

Legionar.

Hier.

Varus.

Die Klinge hat Roſt.

Legionar.

Eingefreſſenes Blut. Weiß nicht mehr, aus welchem Gefecht. Es iſt nicht abzuwaſchen.

Varus.

Zeig' mir die Bruſt. Sie athmet ſchwer. — Viele Wunden. Doch das Hemd iſt grob und ſchlecht.

Legionar.

Es ward mir ſo geliefert.

Varus.

Es wurden mir ſchönere Proben gezeigt.

(Zu zwei Letzteren.)

Verhaftet die betreffenden Lieferanten — Jene drei, die da von fern ängſtlich meiner Muſterung zuſehen, ſind es, — und beſchlagt ihr Vermögen.

(Er geht weiter.)

Deine off'ne Narbe an der linken Schläfe? Weshalb brauchst du keinen Wundarzt, Alter?

Zweiter Legionar.

Bleibe sie lieber frisch und offen, als daß die Aerzte sie flicken und verfumfeien. Ich empfing sie jenes Morgens, als der göttliche Julius am Rubicon zauderte und sann, und wir lange unter den Pfeilen der gegenüberstehenden Pompejaner auf seinen Entschluß warten mußten.

Varus

(greift einen Augenblick grüßend an seinen Helm.)

Alle Ehre deiner Narbe. Sie ist eins der Kommata der Weltgeschichte.

(Zu einem dritten Legionar.)

Was beugst du dein Haupt?

Dritter Legionar.

Actium.

Varus (für sich.)

Es wäre ein endloses Geschäft weiter zu fragen. Fast all diese beiss'ten Häupter tragen in Narben die Schriftzüge ihrer Siege. Und diese Heroen mit Knochen aus Erz und Haaren von Silber muß ich gegen das nordische Gepack und sein abscheuliches Clima verwenden? — Achtzehnte, Neun-

zehnte, Zwanzigſte, ihr drei erſten Kriegsdiamanten des Reichs, wetteifert nur unter einander, und Germanien iſt unſer.

Ein Quäſtor (kommt.)

Die Bundestruppen ſind gemuſtert und gezählt. Siebenzigtauſend Mann.

Varus.

Das Fußvolk?

Quäſtor.

Buntes Gemengſel. Der eine trägt Hirſchgeweih oder Auerhahnsfedern und dergleichen auf dem Kopf, der andere hat in einen Knoten zuſammengeſchürztes Kopfhaar, dem dritten weht es loſe wie Mähnen um die Schläfen, der vierte hat einen verroſteten Keſſel ſo aufgeſtulpt, daß man ſein geiſtreiches Geſicht kaum ſieht, und die übrige Uniform beſteht aus Necken von Luchs-, Bär-, Elenthiers-Fellen und ich weiß kaum, was ſonſt noch alles, immer quer und toll durcheinander.

Varus.

Die Reiterei?

Quäſtor.

Der kann man ihren Aufputz und ihre Wildheit verzeihen. Unſere Turmen ſind Fliegenwiſche gegen dieſe bergauf und bergunter fliegenden Schaaren.

Jeden Augenblick glaubt man, das Volk bräche den Hals, und es kümmert ſich im raſendſten Galopp höchſtens um die Kinnketten ſeiner Gäule.

Varus.

Dieſe Reiterei hat ſogleich der unſrigen ſich anzuſchließen.

(Der Quäſtor ab. Hermann kommt.)

Du zögerteſt lang.

Hermann.

Ich grüßte erſt mit ein paar Worten zu Hauſe. Dann macht ich noch dieſe Wegcharte nach dem Harz, ſchickte weit umher nach Hulfe, ſelbſt bis zu den auf ihren im Meer bebenden Ländern wohnenden Chauken. Meine Nachbarn: die Marſer und Bructerer ſind natürlich nicht die letzten, die ich einlud. Von dem Rhein kommen uns auch die Ubier und die tapferen tenctriſchen Reiter zu Hülfe. Kurz, bald iſt mehr als halb Deutſchland da, um euch ſeinen übermüthigen Reſt überwinden zu helfen.

Varus.

Dein Eifer für die gute Sache verdient alles Lob. Wie ſehr beförderſt du dadurch in dieſen Landen die Humanität und Civiliſation.

Hermann (für ſich)

Humanität? Ein Lakeimer und Eroberer hat doch prachtige Ausdrucke fur Tyrannei. Giviſation? Das lauter ſchon richtiger, denn ich will euch civiliſiren und bei uns einburgern, feſt, ſicher, drei Fuß tief in die Erde und Hugel von acht Fuß daruber. Oder noch beſſer, euer Fleiſch den Raben, eure Knochen dem Regen, daß ſie gebleicht werden wie das beſte Garn!

Römiſche Soldaten.

Donnert's?

Hermann.

Nein. Mein Stallknecht brummt, weil er einen Verweis bekommen hat, daß er den Sattelriemen nachlaſſig zuknopfte.

Varus.

Schone er kunftig ſeiner ungeheuren Lunge. Brummfliegen todtet man leicht unverſehens. —— Vorwarts, marſch!

Hermann (blickt auf die an der Spitze des Heeres marſchirenden Römer)

Die gleißenden Schurken! Wie ſie unſren edlen Boden mit fremdem Waffenprunk beflecken!

(Er ſieht ſich um)

Deutſchland, verlaß mich nicht mit deinen Fluren, Bergen, Thalern und Mannern. Ich kampfe

ja nur deinetbalb: die Feinde ſollen deine Waldungen nicht zum Schiffsbau zerſchlagen, dir deine Herrlichkeit, deinen Söhnen ihr Blut und ihre Freiheit nicht nehmen! Du mit ewigem Grün prangender Rhein, du donnernde Donau, du, meine Weſer, und du leuchtende Elbe, die ihr alle in ſo vielen Schlachten uns zur Seite war't, helfende, blitzende unendliche Schwerter, — ihr ſolltet ſpeichelleckend fluthen unter dem Bruckengeſett des Romers? Nein, wir ſind dankbar, und werden euch erloſen.

Varus.

Was iſt dir, mein Lieber?

Hermann.

Mein Beſter, mich drücken meine Halbſtiefel. Sie ſind eben aus Rom bezogen, indeß wird mein Fuß ſie bald ausweiten.

Varus.

Gabſt du deinen Hulfsvolkern gute Anführer?

Hermann.

Es halt ſchwer einen guten Hauptmann zu finden, doch gab ich ihnen die beſten Befehlshaber, welche ich auftreiben konnte.

Varus.

Iſt deine Gegenwart bei den Bundsgenoſſen nothig?

Hermann.

Dann und wann, wenn ich was von Unordnung unter ihnen erfahre, oder ſie inſpicire. Im Uebrigen werden ſie ſtets den Fußtapfen der Legionen folgen, wie Hühnerhunde der Fährte.

Varus.

Du haſt den Horatius Flaccus ſchlecht ſtudirt, ſonſt würdeſt du ſolch gemeines Gleichniß nicht gebrauchen. — — Zur Sache: ich ſchicke zu den Hülfstruppen noch einige Kriegstribunen, um ihre Bewegungen dem römiſchen Kriegsbrauch genau anzupaſſen.

Hermann (für ſich.)

Befehlshaber und Soldat zugleich, heißt das.

Varus.

Und du, Wegkundiger, der du deinen braven Völkern nicht nöthig biſt, bleibſt in der Regel bei mir, ſowohl um uns deine Charte an Ort und Stelle zu erläutern, als mir überhaupt Aufſchluß über die Landſtriche, welche wir betreten, und deren Bewohner zu geben.

Hermann (für ſich.)

Ueberſchlauer Fuchs, du! Da macht er mich zur Geißel! — Na! ich will euch peitſchen!

Varus.

Alſo: führ' uns wider die Aufrührer.

Hermann (indem er, Varus und das Gefolge die Pferde beſteigen, für ſich:)

Schnell geht's in Rom. Die Harzleute ſind ſchon Aufrührer, ehe ſie Unterthanen waren.

(Laut:)

Du befiehlſt. Ich gehorche. Ich leit' euch hin und zurück zu großen Siegs- und Todesſchlachten!

Varus.

Mir lieb!

Hermann.

Mir auch!

6.

(Oberer Hünenring. Eine Stube. Thuſnelda und Thumelico.)

Thusnelda.

Einen Kuß, Junge! Noch einen, und noch tauſende — ich werde nicht ſatt.

Thumelico.

Deine Küſſe thun weh.

Thusnelda.

Kind, ich bin zu froh. Nicht wahr, nun wirſt du zehntauſend Jahr alt, wie deines Vaters Lorbeerkranz, welcher ewig jugendlich und friſch die befreiten Volker umgrunen, beſchatten und bei Freiheitskampfen umſauſeln wird?

Thumelico.

Ja, Mutter, wenn's geht werd' ich gern ſo alt.

Ein Knecht (tritt ein:)

Herzog Segeſt.

Thusnelda.

Meinen Sohn in ſein Zimmer. Mein Vater braucht nicht anzufragen, um einzutreten.

Segeſt (komme:)

Guten Morgen.

Thusnelda.

Setze dich.

Segest.

Die Hand an der Stirn?

Thusnelda.

Du war'st lange nicht hier.

Segest.

Darüber denkst du schmerzlich nach?

Thusnelda.

— — Wie trifft's, daß du heut kommst, just da er fern ist.

Segest.

Ich kenne keinen Er. Wen meinst du?

Thusnelda.

Meinen Gemahl.

Segest.

Es trifft sich wie damals, als ich fern von jener Falkenburg war, er dich daraus entführte, und den Namen meiner Veste als echter Raubvogel bethätigte, der dem Greis das Köstlichste, die Tochter, und ihr Herz entriß.

Thusnelda.

Vater, ich bitte! Vergangenheit ist böse Asche. Stäube die Funken nicht auf, welche Jahre lang unter ihr fortglimmen konnen. — Er liebte mich, ich ihn. Du gabst deine Einwilligung, und brachst

dein Wort, als du merktest, er wolle nur dein Schwiegersohn, nicht dein Knecht sein.

Segest.

Er beleidigte mich.

Thusnelda.

Nie. Oder kann er dazu, wenn er unter dem Volk größer ward als du? Dacht er daran? That's nicht sein angeborenes hehres Wesen?

Segest.

Lassen wir das Hehre gut sein. Meistens besteht es aus nichts als glänzenden Kniffen. — Wo ist er jetzt.

Thusnelda.

Wo er nicht sein sollte: bei den Bestürmern des Harzes!

(Sie sinkt in einen Sessel.)

Segest (besorgt)

Liebe Tochter — — —

Thusnelda (sich erholend)

Du hast noch ein „lieb" für mich? Der Ton hat Kraft und mein Fieberanfall verfliegt. Ich habe in den letzten Tagen zu viel Wirrsale erlebt, die Ernährung der Legionen, die Sorge —

Segest.

Schon gut. Hüte dich vor dem Zugwind. Es ist März und gewiß hast du dich unvorsichtig erkältet.

(Für ſich.)

— Das Gerücht von Hermanns Abfall iſt falſch. Wie konnte er ſonſt unter meinen römiſchen Freunden marſchiren?

Thusnelda.

Hier bringt dir die Magd den Imbiß.

Segeſt.

Du hatteſt ihn mir gleich, als ich kam, zu bieten, nicht hinterdrin, da ich gehe.

Thusnelda.

Die Beſturzung — ich hatte dich geraume Zeit nicht geſehen — ich bekenne meinen Fehler.

Segeſt.

Dadurch verbeſſerſt du ihn nicht, machſt ihn nur offenbarer. Lebe wohl.

(Er geht.)

Thusnelda (am Fenſter.)

Diesmal hat er mit ſeinem Vorwurf Recht! Ich handle ſo nachläſſig gegen meine Gäſte nicht wieder! — Wie er hinunterſchreitet, die ſchweren Verſchlage der Geheiſte fliegen vor ſeiner Hand auf wie eine Kette wilder Hühner vor der Armbruſt des Jägers. Er iſt mein Vater! Beide Augen gab' ich, hielt' er mit uns, und nicht mit der urbi, wie ſie das von Soldaten, Raub, Mord, Liſt und Hohn ſprühende Scheuſal nennen!

7

(Am ſüdweſtlichen Fuß des Harzes. Das Innere von Hermanns Zelt. Hermann und ein Chatte.)

Hermann.

Was für Narrenspoſſen zeigſt du mir?

Der Chatte.

Kerbſtocke, welche dir, wenn du die deinigen dagegen hältſt, beweiſen werden, daß ſie ineinander paſſen, und ich der bin, welcher ich war.

Hermann (ſieht ihn ſcharf an.)

Ich erinnere mich deiner, und kenne dich, ehrliche Haut. Du warſt in meiner Nähe, als wir am Niederrhein gegen die Gallier fechten mußten. — Dein ſicherſter Kerbſtock iſt dein ehrliches Geſicht. — Was haſt du zu melden?

Der Chatte.

Laß mich zu Athem kommen. Drei Tage und drei Nächte lief ich zu dir, und vergaß Eſſen, Trinken und Schlaf.

Hermann.

Deine Hand.

Der Chatte.

Die Gnade! Himmel, wer iſt glücklicher als ich?

Hermann.

Vielleicht ein Fürſt, dem ſolche Bauern dienen.

Der Chatte.

— Ja, was ich zu berichten habe: deine heimlichen Aufforderungen fanden in jedem Ohr einen fruchtbaren Boden und donnerndes Trommelfell, von der Werra, Fulda ſtürmen alle Waffenfähigen heran. Wir halten kaum die Kinder zurück. Hr, das thun die unmäßigen Steuern, der Hochmuth und die Gewaltthätigkeiten der Eindringlinge! Sie wollten erobern, und das Blut ausreißen, hatten's auch thun können, wären ſie ſachter zu Werk gegangen, doch nun kriegen ſie mit deiner Hulfe alle tauſend Schwerenoth.

Hermann.

Sei du auch ſachter. — Wie ſtark ſeid ihr?

Der Chatte.

Zehntauſend Mann zu Pferd, zwölftauſend zu Fuß.

Hermann.

Wo ſteht ihr?

Der Chatte.

Zwiſchen den Quellen der Lippe und Ems.

Hermann.

Eile dahin zurück, rathe Geduld —

Der Chatte.

Mit der halt's ſchwer.

Hermann.

Sie ſoll nur ein paar Tage dauern. Wer ſiegen will, muß auch zu lauern und zu warten wiſſen. Dann aber, wann das teuteburger Waldgebirg vor Kriegs- und Waffenlärm aufbrullt, wie ein ungeheurer aus Gebirgen gegliedmaaßter Auerſtier, mit den rauſchenden Mähnen ſeiner Forſten; — merkt ihr dann, daß die Legionen ſtiller werden, ſo brecht auf aus eurem Standlager und ſperrt den Ueberbleibſeln die Flucht.

Der Chatte.

Nimm's nicht übel: abgenagte Knochen mögen mir ſo wenig als deine Eberusker. Wir ſind früher, und bevor die Forſten vom Geſchrei der Römer ſtill werden, zu deiner Hulfe da, der Chatte will auch ein Blatt von eurem Siegeskranz, mit dem du bloß dich und deine Eberusker zu ſchmücken gedenkſt.

(Ab.)

Hermann.

Die Eiferſucht laſſ' ich mir gefallen.

Varus (hinter der Scene.)

Halt. Gefolg, warte.

(Er tritt ein.)

Bin ich nicht raschen Entschlusses?

Hermann.

Ich verstehe dich nicht.

Varus.

Bei diesem gegen alle Berechnung zu früh eingebrochenem Thauwetter erstürmen wir den jetzt so schlüpfrigen Harz nicht. Leg' deinen Harnisch an. Wir brechen auf und zieh'n wieder nach Cheruska, zu deiner Grotenburg.

Hermann.

Immerhin wär' ein letzter Versuch gegen den Harz rathsam, schon wegen des Berichts nach Rom.

Varus

O zu dem Bericht hab' ich meine gewandten Schreiber, sie machen auf ihrem Papier Gold und Eier, aus einer verunglückten Unternehmung den herrlichsten Sieg. — Unnützes Römerblut soll jene Klippen nicht schmücken.

Hermann (für sich.)

Hea's auf! Gs wird eine ewige goldne Krone meines Landes!

Varus

(während Hermann sich die Rüstung anlegt.)

Ich verschiebe den Angriff bis zum Sommer. Da

werden meine Legionen dich lehren, wie Südländer die Hitze aushalten, ohne flau zu werden.

Hermann.

Wir Nordländer sind mehr an Sturm, Regen und Schnee gewöhnt.

Varus.

Bist du fertig mit deinem Anzug?

Hermann.

Nur diese Spange noch —

Varus.

Weshalb läßt du dich nicht von deinen Dienern ankleiden?

Hermann.

Ich habe nicht gern fremde Fäuste am Leib. — Knecht!

(Ein Knecht tritt ein.)

Wir reisen nach Haus. — Sattle. —

Der Knecht.

Ist schon geschehen. Ich hörte von der Abreise. Die Gäule steh'n bereit.

Hermann.

So führe sie vor die Zelttür.

Varus.

Das geht bei euch geschwind.

Hermann.

Meine Kerle haben Heimweh.

Varus.

An der Schwäche leidet ihr noch?

Hermann.

Wir haben noch nicht die Welt erobert, um überall heimisch zu sein, wie ihr.

Varus.

Wir marschiren mit ein paar Gewaltmärschen zurück über die Weser zu deinen Hünenringen. Du bleibst berathend in meiner Nähe — doch deine Cheruskr und überhaupt sämmtliche germanische Bundsgenossen haben sich außerhalb der Heerstraße, zur Seite meiner Krieger zu halten. Sie mögen auf den Höhen rechter Hand marschiren.

Hermann.

Dann inspicir' ich sie bisweilen, ab und zu.

Varus.

Das verbiet' ich dir.

Hermann.

Nur ihr Herrscher, der ihre Sprache und Sitten kennt, kann jene Horden zügeln. Laß mich dann und wann sie ordnen, oder ich melde dein mißtrauisches, unverzeihliches Betragen gegen mich,

welches unſerem gemeinſamen Unternehmen bis jetzt ſchon viel geſchadet hat, dem Kaiſer.

Varus (lächelnd)

Das wäre!

Hermann.

Genügt dir das nicht, ſo meld' ich's nicht allein dem dahinkränkelnden Schatten des Octavianus Auguſtus, ſondern auch ſeinem adoptirten Sohne und Nachfolger — Wie heißt er doch? Ein Packet Briefe, welches meine Freunde an ihn abſenden werden, liegt ſchon ſeit längerer Zeit bereit.

Varus

(Schrecken und Schauder unterdrückend)

Schäme dich. Wie ſo leicht vergißt du die erhabenſten Namen! Unter ihnen den Namen eines Mannes, welcher die ſiegsgewaltige Hand auf Rhätiens Gebirge legte.

Hermann (beiſeit)

— Dergeſtalt, daß alle Thaler Buckelkeſſel wurden, und die Witwen und Waiſen die um ſeine Finger gekrümmten prachtig von Thränen ſchimmernden Triumphringe —

Varus.

Tiberius heißt der Held und Erbe! Reite meinetwegen dann und wann zu deinem Pobel, komm

indeß stets bald zurück, und unterlaß deine unnützen Schreibereien, die man im Capitol doch nur als Lappalien behandeln, oder gar, mit meinen officiellen Gegenberichten verglichen, an dem Autor bestrafen würde. — Sitzen wir auf.

Hermann.

Wie du befiehlst.

Erſter Tag.

(Morgen. Die Legionen in Marſch. Varus und Hermann zu Pferde vor ihnen. Die deutſchen Hülfstruppen rechts auf den Bergen.)

Varus.

Da blitzt?

Hermann.

Die Weſer.

Varus.

Jüngſt trug ihr Rucken noch die mächtigſten Eisblocke. Jetzt iſt alles aufgelöſ't.

Hermann.

Es löſ't ſich bei uns Manches, ehe man daran denkt. Das Wetter iſt hier zu Lande launiſch.

(Er ſieht den Varus ſtarr und trüb an.)

Varus.

Du biſt erſichtlich nicht wohl.

Hermann.

Ein unbedeutender Fieberſchauer. Die Luft iſt zu regnicht und naßkalt.

Varus.

Der Feldarzt!

Der Feldarzt (tritt vor.)

Ich bin allemal derjenige, welcher in deiner Nähe harrt, Herr, und freue mich unendlich, wenn ich jetzt Gelegenheit gefunden haben soll, an dir meine Kunst zu practiciren und dir meinen guten Willen zu zeigen.

Varus.

Curire den Herrn da.

Feldarzt.

Was fehlt ihm?

Varus.

Sclav, weiß ich's? Siehe zu.

Feldarzt.

Ja so. — — Er leidet offenbar an Magenbeschwerden und ist zu vollblutig. Ein Clystier und ein Aderlaß werden ihn bald restauriren. —

(Zu Hermann.)

Erlaube mir, deinen Puls zu fühlen. — Sehr stark — 150 Schläge in der Minute. Meine Lanzette soll ihn besänftigen.

(Er zieht sein Besteck heraus.)

Hermann.

Pfuscher, hüte dich vor der meinigen, dieser hier.

(Er rümelt seine Streitaxt.)

Ich habe mich erholt.

Varus.

So ſchnell und ſtark, daß der Sclav davon läuft.

Hermann.

Weswegen nennſt du ihn Sclav, und zwar mit einer gewiſſen Geringſchätzung?

Varus.

Muſikanten, Mimen, Aſtrologen, Aſtronomen, Mediciner, und andere Land- und Leutebetrüger, ſind bei uns nur Sclaven.

Hermann.

Und einen dieſer ſaubern Herrn beruft du, daß er mich heile?

Varus.

Ich dachte man thut des Guten nicht zuviel. Nützt der Kerl nicht, ſo ſchadet er doch auch nicht.

Hermann.

Freilich, ja. Ich danke dir.

(Für ſich.)

Faſt hätte ich geglaubt, er wäre aus echter Freundſchaft ſo beſorgt um mich geweſen, und ich wäre faſt empfindſam geworden. Doch ihm ſaß wohl nur im Kopf, daß er an mir einen guten Wegweiſer verlieren möge.

(Laut)

Die Truppen sind eingeschifft. Unzählige Boote tanzen auf den Wellen. Treten wir in das unsrige.

(Während des Einsteigens für sich.)

Bin ich Charon?

Varus.

Die Weser hat fast die Größe des Tiberstroms.

Hermann.

Ihr Busen hat noch kein Rom aufgesäugt, sonst mein' ich unmaaßgeblich, daß sie viermal so breit ist als euer Fluß.

Varus.

Holla, daß Boot stürzt um!

Hermann.

Wir sind in der Mitte des Wassers, — da reißt es, — aber nicht bang: es reißt nicht ab wie ein Zwirnfaden, die Schiffer müssen nur mächtiger rudern.

Varus.

Außer der Zwirn-, Garn- und Leinewandfabrication habt ihr wohl wenig Manufacturen im Lande?

Hermann (hört nicht auf den Spott)

Wir sind am Ufer. — Steigen wir aus.

Ein Vexillar.

Beim Pluto, giebts denn in dieſer Gegend keinen beſſeren Weg für uns als juſt dieſen? Bald ſchwellende Bäche, bald klebriger Sand, regentriefende Wälder und moraſtige Wieſen? Die Germanen oben auf den Bergen haben's zehnmal ſo gut als wir.

Zweiter Vexillar.

Frag' den Herrmann. Er reitet dem Varus zur Linken und flüſtert immer in ſein Ohr, als wär' er ſein Orakel! Guck, da hat er ihm wieder was Angenehmes geſagt: der Proconſul lächelt.

Erſter Vexillar.

Er ſollte dem glatten Ohrwurm weniger trauen.

Varus.

Der Scherz, den du mir erzählſt, iſt allerliebſt. Er bezeugt, welche Naivität auch unter Naturmenſchen, woraus doch meiſtentheils dein Volk beſteht, wohnen kann. Es wäre was für Theokrit, für unſeren feineren, ausgebildeteren Virgil freilich nicht. — Wie? — Fürſt, links ſo weit mein Auge blickt, niederbrennende Dörfer und daraus eilende Einwohner?

Hermann.

Die Memmen ſind bang vor der Ankunft unſres

Heeres, und haben aus Angſt die Kohlen zu loſchen vergeſſen.

Varus.

Alle Bergfurven hinter uns, vor uns, um uns, werden lebendig!

Hermann.

Von den Flüchtlingen.

Varus.

Flüchtlinge? In Waffen?

Hermann.

Gonn' ihnen die. Sie retteten das Beſte was ſie hatten, ihren letzten Schutz und ihre letzte Wehr.

Varus.

Dein Hülfsvolk weicht zu ihnen!

Hermann.

Es will ſie verjagen.

Varus.

Ohne meinen Befehl?

Hermann.

Der Deutſche thut des Guten gern zuviel, auch unangefragt.

Varus.

Der Germane iſt noch viel zu dumm, als daß

er nicht anfragen mußte, eh' er etwas beginnt. Hole die Leute ſofort von den Bergen zurück, und ich will ihnen dießmal ihren Subordinationsfehler verzeihen.

Hermann.

Quintilius Varus, das Verzeihen iſt an uns, das heißt: an meinen Landsleuten und an mir!

(Er ſprengt auf die zur rechten Hand liegende Dörenſchlucht, welche von Deutſchen wimmelt.)

Werden wir endlich eine Fauſt und ſind wir nicht mehr die liſtig vom Feinde auseinandergeſtückelten Fingerchen? — Marſer, Cheruſker, Bructerer, ihr Nationen alle, die ich um mich ſehe, — Heil uns, es gibt noch genug Brüder und Genoſſen in des Vaterlandes weiten Auen! — — Ihr breitſchulterigen Enkel der Cimbern, Ambronen und Teutonen, vergaßet ihr ſo leicht und ſo lange die Gefilde von Aqua Sextia und Verona? Soll das Blut eurer Großeltern ungerächt ewig dort die Aecker düngen? Ruttelte mein Ahn, der Teutobach, vor Freude an ſeinen Ketten, als ihn Marius durch die Straßen der Tiberſtadt führte, wie ein wildes Thier, das man dem Pobel zu ſeinem Zeitvertreib zeigt? Wurd's mir und euch nicht bald eben ſo oder gar noch ſchlimmer ergehen? —

Schämt euch vor meinem Pferde. Ihr zaudert und überlegt. Es schäumt bereits vor Zorn!

Ein alter Cheruſker.

Drück auch dem Vieh nicht ſo hart die Sporen in den Balg. Das Luder fühlt wie ein andrer Menſch.

Hermann.

Er iſt da, der Tag der Rache und Roms Siegestraum iſt aus! Ihr, meine Unterthanen, leidet keine Willkühr von mir, euerm angebornen Herrſcher, und duckt euch nun unter fremde Tyrannei? Pfui!

Viele Cheruſker.

Er wird wieder unſer!

Hermann.

War's immer! Welch ein Dummbart wär' ich, wollt' ich was ſein ohne mein Volk? Kein Joch, und war' es ſterngeſchmückt oder wetterleuchtend, wie der Himmelsbogen, ſoll fortan uns wieder zwängen oder einſchuchtern. Jene Ratten da unten ſind in der Falle unſrer Thäler und Gebirge. Und hinter ihnen die Manner des Harzes, welche ſie ſelbſt aufſtöberten, hier auf der Höhe wir, Cheruſker, Bructerer, Marſer, Tencterer und viele and're edle Stamme — gegenüber blitzen

von der Elbe die blutlechzenden Speere unſerer Verbündeten, und dort im Mittag regen ſich auf den Hügeln ſchon die vorſchnellen chattiſchen Reiter, um den Reſt der ſyſtematiſirten, einercercirten, betitulirten Raubhorden, wenn wir etwas davon entlaſſen ſollten, mit Schwertern in vernichtenden Empfang zu nehmen. Nur der Gewaltige, welcher über Böhmen ſeinen Herrſcherſtab gelegt hat, bleibt trotz allem Freiheitsſchrei taub, und nur aus Eiferſucht auf mich. Marbod, kämſt du nur, ich begnügte mich gern mit der zweiten Stelle. Doch kämpfen wir mit doppelter Kraft, ſo haben wir allein Ehre!

Ingomar.

Warſt du nicht mein Neffe, und ſchickte es ſich für einen Oheim, ſein Schweſterkind zu loben, ich ſagte: Junge, du haſt es kluger eingerichtet als ich gethan hatte.

Ein Alter.

Aber, aber —

Hermann.

Was haſt du auf der Zunge?

Der Alte.

Du haſt den Kaiſer jahrelang getäuſcht und betrogen!

Hermann.

Betrog er uns nicht auch? Ich gebrauchte gleiche Waffen gegen gleiche. Macht ihr mit eurem Messer es anders, wenn euch ein Bär mit seinen Zähnen packt?

Der Alte.

Ein Kaiser und ein Bar ist ein Unterschied. Ich sage nichts. Nur dieses: besser und ehrlicher ist auch besser und ehrlicher, als —

Hermann.

Halt's Maul mit deinen kleinlichen Bedenklichkeiten. Geh' in deine Rotte!

(Der Alte entfernt sich. Hermann faßt an seinen Panzer.)

Erz der Cäsaren, unter die Füße!

(Er löst die Spangen.)

Kerker, springe auf!

(Er zerreißt die Rüstung.)

Tyranneneis! Ich fror nur zu lang in dir!

(Sein Schwert wegwerfend.)

Fort meuchelmörderischer Dolch, ich will ein deutsches Schwert, breit und hell und dreimal so lang als dieser Scorpionsstachel! — O hätt' ich meinen Hermelin und meine alten Waffen.

Ein grauer Knecht.

Hier ist alles, Mantel, Schild und Degen.

Hermann.

Was?! — Arnold mein alter, treuer Burſch, wie kommt das?

Arnold.

Das kommt ſo: als du abfielſt und von uns gingeſt, dacht' ich, er kehrt ſchon wieder, wird unter dem fremden Volk ſchon zur Beſinnung gelangen, — er hat mir ſeine Kleidung und ſeine Waffen anvertraut, um ſie zu putzen, und bei ſeiner Abreiſe zwar vergeſſen nach ihnen zu fragen, ich aber will jeden Morgen daran bürſten und glätten wie ſonſt, er konnte jeden Nachmittag zurück ſein und ſich hinein ſtecken wollen.

Hermann.

Daß du dich fleißig gehalten haſt, ſieht man. Der Schild iſt abgeſchabt als wär' er zehntauſendmal umgeſchruppt, und der Hermelin hat fußlange Faſern. — — Graukopf werde nicht böſe über meinen Scherz. Du haſt es gut gemeint. Fürerſt nimm dieſe Rolle Gold, und meine Liebe.

Arnold.

Wenn du erlaubſt, ſo theil' ich das alles mit meinen Gefährten.

Hermann.

Das ſei. Nächſtens mehr.

(Sich den Mantel umlegend.)

Ha, wie warm werd' ich!

(Schild und Speer ergreifend.)

Rom, ſieh zu, wie wir Germanen zu ſiegen oder zu fallen wiſſen!

Die Deutſchen (untereinander.)

Auch in unſren Kleidern wieder? Nun iſt er auch in unſren Seelen. Hoch Hermann!

(Sie ſtoßen in ihre Stierhörner.)

Hermann.

Bin ich in euren Seelen, braucht ihr das nicht auszublaſen. Behaltet's lieber bei euch, ſo bleib' ich einheimiſcher.

Aber kommt der Feind, ſo wird Muſik beim Kampf nicht ſchaden. Und er naht.

Varus.

Verrätherei, die ſchwarzeſte Verrätherei! Links, rechts, hinten, vorn, überall empörte Germanen! — Legat, wir ſind von dem Hermann betrogen!

Eggius.

Du vielleicht, ich nicht, denn ich hatte nichts mit ihm zu ſchaffen, und that nur, was du geboteſt. Indeß dein Irrthum kann den Beſten treffen. Ich zähle jetzt achtzig Jahre, werde auch noch

immer, ungeachtet meiner Erfahrungen, Tag für Tag mehr überlistet und getäuscht.

Varus.

Ueber den Bach hier und dann bergauf! Sturm! Du voraus mit deiner Legion.

Eggius.

Neunzehnte! 'Ren Keil gebildet! Vorwärts!

Hermann.

Reiterei der Marser, eil' entgegen, wehr' ihnen den Uebergang über die Werre.

(Die marsischen Reiter galoppiren herunter, werden aber zurück geworfen. Hermann zu den wieder ankommenden (Marsern.)

Schon! Ihr wißt, daß man euch wie alles Gute für die günstigste Gelegenheit sparen, und nicht unnütz verquackeln muß. — Ihr solltet die Römer zurückweisen und statt dessen holt ihr sie her.

Der Marserhäuptling.

Ehre deinen Befehlen. Doch das Unmögliche vermochten wir gegen die Uebermacht nicht zu leisten. — Hör' und sehe, was wir kennen: Marser, der Cheruskafürst hat uns beleidigt und verkannt, rächen wir's durch Heldentod.

(Er stürzt mit den Marsern unter die Römer und fällt mit seinen Leuten nach einem heftigen Gefecht.)

Hermann

(hat ihnen nachgesehen, und faßt an seine Augen.)

Das regnet, — man wird ganz naß —

(Laut.)

Cheruskas Reiterei!

(Diese Reiterei sprengt heran.)

Was sollen jene elenden welschen Turmen und Krippenreiter um das feindliche Heer stolziren?

Ein cheruskischer Reiter.

Sie sitzen zu Pferd als wären Katzen auf Hunde gebunden.

Hermann.

Lehrt sie den Tod, und fangt ihre schönen Hengste und Stuten.

(Die cheruskische Reiterei sprengt hinunter, zerstreut die Turmen, von deren Mitgliedern indeß sich viele hinter die Ledernen flüchten, und kehrt mit gefangenen Pferden zurück.)

Ein zurückkehrender Cherusker.

Kein Gott!

Zweiter.

Bei Gott nicht!

Erster.

Rettet das Volk noch einige der besten Stücke seines Gethiers!

Zweiter.

Was erwischtest du?

Erſter.

Dieſen Rappen, mit zwei weißen Flecken an jedem Fuß, die ihn zieren mochten, wären ſie nicht ungleicher Größe.

Zweiter.

Ich erbeutete gar nichts.

Erſter.

So brauchſt du dich auch nicht um eine ſchlechte Beute zu ärgern.

Eggius

(ruft mit der neunzehnten Legion herauf.)

Beſſer Schritt gehalten!

Hermann (beiſeit.)

Stirn, bleib' mir kalt! Es wird ungeheure Gefahr!

(Laut, zu ſeiner Vorhut.)

Tacht! Weicht nicht zu geſchwind! Beim Weichen iſt man nie zu langſam!

(Thuſnelda, in einem Wagen, deſſen braune Rennet ſie ſelbſt lenkt, erſcheint auf der Höhe.)

Das deutſche Heer (ſich umblickend.)

Eine Walkyre über uns!

Hermann.

Viel Beſſeres: mein Weib, bei mir in der Stunde der Gefahr! —— Und fürchteſt du dich nicht vor den römiſchen Geſchoſſen?

Thusnelda.

Du bist ja mit mir unter ihnen. — Ich bring' euch Speer' und Trank und zwanzig tausend Mann. — Laß das zornende Rütteln an meinem Wagen. Die Speichen konnten leicht auseinandergehen. Zu Haus ist alles, ungeachtet meiner Abwesenheit in Ordnung.

Hermann.

Kein Zorn, nur Freude rüttelt an dem Wagen.

Thusnelda.

Nimm dieses Tuch und trockne deine Stirn, du bist erhitzt. Das darf ein Feldherr nicht sein, wie ich glaube.

Hermann.

Zu Zeiten wohl!

Ingomar.

Neffe —

Hermann.

Oheim?

Ingomar.

Deine Frau ist kein Weib?

Hermann.

Alle Wetter, was denn?

Ingomar.

Kann's nicht recht sagen. Doch gegen ihre Stirn tausch' ich nicht die Sonne, nicht den Blitz

gegen ihr Lächeln, und ihren Muth und Verstand betreffend —

Thusnelda.

Schon zuviel, Oheim.

Ingomar.

Nun spricht sie gar mit mir!

Hermann.

Werde nicht verliebt, Alter, und mache mich nicht eifersüchtig.

Ingomar.

Wie ihre Augen durch das Heer rollen! Wer das aushält, hat statt des Herzens noch weniger als einen Kiesel im Leibe, denn selbst der Kiesel sprühte Funken! — Ich will, Ihr zu Ehren, Feindesleichen machen und mich darunter zerstreuen.

Hermann.

Warte bis daß die vorderste Neunzehnte an jene schmale Wegstelle kommt und ihre alte vierschrotige Taktik dann und einfach machen muß.

Ingomar.

Mit dem Warten gewann ich mein Lebtag noch keinen Pfennig. — Trabanten folgt mir!

Hermann.

Vergunter ist er. Wenn da nur nicht schon die

Sigambrer sich in seine Seiten schwenkten, und seine Nachhut mordeten.

Thusnelda.

Sind die Sigambrer nicht Deutsche?

Hermann.

Dermalen Romlinge. Blätterabfall der Eiche, die in Europas Mitte prangt. Sie kann viel entbehren und bleibt stark.

Thusnelda.

Das sage nicht. Man muß haushälterisch sein, und sei man überreich.

Ingomar (aus der Tiefe.)

Kerle, seid ihr toll? Laßt euch abschlachten wie das liebe Vieh?

Ingomars Trabanten.

Wehren wir uns nicht noch im Sinken?

Einer der Trabanten (vermundet im Todeskampf.)

Bengel, den ich am Kragen habe, Specht, der du weither flogst, du fliegst nicht so weit zurück!

(Er stürzt mit einem erdrosselten Römer zur Erde, und stirbt gleich darauf selbst.)

Hermann.

Ihr Reitertrupps der Tencterer rettet Ingomar und die Trümmer seiner Schaaren, der Gedanke an euren Rhein dabei nicht zu vergessen!

Die Tencterer.

Der Rhein!

(Sie stürmen hinunter und bringen nach einer Pause Ingomar und zwei seiner Trabanten hinauf.)

Hermann.

Umgesehen: rechts und links nisten sich Veliten ins Buschwerk — — Bructerer, jetzt beweis't, daß ihr abgefeimte Wilddiebe seid, und mir manches Stück wegschosset — ihr kennt hier jeden Baum und jeden Schleichweg —

Die Bructerer.

Herr?

Hermann.

Thut's nicht wieder, und säubert heute das Holz von den zweibeinigen Ebern in Menschengestalt.

Der Häuptling der Bructerer

(pfeift mehrmals durch die Finger.)

Thuwith!

Erster Bructerer.

Die Zeichen! — Ich muß auf jenen Anstand.

Zweiter.

Ich in dieses Gesträuch.

Dritter.

Wir müssen hinter jene Lerchtannen.

(Der Anführer pfeift noch einmal mit hellerem Ton.)

Die Bructerer.

Ha, nun dran und drauf!

(Die Bructerer verbreiten sich im Walde. Bald darauf kehrt der Rest der Römer blutend aus ihm zu den Legionen.)

Hermann.

— — Oheim, wo sind deine übrigen Trabanten?

Jugomar.

Schaust du endlich nach mir um?

Hermann.

Ich hatte bislang nach was anderem zu sehen.

Jugomar.

Meine Leute liegen unten, sind auch nicht gefangen worden, vielmehr gottlob! auf ehrliche Art massacrirt.

Hermann.

Ersetze künftig deinem unüberlegten Muth nicht tapfere Männer.

Jugomar.

Unüberlegt? Schrie und schreit der greise Gaugis nicht schon an diesen Horden? Hielt ich ihn nicht auf und macht' ich ihn nicht verdutzt?

Hermann.

Damit er, über deine Niederlage ermuntert, nun desto trotziger den Berg ersteigt? — Da that er's schon.

Ingomar

(zum den sich neue Waffälle gesammelt haben.)

Das halte ein Verräther aus! Stürzen wir ihm entgegen, das Heer uns nach, und mein Hals der erste, welcher auf's Spiel gesetzt wird!

Hermann

(zu seinem Heer, welches sich in Bewegung setzen will.)

Wer ohne meinen Befehl den Fuß bewegt, dem tanzt der Kopf vom Rumpf!

(Den Ingomar vom Pferde reißend.)

Und du, alter Fas'ler, geh' künftig zu ebener Erde, daß man weniger dich sieht und hört, und du dein edles Roß nicht zu Thorensierungen mißbrauchst.

Ingomar.

Das deinem Mutterbruder?

Hermann.

Allgemeine Blutsverwandtschaft, nicht Mutterbruderei gilt in der Schlacht!

Ingomar.

Zuweilen faßt du ein wahres Wort, aber den Schimpf, den du mir angethan, vergeß' ich in meinem Leben nicht. Du sollst sehen!

Hermann.

Vergiß die vermeintliche Beleidigung nur so lange, bis wir den Feind vernichtet haben. Dann

will ich deine Rache erwarten. — — Du ſchläfſt Thusnelda?

Thusnelda

(ſenkt ihr Haupt noch tiefer, blickt ihn bedeutungsvoll an, und ſchließt die Augenlieder feſter als zuvor.)

Hermann.

Ich verſtehe.

(Laut.)

Die Fürſtin, welche euch im Kampfe Lebensmittel brachte, ſchläft im Vertrauen auf eure Waffen. — Wer ſtritte nicht für ihren Schlaf und ihren Schutz?

Die Deutſchen.

Wir alle!

Eggius

(eilt mit der neunzehnten Leiter, Varus aus der Mitte der achtzehnten fein ganzes Heer leitend, hinten die zwanzigſte.)

Fünfzingerige Mannszeichen, dorthin auf die Höhe, und den Adler, der bis heute alle Berge überflügelte, auch auf ſie getragen!

Hermann.

Dicht und dichter drangen ſie ſich mit ihren todten Vögeln heran! Meine Leute, nur getroſt, und ſchaut auf: da über euch ſteigen unſre lebendigen Adler empor, ſchütteln Regen und Unwetter

von ihren Fittichen, uns zum Heil, dem nicht daran gewohnten Feinde zum Verderb, und zucken von Nord nach Süd und von Süd nach Nord, wie die grimmig bewegten die Welt durchrollenden Augenwimpern des Wodan!

Eggius (hat auf der Höhe)

Sturm!

Hermann.

Wind heißt es!

(Er wirft seinen Wurfspieß und einer der vordersten Römer stürzt von demselben durchbohrt zur Erde. Die Legionare starren einen Augenblick.)

Ingomar.

Den hast du nied- und nagelfest gemacht. Er macht sich nicht los, wie sehr er sich um den Speer windet.

Eggius.

Was ist das für ein Zaudern wegen eines einzigen Gefallenen? Vor!

Hermann.

Wir stehen hier an Deutschlands Pforten. — Sei'n wir wackre Riegel. — Brechen die Romer durch und erreichen ihre siebenthurmige Feste Alise, dort hinter uns, so sammeln sie sich da von neuem, erwarten Hülfe vom Rhein, uns zum zweitenmal zu unterdrücken!

Ein Cherusker (zu einem anderen.)

Bartold!

Bartold.

Fritze, zupfe mir nicht den Ermel entzwei. Er iſt ſchon mehr als mürb, und ein neuer koſtet Geld.

Fritze.

Tauſchen wir uns um.

Bartold.

Schmachtlappen, bleibe mir meilenweit vom Leib.

Fritze.

Höre doch. — Laß mich an deine Stelle in die vorderſte Reihe. — Bei'm Leinweber hab' ich mich bazer geſonnen. —

Bartold.

Wahr, Hemdsfadea!

Fritze.

Du dazegen biſt vierſchrotig vom Pflugtreiben, und ich kann mich mit dem Rücken auf deine Bruſt ſtutzen, trifft mich vorn ein Puff. Denn ich möchte auch gern einen von den Advocatenknechten auf meinen Spieß laufen laſſen, um meiner Frau davon zu erzählen.

Bartold.

Was haſt du in dem dicken Schnappſack?

Fritze.

Brod, Wurſt, Speck, Schinken und gerauchert Fleiſch.

Bartold.

Gib mir ab.

Fritze.

Nimm.

Bartold (eſſend.)

Teufel, deine Frau will dich fett futtern. So wie dich maſtet man kaum ein Schwein.

Fritze.

Friß mir nur nicht auch den Schnapsſack auf. Den muß ich ihr zurückbringen, oder —

Bartold.

— Das Weib haut dir hinter die Ohren.

(Er hat den Schnapsſack ſo ziemlich geleert.)

Tritt nun vor, und verlaß dich auf mich.

Eggins.

Wir ſind auf der Spitze!

Hermann.

Und muſt wieder hinunter oder euch den Weg uber Leichen von Fürſten und Völkern bahnen!

(Zu ſeinem Heer.)

Jetzt greift an, ihr alle! Vorn, zu den Seiten, und horcht! in dem Feinderücken kommen die

Harzer an, und grüßen uns mit ihrer luſtigen Bergmuſik!

Das Heer.

Heil dir, alter Blocksberg, und deinen Söhnen!

(Es ſtürzt auf die Römer.)

Varus.

Die zwanzigſte hat ſich gegen die Wilden vom Harze zu wenden!

Egnius.

Wir aber faſſen dieſe Berge bei ihren Schöpfen, wie ihre Bewohner bei ihren Haarbuſcheln.

(Allgemeiner Kampf um die Höhe der Dörnſchlucht.)

Hermann.

Deutſchland!

Einige in ſeinem Heer.

Er ſpricht oft davon. Wo das Deutſchland eigentlich?

Einer.

Bei Engern, wie ich glaube, oder irgendwo im Cölniſchen Sauerlande.

Zweiter.

Ach was! es iſt chattiſches Gebiet.

Hermann.

Und kennſt du deinen Namen nicht, mein Volk?

Stimmen.

O ja, Herr — wir sind Marser, Cherusker, wir — wir Bructerer, Tencterer —

Hermann.

Schlagen wir jetzt und immer nur gemeinsam zu und die verschiedenen Namen schaden nicht.

(Für sich.)

Ich muß mit geringeren aber näheren Mitteln wirken.

(Laut.)

Rosenmeier, deine beiden schwarzen Ochsen — denkst du noch an sie?

Rosenmeier (Thränen in den Augen.)

Ja wohl, mein Vater empfahl sie mir im Sterben.

Hermann.

Eine Manipel stürmte in dein Haus, schlachtete, briet und fraß sie, und gab dir nichts ab!

Rosenmeier.

Abgeben? Was von dem Fraß übrig blieb, traten sie mit den Füßen, oder schmissen's an die Wand. Ich hätte auch nichts davon essen mögen.

Viele Deutsche.

Wie dem, ging's uns!

Eggius (sehr laut.)

Rom!

Hermann (noch lauter:)

Alle übrigen von den Römern geſtohlenen und liederlich verſchwelgten Gottesgaben: Linſen, Kohl, Erbſen und große Bohnen! Widerſteht, auf daß ihre Fauſte nicht zum zweitenmal in eure Töpfe greifen!

Varus.

Legat, wie lange währt's, daß du die Hebe ganz in der Gewalt haſt? Man wird hier ungeduldig.

Eggius (für ſich:)

Das glaub' ich. Ich und meine Leute ſind's ſchon längſt.

(Er ruft dem Varus zu:)

Man hat hier zuviel mit Linſen, Erbſen und verdammt ſaurem Kohl zu thun! — Doch ich wag's drauf von Neuem, und will, wenn ich gewinne, in Rom der Ceres einen Tempel weihen, als Beſchützerin der Hülſenfrüchte! Drum Göttin der Getraide, wende dich ab von deinen germaniſchen Anbetern, und hilf mir!

Hermann.

Ziegen, Schafe, Hühner, Tauben, Hechte, Forellen, alles was ſie ergreifen konnten, nahmen euch die Schufte, ohne zu bezahlen. Kehrt ihnen

mindeſtens die Rechnungen in's Geſicht, zum Andenken bei ihrem Abzug!

Eggius.

Der Kaiſer!

Hermann

Denkt der in ſeinem Namen geſtohlenen Runkelruben, und ſeiner Sachwalter, Advokaten, und, ſchlimmer als beide, ſeiner Geſetze und Richter!

Die Deutſchen.

Ha!

(Sie ſtürzen mit einem furchtbaren Anprall auf die Römer.)

Eggius

(zu einem Unterlegaten, leiſe.)

Sag' dem Proconſul, wir erzwangen dermalen nicht mehr. Ich mußte umwenden und er mochte mit ſeiner unverſe'rten Achtzehnten es auch thun. Die zwanzigſte wird es ſchon gethan haben, da ſie genug mit den ihr im Rücken hervorbrechenden Harzkerlen zu ſchaffen hat.

(Der Unterlegat ab. Eggius laut.)

Das war, ein ſieg —, ein höchſt glorreicher Angriff, Krieger! Ihr überwandet die Natur und die Menſchen! Indeß, es dunkelt, ruhen wir bis morgen in einem Nachtlager, und machen wir dann beim Tageslicht den Aufrührern das Garaus!

(Die Römer ziehen bergunter zurück.)

Thusnelda.

Er ſchlagt ſie in die Flucht! O Ich! Was bin ich? Siegesfreude!

Hermann.

Ihnen nach! Stoßt ſie, daß ſie über einander purzeln wie Kraut und Rüben!

Varus

Ruhig, Eggius. Die Achtzehnte nimmt euch in ihre Zwiſchenraume auf, und wird euch zu decken wiſſen.

(Die neunzehnte Legion marſchirt durch die Lücken der en echiquier aufgeſtellten achtzehnten, und dieſe ſteht plötzlich ſtatt ihrer in Schlachtordnung vor den Deutſchen.)

Hermann.

Laßt euch nicht durch Kriegskunſteleien verblüffen. Hinunter und noch tiefer müſſen ſie doch!

(Er greift mit der Reiterei die achtzehnte an, wird jedoch abgewieſen. Die neunzehnte Legion rückt ſo unter dem Schutze der achtzehnten, mit derſelben in das Thal, und wirft die Lagerwälle auf.)

Hermann.

Stört ſie bei ihrem Neſtermachen!

Varus

(unter heftiger Gegenwehr ſeiner Truppen.)

Heut geht's noch nicht!

Hermann.

Es iſt auch noch nicht aller Tage Abend!

(Zu seinen Leuten.)

Vergeudet euer Blut nicht, laßt sie bauen, sie müssen doch bald aufbrechen oder verhungern. Einer vom Harz meldet mir eben, daß seine wackeren Cameraden ihnen allen Proviant genommen. Umstellen wir sie nur mit Beobachtungsposten, und feiern wir oben auf unsren Gebirgen unter Feuer und Meth seit langen Jahren unsren ersten freien Jubel wieder, wie ringsum unsre Bundsgenossen auch thun. Die Fortsetzung des Blutbades folgt morgen.

(Er stellt Posten aus und beabt sich mit seinen Heerhaufen auf die Höhen der Dörenschlucht und der umliegenden Berge.)

Wo ist meine Gemahlin?

Einer seines Gefolges.

Sie hat sich entfernt, — der Anblick des Kampfes hatte sie zu heftig erschuttert, sagt' sie, — auf dem Siegesfelde sähe sie dich wieder.

Hermann (für sich.)

Das kann noch lange wahren — —

Erſte Nacht.

1.

(Varus ſteht auf ſeinem Lagerwall. Eggius neben ihm.)

Varus.

Setzen wir uns, Präfect.

Eggius.

In den Koth.

Varus.

Warum nicht?

(Für ſich.)

Sind wir nicht bald ſeines Gleichen? Doch, ich hoffe noch —

(Beide ſetzen ſich.)

Eggius.

Mein Waffenträger erhält morgen früh viel zu putzen.

Varus.

Syrien iſt ein ſchönes Land.

Eggius.

Wie kommſt du auf Syrien?

Varus.

Ich war dort ſechszehn Jahre Statthalter, bis

Pontius Pilatus mich ablöſ'te. Auch die Juden dort ſind ſo übel nicht.

Eggius.

Laß uns lieber von den Germanen reden.

Varus.

Dieſe haben wir nahe genug. Sprechen wir eher von jenen glücklicheren Zonen. Das Meer ſeufzt da leiſer an den Küſten, als hier der ewige Regen auf die Thäler herniederrauſcht.

Eggius.

Ich war nie da.

Varus.

Wie alt biſt du?

Eggius.

Ich hab's dir ſchon geſagt: achtzig Jahre.

Varus.

— — Und mußt nun mit mir untergeh'n? —

Eggius.

Na, ſo weit iſt's noch nicht. — War's! deſto beſſer. Ich lebe mir ſelbſt ſchon zu lang. Was hat man endlich von all den Plagen? Ein bischen Schlaf. Der Tod wird erquickender ſein. Man braucht dabei nicht aufzuſteh'n und ſich die Augen zu reiben.

Varus.

Wie ſie auf den Bergen brüllen!

Eggius.

Unſre Geſchichtſchreiber und Dichter nennen das Barditus.

Varus.

Ich wollte, ſie ſaßen hier, und mußten in Wind und Regen das Bardengeheul anhören.

Eggius.

Heda! Da ſprengt Jemand auf die porta decumana.

Varus.

Sei ohne Sorge. Die iſt gut bewacht.

Hermann.

Was gleißt der fremde Adler durch Deutſchlands Nacht? Renner, hilf!

(Er ſprengt mit ſeinem Renner über die römiſchen Wälle, entreißt der neunzehnten Legion ihren auszeichnenden Adler und jagt zurück.)

Da Gaul, zerſtampf' den rothen Schuft!

Varus.

Der Adlerträger und die Adlerwacht deiner Neunzehnten werden ſofort erdroſſelt. Beſorg's.

Eggius.

Ich werde die Henker befehligen.

2.

(Die Höhen der Dörenschlucht. Das deutsche Heer auf ihnen gelagert. Große Feuer. Das Volk ſitzt auf Holzblöcken um ſie herum, ſingt, würfelt und trinkt, trotz des ſtarken Regenwetters. Strohbündel Behuf des Uebernachtens werden herbeigeſchleppt.)

Viele.

Tewitt, Tewitt, Rom's Leichenvogel ſingen!

(Zwei Cheruſker liegen an einem Feuer und würfeln.)

Erſter (ſchürt das Feuer.)

Das kniſtert und pruſtet. Kriegt's Feuer auch den Schnupfen?

Zweiter.

Wirf!

Erſter.

Neun! Gut ſtehen ſie!

Zweiter (wirft.)

Zehn! Beſſer ſind ſie! Bezahle.

Erſter.

Ich habe keinen Pfennig bei mir. Du bekommſt meine Kuh.

Zweiter.

Gut.

Erſter.

Fahren wir fort. Ich ſetze meine Wieſe.

Zweiter.

Ich meinen Brink.

(Sie würfeln.)

Die Wieſe iſt mein.

Erſter.

Donner und Wetter, jetzt wag' ich Haus und Hof!

Zweiter.

Auch ich mein Gehöfte. — Ich habe gewonnen.

Erſter.

Du betrogſt mich vor zwanzig Jahren mit einem Scheffel Mehl. Es war eine Metze Sand hineingemengt.

Zweiter.

Laß dieſe alte, lugneriſche Geſchichte. — Hören wir auf mit dem Spiel!

Erſter.

Glaubſt du, mich hatte ein toller Hund gebiſſen? Ich habe verloren und muß wieder gewinnen!

Zweiter.

Du haſt ja nichts mehr einzuſetzen.

Erſter.

Weib und Kind!

Zweiter.

Wohl. Ich ſetze alles, was ich bisher von dir

gewonnen habe, dagegen. — — Ich bin im Glück, ſie ſind mein.

Erſter.

Nun — — o heil'ge Freiheit verlaß mich nicht — ſetz' ich mich!

Zweiter.

Ich mich gleichfalls — — Da! du haſt verloren und biſt mir leibeigen ſammt deiner Familie. Ihr ſollt es aber nicht ſchlecht bei mir haben.

Erſter.

Wenn die Metze Sand nicht in dem Scheffel geweſen ware, glaubt' ich dir.

Zweiter.

Dein Schickſal thut mir leid. Indeß Spielſchuld erläßt man nicht, ſonſt rächt ſie ſich an dem Verachter und man gewinnt nie wieder.

Erſter.

Aber mein Heerdienſt?

Zweiter.

Den mußt du ſo gut erſt leiſten wie ich. —

(Viele Bruccerer, Tencterer, an einem anderen Feuer. Hinter den Tencterern ihre angebundenen Pferde.)

Ein Tencterer.

Da Gaul ſauf'! Die Beſtie macht mir Durſt, ſo behaglich ſchlurft ſie den ganzen Trankeimer aus.

(Er ſetzt ſich zu den Uebrigen.)

Meth!

(Sie wälzen ihm eine Tonne Meth vor.)

Schon. Wenn ich mit der fertig bin, werd' ich's mit mir gewiß sein. — Habt ihr denn keine Becher oder Gläser?

Ein Bructerer.

O ihr feinen Rheinländer, nippt ihr schon aus den winzigen römischen Geschirren? — Wir denken, je frischer vom Faß, je besser im Hals. Leg' dich vor's Spundloch. Du sollst spüren, wie's dir daraus zu Kopf steigt.

Der Teucterer (schlürft aus dem Spundloch.)

Ich spür' und spüre und möchte bis auf den Grund spüren, doch das geht nicht.

(Er liegt besinnungslos da.)

Hermann.

(ist aufgetreten und übersieht das Lager. Zu den Knechten.)

Mehr Wasser in den Meth gemischt. Die Kerle sind mir sonst morgen früh alle schlaftrunken.

Ein Heer.

Herr, das Wasser merken sie —

Hermann.

Ach was, haben sie nur ein nasses Maul, kommt's ihnen auf die Güte des Getränks nicht an.

(Knechte ab.)

Hier zechen oder gar schlafen kann ich nicht. Ich will mich an diese alte Rüster von Eiche lehnen und so die Nacht durchwachen. — Sollte mir das Wagstück gelingen? Noch haben wir sie nur zurückgeschlagen, nicht überwunden. — — — Wie der Sturm in den Aesten heult, und die Wolken hin und her über den Wald jagen, wilde gespenstische Reiter mit wilden Gesichtern! — Ach, da auf einen Augenblick der Mond, aber wie trübroth, und weg ist er wieder! — Verloren wir, sie rotteten ganz Deutschland aus, und machten es zur Colonie. Man kennt sie. — Es wird still. Die Leute senken die Häupter und schlafen ein.

(Nach langer Pause.)

Schon ist es weit über Mitternacht, und will noch der Morgen nicht kommen? Er wird blutig werden, aber ich hab' ihn immer lieber, als diese wüste Stille, worin ich unter Tausenden vielleicht allein nur für sie alle sorge und denke. — —

Zweiter Tag.

(Hermann iſt an der Eiche eingeſchlummert. Sein ganzes Heer, außer den aufgeſtellten Poſten liegt im tiefſten Schlaf. Es ſtürmt und regnet ſtark.)

Hermann (im Traum.)

Nein, Präfectus Prätorio, ſolche ſclaviſche Ehrenbezeugungen mach' ich ihm nicht.

(Es ſtürmt und regnet ſtärker.)

Nein, nein, und ſchreiſt du auch tauſendmal lauter als Sturm und Regen. Er iſt nur ein erwählter Kaiſer, doch ich bin ein geborener Fürſt. Ich grüß' ihn, wenn er vorübergeht, meine Knie beug' ich nicht.

(Ein Windſtoß macht die ganze Eiche knarren und zittern. Hermann erwacht.)

Wo war ich? In meinen Jugendtagen? im Palatium? wo ich ſo oft mit dem Präfectus Prätorio über die Hofgebräuche ſtritt? Dank dir alte Eiche, du haſt mich zur rechten Zeit geweckt, denn der Tag beginnt zu dämmern und im Römerlager rauſcht's ſchon, als ſchaarten ſich Gewaffnete zum Ausrücken. Deine Blätter ſollen von jetzt an Deutſchlands Zeichen ſein.

(Es kräht ein Hahn.)

Auf, auf, die Hähne wünschen einander ſchon aus der Nähe und Ferne guten Morgen!

Ein Cherusker

(der neben einem anderen zu ſeinen Füßen ſchläft, erwachend.)

Ermuntre dich, der Feldherr ruft!

Der andere Cherusker

(ſchlaftrunken und ſich auf die andere Seite drehend.)

Laß mich zufrieden. Ich habe heute keine Luſt, alte Bettel.

Erſter Cherusker.

Bei Gott, der meint, er läge bei —

(Er rüttelt ihn aus Leibeskräften.)

Du biſt ja nicht zu Hauſe!

Zweiter Cherusker (erwacht.)

Das ſpür' ich. Ich bin durchgeregnet bis auf's Hemd.

Erſter.

Es wird bald im Kampf trocknen. Das ganze Heer iſt ſchon in Bewegung, und hier kommen unſre Rottenführer.

Hermann.

Horcht, die Ravensberger und die Harzer ſind bereits wach, und jagen ſie mit Hornerklang aus der Ruhe. Unſre Pflicht iſt, daß wir das aufgeſcheuchte Wildpret nicht entwiſchen laſſen.

(Die achtzehnte Legion will heraus aus dem Lager marſchiren.)

Hermann (eilt ihr mit Truppen entgegen.)

Halt!

Varus

(in der Mitte der Achtzehnten, welche ſtutzt.)

Laßt ihr euch ſchon von Feinden gebieten? Heut ſind wir im Vortheil, weil wir im Thal mit dem Feinde auf gleichem Grund und Boden ſtehen. —

Ein Legionar (für ſich.)

Hatten wir geſtern auch nur nicht mit ihm auf ſeinen Bergen angebunden.

Varus.

Speerträger brecht vor, ihr leichten Truppen und ihr Principes entfaltet euch zu beiden Seiten — Triarier ſeid die Nachhut. — Wir wollen nach Süden zu hinausmarſchiren.

Der Legionar (für ſich.)

Weil wir müſſen.

Varus.

Wehe dem, der uns hindert! —

(Die Legion bricht in der befohlenen Ordnung aus dem Lager und die Deutſchen müſſen weichen. Varus zu der Legion.)

So! euch fehlte nur der ſchickliche Platz, jetzt habt ihr euch entfaltet, ein Adlergefieder!

Hermann.

Daran ſoll in dieſen Thälern ſchon gerupft werden.

(Die neunzehnte und zwanzigſte Legion ſetzen ſich zurückgedrängt der achtzehnten auf dem Fuß.)

Ein Soldat der zwanzigſten Legion.

Was fehlt der neunzehnten, ſie marſchirt ja mit geſenkten Köpfen vor uns her?

Einer ſeiner Cameraden.

Sie, die immer gegen uns ſo gern vornehm thun wollte, ſchämt ſich heut. — Bemerkſt du nicht, daß ihr der Adler fehlt?

Erſter Soldat.

Wo iſt er denn?

Zweiter.

Du haſt feſt geſchlafen. Die Reiter des Eheruskatrompeten ſprengten ja die ganze Nacht um unſer Lager und ſchrieen: „einen Vogel hat der Fürſt gefangen, ſein Pferd hat ihn in den Dreck geſtampft!“

Hermann.

Helft doch unſerer armen Reitlage! Sie wollen den Bach überſchreiten, und ſo klein er iſt, wehrt er ſich und ſchwillt ganz ärgerlich auf!

(Schmerz, unter vielem Verluſt erzwingt Varus den Uebergang über die Verlage.)

Ihr drei Reiter, eilt zu den Ravensbergern, daß ſie mit ihren Spießen beſſer den Feind in die Ferſen ſtoßen! Sagt ihnen, wir wären an ſeinem Kopf!

Varus.

Verzaget nicht! Noch bricht die Sonne durch die Wolken, noch gibt es Sieg und Tod, und zu erwürgende Germanen!

Hermann.

Laßt ihnen keine Ruhe!

Eggius.

Proconſul —

Varus.

Was iſt dir?

Eggius.

Gib mir die Hand. — Ich beſtelle Quartier, du wirſt bald nachkommen. Denn durch all dieſe Schluchten und Waldungen gelangſt du nicht nach Haus.

(Er ſtürzt ſich in ſein Schwert.)

Varus.

Die Memme! Auf die Art kann man in der That leicht ſeinen Pflichten gegen Kaiſer und Reich,

ſo wie jeder Lebensluſt entwichen. Reißt ihm Rüſtung und Kleider ab, und werft den alten Ausreißer nackt beiſeit.

(Zu einem Kriegstribun.)

Verfüge dich zur Neunzehnten und übernimm ſtatt ſeiner den Befehl bei ihr.

(Der Kriegstribun reitet zur Neunzehnten.)

Hermann.

Sie helfen uns! Sie todten ſich ſchon ſelbſt! — Sturm und Sturm und unermüdlich!

(Die Legionen kommen unter beſtändigem Handgemenge bis auf das Bruch bei Detmold.)

Varus

Haltet!

Hermann.

Hier iſt die Stätte, wo ſie über euch richteten, ſchalteten und ſkribirten, nach Belieben! Vergelten wir's ihnen auf dem nämlichen Fleck, das Schwert in der Fauſt.

Varus.

Weiſ't ſie kaltblütig ab.

(Für ſich.)

Bei jedem Schritt merk' ich, daß der Eggius, wenn auch nicht rechtlich, doch klüger gehandelt hat als ich dachte. Ich werde wohl bald mit meinen Kriegern ſeinem Beiſpiel folgen müſſen. Es iſt

ſeit geſtern früh keine Brodkrume mehr im Heere und die Tapfren fechten, und ſagen nichts davon. Sollte das nicht die härteſte Bruſt erſchuttern?

Der Schreiber

(kommt mit einem Bündel Acten)

Hoher Herr, nimm dir einen Augenblick Zeit. Hier iſt der Schreibſtift. Unterzeichne und legaliſire dieß Document.

Varus.

Jetzt? Siehſt du nicht die Spieße und Pfeile, welche uns umfliegen?

Schreiber.

Nein, die Legaliſation der Acten iſt zu dringend.

Varus.

Die feigen Schreibfuchſe ſind vor einer mangelnden Vidimation ihrer Acten banger als vor ihrem Leben?

Schreiber.

Nämlich: das Document begreift eine Verſchreibung über verſchiedene dahier gelegene Ländereien, welche du dem Quintus Acerba ſchenkteſt, und die er vor einigen Tagen dem Marcus Manius verkauft hat. Letzterer, der bereits zwanzigtauſend Seſtertien auf die Guter bezahlt hat, erſucht mich,

bei den eingetretenen bewandten Umſtanden, unter welchen das Land leicht an die Cherusker verloren gehen konnte, ihm dieſen Kaufcontract abſchriftlich mitzutheilen, damit er, wenn er hier ſein Eigenthum verliert, in Rom aus irgend einem Rechtsgrund Regreß gegen den Gegner ergreifen kann, der auch mir in dolo zu ſein ſcheint.

Varus.

Die Triarier ſollen zwar ſtets als die letzten und beſten im Kampf aufgeſtellt werden, doch kehren wir die Ordnung um, brauchen wir ſie einmal als die vorderſten. Cäſar kehrte auch oft eine Regel um und ſiegte. — Triarier der drei Legionen, vereinigt euch und ſtürzt dem Feind auf den Hals mit gefällten Speeren!

Schreiber.

Meine Sache iſt dringend, denn der Marcus Manius —

Varus.

Hat dich wohl gut bezahlt?

Schreiber.

Ich bitte, unterzeichne!

Varus.

Schafft mir den gelbhaarigen Federbelden fort!

Schreiber

(indem er abgeführt wird.)

Ich habe das Meinige gethan!

(Die Triarier haben Hermann zum Weichen gebracht.)

Varus.

Ach, etwas Luft!

(Angriffe der Hatzer und anderer deutschen Völker im Rücken und zur linken Seite der Römer.)

Neunzehnte, verdien' dir einen neuen Adler! Stoßt Hermanns Bei-Kläffer zu Boden! — — Setzen wir uns in Detmold feſt.

Ein Legat.

Das geht nicht, Proconſul. Der Ort iſt abgebrannt, wie alle übrigen Flecken, Dorfer und Weiler umher.

Varus.

Ich bin müde. Erfriſcht euch mit dem Waſſer dieſes Baches, Soldaten, und ſchlagt das zweite Nachtlager auf. Zwar ſteht die Sonne noch ziemlich hoch am Himmel, doch wir haben heut genug gethan und morgen einen ſchweren Gang vor uns.

Hermann.

Alle Himmel, ſie gönnen uns nicht das Waſſer mehr! Wie ſie ſich an das Flüßchen legen! Ueberſchüttet ſie mit Pfeilen, ſonſt ſaufen ſie es rein aus.

Varus.

Trinkt euch ſatt, Kinder, und ſchüttelt ihre armſeligen holzernen Pfeile von den Helmen, wie ich dieſe Regentropfen davon ſchüttle.

(Er blickt ſich um und ſieht die übrigen mit dem Aufwerfen der Lagerwälle beſchäftigten Krieger.)

Die dürfen auch nicht dürſten! Bringt ihnen Waſſer —

(Viele der Soldaten nehmen, ungeachtet aller Gefahr und obgleich manche mit den unbedeckten, pfeilgetroffenen Köpfen verwundet oder todt in den Fluß ſtürzen, ihre Helme ab, füllen ſie mit Waſſer und bringen es ihren am Lager arbeitenden Cameraden.)

Ein Veteran.

Dank dir für den Labetrunk! — Jetzt will ich weiter arbeiten —

(Er will mit dem Spaten auf den Wall noch Erdſchollen werfen.)

Ich kann nicht mehr. Die anderen werden's auch nicht beſſer machen. Tagelang nur Hunger, Durſt und Kampf. Das ſpürt man allmälig. Nicht?

(Er ſinkt nieder und ſtirbt. Viele ſeiner Mitarbeiter fallen eben ſo.)

Varus.

Hört auf, und laßt den Wall ſo, wie er jetzt iſt. Er hat nur die halbe Höhe, doch ſtatt daß

ihr bei ſeinem völligen Aufbau ſterbt, wollen wir wagen, auch hinter halben Wällen zu ruhen und uns nothigenfalls zu vertheidigen. — Der Feind iſt auch matt, und wir durfen uns ſchmeicheln: er ward es nicht ohne un e Schuld. Auf allen Ecken zieht er ſich zurück.

Zweite Nacht.

1.

Varus

(ſitzt wieder auf dem Lagerwall. Er ringt die Hände.)

Wir kommen nicht durch! Lebte Eggius noch, ſo hätt' ich Jemand, dem ich meinen Schmerz klagen könnte. So lang das Rad der Welt in ſeinen Aren ſich dreht, wird man ſagen, die Feigheit und Dummheit des Varus verlor dem Auguſtus ſeine beſten Legionen, — und ich ſage, ich war ein zu weit vorgeſchobener Poſten, habe oft deshalb nach Rom geſchrieben, fand aber kein Gehör. Sie wähnen dort, Germaniens Forſten ließen durch Polizei ſich ſo leicht zwingen, wie die rechtwinklig ſich durchſchneidenden Straßen der Städte Italiens. Oh, ſie kennen kein Gebüſch und das Ungeziefer unter ihm!

Der Schreiber (kommt.)

Jetzt, Herr, wo du Zeit haſt, biſt du wohl ſo gütig —

Varus.

Schweig von deinen Viktimationen für Manius

und Conſorten. — Setz' dich zu mir, laß uns ein bischen mit einander plaudern.

(Für ſich.)

Er iſt immer einer der Gebildeteren im Heer, und wenn nimmt man nicht vorlieb, wenn man in Noth iſt und ſich vor Sorge kaum zu laſſen weiß? — Setze dich!

Schreiber.

Ich thu' es, und wenn ich mich deſſen erfreche, iſt's deine Schuld, Feldherr, denn du haſt's geboten.

Varus.

Was halt'ſt du von dieſem Rückzug?

Schreiber.

Was du befiehlſt.

Varus.

Kommen wir wohl durch die Hohlwege und Waldungen, welche ſich vor uns befinden?

Schreiber.

Das wirſt du wiſſen. Darauf verſteh' ich mich nicht.

Varus (trübelt ihn.)

Kerl, biſt du ein ſeelenloſes Unthier?

Schreiber.

Ich kenne ein bischen vom Geſetz und von den

Buchſtaben, welche es bilden, ſonſt aber ſchreib' ich bin, was man mir dictirt und weiß oft nicht was.

Varus.

Lebe wohl, Glücklicher.

(Der Schreiber geht.)

Dergleichen Maſchinen ſind beſſer daran, als ihre Werkmeiſter.

2.

(Hermanns Zelt. Hermann und die Herzoge der Engerer, Ravensberger, Harzer u. a. m.)

Hermann.

Dank euch, ihr habt mit euren Völkern brav geholfen und gekämpft, und erfreut mich jetzt durch euren Besuch. Treiben wir es morgen so weiter, so sind die Legionen todt oder fallen Abends den Chatten als Gefangene lebendig in die Hände.

Der Herzog des Harzes.

Die Chatten sollen wenig von ihnen und ihren Knochen abbekommen.

Hermann.

Dann müssen wir früh auf sein: die Chatten sind gewaltig gierig nach Beute und nach Ruhm, und lauern schon im Südwest. — Hier ist fast alles versammelt, was Deutschland Edles und Großes hat! Soll denn immer erst eine Noth wie die jetzige es bewirken, daß wir uns vereinen? Wär's nicht besser, wir thäten es von selbst, und lebten auch im Frieden unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupt?

Der Herzog der Engerer.

So, daß du uns der Knoten im Haar oder eine Art König würdeſt?

Hermann.

Nein. Jeden, den ihr wählt, erkenn' ich als meinen Herrn.

Der ravensberger Herzog.

Du weißt recht gut, daß man dich wählen würde.

Hermann.

Laſſen wir es gut ſein. Seien wir Freunde und kämpfen wir vom nächſten Sonnenaufgang an mit dem Feinde wie geſtern und heut. Das Andere und Klügere bleibt ohnehin nicht aus, — (für ſich:) nach Jahrtauſenden, wenn wir und unſre Urenkel todt ſind, iſt's da.

— Vertheilt euch rings um die Römer mit euren Schaaren und ſeid des zeitigen Aufbruchs gewärtig. Gute Nacht!

Dritter Tag.

1.

(Früh morgens. Lager des Varus.)

Varus.

Auf!

(Die Legionen erheben ſich.)

Da bleiben Tauſende liegen! Weckt ſie!

Ein Legionar.

Es geht nicht. Sie ſind von all dem Drangſal über Nacht geſtorben.

Varus.

Es ſieht darnach aus — —. Rücken wir vor. Südweſtlich durch die Bergſchluchten. — Das ſchlackerwettert!

(Die Römer rücken aus und marſchiren vorwärts.)

Hermann.

Ingomar!

(Ingomar ſchweigt.)

Setz' dich wieder zu Pferd und ſtore ſie mit den Anhängern, welche du wieder erhalten haſt, wie du willſt. — Sie kommen jetzt in unſer rechtes Waldrevier und ſeine beſchwerlichen und verworrenen Wege. Da iſt für dich zu thun, aber

für offne Schlachten taugst du nicht so sehr, als du gestern glaubtest.

Ingomar.

Die Beleidigung, Neffe, welche du mir angethan hast ist, wie gesagt, da, und nicht abzuändern, ob du auch sie mit Liebkosungen vertuschen willst. — Doch dein Befehl, daß ich die Römer wieder angreifen soll, ist das vernünftigste Wort, welches seit zehn Jahren über deine Lippen kam.

(Er steigt zu Pferd und deutet mit seinem Speer auf die Legionen.)

Folgt dem Winke dieser langen Fingerspitze!

Varus.

Stets ruhig weiter, und bekümmert euch um nichts. Es sind nur Bremsen.

Ingomar (zu seinen Leuten.)

Halter. — Mein Pferd hat sein Hufeisen verloren.

Ein Deutscher.

Die Welschen kommen unter der Zeit, ehe das gefunden und wieder angeschmiedet wird, weiter.

Ingomar.

Mein Brandfuchs ist mir lieber als Millionen Welsche.

Wigand, der Schmidt.

Hier iſt ein Stuck von dem Huſeiſen.

Ingomar.

Flick's dem Thier an. Wenn es nur etwas unter den Hufen fühlt, iſt es zufrieden. Was und wieviel iſt ihm gleichgültig. Darauf verſteht's ſich nicht. — Biſt fertig?

Wigand.

Ja.

Ingomar.

Nun ſoll ſie alle der Teufel holen! Angegriffen, als wären ſie nichts Gutes!

Hermann (aus der Ferne.)

Fällt euch allerwärts die Bäume und werfet ſie ihnen vor die Fuße! Hier iſt der alte Kriegs-, Wehr- und Wahrweg! Macht den ſtolzen Namen Ehre! Und den Fluß, in dem ſie da verbluten, tauf' ich um: ſtatt Berlebecke heißt er künftig Knochen und Blutbach.

2.

(Die Falkenburg. Großes Zimmer. Segeſt und ſeine Knechte.)

Segeſt.

Eßt!

Die Knechte.

Wir mögen nicht.

Segeſt.

Was iſt euch? Was murrt ihr?

Knechte.

Vielerlei. Roms Sclaven wollen wir nicht länger ſein.

Segeſt.

Das ſollt ihr ſein und bleiben, und meine Diener dazu!

Knechte.

Wir dienen keinem Fürſten, der bei den Welſchen ſelbſt ein Knecht und Kratzfuß iſt.

Einer.

Von jetzt an fechten wir zuſammen mit Hermann und mit unſren Nachbarn und ſtellſt du dich auch dreißigmal dagegen auf den Kopf.

Segeſt.

Hunde!

Knechte.

Sieh' zu, welcher deiner ſogenannten Hunde dir morgen die Stiefel wichſt!

(Sie gehen ab.)

Segeſt.

Mir wird's ode zu Sinn, als wurde mein Kopf trocken wie unſre ſandige Senne, doch ohne von ihren wilden Pferden belebt und aufgeſtaubt zu ſein. — Handelte ich denn unrecht oder unklug, als ich mich aus wohl begründetem Haß gegen Hermann den Römern in die Hände warf? — Ich will ſehen, was die nun einem verlaſſenen Greiſe, wie ich bin, dafür bieten. — Haus meiner Väter, lebe einſtweilen wohl. Ich ſteige hinunter, doch komm' ich wieder hinauf, werd' ich dich neu auszuſchmücken wiſſen, das Blut meiner treuloſen Knechte nicht dabei zu vergeſſen.

(Er ſteigt die Faltenburg hinunter und begegnet Varus.)

Meine Leute haben mich verlaſſen, ich bleib' euch treu, und biet' euch auch fernerhin meinen Arm an.

Varus.

Der wird mir wenig helfen, alter Grauſchimmel. Du hätteſt deine Leute beſſer in Zucht halten ſollen. Geh' du mir aus dem Wege — Ich traue keinem Germanen mehr, ſie lügen und trü-

gen mit offenſter Stirn, und haben's deſto weiter hinter den Ohren und Bergen. Platz, ſag' ich, Schwächling und Heuchler zugleich!

(Er ſtürzt ihn zur Erde, und Segeſt verſchwindet unter den über ihn marſchirenden Legionen.)

Segeſt (im Sterben.)

Das mein Lohn?

Varus.

Munze für Verrath. Wer ſeine Landsleute an Fremde verräth, wird's zuletzt mit den Fremden nicht beſſer machen, beſonders im Cheruskawald.

Hermann.

Da fiel was großes. Wer iſt's?

Ein Deutſcher aus Hermanns nächſter Umgebung.

Segeſt, dein Schwiegervater.

Hermann.

Schweigt davon.

Varus

Der Weg vor uns wird ſteil. —

(Für ſich.)

Was ſeh' ich? Seine Höhe bedeckt ſich mit Wolken feindlicher Krieger!

Hermann (jauchzend.)

Die Chatten, ſie ſind da! Sie kommen uns in

hellen Haufen entgegen über Thal und Berg! Nun Varus! ſiehe zu wie du dich hinaus windeſt.

Varus.

Weiter, weiter! Es gilt eu'r Alles!

Die Vortruppen der Chatten ſtürzen ihm von der Höhe der Landſtraße entgegen.

Zurück!

Ingomar

(im Rücken der weichenden Römer, mit Harzern, Ravensbergern ꝛc. und ſeinen eignen Kriegern.)

Zurück!

Hermann mit ſeinem Heere von Weſt, und viele Bundesgenoſſen von der Weſer und Elbe von Oſt auf die Römer losſtürzend.

Beiſeit!

Varus

(kann ein Lächeln nicht unterdrücken.)

Zeus, wo ſoll man bleiben! Vorn und hinten heißt es zurück, und zu beiden Seiten heißt es beiſeit. — Ach, ſchlagen wir uns rechts, da oben auf die breite Bergkuppe, welche alle Wege der Umgegend beherrſcht.

Hermann.

Sie drehen ſich nach dem Windfeld zu, beſetzen wir es, und fortan heißt es Winfeld, weil wir

darauf nicht Wind machen, ſondern da gewinnen werden.

Varus.

Dahinauf!

(Gewaltige Gegenwehr der Deutſchen unter Hermann auf dem Winfeld und Angriffe auf die Römer allerorts.)

Es geht dießmal nicht. Erholen und ſtärken wir uns heute Nacht, um Morgen den Aufgang zu erzwingen.

Ein Quäſtor.

Ja, wenn man uns in dieſem Thal ſchlafen läßt, und die Leute was zu eſſen und zu trinken hätten.

Varus.

Auch ich habe weder Schlaf, noch einen Biſſen zu verzehren. Damit mögen ſie ſich troſten. — Ein ordentliches Lager können wir in den ſchmalen Schluchten nicht aufſchlagen, hätten wir auch noch die kraftigſten Hände. Erſparen wir uns die Mühe, und lagern wir auf der freien Erde. Die eine Hälfte des Heeres um die andere, ſoll ſich alle zwei Stunden ablöſen, damit ſie wahrend der Nacht ſich wechſelweiſe beſchützen.

Hermann.

Lebendig ſollt ihr auf unſ'rer Erde nicht mehr

liegen. Stehen ſollt ihr, wie reifes Aehrenfeld, bis ihr gemähet hinfallt (ein Schwert ſchwingend) unter unſren Sicheln!

(Zu ſeinen Truppen:)

Gebt den Bundsgenoſſen die Signale und greifen wir mit ihnen ringsum die ganze Nacht die Flüchtlinge an.

(Hörner, Pauken, Kriegsgeſchrei der Deutſchen und allgemeiner Kampf.)

Varus.

Bei bewandten Umſtänden hat die zweite Abtheilung des Heeres, welcher ich das Niederlegen erlaubte, ſich wieder zu erheben und in den Reihen mit zu kämpfen.

Ein Römer (aufſtehend)

Säßen wir nur erſt im Acheron, ſo wäre alles aus, mindeſtens wüßte man endlich, wie man daran ware.

Dritte Nacht.

(Verzweifelnde Schlacht mit abwechselndem Glück. Doch füllen ſich die vom Feind gemachten Lücken der deutſchen Heerhaufen immer mit neuen Ankömmlingen, während die Letztenen ohne Hülfe von außen, mehr und mehr zuſammenſchmelzen.)

Varus

(ſprengt in's Gemetzel.)

Unſer Leben wird hier feil, verkaufen wir es theurer an den Feind als es werth iſt, tauſend ſeiner unzähligen Köpfe für jeden der unſrigen!

Ein Legat.

Mäßige dich, Proconſul! So ſchrecklich wild war'ſt du nie!

Varus.

Was? Hab ich mich ſeit dem Tage, wo wir von dem Harz zurückzogen nicht genug gemäßigt, trotz des Unwetters, des Verrathes, des Empörers und des Unheils, welches er uns geſtiftet hat. Du weiſer Rathgeber, würdeſt bei einem Nadelſtich aufſchreien, aber dieſe Dinge ſtoßen etwas tiefer in die Bruſt als Nadeln. — Oh!

vergelt' ich's ihnen, wie ich kann! — Wer mich lieb hat, kommt zu mir und haut mit mir ein!

(Wüthendes Nahgefecht.)

Hermann.

Haltet sie ganz ruhig in dieser Bergklemme fest und laßt sie nicht entwischen!

Varus.

Auf die Stimme zu! Sie ist die des niederträchtigen Nadelsführers! Schießt zuvorderst all' eure Pfeile nach der Gegend, woher sie kam. Wären die Fabeln von den Göttern, ihrer Gerechtigkeit und ihrer Macht wahr, so wurden die Parzen einen Pfeil mitten durch's Dunkel auf sein schuldiges Haupt leiten.

Hermann (aufschreiend:)

Alle Hölle, was ist das? Meine Stirn!

Varus.

Traf's den glatten heuchlerischen Schandfleck?

Deutsche

(mit Fackeln um Hermann:)

Herr, wie du blutest! Dein Antlitz ist roth überströmt.

Hermann

(hat ſich gefaßt und ſich ſelbſt verbunden.)

Macht die Fackeln aus, oder wollt ihr den Römern zu einem zweiten Schuß leuchten?

(Sie löſchen die Fackeln. Er ſpringt vom Pferde.)

Nun laßt ſie ſchießen. Es wird über meinen Kopf weggehen. — Beruhigt euch, der Streifſchuß iſt nicht gefährlich. Wunden gehören zur Schlacht. Man muß darauf gefaßt ſein.

Varus.

Faßt friſchen Muth, Soldaten, der Verräther iſt todt!

Hermann.

Wenn ich es bin, den er ſo ſchilt, ſo zweifl' ich, Cameraden. Der Morgen graut. Bei deſſen Licht wollen wir ihm beweiſen, daß ich lebe, und daß er verdirbt.

Varus (für ſich überlegend:)

Es geht nicht anders. Ich muß über das Windfeld in's Freie. Hermann, der bald fechtend, bald lauernd, darauf ſich lehnt, iſt mein gefährlichſter Gegner und er muß zuerſt vernichtet oder weggetrieben werden. Denn, ruck' ich vorwärts auf die Chatten, ſo ſtürzt er mir rechts in die

Flanke und zerreißt uns die Nixen, wende ich mich links auf ſeine Bundsgenoſſen, ſo ſtürmt er mir nach, vereint ſich mit Ingomar, und faßt uns von hinten. Wie aber beſeur' ich meine wilden Krieger zu dem neuen Sturm? Ei was, ich thue gleichgültig, als müßt es ſo ſein. Es ſind Legionare, und ſie kennen auch im Unglück Ordnung und Befehl.

(Zu einem Kriegstribun.)

Gebiete der zwanzigſten, daß ſie durch jenes Geſtrupp und Holz den Herman umgeht, und von oben her ſeinen Leuten in die wüſten Haare fällt, indeß ich mit aller Macht ihn hier hinauf und der Legion unter die Schwerter treibe. — — Er hat mich grad' auf dieſelbe Weiſe auch umſtrickt, und ich merke, man lernt von Niemand beſſer als vom Feinde. Er bringt's Einem ernſtlicher und nachdrücklicher bei, als ein Orbilius oder ſonſt ein Schulmeiſter.

Der Kriegstribun.

Aber Hermanns Bundsgenoſſen werden uns von allen Ecken folgen und beunruhigen.

Varus.

Das loſe Geſindel iſt ein Beutel ohne Knopf, wenn wir ihn davon trennen.

Der Kriegstribun.

Ich gehorche.

Varus.

Halt' einen Augenblick. Warum zittert deine Stimme?

Der Kriegstribun.

Feldherr, unter dem ich schon in Syrien und Parthien zwanzig Jahre diente, sehen wir uns wieder? Oder nimmer?

Varus.

Frage die Götter, welche uns in diesen Tagen so trefflich beschützen. Vielleicht lassen sie uns heut Abend von allen Lebensmüden ausruh'n.

Der Kriegstribun.

Wie —?

Varus.

Geh.

(Der Kriegstribun ab.)

Legionen, ewige Schande wälzt ihr über eure Fahnen so glorreichen Namen, wenn ihr jetzt nicht eure Fehler von gestern und vorgestern durch neuen, ungedämpfteren Muth verbessert. Bedenkt: es sind nur feige, betrügerische Barbaren, mit

denen wir ſtreiten, nur vierhundert Schritt Höhe ſind's bis zu jenem Blachfeld, unſer Weg dahinter iſt weite, freie Ebene. Tirilli! Trallera! Ihr Tubablaſer und Cymbelſchläger, Kriegsmuſik, fröhliche!

Ein Soldat.

Wie luſtig der Feldherr wird.

Varus

(hat die Bemerkung gehört, für ſich.)

Was lernt man nicht im Unglück? Gar Heiterkeit und Poſſenreißerei!

Hermann

(auf dem Wind-, oder wie er es benannt hat, Winkeld.)

Links ſchallt es in den Eichen und Buchen wie von heraufſteigenden Tritten und wie aneinander klirrende Panzer. Die Narren wollen uns mit der zwanzigſten Legion umgehen, und kennen unſer an das leiſeſte Waldesrauſchen gewohntes Ohr nicht.

(Zu einer Abtheilung ſeines Heeres.)

Wirf ſie hinunter! Ingemar empfängt ſie auf den Spießen!

(Die zwanzigſte Legion wird zurück getrieben, und unten durch Ingemar und ſeine Truppen vernichtet.)

Ingomar

(einen römischen Adler in der Hand, erstiegt die Bergfläche.)

Ich wollte dir nur meine angebliche Schuld bezahlen, welche du mir vorgestern wegen meines unregelmäßigen Angriffs vorwarfst. Hier ist die Summe in Gold, ein Adler mit der Inschrift: legio XX, als welche Legion nun nicht mehr ist.

Hermann.

Oheim! Wie soll ich dir danken?

Ingomar.

Mit einem offnen Zweikampf nach dem Krieg wegen der bewußten Beleidigung.

Hermann.

So geh' fürerst wieder zu deinem Volk, vereinige dich mit allen Bundsgenossen da drüben und reißt den Römern, welche hier gegen mich heraufsteigen, so viel ihr könnt überall hinten an den eisernen Kragen! —

(Ingomar ab.)

Varus.

Achtzehnte, Neunzehnte! Was Tod, was Leben? Firlefanzerei, von Philosophen als wichtig ausgeschrien. Es ist alles Eins, nur meine Ehre nicht: folgt mir!

(Für ſich.)

— Die zwanzigſte iſt hin! —

Hermann.

Deutſche Reiterei, beweiſe den Römern, daß du das Lob verdienſt, welches ſie dir früher gaben. Schärf's ihnen ein mit Todesbieben. Fußvolk folg' ihr und ahme ihr nach.

Varus.

Die Lanzen vor! Laßt ſie daran abblitzen. — Wer ſtürzt denn rechts und links, wie toll?

Ein Quäſtor.

Der Reſt deines Heers.

Der Schreiber.

Procenſul, wollteſt du nun dieſe Acten unterzeichnen — verzeihe — aber ganz unmaaßgeblich iſt es jetzt die höchſte Zeit.

Varus (ſehr ruhig.)

Lieber Freund, warte bis morgen. Dann will ich's thun, wenn ich kann.

(Für ſich.)

Ich that, was ich konnte, ich bin beſſer als der Ruf, den mir die Nachwelt geben wird. Ich ward betrogen, — geſchieht das nicht dem Beſten oft am erſten?

Hermann (wieder zu Pferde.)

Ergib dich! Du ſollſt gut behandelt werden.

Varus.

Danke! Ich behandle mich lieber ſelbſt.

(Er ſtürzt ſich in ſein Schwert und ſtirbt.)

Hermann.

Noch im Tod ein Phraſenmacher. Laſſen wir ihn liegen für unſre Geier und Raben.

(Inguiomar, die Harzer, Ravensberger, Chatten u. a. m. erſtürzen das Lindfeld.)

Gebt mir die Hände! — Sie ſind todt, die Unterdrücker; unſre Freiheit aber erhebt ſich rieſengroß über dieſe Berge und ſchaut freudetrunknen Blicks weithin auf künftige Zeiten und Enkel! Nie wird man uns und dieſen Tag vergeſſen, ſo lang noch was von deutſcher Sprache klingt.

(Dietrich, Rammshagel und Erneſte Klopp bringen den römiſchen Schreiber herauf.)

Der Schreiber.

Ich begehre Recht und Unterſuchung!

Dietrich und Rammshagel.

Dein Recht war Unrecht.

Erneſte Klopp

(ſchlägt ihm in den Nacken.)

Das war's!

Der Schreiber.

Die wilde Katze muß mir immer im Heerlager nachgeschlichen sein.

Die Klopp.

Das konntest du dir denken seit deinem schändlichen Richterspruch! Nageln wir den krummnasigen Bengel bei seinen Ohren an eine Eiche, und reißt ihm die Zunge aus, damit er nicht mehr krächzen kann!

(Es geschieht, und andre römische Schreiber und Advokaten werden von den übrigen Deutschen ebenso behandelt.)

Das Volk.

Nun, Nattern, zischt! — Hihi, sie können nicht mehr.

Hermann (sieht sich um.)

Ihr habt genug für eure Rachlust. Seid klug, nehmt die noch lebenden Gefangenen zu euren Leibeignen und statt sie ohne Nutzen zu quälen und zu todten, laßt durch sie eure verwüsteten Felder bearbeiten. — Und ihr Fürsten, Herzoge und Volker, was meint ihr, wenn wir nun vorwärts gingen, die römischen Festungen am Rhein eroberten, und zuletzt in Rom selbst den Welttyrannen Gleiches mit Gleichem vergelten?

Viele im Volk.

Was geht uns Rom an. Wir haben ſeine Soldaten und Schreiber jetzt vom Halſe. Wir können nun ruhig nach Hauſe gehen und da bleiben.

Ein Herzog (für ſich)

Ich mußt' ein Narr ſein, unter ſeinem Befehl einen weiteren Feldzug mitzumachen. Er reckt den Kopf doch ſchon zu hoch, und würde wohl uns alle nach der Eroberung Roms als Unterbediente behandeln.

Manche der übrigen Großen.

Die Unternehmung iſt zu weit ausſehend. — Nicht?

Der Reſt der Großen.

Ja.

Hermann.

Gut. Ihr wollt euch lieber angreifen laſſen, als angreifen. Rom wird mit erneueten Kräften wiederkommen, und ob es ſiegt, oder nicht, unſer Boden bleibt die wüſte Schlachtbank, welche wir woanders hin verlegen könnten.

Ein Bote (kommt.)

Die Fürſtin Thusnelda ſchickt mich: ſie wünſcht euch allen Glück zu eurem Sieg.

Hermann.

So wollte ſelbſt hieher auf das Siegsfeld kommen.

Bote.

Sie ſprach von dergleichen, murmelte aber, ſie hätte einmal wo es nöthig geweſen, in der Schlacht Parade machen helfen, möcht's jetzt, wo es ohnehin gut gegangen wäre, nicht wieder thun, und ſie erinnerte ſich überhaupt eines ſolchen Verſprechens nicht.

Hermann.

Weibergedächtniß!

Bote.

Sie ladet euch alle ein, bei ihr zu ſpeiſen und zu trinken. Auch iſt ſchon für Hohe und Niedrige alles beſorgt.

Hermann.

Da Varus und ſeine Römer todt ſind, und ihr nicht Luſt habt den Sieg weiter zu verfolgen, ſo lad' ich euch zum Schmaus in meinen Hünenringen ein.

Alle.

Es wird uns eine Ehre ſein!

Hermann (beiſeit:)

— Ach! — Wüßte das Palatium, daß dieſe ſonſt ſo tapfren Leute nur ein paar Meilen weit ſehen, und lieber in der Nähe äßen und tränken, als es zu zertrummern, ſo wurd' es bei der Nachricht meines Siegs nicht ſo erbeben, als es mit ſeinem zahneklappernden Herrn thun wird.

Schluß.

(Rom. Palatium. Säulenhalle darin. Abend. Brennende Kerzen. Augustus schlummert im Hintergrund auf einem Polster. Tiberius und Livia im Vordergrund.)

Tiberius.

Sprich leiser, Mutter, und schluchze nicht so laut. Laß uns still an seinen Schlafen wachen, — sie sind die müden Seiten einer Welt, die er lang beherrschte.

Livia.

Und man sagt: ich hätte ihn vergiftet, damit du frühzeitiger den Thron bestiegst.

Tiberius.

Nenne mir die Calumniatoren und sie sind erwürgt.

Livia.

Ich ihn vergiften? Was hätt' ich davon? Doch alberne Jungen, und gelehrte noch dümmere Geschichtschreiber, welche nie aus der Stube gekommen sind, werden das Gerücht als Wahrheit an-

nehmen und verbreiten. — Ich ihn vergiften? Du, mein Sohn, wirſt mir ein ſtrengerer und kargerer Herrſcher ſein als er.

Tiberius.

Du behält'ſt den Titel Auguſta. Dein Wittthum wird anſtändig ſein. Mit den Mühen deiner bisherigen Art von Mitregierung werd' ich dich kunftig auch nicht plagen.

Livia (für ſich.)

Das dacht' ich!

Auguſtus (erwacht.)

Wo iſt Tiberius?

Tiberius.

Er knie't zu deinen Fußen.

Livia.

Gemahl, wie iſt dir?

Auguſtus.

Der nahe Tod ſtreift die Welt von mir ab, als ware ſie mir mit ihren Sonnen und Sternen nur eine bunte Schlangenhaut. — Tiberius, ſteh' auf. Ich bedaure dich. Dir, meinem Thronerben, wird ein furchtbares Loos. Ich hatte viel Glück in meinem Leben, und konnte milde thun, weil alles noch in Gährung war, und ich nur nach

Belieben zu miſchen hatte. Nach meinem Tode werden alle niedergedrukten Patricier und Optimaten ſich erheben und dir, den ſie für einen Neuling anſeh'n werden, das junge Kaiſerthum ſtreitig machen, um in den Wogen einer Republik ihre Vortheile zu erfiſchen. Halte mit dem Volk und dem Pobel, nicht mit den Vornehmen und Reichen. Pobel und Volk ſind ſo gut von ihnen belaſtigt als wir Kaiſer, und bilden unſre ſicherſte Hulfe.

Tiberius.

Ich danke dir für deine Lehre. Ich will den hohen Hauptern ſchon auf den Kopf ſchlagen.

Auguſtus.

Klatſcht in die Hände! Hab' ich meine Rolle in allen Verhältniſſen nicht gut geſpielt? Livia, ſei ruhig. Es tritt nur ein Schauſpieler ab.

(Waffengeraſſel der Prätorianer draußen im Vorhof.)

Auguſtus.

Welcher Lärm unter meiner germaniſchen Leibwacht ſtort mich an den Pforten des Todes?

Ein Hauptmann der Prätorianer

(läßt ſich anmelden und komm: nach erhaltener Erlaubniß in den Saal.)

Herr, wir bitten um Entſchuldigung. Nur

Freude war's, die unſre Waffen ſo erſchütterte. — Deine drei beſten Legionen unter Varus ſind nebſt ihm ganz und gar von unſrem Hermann vertilgt, und ich bin von meinem Oberſten beſehligt, es dir zu melden. — Doch wenn uns dieſe Begebenheit auch lieb iſt, zweifle nicht an unſrer Treue. Wir haben dir geſchworen.

Auguſtus.

Bei euch gilt noch ein Eid?

Der Hauptmann.

Wir halten dran.

(Ab.)

Auguſtus

(ſich mühſam aufrichtend.)

Varus, Varus, gib mir meine Legionen wieder!

Livia und Tiberius.

Mäßige dich.

Auguſtus (ſinkt wieder hin.)

Ihr habt eben auf mein Erſuchen nicht in die Hände geklatſcht, thut's jetzt gar nicht. Die drei Legionen waren die lebendigen kraftigſten Mauern des Reichs gegen das unermeßliche Germanien. Es wird nun bald ſeine Völker wie verwüſtende Hagelwetter auf unſren Süden ausſchütten.

Livia.

Schone dich!

Augustus.

Warum mich schonen? Ich sehe keinen Grund mehr unter mir, wenn mein Land untergeht.

(Mit brechender Stimme.)

Sechshundert und vierzig Jahre stand Rom, als es unter Metellus und Papirius Carbo's Consulat zum erstenmal horte, daß die Cimbrer in Waffen seien, wir vertilgten sie, — doch an Deutschland selbst bezwangen wir mehr als hundert Jahre umsonst, — weder der flüchtige Scythe noch der eben so leichtfertige Parther wehrten sich gleich den freien, wie ihre Eichen auf ihrem Boden eingewurzelten Germanen. — Ihr lächelt? Glaubt mir, Rom altert wie sein Gottesdienst. Es beginnt eine neue Zeit. Nicht bloß aus dem Norden, auch aus Osten naht sie. Der Schilf des Jordans flustert wunderbare Sagen. Herodes schreibt mir: drei Könige aus Aetiopien, Arabien und Indien hatten einen Stern gesehen, der ihnen mit Strahlen nach Bethlehem gewinkt haben soll. Sie sind dem Stern gefolgt, sind dort zusammengetroffen, und haben ein Kindlein gefunden, zwar nur in einer Krippe liegend, doch sammt seiner

Mutter umleuchtet von nie geahntem Himmelsglanz. Man ſagt dort ſchon: unſre Götterlehre ſei Poſſe, und dieſes Kind ſei der rechte Sohn der rechten Gottheit.

Tiberius.

Ich werde dem dortigen Präfectus Pontius Pilatus und dem Judenkönig Herodes aufgeben, daß ſie dieſes Kind ſobald als möglich aus dem Wege räumen.

Auguſtus.

Ihr macht's dadurch nur ſchlimmer. — Der Gedanke an ſeine Sendung iſt im Volk, und je mehr ihr das Kind verfolgt, ſo größer wird es. Jeſus Chriſtus nennt man den Wunderknaben.

(Er ſtirbt.)

Berichtigungen.

S. 7. Z. 5. v. u. ſtatt Weichthum l. Weibthum.
S. 30. Z. 3. v. u. ſtatt Saniany l. Savigny.
S. 31. Z. 7. v. u. ſtatt in l. im.
S. 79. Z. 13. v. o. nach doch immer muß das Werk wieder
weafallen.
S. 85. Z. 5. v. u. ſtatt vom vorigen Jahre l. 1830.

Gedruckt bei J. Wolf.

Nachträge

zur

Kenntniss Grabbes.

Aus ungedruckten Quellen.

Von

Oscar Blumenthal.

Berlin.
G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.
1875.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Inhalt.

	Seite.
Rückblicke zur Kritik der Quellen	5
Grabbes Jugendeindrücke	11
Zur Geschichte des „Gothland“	19
Die Entstehungszeit des Aufsatzes: „Ueber die Shakspearomanie“	25
Grabbe und Wolfgang Menzel	28
Das Zerwürfniß mit Immermann	36

I.

Rückblicke zur Kritik der Quellen.

Für die Beurtheilung der Lebens- und Entwickelungsgeschichte Christian Dietrich Grabbes lag bis zum Erscheinen meiner Gesammtausgabe[1]) nur ein sehr dürftiges Quellenmaterial vor. Nur wirre und häßliche Schatten fielen von allen Seiten auf das Bild des Dichters und so trat es bald beklagenswerth in den Hintergrund.

Ja, beklagenswerth! — Man braucht den Dichter nicht zu überschätzen, um hier miteinzustimmen.

Zwar hat er es zu keiner reifen und schlackenfreien Kunstschöpfung gebracht. Er hat in keinem seiner Werke einen gewissen formlosen Naturalismus, eine ungesunde Willkür völlig überwunden. Er empfand nur den Schmerz der Schranke, ohne ihn durch den Reiz des Maßes zu besiegen. Er gehorchte seiner Phantasie, — er gebot ihr nicht; und niemals ist er zu künstlerischer Selbstbemeisterung durchgedrungen.

Gleichwohl hat er unerreichte Eigenschaften, deren Beispiel geeignet ist, auf die schaffenden Zeitgenossen fruchtbar und belebend zu wirken. „Wir haben es bei Grabbe"[2]), wie einer seiner neuesten Beurtheiler gut hervorhebt, „nicht mit einer alten poetischen Wohlweisheit zu thun, die an grämlichen

[1]) Christian Dietrich Grabbes sämmtliche Werke und handschriftlicher Nachlaß. Mit Portrait und Facsimile des Dichters. Detmold 1874, Meyer'sche Hofbuchhandlung — neuerdings in den Verlag von G. Grote in Berlin übergegangen.

[2]) Wilhelm Bennecke (Frankf. Ztg. 1875, Februar).

Wintertagen die Thaten ihrer Jugend mit mürrischem Indifferentismus in der neuesten Litteraturgeschichte nachliest, sondern mit einem im besten Mannesalter dahingeschiedenen Dichter, der mit all seinen Absonderlichkeiten und Fehlern stets ein ehrwürdiges Denkmal deutscher geistiger Größe sein wird". — Durch den starken Muth seiner Absichten, durch die strebende Kühnheit seiner Entwürfe, durch den üppigen Gedankenreichthum, der in seinen Werken unaufhaltsam hervorquillt, verdient er die dauernde Aufmerksamkeit der Nation. Und er wird sie erringen, wenn nur erst sein Lebensbild wieder licht und gereinigt hervortritt.

Sehen wir, was bis jetzt nach dieser Richtung hin geschehen ist.

Die erste Biographie erschien bereits ein Jahr nach dem Tode des Dichters. Ernst Willkomm veröffentlichte sie in den „Jahrbüchern für Drama, Dramaturgie und Theater" 1837 Bd. I, S. 67—76[1]). Seine Arbeit ist liebevoll geschrieben, aber ohne Geschmack und Gründlichkeit. Sie bezeugt allerwärts die fruchtbare Phantasie des Romanschriftstellers, und zwar eines Romanschriftstellers von schönrednerischer Gefallsucht, aber nirgends den nöthigen Ernst und wissenschaftlichen Forschungseifer. Man höre nur folgende Stilprobe: „Es mochte wohl ein stürmischer, trüber Wintertag sein im Jahre 1801, an dem sich um Grabbes kleine (!) Wiege in Detmold die Genien und Dämonen zusammenfanden. Die entlaubten Eichen des Teutoburger Waldes streckten wie händeringend ihre dürren Aeste in die Wolken und schüttelten sich unter dem Brausen des Nordwindes, der die gefrorenen Thränen des Himmels als schimmernde Krystallbänder um ihre Knöchel band. Am Fuß der Eichen aber wurden Seufzer laut, die dürren Blätter raschelten und Nebel wie Menschengestalten flatterten durch die beschneiten Stämme. Das erschlagene Römerheer fühlte sich gestört in seiner Ruhe. Der Schrei eines neu gebornen

[1]) Leipzig, Julius Wunders Verlagsmagazin.

Kindes sprengte die Gräber und die Glieder der gefallenen Helden rasselten zusammen". . . . In diesem schwülstigen Stil ist der ganze Aufsatz geschrieben, eine deklamatorische Phantasmagorie, die gestaltlos vorüberhuscht, ohne eine Spur zurückzulassen. Auch haben die von Willkomm kritiklos mit eingestreuten Briefzettel Grabbes (an seinen Düsseldorfer Verleger Schreiner) nur dazu beigetragen, die schrullenhaften Augenblickslaunen des Dichters an das scharfe Licht der Oeffentlichkeit zu stellen, für das sie niemals bestimmt waren, und so über Grabbes charakteristische Eigenart manche grundlosen Urtheile zu begünstigen, die erst durch eine tiefere Quellenkenntniß wieder zu beseitigen sind. Wie oft ist z. B. die von Willkomm mitgetheilte Aeußerung Grabbes angeführt worden: „Was ist das für ein Gewäsch über den Faust! Alles erbärmlich. Gebt mir jedes Jahr dreitausend Thaler und ich will euch in drei Jahren einen Faust schreiben, daß ihr die Pestilenz kriegt!" — Das klingt freilich zunächst ganz ungeheuerlich, aber liest man, wie Grabbes ruheloser Schöpferdrang sich just in den Briefen an seine Verleger Kettenbeil und Schreiner fast fieberhaft ausspricht, wie er hier immer neue, immer gewagtere Entwürfe hervorsprudelt, wie da sein brennender Thatendurst stets nach dem Höchsten und Mächtigsten hastet, — so tritt im Zusammenhang dieses unaufhörlichen geistigen Gebährungsprocesses die Aeußerung, die bei Willkomm als drollige Selbstüberhebung zum Lächeln reizt, in ein wesentlich anderes Licht.

Auf Ernst Willkomm folgte Karl Immermann mit seinem „Lebensabriß Grabbes" in Franks „Taschenbuch dramatischer Originalien" Bd. 2[1]). Da Immermann mit Grabbe in seinen letzten Lebenstagen arg zerfallen war — die Gründe sind weiter unten auseinandergesetzt —, so ist er vielleicht zur Abfassung seiner Arbeit hauptsächlich durch den Wunsch angetrieben worden, sich gegen mancherlei ungerechte Anschuldigungen zu vertheidigen, die, wie er sagt,

[1]) Leipzig 1838, F. A. Brockhaus.

„im Schmutz des Journalgeklätsches" gegen ihn auftauchten. Schon Willkomm sagt nicht ohne Piquanterie, daß Immermann dem Detmolder Dichter . . . . „insofern eine sorglose Stellung verschaffte, als er ihn als Rollenabschreiber beim Theater zerstreuend zu beschäftigen verstand. Und Grabbe, das größte dramatische Genie der Neuzeit, schrieb ganz geduldig Rollen ab". Freilich ist Willkomm besonnen genug hinzuzufügen: „Vielleicht war es nöthig, den zerlebten Grabbe auf die angedeutete Weise zu beschäftigen". Doch Andere bemächtigten sich des einladenden Skandalstoffes mit größerer Schonungslosigkeit, und so mochte Immermann sich endlich gedrängt fühlen, ein aufklärendes Wort zu sagen. Im Uebrigen bietet sein „Lebensabriß" nur über die Düsseldorfer Zeit Grabbes auf Autopsie beruhende, werthvolle Mittheilungen und fesselt zumeist durch die eingeflochtenen Urtheile über Grabbes Dichtungen. Diese sind sehr oft beachtenswerth. So sagt Immermann über den „Gothland": „— Mit ähnlicher Kühnheit hatte sich noch nie das Chaos herausgewagt, welches in jedem jungen deutschen Dichtergeiste über Geburten brütet . . . Sein grauenvolles Thema weiß er (Grabbe) mit ungeheuerer Energie zu behandeln und die Paar Töne, die in dieser lugubren Region dem Tragöden zu Gebote stehen, als echter Virtuos zu variiren". — Ueber „Napoleon": „Die Personen im „Napoleon" sprechen zuweilen so schwülstig mit einander, daß man bei aller Bewunderung des Werkes über diese geschraubten Phrasen lächeln muß. Aber hätte der Dichter gemeinere und natürlichere Worte gewählt, so wären ihm diese der Realität mit Riesenkräften abgerungenen Gestalten unter der Hand wieder zu Realismen erstarrt".

Die wichtigste Gabe Immermanns sind aber die von ihm mitgetheilten Briefe, die Grabbe an ihn gerichtet hat. Zumal für die Entstehungsgeschichte des „Hannibal" sind diese Briefe höchst gehaltvoll. Immermann hat einen nicht unwesentlichen Antheil an der glücklichen Ausgestaltung dieser Dichtung. So hat Grabbe z. B. nur auf seinen

ſehr guten Rath die Versform fallen gelaſſen[1]). — Auch finden ſich in dieſen Briefen über litterariſche Zeitgenoſſen mancherlei Urtheile, in welchen ſich farbig und derb Grabbes Art ausprägt. Endlich enthalten ſie manche wehmüthige Selbſtbeſpiegelung und überraſchende Gefühlsoffenbarung.

Nach Immermann hat Eduard Duller ſich mit der Biographie des Dichters beſchäftigt. Seine Arbeit erſchien als Einleitung zur „Hermannsſchlacht", die Grabbes Wittwe als das Vermächtniß des Dichters 1838 herausgab[2]). Dullers Erzählung iſt an empfindungswarmen Erinnerungen, an beredten und beifallswürdigen Urtheilen nicht arm, hat aber durch die oft gehäſſigen Einflüſterungen von Grabbes Wittwe ſehr gelitten. Beſonders hat Duller durch die peinlichen Märchen über die Mutter des Dichters viel Unheil angeſtiftet und zu Gerüchten den Anſtoß gegeben, die noch heute nicht völlig aus den Litteraturgeſchichten ausgerottet ſind. Widerſpruch ließ zwar nicht lange auf ſich warten. Schon in Nr. 21 und 22 der Zeitſchrift: „Lippiſches Magazin für vaterländiſche Cultur und Gemeinwohl" (vom 22 und 29. Auguſt 1838. — Herausgeber: R. Brandes, M. L. Petri und H. Schierenberg) erſchienen: „Einige Bemerkungen über das Leben Grabbes von E. Duller", in welchen es heißt[3]): „Die Duller'ſche Biographie beginnt mit einer empörenden Schilderung und Schmähung der noch lebenden Mutter Grabbes, als an deren Bruſt ſchon ſein Unglück begonnen habe, ja die eigentlich als die Urquelle der ſittlichen Verkehrtheit und der daraus ſich ergebenden körperlichen und geiſtigen Zerrüttung dargeſtellt wird, und ſcheint hiermit ſchon ihren Anſpruch auf pſychologiſche und diplomatiſche

[1]) Ausführliches darüber in meiner Einleitung zu „Hannibal", (Grabbe III, 371), aus der ich hier im Intereſſe einer möglichſt vollſtändigen Quellenüberſicht mancherlei wiederholen mußte.

[2]) Düſſeldorf 1838, J. H. C. Schreiner.

[3]) Ich verdanke die Mittheilung dieſer „Bemerkungen" Herrn Dr. Ignaz Hub in Würzburg, der ſie 1840 aus dem „Magazin" ſich ausſchrieb.

Wahrhaftigkeit verwirkt zu haben. Wir kennen die Mutter des Verewigten nicht persönlich, müssen aber ihre Qualification zu einem solchen Ungeheuer nach dem Zeugniß der Kennenden und besonders auch darum bezweifeln, weil Grabbe von jeher bis an sein Ende eine entschiedene Liebe gegen sie, mochte sie auch auf die barockeste Weise sich kundgeben, gehegt hat . . . Thatsache ist jedenfalls, daß Grabbe nächst Gott Alles seinen Eltern verdankt, die sich ihm sein ganzes Leben hindurch mit einer Liebe hingegeben und aufgeopfert haben, die selten gefunden wird. . .". Auch spätere Biographen widerlegen Dullers abenteuerliche Berichte. Die beredteste Zurückweisung derselben bietet aber ein Brief von Grabbes Mutter selbst, den ich zuerst veröffentlicht habe[1]). In seiner Einfalt überzeugend in seiner Hülflosigkeit herzbewegend, sollte dies Schreiben allein schon ausreichend sein, um für alle Zukunft die Wiederholung der Duller'schen Gruselgeschichten unmöglich zu machen.

Nach Duller gab eine interessante Bereicherung des Quellenmaterials Arthur Mueller 1845, indem er in seinen inhaltreichen „Modernen Reliquien"[2]) den oft angeführten Brief Grabbes an den Kronprinzen von Preußen (späteren Friedrich Wilhelm IV.) mittheilte.

Den bedeutendsten Beitrag zur Kenntniß Grabbes aber gab Karl Ziegler, ein Detmolder Freund des Dichters, in seinem vielgeplünderten Buch: „Grabbes Leben und Charakter" (1855 erschienen)[3]). Die gründliche Beseitigung einiger Vorurtheile und die Veröffentlichung mehrerer Briefe Grabbes an seine Eltern und Freunde ist Zieglers unleugbares Verdienst, — das er jedoch leider durch die wuchernde Ueberfülle der von ihm neu hervorgesuchten Detmolder Klatschanekdoten wesentlich geschmälert hat. Auch macht er sich hier und da einer peinlichen Geheimnißkrämerei schuldig.

[1]) In meinem Grabbe IV, 672 ff.
[2]) Berlin, O. Gumprecht.
[3]) Hamburg, Hoffmann & Campe.

So S. 12, wenn er sagt: „. . . . daß eine unheimliche Macht schon in seine früheste Jugend eingegriffen hat und wir eben deshalb etwas Gespenstisches wie Samiels rothen Mantel (!) im Hintergrunde seines Lebens auf- und abwandeln sehen". Nur könne er sich nicht weiter darüber aussprechen. . . . Persönliche Freunde des Dichters, bei welchen ich Umfrage hielt: Petri und Köchy, wußten Nichts darüber zu sagen. — Nebenbei verfällt Ziegler häufig in jenen furor biographicus, der aus dem Leeren und Zufälligen so gern bedeutsame Charakterzüge herausdeutelt, z. B. S. 13: „Wenn Grabbes Gespielen auszogen mit ihren kleinen Degen, papiernen Tschakos und Epauletten, soll er seine Spötterei darüber getrieben haben und nicht selten in Streit gerathen sein. Vielleicht that sich hier neben der kränklichen frühreifen Natur schon der selbstständige überlegene Geist kund, der sich Andern nicht unterordnen mochte". Solche müssigen Spitzfindigkeiten wurden später von Karl Goedeke gläubig wiederholt[1]), von Rudolph Gottschall noch überboten[2]). — Bei allen Mängeln aber ist Zieglers Buch durch Wahrheitstreue in den meisten Punkten und zuverlässige Quellenforschung allen andern vorzuziehen.

Später sind nur spärliche Quellenstücke der Oeffentlichkeit übergeben worden.

Zu erwähnen ist der von Hoffmann von Fallersleben[3]) mitgetheilte Brief Grabbes an Tieck, womit er die Uebersendung des „Herzog Theodor von Gothland" begleitete. Die unmittelbar dazu gehörige Ergänzung theile ich weiter unten (S. 19 ff.) mit.

Weitere Briefe an Tieck übergab Karl von Holtei der Oeffentlichkeit. Die von ihm mitgetheilten Schriftstücke sind von hohem biographischem Interesse und bilden den

[1]) Grundriß III, 508.
[2]) Vgl. meinen Grabbe IV, 321 ff.
[3]) „Findlinge" III, 207. (Leipzig 1860, W. Engelmann.)

ergreifendsten Epilog zu Grabbes wirrnißvollen, lichtlosen Studienjahren[1]).

Friedrich Steinmann[2]) publicirte 1864 einige an ihn gerichtete Briefe Grabbes und einen Brief Heinrich Heines an den Dichter.

Aus diesen Quellen schöpfte Karl Goedeke, dessen Charakteristik Grabbes nur durch eine zu herbe Lieblosigkeit in der Beurtheilung des „Gothland", des Lustspiels: „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung", auch des „Don Juan und Faust", sowie durch eine entstellende Inhaltsangabe des Aufsatzes über die „Shakspearomanie" getrübt wird — sonst aber zu dem Vorzüglichsten gehört, was über Grabbe geschrieben worden ist.

1870 trat Rudolph Gottschall mit einer neuen, angeblichen Gesammtausgabe der Werke Grabbes hervor. (2 Bde. Leipzig, Reclam). Diese Ausgabe enthält jedoch nur die früher bei verschiedenen Verlegern einzeln erschienenen Veröffentlichungen des Dichters, soweit sie auf buchhändlerischem Wege noch zu erlangen waren. Von einer Textkritik war nur insofern die Rede, als Gottschall die Gedankenstriche, durch welche Kettembeil die ihm anstößig erscheinenden Stellen in den ersten Ausgaben ersetzt hat, wieder ausmerzte. Die „Einleitung" enthält zwar manches gute und geistvolle Aperçu über die Dichtungen Grabbes, aber noch mehr widerspruchsvolle Urtheile und thatsächliche Unrichtigkeiten. Eine genauere Kritik gebe ich in der Vorrede zu meiner Gesammtausgabe und in zahlreichen Anmerkungen, so daß ich mich hier mit diesem kargen Hinweis begnügen darf.

Einen beachtenswerthen Beitrag zur Grabbelitteratur gab nach Gottschall noch Johannes Scherr in seinen

[1]) Briefe an Ludwig Tieck I, 242—253. (Breslau 1864, Ed. Trewendt.)

[2]) Briefe von Heinrich Heine. I, 111. (Amsterdam 1864, Gebr. Binger.)

„Dämonen“[1]) S. 269 ff. Scherr hat uns hier mit congenialer Feinfühligkeit das intime Wesen des Dichters aufgezeigt und sich noch ein besonderes Verdienst durch den Hinweis auf den Operntext: „Der Cid“ erworben, den Arthur Mueller 1845 veröffentlichte und Rudolph Gottschall 1870 für verloren gegangen erklärte.

Vier Jahre später erschien meine Gesammtausgabe. Ich habe hier alles Material vereinigt, dessen ich mit Hülfe von Ferdinand Freiligrath, Wolfgang Müller von Königswinter, Ignaz Hub, Eduard Grisebach, Otto Preuß und anderen litterarischen Freunden habhaft werden konnte. Zur kritischen Feststellung des Textes der Dramen: „Herzog Theodor von Gothland“, „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung“, „Nanette und Maria“, „Marius und Sulla“ und „Napoleon“ habe ich die Originalhandschriften verglichen. Die Akten über Grabbes Lebensgeschicke endlich habe ich durch Veröffentlichung von über 200 Briefen möglichst vollständig herbeizuschaffen gesucht.

Die Folgerungen aus diesen, zum größeren Theil ungedruckten Schriftstücken habe ich nur insoweit gezogen, als sie sich meinen Einleitungen zu den einzelnen Dramen organisch einfügen ließen, also die Entwickelungsgeschichte der dichterischen Schöpfungen Grabbes unmittelbar berührten. Durch die räumliche Begrenzung meiner Ausgabe war mir diese Beschränkung aufgenöthigt.

Das dort Versäumte hier nachzuholen und neuerdings Ausgekundetes hinzuzufügen, also das in meiner Gesammtausgabe vorgelegte Quellenmaterial theils nach einzelnen Richtungen hin auszunutzen, theils durch neue Ergänzungen zu bereichern — das ist die Aufgabe der folgenden Blätter. Daß ich darin auf manches, schon früher von mir Gesagte zurückgreifen mußte, bedingte der Gang der Beweisführung.

[1]) Leipzig 1870, Otto Wigand.

II.

Grabbes Jugendeindrücke.

„Eine gemeinsame Neugier," sagt Hermann Grimm[1]), „treibt uns an, den Quellen nachzuspüren, aus denen Künstler sich zu ihren Werken begeisterten, die Erde zu untersuchen, aus der sie bauten und bildeten. Wir glauben so dem Geheimniß näher zu dringen, welches aus ihren Schöpfungen heraus uns zu stets erneuter Nachforschung anlockt, und wenn wir auch wissen, daß der Eintritt in das Innerste der Werkstätten unmöglich sei, so genügt es uns schon, sie zu umschleichen, von ihrem Aeußern Schlüsse zu machen auf das, was innen vorgeht, und vielleicht gar durch eine Spalte der Wand räuberisch dennoch einen Blick in das Verborgene zu thun. Gewinnen werden wir nichts auf diesem Wege, wir wissen es; aber der Reiz, den verschlossene Thüren auf uns ausüben, bleibt nun einmal unser Erbtheil".

Die schleichende Neugier der Grabbe-Biographen hielt sich mit Vorliebe an den verschlossenen Thüren der — Detmolder Zuchthäuser auf. Grabbes Vater war Leihbankverwalter und Zuchthausinspector. Im Zuchthaus erblickte der Dichter das Licht der Welt. Es lag für die fabelsüchtige Phantasie der Biographen nahe, hier düstere Combinationen anzuknüpfen und für spätere wirrnißvolle Charakterräthsel schon in der freudlosen Jugendumgebung des Dichters die Erklärung zu suchen. In der That ist ja Grabbes ganze Gestalt schon von Anbeginn so wunderlich und unfaßbar hervorgetreten, daß die Frage nach der Entstehungsgeschichte einer solchen psychologischen Ausgeburt sich gebieterisch Jedem herandrängte. Der Dichter, der im Alter von einundzwanzig Jahren die Leute mit der Frage

[1]) Fünfzehn Essays S. 314. (Berlin, Ferd. Dümmler.)

beſchäftigte, ob er „verrückt“ oder „ein Genie“ ſei[1]) — der mit ſeinen beherzt hervorgeſprudelten Aphorismen die Hörer „wirblicht vor Ueberraſchung“[2]) machte — der in ſeiner Erſtlingsdichtung gegen alle Satzungen der Weltordnung rebelliſch aufſchrie — dieſer Poet, ſo ſagte man ſich, mußte doch wohl eine ſeltſame Jugend verlebt haben; — und da ſtand ja das Detmolder Zuchthaus geradezu einladend für den biographiſchen Forſchergeiſt geöffnet!

Hören wir den erſten Biographen[3]):

„Grabbes Wiege ſtand in einem Gebäude, das jeder freie Menſch gerne flieht. Sein Schlummerlied war das eintönige Summen und Schwirren arbeitender Maſchinen, die in Bewegung geſetzt wurden von gefeſſelten Händen. Kettengeklirr klang früher an ſein Ohr, als der Schmelz ſeiner hochdeutſchen Mutterſprache. Schwere Schlüſſel klapperten eine unheimliche Muſik, Thüren knarrten und raſſelten, und der Voigte rauhe Stimme entlockte der Bruſt des Kindes Seufzen und Röcheln. Das Verbrechen wandelte mit ſchwerem kettenbelaſtetem Fuße über ſeinem Scheitel dahin; es ſtöhnte bang unter der Diele, die ſeiner Spiele Schauplatz war. Grabbe wurde im Zuchthauſe zu Detmold geboren ... mich dünkt, dieſe einzige Bemerkung giebt den Schlüſſel zu all ſeinen nachmaligen Seltſamkeiten“.

Und nun hören wir in gleichem Sinne einen ſeiner letzten Biographen:

„Wenn dem Dänenprinzen oft die Welt wie ein Gefängniß vorkam, ſo mag ſie dem Dichter ſpäter in verdüſterter Stimmung nicht ſelten wie ein großes Zuchthaus erſchienen ſein“.

Aus den Briefen Grabbes und einigen andern von mir mitgetheilten Aktenſtücken geht nun klar hervor, daß die zuchthäusliche Umgebung auf ſeine Jugendgeſchichte

[1]) Immermann in Franks Taſchenbuch S. XII.
[2]) Brief Grabbes an ſeine Eltern IV, 341.
[3]) Willkomm S. 68.

ohne trüben Einfluß gewesen ist. Ziegler bemerkt sehr richtig[1]), daß Grabbe als Knabe die Verbrecher im Zuchthause kaum anders betrachtet haben wird, als die Kühe in seines Vaters Stall. Ueberdies hatten die Eltern einen sehr reizend gelegenen Garten vor der Stadt, wo der Dichter seine meisten freien Stunden zubrachte — und sein erst 1873 dahingeschiedener treuer Jugendfreund Petri, der spätere Besitzer des Gärtchens, hat zur Erinnerung daran in Grabbes Lieblingslaube den Gedenkstein errichtet:

HIER
SCHRIEB
GRABBE
DEN
GOTHLAND
1818. 1819.

Von dem normalen Verlauf der Grabbe'schen Jugendzeit giebt auch der ächtkindliche Ton der zwei Briefe Zeugniß, die noch aus seiner Schulzeit stammen[2]). Der leidenschaftsvolle Wissenseifer, den er hier kundgiebt, fand von Seiten der Eltern die aufopferndste Förderung. Sie wurden nicht müde, ihm alle Bücher zu kaufen, die er nur irgend wünschte[3]) — und ein mir vorliegendes Verzeichniß beweist, daß er so schon früh den Grund zu seinem vielseitigen Wissen gelegt hat, das sich selbst in den fragmentarischen Urtheilen ankündigt, die er de omnibus rebus et quibusdam aliis in seine Briefe an Immermann und Schreiner eingestreut hat[4]). Schon im Alter von 17 Jahren las er außer den

[1]) Ziegler S. 7.
[2]) Grabbe IV, 328 ff.
[3]) Vgl. Grabbe IV, 333.
[4]) Heinrich Pröhle hebt in einer Besprechung meiner Gesammtausgabe (Jen. Litt.-Ztg. 1875, Nr. 14, S. 246 ff.) hervor: „Manche einzelne Bemerkungen (in den Briefen Grabbes) überraschen, weil sie den Mann zeigen, dem ein starker Einblick in die Wissenschaft gewährt ist . . . . So hat Grabbe z. B. schon lange vor unserm Adolph Stahr den Kaiser Tiberius vertheidigt".

griechischen und römischen Classikern den Torquato Tasso in der Ursprache, französische Dramen, mancherlei fachwissenschaftliche geographische Schriften[1]). Mit Leidenschaft vertiefte er sich in die Schönheiten Shakspeares — und der Brief, worin der halb erwachsene Knabe erklärt: „Ich kann nur das schreiben, was in Shakspeares Fach schlägt" — ist ein in seiner Art unvergleichliches lebensgeschichtliches Aktenstück Grabbes. Auch seine Schulzeugnisse, die mir vorliegen, bekunden den störungslosen Fortgang seiner Jugendgeschichte. L. Preuß, der damalige Director des Detmolder Gymnasiums, hebt ausdrücklich hervor, daß er „während aller der Jahre seines Schulbesuchs zu den fleißigen Schülern gehört" und „wissenschaftlichen Eifer und stillen Fleiß" gezeigt hat. Ebenso bezeugt ihm sein Lehrer Falkmann, daß er „auch außer dem Unterricht durch Lectüre sich manche Kenntnisse verschafft und zuweilen als Beweise eignen Nachdenkens sehr gründliche und fleißige Arbeiten geliefert habe".

Wenn endlich in den düstern Schildereien, die wir angeführt haben, wirklich die Wahrheit abgemalt wird, wie wäre dann die treue und innige Heimathsliebe erklärlich, die Grabbe stets an den Tag gelegt hat? „Du kannst sicher sein" — so schreibt er noch am 3. Mai 1835 an seinen Freund Petri aus Düsseldorf[2]) — „daß ich Lippe und die Gartenscholle, wo mein Vater grub, nicht vergesse, ja viel höher schätze als manches Andere".

Freilich finden sich auch andere Aeußerungen in seinen Briefen, welche jene grau in grau ausgeführten Phantasiebilder zu bestätigen scheinen: „Ich leitete als Kind an einem wollenen Faden einen Mörder, der, begnadigt, siebzig

[1]) Ich verdanke Herrn Hauptmann von Donop in Detmold die handschriftliche Mittheilung der hier benutzten Grabbe'schen Bücherverzeichnisse.

[2]) Grabbe IV, 507.

Jahre alt und mein täglicher Gesellschafter war“[1]). Und zu Karl Immermann sagte er gelegentlich: „Ach, was soll aus einem Menschen werden, dessen erstes Gedächtniß das ist, einen alten Mörder in freier Luft spazieren geführt zu haben“. Doch geht man nicht irre, wenn man diese Aeußerungen auf launische Augenblickswallungen zurückführt, dem Streben entquollen, sich so interessant wie möglich zu machen.

Nicht in der Lebensführung Grabbes — sondern in der gräuelvollen Atmosphäre seiner Erstlingsschöpfung ist ein Nachwehen der Zuchthausluft zu spüren. An dieser Steigerung der nervenzerreißenden Grausamkeiten von Scene zu Scene, an diesem ganzen schwelgerischen Bachanal des Schreckens, konnte nur ein Poet Gefallen finden, der sich von Jugend auf gegen die Eindrücke des Verbrechens abgestumpft hatte. Ja, es ist eine interessante psychologische Beobachtung, daß sich in einzelnen schwülstigen Gleichnissen des „Gothland“ der Apparat des Zuchthauses unmittelbar wiederspiegelt. So in folgenden Versen:

„Wer ihr (der Erde) naht, der ist verloren.
Zum Brandmale für ewige Zeit hat ihr
Die Sonne die Sahara eingebrannt“.

Oder noch kräftiger an anderer Stelle:

„Wie ein ries'ges Henkerrad
Kreist dort der sogenannte Himmelsbogen;
Die Tage und die Nächte, Sonne, Mond
Und Sterne sind
Wie arme Delinquenten drauf geflochten, und
Mit aufgesparten Gnadenstößen
Zerrädert und zermalmt er sie“.

Oder auch in folgenden Versen:

„Wer Zahnweh hat, wünscht, daß es Kopfweh wär',
Und wär' es Kopfweh, würd' er Zahnweh wünschen . .
Und wer gehängt wird, wünscht, daß man ihn rädre“.

[1]) Brief an Kettembeil IV, 393.

In solchen einzelnen krankhaften Auswüchsen seiner phantastischen Sprache — nicht in Grabbes Schicksalen und seiner Charaktergestaltung erkennen wir die Spuren seiner Jugendeindrücke.

III.

Zur Geschichte des „Gothland".

Der äußerst bezeichnende kurze Begleitbrief, mit welchem Grabbe den „Gothland" an Ludwig Tieck gesandt hat, und die nicht minder charakteristische Antwort Tiecks liegt in meiner Gesammtausgabe neu abgedruckt vor[1]).

Die natürliche Ergänzung dieses so merkwürdigen Schriftenwechsels fehlte uns bisher: das Schreiben, womit Grabbe den Tieck'schen Brief beantwortet hat.

Erst kürzlich gelang es mir, nach mancherlei mühseligen Umwegen in den Besitz dieses Briefes zu gelangen[2]).

Hier ist er:

Hochverehrter Herr!

Ihr Brief, welcher mich gerade an meinem Geburtstage überraschte, ist mir das schönste und wertheste Geburtstagsgeschenk, welches ich jemals erhalten habe. Das Wohlwollen und die Milde, welche daraus unverkennbar hervorleuchten, haben meinen Geist, der durch traurige innere und äußere Verhältnisse in die tiefste Apathie versetzt war, auf's Neue beseelt. Freudig gestehe ich, daß Ihre Kritik mich und mein Werk meistentheils bis in das Innerste trifft, und statt eine jämmerliche Autoren-Empfindlichkeit zu fühlen,

[1]) Grabbe IV, 360 ff. 619 ff.

[2]) Das sauber und zierlich geschriebene, noch unveröffentlichte Original (4 Seiten in Quart) befindet sich im Besitze des Autographensammlers W. Künzel in Leipzig. Ich verdanke eine Abschrift der Güte des Herrn Gotthilf Weißstein, eines jungen talentvollen Berliner Schriftstellers, der mir auch einige der weiter unten mitgetheilten Schriftstücke übergeben hat.

bin ich vielmehr entzückt, Ihres Tadels werth gewesen zu sein. — Die Vermuthung, daß ich noch jung bin, ist gegründet; ich zähle erst einundzwanzig Jahre, habe aber leider schon seit dem siebzehnten fast alle Höhen und Tiefen des Lebens durchgemacht und stehe seitdem still. Wenn in meinem dramatischen Versuche hin und wieder der Ton einer tiefen Verzweiflung hervorklingt, so thut mir das besonders deswegen leid, weil es aussehen möchte, als wenn ich auf Lord Byrons Manier mit meinem Schmerze renommiren wollte, und daran habe ich doch nicht gedacht; ich will mich von jetzt an bemühen, bloß heitere Sachen zu dichten, welche mir auch wahrscheinlich besser gelingen werden, weil sie mir ferner stehen. Die Behaglichkeit, in der Sie selbst das herrlichste Muster sind, vermissen Sie in meinem Versuche mit großem Rechte; jedoch dichte ich auch nicht in leidenschaftlicher Bewegung, sondern besitze, was vielleicht sonderbar scheint, während des Schreibens die starrste Kälte, welche denn freilich ein schlechter Ersatz für jene freundliche, mild erwärmende Ruhe ist. Dürfte ich Ihre liebreichen Worte: „Lassen Sie uns bekannter mit einander werden", im weiteren Sinne nehmen, so würde ich hier vor Ihnen, dem Einzigen, vor dem ich es thun möchte, mich frei und vertrauensvoll über manchen Zwiespalt, der sich in meiner Brust zwischen Kunst und Leben, Verstand und Gefühl erhoben hat, näher auslassen, und ich weiß, daß es die wohlthätigsten Folgen für mich haben würde; aber es ist keine bloße Briefschreiberphrase, wenn ich sage, daß ich bei jedem Federzug in Furcht bin, Ihren Unwillen zu erregen. — — Sollte das Lustspiel welches beian liegt, die nachsichtige Meinung, welche Ew. Wohlgeboren von mir gefaßt haben, nicht verringern, so ist mir das fünfzigtausend mal lieber, als die günstigsten Urtheile sämmtlicher deutschen Recensenten. Daß die Persönlichkeiten, welche in demselben vorkommen, harmlos gemeint sind, und daß der ganze Gang der Handlung absichtlich so lose und wunderlich an einander gestellt ist, hoffe ich, im Stücke selbst mehrmals ausgedrückt zu haben. Wenn ich Ew. Wohlgeboren versichere, daß in meiner jetzigen Lage, welche vielleicht manchen Andern völlig niederdrücken würde, Ihre Briefe die einzigen Lichtpunkte sind, welche mich erheitern und beruhigen können, so werden Sie mir meine Bitte um baldige Antwort, wenn auch nicht gewähren, doch gewiß verzeihen. Mit der tiefsten und innigsten Verehrung verbleibe ich

Ew. Wohlgeboren

Berlin. gehorsamster Diener

16. Dec. 1822. Ch. D. Grabbe.

(Adresse: Große Friedrichstraße, Nr. 83, beim Riemermeister Cramer.)

Dieſer Brief iſt in mehr als einer Hinſicht bedeutſam, aufſchlußreich und von pſychologiſchem Intereſſe.

Zunächſt iſt der gefallſüchtig-beſcheidene Ton des Eingangs recht charakteriſtiſch. Betäubt und verhätſchelt durch das Lob ſeiner Berliner Freunde, hatte Grabbe nicht ohne renommiſtiſches Auftrumpfen ſeinen erſten Brief an Tieck mit dem Satze geſchloſſen: „Im Bewußtſein, daß ich etwas Ausgezeichnetes[1]), wenn auch nichts Gutes geleiſtet habe, fordere ich Sie auf, mich öffentlich für einen frechen, erbärmlichen Dichterling zu erklären, wenn Sie mein Trauerſpiel den Produkten der gewöhnlichen heutigen Dichter ähnlich finden". — Das klang nicht nach übergroßer Beſcheidenheit. Und Tiecks Brief, der ſtets dem Schreiber Ehre machen wird, war nicht dazu angethan, den jungen Grabbe zu ſchonen. Freilich gab Tieck zu, daß ſich der „Gothland" durch ſeine „Seltſamkeit, Härte, Bizarrerie und nicht ſelten große Gedanken, die auch mehr wie einmal kräftig ausgedrückt" ſeien, von dem „gewöhnlichen Troß" der Theaterſtücke unterſcheide. Aber andrerſeits hob Tieck in ſtarken und klaren Worten die bitteren Mängel der Dichtung hervor: Die cyniſche Verwahrloſung im Einzelnen, den „unpoetiſchen Materialismus" des Ganzen, die Unmöglichkeit der Motive, die Unwahrſcheinlichkeit der Fabel, die wilde Rohheit einzelner Situationen. Und indem Tieck endlich zu dem Ergebniß gelangte, daß der „Gothland" auf keinen Fall eine Tragödie, aber auch kein Schauſpiel ſei, ja daß Grabbes ganzes Talent vielleicht nicht auf dem Gebiet des Dramas läge — traf er den jungen Dichter am Schmerzlichſten und Herbſten, denn dieſer ging ſoeben mit dem naiv-abenteuerlichen Plane um, ſeinen Tragödiencoloß von Berlin aus an die Theater zu verſenden[2]). Gewiß war alſo Grabbe in ſeinen liebſten

[1]) „Ausgezeichnetes", d. h. Eigenartiges. Von Grabbe oft in dieſem Sinne gebraucht.

[2]) Brief an die Eltern vom 29. Nov. 1822.

Autorenträumen durch Tiecks Schreiben verwundend getroffen. Nun hatte ihm aber der gefeierte Romantiker im Schlußsatz gesagt: „Erfreuen Sie mich bald durch eine Antwort, zeigen Sie mir, daß Sie auch über schwache Autorenempfindlichkeit erhaben sind" — und das war der geeignetste Weckruf für Grabbes stolzes und trotziges Wesen, um ihn zu einer hyperbolischen Unempfindlichkeit aufzustacheln. Dies kluge und scheue Zurückstauen einer noch so berechtigten augenblicklichen Empfindung, wenn sie mißverstanden werden konnte — dies berechnete Versteckspielen, dies Maskiren des nackten Gefühls blieb sein Lebtag einer seiner hervorragendsten Charakterzüge. Wie wenig ernst es ihm mit dem „freudigen" Eingeständniß gewesen ist, daß ihn und sein Werk Tiecks Urtheil im Innersten treffe — wie unglaubwürdig sein „Entzücken" ist, des erlittenen Tadels werth gewesen zu sein — das geht deutlich aus den eifrigen Anmerkungen hervor, mit welchen er fünf Jahre später das Schreiben Tiecks zu seiner Selbstvertheidigung begleitete. „Die Ansichten," heißt es da[1]), „und die poetische Natur des Verfassers sind viel zu sehr von der Eigenthümlichkeit L. Tiecks verschieden, als daß er glauben könnte, derselbe habe in Lob und Tadel hier und da sein Werk nicht mißkannt". Auch sucht er den dramatischen Charakter des Stücks, Tieck gegenüber, zu retten. „Uebrigens wird" — so schließt er seine Selbstvertheidigung — „der Gothland bei einer gehörigen Umarbeitung schon wegen seiner Contraste ein wirksames Theaterstück bilden können"[2]). Wenn er sich so beherzt dem Tieck'schen Urtheil zu einer Zeit entgegenstellt, wo er selbst schon über seinen

[1]) Grabbe IV, 624.

[2]) Merkwürdig ist, daß einer unserer ersten Theater-Praktiker hierin mit Grabbe übereinstimmt. Heinrich Laube sagt: „Das wildeste von Grabbes Dramen, der „Herzog von Gothland", wäre am Ersten noch herzurichten". (Wiener Stadttheater S. 139.) — Uebrigens hat ein jüngerer Dramatiker, Rudolf Bunge, eine Bearbeitung des „Gothland" versucht.

Jugendarbeiten ſtand — wie ſollte er ſich da in Wahrheit ſo fügſam untergeordnet haben, als noch die ganze ungeſtüme Begeiſterung dieſes Erſtlingswerkes in ihm loderte! ..... Das Alles wirft ein neues und intereſſantes Schlaglicht auf die Eigenart des wunderlichen Menſchen.

Akt nehmen muß ferner die Kritik von dem ausdrücklichen Proteſt Grabbes gegen die ſelbſtzufriedene Schmerzſeligkeit, die er in Lord Byron finden wollte. Hier haben die Beurtheiler des „Gothland" dem Dichter bisweilen Unrecht gethan. Es war ihm in der That fürchterlicher Ernſt mit der Verzweiflung, die in ſeiner erſten Tragödie ſich gegen das Daſein aufbäumt und ihre vergifteten Pfeile bis an die Himmelswölbung emporſchleudert. Ich verweiſe auf meine ausführlichen Darlegungen in der Einleitung zum „Gothland" und begnüge mich, den bezüglichen Satz in dem vorliegenden Brief an Tieck als eine Beſtätigung jener Erörterungen hervorzuheben.

Beachtung verdient ſodann die Bemerkung Grabbes, daß er „während des Schreibens die ſtarrſte Kälte beſitze". Das ſoll freilich ſeinen überlegenen Künſtlerverſtand in ein beſonders günſtiges Licht ſtellen, iſt aber doch für den „Gothland" inſoweit glaubwürdig, als hier ſelbſt in den ſcheinbar zügelloſen Ausſchreitungen noch ein berechneter Plan gewaltet hat. Dieſer Plan war es, der ins Extreme ging — und dieſem tollen verwegenen Plan, nicht einer ausſchweifenden berauſchten Phantaſtik ſind die Ungeheuerlichkeiten des „Gothland" entwachſen. Es iſt hier Alles gewollt und geordnet, ſelbſt das anſcheinend Abſichtsloſe und Chaotiſche. Gerade in dieſem bewußten Aufruhr liegt die trotzige Urſprünglichkeit der Dichtung — und auch das haben ihre Beurtheiler nicht immer genügend erwogen. Grabbe ſelbſt weiſt wiederholt darauf hin. Schon in ſeinem erſten Brief an Tieck ſagt er von den Kühnheiten der Compoſition, daß er „wahrlich keine einzige ohne näheren Be-

dacht hingesetzt habe". In einem Brief an Petri[1]) nennt er das Stück „den berechnetsten dramatischen Unsinn, den es giebt". In der Vorrede zum „Gothland" heißt es wiederum, „daß gerade bei den verwegensten Stücken ein consequent befolgter Plan zu Grunde liegt, der jene Extreme nicht nur bedingt, sondern hier und da auch rechtfertigt, und bis in Kleinigkeiten, selbst in das Versmaß hinein wirkt". Endlich finde ich in einem mir vorliegenden ungedruckten Brief an Kettembeil gerade über den letzten Punkt, das Versmaß, folgenden bezeichnenden Ausspruch: „Den Vers hätte ich leicht verbessern können, aber theils ist er berechnet, theils gehört er zum Gothland wie das Fell zur Hyäne". Auf Grund aller dieser bedeutungsschweren Selbstbekenntnisse habe ich in meiner „Einleitung" zum „Gothland" zum ersten Mal versucht, den leitenden Plan der Dichtung zu enthüllen, der selbst die widerwärtigen Gräßlichkeiten des Stückes, seine erstaunlichsten Eruditäten, ja selbst seine Widersprüche in einen beziehungsvollen Zusammenhang stellt. Auch dafür bietet der mitgetheilte Brief an Tieck eine neue Begründung in dem angeführten Passus, der von der „starrsten Kälte" des schreibenden Poeten berichtet.

Lebensgeschichtlich ist das Schreiben an Tieck endlich dadurch beachtenswerth, daß es zur Weiterführung des Briefwechsels den Dresdener Meister antrieb und so die, im Mai 1823, angeknüpfte persönliche Bekanntschaft mit herbeiführen half[2]).

[1]) Grabbe IV, 494.

[2]) Dazwischen müssen noch verschiedene Briefe liegen, von welchen jedoch nur ein einziger — das Schreiben Grabbes aus Leipzig vom 18. März 1823 (Bd. IV, S. 361) — erhalten ist.

IV.

Die Entſtehungszeit des Aufſatzes: „Ueber die Shakſpearomanie".

„Auch dieſe Abhandlung entſtand vor mehreren Jahren und iſt jetzt nur revidirt."

Durch dieſe Worte in der Vorrede zu ſeinem gleichzeitig mit den „dramatiſchen Dichtungen" 1827 erſchienenen Aufſatz „Ueber die Shakſpearomanie" hat Grabbe ſeinen Beurtheilern ein bisher ungelöſtes Räthſel aufgegeben.

Verwunderungsvoll fragte man ſich[1]), wie denn nur ein und derſelbe Dichter in einem und demſelben Lebenszeitraum dieſe Dramen und zugleich dieſe Abhandlung ſchreiben konnte: dieſe Dramen, die in ihren großartigen Auswüchſen, in ihrer grotesken Regelloſigkeit ſich, wie Tieck ſagte, zum Erſchrecken einzeln ſtellen — und dieſe Abhandlung, die zum Mindeſten von einem klaren kritiſchen Blick zeugt, von begriffsſcharfem Urtheil, von der Gabe lichtvoller Darſtellung, von einer hellen und geſunden Einſicht in das Weſenhafte der dramatiſchen Kunſt.

„Das deutſche Volk," heißt es da, „will möglichſte Einfachheit und Klarheit in Form und Handlung, es will in der Tragödie eine ungeſtörte Begeiſterung fühlen, es will treue und tiefe Empfindung finden, es will ein nationales und zugleich echt dramatiſches hiſtoriſches Schauſpiel, es will auf der Bühne das Ideal erblicken, welches ſich im Leben überall nur ahnen läßt .... es will eine kräftige Sprache und einen guten Versbau ...".

Und das ſchrieb der Dichter des „Herzog Theodor

---

[1]) Noch Johannes Scherr (Tämonen S. 237) ſagt: „Seltſam, gerade zur Zeit, wo Grabbe, am Marius und Sulla ſchaffend, nicht erfolglos ſtrebte, mit dem Schöpfer des Koriolan und Julius Cäſar wetteifernd zu ringen, ſchrieb er an dem Aufſatz „Ueber die Shakſpearomanie".

von Gothland"! Freilich sucht er vor der naheliegenden Nutzanwendung durch ein Hinterpförtchen zu entschlüpfen, indem er in der Vorrede zu dem Aufsatz sagt: „Der Verfasser will mit den Andeutungen dessen, was das deutsche Volk von seinen Dramatikern eigentlich wünscht, keineswegs den einzigen Weg angegeben haben, den jene gehen sollen. Er hätte sich selbst den Stab gebrochen". Aber das erklärt nicht das Räthsel der gleichzeitigen Entstehung so grundverschiedener, ja in ihrem innersten Wesen einander entgegengesetzter Geisteserzeugnisse.

Das Räthsel klärt sich auf durch die Briefe des Dichters an seinen Verleger Kettembeil, die zuerst in meiner Gesammtausgabe (IV, 373—478) veröffentlicht sind.

Wie hieraus hervorgeht, ist es eine absichtlich unwahre Aussage des Dichters, daß er die Abhandlung „vor einigen Jahren" geschrieben hätte: Vielmehr entstand sie erst 1827 und jene räthselhafte Gleichzeitigkeit hat also gar nicht stattgefunden.

Am 25. Juni schrieb Grabbe an seinen Verleger[1]): „. . . . Auch wäre es einmal Zeit, durch eine kurze Brochüre ein wenig über die . . zur Fashion gewordene Bewunderung des Herrn Shakspeare zu reden. Der Mann hat keinen aufrichtigeren Verehrer, als ich, es kennen ihn auch wenige besser, aber mancher Narr, hie und da auch vernünftige Männer, z. B. Tieck, schützen ihn vor, weil sie selbst nicht so hoch kommen können, als er, und daher in seiner von ihnen erregten Bewunderung sich — selbst geschmeichelt fühlen".

Das war die erste Anregung. Und Kettembeil scheint sie lebhaft aufgenommen zu haben, denn schon in seinem folgenden Briefe (vom 12. Juni)[2]) schreibt ihm Grabbe: „Das Schriftchen über die Shakspearomanie kannst Du, wenn Du es forderst, in 8—14 Tagen, von Deinem nächsten

[1]) Grabbe IV, 390.
[2]) Grabbe IV, 397.

Briefe an zu rechnen, erhalten. Ich rathe aber, es nicht sofort mit den Dramen drucken zu lassen; es würde Tieck und seine Schule (im Morgenblatt) sehr hart verletzen, auch wird Tieck mich (der mir den Titel eines großen Kritikers gab, als ich den Polonius einen altgewordenen Hamlet nannte) errathen. . . . . [1], Jahr nachher ist die Shakspearomanie an der Zeit".

Kettembeil scheint jedoch gedrängt zu haben, denn bereits am 3. August sandte ihm Grabbe das Manuscript[1]) mit einem Brief[2]), in welchem es heißt: „Oft bedenke ich mich, ich habe es gethan, und statt mit meinem Aufsatze über die Shakspearomanie hinterm Berge zu halten, übersende ich ihn, heiß wie er aus der Pfanne kommt, anbei . . . . Freund, ich konnte in dieser Manie manches nur andeuten, nicht Alles sagen, daran soll es auch nicht fehlen, wenn man mich zu Mehrerem zwingt".

Auf Grund dieser Bemerkung hat Kettembeil vermuthlich den Dichter um eine Erweiterung des Aufsatzes gebeten. In einem mir vorliegenden, noch ungedruckten Brief Grabbes an seinen Verleger, datirt vom 1. September 1827, heißt es: „Die Shakspearomanie auszudehnen, ging nicht. Ich habe keine Abschrift von ihr. Auch schadet ihr die Breite. Sie ist ein Kern, aus dem ich, wenn er in den Shakspearomanen aufgeht, Aepfelbäume ziehe. Sie macht ganz ohne Zweifel großen Effekt. Die Zeit ist zu solchem Angriff so reif, daß, wenn ich nicht damit erschiene, gewiß irgend ein Anderer käme".

Und warum nun Grabbe diese Abhandlung um mehrere Jahre zurückdatirt hat?

„Zu meinen Stücken verhält sich der Aufsatz ganz curios," schreibt Grabbe in seinem angeführten Brief vom 26. Juli, „und sollte den Nichtkenner verwirrt

[1]) Die Original-Handschrift befindet sich jetzt im Besitz von Julius Stettenheim in Berlin.

[2]) Grabbe IV, 401.

machen. . . . Ich sage, er sei „vor mehreren Jahren gemacht". Das hat seine Gründe. Du kennst sie gewiß".

Es kam ihm eben bei seiner ersten Veröffentlichung vor Allen darauf an, Aufsehen zu erregen: Durch seine Vorzüge, wenn's sein konnte — durch seine Mängel, wenn's nicht anders ging — durch seine Sonderbarkeiten auf alle Fälle. Die verschmitzten Selbstrecensionen, die ich (Bd. IV, S. 419 ff.) mittheile, beweisen das, und aus den Briefen an Kettembeil lassen sich noch andere, zahlreiche Belegstellen dafür anführen.

Nur diesem Streben, interessant, phänomenal, ja unbegreiflich zu erscheinen, entsprang die falsche Angabe über das Entstehungsjahr des Aufsatzes: „Ueber die Shakspearomanie".

V.

Grabbe und Wolfgang Menzel.

In der „litterarischen Beilage zum Morgenblatt" (Jahrg. 1830, Nr. 73) hatte Wolfgang Menzel über Grabbes „Don Juan und Faust" eine sehr eingehende Kritik veröffentlicht. Er nannte darin das Drama eine „tollschöne Dichtung" wo „die Gedanken Blitze, die Worte Donner und die Empfindungen Schläge sind". — „So ein poetisches Ungewitter", sagt er weiter, „erfrischt in der Dürre und Mattigkeit unserer belletristischen Ernte — Grabbe ist so feuervoll, schwärmerisch und wahnwitzig, wie es Schiller in seinen ersten Trauerspielen war, und an Fülle des Gefühls, Stärke des Gedankens und Gluth der Phantasie steht er Schiller nicht nach". — „Ein ungeheurer Gedanke," rief Menzel aus, „Don Juan und Faust in ein Gedicht zu bringen. Man darf in einem gewissen Sinne diese beiden Helden die höchsten Ideen der tragischen Poesie nennen, sofern sie die beiden Extreme männlicher Kraft bezeichnen,

— Don Juan die höchste Lebenskraft, Faust die höchste Geisteskraft". — Menzel schloß mit den Worten: „Es kann keine Frage mehr sein, ob Grabbe poetische Kraft besitzt — er besitzt sie nur in einem zu großen Uebermaß"[1]).

In Folge dieser Kritik knüpfte sich ein Briefwechsel zwischen dem Dichter und seinem Kritiker an. Fünf Briefe Grabbes an Wolfgang Menzel liegen mir vor, sämmtlich noch ungedruckt. Es sind Abschriften von der Hand der Wittwe Menzels, welche die Originale besitzt.

Der erste Brief ist unmittelbar nach dem Empfang der Menzel'schen Recension geschrieben:

Hochgeehrter Herr Hofrath!

Ich muß Ihnen Dank sagen für die Anerkennung, welche Sie mir in Ihren Recensionen gewähren, oder vielmehr, ich muß das achten, und mein Gemüth oder was es sonst ist, zwingt mich, es Ihnen auszudrücken. Sie treffen scharf. Einiges, sey's Lob, sey's Tadel, scheint mir zwar nicht immer unwiderleglich. Aber urtheilt der Fremde nicht am Ende über das Ich besser, als das Ich selbst, welches fast stets ein Ich-Ich ist? Und muß man daher bei so geistvollen Männern, wie Sie, die ich in ihren Arbeiten auch ohne Namensunterschrift oft erkannt habe, nicht zweifeln, ob das Ich-Ich Recht hat, ja sogar vermuthen, daß es Unrecht hat? — Sie, mein hochgeehrter Herr, sind unter den Literatoren ein Charakter — Ihnen wünschte ich eine Armee, — vielleicht bin ich in manchen Weltansichten (nicht eben in literarischen) sehr von Ihnen verschieden, — vielleicht wissen oder fühlen Sie Das, — vielleicht liebe oder hasse ich da, wo Sie es umgekehrt machen, aber Sie sind stark genug, Fremdes auch da anzuerkennen, wo es Ihnen vielleicht nicht allein fremd, sondern auch widerwärtig seyn mag. Gibt es aber Widerwärtiges? Wir betrachten die Kröte mit Ekel, — wie sieht sie aber vielleicht uns an? — Ach Gott, alles ist am Ende Eins. Wohl dem, der es einsieht.

Im Ernst: Folgen eines zerschmetterten Armes, Gicht, Biß eines tollen Hundes, der hoffentlich nicht schaden wird, weil Tollheit auf Tollheit wenig wirken kann, Blutspeien und Geschäftsdrang

---

[1]) Andere gleichzeitige Beurtheilungen (aus der Jen. Litt.-Ztg. Jahrg. 1829, Nr. 136, S. 119 ff. und aus der Hallischen Allg. Litt.-Ztg. Jahrg. 1829, Nr. 111, S. 883 ff.) theile ich auszugsweise in meiner Einleitung mit III, 11 ff.

lassen mich nicht mehr und besser schreiben, als hier geschehen. Also seyen Sie fürerst mit meiner Hochachtung und meinem Dank zufrieden oder doch nicht ärgerlich darüber. Ich bitte.

— In diesem Augenblick kommen hier Zeitungen aus Paris an — die Stuarts von 1688? Charles war für Frankreich stets ein ominöser Name, Charles der Dicke, V, IX u. s. w.

Euer Wohlgeboren

Detmold 3. Aug. 1830. ergebenster Grabbe. Auditeur.

Daß es Grabbe mit der Freude über Menzels Kritik diesmal aufrichtig, ernst gemeint hat, bezeugt ein vom 4. August 1830 datirter Brief an Kettembeil[1]), dem er das Schreiben an Wolfgang Menzel zur Beförderung übersandte. „Menzels Recension ist gut", schreibt er ihm. „Ich habe einen Brief an ihn beigelegt. Besorg' ihn, wenn es Dir gefällt. Versiegle ihn besser mit Lack. Daß Du ihn aufbrichst, ist Dir erlaubt, aber ich sehe das bei Briefen nicht gern." — Den Hundsbiß, von welchem Grabbe am Schluß spricht, erwähnt er auch in dem angeführten Brief an Kettembeil; ebenso noch in einem Schreiben vom 12. Sept. 1830 an denselben; den Armbruch, der in die früheren Monate fällt, auch in den Briefen an Friedrich Steinmann (IV, 483 ff.). — Zusammenhanglose lakonische Bemerkungen über politische Tagesereignisse finden sich in zahlreichen Grabbe'schen Briefen.

Auf das mitgetheilte erste Schreiben hat Menzel erst nach einigen Monaten geantwortet. Grabbe schrieb ihm darauf folgenden Brief:

Hochgeehrtester Herr!

Dank für Ihren Brief. Und nur keine Entschuldigung wegen Ihrer verzögerten Antwort. Denn 1. antworten Schriftsteller in der Regel spät, und das muß seine Gründe haben, eben weil es so allgemein ist, — 2. weiß ich, daß Sie genug zu thun haben, und sehe, daß Sie überflüssig thun, — und 3. ließ mich der Anblick Ihres Schreibens das Warten darauf sofort vergessen, ja —

[1]) Grabbe IV, 452.

doch was hilft der wahre Ausdruck der Empfindung, wenn er für schmeichlerische Phrase gehalten werden kann? — Indeß spricht die Natur der Sache für mich, — lang ersehnt, sehr willkommen.

Die jetzige Zeit wirkt trefflich auf mich ein. Es ist juristisch erweislich, daß an demselben Morgen, als ich die lieben Ordonanzen des zehnten Carl las und ihre Folgen für Frankreich ahnte, mir die Gicht aus den Füßen fuhr. — Warum, weiß ich nicht recht. — Oder, sollt' es seyn, verdauen wir endlich 6000 Jahre Weltgeschichte? — — Alle Staatsrevolutionen helfen aber doch nichts, wenn nicht auch jede Person sich selbst revolutionirt i. e. wahr gegen sich und Andere wird. Darin steckt alle Tugend, alles Genie. Ist das toll von mir gedacht?

Ich habe ein schweres Jahr gehabt. Die große Weltzeit hat meine kleine Vorzeit nicht ganz für mich verdrängen können. — Die Gicht ist fort, aber Nervenschläge treffen mich doch noch alle vier Wochen mit schauderhafter Kraft. Dabei, als hiesiger Auditeur, Militärgeschäfte mehr als je — Verzeihen Sie daher wilde Briefe, die um so mehr als Briefe doch das hin- und herspringende Gespräch ersetzen müssen, und vielleicht so besser sind, je mehr sie sich der Unbefangenheit der persönlichen Unterredung nähern.

Mein Napoleon ist in vollem Druck. Ich habe zuviel in ihm vorausgesagt, soviel, daß als die Begebenheiten rascher waren, als Abschreiber und Setzer, ich, um kein zu arger Prophet ex post zu sein, Manches streichen mußte. Mein Verleger wird Ihnen das erste Exemplar schicken.

Sie wünschen mich populärer. Mit Recht. — Aber theatralischer? Der Manier des jetzigen Theaters entgegenkommender? — Ich glaube, unser Theater muß dem Poeten mehr entgegenkommen. Das thut es aber weder durch Eröffnung pecuniären Gewinnstes, noch durch Darbietung tüchtiger Künstler. Wäre an das Schauspiel das gewendet, was in der letzten Syrupszeit an die Oper verschwendet ist, es ließe sich sogar ein Gothland aufführbar machen. Uebrigens ist auch (natürlich nach meiner Einzelerinnerung) das Drama nicht an die Bretter gebunden, — der geniale Schauspieler wirkt durch etwas ganz Anderes als der Dichter, und das rechte Theater des Dichters ist doch — die Phantasie des Lesers. Die Eumeniden, die Sakontala, der ganze Shakespeare und unsere Zeit, die der Bühne über den Kopf wächst, beweisen es vielleicht. Vielleicht, — denn Sie scheinen anders zu denken, und das hätte mich bei Jedem stutzig gemacht, bei Ihnen macht es mich nachdenklich und zweifelhaft.

Dank für den Abdruck der Aschenbrödeleien, und moralisch und litterarisch wird mir jedes Lob und jeder Tadel von Ihnen willkommner seyn, als ich sagen mag. — Ich hatte im Juni v. J. über Goethes und Schillers Waschzettel Wechsel eine breite Abhandlung

geschrieben, in der aber nun Manches zu spät, Manches unzeitig seyn mag. — Können Sie's gebrauchen, steht's zu Dienst.

Verzeihung für das wüste Aussehen dieses Briefes. Ich vergaß im Eifer, daran zu denken, und hochachtungsvoll bin ich

Euer Wohlgeboren

ergebenster Grabbe.

Detmold den 15. Januar 1831.

Zu der Bemerkung, daß der geniale Schauspieler durch etwas ganz Anderes wirke, als der Dichter, hat Grabbe noch folgendes Notabene hinzugefügt: „Das „ganz Andere" ist ein ekelhafter vager Ausdruck, — zu sagen, was ich damit meine, erfordert aber wohl scharf gewählte Worte (und das Auswählen würde diesen Brief um Wochen verzögern) oder 6 Seiten voll ungeordneter Gedanken, und die liefere ich nicht gern. Hoffentlich einmal die Worte".

— Der ganze Brief bedarf eines genaueren Commentars und bietet Stoff zu mancherlei charakteristischen Beobachtungen.

Zunächst ist das im Eingang geäußerte leidenschaftsvolle Interesse an den „Weltereignissen, die damals losbrausten, wie geschmolzene Gletscher", zumal an der Vorgeschichte und Geschichte der Julirevolution bemerkenswerth. In der That beschäftigte sich Grabbe mit den politischen Begebenheiten feurig und gedankenvoll. In einem Brief an Kettembeil, der noch nicht veröffentlicht ist, datirt vom 24. Juni 1831, spricht er von großen Plänen zu politischen Schriften, die er verfassen wolle: „Was meinst Du, wenn ich eine Kritik der früheren und jetzigen, sowie eine Andeutung der noch zu erwartenden Revolutionen schriebe? Da wäre vielerlei zu machen. Nicht bloß die politischen, auch die religiösen, wissenschaftlichen, selbst die Erd- und Himmelsrevolutionen könnten hineingezogen werden . . . . Auseinandersetzung der Lage, Macht, Verhältnisse einzelner Reiche — Berechnung oder Hypothese, wann und wie sie vermuthlich untergehen — praktische Winke, das zu verhindern — kurz, ein ungeheurer Stoff!" . . . .

Zu beachten ist ferner, was Grabbe in dem Schreiben

an Menzel allgemein über den Ton seiner Briefe äußert. Aehnlich sagt er in seinem ersten Schreiben an Kettembeil: „Das Ideal eines Briefes ist völliger Ersatz mündlichen Gesprächs. Da ich von Mund zu Mund sehr rappelig, incorrekt und nachlässig rede, auch dieß unter Leuten, die sich kennen, für keinen Fehler halte, — so verzeihe mir auch den Wirrwarr dieser Sendschrift". Eben dieser fesselloſen, frei athmenden Unbefangenheit verdanken die Grabbe'schen Briefe ihre große charakterologische Bedeutsamkeit.

Hervorzuheben sind aber vor Allem in dem mitgetheilten Briefe an Menzel Grabbes Außerungen über seine Stellung zum Theater. Wir sehen hier, daß nicht sowohl seine Dramen von den Bühnen, als vielmehr gleich die Bühnen von seinen Dramen abgelehnt wurden. Nur Anfangs hegte er Aufführungshoffnungen und dachte an die theatralische Darstellung. Nach Beendigung der „Hohenstaufen" bat er noch Kettembeil[1]): „Eine Ankündigung über die Bühnenfähigkeit meiner Stücke und daß ich dazu helfen will, mache doch in meinem Namen oder setze hin: ‚Ich bin erbötig, jeder Theaterdirektion, die den D. J. u. F., den Barb., den Heinr. VI aufführen will, mit etwaigen Veränderungen behufs der Scenerie u. s. w. gern zur Hand zu gehen. Grabbe«". — Als jedoch seine ersten Hoffnungen unerfüllt blieben[2]), wandte er sich in trotzigem Groll von den Lebensbedingungen des Theaters hinweg und zerbrach eigensinnig alle bühnlichen Beschränkungen. „Das jetzige Theater taugt Nichts, meines sei die Welt!", schreibt er am 4. August 1830 an Kettembeil. Und damit harmonirte das Wort an Menzel: „Das rechte Theater des Dichters ist die Phantasie des Lesers". Da sich die Beurtheiler des Dichters noch immer mit der Aufgabe abquälen, die theatralischen Unmöglich-

[1]) Grabbe IV, 445.

[2]) Nur „Don Juan und Faust" wurde ein einziges Mal — am 26. April 1829 — von der Pichler'schen Theatertruppe aufgeführt. Genaueres darüber: Grabbe II, 14 ff.

keiten seiner Stücke durchzuhecheln, so ist die Betonung seines gewollten und bewußten Antagonismus gegen die Bühne von entscheidender Wichtigkeit.

Es scheinen nach diesem Brief Jahre vergangen zu sein, ehe sich wieder zu einer Anknüpfung mit Menzel Gelegenheit fand. Als nun aber Grabbe sich 1834 nach Frankfurt begab, um seinen jämmerlichen Ehestandswirren und den peinvollen Quälgeistern seiner Häuslichkeit zu entrinnen, schrieb er an Menzel den folgenden, biographisch nicht uninteressanten Brief:

Herr Hofrath!

Unterzeichneter (schlagen Sie um) wird Ihnen bekannt sein. — Er hat reich geheirathet (wie das kam, kann er nur mündlich sagen[1]), aber an der Frau ein Genie bekommen, welches ihn, will er nicht das Aeußerste thun, nöthigt, dessen Glorie nur aus der Ferne zu betrachten. Er ist zu stolz, etwas von ihm auch zukommenden Vermögen, ja selbst von seinem Eingebrachten zu nehmen[2]), behält zwar die Gewalt darüber sich vor, benutzt sie aber nur im äußersten Fall.

Nun könnten Sie und die Cotta'sche Buchhandlung mir recht aus der Verlegenheit helfen. Mein hiesiger Verleger, dem ich meine ersten Schriften geschenkt habe, will immer dies und das, hier soll geändert, da etwas niedergedrückt werden, und das kann ich nicht[3]). Wollt' er es selbst thun, wär's mir Eins.

Die Cotta haben so manchem Unternehmen geholfen. Helfen sie auch meinem. Ich habe einen Hannibal (Drama) fast fertig, der meinem Napoleon gleichsteht. Ich kann in geschichtlichen Sachen Jedem Stirn bieten. Böttiger meinte, Barbarossas Provençale wäre erfunden. Sie ist von Friedrich I. selbst.

Ich bitte, a) mir umgehends Antwort zu schicken, denn hier leb' ich prekär, b) im interessanten Schwaben mir unter erträglichen Bedingungen (18 Xgr. des Tags und freie Miethe würden wohl fürs erste Jahr, weil ich selbst Geld habe und's nur meiner

[1]) Das entspricht nicht ganz der Wahrheit, wie der unerquickliche Briefwechsel zwischen Grabbe und seiner Frau beweist.

[2]) An Petri schreibt Grabbe später aus Düsseldorf über Kettembeil: „Ich sollte sein Hund werden, bald hier, bald da nach seinem Willen corrigiren, damit das Zeugs dem oder jenem Blatt anpaßte, und er begriff nicht, daß fremde Correctur schlimmer, als ein Originalfehler" (IV, 201 f.).

Mutter schenken will, genügend seyn) Aufenthalt zu verschaffen, wogegen ich Dramen schreibe und überliefere; zwei versprech' ich in 6 Monaten — auch soll dann Herr Cotta, wenn er will, nicht mehr verpflichtet seyn, — c) die Herren von Cotta thun das vielleicht. Ich brauche nur Athem. Dann — vielleicht mehr als Sie und ich denken, leist' ich.

Ich bitte noch einmal, antworten Sie umgehends. Statt mit meiner Frau wieder zusammenkommen zu müssen, schaffen Sie mir im äußersten Fall eine Abschreiberstelle. Schwabens Thäler und Burgen entschädigen einen Poeten.

Im Morgenblatt und dem Litteraturblatt kann ich beizu sicher viel leisten.

Ich bin,
ohne dumme Complimente, in Eile und doch stets
Ihr
desto mehr Sie hochachtender
Grabbe.

Frankfurt a. Main, d. 15. Nov. 1834.

Den Erfolg dieses schmerzlichen Hülferufs, der das trübste Capitel aus seiner Lebensgeschichte ergreifend zusammenfaßt, hat Grabbe in Frankfurt nicht mehr abgewartet: drei Tage nach Absendung dieses Briefes schrieb er in ähnlichem Sinne an Karl Immermann und dieser befreite ihn durch die Berufung nach Düsseldorf von den härtesten augenblicklichen Daseinsnöthen. Doch scheint auch Menzel wohlwollend für den unglücklichen Dichter gewirkt zu haben: denn in seinem Brief an Ziegler spricht er von einem Bogenhonorar, das ihm Cotta angeboten hätte.

Der nächste Brief an Menzel datirt viele Monate später: vom 22. Juni 1835. Es ist ein Begleitschreiben zur Uebersendung des „Hannibal", des „Aschenbrödel", sowie der Abhandlung über das Düsseldorfer Theater und enthält folgende bemerkenswerthen Aeußerungen:

Die Abhandlung scheint das hiesige Theater sehr hoch zu stellen, es ist aber wahr, es steht so hoch. Fragen Sie den ersten Schauspieler Deutschlands, der hier gastirt hat: Seydelmann, und er wird's bezeugen, besonders wenn er bedenkt, wie seit seiner letzten Anwesenheit immer noch mehr an den Darstellern fortgezimmert worden.

Immermann hat mich in der That vom Tode gerettet. Nicht wegen Noth eben, aber aus Mißmuth war ich lebensatt.

In beiliegenden Produktionen sind vielleicht einige Aeußerungen, die auffallen, besonders über constitutionelles Leben. Aber ich gestehe, ich liebe Despotie eines Einzelnen, nicht Vieler. Und Rotteck, Zschocke, Weißenberg — sie sind alle halb, wissen nicht, daß sie sich selbst durchschneiden und beide Enden verfaulen müssen.

Der letzte Brief an Menzel datirt vom 22. Nov. 1835. Grabbe sandte dem Stuttgarter Litterarhistoriker einen Beitrag für ein Schilleralbum[1]), dessen Ertrag für ein Denkmal des großen Dichters verwendet werden sollte. Seine litterarische Spende begleitete Grabbe mit folgenden Worten:

Ich kann's nicht anders machen, weil ich mich nur auf verwickeltere dramatische Compositionen verstehe, und selbst bei einer großen Gelegenheit, wie diese von Schillers Denkmal, welche aber Talent der Kürze fordert, nur so wie geschehen, mich retten mußte. Kürze besitz' ich, doch bloß, wo sie sich in weitläuftige Handlung einflicht, nicht aber zu Denksprüchen. Nicht Shakspeare, nicht Goethe — Schillers Feuer machte mich zum Dichter.

Aehnliche Aeußerungen über Schiller finden sich noch mannigfach in Grabbes Briefen. Auch in der Kritik über „Maria Stuart"[2]) spricht er von der „sonst so hinreißenden Begeisterung" des Dichters, wie wenig er auch gerade der genannten Tragödie Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Weitere Zeugnisse über den Verkehr mit Wolfgang Menzel liegen mir nicht vor. Die mitgetheilten sind ohne Zweifel charakteristische Bereicherungen des Grabbe'schen Briefwechsels.

VI.

Das Zerwürfniß mit Immermann.

Ueber die Gründe, die den Bruch mit Immermann herbeigeführt haben, versuchte ich in einer Schlußbemerkung

[1]) Schiller-Album. Eigenthum des Denkmals Schillers in Stuttgart. (Stuttgart 1836, J. G. Cotta.)

[2]) Grabbe IV, 277.

zu den Düsseldorfer Theater-Kritiken bereits eine authentische Aufklärung zu geben, die ich hier nur noch weiter zu begründen beabsichtige.

Kleinere Spannungen scheinen schon von Anfang an vorgekommen zu sein, aber es waren nur vorübergehende Trübungen. Schon die Aeußerung in einem Brief an Petri vom 11. Dec. 1834: „Beherrschen laß ich mich nicht" klingt gewitterverkündend, und ebenso eine Stelle in dem oben erwähnten letzten Brief an Wolfgang Menzel: „Mit Immermann steh' ich auf eigenem Fuß. Er hat viel für mich gethan, aber bald Spannung, bald Friede. Verschiedene Naturen!"

Aus dieser Verschiedenheit der Charakteranlagen leitet Duller[1]) mit einigen farblos allgemeinen Phrasen die Nothwendigkeit der späteren Trennung ab. Ziegler[2]) giebt die unbewiesene Mittheilung, daß Grabbe „jede schwache Seite an Immermann aufgesucht habe, um sich über ihn und sein Theaterpersonal öffentlich lustig zu machen". Karl Goedeke[3]) wiederholt das ohne eigne Prüfung. Gottschall[4]) bringt eine neue Vermuthung, indem er sagt: „Allmählich mag Grabbe eingesehen haben, daß er zu gut war, um die Rolle eines kritischen Trabanten zu spielen, während Immermann die Ebenbürtigkeit des Gleichstrebenden nicht durch Aufführung seiner Dramen anerkannte". Grabbe hatte, wie wir schon erwähnt haben, längst auf jede Hoffnung einer Theater-Eroberung Verzicht geleistet, und schon dies genügt, um Gottschalls Muthmaßung zu widerlegen. G. zu Putlitz[5]) wiederholt die noch anzuführenden allgemeinen Aeußerungen Immermanns.

Dieser entschleiert den wahren und einzigen Grund des

[1]) Einleitung zur „Hermannsschlacht" S. 72.
[2]) „Grabbes Leben und Charakter" S. 156.
[3]) Grundriß III, 526.
[4]) Einleitung zu seiner Ausgabe S. XXX.
[5]) „Karl Immermann, sein Leben und seine Werke" (Berlin 1872, W. Hertz) I, 95.

Bruches in seinem an Grabbe gerichteten Brief[1]) vom 26. Februar 1836. Hier heißt es:

„Die Auswahl des Repertoirs ist, wie Sie wissen, mir untergeben, und Angriffe auf dasselbe sind daher Anschuldigungen gegen mein Urtheil und meine Verwaltungsgrundsätze. Sie haben nun seit drei Monaten nicht aufgehört, die Stücke, welche ich geben lasse, zu schmähen, und Ihre Feder hat auch die gediegensten, tüchtigsten Werke nicht verschont. Sollte man nach Ihren Kritiken seine Ansicht bilden, so würde anzunehmen sein, daß die hiesige Bühne völlig kopflos geleitet werde. Hatten Sie Zweifel gegen meine Wahlen, so hätte die Pflicht der Dankbarkeit, deren Sie gegen mich eingedenk sein sollten, Sie veranlassen müssen, sich zuvor mit mir über den Gegenstand zu besprechen; oder Sie hätten sich wenigstens in Ihren öffentlichen Urtheilen mit Anstand, Mäßigung und Bescheidenheit ausdrücken sollen. Ihr Benehmen verstößt dagegen nach meinen Gefühlen gegen die Wahrhaftigkeit eben so sehr als gegen das, was unter den Menschen für durch Verhältnisse und Rücksichten geboten gilt. Unter diesen Umständen kann ich Sie nur ersuchen, Ihrem Entschlusse, über mich und mein Wirken in Zukunft ganz zu schweigen, getreu zu bleiben, indem ich zugleich erkläre, daß wenn dieses nicht geschieht, ich mit meinen Freunden auf Mittel sinnen werde, ein mühsames, ernstes, treugemeintes Streben vor Verkleinerung und Herabziehung zu schützen".

Ergänzt wird dieser entscheidende Brief noch durch Immermanns Aeußerungen (in seinem Lebensabriß Grabbes), daß dieser in den letzten Monaten seines Düsseldorfer Aufenthalts „Wege gegangen sei, auf welchen er (Immermann) demselben nicht hätte folgen können", und „daß die im Winter 1835—36 im Düsseldorfer Tageblatte erschienenen

[1]) Zuerst veröffentlicht von Ignaz Hub im „Nürnberger Correspondenten" Jahrg. 1872, Nr. 295), dann in meinem Grabbe IV, 645.

Theaterkritiken Grabbes „von einer engen Verdrießlichkeit zeugen", wie sie ein abgeschiedenes Leben zu entwickeln wohl geeignet wäre".

In dem ganzen Briefe Immermanns spricht sich eine Gereiztheit aus, die den hülflosen Detmolder Dichter aufs Empfindlichste verletzen mußte. Vergißt sich doch der Düsseldorfer Theatermonarch so weit, in einer Controverse, die nur durch unbefangene sachliche Erwägungen zu entscheiden war, seinen Gegner an erwiesene persönliche Wohlthaten zu gemahnen. Durch „Verhältnisse" und „Rücksichten" wollte er Grabbes unbestochenes kritisches Richterwort eingeengt wissen — ja er droht ihm schließlich mit einer Art Coalition, die ihn zu künftigem Schweigen nöthigen sollte.

Die Hauptfrage ist:

Finden sich in Grabbes Kritiken Anhaltspunkte zur Begründung einer so ausschreitenden Feindseligkeit?

In Betracht kommen dabei nur die im „Düsseldorfer Tageblatt" vom 1. December 1835 bis zum 21. Februar 1836 erschienenen 32 Theater-Recensionen, die ich nach handschriftlichen Mittheilungen von Wolfgang Müller von Königswinter im vierten Band meiner Ausgabe S. 235—271 wieder veröffentlicht habe.

Gegen die Mißdeutung, den Tadel der aufgeführten Stücke als einen Tadel der Theaterleitung betrachtet zu sehen — eine Mißdeutung, welche den ersten Anstoß zu Immermanns Brief gegeben hat — verwahrt sich Grabbe wiederholt. Schon in der Abhandlung über das Düsseldorfer Theater erkennt er ausdrücklich an, daß „manche Darstellung eines unbedeutenden Stückes als unentbehrliches Zukraut für die Menge und auch für den Gebildeten zur Abwechselung nöthig sei" . . . „Nur Halbgebildete," fügt er hinzu, „die, wie Schiller kräftig, doch bezeichnend sagt, von kurzem Gedärm sein müssen, verdauen allerwegen in der Welt Meisterwerke". Ganz diesen Aeußerungen entsprechend, sagt er bereits in der ersten Kritik, die im „Düsseldorfer Tageblatt" erschienen ist: „Die Bühne soll

der Zeitspiegel sein, sagt Hamlet, und darum ist es recht, auch Stücke, welche an sich schlecht sind, aber hier und da gefallen, aufführen zu lassen. Das Publicum kann erst das Beste wählen, wenn es Alles kennt, schlecht oder gut". — Nach solchen Vorbemerkungen hatte Immermann nicht die mindeste Berechtigung, wie es in seinem Briefe geschieht, die Angriffe auf die gegebenen Stücke als Angriffe auf sein Urtheil und seine Verwaltungsgrundsätze zu interpretiren.

Daneben versäumt Grabbe selbst bei den Dramen, die er gänzlich verwirft, niemals, der vorzüglichen Inscenirung und Darstellung volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Auch hier steht er noch ganz auf dem Boden der „Abhandlung über das Düsseldorfer Theater". Dort sagt er[1]): „Ich bemerkte am ersten und an den folgenden Theaterabenden ein mir sonst selten vorgekommenes markiges Auffassen der einzelnen Rollen, ihrer Situationen und Passagen; selbst aus Töpferischen Geburten entpuppten sich Menschen, denn die Schauspieler schienen die Charaktere noch gerade an den Fasern gefaßt zu haben, welche etwas Natur und Persönlichkeit verrathen, und webten mit ihnen in derlei sackgrobe Rollen anmuthige Züge und möglichste Wahrheit". — Aehnliches findet sich an vielen Stellen in den Kritiken aus dem „Tageblatt", die hier in Betracht kommen. So S. 236: „Das Spiel war besser als das langweilige Stück". (Die Neugierigen, Lustspiel in 2 Aufzügen von F. L. Schmidt.) — S. 212: „Bei der Darstellung des Dings (Das goldene Kreuz, Lustspiel in 2 Acten von Georg Harrys) that's weh, so viel Kraft und Fleiß an so Gewöhnliches vergeudet zu sehen. Daß indeß trotz des jammervollen Stoffes doch hier und da Effekte hervorgebracht wurden, beweist die Kunst der spielenden Personen und mußte sie selbst und die Zuschauer erfreuen". — S. 247: „Es lag nicht am Spiel, sondern am Stück, wenn Alles gerade so viel war, als gar

[1]) Grabbe IV, 183.

nichts. Ausstattung, Scenerien, Darstellung — Alles gut berechnet und bis in die kleinsten Theile". — S. 248: „An Herrn Töpfers schwachen Seiten hat Referent heute Abend nur eine vollkommen gelungene Düsseldorfer Darstellung herausgefühlt". — S. 249: „Nichts ist einem gesunden Gemüth angenehmer, als das Gute anzuerkennen, und dazu gab der heutige Abend reichlich Gelegenheit. Unser Theater schloß seinen Jahreslauf von 1835 meisterhaft, und schwerlich thut's eine andere Bühne ihm in einer derartigen Darstellung zuvor". — So wußte überall[1]) der Kritiker Dichtung und Darstellung wohlweislich zu trennen; das „ernste und treugemeinte" Streben Immermanns hat er niemals „verkleinert" oder „herabgesetzt".

Wie steht's nun mit dem Vorwurf, daß Grabbes Feder auch die „gediegensten und tüchtigsten Werke" nicht verschont hat?

Sein Tadel traf zunächst theatralische Eintagsfliegen, die nur als Füllsel zufälliger Repertoirlücken daseinsberechtigt waren. So „Die Neugierigen", von F. L. Schmidt; „Lüge und Wahrheit", von P. A.; „Die Nachtwandlerin", von B. Blum; „Das Räthsel", von Contessa u. s. w.

Immermanns eigne kleine Arbeiten beurtheilte Grabbe schonungsvoll. So nennt er „Die Nachbarn" eine „nette kleine dramatische Idylle" (S. 239). — „Die schelmische Gräfin" (S. 243) „eine artige Kleinigkeit".

Kotzebue, dem so oft mit Unrecht Herabgesetzten, läßt er Gerechtigkeit widerfahren (S. 258): „Sand hätte seinen dummen Streich in Mannheim lassen sollen und wir hätten Klügeres auf der Bühne, als endloses Klingeln von raupach'schen „Schellen", welches, da es einmal gewirkt hat, bis in die Ewigkeit fortgeläutet wird".

Raupach und Töpfer nur hat er schonungslos und mit herbem Sarkasmus angegriffen (z. B. S. 238. 241.

[1]) Vgl. Grabbe IV. 238. 240. 252. 253 und oft.

2659). An der letztgenannten Stelle sagt er ernst und ehrlich: „Schlechte Geschmackswerke (wie Raupachs „Doktor und Apotheker") verwirren den Verstand so Vieler, statt ihn zu leiten und zu erheben; sie halten die Menge am Boden der Plattheiten fest, üben ihr stumpfsinnige Bewunderung des Gemeinen ein, während alles Hohe und Große als etwas Beschwerliches und Störendes unberücksichtigt gelassen oder an ihm vorübergegangen wird". Die Litteraturforschung hat sich in dieser Streitfrage auf die Seite des tadelnden Kritikers, nicht auf die des empfindlichen Theaterdirektors gestellt, der — merkwürdig genug — die Grabbe'schen Verdammungsurtheile „aus einer engen Verdrießlichkeit" herleitete und wohl für keyerische Autoritätsstürmerei halten mochte[1]).

Ebenso vereinzelt stand Grabbe damals mit seiner — heutzutage gemeinplätzlichen — energischen Verurtheilung der Vorliebe für französische Komödien. „Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler und die deutschen Uebersetzer," sagt er S. 239. „Läßt einer der jetzigen französischen Dichterlinge ein Werk fallen und ist es gar am ersten Abend in Paris noch nicht durchgefallen, gleich sind die

[1]) Hieronymus Lorm sagt in der „Wiener Abendpost" (Jahrg. 1874, S. 1184): „Die beiden Männer trennte mit einfacher, aber unerbittlicher Gewalt die Ungleichheit des Schrittes, welchen Talent und Genie gehen. Immermann war umfangen und befangen von den Traditionen, welche den Gebildetsten seiner Zeit als nicht weiter zu prüfende, unumstößliche Dogmen angewandter Aesthetik galten. Grabbe, mit intuitiver Erkenntniß des Verborgenen zum Kern und Mittelpunkt der Dinge dringend, die sein Geist erfaßte, ließ sich durch keine Apotheose blenden. Schon daß er die hohlen Größen untergeordneten Geschlechts, einen Iffland, Töpfer, Raupach mit wenigen Fußtritten von ihren Piedestalen geworfen hatte, was uns heute selbstverständlich und keines Aufhebens werth erscheint, war damals, in den dreißiger Jahren, als diese und ähnliche Dramatiker den Grundstock des deutschen Repertoirs bildeten, eine erschütternde That . . . Einzig diese, seinen Gewohnheiten und der Beschränktheit seiner Auffassung widersprechenden ästhetischen Analysen konnten Immermann erbittern".

Schreibfinger unſerer germaniſchen Doll- oder Tollmetſcher darüber, reißen es an und über den Rhein, machen die Fadaiſe noch ſchlimmer als ſie im Original iſt u. ſ. w. . . . Gewöhnen wir uns noch länger daran, ſo iſt bald die einheimiſche Kunſt angenagt und geht unter in fremdem Wurmgeſindel." — Noch kräftiger äußert er ſich S. 247. — Und auch das mochte dem Düſſeldorfer Theaterleiter recht unbequem fallen.

Wie gegen das Nachkriechen auf franzöſiſchen Fußſtapfen, ſo iſt er auch gegen die übertriebene Shakſpeare-Vergötterung. „Sollen wir Deutſchen," fragt er S. 264, „Shakſpeares oft fehlgeſchlagene Berechnerei immer über Schillers flammende Begeiſterung ſtellen?"

Immermann war nicht ruhig genug, um ſolche Ausſprüche einer kühlen Prüfung zu unterwerfen. Und doch hätte ſchon Grabbes oft durchbrechende Gerechtigkeit ihn kaltblütiger ſtimmen können. So fragt er S. 267: „Welche Direktion würde den hochtheatraliſchen Richard III. von Shakſpeare beſſer in die Scene ſetzen — welche Schauſpieler dann das furchtbare Stück aus dem Todesſchlummer, in welchem es jetzt in der einen oder anderen Theaterbibliothek liegt, lebensfriſcher erwecken?"

Belangreich iſt noch die Frage, wie Grabbe nach dem Bruch mit Immermann ſeine Kritiken eingerichtet hat? Denn dem von Immermann erwähnten „Entſchluß", über das Düſſeldorfer Theater fernerhin zu ſchweigen, hat er trotz — oder vielleicht wegen der Drohungen ſeines früheren Protektors nicht Folge gegeben.

Es liegen uns 16 Kritiken[1]) vor, die nach dem entſcheidenden 26. Februar 1836 geſchrieben ſind.

Es findet ſich darin auch nicht ein kargeſ Tröpfchen perſönlicher Erbitterung. In Allem waltet der Geiſt einer lediglich die Sache ins Auge faſſenden Unparteilichkeit. Ja, einzelne Regieleiſtungen erkennt der Kritiker warm und be-

[1]) Grabbe IV, 271 — 299.

geistert an. So S. 286 eine Aufführung des Calderon'schen Schauspiels: „Das Leben ein Traum". Hier heißt es: „Es ist schon über ein Jahr, als ich die Beurtheilung der ersten hiesigen Aufführung dieses Stückes verfertigte[1]). Sie war so anerkennend, daß manche ein übertriebenes Lob darin zu spüren glaubten, worin sie sich recht irrten, indem ich für Lobs- und Tadelskünsteleien zu faul bin, und nur hinschreibe, wie's mir vom Herzen kommt. Damals hätt' ich nicht geglaubt, daß jene Darstellung dieses großen, Geist und Feuer sprühenden Dichterwerkes übertroffen werden könnte. Aber was kann man nicht Alles, wenn man sich nicht einbildet, vollendet zu sein und kühn weiter strebt?" Ueber eine Aufführung des Tieck'schen „Blaubart" am 30. April sagt er S. 293 ebenso begeistert: „Eine so vollendete Vorstellung sieht man zur Zeit nur in Düsseldorf. Unendliche Schwierigkeiten waren zu überwinden, wurden überwunden, und man merkte es nicht. Das eben ist Kunst und davon hat sie ihren Namen".

Nach einem unter demüthigenden Formen herbeigeführten persönlichen Zerwürfniß ist diese unerschütterte Parteilosigkeit der Grabbe'schen Kritiken ein treues Zeugniß für die Echtheit und Redlichkeit seiner Gesinnungen.

---

[1]) In der Abhandlung über das Düsseldorfer Theater IV, 183.

Verlag der G. Grote'schen Verlagshandlung in Berlin.

Zu beziehen durch jede Sortimentsbuchhandlung des In- und Auslandes:

Ch. D. Grabbe's sämmtliche Werke.

Erste kritische Gesammtausgabe mit handschriftlichem Nachlaß und dem Porträt des Dichters

herausgegeben und erläutert von

Oscar Blumenthal.

4 Bände. Preis 9 Mark, elegant in 4 Leinwbdn. 12 Mark 50 Pf.

Kritische Stimmen.

In der vorliegenden Ausgabe treten Grabbe's Werke zum ersten Male mit großem Fleiß und feinsinnigem Verständnisse revidirt und erläutert vor das deutsche Lesepublikum. Man kann sich den Ansichten des Verfassers in vielen Punkten verschließen, ohne doch des warmen Dankgefühls entrathen zu können, welche das mühe- und pietätsvolle Unternehmen in jedem Freunde der deutschen Dichtkunst erwecken muß. **Neue Freie Presse.**

Die neue Ausgabe der Werke Grabbe's, die sich mit Recht der früher von R. Gottschall hergestellten gegenüber als „erste kritische Gesammtausgabe" bezeichnet, denn sie liefert sowohl manche handschriftliche Berichtigung des dort Gebotenen, als auch vieles, was bei Gottschall ganz fehlt, darunter auch Ungedrucktes, diese neue Ausgabe darf im Interesse der Literaturgeschichte willkommen geheißen werden, da sie alles Material für ein Urtheil über Leistungen und Bestreben des merkwürdigen Detmolder Dramatikers herbeibringt. In seinen ästhetisch-kritischen Bemerkungen zeigt sich der emsige Herausgeber für manche Mängel seines Poeten keineswegs blind. **Im neuen Reich.**

Es giebt todte Dichter, von denen man sagen möchte, sie stellten sich nur todt, um sich an dem Publikum für die Theilnahmlosigkeit zu rächen. In dieser Verstellung hat Christian Dietrich Grabbe eine besondere Ausdauer bewiesen, den obgleich ihn Rudolf Gottschall

vor mehreren Jahren zum Auferstehen zu bewegen suchte, indem der Literaturhistoriker eine Art Gesammtausgabe von Grabbes Werken veranstaltete, so ist der widerhaarige Poet damals doch liegen geblieben. Es hat sich herausgestellt, daß Grabbe dazu berechtigt war, denn die ganze Weise, wie ihn Gottschall angefaßt, konnte nicht zur Ermunterung des Dichters dienen. Inzwischen hatten die Musen dem Schriftsteller Oscar Blumenthal den Gedanken eingegeben, einen ernsteren Auferstehungsversuch mit Grabbe vorzunehmen: sie hielten Blumenthal zu diesem Werk vollkommen befähigt, weil sie von ihm wußten, daß er im Gegensatz zu den sogenannten literarischen Schnellläufern, die über alles Einzelne hinwegsehen, ruhig und sicher an seine Aufgabe gehen werde. Blumenthal's kürzlich hervorgetretene Gesammtausgabe von Grabbe's Werken ist denn auch wirklich eine solche, und der Dichter ist hier zum ersten Mal ans Licht gekommen, wie er leibt und lebt.

Wissenschaftliche Beilage der **Leipziger Zeitung.**

Blumenthal's Gesammtausgabe wird dazu dienen, dem wenig gekannten und viel verdächtigten Grabbe den ihm gebührenden Platz in den Annalen der neueren Literatur zu sichern. Tragen seine Dichtungen auch häufig das Gepräge einer das Maß des künstlerisch Schönen verletzenden naturalistischen Ungebundenheit und einer den poetischen Genuß verkümmernden Ueberreiztheit der Phantasie, so sind sie doch durchweg Zeugnisse einer genialen und gewaltigen dichterischen Kraft. Erst aus der Blumenthal'schen Ausgabe lernt man den Dichter und seine Werke gründlicher, als es bisher möglich war, kennen und verstehen, gewinnt man ein Gesammtbild seines geistigen Schaffens und nimmt den vollen Eindruck seiner eigenartigen Dichter-Individualität in sich auf. Interessant und anregend sind die kritischen und erläuternden Einleitungen, welche den Dramen vorangehen, deren Textkritik der Herausgeber die größte Sorgfalt gewidmet hat.

Vossische Zeitung.

Blumenthal hat sich durch Erforschung der Manuscripte von Grabbe aufs Höchste verdient gemacht . . . Wir schließen mit herzlicher Anerkennung für seine frische literarhistorische Leistung.

Jenaische Literaturzeitung.

Mit der vorliegenden Ausgabe sind die Grabbe'schen Acten sowohl in dichterischer als in persönlicher Hinsicht fest geschlossen, wenn nicht durch irgend einen Zufall die verloren gegangenen Fragmente „Kosciusko" und „Ranudee" auftauchen sollten. Oscar Blumenthal hat seine Aufgabe mit größter Gewissenhaftigkeit und bezüglich der kritischen Erörterungen mit der lobenswerthesten Selbstständigkeit durchgeführt. **Frankfurter Zeitung.**

Braucht man auch unter den hier zum ersten Male aus gedruckten und handschriftlichen Quellen gesammelten Erzeugnissen des Dichters auf den humoristischen Operntext „Der Cid", obgleich er die Freunde des Hautgout absonderlich ergötzen dürfte, so wie auf das Balladenfragment „Barbarossa", obgleich es auch einer der kühnen Feldzüge Grabbes gegen das Ueberkommene und Nachgebetete ist, an und für sich wenig Werth zu legen: so sind dafür die achtundvierzig Theaterkritiken aus dem „Düsseldorfer Tagblatt" und die Briefe von und an Grabbe, mehr als zweihundert an der Zahl, wahrhaft unschätzbar und zwar nicht minder für die psychologische Wahrnehmung eines in seiner Innerlichkeit höchst merkwürdigen Menschenlebens als für die Detailkenntniß der literarischen, ästhetischen und selbst politischen Zustände des in Dumpfheit seines dreißigjährigen Friedens schlummernden Deutschlands.

Die Dramen Grabbes selbst sind hier nach bisher nicht zugänglich gewesenen Originalhandschriften veröffentlicht und jedes einzelne ist vom Herausgeber mit einer Einleitung versehen, welche den Leser sowohl bibliographisch über das Schicksal als kritisch über den inneren Werth des bezüglichen Werkes orientirt. In dieser Richtung muß dem Herausgeber ein Lob gezollt werden, wie es noch keinem seiner Vorgänger gebührte.

Wiener Abendpost.

Es ist dem Herausgeber gelungen, in der That eine Musterausgabe zu Stande zu bringen, selbst in Bezug auf die Detailarbeiten der Textkritik. Die erläuternden Einleitungen, welche der Herausgeber den einzelnen Dramen vorausgeschickt hat, dienen als vorzügliche Führer zum Verständniß. Dabei sind sie im besten Sinne geistreich und in einem Deutsch geschrieben, das manchen bereits bekannteren Literarhistorikern zur Nachahmung empfohlen werden kann. Daß Grabbe vor den Augen aller, welche die deutsche Literatur nicht nur oberflächlich kennen,

den ihm gebührenden unbestrittenen Ehrenplatz auf unserem Parnasse angewiesen erhält, ist das bleibende Verdienst der Blumenthal'schen Ausgabe, welche sich außerdem auch durch einfache, aber würdige Ausstattung allen Gebildeten empfiehlt.

Straßburger Zeitung.

Für uns beruht der Hauptwerth dieser Ausgabe darauf, daß sie uns diesen originellen Geist und dies durchaus eigenartige Talent von allen Seiten kennen lehrt, auf denen und soweit sich der eine und das andere überhaupt zu offenbaren vermochten. Hier stellt sich zum mindesten eine Art von Zusammenhang zwischen den einzelnen, grundverschiedenen und sich widersprechenden, eckigen und harten, großen und gewaltigen Zügen heraus; hier zeigt sich diese wunderbare, hoch interessante, aber durch und durch schwankende Erscheinung, deren Kern schon ein nebelhafter und kaum faßbarer ist und deren Umrisse sich in unbestimmbare Weite verlieren, zum wenigsten so weit fixirt, wie sie es uns überhaupt nur möglich macht. Wir dürfen dem Herausgeber mit Vergnügen nachsagen, daß er das Material auf das fleißigste zusammengetragen hat und mit Umsicht uns vorlegt: seine Einleitungen zu den einzelnen Stücken zeugen nicht nur von seiner Pietät, sondern auch von vieler Einsicht und anerkennenswerther Unparteilichkeit. Auch haben wir Herrn Blumenthal einen wirklichen und herzlichen Dank für die Mittheilung einzelner Fragmente, der Theaterkritiken, vor allem aber der Briefe auszusprechen, von denen die ersteren so gut wie verschollen, und die letzteren unseres Wissens meistens noch gar nicht veröffentlicht waren. Diese sämmtlichen Stücke lassen uns die Persönlichkeit Grabbes um vieles deutlicher und faßbarer erscheinen; sie bieten mehr als einen neuen, prägnanten Zug zu seinem unfertigen Bilde und ermöglichen nicht selten ein um vieles richtigeres, bald anerkennenderes, bald milderes Urtheil über den Unglücklichen selbst und über sein armes Leben. — So dürfen wir denn diese Ausgabe auch nach der Gottschall'schen als eine vollständigere und daneben als eine gewissenhafte und voraussichtlich abschließende herzlich willkommen heißen.

Der Literaturfreund.